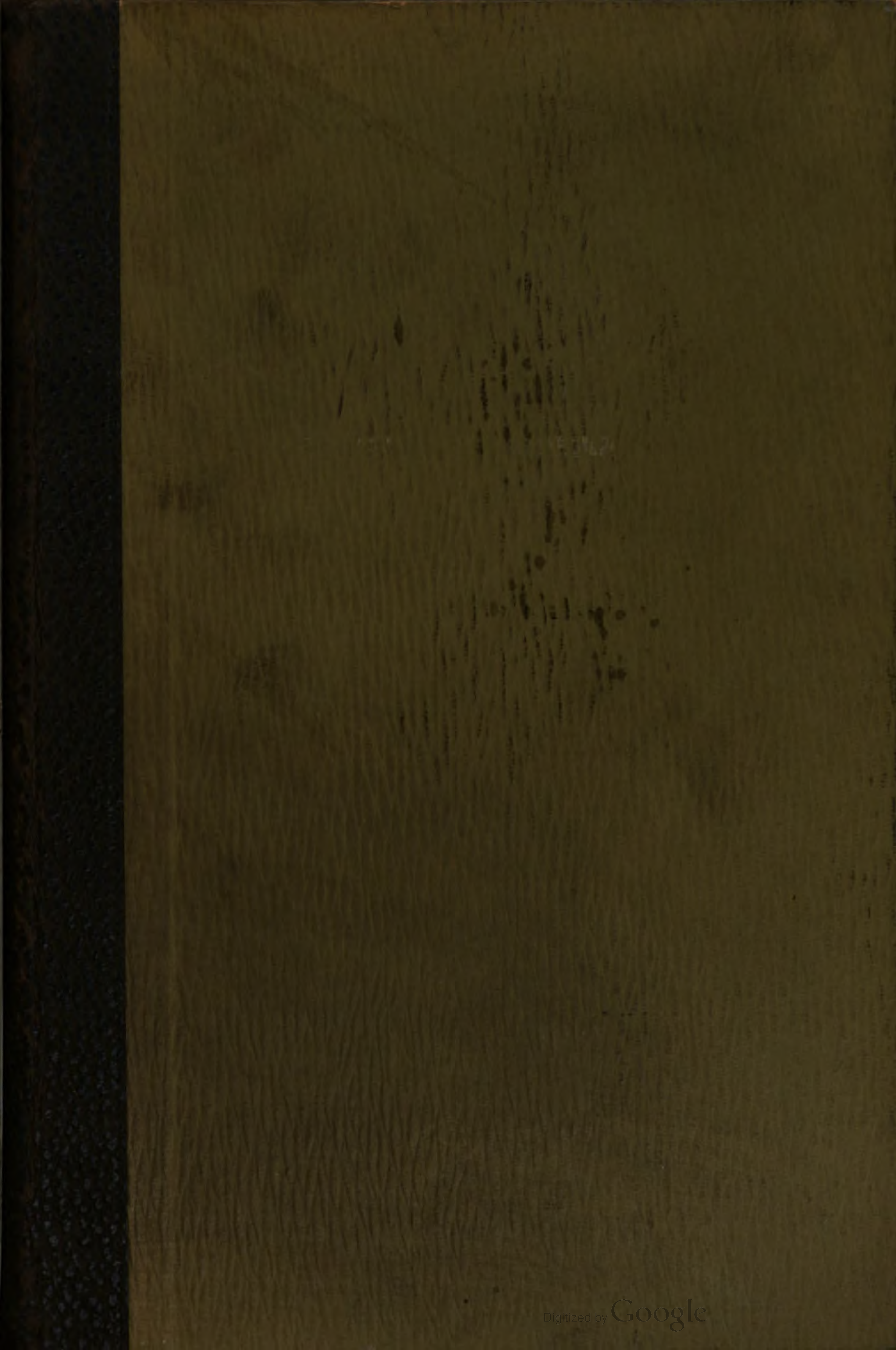




Meyers
Großes
Konversations-Lexikon.

Sechste Auflage.

Kriegsnachtrag.

Dritter Teil.

Meyers Großes Konversations-Lexikon.

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

Sechste,
gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 20660 Abbildungen im Text und auf etwa 1940 Bildertafeln, Karten und Plänen sowie 215 Textbeilagen.

Kriegsnachtrag.

Dritter Teil.

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.
1920.

Vorwort.

Die Hoffnung unseres Volkes, wie sie das Vorwort zum 1. Bande dieses Werkes kennzeichnet, „aus dem großen Kampf mit vermehrter innerer Kraft hervorzugehen", hat sich fürs erste nicht erfüllt. Trotz übermenschlicher Anstrengungen und glänzender weltgeschichtlicher Waffentaten ist Deutschland durch den zäheren Siegeswillen seiner haßerfüllten Feinde ein schmachvoller Friede zuteil geworden. Aber der gesunde Kern des deutschen Volkes ist lebensfähig geblieben. Auch heute zweifelt kein wahrhaft deutsch Denkender an der Bestimmung unseres Volkes in der Welt. Durch arbeitsame Einigkeit und innerliche Festigung, durch ein gereiftes und gereinigtes deutsches Wesen wird sich unser Vaterland freie Bahn schaffen für eine nationale Wiedergeburt und eine neue Blüte zum Segen der gesamten Menschheit.

Der unglückliche Ausgang des Krieges sowie die großen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen haben naturgemäß auch den Abschluß unseres Werkes zwingend beeinflußt. Insbesondere mußten, wenn der Verlag auch am Gesamtplan trotz der entstandenen großen Schwierigkeiten nach Möglichkeit festhalten konnte, eine gewisse Umgestaltung sowie eine Verringerung des Inhalts eintreten, die wiederum manchen Verzicht auf früher geplante längere Abhandlungen der verschiedenen Gruppen bedingten; hierin lagen auch die Gründe, die dazu bewogen, den Herausgeber für diesen Band nicht mehr zu bemühen. Als Hauptziel galt dem Verlag, dem ganzen Werke durch diesen Band die erwünschte Abrundung zu geben; und das ist im wesentlichen dadurch geschehen, daß in den lexikalisch angeordneten Artikeln der noch fehlende Zusammenhang der drei Teile hergestellt wird und die vorangegangenen längeren Schilderungen durch kürzere Angaben über die letzten kriegerischen und politischen Ereignisse ergänzt werden.

Die von der Zensur für die vorhergehenden Bände leider nicht zugelassene Darstellung des gesamten militärischen Verlaufs des Krieges aus berufener Feder konnte ebenso wie mancher Aufsatz zur Kriegstechnik erst jetzt nachgeholt werden. Um dem Werke aber auch kriegsgeschichtlich in weiterem Sinne einen entsprechenden Abschluß zu geben, ist den wesentlichen Ereignissen der Revolution in ausführlicheren Überblicken zur Geschichte der einzelnen Länder, in Lebensabrissen und sonstigen Darstellungen Rechnung getragen worden.

Auf diese Weise konnte sowohl der Charakter des Werkes gewahrt wie seinem doppelten Zweck, einen einheitlichen Überblick über das Werden und Wesen des Weltkrieges mit seinen unmittelbaren Folgeerscheinungen darzubieten und zugleich eine Ergänzung des Konversationslexikons im Sinne eines lexikalischen Nachschlagewerkes zu bilden, entsprochen werden.

Bibliographisches Institut.



Inhaltsverzeichnis des dritten Teiles.

Seite

Kriegskalender (Schluß) 1
Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier 1917/18:
Frankreichs Ansturm gegen die Armeen des deutschen Kronprinzen im Jahre 1917 10
Arras 1917 12
Die Schlacht im Wytschaetebogen am 7. Juni 1917 17
Die Große Schlacht in Frankreich 19
Die Schlacht von Armentières 22
Die Schlacht zwischen Soissons und Reims (27. Mai bis 6. Juni) 25
Der militärische Verlauf des Krieges:
A. Westen, Osten, Balkan, von Oberstleutnant a. D. Frobenius † u. Generalleutnant z. D. Frhr. v. Steinaecker 29
1. Der östliche Kriegsschauplatz bis Ende Oktober 1914 29
Einleitende Gefechte 30
Die August- und Septemberschlachten in Ostpreußen 30
Der zweite Angriff der Russen auf Ostpreußen . . 31
Der Vorstoß bis zur Weichsel 32
2. Der westliche Kriegsschauplatz bis Ende Oktober 1914 33
Die Eroberung von Lüttich 35
Der Aufmarsch 36
Die Schlacht in Lothringen 37
Der Vormarsch durch Belgien 38
Der Vormarsch zur Marne 40
Die Schlacht an der Marne 41
Der Durchbruch zwischen Toul und Verdun . . . 42
Die Eroberung von Antwerpen 43
Der Beginn des Stellungskrieges 44
3. Die Kriegsereignisse in Galizien u. Polen bis Okt. 1914 45
Einleitende Gefechte 46
Die Schlacht bei Krasnik 46
Die Schlacht bei Zamosk-Komarow 47
Die erste Schlacht bei Lemberg 47
Die zweite Schlacht bei Lemberg 48
Der Einbruch der Russen in Galizien und Ungarn 48
Die erste Belagerung von Przemysl 49
4. Der Krieg auf der Balkanhalbinsel bis Dezember 1914 49
5. Der östliche Kriegsschauplatz im Winter 1914/15 . 51
Die Kämpfe um Lodz und Lowitsch 51
Die Vorbereitung der österreichischen Gegenoffensive 53
Die Schlacht bei Limanowa-Lapanow 54
Die Winterschlacht in Masuren 54
Karpathenkämpfe und Befreiung der Bukowina . . 55
6. Die große Offensive im Osten Sommer 1915 . . 55
Der Durchbruch bei Gorlice 56
Die Rückeroberung von Przemysl 57
Die Kämpfe in Galizien 57
Das Vorgehen in Kurland und die Eroberung der Narewlinie 58
Der Vormarsch zwischen Bug und Weichsel . . . 59
Der Durchbruch der Weichselfront 61
Die Einnahme von Warschau und Iwangorod . . 61
Die Eroberung von Lomsha und Kowno 61
Der Fall von Nowo-Georgiewsk 62
Die Erstürmung von Grodno 62
Die Einnahme von Brest Litowsk 63
Die Verfolgung bis nach Pinsk 63
Der Vormarsch des Zentrums 64
Die Eroberung von Kurland 64
Das Vordringen in Wolhynien und Galizien . . . 65
Die russische Offensive am Styr und an der Strypa 66
7. Der Krieg auf dem Balkan im Herbst 1915 . . . 67
Die Niederwerfung Serbiens 67
Die Unterwerfung Montenegros 69
Die Kämpfe in Mazedonien 1915 bis zum Rückzug der Orientarmee 70
8. Stellungskrieg im Westen vom November 1914 bis Herbst 1915 70
Die Ereignisse in Flandern und Artois 71
Kämpfe zwischen Oise und Maas 71
Zwischen Verdun und Nancy 72
Der erste französische Durchbruchsversuch 72
Die Schlachten bei Soissons und Craonne 72
Winterschlacht in der Champagne 73
Die Kämpfe bei Verdun und im Woëvre 73
Der Winterkampf in den Vogesen 73
Die Kämpfe vom Frühjahr bis zum Herbst 1915 . 74
Die französisch-englische Herbstoffensive 1915 . . . 75
9. Der Krieg an der Ostfront vom Spätherbst 1915 bis Sommer 1916 76
Die Neujahrsschlacht 1915/16 in Ostgalizien . . . 76
Die Märzoffensive der russischen Nordfront . . . 77
Die Sommeroffensive der russischen Südfront . . . 77
10. Der Krieg im Westen im Jahre 1916 78
Der Kampf um Verdun von Februar bis Juli . . 78
Die Sommeschlacht 79
Die französischen Angriffe bei Verdun vom August 1916 bis Januar 1917 81
Die Ereignisse an den übrigen Abschnitten der Westfront 1916 82
11. Der Krieg im Westen vom Januar bis August 1917 82
Die Rückverlegung der deutschen Front im Febr. 1917 83
Schlachten bei Arras im April und Mai 1917 . . 84
Die Schlachten an der Aisne und in der Champagne im April und Mai 1917 86
Die englischen Angriffe bei Ypern u. Lens im Juni 1917 87
Die französischen Angriffe an der Aisne und in der Champagne im Juni-Juli 1917 87
Die Kämpfe bei Ypern im Juli und August 1917 . 89
12. Der Krieg auf dem Balkan und im Osten vom Sommer 1916 bis April 1917 89
Der Krieg in Mazedonien 1916/17 89
Die Offensive der russischen Südfront im Sept. 1916 91
Das Eingreifen Rumäniens im August 1916 . . . 91
Der rumänische Feldzug im Herbst 1916 92
Die Offensive der russischen Südfront vom Oktober bis Dezember 1916 92
Die Kämpfe an der russischen Nordfront vom Herbst 1916 bis April 1917 93
13. Der Krieg mit Sowjet-Rußland vom Sommer 1917 bis März 1918 93
Die Entlastungsoffensive im Sommer 1917 in Ostgalizien 93
Die Kämpfe in Wolhynien und nördlich von den Pripjetsümpfen im Juli 1917 94
Der Krieg im Osten vom August bis November 1917 95
Vom Waffenstillstand (26. Nov. 1917) bis zum Frieden von Brest Litowsk (3. März 1918) 96

	Seite
14. Der Krieg im Westen vom September 1917 bis November 1918	97
Die Kämpfe bei Cambrai im Nov. und Dez. 1917	98
Die Vorbereitungen für die Entscheidung	98
Die deutsche Offensive vom 21. März bis 1. April 1918 (Arras–La Fère)	99
Die deutsche Offensive vom 6. bis 30. April 1918 (Armentières und Kemmel)	99
Die deutsche Offensive vom 26. Mai bis 13. Juni 1918 (Aisne–Marne)	101
Die Schlußkämpfe in Mazedonien	101
Die Kämpfe im Westen bis zum 15. Juli 1918	101
Die französisch-englisch-amerikanische Gegenoffensive	103
B. Der Krieg Italiens gegen Österreich-Ungarn, von Dr. Gaston Bodart	107
Die einleitenden Operationen	107
Die Ereignisse an der Isonzofront	107
Die Ereignisse an der Kärntner Front	111
Die Ereignisse an der Tiroler Front	112
Zusammenstöße auf der Balkanhalbinsel	115
Verfolgung bis zum Piave	116
Die verkürzte Einheitsfront (November 1917 bis Juni 1918)	116
Die Offensive der Österreicher im Juni 1918	117
Die italienische Offensive im Oktober 1918	118
Kämpfe zur See	119
C. Der Krieg in den Kolonien, vom Kaiserl. Bezirksamtmann a. D. Dr. Karstedt	120
Allgemeine Lage	120
Die Ereignisse in den einzelnen Kolonien	120
D. Der Krieg in Vorderasien, von Dr. Gaston Bodart	124
Die Kämpfe um die Dardanellen	124
Kaukasisch-armenischer Kriegsschauplatz	125
Die Kämpfe am Persischen Golf und in Mesopotamien	127
Die Kämpfe am Suezkanal, auf der Sinaihalbinsel, in Palästina und Syrien	129
E. Der Seekrieg 1917/18, von Korvettenkapitän Schelbe	130
Der uneingeschränkte U-Bootkrieg	130
Die Ereignisse in der Ost- und Nordsee	133
Ereignisse an der flandrischen Küste	135
Ereignisse im Mittelmeer	135
Rückblick	136
Die Friedensschlüsse des Weltkrieges, von Dr. Johannes Hohlfeld	138
Die Gefechtstaktik im Landkrieg, von Hauptmann a. D. Oefele	147
Die Artillerie im Kriege, von Hauptmann a. D. Oefele	152
Der Luftkrieg, von Reg.-Rat Dipl.-Ing. Paul Reiniger	156
Der Kampfbereich eines Armeekorps, von Hauptmann a. D. Oefele	161
Das Nachrichtenwesen im Weltkriege, von Ingenieur Hans Schäfer	163
Die deutsche Feldpost, von Dr. Wittiber	169
Schieß- und Sprengstoffe, von Ing.-Chemiker H. Blücher	171
Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge, von Stabsarzt Dr. Haebner	175
Ersatzfaserstoffe, von Ing.-Chemiker H. Blücher	179
Lexikonteil	182—368

Illustrationsverzeichnis.

Beilagen.

	Seite
Aisne und Champagne, Karte	11
Die militärischen Ereignisse in Galizien bis zum Rückzug des österreichisch-ungarischen Heeres hinter den San, Karte	45
Die militärischen Ereignisse in Ostgalizien und der Bukowina, Karte	93
Offensive der Deutschen u. Österreicher in Oberitalien, Karte	111
Afrika, Karte	122
Europa, Karte	146
Geschütze, Tafel I—IV	152
Luftkrieg, Tafel I—II	156
Kampfgliederung einer Infanterie-Division, Tafel mit Erläuterungen	161
Deutsche und österreichische Staatsmänner, Tafel; Deutsche und österreichische Heerführer usw., Tafel	214
Deutsches Reich, Karte	220
Staatsoberhäupter der Entente II, Tafel; Entente-Staatsmänner u. Heerführer I u. II, Tafeln; Russische Staatsmänner und Heerführer, Tafel	226

Abbildungen im Text.

	Seite
Tannenberg-Hohenstein, Kärtchen	31
Angerburg-Gerdauen (Masurenschlacht), Karte	32
Iwangorod-Warschau, 1914, Karte	33
Lüttich, Karte	35
Namur, Karte	39
Offensive in Polen, November 1914, Karte	52
Przemysl, Karte	58
Warschau-Bzurastellung, 1915, Karte	60
Brest Litowsk, Kärtchen	63
Westfront 1915 und Siegfried-Stellung 1917, Karte	83
Arras 1917, Kärtchen	84
Ypern (Wytschaetebogen) 1917, Karte	88
Riga 1917, Karte	95
Cambrai 1917, Kärtchen	98
Deutsche Offensive im Westen, März bis Juli 1918, Karte	100
Feindliche Offensive im Westen, Juli bis November 1918, Karte	102
Ösel, Kärtchen	134
Wirkung der Artilleriegeschosse, 4 Figuren	152
Künstliche Glieder, 7 Figuren	177, 178
Abzeichen für Flugzeugführer und Beobachter, 2 Fig.	232
Gasmaske	238
Handgranate	250
Stahlhelm	252
Englischer Panzerwagen (Tank)	309
Verwundetenabzeichen, deutsches u. österreich.-ungar., 2 Figuren	360

I. Kriegsgeschichte

Kriegskalender

Die nachstehende Übersicht bringt als Abschluß des Kriegskalenders und des in der Abhandlung über den Seekrieg enthaltenen Seekriegskalenders (im 2. Band) die wichtigsten, hauptsächlich mit dem Krieg in Zusammenhang stehenden Ereignisse vom Januar 1917 bis zum Friedensschluß und soll als Anhalt für die kriegsgeschichtlichen Darstellungen (S. 29 f.) sowie für die Berichte aus dem Großen Hauptquartier (S. 10 ff.) dienen.

Januar 1917.

3. Matschin und Jijilia (Dobrudscha) werden von deutschen und österr.-ungar. Kräften genommen.
- General Castelnau wird Oberbefehlshaber der franz. Nordarmee. [Fokschani-Fundeni.
4.(—8.) Schlacht an der Putna im Raum Odobesti-
- Rückzug der deutschen Truppen hinter den Rufidschi (Deutsch-Ostafrika).
5. Überreichung der Antwortnote der Entente auf das deutsche Friedensangebot in Berlin.
- Aufruf Kaiser Wilhelms an das deutsche Volk, an Heer und Marine über die Ablehnung des Friedensangebotes durch die Verbandsmächte.
- Einnahme von Braila durch die Bulgaren; Vorstoß auf Galatz. [Fokschani
6. Zusammenbruch der russ. Entlastungsoffensive bei
8. Einnahme von Fokschani durch die Deutschen; Vorstoß bis zur Putna.
9. Rückzug der Russen hinter den Sereth im Abschnitt Fokschani-Fundeni; Übergang der Deutschen über die Putna nördlich von Fokschani.
- Rücktritt des russ. Ministerpräsidenten Trepoff; Nachfolger: Fürst Golitzyn.
11. Deutsche und österr. Note an die Neutralen über die Ablehnung des deutschen Friedensangebotes.
12. Antwort der Entente auf die Friedensnote Wilsons vom 21. Dez. 1916.
14. Erste Tagung des poln. Staatsrates in Warschau.
17. Ssasonoff wird russ. Botschafter in London.
19. Rückzug der Türken bei Kut el Amara.
22. Botschaft Wilsons an den amerikan. Senat über die Friedensfrage.
- England beschlagnahmt die griech. Handelsflotte.
23. Deutsch-engl. Seegefecht in den Hoofden: 2 engl. Torpedoboote vernichtet. [Aa südl. von Riga.
23./24. Die Deutschen erobern russ. Stellungen an der
24. Abschluß der Finanz- und Zollausgleichverträge zwischen Österreich und Ungarn auf 20 Jahre.
- Erweiterung der Mobilisation in der Schweiz.
25./26. Deutscher Vorstoß gegen die engl. Ostküste bei Lowestoft. [durch England.
26. Erweiterung des Seekriegsgebietes in der Nordsee
27. Der deutsche Kronprinz wird General d. Infanterie.
29.(—31.) Englische Offensive gegen die türk. Felahie-Front (Mesopotamien).
30. Die Vereinigten Staaten erklären die Bewaffnung der Handelsschiffe für zulässig.
31. Deutsche und österr.-ungar. Denkschrift über die Verschärfung des Unterseebootkrieges.

Februar 1917.

1. Beginn des verschärften U-Bootkrieges.
3. Die Vereinigten Staaten brechen die Beziehungen zu Deutschland ab.
4. Rücktritt des türk. Großwesirs Said Halim Pascha; Nachfolger: Talaat Pascha.
- Wilson fordert in einer Note die Neutralen zum Abbruch der Beziehungen zu Deutschland auf.
6. Rücktritt des Herzogs der Abruzzen vom Kommando der ital. Flotte; Nachfolger: Thaon de Revel.
8. Großadmiral Haus, Oberbefehlshaber der österr.-ungar. Flotte, stirbt in Wien.
11. Erzherzog Friedrich von Österreich wird vom stellvertretenden Oberkommando enthoben.
14. Veröffentlichung des französ. Hilfsdienstgesetzes, alle Männer vom 16.—60. Lebensjahr erfassend.
15. Beginn der Räumung der deutschen Stellungen an der Ancre. [österr.-ungar. Flotte.
- Vizeadmiral Njegovan wird Kommandant der
22. Zurückverlegung eines deutschen Frontstückes zwischen Arras und Aisne.
24. Kut el Amara wird von den Engländern besetzt.
25./26. Deutscher Vorstoß in den Kanal und gegen die engl. Ostküste.
27. Starke ital. Vorstöße bei Paralovo (Mazedonien).
- Rückzug der Türken gegen Azizie (Tigris-Front).
28. U-Bootbeute im Februar: 781 500 Ton.

März 1917.

2. Ernennung des Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf zum Armeeführer an der ital. Front.
- General Arz von Straußenburg wird Generalstabschef der österr.-ungar. Armee.
- Hamadan wird von den Russen besetzt.
5. Geländegewinn der Engländer bei Azizie südöstl. von Baghdad.
- Einführung der Todesstrafe im belgischen Heer.
8. Graf Zeppelin stirbt in Berlin. [Ripont.
8.(—12.) Schwere Kämpfe in der Champagne bei
10. Die Engländer besetzen Baghdad; Rückzug der Türken gegen Samara.
12. Ausbruch der russ. Revolution. Einsetzung eines Vollziehungsausschusses unter Vorsitz des Dumapräsidenten Rodzianko.
13./14. Zusammenbruch starker franz.-serbischer Angriffe nördlich von Monastir und am Prespa-See.
14. Die Deutschen räumen Péronne.
- Bildung des russ. Ministeriums Lwoff. [land ab.
- China bricht die diplomat. Beziehungen zu Deutsch-
15. Zar Nikolaus II. von Rußland dankt ab u. ernennt Großfürst Michael Alexandrowitsch zum Regenten.
- Ernennung des Großfürsten Nikolajewitsch zum russ. Höchstkommandierenden.
16. Rücktritt des französ. Ministeriums Briand.
- Ausdehnung der russ. Revolution auf Finnland.
16./17. Deutscher Luftangriff auf London und die engl. Südostküste.

17. Die engl.-franz. Truppen besetzen Bapaume, Péronne, Roye, Noyon.
17.—19. Schwere Kämpfe nördl. von Monastir und zwischen Ochrida- und Prespasee.
„ Deutscher Vorstoß in den Kanal und die Themsemündung; Beschießung von Margate.
20. Bildung des französ. Kabinetts Ribot.
„ Exzar Nikolaus wird von der neuen russ. Regierung verhaftet.
21. Wiederherstellung der alten Verfassung Finnlands.
22. Anerkennung der russ. provisorischen Regierung durch die Ententemächte.
„ Rückkehr des deutschen Hilfskreuzers »Möwe« von der zweiten Kreuzfahrt im Atlant. Ozean (Versenkungsziffer: 123000 Ton.).
24. Teilung Belgiens in ein flämisches und ein wallon. Verwaltungsgebiet. [Nördl. Eismeer.
„ Ausdehnung der deutschen Seesperre auf das
„ Generalstabschef Alexejeff wird an Stelle des Großfürsten Nikolajewitsch Oberbefehlsh. d. russ. Armee.
26./27. Niederlage der Engl. bei Ghaza (Sinai-Front).
28./29. Deutscher Vorstoß gegen die engl. Südostküste.
30. Schwerer Kampf um die Höhen südlich von Ripont (Champagne).
31. Geländegewinn der Engländer zwischen der Straße Péronne–Gouzeaucourt und dem Omignon-Bach.
„ Die dänischen Antillen fallen durch Kauf an die Vereinigten Staaten.
„ U-Bootbeute im März: 885000 Ton.

April 1917.

3. Einnahme des russ. Brückenkopfes Toboly am Stochod durch die Deutschen (9600 Gefangene).
4. Ausdehnung der Hilfsdienstpflicht auf die in Deutschland lebenden Angehörigen Österreich-Ungarns. [zustand mit Deutschland.
5. Die Vereinigten Staaten verkünden den Kriegs-
6. Österreich-Ungarn bricht die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten ab. [Kronen.
„ Die 5. österr. Kriegsanleihe ergibt 6,23 Milliarden
7. Osterbotschaft Kaiser Wilhelms über die Wahlrechtsreform und die Erweiterung des Herrenhauses in Preußen.
8. Rücktritt des österreich.-ungar. Kriegsministers v. Krobatin. [Deutschland ab.
„ Panama bricht die diplomat. Beziehungen zu
9. Schlacht bei Arras: erster Durchbruchsversuch der Engländer; Geländegewinn auf der Linie Lens–Henin sur Cojeul.
10. Schwere Kämpfe am Diala-Fluß (Mesopotamien).
11. Geländegewinn der Engländer beiderseits von
„ Kuba erklärt Deutschland den Krieg. [Arras.
12. Die Engländer besetzen Givenchy en Gohelle.
„ Brasilien bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
„ General Stöger-Steiner v. Steinstätten wird österreich-ungar. Kriegsminister.
13. Zusammenbruch des engl. Ansturms bei Arras.
14. Zurücknahme der deutschen Front nördl. von der Scarpe. Durchbruchsversuch der Engländer zwischen Scarpe und der Bahn Arras–Cambrai.
16. Schlacht an der Aisne und bei Reims: erster Durchbruchsversuch der Franzosen im Abschnitt Soupir-Bétheny. Einbruch in die deutsche Stellung bei Craonne. [den Mark.
„ Die 6. deutsche Kriegsanleihe ergibt 12,98 Milliar-
17. Ausdehnung der franz. Offensive an der Aisne bis in die Champagne; schwere Kämpfe bei Moronvillers und Aubérive.
18. Franz. Massenangriff am Damenweg.
„ Rücktritt des span. Ministeriums Romanones.
„ Frhr. v. Bissing, Generalgouverneur von Belgien, stirbt in Brüssel.
19. Die Zurückverlegung der deutschen Front in die Siegfriedstellung ist beendet. Aufgabe des Aisneufers im Abschnitt Condé–Soupir.
„ Französ. Durchbruchsversuche an der Front Braye–Craonne und am Aisne-Marne-Kanal.
„ Schwere Niederlage der Engländer bei Ghaza (Sinai-Front).
„ Aufhebung des Jesuitengesetzes v. 4. 7. 1872 u. des Sprachenparagraphen im deutschen Vereinsgesetz.
„ Bildung des span. Kabinetts Garcia Prieto.
20. Die Türkei bricht die diplomat. Beziehungen zu den Vereinigten Staaten ab.
„ Generaloberst v. Falkenhausen wird Generalgouverneur von Belgien.
20./21. Deutscher Vorstoß gegen den Kanal und die Themsemündung; Beschießung v. Dover u. Calais.
21. Zusammenbruch der franz. Offensive an der Aisne.
22. Rückzug der Türken nördl. von Samara (Mesopotamien).
23. Schlacht bei Arras: zweiter Durchbruchsversuch der Engländer; die Deutschen verlieren Guémappes. [von den Türken vereitelt.
24. Englische Landungsversuche bei Akaba werden
26./27. Deutscher Vorstoß gegen die Themsemündung.
28./29. Schlacht bei Arras: dritter engl. Durchbruchsversuch im Abschnitt Lens–Quéant. Schwere Kämpfe nördl. von der Scarpe. Der Angriff endet erfolglos.
30. Die Deutschen weisen einen französ. Massenangriff gegen den Abschnitt Prosnes–Aubérive zurück.
„ U-Bootbeute im April: 1091000 Ton.

Mai 1917.

2. Guatemala bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
3. Schlacht bei Arras: vierter Durchbruchsversuch der Engländer im Abschnitt Achéville–Quéant. Die Engländer besetzen Fresnoy.
„ Erweiterung der Seesperre um Großbritannien durch Deutschland.
4. Das griech. Kabinett Lambros wird durch das Ministerium Zaimis ersetzt.
5. Lebhafte Kämpfe bei Lens und Cambrai.
„ Schlacht an der Aisne: zweiter Durchbruchsversuch der Franzosen. Die Deutschen verlieren Craonne und den Winterberg.
„ Bolivien bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
8.(—10.) Durchbruchsschlacht zwischen Prespa- und Dojransee (Mazedonien). Franz.-serb. Angriff bei Gradenica, am Wardar, Dojransee und im Cernabogen.
9. Liberia bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
10. Deutsch-engl. Seegefecht am Nordhinder Feuerschiff.
11./12. Schlacht bei Arras: fünfter engl. Durchbruchsversuch in der Front Gavrelle–Bullecourt. Die Engländer besetzen Roeux.
12. Kerenski wird russ. Kriegsminister.
12./13. Schwere Kämpfe bei Bullecourt.
14. Beginn der 10. Isonzoschlacht: ital. Vorstoß bei Plava, Görz und Costanjivica. [stabes.
„ Admiral Jellicoe wird Chef des brit. Admiral-
„ Geländegewinn der Engländer westlich von Dojran (Mazedonien).

15. General Pétain wird an Stelle Nivelles Oberbefehlshaber des franz. Heeres; Ernennung Fochs zum Generalstabschef.
 • Die Italiener gewinnen bei Auzza und Canale das östliche Isonzo-Ufer. Schwere Kämpfe um den Kuk (15.—17.). Italienische Angriffe gegen den Monte Santo und Monte Gabriele scheitern.
 • Rücktritt des russ. Ministers d. Äußern Miljukoff; Nachfolger: Tereſtſchenko.
15./16. Österr.-ungar. Vorstoß in die Straße von [Otranto.
16. Hauptkampf an der Isonzofront im Raum Plava-Salcano und östlich von Görz.
17. Einnahme des Kuk durch die Italiener. Ital. Vorstöße östlich von Görz und gegen den Monte Santo scheitern.
 • Honduras bricht die Beziehungen zu Deutsch- [land ab.
 • Franz.-serb. Niederlage bei Mallovo (Mazedon.).
18. Geländegewinn der Italiener bei Plava.
 • Die Japaner besetzen Charbin.
 • Der serb. Oberbefehlshaber Putnik stirbt in Nizza.
19. Rückzug der Italiener über den Isonzo bei Auzza. Schwerer Kampf um die Höhe von Vodice.
 • Nicaragua bricht die diplomat. Beziehungen zu Deutschland ab.
20. Zusammenbruch eines engl. Vorstoßes beiderseits der Straße Arras–Cambrai.
 • Schlacht in der Champagne: die Franzosen besetzen den Cornillet und den Keilberg.
23. Vorstoß der Italiener gegen die südl. Karstfront in 40 km Breite. Zurücknahme der österr.-ungar. Kräfte im Abschnitt Jamiano.
23./24. Deutscher Luftangriff auf London und Süd- [england.
24. Geländegewinn der Italiener im Raum Vodice–Monte Santo.
28. Beendigung der 10. Isonzoschlacht.
30. Erste Tagung des österr.-ungar. Reichsrates im [Kriege.
31. U-Bootbeute im Mai: 869000 Ton.

Juni 1917.

2. Rücktritt des russ. Botschafters Iswolski in Paris.
3. Unabhängigkeitserklärung Albaniens unter der Schutzherrschaft Italiens.
 • Staatsstreich der Militärpartei in China: Aufstellung einer eigenen Regierung.
4. Der russ. Oberbefehlshaber Alexejeff wird durch General Brussiloff ersetzt.
7. Beginn der Schlacht in Flandern. Zurücknahme der deutschen Truppen im Wytschaete-Bogen.
10. Italienische Offensive auf der Hochebene der Sieben Gemeinden.
 • Rücktritt des span. Ministeriums Garcia Prieto.
11. Die Italiener besetzen den Epirus.
 • Bildung des span. Kabinetts Dato.
 • San Domingo bricht die Beziehungen zu Deutsch- [land ab.
12. Abdankung König Konstantins von Griechenland zugunsten seines Sohnes Alexander.
 • Die Entente-Truppen besetzen Thessalien.
14. Geländegewinn der Engländer im Abschnitt Hollebeke–Warneton.
15. Starke Angriffe der Italiener im Suganertal.
 • Bildung des ungar. Kabinetts Esterházy.
16./17. Starker deutscher Luftangriff auf Südengland.
19. Einbruch der Engländer in die deutsche Front südwestl. von Lens.
 • Durchbruchsversuch der Italiener auf der Hochebene der Sieben Gemeinden im Raum des Monte Forno: Geländegewinn an der Cima Dieci.
21. Rücktritt des österr. Kabinetts Clam-Martinitz.
23. Bildung des österr. Ministeriums Seidler.
24. Die Franzosen besetzen Athen.
25. Starke Vorstöße der Engländer an der Straße [Arras–Lens.
 • Zusammenbruch des ital. Vorstoßes auf der Hochebene der Sieben Gemeinden.
27. Venizelos wird zum griech. Ministerpräsidenten und Kriegsminister ernannt.
28. Einbruch der Engländer in deutsche Stellungen im Abschnitt Oppy–Gavrelle nordöstl. von Arras.
29. Das Ergebnis der 6. deutschen Kriegsanleihe beträgt 13,12 Milliarden Mark.
30. Abbruch der Beziehungen Griechenlands zu den Mittelmächten.
 • U-Bootbeute im Juni: 1081000 Ton.

Juli 1917.

1. Beginn einer russ. Offensive in Galizien: Einbruch in die deutsch-österr.-ungar. Front an der oberen Strypa und bei Brzezany.
 • Ausrufung der konstitutionellen Monarchie in China mit dem Kaiser Hsuantung.
4. Türkischer Sieg über die Russen bei Suleimanie [(Persien).
6./7. Russ. Vorstoß bei Brzezany und Konjuchi.
8. Die Russen besetzen Stanislau und Halicz.
 • Abdankung des chines. Kaisers Hsuantung. Feng Kuo-tschang wird Präsident der Republik China.
10. Zurücknahme der Heeresgruppe Erzherzog Joseph hinter die Lomnica. Die Russen besetzen Kalusz.
11. Erlaß Kaiser Wilhelms über die preuß. Wahlreform auf Grundlage des gleichen Wahlrechts.
14. Franz. Durchbruchsversuch im Raum Nauroy–Moronvillers (Champagne) u. an der Höhe 304.
 • Rücktritt des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg; Nachfolger: Unterstaatssekretär Michaelis.
16. Beginn einer deutschen Offensive südlich vom Dnjestr; Rückeroberung von Kalusz.
 • Bildung einer vorläufigen Regierung der Ukraine.
17. Der finn. Landtag verkündet die Unabhängigkeit Finnlands.
19. Durchbruch der Deutschen durch die russ. Front [zwischen Sereth und Strypa.
 • Die Mehrheit des dtsch. Reichstages erklärt sich für einen Versöhnungsfrieden (»Friedensresolution«).
21. Russ. Gegenoffensive im Raum Smorgon–Krewo.
 • Rücktritt des russ. Ministerpräsidenten Lwoff; Nachfolger: Kerenski.
23./24. Deutsche und österr. Truppen besetzen Tarnopol, Stanislau, Nadwórna und Halicz.
25. Die Russen räumen Buczacz, Ottynia und Delatyn (Ostgalizien).
 • Rückzug der Russen aus den Waldkarpathen gegen [den Pruth.
26. Einnahme von Kolomea durch deutsche und österr. Truppen.
27./28. Deutscher Luftangriff auf Paris.
28. Rückzug der Russen über den Grenzfluß Zbrucz und gegen Czernowitz.
 • Siam erklärt Deutschland und Österreich-Ungarn [den Krieg.
29. Franz. Massenangriffe am Damenweg.
 • Griechenland tritt dem Londoner Abkommen gegen Sonderfriedensschlüsse bei.
30. Die Russen räumen die Czeremosz-Linie.
31. Engl. Angriff zwischen Yser und Lys. Die Engländer besetzen Bixschoote, Hooge und Hollebeke.
 • U-Bootbeute im Juli: 811000 Ton.

August 1917.

1. Rücktritt des russ. Oberbefehlshabers Brussiloff; Nachfolger: Korniloff.
 • Friedensvorschlag des Papstes.

2. Abwehr engl. Angriffe bei Langemarck, Bixschoote und im Raum Nieuport–Westende.
„ Rückzug der Russen nördl. von Czernowitz.
„ Strandung des deutsch. Hilfskreuzers »Seeadler« an der Insel Lord Howe (Stiller Ozean).
3. Czernowitz wird von deutschen und österr. Truppen zurückerobert.
„ Niederlage der Engländer am Mihumbia-Abschnitt (Deutsch-Ostafrika).
4. Liberia erklärt Deutschland den Krieg.
5. Neubesetzung der Reichs- und preuß. Staatsämter. Botschafter v. Kühlmann wird Staatssekretär des Auswärt. Amtes.
7. Generaloberst v. Koeveß wird österr. Feldmarschall.
9. Engl. Massenangriffe östl. von Arras.
„ Schwere Kämpfe um die Grenzstellungen südöstl. von Czernowitz.
10. Englischer Durchbruchsversuch östlich von Ypern im Raum Freezenberg–Hollebeke.
14. Kriegserklärung Chinas an Deutschland.
15./16. Schlacht in Flandern: Hauptangriff der Engländer im Raum Bixschoote–Wytschaete und Hulluch–Lens. Sie besetzen St. Julien, Pilkem, Zillebeke und Höhe 70 bei Loos.
16. Generalmajor Scheüch wird an Stelle Groeners Leiter des deutschen Kriegsamtes.
18. Beginn der 11. Isonzoschlacht mit einem ital. Angriff zwischen Mrzli Vrh und dem Meere.
„ Die Italiener räumen ihre Stellungen auf der Hochebene der Sieben Gemeinden in 15 km Breite.
19. Schlacht vor Verdun: franz. Durchbruchsversuch im Raum Avocourt–Caurières-Wald. Einnahme des Talou-Rückens.
20. Die Franzosen besetzen die Höhe »Toter Mann« nordwestl. von Verdun.
„ Übergang der Italiener über den Isonzo bei Auzza.
„ Zurücknahme der österr. Kräfte zwischen Canale und Monte Santo.
„ Bildung des ungar. Ministeriums Wekerle.
21. Vorstoß der Franzosen bei Samogneux und am Wald von Avocourt (Verdun).
„ Graf Bernstorff wird deutscher Botschafter in Konstantinopel.
21./22. Deutscher Luftangriff auf den Humber und die engl. Ostküste.
22. Erneuter Durchbruchsversuch der Engländer im Raum Langemarck–Hollebeke.
„ Geländegewinn der Italiener östl. vom Isonzo.
„ Kriegserklärung Chinas an Österreich-Ungarn.
24.(—31.) Schwerer Kampf um den Monte San Gabriele.
25. Die Italiener besetzen den Monte Santo.
27. Engl. Durchbruchsversuch zwischen Langemarck und der Bahn Ypern–Roeselare.
27./28. Geländegewinn der Italiener auf der Hochfläche Bainsizza–Heiliggeist.
29. Rücktritt des poln. Staatsrates.
30. Beginn einer Offensive der Armee Sarrail in Mazedonien. Abwehr des feindl. Angriffs im Cerna-Bogen und am Wardar.
31. Die Vereinigten Staaten lehnen das Friedensangebot des Papstes ab.
„ U-Bootbeute im August: 808000 Ton.

September 1917.

1. Deutsch-engl. Seegefecht nördlich von Horns Riff.
1./2. Deutscher Vorstoß über die Düna auf Riga.
2. Gründung der Deutschen Vaterlandspartei in Königsberg.
2./3. Deutsche Luftangriffe auf Südostengland, Calais und Dünkirchen.
2.(—5.) Schwere Kämpfe um den Monte San Gabriele.
3. Einnahme von Riga durch die Deutschen.
4. Die Deutschen besetzen Dünamünde und überschreiten die livländische Aa.
„ Die Russen räumen ihre Stellungen bei Friedrichstadt.
„ Rücktritt des Vizeadmirals Souchon vom Oberbefehl der türk. Flotte.
„ Verbannung des zum Regenten v. Rußland ausgerufenen Großfürsten Michael nach Sibirien.
7. Durchbruchsversuche der Franzosen im Raum Samogneux–Beaumont nördl. von Verdun.
„ Das französische Ministerium Ribot tritt zurück.
8./9. Geländegewinn der Franzosen am Maliksee (Mazedonien).
10. Der Vierbund erklärt sich für den Friedensvorschlag des Papstes.
12. Zusammenbruch der ital. Massenangriffe gegen den Monte San Gabriele.
„ Die Mittelmächte verkünden die Einsetzung eines Regentschafts- und eines Staatsrates für Polen.
„ Bildung des franz. Ministeriums Painlevé.
„ Unterdrückung des Aufstandes des russ. Generals Korniloff. Kerenski übernimmt den Oberbefehl.
„ Zarin Eleonore von Bulgarien stirbt in Euxinograd.
15. Rußland wird durch die vorläufige Regierung zur Republik erklärt.
20./21. Schlacht in Flandern: engl. Massenangriffe in dem Abschnitt Langemarck–Hollebeke.
21. Die Deutschen besetzen Jakobstadt (Kurland).
24./25. Deutsche Luftangriffe auf Ost- und Südostengland.
26. Schlacht in Flandern: engl. Vorstoß bei Hollebeke–Mangelaere.
„ Geländegewinn der Italiener auf der Hochfläche von Bainsizza–Heiliggeist.
„ Beginn der neunten Kriegstagung des Deutschen Reichstages.
„ Costarica bricht die diplomat. Beziehungen zu Deutschland ab.
28. Engl. Sieg über die Türken bei Ramadie (Euphrat-Front).
28.(—30.) Deutsche Luftangriffe auf London und Südostengland.
30. U-Bootbeute: 672000 Ton.

Oktober 1917.

2./3. Deutscher Luftangriff auf Südostengland.
„ Feindl. Luftangriffe auf das lothring.-rhein. Industriegebiet.
4. Schlacht in Flandern: Großkampftag im Ypernbogen, zwischen Langemarck und Hollebeke. Die Engländer besetzen Poelkapelle.
9. Geländegewinn der Engländer zwischen Bixschoote und Gheluvelt.
10. Abbruch der Beziehungen Perus zu Deutschland.
11. Uruguay bricht die diplomat. Beziehungen zu Deutschland ab.
12. Großkampftag in Flandern: engl. Vorstoß zwischen den Straßen Langemarck–Houthoulst und Zonnebeke–Moorslede.
„ Landung deutscher Truppen in der Tagga-Bucht und bei Pammerort auf Ösel.
14. Deutsch-engl. Seegefecht am Moonsund.
15. Kampf um die Halbinsel Sworbe auf Ösel. Die Deutschen besetzen die Inseln Runö und Abro im Rigaischen Meerbusen.
„ Einsetzung des poln. Regentschaftsrates durch die Mittelmächte.
16. Ösel gelangt völlig in deutschen Besitz.
17. Deutsch-engl. Seegefecht an den Shetlandinseln: Vernichtung eines engl. Geleitzuges von 13 Schiffen und 2 Zerstörern.
18. Die Deutschen besetzen die Insel Moon. Deutsch-russ. Seegefecht im Moonsund: Vernichtung des russ. Linienschiffes »Slawa«.

19./20. Deutscher Luftangriff auf Mittelengland.
20. Rückzug der Russen aus dem Moonsund in den Finn. Meerbusen. Die Deutschen besetzen Schildau.
» Eröffnung des russ. Vorparlaments (Provisor. Rat der russ. Republik).
21. Die Insel Dagö gelangt in deutschen Besitz.
22. Schlacht in Flandern: engl. Vorstoß in den Abschnitten Draaibank–Poelkapelle u. Paschendaele–Gheluvelt.
23. Franz. Angriff im Raum Vauxaillon–Paissy; die Franzosen besetzen Chavignon.
24. Beginn der 12. Isonzoschlacht: deutsche und österr.-ungar. Kräfte durchbrechen die ital. Front bei Flitsch und Tolmein.
25. Vorstoß der Franzosen vom Damenweg bis zum Aisne-Oise-Kanal nördl. von Pinon–Chavignon.
» Die verbündeten Truppen überschreiten die Linie Karfreit–Auzza. Rückzug der Italiener auf der Hochebene Bainsizza–Heiligegeist.
26. Schlacht in Flandern: feindl. Geländegewinn bei Bixschoote und Paschendaele.
» Niederlage der 2. ital. Armee. Die Verbündeten gewinnen den Stol, Kuk und Monte Santo.
» Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Michaelis.
» Das ital. Kabinett Boselli tritt zurück.
27. Einmarsch in die venezian. Ebene. Die Deutschen besetzen Cividale, die Österreicher Monfalcone.
» Amtsantritt des poln. Regentschaftsrates.
28. Rückzug der Italiener gegen den Tagliamento. Zurücknahme der ital. Kärntnerfront bis zum Plöckenpaß. Einnahme von Udine. Die Österreicher besetzen Görz, Cormons, die Podgorahöhe und den Monte San Michele.
» Rücktritt des span. Ministeriums Dato.
30. Schlacht in Flandern: engl.-franz. Angriff im Abschnitt Houthoulster Wald–Kanal Ypern–Comines.
» Bildung des ital. Kabinetts Orlando.
31. Niederlage der Italiener am Tagliamento: die deutschen und österr.-ungar. Truppen besetzen die Brückenköpfe Dignano und Codroipo. Umfassung der ital. Kräfte bei Latisana; 60000 Gefangene.
» Beginn einer engl. Offensive an der Sinaifront.
» U-Bootbeute im Oktober: 674000 Ton.

November 1917.

1. Rückzug der Italiener hinter den Tagliamento. Die Verbündeten besetzen Gemona und den Brückenkopf von Pinzano.
1./2. Deutscher Luftangriff auf London und Südostengland.
2. Zurücknahme der deutschen Front am Damenweg hinter die Ailette.
» Der bayr. Ministerpräsident Graf v. Hertling wird deutscher Reichskanzler.
» Deutsch-engl. Seegefecht am Kattegatt. Versenkung des deutschen Hilfskreuzers »Marie«.
3. Engl. Vorstoß an der Tigrisfront. Rückzug der Türken auf Tekrit.
» Die Engländer besetzen die türk. Stellungen westlich von Ghaza.
4. Übergang der deutschen und österr.-ungar. Truppen über den mittlern Tagliamento.
» Eröffnung des allrussischen Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte.
» Bildung des span. Ministeriums Garcia Prieto.
5. Rückzug der Italiener von der Dolomitenfront bis zum Adriat. Meer gegen den Piave.
» Die Österreicher besetzen Cortina d'Ampezzo, den Monte Piano und Col di Lana.
6. Schlacht in Flandern: Paschendaele wird von den Engländern genommen.
» Die Engländer besetzen Ghaza.
7. Ital. Niederlage am Monte San Simeone (Tagliamento).
» Die Engländer besetzen Askalon.
» Neue Revolution in Rußland: Sturz der vorläufigen Regierung.
8. Zurücknahme der türk. Sinaifront gegen Jaffa.
9. Einnahme von Asiago, Vigo und Pieve di Cadore durch die Österreicher.
10. Großkampftag in Flandern: Abwehr des engl. Durchbruchsversuchs zwischen Poelkapelle und Paschendaele.
» Die Deutschen besetzen Belluno.
» Der ital. Oberbefehlshaber Cadorna wird durch General Diaz ersetzt.
11. Niederlage der Italiener bei Longarone.
13. Die Deutschen besetzen Primolano und Feltre.
» Das franz. Kabinett Painlevé wird gestürzt.
17. Bildung des franz. Ministeriums Clemenceau.
» Geländegewinn der österr. Truppen zwischen Brenta und Piave.
» Jaffa wird von den Engländern besetzt.
» Vergeblicher Vorstoß der Engländer in die Deutsche Bucht.
20. Schlacht bei Cambrai (20. Nov. bis 7. Dez.). Geländegewinn der Engländer zwischen den Straßen Cambrai–Bapaume und Cambrai–Péronne.
» Der Schriftsteller Joh. v. Kucharczewski wird poln. Ministerpräsident.
» Verkündung der Ukrainischen Republik durch die Rada.
» Deutschland erweitert die Seesperre westlich von England und im Mittelmeer.
21. Erneuter Vorstoß der Engländer gegen Cambrai.
22. Fähnrich Krylenko wird russ. Oberbefehlshaber.
24. Schlacht bei Cambrai: vergeblicher Durchbruchsversuch der Engländer bei Inchy.
25. Geländegewinn der Engländer nordwestl. von Jerusalem.
26. Der russ. Oberkommandierende Krylenko bietet den Deutschen Waffenstillstandsverhandlungen an.
27. Schlacht bei Cambrai: engl. Vorstöße gegen die Linie Bourlon–Fontaine.
28. Vorschlag der russ. Regierung an die kriegführenden Staaten über Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen.
29. Beginn der zehnten Kriegstagung des deutschen Reichstages: der Reichskanzler Graf Hertling verkündet die Bereitschaft Deutschlands zu Friedensverhandlungen mit Rußland.
30. Großkampftag bei Cambrai: deutscher Gegenstoß und Geländegewinn zwischen Moeuvres–Bourlon und der Straße Péronne–Cambrai.
» U-Bootbeute im November: 607000 Ton.

Dezember 1917.

1. Einbruch der deutsch-ostafrik. Schutztruppen in Portugiesisch-Ostafrika südl. vom Rovumafluß.
» Unabhängigkeitserklärung Sibiriens.
2./3. Schwere Kämpfe bei Cambrai.
3. Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Rußland und dem Vierbund in Brest Litowsk.
4. Ausdehnung der Waffenstillstandsverhandlungen auf die rumän. Front.
» Angriff der österr.-ungar. Truppen in den Sieben Gemeinden: Eroberung des Meletta-Gebiets.
5. Schlacht bei Cambrai: Geländegewinn der Deutschen zwischen Marcoing und Moeuvres.
» Abschluß der Waffenruhe zwischen den Mittelmächten und Rußland für die Zeit vom 7.—17. Dez.
7. Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn.
8. Ecuador bricht die diplomat. Beziehungen zu Deutschland ab.

9. Die Engländer besetzen Jerusalem.
• Abschluß des Waffenstillstandes an der rumän. Front in Fokschani.
10. Unabhängigkeitserklärung des Baschkirengebietes durch den Kreisrat in Orenburg.
11. Bundesrat Calonder wird schweiz. Bundespräsident.
• Panama und Kuba erklären Österreich-Ungarn den Krieg.
• Der litauische Landesrat erklärt Litauen für selbständig.
12. Deutscher Vorstoß zur See geg. d. Tyne-Mündung.
13. Bildung einer unabhängigen transkaukasischen Regierung in Tiflis.
15. Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages mit Rußland für die Zeit vom 17. Dez. bis 14. Jan. 1918 in Brest Litowsk.
• Errichtung eines U-Boot-Amtes im deutschen Reichsmarineamt.
17. Die russ. Regierung in Petersburg erkennt die Ukraine als selbständige Republik an.
19. Generaloberst v. Eichhorn wird Generalfeldmarschall.
22. Beginn der Friedensverhandlungen in Brest Litowsk.
• Das Ergebnis der 7. deutschen Kriegsanleihe beträgt 12,62 Milliarden Mark.
23. Turkestan erklärt sich als selbständige Republik.
24. Vizeadmiral Wemyß wird an Stelle des Admirals Jellicoe Erster Seelord.
28. Anerkennung des Waffenstillstandes zwischen dem Vierbund und Rußland durch die Ukraine.
31. Generaloberst v. Woyrsch wird Generalfeldmarschall.
• U-Bootbeute im Dezember: 702000 Ton.

Januar 1918.

1. Rußland erkennt die Unabhängigkeit Finnlands an.
3. Der russ. Vorschlag über die Verlegung der Friedensverhandlungen nach Stockholm wird von den Mittelmächten abgelehnt.
4. Anerkennung der selbständigen Republik Finnland durch Deutschland, Schweden und Frankreich.
5. Die Zeichnungen auf die 7. österr. Kriegsanleihe ergeben 6,04 Milliarden Kronen.
• Wilson gibt im Kongreß die amerikan. Friedensforderungen bekannt.
11./12. Schwerer Konflikt in den Friedensverhandlungen zu Brest Litowsk über das Selbstbestimmungsrecht und die Räumung der besetzten Gebiete.
12. Eintritt der Ukraine in die Friedensverhandlungen zu Brest Litowsk.
15. Deutscher Vorstoß zur See gegen die Themsemündung.
18. Eröffnung der russ. Verfassunggebenden Versammlung in Petersburg durch den Zentralausschuß aller Sowjets.
19. Die Verfassunggebende Versammlung in Rußland wird von den Bolschewiki mit Gewalt aufgelöst.
20. Türk.-engl. Seegefecht bei Imbros.
28. Abbruch der diplomat. Beziehungen der maximalistischen Regierung in Petersburg zu Rumänien.
• Ausstand in verschiedenen Gegenden Deutschlands zur Herbeiführung eines sofortigen demokratischen Friedens. Bildung eines Arbeiterrates in Berlin (30. Jan. aufgelöst).
28.—30. Angriff der Italiener zwischen Asiago und der Brenta.
31. Starker deutscher Luftangriff auf Paris.
• U-Bootbeute im Januar: 632000 Ton.

Februar 1918.

2. Die Ukrainische Republik wird durch die Mittelmächte als souveräner Staat anerkannt.
3. Die Generalobersten v. Böhm-Ermolli und v. Boroevic werden zu Feldmarschällen ernannt.
5. Bildung des ukrain. Ministeriums Holubowitsch.
9. Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen den Mittelmächten und der Ukraine.
10. Englischer Vorstoß bei Warneton und Armentières.
• Rußland erklärt den Kriegszustand mit den Mittelmächten ohne Anerkennung eines Friedensvertrages für beendet. Abbruch der Friedensverhandlungen.
• Der rumän. Ministerpräsident Bratianu tritt zurück; Nachfolger: General Avarescu.
14. Die österr.-ungar. Truppen besetzen Brody.
• Beginn des Vormarsches der Türken in Armenien: Besetzung von Erzingian.
15. Deutscher Vorstoß in den Kanal bis zur Linie Grisnez—Folkestone.
16. Sir Henry Wilson wird an Stelle Robertsons engl. Generalstabschef.
17. Die Bolschewiki besetzen Kiew.
18. Ablauf des Waffenstillstandes an der großrussischen Front. Deutscher Vormarsch auf Dünaburg; Besetzung von Dünaburg und Luzk.
• Lord Northcliffe wird Leiter der engl. Propaganda in den feindlichen Ländern.
20. Einmarsch der Deutschen in Esthland: Leal besetzt.
• Die Deutschen nehmen Rowno.
21. Hapsal und Minsk werden von den Deutschen besetzt.
• Einnahme von Jericho durch die Engländer.
22. Die Deutschen erobern Dubno.
• Bildung des poln. Ministeriums Ponikowski.
23. Die Mittelmächte fordern durch Ultimatum von Rußland die Annahme der Friedensbedingungen.
• Rückkehr des deutschen Hilfskreuzers »Wolf« nach 15monatiger Fahrt im Atlantischen, Indischen u. Stillen Ozean (Versenkungsziffer: 210000 Ton.).
24. Die Deutschen besetzen Pernau und Dorpat.
• Die deutschen Friedensbedingungen werden von Rußland angenommen.
• Einnahme von Trapezunt und Mamachatum durch die Türken.
25. Die Deutschen nehmen Reval und Pleskau.
28. Einmarsch österr.-ungar. Truppen in Podolien.
• U-Bootbeute im Februar: 608000 Ton.

März 1918.

1. Die Ukrainer erobern Kiew zurück.
2. Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen in Brest Litowsk.
• Die Mittelmächte fordern in einem Ultimatum von Rumänien die Annahme der Bedingungen für den Vorfriedensvertrag.
3. Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen den Mittelmächten und Rußland.
5. Die Deutschen besetzen die Ålandsinseln.
• Unterzeichnung des Vorfriedensvertrages zwischen den Mittelmächten und Rumänien.
7. Der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Finnland wird in Berlin unterzeichnet.
10. Tschitscherin wird an Stelle Trotzkis russ. Volkskommissar des Auswärtigen.
12. Die Türken erobern Erzerum zurück.
13. Odessa wird von den Deutschen besetzt.
15. Kurland wird selbständiges Herzogtum.
19. Bildung des rumän. Ministeriums Marghiloman.
20. Die Deutschen besetzen Chersson.
• Rücktritt des span. Ministeriums Prieto.
21. Beginn der deutschen Offensive in Frankreich: Geländegewinn zwischen Mouchy und La Fère.
22. Vorstoß der Engländer über Es Salt (Palästina) gegen die Hedschasbahn.

22. Bildung des span. Ministeriums Maura.
23. Deutscher Sieg über die Engländer: Besetzung des Gebietes Péronne–Ham.
- Litauen erklärt sich zum selbständigen Staat.
24. Deutscher Vorstoß über Bapaume–Nesle–Chauny.
26. Vorstoß der Deutschen zwischen Ancre und Oise: Besetzung von Albert, Roye und Noyon.
27. Montdidier wird von den Deutschen erobert.
- General Foch wird Oberbefehlshaber über die engl.-franz. Kräfte in Frankreich.
31. U-Bootbeute im März: 689000 Ton.

April 1918.

3. Deutsche Truppen landen in Hangö.
- Bildung des poln. Ministeriums Steczkowski.
4. Geländegewinn der Deutschen zwischen Somme und Avre: Hamel genommen.
- Die Deutschen besetzen Jekaterinoslaw.
5. Wladiwostok wird von den Japanern besetzt.
8. Deutscher Vorstoß nördl. von Soissons bis zum Oise-Aisne-Kanal.
- Charkow wird von den Deutschen erobert.
9. Schlacht bei Armentières: deutscher Vorstoß über die Lys.
10. Deutscher Vorstoß im Ypernbogen: Besetzung von Hollebeke.
11. Die Deutschen erstürmen Armentières u. Merville.
12. Landung deutscher Truppen in Finnland zum Schutze der Finnen gegen die Bolschewiki.
12./13. Deutscher Luftangriff auf Mittelengland.
13. Die Deutschen besetzen Helsingfors.
14. Batum wird von den Türken zurückerobert.
- Der österr.-ung. Minister des Äußern Graf Czernin tritt zurück; Nachfolger: Baron Burian.
16. Einnahme von Paschendaele, Wytschaete und Bailleul durch die Deutschen.
17. Erstürmung von Poelkappelle, Langemarck und Zonnebeke durch die Deutschen.
20. Einmarsch der Deutschen in die Krim.
21. Der Flieger Manfred v. Richthofen fällt bei Sailly-le-Sec an der Somme.
22. Simferopol wird von den Deutschen besetzt.
22./23. Engl. Seeangriff gegen Ostende u. Zeebrügge.
23. Guatemala erklärt Deutschland den Krieg.
26. Einnahme von Kars durch die Türken.
27. Rückzug der Engländer im Ypernbogen: die Deutschen nehmen Zillebeke und St. Julien.
28. Sidonio Paes wird Präsident von Portugal.
29. Wiborg wird von finnländ. Truppen erobert.
- Sturz der ukrainischen Regierung. General Skoropadski wird Hetman der Ukraine.
30. Die Deutschen besetzen Feodosia.
- U-Bootbeute im April: 652000 Ton.

Mai 1918.

1. Einnahme von Sebastopol durch die Deutschen.
3. Deutscher Sieg über die bolschewist. Truppen bei Lahti (Finnland; 20000 Gefangene).
5. Lord French wird Vizekönig von Irland.
7. Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Cotroceni.
8. Die Deutschen besetzen Rostow (am Don).
- Nicaragua erklärt Deutschland den Krieg.
10. Engl. Seeangriff gegen Ostende.
14. Das preuß. Abgeordnetenhaus lehnt das gleiche Wahlrecht ab.
22. Beginn der russ.-ukrain. Friedensverhandlungen.
25. Costarica erklärt Deutschland den Krieg.
26. Bildung der selbständigen Republik Georgien.
27. Deutsche Offensive südlich von Laon: Vorstoß über die Aisne.
28. Einnahme von Braisne und Fismes an der Vesle.
29. Die Deutschen erobern Soissons.
- Abschluß des russ.-finnischen Friedensvertrages.
30. Die Deutschen erreichen südl. von Fère-en-Tardenois die Marne.
- Generaloberst von Linsingen wird Oberbefehlshaber in den Marken.
31. U-Bootbeute im Mai: 614000 Ton.

Juni 1918.

2. Anerkennung des Hetmans der Ukraine Skoropadski durch die Mittelmächte.
3. Der Flame Coorman wird an Stelle de Broquevilles belg. Ministerpräsident.
7. Franz. Geländegewinn an der Marne, Aisne und am Ourcq.
- Abg. Fehrenbach wird Präsident, Scheidemann 2. Vizepräsident des deutschen Reichstages.
9. Deutscher Vorstoß zwischen Montdidier und Noyon bis zur Linie Méry–Mouchy–Carlepont.
11. Die achte deutsche Kriegsanleihe ergibt 15,001 Milliarden Mark.
15. Österr. Offensive an der Piavefront und in Südtirol. Vorstoß über den Piave.
- Die deutschen Schutztruppen halten die Gegend um Villa Esperanca (Portugies.-Ostafrika) besetzt.
- Die Österreicher besetzen Capo Sile (Venetien).
16. Rücktritt des bulgar. Ministeriums Radoslawoff.
17. Vorstoß der Österreicher am unteren Piave bis zum Fossetta-Kanal.
18. Malinoff wird bulgar. Ministerpräsident.
19. Kaukas.-Armenien erklärt sich zum unabh. Staat.
20. Ital. Gegenstoß in Venetien: die österr.-ungar. Truppen räumen das westl. Piave-Ufer im Montello-Gebiet.
22. Eröffnung des poln. Staatsrates in Warschau.
24. Landung engl. Truppen in Murmansk (Kola).
28./29. Franz. Vorstoß nördl. von der Lys und südl. von der Aisne.
29./30. Ital. Gegenoffensive auf der Hochebene der Sieben Gemeinden: Einnahme des Col di Rosso-Gebietes.
30. U-Bootbeute im Juni: 521000 Ton.

Juli 1918.

2. Ital. Vorstoß an der Piave-Mündung: Rückzug der österr.-ungar. Truppen hinter den Piave.
3. Sultan Mohammed V. stirbt in Konstantinopel.
- Thronbesteigung Mohammeds VI.
6. Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach in Moskau durch russ. Sozialrevolutionäre.
8. Ital. Offensive in Albanien: Einnahme von Fieri.
- Rücktritt des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen v. Kühlmann; Nachfolger: Admiral v. Hintze.
9. Rückzug der österr.-ung. Truppen hinter die Linie Berat-Fieri.
14. Exzar Nikolaus II. von Rußland wird auf Befehl der Bolschewiki in Jekaterinburg erschossen.
15. Deutsche Offensive bei Reims: Vorstoß über die Marne östl. von Dormans und bis zur Linie Prosnes–Souain–Perthes.
16. Rücktritt des Feldmarschalls Conrad v. Hötzendorf.
- Haïti erklärt Deutschland den Krieg.
18. Offensive der Franzosen zwischen Aisne und Marne: Einnahme des Gebietes Fonteny–Neuilly–Château-Thierry.
19./20. Rückzug der Deutschen hinter die Marne.
20. Rücktritt des österreichischen Ministerpräsidenten v. Seidler; Nachfolger: Frhr. Hussarek v. Heinlein.
20./21. Rückverlegung der deutschen Front zwischen Soissons und Marne.
21. Ital.-franz. Vorstoß in Albanien nördl. von Bera

22. Verkündung der Republik Turkestan.
„ Honduras erklärt Deutschland den Krieg.
26./27. Rückzug der Deutschen nördl. von der Marne bis zur Linie Hartennes–Fère-en-Tardenois–Ville-en-Tardenois–Ardre.
29. Die Tschechoslowaken besetzen Jekaterinburg.
30. Österr.-ungar. Gegenoffensive in Albanien nördl. von Berat. [durch russ. Sozialrevolutionäre.
„ Ermordung des Feldmarschalls v. Eichhorn in Kiew
31. Beginn der russ.-finn. Friedensverhandlungen.
„ U-Bootbeute im Juli: 550000 Ton.

August 1918.

2. Einnahme von Soissons durch die Franzosen.
„ Admiral Scheer wird Chef des deutschen Admiral-
„ Die Engländer besetzen Archangelsk. [stabes.
4. Rückzug der Deutschen zwischen Soissons u. Fimes hinter die Aisne und Vesle.
„ Ernennung des Generalobersten Grafen Kirchbach zum deutschen Oberbefehlshaber in der Ukraine.
7. Der franz. Oberbefehlshaber Foch wird Marschall von Frankreich. [Einnahme von Montdidier.
8. Engl.-franz. Offensive zwischen Ancre und Oise:
11. Abwehr eines starken engl. Angriffs gegen die Deutsche Bucht. [nes: Einnahme von Albert.
22. Offensive der Engländer im Gebiet Arras–Chaul-
25. Die österr.-ungar. Truppen nehmen Fieri u. Berat (Albanien). [sons hinter die Ailette.
„ Rückzug der Deutschen zwischen Noyon und Sois-
27. Die Deutschen räumen Roye und Bapaume.
28. Die Franzosen nehmen Nesle und Noyon.
29. Die Engländer gewinnen Combles und Péronne.
31. Rückzug der Deutschen zwischen Ypern u. La Bassée. Die Engländer besetzen das Kemmelgebiet.
„ U-Bootbeute im August: 420000 Ton.

September 1918.

2. Zurücknahme der deutschen Front im Gebiet von Cambrai. [im deutschen Hauptquartier.
3. Einrichtung eines Stabes der Seekriegsleitung
„ Die Vereinigten Staaten erkennen die Tschechoslowaken als verbündete kriegführende Macht an.
4. Vorstoß der Franzosen östlich von Soissons gegen die Aisne.
6. Deutscher Rückzug zwischen Cambrai und Vailly.
12. Einnahme des Bogens von St. Mihiel durch amerikanische Kräfte.
„ Brasilien erklärt Österreich-Ungarn den Krieg.
14. Friedensvorschlag Österreich-Ungarns.
15. Durchbruch der engl.-franz. Orientarmee durch die bulgar. Front zwischen Doiran und Monastir.
18. Rückzug der Bulgaren östlich von der Černa.
„ Wiederaufnahme der engl. Offensive in Palästina zwischen Jordan und dem Meere.
20. Die Engländer erobern Nazareth.
21. Demirkapu wird von englisch-serb. Kräften besetzt.
23. Die Bulgaren verlieren Prilep und Gewgheli.
„ Die Engländer nehmen Haifa und Akka.
„ Rücktritt des japan. Ministerpräsidenten Terautschi; Nachfolger: Saijonji.
25. Waffenstillstandsangebot der Bulgaren an die Entente. [pagne–Argonnen.
26. Beginn der franz. Offensive im Raum Cham-
„ Bildung der tschechoslowakischen Regierung in Paris. [und Maas.
27. Zurücknahme der deutschen Front zwischen Suippes
29. Beginn der engl.-belg. Offensive im Ypernbogen.
„ Üsküb wird von den Franzosen besetzt.
„ Waffenstillstand zwischen Bulgarien u. der Entente.
29. Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Grafen Hertling; Nachfolger: Prinz Max von Baden.
30. U-Bootbeute im September: 440000 Ton.

Oktober 1918.

1. Eroberung von St. Quentin durch die Franzosen.
2. Die Engländer besetzen Armentières und Lens.
„ Damaskus wird von den Engländern genommen.
„ Rückzug der österr.-ungar. Truppen in Albanien. Berat wird geräumt.
3. Abdankung des Zaren Ferdinand von Bulgarien.
4./5. Friedensersuchen der Mittelmächte an Wilson.
6. Rücktritt des türk. Großwesirs Talaat Pascha und des Kriegsministers Enver Pascha; Izzet Pascha wird Großwesir.
8. Das span. Ministerium Maura tritt zurück.
„ Einnahme von Beirut durch die Engländer.
9. Cambrai wird von den Engländern besetzt.
„ Rücktritt des preuß. Kriegsministers v. Stein; Nachfolger: General Scheüch.
10. Die Bulgaren räumen Prizren und Pristina.
„ Landgraf Friedrich Karl von Hessen wird zum König von Finnland gewählt.
12. Nisch wird von den Serben besetzt.
13. Einnahme von Laon durch die Franzosen.
14. Die Engländer besetzen Roeselare.
„ Durazzo wird von den Italienern genommen.
16. Livland und Estland werden von Deutschland als freie selbständige Staaten anerkannt. [Ostende.
17. Die Deutschen räumen Douai, Lille, Roubaix und
„ Kaiser Karl verkündet die Umwandlung Österreich-Ungarns in einen Bundesstaat. [Engländer.
19. Besetzung von Brügge und Kortryk durch die
23. Bildung des ungar. Ministeriums Andrássy.
„ Italien. Offensive an der Brenta und am Piave: Durchbruch durch die österr.-ung. Front im Mon-
26. Die Engländer erobern Aleppo. [tello-Gebiet.
28. Sonderfriedensangebote Österreich-Ungarns und der Türkei. [slawischen Staates.
„ Bildung des deutsch-österr., tschechischen und süd-
30. Die österr.-ungar. Truppen beginnen die Räumung des besetzten Gebietes in Italien.
„ Waffenstillstand zwischen der Türkei und den Ententemächten. [denten Grafen Tisza.
31. Ermordung des früheren ungar. Ministerpräsi-
„ Rücktritt des deutschen Generalquartiermeisters Ludendorff; Nachfolger: General Groener.

November 1918.

1. Die Serben besetzen Belgrad. [der Entente.
2. Waffenstillstand zwischen Österreich-Ungarn und
3. Einnahme von Gent durch die Engländer.
„ Beginn der Revolution in Deutschland mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel. Bildung von Soldaten- und Arbeiterräten. [zu Rußland.
5. Abbruch der diplomat. Beziehungen Deutschlands
7. Die deutsche oberste Heeresleitung ersucht Foch um Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen.
„ Ausbruch der Revolution in München. Schriftsteller Eisner wird Ministerpräsident.
9. Abdankung Kaiser Wilhelms II. [von Baden.
„ Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Prinz Max
„ Ausrufung der sozial. Republik Deutschland. Bildung der Regierung Ebert-Haase. Ebert wird deutscher Reichskanzler. [Walde bei Compiègne.
„ Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen im
10. Exkaiser Wilhelm trifft in Holland ein.
11. Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und der Entente.

11. Beginn des deutschen Rückzugs aus den besetzten Gebieten.
„ Abdankung Kaiser Karls I.
12. Die Franzosen besetzen Alexandrette (Syrien).
„ Verkündung der »deutsch-österreich.« Republik.
„ Abdankung König Friedr. Augusts III. v. Sachsen.
13. Thronentsagung König Ludwigs III. v. Bayern.
„ Das Ergebnis der 9. deutschen Kriegsanleihe beträgt 10,337 Milliarden Mark.
14. Gemäß den Waffenstillstandsbedingungen ergibt sich die deutsch-ostafrikan. Schutztruppe am Sambesi den Engländern.
17. Metz wird von den Franzosen besetzt.
21. Einzug der Franzosen in Straßburg.
„ Beginn der Auslieferung der deutschen Hochseeflotte an die Engländer.
22. Verkündung der Republik Lettland.
30. Die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung werden auf den 19. Jan. 1919 festgesetzt, diese wird auf den 16. Febr. 1919 einberufen.
„ Thronentsagung König Wilhelms II. von Württemberg.

Dezember 1918.

1. Der deutsche Kronprinz verzichtet auf seine Kronrechte.
„ Aachen wird von den Belgiern besetzt.
4. Die Amerikaner besetzen Trier.
6. Besetzung Kölns durch die Engländer.
8. Mainz wird von den Franzosen besetzt.
10. Einzug der Amerikaner in Koblenz.
13. Verlängerung des Waffenstillstandes mit den Ententestaaten bis 19. Jan. 1919.
14. Abdankung des Hetmans der Ukraine Skoropadski.
15. Polen bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.
20. Ernennung des Grafen v. Brockdorff-Rantzau zum deutschen Staatssekretär des Auswärtigen.
29. Verzicht des Prinzen Friedrich Karl von Hessen auf den finnischen Thron.
„ Ausscheiden der Unabhängigen Sozialdemokraten aus der deutschen Regierung.
30. Bildung der deutschen Kommunistischen Arbeiterpartei in Berlin.

Januar 1919.

5. Der ehemal. deutsche Reichskanzler Graf Hertling stirbt in Ruhpolding.
„ Der früh. Präsident der Ver. Staaten Roosevelt stirbt in Neuyork.
5.—13. Aufstand der Spartakisten in Berlin.
15. Tötung der Spartakusführer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg während der Berliner Unruhen.
„ Die Engländer besetzen Medina.
16. Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und der Entente um einen Monat.
„ Thronverzicht der Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg.
18. Bildung des poln. Ministeriums Paderewski.
19. Im Deutschen Reiche, mit Ausnahme von Elsaß-Lothringen, finden die Wahlen zur Nationalversammlung statt.
20. Die deutsche Nationalversammlung wird auf den 6. Febr. 1919 nach Weimar einberufen.
28. Übernahme der Baghdadbahn durch die Engländer.

Februar 1919.

3. In Bern wird die internationale Sozialistenkonferenz eröffnet.
6. Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Weimar.
10. Die deutsche Nationalversammlung nimmt die vorläufige Reichsverfassung an.
11. Der Volksbeauftragte Ebert wird Reichspräsident.
13. Ernennung des Volksbeauftragten Scheidemann zum Ministerpräsidenten.
14. Wilson veröffentlicht den Verfassungsentwurf für den Völkerbund.
15. Waffenstillstandsverlängerung zwischen Deutschland und der Entente.
21. Ermordung des bayer. Ministerpräs. Eisner in München.

März 1919.

4. Eröff. der deutsch-österr. Nationalversammlung in Wien.
4.—11. Spartakistenaufstand in Berlin.
21. Bildung einer revolutionären Sowjetregierung in Budapest.

April 1919.

8. Ausrufung der Räterepublik in München.
22. Die Polen besetzen Wilna.
24. König Nikolaus von Montenegro wird von der südslawischen Nationalversammlung abgesetzt.

Mai 1919.

2. Beginn der Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und der Entente in Versailles.
3. Einnahme Münchens durch die Regierungstruppen; Sturz der Räteregierung.
7. Überreichung der Friedensbedingungen an die deutsche Delegation in Versailles.
9. Die Deutschen räumen Litauen.
20. Kriegserklär. der russ. Sowjetregierung an Polen.
22. Riga wird von den Letten erobert.
27. Überreichung der deutschen Gegenvorschläge in Versailles.

Juni 1919.

2. Die Friedensbedingungen werden der österr. Delegation in Saint-Germain überreicht.
16. Die Entente lehnt die deutschen Friedensvorschläge ab und fordert bedingungslose Unterzeichnung.
20. Rücktritt des Ministeriums Scheidemann.
21. Bildung des Kabinetts Bauer.
„ Versenkung der in der Bucht von Scapa Flow internierten deutschen Kriegsschiffe durch die deutschen Besatzungen.
23. Die deutsche Nationalversamml. nimmt die feindl. Friedensbedingungen an.
25. Rücktritt d. Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
28. Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen Deutschland und der Entente in Versailles.

Juli 1919.

9. Der deutsche Reichspräsident Ebert ratifiziert den Friedensvertrag von Versailles.
12. Aufhebung der Blockade gegen Deutschland.
31. England ratifiz. den Friedensvertr. mit Deutschl.

September 1919.

2. Die Entente überreicht den österr. Delegierten die endgültigen Friedensbedingungen.
10. Österreich unterzeichnet den Friedensvertrag mit der Entente.

Oktober 1919.

6. Ratifikation des Versailler Friedensvertrages durch Italien.
14. Ratifikation des Versailler Friedensvertrages durch Frankreich.
26. Österreich ratifiziert den Friedensvertrag v. Saint-Germain.

November 1919.

14. Bulgarien erklärt sich zur Unterzeich. des Friedensvertrages v. Neuilly bereit (Ratif.: 14. Jan. 1920).

Januar 1920.

10. Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen Deutschland und dem Britischen Reiche, Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Bolivien, Brasilien, Guatemala, Peru, Polen, Siam, der Tschechoslowakei sowie Uruguay zu Paris.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier 1917/18

Vorbemerkung. Da die fachmännische Darstellung der militärischen Ereignisse beschränkt werden mußte, bringen wir zu ihrer Ergänzung im Anschluß an den Kriegskalender hier die wichtigsten Berichte aus dem Großen Hauptquartier über die Kampfhandlungen (bis Okt. 1918).

Frankreichs Ansturm gegen die Armeen des deutschen Kronprinzen im Jahre 1917.

Mit Spannung haben die kämpfenden Völker, wie die wenigen noch neutral gebliebenen Mächte des Erdballs im zweiten Halbjahr 1917 das Ringen Englands um die Eroberung der deutschen U-Boot-Basis verfolgt. Insbesondere nahm das deutsche Volk an der Flandernschlacht[1] leidenschaftlichen Anteil. War doch das Ziel des englischen Riesenansturmes jene Stelle, von der aus die furchtbare Bedrohung nach Englands Herzen zielte. Zudem gingen jene Kämpfe um den Besitz Ost- und Westflanderns, also um Gebiete, die von einer uns verwandten Bevölkerung bewohnt sind. Zudem erkannte das deutsche Volk in den Flandernkämpfen das Wettringen eines Teiles unserer Landstreitkräfte mit jener gewaltigen Heeresmacht, die unser ingrimmigster Feind, das Inselreich, sich eigens zum Zweck unserer Vernichtung im Laufe der drei Kriegsjahre geschaffen hatte.

Unter der Wucht dieser Umstände wurde die Anteilnahme der Heimat von jenen Kämpfen abgelenkt, die weiter südlich im mittleren Abschnitt unserer Westfront Frankreichs Streitkräfte in gewaltigem Anprall wider die Armeen des deutschen Kronprinzen geworfen hatten, jenen Kämpfen, die eine nicht minder blutige Auseinandersetzung zwischen dem Südflügel unserer Angriffsfront im Westen und der gesamten Kriegsmacht Frankreichs zum gleichen siegreichen Ende geführt haben wie in Flandern.

Der Grundzug der Kämpfe des Jahres 1917 im Westen ist, daß der Angriff unserer Feinde, der als geschlossener Ansturm einer einzigen zusammenhängenden Front geplant und bis in die letzten Einzelheiten hinein vorbereitet war, durch unser Zurückgehen auf die Siegfriedstellung in zwei räumlich, zeitlich und in ihrem strategischen Gesamtverlaufe völlig voneinander getrennte, gewaltige Angriffshandlungen zerrissen worden ist. Nicht Schulter an Schulter, wie beabsichtigt, sondern jeder für sich haben Engländer und Franzosen versuchen müssen, in immer erneutem Anlauf unsere Westfront zu zerschmettern. Während aber England noch bis unmittelbar an den Jahresschluß mit scheinbar ungeschwächter Kraft seine Angriffe unter fortwährender Verschiebung des örtlichen Angriffsstreifens und Angriffszieles seinen Massensturm fortsetzen konnte, ist der französische Anprall sozusagen schon am ersten Tage der Frühjahrsschlacht so entscheidungsvoll niedergerungen worden, daß Frankreich sich von dieser Frühjahrsoffensive nicht wieder hat erholen können. Vielmehr mußte es sich mit begrenzten Einzelstößen begnügen. Einige örtliche Erfolge haben diese Tatsache nicht zu verschleiern vermocht.

Unverkennbar hatte unsere Siegfriedbewegung die Geduld des französischen Volkes völlig aus der Fassung gebracht und so die französische Heeresleitung gezwungen, bald die erstrebte Entscheidung zu suchen. Bewundernswert erschien damals die Schnelligkeit, mit der die französische Führung die notwendig gewordene Umgruppierung ihrer Kräfte zum Abschluß gebracht zu haben glaubte. Der Erfolg hat bewiesen, daß die letztere Annahme eine Täuschung gewesen ist.

I. Die Aisne-Champagne-Schlacht[1].

Als Engländer und Franzosen noch hoffen konnten, in geschlossener Front unsere westliche Kampflinie zu überrennen, hatten sie schon umfassende Vorkehrungen getroffen, den vorspringenden Winkel unserer Westfront um die Stadt Noyon herum einzudrücken. Nun wir uns dem lange vorbereiteten gemeinschaftlichen Angriff unserer Feinde entzogen hatten, lag es nahe, den neuen Angriff dort anzulehnen, wo schon Vorbereitungen größeren Stiles im Werke waren, nämlich gegenüber unserer Front von der Aisne-Höhe, die von dem Fort Condé gekrönt wird, bis zu den Champagnehöhen westlich vom Dorf Aubérive. Welch ungeheure Kräfte Frankreich damals einsetzte, dafür nur folgende Zahlen: Bei Beginn des Angriffs standen in zwei mächtigen Hauptgruppen zusammengeballt in vorderster Front 28 Divisionen, dicht dahinter in Reserve 33 Divisionen, weiter zurück nochmals 20 Divisionen, also insgesamt 81 Infanteriedivisionen, und zu sofortiger Ausnutzung des mit Bestimmtheit erhofften Erfolges 7 Kavalleriedivisionen auf einer rund 100 km breiten Front bereit. Auf gleicher Höhe stand die technische Vorbereitung. Wenigstens am nunmehrigen linken Flügel der umgelagerten Einbruchsstelle, dem Gelände östlich von Soissons, konnten die für den gemeinschaftlichen Ansturm geplanten Einrichtungen voll benutzt werden. Hier war hinter der französischen Front eine »Angriffsfestung« mit verschwenderischen Mitteln ausgebaut worden. In zwei Gruppen stand je ein halbes Hundert Tanks bereit. Überall befanden sich kunstvoll angeordnete Gleissysteme, auf denen sich eisengepanzerte Batteriewagen schwersten Kalibers vorschieben konnten.

1.

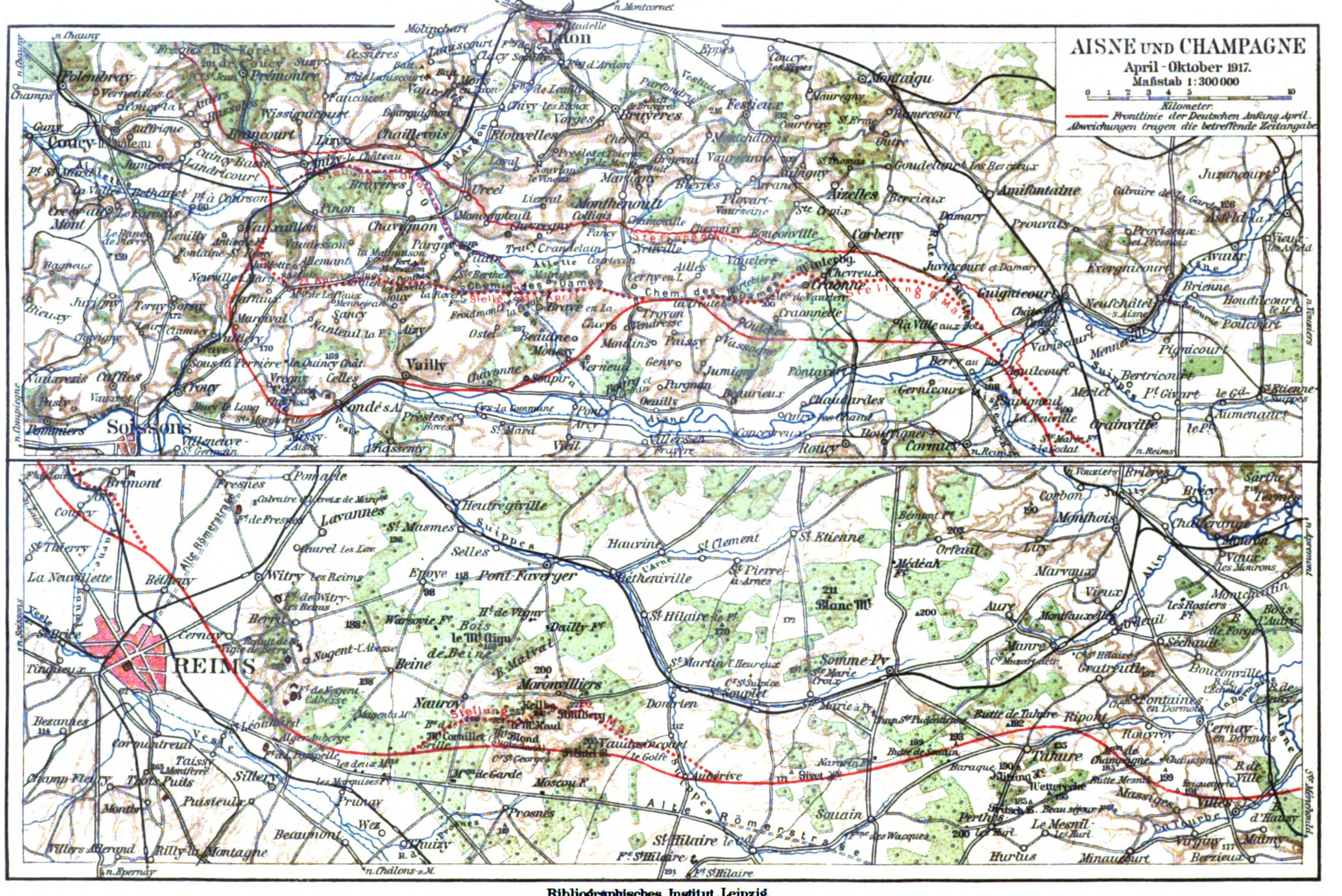
Der französische Plan ging dahin: An zwei Punkten des erwählten Angriffsgeländes mit aller Kraft durchzustoßen. Nach erfolgtem Durchbruch sollten die beiden Angriffsgruppen nach innen einschwenken und das deutsche Grabengebiet mit den darin eingebauten Verteidigungsmitteln abkneifen und erdrücken, um dann letzten Endes unsere Siegfriedfront von Süden nach Norden aufzurollen. Die Wucht des Hauptstoßes erstreckte sich auf die ganze Front nördlich von Reims über Condé bis Laffaux. Eine Nebenhandlung war aus Reims heraus eingeleitet, um durch den Fall der Feste Brimont die deutsche Stellung im ersten Anlauf zu erschüttern.

Die zweite große Hauptunternehmung war vollkommen selbständig mit dem größten Teil der durch die Siegfriedbewegung ihres Angriffszieles beraubten Truppen in der Champagne vorbereitet worden. Ihre Aufgabe war: In erster Linie die wichtigen Höhenzüge zu nehmen, die die Wasserscheide zwischen dem Oberlauf der Aisne und der Suippes bilden und das abfallende Gelände gegen Pont-Faverger beherrschen. Auch dieser Angriffsgruppe war ein Nebenunternehmen am äußersten rechten Flügel bei Ville-sur-Tourbe angegliedert.

Während der Hauptstoß in die deutsche Flanke und Mitte am 16. April erfolgte, setzte sich die Champagne-

[1] Juli bis November.

[1] Vgl. hierzu die Karte »Aisne und Champagne«.


AISNE UND CHAMPAGNE
April - Oktober 1917.
Maßstab 1:300 000
Kilometer
Frontlinie der Deutschen Anfang April.
Abweichungen tragen die betreffende Zeitangabe
Laon
Soissons
REIMS
Vailly
Craonne
Chem. des Dames
Bibliographisches Institut, Leipzig.

gruppe erst einen Tag später in Marsch. Der Angreifer erlitt eine furchtbare Enttäuschung. Wohl vermochten die Stürmer am 16. April die Täler, die vom Aisnefluß zu den Nordhängen emporführen, bis zum Höhenzug des Chemin des Dames zu ersteigen und diesen vielfach zu überfluten. Wohl gelang es weiter östlich bei Juvincourt, eine Einbuchtung der deutschen Front zu erzielen. Weiter östlich aber, im Norden der Feste Reims, hielten die Pommern unerschütterlich die vorderste deutsche Linie, auch Brimont hielt, und lediglich südöstlich von der Feste bei Béthény wurde ein dritter unbedeutender Geländegewinn erzielt, während an der Laffauxecke sich der Verteidiger durch planmäßige Räumung dem umfassenden Stoß entzog.

Das ist der Erfolg des französischen Hauptstoßes am 16. April und das Gesamtergebnis der Kämpfe am nächsten Tage. Der französischen Obersten Heeresleitung muß schon am Abend des ersten Schlachttages klar gewesen sein, ihr Hauptunternehmen sei vollständig zusammengebrochen. Die französischen Verluste haben jedes bisher dagewesene Maß überstiegen. Die Absetzung Nivelles und vieler Führer, die zahlreichen Meutereien liefern den Beweis.

In der Champagne gelang es den französischen Sturmkolonnen, die Bergkuppen südlich von Moronvillers zu überrennen. Aber der Gegenstoß zweier brandenburgischer Divisionen hat dem Feinde den Hauptteil des Gewinnes bis auf einige Höhenpunkte wieder entrissen. An dieser Stelle ist ein Zentrum für Dauerkämpfe entstanden, die sich durch den Sommer 1917 mit wechselndem Erfolge hingezogen haben.

Auch vor der Gesamtfront der Kronprinzenarmee gab der Angreifer sich keineswegs mit dem Scheitern seines ersten Anlaufs zufrieden. Er warf die zum Nachstoß bestimmten Reserven zu Teilangriffen in die vorderste Linie, und als auch diese verbraucht waren, zog er Division über Division aus anderen Frontabschnitten heraus und schob sie in die Dauerschlacht. Aus der großen Zahl der heftigen Stöße, mit denen er es immer und immer wieder unternahm, werden hier nur die Großkampftage hervorgehoben. So brachten auf der Hauptkampffront zwischen Soissons und Reims noch der 18. und 19. April heftige Angriffe fast auf der ganzen Front der dort kämpfenden deutschen Armee. Einen ganz schweren Vorstoß brachten der 5. und 6. Mai gegen die gesamte Bergfront dieser Armee auf 35 km Breite unter Einsatz von neun frischen Divisionen, die an der ehernen Haltung der Verteidiger scheiterten. Auch der 7., 10., 11. und 12. Mai brachten hitzige Einzelstöße, vor allem am Chemin des Dames und am Winterberg, die aber nur unwesentliche örtliche Erfolge eintrugen. An der Champagnefront hat der Gegner durch einen großen Angriff am 30. April noch einmal versucht, den ihm durch den brandenburgischen Gegenstoß entrissenen Geländegewinn zum zweitenmal in seine Hand zu bringen. Auch später haben an dieser Stelle die Kämpfe die Sommermonate hindurch angedauert.

2.

Mit dem Zusammenbruch des französischen Gesamtplanes hat sich das Bild der Kämpfe an der Front der Kronprinzenarmeen von Grund aus gewandelt. Allmählich gingen die Deutschen aus der elastischen Verteidigung zum Angriff über. Ihnen wurden nur begrenzte Ziele gesteckt, d. h. starke französische Kräfte vor der Aisnefront zu binden und den Feind zum Einsatz immer neuer Divisionen zu zwingen. Aus der Reihe dieser in zahllose Einzelkämpfe sich auflösenden Gefechte sollen hier die prachtvollen Unternehmungen in dankbare Rückerinnerung gehoben werden, deren Ziel die Wiedergewinnung des Chemin des Dames war.

Die Aisne-Champagneschlacht, die nach Vorbereitung und Kräfteeinsatz bis dahin als die größte aller westlichen Entscheidungsschlachten bezeichnet werden muß — 130 französische Divisionseinheiten waren bis August verbraucht worden —, hat sonach mit einem vollen, auf die Dauer auch vom Feind anerkannten Siege der Kronprinzenarmeen geendigt. Der Nachfolger Nivelles, der vorsichtigere Pétain, verzichtete auf weitgesteckte Durchbruchsziele mit breiter Front und kehrte zum Angriff mit starken Massen auf engbegrenztem Raum zurück.

II. Französische Einzelstöße.

Nach dem Zusammenbruch der großen Durchbruchsoffensive hat die französische Volksvertretung wegen des im Übermaß vergossenen Blutes von der Obersten Heeresleitung Rechenschaft gefordert und das feierliche Versprechen erhalten, von weiteren großen Blutopfern Abstand nehmen zu wollen. Die allgemeine Entwicklung hat die Einhaltung dieses Versprechens hintertrieben. Es mag dahingestellt bleiben, ob England eine Unterstützung seiner flandrischen Offensivschlacht durch einen französischen Nebenangriff erzwungen hat, oder ob es die Verhältnisse beim russischen Verbündeten waren, der ebenfalls, und gewiß auf englisches Drängen, seine Heeresmassen noch einmal zu einem verzweifelten Vorstoß hat aufpeitschen müssen. In dem Bestreben, das neue Blutopfer wenigstens zu einem Prestigeerfolg auszubeuten, hat die französische Heeresleitung den gar nicht so unglücklichen Einfall gehabt, bei Verdun anzugreifen. Sie hatte erkannt, daß die neue deutsche Verteidigungsmethode, die sich nicht auf Festhalten einzelner Geländepunkte versteift, hier dem Angreifer Anfangserfolge erblühen lassen könne, die gerade hier dem Prestigezweck förderlich sein mußten.

Als im Sommer 1916 die deutsche Verdun-Offensive[1] abgebrochen wurde, waren auf dem linken Maasufer als vorderste Stützpunkte der gewonnenen Linie in deutschen Händen jene beiden kahlen Höhenzüge verblieben, die während schwerster Kampfmonate das Ziel weltberühmter, monatelanger und namenlos opfervoller Kämpfe gewesen waren: der »Tote Mann« und »Höhe 304«. Mit Bestimmtheit durfte die französische Führung darauf rechnen, daß ein örtlich begrenzter und wohlvorbereiteter Angriff die Deutschen zwingen würde, diese Punkte bei Verdun[2] dem Angreifer zu überlassen. Diesen, aber auch nur diesen Erfolg haben die französischen Angriffe im August auf dem linken Maasufer erreicht. Der »Tote Mann« ist den Franzosen im ersten Anlauf in die Hand gefallen[3], die »Höhe 304« erst[4], nachdem sie durch mehrere Tage einer zähen Gegenwehr hindurch gegen wütende Anstürme hat gehalten werden können. Auf dem rechten Maasufer dagegen hat die erneute Verdunschlacht nur die Rückgewinnung einer schmalen Geländezone gebracht, die einstmals im ersten Anprall der Februaroffensive deutscher Besitz geworden war.

Wenn aber der General Guillaumat, der Führer in der neuen Verdunschlacht, als ihr Ziel bezeich-

[1] S. Bd. II, S. 196. — [2] Vgl. die Karte Bd. II, S. 197. — [3] 20. August. — [4] 24. August.

net hatte: »dégager Verdun« — das verrammelte Ausfalltor des Eckpfeilers der französischen Ostfront wieder aufzustoßen, so ist dieses Ziel nicht erreicht worden. Am rechten Schulterpunkt der französischen Angriffsfront hatte schon vor dem Losbruch der neuen französischen Verdun-Offensive ein Unternehmen der Badener den rechten Arm des Angreifers gelähmt, so daß die neue Verdunschlacht dem Angreifer zwar seinen so dringend benötigten Moralerfolg gebracht hat, dann aber am Heldenmut der Verteidiger allmählich ermüdet u. zuletzt erloschen ist. 14—15 franz. Divisionen kehrten zermürbt in ihre Lager zurück.

Der englische Bundesgenosse hat noch einen zweiten Bruch der feierlichen Zusage (s. oben) erzwungen. Er bedurfte dringend neuer Opfer der bis zur Unerträglichkeit angespannten Volkskraft seines kontinentalen Waffenbruders. Denn die Flandernschlacht kam nicht vorwärts. Allen Anstürmen zum Trotz behaupteten die Deutschen die Sperre, die sie vor die U-Boot-Basis gelegt hatten, und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die neue Verdunschlacht ruhmlos erloschen sei — die französische Führung hat ihn geliefert, indem sie schon von Mitte September ab einen Ansatzpunkt für einen örtlichen Vorstoß einzurichten trachtete. Ihre Wahl fiel auf die »Laffauxecke«, jenen scharf ausspringenden südwestlichen Winkel, der von uns nach der Aisneschlacht gehaltenen neuen Linie am Damenweg, südlich von der Ailette[1]. Es handelte sich, strategisch angeschaut, um eine Wiederaufnahme eines Hauptgedankens der Aisneschlacht, allerdings in verkleinertem Maßstab, um Eindrückung des äußersten südwestlichen Vorsprungs unserer Westfront und, entfernter, um die Rückeroberung der Stadt Laon.

Auch hier ist den Franzosen ein Anfangserfolg beschieden gewesen[2], der jedoch abermals in völligem Mißverhältnis steht zu der verdichteten Zusammenballung der französischen Angriffsmittel auf einen kärglich schmalen Frontabschnitt. Noch einmal bahnte sechstägiges Trommelfeuer den französischen Sturmtruppen einen blutdurchtränkten Einbruchspfad. Noch einmal kam der Entschluß der deutschen Führung, auf unhaltbar gewordenen Geländeteilen keine sinnlosen Menschenopfer mehr zu bringen, dem französischen Bedürfnis nach Scheinerfolgen entgegen, indem wir einen Teil unserer vorderen Linien auf die rückwärtsgelegenen Höhenkämme verlegten. Eine strategische Auswirkung ist den französischen Waffen auch diesmal versagt geblieben. Die übliche Beute an deutschen Gefangenen und eingebautem Kriegsgerät, so schmerzlich sie uns auch sein mußte, ist eine dürftige Entschädigung für neue schwere Blutsteuer und abermals zerschmetterte Hoffnungen, die den Franzosen schließlich als einziges Endergebnis des letzten diesjährigen Ansturms verblieben ist.

Arras 1917[3].

Die Front der Arrasschlacht reicht von Loos im Norden bis Quéant im Süden und wird durch die Scarpe, die bei Blangy unsere Linie in östlicher Richtung überschreitet, in nahezu gleiche Teile zerlegt. Die Stadt Arras, welche der Schlacht den Namen gibt, hat für die Kampfhandlung selbst lediglich die Bedeutung einer Hauptstelle für die Regulierung des feindlichen Nachschubs und eines Schlupfwinkels für englische Artillerie und Bereitschaften. Die infolgedessen längst zusammengeschossenen Trümmer der Stadt sind von der Zivilbevölkerung geräumt.

In der Ausführung der englischen Durchbruchsabsicht lassen sich an der Arrasfront drei zeitlich und methodisch umgrenzte Abschnitte unterscheiden:

1) In der Woche von Ostermontag, dem 9. April, bis zum 13. des Monats, der große, gleichmäßig starke, frontale Anprall auf der ganzen Front,

2) von Mitte bis Ende April allgemeine Angriffe auf der ganzen Front, unter Verlegung des Hauptdruckes erst auf den südlichen, dann auf den nördlichen Teil unserer Linie,

3) Kämpfe mit dem Schwergewicht auf einzelnen Geländepunkten in den Angriffen des Mai und Juni.

I. Der erste Anprall.

1.

Der erste große Durchbruchsversuch am Ostermontag (9. April) war vorbereitet durch wochenlanges planmäßiges Wirkungsschießen der feindlichen schweren Artillerie, das in zusammengefaßten, oft krampfartigen Feuerüberfällen die einzelnen Strecken und Punkte unseres Grabennetzes, soweit sie ihrer Erdbeobachtung zugänglich waren, allmählich unsere Gräben in Trichterstellungen verwandelte. Der durch das Wetter metertief aufgeweichte Boden ließ eine Wiederherstellung nicht zu. Wo die Unterstände nachgegeben hatten, stand die Besatzung schutzlos in Frost und Feuer. Die Beschießung wuchs von Tag zu Tag an Stärke, setzte wie zu einer letzten Pause der Sammlung zwei Tage vor dem großen Angriff plötzlich aus, begann am Abend des 8. April aufs neue mit zermürbenden Feuerwellen auf unsere Infanterie und Gasbeschuß auf unsere Batterien und schwoll am 9. früh nach 5 Uhr mit größter Heftigkeit zu einem gewaltigen Trommelfeuer an. Die ganze Linie Souchez-Hénin sur Cojeul stand für zwanzig Minuten im Wirbelsturm aufspritzender Erdfontänen. Von einer geradezu unerträglichen Wucht war das feindliche Artilleriefeuer bei der Straße Neuville St. Vaast-Thelus, dem Schauplatz jahrelanger Grabenkämpfe, und weiter südlich bei der Straße St. Laurent-Athies-Fampoux, wo die Engländer nach eigener Angabe auf eine Breite von 5 km 456 Feldgeschütze, 240 schwere und schwerste Geschütze und 268 Grabenmörser auf unsere Linie wirken ließen.

Es bestand sonach kein Zweifel, daß der Gegner sein engeres Ziel darin suchte, an diesen beiden Stellen frontal Keile in unsere Linie zu treiben, die sich hernach fächerartig zerteilen und unser Grabennetz nach Norden und Süden aufrollen sollten. Der Infanterieangriff fand einen wohlvorbereiteten Boden. Zwar wurden die ersten Angriffswellen von unseren noch kampffähigen Maschinengewehren und dem Sperrfeuer unserer Artillerie größtenteils aufgerieben; dem nun folgenden Ansturm englischer Massen konnte jedoch die erste und zweite Linie unserer vorderen Stellung keinen dauernden Widerstand leisten.

An den beiden obenbezeichneten Einbruchstellen gelang es den Engländern, ziemlich tief in unsere Stellung einzudringen, so daß ihnen die Möglichkeit tatsächlich eröffnet war, dort die noch unerschüttert gebliebenen Teile unserer Linie von Norden nach Süden zu umfassen. Diese Absicht gelang ihnen im Süden nur bis zur Linie Westrand Roeux-Westrand Hénin sur Cojeul. Im Norden verblieb preußischen Regimentern der Ostteil der Vimy-Höhen, während westlich von Givenchy und nördlich davon uns nicht ein-

[1] Vgl. die Karte, S. 11. — [2] Rückzug der Deutschen hinter die Ailette am 2. November. — [3] Vgl. die Karte, S. 84.

mal die vorderste Linie verlorenging. Im Raume zwischen den Straßen Arras–Lens und Arras–Gavrelle sahen sich Teile einer bayerischen Reservedivision der drohenden Umfassung aus Thelus, Farbus im Norden und Fampoux im Süden gleichzeitig ausgesetzt. Dank dem Eingreifen beherzter Unterführer gelang es, durch glänzend durchgeführten Gegenstoß und besonnener Gruppierung der vorhandenen Kräfte nach Nordwesten und Westen den Flankenstoß abzuwehren. Um die Wucht des englischen Ansturmes zu ermessen, genügt der Hinweis, daß die Truppenmacht, die auf etwa 100—150 m unserer Linie angesetzt war, in der Gegend von Roclincourt auf 3—4 Bataillone geschätzt wurde. Am Nachmittage des 9. April fügten Söhne der bayerischen Hochebene aus schnell eingerichteten Stellungen mit einigen Batterien den in der Gegend von Thelus und Farbus eingenisteten schottischen Hochländern derartige Verluste bei, daß sie an eine weitere Ausdehnung ihres Gewinnes an diesem Tage nicht mehr denken konnten.

Das Ergebnis des ersten Schlachttages war für die Engländer die Eroberung eines busenförmig in unsere Front vorgeschobenen Gebietes, begrenzt durch eine Linie, die, auf dem Ostrande der Vimy-Höhe beginnend, westlich von Vimy vorbeilief, das Dorf Farbus einschloß, sodann südlich von Bailleul bis vor Gavrelle nach Osten abbog, um sodann in südlicher Richtung am Ostrand Fampoux und Westrand Roeux Anlehnung zu suchen und endlich in nach Westen stark ausgebogenem Laufe nordwestlich von Héninel in unsere alte Stellung wieder einzumünden. Die Dörfer Thelus, Farbus, St. Laurent, Athies, Fampoux, Fenchy, Tilloy und Neuville-Vitasse waren für uns verloren.

2.

Am Abend des 9. April hatte sich die Wucht des feindlichen Angriffs in sich selbst verzehrt. Die Nacht verlief ruhig. Auch am nächsten Tage fühlte sich der Gegner nicht stark genug, die Gewinne des ersten Schlachttages in allgemeinem Nachstoß zu vergrößern. Er vereinigte vielmehr seine Kräfte zu einer mit allem Nachdruck geführten Unternehmung gegen Monchy. Dieser hochgelegene Ort beherrschte die gegenüberliegenden Höhen von Fampoux vollkommen. Sollten diese gehalten werden, so mußte Monchy fallen und im Anschluß daran Guémappe, Wancourt und Héninel. In den Morgenstunden des Osterdienstags rollte der Gegner daher zunächst den in Linie Fenchy–Fancourt verlaufenden sogenannten Monchy-Riegel, eine unserer rückwärtigen Stellungen, teilweise auf. Nachdem er so freies Feld gegen die Höhe von Monchy gewonnen hatte, setzte er gegen die ganze Front von der Scarpe bis Héninel starke Angriffe an, die durch Reiterei und Tanks verstärkt wurden. Die Kämpfe, die mit ungeheurer Erbitterung bis in die Nacht hinein dauerten u. dem dicht anlaufenden Feinde schwere Verluste kosteten, endeten damit, daß unsere Stellung im allgemeinen voll behauptet wurde. Unklarheit herrschte nur südwestlich von Monchy u. bei Wancourt.

In den Morgenstunden des 11. April loderten die feindlichen Angriffe südlich von der Scarpe sofort wieder auf. Diesmal gelang es den Engländern, Monchy zu nehmen und gegen die tagsüber einsetzenden Gegenangriffe zu behaupten. Dagegen hatten die gleichzeitig fortgesetzten, mit 15 Tanks begleiteten Stöße der feindlichen Massen auf Wancourt und Héninel auch bis zum Abend des 11. April keinen Erfolg. Der Verlust von Monchy machte jedoch die Zurücknahme unserer Linie südwestlich von diesem Ort um etwa einen Kilometer notwendig, wollte man den Gegner nicht im Rücken haben. Wir gaben daher in der Nacht vom 11. auf den 12. April Wancourt auf, behielten aber den Westrand von Héninel in dem Bereich unseres Widerstandes.

Der hierdurch zum Ausdruck kommende endgültige Verzicht auf Monchy ging auf Erwägungen zurück, die auch nördlich von der Scarpe zu einer Verlegung unserer Linie führen sollten und inhaltlich der Gewinnung eines neuen Verteidigungsgerippes den Vorzug verschafften vor Versuchen, in verlustreichen Gegenangriffen Gelände zurückzugewinnen, das nun einmal verloren war.

Nördlich von der Scarpe hatte nämlich der Widerstand der Preußen- und Bayernregimenter am 9. April zwar den überlegenen Feind zum Halten gezwungen, gleichzeitig aber eine Linie geschaffen, die ihm im weiteren Verlaufe der Kämpfe eine starke Flankenwirkung auf die vorstehenden Nasen bei Bailleul und Givenchy in Richtung Süd-Nord unter gleichzeitigem Frontaldrucke in Richtung West-Ost erlaubt hätte. Dem zu begegnen, entschlossen wir uns am 12. April, in eine neue Linie zurückzugehen, die in einer vor mehr als Jahresfrist vorbereiteten Reservestellung erwünschte Anlehnung fand. Ihr Verlauf schließt von Norden her folgende Geländeteile ein: Westrand von Lens, Avion, Mericourt, Acheville, Arleux en Gohelle, Oppy, Ostrand von Gavrelle und Roeux. Sie vereinigt sich westlich von Moulin de Pelves mit unserer neuen Linie südlich von der Scarpe.

Die Zurücknahme unserer Front gab uns die Möglichkeit der Verteidigung in einer selbstgewählten klaren Linie, beraubte den Gegner der unmittelbaren Einsicht in unsere Stellungen von den Farbus- und Vimyhöhen herunter und setzte ihn außerstande, sich weiter seiner bisherigen ausgebauten Artilleriestellungen zu bedienen. Er mußte seine Batterien teils bis fast auf die Höhen, teils bis über die Höhen herunter ins Tal vorziehen und kam dadurch zum Teil mit seinen Batterien wie mit seiner Infanteriestellung in den Wirkungsbereich unserer Beobachtung. Endlich gewannen wir dadurch, daß wir ihn zu einem neuen Aufbau seiner Kampfmittel zwangen, Zeit, uns für neue Angriffe vorzubereiten. Wie glücklich diese Maßnahme war, beweist allein der Umstand, daß mit ihrem Vollzug dem Anfangserfolg der Engländer ein Ziel gesetzt war. Sie erreichten von da ab nichts Nennenswertes mehr.

Unsere Verluste waren bis zum 13. April entsprechend dem Aufwand an Munition und Einsatz an Infanteriemassen seitens des Gegners hauptsächlich an Gefangenen keineswegs gering, überstiegen aber durchaus nicht dasjenige Maß, mit dem bei jedem ersten Durchbruchsversuche unter dem heutigen Aufwand an Artilleriemunition gerechnet werden muß.

II. Die großen Angriffe am 23. und 28. April.

1.

Die Rückverlegung unserer Front nördlich von der Scarpe blieb zunächst unbemerkt. Während jedoch von Bailleul bis westlich von Méricourt die beiderseitigen Patrouillen entlang unserer neuen Linie sich verhältnismäßig rasch ins Gleichgewicht setzten, gelang es uns weiter nördlich in der Gegend von Loos, Liévin und Lens, in langen Vorfeldkämpfen den Gegner aufzuhalten. Erst am 22. April ließen sich unsere Vorposten östlich von Loos nach starkem feind-

lichen Artilleriefeuer auf die Hauptstellung, die mit unseren Hauptkräften längst besetzt war, zurückdrücken. Zu einem großen Angriffe war der Gegner auch nach dem 13. April noch nicht fähig. Um den Anschein einer einheitlich fortgesetzten Unternehmung zu erwecken, reihte er an die letzten Nachstöße des ersten Ansturms Einzelangriffe kleineren Stils, die er aber immerhin mit beträchtlichem Kräfteaufwand ins Werk setzte. Er schaffte sich dadurch die Möglichkeit, in die Vorbereitung zu einem neuen allgemeinen Angriffe unauffälliger überzuleiten.

Ernstliche Absicht zu Angriffen dieser Art bekundete der Gegner hauptsächlich südlich von der Straße Arras–Gavrelle und der Scarpe. Nachdem er sich bereits am 12. April 1917 in zweimaligem Anlaufe aus Le Point du Jour-Fampoux schwere Verluste geholt hatte, setzte er am Abend des 13. und am 14. April die ganze Front südlich von der Scarpe bis Sensée-Bach unter teilweise zum Trommelfeuer gesteigerte Artilleriewirkung. Die wiederholt einsetzenden Infanterieangriffe wurden jedesmal unter schwersten Verlusten für die Engländer abgewiesen. Ein örtlicher Erfolg, den sie in überraschendem Vorstoß am 15. April abends bei Höhe 92 an Straße Wancourt–Chérisy hatten, führte zu einer Reihe wechselvoller Gefechte, die bald in den Vorbereitungskämpfen zu einer neuen großen feindlichen Unternehmung aufgingen.

Seit dem 16. April war aus der Gegend südlich von der Scarpe vermehrte feindliche Artillerietätigkeit gemeldet worden. Der Gegner begann dort mit Einschießen auf unsere Infanterielinie, Artilleriestellungen und Hintergelände. Nördlich von der Scarpe lag zwischen Arleux und Roeux, ferner bei Loos zunehmendes Zerstörungsfeuer. Der Gegner bekämpfte mit seinen von Tag zu Tag an Zahl zunehmenden schweren Batterien abschnittsweise unsere neue Linie, während er sich mit seinen Erdarbeiten allenthalben näher an uns heranschob. Die Dörfer in und hinter unserer Front, die uns als Stützpunkte dienen konnten, erhielten Zerstörungsfeuer schwerster Kaliber.

Von unserer Seite war alles geschehen, den zu erwartenden Möglichkeiten die Stirn zu bieten. Unsere schwere Artillerie hatte die feindlichen Batterien unter Feuer genommen und ihnen gezeigt, daß die schönen Sommezeiten für sie vorüber waren, wo die Verhältnisse ihnen gestatteten, wochenlang ungestraft auf unsere brave Infanterie loszutrommeln. Die Zeiten waren dahin, da der Gegner, wie an der Somme, sich zuweilen gar nicht erst die Mühe nahm, seine Batterien vor dem Angriff auf unsere Linien einzuschießen, sondern sie im Angriff selbst durch zahllose Flieger und Fesselballone, die eine ungehemmte Betriebsamkeit entfalteten, auf unsere sich regende Infanterie oder Sperrfeuer abgebende Artillerie zu lenken wußten. Wie 1916 der Name Boelcke diesem Treiben ein rasches Ende bereitete, so bewiesen diesmal Freiherr v. Richthofen und seine Getreuen dem Gegner, daß es mit Massenaufgebot nicht getan ist.

2.

Das feindliche Artilleriefeuer hatte sich bis zum 21. April auf der ganzen Front in solchem Maße gesteigert, daß man mit einem bevorstehenden Angriff im großen Stil rechnen konnte. Der Gegner führte seine Massen da und dort durchs Gelände auf die Plätze, wo sie ihr Stichwort zu erwarten hatten, schon vor ihrem Auftreten von unserer Artillerie lebhaft beschossen. Mehrfache Angriffe auf unsere Fesselballons zeigten uns, daß auf feindlicher Seite etwas vorging, was wir nicht sehen sollten.

Am 21. April kontrollierte die gegnerische Artillerie zwischen Oppy und Gavrelle in aller Form die Lage ihres Vernichtungsfeuers, und an der Scarpe drang der Gegner sogar nach Trommelfeuer und Beschießung mit Rauchgranaten in geringer Breite vorübergehend mit Infanterie in unsere Stellung ein. Ein nach sehr starker Feuervorbereitung am 22. April vormittags 9 Uhr erfolgter Infanterieangriff am äußersten Ende der Kampffront, in der Gegend von Loos, der die Engländer vorübergehend in unsere Stellung führte und der etwas aus dem Rahmen der sonstigen Angriffsvorbereitungen fiel, hatte offenbar nur den Zweck, unsere Reserven nach Norden zu locken, während der Hauptstoß im Süden der Kampffront geplant war.

In der Nacht auf den 23. April lebhafte Artillerietätigkeit, die bis 4 Uhr morgens sich erheblich steigerte und nach zwei weiteren Stunden zu kurzem Trommelfeuer überging. Die Spannung löste sich. Auf der ganzen Front von Loos bis Bullecourt war der Infanteriekampf im Gange. Während uns der Feind von Lens bis Avion den ganzen Tag über nur mit etwa drei Brigaden beschäftigte, führte er bei Gavrelle, Roeux, Monchy und südlich davon gewaltige Kräfte vor. Seine Absicht, da frontal weiter zu bohren, wo er bisher den meisten Erfolg zu verzeichnen hatte, trat unverkennbar zutage. Er fand hier auch die besten Voraussetzungen für das Gelingen seiner Pläne: in und um Arras die bewährten alten, hinter Athies und Fampoux neue Batteriestellungen, die rückwärtigen Verbindungen unserer direkten Beobachtung entzogen, Nachschub und Anmarsch durch das Straßen- und Bahnnetz um Arras in hohem Grade begünstigt.

Den feindlichen Massen gelang es, gedeckt durch die Rauchwand der ganz ausnehmend starken Artillerievorbereitung und unter Einsatz von Tanks, zunächst im Anlauf unsere Infanterie von Gavrelle bis zur Scarpe hinter eine Linie zurückzudrücken, die vom Ostrand von Gavrelle bis zu dem von Roeux verlief. Aber schon setzte der Gegenangriff ein. Gavrelle wurde umfassend von Norden und Osten wiedergestürmt, die Höhe südlich von Gavrelle und Ortschaft Roeux gleichfalls wiedergewonnen. Bahnhof Roeux verblieb zunächst dem Gegner. Südlich von der Scarpe hatten sich die Württemberger den ganzen Tag über voll behauptet. Wo der Feind im ersten Ansturm sonst kleine Vorteile erringen konnte, wurden sie ihm nachmittags wieder entrissen. Abends ½6 Uhr hatten wir im wesentlichen unsere alte Linie wiedergewonnen.

Die englischen Divisionen, unter denen an diesem Tage drei bereits zum zweiten Male in der Arrasschlacht eingesetzt waren, hatten nach Gefangenenaussagen den Befehl, unter allen Umständen den Durchbruch nördlich und südlich von der Scarpe, vor allem aber an der Straße Arras–Cambrai zu erzwingen. Ab 5 Uhr 30 nachmittags überschütteten sie daher unsere ganze Linie von Oppy bis südlich von Fontaine aufs neue mit stärkstem Trommelfeuer. Eine Stunde später stürmten neue Massen mit neuen Tankgeschwadern gegen unsere Linien. An ein Durchkommen war nicht mehr zu denken. Nördlich von der Scarpe verbluteten sich die englischen Massen schon in unserem Artilleriefeuer. Hart am Südrande des Flusses verloren die Württemberger auch diesmal keinen Fußbreit Boden. Weiter südlich bei Monchy

und Guémappe verstärkten die Engländer ihren Angriff durch neue Divisionen und vermochten so unsere Kompanien nach und nach in zähem Ringen aus den eben wiedergewonnenen Stellungen nach Osten wieder zurückzudrücken. Da weiter südlich unsere Infanterie wiederum standhalten konnte, waren bei Eintritt der Dämmerung Freund und Feind derart ineinander verzahnt, daß sich unsere Führung entschloß, zur Herstellung klarer Verhältnisse von der Ausnützung einer neuen, in ihrem Verlaufe ausgeglichenen und zur Verteidigung vorbereiteten rückwärtigen Stellung Gebrauch zu machen.

Die neue Linie beginnt westlich von Roeux, läuft nach Süden zwischen Monchy und Bois du Vert hindurch zum Westrand von Chérisy und biegt unmittelbar westlich von Fontaine in unsere alte Front ein. In der gleichen Nacht wurde Bahnhof Roeux wieder erobert. So hatte die zweite Riesenwelle der Arrasschlacht sich an unseren Linien gebrochen.

3.

Am Morgen des 24. April machte sich beim Gegner starke Erschöpfung geltend. Seine schweren blutigen Verluste verboten es ihm zunächst, seine Angriffe südlich von der Scarpe neu aufzupeitschen. Nur bei Gavrelle nahmen die erbitterten Kämpfe ihren Fortgang. Hier platzte Angriff auf Angriff. Der Gegner war hierbei den Unsrigen gegenüber insofern im Vorteil, als ihm die von uns in früheren Jahren angelegten bombensicheren Betonunterstände des Dorfes als Stützpunkte dienten. Gleichwohl sahen wir uns gegen Abend des 24. April im Besitze des größten Teiles der Ortschaft, ohne daß jedoch die Kämpfe einen Abschluß aufwiesen.

Südlich von der Scarpe hatte der Gegner bis abends 5 Uhr seine Kräfte aufgefrischt und wagte nun nach kurzer, aber stärkster Artillerievorbereitung beiderseits der Straße Cambrai–Arras in Linie nördlich von Monchy bis südlich von Chérisy einen weiteren Versuch, sein Ziel zu erreichen. Vergeblich. Die Sturmwellen brachen teils in unserem Artilleriefeuer, teils im Nahkampf mit unseren frischen Regimentern blutig zusammen. Wir behaupteten auch die vorgeschobenen Sicherungen. Am 25. April leiteten die Engländer noch wiederholt letzte starke Versuche ein, den südlichen Schenkel unserer Front bei Monchy einzustoßen. Unsere Württemberger standen nach wie vor unerschüttert. Der Gegner resignierte gegen Abend in langsam abflauendem Artilleriefeuer.

Die zweite große Unternehmung des Feindes an der Arrasfront konnte als gescheitert gelten. Auf der ganzen Front vorbereitet, war sie mit wirklichem Nachdrucke durchgeführt worden nur auf ihrem Südteile bis in die Gegend von Arleux, wo sie am meisten Erfolg und ihr Erfolg die beste Ausnützung versprach. Die Angriffe bei Loos hatten den Charakter der Demonstration beibehalten, unser Abschnitt von Acheville bis Arleux war sogar in auffallender Weise selbst von artilleristischen Angriffen verschont geblieben. Es hatte den Anschein, als ob dieser Teil der Front für eine besondere Unternehmung des Gegners aufbewahrt werden sollte.

Dies änderte sich in demselben Augenblicke, in dem die Aussichtslosigkeit des geplanten Durchbruchs auf der Südhälfte der Front erkennbar wurde. Schon am Nachmittag des 25. April erhielt bes. die bei Arleux vorspringende Nase unserer Stellung lebhaftes Feuer. Auch die gesamte übrige Front wurde wie vor dem 23. April in die Angriffsvorbereitungen des Gegners einbezogen, wohl in der Absicht, die Richtung des geplanten neuen Stoßes zu verschleiern.

Am 28. April früh 5,30 trat der Gegner nach stärkstem Trommelfeuer gegen unsere Linie von Acheville bis Fontaine zum dritten großen Angriffe an. Wie zu erwarten, lag sein Hauptdruck diesmal im Norden. Südlich von der Scarpe wurde er ohne Mühe meist schon in unserem Sperrfeuer restlos abgewiesen. Dagegen entbrannte der Kampf in seiner ganzen Heftigkeit nördlich des Flusses. Roeux Ort und Bahnhof wurden uns entrissen und wiedergenommen, Oppy ging zum Teil verloren und wurde wiedergestürmt, bei Gavrelle, wo wir uns nach wechselvollen Gefechten an den Ortsrändern festgesetzt hatten, kam der feindliche Ansturm in kürzester Zeit zum Stehen. Nur bei der Ortschaft Arleux, wo das Hauptgewicht der Artillerievorbereitung gelegen hatte, gelang es dem Gegner, unsere Linie hinter die Ortschaft zurückzuschieben. Sonst gelang es unserer Infanterie, von der Artillerie und Fliegern aufs trefflichste unterstützt, den ganzen Ansturm, ohne auf die Reserven zurückgreifen zu müssen, zum Stehen zu bringen.

III. Die letzten Kämpfe im Mai und Juni.

1.

Die letzten Ereignisse der Frühjahrsschlacht vor Arras brachten zunächst noch den großen allgemeinen Angriff der Engländer vom 3. Mai, äußerten sich sodann bis Ende des Monats in Schlachten und Gefechten mehr örtlichen Charakters und leiteten schließlich in der ersten Juniwoche zu der neuen feindlichen Offensive in Flandern über.

Die rein örtliche Bedeutung der Eroberung von Arleux en Gohelle am 28. April konnte den Gegner natürlich keineswegs befriedigen. So war er denn am 29. April zunächst bemüht, bei Oppy das Erreichte wenigstens nach Kräften auszubauen. Am frühen Morgen griff er das Dorf an, drang ein, wurde aber durch preußische Gardereserve erst aus dem Dorfe, dann aus dem dicht westlich gelegenen Parke wieder hinausgedrückt. Drei weitere starke Anläufe wurden abgewiesen. Die feindliche Artillerie belegte an diesem und den drei folgenden Tagen unsere Infanterie- und Batteriestellungen der ganzen Front, bes. aber das vergeblich berannte Oppy, mit Feuer schwerer und schwerster Kaliber, das sich zeitweise zum Trommelfeuer steigerte. Die feindliche Infanterie zeigte infolge unseres gut liegenden Vernichtungsfeuers nirgends ernstliche Neigung, die Früchte dieser artilleristischen Vorbereitung einzuheimsen.

Inzwischen hatte der Gegner seine kampfmüden Fußtruppen zum Teil abgelöst, seine Artillerietätigkeit wesentlich verstärkt, verschiedentlich Angriffe auf unsere Fesselballons unternommen und seine Tanks aufmarschieren lassen. Alles das deutete auf die Absicht eines neuen Angriffs.

Der 3. Mai war Großkampftag. Dem seit Mitternacht zum stärksten Trommelfeuer gesteigerten Artillerie- und Minenfeuer folgte früh ½6 Uhr auf der Linie Acheville–Quéant der feindliche Infanterieangriff, der sich nach Absicht und Anlage, als neuer, auf 30 km Breite mit etwa 15 Divisionen ins Werk gesetzter Durchbruchsversuch darstellte und an Wucht den Angriff vom 28. April noch übertraf. Der Kampf entbrannte mit besonderer Heftigkeit da, wo der Gegner seine neuen Divisionen eingesetzt hatte.

Südlich von der Scarpe, wo der Angriff wieder durch Tanks verstärkt worden war, vermochten die Engländer zunächst in den Ort Chérisy sowie an einzelnen Stellen bei Riencourt, Bullecourt, südlich von der Straße Arras–Cambrai und dicht südlich von der Scarpe in unsere Gräben einzudringen. Nördlich von der Scarpe gingen Roeux und Fresnoy verloren. Aus Chérisy und Roeux wurde der Gegner im Laufe des Tages wieder geworfen und dicht südlich von der Scarpe zurückgedrückt. Was ihm am Abend von seinem Anfangserfolge verblieb, war ein etwa 500 m breites Rest innerhalb unserer Linie zwischen Riencourt und Bullecourt sowie der Ort Fresnoy, der im Gegenangriff bis auf den Teil um die Kirche zurückerobert, dann aber erneut an die Engländer verlorengegangen war. Dagegen wurden die feindlichen Massen bei Gavrelle und Oppy, wo sie mit ganz besonderer Hartnäckigkeit in fünf Stürmen anliefen, durch preußische Gardereserve und bayrische Truppen immer wieder in stets erneuten Kleinkämpfen von Trichter zu Trichter zurückgewiesen. Was der Gegner hier an Toten und Verwundeten verlor, war selbst im Rahmen der Arrasschlacht ganz außerordentlich.

In der Nacht zum 4. Mai dauerten die erbitterten Kämpfe fort. Chérisy ging nochmals verloren, wurde aber wiederum gesäubert. Bullecourt wurde dreimal, am Morgen des 4. Mai zum vierten Male von dichten Infanteriemassen angegriffen. Vergeblich. Die Angriffe scheiterten auch hier unter den schwersten Einbußen für den Gegner.

Der Ansturm vom 3. Mai war der letzte in ganz großem Stil angelegte Durchbruchsversuch der Frühjahrsschlacht von Arras. Er kann nach der Wucht seiner Massenstöße, nach der Erbitterung der Kämpfe und nach den außergewöhnlich schweren Verlusten des Gegners als Höhepunkt des ganzen Angriffsunternehmens gelten.

In der Folgezeit versuchte der Feind zwar noch wiederholt, hauptsächlich unter Ausnützung seiner frischer gebliebenen Artillerie, den Anschein der im größten Stil einheitlich auf der ganzen Front durchgeführten Offensive zu wahren. Tatsächlich war jedoch der Augenblick erreicht, wo er zu den Einzelunternehmungen übergehen mußte, die noch bei jeder gegnerischen Offensive den Verzicht auf die Verwirklichung der großen Absichten zu verschleiern hatte. Was noch folgte, war das Übergangsstadium bis zu dem Zeitpunkte, wo die oberste englische Führung die Aussichtslosigkeit der Offensive an dieser Front erkannte und zu einem neuen Entschlusse durchdrang.

Am 4. Mai setzten die wechselvollen und überaus zähen Trichterkämpfe um das Engländernest südwestlich von Riencourt ein, die bis zum 8. Mai zu keinem endgültigen Resultate führten.

Mit der Besetzung des hochliegenden Dorfes Fresnoy (3. Mai) hatte der Gegner weitreichenden Einblick in unsere Stellungen gewonnen. Es galt daher, ihm zuvorzukommen, bevor er von dem ihm zugefallenen Vorteile Gebrauch machen konnte. Der Sturm auf den Ort wurde in der Hauptsache bayr.-fränk. Regimentern übertragen, der Zeitpunkt auf den 8. Mai festgesetzt. Gleich am 4. Mai wurde mit den allgemeinen, am 5. mit den artilleristischen vorbereitenden Maßnahmen begonnen. Nachdem unsere Geschütze den zu nehmenden Raum zwei Tage aufs kräftigste bearbeitet hatten, erfolgte das Vorbrechen der Infanterie frontal gleichzeitig gegen die Ortschaft und die anschließenden Linien. Der Sturm führte zu erbitterten Nahkämpfen in Ort und Umgebung, bei denen sich die Überlegenheit unserer Infanterie über die Engländer bes. im selbständigen Handeln kleiner Gruppen in hellstem Lichte zeigte. Das Angriffsziel, Dorf und Anschlußlinien, wurde in vollem Umfange von 2 km Breite erreicht und gegen alle Wiedereroberungsversuche, die auch am 9. Mai noch andauerten, gehalten. Neun Offiziere, 400 Mann Gefangene und viele Maschinengewehre waren neben dem taktisch wertvollen Geländegewinn das Ergebnis.

2.

Abgesehen von einem kleinen mißlungenen Teilangriffsversuche der Engländer bei Roeux am 9. Mai, spielte sich vom 8. bis 11. die Hauptkampftätigkeit im Raume Bullecourt–Riencourt ab. Sie äußerte sich in stets wiederholten Angriffen, hin und her wogenden Handgranatenkämpfen und zähen Aufrollungsversuchen an der Einbruchsstelle.

Am 11. Mai abends 9,30 Uhr setzten nach planmäßigem Einschießen und Trommelfeuer starke feindliche Angriffe in dichten Massen gegen die Räume Gavrelles-Roeux und Monchy-Chérisy ein. Sie brachen im Raume Monchy-Chérisy meist schon in unserem Sperrfeuer zusammen. Dagegen gelang es dem Gegner, in Roeux Dorf und Bahnhof einzudringen. Das Dorf wurde im Gegenstoß wieder genommen, der Bahnhof verblieb den Engländern.

In den Morgenstunden des 12. Mai erneuerte der Feind sein Trommelfeuer auf der ganzen Front von Acheville bis Quéant. Infanterieangriffe folgten jedoch nur zwischen Gavrelle und Roeux. Sie wurden nördlich von Roeux abgewiesen, dagegen führten sie von dem höher gelegenen Bahnhof Roeux aus zur erneuten Wegnahme des Dorfes. Am Abend des 12. Mai griffen die Engländer nach stärkster Feuervorbereitung zwischen Scarpe und Straße Arras–Cambrai zweimal an, wurden aber teils im Nahkampf, teils in unserem Feuer blutig abgeschlagen. Ein weiterer Nachstoß südlich von der Scarpe bis Monchy scheiterte abermals. Unsere Stellungen blieben unverändert, das Nachlassen der feindlichen Stoßkraft war hier nicht zu verkennen.

Dagegen war inzwischen die Erbitterung der Kämpfe bei Bullecourt aufs höchste gestiegen. Der Gegner trug sich offenbar mit der Absicht, von diesem Orte aus den Knick unserer Stellung südwestlich von Fontaine abzudrücken und so unsere Stellung von Süden her zu zerschlagen. Nicht weniger als 12 Angriffe führte er am 11. und 12. Mai gegen das Dorf durch. Von Osten, Westen und Süden gleichzeitig bedrängt, vermochte die an Kräften weit unterlegene Besatzung, die mit bewundernswerter Ausdauer focht, gegen Abend des 12. Mai nur noch den Nordostteil des Dorfes zu halten. Gleichwohl gelang es am späten Abend einem preußischen Gardefüsilierbataillon in einem mit größter Bravour durchgeführten Gegenstoße, dem Feinde alle erreichten Vorteile im Nahkampf wieder abzutrotzen.

Was der Gegner somit in seinen Angriffen vom 11. und 12. Mai erreicht hatte, war lediglich der Besitz von Dorf und Bahnhof Roeux.

*

Die Woche vom 13. bis 20. Mai brachte bei allgemein lebhafter Artillerietätigkeit keine größeren Infanterieangriffe über die Breite der ganzen Front.

Am 15. Mai eroberten Thüringer Regimenter in schneidigem Anlaufe von Norden, Osten und Süden

her Dorf und Bahnhof Roeux zurück. Leider ließ sich dieser Erfolg gegen einen am 16. Mai früh 9 Uhr einsetzenden, sehr starken feindlichen Gegenangriff nicht halten. Der Bahnhof Roeux ging ganz, das Dorf zum größten Teile wieder verloren. Dagegen wurde ein gleichzeitig südlich von der Straße Arras-Douai vorgeführter feindlicher Vorstoß abgeschlagen.

Bei Bullecourt kamen die Kämpfe nicht zur Ruhe. Die von den Engländern immer wieder aufs neue durchgeführten Angriffe scheiterten restlos an der zähen Ausdauer der Gardefüsiliere. Wir benutzten diesen Zeitpunkt der Ermattung beim Gegner, um in der Nacht vom 16. auf 17. Mai die als Kampfplatz völlig verbrauchte, ganz eingeebnete Trümmerstätte des Dorfes Bullecourt zu räumen und unsere Linie auf den Nordrand des Dorfes zurückzunehmen. Patrouillen wurden im Orte zurückgelassen, einige am 15. Mai im Engländernest südwestlich von Riencourt von uns erworbene örtliche Vorteile wurden gewahrt, unsere Maßnahmen blieben vom Feinde zunächst völlig unbemerkt.

Am 20. Mai schien es noch einmal, als wolle der Gegner sich zu einem Angriffe in großem Stile ermannen. 6 Uhr morgens setzte gegen fast die ganze Linie, bes. aber südlich von der Scarpe, schlagartig stärkstes Trommelfeuer ein. Der Infanterieangriff kam jedoch nur südlich von Monchy bis nordwestlich von Bullecourt in Gang. Er wurde im allgemeinen schon in unserem Feuer abgeschlagen. Nur bei Fontaine gelang es dem Gegner, einen taktisch unwesentlichen örtlichen Vorteil zu erringen. Anschließend an diese Kämpfe folgten am 21. Mai in den frühen Morgenstunden beginnend schwere Angriffe an der Straße Bullecourt-Hendecourt und die Stellungen östlich und westlich davon. In erbitterten Gegenangriffen und durch unser Abwehrfeuer wurde hier der Stoß aufgefangen. Die Stellung blieb restlos in unserer Hand. Die Verluste des Feindes waren stark. Bei Lens nahm die Kampftätigkeit die Form kräftig geführter Teilvorstöße an. Am 24. Mai war es einer feindlichen Abteilung in Bataillonsstärke nach mächtiger Feuervorbereitung geglückt, südöstlich von Loos vorübergehend in unsere Gräben einzudringen. Am Tage darauf war unsere Stellung wieder völlig gesäubert.

Wies der feindliche Munitionsverbrauch schon in der vorletzten Woche des Mai eine gewisse Abnahme auf, so flaute die feindliche Tätigkeit im allgemeinen bis zu Ende des Monats merklich ab. Die Infanteriekämpfe liefen in rege, rein örtliche Patrouillentätigkeit, das planmäßige Feuer der Kampfartillerie in lebhaftes Störungsfeuer und gelegentlich in sehr heftiges Vernichtungsfeuer aus. Dann und wann flackerte die feindliche Offensive noch in kräftigen Teilvorstößen auf.

So schritten die Engländer am 27. Mai südlich von der Scarpe nach kurzer, aber kräftigster Feuervorbereitung zwischen Chérisy und Bullecourt zum Angriffe gegen unsere Stellungen südlich von Fontaine. Er dauerte bis 28. früh, verschaffte dem Gegner nur blutige Verluste und keinen Gewinn. Ebenso scheiterten in der Nacht vom 30. auf 31. Mai zwischen Monchy und Guémappe und dicht südlich von der Scarpe Vorstöße des Feindes zum Teil im Kampfe von Mann gegen Mann.

*

Seit Ende Mai war lebhafte feindliche Tätigkeit im Wytschaetebogen gemeldet worden. Es schien, als ob der Gegner dort zu einem neuen Vorstoße gegen unsere Linien ansetzen wollte. War das seine Absicht, so enthielt ihre Verwirklichung das ausdrückliche Eingeständnis des Mißerfolges der Offensive vor Arras, mußte aber gleichzeitig ein Aufleben der Gefechtshandlung auf diese Kriegsschauplätze mit sich bringen, und zwar zu dem naheliegenden Zwecke, dort Kräfte festzuhalten, die dem Gegner am Wytschaetebogen hinderlich sein konnten.

So gewann das Kampfbild in der ersten Juniwoche vor Arras ein wesentlich bewegteres Aussehen. Erkundungsvorstöße umfangreicherer feindlicher Abteilungen wurden vom 31. Mai bis 4. Juni bei Loos, Lens, am Souchez-Bach, bei Monchy, Chérisy und Fontaine unter zum Teil bedeutenden Verlusten für den Gegner abgewehrt. Der 5. Juni brachte uns noch einmal schwere Kämpfe. Abends 9 Uhr 15 griff der Gegner nach mächtigem Trommelfeuer die Front von Gavrelle bis Roeux mit mindestens zwei Divisionen in tiefer Staffelung an. Zwischen Gavrelle und Fampoux wurden die feindlichen Angriffswellen von bayerischen Regimentern mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Nur beim Bahnhof Roeux drangen sie in kleine Grabenstücke ein.

Der Zweck dieses auffallend starken Unternehmens, das in den folgenden Tagen in einer für uns günstigen Weise erledigt wurde, lag auf der Hand. Es sollte unsere Reserven auf dem Schlachtfelde vor Arras binden, indes in Flandern die Vorbereitungen für den neuen Ansturm heranreiften.

Am 7. Juni ließ der Feind im Wytschaetebogen seine Minen springen, ein neuer großer Angriff hatte begonnen, die Frühlingsschlacht von Arras war beendet. Ihr Ziel war für den Gegner die Einleitung der Rückeroberung von Belgien und Nordfrankreich, ihr Erfolg, äußerlich gemessen ein Geländegewinn von etlichen zerschossenen Dorfstätten, im Vergleich zu ihrem Endzweck ein Fehlschlag, im Hinblick auf die erlittenen Verluste eine schwere Niederlage.

Die Schlacht im Wytschaetebogen am 7. Juni 1917[1].

I.

Die Erstarrung der Fronten nach den Kämpfen in Flandern hatte im Herbst 1914 einen Keil gebildet, der sich aus der deutschen Linie bedrohlich in die englische Front hineinschob. Ein Bogen von 15 km Länge verließ bei der Doppelhöhe 60 östlich von Zillebeke die von Nord nach Süd gestreckte Front und spannte sich, den Ypern-Lys-Kanal überschreitend, um die Dörfer Wytschaete und Messines, um südwestlich von Warneton in die gerade Linie wieder einzumünden.

Der Wille des Engländers war seit 1914 auf den Wytschaetebogen gerichtet. Lille beschützend, Ypern bedrohend, erschien ihm der Keil ein bedeutendes Hindernis. Deutsche Batterien, hinter die Höhen von Wytschaete geduckt, haben aus so weit vorgeschobenen Stellungen ihre Reichweite verlängernd die feindlichen Gräben in der Ypernbucht und nördlich von Armentières flankierend bestrichen. Da kein anderes Mittel zu fruchten schien, begann schon Ausgang 1914 der Feind den unheimlichen und mühevollen Krieg unter der Erde. Tiefer liegend um 5 bis 10 m als der Deutsche, unterfährt er mit seinen bis zu 20 m tiefen Stollen unseren vordersten Graben und zwingt zur Abwehr. Die deutschen Pioniere haben schweren Stand. Ehe der wasserführende

[1] Vgl. die Karte S. 88.

Schwemmsand durchstoßen und abgetäuft ist, bohrt sich der Engländer, der nur wenige Meter Diluvialschicht zu überwinden hat, bereits in den fetten Ypernton. Trotzdem gelingt es, den Gegner an mehreren Punkten, so am Alsweg und bei Hollandsche Schuur, im Sommer 1915 zurückzuquetschen; aber hartnäckig setzt der Engländer während des Winters die heimliche Arbeit fort. Oben im Norden bohrt er sich unter die Eisenbahnhöhen, seitwärts des Kanals werden flache Stollen vorgetrieben, bald ist die Höhe von St. Eloi unterhöhlt, zwischen Maedelstede und Backhof unterfährt er mit einer Reihe von Schächten die Stirn des Keils. Im März 1916 läßt er die Mine von St. Eloi aus 25 m Tiefe springen. Vorbereitungen über Tage lassen erkennen, daß er im Hochsommer zum Angriff schreiten will, da lenkt die Eroberung der Doppelhöhe 60 und der Hooge-Höhe ihn nach Norden ab. Ununterbrochen indessen gewinnt er an Tiefe, und im Herbst zwingt die erkannte unterirdische Umfassung des Wytschaetebogens die deutschen Pioniere zur höchsten Anstrengung. Den Vorsprung eines Jahres, während unsere Mineure auf den Loretto- und Vimy-Flügeln, in Argonnen, Vogesen und Karpathen dringender am Werk gewesen waren, gilt es einzuholen, die Feindseligkeit des Bodens muß überwunden werden. Es gelingt, die flachen Stollen am Kanal und am Douvebach abzuquetschen. Mit versenkten Eisenbetonschächten wird man des Schwemmsandes Herr und sprengt in Tiefen von 40 m beim Fransecky-Hof, an der Spanbroek-Mühle und beim Noel-Hof den Feind zurück. Auf der Höhe von St. Eloi, bei Maedelstede und am Backhof, wo der Gegner in 50—60 m Tiefe unterfahren hat, glückt es nur, ihn vom zweiten Graben abzudrücken. An den gefährdetsten Punkten, wie bei Hollandsche Schuur, wird die Stellung zurückgenommen und der Feind durch Gewaltsprengungen abgeriegelt.

II.

Im Frühjahr 1917 glaubt der Engländer die unterirdische Umfassung vollendet. Inzwischen hat er, mit unerhörtem Aufwand die technische Rüstung der Sommeschlacht weit überbietend, seine Vorbereitungen über der Erde betrieben. Lager, Stellungen und Unterstandsgruppen wachsen sich aus zu einer förmlichen Wabenstadt, ein Spinnwebnetz breit- und schmalspuriger Bahnen, so dicht und verzweigt, wie Straßenbahnen einer Großstadt, rollt unablässig Munition, Material und Nahrungsmittel zu Stapelplätzen und Truppe. Der Monat Mai wirft Zerstörung über das fruchtbare, eben zur Blüte ansetzende Land. Eine Kette von 30,5 cm-Batterien spannt sich um den Wytschaetebogen. Mit ihren beiden Augen, dem Kemmelberg und dem Rossignol, das Gelände weit überblickend, hämmert die englische Artillerie auf den deutschen Gräben und Werken. Tief im deutschen Hintergelände werden Gefechtsstände und Knotenpunkte durch Fernkampfgruppen bekämpft, kein Bau über der Erde, der nicht Ziel eines Geschützes würde. Schwere Minenwerfer verwandeln die vorderen Gräben in Trichterstreifen. Auch das Wasser, auf das der deutsche Spaten in Metertiefe stößt, das uns gezwungen hat, überirdische Betonklötze aufzurichten, kommt dem Engländer zu Hilfe.

Währenddessen leisten die deutschen Truppen Übermenschliches an Widerstandskraft. Vornehmlich Ostpreußen und Sachsen, die Verteidiger von Wytschaete und Messines, dulden das Schwerste und werden auf den dem Feind zugekehrten Hängen von Schacht zu Schacht, von Trichter zu Trichter getrieben. Die beiden Dörfer, vormals mächtige Bollwerke, sind buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Die deutschen Batterien, in den Keil vorgezogen und dem Gelände angezwungen, sich zu Nestern versammelnd, bieten dem Feind breites Ziel und werfen dennoch unermüdlich Hemmung und Vernichtung in die Linie des Angreifers. Wohl hat die deutsche Führung die vorderste Linie, der unterirdischen Gefahr ausweichend, gelichtet oder entblößt, dennoch finden australische und kanadische Kompanien grimmigen Widerstand und melden verwunderten Befehlshabern, daß die Deutschen immer noch nicht sturmreif sind. Was sie nicht melden können, ist, daß hier und dort im Gelände versteckt abgespaltene Maschinengewehre und versenkte Abwehrgeschütze heil auf den Angriff lauern.

Der 27. Mai leitet den allgemeinen zehn Tage langen, mit bis dahin unerhörter Stärke anhaltenden Artilleriekampf und damit die Schlacht ein. Geschossenes und geblasenes Gas vergiftet die Nächte. Erkundungstrupps von wachsender Stärke bis zum Bataillonsverband stoßen an verschiedenen Punkten vor; sie werden zurückgeworfen. Lange geschonte Divisionen schiebt der Engländer in den Ring, allmählich wächst die Angriffsarmee auf 60—70000 Mann, 5 Mann auf den Meter Boden, 11 Div. stehen gegen 5 deutsche. Die ersten Junitage bündeln das Artilleriefeuer zu kurzen Trommelschlägen, bestimmt, Angriffe vorzutäuschen und den Verteidiger herauszulocken. Doch erst die unheimlich stille Nacht vom 6. auf den 7. Juni bringt den Morgen des Angriffs.

Am 7. Juni Punkt 4 Uhr früh verkünden dumpfe Erschütterungen bis 25 km landeinwärts den Beginn der Schlacht. Eine grüne Leuchtkugel gab das Zeichen, und an neunzehn Punkten des Wytschaetebogens zerreißen Zehntausende von Zentnern Dynamit den Erdboden, schleudern haushohe Wogen von Rauch, Flammen und mächtigen Brocken in die Luft. Spätere Photographien lassen 120 m breite, aus 60 m Tiefe aufgewühlte Krater erkennen. Plötzliches fieberhaftes Trommelfeuer stürzt sich kurze Minuten lang auf das ganze Schlachtfeld, schiebt sich, die vorderen Gräben freigebend, hundert um hundert Meter vor, und von dichten, künstlich gewälzten Rauchschwaden verhüllt, tritt der Engländer auf ganzer Front von Zillebeke bis St. Yvon zum Sturm an.

Die Wirkung dieser gewaltigsten Sprengung des Krieges ist überschätzt worden. Infolge der heldenmütigen Anstrengung unserer Pioniere teils vor unsere Linie gedrängt, teils an den vordersten Graben gefesselt, an manchen Stellen ganz, an andern zum Teil abgequetscht und unschädlich gemacht, haben die Explosionen unter der dünnen Besatzung wenig Opfer gefunden, stark aber, wie jedes elementare Ereignis, war die seelische Wirkung auf unsere aus dem Schlaf gerissenen Truppen. Die begleitenden Tageserscheinungen, der weitgetriebene Luftdruck und die ausgestrahlten Hitzewellen verbreiten Verwirrung. Auch die rückwärtigen Besatzungen wissen von dem betäubenden Eindruck zu berichten. Daß trotzdem der Engländer stundenlang um den Besitz der benachbarten Höhen ringen mußte, zeugt von erhabener Mannhaftigkeit unserer Leute.

III.

Eine Stunde nach der Sprengung sind die vorderen Stellungen im Besitz des Feindes; zwischen 6 und 7 Uhr erscheint er auf der Höhe. Wie ein Schritt-

macher gibt der stufenweise vorrückende Feuervorhang den Takt für die Vorwärtsbewegung der Sturmtruppen an. Nebelausquellende Panzerstreitwagen kriechen auf den strahlenförmigen Straßen, die vorausgehenden Trupps verschleiernd, gegen Wytschaete heran. Während, zwischen beiden Stützpunkten durchbrechend, die englischen Spitzen schon vorgeschobene deutsche Geschütze erreichen, toben nördlich und südlich von Wytschaete und um den Besitz von Messines in ihrem Rücken erbitterte Einzelkämpfe. Grimmig klammern sich die preußischen und bayerischen Maschinengewehre an die Stützpunkte fest und ringen, obschon von allen Seiten umstellt, im Vertrauen auf raschen Entsatz, um jeden Schritt Boden. Noch am späten Abend, als längst der Tag entschieden war, hört man in Messines klappernde Maschinengewehre.

Der auf den östlichen Höhen erscheinende Feind, von schnell gefaßten Geschützen im direkten Feuer empfangen, sammelt sich zum zweiten Stoß. Währenddessen ist der Angriff im Norden und Süden nicht vorwärtsgekommen. Am Kanal und an der Eisenbahn waren die Sprengungen dank unseren Pionieren von geringem Erfolg, in den dichten Waldungen westlich vom Kanalrain versickerten die Sturmwellen. Wohl waren im Süden, im Schutz der Douve-Niederung, die Angreifer in den Rücken von Messines gelangt, aber zwischen Douve und Lys zerrieb sich der Stoß an den bayerischen Reserven. Da es also nicht gelungen war, die Flügel der deutschen Front aus den Gelenken zu reißen und umfassend einzuschwenken, suchten die bei St. Eloi, Wytschaete und Messines eingedrungenen Massen, sich vereinigend, das Zentrum zu durchstoßen, um dann, den Kanal überschreitend, den nördlichen Flügel aufzurollen. Die deutsche Sehnenstellung, die, geradlinig von Hollebeke nach westlich Warneton verlaufend, die meisten Batterien verknüpfte, war das nächste Hindernis; Zielpunkte wurden die Dörfer Wambeke und Hollebeke. Mit äußerster Kraft wehren sich die deutschen Reserven, Schulter an Schulter mit den um die zerschossenen oder zertrümmerten Geschütze gescharten Artilleristen, gegen die Übermacht. In manchen Feuerstellungen wird das letzte Geschütz gesprengt, Minuten ehe der Engländer anlangt.

Es ist Nachmittag geworden, und die rückwärts bereitgehaltenen Reserven treffen auf dem Schlachtfeld ein. Garde und Sachsen, von einem bayerischen Regiment unterstützt, gehen gegen Messines vor, die Westfalen setzen über den Kanal und werfen den schon über Wambeke hinaus gelangten Feind gegen Wytschaete zurück. Die Artilleriekampfgruppen östlich von Ypern und nördlich von Lille streichen aus den Flanken, frische Artillerie fährt auf, und die von der Übermacht in schwankenden Luftkämpfen über Comines zurückgedrängten Fliegergeschwader stoßen noch einmal heldenmütig vor, um den Batterien das Ziel zu weisen. Der Feind, dem Verstärkungen über Wytschaete zuströmen, der sogar nördlich von Messines berittene Schwadronen nutzlos in unsere Maschinengewehre hetzt, sieht sich bald in dem schwierigen Gelände in blutigen Kampf verstrickt. Um Hecke und Hof, um Baum und Busch wogt das Gefecht. Als die Garde im Süden, wo der Feind nicht in gleiche Tiefe vorgestoßen war, raschere Fortschritte macht und die westfälische Division hinter sich läßt, bietet sich das Glück dem Engländer an, er stößt in die Lücke. Aber der rechte Flügel der Garde biegt um und treibt den Feind aus der Sehnenstellung heraus.

Der Abend verläßt den Engländer im Besitz der Höhenzüge, aber an beiden Flügeln unbeweglich, von der Sehnenstellung zurückgeworfen und gezwungen, sich einzugraben. Die deutsche Führung, Opfer und Gewinn einer neuen Schlacht um Wytschaete abwägend, nimmt die Truppen während der Nacht in eine vorbereitete Linie, die von der Doppelhöhe 60 über Hollebeke und Waasten verläuft, zurück; Artillerie geht diesseits und jenseits des Kanals in Stellung. An dieser gestreckten Front scheitern Angriffsversuche der Engländer am 11. und 13. Juni.

Die Schlacht im Wytschaetebogen ist abgedämmt. Dennoch soll der Erfolg des Feindes nicht verkannt werden. Auch nicht verkleinert dadurch, daß ihm Durchbruchsabsichten untergeschoben werden, wofür die Anzahl der eingesetzten Divisionen zu schwach bemessen war. Dagegen war sein Trieb nach vorwärts noch am Nachmittage des 7. unverkennbar; den Kanal zu gewinnen und seinerseits einen Block in den Norden von Lille vorzutreiben, schien das angestrebte Ziel. Dem hat der deutsche Gegenangriff die eiserne Barrikade vorgeschoben. Der nutzbare Erfolg steht in keinem Verhältnis zu solchen Opfern.

Die Große Schlacht in Frankreich[1].

I.

Unsere Feinde, die über die organischen und anorganischen Kräfte fast des ganzen Erdballes gebieten, hatten seit Jahren in vielen gewaltigen Schlachten versucht, die westliche Front des deutschen Heeres zu durchbrechen. Die dünne Linie, zuletzt in Flandern[2] von einer bis ins Fünffache überlegenen Kanonenphalanx betrommelt, hielt stand. Dörfer und Städte wurden aus der Front herausgeschlagen, Flußniederungen und Höhenzüge Schritt um Schritt uns blutig abgekämpft. Aber der Durchbruch mißlang, wo immer er angesetzt wurde. Nichts half der von Schlacht zu Schlacht gesteigerte Einsatz menschlicher und technischer Kräfte, nichts der Wechsel des Angriffspunktes. Auch die Schlachten in Flandern[2], obwohl hier die größte Masse an Fußtruppen und Geschützen auf dem kleinsten Raum zusammengepreßt wurde, obwohl die Angriffstaktik durch Verkürzung der Tiefe, und Verengerung der Breite die Energie der Sprünge aufs höchste steigerte, brachten keinen Erfolg. Es schien, als ob diesen Offensiven im Westen ein ehernes Gesetz innewohnte, das die Angriffswoge jedesmal dicht am Ziel ermatten ließ. Dem Verteidiger, der diesen toten Punkt rechtzeitig erkannte und den Gegenstoß auf die Blöße des Gegners anlegte, gelang es, den Ansturm zurückzuwerfen oder den Einbruch vor Eintritt größerer Verluste abzudämmen. Der Durchbruch an der Westfront wurde mit der Zeit zu einem Problem, dessen Lösung in unüberwindliche Gesetze von Raum und Zeit verstrickt schien.

Andere strategische Ziele, geeignet, die ungeheuren Blutopfer dieser gescheiterten Offensiven zu rechtfertigen, lassen sich aus dem Trümmerhaufen der taktischen Fragmente nur mutmaßen. Der von Schlacht zu Schlacht nach Norden verschobene und sich damit beständig verkürzende Angriffspfeil wurde schließlich, um der dringendsten Gefahr zu begegnen, auf die U-Bootbasis in Flandern gerichtet. Ziel aller früheren Offensiven aber war der Durchbruch an sich, verbunden mit der Erwartung, daß der Strudel die Reserven des Verteidigers verschlucken und allmählich die Auf-

[1] Vgl. die Karte S. 100. — [2] Juni bis November 1917.

lösung bedeutender Frontteile, vielleicht der Gesamtfront, nach sich ziehen werde. Die Schlacht bei Cambrai im Nov. 1917 war der letzte Mißerfolg einer unglücklichen Strategie, der Aufmarsch der 300 Tanks die letzte krampfhafte Willensäußerung einer zu automatischer Maschinerie erstarrten Taktik, welche diesen Unternehmungen zu dem traurigen Namen »Materialschlachten« verholfen hat.

Als in diesem Winter[1] der Zusammenbruch der russischen Streitmacht den Zweifrontenkrieg beendigte und, freilich mit veränderten Bedingungen, die Lage vor der Schlacht an der Marne wiederherstellte, als unter dem Gewicht der von Osten anrollenden Verstärkungen, von französischen Fachleuten Ende Februar auf etwa 70 Divisionen geschätzt, in der zu ewiger Abwehr verurteilten Westfront wie von selbst der Gedanke des allgemeinen Angriffs auflebte, lagen vor dem prüfenden Auge der Obersten Heeresleitung die unglücklichen Erfahrungen des Gegners ausgebreitet.

Die Aufgabe erschien ungeheuer. Was der vielfach vereinten Übermacht der Armeen napoleonischer Schule und des jungen, aber aus den Kanälen eines Weltreiches gespeisten Kitchener-Heeres gegenüber einer fast friderizianischen Minderzahl nicht gelungen war, sollte das deutsche Heer vollbringen, das auch nach Aufsaugung der östlichen Streitkräfte dem Gegner an Zahl kaum gewachsen, geschweige denn überlegen war. Das deutsche Hinterland, winzig im Vergleich mit den für die Entente arbeitenden Erdteilen, sollte im Kampf mit den Rohstoffen und Industrien des halben Europa, Amerikas, Afrikas und Asiens nicht nur bestehen, sondern obsiegen helfen. Schon der deutsche Sieg bei Cambrai, der gewissermaßen auf der Grenze einer alten und neuen Epoche der westlichen Kriegsgeschichte steht, warf ein Schlaglicht auf die Schwierigkeiten, die ein tapferer und zahlenmäßig überlegener Feind unserm Angriff entgegensetzen konnte. Die zahlenmäßige Unterlegenheit mußte durch die dem deutschen Heerkörper eigentümlichen kriegerischen und moralischen Tugenden ausgeglichen werden. Die Einheit des Oberbefehls und des Heerkörpers, als dessen einziger nichtdeutscher Bestandteil eine wertvolle Gruppe österreichischer Batterien eingesetzt war, erleichterte das gewaltige Werk. Reibungen u. Hemmungen, die auch dem bestorganisierten Koalitionsheere anhaften, blieben uns erspart.

II.

Die Hauptkampfgruppe, die gleich im ersten Anlaufe über alles Erwarten rasch und siegreich die feindlichen Stellungen durchbrach und binnen zehn Tagen die »Große Schlacht in Frankreich« schlug, setzte sich aus drei Armeen zusammen. Im Zentrum stand die alte Cambrai-Armee unter dem Oberbefehl des Generals v. d. Marwitz. Die Armee des Generals Otto v. Below umspannte den nördlichen Cambrai-Bogen bis in Höhe von Arras. Die Armee v. Hutier, die sich im Raume südöstlich und nördlich von St. Quentin versammelte, lehnte sich mit dem linken Flügel bei La Fère an die Oise. Während die Armeen v. d. Marwitz und v. Below zu der Heeresgruppe des Kronprinzen von Bayern gehörten, bildete die Armee v. Hutier den rechten Flügel der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen, so daß die beiden Heeresgruppen mit ihren inneren Flügeln den Angriff gemeinsam vortrieben.

Aufgabe der Stoßgruppe war der Durchbruch durch das englische Stellungssystem, dessen drei Hauptlinien einen Streifen von 12—15 km Tiefe durchzogen. Da die beiden nördlichen Armeen aus der Bucht des Cambrai-Bogens in südwestlicher Richtung, die Armee v. Hutier aber westwärts vorstießen, entstand ein konzentrischer Angriff, der im Verlauf der ersten Bewegungen durch das scharfe Vorwärtsdringen der Armee v. Hutier und durch den tapferen Widerstand der Engländer im Norden in gerader Linie gestreckt wurde. Der Plan rollte den Angriff über das von künstlichen und natürlichen Bollwerken wimmelnde Gelände der Siegfriedstellung und führte die Marschlinien der nördlichen und der mittleren Armee in der Richtung auf Bapaume und Péronne bis an den Rand des alten Großkampfbeckens.

Am Abend des 20. März, dem Vorabend des Angriffstages, war der Aufmarsch beendet. Der in der Frühe einsetzende Nebel verbarg die letzten Truppenbewegungen, und die Meldungen der Erkundungsflieger erreichten die feindliche Führung nicht vor sinkender Nacht. Trotzdem in der zweiten und dritten Märzwoche schönstes Frühlingswetter die Luftaufklärung begünstigte, war die Verschleierung des Aufmarsches geglückt.

III.

In letzter Stunde drohten die Meldungen der Wetterwarte die Entladung des Angriffes zu verzögern. Hatte schon das Regenwetter in den letzten Tagen Felder und Kolonnenwege durchweicht, mit schwererer Sorge beobachteten die Sturmtruppen den dichten Nebel, der sich in der Nacht auf den 21. zusammenzog. Die Führung bestand auf der Durchführung.

Am 21. März, 3 Uhr 30 Min. früh, setzte auf ganzer Front die Bekämpfung der feindlichen Artillerie ein. Von 6 Uhr 40 Min. ab bewegte sich das vereinigte Feuer der Nahkampfgruppen über die drei englischen Stellungen. Der Verzicht auf eine allmähliche Erschütterung der Stellungen im tagelangen Wirkungsschießen mußte durch verdoppelte Wucht der dreistündigen Feuerwoge ausgeglichen werden. Der Stoßkraft der Infanterie ist es zu danken, wenn trotz Nebel und Schlamm schon am Abend des ersten Schlachttages die zweite feindliche Stellung teils erreicht, teils erobert, teils überschritten war. Die vordersten Gräben wurden von der tiefgegliederten Phalanx im Schutze des Nebels verhältnismäßig leicht überwältigt, an den schwierigsten Punkten, wie an den Südausgängen der Stadt St. Quentin, verstärkten deutsche und deutsch-englische Tankgeschwader die Wucht des Stoßes. Dann aber mußte mit Hilfe der Maschinengewehre, der Minenwerfer und Batterien ein Netz von zahlreichen Stützpunkten sprungweise überwunden werden. Der Nebel, so sehr er die Überraschung im großen begünstigt hatte, erschwerte die Orientierung und hemmte das Tempo des Angriffes. An vielen Stellen mußte am Nachmittag, als das Wetter sich aufgehellt hatte und unsere Jagd- und Schlachtstaffeln sich über den Feind warfen, das Herankommen der sich durch das verschlammte Trichtergelände vorarbeitenden Feldartillerie abgewartet werden, um stärkere Bollwerke zu bezwingen. Den am Abend nachrückenden Divisionen folgten endlose Züge mit Munition beladener Kraftwagen, aus denen die leeren Staffeln der Kampfartillerie dringend begehrte Ergänzung schöpften. Den Lehren der ersten Kriegsmonate getreu, rückte auch die schwere Artillerie, wo immer das Gelände es ermöglichte, in den vorderen Gefechtsstreifen auf. Die Vorwärtsbewegung dieser

[1] 1917/18.

Heeresmasse wurde mit Hilfe der Pioniere und Polizeitruppen reibungslos bewältigt.

Der Feind leistete den stärksten Widerstand im Norden, wo durch den Stoß der Armee v. Below die Abschnürung des Cambrai-Bogens drohte. Aus Ervillers, Vaulx-Vraucourt und Doignies führte er wuchtige Gegenangriffe auf die Korps der Generale Albrecht, v. d. Borne und v. Lindequist, die bis in die Nacht im heißen Kampf um den Besitz der zweiten Stellung rangen.

Auch die Armee v. d. Marwitz stieß auf hartnäckigen Widerstand. Die nördlichen Korps erreichten beiderseits Epéhy die Bahnlinie Cambrai–Péronne, das linke Flügelkorps des Generals v. Hofacker drang nördlich vom Omignonbach bis Le Verguier vor.

Die vor der Front der Armee v. Hutier eingesetzten englischen Stellungsdivisionen wehrten sich ebenfalls mit großer Zähigkeit, mußten aber den deutschen Korps wichtige Ortschaften und Stützpunkte überlassen. Südlich vom Omignonbach wurden die feindlichen Batterienester im ersten Anlaufe überrannt. Das Korps v. Lüttwitz stieß in blutigem Kampf durch den zu einer unterirdischen Festung umgewandelten Holnon-Wald. Die Korps der Generale v. Öttinger und v. Webern erstürmten Savy, Fontaine les Clercs, Urvillers und Essigny le Grand. Gleichzeitig erzwangen von Süden her zwei Reserveregimenter und Jägerbataillone den Übergang über die Oise und drangen, nunmehr von stärkeren Kräften gefolgt, gegen den Crozatkanal vor.

IV.

Der zweite Schlachttag vollendete den Durchbruch durch das Stellungssystem und verlieh dem deutschen Angriffe jene Sprungkraft, welche bis Monatsende die englische 5. Armee in aufgelöstem Zustande vor sich hertrieb, die in Hast herangeworfenen Divisionen der Franzosen, wo und sobald sie auf dem Schlachtfelde erschienen, schlug und die Woge ruheloser Gefechte bis in 70 km Tiefe wälzte. Wieder leistete der Engländer am 22., in dem Bestreben, das Dach des wankenden Gebäudes zu stützen, den heftigsten Widerstand im nördlichen Cambrai-Bogen, wo die Divisionen der Armee v. Below mitten im Angriffe eine Abwehrschlacht liefern mußten. Die Erbitterung der feindlichen Gegenstöße und die beweglichen Forts der aus der Cambrai-Schlacht überlebenden Tanks wurden an dem Heldenmut unserer Truppen zuschanden. Erst am Nachmittage gelang der Durchbruch durch die zweite Stellung. Der Park von St. Léger und die heißumstrittenen Ortschaften Croisilles, Vaulx-Vraucourt und Morchies wurden erstürmt. Die starke Besatzung der dritten Stellung, mit der am Abend unsere Vorposten Fühlung nahmen, sagte neue schwere Kämpfe für die kommenden Tage voraus. Dennoch lastete der Druck der Armee v. Below so schwer auf dem Cambrai-Bogen, daß der Gegner mit der Räumung im tiefsten Winkel begann; über Flesquières und Ribécourt glitt der Nordflügel der Armee v. d. Marwitz nach.

Unterdessen hatten die beiden südlichen Armeen mit ihren inneren Flügeln um die Ehre des Sieges gewetteifert. Bis zum Spätnachmittag dauerte der Entscheidungskampf, der mit der Eroberung der dritten und letzten englischen Stellung endigte. Die Armee v. d. Marwitz erstürmte die Ortschaften Lieramont, Longavesnes, Marquaix, Hamelet, Vernes, Pouilly und Coulaincourt, die Armee v. Hutier nahm Beauvois u. Fluquières u. erzwang bei Jussy, Quessy und Tergnier den Übergang über den Crozatkanal.

Am Abend des 22. war der Durchbruch auf breiter Front von der Straße Cambrai–Péronne bis an die Oise vollbracht. Im Laufe von 36 Stunden war das Problem der Westfront, um das der Gegner zwei Jahre hindurch mit Aufbietung aller Kräfte vergeblich gerungen hatte, entrollt und gelöst worden. Unermeßliche Beute fiel in unsere Hand.

Unmittelbar an den Durchbruch schloß sich die Verfolgung an. Der berüchtigte tote Punkt der Entente-Offensiven wurde überrollt. Während in allen Gegenden Frankreichs von Calais bis Belfort Alarm geschlagen wurde und von allen Seiten die französischen Ruhedivisionen der Oise zustrebten, versuchten die Deutschen den Keil möglichst tief in die brüchige Front einzutreiben, ehe das wiederhergestellte Gleichgewicht der Kräfte die Wucht des Stoßes aufhob. Die Armee v. Hutier und die südlichen Korps der Armee v. d. Marwitz drangen am 23. bis an die Somme vor, warfen hastig entgegengeführte Reserven der Engländer zurück und erkämpften am 24. gegen einen tapfer, aber in fortgesetzter Verwirrung fechtenden Feind den Übergang. Eine badische Division warf im Schutze des Frühnebels bei Béthancourt die ersten Bataillone über die Somme. Das Korps v. Öttinger nahm am 23. in heftigem Straßenkampf Ham, das Korps v. Hofacker tags darauf Péronne. Cléry und Bouchavesnes, Maurepas und Combles, die berühmten Kampfstätten aus der alten Sommeschlacht, wurden von der Armee v. d. Marwitz gestürmt. Am linken Flügel stieß das Korps v. Conta in den Waldungen jenseits des Crozatkanals zum ersten Male auf französische Kräfte. Es waren die 125. und 9. Division und die 1. Kürassiere z. F., die, am ersten Schlachttage alarmiert und aus der Gegend von Senlis und Compiègne eilig auf Kraftwagen heranbefördert, sich auf unsere offene Flanke warfen. Sie teilten das Schicksal der englischen Stellungsdivisionen. Am 24. fiel auch die Stadt Chauny an der Oise, welche zu decken die aus Gegend Paris herangehetzten 10. und 55. Division vergebens versucht hatten. Gleichsam als drohende Verkündigung der siegreichen Durchbruchsschlacht fielen zur Stunde, als die Somme erreicht wurde[1], die ersten Geschosse unserer weittragenden Kanonen auf die erschrockene Hauptstadt der Franzosen.

Währenddessen wurde am Nordflügel am 23. um die dritte Stellung gerungen. Es war ein Kampf mit der Hydraschlange, denn unaufhörlich traten frische englische Divisionen in die Lücken. Endlich am 24. gelang es, unter dem Druck der südlichen Erfolge in schweren Gefechten den Gegner aus dem Cambrai-Bogen herauszuquetschen. Ein konzentrierter Angriff der Korps v. Lindequist und Grünert bewirkte am Nachmittag den Durchbruch durch die dritte Stellung. Das Korps v. d. Borne eroberte am Abend Bapaume.

V.

Die Kampftage vom 25. bis zum 26. März reiften die Durchbruchsschlacht zur höchsten Wirkung aus. Die englische Führung zog ihre südlich von der Somme weichenden Kräfte allmählich nach Norden ab und baute zwischen der Scarpe und der Ancre den Widerstand auf. Die französische 3. Armee, die ihr Haupt-

[1] Beginn der Fernbeschießung von Paris am 23. März aus 120 km Entfernung.

quartier in Clermont aufschlug, deckte ingrimmig den Rückzug der verbündeten Truppen. So entstand, während unser Nordflügel weiterhin in schwere Kämpfe mit der zähen englischen Infanterie verwickelt wurde, zwischen Somme und Oise eine glänzende Verfolgungsschlacht, die mit der Eroberung von Montdidier am 27. ihren Höhepunkt erreichte. Unaufhaltsam drangen die Armeen v. Hutier und v. d. Marwitz in südlicher Richtung vor. Die Franzosen, die gezwungen waren, ihre Divisionen, wie sie eben anlangten, paketweise einzusetzen und vor die weichenden Engländer zu werfen, wurden in die allgemeine Rückwärtsbewegung mit hineingerissen.

Ermöglicht wurden die glänzenden Erfolge des Südflügels durch die Angriffe, welche die Armee v. Below im Norden gegen das Massiv der englischen Verteidigung führte. Der Nordflügel versah gleichsam den Dienst eines Hebels, indem er das Gros der feindlichen Reserven von der südlichen Front abdrückte und gegen sich selbst zusammenpreßte. Auch die nördlichen Korps der Armee v. d. Marwitz, die am 25. und 26. gegen die Ancre vordrangen, erfüllten den gleichen Zweck. Denn der Feind, der an der Somme, wo unsere Bataillone an den Fersen seiner weichenden Nachhuten übergesetzt waren, gelernt hatte, daß er die Verteidigung des Flusses auf das östliche Ufer vorstrecken mußte, um Zeit für den Aufbau der Abwehr am westlichen Ufer zu gewinnen, leistete diesmal vor der Ancre den zähesten Widerstand. Ohne Rücksicht auf ungeheure Verluste führte er aus der Stadt Albert heraus Gegenangriff auf Gegenangriff, trotzdem gewannen unsere Truppen langsam Boden. Dem Korps Grünert gelang es noch am 25., den Block des stärksten Widerstandes nördlich umgehend, den Fluß bei Miraumont zu überschreiten. Das Korps v. Kathen eroberte am 26. Albert. Anschließend drückte bis zum 27. die Armee v. Below ihre Linie um einige Meilen vor.

So von Norden her entlastet, setzten die Armeen v. Hutier und v. d. Marwitz südlich von der Somme die Verfolgung fort, die bald wieder unter dem fortgesetzten Anprall neuer französischer Kräfte den Charakter einer ernsten, aber durchweg siegreichen Schlacht annahm. Am 25. traten die inneren Flügel der Armeen aus der wohlbestellten und blühenden Ebene in das wüste, von unzähligen Gräben und Verhauen durchzogene Gelände der alten Sommeschlacht über. Da sich die Hauptmarschrichtung immer mehr nach Südwesten kehrte, um dem wachsenden Widerstande der aus derselben Richtung eingesetzten französischen Divisionen die Brust zu bieten, gelang es mehrmals, den Gegner durch Vorgreifen der jeweils nördlichen Division zum Weichen zu bringen. Das Korps v. Winkler nahm die Stadt Nesle, wo eben Franzosen die englische Besatzung abgelöst hatten. Durch schwieriges Forstgebiet erkämpfte sich das Korps v. Conta den Austritt in das Hügelland nördlich von Noyon. Schon am 26. ließ das Korps v. Hofacker bei Feuillères und Herbécourt die Großkampfwülste hinter sich. Die Städte Chaulnes und Roye wurden genommen. Noyon fiel. Der südlichste Flügel wurde auf den Höhen südwestlich von der Stadt verankert.

Am 27. spornten sich die immer noch in gemischten Verbänden fechtenden Verbündeten zu heftigstem Widerstande an. Trotzdem trieben die Korps v. Winkler und v. Öttinger einen tiefen Keil südlich vom Avrebach vor. Montdidier wurde am Abend erobert.

Mit dem Fall dieser Stadt hatte die Durchbruchsschlacht den Höhepunkt ihrer Auswirkung erreicht. Montdidier war und blieb gleichsam der Nabel des Einbruchs. Angriffe am 30. und 31. streckten die zurückhängenden inneren Flügel in gleicher Höhe. Die Einnahme von Moreuil brachte Amiens unter die Reichweite unserer Langrohre. Der Erfolg des ersten Teiles der »Großen Schlacht in Frankreich« hat alle Erwartungen übertroffen und gibt dem Namen innere Berechtigung. Wir machten 90000 Gefangene, erbeuteten 1200 Geschütze, Tausende von Minenwerfern und Maschinengewehren, unzählbare Munition, unermeßliches Gerät, unschätzbare Mengen eingebauten Materials. Die blutige Einbuße des Feindes war erheblich. Der eroberte Raum, in dem einer kleinen Insel gleich das Großkampfgelände der alten Sommeschlacht liegt, zeigt die absolute Größe des deutschen Sieges.

Die Schlacht von Armentières[1].

Am 9. April war die »Große Schlacht in Frankreich« mit der wohlgeglückten Frontverbesserung im Bogen von Chauny zum Stillstand gekommen. Am gleichen Tage schon entflammte auf dem nördlichen Teile der Westfront überraschend ein neuer Kampf, dem die Stadt Armentières den Namen gibt. Die teilweise Verschiebung der englischen Flandernreserven nach dem südlichen Kampffelde schien günstige Vorbedingung, die portugiesisch-englische Front einzudrücken, ihre Besatzung solange als möglich von der Teilnahme am Kampfe auszuschließen und unsere eigene Linie den Zufahrtswegen der englischen Flandernfront näherzurücken.

Die Schlacht von Armentières zerfällt in drei Teile, die sich örtlich und zeitlich voneinander abheben: 1. Den ersten Stoß am 9. April führte die Armee v. Quast mit der Hauptmasse der eingesetzten Angriffskräfte auf der Linie Festubert-Armentières allein. — 2. Am 10. April nahm die Armee Sixt v. Armin zwischen Armentières und Hollebeke in schwächerem Ausmaß der Kräfte den Angriff auf und vereinigte sich einen Tag später mit der südlichen Gruppe zu gemeinschaftlichem Vorgehen. — 3. In der Zeit vom 16.—18. April begann in Auswirkung unserer Erfolge die Abbröckelung des Ypernbogens, die durch unseren Nachstoß ausgebeutet wurde. Gleichzeitig ergänzten sich unsere Geländevorteile auf dem nördlichen Teile der bisherigen Kampffront zur Grundstellung für neuen planmäßigen Angriff.

I.

Die Ausgangslage für unseren ersten Stoß am 9. April bildete unsere Grabenlinie zwischen Armentières und Festubert, die, von Südwest nach Nordost verlaufend, die Lysniederung in der Weise überbrückte, daß ein stirnwärts geführter Angriff nach Richtung und Breitenausdehnung etwa dem Teil der flandrischen Ebene entsprach, der zwischen dem Kemmel-Höhenzuge und den Ausläufern der Kreidehochfläche des Artois nach Nordwesten streicht. Das Angriffsgelände war nasses Marschland, das durch Hecken und Gebüsch unübersichtlich gemacht wurde und durch eine reiche Bewässerung verschlammt war. Die feindlichen Stellungsbauten waren auf dem Boden, der tiefere Grabenarbeiten nicht zuließ, lediglich aufgesetzt und daher wenig widerstandsfähig. Dagegen bot die

[1] Vgl. die Karten S. 100 und Bd. I, S. 217.



flandrische Vereinödung in den zahlreichen übers
Land gestreuten Gehöften einer beweglichen Verteidi-
gung reichlichen Ersatz an Stützpunkten, die im Ge-
biet der Stellungen überdies in jahrelanger Arbeit
ausgebaut waren. Ein Hindernis von ausschlag-
gebender Bedeutung bildeten für unser Vordringen die
Flußläufe der Lawe und Lys. Jenseits hob sich das
Geländeallmählich in einer Weise, daß es die Niederung,
die unsere Truppen zu durcheilen hatten, beherrschte.
Die Spannkraft unseres ersten Angriffes mußte da-
her so bemessen sein, daß sie am ersten Tage den
deckungslosen Raum der Tiefe nach überwand und
wenigstens mit Teilen unserer Streitkräfte Boden an
den jenseitigen Ufern der Flüsse gewann, ehe der Gegner
Zeit fand, sich dort zu neuem Widerstand einzurichten.
Graben und Hürde waren in einem Sprung zu neh-
men, andernfalls liefen unsere Divisionen Gefahr, in
der haltlosen Lysniederung abzugleiten.
Regengüsse hatten in den letzten Tagen vor dem
Angriff alle Schwierigkeiten des unwegsamen Land-
striches besonders deutlich werden lassen. Trichter,
Gräben und freies Feld standen vielfach unter Wasser,
und die wenigen festen Straßenkörper waren, soweit
sie im Stellungsgebiet lagen, zerschossen.
Die Vereitstellung unserer Sturmregimenter wurde
vom Gegner wenig gestört. Früh 4 Uhr 15 Min. setzte
unser Vorbereitungsfeuer ein. Bei dichtem Nebel ergoß
sich 8 Uhr 45 Min. vormittags die Sturmflut unserer
Infanterie auf den überraschten Feind. Fünf Heer-
säulen waren aufgestellt, die man nach ihrer Anord-
nung den fünf geschlossenen Fingern einer ausgestreck-
ten Hand vergleichen kann. Der kleine Finger, als
der schwächste, hatte während der ganzen Unterneh-
mung am linken Flügel außerhalb des eigentlichen
Angriffsraumes zu verhalten. Die drei mittleren
Finger sollten, sich fächerförmig spreizend, vorwärts-
rücken, während der Daumen zunächst an den Zeige-
finger herangezogen werden sollte, um hernach desto
kräftiger den Gegner in die Flanke zu stoßen, ohne je-
doch Armentières, das im Angriffsplane ausgespart
war, anzugreifen.
Die Absicht gelang vollkommen. Das südlich von
La Bassée stehende Korps beschäftigte den Gegner,
ohne selbst vom Platze zu rücken, durch seine lebhafte
Feuertätigkeit und erleichterte so dem Korps v. Krae-
vel den Abstoß in westlicher Richtung auf Givenchy
les-la Bassée, Festubert und Richebourg l'Avoué.
Die beiden mittleren Korps v. Bernhardi und v. Carlo-
witz wendeten sich, ihr Ziel Lawe und Lys im Auge,
in straffem Zuge mehr und mehr nach Nordwest, wäh-
rend das rechte Flügelkorps v. Stetten links aus-
holend hinter v. Carlowitz dreinzog, um in kurzem
Bogen mehr nördliche Hauptrichtung nach Bailleul
zu gewinnen. Die feindlichen Stellungsdivisionen
wurden im ersten Anprall so gut wie aufgerieben.
Vormittags 10 Uhr hatte unsere Infanterie die dritte
feindliche Linie überall überschritten.
Aber nun begann die ungeheure Schwierigkeit, die
der Schlacht von Armentières für alle Zeit das Ge-
präge leihen wird: es galt mit Fahrzeugen und Ge-
schützen unseren Sturmwellen über das völlig
verschlammte Trichtergelände zu folgen. Die auf den
Karten verzeichneten Straßen erwiesen sich mit ver-
einzelten Ausnahmen als unbenutzbar, das Trichter-
feld war Sumpf; doch gelang es den gemeinschaft-
lichen Bemühungen von Mensch und Tier, was
nach den Regeln der Erfahrung unmöglich scheinen
mußte: der Sumpf wurde angesichts des Gegners

zunächst von den leichten Batterien überwunden, die
planmäßige Herstellung brauchbarer Verkehrswege
von den Pionieren und Armierungstruppen mit größ-
ter Aufopferung gefördert, so daß noch am ersten Tage
einzelne schwerere Geschütze das Stellungsgelände
überschreiten konnten. Anderwärts traten unsere Ge-
schützbedienungen rasch entschlossen an die Beute-
batterien und beschossen den weichenden Feind mit
seiner eigenen Munition.
Die feindliche Gegenwirkung war gegen die beiden
Flügel erheblich, da hier die Sorge um den Besitz von
Armentières und die Erzgruben von Béthune beson-
ders scharfe Wache hielt. Dies hatte auf dem äußer-
sten Nordflügel weniger zu besagen, da Armentières
ohnedies zunächst nicht unserem Angriffswillen unter-
lag. Das südliche Korps v. Kraevel vermochte zwar
mit seiner rechten Division Richebourg l'Avoué im
Sturm zu nehmen, blieb aber weiter südlich an dem
überaus empfindlichen feindlichen Widerstande aus
den stark befestigten Dorfstätten Givenchy und Festu-
bert hängen. Gegenüber der Mitte unserer Front
war die Tätigkeit der feindlichen Artillerie geringer.
Mit um so größerem Kampfeifer trugen unsere Regi-
menter den Angriff gegen die feindliche Infanterie
weiter, bei deren Erledigung ihnen die nachgezogenen
Batterien und Minenwerfer wesentlichen Beistand
leisteten. Die Truppen des Generals v. Bernhardt
stürmten Richebourg-St. Vaast und Lacou-
ture und erreichten gegen Abend bereits an mehreren
Stellen die Lawe. Im Wettlauf mit ihnen gelangten
die Sturmdivisionen des Generals v. Carlowitz über
Laventie bis an die Lys, deren Übergänge sie zwischen
Sailly und Estaires gesprengt fanden. Das rechte
Flügelkorps v. Stetten endlich nahm nach Überschrei-
ten des Trichterfeldes im Flankenstoße nach rechts
Bois-Grenier, drang in Fleurbaix ein und erstritt,
indem es sich der allgemeinen Angriffsrichtung an-
schloß, bei Bec St. Maur den Zutritt zur Lys.
Hinter den jenseitigen Uferrändern von Lawe und
Lys lagen abwehrbereit die Notreserven der Englän-
der, die in aller Eile aus allen verfügbaren Truppen-
teilen zusammengestellt und ins Gefecht geworfen
waren und den Vorteil des natürlichen Hindernisses
entschlossen ausnützten. Dank der Entschlossenheit
ihres Führers gelang es der Brigade Höfer noch am
Abend, den Übergang über die Lys an der Schleuse
östlich von Sailly durch Handstreich zu erzwingen und
durch einen bis Croix du Bac vorgeschobenen Brücken-
kopf zu sichern. Weitere örtliche Brückenköpfe wurden
im Laufe der Nacht erkämpft, so östlich von Estaires
über die Lys, westlich von Le Marais-Ferme und süd-
lich von Vieille Chapelle über die Lawe. Damit war
die Voraussetzung für unser weiteres Vordringen und
das Eingreifen des Südflügels der Armee Sixt v. Ar-
min gegeben.

II.

Indem die Streitmacht des Flandernverteidigers
Sixt v. Armin zwischen Armentières und Holle-
beke auf etwa gleichgroßem Raume mit unvergleich-
lich weniger Kräften angriff als die südliche Haupt-
gruppe, erfüllte sie das Gesetz der Steigerung, das die
Leistungen unserer bewundernswerten Truppe von
Schlacht zu Schlacht, ja von Gefechtsabschnitt zu Ge-
fechtsabschnitt zu beherrschen scheint, auch im Rahmen
ihrer Teilhandlung. Die Überwindung von Trichter-
feld und Lys fiel in der südlichen Hälfte des neuen
Angriffsstreifens räumlich zusammen, da hier die Lys
teils vor, teils knapp hinter unserer Linie zu über-

schreiten war. Nördlich befand sich das Gebiet vor Wytschaete in unserer Stoßrichtung, dessen Besitz dem Engländer seit dem Vorjahre[1] durch blutige Anstrengungen teuer geworden war und das er mit den Batterien des Kemmels und der Ypernfront deckte.

In der Nacht vom 9. zum 10. April setzten Teile der bereitgestellten Angriffstruppen unter dem Schutze der Nacht über die Lys. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung brach sodann früh 5 Uhr 15 Min. der Infanterieangriff auf die feindlichen Stellungen herein. Unmittelbar hinter unseren Sturmwellen wurden dem feindseligen Flusse im Feuer des Gegners zwei Pontonbrücken aufgezwungen und so der Übergang unseres Nachschubs ins Werk gesetzt. Die Kampfverhältnisse waren außerordentlich erschwert. Die Mittags- und Nachmittagsstunden mußten vor allem dazu verwandt werden, die leichte und schwere Artillerie über Lys und Trichterfeld zu bringen; dazu kam, daß diesmal der Gesichtspunkt der Überraschung wegfiel und die Engländer auch von der Reichweite ihrer entfernter stehenden Geschütze rücksichtslosen Gebrauch machten, um den Aufenthalt unseres Vorstoßes zu vergrößern. Der in der Flandernarmee steckende starke Wille brach jedoch unter unsäglichen Mühen alle Hindernisse und vermochte gleich am ersten Tage Erfolge zu erzielen, die angesichts der besonderen Verhältnisse hinter denen von gestern keineswegs zurückstanden und, vollends an den vorjährigen Leistungen des Gegners im gleichen Raume gemessen, bewundernswert genannt werden müssen.

Der hochgelegene festungsartige Ort Messines (Meesen) wurde frühzeitig durch Umfassung genommen. Dann brachen die bereitgestellten englischen Reserven zu schwersten Gegenangriffen vor. Gleichwohl gelang es den Unsrigen, nicht nur die Linie zu halten, sondern sogar den Angriff bis an den Wald südwestlich von Hollebeke und im Anschluß daran 800 m vor den Ort Wytschaete heranzutragen und gegen wiederholt vorbrechende heftige Gegenstöße zu verteidigen. Südlich von Messines erwies sich der Ploegsteertwald als Hindernis, das in zähem Widerstande unsere Front zu beiderseitiger Umgehung zwang. Dagegen waren Ploegsteert-Ort und Le Bizet schon am Nachmittag in unserer Hand. In Richtung Armentières wurde Houplines erreicht. Die Stadt selbst blieb außerhalb unserer Bewegungen, die Verbindung mit der Armee v. Quast wurde noch nicht erreicht.

Südlich von Armentières erweiterte sich am zweiten Tage der Schlacht die Einbruchsstelle nach allen Seiten strahlenförmig, wobei sich der zunehmende Druck der neu in den Kampf geworfenen englischen Reserven in verzweifelten Gegenangriffen äußerte.

In siegreicher Abwehr und tatkräftigem Nachstoß führte General Höfer nach wechselnden Kämpfen um Croix du Bac seine inzwischen verstärkten Kräfte bis Steenwerck vor, nahm das Dorf und ermöglichte dadurch auch den bei Erquinghem kämpfenden Truppen den Übergang über die Lys. Bei Pont Mortier lagen andere Teile des Korps v. Stetten und Truppen des Generals v. Carlowitz mit dem dauernd sich verstärkenden Gegner in schwerem Kampf. Das Korps v. Carlowitz fand ferner auf dem nördlichen Ufer der Lys bei Sailly starken Widerstand. Östlich von Estaires ließ sich schon am frühen Morgen angriffslustige Infanterie durch wagemutige Pioniere überraschend über die Lys setzen und behauptete sich, das Wasser im Rücken, gegen sofort einsetzenden Gegenstoß. In dem Ort Estaires wogte stundenlang der Häuserkampf, bis er nach teilweiser Umfassung von Norden her fiel.

Während der rechte Flügel des Generals v. Bernhardi den Übergang über die Lys bei La Gorgue erzwang, wehrten Mitte und linker Flügel kräftige Angriffe der Engländer aus Lestrem und Vieille Chapelle ab. Ein Angriff mit der Absicht, zwischen beiden Orten durchzubrechen, kam noch am Abend in Gang und öffnete unseren Truppen neue Brücken über die Lawe.

Die stärkste Gegenwehr fanden wir auf unserem südlichen Flügel, wo der Brite in den Erzgruben von Béthune einen wesentlichen Bruchteil der französischen Erzförderung verteidigte. Die hier fechtenden Divisionen des Generals v. Kraevel hielten den feindlichen Ansturm tapfer aus, mußten sich aber schließlich unter Verzicht auf eine Erweiterung der Einbruchsstelle mit dem Ergebnisse begnügen, die Taganlagen der bedrohten Bergwerke in den Bereich unseres Artilleriefeuers gebracht zu haben.

Am 11. April kam Wytschaete vorübergehend in unseren Besitz, mußte aber wieder geräumt werden. Unsere Linie hielt sich standhaft am Ostrand des Ortes und verlief 1000 m östlich von Wulvergem vorbei weiter nach Süden. Zwischen Douvebach und Nordrand des Ploegsteertwaldes folgte General v. Eberhardt dem weichenden Feind, durchbrach mit seinem linken Flügel bei Romarin eine neue englische Stellung und reichte bei Pont de Nieppe der südlichen Angriffsgruppe die Hand. Das Korps v. Stetten hatte schon tags zuvor seine Postenkette bis La Chapelle d'Armentières herangeschoben und in der Nacht zum 11. April einen weiteren Angriffsbogen um den Ostrand von Armentières nach Houplines geschlagen. Weitere Kräfte waren zwischen Westrand von Armentières und Lys eingedrungen, hatten den Fluß überschritten und Nieppe genommen. Das Schicksal der Stadt war durch allgemeine Umzingelung besiegelt. Ihre Besatzung ergab sich nach zäher Gegenwehr am späten Nachmittag des 11. April.

Inzwischen hatten unsere im spitzen Winkel nach Nordwest vorgeschobenen Kräfte im wechselvollen Kampfe den Bahnhof von Steenwerck behauptet und den Anschluß nach rechts gesichert. Hierdurch ergab sich eine Linie, die als Grundstellung für den weiteren Angriff auf die Front Bailleul–Nieuwekerke und das von ihr gedeckte Hügelland der Kemmelkette dienen konnte. Weiter südlich drang der rechte Flügel des Generals v. Carlowitz in erbitterten Gefechten bis Doulieu vor, während der linke nach Überwindung feindlichen Widerstandes bei Maurianne-Ferme den Südteil des Dorfes Neuf Berquin bis zur Kirche wegnahm. General v. Bernhardi kämpfte sich, nachdem der Übergang seiner rechten Flügeldivision über die Lawe bei La Gorgue gelungen war, bis nach Merville durch. Seine links nachschließenden Truppen nahmen Lestrem, erreichten zunächst in westlicher Richtung Le Grand Pacaut und schwenkten dann gleichfalls auf Merville ein, das nach ungemein zäher Verteidigung nachts zwischen 10 und 11 Uhr gestürmt wurde. Der Durchbruch zwischen Lestrem und Vieille Chapelle gedieh in erheblicher Staffelung der durchführenden Kräfte bis zu der Linie Bouzateux–La Tombe Willot.

Das Korps v. Kraevel erstritt trotz der geschlossenen Gegenwirkung feindlicher Maschinengewehre an drei Stellen den Übergang über die Lawe, wehrte verschiedene, von Schotten ausgeführte Gegenangriffe

[1] Juni 1917.



ab und eroberte schließlich nach erbittertem Ringen den Ort Les Lobes.

Der 12. April brachte uns geringe Fortschritte. In den folgenden Tagen verlegte sich der Schwerpunkt unseres Angriffs gegen die Linie Bailleul–Sebastie-Nieuwekerke, da es für uns darauf ankommen mußte, möglichst tief in das Höhengelände um den Kemmelstock einzudringen und so die Einwirkung auf unsere in der Niederung stehenden Truppen möglichst zu beschränken. Der linke Flügel der Armee Sixt v. Armin vermochte am 13. April, verstärkt durch die rechte Flügeldivision der Armee v. Quast, das Dorf Nieuwekerke und die Höhen westlich davon im Angriff zu nehmen und zu halten. Der 14. April änderte an der Gefechtslage nur wenig. Der 15. April bescherte uns wieder schöne Sturmerfolge. Am frühen Morgen entrissen Teile des Korps Sieger nach kurzer Feuervorbereitung dem Gegner sein Grabennetz östlich von Wulvergem, dann den Ort selbst, überschritten die Straße Wytschaete–Wulvergem und besetzten dort im Handgranatenkampf drei große Sprengtrichter aus der vorjährigen Wytschaeteschlacht. Die Truppen der Generale v. Eberhardt und Freiherrn Marschall erstiegen am Spätnachmittag die beherrschenden Höhen westlich von Wulvergem und östlich von Bailleul. An der übrigen Front festigten wir die errungenen Vorteile. General v. Carlowitz nahm am 13. April Merris, Vieux Berquin sowie die Ortschaft Verte-Rue und sicherte den Erwerb teils durch Abweisung starker Gegenangriffe, teils durch weitere eigene Vorstöße, die uns reichlich Gefangene einbrachten.

III.

Unsere Erfolge bis zum 15. April hatten unsere Gesamtfront seitlich nicht nur nach Westen bis in die Höhe des englischen Etappenorts der englischen Ypernfront Poperinghe vorgeschoben, sondern zugleich in der Anlehnung an das Hügelland in Linie östlich von Bailleul–Nieuwekerke eine unmittelbare Bedrohung der englischen Zubringerwege von Ypern aus südlicher Richtung geschaffen.

Demgegenüber mußte die Ausbeulung der englischen Linien im Ypernbogen taktisch als eine ungesunde Übertreibung erscheinen. Hatten doch die Engländer voriges Jahr die kleine Ausbuchtung des deutschen Wytschaetebogens[1] für gefährlich genug gehalten, sie durch ein in Jahr und Tag vorbereitetes Sonderunternehmen auszugleichen, ehe sie an den Hauptstoß in Richtung unserer U-Boot-Basis herangingen. Und damals waren wir noch die Angegriffenen. Um wieviel unangenehmer mußte ihnen der Verlauf einer Linie werden, die uns als Angreifern gestattete, die seitliche Überholung ihrer Ypernfront der Tiefe nach auszunutzen.

Trotzdem französische Unterstützung im Anmarsch war, verlor der mit dem Blutopfer von 1/2 Million Menschen erkaufte Bodengewinn der Flandernschlacht 1917 für die Engländer seinen Wert. Als »taktische Maßnahme« bezeichneten sie die Zurücknahme ihrer Front, zu der wir sie mittelbar durch unsere bisherigen Erfolge, unmittelbar durch Unternehmungen zwangen, die uns in wenigen Tagen wieder in den Besitz fast des ganzen Geländes bringen sollten, das sie uns voriges Jahr in viermonatigem schweren Kampfe entrissen hatten. Im Laufe des Nachmittags des 16. April stellten unsere Erkundungstrupps im Ypernbogen von Poelcappelle bis zum Kanal von Hollebeke das Abbröckeln der feindlichen Linie fest, deren vorgeschobenster Punkt, Passchendaele, von uns besetzt wurde. In rasch gefaßtem Entschlusse gab die Armee Sixt v. Armin den Befehl zum Angriff, um im Nachstoß das Weichen des Feindes auszunutzen. Nach kurzem Feuer brachen die zur Verfügung stehenden Truppen unter General v. Böckmann aus dem Houthoulster Forste in die feindliche Linie ein und erreichten im Verein mit den übrigen in Fluß geratenen Kräften noch am Abend die ungefähre Linie Mangelaare–Langemarck–Zonnebeke–Veldhoek.

Auch an den übrigen Frontteilen waren wir an diesem Tage vom Glück begünstigt. General Sieger nahm morgens 1/2 8 Uhr das zäh verteidigte Wytschaete samt den Höhen nordwestlich und westlich davon sowie die Höhen nördlich vom Westausgang von Wulvergem. General v. Eberhardt gewann im Nachdrängen hinter dem weichenden Feinde gleichfalls Boden bis zum Douvebach und Kemmelbach, und General Frhr. Marschall besetzte das vom Gegner geräumte Bailleul. Bei der Armee v. Quast verbreiterte General v. Stein unsere Frontlinie Nieuwekerke–Bailleul durch die Einnahme des Dorfes Meteren, das er gegen verschiedene von Tanks unterstützte kräftige Vorstöße von Engländern und Franzosen hielt. Auch sonst wehrte die Armee v. Quast auf ihrem Kampffelde alle Gegenangriffe mit Erfolg ab.

In den folgenden Tagen machte sich die Verstärkung der feindlichen Kräfte mehr und mehr geltend. Am 18. April brachen belgische Truppen zu einem entschlossenen Gegenangriff aus Merkem heraus gegen unsere Linien vor, ohne jedoch nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Die Schlacht von Armentières hat in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur unsern vorjährigen Geländeverlust in Flandern ausgeglichen, sondern den damaligen Erwerb der Engländer weit übertroffen. Die Gegner haben außer den sehr hohen blutigen Verlusten rund 20000 Gefangene, 400 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren, Gerät und Vorräte in großer Menge verloren.

1 Vgl. die Karte S. 88.

Die Schlacht zwischen Soissons und Reims[1].
(27. Mai bis 6. Juni.)

I.

In den Schlachten an der Aisne und bei Soissons hatte sich im Herbst und Winter 1914/15 dort die ursprüngliche Grabenlinie herausgebildet, die von Moulin-sous Touvent ab den Nordhängen des Flußbeckens folgte, bei Berry-au-Bac auf das Südufer übertrat und sich am Brimont auf die in deutscher Hand befindlichen Reimser Nordforts stützte. Im Frühjahr 1917 verkürzte die von langer Hand vorbereitete Siegfriedbewegung[2] die Aisnefront um die Hälfte ihrer bisherigen Ausdehnung. Die Kampflinie wandte sich von nun ab bei Laffaux scharf nach Norden. An dem Tage, der die deutsche Rückzugsbewegung zum Abschluß brachte[3], begann die große, lange angekündigte gegnerische Offensive[4], die dem Verbande den Endsieg bringen sollte. Beiderseits von Reims brachen die Sturmwellen der Franzosen zur Doppelschlacht vor. In monatelangen Kämpfen gewann der Angreifer unter unerhörten Verlusten an der Aisne-Front

1 Vgl. die Karte S. 100. — 2 16. März bis 19. April 1917. — 3 Nach dem deutschen Heeresbericht schon am 16. April 1917. — 4 »Frühlingsschlacht an der Aisne.«

die Nordhänge der dritten Höhenstellung[1]. Vom Damenweg aus sahen die feindlichen Beobachter in das tieferliegende Hintergelände der deutschen Linien. Seit er in Feindeshand war, begannen die französischen Batterien die umliegenden Ortschaften von Laon in Trümmer zu legen. Zu den gebrachten Opfern stand der beschränkte Geländegewinn in keinem Verhältnis. Außerdem erhob sich hinter der Chemin-des-Dames-Stellung als Rückhalt des Verteidigers die vierte und letzte, der Hügelkranz um Laon, gedeckt durch den Doppelgraben der Ailette und des Oise–Aisne-Kanals.

In der »Großen Schlacht in Frankreich[2]« hatte die Armee v. Hutier Ende März 1918 die Front westlich von Laon in der alten Breite wiederhergestellt und darüber hinaus nach Westen Gelände gewonnen. Doch folgte die neugebildete Linie, statt sich bei Noyon zur Aisne zu wenden, dem Nordrand des Oisebeckens, um bei Tergnier in spitzem Winkel abbiegend den Fluß zu überschreiten und Anschluß an die Siegfriedstellung zu finden. Die Erfolge Hutiers machten sich an der Aisnefront erst geltend, nachdem die Armee v. Boehn in den Kämpfen bei Amigny und Coucy-le Château Anfang April ihren rechten Flügel an die Ailette und den Oise–Aisne-Kanal vorgeschoben hatte. Dies begünstigte den Plan der deutschen Heeresleitung, einen örtlich begrenzten Angriff anzusetzen, der zunächst der beherrschenden Höhe des Damenweges galt, darüber hinaus einer allgemeinen Verbesserung der Front zwischen Reims und Noyon.

II.

Der Armee v. Boehn fiel der Hauptangriff zu, der Sturm auf den Damenweg, den sie ein Jahr lang so ruhmreich verteidigt hatte. Ihre Korps bildeten die Front westlich von Reims, vom Schnittpunkt mit der Aisne bis zur Mündung der Ailette. Im Zentrum, dem Damenweg gegenüber, standen auf dem rechten Ailette-Ufer die Korps Wichura zwischen Lizy und Colligis, Winckler bis Chermizy, Conta über Corbeny hinaus. Anschließend hielt Boehns linkes Flügelkorps unter Schmettow über die Aisne-Niederung hinweg bei Berry-au-Bac Fühlung mit dem Korps Ilse der Armee v. Below, das die Vorwärtsbewegung mitmachen sollte. Nach rechts folgte auf Wichura das Korps Larisch. Zwischen Landricourt und Cuy westlich von Noyon bildeten die inneren Flügelkorps der Armeen v. Boehn und v. Hutier unter François und Hofmann eine Kampfeinheit, die zunächst zurückgehalten werden sollte. Den Nordufern der Ailette und Oise angeschmiegt, reichten sie sich an deren Zusammenfluß bei Abbécourt über die Oise hinweg die Hand.

Die Bereitstellung der Angriffsdivisionen und Artilleriekampfgruppen fand in den Abendstunden des 26. Mai ihren Abschluß. Langwieriger Verschleierungen hatte es bedurft, um die umfassenden Vorbereitungen vor dem Feinde geheimzuhalten. Ehe die örtlichen Reserven des Gegners eingreifen konnten, mußte der Damenweg überrannt sein. Die Dauer der Feuervorbereitung wurde deshalb aufs äußerste eingeschränkt. Um den langen Frühlingstag voll auszunutzen, war der Beginn des Unternehmens auf die frühesten Morgenstunden angesetzt worden. Am 27. Mai, 4 Uhr 40 Min., verließen die deutschen Truppen ihre Ausgangsstellungen zwischen Landricourt und dem Brimont. Auf breiter Front überschritten die Sturmlinien der Armee v. Boehn die Ailette. Die feindliche Artillerie war ernstlicher Abwehr nicht mehr fähig.

Die Korps in Boehns Mitte brachen in raschem Anlauf den Widerstand der feindlichen Grabenbesatzung am Nordhang des Damenwegs. Wincklers Divisionen gewannen, zum frontalen Durchstoß auf schmalem Raum zusammengefaßt, die Hochflächen beiderseits von Cerny. Contas Flügel erstiegen die Kämme bei Ailles-Paissy und dem Winterberg, ermöglichten dadurch der Mitte die Überwindung der dazwischen liegenden, schwer gangbaren Abfälle nördlich von Hurtebise-Ferme. Das Korps Wichura traf auf einen abwehrbereiten Gegner und kämpfte sich langsam die Hänge empor. Zuerst erzwang sein verstärkter linker Flügel im Anschluß an Winckler den Zutritt zur Höhe östlich von Braye, schwenkte dann mit Teilen gegen Fort Malmaison ein, das durch Umfassung fiel.

Auch auf den inneren Flügeln der Armeen v. Boehn und v. Below gewannen die Korps Schmettow und Ilse stetig Boden nach Südwesten. Im rechten Gefechtsabschnitt war es trotz des nach Westen sich mehr und mehr verstärkenden feindlichen Widerstandes dem Korps Larisch gelungen, bei Laffaux die Paßhöhe des von Soissons nordöstlich zur Ailette ziehenden Tales zu nehmen, den Schlüsselpunkt der ganzen dritten Höhenstellung. Bei Antioche-Ferme lagen seine Sturmlinien vor zäher Verteidigung während des Vormittages fest.

Sobald erst einmal die Kämme überwunden waren, drängten die Divisionen im Wettlauf zur Aisne hinab. Um die Mittagszeit war der Damenweg samt seinen Südhängen voll in deutscher Hand. Die gewonnene Linie zog über Vascule, Jouy und Chavonne zur Aisne und folgte deren Nordufer bis Berry-au-Bac. Vortruppen hatten bereits am Vormittag den Fluß an vielen Stellen überschritten. Zwischen Berry-au-Bac und dem Brimont waren die westlichen Uferränder des Aisne–Marne-Kanals erreicht. Ebenso hatte im Verlaufe eines örtlichen Unternehmens das an dem Hauptangriff zunächst nicht beteiligte Korps François bei Leuilly Brückenköpfe auf dem Südufer der Ailette zu schaffen vermocht.

Auf der Mitte der Angriffsfront hatte der erste Stoß die Verbände der feindlichen Grabenbesatzung völlig aufgelöst und größtenteils vernichtet. In den ersten Stunden des Nachmittags gingen die hier eingesetzten Divisionen in rascher Folge zwischen Chavonne und Berry-au-Bac über die Aisne. Weiter rechts leistete der Feind noch hartnäckigen Widerstand. Ebenso begann am Aisne–Marne-Kanal, vor den inneren Flügeln der Armeen v. Boehn und v. Below die Gegenwehr sich mehr und mehr zu versteifen, genährt aus den örtlichen Reserven des Raumes um Reims. Es ergab sich in immer schärferer Ausprägung das Bild, daß die mittleren Korps, zu einem scharfen Keil zusammengeschweißt, in rastloser Verfolgung nach Südwesten strebten, die zurückhängenden Flügel der Angriffsfront mit scharf vorgenommener innerer Schulter Fühlung hielten. Als endlich Antioche-Ferme fiel, Vailly in hartem Kampfe genommen wurde, die Sturmlinien sich an den von Maschinengewehrnestern zäh verteidigten Nordosthängen des Höhenzuges südlich von der Aisne mühsam emporrangen, standen die Divisionen der Mitte bereits südlich von Longueval und Merval auf den Kämmen der zweiten Höhe und schickten sich an, in das Tal der Vesle hinabzusteigen. Vor dem Sinken der Sonne des ersten

[1] Die zwei davorliegenden waren nach der Marneschlacht 1914 befehlsgemäß aufgegeben worden. — [2] Vgl. S. 10 ff.

Angriffstages erreichten sie zwischen Courcelles und Magneux den Fluß. Im Schutze der Dunkelheit wurden bei Magneux die südlichen Uferhänge gewonnen. Noch in der Nacht wurde der Brückenkopf bis Villette erweitert und zwischen Courcelles und Paars ein zweiter geschaffen.

Nur für wenige Stunden unterbrach die kurze Mainacht die Kampfhandlungen. Der Morgen des 28. bot ein dem Vortage ähnliches Bild. Der hartnäckige Widerstand auf dem rechten Flügel verdichtete sich zu schweren Gegenstößen. Unsere Truppen wiesen sie stehend ab und nahmen dann den Vormarsch wieder auf. Langsam drängten ihre Linien den zähen Gegner zu beiden Seiten des von Laffaux nach Südwesten ziehenden Tales in Richtung auf Soissons zurück. Am Zusammenfluß der Aisne und Vesle leisteten mehrere franz. Jägerbataillone im Fort Condé verzweifelten Widerstand. Erst nachdem die Vesle oberhalb der Mündung überschritten war, wurde der Stützpunkt im allseitig umfassenden Sturm genommen.

Die Korps auf dem linken Flügel der Angriffsfront erklommen in langwierigen Gefechten die Osthänge der Höhe zwischen Aisne und Vesle und schoben dann ihre Linien an den Südhängen hinab. Fismes, wichtig als Befehlszentrale, Flugpark und Stapelplatz, und Braisne fielen am frühen Morgen im Straßenkampf. Dann gingen die mittleren Korps auf der ganzen Front über die Vesle, gewannen den jenseitigen Höhenrand und konnten um die Mittagszeit der Oberleitung die Erreichung des zweiten, für den Fall besonders günstiger Gestaltung der Kämpfe weit gesteckten Angriffszieles melden.

Im Laufe des Nachmittags gelang es auch den Anschlußkorps, in die in Aussicht genommene Linie aufzurücken. Die Stürmer von Condé erstiegen in breiter Front die Höhen südlich der Veslemündung und drangen unter schweren Kämpfen im Aisnetal nach Westen vor. Bis Jonchery wurde die Vesle auf der ganzen Linie überwunden und der Kamm der südlichen Höhen erreicht. Vor den Flügeln hemmte die verzweifelte Gegenwehr, die sich um Soissons und Reims zusammenballte, die Schnelligkeit der Vorwärtsbewegung. Doch begannen nun auch die beiden Eckpfeiler der alten Front abzubröckeln. Auf der Hochfläche zwischen der Ailette und der Schlucht bei Laffaux wurde Boden gewonnen und westlich vom Aisne-Marne-Kanal der Nordrand des oberen Veslетals überschritten. Der deutsche Angriff hatte in der Mitte der Kampffront die unter Pétain gegenüberstehende französisch-englische Armee vernichtend getroffen. In die Auflösung der in vorderster Linie eingesetzten Verbände waren die örtlichen Reserven hineingerissen worden.

So klaffte vor den Fronten der auf Boehns Zentrum fechtenden Korps eine breite Lücke, die Pétain durch Hineinwerfen seiner Armeereserven, seiner Arbeitskompagnien und Rekrutendepots notdürftig auszufüllen strebte. Noch während des ganzen zweiten Kampftages waren die strategischen Reserven, über die der Feind verfügte, im Anrollen, war es Pétain nicht gelungen, die Verteidigung nach großen Gesichtspunkten neu aufzubauen. Angesichts dieser Lage entschloß sich die deutsche Heeresleitung, den Angriff über das erreichte Ziel hinaus fortzusetzen, nicht um Gelände zu gewinnen, sondern weil sich hier die Aussicht bot, noch starke feindliche Kräfte zu zerschlagen. Der Befehl gab der Stoßrichtung der Korps eine leichte Verschiebung nach Westen. Dementsprechend vollzogen sie eine Rechtsschwenkung, die eine ihrer Divisionen noch am Abend nach Arcis-le Ponsart führte.

III.

Vom Morgen des 29. ab machte sich das Eintreffen starker gegnerischer Reserven mehr und mehr fühlbar. Auf der ganzen Front nahm die Zähigkeit der Verteidigung und die Schwere der Gegenstöße ständig zu. Auch die mittleren Korps sahen sich von nun ab einem starken, ausgeruhten, mit Geschützen und Maschinengewehren reichlich versehenen Feinde gegenüber. Der Versuch, vor ihrer Front eine neue, haltbare Verteidigungslinie zu bilden, wurde von dem Ungestüm deutscher Divisionen im Keime erstickt. Auch in der stark verdrahteten Grabenstellung und dem dichten Hochwald der Höhenkämme zwischen Vesle und Ourcq vermochte der Feind ihrem Vormarsch nicht Halt zu gebieten. Um die Mittagszeit überschritten sie die Wasserscheide der Aisne und Marne und drängten durch Mulden und Seitentäler zur Senke des oberen Ourcq hinab. Das Korps Conta erreichte, nachdem es einen schweren, von Panzerwagen begleiteten Gegenstoß beiderseits Nesles zurückgeworfen hatte, am Abend Fère-en-Tardenois.

In enger Anlehnung an Boehns Mitte zog sich der linke Flügel stark gestaffelt nach Südwesten vor. Am Abend hatte er bis Faverolles den Ardregrund überwunden und bis Champigny die Höhen südlich von der Vesle gewonnen. Nördlich von Reims fielen die Vorstädte La Neuvillette bis zum Kanal und Bétheny.

An der westlichen Kampffront der Armee v. Boehn gingen Wichuras Divisionen bei Venizel über die Aisne. Ein geschlossenes französisches Bataillon streckte am Südufer die Waffen. Dann wurde der Crisegrund überschritten und die Straße Soissons–Château Thierry erreicht. Rechts anschließend eroberten brandenburgische Grenadiere Soissons und faßten Fuß auf den Höhen südlich von der Stadt. Zwischen Aisne u. Ailette war der Geländegewinn auf der Hochfläche bei Laffaux weiter ausgebaut worden.

Die Kämpfe und Erfolge des dritten Schlachttages waren in verschiedener Hinsicht folgenreich. Die rücksichtslos eingesetzten strategischen Reserven des Gegners haben den Einbruch nicht abzudämmen vermocht. Der Bodengewinn des 29. blieb hinter dem der beiden ersten Kampftage nicht zurück; er umfaßte die Stapelplätze Soissons und Fère-en-Tardenois. Wichtiger war, daß der deutsche Angriffsteil durch den Fall von Soissons von dem Widerstand, der seine beiden Flanken beengt hatte, auf der Westseite entlastet war. Seine Spitze strebte nun mit verdoppelter Geschwindigkeit der Marne zu.

IV.

War am 29. die Reimser Nordfront, die nach links auf die Einbruchsstelle folgte, bis Cernay zu Bruch gegangen, so machte sich am 30. der Seitendruck auf die nach rechts anschließenden Linien an der Ailette und Oise und Noyon in elementarer Weise geltend. In enger Fühlung mit dem weichenden Feinde gewann das Korps François auf der ganzen Front die Hänge der südlichen Uferhöhen der Ailette und des Oise-Aisne-Kanals, nahm die vorgeschobenen Kuppen um Guny und stand nach Einbruch der Dunkelheit auf der Hochfläche, die die Wasser der Oise und Aisne scheidet. In den Abendstunden schloß sich Hutiers Flügelkorps unter Hofmann mit seinen östlichsten Divisionen dem Vorgehen an, schlug sich zwischen Pontoise und Manicamp einen haltbaren Brückenkopf

und nahm während der Nacht bei Camelin-et le Fresne Fühlung mit François auf.

An der westlichen Kampffront kam das Korps Larisch auf dem Rücken, den die Aisne und der von Nordosten ihr zufließende Hozienbach umschließt, schrittweise vorwärts, nahm südwestlich von Soissons den Mont de Paris und hielt am Abend an der Heerstraße Paris–Soissons auf der Hochfläche südlich von der Stadt. Die Truppen Winckler's und Wichuras standen am Morgen des 30. vor den Hauptlinien der stark ausgebauten und verdrahteten Grabenstellungen, die von Fère-en-Tardenois über die Höhen nördlich vom oberen Ourcq zum Walde von Villers-Cotterêts ziehen und die Zugänge zum Marnetal sperren. Dem Ourcq folgend, durchbrachen sie auf breiter Front das ganze System der feindlichen Stellungen und drangen in hartnäckigen Ortsgefechten während der Nacht in die Linie Oulchy-le-Château–Parcy-Tigny vor. Im unteren Crisetal wurden ihre Linien zunächst durch schwere, von Kavallerie und Infanterie aus den Wäldern östlich von Villers-Cotterêts vorgetragene Angriffe auf dem rechten Ufer festgehalten. Nach siegreicher Abwehr überschritten sie die Niederung und die Straße Soissons–Château-Thierry und stießen tief in die Stellungszone hinein.

Auf dem Ostteil des Schlachtfeldes schoben sich Wellmanns Divisionen beiderseits von Cernay näher an die Hauptlinie der Nordostfront von Reims heran. Die Korps Ilse und Schmettow bildeten in den Kämpfen des 30. eine Einheit, deren linker Flügel vor Reims festlag, während der rechte von Contas Sturmlauf an die Marne nach Süden mitgerissen wurde. Bétheny und der Hafen von La Neuvillette wurden gegen Wiedereroberungsversuche gehalten. Der Höhenrücken, der die Vesle von der Ardre scheidet, wurde von Champigny bis Sarcy in seiner ganzen Breite überwunden. Zwischen Ardre und Semoise drangen die beiden Korps bis Olizy und Passy-Grigny vor.

Der Angriff der Mitte Boehns hatte am 29. zum zweiten Male den ihn gezogenen Rahmen gesprengt. Vorgepreßt in rechtem, nach Süden weisendem Winkel, schienen die deutschen Divisionen am folgenden Tage, sobald sie die Randhöhen des Marnetals erreicht hatten, unaufhaltsam talwärts drängen zu müssen. Der Befehl, der die Fortführung des Angriffs guthieß, zwang ihre Energie in andere Bahnen. Nach Westen beigedreht, zogen sie sich, weit auseinanderfächernd, die Südhänge der Ourcqsenke empor und durchmaßen in zähen Waldgefechten die ausgedehnten Forste südöstlich von Fère-en-Tardenois. Während dann beiderseits des Ourcq die Sturmlinien, scharf nach Westen gewendet, verhielten, überschritten die Regimenter Contas die Kämme, strömten auf den nach Süden führenden Straßen, die bei Jaulgonne, Mont St. Pierre und Peeloup die Marne erreichen, in das weite Flußbecken hinab und gewannen vor Einbruch der Dunkelheit dicht hinter dem fliehenden Feinde das Ufer in rasch sich verbreiternder Front. Während der Nacht wurde eine Linie hergestellt, die westlich von Coincy und über l'Herémitage verlief, von Brasles ab dem Lauf der Marne folgend und bei Vincelles in Richtung auf Passy abbog.

Die französischen Aisne-Offensiven, die den strategischen Durchbruch erstrebt, hatten im Verlaufe eines Jahres zur Gewinnung des Damenwegs geführt. Der deutsche Angriff, der der Wiedereroberung des Damenwegs gegolten hatte, ließ am vierten Kampftage vor den Augen der siegreichen Divisionen die Rundsicht des Marnebeckens emporwachsen.

V.

Die deutsche Angriffsschlacht hatte mit der Besetzung des Marne-Ufers ihren Höhepunkt überschritten. Die weiteren Maßnahmen unserer Heeresleitung zielten auf die Festigung und Abrundung des Gewonnenen hin. Der nach Süden vorgetriebene Keil sollte in westlicher und östlicher Richtung verbreitert werden. Die Angriffsfront zerfiel damit in zwei durch die defensiv gehaltene Marnestellung scharf geschiedene Teile. Der veränderten Lage trug eine um die Monatswende durchgeführte Neuordnung der Befehlsverhältnisse Rechnung. Die gesamte Südostfront von Treloup bis Reims wurde der Armee v. Below unterstellt, die südlich von der Oise stehenden Divisionen dagegen der Armee Boehn zugeteilt, die nun die Süd- und Westfront umfaßte, von der Marne bis zur Oise. Boehns Mitte brachte, entsprechend der Verschiebung der Angriffsrichtung, am 31. Mai die Frontveränderung von Süden nach Westen zum Abschluß.

Vom 31. Mai an warf die französische Heeresleitung die als Träger künftiger Verbandsoffensiven bisher sorgsam geschonten Kerntruppen ihrer Manövrierarmee, die marokkanischen und die »eisernen« Divisionen, zu einheitlichen Angriffen geschlossen, heran. Den Auftakt der feindlichen Unternehmungen bildete ein Gegenangriff großen Stils beiderseits der Aisne in Richtung auf Soissons. Nördlich des Flusses prallten die Sturmlinien aufeinander. Der deutsche Angriff drang durch, stieß tief in die französischen Dauerstellungen des Jahres 1914 hinein, erreichte Nampcel und die Aisne bis Fontenoy; südlich des Flusses wiesen die deutschen Divisionen den Feind unter schweren Verlusten ab, vollendeten dann ihren Aufmarsch nach Westen in der Linie Chaudun–St. Remi–Chouy–Etrépilly. Die Marnefront wurde zunächst bis an die Hänge nordöstlich von Château-Thierry und über Verneuil hinaus verbreitert und anschließend Boden gewonnen bis Brigny, Tinqueux und südlich von La Neuvillette.

Während der beiden ersten Junitage lag im Befehlsbereich Boehns der Hauptdruck des Gegners auf dem Frontabschnitt östlich von Soissons. Am 1. kämpften die dort eingesetzten Divisionen im Brennpunkt der feindlichen Angriffe ausschließlich in der Abwehr. Nördlich von der Aisne wurde die Linie über die Rücken westlich von Nouvron und südlich von Nampcel hinaus vorgeschoben. Boehns Mitte nahm den Ostrand des Savièregrundes bis Corcy, anschließend die westl. Uferhöhen bis Troësnes und die Orte Dammard u. Monthiers. Der nördl. vom Fluß gelegene Teil von Château-Thierry wurde in schweren Straßenkämpfen in die Marnefront einbezogen.

Am 2. stand der Gegner auf noch breiterem Abschnitt mit neuen Kräften zur offensiven Abwehr gerüstet. François eroberte Autrêches und zu beiden Seiten des Ortes einen Streifen des Stellungsnetzes, das die Höhen links und rechts des Hozienbaches zu einer Widerstandslinie ersten Ranges erhebt. Wichura entriß kampfbereiten franz. Elitetruppen Chaudun u. Longpont und erreichte den Ostrand des Waldes von Villers-Cotterêts. Boehns linker Flügel nahm einem defensiven Gegner die Nordhänge des Clignongrundes bis Vinly und Chézy ab.

Am 3. und 4. Juni trug die Hauptlast der gegne-

rischen Angriffe Boehns linker und äußerster rechter Flügel. Trotzdem vermochte Conta sich über die bewaldeten Kuppen südlich vom Clignonbach vorzuarbeiten. François gewann im Nachstoß Boden bis Caisnes und beiderseits von Moulin-sous-Touvent. Südlich von der Aisne warfen die deutschen Divisionen, ein Nachlassen des Druckes auf Soissons nutzend, am 3. den Feind über die Höhenkämme bei Pernant und Missy und standen am 4. nach erbitterten Kämpfen nördlich von Dommiers an den Osthängen, bei Ambleny in der Niederung des Mühlbachgrundes, der bei Fontenoy die Aisne erreicht.

Im Mittelpunkt der Kämpfe der Belowschen Angriffskorps stand seit Anfang Juni der Abschnitt südlich von der Ardre und die Front um **R e i m s**. Sein rechter Flügel schob sich am 1. Juni unter ständigem Wechsel von Stoß und Gegenstoß langsam über Chambrecy, den Wald von Bonval und Jonquery vor. An der Reimser Nord- und Westfront drangen die deutschen Divisionen gegen zähen Widerstand der Neger vom Senegal in die engeren Vorstädte ein. Weiter links wurde nach wechselvollen Kämpfen die Stadt von Osten eng umschlossen und bog bei Butte de Tir zur alten Stellungsfront um. Von drei Seiten umklammert, war Reims mit allen seinen Bahnlinien und Zufahrtsstraßen dem deutschen Feuer preisgegeben. Die schweren Gegenangriffe der folgenden Tage vermochten weder hier noch im Westabschnitt der Kampffront Belows die Lage zu ändern.

VI.

Mit den am 3. und 4. Juni südlich von der Aisne erfochtenen Erfolgen hatten die auf örtliche Frontverbesserung gerichteten deutschen Unternehmungen im wesentlichen ihren A b s c h l u ß gefunden. Die Armeen Boehn und Below richteten sich in den gewonnenen Stellungen auf Abwehr ein. Die folgenden Tage brachten die erwarteten schweren G e g e n a n g r i f f e. Die Korps Wichura und François standen am 5. und 6. Juni in erbittertem Ringen. Gegen die deutschen Stellungen zwischen Château-Thierry und dem Wald von Villers-Cotterêts liefen vom 6. Juni ab Franzosen, Engländer und Amerikaner drei Tage lang Sturm. Wo sie eindrangen, stellten Gegenstöße die Lage wieder her. Auch auf Belows rechtem Flügel wurde am 6. Juni gekämpft. Am 9. Juni zogen die Feuerwirbel, die beiderseits von der Matz eine neue Schlacht einleiteten, weitere Divisionen des Feindes auf das andere Ufer der Oise.

Die Schlacht zwischen Soissons und Reims war verebbt. Zu dem schweren blutigen Verlust trat der von 65000 Gefangenen. 700 Geschütze, 2500 Maschinengewehre waren in deutsche Hand gefallen. Gewaltig war die Beute an jeder Art von Kriegsbedarf.

Der militärische Verlauf des Krieges:

A. Westen, Osten, Balkan

von Oberstleutnant a. D. **Frobenius** † - Charlottenburg und Generalleutnant z. D. Frhrn. v. **Steinaecker**-Boppard

Als die drei Reiche Großbritannien, Rußland und Frankreich ihr Komplott zur Vernichtung Deutschlands schmiedeten, wähnten sie, mit Bestimmtheit damit rechnen zu können, daß sie dieses — auch wenn ihm Österreich-Ungarn zur Seite träte — mit der Überzahl an Menschen, über die sie verfügten, einfach erdrücken und zu Boden werfen könnten. Zählte doch die Bevölkerung des Deutschen Reiches 1913 nur 65, die des Kaiserstaates 51, zusammen also 116 Millionen Köpfe. Denen konnten zwar Frankreich, Algerien und Tunis eingeschlossen, nur 47, Großbritannien nebst den Dominien Australien, Neuseeland, Kanada und der Südafrikanischen Republik nur etwa 70 Millionen gegenüberstellen, sie gewannen aber in Rußland mit 160 Millionen schon eine gewaltige Übermacht; und wenn England noch die Bevölkerung Indiens in die Wagschale warf, so wurde die Zahl von 600 Millionen erreicht. Wenn nun auch die Heranziehung einer der Bevölkerungszahl Indiens entsprechenden Streitermasse voraussichtlich nicht zu ermöglichen war, so mußte doch die gewaltige Menschenmenge Rußlands genügen, wie eine »Dampfwalze« die Mittelmächte zu vernichten, während die vereinten Kräfte Großbritanniens und Frankreichs mit 117 gegen 116 Millionen hinreichten, deren etwaigem Ansturm nach Westen Halt zu gebieten. Den Bevölkerungsmassen entsprachen die Heereszahlen nicht vollständig, zumal Großbritannien, auf Anwerbung angewiesen, nur 160000 Mann zur überseeischen Verwendung zur Verfügung hatte und zur Heranziehung stärkerer Kräfte gewisser Zeit bedurfte. Dafür hatten aber Frankreich und Rußland in der letzten Zeit ihre Heere durch Neuaufstellungen wesentlich verstärkt und konnten den Mittelmächten mit ihrem Friedensstand von etwa 1200000 Mann beinahe die doppelte Zahl (Rußland allein 1400000 Mann) gegenüberstellen. Wenn man aber etwa solche Verhältnisse der Bevölkerungs- und Friedensheereszahlen auch denen der Kriegsformationen zugrunde legte, so rechnete man nicht mit der seit langer Zeit planmäßig ausgebauten Organisation der deutschen Wehrmacht, die durch die Beschleunigung der russischen und französischen nicht wett zu machen war, und nicht nur in der Aufstellung immer neuer Streitermassen, sondern auch in deren vollständiger Ausrüstung und Versorgung mit Streitmitteln die Gegner mit der Zeit mehr und mehr überflügelte. Auch ohne Zahlenangaben ist durch die Ereignisse erwiesen, daß Deutschland und Österreich-Ungarn noch lange nicht ihre Hilfsquellen erschöpft hatten, als ihre Gegner schon zu den letzten Reserven greifen und auf dem ganzen Erdball sich nach neuen Bundesgenossen umsehen mußten.

1. Der östliche Kriegsschauplatz bis Ende Oktober 1914.

Die durch die Weiträumigkeit des Landes und seine Armut an Eisenbahnen bedingte Langsamkeit der russischen Mobilmachung hat es von jeher dem deutschen Generalstab nahe gelegt, bei einem Krieg nach zwei Fronten sich im Osten zunächst auf die Verteidigung zu beschränken und möglichst schnell alle Kräfte an der Westgrenze zu vereinigen, um den Feind dort mit raschen, scharfen Schlägen niederzuzwingen, und dann erst sich mit voller Kraft gegen Rußland zu wenden. Dieser Plan lag auch der Eröffnung des Krieges im August 1914 zugrunde. Für den Widerstand gegen russische Vorstöße waren deshalb an der Ostgrenze

anfangs außer der Besatzung von Königsberg und der Feste Boyen und außer dem I., XVII. und XX. preußischen Armeekorps nur noch das 1. Reserve-Armeekorps und die 3. Reservedivision, zu der sehr bald eine Landwehrdivision trat, verfügbar. Sie standen als 8. Armee unter Generaloberst v. Prittwitz. Der Verteidigung der deutschen Grenzgebiete kam es jedoch zugute, daß die österreichisch-ungarische Armee mit ihrer Hauptmacht in Galizien versammelt wurde und durch energisches Vorgehen starke russische Kräfte auf sich zog.

Die russische Kriegsgliederung sah 8 Armeen vor; hiervon waren zwei zum Angriff auf die Deutschen bestimmt, und zwar die 1. Armee (2., 3., 4., 20. 22., 3. sibir. Armeekorps, 1. und 5. Schützenbrigade, 6 Reservedivisionen und das Garde-Kavalleriekorps); sie sammelte sich zwischen Wilna und Kowno unter General Rennenkampf. Die 2. Armee (1., 6., 13., 15., 23. Armeekorps) unter General Samsonoff versammelte sich zwischen Weichsel und Narew. Von den übrigen 6 Armeen sammelte sich die 5. (Everth) bei Lublin, die 4. (Plehwe) bei Cholm, die 3. (Rußki) bei Dubno, die 8. (Iwanoff) bei Proskurow, die 4. (Lesicky) bei Warschau, die 7. (Dimitrieff) bei Przemysl. Oberbefehlshaber war Großfürst Nikolai Nikolajewitsch.

Einleitende Gefechte[1].

Aus den ersten Vorpostengefechten, die seitens der Russen an verschiedenen Stellen der weit ausgedehnten Grenze von Ostpreußen veranlaßt wurden, war zu schließen, daß sie einen starken Einfall in die zum Teil offen liegende Provinz planten. Demnach versuchte zunächst ihre Kavallerie wichtige deutsche Eisenbahnendpunkte zu besetzen. Am 1. August bereits, dem Tage der Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Rußland, stießen einige Schwadronen gegen Memel vor, von geringen deutschen Kräften sofort zurückgeworfen. Gleichzeitig drangen Kosaken in Eydtkuhnen ein, und am 2. August ging russische Kavallerie mit Artillerie bei Bialla über die Grenze und unterbrach die Gleise Lyck-Johannisburg und den Fernsprecher Bialla-Lyck. Dieses Stück des Grenzgebietes mit der Bahnverbindung Lyck-Grajewo-Ossowiec blieb vorläufig in ihrer Hand. Auch der Bahnknotenpunkt von Soldau, an dem sich die Linien Strasburg-Neidenburg und Warschau-Mlawa-Deutsch-Eylau kreuzen, wurde vom Feinde besetzt, ihm jedoch sofort wieder entrissen.

Ein wenig später, aber mit bewußter Sicherheit legten die Deutschen ihre Hand auf die Endstationen der Bahnen im russisch-polnischen Gebiet, die für ein Vorgehen in der Richtung auf Warschau wichtig waren. Zunächst wurde am 3. August in Südpolen Czenstochau besetzt, der Knotenpunkt für den Bahnverkehr von Wien nach Warschau, an demselben Tage, weiter nördlich, Kalisch an der Linie Warschau-Lodz-Ostrowo, und nahe dem Eintritt der Weichsel in ostpreußisches Gebiet Alexandrowo an der Bahn Warschau-Thorn. Die wichtige Eisenbahn von Insterburg nach Kowno wurde am 4. August durch Besetzung von Kibarty in den deutschen Machtbereich einbezogen.

Mittlerweile entwickelten nun die Russen hinter dem Schleier ihrer Kavallerie die 1. u. 2. Armee, um sie von Osten und Süden gegen Ostpreußen heranzuschieben. Dieser Übermacht gegenüber mußte man sich entschließen, Teile von Ostpreußen, so das Gebiet südlich von der Seenplatte von Masuren, preiszugeben.

Um Zeit für die Loslösung vom Gegner erübrigen zu können, wurde durch das I. Armeekorps am 17. August bei Stallupönen und Goldap ein Vorstoß unternommen, der den Feind mit Verlust von 3000 Gefangenen zurückwarf; am 20. wurde mit versammelten Kräften (nur das XX. Korps blieb zwischen Ortelsburg und Soldau zum Schutz gegen die 2. Armee) bei Gumbinnen Halt gemacht, um dem nachdrängenden Feinde wiederum siegreich die Stirn zu bieten, und ihm 8000 Gefangene nebst 8 Geschützen abgenommen. Die Schlacht wurde abgebrochen und in der Nacht zum 21. der Rückzug nach Südwesten angetreten, um die Weichsel zwischen sich und den übermächtigen konzentrisch vordringenden Feind zu legen.

Die August- u. Septemberschlachten in Ostpreußen[1].

Noch ehe dies zur Ausführung gelangte, wurde General v. Hindenburg mit dem Oberbefehl im Osten beauftragt. Er beschloß, die augenblickliche Trennung der feindlichen Kräfte auszunutzen und sie getrennt zu schlagen. Sein erster Schlag galt der 2. Armee. In das südliche Ostpreußen ließ er die Narewarmee einmarschieren, so weit er es für gut befand, um sie in der Schlacht bei Tannenberg vom 26. bis 30. August vollständig zu zertrümmern.

Samsonoff hatte den Plan, durch die Seenkette über Osterode und Deutsch-Eylau vorzudringen und sich dann nach Osten zu wenden, um Rennenkampf die Hand zu reichen. Am 24. August hatte die Narewarmee die Linie Mlawa-Willenberg erreicht und zog hinter dem nach Nordwesten ausweichenden XX. Korps auf Hohenstein. Währenddessen gruppierte Hindenburg seine Kräfte zum umfassenden Angriff: das Landwehrkorps Mühlmann, aus Thorn herangeführt, auf dem äußersten rechten Flügel bei Zielen und Lauenburg, nördlich davon das I. Korps; daran anschließend das XX. Korps mit dem Landwehrkorps v. d. Goltz; nördlich davon, südlich von Allenstein, die 3. Reservedivision, zwischen Allenstein und Bischofsburg das 1. Reserve- und das XVII. Korps, die 1. Kavalleriedivision gegen Nordosten bei Sensburg zum Schutz der linken Flanke. Aus dem konzentrischen Vormarsch der beiden Flügel gegen die auf Allenstein-Hohenstein ihren Vormarsch fortsetzende Narewarmee entwickelte sich am 26. August die Schlacht bei Tannenberg, die mit einer völligen Einkreisung und Vernichtung der 2. russischen Armee am 30. August endigte. Noch stand an diesem Tage auf kurze Zeit der Sieg in Frage, als ein neu von Warschau her anrückendes russisches Korps gemeldet wurde, das die deutschen, südlich von Neidenburg stehenden Truppen des I. Korps im Rücken hart bedrohte. Diese mußten sich im engen Raum teilweise wenden und den neuen, wiederum an Zahl weit überlegenen Feinden sich entgegenwerfen, die aufzuhalten ihnen tatsächlich gelang, bis herangezogene Nachbartruppen, Teile des XVII. Korps, eingreifen konnten.

Infolge dieses Sieges ging die Narewarmee in Sumpf und See zugrunde; was übrigblieb, geriet in Gefangenschaft. Der Endbericht gab 150000 Tote, 93000 unverwundete Gefangene, darunter mehrere Generale, und mindestens 300 Geschütze als Beute an. General Samsonoff fiel.

Im nordöstlichen Teil der Provinz war General Rennenkampf inzwischen bei seinem Vormarsch gegen

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 196/7.

[1] Vgl. die Karten S. 31 u. 32 sowie Bd. I, S. 196/7.

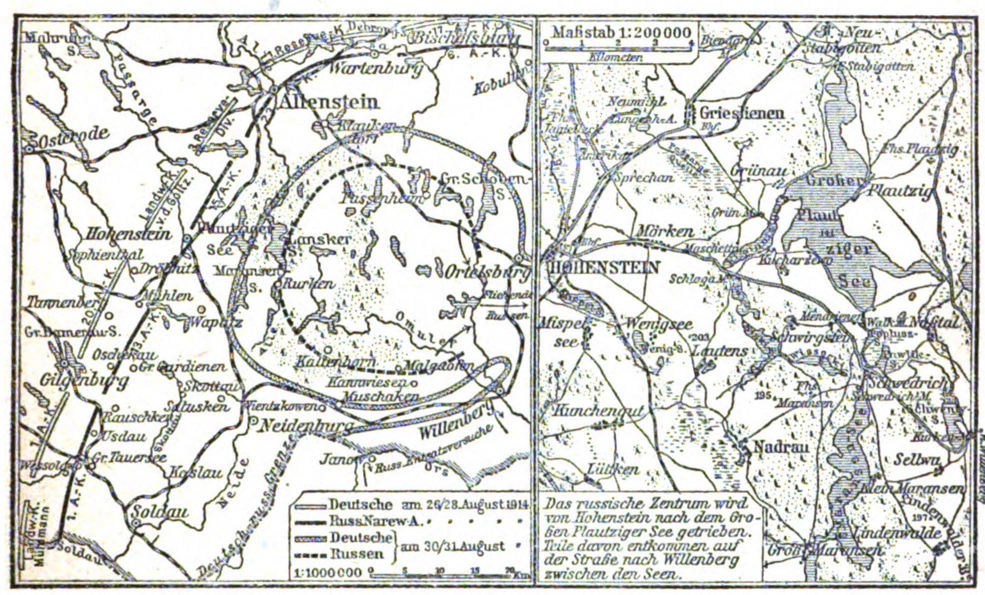


Königsberg auf eine Verteidigungslinie gestoßen, die durch die Festungsbesatzung an der Deime eingerichtet worden war. Zwischen Labiau-Nordenburg-Angerburg-Lötzen hinter der Omet nahm er Aufstellung und schloß gleichzeitig die Feste Boyen am 23. August ein.

Auf diesen Kampfplatz begab sich Hindenburg nun nach Vernichtung der Narewarmee, um in der Schlacht von Allenburg-Nordenburg-Angerburg vom 6. bis 12. September die Wilna-Armee auf dem linken Flügel zu umklammern und dadurch ihren vollständigen Rückzug zu erzwingen. Seine Armee war mittlerweile durch die Königsberger Hauptreserve verstärkt worden, ferner aber durch das von der Westfront herübergeschaffte XI. u. das Garde-Reservekorps sowie die 8. Kavalleriedivision. Mit vier Armeekorps seit dem 24. August russische Besetzung zu ertragen hatte, war in der Frühe des 13. September der Feind aus Ostpreußen vertrieben. Nach abgeschlossener Verfolgung ließ sich die Gesamtzahl der Gefangenen in den östlichen Befreiungsschlachten auf 250000 Mann angeben, ungefähr ein Viertel der gesamten russischen Artillerie, 1100 Geschütze, blieb in deutscher Hand. Die Deutschen rückten in das Gouvernement Suwalki ein und schoben Truppen vor, um die Festung Ossowiec zu belagern.

Der zweite Angriff der Russen auf Ostpreußen[1].

Nach kürzerer Zeit indessen schickte sich der Rest der Wilna-Armee, hinter dem Lauf des Njemen gesammelt und ergänzt, auf die Festungen Kowno und



Tannenberg-Hohenstein.

wurde der Vormarsch gegen den linken russischen Flügel angetreten, um diesen einzukreisen und nach Norden zu werfen. Zwei Korps wurden gegen die Front angesetzt, zwei Landwehrdivisionen gingen zum Schutz der rechten Flanke, die von Grodno bedroht wurde, auf Lyck vor.

Während die Umgehung der Wilnaarmee von Süden her in vollem Gange war, zeigten sich frische russische Kräfte, wie erwartet, im Anmarsch auf Lyck. So entspann sich das Gefecht bei Lyck am 12. und 13. September, wobei die Russen über zwei Armeekorps verfügten, denen der deutsche Führer, Graf von der Goltz, nur ein paar Landwehrdivisionen und zum Schluß noch Teile der Besatzung von Boyen gegenüberstellen konnte. Es gelang schließlich mit Hilfe dieser Verstärkungen standzuhalten. Da schon am 12. die Russen nach Vernichtung ihres linken Flügels zurückgegangen waren, hörten auch hier die Entlastungsangriffe der Grodnoer Truppen auf.

Was von der russischen Hauptmacht noch übrig war, ging über Gumbinnen-Eydtkuhnen auf Kowno zurück, nicht ohne in Gewaltmärschen verfolgt zu werden und immer wieder Verluste zu erleiden. Am 12. September auch zuletzt noch aus Tilsit verjagt, das Grodno gestützt, zu einer neuen Offensive an, die sich gegen die Linie Augustow-Suwalki entwickelte und von dem gleichzeitigen Vorstoß einer andern, von Lomza aus nach Lyck angesetzten Gruppe unterstützt wurden, die auf diese Weise das Belagerungskorps von Ossowiec im Rücken bedrohen und zum Abzug veranlassen sollte. Doch schon die Vorhut der auf Augustow heranrückenden Truppen wurde am 18. September in der Nähe dieses Ortes abgewiesen, und die nachdringende Hauptmacht am 2. und 3. Oktober bei Augustow unter beträchtlichen Verlusten vollständig geschlagen. Ein danach unternommener Versuch weiter nördlich, in der Gegend von Schirwindt, einzufallen, schlug in derselben Weise fehl und endete am 12. Oktober nach mehrtägigen Kämpfen mit einem vollen Rückzug, während der von Lomza her in der Richtung auf Lyck geplante Flankenstoß wohl zur Ausführung gelangte, zwar diese Stadt am 7. Oktober für kurze Zeit wieder in russische Hände brachte und das Belagerungskorps von Ossowiec zum Rückzug zwang, den Hauptzweck aber verfehlte. Denn da die von Osten nach Westen vorgegangene russische Armee bei

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 196/7.



Augustow inzwischen schon abgewiesen war, mußte die geplante Vereinigung mit ihr unterbleiben, und so endete auch dieses Unternehmen mit einem Mißerfolg. Am 13. Oktober war Lyck wieder deutsch, und im allgemeinen blieb Ostpreußen in der zweiten Hälfte des Oktober frei vom Feind. In ungeschwächter Kraft stand die Hindenburgarmee bereit zu neuen Taten, denen der Feldherr sie alsbald entgegenführte.



Angerburg–Gerdauen (Masurenschlacht).

Der Vorstoß bis zur Weichsel[1].

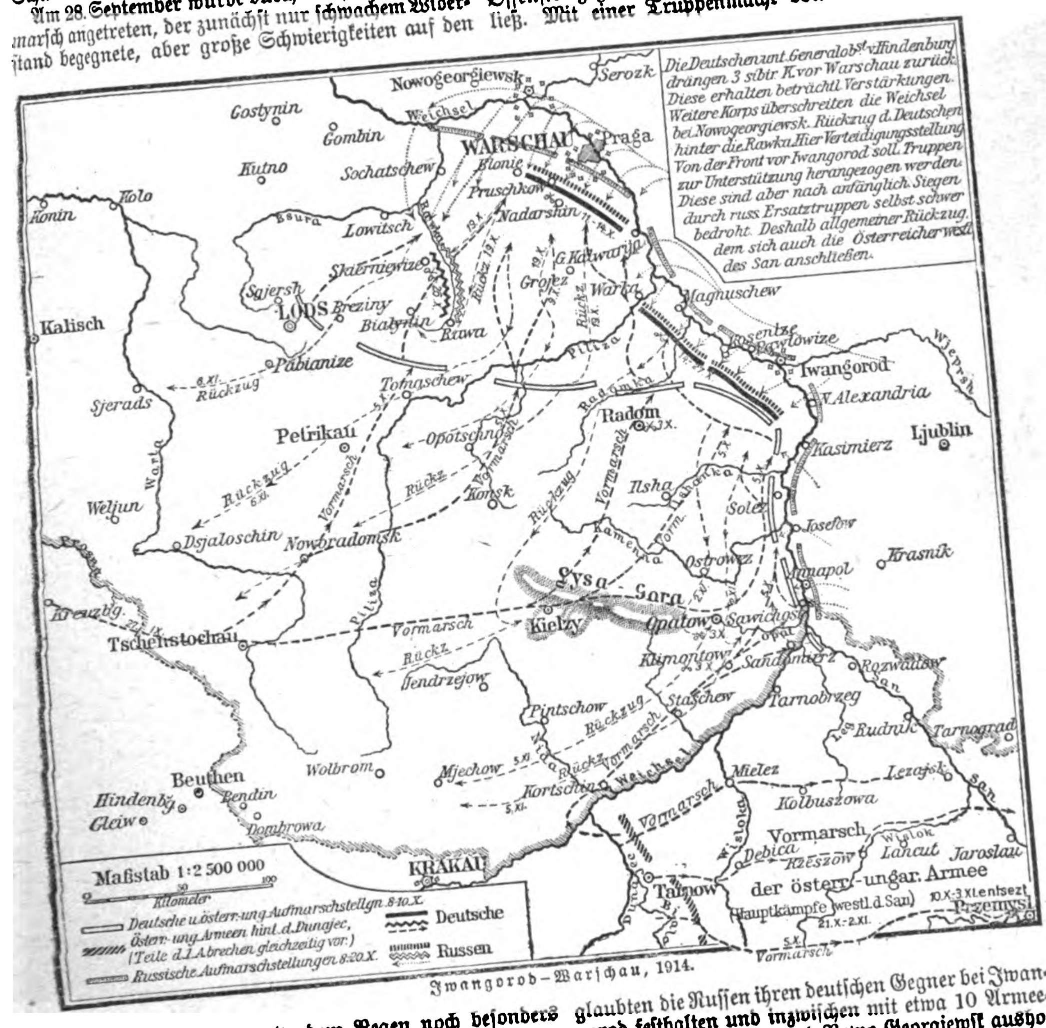
Während im Norden, in Ostpreußen, große Siege errungen und im Süden, in Galizien, schwere Kämpfe ausgefochten wurden, gehörte das dazwischenliegende polnische Gebiet zunächst zu den Nebenkriegsschauplätzen; immerhin wurden auch hier Ende August von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen Fortschritte gemacht. Um den Grenzschutz nach Möglichkeit auf feindliches Gebiet zu verlegen, wurden Ende August Opatow, Radom und Lodz besetzt, ebenso einige Punkte an der Bahnlinie Thorn–Warschau, von denen sich Wloclawek bereits seit Anfang August in deutschen Händen befand.

Mitte September war es für die österreichisch-ungarische Streitmacht in Galizien zur Notwendigkeit geworden, vor der ungeheuren russischen Übermacht sich hinter die Wisloka zurückzuziehen, um später aus diesem Versammlungsraum, zwischen Weichsel und Karpathen, zu neuer Offensive übergehen zu können. Diese war als Vorstoß gegen den San geplant; während man die Russen über diesen Fluß zurückzudrängen hoffte, sollten deutsche Kräfte, durch Südpolen vorgehend, die Weichsel überschreiten und die aus der Gegend nördlich von Krakau über Jaslo–Jaroslau–Sambor nach dem Uzsoker Paß führende russische Stellung in der Flanke und im Rücken angreifen. Um dies zu ermöglichen, wurde eine Armee gebildet, die Teile der in Ostpreußen freigewordenen Streitkräfte umfaßte, 4 Armeekorps und 1 Kavalleriedivision zählte und als 9. Armee unter Hindenburgs Oberkommando stand. Den mittels der Eisenbahn

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 88/9 und den Kriegsbericht Bd. I, S. 193 ff.

erreichten Aufmarschraum bildete die Gegend Kreuzburg-Krakau; in letzterer Stadt wurde der Anschluß an die Österreicher gewonnen, die alle ihre südlich von der Weichsel zu entbehrenden Abteilungen auf das andere Ufer brachten, um hier mit den Deutschen Schulter an Schulter vorzugehen.

Am 28. September wurde durch Südpolen der Vormarsch angetreten, der zunächst nur schwachem Widerstand begegnete, aber große Schwierigkeiten auf den



Iwangorod–Warschau, 1914.

schlechten, von anhaltendem Regen noch besonders aufgeweichten Wegen zu überwinden hatte.

Inzwischen ging die Nachricht ein, daß der russische Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, die von Westen drohende Gefahr erkannt, aus den Karpathen Truppen nach Norden herangezogen und hinter der Weichsel in der Linie Lublin-Kazimierz aufgestellt habe. In der Absicht, bei Opatow frontal gegen die Deutschen vorzugehen und gleichzeitig über Iwangorod deren linken Flügel zu umfassen, hatten seine Truppen schon den Weichselübergang vollzogen, als es am 4. Oktober der Hindenburgarmee gelang, die Russen östlich von Opatow zu schlagen und über den Fluß zu werfen. Auch in Galizien war die österreichisch-ungarische Offensive siegreich fortgeschritten, das russische Heer hinter den San gedrängt und Przemysl entsetzt; ein weiteres Vordringen an dieser Stelle scheiterte jedoch an dem zähen, nicht zu brechenden Widerstand feindlicher Übermacht. Dazu traf die Nachricht ein, daß die Russen starke Kräfte bei Warschau zusammenzögen und im Begriff stünden, in der Linie Lowitsch-Skierniewice-Grojec eine feste Stellung auszubauen, was den Plan einer starken Offensive gegen den linken deutschen Flügel vermuten ließ. Mit einer Truppenmacht von 5 Armeekorps glaubten die Russen ihren deutschen Gegner bei Iwangorod festhalten und inzwischen mit etwa 10 Armeekorps, über Warschau und Nowo-Georgiewsk ausholend, den linken deutschen Flügel eindrücken zu können. Um dies zu verhindern, beschloß Hindenburg, dem Feind mit einem überraschend ausgeführten Stoß auf Warschau zuvorzukommen, und hoffte in der hierdurch gewonnenen Zeit den Österreichern schließlich dennoch ein siegreiches Überwinden des Sanabschnittes und ihr Vorgehen von Süden zu ermöglichen.

Am 8. Oktober wurden 3 Armeekorps auf Warschau angesetzt und zur Sicherung gegen einen feindlichen Weichselübergang nur 2 Armeekorps zurückgelassen, die auch im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften vom 8. bis zum 20. Oktober stets erneute russische Versuche, sich des linken Weichselufers

zu bemächtigen, siegreich abwehrten. Als die starke Übermacht der Russen sich den Übergang dennoch erzwang, wurde sie zunächst durch die Tapferkeit dieser Sicherungstruppen an weiterem Vorschreiten auf dem linken Ufer gehindert und erlitt in harten Kämpfen, vornehmlich bei Iwangorod, schwere Verluste.

Inzwischen fühlten die deutschen Vortruppen nach Zurückwerfung geringerer, bereits in der ausgebauten Stellung befindlicher russischer Abteilungen am 11. Oktober schon bis Pruskow, 12 km südwestlich, und bis Jeziorna, 15 km südlich von Warschau, vor; als Blonje besetzt wurde, war der Kommandant von Warschau, General Scheidemann, in seiner Überraschung über das unerwartete Erscheinen feindlicher Korps vor seiner Stadt, schon bereit, sie aufzugeben, als Großfürst Nikolai Nikolajewitsch eintraf und seine volle Tatkraft für die Verteidigung der um jeden Preis zu haltenden Festung einsetzte. Angestachelt zu ihrer höchsten Leistungsfähigkeit, hielten drei sibirische Armeekorps fast zwei Tage lang den Deutschen stand und ermöglichten so den in Marsch gesetzten russischen Verstärkungen, sich, über Nowo-Georgiewsk ausholend, zu vierfacher Überlegenheit zu entwickeln. Gleichzeitig mußte von den Österreichern ein Vordringen über den San endgültig aufgegeben werden, da ober- und unterhalb Iwangorods starke russische Kräfte die Oberhand gewannen. Unter diesen Umständen mußte Warschau für den Augenblick von deutscher Seite aufgegeben und ein neuer Plan gefaßt werden.

Zunächst gingen die Truppen in eine starke Stellung zwischen Skierniewice und Rawa zurück, zu neuem Angriff sich sammelnd. Während des von hier aus gegen die bei Warschau und westlich davon über die Weichsel gegangenen Russen angesetzten Angriffs sollten die bei Iwangorod zurückgelassenen Korps die Pilica überschreiten, den von Nordosten nach Südwesten vordringenden Feind in der linken Flanke fassen und dadurch eine siegreiche Entscheidung herbeiführen. Wirklich gelang es auch, die russische Armee in die gewollte Richtung zu ziehen, und die zum Flankenstoß bestimmten deutschen Kräfte schickten sich zur Überschreitung der Pilica an. Da traf die Nachricht ein, die Österreicher könnten ihre Stellungen an der Weichsel nicht halten und würden durch die südlich von Iwangorod über den Fluß gegangene feindliche Übermacht zurückgedrängt. Gleichzeitig versuchten die Russen nochmals die deutsche linke Flanke zu umfassen, indem sie bei Skierniewice starke Abteilungen in westlicher Richtung vorschoben und dadurch zu einer Zurückbiegung dieser Flanke nach Südwesten nötigten. Hierdurch waren die an der Pilica stehenden Truppen ernstlich gefährdet. Von Norden und von Süden her waren sie Flankenstößen ausgesetzt, und die Pilica stromaufwärts schien ihr Rückzug schwer bedroht. Von Iwangorod schob der Feind gegen die Lysa Gora immer neue starke Kräfte vor, und am San war auf ein Vordringen der Österreicher nicht mehr zu rechnen. Hindenburg war nicht gesonnen, sich vom Feind einen ungünstigen Kampfplatz vorschreiben zu lassen und faßte den Entschluß, sich von ihm zu lösen. Da gegen die zahlenmäßig dreifache Übermacht ein entscheidender Erfolg nicht zu erhoffen war, wichen die Deutschen neuen feindlichen Kräften, die in der Linie Iwangorod–Warschau–Nowo-Georgiewsk anrückten, am 27. Oktober aus und lösten sich in den folgenden Tagen in so geschickter Weise von dem Feind, daß dieser den Abzug erst wahrnahm, als eine Verfolgung nicht mehr möglich war, zumal die deutschen Truppen alle Brücken, Gleise und Verkehrswege hinter sich unbrauchbar gemacht hatten. Ende Oktober stand Hindenburg in der Linie Wloszczowa–Nowo-Radomsk–Sieradz–Warta. Großfürst Nikolai folgte langsam im Weichselbogen nach Süden und Südwesten und stand am 30. mit fünf Armeen zwischen Kutno und Opatow.

2. Der westliche Kriegsschauplatz bis Ende Oktober 1914[1].

War deutscherseits im Osten, bei Berücksichtigung des außerordentlich ungleichen Stärkeverhältnisses der Verbündeten zu den Russen, die strategische Defensive zunächst das Gebotene, so setzte der Krieg im Westen, im vollen Gegensatz dazu, mit einer ebenso überraschenden wie unwiderstehlichen Offensive ein. Für eine solche war Belgien das gegebene Einfallstor, das in Besitz zu nehmen für die deutsche Heeresleitung um so notwendiger war, als man bereits vor dem Kriege wußte und seitdem durch unanfechtbare, in Belgien aufgefundene Dokumente bestätigt gefunden hat, daß Franzosen und Engländer ihrerseits von langer Hand einen Angriffsplan gegen Deutschland mit Hilfe Belgiens und unter Benutzung belgischen Gebietes vorbereitet hatten. Dieser zielte zunächst darauf ab, das für die Herstellung von Kriegsbedürfnissen für uns unentbehrliche niederrheinische Industriegebiet in die Hände zu bekommen, um auf diese Weise gleich zu Anfang einen unschätzbaren Vorteil zu erringen. Dahingegen konnte die deutsche Heeresleitung durch Besitznahme Belgiens den zwiefachen Vorteil erreichen, ihr eigenes Industriegebiet zu schützen und dem Gegner das seinige in Nordfrankreich zu entreißen.

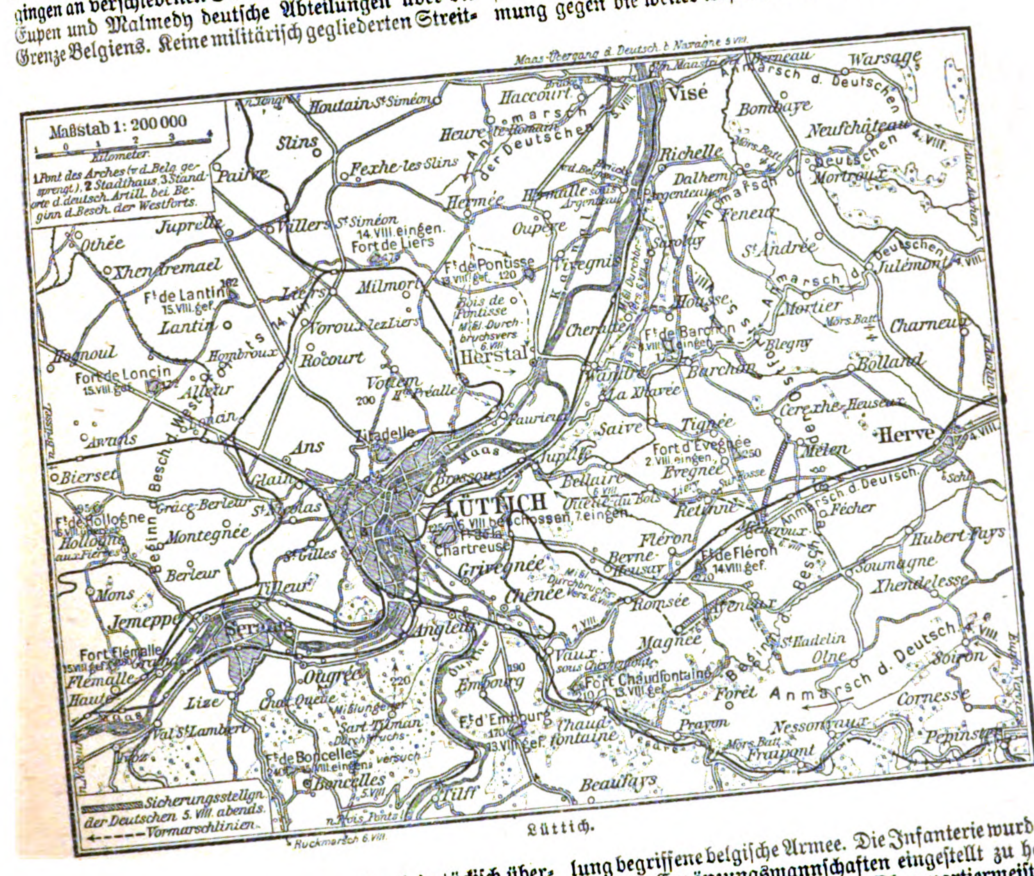
Es gab aber noch andere zwingende Gründe für das Vorgehen durch Belgien. Die Aufgabe, ihre neuzeitlichen Millionenheere in sachgemäßer Weise zur Verwendung zu bringen, machte beiden Heeresleitungen, sowohl der deutschen wie der französischen, zur Pflicht, sich entsprechend großer Aufmarschräume zu versichern. Da das Gebirge der Vogesen keine Möglichkeit für die Entwicklung großer Heeresmassen bot, wäre hierfür nur die mit ihrer Ausdehnung von 120 km völlig unzureichende lothringische Grenzstrecke geblieben, von der ein Vormarsch sofort auf die stark befestigte Maas- und Moselfront, für den Gegner auf Metz–Straßburg stieß. Beide Parteien waren also gleich zu Anfang darauf angewiesen, Belgien und Luxemburg in das Operationsgebiet ihrer Armeen mit einzubeziehen. Endlich mußte deutscherseits auch die Gewinnung einer möglichst günstigen strategischen Lage dem britischen Gegner gegenüber von vornherein ins Auge gefaßt werden, und diese war sowohl im defensiven Sinne — zur Verhinderung von Landungen — als im offensiven Sinne nur dadurch zu erreichen, daß man sich in möglichster Ausdehnung der Küste der Nordsee und des Kanals bemächtigte. Für die Erlaubnis eines deutschen Durchmarsches wurden Luxemburg und Belgien weitgehende Entschädigungen und Zusicherung der Unversehrtheit des Gebietes angeboten; jenes erklärte sich hierdurch befriedigt, seine unter deutscher Verwaltung stehenden Eisenbahnen wurden durch den Einmarsch des 8. preußischen Armeekorps gegen Zerstörungsversuche geschützt, und das Land blieb verschont von allen Schrecknissen des Krieges. Von Belgien hingegen wurde die am 2. Aug. angebotene friedliche Erledigung der Durchmarschfrage abgelehnt, nicht weil es fürchten

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3.



mußte, dadurch Nachteil zu erleiden, sondern weil es längst den Gegnern Deutschlands verpflichtet war.

Nachdem am 2. August von französischer Seite ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten gegen das Deutsche Reich dadurch eröffnet worden waren, daß ein Flieger Bomben in der Umgebung Nürnbergs abwarf, und daß geschlossene Abteilungen die Grenze des Vogesenkammes bei Altmünsterol überschritten, folgte am 3. August die deutsche Kriegserklärung, und am 4. gingen an verschiedenen Stellen aus Richtung Aachen, Eupen und Malmedy deutsche Abteilungen über die Grenze Belgiens. Keine militärisch gegliederten Streitkräfte suchten dies zu hindern, aber heimtückisch überfielen die aufgehetzten und bewaffneten Bewohner der bei dem Vormarsch berührten Ortschaften die Trains der friedlich durchmarschierenden deutschen Abteilungen und zogen sich dadurch ein ernstes und blutiges Strafgericht zu. Dennoch erreichten die deutschen Truppen in überraschend kurzer Zeit ihr erstes Ziel, die Eroberung der Festung Lüttich.



Lüttich.

Die Eroberung von Lüttich.

Quer durch Belgien fließt die Maas, und da ihr Tal sich nach Osten zu der Norddeutschen Tiefebene, nach Westen zu dem nordfranzösischen Becken öffnet, bildet es die kürzeste Verbindung durch belgisches Gebiet zwischen der Niederung des Rheins und Frankreich. Ihrer Sperrung sollten die beiden Maasfestungen: im Osten, 15 km von der deutschen Grenze entfernt, Lüttich, im Westen, am Zusammenfluß von Maas und Sambre, Namur (Namen) dienen. In dem von zwölf Forts umgebenen Lüttich waren schon vor Kriegsbeginn französische Offiziere eingetroffen, um die Belgier in der Handhabung des Festungskriegs zu unterrichten, und unter Führung des belgischen Generals Léman war dort eine ansehnliche Truppenmacht anzunehmen, da schon die Stärke der Friedensbesatzung 6000 Mann betrug. General v. Emmich erhielt den Befehl zum gewaltsamen Angriff auf die Festung. Es wurden ihm zur Verfügung gestellt 6 zusammengesetzte Brigaden, starke schwere Artillerie sowie 3 Kavalleriedivisionen zum Schutz der Unternehmung gegen die weiter westlich noch in der Versammlung begriffene belgische Armee. Die Infanterie wurde, ohne die Ergänzungsmannschaften eingestellt zu haben, an die Grenze befördert. Der Oberquartiermeister aus dem Generalstabe, Generalmajor Ludendorff, wurde dem General v. Emmich zugeteilt. Nach Überschreiten der Grenze am 4. August konnten die von Aachen und Eupen vorgehenden Kolonnen schon am 5. die Beschießung der östlichen Forts de Barchon und Evegnée beginnen. Der Durchbruch durch die Linie der Forts war am 5. nur einer Brigade gelungen. In der folgenden Nacht griffen andere, durch das Tal der Ourthe über Comblin au Pont vorgegangene Abteilungen von Süden an und beteiligte sich auch ein Luftkreuzer an der Beschießung der Forts. Ein am 6. unternommener kühner Handstreich mißglückte.

Zwei weiteren Brigaden war bis zum 8. August ebenfalls der Durchbruch gelungen. Es traten nun 3 Armeekorps der 2. Armee mit schwerer Artillerie und Belagerungsformationen in den Kampf um die

Außenforts ein, nachdem die Innenstadt in deutscher Hand war. Am 8. fiel Fort de Barchon, am 11. Fort Evegnée, nach eingetroffener Verstärkung der Belagerungsartillerie, darunter deutsche 42 cm-Haubitzen und österreichische 30,5 cm-Mörser, am 13. Fort Pontisse, am 14. Fort Fléron, am 16. das letzte Fort, Hollogne. General Léman geriet in Fort Loncin in Gefangenschaft.

Der Aufmarsch[1].

Nachdem mit Lüttich der Schlüssel zum Aufmarschraum in Belgien gewonnen war, konnte der eigentliche deutsche Aufmarsch beginnen. Der Plan dazu war vom Generalstabschef Graf Alfred von Schlieffen entworfen worden. Er ging von dem Gedanken aus, daß ein Zweifrontenkrieg Deutschlands gegen Frankreich und Rußland jahrelang dauern und darum unter allen Umständen vermieden werden müsse. Er zielte darum auf schnellste Niederwerfung Frankreichs. Diese war allein möglich, wenn das deutsche Heer durch Belgien in Nordfrankreich eindrang.

Es wurden sieben Armeen aufgestellt:

Die 1. Armee unter Generaloberst v. Kluck um Aachen (II., III., IV., IX., XI. Armeekorps, 4. Reservekorps).

Die 2. Armee unter Generaloberst v. Bülow südlich von Aachen bis Eupen (Garde, Garde-Reservekorps, VII., X. Armeekorps, 7. u. 10. Reservekorps).

Die 3. Armee unter Generaloberst Freiherrn v. Hausen um Malmedy (XII., XIX. Armeekorps, 12. Reservekorps).

Die 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg um St. Vith (VIII., XVIII. Armeekorps, 8. und 18. Reservekorps).

Die 5. Armee unter dem deutschen Kronprinzen zwischen Saarbrücken und Luxemburg (V., VI., XIII., XIV. Armeekorps, 5. und 6. Reservekorps).

Die 6. Armee unter dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern in Lothringen (I., II., III. bayerisches, XXI. Armeekorps, 1. bayerisches Reservekorps, bayerische Kavalleriedivision).

Die 7. Armee unter Generaloberst v. Heeringen bei Straßburg (XIV., XV. Armeekorps, 14. Reservekorps).

Vor dem rechten Flügel des Heeres: 1. und 2. Kavalleriekorps unter General v. d. Marwitz.

Während die im Elsaß und in Lothringen aufmarschierenden Armeen 7 und 6 gegen die franz. Sperrlinie vorgingen, sollten die in der Linie Diedenhofen-Aachen aufmarschierenden Armeen 5—1 in einer riesenhaften Schwenkung von Westen nach Süden die franz.-belg. Nordarmeen über die belg.-franz. Grenze zurück und schließlich, sie in den Rückzug der Südarmeen verstrickend, über die Schweizer Grenze werfen. Diesem Plan entsprechend trat die 1. deutsche Armee (v. Kluck) zuerst an und überschritt am 6./7. Aug. 1914 bei Lüttich die Maas, erreichte am 20. Brüssel, am 23. Valenciennes, am 1. Sept. Compiègne. Ihr schloß sich die 2. Armee unter v. Bülow an: sie überschritt am 20. bei Ardenne u. Namur die Maas, warf die Armee Lanrezac am 24. über die Oise, nahm am 30. St. Quentin. Hausens 3. Armee folgte am 23. bei Dinant über die Maas, bog sofort nach Süden um u. rückte am 31. Aug. in Rethel, am 4. Sept. in Reims, am 5. in Chalons ein. An sie schloß sich die 4. Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg an. Dieser erzwang am 28. Aug. den Maasübergang bei Sedan und erreichte über Vouziers am 6. Sept. Vitry. Des deutschen Kronprinzen 5. Armee endlich überschritt mit ihrem rechten Flügel bei Stenay die Maas u. schwenkte durch den Argonner Wald ebenfalls nach Süden ein; sein linker Flügel mußte sich damit begnügen, näher an Verdun, den Angelpunkt der franz. Verteidigung u. zugleich Drehpunkt des deutschen Angriffsflügels, heranzurücken. Kronprinz Rupprecht rückte an die Sperrlinie Toul–Epinal heran, Heeringens 7. Armee säuberte das Oberelsaß vom Feinde. Am 5. Sept. hatte das deutsche Nordheer die allgemeine Linie Compiègne–Meaux–La Ferté–Vitry–nördlich Bar le Duc–Consenvoye erreicht. Die Marschleistungen dieses gewaltigen Aufmarsches zur Entscheidung waren überwältigend, die Berechnungen Schlieffens vollauf erfüllend, aber der Gegner war trotz harten Kämpfen bei Valenciennes–Mons, Charleroi, St. Quentin, Sedan einer Entscheidung bisher geschickt ausgewichen. Gelegenheiten, erhebliche Teile des feindlichen Heeres einzukesseln, wie sie sich südlich von Charleroi u. bei Sedan boten, nutzte die deutsche Oberste Heeresleitung nicht aus — in Ermangelung einer die Führung des Stoßflügels straff handhabenden Zwischenstelle (Heeresgruppenführung) war die weit zurück (in Luxemburg) liegende Oberste Heeresleitung außerstande, die Entscheidungsschlacht so einheitlich zu leiten, wie es der Gegner tat. Der franz. Aufmarschplan wurde wie folgt ausgeführt. Es wurden fünf Armeen aufgestellt:

Die 1. Armee unter General Dubail (7., 8., 13., 14., 19., 21. Armeekorps, 8. Kav.-Div. nebst mehreren Reservedivisionen) im Raume Montbéliard–Lunéville.

Die 2. Armee unter General de Castelnau (9., 15., 16., 18., 20. Armeekorps, 3 Reserve-, 2 Kavalleriedivisionen) im Raume Lunéville–Pont à Mousson.

Die 3. Armee unter General Ruffey (2., 4., 5., 6. Armeekorps, 3 Reserve-, 2 Kavalleriedivisionen) im Raume zwischen Mosel und Audun.

Die 4. Armee unter General de Langle de Cary (12., 17. Armeekorps und Kolonialkorps) nordwestlich vom Donon zwischen Montmédy und Sedan.

Die 5. Armee unter General Lanrezac (1., 3., 10., 18. Armeekorps, die marokkanische und 2 Kavalleriedivisionen) zwischen Charleville und Maubeuge.

Heeresreserve: 9. Armeekorps bei Hirson.

Den Oberbefehl führte General Joffre.

Im vollen Gegensatz zu dem deutschen Plan verlegte der französische seine größte Stärke nach Süden zu, an die gegen das Elsaß gerichtete Front, einmal wohl, weil im Norden mit der Hilfe belgischer und englischer Truppen gerechnet wurde, dann aber auch in der Absicht, von Belfort aus durch die Burgundische Pforte einen starken Angriffsstoß gegen das deutsche Reichsland auszuführen. Mit einem solchen Versuch fingen auch die französischen Kampfhandlungen an.

Am 3. August, noch bevor der Krieg erklärt war, überschritten Kompagnien der Franzosen unter Verletzung der deutschen Grenze den Vogesenkamm, besetzten den Schluchtpaß und die Orte Markirch, Metzeral, Gottesthal, bald darauf den Paß von Saales und den Donon, den höchsten Berg der Nordvogesen, der die Umgegend weithin beherrscht. Hierauf kam es am 7. August bei Altkirch zu einem ernsten Treffen, bei dem die Franzosen von Belfort aus mit dem 7. Armeekorps und einer Division der Festungsbesatzung gegen die Sicherungstruppen vorgingen. Diese wurden auf die Haupttruppen nördlich u. westlich von Mülhausen zurückgenommen. So konnten die Franzosen, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, in den Sundgau einrücken, am 8. Mülhausen besetzen und zur selben Zeit von Belfort aus Thann–Sennheim erreichen.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3.

Am 9. August aber stießen von den Vogesen südlich von Kolmar und über den Rhein durch den Hardtwald herangeführte deutsche Truppen gegen Sennheim und Mülhausen vor, erzwangen bis Mitternacht den Abzug der französischen Artillerie und vertrieben nach schwerem Straßenkampf am 10. auch die Infanterie.

Indessen hatten die Franzosen in den ausgedehnten Befestigungen von Belfort einen starken Rückhalt und fanden in dem südlichen Teil der Vogesen, der in dem Belchen gipfelt, außerordentlich günstige Verhältnisse, um sich in dem westlichen Teil des Sundgaues dauernd festzusetzen und das Gebirge hier bis zum östlichen Fuß zu beherrschen. Da die Armee v. Heeringen zu den Kämpfen in Lothringen herangezogen wurde, konnten sie sich sogar noch einmal, 19. Aug., Mülhausens bemächtigen; weiterem Vordringen stellte sich General Gaede mit einer neugebildeten Armeegruppe erfolgreich entgegen. Da nun aber die Franzosen sich durch die unglücklichen Kämpfe in Lothringen u. Belgien genötigt sahen, die starke, bei Belfort versammelte Truppenmacht wesentlich zu schwächen, wurden die ins Oberelsaß unter General Pau eingedrungenen Kräfte 22. August nach der Somme abberufen.

Die Schlacht in Lothringen[1].

Die Augustereignisse in den Vogesen stehen in einem gewissen Zusammenhang mit dem starken Angriffsstoß, den die Franzosen aus dem Gelände zwischen Epinal u. Toul-Nancy in Richtung Saarburg unternahmen und der zur Schlacht in Lothringen führte.

Der Schlacht gingen kleinere Vorhutgefechte an der lothringischen Grenze voraus. Am 11. August griff bei Lagarde eine gemischte französische Brigade ein kleineres bayerisches Grenzschutzdetachement an. Bei dem Heraustreten der zur Erkundung gegen den Seille-Abschnitt vorgehenden Franzosen aus dem Ort wurden sie von den Bayern angehalten und in den Wald von Parroy am Marne-Rhein-Kanal, nordöstlich von Lunéville, zurückgeworfen. Dabei wurde die erste französische Fahne erobert, zwei Batterien und vier Maschinengewehre erbeutet und 700 Gefangene gemacht. Am 10. August schon hatten deutsche Vortruppen am Meurthe-Abschnitt die Grenze überschritten und bei Baronweiler siegreich gefochten. Diese Vortruppen wurden jedoch zurückgenommen, als man die Stärke der im Vormarsch begriffenen feindlichen Kräfte feststellte, da es nicht zweckmäßig schien, den Franzosen im Geschützbereich ihrer großen Festungen Toul und Nancy eine Schlacht zu liefern. Sie führten hier nicht weniger als acht Armeekorps der 1. und 2. Armee mit ungefähr 300000 Mann zum Kampfe vor. Den eben noch siegreichen deutschen Truppen der 6. Armee wurde das Zurückgehen nicht leicht; als sie aber in den nächsten Tagen von der Hauptstellung Morville-Mörchingen-Bensdorf-Finstingen-Pfalzburg aufgenommen wurden, erkannten sie, daß ihre Aufgabe als Grenzschutz nun beendet sei, und daß hier starke Kräfte für eine Entscheidungsschlacht bereitgestellt wurden. Während der Zeit vom 12. bis 19. August wurde die Hauptstellung in Erwartung des französischen Angriffs zweckmäßig ausgebaut und stark befestigt. Das Städtchen Saarburg mußte für einige Tage aufgegeben werden, nördlich davon fand die schwere Artillerie eine günstige Stellung.

Unglücklich verlief mittlerweile eine Erkundung, die zwei Bataillone der Straßburger Besatzung nebst einigen Geschützen und Maschinengewehren am 14. August im Breuschtal aufwärts über Schirmeck unternahmen. Sie kamen in das Feuer französischer Geschütze auf dem Donon und büßten, in dem Engweg eingekeilt, ihre Artillerie ein. Dagegen wurde der Versuch der französischen 55. Infanteriebrigade, vom Vogesenkamm gegen Schlettstadt vorzustoßen, am 19. Aug. dadurch vereitelt, daß sie durch badische Truppen gegen Markirch zurückgeworfen wurde.

Am 14. August hatten die Armeen Dubail und Castelnau den Vormarsch angetreten, die deutsche 6. Armee hatte sich in Linie Mörchingen-Saarburg in befestigter Stellung versammelt, die 7. Armee stand zwischen Saarburg und Straßburg stoßbereit.

Am Morgen des 19. August erschienen französische Reiter und Geschütze auf den Höhen vor der deutschen Stellung. Überraschend einschlagende deutsche Granaten ließen sie alsbald verschwinden und in Deckung gehen, worauf sich französische Infanterie bis auf wenige hundert Meter an die deutschen Schützenlinien heranarbeitete; aber der jeden Augenblick erwartete eigentliche Angriff blieb aus. Am 20. wurde von beiden deutschen Armeen zum Angriff geschritten. Obgleich er dem Feinde ganz unerwartet kam, suchte dieser standzuhalten; bei Dieuze und den nördlich davon gelegenen Orten Bergaville und Conthil wurde schwer gekämpft, ebenso in der Saarburger Gegend. Über Weinberge hinweg, durch hochstehende Haferfelder wurde der deutsche Angriff vorgetragen, und selbst das mörderische Geschützfeuer aus der Hauptstellung des Feindes erwies sich machtlos gegen diesen Ansturm. Die in den Wäldern bei Saarburg und Saaraltdorf in großen Massen bereitgestellte französische Infanterie litt schwer unter dem Feuer deutscher Batterien, der feindliche rechte Flügel wurde durch einen glänzend ausgeführten Bajonettangriff geschlagen. So war am Abend des 20. August auf der ganzen Linie der 6. Armee ein großer Sieg erkämpft. Viele Tausende von Gefangenen, eine große Geschützzahl bildeten die Siegesbeute. Noch machten einige französische Abteilungen den Versuch, Saarburg zu halten, mußten es jedoch am 21. aufgeben, und ebenso mißlang ein an dem äußersten rechten Flügel zwischen Saarburg und Pfalzburg noch bei Beginn der Dämmerung unternommener Gegenstoß. Die geschlagene 2. Armee flutete hinter die Linie Delme-Château Salins-Marsal-Bisping zurück und wurde durch die in den nächsten Tagen einsetzende energische Verfolgung immer weiter zurückgeworfen. So wurden die Franzosen am 21. August in der Linie Moncel-Gondrexange (deutsch: Gonderfingen)-Walscheid, am 22. in der Gegend von Blamont geschlagen und dadurch gezwungen, hinter die Meurthe zurückzugehen. Lunéville wurde an diesem Tage vom Sieger besetzt. Am 25. August stand die 6. Armee in Linie Blainville-Gerbéviller-Flin. Am 27. August fiel das Sperrfort Manonvillers an der Linie Saarburg-Lunéville nach tapferer Verteidigung in deutsche Hand. Die Schlacht bei der 7. Armee, die aus der Linie Saarburg-Lützelhausen am 20. zum Angriff vorging, löste sich durch die Gestaltung des Kampfgeländes in eine Anzahl von Einzelkämpfen auf, die zu erbitterten Nahkämpfen führten. Am 22. war die französische 1. Armee geworfen und trat den Rückzug auf die Meurthe und die Mortagne an, die 7. Armee folgte bis in Linie Baccarat-St. Dié. Hier gelangte der deutsche Angriff zum Stillstand, es begann der Übergang zum Stellungskrieg.

Während dieser erste große und erfolgreiche Zu-

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3.

sammenstoß mit dem französischen rechten Flügel stattfand, ging die 5. Armee unter Führung des deutschen Kronprinzen durch Luxemburg, auf beiden Ufern des Chiers vor. Die an diesem Flusse nahe der Grenze liegende französische Festung Longwy hielt den Vormarsch des Kronprinzen in keiner Weise auf, sie wurde eingeschlossen und unter das Feuer schwerer Feldartillerie genommen.

Am 22. August war die Armee nördlich und südlich an Longwy vorbeigegangen und hatte die Linie Virton-Audun le Roman erreicht, als sie auf die 5. französische Armee stieß, die ihr aus der Linie Audun-Montmédy entgegentrat. Aus dem Begegnungsgefecht entwickelte sich eine große, erbitterte Schlacht. Noch am selben Tage gelang es, die französischen Truppen über den Crasnebach und auf die Höhen bei Longuyon zurückzudrücken; dort wurden sie am 23. August aus der Linie Virton-Tellaucourt-Beuville-Mercy le Bas-Landres erneut mit großer Stoßkraft angegriffen. Die die Höhen stürmende deutsche Infanterie hatte schwer unter der zahlreichen, in guten Stellungen befindlichen gegnerischen Artillerie zu leiden, zumal die deutschen Batterien des stark bewaldeten Geländes wegen nicht vollständig zur Wirkung kommen konnten; aber trotz schwerer Opfer war am Abend auf der ganzen Linie der Sieg erkämpft, der Feind hinter den Chiers zurückgedrängt. Dessenungeachtet brachte auch der 24. noch heiße Kämpfe, denn der auf Carignan-Montmédy gestützte linke französische Flügel setzte einem weiteren Vordringen hartnäckig Widerstand entgegen, und der rechte Flügel wurde beträchtlich unterstützt durch den über Etain erfolgten Ausfall der Besatzung von Verdun gegen die linke Flanke der 5. Armee. Jedoch griffen auch deutscherseits rechtzeitig aus Metz Reserven ein, nach schwerem Ringen mußte sich der Feind hinter den Flußlauf des Othain zurückziehen. Hier sich zu halten, gelang ihm aber nicht mehr, vor neuen Angriffen am 25. Aug. flutete er, zum Teil in regelloser Flucht, hinter die Maas zurück.

Am 28. August fiel **Longwy** als die erste französische Festung in deutsche Hand. Seit dem 22. August hatte sie unter dem Feuer schwerer deutscher Feldgeschütze gelegen, die hinter den nordwestlich von der Stadt sich ausbreitenden Waldungen unbemerkt in Stellung gegangen waren, so daß die ersten Granaten die Verteidiger vollständig überraschten. Jedoch hielt die 3700 Mann zählende Besatzung tapfer zwischen den durchschlagenen Wällen der veralteten Festungswerke in dem mit großer Genauigkeit abgegebenen Feuer aus. Als nur ein einziges Geschütz noch gefechtsfähig war und die deutsche Infanterie sich bis auf Sturmstellung herangearbeitet hatte, entschloß sich der Kommandant, den Trümmerhaufen, der die Festung darstellte, zu übergeben. Die veraltete Festung **Montmédy** entzog sich der Beschießung, die Besatzung versuchte einen Durchbruch, geriet aber am 30. August in Gefangenschaft.

Der Vormarsch durch Belgien[1].

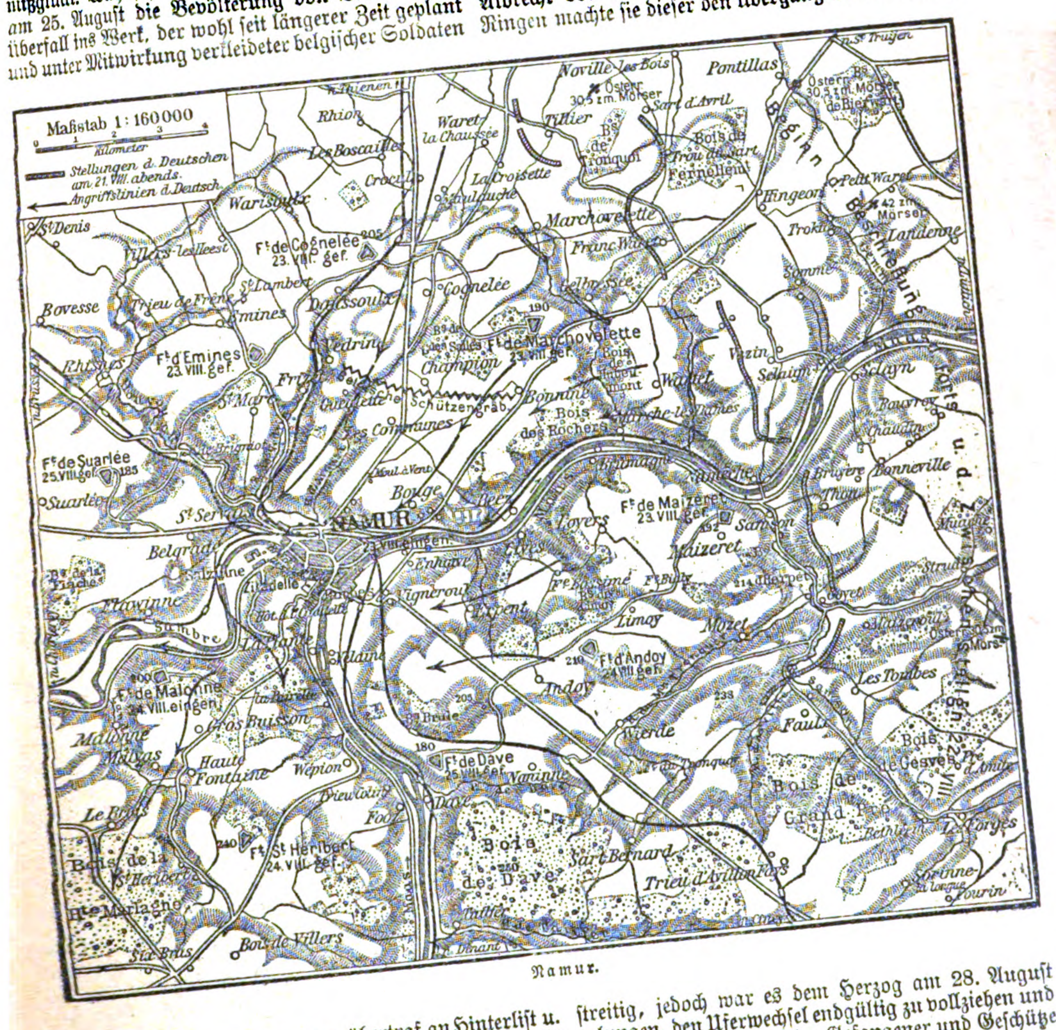
Inzwischen erfolgte in Belgien der fächerartige Auf- und Vormarsch der 4 Armeen des rechten deutschen Flügels unter Verschleierung durch die Kavalleriekorps. In Erwartung der englisch-französischen Heere hatte sich die belgische Armee zwischen den Festungen Lüttich, Namur und Antwerpen versammelt. Die 1. Armee unter Generaloberst v. Kluck warf am 18. August bei Hannut belgische Heeresteile und schlug sie am 20. August bei **Thienen**, wo sie sich — zum Schutz Brüssels — nochmals stellten, unter Erbeutung einer schweren Batterie, einer Feldbatterie, einer Fahne und von 500 Gefangenen vollständig in die Flucht. Nun stand der Weg nach Löwen und weiterhin nach Brüssel für die Deutschen offen, und noch am 20. zogen sie in die Hauptstadt ein. Zum Generalgouverneur der bis dahin besetzten belgischen Gebiete wurde, mit dem Sitz in Brüssel, am 25. August Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz ernannt. Die belgische Königsfamilie war rechtzeitig nach Antwerpen entflohen, hinter dessen Fortlinie die Reste der belgischen Armee am 21. August zur Ruhe kamen. Am 21. begann der Abtransport von je einem Korps der 1. und 2. Armee und einer Kavalleriedivision der 3. Armee nach Osten. Das 3. und 9. Reservekorps wurden zum Schutz des weiteren Vormarsches in der rechten Flanke auf Vilvorde-Mecheln herausgeschoben.

Unterdessen war die 2. Armee unter Generaloberst v. Bülow von Lüttich aus an der Maas entlang in der Richtung auf Namur vorgegangen. Ihre vorfühlenden berittenen Abteilungen trafen am 19. August bei dem 18 km nördlich von der Festung gelegenen Perwez auf die 5. französische Kavalleriedivision und warfen sie vollständig, so daß es hinter dem Schleier ihrer Kavallerie nun den deutschen Artilleristen gelang, vom Gegner unbemerkt gegen den Nordost- und Südostabschnitt rechts und links der Maas ihre schweren Geschütze in Stellung zu bringen; neben den deutschen 42 cm-Haubitzen eröffneten auch österreichische 30,5 cm-Mörser am Abend des 20. August das Feuer gegen **Namur**. Ebenso wie bei Lüttich General v. Emmich, verzichtete der hier mit der Belagerung betraute General v. Gallwitz (Truppen 1¼ Armeekorps) auf vollständige Einschließung und förmlichen Angriff, richtete vielmehr die Geschütze nur auf das zunächst erreichbare, an der Ostseite gelegene Fort Maizeret, auf die nordöstlichen Forts Marchevolette und Cognelée sowie die südöstlichen Andoy und Dave. Vor den Batterien eingegraben lag die zum Vorgehen bereite Infanterie. Aber erst als am 22. das Feuer der Forts merklich nachließ und in der folgenden Nacht auch die Scheinwerfer ihre Tätigkeit einstellten, war es der Infanterie möglich, sich in nähere Stellungen heranzuarbeiten. Am 23. wurde auch auf die befestigten Zwischenstellungen Geschützfeuer gerichtet und die belgische Besatzung daraus vertrieben, und als in der ersten Morgenfrühe des 23. das Artilleriefeuer noch einmal heftig einsetzte, wurde Fort Maizeret geräumt, Marchevolette und Cognelée verstummten. Durch die so entstandene Einbruchlücke ließen sich die Nachbarwerke auch vom Rücken her angreifen, wobei aber die am 24. vorgehende Infanterie schwere Kämpfe mit der Besatzung zu bestehen hatte. Dennoch gelang es an dem Tage, die angegriffenen Forts zu nehmen u. den Feind auf die Stadt zurückzuwerfen, deren veraltete Zitadelle von mittags 3½ Uhr an beschossen wurde. Inzwischen hatte der belgische Generalstab schon um 5 Uhr früh die Festung verlassen; gegen Mittag folgte die aus Belgiern und Franzosen bestehende Besatzung unter dem Schutze der weiterkämpfenden westlichen Forts nach Süden. Am 25. ergaben sich diese, und auch Namur war in deutschem Besitz. Während der Vormarsch nun in südlicher Richtung vorwärtsging, wurden doch auch zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen Maßregeln gegen Angriffe des Feindes von Antwerpen aus notwendig. Am 24. und 25. August

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3.

unternahm König Albert mit fünf Divisionen aus der Festung in der Richtung Mecheln–Vilvorde einen starken Vorstoß, um die an der Sambre mittlerweile in schwerem Kampf stehenden französischen Kräfte zu entlasten. Im Gegenstoß wurde der Ausfall abgewiesen. Das Unternehmen war vollständig mißglückt. Wahrscheinlich um es zu unterstützen, setzte am 25. August die Bevölkerung von Löwen einen Überfall ins Werk, der wohl seit längerer Zeit geplant und unter Mitwirkung verkleideter belgischer Soldaten

Aufmarsch um Maubeuge unter General French vollendet. Am 22. prallten die Heere auf der ganzen Front Longwy–Mons aufeinander. Vom Chiers 16 km nordwärts durchbricht der Semois, ein Nebenfluß der Maas, in engen Windungen das Gebirgsland der belgischen Provinz Luxemburg. Diesen Flußlauf hatte die 4. französische Armee überschritten, als sie bei Neufchâteau auf die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg traf; in einem harten Ringen machte sie dieser den Übergang über den Fluß



Namur.

sorgfältig vorbereitet war; er übertraf an Hinterlist u. Grausamkeit jeden früheren Vorfall dieser Art. Es kam zum Straßenkampf, der fast 24 Stunden dauerte, u. der mit einer teilweisen Zerstörung der Stadt endigte.

Indessen vermochten diese Ereignisse in keiner Weise die weitere Entwicklung der großangelegten deutschen Offensive aufzuhalten, und wenig später als die aus Lothringen und Luxemburg vorgegangenen Truppen nahten sich auch die vier in Belgien operierenden Armeen der französischen Grenze.

Erst nach dem Fall Lüttichs und der Bedrohung Namurs trat Joffre am 14. August aus der Linie Sedan–Maubeuge mit seinen drei Armeen des linken Flügels den Vormarsch an, dem sich die Engländer links anhingen. Diese hatten, 2 Armeekorps stark, am 13. ihren

streitig, jedoch war es dem Herzog am 28. August gelungen, den Uferwechsel endgültig zu vollziehen und nach Erbeutung zahlreicher Gefangener und Geschütze den Gegner hinter die Maas zurückzuwerfen.

In dem Raum zwischen Maas und Sambre ging die 5. französische Armee, verstärkt durch Belgier, die Antwerpen nicht mehr hatten erreichen können, vor und traf die Armeen v. Bülow und v. Hausen; in mehrtägigen Kämpfen mit Mons und Charleroi als Brennpunkte wurden die Verbündeten auch hier auf französisches Gebiet zurückgezwungen; die deutschen Heere folgten ihnen am 27. August östlich an Maubeuge vorbei, während die Einschließung der Festung durch Teile der Bülowschen Armee eingeleitet wurde.

In denselben Augusttagen focht Generaloberst

v. Kluck den Kampf mit dem linken Flügel des feindlichen Heeres aus, das erste Zusammentreffen mit großen englischen Verbänden unter General French. Am 22. August hatten die Engländer nordöstlich und östlich von Maubeuge eine Stellung inne, die von Ath über Mons bis Binche reichte. Am Abend des 23. zog sich French auf eine Stellung in dem Raume Valenciennes-Maubeuge zurück, wobei er am 24. in Rückzugsgefechte mit den vorgehenden Deutschen verwickelt wurde; am 25. gelang es diesen, die englischen Truppen auf die Linie Cambrai-Landrecies-Cateau zurückzudrücken. Obgleich French dort vorbereitete Stellungen beziehen konnte, ging er doch fluchtartig auf Vermand-St. Quentin-Ribemont zurück und zog zur Verstärkung drei französische Territorialdivisionen an sich. Aber die deutsche Kavallerie war schneller; es gelang ihr, die zurückflutenden Engländer so lange aufzuhalten, bis die in der Verfolgung begriffenen Armeekorps auch herankommen und am 27. bei St. Quentin einen großen Sieg erringen konnten. Die Engländer wurden geschlagen und verloren sieben Feldgeschütze, eine schwere Batterie und viele Tausende von Gefangenen.

Der Vormarsch zur Marne[1].

So war bis zum 28. August, dem neunten Tage nach Beendigung des Aufmarsches, das deutsche Westheer unter fortgesetzt siegreichen Kämpfen in Frankreich eingedrungen, und der Feind befand sich auf der ganzen Front von Cambrai bis zu den Südvogesen in vollem Rückzuge. Mit dem Sieg bei St. Quentin hatte der rechte Flügel dieser ungeheuren Schlachtlinie eine Schwenkung aus der westlichen in die südwestliche Richtung eingeleitet und setzte sie in der nächsten Zeit erfolgreich fort, wobei die Armee des deutschen Kronprinzen den festen Drehpunkt bildete, während die weitesten Märsche der Armee v. Kluck zufielen. Als diese am 29. August in der Gegend von Combles eingetroffen war, wurde sie von der bei Amiens neu aufgestellten Armee Maunoury in der rechten Flanke angegriffen; dieser Angriff wurde abgewiesen und erreichte keine Verzögerung des Vormarsches. Obgleich die Engländer in der Zwischenzeit weit hinter St. Quentin zurückgewichen waren, machten die Franzosen noch den Versuch, sich in der Gegend dieses Stützpunktes zu halten, zu welchem Zweck sie an dieser Stelle vier Armeekorps und drei Reservedivisionen zusammengezogen hatten. Am 31. August gelang es indessen der Bülowschen Armee, an der Oise diese Kräfte vollständig zu schlagen, während zur selben Zeit die Armee Hausen bis Rethel über die Aisne vordrang, und auch der Herzog von Württemberg im Vormarsch auf die Aisne begriffen war. Die Armee des deutschen Kronprinzen überschritt zu dieser Zeit die Maas unter schwersten Kämpfen zwischen Stenay und Dun.

Unter dem Druck der auf der ganzen Linie siegreichen deutschen Truppen waren in der Zwischenzeit nun auch die von den Franzosen zum Schutz wichtiger Bahnlinien angelegten Sperrforts und Befestigungswerke mit der einzigen Ausnahme von Maubeuge gefallen. Das Fort Les-Ayvelles mußte sich schon am 25. August ergeben. Am 31. fiel Givet. Die kleine Feste Hirson wurde vom Feinde gesprengt, Condé konnte ohne Kampf besetzt werden, und wenig später kamen auch die als zweite Verteidigungslinie angelegten Festungen Laon und La Fère in deutsche Hände. Aus der großen Industriestadt und Festung Lille wurde um diese Zeit die 50000 Mann starke Besatzung zur notwendig gewordenen Verstärkung der Feldtruppen herausgezogen.

In weiterer Verfolgung der in den letzten Tagen des August erfochtenen Siege führten die fünf deutschen Armeen des rechten Flügels ihre Schwenkung planmäßig in der Weise fort, daß der rechte Flügel gegen Paris, die anschließende Front gegen die Marne gerichtet war; am 1. September standen sie in einer Linie, die sich von dem nur 65 km von Paris entfernten Compiègne, nördlich an Reims vorbei bis in die Gegend von Verdun erstreckte. Der Vormarsch wurde gegen die Marne und den Ornain unter heftigen Kämpfen mit feindlichen Nachhuten fortgesetzt.

Mit der Absicht, einen Angriff auf die Festung Reims vorzubereiten, trafen am 3. Sept. Teile der Armee Hausen ein u. besetzten die vom Feinde jedoch mittlerweile geräumte Stadt. Die Klucksche Kavallerie streifte bis Paris, der ganze rechte Flügel des deutschen Westheeres hatte die Aisne überschritten und befand sich auf dem Vormarsch gegen die Marne.

Paris war bedroht; eilig trafen die Franzosen Vorbereitungen, ihre Hauptstadt zu verteidigen und zu verproviantieren. Die Regierung verlegte in der Nacht zum 3. September ihren Sitz nach Bordeaux.

Den deutschen Waffen war unterdessen, unterstützt durch österreichische Motorbatterien, wiederum ein schöner Erfolg beschieden. Am 7. September mußte die im Rücken der Feldarmee liegengebliebene Festung Maubeuge[1] kapitulieren. Mit seinen Forts sperrte Maubeuge den Eisenbahnverkehr zwischen Namur und St. Quentin, weshalb die baldige Eroberung des Platzes von großer Bedeutung war. Bereits am 27. August war Maubeuge von General v. Zwehl eingeschlossen worden. Am Abend des 6. September hatten die deutschen schweren Geschütze die Forts und auch die Zwischenstellungen des Feindes derartig erschüttert, daß die Infanterie den nördlichen Abschnitt in Besitz nehmen konnte. Mit der Aufgabe, die südöstlichen Werke, hauptsächlich Fort Cerfontaine, niederzuhalten und an der Hilfeleistung gegen den Hauptangriff zu hindern, waren unterdessen die österreichischen Motorbatterien beauftragt gewesen; sie hatten aber darüber hinaus am 4. September bereits Cerfontaine mit dem Zwischenwerk de Rocq und am 6. das Werk Ferrière vernichtet, so daß auch an dieser Front jeder Widerstand gebrochen war. Am 8. September wurde die Festung bedingungslos übergeben; 40000 Mann nebst vier Generalen gerieten in Gefangenschaft.

General Joffre, der sein Hauptquartier in Bar sur Aube aufgeschlagen hatte, entschloß sich, zur Entscheidungsschlacht anzutreten, als die deutsche 1. Armee an Paris vorbei nach Süden abschwenkte, ohne zu ahnen, daß in ihrer Flanke die soeben neuformierte 6. franz. Armee sich mit Gallienis Besatzungstruppen von Paris vereinte. Zwischen den Eckpfeilern Paris und Verdun wollte sie in riesenhafter Umklammerung den Feind fassen und schlagen. Maunourys 6. Armee sollte vereint mit Gallieni in Klucks offne Flanke stoßen. French, der seine Engländer bis über die Seine zurückgenommen hatte, wurde gegen Klucks rechten, die 5. Armee, jetzt unter Franchet d'Espereys Führung gestellt, gegen dessen linken u. Bülows rechten Flügel angesetzt. Das Zentrum bildete die neuformierte 9. Armee

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3.

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 186 ff.

des Generals Foch. Die franz. 4. Armee Langle de Carys griff die deutsche 4. an. Sarrail wurde an die Spitze der 3. Armee gestellt, die sich auf Verdun stützte.

Die Schlacht an der Marne[1].

Als am 5. Sept. auf dem äußersten rechten Flügel der Deutschen bei Meaux Gefechtsfühlung mit dem Feinde eintrat, hatte Kluck nur noch das 4. Reservekorps nördlich von der Marne stehen. Kluck erkannte sofort die Gefahr, die diesem aus dem Angriff der ganzen 6. franz. Armee (5 Divisionen) drohte. Er holte das 4. und Teile des 2. Korps auf das Norduser zurück; am 7. rief er auch den Rest des 2. u. das 9. Korps auf den rechten Flügel ab. Mit größter Erbitterung rangen die Flügelarmeen am Ourcq um die Entscheidung. In Lastautomobilen und Droschken warfen Gallieni und Maunoury den letzten Mann aus Paris gegen den bedrohten Flügel, während Kluck seinen linken Flügel völlig entblößte; hier hielt v. d. Marwitz mit seinem Kavalleriekorps der ganzen engl. Armee und dem 18. franz. Korps stand. Hier hatten die Pommern des 2. Korps am 5. Sept., ehe sie abgerufen wurden, den Grand Morin erreicht, Marwitz' Reiter waren bis Provins vorgestoßen, die linke Gruppe, 3. u. 9. Korps, hatten in der Linie Courtacon–Esternay gefochten. Vor dem vorsichtig vorfühlenden French ging Marwitz langsam, eine Armee vortäuschend, zurück. Der ängstliche French erbat u. erhielt von Joffre noch zur Unterstützung das 18. Korps. Die Schlacht stand auf des Messers Schneide. Am 9. Sept. war Klucks rechter Flügel in siegreichem Vorschreiten, er nahm Nanteuil. Der Erfolg des Feldzuges hing davon ab, daß die von der Obersten Heeresleitung aus dem Elsaß über Belgien in Marsch gesetzte 7. Armee Heeringens rechtzeitig am Kampfflügel eintraf. Aber der Ausfall der Belgier aus Antwerpen am 9. Sept. hatte diese Unterstützungstruppen in Brüssel festgehalten; 2 Korps waren dem Angriffsheer noch auf dem Vormarsch in Belgien (am 20. Aug.) genommen worden, um nach dem Osten abzugehen, das 7. Reservekorps belagerte Maubeuge, das 3. Antwerpen. Dennoch hielt Kluck nicht nur stand, sondern war am Abend des 9. Sept. wieder in siegreichem Vordringen; die Gefahr der Überflügelung war gebannt. Kluck holte eben zum vernichtenden Schlag gegen Maunoury aus, als ihm am Nachmittag des 9. Sept. Oberstleutnant Hentsch vom Großen Hauptquartier den Rückzugsbefehl erteilte. — Marwitz hielt den Engländern stand, aber zwischen ihm und Bülow klaffte eine Lücke, die durch das Wegziehen des 3. und 9. Korps entstanden war. Mit raschem Entschluß warf Joffre seine 5. Armee gegen diese weiche Stelle des Feindes. Bülow nahm seinen in erfolgreichem Angriff gegen den Grand Morin befindlichen rechten Flügel auf Montmirail zurück. Das 10. Reservekorps fing am 6. den feindlichen Angriff bei Le Gault auf, während links davon die Garde Fochs linken Flügel in Richtung Sézanne–Connantré zurückwarf. Franchet d'Esperey mußte sogar am 7. Foch mit dem 10. Korps stützen. Bülow wehrte sich mit 7 Inf.- und 2 Kav.-Div. gegen 14 franz. Inf.- und 3½ Kav.-Div. Am 8. Sept. nahm Franchet d'Esperey mit einer Stoßgruppe von 9 Inf.- u. 3 Kav.-Div. Fontenelle, Montmirail u. Vauchamp, mit dem 10. Korps Bannay, so daß Fochs linker Flügel wieder St. Prix nehmen konnte. Der Franzose hatte die deutsche Front bereits eingebuchtet. Die Lage war schwierig, aber nicht hoffnungslos, zumal die benachbarte 3. Armee in siegreichem Vordringen begriffen war und die 1. sich erfolgreich behauptet hatte. Der nächste Tag mußte die Entscheidung bringen. Ehe er aber heraufdämmerte, brach Bülow die Schlacht ab! Er ging am Morgen des 9. bei Dormans über die Marne zurück. Das franz. 18. Korps drang in Château-Thierry ein, das 3. in Condé, das Reservekorps erreichte Artonges, das 10. Champaubert. Lediglich auf seinem linken Flügel beließ Bülow die Garde noch südlich vom Fluß.

Bülows Garde hatte am 6. mittags Clamanges genommen, worauf am Nachmittag Hausens rechter Flügel in Richtung Lenharré eingriff. Mit seinem linken Flügel erreichte Hausen am 6. abends die Linie Coole–Maison-en-Champagne, wo er Anschluß an die 4. Armee fand. Am 7. Sept. konnte der Angriff der 3. Armee, besonders wegen der starken artilleristischen Überlegenheit des Gegners, nicht vorwärtskommen, aber der 8. brachte ihrer rechten Gruppe gemeinsam mit Bülows Garde vollen Erfolg: mit blanker Waffe wurden Normée, Lenharré, Sommesous genommen und eine Linie nördlich Fère-Champenoise–Mailly erreicht. Der linke Flügel behauptete sich und gewann in Richtung Sompuis in zähem Vorwärtsdringen Gelände. Am 9. Sept. setzte die rechte Gruppe unter General v. Kirchbach erfolgreich ihren Angriff in südlicher Richtung fort; sie war im Begriff, nach Westen einzuschwenken, um der 2. Armee die befreiende Entlastung zu bringen, als sie, mitten in siegreichem Angriff, der Rückzugsbefehl erreichte. Das Zentrum Hausens nahm am 9. Mailly und drang in vollem Angriffsschwung nach Süden vor. Bei der linken Gruppe endlich besserte sich die zeitweise schwierige Lage zusehends. Die feindliche Front hatte durch den Angriff der 3. Armee eine starke Einbeulung erhalten; aber während Bülow den Befehl zum Rückzug an seine Armee und zugleich an die Gruppe Kirchbach in dem Augenblick erteilte, als die 1. Armee die Krisis am Ourcq überwunden hatte, und die 3. Armee zur Befreiung der 2. aus ihrer gefährlichen Lage einschwenkte, harrte Foch entschlossen aus. Hausen hielt noch am 10. Sept. seine Stellungen südlich von Châlons; da aber Bülow an diesem Tage bereits hinter die Vesle zurückging, mußte er notgedrungen am 11. über die Marne folgen. Er zog dadurch natürlich auch die 4. Armee bei Vitry le François nach.

In hartem Kampf hatte diese am 6. Sept. den Ornain in der Linie Courdemanges–Revigny überschritten, der linke Flügel erkämpfte am 7. auch den Übergang über den Rhein–Marne-Kanal. Am 8. wurden weitere Fortschritte erzielt, der Feind erhielt Verstärkung durch das 15. Korps, das von Lothringen heraufkam und bei Contrisson eingesetzt wurde. 11 deutsche kämpften jetzt gegen 12 französische Divisionen. Am 9. war der Angriff in günstigem Fortschreiten, am 10. führte Herzog Albrecht seinen rechten Flügel, gemeinsam mit Hausens linkem, zum Angriff großen Stils vor. Er kam gut vorwärts, erst Mittag setzte der Feind zum Gegenstoß an, er wurde aber überall abgewiesen. Am 11. trat Herzog Albrecht, unter völliger Loslösung vom Feinde, den Rückmarsch an.

Die deutsche 5. Armee hatte, den Argonner Wald durchschreitend, am 5. Sept. die Linie Givry–Triaucourt erreicht und war dann nach Südosten in der Linie Villers-aux-Vents–St. André eingeschwenkt, ein Korps umstellte Verdun. Nach hartem Kampfe gewann der linke Flügel am 6. Sept. in Richtung Beauzée nach Abschlagung eines franz. Angriffs Raum. Angriffsziel

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172 3.

gegen Sarrails 3. Armee, die das 15. Korps aus Lothringen zur Verstärkung erhielt, war Bar le Duc. Am 7. Sept. begann der Kronprinz mit dem zu seiner linken Gruppe gehörigen 5. Korps jenseits der Maas den Angriff auf die Sperrforts Troyon und Paroches; seinen rechten Flügel schob er näher an die starkverschanzte Stellung Sarrails heran, zunächst den Angriff der 4. Armee abwartend. Am 9. Sept. bereitete die 5. Armee mit schwerer Artillerie ihren für die Nacht geplanten Gesamtangriff vor — aber durch Funkspruch wurde dieser abends 7 Uhr 30 Min. von der Obersten Heeresleitung mit Rücksicht auf die allgemeine Lage unterbunden. Während der Angriff östlich der Maas gut fortschritt, verblieb darum die rechte Gruppe der Armee am 10. in ihren erreichten Stellungen, sich auf wirksame Teilangriffe beschränkend. Am 11. Sept. trat darauf auch die 5. Armee den Rückmarsch an; sie erreichte am 15. die Linie Apremont–Montfaucon, aus der sie bereits am 17. wieder zum Angriff schritt.

Mit dem Abbruch der Schlacht war Schlieffens Plan dahin. Mit voller Wucht lastete nun der Zweifrontenkrieg drei volle Jahre auf dem deutschen Heer. Der erste Grund, daß der genial entworfene Feldzugsplan nicht durchgeführt werden konnte, war Rußlands vorzeitige Mobilmachung — mitten im Vormarsch mußte die deutsche Heeresleitung 2 Korps und eine Kavalleriedivision vom Angriffsflügel des Westheeres wegnehmen und nach dem Osten überführen; warum allerdings diese Truppen nicht der 6. u. 7. Armee entnommen worden sind, ist heute noch nicht zu ersehen. Sodann fehlte der nördlichen deutschen Heeresgruppe eine einheitliche Führung, das weit zurückgelegene deutsche Hauptquartier konnte die Lage nicht rasch genug übersehen, um rechtzeitig klare Befehle zu geben. Drittens hatten sich die feindlichen Armeen im wesentlichen bis zur Marne der Entscheidung entzogen; die deutschen Kampftruppen mußten daher auf dem gewaltigen Vormarsch alle für die Sicherung und den Nachschub nötigen Truppen, dazu die Belagerungsdivisionen für Antwerpen, Maubeuge, Reims (nur Besatzung), Givet und Verdun ausscheiden — zusammen mit den Gefechts- und Marschverlusten blieb so über die Hälfte der Armeen zurück. Während aber der Feind seinen Stützpunkten entgegenmarschierte, wurden die Deutschen immer weiter von den ihren abgezogen; dazu hatten sie zerstörte, der Gegner völlig intakte Eisenbahnlinien im Rücken. Joffre konnte seine Truppen in einem Tagesfußmarsch von der Lothringer nach der Front bei Bar le Duc verschieben, die Deutschen waren dagegen auf den weiten Umweg über Belgien angewiesen. Dennoch wäre die 7. Armee Heeringens noch zurechtgekommen, wenn sie nicht in Belgien angehalten worden wäre und wenn Bülow über die Kaltblütigkeit eines Foch verfügt hätte.

Der Rückzug des deutschen Heeres vollzog sich, trotz ungeheurer Überanstrengung der Truppen und trotz Schwierigkeit der Lage, im ganzen in mustergültiger Ordnung. Dabei waren z. T. Überkreuzungen der Rückmarschlinien einzelner Korps nicht zu vermeiden. Besonders Klucks exzentrischer Rückzug nach Nordosten wird stets zu den strategischen Meisterleistungen des Krieges gezählt werden. Am 15. Sept. war die neue Abwehrschlacht an der Aisne bereits in vollem Gange; Kluck kämpfte jetzt in der Linie Ribecourt–östlich Soissons gegen Maunoury, Heeringens 7. Armee (aus dem 7. R.-K. und dem 7. A.-K. Bülows, dem 12. Korps Hausens und dem 15. A.-K. bestehend) längs der Aisne von Vailly bis zum Brimont, gegenüber French und Franchet d'Espereys linkem Flügel. Bülow, verstärkt durch das 18. A.-K. der 4. Armee, griff die von Franchet verteidigte Ostfront von Reims an, Hausen die 9. Armee Fochs in der Linie Prosnes–Somme-Py; Herzog Albrecht fand seinen alten Gegner Langle de Cary in der Linie Tahure–Varennes wieder, der deutsche Kronprinz versammelte seine Armee wieder an der Nord- und Ostfront von Verdun. Die 6. u. 7. Armee zogen sich zugleich aus der Sperrfortlinie gegen die Grenze zurück, nur das Sperrfort Camp des Romains wurde noch am 25. Sept. genommen.

Der Durchbruch zwischen Toul und Verdun[1].

In demselben Zeitraum, der von den fünf rechten Flügelarmeen des deutschen Heeres gewaltige Marschleistungen und den schnellen Wechsel von Angriff und Verteidigung forderte, hatten die beiden linken Flügelarmeen in Französisch-Lothringen schwere Kämpfe gegen die auf Epinal und Nancy zurückgeworfene 1. und 2. französische Armee zu bestehen. Mit der Absicht, diese beiden Stützpunkte (auch Nancy war befestigt worden) von Süden zu umfassen, waren die Truppen bei dem am 23. August besetzten Lunéville und südlich davon über die Meurthe gegangen. Hier aber hatten die Franzosen den nur 40 km weiten Raum zwischen St. Nicolas und den Vogesen zu einer außerordentlich starken Verteidigungsstellung hergerichtet. Dennoch waren die Bayern in der Gegend von Nancy so weit vorgedrungen, daß sie in das Schußfeld der Festungsbatterien kamen, was auch deutscherseits das Heranziehen schwerer Geschütze notwendig erscheinen ließ, aus denen die Stadt unter Feuer genommen werden konnte. Ihr Vorfeld war indessen mit so zahlreichen und schwierigen Hindernissen versehen, daß der Angriff nicht vorwärts kam. Da auch ein Versuch, bei Charmes zwischen Toul und Epinal durchzubrechen, mißlang, beschränkte man sich, als am 27. August noch St. Dié gefallen war, darauf, den Feind festzuhalten. Am 10. September wurden die beiden Armeen infolge der Zurücknahme des rechten Flügels an die Aisne auch nach der Grenze zurückbeordert, ein großer Teil der 7. Armee an die Aisne abtransportiert, wohin auch bald die 6. Armee folgte.

Am 18. September wurde mit 3 Armeekorps versucht, in die Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul eine Bresche zu schlagen. Das Gelände zwischen diesen beiden Festungen erhebt sich, nicht weit vom Ostufer der Maas und ziemlich in gleicher Richtung mit ihr laufend, zu der über 100 m ansteigenden Hochfläche der Côte Lorraine, deren Ostrand einem deutschen Anmarsch steil entgegentritt. Hinter diesem Naturhindernis sind, an der Maas entlang, in dem etwa 53 km messenden Raum zwischen den äußersten Werken von Toul und Verdun sieben Forts erbaut, die alle irgend nutzbaren Übergänge über die Côte Lorraine sperren. Auf der Strecke bis zu der 28 km südlich von Verdun, am Ostufer der Maas gelegenen Stadt St. Mihiel sind in Abständen von ungefähr 8 km die Forts Génicourt und Troyon zur Beherrschung des Flußlaufes und der Hochebene erbaut. Darauf folgt, nordwestlich von St. Mihiel, als einzige auf dem Westufer gelegene Befestigung das Fort Les Paroches. Südlich von der Stadt bildet die Maas in doppelter Schlangenwindung eine S-Form; in deren nördlichen Bogen schiebt sich von Osten her ein steiler Bergkegel, auf dessen Gipfel Fort Camp des Romains

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3.

liegt. Seiner ganzen Lage nach für uneinnehmbar gehalten, kann es weithin nach allen Seiten Fluß und Uferlandschaft unter Feuer nehmen. Von hier aus in der Richtung gegen Toul folgen noch die Forts Liouville, Gironville und Jouy sous les Côtes.

Als am 18. September der Kronprinz von Bayern gegen diese Linie und im besonderen gegen das Fort Camp des Romains vorging, hatten seine Korps zunächst den steilen, von dem 8. französischen Korps verteidigten Ostrand der Côte Lorraine zu überwinden, und nachdem dies am 21. September, ungeachtet großer Schwierigkeiten, gelungen war, trafen die in dem viel durchfurchten Gelände der Hochebene vordringenden Abteilungen auf mehrfache, durch Batterien unterstützte vorbereitete Stellungen, aus deren jeder die Franzosen vertrieben wurden, obwohl die Besatzungen von Toul und Verdun durch starke Ausfälle das Vordringen des Angreifers zu hindern suchten. Bis zum 23. September war es gelungen, gegen die Forts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Liouville schwere Artillerie in Stellung zu bringen, die in kurzer Zeit große Wirkungen erzielte. Pionierpatrouillen unterbrachen die am Westufer der Maas entlang laufende Eisenbahn Toul–Verdun.

Camp des Romains schien am 24. September reif zum Sturm; er wurde unter Leitung von Generalleutnant v. Höhn durch die 6. bayerische Infanteriedivision mit zugeteilter preußischer Fußartillerie und Pionierabteilungen ausgeführt. In dreistündigem heißen Nahkampf mußte jeder Fußbreit Boden genommen werden; unter unausgesetztem schweren Feuer räumten die Pioniere Hindernisse aus dem Weg und räucherten den Feind aus seinen Löchern. Am 25. mußte das gänzlich zerstörte Fort sich ergeben. Damit war ein stark vorspringender Keil in die französischen Stellungen getrieben, ein Teil der Côte Lorraine in deutsche Hand gekommen und dort bereits neue Geschützstellungen angelegt.

Die Eroberung von Antwerpen[1].

In der nördlichen Flanke des so schnell und siegreich vorgedrungenen deutschen Heeres lag die starke Festung Antwerpen noch im feindlichen Besitz. Da Mitte August bei dem großen Vormarsch die Erreichung notwendigerer Ziele drängte, hatte sich die Heeresleitung zunächst auf die Beobachtung beschränkt. Anfang September aber erhielt General v. Beseler den Auftrag, sie zu nehmen. Da das Vorgelände im Westen und Nordosten künstlich unter Wasser gesetzt werden kann, kommen für einen Angriff hauptsächlich die Süd- und Ostfront in Betracht. In einer Entfernung von etwa 12 km südlich von der Stadt ziehen sich um diese die von Ost nach West gerichteten Wasserläufe der Nethe und der Rupel; jene kommt von Osten in mehreren Armen, biegt nach Südosten ab, nimmt nordwestlich von Mecheln die Dyle in sich auf und heißt von hier in ihrem halbkreisförmig nach Westen und Nordwesten gerichteten weiteren Verlaufe Rupel. Die flachen Ufer dieser beiden Flüsse begünstigen künstliche Überschwemmungen, und um sich bei einer Verteidigung etwaige Angriffsunternehmungen nicht zu erschweren, ging man mit der Anlage der Außenforts noch über diese Flußzone hinaus, wodurch ein breit ausgedehnter Brückenkopf geschaffen wurde, der sich im Westen an die Schelde lehnt. In diesem Abschnitt liegen die bei dem Angriff hauptsächlich in den Vordergrund getretenen Forts, zunächst, nicht weit vom rechten Scheldeufer, Fort Bornhem mit dem Zwischenwerk Puers; daran schließen sich in Abständen von 3,5—4 km, in der Richtung von West nach Ost, das Werk Liezele, Fort Willebroeck, Fort Heyndonck, darauf östlich von der Dyle Fort Waelhem, Zwischenwerk Groenstraet, Fort St. Catherine, das mit den Werken Wavre, Dorpveldt und Duffel eine geschlossene Gruppe bildet, Fort Koningshoyckt nebst dem Werk Tallaert und Fort Lierre. Die folgenden Forts Kessel und Broechem gehören der Ostfront an, und von Nordosten her haben sich nur die Forts Gravenwezel und Schooten kurze Zeit am Kampf beteiligt. Diese Außenforts waren durch starke Betonbauten und Panzerstände geschützt. Aber selbst nach Überwindung dieser Werke ließ sich hinter dem Nethe- und Rupellauf noch eine nachhaltige Verteidigung ins Werk setzen. Der alte, durch Brialmont gebaute innere Fortsgürtel lag allerdings nur 3 km von der noch bestehenden Stadtumwallung entfernt, konnte also, nachdem der äußere Ring durchbrochen war, gegen die Beschießung keinen Schutz mehr bilden.

Mit Recht durfte die Befestigung Antwerpens als außerordentlich widerstandsfähig bezeichnet werden, und die unter ihren Schutz zurückgegangene belgische Armee versuchte zunächst ihre günstige Lage zu den deutschen Verbindungslinien durch Angriffsunternehmungen auszunutzen. Bei ihren Ausfällen wurde sie persönlich von König Albert angeführt; Festungskommandant war General de Guise.

Der erste große Ausfall, der über Mecheln in der Richtung auf Löwen unternommen worden war und die Bevölkerung dieser Stadt zu einem blutigen, nutzlosen Aufstand anregte, wurde schon am 26. August zurückgeschlagen. Ein zweiter Ausfall begann am 9. September und wurde bis auf 2 km an den Bahnhof von Löwen heran vorgetragen. Am 11. setzte der deutsche Gegenangriff ein, am 13. zog sich die belgische Armee wieder hinter den Fortsgürtel zurück. Der dritte, am 25. September unternommene Ausfall richtete sich gegen das südwestlich gelegene Termonde und sollte den Weg auf Brüssel öffnen. Diesmal trafen die Belgier schon auf die zum Angriff gegen die Vorstellungen der Festung anrückende Armee, von der sie zunächst bis auf Termonde zurückgeworfen wurden.

Bei seinen an Zahl verhältnismäßig sehr geringen Streitkräften — 50000 Mann (3. Reserve-Armeekorps, Marinedivision, 1 Ersatzdivision, 2 Landwehrbrigaden) — konnte General v. Beseler nicht daran denken, den 100 km weit ausgedehnten Fortsgürtel der Festung ringsum einzuschließen, und so ging er auf dieselbe Art vor, die bei den Maasfestungen zum Erfolg geführt hatte; er griff nur einen, den Nethe-Abschnitt, an. Seine Belagerungsartillerie war vorzüglich: 42 cm-Haubitzen, österreichische 30 cm-Mörser, 28 cm-Marinegeschütze und 21 cm-Mörser. Dagegen hatten die Verteidiger die Zwischenfelder befestigt, Batterien gebaut und durch Stauungen die Nethe an manchen Stellen auf 400 m verbreitert.

Da die Belgier Mecheln zu einem Hauptverteidigungsstützpunkt gemacht hatten, mußten die von Süden anrückenden Deutschen zunächst diese Stadt angreifen. Am 27. September tobte Geschützkampf um den Ort, der am Abend des 28. mit der Besitzergreifung durch die Belagerer endete. Am gleichen Tage hatten südlich von Mecheln schon Geschütze gegen die Forts in Stellung gebracht werden können, und sie eröffneten ihr Feuer auf die 13 km lange Linie von

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 288.

Fort Waelhem bis Fort Lierre, wobei also St. Catherine und Koningshoydt nebst den Zwischenwerken Wavre, Duffel, Dorpweldt und Tallaert mit inbegriffen waren. Am 29. wich die belgische Infanterie hinter die Fortslinie. Am 1. Okt. konnte das besonders starke Fort St. Catherine gestürmt werden. Die Trümmer von Waelhem wurden am 3. Okt. erobert. Am selben Tage stellten auch Koningshoydt und Lierre das Feuer ein; beim Angriff auf die Zwischenstellungen fielen den Deutschen 30 belgische Geschütze in die Hand. Am 6. Okt. schwiegen auch die östlichen Forts Kessel und Broechem; sie wurden am 7. besetzt.

Nun harrte der Fuß- und Pioniertruppe die schwierige Aufgabe, den Übergang über die im Rücken der eingenommenen Forts gelegene Nethe zu erzwingen. Zunächst wurde dies bei dem Orte Lierre versucht, den die Deutschen schon am Abend des 4. Oktober besetzt hatten, den sie aber vor großer Übermacht noch einmal räumen mußten. Nachdem Verstärkungen herangezogen worden waren, konnten am Morgen des 5. Oktober die Angreifer auf dem Norduſer Fuß fassen. Im Laufe des 6. Okt. wurde auch bei Duffel nach fürchterlichen Kämpfen an dem tief eingeschnittenen, durch Überschwemmung und Minen ganz besonders ungangbaren Ufer der Übergang ermöglicht. Inzwischen gelang es auch, die schwere Artillerie nördlich von Waelhem in Batterie zu bringen. Am 8. waren alle Vorbereitungen für den Feuerangriff auf die inneren Forts getroffen. Gegen das weitere Vordringen der Belagerungsarmee wurde nun noch am 7. Oktober von den Belgiern im Verein mit einer erst neu ausgeschifften englischen Marinebrigade ein letzter Vorstoß gemacht, der aber vollständig mißglückte, wobei die Verbündeten hinter die inneren Forts zurückgeworfen und ihnen 4 schwere Batterien, 52 Feldgeschütze und viele Maschinengewehre abgenommen wurden.

Unterdessen war der Angriff auch von Südwesten her siegreich vorgetragen worden; am 2. Oktober hatte der wichtige Schulterpunkt Termonde in Besitz genommen werden können, und am 3. wurden von hier aus stärkere Kräfte eingesetzt, um den Uferwechsel an der Schelde zu erzwingen. Unter Artillerieschutz wurde der Versuch gemacht, die Brücke bei Schoonaerde, 4 km nordwestlich von Termonde, zu überschreiten, was zäher Widerstand vereitelte. Jedoch gelang es in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober, etwas weiter stromabwärts und dann auch bei Schoonaerde den Übergang zu bewerkstelligen. Verzweifelt wehrte sich der Gegner, und an der ganzen Uferstrecke wütete mittags eine schwere Schlacht, bis es gelang, Berlaere, den stärksten Stützpunkt der Verteidigung, in Besitz zu nehmen und den Sieg durch das unter stärkstem Feuer ermöglichte Herüberziehen der Artillerie zu entscheiden. Der Feind wich nach St. Nicolas.

Am 7. Oktober nachmittags ließ General v. Beseler den Antwerpener Behörden die bevorstehende Beschießung ankündigen. Wahrscheinlich unter englischer Beeinflussung erklärte Kommandant de Guise sich bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen. In der Mitternacht vom 7. zum 8. flogen die ersten Granaten in die Stadt. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus, in der Richtung auf die holländ. Grenze begann eine wilde Flucht. Auch die Königsfamilie verließ die Stadt, das diplomatische Korps u. die Ministerien begaben sich nach Le Havre, der König blieb bei der Armee.

Als die deutsche Beschießung begann, versuchten die inneren Forts nicht mehr ernsthaft Widerstand zu leisten. Die Besatzung zog auf dem linken Scheldeufer ab. Die Deutschen gelangten am 8. Oktober nach Wyneghem und nahmen das in der Nähe befindliche Fort 1 der alten Umwallung in Besitz, wobei das Fort Schooten, das einzugreifen versuchte, ebenso wie das benachbarte Grawenwezel zum Schweigen gebracht wurden. Gleichzeitig fielen die vor der Rupel gelegenen Außenforts Willebroeck und Puers. Am 9. Oktober wurde die Stadt übergeben. Da Kommandant, Besatzung und militärische Behörden den Festungsbereich verlassen hatten, mußten die Verhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden. Am 10. Oktober war Antwerpen nach nur zwölftägiger Belagerung in deutschem Besitz. Die Siegesbeute bildeten über 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Lokomotiven, gewaltige Vorräte an Getreide, Flachs, Wolle, Kupfer und Silber. Dagegen war die Gefangenenzahl nicht groß; 20000 belg. und 2000 engl. Soldaten wurden in Holland entwaffnet u. interniert.

Schon während der Belagerung hatte man die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß die Belgier bei dem Fall der Festung versuchen würden, nach Ostende zu entkommen. Den am 6. Oktober bei Termonde über die Schelde gelangten deutschen Truppen hätte wohl nichts im Weg gestanden, über St. Nicolas gegen die Küste vorzugehen und den Feinden diesen Rückzugsweg schon vorher zu verlegen; zu dieser Zeit aber mußte die ohnehin so schwache Belagerungsarmee ihre Kraft hauptsächlich für die Überwindung des Netheabschnittes zusammenhalten, und erst kurz bevor die Festung eingenommen wurde, konnten stärkere Abteilungen gegen St. Nicolas vorgehen, das am 9. Oktober in ihren Besitz gelangte, und von wo aus die Verfolgung der nach der Küste fliehenden Belgier und Engländer angesetzt wurde. Mit dem Versuch, ihren Rückzug zu decken, stellten sie sich in den nächsten Tagen noch verschiedentlich, und es wurde bei Moerbeke, Wachtebeke, Exaerde und anderen Orten nahe der holländischen Grenze heiß gekämpft. Ein Teil der belgisch-englischen Kräfte hatte sich in Gent gesammelt, verließ am 12. aber eilig diese Stadt; sie wurde deutscherseits am 13., Brügge am 14. und Ostende am 15. Oktober besetzt. Auf dem Rückzuge wurde die englische Marinebrigade zersprengt, der Rest der belgischen Armee strömte auf Nieuport–Ypern zurück. Die französische Hilfe war zu spät gekommen, die englische hatte nicht genügt.

Der Beginn des Stellungskrieges[1].

Als um die Mitte des September die Zurückbiegung des rechten deutschen Flügels in Frankreich vollzogen worden war und an der neuen Front, die sich Compiègne–Soissons–Reims gegenüber ausdehnte, jeder weitere Angriff wie an einer eisernen Mauer abprallte, sahen sich die Heerführer Joffre und French zur Aufstellung eines neuen Planes genötigt. In der Absicht Frenchs hatte es wohl nie gelegen, sich mit seinem mittlerweile auf drei Armeekorps gebrachten Heere weit von der Küste zu entfernen oder seine Truppen gar zum Schutz von Paris einzusetzen. Nur durch die ihn mit Umfassung bedrohende Armee Kluck gezwungen, war er bis zur Marne gewichen und hatte sich in die französische Front einreihen lassen. Vielleicht unter seinem Einfluß entschloß sich Joffre nunmehr zu dem Versuch, den rechten deutschen Flügel von Norden zu umfassen, denn so konnten sich die englischen Abteilungen wiederum der Küste nähern. Es begann das Ringen um die Westflanke.

---

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172 3.





Bibliographisches Institut in Leipzig.

Die deutsche Stellung lehnte ihren rechten Flügel gegenüber Compiègne an die Oise. In der Absicht, die Umgehung einzuleiten, griff am 17. September das 4. und 13. französische Armeekorps bis zu dem 30 km weiter nördlich gelegenen Noyon aus, stieß aber hier schon auf deutsche Truppen, die in Voraussicht der Ereignisse bereits so weit heraufgezogen worden waren. Bei den von nun an immer weiter nach Norden notwendig werdenden Truppenverschiebungen waren die Franzosen durch ihr engmaschiges Eisenbahnnetz zunächst im Vorteil, dagegen konnten auf der deutschen Seite die vorzüglichen Leistungen der Eisenbahntruppen zur Geltung gebracht werden, die es den Truppen ermöglichten, stets zur rechten Zeit an rechter Stelle einzugreifen. Und auch schwere Geschütze sowie die dazugehörige Munition konnten ohne Zwischenfall auf den in wenigen Wochen wiederhergestellten Vollbahnen unter Ausbau eines anschließenden Feldbahnnetzes zur Beförderung gelangen. So trafen die Franzosen denn auch am 25. bei Bapaume, 60 km nördlich von Noyon, schon auf deutsche Heeresteile (Bayern), die den Angriff mit Erfolg zurückwiesen; und auch die Annahme, daß die so rasch verlängerte Front doch sicherlich noch Lücken aufzuweisen habe, stellte sich bei dem am 29. September unternommenen Vorstoß gegen das südlicher gelegene Albert als durchaus irrig heraus. Dieses Gefecht kostete die Franzosen große Opfer, und durch die gleichzeitig ausgeführten deutschen Gegenangriffe bei den Höhen von Roye und Fresnoy konnten diese beiden Orte besetzt und die Front nach Westen vorgeschoben werden.

Am 1. Oktober traf die neugebildete 10. französische Armee, 3 Armeekorps unter General Maudhuy, beim Vorgehen von Amiens, Doullens und St. Pol auf Arras und Lens auf die neu zusammengestellte 6. deutsche Armee (Garde, IV., XIV., XIX., 1. bayr. Ref.-Korps) unter Kronprinz Rupprecht von Bayern, vor welche das 1., 2. u. 4. Kavalleriekorps vorgeschoben waren. Die Schlacht entbrannte von Arras bis La Bassée. Es gelang nicht, den deutschen Widerstand zu brechen. — Die englische Armee begann am 1. Oktober ihre Stellungen an der Aisne an die Franzosen abzugeben und sammelte sich hinter dem linken Flügel Joffres in Flandern in der Gegend St. Omer–Hazebrouck. Ein 4. englisches Korps landete in Ostende, indische und australische Truppen waren teilweise schon ausgeschifft.

Am 2. Oktober konnten die Franzosen aus Cambrai vertrieben werden, und nun entwickelte sich in der Zeit bis zum 8. Oktober nördlich wie südlich von der Somme in der Linie Arras–Cambrai–Albert–Roye eine große Schlacht, in der beiderseits mit Einsatz aller Kraft gerungen wurde. Hin und her wogte der Kampf, der nicht zur Entscheidung kommen konnte, da der Frontalangriff nirgends wesentlichen Vorteil bot und jeder Umfassungsversuch an der Staffelung u. der rechtzeitigen Anwesenheit des Gegners scheitern mußte. Nun wurde die engl. Armee zu einer Umgehung des deutschen rechten Flügels angesetzt, und zwar durch die Lücke zwischen Lille und dem Meere. Die Festung Lille war seit 1895, wohl im Vertrauen auf die Maasfestungen, vernachlässigt; doch zählte der Fortsgürtel immerhin zwanzig größere Werke, die aber allem Anschein nach nicht verteidigt werden sollten, als die deutschen Truppen sowohl von Douai her wie über Tourcoing dagegen anrückten und auf die Erklärung des Bürgermeisters hin, daß die Stadt frei sei von Militär, am 3. Oktober dort einziehen konnten. Nach einigen Tagen wurde sie wieder aufgegeben. Die Umfassungsbewegung der Engländer traf auf eine ebensolche des Kronprinzen Rupprecht — so kam es in der Zeit vom 12. bis 19. Oktober zu gewaltigen Kämpfen in der Gegend von Lille, das in deutsche Hand fiel. Der englische Ansturm wurde aufgehalten. Immer weiter hin nach Norden holte der Feind aus und suchte die Verbindung mit den Belgiern aufzunehmen, die hinter der Yser zur Ruhe gekommen waren. Am 19. begannen die Kämpfe zwischen Roulers und Nieuport.

Die vor Antwerpen freigewordene Armee v. Beseler erschien am 17. Oktober vor der belgischen Stellung und ging zum Angriff vor. Die Belgier, durch französische Abteilungen (Marine-Infanterie und 87. Territorial-Division) verstärkt, standen in einer starken, durch den Yserkanal gedeckten, auf Nieuport, Dixmuiden, Ypern und Armentières gestützten Stellung, die Engländer zwischen der Lys und dem Kanal von La Bassée. Die Schlacht an der Yser und bei Ypern begann am 22. Oktober. Die 4. deutsche Armee im Verein mit dem rechten Flügel der 6. Armee wehrten die zum Angriff zwecks Entlastung der von Beseler mittlerweile angegriffenen Belgier vorgehende englische Armee in harten Kämpfen bis zum 2. November ab. Die Weiterführung des Angriffs gegen die Yserstellung hatte schon am 31. wegen der mittels Durchstichs der Dämme herbeigeführten Überschwemmung aufgegeben und der Rückzug angetreten werden müssen. Keinem der beiden Gegner war die Umfassung gelungen. — Die See verbot ein weiteres Ausholen. Noch machten die Engländer den Versuch, die deutsche rechte Flanke durch Kriegsschiffe zu beschießen, doch als hierauf die deutsche Marinedivision sich in den Dünen festsetzte und die englischen Kreuzer und Torpedoboote mit großem Erfolg unter das Feuer ihrer eingegrabenen Geschütze nahm, mußten diese sich auf das hohe Meer zurückziehen und wagten sich in der Folge immer seltener in den gefährlichen Küstenbereich.

So entwickelte sich Ende Oktober auf der ganzen ausgedehnten Westfront ein auf beiden Seiten mit großer Ausdauer und bewundernswerter Widerstandskraft geführter Stellungskampf.

3. Die Kriegsereignisse in Galizien und Polen bis Oktober 1914.

Als Österreich-Ungarn sich am 6. August 1914 durch die drohende Haltung Rußlands veranlaßt sah, ihm den Krieg zu erklären, war es genötigt, seine Streitkräfte in möglichster Stärke zum Kampfe mit seinem übermächtigen östlichen Nachbarn bereitzustellen, um möglichst viele russische Streitkräfte so lange auf sich zu ziehen, bis sein Bundesgenosse, das Deutsche Reich, mit erheblichen Kräften im Osten auftreten konnte. Die dringend erwünschte Züchtigung Serbiens mußte dahinter zurücktreten, und deshalb konnten nur Bruchteile der Armee zum Schutz sowohl der serbischen als der italienischen Grenze verwendet werden. Auch gegen das verbündete Italien war, wie sich später klar erweisen sollte, Vorsicht dringend geboten.

Die geographische Begrenzung der ungeheuren russischen Tiefebene bildet gegen Südwesten das Gebirge der Karpathen, in dem die Natur dem ungarischen Becken eine starke, verteidigungsfähige Schutzmauer errichtet hat. Aber wie über ein breites, ihr vorgelagertes Glacis dehnt sich der Besitz des Kaiserstaates jenseits noch über die von Polen und Ruthenen bewohnten Landschaften Galiziens und der Bukowina aus. Sie hätten dem Gegner völlig preisgegeben werden müssen, wenn die Heeresleitung sich

auf die Verteidigung der Karpathen beschränkt hätte; sie mußten zum wichtigsten Kampffeld werden, wenn die österreichisch-ungarischen Truppen es unternahmen, diese Provinzen zu halten, die der Gefahr um so mehr ausgesetzt waren, als gerade ihre Einverleibung das ausgesprochene Ziel der russischen Regierung und eine Unterstützung Serbiens nur auf diesem Weg zu ermöglichen war.

In dem durch die Festungen Krakau und Przemysl geschützten Raum zwischen Weichsel und San, in den auch die Mehrzahl der Eisenbahnverbindungen mit dem Hinterland mündet, wurden die Truppen versammelt. Die österr.-ung. Armee umfaßt im Frieden 16 Armeekorps, aber einschließlich der Landwehr 49 Infanterie- und 10 Kavalleriedivisionen, an Infanterie also nur eine Division weniger als die Friedensarmee des Deutschen Reiches. Über dem niedrigen Etat der taktischen Einheiten entsprach eine so geringe Zahl der ausgebildeten Reserven, daß nach ihrer Auffüllung auf Kriegsstärke nur eine kleine Zahl von Neuformationen (Brigaden) aufgestellt werden konnte. Erst durch Heranziehung des sehr zahlreichen, aber meist unausgebildeten Landsturms (Landwehr im Sinne der deutschen Heeresordnung besaß Österreich-Ungarn nicht) konnten später vermehrte Streitkräfte ausgebildet und Truppenkörper aufgestellt werden. Die verfügbaren Kräfte wurden unter dem Schutz der Grenzsicherungstruppen formiert und dem Erzherzog Friedrich unterstellt:

2. Armee (Böhm-Ermolli): IV., VII. Armeekorps, 1 Landw.-Div. am Dnjestr zw. Halicz u. Rohatyn; 3. Armee (Brudermann): XI., XIV. Armeekorps um Lemberg; 4. Armee (Auffenberg): II., VI., IX. Armeekorps am mittleren San; 1. Armee (Dankl): I., V., X. Armeekorps den San abwärts bis zur Mündung in die Weichsel. — Armee-Abteilung Kummer bei Kielce. hier Anschluß an das deutsche Korps Woyrsch. Das XII. und III. Armeekorps hatten den Grenzschutz in Galizien, der Rest der Truppen wurde als 5. Armee gegen Serbien aufgestellt, die am 14. August den Angriff an Drina und Save eröffnete. — 11 Reiterdivisionen befanden sich an der russischen Front.

Einleitende Gefechte[1].

Auf russischer Seite standen ungefähr 20 Armeekorps für den Einfall in Galizien bereit, und die fast 800 km lange Grenze dieser Provinz ist in ihrer mittleren Strecke, von Zawichost bis Ozegowsk, ohne jedes künstliche oder natürliche Hindernis, so daß selbst der wichtige Ausgangspunkt der drei einzigen nach Rußland hineinführenden Eisenbahnen, die Stadt Lemberg, dem Feinde offen liegt. Infolge der gewaltigen russischen übermacht beschränkte sich die österr.-ungarische Heeresleitung in Mittelgalizien zunächst auf die Verteidigung und ging nur von Westgalizien her angriffsweise vor, um den Feind auf alle Fälle von der Festung Krakau, als dem Schlüssel der nach Böhmen und Mähren hineinführenden Weißkirchener Senke, fernzuhalten und die Bahnlinie Krakau-Przemysl-Lemberg dem gegnerischen Druck zu entziehen. Am 8. August brach österr.-ung. Kavallerie nördlich von Krakau in Russisch-Polen ein. Am 15. August war der russische Grenzschutz in Südpolen über die Kamienna und Czarna zurückgeworfen.

Auch in Ostgalizien gingen die österr.-ungarischen Sicherungstruppen mit Erfolg angriffsweise vor. Bereits am 7. August stürmten sie die Höhen von Mohile an der Grenze Beßarabiens und besetzten die Eisenbahnstation Nowosielica der Linie Lemberg–Czernowitz–Mohilew am Dnjestr; noch am gleichen Tage kam durch das Gefecht bei Woloczisk diese Stadt und damit die Grenzstation der Eisenbahn Lemberg–Tarnopol–Proskurow in österr.-ungarischen Besitz. Am 22. August legten die Österreicher ihre Hand auch auf die russische Station Radziwilow an der Linie Lemberg–Rowno, Brody gegenüber.

Auch konnten die am 16. August von den Russen wahrscheinlich zur Bedrohung Lembergs unternommenen Vorstöße über die offene mittelgalizische Grenze bei Brody, Zaloska und Sokal blutig abgewiesen werden, obgleich sie teilweise von Infanterie in Begleitung von Artillerie ausgeführt wurden. In den darauffolgenden Tagen mußten bei Tomazow zwei Kosakenregimenter und russische Ulanen flüchten, wurde bei Turnyka eine feindliche Brigade vernichtet und einer anderen bei Kamionka-Strumilowa starke Verluste beigebracht; doch war den russischen Abteilungen an dieser Stelle ein Vordringen bis auf 40 km nördlich von Lemberg geglückt.

In Russisch-Polen schritt der österr.-ung. Angriff der 1. und 4. Armee unterdessen vorwärts; die über die Lysa Gora und den San beiderseits der Weichsel vordringenden Truppen trafen am 23. August östlich von diesem Strom in der Gegend von Krasnik auf den Feind. Von diesem war damals nur bekannt, daß große Massen bei Lublin und zwischen Brest Litowsk und der Gegend südlich davon eingetroffen und starke Kräfte am Wecar im Anrücken waren; es war ferner klar, daß sich die russische Mobilmachung und der Aufmarsch wesentlich schneller, als angenommen, vollzogen hatten.

Die Schlacht bei Krasnik[1].

Die Armee Dankl war, mit ihrem linken Flügel an die Weichsel gelehnt, durch das ungemein schwierige Sumpfgebiet des unteren San vorgedrungen und arbeitete sich durch die ebenfalls morastige, mit vielen Wasseradern durchsetzte Waldzone hindurch, die zwischen dem von der Weichsel bis zum Wieprz reichenden Lubliner Hügelland gelegen ist. Auf dessen Höhen erwartete in einer 70 km langen, starken Verteidigungsstellung, die sich von Jozefow an der Weichsel über Krasnik bis nach Zolkiewka und Turobin erstreckte, die 4. russische Armee (Everth) ihren Gegner. Aus dem Militärbezirk Warschau, aus Lublin und Brest Litowsk waren das 14., 15., 19., 23. Armeekorps und das Grenadierkorps zusammengezogen und davon 2 Korps südlich von Krasnik gegen die Waldzone vorgeschoben worden, aus der am 23. August der linke österreichische Flügel über Zaklikow und Janow vorbrach. überraschend angegriffen, zogen sich die Russen in verlustreichen Gefechten auf die Hauptstellung zurück. Die Österreicher stießen am 24. auf die russische Hauptstellung und konnten am 25. durch einen kräftigen Angriff über Frampol–Turobin die siegreiche Entscheidung herbeiführen. Die Siegesbeute belief sich auf 6000 Gefangene, 28 Geschütze und 3 Fahnen; der Feind ging auf Lublin zurück. General Dankl blieb den Russen auf den Fersen und warf sie auch am 27. aus der Stellung auf den Höhen von Niedrzwicaduza, die sie mit zehn Divisionen zu halten suchten.

Indessen erhielt die russische Armee dauernd Ver-

[1] Vgl. die Karte bei S. 45.

[1] Vgl. die Karte bei S. 45

stärkungen, und nur langsam war es den Österreichern möglich, Anfang September unter beständigen Gefechten gegen eine große Übermacht auf Lublin vorzurücken. Als der Augenblick gekommen war, den umfassenden Angriff gegen diese Stadt einzuleiten, wurde General Dankl durch das abermalige Erscheinen neuer russischer Kräfte gezwungen, sich zurückzuziehen, zumal die Verhältnisse um Lemberg sich inzwischen weniger günstig gestaltet hatten. Die Armee wurde hinter den San zurückgenommen, wo sie am 14. September in Stellung ging, um später den Anfang Oktober erfolgenden Vorstoß deutscher Kräfte gegen die Weichsel von Süden her zu unterstützen.

Die Schlacht bei Zamosk-Komarow[1].

Dem staffelförmigen Aufmarsch der österr.-ung. Heeresmacht gemäß trat zur Rechten der Danklschen Armee die 4. Armee unter General v. Auffenberg den Vormarsch in dem Gelände zwischen Wieprz und Huczwa an. Diese aus mährischen, böhmischen, ungarischen, oberösterreichischen und Tiroler Regimentern zusammengesetzte Armee bestand zunächst aus vier Armeekorps, dem II. unter General Schemua, dem VI. unter General Borocvic, dem IX. unter Feldzeugmeister Friedl und dem XVIII. unter General Graf Huyn, dazu kamen die 6. und 10. Kavalleriedivision und später das XIV. Korps nebst der 2. und 9. Kavalleriedivision; im ganzen 190 Bataillone und 600 Geschütze gegenüber einer russischen Übermacht von 224 Bataillonen und 700 Geschützen der 4. und 5. Armee der Generale Everth und Plehwe. Bei dem am 22. August beginnenden Vormarsch bildete das II. Korps den linken Flügel und ging aus dem Raum von Sieniawa gegen Zamosk vor, während das VI. Korps zunächst als rechter Flügel über Rawaruska auf Laszow und Tyszowce angesetzt wurde. Teils dazwischen, teils rückwärts gestaffelt standen die beiden anderen Korps, die erst ein wenig später in den Aufmarschraum gelangten.

Am 26. August stieß das auf dem linken Flügel marschierende II. Korps auf das unter General Zujeff gegen Zamosk vorrückende russische 25. Korps und warf es am 27. in schwerem Kampf zurück, nachdem noch ein Teil des benachbarten IX. Korps eingegriffen hatte. Unterdessen aber war das russische 19. Korps über Tyszowce auf Komarow vorgerückt und hatte diesen Ort erreicht. Teile des nunmehr über Tomaszow herangeführten österreichischen VI. Korps warfen sich mit großer Wucht dem Feind entgegen, konnten auch zunächst die erste Linie überrennen, mußten aber dann vor einem mörderischen, überraschend genau abgegebenen Feuer weichen. Später stellte sich heraus, daß dieser Kampf sich auf dem russischen Artillerieschießplatz abgespielt hatte. An dieser bedrohten Stelle wurden nun die noch freien Teile des VI. und die in Eilmärschen herangeführten drei Divisionen des IX. Korps zur Verstärkung eingesetzt; auch bei den Russen trafen neue Truppen ein, von Norden aus der Gegend Cholm das 5. und 13. Korps und von Nordosten über Grubieszow das 17. Korps, und unentschieden wogte hier im Zentrum am 27. und 28. der Kampf hin und her. Auf dem rechten österreichischen Flügel wurde am Morgen des 27. die 10. Kavalleriedivision, die dort zu sichern hatte, überfallen und zersprengt; sie konnte sich erst später bei Belzec wieder sammeln, und ein ähnliches Geschick ereilte am 28. westlich von Laszow die 15. Infanteriedivision.

Trotz dieser Ereignisse faßte die österr.-ung. Heeresleitung, Hauptquartier Przemysl, den Entschluß, durchzuhalten und die schwankende Lage zu ihren Gunsten zu entscheiden. Gegen die stets neu verstärkten, aus Komarow zu immer neuen Durchbruchsversuchen vorgehenden Russen stand unerschütterlich das VI. Korps. Nun wurden zu dessen linker Seite das II. Korps und die 10. Division vorgeführt, und allmählich gewannen diese Truppen Boden, so daß am 30. August von Westen her eine Umfassung der russischen Stellung eingeleitet werden konnte. Am 31. schwenkten die Österreicher bei dem Orte Dub nach Süden in den Rücken der Russen ein. Auf dem rechten österr.-ung. Flügel war unterdessen in Eilmärschen über Zolkiew und Mostywiski das XIV. Korps unter Erzherzog Joseph Ferdinand eingetroffen und mit großer Kraft gegen das von Wladimir-Wolinsky vorgehende 17. russische Korps in den Kampf getreten. Hartnäckig verbissen sich die Gegner ineinander, und es kam stellenweise zu erbitterten Bajonettkämpfen. Jedoch gewannen die Österreicher gegen Ende die Oberhand und erbeuteten in diesem Abschnitt viele Gefangene nebst 80 Geschützen.

Am Mittag des 31. August erreichte die Schlacht ihren Höhepunkt; die von Westen bereits ausgeführte, von Osten drohende Umfassung schien die russischen Kräfte der Vernichtung preiszugeben, als es sich herausstellte, daß der bei Dub eingeschwenkte linke österreichische Flügel selbst im Rücken von einer Kosakendivision lebhaft beunruhigt und von feindlicher Artillerie schwer geschädigt wurde. Der hier befehligende Erzherzog Peter Ferdinand sah sich in den Nachmittagsstunden veranlaßt, den Rückmarsch nach Westen anzutreten, so daß für den an allen anderen Punkten des Schlachtfeldes geschlagenen Feind die Rückzugstraßen nach Norden und Nordosten frei wurden. Die 1. Armee folgte und mußte in dem Raume von Lublin vom 1. September ab in den Stellungskrieg übergehen.

Der Armee Auffenberg war es nicht vergönnt, ihren Sieg an dieser Stelle auszunutzen, denn die Ereignisse, die fast zu gleicher Zeit bei der Heeresgruppe des Erzherzogs Friedrich stattfanden, und denen eine Überflutung der Lemberger Gegend mit vorläufig unübersehbaren russischen Truppenmassen folgte, machten die Verstärkung dringend nötig, die in diesem Augenblick nur durch ein vollständiges Kehrt der Armee Auffenberg gebracht werden konnte. Die schweren Kämpfe, die sich in den Tagen vom 26. bis 30. August bei der östlichen Armeegruppe abspielten, tragen den Namen:

Die erste Schlacht bei Lemberg[1].

Ein Ringen zwischen sehr ungleichen Kräften war es, daß sich in dieser Zeit zwischen den Truppen des Erzherzogs Friedrich und den an Zahl weit überlegenen, aus Wolhynien über Brody vorgedrungenen russischen Armeemassen entspann. Obgleich auf österr.-ungar. Seite geplant war, sich in der Gegend von Lemberg auf die Verteidigung zu beschränken, so wurde zunächst doch auch hier angriffsweise vorgegangen, um den nicht zu verhindernden Einbruch der russischen Massenheere nach Möglichkeit hinauszuschieben. Durch ein weitverzweigtes Spionagesystem

1 Vgl. die Karte bei S. 45.

1 Vgl. die Karte bei S. 45.

war die russische Heeresleitung über Aufmarschplan und Zahl der österr.-ung. Truppen sehr genau unterrichtet und hatte gleich von Anfang an danach gestrebt, den österreichischen rechten Flügel von Südosten her zu umfassen.

Etwa 60 km östlich von Lemberg, in der Linie Dunajow–Busk, stießen am 26. August die Heere aufeinander; es gelang den Österreichern zunächst, von Dunajow aus bis auf die Höhen westlich von Pomorzany vorzudringen und gleichzeitig von Busk aus beiderseits der Zloczower Straße Vorteile zu erkämpfen. Indessen gingen am 28. die Russen, die 3. (Rußki-) und 8. (Iwanoff-) Armee, mit neu eingetroffenen Divisionen von Osten her energisch vor, während sie ihre Front immer weiter nach Süden auf Brzezany zu verlängerten. Daher erwies es sich am Nachmittag des 28. für die Österreicher notwendig, der von Süden drohenden Umfassung durch Rückzug hinter die Gnila Lipa, in den engeren Raum östlich von Lemberg sich zu entziehen.

Aber am 29. und 30. entwickelten die Russen immer stärkere Kräfte und drangen namentlich von Süden her über Firlejow und Przemyslany gegen Lemberg vor. Ihre fortwährend eintreffenden Reserven sowie eine an Zahl und Art äußerst starke Artillerie verschafften ihnen nach und nach die Überlegenheit, und vergebens suchten die Österreicher aus dem Raume westlich von Rohaczyn in starken Vorstößen den russischen linken Flügel zu bedrängen. Vor der großen Übermacht zogen sie sich zunächst auf Mikolajow und Lemberg zurück. Wohl waren um diese Stadt in weitem Umkreis Erdbefestigungen angelegt, indessen ließ sich nicht hoffen, daß sie der schweren russischen Artillerie auf die Dauer standhalten würden, weshalb es ebensosehr mit Rücksicht auf die militärische Lage wie auf die zahlreichen Bewohner der offenen Stadt geboten erschien, sie lieber vorübergehend dem Feind zu überlassen. Am 3. September nachmittags zog dieser ein. Zum Kommandanten wurde General Rußki ernannt, der auf straffe Mannszucht hielt, weil man bereits des Zieles sicher zu sein wähnte, Galizien zu dauerndem russischen Eigentum zu machen.

Die österr.-ung. Truppen hatten sich in das Gelände südwestlich von Lemberg zurückgezogen, wo die Grodeker Seen einer strategisch und taktisch günstigen Stellung als Fronthindernis dienten und doch den Übergang zur Offensive nicht hinderten. Ein solcher Vorstoß lag im Plan der österr.-ung. Heeresleitung und konnte sich nur gegen die rechte Flanke der Russen richten.

Die zweite Schlacht bei Lemberg[1].

Bei der außerordentlichen Übermacht der nunmehr bei Lemberg versammelten russischen Streitkräfte war es österreichischerseits dringend notwendig, ein Zusammenwirken der Armee des Erzherzogs Friedrich mit den soeben bei Komarow siegreich gewesenen Truppen Auffenbergs zu ermöglichen; zu diesem Zweck mußten diese von einer gründlichen Verfolgung des geschlagenen Feindes absehen und in Eilmärschen herangezogen werden, um in der bisherigen, fast entgegengesetzten Richtung sich an den linken Flügel des Erzherzogs anzuschließen. Nur schwächere Abteilungen wurden bei Komarow belassen, die Hauptkräfte sammelten sich südlich davon in dem Raume Narol–Uhnow; sie sollten über Rawaruska den Offensivstoß führen. Am 4. September konnte der Aufmarsch schon vollendet werden, und am 5. drang die Armee Auffenberg über die Bahnstrecke Rawaruska–Hordynice vor. Dort gelang es ihr, am 6. September dem russischen Andringen standzuhalten und mit dem rechten Flügel zur selben Zeit bis auf Kurniki einzuschwenken, wo Anschluß an die um Grodek stehende 3. Armee gewonnen wurde, so daß nun wiederum eine fast 100 km lange, von West nach Ost gerichtete Front entstand, die mit Einbeziehung der bei Komarow stehengebliebenen Abteilungen die Linie Komarow – Rawaruska – Kurniki – Grodek bildete. Gegen diese schoben die Russen nun von Lemberg aus starke Kräfte nach Norden vor, und am 7. September begann die Schlacht. Beim Morgengrauen wurde auf der ganzen österr.-ung. Front ein starker Angriff angesetzt, der bis zum 10. namentlich auf dem rechten, gegen Lemberg gerichteten Flügel zunächst Raum gewann.

[1] Vgl. die Karte bei S. 45.

Aber die Russen führten immer neue Armeekorps heran und vermochten jede verlorene Division durch eine neue zu ersetzen. So wurde namentlich die bei Rawaruska stehende Auffenbergsche Armee von zahlreichen neu anrückenden russischen Staffeln schwer bedroht; die zur selben Zeit gegen Lublin vordringende Armee Dankl sah sich ebenfalls stark überlegenen Kräften gegenüber und wurde durch russische Heeresteile, die in dem Raum zwischen Krasnik und Rawaruska vorgingen, der Gefahr ausgesetzt, von dem rechten österreichischen Flügel abgeschnitten zu werden. Um der so geschaffenen schwierigen Lage zu entgehen, faßte Erzherzog Friedrich am 11. September den Entschluß, seine Streitkräfte in den gut geschützten Raum zwischen San und Weichsel zurückzuziehen. In dem Kampf hatte auf dem linken Flügel auch die Armeeabteilung Woyrsch vom 7. bis 10. September bei Tarnawka mit gutem Erfolg eingegriffen. Am 15. begann die Neuordnung der Verbände. — Ohne wesentliche Störung ging die Loslösung vom Feind vonstatten, der auf den durch anhaltende Regengüsse immer trostloser versumpfenden Wegen nur sehr langsam vorwärts kam. Mitte September wurde der Rückzug vollzogen, der in nähere Berührung mit den deutschen Streitkräften führte, mit denen vereint der Anfang Oktober beginnende Vormarsch durch Südpolen in günstiger Weise vorbereitet werden konnte; gleichzeitig erhielt auf diese Art die wichtige Weißkirchener Senke einen starken Schutz, deren Eroberung den Russen nicht nur den Weg nach Böhmen und Mähren, sondern auch nach Wien eröffnet hätte. Gegen die von Osten gegen den San vorrückenden Russen bot die starke, 80 km westlich von Lemberg gelegene Festung Przemysl vorläufig Schutz; gegen diese richteten sie in der Folge ihre Angriffe.

Der Einbruch der Russen in Galizien und Ungarn[1].

Infolge dieser Waffenentscheidung mußte der größte Teil Galiziens und die Bukowina der russischen Überflutung preisgegeben werden. So stand Ende September 1914 den Russen der Weg zu den schwach besetzten Karpathenpässen frei, in denen ungarischer Landsturm sich aufs äußerste verteidigte.

Mit sechs Divisionen gingen die Russen gegen die Karpathen gleichzeitig an vier Stellen vor; deren westlichste, der Uszoker Paß, wurde von Turka aus erreicht und am 24. überschritten. Über den in südöstlicher Richtung zunächst gelegenen Vereczköpaß dran-

[1] Vgl. die Karte bei S. 45.

gen die Feinde am 30. bis Szolyca vor. Den weiter östlich gegen Toronya vorgehenden russischen Kolonnen traten am 27. September bei diesem Ort die Verteidiger entgegen, konnten zwar nicht verhindern, daß der Feind bis Ökörmezö vordrang, vertrieben ihn aber am 10. Oktober und warfen ihn nach Galizien zurück.

Den ernstesten Charakter nahmen die an der vierten, südlichsten Einbruchsstelle bei Körösmezö stattfindenden Kämpfe an; trotz heftigster Gegenwehr drangen die Russen am 3. Oktober über Maramaros Sziget bis Taraköz und Teczö ein. Am 5. und 6. Oktober aber brachen die Ungarn bei diesen beiden Orten und bei Hosszumezö vor und zersprengten die Feinde. Am 7. Oktober gingen diese bis Nagy Bocsko, gleich darauf bis Raho und von dort in eiliger Flucht auf verschiedenen Wegen über das Gebirge zurück. Die Russen mußten bis zum 10. Oktober überall aus den Karpathen weichen, und am 21. war Ungarns Boden von Feinden frei.

Ungefähr zur gleichen Zeit gelang es auch, die Russen aus Czernowitz hinauszuwerfen, in das sie bereits Anfang September eingezogen waren, um es nebst der ganzen Bukowina feierlich als russisches Besitztum zu erklären.

Die erste Belagerung von Przemysl[1].

Nach der Besitzergreifung Lembergs waren die Russen gegen Przemysl vorgegangen, hatten am 22. September bereits fünf Armeekorps der 3. und 8. Armee unter General Radko Dimitrieff dort versammelt und einen umfangreichen Artilleriepark herangeführt. Die Stadt Przemysl ist Ende des vorigen Jahrhunderts neu befestigt worden. Die innere, aus einzelnen Stützpunkten und schwächeren Verbindungslinien bestehende Umwallung soll nur Sicherheit gegen gewaltsame Angriffe bieten, die Hauptverteidigungsstellung bildet ein starker Gürtel von 20 Werken, die bei einem Gesamtumfang von etwa 43 km — namentlich auf dem nördlichen, linken Sanufer — eine Kette mit geringen Zwischenräumen bilden. Ganz verschieden von den umfangreichen Werken der belgischen und französischen Festungen sind die Forts klein, aber mit Panzern gut ausgestattet. Der Kommandant, Feldmarschalleutnant v. Kusmanek, verfügte über eine hinreichende Besatzung und unter der artilleristischen Ausrüstung auch über 30,5 cm-Mörser.

Am 4. Oktober begann die Beschießung, tat aber wenig Schaden, und am 5. erfolgte der erste große Sturm, um die Festung vor dem Eingreifen der im Anmarsch befindlichen Entsatzarmee zu bewältigen, und zwar gegen die Südfront, der unter schweren Verlusten für die Russen vollständig abgeschlagen wurde, worauf am 6. Oktober eine gewaltige Beschießung der Nordost- und Nordwestfront einsetzte; am 7. fand ein zweiter Sturm statt, und zwar gegen die Nord- und Südfront — auch er mißlang, ebenso wie der in der Nacht zum 8. Oktober angesetzte. Im Laufe des 8. ließ der Angriff auf die Westseite bereits nach, da General Boroevic von Westen her in schnellem Anmarsch war; die Russen versuchten vergebens, ihn in der Linie Lancut–Dynow aufzuhalten. Sie wurden in die Flucht geschlagen, und am 11. Oktober konnten die Österreicher durch den Westabschnitt in die befreite Festung einziehen. 50000 Opfer mußten die Russen vor Przemysl lassen.

Nun aber galt es, die Feinde aus den starken vorbereiteten Stellungen zu vertreiben, in denen sie sich am rechten Ufer des San und seines Nebenflusses, des Wiar, hielten. Vergebens suchten ihnen die Österreicher von den Vorbergen der Karpathen bei Stary-Sambor die Flanke abzugewinnen, vergebens bemühten sie sich, bei Jaroslau den San zu überschreiten; die Russen gewannen dank immer neu herangeführter Verstärkungen allmählich die Überhand. Am 18. Oktober wurde bei Radymno, am 22. und 23. bei Jaroslau hart gerungen und die Magierahöhe nach heißem Artilleriekampf von den Österreichern im Sturm genommen. Noch vermochten sie am Fuß der Karpathen die Russen bis zum Stryj zurückzudrängen, sahen sich aber Anfang November durch die Ereignisse in Polen und die damit zusammenhängende Bedrohung ihres linken Flügels am San veranlaßt, freiwillig die Sanlinie aufzugeben und sich bis hinter den Dunajec zurückzuziehen. Przemysl wurde zum zweitenmal eingeschlossen.

4. Der Krieg auf der Balkanhalbinsel bis Dezember 1914[1].

Wenn Österreich-Ungarn die Absicht hatte, unmittelbar nach der Kriegserklärung an Serbien mit den sofort mobilisierten fünf Korps der benachbarten Kronländer die Strafexpedition gegen diesen Staat zu beginnen, so trat dem die russische Mobilmachung hindernd in den Weg, die den Kaiserstaat nötigte, seinem östlichen Nachbarn am 6. August ebenfalls den Krieg zu erklären und nunmehr seine Streitkräfte in möglichster Vollzähligkeit in Galizien zusammenzuziehen. Da ein sehr berechtigtes Mißtrauen gegen das verbündete Italien dazu mahnte, auch Tirol, Kärnten und Krain nicht ungeschützt zu lassen, mußten die gegen Serbien zu verwendenden Kräfte auf die geringste, für die Sicherung von Bosnien, der Herzegowina und Ungarns unbedingt erforderliche Truppenzahl beschränkt und der Gedanke einer kräftigen Offensive zunächst aufgegeben werden. Das österreichische 2. u. 5. Armeekorps marschierten an der unteren Drina auf unter Belassung von Grenzschutz gegen Montenegro an der Linie Cattaro–Trebinje–Višegrad und längs der Save und Donau gegen den Rest der serbischen Grenze.

Nach ziemlich unbedeutenden Geschützkämpfen zwischen der Festung Belgrad und österreichischen Batterien bei Semlin sowie den Monitoren der Donauflottille am 29. Juli und am 4. August eröffneten österreichisch-ungarische Truppen die Operationen mit der Besitzergreifung wichtiger Einfalltore in Serbien in den Tagen vom 13. bis 19. August. Am zugänglichsten ist die Macva, d. i. die durch einen nach Norden vorspringenden Bogen der Save und die untere Drina umschlossene Niederungsebene im Nordwesten Serbiens. Die Serben hatten sich mit den Hauptkräften in eine Stellung nördlich von Krusevac versammelt, schwächere Abteilungen gegen die Grenze vorgeschoben. Durch den gleichzeitigen Übergang über die Save bei Šabac und über die Drina bei Ljesnica wurde die ganze Halbinsel am 13. August abgeschnitten, Šabac am 14. genommen und die serbischen Befestigungen bei Ljesnica und Loznica gestürmt. Da aber die 2. Armee Mitte August schon nach Galizien abberufen wurde, erlangte der Gegner die Überlegenheit, so daß Šabac am 23. wieder aufgegeben und die bereits geschlagene Savebrücke wieder abgebrochen

[1] Vgl. die Karte S. 58.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 232.

werden mußte. Ein zweiter vorteilhafter Einbruchspunkt findet sich bei Visegrad, wo die Drina auf bosnischem Boden überschritten und eine Eisenbahnverbindung mit Sarajevo benutzt werden kann. Von hier aus ist das Tal der Westlichen (Serbischen) Morava am leichtesten zu erreichen, das in der Nähe von Krusevac in das Tal der Südlichen (Bulgarischen) Morava, der Hauptlebensader Serbiens, mündet. Den hier in den Tagen vom 13. bis 19. August vorstoßenden k. und k. Truppen trat die noch verstärkte Schumadia-Division entgegen, während sich auf österreichischer Seite das deutsche, aus Skutari zurückkehrende Detachement bei den Kämpfen beteiligte.

Nachdem auf Befehl vom 19. August die österreichisch-ungarischen Truppen in ihre ursprünglichen Stellungen an der Save und unteren Drina zurückgegangen waren, glaubten die Serben die Zeit gekommen, um selbst angriffsweise vorzugehen. Hierfür kamen drei Richtungen bzw. Angriffsobjekte in Frage: Syrmien und das Banat nördlich von Save und Donau, die Hauptstadt Bosniens Sarajevo und die Hafenstadt Cattaro. In großzügiger Weise wurde der Übergang über Save und Donau geplant, aber so ungeschickt ausgeführt, daß er an keiner einzigen Stelle glückte. Die Timok-Division, die am 6. September bei Mitrovica die Save überschritt, wurde fast vollständig aufgerieben, da die Österreicher alle Vorbereitungen beobachteten und sich selbst in dem Maße vorbereiten konnten, daß sie den Uferwechsel und einen Brückenschlag in einem bestimmten Grade sich vollziehen lassen und dann aus konzentrischer Aufstellung über die Serben herfallen konnten. Fast in gleicher Weise wiederholte sich dieser Vorgang kurz darauf bei Progar und am 12. September bei Pancsova, wo man etwa 8000 Serben ungehindert den Übergang ausführen ließ, bevor man sie von allen Seiten angriff. Noch während dieser verunglückten Versuche der Serben gingen aber ihre Gegner selbst zur Offensive über, indem sie am 8. September die Drina überschritten, die serbischen Stellungen bei Ljesnica und Loznica überwältigten und in die Macva eindrangen.

Gegen Sarajevo waren sowohl die Serben als die mit ihnen verbündeten Montenegriner — das Königreich stellte 40000 Mann auf — inzwischen ziemlich weit vorgedrungen. In den ersten Tagen des Oktober wurden nun zwei montenegrinische Brigaden in zweitägigem Kampfe auf Foča zurückgeworfen und sodann die Serben angegriffen, die sich auf der Romania-Planina festgesetzt hatten und von hier aus Sarajevo bedrohten. Um diese Stellung wurde längere Zeit mit wechselndem Glück gekämpft, bis die Serben sie am 19. Oktober aufgeben mußten. Noch einmal setzten sie sich bei Rogatica, von wo sie, am 21. geschlagen, nach weiteren Kämpfen über die Drina gedrängt und am 25. zum Verlassen bosnischen Bodens gezwungen wurden.

Sehr unbedeutend waren die Ereignisse bei Cattaro. Die Montenegriner, deren Stellung auf dem Lovćen die Stadt vollständig beherrschte, konnten, obgleich ihnen Anfang Oktober über Antivari schwere franz. Geschütze zugeführt wurden, keinen Erfolg erzielen; die Beschießung durch eine franz. Flottenabteilung am 1. und 19. Sept. war ergebnislos.

Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte unter Feldzeugmeister Potiorek wurden Mitte Oktober zu einem kraftvollen Vorstoß gegen Serbien wesentlich verstärkt. Das am Oberlauf der Kolubara gelegene, stark befestigte Valjevo bildete das erste Operationsziel und konnte durch einen konzentrischen Angriff von zwei Seiten her bedroht werden. Zu diesem Zweck sollte eine Armeegruppe von Nordwesten her die Macva durchqueren, Šabac erstürmen und danach, wiederum geteilt, in der Weise vorrücken, daß eine Kolonne an der Save entlang über Obrenovac Belgrad zu erreichen, während eine zweite südlich von der Cer Planina im Tal des Jadar und durch die Landschaft Podgorina unmittelbar gegen Valjevo vorzudrängen suchte; die andere Gruppe sollte von Westen her aus der Linie Ljesnica-Visegrad über die Drina gegen Valjevo vorgehen.

Die Serben hatten mittlerweile drei Armeen aufgestellt: die vereinigte 1. und 3., ungefähr 130000 Mann, unter den Generälen Bojowić und Sturm, richtete in der Linie Loznica-Krupanj-Ljubovija ihre Front nach Westen, die 2., 60000 Mann, unter General Stepanowić, stand mit nach Norden gerichteter Front in der Linie Ljesnica-Šabac. Oberbefehlshaber war der Kronprinz.

Nach ihrem Übergang über die untere Drina erkämpften die von Nordwesten vorrückenden Österreicher am 29. Oktober bei Ravnje einen Erfolg, der, energisch ausgenützt, mehr und mehr Raum gewinnen ließ, bis am 1. November der allgemeine Angriff auf die stark verschanzten serbischen Stellungen bei Šabac unternommen werden konnte. Von Klenak her feuerten die Kanonen, von Tabanowić Maschinengewehre und von der Save aus griffen die Monitore ein. Obgleich die Serben sich mit Zähigkeit verteidigten — Frauen und Kinder halfen bei dem Bau der Schützengräben, so daß stets eine neue Verteidigungsstellung für eine aufgegebene vorhanden war —, mußten sie doch nachmittags um 4 Uhr Šabac räumen. Am Abend nahmen die Österreicher von der Stadt Besitz und schoben ihre Truppen sofort weiter vor.

In einer Stellung, die von den Abhängen der Cer Planina bis zu den Höhen von Misar reichte, leisteten die Serben noch einmal heftigen Widerstand, doch wurde am 10. November durch Erstürmung dieser Höhen ihr rechter Flügel eingedrückt und damit der Rückzug in der Richtung auf Koceljevo und Valjevo erzwungen. Auch längs der Save rückten die österreichisch-ungarischen Truppen, durch das Flankenfeuer ihrer Monitore unterstützt, ständig vor; am 14. wurde Skela erreicht, die Serben wichen auf Obrenovac und die Kolubara zurück.

Unterdessen war auch die von Westen her vorgehende Armeegruppe siegreich in Serbien eingedrungen u. bezwang am 8. Nov. nach viermaligem Sturm, unter hervorragender Beteiligung der Artillerie, den starken Stützpunkt Kostajnik, was kurz darauf zur Einnahme von Krupanj führte. Am 9. Nov. wurde die Linie Loznica-Krupanj-Ljubovija erreicht, und die Serben mußten auch von hier nach Valjevo zurückweichen. Am 11. Nov. konnte die Höhenstellung östlich von Zavlaka und am 14. die bei Kamenica, die den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung von Valjevo bildete, durch Sturm genommen werden.

So standen die beiden auf verschiedenen Wegen vorgegangenen österr.-ungar. Armeen siegreich in Feindesland in einer Frontlinie, die von der Save kurz vor Obrenovac über Ub, Kamenica bis nach Stubica reichte. Als Frucht des hartnäckigen heißen Ringens und der durch teils sumpfiges, teils gebirgiges Gelände ausgeführten Gewaltmärsche konnten am 15. Nov. Valjevo und Obrenovac besetzt werden, die österr.-ungar. Truppen hatten das Westufer der

Kolubara erreicht. Bei diesen Kämpfen waren im ganzen 8000 Gefangene gemacht, 42 Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet worden.

Von Valjevo aus rückte die Drina-Armee ohne Zögern nach Süden vor, überschritt mit einem Teil am 25. November den Maljen und den Paß von Suvobor, nahm mit einem anderen am 26. Kosjerici und besetzte am 27. **Užice**, das als Endpunkt der Linie Užice-Krusevac von besonderer Bedeutung ist.

Währenddessen hatte die Save-Armee unter erbitterten Gefechten, die am 16. November einsetzten, die Kolubara überschritten und am 25. die stark befestigte Stellung bei **Lazarevac**, östlich vom Fluß, eingenommen. Am 30. war das ganze östliche Kolubaraufer vollständig in österr.-ungar. Besitz und damit der Weg nach **Belgrad** frei geworden. Die dortige Besatzung, die bereits unter dem anhaltenden Feuer der Monitore und der Artillerie aus Semlin schwer zu leiden hatte, sah sich nunmehr so bedroht, daß sie am 2. Dez. die Stadt räumte. Am 3. Dez. zogen die österr.-ungar. Truppen über die Save und von Südwesten her in die am 2. besetzte Hauptstadt ein.

Die Serben gingen in die Linie Pozarevac-Valjevo-Užice zurück, der Sitz der Regierung wurde nach Nisch verlegt. Ein Umschwung trat aber sehr bald ein. Die durch die Entwicklung der Verhältnisse auf dem galizischen Schauplatz notwendig gewordene Zurückziehung österreichischer Truppen gestattete den Serben wieder zum Angriff überzugehen u. die Österreicher in der Schlacht von Arangjelovac (s. d.) zu besiegen. Schon am 15. Dezember mußten die Österreicher vor den von Valjevo ungestüm vordringenden Gegnern den serbischen Boden mit Einschluß von Belgrad wieder räumen. Da mit den bislang verfügbaren Kräften angesichts der Stärke der serbischen Armee auf diesem Kriegsschauplatz keine Entscheidung zu erkämpfen war, entschloß sich die österreichisch-ungarische Heeresleitung dazu, sich Serbien gegenüber unter Bindung möglichst weniger Einheiten in der Verteidigung zu halten, die Wiederaufnahme der Offensive einer günstigeren Zeit vorzubehalten. Es ergab sich nun sehr bald, daß eine Weiterführung des Angriffs durch die Serben über die Grenzflüsse hinaus keine Besorgnisse zu erregen brauchte. Krankheiten aller Art, begünstigt durch die unzureichende Ernährung, hatten in letzter Zeit die Schlagfertigkeit der serbischen Heere so geschwächt, daß ihre Vorstöße über die Donau ins Banat, über die Save nach Slawonien hinein und über die Drina nach Bosnien mit Leichtigkeit vom österreichischen Grenzschutz abgewiesen wurden. Es trat daher um die Jahreswende 1914 an der serbischen Front wie im Westen und Osten ebenfalls eine Erstarrung in den Kämpfen ein. — Der Krieg mit **Montenegro** verlief anfangs als Stellungskampf. Nur unbedeutende Gefechte des österreich. Grenzschutzes mit den zunächst mit ihren auf 50000 Mann geschätzten Hauptkräften sich ebenfalls abwartend verhaltenden Montenegrinern fanden statt. Ersterer stand in der ungefähren Linie Cattaro–Trebinje–Visegrad. Teilvorstöße nach Bosnien hinein sowie gegen Cattaro wurden mit leichter Mühe von ihm zurückgewiesen.

5. Der östliche Kriegsschauplatz im Winter 1914/15[1].

Mitte November 1914 wurde aus Anlaß der Versendung von Weihnachtsgaben an die Feldtruppen die Stärke der **deutschen Gesamtstreitkräfte** bekannt, die danach zu dieser Zeit 100 Armeekorps zählten und sich folgendermaßen zusammensetzten:

Deutsche Bundesstaaten ohne Bayern: 44 Armeekorps und 44 Res.-K.; Bayern: 5 A.-K. und 5 Res.-K.; Landwehr 1 Korps, Marine- und Besatzungstruppen in Belgien 1 Korps; dazu kamen die Eisenbahnformationen im Westen und Osten.

Acht russische Armeen waren schon festgestellt. Im November erschien bei Lodz eine 9. Armee, und in der »Winterschlacht in Masuren«, Februar 1915, wurde die russische 10. Armee zum großen Teil vernichtet. Unerschöpflich schien das Menschenmaterial Rußlands, immer neue Armeen gegen die deutsche Schlachtlinie zu werfen, die Anfang November in ungefähr 1000 km Länge von der Memel bis zur Grenze von Rumänien reichte.

Der erste Angriff der Deutschen und Österreicher gegen die Weichsellinie war Ende Oktober durch Zurücknahme der verbündeten Truppen an die schlesische und westgalizische Grenze abgebrochen worden. Nun aber wurde der Osten zum Entscheidungsfeld. Die Russen glaubten ihre Zeit zu einer Angriffsbewegung großen Stils gekommen und verkündeten der Welt, daß sie eine große Offensive gegen Posen und Schlesien zu ergreifen beabsichtigten. Mit einer ungefähr 1½ Million zählenden Truppenmacht drangen sie Anfang November zwischen Nowo-Georgiewsk und der westgalizischen Grenze über die Weichsel vor. Da die Deutschen und Österreicher jedoch bei ihrem gemeinsamen Rückzug im Oktober Brücken und Wege von Grund aus zerstört hatten, nahm der russische Anmarsch geraume Zeit in Anspruch, und diese nutzten die Verbündeten dazu aus, dem Feind mit einem Gegenangriff zuvorzukommen. Die 9. Armee (Mackensen) sollte zum Angriff gegen den verhältnismäßig schwachen Nordflügel, der auf Posen marschierte, umfassend vorgehen; gelang dieses, so war ein Aufrollen der ganzen russischen Front die Folge. In der Gegend von Krakau und an der oberschlesischen Grenze blieben starke, aus Deutschen und Österreichern gemischte Kräfte, die zunächst nur den Gegner festhalten und beschäftigen sollten; daran schlossen sich die österreichisch-ungarischen Armeen in Galizien, auch sie wurden auf den Angriff verwiesen.

Zwischen Jarotschin und Thorn wurde die Armee Mackensen bis zum 10. November versammelt und durch zwei Armeekorps der 8. Armee verstärkt.

Mitte November waren die Russen mit ihrem Aufmarsch so weit fertig, daß ihre 10. Armee zwischen Schirwindt und Bialla an der ostpreußischen Grenze stand, die Hauptkräfte, nämlich die 2., 4., 5. und 9. Armee, im ganzen etwa 25 Korps, zahlreiche Kavalleriedivisionen, an die Warta vorgeschoben, in der Linie Pinczow–Jendczejow–Przedlorz–Lask–Uniejow zusammengezogen waren (das Weichseltal sperrte die 1. Armee) und die übrigen Armeen in Galizien zur Verwendung bereitstanden. Die in Polen stehenden russischen Streitkräfte führte der Großfürst Nikolai, auf deutscher Seite lag der Oberbefehl in Händen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, dem die gesamte Leitung der deutschen Operationen an der Ostgrenze übertragen worden war.

Die Kämpfe um Lodz und Lowitsch[1].

Planmäßig rückte General v. Mackensen am 10. November aus der Gegend von Thorn vor, stritt am

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 193 ff.

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 195 f.

13. und 14. bei Wlozlawek erfolgreich mit dem Feind und gewann am 15. bei Kutno einen entscheidenden Sieg, bei dem er 23000 Gefangene machte und 70 Maschinengewehre sowie mehrere Geschütze erbeutete. General v. Morgen verfolgte den Rest der östlich, gegen Lowitsch, ausweichenden Truppen, während Mackensen nach Süden einschwenkte, bei Dombie ein russisches Korps zurückwarf, den Ner beiderseits von Lenczyca überschritt und die hierdurch in der Flanke bedrohte russische Hauptarmee zwang, ihre Front zurückzubiegen, wodurch die neue, nach Nordwesten gerichtete Linie Strykow–Zdunska-Wola entstand. Am 16. wurde der Bzura-Abschnitt angegriffen, am 17. der Straßenknotenpunkt Zgierz erreicht, am 18. der rechte russische Flügel von Strykow aus in der Richtung auf Brzeziny–Lodz zurückgeworfen und in den nächsten Tagen von dem bis Brzeziny ausgreifenden linken deutschen Flügel umgangen. Von dort aus schoben sich die Deutschen in südwestlicher Richtung bis auf Tuszyn vor, so daß die bei Lodz eingezwängte 2. und 5. russische Armee nun auch von Osten und Südosten eingeschlossen war. Zwei Kavalleriekorps waren



Anfang Nov. 1914 drängt die russ. Hauptarmee in der Richtung Schlesien-Posen vor. Unterstützt wird sie durch Flügelarmeen, die gegen Ost- u. Westpreußen und gegen Galizien gerichtet sind. [Signatur] Ungefähre Stellung der Russen 7.-12. Nov. Vorstoß der 9. Armee unter Mackensen 13. Nov. Richtung Wlozlawek-Kutno; der linke Flügel unter Morgen geht gegen Lowitsch vor. Hindenburg wirft die russ. Hauptarmee auf Lodz zurück. Auch die rechte russ. Flügelarmee wird auf Plozk zurückgedrängt [Signatur] 2. Stellung der Russen. Um die Russen bei Lodz im Rücken zu fassen, gehen das Reservek. Scheffer u. die Garde-Div. Litzmann über Breziny vor, werden aber selbst von rasch herbeigeholten, weit überlegenen russischen Reserven umklammert. Sie schlagen sich über Breziny nordö. durch. Nach Einnahme verschiedener Zwischenstellungen gehen die Russen bis an die Rawka u. untere Bsura zurück, wo es während des Winters 1914/15 zum Stellungskrieg kommt. [Signatur] Erste Stellung der Deutschen, [Signatur] Zweite Stellung, [Signatur] Deutsche Kavallerie. [Signatur] Deutsche Frontlinie Jan. 1915 [Signatur] Russische

Offensive in Polen November 1914.

im Begriff, von Süden und Südwesten her den Ring zu schließen, als es den Russen im letzten Augenblick gelang, Hilfe zu bringen. Sie hatten Teile der an der ostpreußischen Grenze stehenden Kräfte sowie der nördlich von der Weichsel zurückgegangenen Korps durch Eilmärsche und Bahntransport bei Skierniewice versammelt und gingen von hier aus im Verein mit stärkeren, von Süden her anrückenden Verbänden gegen den Rücken der unter General von Scheffer mit der Front nach Westen und Nordwesten kämpfenden fünf deutschen Divisionen vor, die nun von mehrfach überlegenen Kräften umklammert waren. Obgleich der Ernst der Lage nicht verkannt wurde, gab der hier befehligende General Litzmann sich nicht verloren. Durch seine tapferen Truppen auf das glänzendste unterstützt, unternahm er ein in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehendes Wagnis und durchbrach in der Nacht vom 23. zum 24. November den feindlichen Ring in der Richtung auf Brzeziny. Am 25. erreichte er zwischen Lodz und Lowitsch den Anschluß an die Truppen Mackensens, die Lodz von Norden her bedrohten; 64 feindliche Geschütze und 16000 Gefangene brachten die Sieger mit.

In den letzten Novembertagen erstreckte sich die deutsche Front, die mittlerweile durch zwei weitere Armeekorps aus dem Westen verstärkt worden war, von dem westsüdwestlich von Lodz liegenden Szadek über Kazimierz, nördlich an Lodz vorbei bis nordwestlich von Lowitsch, und die auf verhältnismäßig engem Raum sich drängenden Russen richteten hartnäckige, sich stets wiederholende Angriffe auf diese Linie. Ihre Verluste dabei waren ungeheuer, und doch gelang es ihnen nicht, Boden zu gewinnen. Als dann Anfang Dezember die Deutschen, durch Verstärkungen ergänzt, zum Angriff übergingen, konnten sie durch geschickte Ausnutzung einer Lücke in der feindlichen Stellung nach nordöstlicher Richtung auf Pabiance vordringen und die Russen südwestlich von Lodz derart bedrohen, daß diese am 5. Dezember die Stadt räumen mußten. Sie zogen sich hinter die Miazga zurück; ihre Versuche, Hilfskräfte aus Südpolen heranzuziehen, wurden durch das siegreiche Eingreifen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen südwestlich von Petrikau und durch die zu dieser Zeit bereits eingeleitete Schlacht bei Limanowa–Lapanow, die starke russische Kräfte fesselte, verhindert. Die außerordentlich schweren Verluste der Russen bei den Kämpfen in Polen wurden am 12. Dezember auf 70000 Tote und Verwundete neben 80000 Gefangenen geschätzt.

Mittlerweile war General v. Morgen in schweren Kämpfen gegen Lowitsch vorgerückt, das die Russen, als Eisenbahnknotenpunkt von großer Bedeutung, festungsartig ausgebaut hatten. Deutsche schwere Artillerie und österreichische Motorbatterien sandten ihre Geschosse unablässig in die Stadt, und nach vierzehntägigem Ringen konnte am 15. Dezember Lowitsch in Besitz genommen werden.

Mit den Erfolgen bei Lodz und Lowitsch war die lärmend angekündigte Offensive gegen Posen und Schlesien endgültig als gescheitert zu betrachten; jedoch hatten die Russen sich Ende Dezember hinter den Lauf der Bzura[1] und ihres rechten Nebenflusses, der Rawka, zurückgezogen, wo sie in stark ausgebauten Stellungen erneut heftigen Widerstand leisteten. Die beiden Flüsse bieten eine fast gerade von Norden nach Süden laufende, günstige Verteidigungsstellung, ungefähr 45 km westlich von Warschau. Ende Dezember machte der deutsche Angriff bei Rawa, also am linken Flügel dieser Stellung, einige Fortschritte, und es gelang hier, die Rawka zu überschreiten; ebenso wurde Anfang Januar bei Bolimow siegreich gekämpft und auch hier über die Rawka in östlicher Richtung vorgedrungen. Am 6. Januar konnte bis zum Sucha-Abschnitt durchgestoßen werden, und zwischen dem 31. Januar und 2. Februar brachte ein erneuter deutscher Vorstoß den Gewinn der zwischen Rawka und Sucha gelegenen russischen Hauptstützpunkte Wola-Szydlowieka, Humin und Borzymow.

Auch nördlich von der Weichsel, in der Gegend von Lipno, Sierpc, Mlawa und Przasnysz, fanden während des Dezember und Januar Kämpfe statt, die hauptsächlich von der Kavallerie ausgefochten wurden und am 3. Februar mit der Zurückwerfung der Russen endeten. Am 13. Februar gingen die deutschen Truppen über die untere Skrwa und besetzten in der Folge Racionz. Im allgemeinen herrschte aber deutscherseits an dieser Linie in Polen jetzt die Absicht vor, das Errungene festzuhalten und den Gegner zu beschäftigen, während die große siegreiche Entscheidung gegen den östlichen Feind an einem anderen Teil der gewaltigen Schlachtlinie vorbereitet wurde.

Die Vorbereitung der österreich. Gegenoffensive[1].

Die gewaltigen Truppenmassen, die sich Anfang November aus Rußland heranwälzten, waren nicht allein zur Bedrohung der deutschen Grenzprovinzen Posen und Schlesien bestimmt, sondern sollten auch in Südpolen und Westgalizien aus dem Raume der wieder eingeschlossenen Festung Przemysl und Stary Sambor gegen die österreichisch-ungarische Heeresmacht vorgehen, insbesondere gegen die Armee Dankl, die sich Ende Oktober langsam über die Lysa-Gora in der Richtung auf Czenstochau und Krakau zurückgezogen hatte. Doch auch zur Abwehr dieses feindlichen Planes traf man zeitig Vorsorge. Zur Unterstützung der Armee Dankl wurde aus den Karpathen die Armee Böhm-Ermolli herangezogen und in der Gegend von Czenstochau dem deutschen Korps Woyrsch angegliedert. In der Gegend von Krakau stand die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand zum Angriff bereit. Hieran schloß sich in Westgalizien ein Teil der Armee Boroevic, während ein anderer Teil dieser Gruppe und die Armee Pflanzer-Baltin für den notwendigsten Schutz der Karpathen einzustehen hatte. So bildeten diese Armeen in der Reihenfolge Böhm-Ermolli, Woyrsch, Dankl, Joseph Ferdinand, Boroevic, Pflanzer-Baltin einen Wall vor Schlesien, Mähren, Ungarn.

Als die russische 3. und 8. Armee zwischen dem 13. und 17. November 1914 auf den linken Flügel dieser wohlvorbereiteten, in guten Stellungen befindlichen Streitmacht trafen, waren sie überrascht und zauderten; sofort setzte der österreichisch-ungarische Gegenangriff ein, um zu verhindern, daß die Russen Verstärkungen nach Nordpolen entsendeten, wo Hindenburg in heißen Kämpfen um Lodz und Lowitsch stand. Zwischen dem 17. und 24. November fanden bei Wolbrom und Pilica die ersten Zusammenstöße statt, die für die österreichisch-ungarischen Truppen siegreich endeten. Auf dem südlichen Schlachtflügel griff der Erzherzog Joseph Ferdinand von Krakau aus am 22. November ein, erreichte auch an diesem Tage den

[1] Vgl. die Karte S. 60.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 88/9.

Szreniawa-Abschnitt, mußte jedoch zurückgehen, da die Russen starke Kräfte vom linken auf das rechte Weichselufer warfen und ihn dadurch von Süden zu umfassen drohten. In den folgenden Tagen wurden die Truppen des Erzherzogs im Raume Saybusch–Chabowka versammelt; damit mußte die Ostfront der Festung Krakau zunächst dem Feinde preisgegeben werden, was ohne Bedenken geschehen konnte, weil die West- und Südfront durch die Stellung des Erzherzogs geschützt und somit einer Einschließung der Stadt vorgebeugt war. Die Festungsbesatzung nahm unter Führung des Feldmarschalleutnants Kuk an den nun folgenden Kämpfen tätigen Anteil und bewies eine außerordentliche Tatkraft in der Anwendung ihrer Kampfmittel. Am 29. November wurde die 4. Armee unter Feldmarschalleutnant Roth von Krakau nach Mzana-Dolna transportiert, um die Russen bei Jordanow–Chabowka anzugreifen und hierdurch die beobachtete weitere Vorschiebung russischer Truppenmassen nach Westen aufzuhalten. Am 2. Dezember begannen die Kämpfe; damit wurde die Schlacht bei Limanowa eingeleitet.

Die Schlacht bei Limanowa–Lapanow[1].

Sowie der Erzherzog seine Streitkräfte versammelt hatte, ging er am 5. Dezember von Kasina-Wielka auf Limanowa vor, schwenkte dort nach Norden ein und griff die gegen die Armeegruppe Roth, zu der auch eine deutsche Division gestoßen war, kämpfenden Russen von Süden an. Indessen zogen diese Teile ihrer bisher in den Karpathen kämpfenden Truppen über Neu-Sandec heran und bedrohten die Flanke des Erzherzogs. In den nächsten Tagen kam es zu äußerst heftigen Zusammenstößen, die am 11. Dezember zum blutigen Handgemenge führten; jedoch vermochten die Russen nirgends durchzubrechen, obgleich sie ihre zahlenmäßige Überlegenheit mit rücksichtsloser Aufopferung einsetzten. Unterdessen hatte der in den Karpathen an der Duklasenke stehende General Boroevic erkannt, daß die russischen Linien vor ihm immer dünner wurden; er ging zum Angriff über, jagte die Russen durch das Poprad- und Dunajectal vor sich her und unterstützte die in der Linie Limanowa–Lapanow kämpfenden Kräfte. Am 14. Dezember war die Schlacht durch einen vollen Sieg der Verbündeten entschieden, die 30000 Gefangene und umfangreiches Kriegsmaterial erbeuteten. Sie erreichten im Anschluß an diesen Erfolg in Südpolen die Pilica- und Nidalinie, in Galizien den Dunajec. Am Ostufer dieses Flusses, in der Gegend von Zakliczyn, entspannen sich in der Folge erbitterte Kämpfe, und Ende Dezember setzten die Russen hier wieder neue bedeutende Verstärkungen ein. Unentwegt rannten sie zwischen dem 23. und 31. Dezember gegen eine halbwegs Zakliczyn und Tuchow gelegene, beherrschende Höhenstellung an, ohne Erfolge zu erzielen. Anfang Januar standen die Russen in einer Frontlinie, die sich am Ostufer des Dunajec entlang bis Tuchow hinzog und von dort, westlich an Tuchow vorbei, bis in den Raum von Gorlice erstreckte. Vom 9. Januar an fanden in dieser Gegend heftige Kämpfe statt, in denen besonders die Artillerie zur Geltung kam; diese zwang am 18. Januar die Russen zum Verlassen ihrer vordersten Stellung auf den Höhen östlich von Zakliczyn. Während die Österreicher diese Stellung erfolgreich festhielten, wurde die Armee Boroevic wieder in die Karpathen zurückgedrängt.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 200/1.

Die Winterschlacht in Masuren[1].

Nachdem in der Schlacht bei Tannenberg die russischen Eindringlinge vernichtet und in der ersten Schlacht an den Masurischen Seen ebenfalls geschlagen waren, mußten die deutschen Truppen in Ostpreußen, zugunsten anderer Kriegsschauplätze auf das notwendigste beschränkt, sich auf eine zähe Verteidigung einrichten; das hierzu geeignetste Gelände wurde in der Angerapp-Linie mit der nach Süden sich anschließenden, ausgedehnten Masurischen Seenplatte gefunden. Mit unerschrockener Tapferkeit hielt die hauptsächlich aus Landwehr und Landsturm bestehende 8. Armee unter General Otto v. Below die Linie Spirdingsee–Mauersee gegen einen weit überlegenen, sich allmählich immer mehr verstärkenden Feind. Bei Pillkallen, Eydtkuhnen, Stallupönen und östlich von den Masurischen Seen unternahmen die Russen unter General Sievers im November Vorstöße, im Januar griffen sie bei Gumbinnen, Lötzen und östlich vom Brückenkopf von Darkehmen an, wurden jedoch abgewiesen. An dieser Front war die 10. russische Armee gebildet worden, sie stand schon am 3. November in der Linie Schirwindt–Bialla in einer Stärke von acht Armeekorps mit ungefähr 200000 Mann.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg beschloß, durch einen vernichtenden Schlag Ostpreußen vom Feinde zu befreien. Im Westen war die kriegerische Handlung im Stellungskrieg erstarrt. Hinter der 8. Armee wurden bis Anfang Februar im Westen entbehrliche und ferner neu aufgestellte Truppen zusammengezogen und die Kräfte in eine 8. (Below) und 10. (Eichhorn) Armee gegliedert. Die 8. Armee bestand aus dem I. A.-K., dem 40. Res.-K., 1 Res.-Div. und 2 Landwehr-Divisionen und 1½ Kavalleriedivision, die 10. Armee aus dem XXI. A.-K., dem 38. und 39. Res.-A.-K., 1 Gardebrigade und 1 Kavalleriedivision.

Am 7. Februar gingen sie zum Angriff vor. Strenger Frost und dichter Schneefall erschwerten die Bewegungen der Truppen, die indessen einem Winterfeldzug entsprechend ausgerüstet waren, und denen eine große Anzahl Schlitten sowie Schlittenkufen zur Verfügung standen. Der rechte Flügel, die 8. Armee, sollte aus der Gegend von Johannisburg über Lyck nach Augustow–Suwalki vorgehen, der linke, die 10. Armee, über Tilsit den Feind rechts umfassen.

So gut hatte der Aufmarsch verschleiert werden können, daß die Russen von dem ersten, am 7. Februar aus der Gegend westlich von Johannisburg geführten Stoß völlig überrascht waren; obgleich sie den Johannisburger Forst mit Drahthindernissen gesperrt hatten, wurden sie im schnellen Ansturm daraus vertrieben, und während die Division Falck am 8. Johannisburg einnehmen konnte, hatten die Truppen Litzmanns bereits in der Nacht vorher den Übergang über den Pissek (russ. Pissa) erzwungen. Gegen die Flanke dieser Division gingen am 8. Febr. russische, aus Kolno herangezogene Truppen vor; es gelang jedoch, sie noch am selben Tag zurückzuwerfen, und am 9. mit Falck vereint auf Lyck vorzudringen. Aus Bialla wurden die Russen auch an diesem Tag vertrieben.

Unterdessen hatte ein Teil des linken Flügels unter General Lauenstein am 8. Februar den Schoreller Forst vom Feind gesäubert und war, da eine allgemein rückgängige Bewegung auf gegnerischer Seite wahrgenommen werden konnte, noch am selben Tag

[1] Vgl. Nebenkarte Bd. I, S. 196/7 und den Kriegsbericht Bd. I, S. 196 ff.



weiter vorgegangen, obgleich die Artillerie noch nicht vollzählig zur Stelle war. In einer gut vorbereiteten Stellung bei Pillkallen-Stallupönen versuchten die Russen, Widerstand zu leisten, mußten aber sofort in eine dritte, gleichfalls vorbereitete Stellung südlich Wirballen[1] zurückweichen. Eineinhalb Divisionen stark trafen sie hier am Nachmittag des 10. ein und glaubten sich in der Linie Eydtkuhnen-Kibarty-Wirballen erholen zu können. Trotz des Schneesturms traf aber die deutsche Infanterie mit einigen Geschützen rechtzeitig ein, um noch am Abend des 10. Eydtkuhnen und um Mitternacht Wirballen erstürmen zu können. In den nächtlichen Straßenkämpfen wurden 10000 Russen zu Gefangenen gemacht, und auf den Bahnhöfen fand sich eine fast unermeßliche Beute an Verpflegungsmaterial.

Am 12. Februar wurde im siegreichen Vordringen die Linie Wizlingen-Kalwarja-Mariampol erreicht, und nun brachen auch die Landwehr- und Landsturmtruppen aus den See-Engen hervor. Nach harten Kämpfen konnten die deutschen Truppen am 14. Februar von zwei Seiten her in Lyck einziehen, und am 15. war der ostpreußische Boden frei vom Feind, dessen der Vernichtung entgangene Reste in die Wälder bei Augustow und Suwalki flohen. Tatkräftig verfolgt, mußten sie sich am 21. ergeben, und am 22. konnte die Gesamtbeute auf 11 Generale, über 110000 Mann an Gefangenen und 300 Geschütze angegeben werden.

Ende Februar war aus russischer Reserve eine neue 10. Armee gebildet, die von Grodno aus über die Bobr-Linie gegen die deutschen Stellungen vorstieß, aber abgewiesen wurde, die deutsche Gegenoffensive vom 9. bis 11. März führte zum schleunigen Rückzug des Gegners[2].

Der russische Plan, den Nordzipfel Ostpreußens zu besetzen, wurde ebenfalls vereitelt[3].

Karpathenkämpfe und Befreiung der Bukowina.

Als Anfang November die österreichisch-ungarischen Streitkräfte in großer Anzahl für die Kämpfe in Südpolen und Westgalizien benötigt wurden, blieb nur die Armeegruppe Pflanzer-Baltin und ein Teil der Armee Boroevic zum Schutz der Karpathen[4] und der Bukowina übrig, eine kleine Schar für die Strecke vom Uzsoker Paß bis zur Grenze von Rumänien. Um sich der andringenden Übermacht besser erwehren zu können, zog Pflanzer-Baltin seine Truppen mehr zusammen, räumte am 29. November Czernowitz und ging über das Suczawatal bis zur Goldenen Bistritza zurück.

Obgleich die Österreicher in den Karpathen mit unerschrockener, fast verzweifelter Tapferkeit kämpften, mußten sie bis Ende Dezember den Dukla-, den Lupkower und den Uzsoker Paß den Russen überlassen.

Anfang des Jahres 1915 wurde am Südrand der Karpathen unter General v. Linsingen eine neue, aus Deutschen und Österreichern gemischte Armee gebildet, die aus der Linie Kalocsa-Laz-Ökörmezö-Volocz-Vezerzallas gegen die Pässe vorging. Ende Januar trat diese Gruppe den siegreichen Vormarsch an, der aus dem Ungtal am 26. Januar zur Eroberung des Uzsoker Passes führte, die Russen am 27. über Toronya zum Wyszkowpaß zurückdrängte und sie Anfang Februar aus ihrer Stellung Verecz̈ke-Tucholka warf. Die sich hieran anschließenden heißen Kämpfe um den Zwinin endeten gleichfalls mit dem Siege der Verbündeten Anfang April.

Noch einmal unternahmen die Russen einen Angriff auf den Duklapaß, konnten am 28. Januar diesen und die westlich davon gelegenen Sattelübergänge überschreiten und bis nach Bartfeld vordringen. Hier von den Verbündeten zurückgeworfen, wiederholten die Feinde ihre Anstrengungen, was am 3. Februar zur vorübergehenden Einnahme einer Verteidigungsstellung auf dem Kastelikarch führte, aus der sie am 4. wieder vertrieben wurden.

Auch die Bukowina[1] kam wieder in die rechtmäßigen Hände. Am 19. Januar gingen zwei österr.-ungarische Divisionen von zwei Seiten her gegen das von den Russen besetzte, an der Goldenen Bistritza gelegene Kirlibaba vor und nahmen den Ort am 22. Der Feind wich in das Moldawatal zurück. Sein am 30. versuchter Gegenstoß über den Mestikanestiepaß wurde abgewiesen, worauf er auf Kimpolung zurückging, und von hier wurde er am 6. Februar durch die Division Lilienhof vertrieben, die in der Folge auch Radautz besetzte. Inzwischen drang die Division Czibulka in das obere Suczawatal gegen Seletin vor. Eine dritte nördliche Kolonne hatte über den Jablonikapaß Wiznitz am Czeremosc (Nebenfluß des Pruth) erreicht und bedrohte die rechte feindliche Flanke, was die Russen zwang, vom Sereth auf Czernowitz zurückzugehen, das, am 14. von Westen, Süden u. Osten bedroht, am 17. geräumt wurde. Am Tage zuvor nahmen die Österreicher auch Kolomea wieder ein, und am 20. war die Bukowina frei vom Feind.

Die Russen hatten bei ihrem Anmarsch gegen Westgalizien am 10. November Przemysl wieder eingeschlossen, enthielten sich aber diesmal aller Sturmangriffe und begnügten sich damit, die Zufuhr abzuschneiden. Mit großer Tapferkeit wehrte sich die Besatzung unter Feldmarschalleutnant Kusmanek durch Ausfälle und Beunruhigung der Belagerer; doch nach und nach erschöpften sich die Vorräte, die zwischen der ersten und zweiten Einschließung nicht hinreichend hatten aufgefüllt werden können, derart, daß die Festung nach einem letzten großen Ausfall (19. März), bei dem 10000 Mann verlorengingen, am 22. übergeben werden mußte. In Gefangenschaft gerieten 44000 Unverwundete, 28000 Verwundete u. 45000 Arbeitssoldaten.

Unmittelbar darauf wurde die frei gewordene Belagerungsarmee zur Unterstützung der unaufhörlichen russischen Angriffe gegen die österreichische Karpathenstellung zwischen Wyszkow und Lupkow verwendet, und im westlichen Karpathenabschnitt bis zum Uzsoker Paß entwickelte sich eine neue Schlacht, die von den Russen mit großen Blutopfern bezahlt werden mußte. Vom 23. März ab standen die Verbündeten hier Tag und Nacht in zähen, hartnäckigen Verteidigungskämpfen gegen die ungestümsten Angriffe, die den Russen jedoch keinen wesentlichen Vorteil brachten und ihre spätere Niederlage vorbereiten halfen.

6. Die große Offensive im Osten, Sommer 1915[2].

Nachdem die mit allen verfügbaren Kräften unternommene Offensive des Generals Joffre in der Champagne[3] gescheitert und auf dem westlichen Kriegs-

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 199. — [2] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 201 f. — [3] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 202 f. — [4] Vgl. die Karte Bd. I, S. 210/1 und die Kriegsberichte Bd. I, S. 199 f. und 201.

[1] Vgl. die Karte bei S. 93. — [2] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9. — [3] Siehe S. 73.

schauplatz infolge der starken Verluste an Menschen und an Munition für die nächsten Monate verhältnismäßige Ruhe vorauszusetzen war, konnten die deutschen Streitkräfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz vermehrt werden, und da mit dem eintretenden wärmeren Wetter auch das Gelände gangbarer wurde, konnte man den Plan fassen, aus der Defensive herauszutreten.

Nach den während des Winters 1914/15 gegen Rußland errungenen Erfolgen verlief Anfang April die Front der Verbündeten auf der mehr als 1300 km langen Linie vom Ostseegestade bei Polangen über Tauroggen–Jurburg–Mariampol–Augustow–Lomsha, bog sich von hier, dem Lauf der ostpreußischen Grenze gleichlaufend, zurück, berührte in Nordpolen Przasnysz und Ciechanow, zog sich östlich von Plozk vorbei quer über die Weichsel, an der Bzura und Rawka und weiterhin an der Nida entlang. In Westgalizien führte die Linie über Tarnow–Zakliczyn–Grybow bis wenige Kilometer südlich von Gorlice, bog hier nach Südosten um und lief in der Richtung des Karpathenkammes über Lupkow–Uzsok–Toronya–Ottynia bis zur Grenze Beßarabiens. Bedeutendes war erreicht, der Feind aus dem letzten Zipfel deutschen Gebietes vertrieben, von Polen ein breites Stück besetzt und jedem weiteren Vordringen in Galizien ein fester Damm entgegengestellt. Geschwächt war der Feind; nun galt es, seine Macht zu zerbrechen.

Auf beiden Seiten der ungeheuren Kampffront sprangen die Flügel gegen das in Polen gelegene Zentrum um ein Bedeutendes vor, und von ihnen aus wurde zunächst im Süden, in Galizien, Mitte Juli auch im Norden an der Njemenfront der großartig geplante, gewaltige Angriff unternommen, dessen Durchführung in seinen Folgen die Weichsellinie mit ihren Festungen zu Fall brachte, die verbündeten Heere bis zur Bug–Njemen-Linie, ja darüber hinaus bis in die Pripetniederungen und bis zum Styr vordringen ließ.

Der Durchbruch bei Gorlice[1].

Während Anfang April die Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand am Dunajec ihre Stellungen mit Zähigkeit verteidigten und Boroevic in den Karpathen in heißen Kämpfen stand, wurde zwischen diese beiden Heeresteile eine neue deutsche Armee unter General v. Mackensen eingeschoben. Ihr fiel in Verbindung mit der des Erzherzogs hauptsächlich die Aufgabe zu, die Umfassung der Weichselstellung von Galizien aus durchzuführen. Zuvor mußten aber die Russen aus den Karpathen und aus Galizien zurückgedrängt werden. Für den Durchbruch ihrer Stellung eignete sich am besten deren vorspringender Teil bei Gorlice, weil von diesem Punkt aus sowohl die Karpathenfront als die Dunajecstellung flankiert und aufgerollt werden konnte.

Alle Vorbereitungen für den geplanten Offensivstoß wurden so glatt ausgeführt und so gut verschleiert, daß die Russen nichts davon bemerkten; hatten sie doch mit einem Angriff auf gerade diese stark ausgebaute Stelle ihrer Front wohl kaum gerechnet, was auch daraus hervorgeht, daß sie zu dieser Zeit ihre Verstärkungen teils nach Polen, teils nach Südostgalizien schickten. Bei Gorlice kam in der Hauptsache ihre 3. Armee, aus dem 10., 11., 12., 24. und dem 3. kaukasischen Korps sowie mehreren Reservedivisionen bestehend, in Frage, woran sich die 8. Armee anschloß. Den Oberbefehl führte General Radko Dimitrieff.

Den verbündeten Heeren erleichterte das sonnige, trockne Wetter den Erkundungsdienst der Flieger und das Einschießen der Artillerie, das am Nachmittag des 1. Mai begann; auch die Nacht hindurch blieben die Kanonen in Tätigkeit, nur durch die Feuerpausen unterbrochen, in denen Pioniere die Drahthindernisse durchschnitten. Am 2. Mai um 6 Uhr morgens wurde das Geschützfeuer zu höchster Kraft gesteigert, um 10 begann der Sturm. War der Gegner auch an manchen Stellen durch die Artillerie so stark erschüttert, daß er kopflos die Flucht ergriff, so leistete er doch an anderen um so zäher Widerstand. Die Truppen der Verbündeten wetteiferten im Vorwärtsstürmen, Bayern, schlesische Regimenter, galizische und ungarische Truppen wie auch preußische Garde hatten hervorragenden Anteil an dem Sieg. Am Abend des 2. Mai war die erste Hauptstellung in 16 km Ausdehnung und 4 km Tiefe genommen, der Feind auf der Linie Malastow–Gorlice–Gromnik vollständig geschlagen. Unterdessen hatten Österreicher in der Nacht vom 1. zum 2. Mai den Dunajecübergang erzwungen. Am 3. Mai wurde der Feind in heißen Kämpfen aus der nordöstlich von Gorlice gelegenen Stellung bei Biecz verdrängt. Am 4. Mai war der Durchbruch vollendet, die stark befestigte, 150 km lange Front zwischen Weichsel und Karpathenhauptkamm an vielen Stellen eingedrückt; eilig flüchteten die Russen von Jaslo aus in nördlicher und nordöstlicher Richtung. Nur wenige Kilometer war Mackensens Armee noch von der Wisloka entfernt; sein rechter, von General v. Emmich befehligter Flügel stieß in Gewaltmärschen über diesen Fluß bei Zmigrod bis zur Jasiolka vor, von wo aus er Stadt und Paß von Dukla unter Feuer nehmen konnte. Vergeblich warfen die Russen zur Deckung ihres Rückzugs frische Regimenter an die Front; auch diese wurden in die allgemeine Verwirrung mit hineingerissen. Die Gegend von Jaslo und Dukla war am 6. Mai erkämpft, und am selben Tag gelang es, den Gegner aus seinen letzten Stellungen am Dunajec und Biala zu verdrängen, Tarnow einzunehmen. Der Durchbruch war vollendet.

Bereits am 5. Mai begann die Wirkung des Sieges sich auch in den westlichen Karpathen fühlbar zu machen. Die bisherige Front Zboro–Sztropko–Lupkow war, weil in der Flanke stark bedroht, nicht mehr zu halten, der schleunige Rückzug übertrug sich am 7. auch auf die östlich von Lupkow gelegenen Stellungen, wo die Orte Telepocz, Zellö und Nagypolani von den Verbündeten genommen wurden, worauf sie den Grenzkamm des Gebirges erreichten. Unterdessen hatten die Truppen des Erzherzogs am 7. zwischen Pilzno und Jaslo die Wisloka überschritten, während südlich davon im Raume Dukla–Rymanow dem Feinde die Karpathenstraßen gesperrt wurden und Krosno fiel.

Bei Mackensens Armee begann sich jetzt schon die später ausgeführte Schwenkung nach Norden dadurch vorzubereiten, daß der linke Flügel an der unteren Wisloka immer mehr zurückgehalten, der rechte stets verlängert und durch über das Gebirge vordringende Truppen verstärkt wurde. So zeigte die erst nach Osten gerichtete Front am 8. Mai schon nordöstliche Richtung; die Verbündeten nahmen an diesem Tage ungefähr die Linie Uzsoker Paß–Komancza–Krosno–

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 210/1 und den Kriegsbericht Bd. I, S. 208 ff.



Debica-Szczucin ein. Gegen die im Raum von Sanok und Lisko zusammengedrängten, von Westen und von Süden her bedrohten russischen Streitkräfte war am 10. Mai der obere Wislok überschritten und von Südwesten aus die Linie Dwernik-Baligrod-Bukowsko erreicht.

Bei Debica, an der mittleren Wisloka, gelang es zwischen dem 9. und 11. Mai der Armee des Erzherzogs noch einmal, die feindliche Linie zu durchbrechen, wodurch die noch an der unteren Wisloka stehenden Russen zu eiligem Rückzug veranlaßt wurden. In den nächsten Tagen fielen Rzeszow, Dynow, Sanok und Lisko in die Hände der Verbündeten, während der Erfolg von Debica sich nun auch schon an der Nidafront in Südpolen geltend machte, wo am 10. und 11. die russischen Reihen anfingen zu wanken, was die dort stehende Armee Woyrsch benutzen konnte, um bis über Kielce vorzudringen.

Immer verzweifelter gestaltete sich die Lage der russischen Armeen; außer der 3. wurde nun auch die 8., die im wesentlichen zwischen Lupkow und Uzsok gestritten hatte, in die Niederlage mit hineingezogen, und in völliger Unordnung flutete das ganze Heer gegen den San in der Linie Chyrow-Przemysl-Jaroslau zurück. Vom 2. bis zum 12. Mai waren zwei russische Armeen fast vernichtet, 143500 Gefangene gemacht, 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre erbeutet worden. Ein einziges Korps der Verbündeten nahm binnen dreier Tage Mannschaften von 51 verschiedenen Regimentern gefangen, ein Zeichen für die Auflösung des feindlichen Heeres.

Die Rückeroberung von Przemysl[1].

Mit erstaunlicher Geschwindigkeit trugen die Verbündeten ihren Angriff weiter vor und dehnten ihn zugleich auf beide Flügel aus. Am 15. Mai war der Feind auf der ganzen Front von Nowo-Miasto an der Pilica bis in die Gegend von Dolina, südlich vom Dnjestr, im Weichen. Bereits am 14. konnten ihn die Armeen Dankl und Woyrsch von der Gegend östlich von Petrikau bis gegen die obere Weichsel verfolgen; die erzherzoglichen Truppen warfen ihn bei Jaroslau über den San; anschließend war Mackensen im Vordringen, bei Dobromyl und Stary-Sambor verfolgten die Armeen Boroevic und Böhm-Ermolli. Östlich davon ging Linsingen über Turka am Stryj und über Skola vor, und nur noch in Südostgalizien hatten die Russen Kraft zum Standhalten, ja am Pruth mußten bei Kolomea von ihnen unternommene Angriffe durch die Armee Pflanzer-Baltin abgewiesen werden. Diese steigerten sich in der nächsten Zeit zu einer starken Gegenoffensive, die jedoch am 20. Mai zum Stehen gebracht wurde, ein neuer Beweis für den eisernen Siegeswillen aller Truppen.

Inzwischen brachte in Mittelgalizien jeder Tag neuen Erfolg. Bis zum 18. Mai war es gelungen, das Ostufer des San zu gewinnen, Sieniawa zu erobern. In den folgenden Tagen wurde dieses Gebiet gegen starke russische Kräfte in heißem Kampf verteidigt und am 25. auf der Linie von Sieniawa bis zum oberen Dnjestr wieder vorgegangen. Nördlich von Przemysl nahm Mackensen Radymnow, erzwang auch hier den Sanübergang und erkämpfte den Besitz des hartnäckig verteidigten Ortes Mienowice, während südöstlich von der Festung die Armeen Puhallo und Böhm-Ermolli am 26. bis Husakow vorgedrungen waren. Bereits am 30. war es möglich, von Medyka aus die Bahnlinie Przemysl-Grodek-Lemberg unter Feuer zu nehmen. Immer enger schob sich die Einschließungslinie unter General von Kneußl mit bayerischen und preußischen Truppen, denen die 4. österreichische Kavalleriedivision zugeteilt war, von Norden an die Festung heran, und obgleich die Vorstellungen von den Russen stark befestigt und mit betonierten Hohlräumen verstärkt worden waren, fielen am 31. schon drei nördliche Forts. Am 1. und 2. Juni wurden die übrigen Werke erstürmt, am 3. war die Festung genommen.

Die Kämpfe in Galizien[1].

Mittlerweile hatte der rechte Flügel unter Linsingen am 26. Mai bei Drohobycz die russische Front durchbrochen, am 31. Stryj eingenommen und am 3. Juni bei Mikolajow den Dnjestr erreicht. Er überschritt ihn sogar am 6. bei Zurawno, jedoch blieben die Brückenköpfe bei Mikolajow, Zydaczow und Halicz noch in feindlicher Hand. Nun war es der östlich sich anschließenden Armee Pflanzer-Baltin möglich geworden, über den Pruth zu gehen und am 10. Juni den Feind in die Linie Ottynia-Obertyn-Horodenka gegen den Dnjestr zurückzudrücken.

Noch einen stärkeren Versuch machte die russische Heeresleitung, durch einen wirkungsvollen Gegenangriff dem Vorwärtsstürmen der Verbündeten zu steuern. Im Raum von Lemberg hatte sie frische Kräfte zusammenziehen und östlich von Przemysl und Jaroslau in starke Stellungen bringen können, die jedoch am 13. Juni nach schweren Kämpfen von Mackensen zwischen Czerniawa, nordwestlich von Mosziska, und Sieniawa in einer Breite von 70 km gestürmt wurden. Aufs neue drangen die Verbündeten in breiter Front vor, der Erzherzog von Sieniawa aus, das am 28. Mai für kurze Zeit aufgegeben und nun wiedergewonnen war, in nördlicher und nordöstlicher Richtung Mackensen auf Oleszyce und beiderseits von Krakowiec, ihm zur Rechten Böhm-Ermolli östlich von Mosziska. Die Russen waren am 14. Juni gezwungen, in die Linie Rawaruska-Grodek zurückzugehen und flüchteten, am 19. in der Linie Magierow-Grodek[2] wiederum geschlagen, teils auf Rawaruska, teils auf Zolkiew, so daß die Verbündeten an diesem Tage bereits 30 km nördlich von Lemberg[3] standen. Gegen die Stadt selbst war von Süden her der Angriff vorgetragen worden, und am 21. durchbrachen österreichische Truppen in der Gegend von Dornfeld die feindlichen Verteidigungsstellungen. In den frühesten Morgenstunden des 22. nahm österreichische Landwehr einen Stützpunkt an der westlichen Anmarschstraße Janow-Lemberg, und am Nachmittag desselben Tages zog Böhm-Ermolli in die wiedergewonnene Hauptstadt ein.

Am 23. Juni gelang es Linsingen, Mikolajow und Zydaczow zu nehmen, in den nächsten Tagen den Dnjestr zu überschreiten und am 28. den Feind in der Linie Halicz-Firlejow hinter die Gnila Lipa zurückzudrücken, an deren Ostufer der deutsche Heerführer am 30. Rohatyn einnahm und unaufhaltsam gegen die Zlota Lipa vordrang. Er schlug die Russen in der Linie Mariampol-Narajow-Miasto und erreichte am 4. Juli mit der ganzen Front die Zlota Lipa.

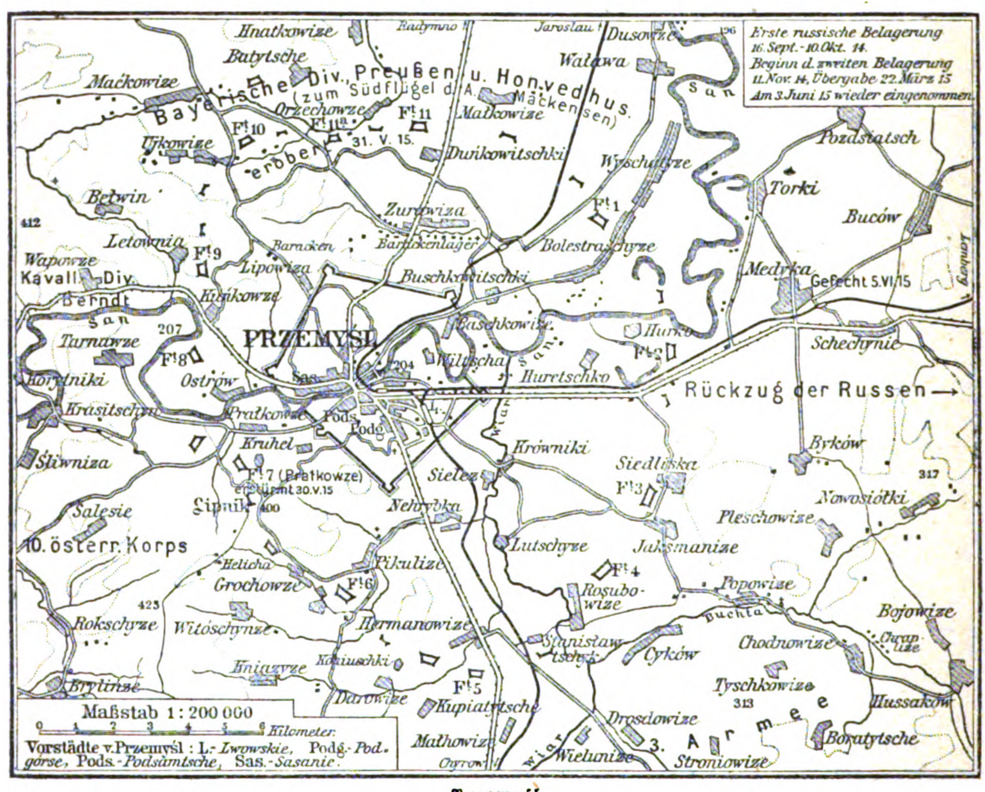
1 Vgl. die Karten S. 58 und Bd. I, S. 210/1 sowie den Kriegsbericht Bd. I, S. 212 f.

1 Vgl. die Karte Bd. I, S. 210/1 und den Kriegsbericht Bd. I, S. 214 f. — 2 Vgl. S. 213 f. — 3 Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 215.



Während dieser ganzen Zeit hatten sich die Russen noch am äußersten rechten Flügel der galizischen Front, im San-Weichsel-Winkel und am Tanew, halten können, gaben aber am 29. Juni unter dem ungeheuren Druck auf ihre ganze, weiter und weiter zurückweichende Linie auch diese Stellung auf. Östlich und nordöstlich von Lemberg machten die Verbündeten stets weitere Fortschritte, und Mackensen vollendete jetzt seine Schwenkung gegen Norden. Bugabwärts war die Linie Kamionka-Strumilowa-Przemislany erreicht, gleichzeitig wendeten sich jetzt starke Truppenteile der Grenze von Südpolen zu und drangen unaufhaltsam zwischen Bug und Weichsel vor. Am 28. Juni wurde der Feind bei Tomaszow geworfen, am 29. waren Belz, Komarow, Zamocz und der Wald der Tanewniederung erreicht. Auf dem westlichen Weichselufer wich der Feind in der Gegend von Zawichost und Ozarow; am 1. Juli stand die Armee Mackensen bei Turobin und Krasnik.

Die Umfassung des russischen Zentrums von Süden her war eingeleitet, der Feind vom ungarischen Boden verjagt, der größte Teil Galiziens frei.



Przemysl.

Das Vorgehen in Kurland und die Eroberung der Narewlinie[1].

War es möglich gewesen, an der galizischen Front bereits Anfang Mai entscheidende Erfolge zu erringen, so bedurften die Operationen an der Njemen- und Narewlinie einer längeren Vorbereitung. Vom Feinde waren nur Kavallerie und Reichswehr hier zurückgeblieben. Er trieb hauptsächlich sein Unwesen in den Wäldern von Augustow; noch unternahm er, auf seine Festungen Grodno und Kowno gestützt, fast täglich Vorstöße bei Kalwarja und Mariampol; gelang es ihm, diese nach Norden auszudehnen, so ergab das für die deutschen Njemenstreitkräfte eine Bedrohung in der linken Flanke, weshalb diese zunächst vollständig gesichert und auch der Möglichkeit eines neuen Einfalls in Ostpreußen, an der Küste entlang, vorgebeugt werden mußte. Hierdurch war zunächst der Vormarsch in Kurland bedingt. Generalfeldmarschall v. Hindenburg, mit dem gesamten Oberbefehl auf dem ganzen Nordflügel bis zur Weichsel betraut, leitete ihn. Am 27. April traten starke Kräfte aus dem ostpreußischen Nordzipfel für den Feind völlig überraschend den Vormarsch an und erreichten am 29. die Eisenbahn Libau-Dünaburg. Die Russen, bei denen sich auch Teile der kurz zuvor aus Ostpreußen vertriebenen Reichswehrhaufen befanden, hatten zunächst keinen harten Widerstand geleistet; nun aber entbrannten, nachdem Verstärkungen bei ihnen eingetroffen waren, bei Schaulen heiße Kämpfe, die den Mai und Juni über mit wechselnden Erfolgen hin und her wogten und nur vorübergehend zum Besitz der Stadt führten, bis die Armee Below hier am 23. Juni einen entscheidenden Sieg über die 5. russische Armee erfocht. Dagegen konnte durch ein glückliches Zusammenwirken von Landheer und Marine bereits am 7. Mai die Stadt Libau besetzt werden, die

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9 und den Kriegsbericht Bd. I. S. 218 ff.

in der Folge einen wichtigen Stützpunkt an der Küste bildete. Am Tag darauf wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahnstrecke Wilna–Schaulen von Grund aus zerstört.

Zu gleicher Zeit fochten die Truppen am Njemen, an der Dubissa und am Narew schwere Kämpfe aus. Hier hatten die Russen überall Verstärkungen herangezogen und gingen angriffsweise vor, ohne jedoch Wesentliches zu erreichen. Vom 4. bis zum 6. Mai wurde der Feind in mehreren Gefechten bei Rossieny zurückgeworfen, am 8. wurde Srednik an der Dubissa Brennpunkt des Kampfes. Feindliche Vorstöße am 16. auf Mariampol wurden am nächsten Tag bei Syntowty und Szaki erwidert und hiermit am 19. ein voller Erfolg errungen. Auch bei Augustow, Kalwarja und Mariampol gelang es, die besonders zwischen dem 15. und 17. Mai unternommenen gegnerischen Angriffe zurückzuweisen, und in der gleichen erfolgreichen Defensive wurde im Lauf des Mai bei Przasnysz, am Narew und weiter südlich an der Pilica gekämpft. Nördlich vom Njemen wurden während dieses Monats 24000, zwischen Njemen und Pilica 6943 Gefangene gemacht.

Auch den Juni über hielten sich die deutschen Truppen vom Njemen bis an die Pilica in der Verteidigung und gingen nur in der Gegend von Libau sowie südlich von der Windau angriffsweise vor. Dann aber kam, Mitte Juli, nach langem zähen Ausharren die Zeit zum allgemeinen Vorgehen. Auf dem linken Flügel der vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg befehligten Heeresgruppe überschritt die Armee des Generals v. Below am 14. Juli die Windau bei Kurschany, schlug am 17. die Russen bei Alt-Auz und besetzte am 18. Windau, Tukkum und Schlurt. Während auch in der Gegend von Kalwarja zu gleicher Zeit Erfolge erzielt wurden, erfocht auf dem rechten Flügel General der Artillerie v. Gallwitz zwischen dem 13. und 17. Juli bei Mlawa und Przasnysz einen hervorragenden Sieg[1]. Ihm war der Auftrag erteilt worden, die dortige, seit Monaten befestigte, systematisch ausgebaute Stellung der Russen in der Richtung auf den Narew zu durchbrechen; er wählte zwei vorspringende Stellen nordwestlich und nordöstlich von dem vielumstrittenen Przasnysz für den schwierigen Angriff, der durch das ausgezeichnete Zusammenwirken von schwerer Artillerie und Fußtruppen zur vollständigen Bezwingung der gegnerischen Kräfte führte. Drei hintereinanderliegende Verteidigungslinien wurden am 13. gestürmt, so daß die Russen noch am Abend das von beiden Seiten flankierte Przasnysz aufzugeben gezwungen waren. Aus der nächsten, lange vorher ausgebauten Stellung Wyragros–Ciechanow–Krasnosielc wurden sie am 15. vertrieben, wobei von Kolno her die Truppen des Generals v. Scholtz wirksam eingreifen konnten. In 120 km Breite und 40—50 km Tiefe war feindliches Land erobert worden, und immer weiter drang die Verfolgung vor. Am 16. konnte Ciechanow, am 17. nach einer Schwenkung einzelner Abteilungen Plonsk besetzt werden, und der linke Flügel hatte damit das Vorfeld von Nowo-Georgiewsk erreicht. Auf dem rechten wurde am 19. Juli eine Linie von der Gegend südwestlich von Ostrolenka bis gegen Nowo-Georgiewsk besetzt, am selben Tag der Narew nördlich von der Skwamündung gewonnen und am 20. bereits eine Vorstellung von Rozan erstürmt. Mit der Einnahme der beiden Festungen Rozan und Pultusk am 23. Juli war die starke Narewfront durchbrochen, ein wichtiger Fortschritt für den Angriff auf das Festungsdreieck Nowo-Georgiewsk–Zegrze–Warschau gemacht. Am selben Tag gelang auch noch der Narewübergang und begann die Verfolgung des geschlagenen Feindes in der Richtung gegen den Bug. Damit war die Einkreisung der polnischen Hauptstadt und der starken Festung Nowo-Georgiewsk von Norden und Nordwesten her gelungen, und zu gleicher Zeit schob sich der Angriff von Westen und Südwesten dagegen weiter vor; hier konnte am 19. Juli die Linie Blonie–Grojec, am 21. die Stellung Blonie–Nadarzyn–Gora-Kalwarja besetzt werden. Auch nördlich von der Pilicamündung geriet der Feind am 17. Juli ins Weichen. So war an diesem Abschnitt alles vorbereitet für die großen Ereignisse des August.

Der Vormarsch zwischen Bug und Weichsel[1].

Nach der Befreiung Galiziens konnten sich die auf dem rechten Flügel der Gesamtfront stehenden verbündeten Heere neuen Aufgaben zuwenden, und als nächstes Ziel ergab sich auch von hier aus die Eroberung der Weichsellinie. Von Radom bis nach Beßarabien reichte die geschwungene, teils nach Osten, teils nach Norden gerichtete neue Angriffsfront, an der zu Beginn des Juli die einzelnen Heeresgruppen in folgender Weise verteilt waren:

1) Die Armeeabteilung **Woyrsch**, westlich von der Weichsel von Radom bis Josefow, Front nach Norden auf Iwangorod;

2) die k. u. k. 4. Armee, **Erzherzog Joseph Ferdinand**, östlich von der Weichsel von Josefow ungefähr bis Turobin, Front und Marschrichtung nach Norden auf Lublin–Cholm;

3) die 11. Armee, von Turobin bis Krylow am Bug, Front und Marschrichtung wie 2);

4) daran anschließend die Bugarmee, **Linsingen**, Front nach Osten, Marschrichtung auf Wladimir-Wolinsk;

5) die k. u. k. 1. Armee, **Puhallo**, Front nach Osten, Marschrichtung auf Luck–Dubno;

6) die k. u. k. 2. Armee, **Böhm-Ermolli**, Front und Marschrichtung auf Tarnopol;

7) die Südarmee unter **Bothmer**, die Zlota Lipa entlang;

8) die k. u. k. 7. Armee, **Pflanzer-Baltin**, bis Czernowitz.

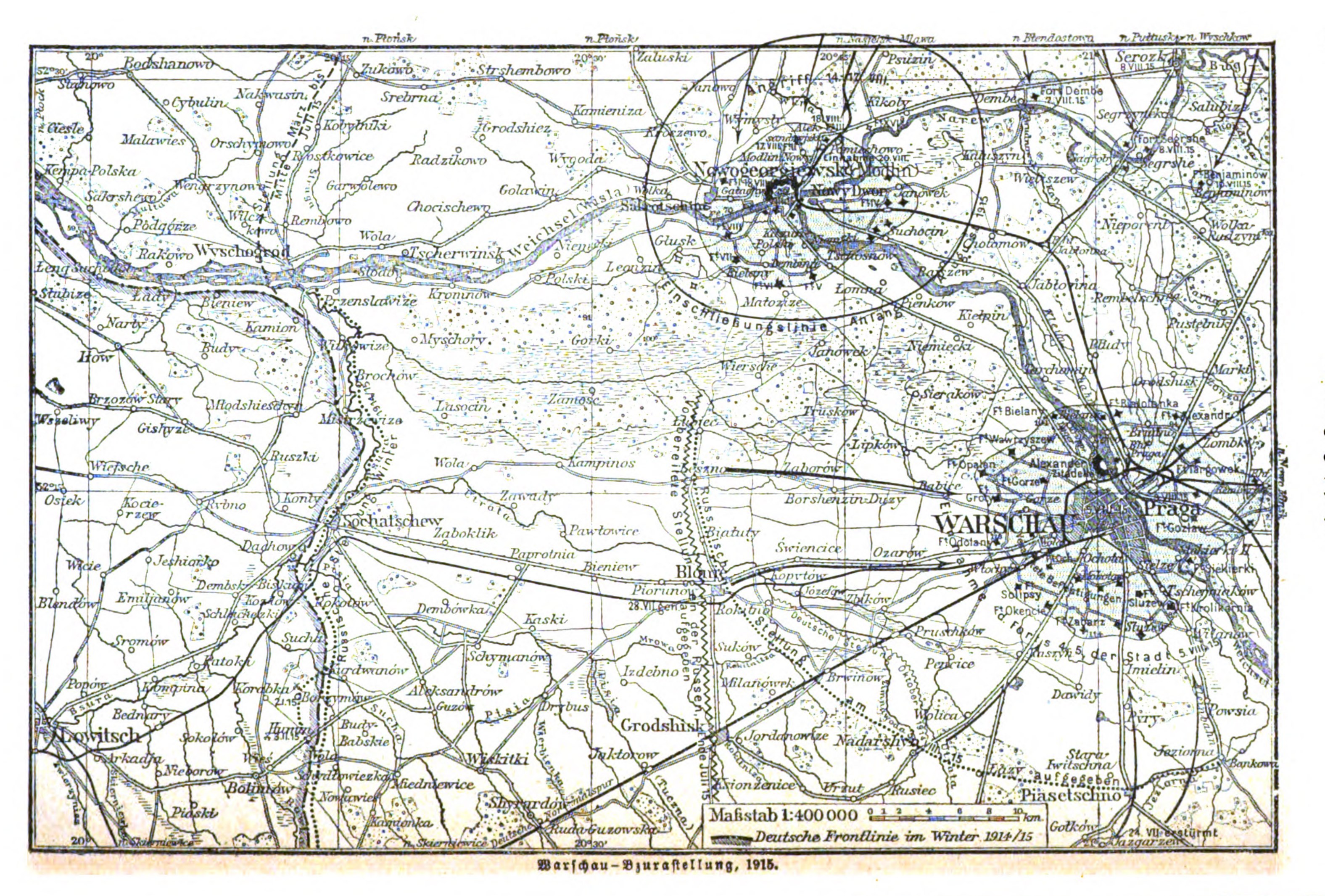
Die Armeen unter 3)—5) wurden Feldmarschall **Mackensen** unterstellt.

Die Armeen Dankl und Boroevic waren nach Italien und Serbien überführt worden.

Wie ein Atemholen vor dem Sturmlauf war die kurze Pause in den Kampfhandlungen zwischen dem 2. und 16. Juli; an diesem Tage setzte der neue große Stoß nach vorwärts ein. Westlich von der oberen Weichsel brach zunächst die Armee Woyrsch vor und schlug am 17. die Russen bei dem Orte Sienno, so daß sie am 18. hinter den Ilzanka-Abschnitt wichen und am 19. die Bahn Radom–Iwangorod erreicht werden konnte. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Verein stürmten am 21. Juli den Brückenkopf Lago-Lugowa Wola und warfen die Russen auf Iwangorod zurück; die Einschließung am linken Ufer war damit vollzogen. Wenig später, am 28., wurde die Weichsel auch unterhalb der Festung zwischen Ko-

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 227 ff.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.



Warschau-Bzurastellung, 1915.

zienice und Pilicamündung überschritten und, obgleich die Russen heftige Gegenstöße unternahmen, am 30. der Angriff auf dem Ostufer weiter vorgetragen.

Unterdessen hatten sich zwischen Bug und Weichsel heftige Kämpfe entwickelt, in denen die Russen, obgleich sie verzweifelten Widerstand zu leisten suchten, entscheidend nach Norden zurückgedrängt wurden. General v. Mackensen gelang am 16. Juli südwestlich von Krasnostaw ein Durchbruch der feindlichen Linien, dem sich östlich ein Erfolg der Österreicher in der Gegend von Grabowiec anschloß, so daß sie über die Wolica gehen konnten. Am 20. wurde der Feind südöstlich von Lublin und bei Piaski geworfen, am 23. wich er vor den Truppen des Erzherzogs zwischen Weichsel und Bystrzyca in 40 km Breite zurück. Nach siegreicher Abwehr starker Gegenangriffe konnte am 29. Juli in der Linie Piaski–Biskupice sowie westlich anschließend bis Chmiel erfolgreich vorgegangen werden, und im Anschluß hieran zog am Nachmittag des 30. Juli österreichisch-ungarische Kavallerie in die Stadt ein. Ungefähr in der Linie Nowo-Alexandria–nördlich an Lublin vorbei bis dicht südlich von Cholm raffte sich der Feind am 31. Juli noch zu neuem Widerstande auf; doch fiel bereits am 1. August auch Cholm in die Hände der Bugarmee. Der Feind ging fluchtartig auf den Bug zurück.

In der Zwischenzeit war auch aus Ostgalizien am Bug entlang der Angriff vorgetragen worden. Am 18. und 19. Juli waren österreichisch-ungarische Truppen bei Sokal über den Fluß gegangen und hatten am 21. den Brückenkopf Dobrotwor, nördlich von Kamionka-Strumilowa, eingenommen. Da aber die Russen immer neue Verstärkungen heranführten, mußte die Offensive hier für kurze Zeit durch zähes Standhalten ersetzt werden, das am 22. an den Ufern des Bug in der Linie Kamionka-Strumilowa–Krystynopol–Sokal erfolgreich durchgeführt wurde und einen am 24. Juli nördlich davon bei Krylow versuchten Bug-übergang der Russen vereitelte.

Auch an der Dnjestrfront mußten seit dem 14. Juli abwärts Niznjow u. Zaleszczyki immer neue Anstürme des Feindes von den tapferen Truppen Pflanzer-Baltins abgewiesen werden; aber an der Weichsel und am Bug reifte unterdessen die Ernte des August.

Der Durchbruch durch die Weichselfront[1].

Von Süden, von Westen und von Norden her war Anfang August die russische Weichselstellung eingekreist; starke Armeen der Verbündeten standen bereit, um in nicht ferner Zeit den Kreis zu schließen und dann die russische Hauptmacht durch allseitigen Druck zu zermalmen. Nur ein schleuniger Rückzug, der durch verlustreiche Nachhutgefechte gedeckt werden mußte, konnte die völlige Zertrümmerung von den Heeren des Zarenreiches abwenden, und Großfürst Nikolajewitsch entschloß sich hierzu. Freilich konnte der zu spät, am 3. August, begonnene Rückzug unter dem Andrängen der ungestüm vorwärts stürmenden verbündeten Heere nur zum Teil gelingen und mußten die gerade in der letzten Zeit vor Kriegsausbruch noch mit großen Kosten ausgebauten Weichselfestungen dem Feinde überliefert u. ihm ausgedehnte Strecken des russischen Reiches überlassen werden.

Als die Einschließungstruppen der Verbündeten sich an Warschau und Nowo-Georgiewsk sowie auch an Iwangorod von den beiden Flügeln der Gesamtfront her weit genug herangeschoben hatten, war für das Zentrum in Polen der Augenblick zum Eingreifen gekommen, und um seine Stoßkraft zu erhöhen, war südlich an die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg anschließend die Armee des Prinzen Leopold von Bayern gebildet worden, als deren rechten Flügel man zeitweise die bei und nördlich von Iwangorod operierende Armee Woyrsch betrachten kann.

Die Einnahme von Warschau und Iwangorod[1].

Nachdem am 2. August die Bahnlinien östlich von Warschau von einem deutschen Luftschiffgeschwader beschossen worden waren, begann am 3. August die Armee des Prinzen Leopold von Bayern den Angriff auf die Festung, deren frühere innere Fortlinie durch einen weiter vorgeschobenen äußeren Verteidigungsgürtel ergänzt worden war. Als Hauptstadt Polens politisch von großer Wichtigkeit, hat die Stadt als Knotenpunkt von sechs verschiedenen Eisenbahnlinien und als Brückenkopf an beiden Ufern der brückenarmen Weichsel auch militärisch große Bedeutung, die russischerseits allerdings sofort geleugnet wurde, als man die Stadt verloren geben mußte.

Prinz Leopold von Bayern brach am 3. August aus der Warschau westlich und südlich umgebenden Linie Blonie–Nadarzyn–Gora-Kalwarja vor, durchstieß und eroberte in den Nächten zum 4. und 5. die äußere sowie die innere Fortlinie der Westfront und warf die Verteidiger, deren Nachhuten noch zähen Widerstand leisteten, auf die Stadt zurück. Am Vormittag des 5. August zog das deutsche Heer in Warschau ein, dessen Stadtinneres bis dahin von einem Bombardement verschont geblieben war. Nun hielten sich die Russen aber noch auf dem östlichen Weichselufer in der Vorstadt Praga und richteten von hier aus während des 6. und 7. August Geschütz- und Infanteriefeuer besonders auf die Stadtgegend, in der das alte polnische Königsschloß gelegen ist, die beste Widerlegung der später bekanntgegebenen russischen Lesart, daß die Stadt nur aus Schonung aufgegeben worden sei. Am 8. August wurden die russischen Geschütze in Praga zum Schweigen gebracht, und auch diese Vorstadt fiel in deutsche Hand.

Einen Tag früher noch als Warschau konnte die das südliche Polen beherrschende Weichselfestung Iwangorod in Besitz genommen werden; das siegreiche Vorgehen der Armee Woyrsch nördlich und westlich von der Festung, des Erzherzogs südlich und Mackensens östlich davon stellte ihre Widerstandsfähigkeit auf die Probe. Am 1. August begann der hauptsächlich aus westlicher Richtung von österreichisch-ungarischen Kräften der Armee Woyrsch (General Köveß) ausgeführte Sturm; hierbei zeichneten sich besonders siebenbürgische Regimenter aus, die an diesem Tage acht etagenförmig angelegte, betonierte Stellungen erstürmten, 2300 Gefangene machten u. 29 Geschütze erbeuteten. Am 3. Aug. fiel die Westfront der Festung, am 4. war sie vollständig bezwungen.

Die Eroberung von Lomsha und Kowno[2].

Den Ereignissen an der Weichselfront entsprachen die fast gleichzeitig weiter nördlich durch die Armeen Hindenburgs errungenen Erfolge, deren erster die Einnahme eines noch immer von den Russen zäh verteidigten Stützpunktes an der Narewlinie, der Festung Lomsha, war. Am 3. August drängten

1 Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.

1 Vgl. die Karte S. 60. — 2 Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.

Truppen des Generals v. Scholtz die Russen von Norden her gegen die Verteidigungsstellungen vor der Stadt zurück, jedoch konnte der im Süden zwischen Lomsha und der Bugmündung geleistete hartnäckige Widerstand erst in heißen Kämpfen zwischen dem 4. und 6. August gebrochen werden. Während dann die Feldtruppen der Narewgruppe am 8. und 9. die Straße Wyszkow–Ostrow–Lomsha erreichen und überschreiten konnten, wurden gleichzeitig die Nord- und Westfront der Festung angegriffen, am 9. August die Frontlinie durchbrochen, das Fort 4 am Nachmittag erstürmt und am 10. morgens die ganze Festung in Besitz genommen.

Wenn der Fall von Lomsha seine Rückwirkung auf die sich anschließende Bobr- und Njemenfront des Feindes wohl fühlbar machte, so fand diese doch noch starke Stützpunkte in den Njemenfestungen Grodno und Kowno, von denen letztere, eine Festung ersten Ranges, noch zu langem, kraftvollem Widerstand befähigt zu sein schien. Im Anschluß an die im Juli bei Kalwarja und Rossieny errungenen Erfolge konnte General v. Eichhorn zur Ausführung des Hindenburgschen Planes Anfang August den Vormarsch gegen **Kowno**[1] antreten. General Litzmann setzte am 6. August den Angriff an, und obgleich das wegelose Waldgelände große Schwierigkeiten bot, gelang es dank dem kühnen Vorgehen der Fußtruppen, die notwendigen Beobachtungsstellen für die Artillerie zu gewinnen und deren Feuer am 8. zu eröffnen. Während der gegen die Vorstellungen und die Werke der Hauptverteidigungsstellung gerichteten Beschießung gelang es der Infanterie, durch Pioniere hervorragend unterstützt, in anstrengenden, teilweise nachts ausgeführten Kämpfen sich an den Fortgürtel heranzuarbeiten und bis zum 15. August acht Vorstellungen im Sturm zu nehmen, die mit allen Mitteln der Befestigungskunst in monatelanger Arbeit ausgebaut worden waren. Indessen leisteten die Russen noch zähen Widerstand und versuchten die von Norden und Westen heranrückenden Angreifer der nicht völlig eingeschlossenen Stadt durch einen Ausfall in der Südflanke zu fassen, jedoch wurde dies vereitelt. Unter Mithilfe des zur höchsten Wirkung gesteigerten Artilleriefeuers wurde am 16. die gesamte äußere Fortlinie im Westen zwischen Jesia und Njemen erstürmt, und im Feuer der sofort nachgezogenen Batterien fiel am 17. auch die Kernumwallung der westlichen Front sowie die Nordfront. An Stelle der vom Feind zerstörten Njemenübergänge wurden zwei Notbrücken geschlagen, die den Uferwechsel noch am selben Tag ermöglichten, so daß der Angriff nun ohne Aufenthalt auch gegen die östlichen und südlichen Forts gerichtet werden konnte; auch sie erlagen noch am 17. In der Nacht vom 17. zum 18. August war Kowno, der Hauptstützpunkt der Njemenfront, gefallen. Außer 20000 Gefangenen wurden in der eingenommenen Stadt Hunderte von Rekruten aufgegriffen, die hier ihre Ausbildung erhalten sollten, ein Zeichen für das russische Vertrauen in die Festigkeit des Platzes. 600 Geschütze, außergewöhnlich umfangreiches Kriegsmaterial und Millionenwerte an Proviant bildeten die Beute.

Der Fall von Nowo-Georgiewsk[2].

Am 19. August bezwangen Truppen der Armee Eichhorn unter Führung des Eroberers von Antwerpen, des Generals v. Beseler, auch die starke Militärfestung Nowo-Georgiewsk. Im Anschluß an die siegreichen Kämpfe bei Przasnysz und den Durchbruch der Narewfront schob sich in den ersten Tagen des August von Norden her der Angriff enger an die Stadt heran; am 5. August drangen die Einschließungstruppen zwischen dem Orte Nasielsk nördlich von der Festung und der Bugmündung gegen den unteren Narew vor, am 6. konnte das Fort Dembe eingenommen werden, und am nächsten Tag fielen die im Nordosten der Stadt gelegenen Befestigungen von Zegrze und Serock. Im Lauf des 9. August konnte die Festung auch von Osten her, zwischen Narew und Weichsel, eingeschlossen werden, und am 15. waren die Russen auf den Fortgürtel zurückgeworfen. Der weitere Angriff wurde hauptsächlich von Nordosten her geführt, wo bereits am 16. ein großes Fort und zwei Zwischenwerke fielen; am nächsten Tag erlagen zwei weitere Forts der Gewalt des Angriffs, und am 18. überschritten die Sturmtruppen von Nordosten her den Wkra-Abschnitt. Nun konnte die schwere Artillerie gegen die Zitadelle selbst gerichtet werden, und am 19. war die modernste russische Festung unter dem überwältigenden Feuer deutscher und österreichisch-ungarischer Belagerungsgeschütze sowie der hervorragenden Tapferkeit der mit Landwehr und Landsturm untermischten Fußtruppen gefallen. 6 Generale und 93000 Mann gerieten in Gefangenschaft, 1649 Geschütze wurden erbeutet und unübersehbare Vorräte vorgefunden. Alle Anzeichen ließen erkennen, daß die Absicht bestand, wie Iwangorod und Warschau auch diese Festung rechtzeitig zu räumen; aber die hierzu erforderlichen Verkehrsmittel würden erst nach dem Abschub aus Warschau verfügbar geworden sein; doch war der Ring so überraschend schnell durch deutsche Truppen geschlossen worden, daß nichts hatte gerettet werden können.

Die Erstürmung von Grodno[1].

Seiner günstigen Lage im schwer zugänglichen Sumpfgelände wegen hatte sich Grodno länger als die anderen, im deutschen Vormarschgebiet gelegenen Festungen halten können. Noch am 19. August leisteten die Russen in einer Linie, die von Gudele über den Dawina-Abschnitt bis zur Straße Augustow–Grodno führte, den anrückenden Truppen des Generals v. Eichhorn hartnäckigen Widerstand, der aber am 20. und 21. durch Erstürmung ihrer Stellungen gebrochen wurde. In den nächsten Tagen stand der Kampf, bis am 25. und 26. August durch den Augustower Wald in Richtung auf die Festung vorgegangen werden konnte. Da am 22. August die so lange ergebnislos bedrängte südwestliche Nachbarfestung, das im Sumpf gelegene Ossowiec, aufgegeben und der Berezowka-Abschnitt erreicht, da im Nordosten ferner am 26. die Festung Olita geräumt worden war, zog es sich um Grodno immer bedrohlicher zusammen. Die aus der Richtung Ossowiec–Bialystok vordringende Armee Scholtz nahm am 30. die russischen Stellungen bei Nowy-Dwor und Kusnica, und in der Nacht zum 1. September fielen die auf hügeligem Gelände ausgebauten Vorstellungen. Die Russen zogen sich auf die südwestlichen Forts zurück. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung konnte am Nachmittag des 1. September das Fort 4 gestürmt, in der Nacht darauf die anschließenden Werke gewonnen werden.

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 229f. — [2] Vgl. die Karte S. 60.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.



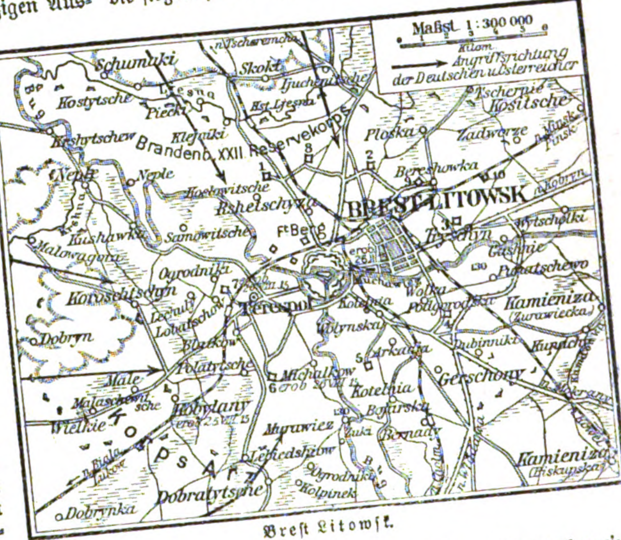
Fort 5 wurde von den Russen selbst zerstört. Am Morgen des 2. September war die südwestliche Fortlinie, bald darauf auch die innere Verteidigungslinie im Sturm genommen, am Nachmittag der Stadtteil am linken Ufer des Njemen erreicht. Der Übergang in Pontons über den Fluß gelang ohne Hinderung durch den Feind; aber am 3. morgens führten die Russen zur Verteidigung des Bahnhofs einen wütenden Gegenangriff aus, der zu blutigem Handgemenge in den Straßen ausartete. Erst einem durch Artillerie unterstützten, konzentrischen Angriff gelang die Eroberung des Bahnhofs, und nachdem gegen Abend auch die Nordforts keinen Widerstand mehr leisten konnten, war Grodno am 3. September endgültig bezwungen.

Die Einnahme von Brest Litowsk[1].

Waren die Festungen im Zentrum und an dem Nordflügel der Gesamtfront mit der einzigen Ausnahme von Grodno während des August gefallen, so hatte unterdessen auf dem Südflügel die Heeresgruppe v. Mackensen, durch General v. Köveß und Feldmarschalleutnant v. Arz unterstützt, von Südwesten und Süden her einen erfolgreichen Vormarsch angetreten, um der Eroberung der Buglinie den Abschluß zu geben.

Aus der Richtung von Iwangorod und nördlich von Lublin–Cholm waren seit Anfang August die verbündeten Heere im Anmarsch auf die Bugfestung Brest Litowsk. Am 13. August wurde die allgemeine Linie Radzyn–Dawidy–Wlodawa in der Verfolgung überschritten und am 14. der versuchte Widerstand des Feindes zwischen Slawatycze und Miendzyrzecz gebrochen. Gleichzeitig drangen deutsche u. österreichisch-ungar. Truppen auch auf dem Ostufer des Bug vor, wo der Feind am 15. Aug. östlich von Wlodawa zurückgeworfen, am 17. über die Bahn Cholm–Brest Litowsk ostwärts verfolgt, am 19. bis Piszcza zurückgetrieben und hierdurch in die Pripetniederung gedrängt wurde. Unterdessen schritt der Angriff auf dem Westufer energisch fort, und am 17. August gelang es von Biala und aus der Gegend südöstlich von Janow her, die Russen in die Vorstellungen der Festung zurückzuwerfen. Durch Überwindung des Pulwa-Abschnittes wurde sie in den nächsten Tagen auch von Südwesten her bedroht, während zu gleicher Zeit der Angriff auch von Südosten her Raum gewann, wo österreichisch-ungarische Truppen am 23. August die Höhen bei Kopytow erstürmten. Am 25. entriß westgalizische, schlesische und nordmährische Infanterie unter Führung des Feldmarschalleutnants v. Arz dem Feind das an der Südwestfront gelegene Dorf Kobylany, durchstieß damit die äußere Verteidigungslinie und nahm zwei Forts der Westfront von Brest Litowsk in Besitz. Zur selben Zeit erstürmte das brandenburgische 22. Reservekorps die Werke an der Nordwestfront und drang während der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind sah seinen Widerstand als nutzlos ein und gab die Festung preis, die am Morgen des 26. August sich bereits in Händen der Verbündeten befand. Hiermit war die ganze innere Verteidigungslinie der russischen Front gefallen, ein großes Ziel erreicht.

Mit sehr bedeutenden Verlusten hatte der Feind die Deckung seines Rückzuges, die Bergung der letzten Reste seiner Artillerie erkaufen müssen. Ungefähr 1400000 Mann, so meldete der deutsche Generalstab, hatte er dem Offensivstoß nach und nach entgegengestellt, davon wurden rund 1100000 Mann gefangen, und 300000 schieden durch Tod oder Verwundung aus. Die ganze hier eingesetzte russische Truppenmacht war also als vernichtet zu betrachten, und die zu neuem Widerstand herangeführten Kräfte bestanden teils aus gegen die Türkei bereitgestellten Divisionen, teils aus wenig ausgebildeten, schnell an die Front gezogenen Ersatzmannschaften. Und immer weiter fluteten die nunmehr in zwei Teile zerrissenen russischen Heere zurück, verfolgt und aufgerieben durch die siegreichen Verbündeten.



Brest Litowsk.

Auf russischer Seite trat Anfang September eine Änderung in der Heeresleitung ein, die mit einer neuen Einteilung der Streitkräfte in drei große, durch die erfolgreiche Offensive der Verbündeten voneinander getrennte Gruppen verbunden war. Den gesamten Oberbefehl übernahm der Zar, die nördliche, gegen Hindenburgs Armeen operierende Gruppe wurde von General Rußki, das Zentrum von General Ewerth befehligt, am Styr und an der Strypa führte General Iwanoff.

Die Verfolgung bis nach Pinsk[1].

Nach der am 26. August erfolgten Einnahme von Brest Litowsk verließ der größte Teil der deutschen Bugstreitkräfte das polnische Gebiet und drang in östlicher sowie nordöstlicher Richtung vor, wobei der durch das Sumpfgebiet des Pripet sich erstreckende feste Rücken der Pinsker Landzunge das hauptsächlichste Operationsgebiet bildete, nicht ohne daß zu ihren beiden Seiten auch in das sumpfige Gelände hinabgestiegen werden mußte. Als erstes Ziel der neu einsetzenden Verfolgung wurde am 27. August

[1] Vgl. auch die Karte Bd. I, S. 228/9.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.

Kamieniec-Litowsk am Lesna-Praga-Abschnitt erreicht, wodurch den bei Kobrin stehenden, bereits auch von Süden her angegriffenen russischen Kräften nur noch der Rückweg nach Nordosten blieb. In dieser Richtung einen Teil des Bialowiezer Forstes durchquerend, erreichten österreichisch-ungarische Truppen am 30. August Prushany, gingen von hier aus gegen die obere Jasiolda vor, deren nördliches Ufer sie am 5. September an verschiedenen Stellen gewinnen konnten. Am 9. war das Sumpfgebiet der Jasiolda durchschritten, am Tag darauf das westlich von Kossow gelegene Dorf Alba genommen, in der nächsten Zeit Kossow und Rushany und am 14. das Ufer der Szczara erreicht. Im Verein mit deutschen Truppen konnte am 21. September Nowaja-Mysch besetzt und östlich davon eine Linie als vorläufig zweckmäßigste Grenze des Vormarschgebietes eingenommen werden.

Unterdessen waren die Streitkräfte Mackensens von Kamieniec-Litowsk nach Osten weiter vorgegangen, hatten am 2. September die Jasiolda bei Bereza-Kartusk überschritten und am 4. den vor diesem Ort gelegenen Brückenkopf vom Feind geräumt gefunden. Einige Kilometer weiter südlich war am 8. September Chomsk besetzt, am 11. ein Angriff in der Linie Tulathycze–Owzice beiderseits der Bahn nach Pinsk eingeleitet, der die Russen schon am nächsten Tage auf die Stadt zurückwarf. Am 15. September wurde sie nebst dem zwischen Jasiolda und Pripet gelegenen Gebiet von den Verbündeten besetzt.

Der Vormarsch des Zentrums[1].

Von Warschau aus, in das er am 4. August eingezogen war, unternahm Prinz Leopold von Bayern eine energische Verfolgung des Feindes zunächst in östlicher Richtung und näherte sich am 9. August der Straße Stanislawow–Nowo-Minsk. Am 10. hatte sein linker Flügel die Gegend bei Kaluczin erreicht, während der rechte unter v. Woyrsch westlich von Lukow die Nachhuten der Russen warf. Am 11. konnte dieser Ort, am 12. die nördlicher gelegene Stadt Siedlce, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, und am 13. auf dem rechten Flügel Sokolow erreicht werden. War der Vormarsch dieser Armee bisher nach Osten gegen Brest Litowsk gerichtet, so vollzog sich nunmehr eine Schwenkung nach Nordosten, ungefähr dem Bug gleichlaufend; auch konnte die Frontlinie bereits zu dieser Zeit verkürzt werden.

Während des 15. August stand die Armee im Kampf zwischen Biela und Drogitschin, bei welchem Ort sie in der folgenden Nacht den Bug-Übergang erzwang; am 17. August erreichte der rechte Flügel das Südufer des Flusses. Unter fortwährenden Gefechten wurde am 21. August am rechten Bug-Ufer die Eisenbahn Kleszczyle–Wysoko-Litowsk überschritten, und die Truppen näherten sich nun von Südwesten her dem Bialowiezer Forst, in dessen schwieriges Waldgebiet sie am 24. den Feind hineindrängten; nur am Südrande, nordwestlich von Kamieniec-Litowsk, hielt er auf kurze Zeit noch stand, bis am 26. in dieser Gegend die Überwindung des Lesna-Praga-Abschnittes gelungen war und die Verfolgung in den Wald hinein begann. Obgleich große Geländeschwierigkeiten überwunden werden mußten, blieben die Armeen in beständigem Vordringen in nordwestlicher Richtung quer durch den Forst, so daß am 31. August der linke Flügel schon den Übergang am oberen Narew erzwungen, der rechte am 1. September das Sumpfgebiet der oberen Jasiolda überwunden hatte. Damit war auch in dieser Richtung der Nordostrand des Bialowiezer Forstes genommen, und am 4. September konnte durch siegreiche Gefechte bei Nowydwor der Austritt aus den Sumpfengen des Abschnittes erkämpft werden. Nun stellte sich am 6. September der Feind in einer Linie südöstlich Wolkowysk über Isabelin bis südlich von Rushany, wurde aber geworfen und blieb außerstande, das weitere Vordringen der Verbündeten bis an den Zelwianka–Rushany-Abschnitt zu verhindern. Über diesen wurde am 8., über die Zelwianka am 10. vorgedrungen, am gleichen Tag die Linie Wolkowysk–Slonin erkämpft. Weiter wich der Feind bis an die Szczara, und nachdem auch diese am 17. September in der Verfolgung überschritten war, konnte am nächsten Tag die Linie Nienadowicze–Derewnoje–Dobromysl erreicht werden. Beiderseits der Bahn Brest Litowsk–Minsk vordringend, erreichten die Deutschen am 27. September den Eisenbahnknotenpunkt Baranowitschi; Lipsk wurde schon am 24. besetzt. Damit nahm die Armee die Stellung ein, die als vorläufiges Ziel ihres Vormarsches durch die Heeresleitung bestimmt war, und in enger Fühlung mit der nach Süden in der Gegend von Logischin sich anschließenden Heeresgruppe galt es nun, dem Andrängen des Feindes standzuhalten, das den Oktober über mehrfach siegreich abgewiesen wurde.

Die Eroberung von Kurland[1].

Während im Verlauf des August in Polen eine Festung nach der anderen fiel, häuften sich auch an dem vorgeschobenen Nordflügel in Kurland, in Samogitien und am mittleren Narew die Erfolge. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg standen vier Armeen, deren nördlichste, an den Ufern der Ostsee operierende Gruppe von General Otto v. Below befehligt wurde. Nach Süden schlossen sich die Armeen v. Eichhorn, v. Scholtz und v. Gallwitz an; die Kampfzone der letzteren reichte bis zum Bug. Der Vormarsch richtete sich im allgemeinen gegen den Lauf der Düna, wobei sich Riga, Dünaburg und Wilna als hauptsächlichste Zielpunkte ergaben.

Am 1. August besetzte die Armee v. Below Mitau; südöstlich davon entspannen sich zu gleicher Zeit Gefechte bei Poniewicz, in deren Verlauf die Russen am 3. August auf Kupischki zurückgeworfen wurden. In der nächsten Zeit säuberte deutsche Kavallerie das Gebiet am rechten Ufer der Swenta und ihres Nebenflusses Jara, am 4. wurde bei Birshi, am 5. weiter östlich in der Gegend von Popel und am gleichen Tage auch bei Kowarsk und Kurkla gekämpft. In der Nacht vom 10. zum 11. August mußten russische Angriffe an der Straße Riga–Mitau abgewiesen, vom 13.—16. die Linie Kowarsk–Weschinty–Kupischki–Alesow verteidigt werden. Auch in der nächsten Zeit ruhte der Kampf in dieser Gegend nicht, flammte am 26. und 27. August südöstlich von Mitau bei Bausk und Schönberg wieder heller auf und öffnete den Weg zu den Düna-Übergängen. Am 2. September konnte der Brückenkopf von Lennewaden, am 3. der von Friedrichstadt erstürmt werden. Von hier aus wurde in der nächsten Zeit am Düna-Ufer aufwärts vorgegangen, am 6. September bei Dautsewas und bis zum 15. in der Richtung auf Jakobstadt erfolgreich gekämpft. Am selben Tag stießen bei Liwenhof die deutschen Truppen auf das Ostufer der Düna vor.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.



Während in den nächsten Wochen südwestlich sich anschließend ein heißer Kampf in der Richtung auf Dünaburg hin und her wogte, erfolgten südlich und westlich von Riga erst Mitte Oktober wieder ernstere Zusammenstöße, die am 30. mit dem Rückzug des Feindes über die Misse endigten. Am 1. November gewannen deutsche Truppen beiderseits der Bahn Tukkum–Riga die Linie Raggasen–Kemmern–Jaunsen, machten rechts und links der Aa wesentliche Fortschritte und wehrten zwischen dem 7. und 10. November starke feindliche Kräfte ab, die südlich von Riga, bei Mitau und bei Jakobstadt vorzubrechen suchten und bei Kemmern von der See her unterstützt wurden. Obgleich der Feind sich auch hier im Laufe des November zu verschiedenen, mit starken Kräften unternommenen Rückeroberungsversuchen anschickte, blieb das Westufer des Rigaischen Meerbusens und die südwestlich von Riga der Düna gleichlaufende Linie vorderhand in deutschem Besitz.

Der Fall von Kowno am 18. August hatte die Russen an demselben Tage gezwungen, auch ihre südlicher gelegenen Stellungen zwischen Kalwarja und Suwalki aufzugeben, und die Armee Eichhorn begann südlich und östlich von Kowno ihren Vormarsch in das Flußgebiet der Wilija und ihres Nebenflusses der Swenta. Am 20. August räumten die Russen das Gebiet an der Jesia, südlich von Kowno, und mußten am 26. auch die Festung Olita den deutschen Truppen überlassen. Diese stießen gegen die Eisenbahn Grodno–Wilna vor, wo sie am 1. September Czarnokowale erstürmten. Starke, in der nächsten Zeit unternommene Gegenstöße der Russen hatten keinen Erfolg, und am 13. September konnte der Vormarsch zwischen Wilija und Düna fortgesetzt werden, in der Linie Wilkomierz–Uziany wirksam unterstützt durch Kavallerie-Abteilungen, obgleich das von zahlreichen Wasserläufen und Waldstücken durchzogene Gelände der Reiterwaffe wenig günstig war, so daß sie zeitweise zum Fußgefecht greifen mußte. Von dem unterdes erreichten Nowo-Alexandrowsk aus wurde am 18. Sept. ein Angriff gegen Dünaburg unternommen, doch kam er in dem ungeheuer schwierigen Gelände vorläufig zum Stehen. In zahlreichen, bis in den November sich fortspinnenden Kämpfen gelang es, die gewonnene Linie im wesentlichen festzuhalten.

Für den Vormarsch gegen Wilna war mit der am 3. September erfolgten Einnahme von Grodno auch das letzte große Hindernis beseitigt; nördlich und nordöstlich von dieser Stadt standen schon Anfang September deutsche Truppen im Gefecht, und durch das Vorgehen Belowscher Truppen gegen die Seenplatte zwischen Dünaburg und Wilna war bis zum 12. September die Einkreisung von Norden her begonnen. Der nunmehr von Teilen der Eichhornschen Armee unternommene, im Süden umfassende Angriff gelang, und als die Deutschen bereits in der Gegend von Smorgon und Wornjany angekommen waren, fiel auch die stark befestigte Stadt Wilna am 18. September in des Siegers Hand. 70 Offiziere und 21 908 Mann wurden gefangen abgeführt. Russische, von Wilna zurückweichende Truppen machten in den nächsten Tagen den Versuch, die in ihrer Flanke stehenden deutschen Kräfte bei Smorgon und Wischnew anzugreifen, doch wurde ihr stellenweise übermächtiger Angriff glücklich abgewehrt.

Unterdessen war auch die Armee Scholtz aus der Richtung Lomsha siegreich vorgegangen, hatte am 11. August den Brückenkopf von Wizna genommen und am 18. westlich von Tykoczyn den Narew-Übergang erzwungen. Am 22. August räumten die Russen die nun von allen Seiten überflügelte Festung Ossowiec, die infolge ihrer Lage in unzugänglichem Sumpfgelände bis dahin nicht hatte überwältigt werden können. In den folgenden Tagen erreichte Scholtz den Berezowka-Abschnitt und nahm Knyszyn, am 25. August Bialystok, überschritt am Tag darauf die Berezowka und ging gegen Skidel vor, wo am 8. und 9. September mit Erfolg gekämpft wurde. Bei der weiteren in dem Njemenbogen vordringenden Verfolgung wurde am 10. September die Linie Mjedniki–Lida–Soljane erreicht.

Mit den nördlichen Gruppen gleichen Schritt haltend, ging auch die Armee Gallwitz Anfang August energisch vor, nahm am 11. Zambrowo und erkämpfte zwischen Bug und Narew Abschnitt um Abschnitt gegen hartnäckige Verteidigung. Beim Slina- und Nurzec-Übergang gelang am 15. August ein vollständiger Durchbruch; am 17. näherten die Truppen sich der Bahn Bialystok–Bielsk; letzteres wurde am 20. besetzt und in den nächsten Tagen der Orlanka-Abschnitt überwunden. Im Verein mit der Armee Scholtz war am 26. August die Verfolgung auf der ganzen Linie vom Bobr, in der Gegend von Suchowola bis zum Bialowiezer Forst im Gange. Zwischen dem Njemen und Wolkowysk gelang in Nachtangriffen am 6. September der Übergang über die Ros, am nächsten Tag zogen die Truppen in Wolkowysk ein und erreichten unter dauernden Gefechten am 24. in der Gegend von Nowogrodek ihr vorläufiges Ziel.

Bei diesem Vormarsch der verbündeten Armeen hatte nur die des Generals v. Below sich über eine verhältnismäßig lange Front an der Düna auszubreiten; dagegen wurden die Armeen Eichhorn, Scholtz, Gallwitz, Leopold von Bayern, Heeresgruppe Mackensen, die sich behufs Einkreisung des russischen Zentrums meist konzentrisch bewegt hatten, namentlich zwischen Bug und Njemen in immer engeren Raum zusammengedrängt, so daß es durchaus erklärlich ist, wenn durch teilweises Zurückziehen der hier unnütz angehäuften Kräfte Bewegungsraum geschaffen wurde. Das war aber um so eher angängig, als die erreichten Erfolge eine Stellung gewinnen ließen, die ein zeitweises defensives Verhalten dem stark geschwächten Feind gegenüber begünstigte, und als der im September 1915 beginnende zweite Feldzug gegen Serbien auch die Beteiligung deutscher Streitkräfte an diesem wünschenswert erscheinen ließ.

Das Vordringen in Wolhynien und Ostgalizien[1].

Auch auf dem Südflügel der Ostfront hatten die Heere der Verbündeten im August bedeutende Fortschritte gemacht. Am 1. dieses Monats gelang österreichisch-ungarischen Verbänden der Bug-Übergang zwischen Krylow und Sokal und weiterhin, im Verein mit deutschen Truppen, der Vormarsch auf Wladimir-Wolynsk, in das deutsche Reiterei am 4. August eindrang. Am 20. wurde die brückenkopfartige Stellung nördlich von der Stadt erweitert, am 22. mit den Spitzen gegen Turyisk vorgefühlt. Bereits am nächsten Tag zog österreichisch-ungarische Kavallerie in Kowel ein, warf am 25. russische Nachhuten bei Bucin und Wyzwa und setzte von hier aus die Verfolgung gegen Norden, beiderseits der Straße auf Kobrin, fort. Im Vorgelände dieser Stadt trafen die Ver-

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.

folger am 27. August nach schneller Überwindung des sumpfigen Pripetgebietes ein.

Der Vormarsch in östlicher Richtung mußte auf das Festungsdreieck Luck–Dubno–Rowno stoßen. Eine von Wladimir-Wolynsk aus vorgegangene Gruppe der Armee Puhallo stand am 28. August vor der Festung Luck und erreichte deren Übergabe schon am 31. Am 1. September wurde südlich von Luck der Übergang über den Styr erstritten, am gleichen Tage Brody von der Russenherrschaft befreit. Im Raume westlich von Dubno stellte sich der Feind am 2. September; doch konnte seine Linie durchbrochen, auf Olyka zurückgedrückt, am 5. die nördlich von dieser Stadt sich ausbreitende Putilowka-Niederung durchschritten und am 8. die russische Front wiederum zum Weichen gebracht werden. Weiter südlich wurde am 6. und 7. September am Ikwa-Abschnitt bei Podkamien und Radziwilow gekämpft; die Russen gingen vor Böhm-Ermolli hinter die Ikwa zurück und gaben am 8. September auch die am Ostufer dieses Flusses gelegene Festung Dubno auf.

Es war nun eine Linie erreicht, die in ziemlich gerader Richtung von Dubno nach Norden über Olyka zur Putilowka und zum Korminbach führte. Gegen diese Stellung gingen die Russen im weiteren Verlaufe des September mit starken Massen vor. Offenbar hatten sie bei der Neugruppierung ihrer Streitkräfte die Südfront besonders stark bedacht; war doch von hier aus noch die erste Möglichkeit, wieder auf österreichischen Boden zu gelangen, von dem weiter südlich noch ein geringer Teil besetzt geblieben war, und General Iwanoff setzte zu dem Zweck die ihm verfügbaren Truppen ohne jede Rücksicht ein.

Am 13. September drangen russische Kolonnen zunächst bei Nowo-Alekſiniec vor, dehnten in den nächsten Tagen ihre Angriffe auf die ganze Front im Festungsdreieck aus, stießen am 19. bei Kremienice erneut gegen die obere Ikwa vor und erreichten damit, daß die Österreicher am 22. bei Luck auf das Westufer des Styr zurückgingen. Hier aber brach sich in den nächsten Tagen der russische Sturm, und als österreichisch-ungarische Truppen am 26. einen kraftvollen Gegenangriff unternahmen, sahen die Russen sich gezwungen, im Styr-Abschnitt zurückzuweichen und die Brückenköpfe östlich von Luck aufzugeben. Am 28. September waren sie bis hinter den Korminbach und die Putilowka-Niederung zurückgetrieben.

Nur noch ein letzter Zipfel eigenen Bodens, an der äußersten Ecke Ostgaliziens, war nach dem erfolgreichen allgemeinen Vormarsch der Verbündeten in Feindeshand geblieben, und hier verlief Anfang August die Front, vom Oberlauf des Styr in das Flußgebiet der Zlota-Lipa übergehend, an deren rechtem Ufer entlang bis zu ihrer Mündung in den Dnjestr, darauf dem Südufer dieses Stromes folgend bis nach Beßarabien. Zur Unterstützung der nicht zahlreichen und seit Monaten in schweren Kämpfen stehenden Truppen des Generals Pflanzer-Baltin wurde die deutsche von General Grafen v. Bothmer befehligte Armee bestimmt. Im Verein mit österreichisch-ungarischen Truppen durchbrach diese am 27. August in der Linie Przemyslany–Brzezany–Monasterzyska die hier noch recht widerstandsfähige feindliche Front, so daß der Feind auf die Strypa zurückgehen mußte. Im Anschluß hieran konnte am 28. auf dem linken Flügel gegen Zborow vorgegangen werden; nachdem Zloczow bereits in Besitz genommen war. In den nächsten Tagen mußten die neuen Stellungen gegen heftige Gegenangriffe verteidigt werden; doch gelang am 31. August ein Vorstoß in Richtung Tarnopol, am 1. September ein Angriff auf den Höhen östlich von der unteren Strypa, worauf der Feind auch am Dnjestr bis zur Einmündung des Sereth zurückging. In den ersten Septembertagen drangen die Verbündeten unter Abweisung heftiger Gegenstöße der Russen weiter gegen den Sereth vor und näherten sich bereits am 7. September Tarnopol und Ostrow, als der Feind mit immer stärkeren Kräften aus seinen Stellungen am Sereth und bei Tarnopol hervorbrach, so daß die Truppen der Verbündeten am 10. September auf die Höhen östlich von der Strypa zurückgenommen wurden. An deren Mittellauf entwickelten sich nun am 15. und 16. neue harte Kämpfe, die am 17. mit dem Zusammenbruch der russischen Angriffe endeten. Während der zweiten Hälfte des September wagte der Feind nur kleinere Unternehmungen, die sämtlich abgewiesen wurden.

Die russische Offensive am Styr und an der Strypa[1].

Mit wilder, fast verzweifelter Energie unternahmen die Russen im Spätherbst 1915 noch einen Versuch, die neue deutsche Schlachtlinie, die sich so tief in ihr Gebiet hinein erstreckte, zurückzudrücken oder zu durchbrechen. Sie wählten dafür die Stellen der Front, an denen es am ehesten möglich schien, wieder in feindlichem Gebiet vorwärts zu kommen: Wolhynien und Ostgalizien. Aus dem Inneren Rußlands, wohl auch aus der Kaukasusarmee, zog General Iwanoff Verstärkungen heran und warf sie in drei Richtungen gegen die Heere der Verbündeten. Ihm gegenüber standen die Armeen Linsingen, Böhm-Ermolli, Bothmer, Pflanzer-Baltin.

Durch stärkere Kavallerie in der Flanke vorläufig gedeckt, wurde der rechte russische Flügel zum Angriff längs der Bahnlinie Sarny–Kowel angesetzt; er verfolgte den Plan, Linsingen von seinen Nachbartruppen im Norden abzuschneiden und seine rückwärtigen Verbindungen zu gefährden. Das Zentrum machte den Versuch, von Kremienice aus gegen die Bahn Brody–Dubno vorzugehen und Linsingens rechte Flanke zu bedrohen, während der linke Flügel sich gegen die Front in Ostgalizien richtete, in der Absicht, auf Rumänien Eindruck zu machen.

Der an der Bahnlinie Sarny–Kowel unternommene Vorstoß führte am 5. Oktober in der Gegend von Czartorysk zu Kämpfen mit dem über den Styr vorgedrungenen Feind; am 8. wurde er zunächst zurückgeworfen, aber am 9. Oktober entwickelte der russische Angriff sich auf der Linie zwischen Rafalowka und der Bahn Kowel–Rowno zu größerer Ausdehnung. Kasakenabteilungen, die südwestlich von Pinsk im Pripetgebiet den Vormarsch sichern sollten, wurden am 10. Oktober bei Kuchoka-Wola, Bielskaja-Wola, am nächsten Tage bei Jeziercy geschlagen.

Von der zweiten russischen Gruppe waren unterdessen weiter südlich von Kremienice aus Vorstöße in der Richtung auf Dubno unternommen worden, die ohne Ergebnis blieben. In Ostgalizien wurde am 8. Oktober bei Burkanow und Buczacz von den Österreichern erfolgreich gefochten und am 9. Angriffe nordwestlich von Tarnopol und an der Strypa abgewiesen. Ein auf der ganzen Linie in Wolhynien und Ostgalizien versuchtes Vorgehen wurde am 12. Oktober zum Stehen gebracht.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 228/9.

Die Kämpfe am Styr in der Gegend von Czartoryjsk nahmen jedoch am 20. Oktober wieder größeren Umfang an; ein kleiner Mißerfolg konnte am 22. bereits ausgeglichen, der weichende Feind verfolgt werden, und bis in die ersten Tage des November wogte der Kampf bei den Orten Komarow, Kukli und Rudka mit wechselnden Erfolgen hin und her.

Den stärksten Vorstoß in Ostgalizien gegen die Armee Bothmer unternahmen die Russen zwischen dem 1. und 5. November bei Siemikowce an der mittleren Strypa. Vier Tage lang wurde hier mit den vorandrängenden Russen heiß gerungen, die nur vorübergehend imstande waren, den Ort zu besetzen, aus dem sie am 5. November endgültig vertrieben und auf das Ostufer der Strypa zurückgeworfen wurden.

Den ausdauerndsten Angriffsgeist zeigte jedoch der rechte russische Flügel, der immer wieder vorzubrechen suchte, am 2. November aber an der Straße Lisowo–Czartoryjsk, am 14. bei Podgacie geschlagen wurde und im Anschluß hieran die Stellungen westlich vom Styr aufgeben mußte. Dessen Ufer bezeichnete den Winter über die Frontlinie zwischen Pinsk und Czartoryjsk.

*

Die am 2. Mai 1915 mit dem Durchbruch bei Gorlice begonnene große deutsche Offensive im Osten fand nach überwältigenden Erfolgen im November ihren Abschluß. Zwischen Riga und Rumänien dehnte sich die neue, über 1000 km lange Front aus, und weit drinnen in Feindesland wurde der starke Wall errichtet gegen russische Begehrlichkeit.

7. Der Krieg auf dem Balkan im Herbst 1915.

Vorpostengeplänkel und Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke füllten Frühjahr und Sommer 1915 aus. Serbien verschob, zu einer Offensive gegen Österreich sich zu schwach fühlend, im Mai Truppen nach Albanien mit der Absicht, auf Durazzo an der Adria die Hand zu legen, um hier nicht ausgeschaltet zu werden, da Italien und, wie es schien, auch Griechenland die Absicht hatten, sich an der Küste auszudehnen. Infolge des gelungenen Durchbruchs durch die russ. Front zwischen Gorlice und Tarnow im Mai 1915 und der daran sich anschließenden allgemeinen Offensive auf der Ostfront gestaltete sich die strategische Lage so zugunsten der Mittelmächte, daß endlich im Spätsommer 1915 Truppen zur Wiederaufnahme des Angriffs gegen Serbien bereitgestellt werden konnten. Die Aussichten eines solchen hatten sich dadurch ganz wesentlich geändert, daß sich Bulgarien auf die Seite der Mittelmächte gestellt und im September seine Armee auf den Kriegsfuß gesetzt hatte.

Die Niederwerfung Serbiens[1].

Im Laufe dieses Monats waren zu einem umfassenden Angriff auf Serbien bereitgestellt: 1) eine deutsch-österreichische Heeresgruppe unter General v. Mackensen an der Nord- und Nordwestgrenze. Im einzelnen stand auf dem rechten Flügel an der Drina bei Visegrad im südöstlichen Bosnien eine österreichisch-ungarische starke Abzweigung gegen die montenegrinische Grenze; die Armee Köveß an der Save oberhalb Belgrad, die Armee Gallwitz an der Donau; an dem unteren Flußlauf bei Orsova schwächere Truppen, um die Gegend des voraussichtlichen Donauüberganges dem Feinde zu verschleiern. — 2) Von den bulgarischen Kräften stand eine Nordarmee unter General Bojadschijeff unter Angliederung an die Heeresgruppe Mackensen östlich von der Linie Zajecar–Pirot. — 3) Die Masse des bulgarischen Heeres, in drei Armeen gegliedert, war längs der serbischen Ostgrenze bei Küstendil, Dzumaja und Strumica aufmarschiert.

Von der serbischen Armee stand eine etwa 250000 Mann starke Nordgruppe an der Donau- und Savelinie, der Rest an der Ostgrenze den Bulgaren am Timok gegenüber.

Die Lage für die Serben, die von einem umfassenden Angriff durch überlegene Kräfte bedroht wurden, war sehr gefährlich. Ein Versuch, die durch das Hindernis der Save und der Donau an und für sich sehr starke Nordfront zu halten, war ein mißliches Unternehmen, da ein Vorgehen der Bulgaren die Verteidiger in rechter Flanke und Rücken ernstlich bedrohte und die Nordfront sehr bald zum Zurückschnellen bringen mußte. Sie beschlossen daher, sich bei eintretendem feindlichen übermächtigen Angriff im Norden ins Innere des Landes zurückzuziehen. Diese Bewegung sollte erleichtert werden durch eigenes Vorgehen gegen die Bulgaren über den Timok hinüber. Schließlich wollte man nach Mazedonien ausweichen, sich einer Entscheidung dorthin entziehen. Hier allein war Aufnahme und Hilfe zu erwarten.

Die Entente hatte sich nämlich entschlossen, zur Unterstützung der bedrohten Bundesgenossen ein Heer auf den Balkan zu schicken. Ausladepunkt wurde Saloniki, zum Oberbefehlshaber der französische General Sarrail ernannt. Die ihm unterstellte Armee war sehr bunt zusammengesetzt. Zwei Drittel derselben, die bis Ende November auf 150000 Mann gebracht war, bildeten Franzosen, den Rest Engländer; teils kamen sie von den Dardanellen, wo man Anfang Dezember den Angriff aufgegeben hatte, teils aus dem Mutterlande, teils aus den überseeischen Besitzungen. Am 5. Okt. begannen die Landungen. Die ersten Staffeln, zwei französische und eine englische Division, wurden sofort mittels der Bahn nordwärts vorgefahren, um den Vardar aufwärts die Verbindung mit den Serben aufzunehmen; Saloniki selbst wurde stark befestigt. Während sich diese Truppen noch im Vormarsch befanden, war der Feldzug schon an der Donaufront eröffnet worden.

Vom 6.—10. Okt. überschritten von der Heeresgruppe Mackensen die Armee Köveß südwestlich von Belgrad bei Obrenovac und Šabac und in Belgrad unter Benutzung der Großen Zigeuner- bzw. der Großen Kriegsinsel Save und Donau, die Armee Gallwitz bei Semendria, Dunabombo (Insel Temes) und Ram die Donau. Kleinere Abteilungen gingen bei Lomiza über die Drina. Dank der guten Vorbereitungen und der gelungenen Verschleierung des Uferwechsels forderten die beim Übergang sich entwickelnden Kämpfe nur geringe Opfer; hartnäckigen Widerstand leisteten die durch überwältigendes Artilleriefeuer überraschten Serben nur in Belgrad selbst. Nach Verlust der Donaulinie wich die serbische Armee in eine Verteidigungsstellung aus, deren rechter Flügel sich auf das befestigte Pozarevac stützte, von dort über die untere Morawa nach der unteren Kolubara hinzog und ihren linken Flügel in Obrenovac hatte; eine zweite, tief gegliederte Linie war in dem Gelände zwischen der Donau und dem Morawa-Abschnitt Cacak–Kraljewo–Krusevac vorbereitet. Die Stellung setzte sich, wenn auch nur in einzelnen Werken, in dem Gelände zwi-

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 232 und die Kriegsberichte Bd. I, S. 230 ff. u. 232 ff.

schen der unteren Kolubara und der Drina weiter nach Westen fort. An der unteren Donau war das rechte Ufer des »Eisernen Tores« durch schwächere Abteilungen besetzt.

Nach vollendetem Donauübergang ging Mackensen zum allgemeinen Angriff über mit der Absicht, die Serben nach Süden den Bulgaren entgegenzutreiben, die gleichzeitig ihren Vormarsch nach Westen über den Timok in der allgemeinen Richtung auf Negotin-Zajecar-Pirot antraten. Am 14. Okt. nahm Mackensen Pozarevac, während an demselben Tage die bulgarische Armee Bojadschijeff die Serben, die über den Timok ins bulgarische Gebiet eingebrochen waren, bei Belogradcik wieder ins Flußtal zurückwarf. Am 16. nahm Mackensen die Höhe südlich von Belgrad — sehr heftig wurde besonders um die Bergkuppe des Avala gerungen —, am 18. fiel Obrenovac, an demselben Tage besetzte Bojadschijeff Negotin, am 19. Kujazevac, am 20. Zajecar. Am 23. Okt. begann sich auch die Gruppe bei Orsova auf dem linken Donauufer zu regen, sie überschritt den Fluß beim »Eisernen Tor« und stellte die Verbindung mit dem Nordflügel Bojadschijeffs bei Prahovo her. Am 1. Nov. nahm die Armee Mackensen Kragujevac, nachdem schon am 20. Sabac, am 23. Visegrad dem Feinde entrissen war, der in Gefechten am Lim nach Südosten zurückgedrängt wurde. — Währenddessen waren auch die bulgarischen Armeen zwischen Küstendil und Strumica nicht untätig geblieben. Man hatte erkannt, daß die in Eilmärschen von Saloniki heranrückende englisch-französische Armee über Usküb den bedrängten Serben die Hand reichen wollten.

Um dies zu verhindern, rückten die in drei Armeen gegliederten Hauptkräfte der Bulgaren in Mazedonien ein. Am 18. Okt. vertrieben sie die hier stehenden schwachen serbischen Kräfte aus Vranje, Egri Palanka und Stip, am 21. Okt. besetzten sie Veles und Kumanova. Am 23. Okt. wurden durch die Eroberung Uskübs die in Südserbien fechtenden Teile des Feindes von der in Nordserbien in schweren Rückzugskämpfen stehenden Nordarmee getrennt. Sie wichen in die Gegend südwestlich vom Vardar zurück in der Richtung, aus der sie den Bundesgenossen erwarteten. Bulgarische Abteilungen folgten. Weiter südlich hatten sich schon Mitte Oktober Kämpfe mit Teilen der serbischen Südgruppe sowie Engländern und Franzosen entwickelt, die in Richtung auf Strumica, Krivolak und Veles vorgingen und ferner mit dem linken Flügel Verbindung mit der serbischen Südgruppe aufzunehmen versuchten. Diese Absicht wurde nicht erreicht, ein Vorstoß der Franzosen auf Stip-Veles scheiterte völlig — die Bulgaren hielten zunächst die Linie Strumica-Krivolak, gingen aber dann selbst zum Angriff über, den die Ententetruppen in einer Linie Dojran-Krivolak-Cernalauf abzuwehren suchten. Die serbische Südgruppe wurde auf den Baluna-Paß zwischen Veles und Prilep zurückgedrückt, letzteres fiel am 20. Nov. in die Hand der Bulgaren. Für Nordserbien ist das allgemeine Bild des Vormarsches Ende Oktober folgendes:

Die Armee Kövess in zwei Kolonnen im Vordringen über Kolubara von Nordwesten nach Südosten, allgemeine Richtung Arilge-Kraljevo; Armee Gallwitz in drei Kolonnen über Belgrad-Semendria-Ram, allgemeine Richtung Kraljevo-Kragujevac-Krusevac — von Norden nach Süden; Armee Bojadschijeff in drei Kolonnen von Osten nach Westen auf Krusevac-Nisch-Leskovac. Auf dem Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen waren im ganzen sieben hintereinander liegende befestigte Stellungen zu nehmen. Die Kämpfe stellten durch die Gebirgsnatur des Kriegsschauplatzes und die Witterungsverhältnisse ganz besonders große Anforderungen an die Truppe. Am 7. Nov. waren die erwähnten, an der Golijska Morawa liegenden Operationsziele Kraljevo, Krusevac erreicht. — Die andauernden Kämpfe, bei der die Serben einen großen Teil ihrer Artillerie verloren hatten, zeigten von Tag zu Tag mehr, daß die Widerstandskraft des Feindes im raschen Abnehmen begriffen war. Am 2. Nov. schon war Bojadschijeff vor Nisch erschienen und hatte es am 5. Nov. genommen; schwere Kämpfe um Pirot, das von den Bulgaren am 27. Okt. erobert wurde, waren vorausgegangen. Durch die Eroberung Nischs war die Verbindung der bulgarischen Armee mit der österreichisch-ungarischen und der deutschen hergestellt worden. Besonders wichtig für den weiteren Verlauf des Krieges im Osten war, daß dieser Sieg die Eisenbahnlinie Belgrad-Sofia in die Hände der Verbündeten brachte und damit ein unmittelbarer Verkehr der Mittelmächte mit Bulgarien und der Türkei gesichert war. Man verkannte auch bei der Entente die schwerwiegende Bedeutung dieser Waffentat nicht, die nach der Erklärung eines englischen Ministers den härtesten Schlag bedeutete, den sie bisher vom Feinde erlitten habe.

Die Kämpfe mit den Serben nahmen nunmehr immer ausgesprochener das Wesen von Rückzugsgefechten an; von einem Aufhalten des mit aller Macht Tag für Tag an- und nachdrängenden Feindes war keine Rede mehr; die Beute an Gefangenen und Material nahm von Tag zu Tag zu. Am 9. Nov. war von Mackensen bereits die Gegend südlich von Kraljevo und südwestlich von Krusevac genommen; er drang den Ibar aufwärts dem Feinde nach. Die Bulgaren hatten schon die südliche Morawa im Weiterdringen nach Westen unter heftigen Kämpfen überschritten. Immer mehr wurde das Vorgehen der Verbündeten zu einer Verfolgung im großen Maßstabe. Der Tagesbericht vom 10. Nov. konnte melden: »Auf der ganzen Front in Serbien sind die Verfolgungskämpfe im Gange.« — Besonders schwer hatte es noch die Visegrader Gruppe, die am unteren Lim auf sehr erheblichen Widerstand traf; hier hatten sich die Montenegriner an die Serben angegliedert. Der 13. war ein allgemeiner Kampftag auf der ganzen Front Kövess und Gallwitz, er endete mit Zurückdrängen des Gegners unter besonders schweren Verlusten. Die Verfolgung blieb im Fluß; nur stellenweise hielt der Feind noch. Am 17. Nov. hatten die verbündeten Armeen die allgemeine Linie Javor-Gegend nördlich von Raska-Kursumlize-Radan-Gruglica erreicht. — Am 20. stand Kövess in Novibazar, Gallwitz und Bojadschijeff kämpften um den Austritt in das Lab-Tal nördlich von Pristina, zum »Amselfeld«. Der 23. brachte die Eroberung von Priboj und damit den Übergang der hier fechtenden Österreicher über den Lim, weiter östlich die Einnahme von Mitrovitza und Pristina. Am 24. Nov. vereinigten sich die getrennt anmarschierenden Heere der Verbündeten zu gemeinschaftlicher Schlacht auf dem Amselfelde (Kosovo Polje). Von Norden (auf dem rechten Flügel beginnend) griffen die linke Kolonne der Armee Kövess und die Armee Gallwitz, von Osten und Südosten die 2. und 3. bulgarische Armee die Serben umfassend an und schlugen sie am 24. und 25. vollständig. Prizren, im Rücken der geschlagenen Armee, wurde am 29. von

den Bulgaren besetzt. Am 28. Nov. meldete der deutsche Tagesbericht: »Mit der Flucht der kläglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich, ist erreicht.« — Mehr als 150000 Mann und 500 Geschütze waren in des Siegers Hand gefallen.

Allein noch trat keine Ruhe in den Heeresbewegungen auf diesem Kriegsschauplatz ein. Es wurde beschlossen, die Trümmer des serbischen Heeres vollständig nach Albanien und Montenegro hineinzuwerfen, ferner aber die Südgruppe, die noch im Raume Monastir–Prilep–Krcova–Debra–Ochrida kampffähig hielt, zu vernichten. Es standen am 29. Nov. die Heeresgruppe Mackensen mit der Armee Kövess nordöstlich von Ipek, mit der Armee Gallwitz südwestlich von Pristina, mit der Armee Bojadschieff bei Prizren. Zur Erfüllung der obengenannten Aufgaben wurde angeordnet: Armee Kövess übernimmt die Verfolgung nach Montenegro hinein über die Linie Plevlje–Ipek; Armee Bojadschieff die nach Albanien über die Linie Djakova-Prizren zu beiden Seiten der Drina; Armee Gallwitz setzt den Vormarsch nach Süden fort, um zusammen mit der 2. bulgarischen Armee Monastir zu nehmen. — Ernstlicher Widerstand wurde nirgends mehr von den Serben geleistet. Kövess erreichte am 2. Dez. Plevlje, am 8. Ipek und trieb Montenegriner und Serben hinter den Lim zurück. Der Winter hemmte hier die Fortführung der Operationen. Bojadschieff erreichte an demselben Tage Djakova und folgte bis an die Ljuma und die Drina-Enge bei Spas. Gallwitz hatte schon am 4. Dez. in Monastir einrücken können. Am 8. hatten die Bulgaren die Linie Debra–Struza–Ochrida erreicht, Vortruppen waren auf albanisches Gebiet auf Elbasan und Korca vorgeschoben. Der serbische Feldzug war beendet.

Die Unterwerfung Montenegros[1].

Das Jahr 1915 brachte in die bisherigen Stellungskämpfe wenig Änderung; auch Montenegro suchte sich, genau wie Serbien, Teile Albaniens zu sichern. Am 2. Juli wurden Skutari und der Hafen von San Giovanni di Medua von den Söhnen der schwarzen Berge besetzt. Diesen sowie die montenegrinischen Häfen von Antivari und Dulcigno suchten die österreichischen Seestreitkräfte zu sperren, um die Einführung von Lebensmitteln und Kriegsmaterial durch die Verbandsmächte zu verhindern. Diese Aufgabe mußte angesichts der Überlegenheit der hier versammelten feindlichen Schiffe dem sich allmählich immer wirksamer erweisenden Unterseebootskrieg überlassen werden. — Mit dem Beginn des zweiten Feldzuges gegen Serbien im Herbst 1915 stellten die Verbündeten auch gegen Montenegro Kräfte bereit, um diesen Feind gleichzeitig unschädlich zu machen. Um diese Zeit standen die montenegrinischen Kräfte, die nicht nach Albanien entsendet worden waren oder im Westen und Norden den Grenzschutz bildeten, auf 25000 Mann geschätzt, am oberen Lim und an der mittleren Tara in der Linie halbwegs zwischen Plav und Ipek, östlich an Berane vorbei über den Lim nach Mojkovac an der Tara, diesem Flußlauf folgend, bis an die bosnische Grenze. Die Gunst des Geländes gestattete ihnen, den hier auch zum Angriff vorgehenden österreichisch-ungarischen Kräften einen unverhältnismäßig langen Widerstand zu leisten. — Die Absicht der österreichischen Heeresleitung war, den Feind in seinem Lande von drei Seiten, von Nordwesten, Norden und Nordosten, also umfassend, anzugreifen. Erst allmählich mit dem Vorschreiten in Serbien reifte dieser Plan zu seiner Ausführung.

Der Angriff begann mit einem Vorgehen aus der Herzegowina gegen die Westgrenze Montenegros. Am 1. Nov. wurden die Grenzhöhen von Troglav und Orlovac sowie die beherrschende Höhenstellung auf dem Vardar nordöstlich von Bileca dem Feinde entrissen und sofort einsetzenden Gegenangriffen gegenüber gehalten. Gleichzeitig war auch aus Trebinje her zum Angriff gegen die feindliche Grenzstellung geschritten worden, die in den schweren Kämpfen 3.—5. Nov. durchbrochen wurde; auch hier blieben Gegenangriffe erfolglos. — Der nun auch von Nordosten, von Uzice, her vorgetragene Angriff warf die Montenegriner über den Lim. Am 18. Nov. kam es an diesem Fluß weiter unterhalb bei Priboj zum Kampf, in dem der Feind völlig geschlagen und damit der Weg ins Sandschak Novibazar geöffnet wurde. — Am 21. Nov. warf die von Norden vorgerückte österreichisch-ungarische Gruppe die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhang des Goles-Berges, südlich von der Drina; am 22. wurde der Kozara-Sattel mit den angrenzenden Linien angegriffen, jedoch zunächst ohne Erfolg. An demselben Tage wurden die noch bei Priboj sich haltenden Teile des Feindes endgültig vertrieben und über den Lim geworfen. Es begannen nun auch die Bewegungen auf der Front weiter nach Süden. Am 24. wurde der Vormarsch auf Sjenica angetreten. Die Armee Kövess, die bisher unter Mackensen gefochten hatte, griff jetzt hier in den Kampf ein. Von allen Seiten drangen nun die Österreicher in das Königreich ein. Am 29. kam es zu einem umfangreicheren Zusammenstoß südwestlich von Priboj, der mit dem Zurückwerfen des Feindes auf Plevlje endete. Unaufhörlich drängte hier Kövess nach. Plevlje fiel am 1. Dez. nach äußerst hartnäckigem Widerstand; die Gefechte setzten sich am 8. südlich von dieser Stadt und südwestlich von Sjenica fort. Bei Berane und Ipek wurden am 4. Dez. die feindlichen Stellungen gestürmt, eine große Menge Kriegsmaterial fiel in des Siegers Hand. Von nun an hatten die Österreicher auch hier nur noch Verfolgungsgefechte zu führen. Am 14. Dez. standen sie vor Bjelopolje; am 16. wurde es in umfassendem Angriff mit stürmender Hand genommen; außer Montenegrinern standen hier auch nach Westen abgedrängte Serben im Kampfe. 13500 Gefangene waren allein in den vier letzten Kampftagen in Ostmontenegro gemacht worden.

Um den Montenegrinern den Seeweg für ihren Abzug zu versperren, waren, wie es scheint, vom feindlichen Nachrichtendienst unbemerkt, Teile der Armee Kövess auf den bosnischen Bahnen nach Süddalmatien verschoben worden. Diese sollten von Cattaro aus gegen den Lovcen dicht östlich von der Stadt vorgehen. Die Lage Montenegros hatte sich mittlerweile durch die wirksam gewordene Blockade täglich verschlimmert; es begann an Lebensmitteln und Schießbedarf, für deren Ergänzung das Land auf den Seeweg angewiesen war, fühlbar zu mangeln. Der Krieg, dessen Fortführung durch die winterliche Witterung und das Gelände ungemein erschwert wurde, zog sich hinein in das Jahr 1916 ohne große Entscheidung. Am 10. Jan. fiel der Lovcen nach dreitägigem

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 232.



Kämpfe, in den die Marine mit Erfolg eingriff. Der Widerstand Montenegros war gebrochen, nachdem nun auch am 11. die Höhen von Budna u. der Baljak südwestlich von der Hauptstadt Cetinje sowie im Nordostwinkel Montenegros die Höhen südlich von Berane gestürmt worden waren. Am 14. Jan. verkündete der österreichisch-ungarische Tagesbericht, daß die Montenegriner unter Preisgabe ihrer Hauptstadt an allen Punkten ihrer Süd- und Westfront den Rückzug, von den Österreichern verfolgt, angetreten hätten; diese hätten hierbei schon die Linie Budna–Cetinje–Grab–Grahovo überschritten. Cetinje wurde am 14. besetzt. Am Tage vorher schon hatten der König von Montenegro und seine Regierung um Einstellung der Feindseligkeiten sowie um Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Es wurde, nachdem bedingungslose Waffenstreckung verlangt und zugesagt war, in diese eingetreten; die königliche Familie verließ das Land. Am 8. Febr. war die Entwaffnung des Landes vollendet, der Krieg gegen Montenegro siegreich beendet.

Die Kämpfe in Mazedonien 1915 bis zum Rückzug der Orientarmee[1].

Die Armee Sarrails (die sog. Orientarmee) hatte Anfang Dezember 1915 eine Stärke von 200000 Mann mit 600 Feld-, 130 Gebirgsgeschützen und 80 schweren Haubitzen erreicht. Nach Abzug der zu Etappezwecken verwendeten Verbände hatte der Oberbefehlshaber noch 170000 Mann zur Verwendung im freien Felde. Nachdem es nicht gelungen war, mit den Serben unmittelbar in Verbindung zu treten, da die Bulgaren in Südserbien mit Erfolg hiergegen einen Riegel vorgeschoben und Sarrail bis in die Linie Krivolak–Vardar–Cerna zurückgeworfen hatten, verzichtete dieser zunächst auf eigenen Angriff. Er versammelte sich in nachfolgender, 70 km breiter Stellung: rechter, östlicher Flügel an der Paßenge zwischen Valandova und Kosturino–Gradec am Vardar–Vardar-Engpaß Demir-Kapu–linker, westlicher Flügel an der Marianska-Planina an der griechischen Grenze nach Süden umgebogen. Demgegenüber hatte man beschlossen, die englisch-französische Hilfsarmee völlig vom serbischen Boden zu vertreiben, die Neutralität Griechenlands aber bei einem günstigen Verlauf des Kampfes in der Verfolgung zu achten.

Am 30. Nov. war die zu der Unterwerfung bestimmte bulgarische Armee Todoroff in der Linie Prilep–Krivolak–Strumica aufmarschiert. Auf die Nachricht hiervon beschloß Sarrail, seine Front in der Art zu ändern, daß er seine Mitte, die sehr nach Nordwesten vorsprang und leicht umfaßt oder abgeschnürt werden konnte, von Demir-Kapu zurücknahm; er erreichte dadurch auch eine Verkürzung seiner ganzen Front. Er beschloß, nunmehr in dieser mittlerweile starkbefestigten Stellung den Angriff anzunehmen. — General Todoroff hatte, nachdem er Demir-Kapu und Kosturino besetzt hatte, folgendermaßen über seine Truppen verfügt. Er beabsichtigte, die feindliche Stellung in Front und linkem (West-) Flügel umfassend anzugreifen. Gegen den rechten Flügel der Front, den die Engländer besetzt hielten, gingen drei Kolonnen längs der Straße Strumica–Valandova–Dedeli–Dojran vor; sie sollten die Front durchbrechen und den rechten Flügel des Heeres auf die Gegend des Dojran-Sees zurückdrücken. Gegen den linken Teil der Front, der von den Franzosen gehalten wurde, gingen zwei Kolonnen im Vardartal vor mit dem Auftrage, auch hier durchzubrechen und entlang des Flusses und der sie begleitenden Bahnlinie auf Gjevgjeli Gelände zu gewinnen. Gegen den feindlichen, auf die Höhen der Marianska-Planina zurückgebogenen linken Flügel gingen ebenfalls drei Kolonnen vor, die ihn gegen das Vardartal, also gegen den Rücken der französischen Mitte, werfen sollten. Am 9. Dez. wurde die Schlacht durch ein gewaltiges Artilleriefeuer auf der ganzen Front durch die Bulgaren eingeleitet. Am 10. begann der Infanterieangriff. Auf dem feindlichen rechten, dem englischen Flügel verlief derselbe so, daß dieser gezwungen wurde, bis hinter den Flußlauf des Kozlu Dere, d. h. 8 km, unter starken Verlusten zurückzugehen. In der Mitte drangen die Bulgaren zu beiden Seiten des Vardar bis in die Gegend von Mirowka, 12 km, vor. Auf der Marianska-Planina wurde der linke französische Flügel von den Höhen bis ins Vardartal zurückgedrückt, so daß er am Abend senkrecht zur Front, den Vardar im Rücken, stand. Der Kampf wurde am 11. fortgesetzt. Der bulgarische Angriff war auch weiter überall von Erfolg gekrönt. Die Engländer wurden aus ihrer neuen Stellung südlich vom Kozlu Dere zwischen Baba und Kara Baia geworfen und von der Mitte ab nach Südosten auf den Dojran-See zu getrieben; erst 8 km dahinter, in der Gegend von Kara Oglular, westlich von Dojran, vermochten sie sich wieder zu setzen. Die Mitte wurde bei Furka durchbrochen und strömte nach dem Vardartale zurück. Erst nördlich von Bogdanci, 15 km südlich, kam sie zum Halten. Am unheilvollsten fiel der Kampf für den zurückgebogenen französischen linken Flügel aus. Von Norden und Westen kraftvoll umfaßt, wurde er aus seinen Höhenstellungen am Osthang der Marianska-Planina vollends auf den Vardar geworfen; am Abend sammelten sich die Trümmer in einer Stellung nördlich von Gjevgjeli mit der Front nach Norden und Westen. Die Entscheidung war erkämpft, denn der Morgen des 12. Dez. sah die Orientarmee des Generals Sarrail im vollen Rückzug auf die griechische Grenze, gefolgt vom Sieger, der schon am Mittag Dojran und am Spätnachmittag Gjevgjeli besetzte. Am 13. meldete der bulgarische Tagesbericht: »Der Feind wurde überall geschlagen. Mazedonien ist befreit, und auf dem mazedonischen Boden befindet sich kein einziger feindlicher Soldat in Freiheit mehr.« — Der Versuch der Entente, Serbien zu entlasten, war gescheitert. Die englisch-französische Armee zog sich auf Saloniki zurück und erwartete dort Verstärkungen, um von neuem je nach der Lage in die kriegerischen Maßnahmen auf dem Balkan einzugreifen. Der Vierbund führte zunächst seinen Angriff nicht weiter in griechisches Gebiet hinein fort. — Es trat hier eine längere Pause in den Unternehmungen ein.

8. Der Stellungskrieg im Westen von November 1914 bis Herbst 1915[2].

Ende Oktober 1914 bildete die deutsche Front im Westen eine ungefähr 600 km lange Linie. Von der Nordseeküste bei Nieuport zog sie sich an der Yser und am Yserkanal entlang, östlich von Ypern und Armentières vorbei bis Lille, sprang von hier in starkem Bogen gegen La Bassée und Carency nach Westen vor, berührte Roye und Noyon und ging quer über die Oise an der Aisne entlang bis südöstlich von Craonne. Erneut gegen Süden vorspringend, er-

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 143.

[2] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172,3.

streckten sich die deutschen Stellungen durch das Vorfeld der Stadt Reims, von hier in ungefähr östlicher Richtung quer durch die Argonnen bis nördlich von Verdun zur Maas, umfaßten die Festung in weitem Bogen und wendeten sich aus der Ebene von Woevre quer durch die Hochebene der Maashöhen nach St. Mihiel auf dem linken Maasufer. Dann sprang die Linie über den Fluß nach Croix des Carmes an der Mosel zurück, lief von hier aus zwischen der lothringischen Grenze und der Meurthe über die westlichen Hänge der Vogesen, trat in der Gegend des Schluchtpasses auf deutsches Gebiet über u. erreichte, Gebweiler und Sennheim streifend, durch den Sundgau, südlich von Altkirch die Grenze der Schweiz. Bis auf einen kleinen Rest von kaum 800 qkm war ganz Belgien erobert, ein ausgedehnter und durch seine Bedeutung als Industriezentrum wichtiger Teil von Nordfrankreich besetzt, dagegen nur ein verschwindend kleiner Teil deutschen Bodens im Oberelsaß dem Feinde überlassen.

Seitdem die Absicht der französischen und englischen Heeresleitung, die deutsche Schlachtlinie von Norden zu umfassen, durch deren Ausdehnung bis zum Meer vereitelt worden war, lagen sich die beiden Heere auf ziemlich geringe Entfernung frontal gegenüber, was die Aussichten auf einen erfolgreichen Angriff beiderseits verringerte. Den rechten Flügel hatte die Heeresabteilung des Thronfolgers von Württemberg; an sie schloß sich im Süden die des Kronprinzen von Bayern an bis in die Gegend südlich von Arras; dann folgte die Heeresabteilung des deutschen Kronprinzen bis zum Reichsland; den linken Flügel bildete die Armeeabteilung Falkenhausen. In bester Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse beschränkte sich die deutsche Heeresleitung auf der Westfront zunächst auf eine kraftvolle Verteidigung, um inzwischen gegen den Feind im Osten angriffsweise vorzugehen und die Entscheidung zu suchen. So wurde von nun an auf der Westfront der Schützengraben zu einem wichtigen Kriegsmittel, der, mit rückwärtigen Deckungsgräben durch Laufgräben verbunden und mit Unterkünften reichlich versehen, durch Hindernisgürtel geschützt, sich zu vollständigen Systemen auswuchs, die an das der Angriffsarbeiten beim Festungsangriff erinnerten. Nur auf solche Weise konnte einiger Schutz gegen die sich immer mehr steigernde Wirkung der Artillerie geschaffen werden. Bei ihren Kriegsvorbereitungen hatten die Franzosen der Ausbildung dieser Waffe große Aufmerksamkeit zugewandt und leisteten namentlich mit der leichten Feldartillerie Vorzügliches, während die deutsche Armee ihnen weit überlegen war in der schweren Artillerie des Feldheeres. Dies wurde jedoch sehr bald durch die amerikan. Massenlieferungen, zumal an schweren Rohren, ausgeglichen.

Die Ereignisse in Flandern und im Artois[1].

Der Feind unternahm auf dem nördlich von Nieuport an der Küste trocken gebliebenen Streifen vom 4. November an Vorstöße, deren einer am 11. bis nach Lombardzyde, einer nordwestlichen Vorstadt Nieuports, hineinführte. Noch am selben Tag zurückgeschlagen, wurde der Gegner hier von nun an durch deutsche Marinetruppen dauernd abgewehrt, und auch das Feuer eines zum ersten Male Ende Oktober, dann am 22. und 23. November und hier und da noch im Dezember eingreifenden englischen Geschwaders verpuffte wirkungslos.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 217.

Unterdessen hatte der 10. November reichen Gewinn gebracht, indem als Ausklang der Schlacht bei Ypern, die am 2. November durch neue Angriffsbewegungen der Deutschen wieder aufflackerte, Dixmuiden genommen wurde. Gegen Langemarck stießen neu ausgebildete, zum größten Teil aus Kriegsfreiwilligen bestehende Regimenter vor, die ersten feindlichen Stellungen wurden durchbrochen und 2000 Gefangene gemacht; auch drangen am 11. November deutsche Truppen nach längerem erbitterten Ringen in das südlich von Ypern gelegene St. Eloi ein. In den nächsten Wochen wurde die Gefechtstätigkeit in diesem Abschnitt durch die Überschwemmung, unsichtiges Wetter und Schneestürme behindert, die Schlacht in Flandern schlief ein.

In der südwestlich sich an Flandern anschließenden Provinz Artois fanden zwischen dem 20. Oktober und 14. November heiße Kämpfe statt, bei denen die Deutschen sich den mit Indern untermischten Engländern überlegen zeigten und nach und nach in der Richtung auf La Bassée und Armentières vordrangen. Am 1. November konnte Messines besetzt, ein zwischen dem 4. und 13. wiederholter englischer Angriff bei La Bassée abgewiesen und die Höhenkette nördlich von Armentières behauptet werden. Auch Ende November und im ersten Drittel des Dezember unternommene feindliche Angriffe aus Ypern heraus wurden abgewiesen.

Zu deutschen Erfolgen führten auch die gleichzeitig im Zentrum der Gesamtfront stattfindenden

Kämpfe zwischen Oise und Maas[1].

Im September 1914 war es den Franzosen bei ihrem Vorgehen von der Marne aus gelungen, in dem Winkel zwischen Oise und Aisnemündung sowie auch zwischen Soissons und Craonne das rechte Aisne-Ufer zu gewinnen. Dem deutscherseits erstrebten Ziel, sie von dort wieder zu vertreiben, brachte der am 30. Oktober unternommene, glänzend ausgeführte Sturm auf Vailly näher. Der Ort sowie ein ihm vorgelagerter Berg, von den Franzosen mit etagenförmig angelegten Schützengräben und Drahthindernissen versehen, wurden kräftig verteidigt; aber das mustergültige Zusammenarbeiten von Artillerie, Pionieren und Infanterie führte zum vollen Siege des von General v. Lochow befehligten III. Armeekorps. Der an diesem Abschnitt seit sieben Wochen geführte Stellungskampf gegen einen überlegenen Feind hatte die Angriffskraft der Brandenburger nicht gebrochen, und die Ausnutzung des Erfolges führte am 2. November auch zur Besitznahme von Chavonne und Soupir; dieses wurde allerdings am 6. November wieder aufgegeben, da es durch die Franzosen von den Höhen bei Craonne aus unter Feuer genommen werden konnte. Hingegen wurde dem Feind am 13. November eine beherrschende Höhe bei Berry au Bac entrissen, am 16. Dezember der Versuch eines Brückenschlages über die Aisne in der Gegend von Soissons vereitelt.

In der Champagne unternahmen die Franzosen am 25. November mit starken Kräften einen Angriff zwischen Souain und St. Hilaire, doch fehlte ihm die eigentliche Stoßkraft, und unter großen Verlusten brach er im Feuer der Verteidiger zusammen. Diese sowie weitere am 8. Dezember bei Souain, am 11. zwischen Souain und Perthes, am 14. nordöstlich

[1] Vgl. die Karten Bd. I, S. 172/3 u. 205.

Suippes unternommene erfolglose Vorstöße bildeten nur das Vorspiel des später in diesem Abschnitt ausgeführten, lange vorbereiteten starken Angriffs.

Von besonderer Bedeutung waren die im selben Zeitraum sich abspielenden Kämpfe eines Teiles der vom deutschen Kronprinzen befehligten Armee in den Argonnen[1]; hier lehnte sich die deutsche Stellung im September einerseits an Binarville, anderseits an Chapel an. Als nun die Franzosen durch die Ansammlung bedeutender Streitkräfte in dem Waldgebirge die Absicht bekundeten, daraus hervorbrechend, die deutschen Linien nach Norden und nach Süden zu flankieren, wandte die Heeresleitung diesem Abschnitt ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Das Kampfgebiet beschränkte sich auf den nördlicheren, ausgedehnteren, im Süden durch die Bahn Clermont–St. Menehould begrenzten Teil. Arm an Ortschaften sowie an Wegen, schien der Wald anfangs fast undurchdringlich und bot dem Feind Gelegenheit zum Ausbau ganz besonders starker Verteidigungsstellungen.

In der östlichen Waldgegend bereits weiter zurückgedrängt, hatten die Franzosen sich Ende September in dem westlichen, südlich von Binarville gelegenen Teil in Barricade-, St. Hubert- und Bagatelle-Pavillon verschanzt. Die hiergegen vorgeschickten Jägerabteilungen mußten bald verstärkt werden, auch der Feind zog Reserven vor, und bald entwickelte sich ein mit allen technischen Mitteln unterstützter zäher Schützengrabenkrieg. Obgleich bei den wenigen Holzwegen der bei Regenwetter sich in Sumpf verwandelnde Lehmboden große Hindernisse bot, gelang es, als das Laub fiel, Geschütze in den Wald zu bringen. Im Laufe des Septembers drängten die deutschen Truppen unter General v. Mudra ihre Gegner immer mehr in die Defensive, setzten Anfang Oktober mit größeren Angriffen ein, nahmen nach heftigen Kämpfen Barricade- und St. Hubert-Pavillon, am 12. Oktober auch Bagatelle-Pavillon, den stärksten französischen Stützpunkt in den Argonnen.

Und immer weiter drang der deutsche Angriff vorwärts, bei den einzelnen Unternehmungen schwankte der Raumgewinn zwischen 25 und 1000 m. Am 7. November gelang es, eine wichtige, seit Wochen umstrittene Höhe bei Vienne le Château zu nehmen, die der Gegner trotz bedeutender Verluste am 10. nicht zurückgewinnen konnte. Auch am 18. November wurde bei Servon, am Westrande des Waldes, ein französischer Angriff zurückgeschlagen und Schritt für Schritt Boden gewonnen. Am 1. Dezember stürmte das württembergische Regiment Nr. 120 einen feindlichen Stützpunkt. In diesen andauernden Kämpfen wurde nach und nach ein ganzes französisches Armeekorps aufgerieben. Bis zum Januar 1915 betrugen die feindlichen Verluste ungefähr 36000 Mann, die deutschen kaum den dritten Teil.

Zwischen Verdun und Nancy[2].

hielt unterdessen die Armee des Kronprinzen von Bayern an der Woëvrefront eiserne Wacht. Die durch Besitznahme von St. Mihiel und Camp des Romains bis über die Maas vorgeschobene deutsche Stellung war naturgemäß das Ziel starker französischer Angriffe; blieb sie doch eine dauernde Bedrohung von Verdun, dessen Einschließung zu gewärtigen war, sobald die deutsche Argonnenstellung die Bahn St. Menehould–Clermont–Verdun erreicht und damit die Festung ihres einzigen noch verbliebenen, vollwertigen Schienenstranges beraubt haben würde. Die feindlichen Vorstöße richteten sich hauptsächlich gegen Ailly und Apremont, südöstlich von St. Mihiel, so zwischen dem 25. und 27. November und am 11. Dezember. Als diese Angriffe gescheitert waren, gingen die Franzosen in breiter Front über Flirey halbwegs St. Mihiel und Pont-à-Mousson vor, wurden jedoch wiederholt am 14. Dezember unter erheblichen Verlusten geschlagen. Am 19. November wurde auch zum erstenmal Combres genannt, der Schauplatz späterer harter Kämpfe.

Auf dem anfänglich von den Franzosen mit besonders starken Angriffen bedachten Kriegsschauplatz in den Vogesen entwickelten sich erst im Dezember wieder bedeutendere Kämpfe.

In der obersten deutschen Heeresleitung übernahm am 8. Dezember der Kriegsminister Generalleutnant v. Falkenhayn die Geschäfte des Generalstabs, die er in Vertretung des erkrankten Generaloberſten v. Moltke bereits seit einiger Zeit geführt hatte.

Der erste französische Durchbruchsversuch[1].

Am 17. Dezember 1914 gab der französische Oberbefehlshaber Joffre den Befehl zu einem großen Angriff auf der ganzen Linie. Die Erfolge der verbündeten Deutschen und Österreicher in Polen und Galizien gab der französischen Heeresleitung die Gewißheit, daß die deutschen Streitkräfte auf der westlichen Front geschwächt worden seien; auch wollte man durch einen solchen Angriff den Verbündeten im Osten entlasten. Die Ereignisse lehrten, daß deutscherseits auf der Westfront allenthalben standgehalten wurde und die Unternehmungen im Osten dennoch keine Schwächung erlitten. Der Angriff scheiterte im großen und ganzen.

Der an der Küste bei Nieuport und Bixschoote unternommene Vorstoß kam bereits am 20. Dezember zum Stehen; nur gelang am 29. durch Überraschung die Einnahme des Gehöftes St. Georges. Sonst fanden in diesem Abschnitt bis zum Frühjahr hauptsächlich Artilleriekämpfe statt. Ebenso endigten die Angriffsstöße der Franzosen gegen Lille schon sehr bald; ein Gegenstoß gegen die Linie Richebourg–Festubert–Givenchy traf die englische Armee, die die Franzosen bei ihrem Vorgehen gegen Lille unterstützt hatte. Der Kampf endigte mit einer schweren Schlappe der Engländer am 22. Dezember. Auch um Vermelles, Souchez, die Lorettohöhe und Arras wurde seit dem 15. Oktober 1914 bis Mitte Januar 1915 gerungen, Vermelles wurde am 4. Dezember aufgegeben. Am 16. Januar setzte ein Gegenangriff dem Vordringen des Feindes ein Ziel. Die deutschen Linien waren im großen und ganzen gehalten worden.

In der Champagne kam es zwischen dem 20. und 24. Dezember bei Massiges, Souain und Perthes zu heftigen Kämpfen, die im Januar 1915 fortgesetzt, am 4. Februar zu einem Erfolg bei Massiges führten; sie wurden im Februar mit noch gesteigerter Heftigkeit in derselben Gegend weitergeführt.

Die Schlachten bei Soissons und Craonne[2].

Da es den Franzosen gelungen war, in der Gegend von Soissons auf dem rechten Aisne-Ufer Fuß zu

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 188 ff. — [2] Vgl. die Karte Bd. I, S. 205.

[1] Vgl. die Karten Bd. I, S. 207 u. 205. — [2] Vgl. die Karte Bd. I, S. 172/3 und die Kriegsberichte Bd. I, S. 190 f. u. 192 f.



fassen, hatten sie bei dem an der Eisenbahn Soissons–Laon gelegenen Ort Crouy ein Gewirr von Schützengräben angelegt und in den Schluchten vorteilhafte Artillerie-Aufstellungen gefunden. Nachdem der Angriff von hier aus durch heftiges Geschützfeuer vorbereitet war, gelang es der französischen Infanterie am 8. Januar 1915, in 200 m Breite in die deutschen Gräben einzudringen. Aber am 12. Januar setzte ein deutscher Gegenangriff ein; brandenburgische Truppen warfen die Franzosen aus ihren Gräben zwischen Crouy und Cuffies und drückten sie in Richtung auf die Aisne zurück. In Erwartung weiterer Angriffe an dieser Stelle zog der Feind Verstärkungen heran; statt dessen stießen die deutschen Truppen aber am 13. auf der östlicher gelegenen Hochfläche von Vregny vor und warfen ihn in 12—15 km Breite auf 2—4 km Tiefe gegen Soissons zurück. Damit war am 14. eine Stellung erreicht, von der aus die Stadt beschossen, das rechte Aisne-Ufer beherrscht werden konnte.

Wenig später, am 25. und 26. Januar, erkämpften sächsische Regimenter unter Oberbefehl des Generals d'Elsa und Führung der Generale Gersdorff und v. d. Planitz einen Sieg auf der Hochebene von Craonne. Dort lag das Gehöft Hurtebise, zerschossen und ausgebrannt, dicht hinter der Mitte der deutschen Stellungen, und von hier aus wurde der Angriff angesetzt. Gegenüber lag der Feind in dreifachen Reihen von Schützengräben, stützte seinen linken Flügel auf ein wohlausgebautes Erdwerk und besaß in einer großen Höhle einen vorzüglich gedeckten Raum hinter der Front. Nach erfolgreicher Artillerievorbereitung durchbrachen die Fußtruppen am 25. Januar die beiden vordersten französischen Linien und nahmen, über die Höhle hinwegstürmend, auch die dritte Stellung ein. Von hier aus umstellten sie den einzigen schmalen Höhlenausgang und erreichten um Mitternacht die Übergabe der 300 Mann zählenden Besatzung. Der linke Flügel wurde erst am 26. Januar 5 Uhr früh vollständig geworfen.

Ein nachdrücklicher zweiter französischer Durchbruchsversuch, der ungeheure Anforderungen an die Widerstandskraft der deutschen Truppen stellte, führte Mitte Februar 1915 zu der

Winterschlacht in der Champagne[1].

Die mit gewaltiger Übermacht unternommenen, durch stärkste Artilleriewirkung unterstützten Angriffe setzten am 16. Februar ein und konnten Mitte März als endgültig gescheitert angesehen werden. Unter Führung des Generalobersten v. Einem und der kommandierenden Generale Riemann und Fleck standen auf deutscher Seite das VIII. Armeekorps und das 8. Reservekorps im Kampf, unterstützt durch Regimenter des VI. Armeekorps und des 12. Reservekorps, durch die bayerische 1. Landwehrbrigade, hessische Landwehr und die 1. Gardedivision. Dagegen warfen die Franzosen in den verhältnismäßig schmalen Abschnitt Souain–Massiges mehr als sechs volle Armeekorps, nämlich außer dem bereits dort kämpfenden 1. und 17. noch das 2., 4. und 16. Korps, zwei Kolonialdivisionen und eine halbe Territorialdivision; sie wurden unterstützt durch außerordentlich starke Artillerie aller Kaliber, für die ein Munitionsverbrauch von 100000 Granaten für jeden Tag vorgesehen war, um das hier von den Franzosen zum erstenmal angewandte »Trommelfeuer« durchzuführen. Am 16. und 17. Februar wütete der Kampf hauptsächlich bei Perthes, am 18. erfolgte ein verzweifelter Sturm auf die 2 km nördlich von Le Mesnil-Les Hurlus gelegene Höhe 196, bei dem die Kolonialtruppen furchtbare Verluste erlitten. Am 22. Februar setzte der Angriff bei Perthes und nördlich davon von neuem ein und wurde fast ununterbrochen bis in den März hinein wiederholt. Dabei erzielte der französische Massensturm hier und da kleine Erfolge, ein oder das andere, gänzlich eingeebnete Grabenstück mußte zeitweise aufgegeben und in späterem Gegenstoß wiedergewonnen werden. Als aber der französische Ansturm zu erlahmen anfing, stand die deutsche Front fester denn je, und obgleich es sich hier nur um Verteidigungskämpfe handelte, waren am 10. März 35 Offiziere und 2450 Mann als unverwundete Gefangene eingebracht. Die zweite große Offensive Joffres war gescheitert. Die gesamten französischen Verluste wurden auf 45000 Mann, die deutschen kaum auf ein Drittel dieser Zahl geschätzt.

Die Kämpfe bei Verdun und im Woëvre[1].

Durch das allmähliche Vordringen der Deutschen im Argonnenwald erschien die Eisenbahn Verdun–Clermont–Châlons gefährdet, und daher richtete die Besatzung der Festung öftere energische Vorstöße gegen die am Argonnenrande vorgebogenen deutschen Linien. Am 17. Februar scheiterte ein Angriff gegen die Stellung Boureuilles–Vauquois, ebenso ein solcher zwischem dem 18. und 21. Februar gegen die wichtige, östlich von Verdun gelegene Stellung bei Combres, und in der Zeit vom 1.—4. März weitere, mit starken Kräften unternommene Durchbruchsversuche im Raum zwischen den Argonnen und Vauquois.

Auch die deutsche Stellung zwischen Maas und Mosel war seit dem Januar 1915 Gegenstand zahlreicher, hauptsächlich von Toul her geführter Angriffe. So wurde zwischen dem 1. und 11. Januar bei Ailly und Apremont gekämpft, am 8. auch bei Flirey, am 15. im Wald von Consenvoye. Ein am 17. Januar durch die Franzosen bei Pont-à-Mousson erzielter kleiner Gewinn ging ihnen am 20. wieder verloren. Nach kürzerer Pause setzten am 13. Februar die Kämpfe wieder ein, in deren Verlauf am 16. im Priesterwald Vorteile errungen, am 22. feindliche Angriffe bei Ailly–Apremont zurückgewiesen wurden. Auch im März wiederholten sich französische Vorstöße in der Linie Ailly–Apremont, im Wald von Consenvoye, bei Pont-à-Mousson und im Priesterwald, ohne nennenswerte Erfolge in diesem Abschnitt zu erzielen.

Der Winterkampf in den Vogesen[2].

Zur Verteidigung des Elsaß war Mitte September 1914 unter General der Infanterie Gaede eine Armeeabteilung neu gebildet worden, deren Gefechtsfähigkeit allmählich gesteigert und der Eigenart des Gebirgskrieges vorzüglich angepaßt wurde. So konnte eine Schneeschuhtruppe Anfang Februar 1915 gegen französische Jäger ihre ersten Erfolge erzielen.

Nach mehreren Gefechten, am 3. und 5. Dezember 1914 bei Altkirch, am 11. in der Gegend bei Markirch, setzte am 26. Dezember eine französische Offensive in Richtung Mülhausen ein, die besonders westlich von Sennheim zu heftigen Kämpfen führte und

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 205.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 205. — [2] Vgl. die Karten Bd. I, S. 203 u. 191 sowie die Kriegsberichte Bd. I, S. 191 f. u. 203 ff.

am 3. Januar den Feind in den Besitz des gänzlich in Trümmer geschossenen Dorfes Steinbach brachte. Dagegen konnte am 8. Januar die Ortschaft Ober-Burnhaupt vom Feind befreit, am 19. der Hartmannsweilerkopf, zwei Tage später der Hirzstein genommen werden. Wiedereroberungsversuche am 23. und 24. Januar hatten keinen Erfolg, auch wurden die Franzosen am 27. in der Linie Niederaspach-Heidweiler-Hirzbacher Wald geschlagen. Weitere Kämpfe im Lauchtal wurden am 13. Februar mit Einnahme der Ortschaften Hilsen und Obersengern gekrönt; am 14. wurde Sengern vom Feind befreit, und auch die zwischen dem 12. und 14. Februar am Sudelkopf stattfindenden Kämpfe endigten ungünstig für die Franzosen.

Immer mehr traten von nun an in den Vogesen zwei Gefechtsabschnitte hervor, der eine bereits auf französischem Boden im Flußgebiet der Meurthe gelegen, der andere in der Umgegend von Münster. Den ersteren begrenzt im Osten der Zug der mittleren Vogesen bis zum Donon, im Norden die Linie Donon-Cirey-La Garde und der Rhein-Marne-Kanal, im Westen die Eisenbahn Lunéville-St. Dié. Gegen die befestigten Stellungen der Franzosen zwischen Blamont und Bionville richtete sich am 27. Febr. ein deutscher Angriff, der bis zur Linie Verdenal-Bremménil-östlich Badonviller-östlich Celles vorgetragen wurde. Am 28. bei Badonviller, am 1. März bei Celles unternommene feindliche Gegenstöße scheiterten, ebenso ein am 4. März mit erheblichen Kräften ausgeführter Angriff, und in den nächsten Tagen ließen diese Wiedereroberungsversuche vorläufig nach.

Dagegen waren im Gebweiler- und Fechttal, im Abschnitt von Münster, um diese Zeit noch hartnäckige Kämpfe im Gange, deren Mittelpunkt der Reichsackerkopf bildete. Am 19. Februar gelang es deutschen Kräften, auf den Höhen östlich von Sulzern in die feindliche Hauptstellung einzudringen und gleichzeitig Metzeral und Sondernach zu nehmen. Am 20. wurde auch der stark befestigte, zäh verteidigte Reichsackerkopf nach fünfmaligem vergeblichen Anlauf erstürmt, im Anschluß hieran der Hohrodberg, am 21. die Orte Hohrod und Stoßweier, am 22. der Sattelkopf genommen. Trotz der Schwierigkeiten, die steile Abhänge, gefrorener Felsboden und die ständige Bedrohung durch feindliche Baumschützen, Handgranaten, Schrapnells und Granaten bereiteten, war am 23. Februar die ganze Stellung auf dem Reichsackerkopf in Besitz genommen. Als am 6. März die erschöpften Truppen in der Ablösung begriffen waren, nahm der Feind den günstigen Augenblick wahr und setzte sich noch einmal in einem Teil seiner bereits aufgegebenen Stellungen fest. Dagegen wurde deutscherseits nach längerer sorgfältiger Vorbereitung am 20. März erneut angestürmt und an diesem Tag die Kuppenstellung des Reichsackerkopfes zunächst vollständig erobert.

Die Kämpfe vom Frühjahr bis zum Herbst 1915[1].

Die in Flandern und bei La Bassée auf die Verteidigung zurückgeworfenen Engländer rafften sich im März 1915 zu einer größeren Unternehmung auf. Dem Oberbefehlshaber der 1. englischen Armee, Haig, war es im Schutze nebligen Wetters gelungen, bei Neuve Chapelle 48 englische Bataillone zu versammeln, denen zunächst nur wenige deutsche gegenüberstanden, gleichzeitig wurde bei Givenchy eine ganze Division gegen die aus einem Infanterieregiment und einem Jägerbataillon bestehende Besatzung eingesetzt. Am 10. März erfolgte der englische Angriff, der nicht nur durch ungeheure Übermacht, sondern auch noch durch Betrug unterstützt wurde. Anscheinend unbewaffnet vorgehende indische Truppen erweckten den Eindruck, sich ergeben zu wollen, und gelangten so ungehindert bis zu den deutschen Gräben, in denen sie ein Blutbad mit Messern und Handgranaten anrichteten. Auf diese Weise gelang es den Engländern, am 11. März in Neuve Chapelle einzudringen und es in der Nacht vollständig zu besetzen. Mit sehr bedeutenden Verlusten hatten sie einen taktisch ganz wertlosen Besitz errungen.

Eine wesentlich wichtigere Verbesserung und Abkürzung ihrer Front erzielten bald darauf die Deutschen bei Ypern[1]. Östlich und nordöstlich von der Stadt war die englisch-französische Stellung in weit ausspringendem Bogen bis nach Zonnebeke und Poelkapelle vorgeschoben und lehnte sich im Norden bei Steenstraate, im Süden in der Gegend von St. Eloi an den Kanal. Ein am 22. April durch die Armee Prinz Albrecht von Württemberg überraschend geführter Vorstoß gegen Steenstraate und Langemarck brachte diese beiden Orte sowie Pilkem und Het Sas in deutschen Besitz. Das nach Überschreitung des Kanals am 24. besetzte Lizerne wurde in der Nacht zum 27. freiwillig geräumt. Der Widerstand des Feindes auf dem Ostufer wurde am 24. April durch eine empfindliche Niederlage bei St. Julien gebrochen, so daß man englischerseits zwischen dem 2. und 6. Mai die Bogenstellung Fortuin-Brootseinde-Klein-Zillebeke nach rückwärts verlegen mußte. Aber auch aus ihrer neuen Stellung Fortuin-Frezenberg-Gheluvelt wurden die Engländer am 8. Mai vertrieben und am 3. Juni, nach der Einnahme von Hooge, fast ganz aus dem vielumstrittenen Vorfeld von Ypern verdrängt.

In derselben Zeit versuchten Franzosen und Engländer mit gewaltigen Kräften einen Durchbruch südwestlich von Lille, der wohl die deutschen Erfolge in Galizien auszugleichen bestimmt war und zu der am 9. Mai beginnenden Lorettoschlacht[2] führte. Den Deutschen war die Verstärkung durch vier aus Franzosen, weißen und farbigen Engländern bestehenden Armeekorps nicht entgangen. Der Stoß traf die Armee des Kronprinzen von Bayern. Am 1. Mai begann das schwere feindliche Artilleriefeuer auf den Abschnitt von Lorettohöhe bis gegenüber Roclincourt. Der am 9. einsetzende Infanterieangriff gegen die Linie östlich Fleurbaix-östlich Richebourg-östlich Vermelles und gegen die Stellungen bei Ablain, Carency, Neuville, St. Laurent traf sie wohlvorbereitet, und so wurden die Engländer am 9. Mai unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen, während es den Franzosen gelang, sich zwischen Carency und Neuville in der ersten Linie festzusetzen. Hieran anschließend veranlaßten sie auch am 12. Mai die Räumung des zum größten Teil umfaßten Dorfes Carency. Allein am selben Tage schon war der gewaltige Ansturm der Franzosen gescheitert. Die weiterhin vom 14. Mai an fast täglich unternommenen starken Angriffe auf Neuville und die Lorettohöhe wurden siegreich abgewehrt, und nur am 29. Mai der letzte Teil von Ablain, am 9. Juni Neuville geräumt, um unnötige

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 217.

[1] Vgl. den Kriegsbericht Bd. I, S. 215 ff. — [2] Vgl. Kriegsbericht mit Karte Bd. I, S. 221 ff.



Opfer zu vermeiden. Zwischen dem 16. und 21. Mai hatten die Engländer unterdessen noch einmal südlich von Neuve Chapelle vorzubrechen gesucht, aber damit ebensowenig Erfolg gehabt wie die Franzosen mit dem am 25. Mai angesetzten Stoß gegen Liévin. Die Kämpfe in diesem Abschnitt zogen sich mit einigen Unterbrechungen noch durch die nächsten Monate hin, ohne irgendwie den Feinden Vorteil zu verschaffen. Die Angriffskraft der Gegner war hier erschöpft.

Zwischen Maas und Mosel[1] hatten sich mittlerweile heiße Kämpfe fortgesponnen. Hier unternahmen die Franzosen vom 5. bis zum 14. April wütende Angriffe und wurden bei Verdun, auf den Maashöhen bei Combres, in der Gegend von Ailly und Apremont, Flirey, Pont-à-Mousson immer wieder blutig, teils durch Geschütz- und Gewehrfeuer, teils auch im Handgemenge abgewiesen. Dagegen erfochten die zum Gegenangriff vorgehenden Deutschen am 24. April auf den Maashöhen südwestlich von Combres einen vollen Sieg, und am 25. konnten mehrere Stellungen hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges im Sturm genommen werden. Auch ein am 5. Mai im Wald von Ailly erfolgter Vorstoß führte zu seinem Ziel, einer Stellungsverbesserung südlich von St. Mihiel. Ein Gegenangriff am 19. Mai brachte dem Feind keinen Gewinn; im Priesterwald zunächst errungene Vorteile vermochte er nicht festzuhalten. Durch starkes Artilleriefeuer vorbereitete Infanteriestürme führten die Franzosen zwischen dem 29. Juni und dem 6. Juli nutzlos gegen Les Eparges, und das Wiederaufflammen des Kampfes im Priesterwald brachte am 4. Juli Croix des Carmes in deutschen Besitz.

Bedeutende Fortschritte wurden während des Sommers 1915 in den Argonnen gemacht. Nach den Ereignissen im Dezember 1914 war eine längere Pause eingetreten, die der Vorbereitung neuer Angriffe in dem schwierigen Gelände diente. Der nunmehrige Kampfplatz lag hauptsächlich in den mittleren Argonnen, dem Gruriewald; die französische Stellung stützte sich im Westen auf die 2½—3 km nördlich vom Biesmetale gelegenen Werke Labordère, Central, Cimetière und Bagatelle, im weiteren östlichen Verlauf auf einen kurzen Bergrücken, die »Eselsnase«, und auf die Befestigungen Storchennest, Rheinbabenhöhe und St. Hubertsrücken. Der rechte französische Flügel lehnte sich an die Höhe La Fille Morte und ward frontal durch das Meurissson- und Ossontal geschützt. Nachdem die Artillerie in dem durch monatelanges Geschützfeuer fast niedergelegten Wald ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, brachen am 20. Juni deutsche Truppen, württembergische und preußische Landwehr, zunächst auf ihrem rechten Flügel vor und eroberten bis zum Abend den größten Teil des Werkes Labordère sowie die Stellungen beiderseits der Straße nach Vienne le Château. Zwischen dem 21. und 29. Juni unternommene Versuche des Feindes, das Verlorene wiederzugewinnen, schlugen fehl. Bei dem am Morgen des 29. einsetzenden deutschen Gesamtsturm auf die französische Hauptstellung fielen schon nach einer halben Stunde Central und Cimetière, nach kurzer Zeit auch die übrigen Befestigungen, so daß der Feind am Abend an die rückwärtige Verteidigungsstellung des »grünen Grabens« gedrängt war. Auch diese konnte er am 2. Juli nicht mehr halten und ging bis zum Biesmetal zurück. Auf dem linken Flügel wurde am 13. Juli der Sieg erkämpft, und obgleich die Franzosen selber für den 14. einen Angriff vorbereitet hatten, waren sie in wenigen Stunden vollständig geworfen, ihre am Nachmittag noch angesetzten Gegenangriffe scheiterten.

Ein weiterer Raumgewinn gelang dann wieder am 11. August durch Einnahme des Martinswerkes und am 8. September durch Erstürmung der französischen Stellungen nordöstlich von Vienne le Château. Württembergische und lothringische Regimenter gewannen hier einen 2 km breiten, 300—500 m tiefen Geländestreifen.

In den Vogesen kam es auch während des Sommers zu zahlreichen feindlichen Unternehmungen, von denen eine am 26. März für die Deutschen den Verlust des Hartmannsweilerkopfes im Gefolge hatte. Jedoch wurde bereits Anfang April zur Wiedereroberung geschritten, und am 25. war der Berg wiederum in deutschem Besitz. Im Laufe des Mai unternahmen die Franzosen gegen den Reichsackerkopf und im Fechttal ergebnislose Angriffe. Am 22. Juni gelang ein durch Sappen und Minen vorbereiteter deutscher Sturm auf die noch in französischem Besitz gebliebene Höhe 631 bei Ban de Sapt, im Norden der Schlucht; sie wurde jedoch am 8. Juli in Anbetracht der dagegen wirkenden feindlichen Artillerie wieder aufgegeben.

Im allgemeinen war den Gegnern bis zum Herbst 1915 nirgends ein wesentlicher Erfolg gegen die deutsche Front beschieden, die sich in den reinen Verteidigungskämpfen sogar weiter vorgeschoben hatte.

Die französisch-englische Herbstoffensive 1915.

Inzwischen hatte bis zum August 1915 die Einteilung und Führung der Armeen manche Veränderung erfahren. Zur Wacht an Küste und Yserkanal waren unter Führung Herzog Albrechts von Württemberg aus jungen Truppen neue, sich treu bewährende Verbände herangereift; an diese schloß sich die 1. Armee, die an Stelle des verwundeten Generalobersten v. Kluck von General der Infanterie v. Fabeck befehligt wurde. Die anfängliche 7. Armee stand unter Generaloberst v. Heeringen nunmehr auf den Höhen bei Craonne und an der Aisne; zwischen der Champagne und Verdun bahnte der deutsche Kronprinz siegreich sich den Weg, von der Maas bis zur Mosel reichten die Truppen des Generals v. Strantz. Vom Kronprinzen von Bayern wurde die Grenze Lothringens beschirmt; zu seiner Linken kämpfte die Armeeabteilung Falkenhausen, und dem Feind im Oberelsaß bot die Armee Gaede Trotz.

Als sich im Herbst 1915 die Hoffnung auf die »russische Dampfwalze« als trügerisch herausstellte, suchten Franzosen und Engländer durch eine außerordentliche Kraftanstrengung dem Schlachtenglück endlich die ihnen erwünschte Wendung abzuringen; sie bereiteten eine große Offensive vor mit der Losung, um jeden Preis an einer Stelle durchzubrechen. Unter Anwendung aller nur möglichen technischen Verteidigungsmittel und durch ausgedehnte Verwendung von Territorialtruppen an der Front hatten die Franzosen starke Kräfte freimachen und für den besonderen Angriff bereitstellen können; auch war eine möglichst große Verwendung der Kavallerie geplant. Die Engländer in Flandern und Artois hatten sich verstärkt. Für den Angriff waren bestimmt: 35 Divisionen unter General de Castelnau, 18 unter General Foch, 13 englische, ferner 15 Kavalleriedivisionen, um den als sicher angesehenen Erfolg auszu-

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 207 und den Kriegsbericht Bd. I, S. 205ff.

beuten. Außerdem standen 12 Infanteriedivisionen und die Reste der belgischen Armee als Reserven bereit. Diese Streitmacht wurde unterstützt durch 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze, für die ungeheure Munitionsmengen herbeigeschafft worden waren. Der Angriff sollte auf der ganzen Front erfolgen, aber in der Champagne durch die Franzosen, zwischen Ypern und Arras durch die Engländer bis zur Entscheidung durchgeführt werden. Am 24. begann er. So umfassende Vorbereitungen hatten nicht unbemerkt von den Deutschen getroffen werden können. Die feindliche Artillerie wurde zunächst am 23. schon gegen vermutete deutsche Batteriestellungen gerichtet, darauf als »Sperrfeuer« gegen Bahnanlagen und Straßen, um das Heranziehen von Reserven zu verhindern; zeitweise wurde die Wirkung auf der ganzen Linie zum Feuerüberfall gesteigert und artete zu einem schließlich ohne Pause durchgeführten Trommelfeuer aus. Die Infanterieangriffe unterschieden sich nicht unwesentlich von früheren. An Stelle der einen starken Schützenlinie traten drei scharf unterschiedene Staffeln. Mochte sich die Stoßkraft auch dadurch erhöhen, so boten die sich dicht hintereinander folgenden Reihen doch den immer zahlreicher verwendeten Maschinengewehren so vorzügliche Ziele, daß die Verluste unverhältnismäßig schwer wurden.

Der am 25. Sept. unternommene englische Hauptstoß[1] suchte zwischen den Bahnlinien von Ypern nach Roulers und nach Comines, gleichzeitig auch nordöstlich und südöstlich von Armentières und am La Bassée-Kanal vorzudringen. Obgleich die Feinde alle Hilfsmittel, auch giftige Gase und Stinkbomben anwandten, wurden sie noch am selben Tag zurückgeschlagen. Nachhaltiger waren die Gefechte bei dem südwestlich von Lille gelegenen Loos, wo am 25. September im Gefechtsabschnitt einer Division die vorderste deutsche Linie aufgegeben werden mußte. Am 26. kam aber der Kampf zum Stehen, am 28. September war ein Teil des verlorenen Geländes zurückerobert; bis zum 13. Oktober wurden hier die Stellungen dauernd verbessert und von da an alle Angriffe zurückgewiesen.

Der anhaltendste, stärkste Vorstoß wurde auf dem blutgetränkten Boden der Champagne geführt. Zwischen Prosnes und den Argonnen griffen die Franzosen[2] am 24. September auf der ganzen Linie an und erzielten am Tag darauf bei Perthes ein Eindrücken der deutschen Front. Der 26. brachte besonders heftige Kämpfe an der Straße Somme-Py–Suippes und auf der Linie Beau-Séjour–Massiges. Der Angriffsstoß wurde hier aufgefangen. Bis zum 6. Oktober konnten die fortgesetzten Vorstöße alle zurückgewiesen werden; an diesem Tag gelang den Franzosen noch bei Tahure ein Einbruch von 800 m in der Breite, der ihnen am 8. zum Teil wieder abgenommen werden konnte. Doch spannen sich an diesem Punkt die Kämpfe durch den ganzen Monat fort, bis am 30. Oktober ein deutscher Angriff zur Einnahme der Butte de Tahure führte, ein Erfolg, den auch das gegnerische Artilleriefeuer der nächsten Tage nicht zu schmälern vermochte. Der große Angriff war blutig gescheitert.

Während in den Vogesen Mitte Oktober um die Stellungen am Hartmannsweilerkopf wieder schwer und ohne Entscheidung gerungen wurde, gelang es deutscherseits am 8. Oktober, in Französisch-Lothringen die vielumstrittene Höhe südlich von Leintrey zu erobern und gegen alle weiteren Angriffe zu halten.

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 217. — [2] Vgl. die Karte Bd. I, S. 207.

9. Der Krieg an der Ostfront vom Spätherbst 1915 bis Sommer 1916.

Im Osten war im Oktober die kriegerische Handlung zu einem Stillstand gekommen. Dieser dauerte auch zunächst an; die Verbündeten begnügten sich damit, immer wieder einsetzende größere und kleinere Angriffe abzuwehren. Größere Kämpfe entwickelten sich erst Mitte November, da die Russen die Serben zu entlasten suchten. Es wurde gefochten in Kurland, bei Baranowitschi und besonders hartnäckig in Wolhynien. Der Verlauf war im allgemeinen der, daß der erste Angriff in einzelnen Abschnitten in die Stellungen der Verbündeten eindringen konnte, daß diesen aber alle Vorteile im Gegenangriff wieder entrissen wurden, so bei Kemmern und Schlock am 10., bei Czartorysk am 14., bei Berseműnde südöstlich von Riga am 23. Nov. Gegen Ende des Monats flaute auch hier die Gefechtstätigkeit wieder ab; 16000 unverwundete Gefangene waren in die Hände der Verbündeten gefallen. Im Dezember erfolgte in der Lage keine Änderung; es bedurfte nur der Abwehr örtlicher russischer Vorstöße und Erwiderung des Artilleriefeuers. An der Eisenbahn Kowel–Sarny und nördlich von Czartorysk war es besonders lebendig. Am 11. Dez. brach in Wolhynien, am 16. zwischen Narocz- und Miadziolsee ein stärkerer russ. Angriff zusammen. Gegen Ende des Monats lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf, besonders gegen den rechten deutschen Flügel der Ostfront in Beßarabien. Der Antrieb zu den Flankenangriffen war politischer Natur: die Beeinflussung Rumäniens.

Die Neujahrsschlacht 1915/16 in Ostgalizien[1].

Am 17. Nov. 1915 war der große Angriff der Russen in Wolhynien und im Poljesje zu Ende. Der am 10. Nov. einsetzende Gegenstoß der Armee Linsingen hatte die Russen auf das östliche Ufer des Styr zurückgeworfen. Damit war die Angriffskraft der wie in allen bisherigen Kämpfen keine Verluste scheuenden Russen gebrochen. — Allein schon Mitte Dezember waren Anzeichen davon zu erkennen, daß ein neuer Durchbruchsversuch des Gegners in Vorbereitung war, und zwar im südöstlichen Teil von Galizien und an der Ostgrenze der Bukowina, der beßarabischen Front. Bis kurz vor Weihnachten war es hier nur zu kleineren Gefechten gekommen. Die Gründe zu dem am 27. Dez. nun tatsächlich mit starker Artillerievorbereitung einsetzenden wuchtigen Angriffe waren auch hier wiederum politischer Natur. Es sollte nach dem unglücklichen Ausgang des Unternehmens an den Dardanellen, auf das man so großes Vertrauen gesetzt hatte, und nach der Vernichtung Serbiens versucht werden, durch einen Erfolg an der Ostfront Rumänien nun doch noch ins feindliche Lager herüberzuziehen. Der Oberbefehl wurde General Iwanoff übertragen, der sich im Frühjahr in den Karpathen und im Herbst an der Zlota Lipa als rücksichtsloser Draufgänger erwiesen hatte. Die zum Angriff ausgesuchte Stelle war rund 130 km lang und reichte vom Bogen am Pruth 15 km östlich von Czernowitz über Rarancze und dem Wald von Toporutz bis an den Dnjestr bei Okna. Besondere Anstrengungen richtete

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 206/7.

der Feind gegen den Abschnitt zwischen dem Pruth und der Waldzone nördlich von Toporutz sowie gegen die Brückenköpfe der Dnjestr- und Strypafront, also Zaleszczyki, Uscieczko, Jaglowice, Buczaz, Wiesniowczyk und Burkanow. Der Stoß traf die österreichisch-ungarische Armee des Generals Pflanzer-Baltin und einen Teil der deutschen Südarmee unter General Graf Bothmer. Die Schlacht dauerte mit derselben Heftigkeit, mit der sie eingesetzt, im Jahre 1916 fort, nachdem die Neujahrsnacht einen besonders ungestümen Angriff gebracht hatte. An diesem wie an den voraufgehenden und nachfolgenden Tagen scheiterten trotz oft fünfmal wiederholten wütenden Anstürmens alle Durchbruchsversuche. Am 5. ließ die Kampftätigkeit wesentlich nach, um am 6. wieder die frühere Höhe zu erreichen; Brennpunkt des Ringens war diesmal die Gegend nordöstlich von Buczaz. Um diese Zeit schon bezifferten vorsichtige Schätzungen die Verluste der Russen auf mindestens 50000 Mann. Der 7. brachte keine Änderung der Lage. Am 8. erneuerte der Feind seine Angriffe nicht, nur setzte auf der ganzen Front starkes Artilleriefeuer ein. Am 13. begannen die Infanteriekämpfe wieder, diesmal mit besonderer Wucht bei Toporutz und Rarancze — ein fünfmaliger Ansturm der Russen in dichten Massen wurde zum Scheitern gebracht, am 14. wurde in demselben Raume weitergekämpft und erreichte der Angriff seine höchste Stärke; wiederum hatten die Russen nur Mißerfolge zu verzeichnen. Eine mehrtägige Kampfpause wurde infolge der ungemein großen Verluste nunmehr für die Angreifer nötig. Währenddessen schritten die Verteidiger bei Rarancze zu einem allerdings nur örtlichen, aber sehr erfolgreichen Gegenstoß. — Es blieb wider Erwarten weiter ruhig. Die Neujahrsschlacht 1915/16 war zu Ende; die Verbündeten hatten in der Abwehr in 24 Kampftagen einen vollen Erfolg zu verzeichnen. 70000 Mann an Toten und Verwundeten, 6000 an unverwundeten Gefangenen hatte der Durchbruchsversuch dem Feinde gekostet.

Die Märzoffensive der russischen Nordfront[1].

Der Februar 1916 verlief im allgemeinen ruhig, im März hatten sich die Verbündeten auf der ganzen von Rumänien bis zum Rigaischen Meerbusen reichenden Stellung zahlreicher Angriffe an den verschiedensten Stellen zu erwehren; zu Gegenangriffen wurde nur in den seltensten Fällen geschritten. Besonders nachdrücklich griffen die Russen vom 18. bis 30. März den deutschen linken Flügel nördlich von der Wilia bis Riga[2] an, eine Entlastungsoffensive für die in Verdun um diese Zeit hartbedrängten Franzosen. 30 Infanteriedivisionen, zusammen auf 500000 Mann geschätzt, griffen hier an. Mit einem Verlust von rund 140000 Mann wurde der gegen die Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gerichtete Massenstoß dank der Zähigkeit der an Zahl wesentlich unterlegenen Verteidigung abgeschlagen. Die von dem russischen Oberbefehlshaber General Ewerth in seinem Befehl für die Schlacht ausgesprochene feste Erwartung, daß die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches gelingen werde, hatte deutsche Tapferkeit nicht in Erfüllung gehen lassen. Der April brachte keine besonderen Ereignisse, nur einen starken deutschen Vorstoß südlich vom Naroczsee, der eine wesentliche Verbesserung unserer Stellungen zur Folge hatte und dem Feinde allein 5600 Mann an unverwundeten Gefangenen kostete. — Bis Ende Mai blieb die Lage hier nun unverändert, kleinere Kämpfe und Unternehmungen füllten die Zeit aus, es wurde jedoch festgestellt, daß hinter der russischen Front eine ungewöhnlich große Geschäftigkeit herrschte.

Die Sommeroffensive der russischen Südfront.

Bald ergab sich denn auch, daß Vorbereitungen zu einem gewaltigen Angriff in Beßarabien und Wolhynien[1] getroffen wurden. Anfang Juni begann er. Am 4. Juni wurden die österr. Stellungen zwischen dem Pruth und Styrknie bei Kolki, ferner bei Olyka in Wolhynien angegriffen, die Länge der bedrohten Front betrug nicht weniger als 350 km. Die in Wolhynien an der oberen Putilowka kämpfenden Truppen mußten vor dem gewaltigen Ansturm in den Raum von Luck sehr bald zurückgenommen werden, auch an der unteren Strypa wurden die Österreicher gezwungen, zu weichen. In ununterbrochenen Kämpfen gelang es den Russen, allmählich erheblich Gelände, bis zu 60 km Tiefe, zu gewinnen, wenn ihnen ein Durchbruch auch nicht gelang. Standhaft hielt bis Monatsschluß, trotzdem beide Flanken bedroht waren, die an der Strypa kämpfende Heeresgruppe des Generals Graf Bothmer, und daß es nicht zu noch weiterem Zurückweichen kam, wurde nur durch Heranführung der Heeresgruppe Linsingen erreicht, die es sogar möglich machte, zum Gegenangriff vorzugehen. General Brussiloff, der russische Oberbefehlshaber, setzte sein Letztes an die Erreichung seines Zieles. Erst im Juli war die große russische Offensive nach harten und wechselnden Kämpfen zum Stehen gebracht worden. Sie schloß doch mit ziemlich großen Erfolgen der russischen Armeen.

Im Südteil der Bukowina waren sie über die Moldova bis nördlich von Dorna Watra, Jakobeny und Capul vorgedrungen; den Schanpaß hatten sie nicht zu öffnen vermocht, trotz immer wiederholter Anstürme konnten sie hier nicht weiter gegen die ungar. Grenze vorkommen. Als sich die Russen in der Bukowina immer mehr verstärkten, wurden deutsche Truppen dorthin geschoben; sie trafen im August dort ein. — In der zweiten Hälfte des Monats Juli griffen die Russen wieder unter General Leschitzky bei Delatyn und bei Tlumacz in Richtung Stanislau mit großem Ungestüm an, ein nennenswerter Erfolg blieb ihnen versagt. Erfolgreicher war der am 7. August erneuerte Angriff, die österreichisch-ungarische Armee Köveß mußte Stellung auf Stellung räumen, gegen Mitte August mußte auch Stanislau aufgegeben werden. Einen sehr starken Widerstand fand die Weiterführung des russischen Angriffs zwischen dem Dnjestr und Brody an der hier stehenden deutschen Südarmee Graf Bothmer und der österreichisch-ungarischen Armee von Böhm-Ermolli, allein auch diese wurden gezwungen, nach und nach ihre Linien Monasterzyska–Jezierna–Zawize–Brody aufzugeben und zurückzugehen. Sie kamen erst Ende August wieder zum Halten in der Gegend Jezupol–Westufer der Zlota Lipa, westlich Monasterzyska–Westufer der Strypa, westlich Jezierna–oberer Serethlauf, südlich Brody–Styr, nordwestlich Brody. Hier trafen osmanische Truppen zur Verstärkung ein. Anders hatten sich die Verhältnisse in Wolhynien entwickelt. Der hier Ende Juli einsetzende Massenstoß der Russen endigte

1 Vgl. die Karte Bd. II, S. 206/7. — 2 Vgl. den Kriegsbericht Bd. II, S. 198 ff.

1 Vgl. die Kriegsberichte Bd. II, S. 205 ff. u. 210 ff.

mit einem vollen Mißerfolg. Der Angriff am 10. Aug. scheiterte, ebenso ein starker Vorstoß auf Kowel. Zwischen Pripjet und der Ostsee blieb alles ruhig. Hier erhielt General Rußki den Oberbefehl an Stelle des Generals Kuropatkin. — Generalfeldmarschall v. Hindenburg erhielt nach Vereinbarung mit der österreichischen oberen Heeresleitung an dem größten Teil der Ostfront den Oberbefehl; südlich schloß sich die Heeresfront des Erzherzogs Karl Franz Joseph an.

10. Der Krieg im Westen im Jahre 1916.

Der Kampf um Verdun von Februar bis Juli[1].

Der Winter 1915/16 wurde von der deutschen oberen Heeresleitung zur Vorbereitung eines großen, die Entscheidung suchenden Angriffs auf die befestigte Gegend von Verdun zu beiden Seiten der Maas benutzt. Am 21. Febr. begann er durch die Armee des deutschen Kronprinzen zunächst auf dem rechten, dem östlichen Maasufer, und zwar nach einer überwältigenden Beschießung, gegen den Abschnitt Consenvoye-Azannes. Gleich am ersten Tage drang er auf 10 km Breite 3 km tief in die seit 1½ Jahren von den Franzosen vortrefflich ausgebaute Stellung vor den Außenwerken der Festung ein. Die Hauptverteidigungslinie war vor die Forts eingeschoben worden. Am 23. wurde durch die Einnahme von Brabant, Beaumont und Samogneux der Erfolg ausgebaut, am 24. fielen Champneuville an der Maas, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes, Ornes und sämtliche Stellungen bis an den Louvemont-Rücken; am 25. wurde in Gegenwart des Kaisers die Befestigungsgruppe von Louvemont gestürmt; ein besonders harter Schlag für die Verteidigung war die an demselben Tage gelungene Erstürmung der Panzerfeste Douaumont. Gleichzeitig drang der Angreifer in der Woëvre-Ebene in die feindlichen Stellungen ein und trieb die Besatzung von da ab langsam auf die Höhen der Côte Lorraine zurück. Der 26. Febr. brachte den erwarteten Gegenstoß der sich kraftvoll wehrenden Verteidigung, die den Ernst der Lage und die Bedeutung des deutschen Angriffs wohl erkannt hatte, in Richtung der Feste Douaumont. Er wurde blutig abgewiesen. Im Nachstoß wurden westlich die Feste Champneuville und die Côte de Talou, östlich die ausgedehnten befestigten Anlagen von Hardaumont genommen, während auch in der Woëvre-Ebene der Angriff fortschritt. — Bisher waren neben reichlichem Material 15000 unverwundete Gefangene eingebracht worden. Die Lage schien sich für den Verteidiger mit jedem Tage mehr zu verschlechtern. Es wurde bemerkt, wie andere Abschnitte der Westfront geschwächt werden mußten, um den Widerstand im Raume von Verdun fortsetzen zu können. In den nun folgenden Tagen erschöpften sich die Verteidiger in Wiedereroberungsversuchen des verlorengegangenen Geländes, zumal bei Douaumont. Nichts wurde erreicht. Zunächst, am 29. Febr., hielt der deutsche Angriff auf dem östlichen Flußufer in der Linie Bras an der Maas-Pfefferrücken-Thiaumont, dicht nördlich von Dorf Vaux, vorbei an Feste Vaux-Damloup-Fuß der Côte Lorraine; bei Combres wurde am 6. März der Anschluß an die frühere deutsche Linie gewonnen.

Nunmehr begann auch der Angriff auf dem westlichen, dem linken Maasufer. — Am 8. März wurden, um den Anschluß an die auf dem rechten Ufer gewonnene Linie herzustellen, die feindlichen Stellungen zu beiden Seiten des Forges-Baches unterhalb von Béthincourt gestürmt, Forges, Regnéville, der Raben- und Cumièreswald wurden besetzt und gegen Rückeroberungsversuche gehalten. Diese wiederholten sich in den nächsten Tagen ohne Erfolg; am 14. wurde die Höhe »Toter Mann« von den Deutschen genommen, am 21. die gesamten befestigten Anlagen im und am Walde von Avocourt. Ein gewaltiger Artilleriekampf tobte dabei ununterbrochen vom ersten Schlachttage ab, im Verlauf dessen Verdun in Brand geschossen wurde. Am 28. März wurde der Angriff auf dem linken Maasufer durch Wegnahme von Stellungen nördlich von Malancourt fortgesetzt, infolgedessen am folgenden Tage außerordentlich heftige Gegenangriffe einsetzten, die aber ergebnislos blieben. Am 30. wurde Malancourt genommen, während auf dem rechten Maasufer zunächst die Kampftätigkeit nur auf Artilleriefeuer beschränkt blieb. Seine Wirkung war aber so stark, daß am 31. März die feindlichen Anlagen nordwestlich und westlich von Vaux sturmreif waren und fielen. — Am 6. April wurde auf dem westlichen Flußufer Haucourt gestürmt. Die Verteidigung wurde sehr aktiv geführt, unermüdlich war der Franzose in Gegenangriffen, die aber immer noch im allgemeinen auf beiden Flußufern ergebnislos verliefen. Zu verkennen war aber trotzdem nicht, daß die Widerstandskraft der Festung in infanteristischer Beziehung sich allmählich verstärkte. — Flieger hatten schon seit einiger Zeit die Heranschaffung von Verstärkungen mittels Eisenbahn und besonders auf Kraftwagen gemeldet. Der Angriff schritt trotzdem auf beiden Ufern langsam, aber planmäßig vorwärts, noch so heftige und zahlreiche Gegenstöße des Feindes vermochten ihn nicht aufzuhalten. Am 17. April wurde ihm auf dem rechten Flußufer der Steinbruch südlich von Haudromont und die starke Stellung nordwestlich vom Gehöft Thiaumont entrissen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen war auf 711 Offiziere u. 38155 Mann gestiegen; im ganzen hatte die Verteidigung bis dahin 38 Infanteriedivisionen eingesetzt. Es begann nun eine Pause im Fortschreiten des Angriffs, da die gegnerischen Stellungen, je mehr man sich dem Kern der Festung näherte, um so widerstandsfähiger wurden; sie waren durch ihre gegen Sicht vortrefflich geschützten Anlagen sehr schwer zu entdecken, die gegnerische Artillerie entwickelte sich dabei immer mächtiger, die Nachführung der eigenen Munition wurde in dem Berggelände immer schwieriger. Die Lage erfuhr zunächst keine Veränderung, trotzdem die französischen Gegenangriffe immer zahlreicher und heftiger, auch umfangreicher wurden, hauptsächlich wurde um die Stellung am »Toten Mann« gekämpft. Am 7. Mai errang der Angriff auf dem linken Ufer eine nicht unerhebliche Förderung durch die Wegnahme der gesamten Gräben am Nordhang der »Höhe 304«. Es wurde hierbei festgestellt, daß sich mittlerweile die Zahl der von dem Feinde eingesetzten Divisionen auf 51 erhöht hatte. Diesen gegenüber waren bisher nur halb soviel deutsche verwendet worden. — Am 8. Mai wurde General Pétain in dem Oberkommando an der Maas durch General Nivelle ersetzt. Mit Antritt seines Kommandos trat eine Zeit der besonderen Rührigkeit der Verteidigung ein, ohne daß es ihr gelang, den Angreifer zurückzudrücken. Am 19. Mai wurden die französischen Gräben beiderseits der Straße Haucourt–Esnes

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 197 und die Kriegsberichte Bd. II, S. 193, 196ff., 201f. und 203f.

bis in die Höhe der Südspitze des Camardwaldes, am 20. Mai Gelände auf den Südabhängen am »Toten Mann« genommen, am 21. die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der »Höhe 304«. Am 28. beginnt auf dem rechten Maasufer der Angriff wieder zu erstarken. Während am 23. auf dem linken Ufer Cumières, am 29. die Stellungen zwischen der Südkuppe des »Toten Mannes« und Cumières im Sturm genommen wurden, wurde am 26. auf dem rechten Ufer der Angriff bis zu den Höhen am Südwestrande des Thiaumont-Waldes vorgetragen. Am 1. Juni wurde der Caillettewald gestürmt, am 2. Juni Damloup erobert. Ganz gewaltige Gegenangriffe im Chapitrewalde, auf dem Fuminrücken, südwestlich vom Dorf Vaux, wurden nach hartnäckigem Kampf abgewiesen, zunächst am 4., dann wieder am 5. Juni. — Am 6. Juni fiel die Feste Vaux, in die schon am 2. Infanterieabteilungen eingedrungen waren. Der Feind hatte in diesen 4 Tagen die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, den Fall der Feste abzuwenden, alle Versuche hierzu scheiterten unter den schwersten Verlusten. Am 9. schritt der Angriff weiter fort; in harten Kämpfen wurde der Gegner aus seinen Stellungen südwestlich von Fort Douaumont, dem Chapitrewalde und auf dem Fuminrücken geworfen, auch westlich von Fort Vaux ging es vorwärts. Am 12. u. 13. Juni wurden die feindlichen Stellungen westlich und südlich von der Thiaumont-Ferme erobert. Es begann nun wieder eine Zeit heftigsten Artilleriekampfes auf beiden Ufern. Er wirkte so vortrefflich gegen die französ. Stellungen, daß am 23. Juni ein Angriff auf Fleury und das Panzerwerk Thiaumont gelang; wie immer blieben am 24. einsetzende Gegenangriffe ergebnislos, die mit gleichem Mißerfolg am 25., 27., 30. Juni und 1., 2., 4. und 7. Juli wiederholt wurden. Nunmehr beginnt sich der Einfluß des Massenangriffs der engl.-franz. Heere an der Somme beim Angreifen vor Verdun fühlbar zu machen.

Die Sommeschlacht[1].

Das Scheitern der großangelegten englisch-französischen Durchbruchsversuche in der Champagne und im Artois im Herbst 1915 hatte den Angriffs- und Vernichtungswillen der Feinde nicht zum Wanken gebracht. Sofort nach Abschluß der außergewöhnlich verlustreichen Kämpfe wurde mit den Vorbereitungen zu neuen begonnen. Ganz besonders tätig war in dieser Beziehung die englische Heeresleitung, die mit äußerster Beschleunigung die neu aufgestellten Heere der allgemeinen Dienstpflicht kampf- und operationsfähig zu gestalten suchte. Hand in Hand damit ging eine Anhäufung von Kriegsbedürfnissen aller Art, bestimmt, gerade hierin den Gegner zu überflügeln. Der neue Angriff wurde auf Ende Juni vereinbart. Zwar war um diese Zeit die Ausbildung der Engländer noch nicht völlig zum Abschluß gebracht, allein die Lage, wie sie sich mit Jahresbeginn durch die Angriffe der Deutschen auf die Verdun-Stellung gestaltet hatte, zwang diesen Zeitpunkt als den spätesten den feindlichen Feldherren auf, dem Engländer Sir Haig und dem Franzosen Joffre. Der am 1. Juli losgelassene Angriff wurde von der deutschen oberen Heeresleitung als eine Entscheidungsschlacht allergrößten Stils aufgefaßt. Sie sollte in der strategischen Lage nicht nur an der Westfront, sondern auch mittelbar der Gesamtheit der Kriegsschauplätze einen entschiedenen Umschwung bringen und die Mittelmächte unwiderruflich in die strategische Abwehr drängen. Dies sollte erreicht werden mittels Durchbrechung der Westfront, die daraufhin, wie man folgerte, in ihrer ganzen Ausdehnung zusammenstürzen müsse. Die Absicht unserer Gegner ist aus dem ungeheuren Umfang ihrer Vorbereitungen richtig erkannt worden; besonders aber muß auf die Tatsache verwiesen werden, daß Engländer wie Franzosen gewaltige Reitermassen hinter der Schlachtfront bereitgestellt hatten, die nach erzieltem Durchbruch den Sieg strategisch durch Vorgehen in den Rücken der noch standhaltenden, nicht unmittelbar betroffenen Teile der Front auswerten, ihn zu einer vernichtenden Niederlage ausgestalten sollten. Die britische Heeresleitung gab abweichend hiervon — aber erst nach Abschluß der Kämpfe — als Zwecke des Angriffs an: 1) Erleichterung des Druckes auf Verdun, 2) Verhinderung weiterer Verschiebungen von Truppen von dem westlichen Kriegsschauplatz nach dem Osten und 3) Abnützung der deutschen Kräfte.

Der Frontteil, den der Feind sich zum Angriff ausgesucht hatte, war in der Luftlinie 40 km breit. Er erstreckte sich in der Picardie zwischen den Dörfern Sommecourt, nordwestlich von Bapaume u. Vermandovillers südwestlich von Péronne. Das Gelände ist hier leicht, teilweise kräftiger gewellt, mit vielen Dörfern, jedoch wenig Waldstücken bedeckt. Der Lauf der Somme und der kleineren Ancre bildet tiefe Einschnitte. Die Somme läuft kanalisiert durch eine versumpfte Niederung bis an Péronne heran, die Ancre durchströmt von Nordosten nach Südwesten die Stadt Albert auf Corbie zu, wo sie in die Somme fällt. In diesem Gebiet ergeben sich zwanglos drei Abschnitte: der Nordabschnitt Sommecourt-Hamel, der mittlere Thiepval-Curlu, der Südabschnitt Frise-Vermandovillers. Die feindlichen Kräfte waren zum gemeinschaftlichen Angriff so zurechtgeschoben worden, daß der englische rechte und der französische linke Flügel an der Stelle aneinanderstießen, wo eine vom Nordrande von Combles nach dem Südrande von Carnoy gezogene Linie die feindlichen Gräben durchschneidet. Die beiderseitigen Stellungen waren seit ihrer Einnahme vor 1½ Jahren vortrefflich ausgebaut, sie hatten sich von Punkt zu Punkt »verknorpelt«, wie der deutsche Generalstabsbericht sich ausdrückte. Die vorderste deutsche Stellung bestand im allgemeinen aus drei hintereinanderliegenden Grabenlinien in einer wechselnden Gesamttiefe von 500—1000 m. Die erste Linie wurde verstärkt durch die Stützpunkte der großen aus Stein gebauten, vielfach unterkellerten Ortschaften Thiepval, Ovillers, La Boisselle, Fricourt, Mametz, Curlu, Frise, Dompierre und Soyécourt. Eine zweite deutsche Stellung zog sich dahinter von Grandcourt über Pozières, Bazentin, Longueval, Guillemont, Maurepas, Herbicourt, Assevillers, Belloy nach Ablaincourt. Die Hauptstärke lag in der ersten Stellung, in ihr sollte auch der Hauptwiderstand geleistet werden; die zweite Stellung hatte daher auch nur 1—2 Linien hinter ausgedehnten Drahthindernissen; sie lag so, daß sie durch auf die erste Stellung geleitetes Feuer nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde. — Zwischen den beiden Stellungen lagen bei Estrées-Deniécourt und Maurepas-Herbicourt sogenannte »Riegelstellungen«, Zwischenstellungen, die einen durch die 1. Linie vorgedrungenen Stoß aufzufangen bestimmt waren, ehe er weiter auf die 2. Linie fortgesetzt wurde. — Die sehr umfangreichen und in jeder

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 214 und die Kriegsberichte Bd. II, S. 213 ff. und 235 ff.

Beziehung wohlüberlegten Vorbereitungen für den Angriff blieben dem deutschen Oberkommando des hier die Front befehligenden Kronprinzen Rupprecht von Bayern nicht verborgen, trotzdem der Feind kein Mittel unversucht ließ, seine Absichten zu verschleiern. Aus den beiderseitigen Erkundungs- und Verschleierungsmaßnahmen entwickelten sich sehr zahlreiche Patrouillenkämpfe mit wechselndem Erfolg.

Am 22. Juni begann der Feind, seinen Angriff durch Artilleriefeuer in bisher nicht beobachteter Stärke vorzubereiten. Am 30. Juni schon hatten alle Anlagen der beiden deutschen Stellungen durch das immer mehr sich zum Trommelfeuer steigernde Wirkungsschießen erheblich gelitten. Die mit Infanterieangriffen am 1. Juli beginnende Schlacht dauerte als Ganzes genommen 4½ Monate, bis zum 18. Nov. Sie zerfällt zeitlich in mehrere Abschnitte. — Der erste dauerte vom 1. bis 5. Juli. Es griffen an südlich von der Somme die Franzosen, 1½ Armeekorps unter General Michelet, nördlich von derselben 1 Armeekorps unter General Fayolle, bei Maricourt schloß sich der rechte Flügel der Engländer an, die hier die 4. Armee (5 Armeekorps) unter General Rawlinson zum Angriff vorführten. Während am 1. Juli südlich von der Somme die erste deutsche Linie genommen, nördlich von der Somme der Angriff bis Hardecourt-Curlu vorgetragen worden war, kam der Angriff der Engländer beiderseits der Ancre nicht recht vorwärts. Schon am 2. löste sich der Gesamtangriff in Einzelkämpfe auf, die für die Franzosen südlich von der Somme am vorteilhaftesten verliefen. Nach fünftägigem ununterbrochenem Angriff trat zunächst eine Pause ein. Der Gegner benötigte, wie er selbst berichtet, gewisser Neugruppierungen und Ablösungen, auch mußte die schwere Artillerie nachgezogen werden. — Der zweite Abschnitt der Schlacht begann am 7. und dauerte bis zum 19. Juli. Die Kämpfe zeigten ein sehr wechselndes Bild, brachten aber dem Angreifer wesentliche Vorteile. Der Verteidiger ging an vielen Stellen, zumal südlich von der Somme, zum Gegenangriff, wenn auch nicht einheitlich, so doch an den verschiedensten Stellen vor. Der Feind hatte am Abend des 19. folgende Linie erreicht: La Maisonette-Hardecourt - Curlu - Sommelauf - Trônes-Wald-Wald von Mametz-Contalmaison-Delville-Pozières.

Am 20. Juli begann der dritte, einer der gewaltigsten Kampfabschnitte, der bis zum 31. Juli dauerte. Das Ringen verschärfte sich dadurch, daß nunmehr deutsche Reserven besonders an Artillerie zum Eingreifen in den Kampf herangezogen worden waren. Der große, gemeinsame Anlauf der engl.-franz. Armee mit 17 Div., annähernd 200 000 Mann stark, setzte sich bis zum 30. Juli fort; Großkampftage waren der 20., 22., 24., 27. und vor allem der 30. Juli. Das Ergebnis der Kämpfe war nur die Besitzergreifung der Trümmer des Dorfes Pozières durch die Engländer.

Die Weiterentwicklung der Schlacht in ihrem vierten Abschnitt, der den Monat August umfaßt, zeigt abwechselnd Angriffe auf der ganzen Front oder auf sehr großen Frontabschnitten oder aber Versuche der Eroberung einzelner dem Feinde wichtig erscheinender Geländeabschnitte oder Stützpunkte, wie Dörfer oder Waldstücke; die Initiative lag beim Gegner. Große einheitliche Angriffe brachte die Woche vom 13.—18. und vom 24.—31. Aug. Südlich von der Somme erkämpften sich die Franzosen Raum südlich von Estrées; nördlich von der Somme wurde Maurepas genommen in einem mit den Engländern gemeinsam unternommenen Angriff, in dem diese, die bis nördlich von Ginchy vordringen wollten, jedoch nur Teilerfolge errangen; Ginchy-Ostrand des Delville-Waldes-Mouget-Pachthof nördlich von Pozières wird von ihnen erreicht. Gegen Ende des Monats bereitete der Feind für sein weiteres Vorgehen eine große Linksschwenkung vor, wobei Combles den Drehpunkt bildete; hierdurch wurde die französische Kampffront ganz bedeutend verlängert.

Am 3. Sept. begann ein neuer großer Angriff der feindlichen Heere nördlich von der Somme, dem am folgenden Tage auch ein Angriff südlich vom Flusse folgte, der fünfte Abschnitt. — Allein der einheitlich gedachte Gesamtangriff ergab infolge des Geländes und der Angriffsrichtungen zwei getrennte Unternehmungen. Zunächst nördlich von der Somme: Hier wurde der Angriff aus der Linie Somme-Beaumont nördlich von der Ancre vorgeführt; während der französische, der rechte Flügel bedeutend, und zwar bis Bouchavesnes-Pachthof Priez vordrang, kam der englische, der linke Flügel nicht in Fluß. Am 23. begann die artilleristische Vorbereitung zu einem neuen gemeinsamen Angriff nördlich von der Somme, am 25. der Infanterieangriff der Franzosen Richtung nach Norden, in den Raum zwischen Bouchavesnes und Combles; diese Stadt, von Osten und Westen umfaßt, wurde geräumt. Die Engländer stießen auf Morval und Lesboeufs vor und nahmen Gueudecourt, Courcelette und die Zollernschanze, bald darauf Thiepval. Ende September stand der Engländer vor Le Sars und Eaucourt-l'Abbaye. — Südlich von der Somme wurde der Angriff fast in südöstlicher Richtung auf 20 km Breite gegen den Abschnitt Chilly-Barleux geführt. Chilly, Vermandovillers, Soyécourt fielen am 7.; nach einer Unterbrechung von 10 Tagen wurde der Angriff weitergeführt, Berny und Deniécourt genommen. Trotz aller Anstrengungen deutscherseits schien der gegnerische Angriff in den Großkampftagen des Monats September doch sein Ziel erreichen zu wollen. Beim Wiederbeginn der feindlichen Offensive Anfang September war auch seine unbestreitbare überlegenheit erkennbar. Die Verteidigungsmaßnahmen hatten mit der fortdauernden Steigerung der feindlichen Angriffskraft nicht gleichen Schritt halten können. Erst gegen Ende September, um einen Tag zu nennen, am 25., war es gelungen, den artilleristischen Rückhalt unserer deutschen Stellungen so zu kräftigen und auszubauen, daß eine planmäßige Niederkämpfung der gesamten feindlichen Streitkräfte und, wie der Bericht aus dem Gr. Hauptquartier sagt, »insbesondere ein Ineinandergreifen und Zusammenwirken der Artillerie aller Abschnitte zur Niederhaltung feindlicher Angriffsgelüste eingerichtet werden konnten«. — Daher boten denn auch die Oktoberkämpfe, der sechste Abschnitt der Sommeschlacht, ein wesentlich anderes Bild als die der vorigen Monate — die feindlichen Angriffe flauten zwar zunächst noch nicht ab. An den Großkampftagen des 1. u. 2. Okt. gelang es zwar, wie an dem des 7. Okt., dem Angreifer noch vorzukommen, Eaucourt-l'Abbaye, Le Sars fielen. Allein der Ausgang der englisch-französischen Angriffe in der Zeit vom 9.—15. Okt., die mit zu den größten Kampfhandlungen der Sommeschlacht gehören (sie richteten sich in einheitlicher Führung gegen die ganze Front von Courcelette bis südöstlich von Bouchavesnes), zeigte, daß ihr Ziel unerreicht bleiben werde; die deutsche 10. Armee hatte den Angriff des 12., des heißesten Kampftages, erfolg-

reich abgewiesen. Der letzte Großkampftag war der 18. Okt., er brachte den Angreifern nur noch geringen Raumgewinn in Sailly und nördlich von Eaucourt-l'Abbaye. Nachdem ein letzter großer Gesamtangriff nördlich von der Somme am 21. blutig zusammengebrochen war, flaute die Gefechtstätigkeit allmählich ab. Nicht ohne Einfluß hierauf war die eingetretene regnerische Witterung, die Sicht und Bewegung höchst störend beeinflußte und die Schwierigkeiten des Angriffs so vervielfältigte, daß es der feindlichen Führung unmöglich wurde, taktische Vorteile mit genügender Schnelligkeit auszunützen. In dem Kampfgelände südlich von der Somme konnten die Franzosen im Oktober nur einen schmalen Geländestreifen von Fouquescourt bis Belloy gewinnen. — Der Monat November brachte das allmähliche Erlöschen des Kampfes. Am 1., 5., 12. und 15. Nov. kam es noch zu hin und her wogenden Kämpfen im Abschnitt Bouchavesnes–Le Sars, die damit ihren Abschluß fanden, daß die Deutschen das heißumstrittene Sailly-Saillisel und den St. Pierre-Vaast-Wald dauernd in ihren Besitz brachten. — Im englischen Abschnitt setzte General Haig seine Angriffe in Richtung der Ancre fort; sie vernachlässigten den Anschluß an die Franzosen. Am 11. und 13. entbrannte hier der Kampf noch einmal zu gewaltiger Stärke, um am 18. zu einem sehr kräftig unternommenen Durchbruchsversuch anzuschwellen. Derselbe wurde zum Teil im Gegenstoß vereitelt.

Die große Sommeschlacht war zu Ende, sie hatte eine Entscheidung nicht gebracht. Das Ergebnis des Angriffs beschränkte sich auf eine Einbeulung der deutschen Stellung, die mit einem Verlust von annähernd ³/₄ Million Menschen erkauft war. Der des Verteidigers war erheblich unter ¹/₂ Million geblieben, was um so bemerkenswerter ist, als nach amtlichen Feststellungen etwa 76 Proz. aller Verwundeten in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder kampffähig in die Front einrückten. Eine Ausnutzung der siegreichen Abwehr durch die obere deutsche Heeresleitung verbot sich durch die Stärkeverhältnisse. Eine Entscheidung fiel also auf diesem Kriegstheater nicht. — Die Folge des Mißlingens des Durchbruchs war ein Wechsel im französischen Oberkommando. General Joffre wurde durch General Nivelle, den Befehlshaber der Armee von Verdun, ersetzt. Jener wurde als sachverständiger Beirat dem im Ministerium gebildeten Kriegsausschuß beigegeben. An dessen Spitze stand der von seiner Stelle als Oberkommandierender in Marokko zurückberufene General Liautey. Unter seiner Leitung begannen nun in Frankreich die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Angriffs im Frühjahr 1917. — An der bisherigen Kampffront trat Ruhe ein.

Im August war mit Erlahmen der deutschen Offensive bei Verdun auch in der deutschen oberen Heeresleitung eine sehr bedeutsame Änderung eingetreten. Der bisherige Chef des Generalstabes des Feldheeres General v. Falkenhayn erhielt den Befehl über eine Armee, die gegen Rumänien focht. An seine Stelle trat der bisher im Osten tätige Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den als erster Generalquartiermeister sein bisheriger Stabschef General Ludendorff in die neuen Verhältnisse begleitete. Mit diesem Wechsel trat gleichzeitig eine Änderung in den Befehlsverhältnissen auf den Kriegsschauplätzen ein. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz befehligte vom Meere bis nördlich von der Ancre Herzog Albrecht von Württemberg, von dort bis zur Aisne Kronprinz Rupprecht von Bayern, von der Aisne bis zur Schweizergrenze der deutsche Kronprinz; auf dem östlichen Kriegsschauplatz von der Ostsee bis südlich von Brody Prinz Leopold von Bayern, südlich anschließend Erzherzog-Thronfolger Karl von Österreich, südlich von der Donau Feldmarschall v. Mackensen.

Die französischen Angriffe bei Verdun vom August 1916 bis Januar 1917¹.

Insoweit der Angriff der Engländer und Franzosen bezweckt hatte, den Verteidiger von Verdun in seinem harten Kampf zu entlasten, hatte er seinen Zweck völlig erreicht. Es wurde dadurch, daß sich der Angreifer vor Verdun zumal an schwerer Artillerie schwächen mußte, um an der Somme den Kampf mit Aussicht auf siegreiche Abwehr überhaupt aufnehmen zu können, hier dem Verteidiger möglich, zum Gegenangriff vorzugehen. Seit Mitte Juli gewann er durch ihn Raum in Fleury und bei Thiaumont. — Ein erster großer Angriff erfolgte auf dem rechten Maasufer am 2. Aug., der bis zum 10. des Monats ununterbrochen weitergeführt wurde. Er richtete sich mit dem rechten Flügel bis südlich von Damloup — nördlich vom Werke La Lauffée, mit dem linken gegen den Pfefferrücken. Der Gewinn beschränkte sich auf den vordersten deutschen Graben; alle Versuche, sich des Werkes von Thiaumont und des Dorfes Fleury zu bemächtigen, blieben erfolglos. Die Kämpfe dauerten bis zum 10., dann trat eine Pause im Angriff ein. Erst ein am 17. überraschend einsetzender Vorstoß brachte Fleury in des Feindes Hand. — Die Zeit bis Ende Oktober füllten zahlreiche Vorfeldkämpfe aus, in denen es den Franzosen gelang, in der Gegend von Fleury und nördlich vom Werke von Souville Boden zu gewinnen. Es blieb mittlerweile der deutschen Heeresleitung nicht verborgen, daß der Verteidiger einen gewaltigen Wiedereroberungsversuch gegen die Forts Vaux und Douaumont vorbereitete. Am 21. Okt. begann die Artillerievorbereitung für den Angriff, der aus der Linie von den Höhen von Haudromont über den Höhenrand von Fleury und von Vaux-Chapitre nach Damloup denn auch wirklich am 24. Okt. vorbrach. Gegen den, wie es scheint, mit 21 Bataillonen in erster, 7 Bataillonen in zweiter Linie besetzten Abschnitt Douaumont–Vaux, hinter dem noch 10 Bataillone in Reserve, ferner 180 Batterien standen, waren drei Divisionen und außerdem je ein Infanterieregiment auf dem rechten und linken Flügel angesetzt. Der Angriff der an Übungswerken besonders für ihn lange und sorgsam ausgebildeten Truppen gelang. Bis zum 26. abends war die deutsche Stellung, die dritte Linie mit eingeschlossen, in der Hand der Franzosen. Fort Douaumont, infolge der Beschießung brennend und unhaltbar, war schon am 23. abends geräumt worden. Nur Fort Vaux hielt sich noch bis zum 2. Nov. An diesem Tage wurde es ebenfalls geräumt. Es trat nunmehr ein Stillstand in den Kämpfen vor Verdun ein, nachdem die deutsche Heeresleitung die Einnahme weiter zurückliegender Stellungen in Linie Vacherauville–Wald von Haudromont-Dorf Douaumont-Vauxbach angeordnet hatte, die vom Feinde unbelästigt sich vollzog. Der Franzose wollte seinen Angriff hingegen schleunigst fortsetzen, allein das den Angriff des 24. Okt. vorbereitende Artilleriefeuer hatte das Gelände, das auf dem Wege dahin durchschritten werden mußte, dermaßen durchwühlt, daß zunächst Verbindungen

¹ Vgl. die Karte Bd. II, S. 197.

nach den neu gewonnenen Stellungen gebaut werden mußten, was außerordentlich zeitraubend war. Das Nachziehen der schweren Artillerie war daher nicht vor dem 11. Dez. beendet, so daß erst an diesem Tage die Vorbereitung des geplanten Angriffs durch sie beginnen konnte. Angriffsziel war die Linie Bezonvaux-Wald von Caurières-Pachthof Chambrettes-Louvemont-Pfefferrücken-Vacherauville; der Angriff mußte also mit einer großen Linksschwenkung ausgeführt werden. Angesetzt wurden dazu vier Divisionen; sie brachen am 15. Dez. vor. Bis zum 18. gelang es dem Angriff nach außerordentlich blutigen Kämpfen, sich seiner Ziele zu bemächtigen. Mit diesem zweiten, unbestreitbaren Erfolg gaben sich die Verteidiger von Verdun zunächst zufrieden. Da auch die Deutschen keine Veranlassung hatten, ihrerseits wieder zum Angriff überzugehen, hörten hier stärkere Kämpfe für längere Zeit auf. Erst im März 1917 lebte die Gefechtstätigkeit hier wieder auf. — Auf dem westlichen Maasufer kam es nur zu Kämpfen mit örtlicher Bedeutung. Am bedeutendsten war der Angriff der Deutschen am 7. Dez., der den Feind von der Südostkuppe der langgestreckten »Höhe 304« herunterdrücken sollte. Er hatte solchen Erfolg, daß der geworfene Gegner sich zu einem Gegenangriff nicht einmal aufzuraffen versuchte. Ein zweiter erfolgreicher Angriff der Deutschen erfolgte am 26. Jan. 1917, der die ganze »Höhe 304« in ihren unbestrittenen Besitz brachte, ebenso wie den »Toten Mann«. Am 28. Jan. und Anfang Februar unternommene Wiedereroberungsversuche durch die Franzosen mißlangen. Nun trat auch hier Ruhe ein. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr beträchtlich.

Die Ereignisse an den übrigen Abschnitten der Westfront 1916[1].

Die Hauptkampftätigkeit hatte sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Jahre 1916 auf Flandern, das Artois, die Somme und die Verdun-Stellung beschränkt. In allen anderen Abschnitten fanden nur wenig bedeutende Ereignisse statt: In den Vogesen vielfach Kämpfe um die schon im Vorjahre so oft umstrittene Stellung am Hartmannsweilerkopf, so gleich nach Jahresbeginn am 2. und 7. Jan. 1916. Der Artilleriekampf wurde in mäßigen Grenzen geführt und bestand vielfach nur in Störungsfeuer, das auf die Verbindungen der Verteidigungsstellungen, die man immer fester und tiefer ausbaute, abgegeben wurde. Deutscherseits war man nun bestrebt, die an die Franzosen am 21. Dez. verlorengegangenen Teile der Stellungen wiederzunehmen. Dies gelang am 9. Jan. am Hirzstein südlich vom Hartmannsweilerkopf, wobei der Feind über 1000 Mann an unverwundeten Gefangenen verlor. Im Februar kam es mehrfach bei Celles und Lusse östlich von St. Dié zu kleineren Unternehmungen, wobei auch der Mineur wirksam in Tätigkeit trat. Am 13. u. 14. Febr. wurde bei Obersept nordwestlich von Pfirt (hier lief die französische Stellung auf deutschem Gebiet) gekämpft, die deutsche Stellung wurde verbessert. Am 18. stießen die Deutschen in die Gräben bei Largitzen südwestlich von Altkirch mit Erfolg vor. Gleichzeitig mit Eröffnung des Angriffs auf Verdun wurde in den Vogesen, und zwar im Oberelsaß westlich von Heidweiler mit Erfolg vorgestoßen. Am 3., 11. u. 21. März machte der Gegner den vergeblichen Versuch, die bei Obersept seinerzeit verlorenen Gräben wiederzunehmen. Erst im Tagesbericht vom 4. Juni wird dann wieder die Vogesenfront erwähnt. Feindliche Gasangriffe westlich von Markirch blieben ohne die geringste Wirkung. Am 16. kam es bei Celles und westlich von Sennheim zu Patrouillenkämpfen. — Gegen Mitte Oktober lebte die Tätigkeit der Artillerie zumal bei Markirch wieder auf, die franz. Infanterievorstöße vorbereitete, die aber erfolglos blieben. Gleichen Ausgang hatte eine feindliche Unternehmung am 14. Nov. an der Doller im Oberelsaß. Einen Einfluß auf die Gesamthandlung haben die Vorgänge an der Vogesenfront nicht gehabt und auch bis zum Abschluß des Krieges nicht gewonnen.

Dasselbe gilt von den Kämpfen in den Argonnen, an der Lothringer Front südlich von Verdun, an der Combreshöhe, am Parroy- und Priesterwald sowie bei Badonvillers und Leutrey, die sich im Laufe des Jahres 1916 nur selten zu besonderer Stärke steigerten; an der Combreshöhe gestalteten sie sich am umfangreichsten. Der Winter war besonders lang, hart und brachte starke Schneefälle im Westen, ein Umstand, der größere Unternehmungen sehr erschwerte.

11. Der Krieg im Westen vom Januar bis August 1917.

Die letzten Monate des Jahres 1916 brachten auf dem Schauplatz der Sommeschlacht keine größeren Unternehmungen mehr, zum Teil verboten sie Wetter und Bodenbeschaffenheit. Die Vorbereitungen für die Wiederaufnahme größerer Kampfhandlungen wurden von beiden Seiten in den Wintermonaten mit äußerster Anspannung aller Kräfte betrieben. Schon Mitte Januar begann es an der englischen Front an der Ancre wieder lebendig zu werden. Teilvorstöße gegen einzelne einer Umfassung sich darbietende Ausschnitte der deutschen Linien, die durch überwältigendes Artilleriefeuer eingeleitet und vorbereitet wurden, brachten in der Gegend von le Transloy bis Grandcourt den Feind in den Besitz deutscher Gräben. Diese Kämpfe dauerten bis zum 3. Febr. An diesem Tage begann die deutsche obere Heeresleitung eine planmäßige Zurückverlegung ihrer Stellungen im Nordteile der Westfront. Es war dies die Folge der Erkenntnis, daß man sich im Frühjahr einem noch viel gewaltigeren Angriff der Verbündeten als dem in 4½monatigem Kampf an der Somme abgewiesenen gegenübersehen werde. Nach allen Anzeichen wurde dieser gegen die nach Westen vorspringende Ausbuchtung Arras-Reims vorbereitet. Die Gestaltung dieses Teiles der deutschen Stellung, dieser »Sack«, bot dem Gegner die Möglichkeit der Umfassung, die um so gefährlicher werden konnte, da seine Überlegenheit an Angriffsmitteln materieller Natur noch nicht hatte ausgeglichen werden können.

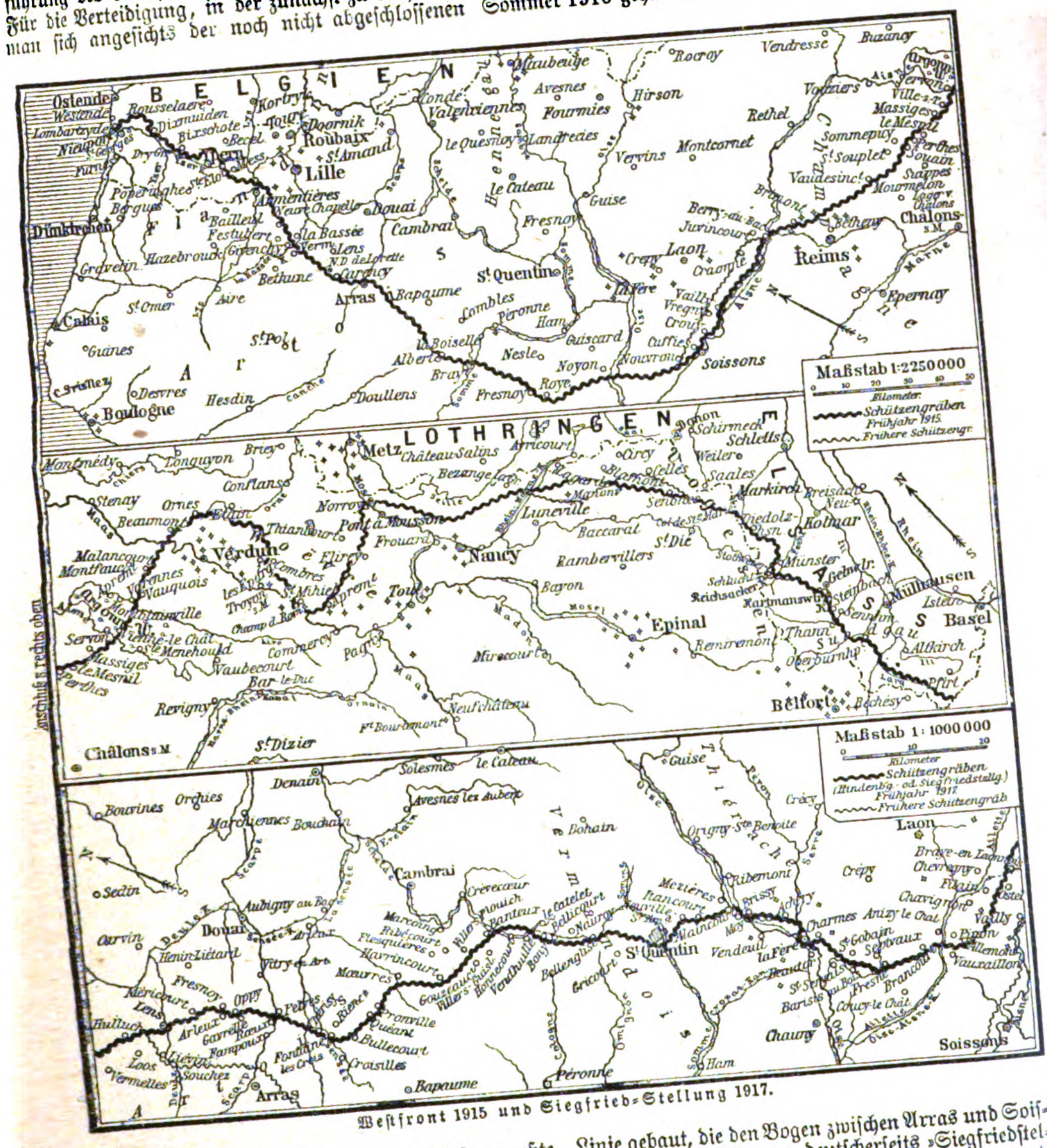
Es trat nun auf deutscher Seite in die Erscheinung, daß die obere Heeresleitung, den Erfahrungen aus der Sommeschlacht Rechnung tragend, mit ganz veränderten Ansichten über die Weiterführung des Krieges vorging. Es wurde das sogenannte »Hindenburg-Programm« aufgestellt. Im wesentlichen umfaßte es Erhöhung der Leistungen der Kriegs- und Rüstungsindustrie, dann aber auch schärfste Heranziehung aller Marschfähigen, um die Kopfstärken an der Front zu erhöhen, also Freimachung auch des letzten an der Front, im Etappengebiet und im Heimatswaffendienst verwendungsfähigen Mannes und Ersatz durch Leute des Kriegshilfsdienstes. Ganz

[1] Vgl. die Karten Bd. I, S. 191 und 203.

besonders war eine Vermehrung der Flugzeuge, der schweren Artillerie des Feldheeres, der Maschinengewehre sowie der U-Boote vorgesehen, wie letzteres der Eintritt der Vereinigten Staaten in die Reihe unserer Feinde gebieterisch verlangte, sollte die Weiterführung des Kampfes nicht aussichtslos erscheinen. Für die Verteidigung, in der zunächst zu verharren man sich angesichts der noch nicht abgeschlossenen Kämpfe im Osten für den Westen entschließen mußte, waren neue Leitsätze aufgestellt und die Truppen im Winter entsprechend eingeübt worden. Sie besagten im wesentlichen, daß bei dem im Frühjahr zu erwartenden neuen Angriff es nicht zweckmäßig sein würde, um jeden Preis einen Teil der Stellung zu halten, sondern daß eine »elastische« Art der Verteidigung bessere Ergebnisse verspreche. Der Gegenstoß aus der tiefgegliederten Kampfzone wurde als bestes Abwehrmittel erkannt.

Die Rückverlegung der deutschen Front im Februar 1917[1].

Während die Durchführung dieses Programms in der Heimat und auf den Übungsplätzen des Operations- und Etappengebiets alle Kräfte des deutschen Volkes voll in Anspruch nahm, wurde gleichzeitig hinter der im Sommer 1916 gehaltenen Front eine große befestigte Linie gebaut, die den Bogen zwischen Arras und Soissons abschnitt. Die neue, deutscherseits »Siegfriedstellung«, von den Feinden »Hindenburglinie« genannte deutsche Front verlief fast in einer geraden Linie, die, auf diese Weise verkürzt, weniger Besetzung verlangte und zu Umfassungen keine Gelegenheit bot. Die Verlegung der Verteidigungsfront war am 23. Febr. beendet. Sie lag nun in einem befestigten Raume, der



Westfront 1915 und Siegfried-Stellung 1917.

1 Vgl. auch die Karte Bd. II, S. 214.

sich aus der Gegend von Lens–Arras westlich an Cambrai, St.-Quentin und La Fère vorbei zum Nordufer der Aisne in der Gegend östlich von Soissons erstreckte; mehrere außerordentlich stark ausgebaute Stellungen hintereinander bildeten so ein tiefes, für die Abwehr wohlvorbereitetes Schlachtfeld. Für den Angriff kam als bes. erschwerend hinzu, daß durch Zerstörungen aller für einen angreifenden Feind nutzbaren Einrichtungen in dem verlassenen Gelände eine Hinderniszone geschaffen worden war, die von ihm nur langsam und mit großer Mühe durchschritten werden konnte.

Arras 1917.

Unter durch Gegenstöße schwacher Nachhuten vortrefflich gelungener Verschleierung gelang die unbemerkte und ungestörte Räumung der bisherigen Kampflinie. In der Nacht vom 4. zum 5. Febr. hatte sie im Norden den Engländern gegenüber bei Grandcourt begonnen, die sich auch bald auf Serre, Pusieux, Miraumont, Irles und Pys ausdehnte. Die Räumung den Franzosen gegenüber begann später. Bei Gelegenheit der Vorwärtsbewegung der Gegner wurde der englische rechte Flügel auf energisches Verlangen der Franzosen nach Süden verlängert, so daß diese ihre Kräfte mehr nach ihrem rechten Flügel zusammenschieben konnten. Die Bundesgenossen stießen nunmehr gegenüber Roye mit ihren Flügeln aneinander. Am 28. Febr. begannen die Engländer, am 17. März erst die Franzosen gegen die neuen Stellungen ihre Vorwärtsbewegung, jene außerordentlich vorsichtig und zögernd; sie hatten an diesem Tage Bapaume erreicht. Die Franzosen schwenkten in der Zeit bis zum 20. März rechts in die Richtung Soissons–St. Quentin. Erst am 20. März waren die Verbündeten vor den neuen deutschen Stellungen angelangt, nicht ohne große blutige Verluste, die die geschickt geführten Nachhuten ihnen zuzufügen verstanden hatten. Die Heeresleitung unserer Feinde stand nun vor durch die veränderte Lage notwendigen neuen Entschlüssen. Die neue Front bald anzugreifen, war unmöglich, da die Vorbereitungen hierzu, namentlich angesichts der Unwegsamkeit des Vorgeländes, eine geraume Zeit beanspruchten. Wollte man also überhaupt nicht auf eine baldige Eröffnung des Angriffs verzichten, so blieb nichts übrig, als diesen dort zu beginnen, wo die Vorbereitungen dazu noch gültig waren, also gegen die stehengebliebenen Drehpunkte der deutschen Kampffront im Norden und Süden. In Ausführung dieser Absicht kam es zu getrennten Schlachten, und zwar bei Arras, an der Aisne und in der Champagne. Die Angriffe erfolgten nicht gleichzeitig, wodurch sie von vornherein an Gesamtwirksamkeit verloren und ihre Abwehr erleichtert wurde. Politische Gründe scheinen bewirkt zu haben, daß die Engländer bei Arras anfaßten, ehe noch die Franzosen an der Aisne und in der Champagne alle Vorbereitungen vollendet hatten. Auch diesmal war vom Feinde zweifellos ein Durchbruch an beiden Stellen beabsichtigt. Der englische Angriff erfolgte von West nach Ost, der französische von Süd nach Nord, beide in der allgemeinen Richtung auf Maubeuge. Man rechnete fest auf das Gelingen, wie die in deutsche Hand gelangten Tagesbefehle bezeugten. Verwirklichten sich diese Hoffnungen, so war die Räumung von Nordfrankreich erzwungen und damit ein Sieg von noch nicht abzusehenden Folgen errungen. Vor Beginn der Operationen wurde General Liautey durch den Zivilisten Painlevé als Kriegsminister ersetzt.

Die Schlachten bei Arras im April und Mai 1917[1].

Der Teil der deutschen Stellung, den General Haig anzugreifen beschlossen hatte, zog sich westlich von Loos um Liévin–Angres–Givenchy in südlicher Richtung westlich an Ecurie und Neclincourt vorbei, von dort durch Blangy und Neuville-Vitasse; hier bog die Anlage nach Südosten um und umschloß den Südwestrand von Bullecourt und Quéant. Die Scarpe teilt diesen Abschnitt. Nördlich von dem Flüßchen tritt besonders ein Höhenzug hervor, der aus der Niederung breit ansteigt; er streicht entlang der aufgegebenen alten deutschen Stellung nach N. und geht nördlich von Givenchy wieder ins Flachland über. Nach O. fällt er bald in steiler, bald in flacher Böschung ziemlich unvermittelt in eine kahle Ebene hinab; in ihr liegt Douai. Südlich von der Scarpe zeigt das Gelände eine reichere und vielseitigere

[1] Vgl. den Kriegsbericht S. 12 ff.

Höhengliederung; Sumpfniederungen, Buschwerk und kleine Wälder machen die Gegend sehr abwechslungsreich. »Unter den Straßen, die von Arras wie die Beine einer großen Spinne ausstrahlen«, schreibt ein Bericht aus dem deutschen Hauptquartier, »wurden im Laufe der Kämpfe nördlich der Scarpe die Straße Arras-Gavrelle-Douai, südlich derselben die Straße Arras-Cambrai von Bedeutung.« Die Stadt Arras selbst, die schon längst in Trümmern lag und von ihren Einwohnern geräumt war, hatte die Bedeutung eines Knotenpunktes für den Nachschub des Feindes und eines Sammelpunktes für zunächst zurückgehaltene Kräfte. Gegen die erwähnte deutsche Stellung begann am 2. April die Artilleriebeschießung, von deren Wucht die Angabe einen Begriff gibt, daß in einem nur 3 km breiten Abschnitt nördlich von Arras nicht weniger als 456 Feld- und 240 schwere Geschütze sowie 286 Grabenmörser in Stellung gebracht waren. Wie Engländer aussagten, war die Artillerietätigkeit in der Zeit bis zum 9. April doppelt so groß wie in den ersten acht Tagen der Sommeschlacht, sie erreichte aber in der Zeit nachher nicht weniger als das 6½fache wie seinerzeit an der Somme. Die Wirkung war eine sehr bedeutende und für den Verteidiger um so folgenschwerer, als der durch das Wetter metertief aufgeweichte Boden eine Wiederherstellung der zerschossenen Grabenteile nicht zuließ. Am 9. April griff die englische Infanterie mit 13 Divisionen an, vielfach unterstützt durch Tanks, Panzerkraftwagen, die von jetzt ab immer zahlreicher auf diesem Kriegsschauplatz verwendet wurden. Die durch das am 8. abends begonnene Trommelfeuer geschwächte Verteidigung mußte schon sehr bald den vordersten, nicht sehr stark besetzten Graben räumen. Bis zum Eintritt der Dunkelheit hatten die Engländer die vorderste deutsche Stellung von Neuville-Vitasse bis Neuville-St. Vaast genommen und waren weiter bis an den Westrand von Roeux, Gavrelle und Bailleul vorgedrungen, auch Farbus hatten sie genommen. Nördlich von der Scarpe gelang es, den Ostteil der Höhen von Vimy zu halten. Westlich und nördlich von Givenchy brach der Angriff vor den deutschen Stellungen zusammen. Der folgende Tag, der 10. April, brachte in diesem Abschnitt keine Wiederholung des Angriffs, wohl aber bei Monchy, das sie am 11. nahmen, während Wancourt und Héninel ihrem Ansturm trotzten. Angesichts der bedeutenden Überlegenheit des Feindes beschloß die deutsche Führung, ihre Verteidigung zurückzunehmen, und zwar in die Linie Westrand von Héninel-Westrand von Lens-Avion-Méricourt-Acheville-Arleux-Oppy-Ostrand von Gavrelle-Mühle von Pelves-alte Linie südlich von der Scarpe. — Dieser Schachzug des Gegners wurde von den Engländern nicht sofort erkannt. Erst am 21. April hatten sie ihre Artillerie so weit vorgezogen, daß sie ihren Angriff weiter fortsetzen konnten; es setzte bei aufklärendem Wetter zumal eine rege Kampftätigkeit in der Luft ein.

Am 22. eröffnete ein heftiger Vorstoß auf Loos die Fortführung der Schlacht. Am 23. April wurde die ganze deutsche Stellung von Loos bis Bullecourt angegriffen, die Hauptkräfte setzte der Feind nördlich von der Scarpe bei Gavrelle, Roeux, Monchy und südlich davon ein; der Angriff verlief zuerst erfolgreich, die deutsche Besatzung wurde im ersten Anlauf dank einer überwältigenden Artilleriewirkung von Gavrelle bis zur Scarpe hinter die Linie Ostrand von Gavrelle-Ostrand von Roeux zurückgedrückt. Südlich von der Scarpe errang der Feind aber nur geringe Erfolge. Diese sowie die nördlich von dem Flusse wurden am Nachmittag durch den nun kraftvoll einsetzenden deutschen Gegenstoß wieder ausgeglichen. Gavrelle und Roeux wurden wiedererobert. Der einzige Erfolg, der dem Feinde blieb, war der Besitz des Bahnhofs des letztgenannten Ortes. Am Spätnachmittag schritten die Engländer mit frischen Divisionen nochmals zum Angriff. Er war besonders machtvoll gegen die Linie Oppy-Fontaine. Nördlich von der Scarpe blieb er im Feuer der Abwehr liegen, südlich bei Monchy und Gemappe errangen die Engländer Vorteile. Das Ergebnis des Tages war, daß der Feind zwar nicht den Durchbruch durch die deutschen Stellungen, den Aussagen von Gefangenen als Gefechtszweck bezeichnet hatten, erreichten, daß jedoch die deutsche Führung wiederum ihre Verteidigung in vorbereitete rückwärtige Stellungen zurückverlegte. Sie verliefen von westlich Roeux-Bois du Vent-Westrand von Chérisy-Fontaine-alte Front. Der Bahnhof von Roeux wurde jedoch von den Deutschen in der Nacht zum 24. wiedergenommen. Der zweite große Durchbruchsversuch war zu Ende, denn am 24. und 25. begnügten sich die Engländer mit Einzelvorstößen, zumal gegen Gavrelle, das zum Teil in ihren Besitz überging.

Schon am 25. begannen die Vorbereitungen für eine Wiederholung des zweimal nicht geglückten Durchbruchsversuchs. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung nahm der Feind seinen Angriff mit Wucht auf. Er erfolgte gegen die Linie Acheville-Fontaine. Sein Schwerpunkt lag im Norden. Südlich von der Scarpe kam er nicht bis an die Stellungen heran. Nördlich vom Flusse fielen Roeux, Oppy und Gavrelle zunächst, aber nur auf kurze Zeit, in Feindeshand. Nur bei Arleux, gegen das sich der Angriff besonders zusammenballte, drang der Feind in die deutsche Stellung ein. Die Einbruchsstelle zu erweitern gelang ihm jedoch nicht. Der folgende Tag brachte nur örtliche Kämpfe bei Oppy, das aber in deutscher Hand blieb. Noch immer nicht war der Angriffswille der Engländer gebrochen. Unter Heranziehung frischer Divisionen, durch Tanks verstärkt, wurde alles zur Erneuerung des Kampfes vorbereitet. Es dauerte bis zum 3. Mai, bis sich der Feind zum entscheidenden Schlag stark genug gerüstet fühlte. An diesem Tage ging 5¼ Uhr früh nach stärkstem Trommelfeuer die Infanterie mit 15 Divisionen auf der Linie Acheville-Quéant zum Angriff vor. Der deutsche Generalstab sagte: »Es war ein Großkampftag; der Angriff übertraf noch an Wucht den des 28. April.« — Der Erfolg schien zunächst der Übermacht zufallen zu wollen. Südlich von der Scarpe, wo der Feind besonders Tanks in Massen einsetzte, wurde Chérisy, Riencourt, Bullecourt genommen, südlich von der Straße Arras-Cambrai und dicht südlich der Scarpe eine Reihe von Gräben, nördlich der Scarpe Roeux und Fresnoy. Bei Gavrelle und Oppy brach der Angriff im Trichtergelände zusammen. Der am Nachmittag gegen die Einbruchsstellen einsetzende Gegenangriff war mit vollem Erfolg gekrönt. Alles, was der Vormittag dem Gegner eingebracht hatte, ging wieder verloren, nur eine 500 m breite Stelle der deutschen Verteidigungslinie zwischen Riencourt und Bullecourt sowie ein Teil von Fresnoy blieb in Feindeshand. Die Kämpfe setzten sich mit Erbitterung bis in die Nacht hinein fort, Chérisy ging nochmals verloren, wurde aber wiedergenommen; ein vier-

maliger Ansturm vermochte Bullecourt nicht zu Fall zu bringen. »Der Ansturm vom 3. Mai war der letzte, in ganz großem Stile angelegte Durchbruchsversuch der Frühjahrsschlacht von Arras« (deutscher Generalstabsbericht). Die folgenden Tage vom 4. bis 8. Mai brachten nur noch Einzelkämpfe im Raume Riencourt-Bullecourt. Es schien jedoch, als ob der Engländer noch einmal mit zusammengefaßter Kraft sein Ziel erreichen wollte. Am 5. Mai begann in der Tat ein großer Angriff zwischen Lens und Quéant; allein er ließ doch die Wucht früherer Angriffe vermissen und hatte keinen anderen Erfolg wie die Einnahme eines Teiles von Roeux nach wechselnden Kämpfen am 16. — Die Verteidigung räumte jedoch noch am selben Tage Bullecourt. Ein nochmaliger feindlicher Angriff, den man am 20. Mai erwarten zu müssen glaubte, verlief in Einzelkämpfen. Die Schlacht bei Arras, an der auf feindlicher Seite 32 Divisionen teilgenommen hatten, war mit den letzten Maitagen beendet. Die deutsche Verteidigung ging siegreich aus ihr hervor.

Die Schlachten an der Aisne und in der Champagne im April und Mai 1917[1].

Die Engländer hatten, wie berichtet, schon am 2. April mit der Artillerievorbereitung des Durchbruchsversuchs bei Arras begonnen. Erst am 6. April setzte auch die entsprechende Tätigkeit der Franzosen ein. Am 16. April begann der Infanterieangriff, und zwar auf der 40 km breiten Strecke zwischen Betheny und Soupir an der Aisne. Die deutsche Linie lief nordwestlich von Reims von Berry au bac, wo die Aisne überschritten wird, im allgemeinen längs des Aisne—Marnekanals bis südlich von Courcy, zunächst nördlich, dann südlich vom Kanal. Es war auch hier ein Durchbruch Zweck des Angriffs, wie aufgefundene Befehle einwandfrei festzustellen gestatteten. Die ersten Ziele des Angriffs waren durch sie 10—12 km weit gesteckt. Hinter den Truppen der ersten Linie, die besonders ausgesucht waren, stand eine Verfolgungsarmee mit Jägerbataillonen, Reitern und Radfahrern bereit, die durch die von den zuerst angreifenden Heereseinheiten in die deutschen Stellungen geschlagenen Lücken durchstoßen und so die ganze Front zum Einstürzen bringen sollten. — Wie beim Engländer, so hatte auch beim Franzosen die Artillerie gute Wirkung zu verzeichnen. Der erste Kampftag, der 16. April, brachte dem Angreifer als Gewinn die erste deutsche Stellung; südlich von Juvincourt war es sogar gelungen, in die zweite einzudringen. Der 17. brachte eine Erweiterung des Angriffs, er dehnte sich nach Osten in den Abschnitt Aubérive-Prunay aus. Hier entbrannten die Kämpfe besonders heftig. Nach hierfür vorliegenden genauen Nachrichten kämpften hier sechs Divisionen unter Befehl des Generals Anthoine. Das Gesamtbild der außerordentlich blutigen Schlacht stellt sich nun folgendermaßen dar. Bis zum 20. April, nach fünf durch gewaltigste Opfer — der Oberbefehlshaber Nivelle wurde als »Blutsäufer« bezeichnet — gekennzeichneten Schlachttagen, hatten die Franzosen die am Südhange des »Damenwegs« gelegenen Ortschaften von Braye-en-Laonnois bis Laffaux erobert, die Hochfläche von Braye, Hurtebise und Vauclère erreicht. In der Champagne waren auch am ersten Tage schon Aubérive östlich von der Suippe, der Fichtelberg, die Vorstellungen des Pöhl-, Keil- und Hochberges, ferner der »Luginsland« und die südlichen Vorgräben des Berges Cornillet genommen. Am 18. fiel der Hochberg, Aubérive wurde geräumt. Am 20. April waren Aubérive, le Golfe, der Pöhlberg und Teile des Keil- und Hochberges und des Waldes von la Grille ebenfalls in Feindeshand. — Es kam nun zunächst zu einer Kampfpause auf der ganzen Front, die zur Vorbereitung der Weiterführung des Angriffs benutzt wurde. Der Angreifer löste seine Sturmtruppen ab und verbesserte hauptsächlich die Ausgangsstellungen für den weiteren Sturm und die Artillerie-Beobachtungsstellen, die sofort in Tätigkeit traten, da das Artilleriefeuer mit jedem Tag stärker einsetzte und schließlich in dem Abschnitt in der Champagne aus 100 Batterien abgegeben wurde.

Am 30. lebte die Schlacht von neuem auf, zunächst in der Champagne. Es kam zu gewaltigen Kämpfen bei Aubérive, am Golfe und Fichtelberg, ebenso wie am Pöhlberg. Hier kamen die Franzosen nicht vorwärts; weiter westlich aber gelang es ihnen, bis zur Straße Moronvillers-Nauroy vorzudringen; sie wurden aber durch Gegenstoß in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Die Kämpfe dauerten bis zum 4. Mai fort, ohne daß der Angreifer der Möglichkeit eines Durchbruchs wesentlich nähergekommen war, wenn auch der Angriff gegen den Cornillet-Berg einige Fortschritte machte. — Noch einmal rafften sich die Franzosen in der Champagne auf und griffen am 30. Mai den genannten Berg mit versammelter Kraft an; sie gewannen ihn, der Angriff wurde jedoch nicht weitergeführt — er war erlahmt. Gleichwohl kam es noch zu Teilkämpfen bei Moronvillers, allein sie hatten nur örtliche Bedeutung und blieben trotz Erfolgen für den Angriff ohne Einfluß auf die Gesamtlage. — Ende Mai hatte sich der große, die Entscheidung suchende Angriff des Generals Nivelle in Teilkämpfe aufgelöst. Denn die am Anfang des Monats auch an der Aisne und nördlich von Reims wieder auflebenden Kämpfe hatten zwar den Angreifern einzelne Vorteile gebracht; sie entbehrten jedoch der Zusammenfassung und der Einheit. So fielen Craonne und der Winterberg, dieser jedoch nur teilweise, den Franzosen zu; am 4. wurde Brimont-Neuville angegriffen, ohne daß dem Angreifer viel Raumgewinn zugefallen wäre. Ein einigermaßen einheitlicher Angriff setzte am 5. Mai ein. 16 Divisionen gingen in einer Breite von 38 km gegen den »Damenweg« vor. Die Verteidigung wurde bis zum Nordrand der Höhe zurückgedrängt. Teilkämpfe hier und nördlich von Reims in der Gegend des Brimont füllten den Rest des Monats aus. — Man kann sie an der Aisne als durch das Bestreben der Franzosen hervorgerufen kennzeichnen, sich des »Damenwegs« völlig zu bemächtigen, in der Champagne durch das der Deutschen, die hier verlorengegangenen wichtigeren Geländestücke wiederzugewinnen.

Die auf die Frühjahrsoffensive von unseren Gegnern gesetzten Hoffnungen waren unerfüllt geblieben. Der deutsche Schild an der Westfront hatte einige Beulen bekommen, allein zerschmettert war er nicht. — General Nivelle mußte als wenig erfolgreicher Führer die Stelle als Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Frankreich mit der eines Heeresgruppenführers vertauschen; er wurde ersetzt durch General Pétain, den Verteidiger von Verdun. Chef des Generalstabes wurde General Foch, der, bei Ausbruch des Krieges Korpskommandeur, bei der Umbildung der französischen Heere nach dem Rückzug auf Paris den Befehl über die neugebildete 9. Armee erhalten

[1] Vgl. die Karte bei S. 11 und den Kriegsbericht S. 10ff.

und diese mit Auszeichnung in der Schlacht an der Marne geführt hatte.

Am 1. Juni hatte Feldmarschall v. Hindenburg dem Kaiser melden können, daß die Frühjahrsoffensive der Alliierten in Frankreich gescheitert sei.

Die englischen Angriffe bei Ypern und Lens im Juni 1917[1].

Ende Mai hatte die Schlacht von Arras ausgetobt. Hier erschien dem Feinde weiteres Kämpfen aussichtslos. Allein die ganze politisch-militärische Lage drängte dazu, Erfolge zu erreichen, mochten sie auch noch so geringfügig sein. Man begann in Frankreich ernstlich an einem siegreichen Ausgang des Krieges zu zweifeln, in Heer und Volk verschlechterte sich die Stimmung, es kam zu Meutereien im Heere, die mit rücksichtslosester Strenge unterdrückt und in Blut erstickt wurden. Der weiteren Ausbreitung der Kriegsmüdigkeit, die sich auch in Großbritannien bemerkbar machte, suchte der Engländer durch einen neuen, wie er hoffte, diesmal erfolgreichen Angriff entgegenzutreten. Der Kampfplatz war der sogen. Wytschaetebogen. Dieser Teil der deutschen Stellung sprang von der Höhe 60 östlich von Zillebeke nach Westen vor, ging über den Ypern-Lyskanal und umschloß die Dörfer Wytschaete und Messines mit den dazwischenliegenden Höhen. Schon im J. 1916 hatte der Feind diesen Bogen zum großen Teil zu unterminieren begonnen; die Arbeiten, die infolge der Bodenbeschaffenheit unter außergewöhnlichen Schwierigkeiten ausgeführt werden mußten, hatten im Frühjahr 1917 ihre Vollendung gefunden. Hand in Hand damit war die Bereitstellung für den Angriff über der Erde und in der Luft gegangen; eine Kette von 30,5 cm-Batterien umspannte den Wytschaetebogen, deren Feuer vom Kemmel und dem Rossignol, die das Gelände weit überhöhten, geleitet wurde. Am 27. Mai begann die planmäßige Vorbereitung des Infanterieangriffs durch die Artillerie. Zu diesem wurden 11 Divisionen der englischen 2. Armee unter General Plumer angesetzt; ihnen gegenüber standen 5 deutsche Divisionen, die die erste Linie nur schwach besetzt hielten. Da es von vornherein fraglich erschien, ob der Wytschaetebogen dieser Übermacht gegenüber auf die Dauer gehalten werden konnte, war zeitig von Hollebeke bis 2 km westlich von Warneton auf der Sehne des Bogens eine zweite Linie fertiggestellt worden. Am 7. Juni 4 Uhr früh wurde der Kampf durch Sprengung von 19 Minen im Wytschaetebogen eröffnet. Hatte der Gegner gehofft, hiermit einen großen Teil der ersten Gräben und ihrer Besatzung zu vernichten, so sah er sich darin getäuscht, da infolge der Gegenwirkung unserer Mineure ein Teil der Minen abgequetscht und dadurch unschädlich gemacht war, so daß die Verwüstungen sich meist auf das Vorfeld beschränkten. Dennoch gelang es dem von Tanks begleiteten Angriff, die vorderste deutsche Linie sehr bald zu überrennen und nach heftigen Kämpfen sich der ganzen Stellung zu bemächtigen. — Die Verteidigung wurde auf die Sehnenstellung zurückgedrängt, vor der der Angriff zunächst zum Stehen kam. Ein am Nachmittag einsetzender Gegenstoß deutscher Reserven vermochte den Angriff nicht völlig aufzuhalten, auch in einen Teil der Sehnenstellung drang der Engländer ein. Die Lage hatte sich so zugespitzt, daß die Verteidigung in der Nacht ihre Truppen in eine ebenfalls schon vorbereitete Stellung Höhe 60-Hollebeke-Warneton zurückzunehmen sich entschloß. — Da die Sprengungen das Gelände so ungangbar gemacht hatten, daß das Nachziehen der schweren Artillerie, ohne deren vorbereitende Wirkung ein Weiterführen des Angriffs nicht rätlich erschien, sich gewaltig verzögerte, so dauerte es bis zum 14. Juni, ehe der Infanteriekampf wieder entbrannte. Diesmal blieb dem Angreifer der Erfolg völlig versagt, wenn man nicht das Zurückdrücken von Vorposten für einen solchen ansehen will. — Die dem Feinde gelungene Abschnürung des Wytschaetebogens änderte an der Gesamtlage nichts.

Während dieser Kämpfe zwischen Ypern und Warneton war es auch in den anderen, von den Engländern besetzten Abschnitten recht unruhig. — Ende Juni trat an Stelle kleinerer örtlicher Unternehmungen im Artois ein starker Angriff auf die bei Lens ebenfalls nach Westen vorspringende Stellung der Deutschen. Schon am 15. hatte eine heftige Beschießung des Abschnittes vom Kanal von La Bassée bis zur Scarpe eingesetzt, also auf einer Breite von 30 km. Am 28. Juni abends begann eine gewaltige Zusammenfassung des Feuers aller Kaliber auf den 20 km breiten Abschnitt Hulluch-Lens-Méricourt-Fresnoy-Gavrelle. In der Nacht zum 29. wurde der Infanterieangriff an drei Stellen losgelassen; bei Loos, zu beiden Seiten des Souchez-Baches, gegen Avion und gegen Oppy. Avion wurde genommen, zwischen Oppy und Gavrelle gelang ein Einbruch in die deutschen Linien, bei Lens wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft, bei Loos scheiterten wiederholte Angriffe. Die Kämpfe dauerten noch bis zum 2. Juli fort, dann stellte General Plumer seine Angriffe ein, ohne daß Lens, dessen Besitz der Feind wegen der Kohlengruben besonders erstrebte, in seine Hand übergegangen wäre.

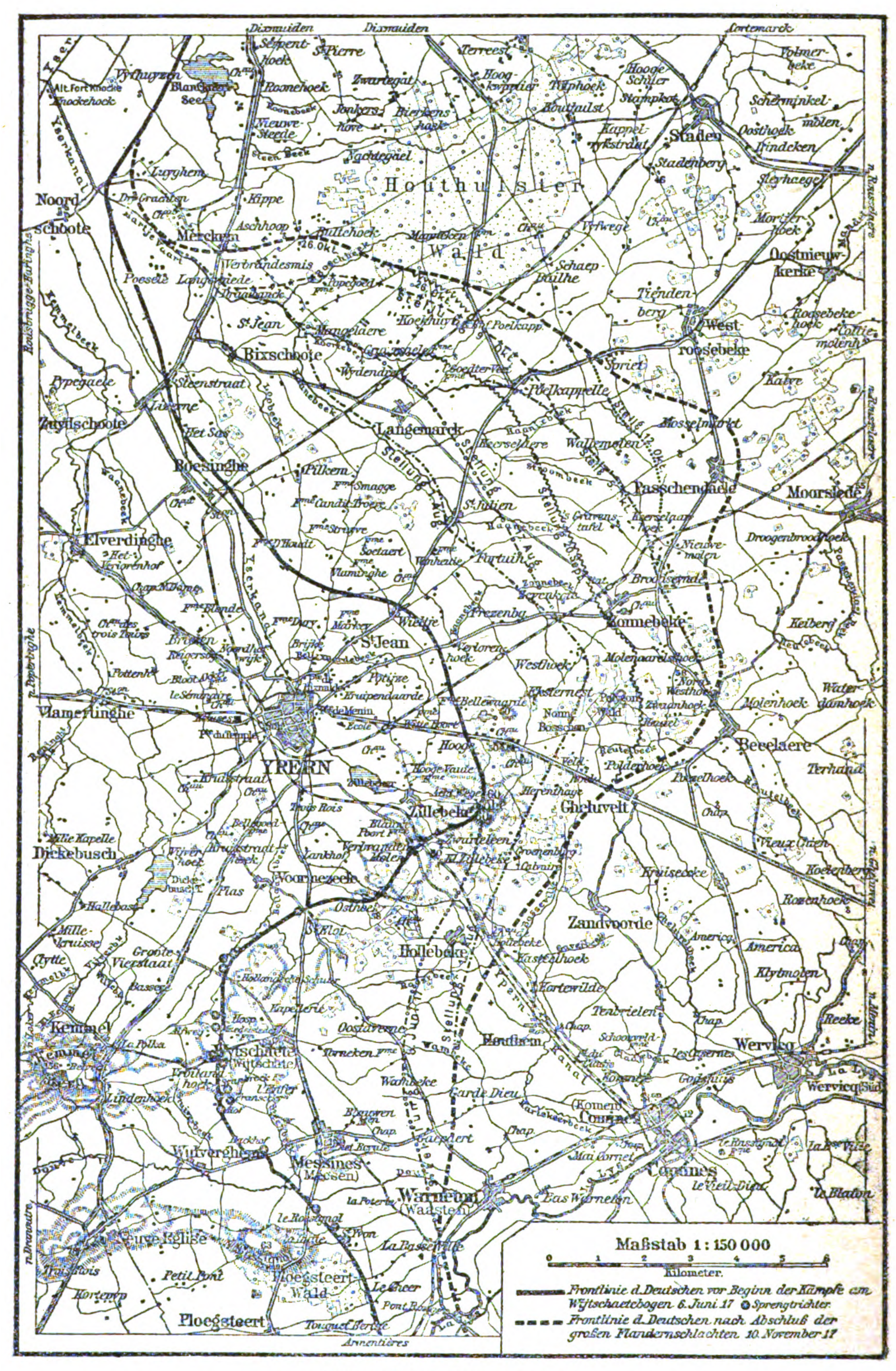
Die französischen Angriffe an der Aisne und in der Champagne im Juni-Juli 1917[1].

Im Kampfgebiet der Aisne, am »Damenweg«, brachten die letzte Woche des Mai und der Juni insofern in den Charakter der Kämpfe eine Änderung, als jetzt die Deutschen im allgemeinen die Angreifer und damit die Entfesseler örtlicher Kämpfe wurden, da sie dahin strebten, ihre Stellungen durch Vorstöße zu verbessern. So kam es am 25. Mai zu den Kämpfen südlich von Pargny, am 1. Juni zu den bei Allémant, am 6. bei Pinon-Jouy, bei Pargny und Filain, am 20. Juni bei Vauxaillon, am 21. Juni wieder bei Filain; am 25. bei Hurtebise, am 28. Juni bei Cerny. Im Juli änderte sich das Bild nicht; am 7. griff zwar der Franzose seinerseits östlich von Cerny, südlich von la Bovelle und südwestlich von Ailles an; am 9. ging der Anstoß zu überaus heftigen Kämpfen aber wieder von den Deutschen aus, und zwar bei Pargny-Filain und an der Straße Laon-Soissons. Vom 14.—16. Juli wurde bei Courtonne gekämpft; am 19. am Winterberg, am 25. südlich von Ailles und Hurtebise, am 29. westlich von Craonne, am 30. wieder bei Filain, am 31. bei Cerny. Der Ausfall der Kämpfe war im großen ganzen für die Deutschen günstig, die Stellungen wurden wesentlich verbessert, ferner aber unverhältnismäßig starke gegnerische Kräfte hier gebunden. Der Monat August zeigte im Grunde kein anderes Bild, langsam nahm die Kampftätigkeit am

[1] Vgl. den Kriegsbericht S. 17 ff. und die Karte S. 88.

[1] Vgl. die Karte bei S. 11.





Ypern (Wytschaetebogen) 1917.

»Damenweg« ab. Die ganze militärische Lage hatte nicht die geringste Änderung erfahren.

Ähnlich wie an der Aisne ging es in der Champagne. Nach Abschluß der großen, die Entscheidung suchenden Kämpfe kam es bis in den August hinein zu Zusammenstößen, wobei sich nur örtliche Kämpfe entspannen, die bald von den Deutschen, bald von den Franzosen herbeigeführt wurden. Am 27. Mai eroberten deutsche Regimenter Gräben des Feindes am Pöhl- und am Keilberge; am 18. Juni griffen die Franzosen die deutsche Stellung zwischen dem Cornilletberge und dem Luginsland mit Erfolg an, mußten aber am 19. wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückweichen. Am 21. und 22. Juni erneuerten sich die Kämpfe am Pöhl- und Cornilletberge, ohne daß einem der Gegner ein nennenswerter Erfolg beschieden war. Am 6. Juli kam es zu einem größeren Unternehmen der Franzosen gegen den Hoch- und Cornilletberg; die zunächst errungenen Vorteile wurden ihnen im Gegenstoß wieder entrissen. Der 14. Juli brachte einen sehr starken Angriff der Franzosen in dem Abschnitt südlich von Nauroy bis südwestlich von Moronvillers. Sie drangen am Hoch- und Pöhlberg in die deutschen Stellungen ein. Ein am 25. einsetzender deutscher Gegenangriff warf sie wieder hinaus. Von nun an flaute die Kampftätigkeit allmählich ab und beschränkte sich im allgemeinen auf Patrouillenunternehmungen.

Die Kämpfe bei Ypern im Juli und August 1917[1].

In einer Gegend, in der es seit Winter 1915/16 ruhig geblieben war, an der Kanalküste bei Nieuport, entbrannte im Juli der Kampf von neuem. Hier waren Franzosen und Belgier bei Monatsbeginn durch Engländer abgelöst worden, und zwar auf sehr energische Vorstellung der französischen Regierung hin, die mit Recht argwöhnte, daß England seine eigenen Truppen nach Möglichkeit zu schonen suche. Sie erreichte damit eine Verkürzung der eigenen Front, die um so unabweisbarer wurde, als die Mannschaftsstärke der französischen Armee, die bisher die Hauptlast des Kampfes getragen hatte, sich in den verlustreichen Kämpfen erheblich verringert hatte.

Am 10. Juli griff das deutsche Marinekorps, das hier stand, die Engländer unvermutet an und warf sie unter großer Einbuße an Gefangenen und Material über die Mündung des Yserkanals zurück, eine Niederlage, die in England sehr schmerzlich empfunden wurde. Sofort einsetzende Gegenangriffe vermehrten nur die Verluste des Feindes.

Mit der dem Engländer eigentümlichen Zähigkeit verfolgte er trotz aller Rückschläge und Mißerfolge die Absicht, die deutsche Stellung zu durchbrechen, ohne Unterlaß. Besonders in Flandern setzte er alles daran, vorwärts zu kommen, da ein Erfolg hier ihm im Hintergrund als Siegespreis die Einnahme der Ausgangspunkte der U-Boote an der flandrischen Küste, Zeebrügge und Ostende, erscheinen ließ. — Schon während noch um den Wytschaetebogen gerungen wurde, begann Haig mit den Vorbereitungen für einen großen Angriff in der Yperner Gegend. Sie wurden zeitig von den deutschen Führern erkannt. Der ganze Abschnitt vom Südrande des Überschwemmungsgebietes bei Nordschoote bis Warneton schien bedroht. Mitte Juli begann ein planmäßiges feindliches Zerstörungsfeuer, das stellenweise bis zu 20 km in das Hintergelände verlegt wurde und außerordentlich wirksam war. Am 31. Juli brach die englische Infanterie nach heftigstem Trommelfeuer auf der ganzen Angriffsfront von Steenstrate bis Warneton, auch diesmal durch Tankbataillone unterstützt, zum Angriff vor. Der Schwerpunkt desselben lag im Abschnitt von Bixschoote bis zum Knie des Kanals Comines-Ypern bei Hollebeke. Mit 11 Divisionen in erster, mit 9 Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen in zweiter Linie wurde hier von Haig der Durchbruch zu erzwingen versucht, während gegen den übrigen Teil der Angriffsfront bis zur Lys 4 Divisionen vorstießen. Der Verlauf des Kampfes brachte wieder Anfangserfolge des Gegners, und zwar nur auf der Hauptfront. In einer Breite von 6 km gelang es dem Feind, die dritte deutsche Stellung zwischen Langemarck und Zonnebeke zu erreichen; an allen anderen Stellen brach der Angriff schon vor und in der zweiten Linie zusammen. Wie in den früheren Schlachten traf nun der einheitliche deutsche Gegenstoß ein, der den Feind wieder bis hinter die zweite Stellung zurückwarf. Am 22. wurde der Angriff beiderseits mit dem Ergebnis fortgesetzt, daß unter dem Einfluß des plötzlich eintretenden schlechten Wetters der Angriff der Engländer zunächst zum Stehen kam. Er löste sich dann in Einzelkämpfe auf, die sich bis Nieuport ausdehnten, wo die Feinde am 7. Aug. die Schlappe vom 10. Juli vergeblich wieder auszugleichen suchten. Am 10. Aug. wurde der allgemeine Angriff wieder aufgenommen, der seinen Schwerpunkt im Abschnitt Bixschoote–Lys zwischen Frezenberg und Hollebeke hatte, ferner wurde gleichzeitig an der Straße von Arras nach Cambrai vorgegangen. Am 15. u. 16. wurde bei Lens angegriffen, am 22. noch einmal mit starken Kräften die zuerst ausgewählte Front, doch erfolglos. — Bis Ende August, zu dem Zeitpunkte, an dem die größeren Unternehmungen aufhörten, hatten die unausgesetzten, sehr verlustreichen Kämpfe dem Engländer nur einen kleinen Geländestreifen um Ypern herum sowie bei Lens eingebracht. Auch hier war die allgemeine militärische Lage unverändert geblieben.

12. Der Krieg auf dem Balkan und im Osten vom Sommer 1916 bis April 1917.

Der Krieg in Mazedonien 1916/17[1].

Nach dem durch die Schlacht am Vardar in eine Flucht verwandelten Vormarsch der Armee Sarrail trat zunächst auf diesem Kriegsschauplatz eine längere Ruhepause ein, weil die Bulgaren die Verfolgung nicht über die griechische Grenze hinaus fortgesetzt hatten. Die Orientarmee gewann hierdurch Zeit, die infolge der sehr verlustreichen Kämpfe gelichteten Verbände wieder aufzufüllen und überdies bedeutende Verstärkungen heranzuführen. Diese wurden verfügbar, weil Ende Dezember mit der Räumung der Halbinsel Gallipoli durch die Entente begonnen worden war. Ferner hatten sich von der im Süden des Königreichs fechtenden Gruppe der serbischen Armee an die 60000 Mann nach Saloniki retten können; auch traten kleinere russische und italienische Verbände nach und nach hier auf, zu denen sich noch griechische Freiwilligenabteilungen gesellten. Die Gesamtstärke der Orientarmee erhöhte sich infolgedessen bis Mitte März auf mindestens 260000 Mann. Sie stand in einem weiten Halbkreise um das täglich stärker befestigte verschanzte

[1] Vgl. die Karte S. 88.

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 143.



Lager von Saloniki. — Die bulgarische Armee begnügte sich zunächst damit, von ihren Stellungen an der griechischen Grenze durch Flugzeuggeschwader die französisch-englischen Unterkünfte zu bombardieren. Eine Veränderung in den beiderseitigen Stellungen fand erst im Frühjahr 1916 dadurch statt, daß die Franzosen am 10. Mai das griechische Fort Dowa Tepe nördlich von Demir Hissar besetzten, die Bulgaren als Antwort das Fort Rupel in ihre Linien hineinzogen. Der Druck der Entente auf Griechenland, diesen Staat zum Eintritt in den Krieg auf ihrer Seite zu bewegen, nahm mittlerweile immer mehr zu. Das griechische Heer hatte Ende Dezember Saloniki geräumt und sich auf das Ostufer der Struma und auf das Westufer des Vardar zurückgezogen.

Im Sommer begannen sich die Anzeichen dafür zu mehren, daß Sarrail erneut zur Offensive vorgehen werde. Dies wurde zur Gewißheit, als Rumänien in den Krieg eintrat. Seit Mai schon hatten Kanonaden zwischen den beiderseitigen Stellungen auf der Front Dojran-Gjevgjeli begonnen. Die Vorpostenplänkeleien wurden allmählich häufiger. Dies setzte sich bis in den August hinein fort, ohne daß sich dadurch irgend etwas in der Gesamtlage änderte. Mitte August schien Sarrail mit Teilen zum Angriff vorgehen zu wollen. Südlich und westlich vom Dojran-See griff er mit beträchtlichen Streitkräften am 15. Aug. an, wurde aber abgewiesen. Die Bulgaren gingen nun selbst auf der ganzen Front vom Prespa-See bis zur Struma zum Angriff über; dieser begann vom linken Flügel; die im Strumatale vorrückenden Truppen besetzten Demir Hissar, warfen den Feind auf das rechte Ufer des Flusses zurück und besetzten das linke Ufer zwischen dem But Kowo und Tachinos-See. In der Mitte, im Vardartale, verharrten die Bulgaren, den hier von den Engländern und Franzosen gegen die vorgeschobenen Stellungen südlich und südwestlich von Dojran wieder aufgenommenen schweren Angriffen gegenüber, in der Verteidigung. Der rechte bulgarische Flügel drang an der Eisenbahn Monastir-Saloniki vor. An diesem Angriff nahmen auch deutsche Divisionen unter General v. Below (Otto) teil. Florina und Elschisa wurden genommen, die Verbindungen aus Albanien von Korica nach Florina und Kastoria unterbrochen. Der Feind versuchte vergeblich durch Gegenstöße im Moglena-Gebiete zwischen Florina und der Marianska-Planina die feindliche Vorwärtsbewegung zu hemmen, die unter ununterbrochenen, zumal im Strumatale sehr heftigen Kämpfen im Gange blieb. Am 21. Aug. wurde der Feind erneut auf das rechte Struma-Ufer geworfen. Auch die Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen am Dojran-See hatten keinen Erfolg. Auf dem rechten Flügel am Ostrovo-See fochten die Serben, die hier dem bulgarischen Vormarsch zunächst einigen Aufenthalt geboten. Allein schon am 22. wurden auch sie — es war die Donau- und Vardar-Division — entscheidend geschlagen, der Vormarsch weiter fortgesetzt. Mit der am 27. Aug. erfolgten Kriegserklärung Rumäniens nahm die Angriffstätigkeit der Orientarmee besonders auf deren von den Serben gehaltenen linken Flügel erheblich zu. Es kam erneut zu erbitterten Kämpfen, besonders im Moglena-Gebirge, da das hier sehr starke Drängen der Bulgaren Befürchtungen für die im Vardartale fechtenden Franzosen erweckte. Am 28. Aug. stellte die bulgarisch-deutsche Armee ihren Angriff ein und nahm eine befestigte Stellung in der Linie: rechter Flügel nördlich und westlich vom Ostrovo-See-Vardartal-Höhen südlich vom Dojran-See-Struma; linker Flügel: Ägäisches Meer vom Golf von Orfano bis zur Mestamündung. Der Feind beschränkte sich auf Beschießung der neuen Stellungen sowie Erkundungen mit stärkeren Infanterieabteilungen gegen den bulgarischen rechten Flügel und im Strumatale. — Durch den erfolgreichen Vormarsch im Strumagebiet war das in den Städten Seres, Druma und Kawalla sich sammelnde 4. griechische Armeekorps hinter die bulgarische Front gekommen. Sein Kommandant schloß mit den Verbündeten ein Abkommen. Demgemäß wurde das Korps in voller Bewaffnung und Ausrüstung als Gast nach Görlitz überführt.

Die nun folgende Ruhe dauerte nicht lange. Mitte September ging die Orientarmee, offenkundig zur Entlastung Rumäniens, in der Gegend des Moglena-Gebirges, des Ostrovo-Sees und bei Florina, also mit ihrem linken Flügel, zum Angriff vor. Er begann erfolgreich; unter heftigen Kämpfen gewann der Feind langsam Raum im Cernabogen und gegen Monastir, östlich von der Bahn Monastir-Florina; Großkampftage waren der 16., 17. und 23. Sept. südlich von Florina. Auch an der Strumafront wurde Anfang Oktober der Angriff aufgenommen, während es im Vardartal nur zu örtlichen Kämpfen kam. Am 5. Okt. mußten die Bulgaren an der Struma ihre vordersten Stellungen aufgeben, allein der Hauptkampfplatz wurde immer mehr der Cernabogen, wo der Feind den Hauptdruck ausübte und die Entscheidung suchte. Ausschlaggebend war hier die Eroberung der Höhe 1212 durch die Serben am 17. Nov.; hierdurch bekamen die in der Ebene bis dahin erfolglos fechtenden russischen und französischen Truppen Bewegungsfreiheit. Die Italiener stießen gleichzeitig westlich von der Ebene über die Baba-Berge vor. Monastir war hierdurch unhaltbar und am 18. Nov. von den Verbündeten geräumt worden. Vor ihren neuen Stellungen nördlich von der Stadt kam der Angriff der Orientarmee zum Stehen. Ihre weiteren Angriffe am 26. und 29. Nov. und 11. Dez. waren zunächst erfolglos; die Hauptanstrengungen des Feindes richteten sich gegen die Paralovohöhe im Cernabogen, die schließlich auch übermächtigem Angriff erlag. Mitte Dezember flauten danach die Angriffe ab. Es kam nur mehr zu örtlichen Kämpfen, die keine Änderung in die Gesamtlage brachten.

Erst Mitte Februar 1917 wurde die Aufmerksamkeit wieder auf den mazedonischen Kriegsschauplatz gelenkt, als die deutschen Truppen unter Führung des Generals v. Below der Orientarmee die Paralovohöhen wieder entrissen. Im Gebiete des Prespa- und Ochrida-Sees kam es unaufhörlich zu Zusammenstößen, da der Feind hier immer wieder vorzubrechen versuchte. Mitte März setzte die Orientarmee bei Monastir zu einem neuen großen Angriff an. Der 13. war der erste Kampftag: die sehr heftigen Kämpfe, die erst nach 12 Tagen endeten, brachten dem Angreifer nicht den gewünschten Erfolg. Alle Versuche, den Verbündeten die Höhen nördlich von Monastir zu entreißen, scheiterten unter blutigsten Verlusten. Ihr Hauptzweck, Rumänien in seinem schweren Kampf zu entlasten, war nicht erreicht worden.

General Sarrail mußte angesichts der großen Verluste und der Stärke der neuen gegnerischen Stellungen zunächst auf eine Weiterführung seines Angriffs verzichten; auch wird ihm nicht unbekannt geblieben sein, daß sein Gegner in Gestalt von österreichisch-

ungarischen und osmanischen Einheiten nicht unbedeutende Verstärkungen erhalten hatte. Es kam zum Stellungskrieg. Die Kampftätigkeit der Orientarmee beschränkte sich daher für die nächste Zeit auf rege Erkundungen. Sie wurden von den Verbündeten durch zahlreiche Angriffe auf die Unterkunft des Feindes und den Hauptstapelplatz Saloniki durch Flugzeuge mit großem Erfolg erwidert.

Mitte April nahm das Artilleriefeuer im Cernabogen wieder zu, am 24. desselben Monats kam es zu heftigen Teilangriffen zwischen Vardar und Dojran-See; ersteres setzte sich auch auf dem von den Österreichern und Osmanen besetzten Abschnitt zwischen Ochrida- und Prespa-See sehr bald fort, um dann auf der ganzen Front zwischen Prespa- und Dojran-See einen neuen allgemeinen Angriff einzuleiten. Dieser brach am 8. Mai mit großem Ungestüm los. Die daraus sich entwickelnde mehrtägige Schlacht übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf diesem Kriegsschauplatz. Der Hauptstoß wurde am 9. Mai in einer Breite von 16 km im Cernabogen von Italienern, Franzosen und Russen geführt: die Schlacht endete am 10. Mai mit einer blutigen Niederlage des Angreifers, der trotz rücksichtslosem Einsetzen der Kräfte nirgends auch nur den geringsten Vorteil hatte erringen können. Noch einmal versuchte hiernach der linke Flügel, nördlich und nordwestlich von Monastir am 15. vorzukommen; doch auch dieser Angriff mißlang und brachte nur eine bedeutende Erhöhung der blutigen Opfer für die Orientarmee. — Nicht anders erging es einem nochmals im Cernabogen unternommenen Vorstoß am 17. Mai, — hiermit flauten die Kämpfe allmählich ab. Anfang Juni trat auf der ganzen Front Ruhe ein, nur unterbrochen durch vereinzelte Kanonaden und Erkundungen. Die am 16. Juni beginnende Räumung der unteren Strumagegend durch die Engländer, die nur ihre Brückenkopfstellungen am Fluß festhielten, ließ die Erneuerung eines allgemeinen Angriffs sehr unwahrscheinlich erscheinen. Die Bulgaren besetzten nun ihrerseits die freigewordenen Ortschaften. Auch schien der Sommer mit seiner selbst für diese Breitengrade ungewöhnlich starken Hitze — am 24. Aug. 60° im Schatten — größere Unternehmungen unmöglich zu machen. Dennoch hatte sich seit Mitte August die Feuertätigkeit belebt, und am 1. Sept. gingen die Franzosen bei Monastir und im Cernabogen, die Engländer im Strumagebiet noch einmal energisch vor. Nordwestlich vom Malik-See gelang es den Franzosen, die deutschen vordersten Abteilungen auf die Höhen am Orenda-See zurückzudrücken. Nach wenigen Tagen fiel die Orientarmee angesichts des Widerstandes der Verbündeten aber in ihre Untätigkeit zurück. Es trat nochmals eine längere Ruhepause im Stellungskrieg ein. — Der Tagesbericht vom 10. Okt. erst wieder meldet ein Aufleben der Artillerietätigkeit in der Enge zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Cernabogen und zwischen Vardar und Dojran-See, die nach den folgenden Berichten stets an Heftigkeit zunahm. Das Losbrechen des Infanterieangriffs schob das eingetretene starke Regenwetter hinaus. Obwohl das schlechte Wetter andauerte, begann derselbe am 21. Oktober, jedoch nicht einheitlich und zunächst nur im Skumbital und bei Monastir sowie an der Struma. Der Feind erreichte nirgends Vorteile, der Franzose entschloß sich sogar dazu, seine bisher gehaltenen Stellungen westlich vom Ochrida-See etwas zurückzunehmen.

Die Offensive der russischen Südfront im September 1916[1].

In der Bukowina und in Ostgalizien gingen die Russen im Sept. 1916 erneut zum Angriff über. Gleich am 1. d. M. holten sie sich eine schwere Niederlage bei ihrem Sturm auf den Abschnitt Swiniuchy-Swelzow; erst am 3. vermochten sie ihren Angriff zu erneuern, ihren Hauptstoß verlegten sie hierbei einige Kilometer weiter nach Norden, jedoch auch nur, um sich erneut blutige Abweisung zuzuziehen. — Auch in den Karpathen brachten die Tag und Nacht erneuerten Durchbruchsversuche nur geringe örtliche Erfolge. Besonders heftig wurde hier am 13. Sept. gekämpft. Am 15. nahmen die Russen ihre Angriffe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr, Front des Erzherzog-Thronfolgers Karl, Abschnitt Graf Bothmer, wieder auf. Es gelang ihnen, die Mitte dieses Abschnittes etwas einzudrücken. Den Erfolg zu vergrößern vermochten sie aber in den folgenden Tagen nicht. Gänzlich fehl schlug ein am 8. südlich von Brzezany unternommener Durchbruchsversuch; osmanische Truppen zeichneten sich hier in der Abwehr besonders aus. Am 10. Sept. begann die Gefechtstätigkeit am unteren Stochod aufzuleben, am 11. begann der Infanterieangriff, der aber blutig zusammenbrach. Der Tagesbericht vom 17. meldete wieder das Scheitern eines gewaltigen feindlichen Angriffs westlich von Luzk, der in einer Breite von 20 km gegen die Linie Zaturcy-Pustomyty angesetzt war, desgleichen eines solchen zwischen dem Sereth und der Strypa nördlich von Zborow, ferner an und östlich von der Narajowka und nördlich von Stanislau und in den Karpathen beiderseits der Ludowa, dann westlich von Schipoth und südwestlich von Dorna Watra. Am 17. erneuerte der Feind seine Angriffe zwischen Zborow und Perepelniki, wiederum wie vorher erfolglos. Am Stochod ging die Initiative auf die hier fechtenden Truppen des Generals v. Bernhardi über, der am 18. den befestigten Brückenkopf von Zarecze erstürmte. Auch an der Narajowka wurde zum Gegenstoß erfolgreich übergegangen.

Das Gesamtbild im September war Kampf auf der ganzen galizischen Front, ohne daß ein einheitliches Vorgehen zustande gekommen wäre. Örtliche Erfolge blieben zwar dem seine an Zahl überlegenen Massen rücksichtslos einsetzenden Gegner nicht versagt, allein an der Gesamtlage wurde hierdurch nichts geändert. Am 22. wurde von einem erneuten fruchtlosen gewaltigen Angriff nördlich von Zborow zwischen Sereth und Strypa sowie zwischen der Zlota Lipa und der Narajowka und im Ludowa-Abschnitt in den Karpathen berichtet. Wenn auch die Kämpfe mit Oktoberbeginn etwas abflauten, so griffen die Russen einzelne Stellen doch immer und immer wieder erfolglos an, so in Wolhynien den Abschnitt Swiniuchy-Zaturcy am 2. u. 4. Okt., am 4. bei Luzk, am 5. an der Zlota Lipa, am 14. in der Gegend Bubnow und südlich von Zaturcy. Mitte Oktober begann das Artilleriefeuer gleichmäßig auf der ganzen Front wieder aufzuleben, während bedeutendere Infanteriekämpfe nicht mehr gemeldet wurden.

Das Eingreifen Rumäniens im August 1916[2].

Das bis Kriegsausbruch mit den Mittelmächten verbündete Rumänien erklärte sich danach neutral,

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 206/7. — [2] Vgl. die Karte Bd. II, S. 140/1.

neigte sich jedoch, nachdem der Träger der früheren Politik, König Carol, am 10. Okt. 1914 gestorben war, mit der Zeit immer mehr auf die Seite des Verbandes. Am 27. Aug. 1916 erklärte es denn auch Österreich-Ungarn den Krieg, was mit der am nächsten Tage erfolgenden Kriegserklärung durch das Deutsche Reich erwidert wurde, der sich am 30. Aug. die Türkei, am 1. Sept. Bulgarien anschloß. — Das rumänische Heer war schon mit Beginn des Jahres 1916 allmählich auf Kriegsfuß gesetzt worden. Es zählte etwa 18 Feld- und 6 Territorialdivisionen und konnte auf ungefähr 600000 Mann geschätzt werden. Es mangelte jedoch an schwerer Artillerie und Munition, die erst allmählich aus den Verbandsstaaten eingeführt wurden. Zur Sicherung der Donaugrenze waren 4 Panzerkanonen- und eine Anzahl Patrouillenboote vorhanden.

Die Streitkräfte unter König Ferdinands Oberbefehl marschierten folgendermaßen auf: Die 4. (Nord-) Armee unter General Preslan in der Moldau, die Hauptkräfte am Gyimes-Paß, eine Nebenkolonne am Tölgyes-Paß zum Vormarsch durch das Görgenyi-Gebirge u. gegen Maros-Vasárhely. — Die sehr starke 2. Armee unter General Averescu an den Pässen zwischen dem Oitoz- und dem Törzburger Paß zum Vormarsch über Kronstadt (Brasso) gegen Schäßburg (Segesvar). — Die schwache 1. Armee unter General Culcer am Roten-Turm-Paß und im Vulkangebirge zum Vormarsch über Hermannstadt (Nagy-Szeben) und Hatszog, eine Division an der Westgrenze der Walachei zum Vormarsch auf Orsova. — Die 3. Armee sammelte sich erst mit der Kriegserklärung in der Dobrudscha; sie sollte aus vier rumänischen, einer russischen u. einer serbischen Division bestehen, zunächst das Eintreffen der bereitwilligst von Rußland zugesagten Verstärkungen abwarten und dann über Schumla-Varna vorgehen. Im weiteren Vormarsch sollte sie der, wie man hoffte, nunmehr aus Saloniki und Mazedonien siegreich vordringenden Armee Sarrail die Hand reichen.

Demgegenüber konnte Österreich-Ungarn zunächst nur über schwache Grenztruppen verfügen, die unter Befehl des Generals v. Arz den Vormarsch der Rumänen aufhalten sollten, ohne sich jedoch einer Entscheidung auszusetzen.

Der rumänische Feldzug im Herbst 1916.

Der Verlauf des von den Verbündeten gegen Rumänien unternommenen Feldzuges ist in Bd. II, S. 221—237 (mit Karte) eingehend geschildert.

Die Offensive der russischen Südfront von Oktober bis Dezember 1916[1].

Die Niederlage der rumänischen Heere in Siebenbürgen löste eine große Entlastungsoffensive bei den Russen aus, sie wurde in Wolhynien und in den Karpathen geführt. — Am 29. u. 30. Okt. setzten sie westlich von Luzk und südlich von Swiniuchy in Richtung Sokal unter Verwendung ganz gewaltiger Massen zum Angriff an; trotz gewaltigster Opfer war dem rücksichtslos geführten Angriff der Erfolg versagt. Vorher hatten sie die ganze Stochodlinie unter lebhaftem Feuer gehalten. Am 30. aber wurden die Russen von dem westlichen Ufer der Narajowka vertrieben, die Sieger folgten über den Fluß und nahmen die russischen Stellungen südwestlich von Brzezany. — Hier fochten ottomanische Truppen an unserer Seite, weiter südlich kämpften deutsche Regimenter mit Erfolg westlich von Folw und Krasnolesie. Fünfmal wiederholte russische Gegenangriffe konnten nichts mehr an der Lage ändern. Hier war es die deutsche Heeresgruppe Linsingen, die die auf das linke Stochodufer bei Witoniz vorgeschobenen feindlichen Stellungen einnahm; am 2. Nov. wiederholten die Russen in siebenmaligem Ansturm ihre Versuche mit dem nämlichen Mißerfolg. Die Ergebnisse des 30. Okt. wurden am 3. Nov. bei Folw erweitert; ebenso wurden in den Waldkarpathen bei Dorna Watra feindliche Angriffe durch Gegenstöße unwirksam gemacht. Um diese Zeit begann auch auf der ganzen Nordfront von Dünaburg bis zum Naroczsee eine ungewöhnlich starke Beschießung der deutschen Stellungen durch feindliche Artillerie. Am 9. stürmten deutsche Truppen bei Skrobowa (nördlich von Baranowitschi) die russische Stellung in einer Breite von 4 km, wobei nahezu 4000 unverwundete Gefangene gemacht wurden. Ein am 10. Nov. einsetzender Gegenstoß scheiterte. — Die Kämpfe auf dem Ostufer der Narajowka dauerten weiter fort. Immer wieder mußten russische Wiedereroberungsversuche abgewiesen werden; einer der schwersten Kampftage war hier der 14. November.

Neue gewaltige Vorstöße wurden von den Russen aus den Waldkarpathen gegen die ungefähr an der Linie der ungarischen Grenze unter den Generalen v. Arz und v. Koevess stehenden Kräfte der Verbündeten geführt, eingeleitet durch zahlreiche Erkundungsgefechte im Gebiet von Ludowa. Veranlassung dazu gab die immer ungünstiger sich gestaltende Lage der rumänischen Armee. Am 18. Nov. brachen die ersten großen Angriffe los und dauerten auf einer Strecke von 300 km in der Luftlinie mehrere Tage an; Brennpunkt der äußerst erbitterten Kämpfe war der Jablonicapaß und die Höhen westlich von dem Becken von Kézdi-Vasárhely. Am 30. Nov. verlängerte sich die Schlachtfront gegen Süden und fand dort Anschluß an rumänische Truppen. Russische Truppen hatten Ende November die rumänischen Truppen an der Moldaugrenze bis zum Putnatal abgelöst. Gleichzeitig mußte an der Zlota Lipa durch ottomanische Truppen ein feindlicher Angriff abgewiesen werden. Einer der schwersten Kampftage war der 1. Dez., an dem die Hauptanstrengungen des Feindes sich gegen die Stellungen an der Baba Ludowa und Gura Rucada, östlich von Dorna Watra, sowie im Trotos- und Oitoztal richteten. Im Gegenstoß wurden von deutschen Truppen allein über 1000 unverwundete Gefangene gemacht. Am 2. Dez. richteten sich die Hauptbemühungen der russisch-rumänischen Karpathenoffensive gegen die deutschen Linien am Gutin Toumasek, am Smotrec, dann westlich von Baba Ludowa und an der Cretealahöhe. Am 3. ließ die feindliche Angriffstätigkeit nach, es kam nicht mehr zu einer einheitlichen Handlung durch die gegenüberstehenden beiden russischen Armeen, vielmehr nur noch zu vereinzelten Stößen und Gegenstößen, in denen in den vorhergehenden Kämpfen an die Verbündeten verlorene Stellungsteile wiedergewonnen wurden. Am 4. griff der Russe nördlich vom Tatarenpasse und wiederum erfolglos an der Ludowa an. Am 7. Dez. konnte man diese große Entlastungsoffensive als gescheitert ansehen; es kam von nun an bis in den Januar hinein nur noch zu Artilleriekämpfen und Teilangriffen, bei denen an einzelnen Stellen der Russe allerdings einigen Geländegewinn zu erzielen vermochte.

---

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 206/7.



Bibliographisches Institut, Leipzig.

Die Kämpfe an der russischen Nordfront vom Herbst 1916 bis April 1917.

Auf dem Nordabschnitt der Ostfront herrschte mittlerweile keine vollkommene Ruhe. An den verschiedensten Stellen, bei Dünaburg, bei Illuxt, bei Smorgon, nördlich von Luzk, südlich vom Naroczsee und südlich von der Bahn Tarnopol–Zloczow, kam es um diese Zeit zu Angriffen durch die Russen, die hierdurch Kräfte von der Hauptkampffront abzuziehen suchten. Das eintretende schlechte Wetter, zumal der hohe Schnee schränkte allmählich die Gefechtstätigkeit besonders im Gebirge immer mehr ein. Am 5. Jan. begann ein neuer, sehr gut durch Artillerie vorbereiteter Angriff der Russen zwischen der Ostseeküste und der Straße Mitau–Riga, der am 6., 7., 8. u. 9. fortgesetzt wurde, um jedoch schließlich völlig zu scheitern. Südlich von Brzezany ging der Feind gegen die Stellung der Türken vor, der Angriff wurde durch einen erfolgreichen Gegenstoß vereitelt. Ende Januar errangen die Russen nördlich von Jakobeny einen vorübergehenden Erfolg, der aber durch einen im Februar einsetzenden Gegenangriff ausgeglichen wurde. Alle diese Unternehmungen, die sich noch bis in den April hinein ausdehnten, vermochten weder eine Änderung in der Gesamtlage auf der Ostfront noch in der allgemeinen Lage herbeizuführen; vor allem vermochten sie auch nichts an dem Schicksal des rumänischen Bundesgenossen zu ändern. — Es trat nunmehr infolge des Sturzes des Zaren eine mehrere Monate dauernde Ruhe auf der russischen Front ein. Die Kampffreudigkeit der Feinde war hier zunächst völlig erloschen, es wurde zweifelhaft, ob sie überhaupt noch weiterkämpfen würden. Aus politischen Gründen wohl benutzten die Verbündeten diese augenblickliche, für sie so besonders günstige Lage nicht. Es wurde nichts unternommen; eine einzige Kampfhandlung unterbrach die tatsächliche Waffenruhe, die Erstürmung des Brückenkopfes von Toboly, 60 km nordöstlich Kowel, durch deutsche Truppen am 3. April 1917.

13. Der Krieg mit Sowjet-Rußland vom Sommer 1917 bis März 1918.

Nach dem Sturze des Zaren schien Rußland eine Zeitlang als kriegführende Macht ausscheiden zu sollen. Die Armee hatte Kenntnis davon genommen, daß die neue Sowjetregierung einen Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen anstrebe; sie hielt also weiteres Kämpfen für unwahrscheinlich und unnötig. Allein sie hatte nicht mit dem auf Geld sich stützenden Einfluß der übrigen Mächte des Verbandes gerechnet. Die neue Volksregierung gab dem Druck derselben schließlich nach; sie beschloß, noch einmal mit aller Macht anzugreifen, um die Deutschen zur Schwächung ihrer Westfront zu zwingen, die dann Franzosen und Engländer zum Einsturz zu bringen hofften. Man muß die Tat- und Unternehmungskraft des neuen russischen Kriegsministers Kerenski anerkennen, der mit seiner überragenden Klugheit und Entschlußkraft sehr bald Führer der Regierung wurde und als solcher die letzten Mittel wirksam in Bewegung zu setzen verstand, um die Armee nicht nur von der Notwendigkeit nochmaligen ernsten Kampfes zu überzeugen, sondern sie auch dazu neu zu gliedern und bereitzustellen. Sofort nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, anzugreifen, sandte er ausgesuchte Redner und Vertrauensleute an die Front, um den Truppenteilen seinen Entschluß als den der Regierung mitzuteilen und das Heer für ihn zu gewinnen, was keine leichte Aufgabe war. Er ließ der Mannschaft vor allem sagen: durch Hilfe der übrigen Verbandsmächte sei es gelungen, eine solch überlegene Artillerie, überhaupt Kriegsmaterial aller Art in solcher Fülle bereitzustellen, daß der Ausgang dieses letzten, zur schnellen Herbeiführung des gewünschten Friedens notwendigen Angriffs nicht zweifelhaft sein könne. Um seiner Sache ganz sicher zu sein, ließ Kerenski dann in den Truppenteilen erst geheim, dann offen darüber abstimmen, ob wieder gekämpft werden sollte. Die Minderheiten, die dagegen waren, mußten sich der Mehrheit fügen; ergab es in irgendeinem Truppenteil keine Mehrheit für den Angriff, so wurde er aufgelöst und seine Mannschaft auf andere, besser gesinnte Regimenter verteilt. So wurden schließlich 30 Divisionen für den Vorschlag der Regierung gewonnen. In den Truppenteilen wurden ferner aus Freiwilligen Stoßtrupps gebildet, »Todesbataillone« genannt, die den stürmenden dichten Massen voraufgehen und ihnen den Weg bahnen sollten.

Die Entlastungsoffensive im Sommer 1917 in Ostgalizien[1].

Ende Juni war für den Beginn der Offensive ins Auge gefaßt, als Angriffsabschnitt der Raum südlich von Brody bis südlich von Stanislau mit dem Ziele Lemberg. Bereitgestellt wurden hierzu die 11. Armee beiderseits der Eisenbahn Tarnopol–Zloczow–Lemberg, die 7. Armee zwischen Konjuchy und dem Dnjestr, schließlich die 8. Armee südlich von letzterem. Der Angriff traf an der Front des Erzherzogs Joseph die österr.-ungar. 7. Armee unter dem General Koeveß in den Karpathen, von der des Prinzen Leopold von Bayern die Heeresgruppe des Generals v. Böhm-Ermolli. Diese bestand aus der österr.-ungar. 3. Armee des Generals Kritek, die vom Fuß der Karpathen bis zum Dnjestr stand, aus der deutschen Südarmee des Grafen Bothmer, von diesem Fluß bis gegen Konjuchy, und der österr.-ungar. 2. Armee, von diesem Ort bis Brody. — Der Abschnitt lief also vom Styr nordwestlich von Brody in südwestlicher Richtung über Zwyzyn–Batkow–Harbuzow – über die Zlota Gora – westlich von Zborow – östlich von Konjuchy – Brzezany – Narajowkafluß in Gegend Lipnica-Dolna. Dann folgt die Linie des Abschnitts diesem Fluß bis zur Mündung in den Dnjestr bei Halicz, ging westlich von Jezupol auf das andere Ufer über und folgte dann der Bystrzyca-Solotwinska bis in die Gegend von Solotwina. In der Gegend des Pantyr-Passes näherte sich die Linie dem Kamme der Karpathen, dem sie bis zur rumänischen Grenze ungefähr folgte.

Am 26. Juni begann die Vorbereitung des Artillerieangriffs an der Eisenbahn Lemberg–Brody bis südlich von Brzezany, am 30. der Infanterieangriff zunächst auf einem Ausschnitt von 30 km von der Strypa bis zur Narajowka, ferner bei Zwyzyn und südlich von Brzezany. Er scheiterte. Am 1. Juli dehnte er sich auf der ganzen Front aus: von der Gegend südlich von Zborow bis Lipnica-Dolna. Bei Konjuchy drangen die Russen in unsere Stellungen ein, ebenso bei Brzezany. Nach einer zweitägigen Pause griff die 7. Armee nochmals an, allein eine Erweiterung ihrer Erfolge war ihr nicht beschieden, ihre Angriffskraft war anscheinend erschöpft. Mehrere Tage später, am 6. erst, schritt auch die 8. Armee nach starker

[1] Hierzu Karte „Ostgalizien usw."

Artillerievorbereitung zum Angriff, und zwar südlich vom Dnjestr und nördlich von der Straße Stanislau-Kalusz. Er war von Erfolg gekrönt, es gelang den Russen diesmal ein großer Einbruch in unsere Stellungen; infolgedessen gingen die Verbündeten hinter die Lomnica zurück. Am 11. fiel auch Kalusz in die Hände des Feindes. Allein zu weiterer Ausbeutung dieses Erfolges reichte die Stoßkraft der 8. Armee nicht mehr hin. Gleichzeitig mit der 7. Armee hatte am 1. Juli auch die 11. angegriffen, und zwar von den in russischem Besitz gewesenen Dörfern Zwyzyn-Batkoff aus. Der erste Angriff wurde unter schwersten Verlusten des Gegners abgeschlagen, allein ein am 7. wiederholter war von Erfolg gekrönt; westlich von Batkoff wurden die österreichisch-ungarischen Gräben genommen. Aber schon binnen kurzem warf ein Gegenstoß die Russen wieder hinaus. Damit war auch die Angriffskraft dieser Armee erschöpft.

Die deutsche obere Heeresleitung entschloß sich, sofort durch eine großangelegte Gegenoffensive die Russen für längere Zeit hier völlig lahmzulegen. Noch während der Angriff derselben im vollen Gange war, wurden Kräfte hierzu bereitgestellt. Zum Teil vom westlichen Kriegsschauplatz herangezogen, wurden sie im Raum westlich von Zborow-Zwyzyn versammelt, also gegenüber der russischen 11. Armee. Die Aufmerksamkeit dieser wurde durch einen am 13. Juli losgelassenen Nebenangriff in der Gegend von Kalusz nach dem Süden abgelenkt; er erfolgte, ohne jedoch eine Entscheidung herbeiführen zu wollen, in der Richtung nach Südosten auf Nowica-Landestreu. Am 19. Juli begann der große deutsche Gegenangriff; er wandte sich gegen den Abschnitt Harbuzow-Zwyzyn. Gleich im ersten Anlauf fielen die russischen Stellungen bis zum Sereth gegenüber Zalucze. Die Richtung des Stoßes wurde dann von drei deutschen Divisionen nach Südosten verlegt, deren linke Flanke an der Graberka stehende Österreicher deckten. Auch die Zlota Gora-Höhe fiel. Der deutsche Erfolg wirkte auf die Russen besonders nachhaltig, weil ihnen die Vorbereitungen zum Angriff anscheinend in ihrem ganzen Umfang verborgen geblieben waren, auch ihre Stellungen ohne lange Feuervorbereitungen im ersten Anlauf fielen. Sie gingen schleunigst über den Sereth zurück. Am 20. erreichte der auf dem westlichen Ufer nach Süden kraftvoll weitergeführte Stoß Jezierna, am 21. Kozloff und Dolzanka, am 22. wurde die Eisenbahn Rohatyn-Tarnopol, am 23. der Sereth oberhalb dieser Stadt, weiter südlich die Bystrzyca südwestlich von Stanislau überschritten. Es kam Bewegung in die ganze Front der Verbündeten, einzelne Gegenstöße des weichenden Feindes vermochten derselben keinen Aufenthalt mehr zu bereiten. Am 24. fielen Tarnopol, Stanislau und Nadworna, an demselben Tage wurde vom linken Flügel der nun auch vorgehenden österreichisch-ungarischen 7. Armee die Stellungen südlich vom Jablonicapaß gestürmt. In ununterbrochenen Kämpfen wurden die Russen bis zum 29. über die Grenze des russischen Reiches, über den Zbrucz, zurückgedrängt, sehr heftiger Widerstand mußte noch bei Husiatyn gebrochen werden; südlich davon wurde Skala, südlich vom Dnjestr der Czeremosz bei Banilla ruska erreicht. Der 30. brachte weiteres siegreiches Vordringen auf dem Ostufer des Grenzflusses Zbrucz; südlich vom Pruth wurden die Stellungen des Feindes bei Wiznitz erstürmt. Immer unaufhaltsamer ging die Offensive weiter. Am 31. Juli gelang es, die Russen nördlich vom Dnjestr in den Flußwinkel von Chotin zu drängen, während zwischen Dnjestr und Pruth südöstlich von Zaleszczyki an der Eisenbahn Horodenka-Czernowitz und bei Sniatyn ihre Stellungen genommen wurden. Nördlich vom Dnjestr wurde jetzt die Offensive angehalten, »sie hatte ihr Ziel erreicht«, wie der deutsche Bericht verkündete. Dagegen wurde sie südlich von dem Flusse mit aller Wucht weitergeführt. Zwischen diesem und dem Pruth versuchten russische Abteilungen noch einmal, aber vergeblich, standzuhalten. Weiter südlich wurde am 3. Aug. Czernowitz in der Bukowina genommen. Unaufhaltsam ging es von dort weiter auf beiden Seiten des Pruth gegen die rumänisch-russische Grenze. Nun wurde nach der Besetzung von Radautz und einem Vorschieben von starken Abteilungen an den Sereth auch hier die Vorwärtsbewegung eingestellt. Schwache feindliche Gegenstöße an vielen Stellen vermochten an dem Endergebnis nichts mehr zu ändern. Eine geradezu glänzend angelegte und vorbildlich durchgeführte Offensive kam hiermit zum Abschluß. Sie hatte in zwei Wochen den größten Teil Ostgaliziens und der Bukowina vom Feinde befreit. Der letzte Kampftag war der 27. Aug. gewesen, an dem die Russen aus den noch von ihnen besetzten Stellungen an den Dolzokhöhen östlich von Czernowitz geworfen und über die Rakitna zurückgetrieben wurden. Keine der in London, Paris und Rom auf die russische Offensive gesetzten Hoffnungen war in Erfüllung gegangen, in einem Meer von Blut waren sie erstickt worden.

Die Kämpfe in Wolhynien und nördlich von den Pripjetsümpfen im Juli 1917.

Nachdem Kerenski sich zum Angriff entschlossen hatte, versuchte er von dem für den entscheidenden Kampf in Aussicht genommenen Abschnitt der Front von Galizien, durch Unternehmungen an anderen Teilen nach Möglichkeit Kräfte abzuziehen, zugleich auch den Feind über die Richtung, in der der Hauptangriff geführt werden sollte, zu täuschen. Die Gefechtstätigkeit lebte daher schon vor dem Beginn der großen russischen Offensive in Wolhynien auf. Es kam jedoch nur zu kleineren Vorstößen, die ohne Bedeutung waren. Sehr bald begnügten sich die Russen mit Unterhaltung eines starken Artilleriefeuers. Dieses dehnte sich aus auf die Gegend von Pinsk, von Smorgon und von Riga. Den Höhepunkt erreichte der Artilleriekampf am 17. und 18. Juli bei Smorgon und an der Düna. Ferner waren gleichzeitig aber auch deutsche Patrouillen und Stoßtrupps auf der ganzen Front zwischen Brody und der Ostsee sehr rührig; ihre Unternehmungen nahmen mit Übergang der Verbündeten zur Offensive noch zu. Bei Smorgon setzte am 21. Juli, also nach Beginn derselben, ein sehr heftiger, durch Artilleriefeuer vorbereiteter Vorstoß der Russen ein, der ihnen einen Einbruch in die deutschen Stellungen hier eintrug. Allein sie vermochten diesen Erfolg nicht zu verwerten, weil ein Teil der Angreifer nicht weiterkämpfte, sondern, wie es scheint, ohne Befehl zurückging; später räumten sie die von ihnen unter großen blutigen Opfern genommene erwähnte Stellung kampflos.

An der Düna, bei Dünaburg und Jakobstadt griffen die Russen Mitte Juli ebenfalls an, auch hier erfolglos. Am 24. Juli jedoch gelang es ihnen, längs der Eisenbahn Dünaburg-Wilna vorzudringen. Die kriegerische Handlung endigte hier genau so wie bei Smorgon: die Russen verzichteten auf Weiterführung

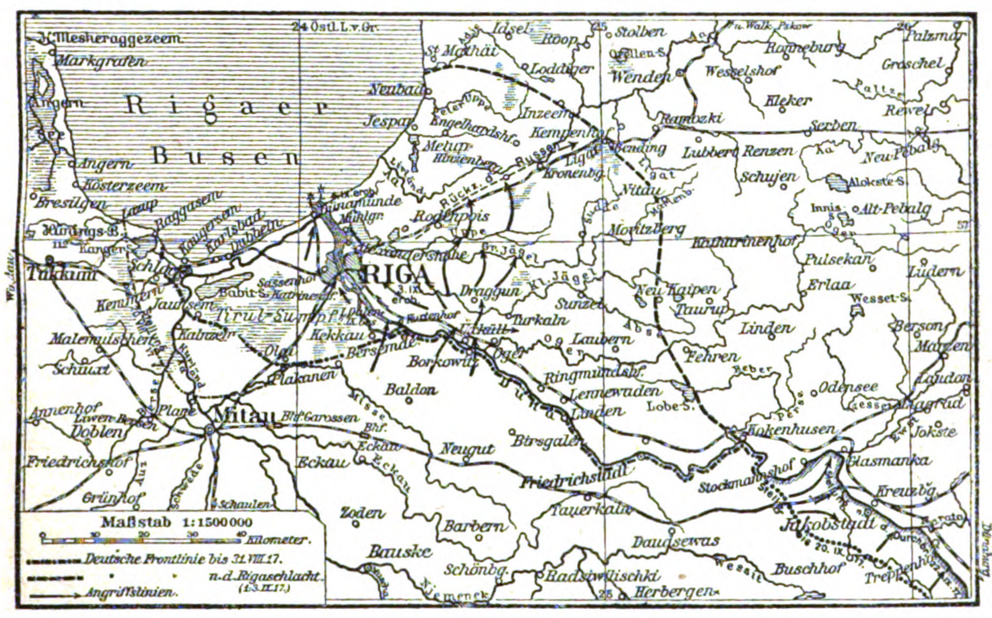
des Kampfes und gingen nach einigen Tagen wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück. — Von weiteren Kämpfen ist hier zunächst zwischen Brody und der Ostsee nichts mehr zu melden. Aus den geschilderten Kämpfen ergab sich, daß das russische Heer durch die Staatsumwälzung seinen inneren Halt zum großen Teil verloren hatte. Seine tüchtigsten, kampfesmutigsten Truppen hatten außerdem ganz besonders schwere blutige Opfer gebracht, wodurch auch ihre Widerstandskraft sehr bedeutend verringert war.

Der Krieg im Osten von August bis November 1917.

Ober-Ost erhielt nach Einstellung der Offensive in Galizien eine neue Aufgabe, nämlich die Vorschiebung des nördlichen Flügels der deutschen Ostfront. Während unsere Heeresberichte von dem südlichen Flügel von der Abwehr starker Gegenangriffe der Russen, die die Rumänen zu entlasten suchten, fast täglich meldeten, wobei die eigenen Stellungen vielfach, bes. im Trotustale, verbessert werden konnten, wurde am 23. die Aufmerksamkeit auf die Gegend von Riga gerichtet, aus der starkes Artilleriefeuer gemeldet wurde.

Die Russen hatten hier wohl die Vorbereitungen zu einem großen Angriff bemerkt, denn sie räumten ihre Stellungen westlich von der Aa bis zur Linie Oding–Bigaun, wohin deutsche Abteilungen sofort folgten; auch nordwestlich von Jakobstadt gingen die Russen zurück. Am 1. Sept. begann nun der deutsche Vormarsch. Die Düna wurde bei Üxküll überschritten, der Feind hier geworfen, infolgedessen gab er seine ganze Stellung westlich vom Flusse auf; die 12. russische Armee hatte der Stoß der 8. Armee (Hutier) hier getroffen. Sie stellte sich nun vor Riga zum Kampf. Nach zweitägiger Schlacht war der Feind geschlagen, die Stadt am 3. genommen; der Feind ging, teilweise in Unordnung, nach Nordosten zurück. Am 4. Sept. war Dünamünde in deutscher Hand, nordöstlich davon die Ostsee erreicht, die livländische Aa überschritten; der feindliche Rückzug ging weiter nach Nordosten. Die Stellungen bei Friedrichstadt wurden am 5. ebenfalls geräumt; 7500 Gefangene, 180 Geschütze, 200 Maschinengewehre betrug jetzt schon die Beute. — Da mit Erreichung dieser Gegend den Russen ihr nördliches Ausfalltor gegen Westen verriegelt, den Deutschen aber der Weg zu einer Fortsetzung des Vormarsches gegen Nordosten auf Petersburg zu geöffnet war, wurden die Bewegungen der 8. Armee hier zunächst eingestellt. Am 22. Sept. wurde noch der Brückenkopf bei Jakobstadt, die Dünalinie von Lievenhof bis Stockmannshof besetzt.

Die Lage blieb auf diesem Kriegstheater unverändert bis zum 12. Oktober. — An diesem Tage begann eine gemeinsame Kampfhandlung der Marine — die erste und einzige im Kriege — mit der 8. Armee. Eine Transportflotte war im stillen in Libau gesammelt worden. Unter dem Schutz eines Teiles unserer Hochseeflotte, nach russischen Berichten aus 8 Großkampfschiffen, 12 kleinen Kreuzern, 40 Zerstörern und 30 Minensuchern bestehend, trat sie mit den eingeschifften Regimentern des Generals v. Kathen die Fahrt nach der Insel Ösel[1] an, vor der sie nach Aufräumung ausgedehnter Minenfelder am 12. Okt. erschien. In der Zeit bis zum 21. Okt. wurde der Meerbusen von Riga von feindlichen Schiffen gesäubert, die ihm vorgelagerten Inseln Ösel, Dagö und Moon erobert. Die Unternehmung brachte eine Gesamtbeute von 20000 Gefangenen, über 100 Geschützen und 150 Maschinengewehren. In großen Zügen verlief dieselbe in der Weise, daß am 12. Okt. die Beschießung der Befestigungen auf der Halbinsel Sworbe begann; sie waren so schnell niedergekämpft, daß noch an demselben Tage im Nordwesten zuerst gelandete Truppen ins Innere der Insel den Vormarsch, dem die Russen keinen wirksamen Aufenthalt



Riga 1917.

[1] Vgl. die Schilderung mit Karte auf S. 133 f.

zu bereiten verstanden, antreten konnten. Am 14. wurde die Halbinsel Sworbe von Norden abgeschnürt und Arensberg erreicht. Der Feind wurde am 15. dann so scharf gedrängt, daß sich nur Teile über den nach der Insel Moon führenden Damm retten konnten. Die kleinen Inseln Runö und Abro wurden an demselben Tage besetzt. Am 16. war ganz Ösel in deutscher Hand. Die Beute betrug 10000 Gefangene und 50 Geschütze. Die Operationen wurden nun in der Weise fortgesetzt, daß zunächst die Flotte nach Durchbrechung der Minensperre des Rigaischen Meerbusens bis zum Südausgang des großen Moon-Sundes vordrang und die russischen Batterien auf der Insel Moon und der estländischen Küste zum Schweigen brachten. — Die russischen Seestreitkräfte hatten zu entkommen vermocht. Am 18. Okt. erkämpften Truppen der Division Estorff das Westufer der Insel, am Mittag war die ganze Insel in ihrem Besitz, 1200 Mann gefangengenommen. Am 20. wurde noch Dagö besetzt, ebenso Schildau.

Die deutsche obere Heeresleitung schloß die Operation am 21. Okt. ab; sie brachte das dadurch zum Ausdruck, daß sie am 22. die zwischen dem Rigaischen Meerbusen und der Düna bei Beginn der Operationen gegen Ösel vor die Hauptstellung weit vorgeschobenen Sicherungstruppen, die dem Gegner den Einblick in die Verhältnisse an der deutschen Front mit Erfolg verwehrt hatten, zurücknahm. — Von nun an lauteten die deutschen Tagesberichte über Vorgänge an der Ostfront immer wieder nur: »Keine Ereignisse von Bedeutung.«

Im Inneren Rußlands begann die Herrschaft der Bolschewiki mit ihren blutigen Vergewaltigungen der widerstrebenden Elemente. Anderseits nahmen aber auch die Bestrebungen zur Herbeiführung eines Friedens mit den Vierbundmächten immer mehr zu. Die Russen drohten ihren Bundesgenossen schließlich mit Abschließung eines Sonderfriedens. Bei der Kriegsmüdigkeit des ganzen Volkes sahen die russischen Machthaber wohl die Unmöglichkeit weiteren erfolgreichen Widerstands ein; für Rußland war der Krieg jetzt tatsächlich schon beendet.

Vom Waffenstillstand (26. Nov. 1917) bis zum Frieden von Brest Litowsk (3. März 1918).

Am 26. Nov. 1917 ließ Trotzki, der russische Volksbeauftragte der Sowjet-Republik für Kriegs- und Marine-Angelegenheiten, zugleich Höchstbefehligender des Heeres, bei dem Oberkommandierenden im Osten, Prinz Leopold von Bayern, anfragen, ob die deutsche obere Heeresleitung zu sofortigen Verhandlungen über Herbeiführung eines Waffenstillstandes bereit sei. Nach Eingang der Zustimmung der Mächte des Vierbundes erfolgte auf allen russischen Fronten die Einstellung der Feindseligkeiten. Die Verhandlungen wurden für die Deutschen durch den Chef des Stabes, General Hoffmann, mit Trotzki geführt; an ihnen nahmen auch Bevollmächtigte Rumäniens teil. Am 2. Dez. schon war in zahlreichen Abschnitten der russischen Stellungen Waffenruhe von Division zu Division vereinbart worden. Mit der russischen Armee, die vom Pripjet bis südlich von der Lipa stand, wurde von den gegenüberstehenden Divisionen der Verbündeten ein Waffenstillstand abgeschlossen; am 4. begannen Verhandlungen über einen solchen mit General Krylenko, dem Oberbefehlshaber der zwischen dem Dnjestr und dem Schwarzen Meere stehenden russischen und rumänischen Truppen. Am 7. trat eine allgemeine Waffenruhe auf die Dauer von 10 Tagen in Kraft, ein Vertrag, der am 15. Dez. für ganz Rußland auf 26 Tage ausgedehnt wurde — vom 17. mittags ab, mit siebentägiger Kündigung bis zum Abschluß des Friedens. Die Verhandlungen zur Herbeiführung eines solchen begannen am 22. Dez. in Brest Litowsk. Am 28. Dez. vertagte sich die Versammlung der beiderseitigen Vertreter, um den übrigen Mächten der Entente Gelegenheit zu geben, sich ebenfalls an ihnen zur Herbeiführung eines allgemeinen Friedens zu beteiligen. Am 4. Jan. 1918 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen, die Entente hatte die Teilnahme abgelehnt.

Infolge der Staatsumwälzung hatten sich verschiedene Teile des Zarenreichs selbständig gemacht, so die Ukraine, mit der es schon am 9. Febr. zum Friedensschluß kam. Am 10. Febr. ging die Versammlung nach ergebnislosen Verhandlungen auseinander. Die Sowjet-Regierung erklärte jedoch den Kriegszustand mit dem Vierbund für beendigt, erteilte gleichzeitig Befehl zur völligen Abrüstung der russischen Streitkräfte in allen vorderen Stellungen, unterzeichnete aber keinen Vertrag mit den bisherigen Feinden. Im Innern des Zarenreiches begann nun der Bürgerkrieg. Da die Trotzkische Regierung auch gegen die Ukraine Feindseligkeiten eröffnete, rief dieser neue Staat Deutschland zur Hilfe herbei. Die deutsche Regierung sah sich ferner durch Maßnahmen offensichtlicher Verletzung des Waffenstillstandes veranlaßt, ihn am 10. Febr. zu kündigen. Die russischen Volksbeauftragten Lenin und Trotzki hatten nämlich durch Funkspruch die deutschen Heere zur Revolution aufgefordert. Es wurden folgerichtig deutscherseits die Feindseligkeiten wieder eröffnet, um schließlich die Russen zu zwingen, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen.

Am 18. Febr. um 12 Uhr mittags wurde auf dem linken Flügel der Vormarsch in Richtung Dünaburg angetreten und die Düna kampflos erreicht. Von der Mitte, von Kowel aus, gingen deutsche Truppen zur Unterstützung der Ukraine vor. Am 19. schon wurden die 20 km vor der bisherigen deutschen Front beiderseits der Bahn Riga–Petersburg neubezogenen russischen Stellungen gestürmt; über Dünaburg hinaus wurde in nordöstlicher und östlicher Richtung vorgestoßen, während zwischen Dünaburg und Luzk der Vormarsch allgemein angetreten wurde; über Luzk hinaus wurde die Richtung auf Rowno genommen. Gleich die ersten Tage des Vormarsches zeigten, daß die feindliche Armee völlig demoralisiert war und nicht mehr ernstlichen Widerstand leisten wollte noch konnte, da eine große Menge von Leuten sich kampflos ergaben, auch Geschütze und Fahrzeuge beim Rückmarsch einfach stehen ließen.

Die Wirkung der energischen Unternehmungen von Ober-Ost, die erkennen ließen, daß die deutsche Regierung nicht gesonnen war, sich weiter von Trotzki hinhalten zu lassen, machte sich sofort bemerkbar. Am 19. Febr. schon ließ die Sowjet-Regierung durch Funkspruch erklären, daß sie sich veranlaßt sehe, in Anbetracht der geschaffenen Lage den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, die in Brest Litowsk gestellt worden seien. Der Vormarsch wurde zunächst fortgesetzt, und zwar auf dem linken Flügel von der Heeresgruppe Eichhorn von der Insel Moon aus über den zugefrorenen Sund nach Estland hinein. Leal wurde besetzt; im Vormarsch am Rigaischen Busen Pernigel und Lemsal erreicht, Wenden durchschritten. Zwischen Dünaburg und Pinsk wurde nach Osten

vorgedrungen. Weiter südlich ging die Heeresgruppe Linsingen vor, Rowno wurde vom Feinde geräumt; die Beute des dreitägigen Vormarsches belief sich auf rund 9000 Mann, 1253 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 5000 Fahrzeuge, 100 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln. Am 21. erreichte der deutsche Vormarsch Hapsal in Estland, Ronneburg, Wolmar in Livland und Minsk. Linsingen stellte in Nowograd Wolynsk die Fühlung mit den ukrainischen Truppen her, während andere Abteilungen auf Dubno marschierten. Überall war nur schwacher Widerstand zu brechen. Am 23. stand Eichhorn nach der Einnahme von Walk schon vor Reval, Linsingen in Iskorest. Am 24. wurden im Norden Pernau, im Süden Rowno und Shitomir besetzt; am 25., vier Tage nach Überschreiten des Moonsundes, wurde Reval dem Gegner entrissen, südlich von Pleskau war der Widerstand des Feindes heftiger; er wurde nach hartem Kampf gebrochen. Die Heeresgruppe Linsingen wurde an diesem Tage durch längs des Pripjet in der Ukraine vorstoßende Kräfte bei Kolenkowitschi angegriffen, der Feind wurde geschlagen. Ruhe trat allmählich in der Ukraine ein, in welche Teile der deutschen Truppen bis 300 km weit hineinmarschiert waren. Am 26. Febr. setzte Eichhorn seinen Vormarsch über Dorpat hinaus fort, in der Ukraine wurde Berditschew erreicht. Der Tagesbericht vom 1. März konnte melden, daß die Truppen Eichhorns weiter in Estland vordrangen, daß ferner in der Ukraine der Dnjepr erreicht, Rjetschiza erstürmt und bei Mosyr die Pripjet-Flottille erbeutet, die Bahnlinie Kiew–Schmerinka überschritten worden sei, daß nördlich vom Pruth auch österr.-ungar. Truppen der Ukraine zur Hilfe eingerückt seien. Am 1. März wurde im Verein mit Ukrainern Kiew genommen, die Österreicher erreichten an diesem Tage Schmerinka. Die Operationen wurden durch die am 3. März nachmittags erfolgte Unterzeichnung des Friedens zwischen dem Vierbund und Rußland in Brest Litowsk beendet. Die Gesamtbeute der wenige Tage ausfüllenden Operationen betrug 6800 Offiziere, 57 500 Mann Gefangene, 2600 Geschütze, 5000 Maschinengewehre, mehrere tausend Fahrzeuge, 500 Kraftwagen, 800 Lokomotiven und 8000 Eisenbahnwagen. Auf der ganzen Ostfront trat Ruhe ein, da auch Rumänien am 4. März die Waffenstillstandsbedingungen der vereinigten Mächte annahm.

Da die finnländische Regierung das Deutsche Reich um Hilfe gegen die vordringenden revolutionären Russen bat, wurden die Ålandsinseln nach Einvernehmen mit Schweden von deutschen Truppen besetzt. — In der Ukraine machten sich noch immer bolschewistische Umtriebe im Auftreten von bewaffneten Banden äußerst fühlbar. So wurden Mitte März deutsche Truppen von Braila über Galatz nach Odessa in Marsch gesetzt; die Stadt wurde am 13. März nach kurzem Kampf, am 17. Nikolajew, am 20. Cherson, am 4. April Jekaterinoslaw besetzt. Die deutschen Truppen bahnten sich dann durch erfolgreiche Gefechte bei Perekop und Kant-Kasan den Weg in die Krim, am 1. April wurden Festung und Kriegshafen Sebastopol, 23. April Simferopol besetzt. Am 4. Mai wurde bei Kursk zwischen den deutsch-ukrainischen und den Bolschewiki-Truppen ein Waffenstillstand abgeschlossen. In Charkow wurden Abgrenzungen zwischen den Heeren festgesetzt; die Feindseligkeiten waren an dieser Stelle beendet. Deutsche Besatzungen blieben hier bis zum Waffenstillstand mit der Entente am 11. Nov. 1918. In Finnland waren bei Lovisa starke deutsche Truppen unter General Graf v. d. Goltz gelandet worden, die sich sofort Helsingfors' bemächtigt hatten. Dann wurde von dort der Vormarsch in nördlicher Richtung auf Lathi an der Bahn Tammerfors–Wiborg angetreten. Wiborg fiel. Es kam zur Entscheidungsschlacht vom 28. April bis 2. Mai nordöstlich von Tavastehus-Lathi. Die roten Garden wurden vernichtet und 20 000 unverwundete Gefangene gezählt; die Verbindung mit den nördlich von Lathi heranrückenden weißen, finnischen Garden wurde aufgenommen. Auch hier war der Krieg zu Ende. — Allgemeine Ruhe auf der Ostfront trat bei den Armeen ein, es fiel ihnen nur noch Dienst zur Aufrechthaltung der Ordnung zu, auf der ganzen Front vom Bottnischen Busen bis zum Asowschen Meere.

14. Der Krieg im Westen vom September 1917 bis November 1918.

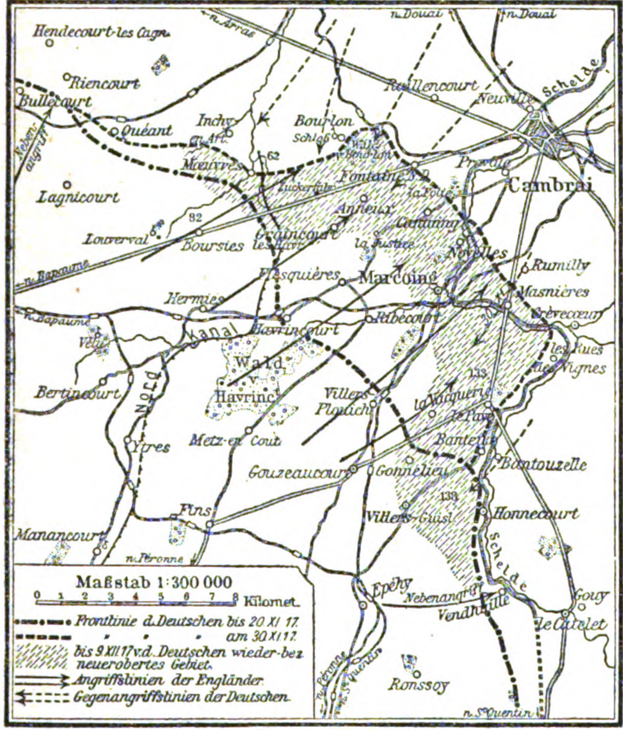
Gegen Ende August 1917 hatte es sich wiederum entschieden, daß die Mauer, die die Deutschen an der Westfront errichtet hatten, mit den augenblicklichen Mitteln von den Feinden nicht zu durchbrechen war. Um diese Zeit trat eine allgemeine Ermattung in ihren immer noch nicht aufgegebenen Angriffen ein. Gewaltige Opfer, sie wurden auf 300 000 Mann geschätzt, hatten die Unternehmungen wieder den Engländern und Franzosen gekostet. Immer verlangender richteten sich daher die Blicke nach der amerikanischen Hilfe. Sie begann sich in vorderster Linie nur allmählich entlastend fühlbar zu machen. Bis dahin hatten die Vereinigten Staaten den Verband nur durch Geld und Kriegsmaterial zu unterstützen vermocht. Sie hatten aber ein Millionenheer aufzustellen und über den Ozean herüberzuführen zugesagt und unternommen. Eine französische Militärkommission hatte die Bildung des Heeres und seine Ausbildung geleitet. Schon Anfang 1917 begannen die Transporte der Hilfsarmeen über See. Die Ankömmlinge wurden zunächst in Übungslagern in Frankreich für den Grabenkrieg ausgebildet; im September erschienen die ersten Abteilungen an der Front, und zwar in Lothringen und den Nordvogesen, von französischen Abteilungen eingerahmt. Gleich die ersten Erkundungsunternehmungen, in denen Deutsche auf Amerikaner trafen, ergaben, daß sie in keiner Weise gering einzuschätzende Gegner waren; ihre Ausbildung nicht minder wie ihr Geist war recht gut. Mit jedem Monat nahm die Zahl der Amerikaner, deren Hauptlandungsplatz Brest war, zu; sie erreichte ihren Höchststand im Juli 1918: 1¼ Million Kämpfer. Sie wurden allmählich in drei selbständige Armeen gegliedert, den Oberbefehl führte General Pershing.

Die Monate September und Oktober dauerten die Kämpfe in Flandern, im Artois und auch vor Verdun an, stets mit demselben Mißerfolg für den Verband. Nur in den Kampftagen des 22.—25. Okt. drangen die Franzosen bei Vauxaillon nördlich von Soissons in beträchtlicher Breite in die deutsche Stellung ein. Die Einzelkämpfe auf der übrigen Front hatten keine besonderen Ergebnisse, zeitigten auch keine besonderen Erscheinungen. — Der Monat November brachte gewichtigere Kampfhandlungen. Die immerfort sich erneuernden verlustreichen Kämpfe, die um den Besitz der Höhen gingen, über welche der »Damenweg« hinwegzieht, bewog die deutsche obere Heeresleitung, in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. ihre Stellungen von der Nordseite der Höhen auf das nördliche Ufer der

Ailette — 2 km tief — zurückzuverlegen. Hierdurch wurde es den Franzosen möglich, die Gegend von Laon mit Erfolg unter schweres Artilleriefeuer zu nehmen. Sie folgten, ohne jedoch zu weiteren Angriffen zu schreiten. In Flandern gelang es den Engländern, die das Drängen auf Ostende und Zeebrügge, die deutsche U-Bootbasis, nicht aufgaben, in die deutschen Stellungen bei Paeschendaele einzudringen, der Ostteil des Dorfes blieb jedoch in deutscher Hand.

Die Kämpfe bei Cambrai im November und Dezember 1917.

Einen weit größeren Erfolg errangen die Engländer bei Cambrai durch die erstmalige Anwendung von Tanks in gewaltigen Massen, die dem Infanterieangriff den Weg bahnten. Da unsichtiges Wetter die Unternehmung begünstigte, brachen sie in 12 km Front bis in die dritte Stellung des deutschen Verteidigungssystems ein; englische Kavallerie, zur Ausbeutung des Erfolges bereitgehalten, erschien schon am Abend des ersten Gefechtstages, den 16. Nov., in den Vorstädten von Cambrai. In London wurden auf den Bericht des an der Einbruchsstelle befehligenden Generals Byng die Siegesglocken geläutet. Allein es fehlte dem Engländer an Kraft und an Geschick, die Einbruchsstelle so zu erweitern, daß Reserven hindurchstoßen und die feindliche Stellung aufrollen konnten, was doch beabsichtigt war. Bis zum 21. Nov. rannten die Engländer immer von neuem südlich und nördlich von Cambrai, an der Schelde und an der Straße Cambrai-Arras ohne Erfolg gegen die Deutschen, die sich zum Teil schnell neue Stellungen geschaffen hatten, an. Die deutsche obere Heeresleitung benutzte diese Zeit, um die Armee des Generals v. d. Marwitz, der früher im Osten sich als Führer des Beskidenkorps hervorgetan hatte, zum umfassenden Gegenstoß gegen den in die deutsche Stellung vorgetriebenen englischen Keil bereitzustellen. Am 24. Nov. setzte dieser mit Erfolg ein. Unter der Gunst der Umfassung gelang es, eine überlegene Artillerie zu entwickeln. Bis zum 30. Nov., an welchem Tage die deutschen Truppen beiderseits von Banteux an der oberen Schelde die Höhen auf dem westlichen Flußufer stürmten, die Dörfer Gonnelieu und Villers-Guislain nahmen, war fast das ganze in den Vorwochen verlorengegangene Gelände wiedergewonnen. Am 1. Dez. ging der deutsche Gegenangriff mit unverminderter Wucht weiter darüber hinaus. Bis zum 7. Dez. dauerten die Kämpfe noch an; sie wurden deutscherseits eingestellt, als man die Engländer hier empfindlich geschädigt hatte und man wieder in den alten Stellungen stand, über die man zur Verbesserung an einigen Stellen hinausgegangen war. Dieser erfolgreiche Gegenstoß war ein besonders harter Schlag für die Engländer, denen tatsächlich zum ersten Male die Durchbrechung des deutschen Verteidigungssystems, wenn auch auf einer kleinen Strecke, gelungen war. Mit einem Verlust von 13000 Gefangenen, 150 Geschützen u. 730 Maschinengewehren waren sie in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen worden. — Hiermit schlossen die großen Unternehmungen des Jahres 1917 ab; örtliche und Geschützkämpfe, diese oft von bedeutender Wucht und auch großer räumlicher Ausdehnung, ließen beide Gegner nicht so recht zu einer Winterruhe kommen. Wie in den Kriegsjahren 1914, 1915 und 1916 blieb auch 1917 die deutsche Mauer zwischen der Nordsee und der Schweiz unerschüttert.



Cambrai 1917.

Die Vorbereitungen für die Entscheidung.

Während noch die Kämpfe um Cambrai tobten, begannen schon in allen Heeren die Vorbereitungen für das neue Kriegsjahr, von dem jede Partei überzeugt war, daß es die Entscheidung bringen müsse und werde. Es war daran auch nicht zu zweifeln, da jede aus der Erkenntnis heraus die Entscheidung suchte, daß vielleicht die Heere, die Front, aber niemals die Heimat noch ein fünftes Kriegsjahr vertragen würden und könnten. Während die amerikanische Hilfe immer mehr Mittel aller Art für den Frühjahrsfeldzug 1918 herüberschaffte, nahm England ein Gesetz an, das dem Heere einen außergewöhnlichen Zuwachs von 200000 Mann brachte; Frankreich, das außer durch die Gefechte durch die Tuberkulose besonders empfindliche Einbußen an Menschen erlitten hatte, rief den Jahrgang 1919 ein. Das Wichtigste und wie sich zeigte Entscheidendste an neuen Maßnahmen, um den Sieg endlich an die Fahnen zu fesseln, bestand in der Schaffung eines einheitlichen Oberbefehls aller Streitkräfte des Verbandes u. der »assoziierten« Vereinigten Staaten, worauf hauptsächlich Präsident Wilson drang. Große Schwierigkeiten waren hinwegzuräumen, ehe

dies erreicht wurde. England sträubte sich zunächst mit aller Macht dagegen, seiner ganzen Politik in diesem Völkerringen entsprechend, seine Heere unter französischen Oberbefehl zu stellen. Frankreich, unterstützt von Amerika, beanspruchte aber diesen ebenso entschieden; es begründete diesen Anspruch damit, daß es die Hauptlast des Krieges getragen habe und weiter trage, auch seine Generale zur Führung solch gewaltiger Heere, wie sie dieses Ringen auf einen Kriegsschauplatz anhäufte, besser als die englischen und amerikanischen vorgebildet seien. Nach langen Verhandlungen in Versailles kam endlich die Bildung eines gemeinsamen Oberbefehls zustande. Er wurde dem bisherigen Führer der 9. Armee, dem General Foch, übertragen.

Es trat nun, während hinter den Fronten eine fieberhafte Tätigkeit herrschte, in denselben eine gewisse Ruhe ein, wozu auch schon die Witterung zwang. Am 9. Jan. wurde die Stille durch einen Angriff der Franzosen an der Lothringer Front unterbrochen. Gegen Flirey richtete er sich in einer Breitenausdehnung von 4 km; er wurde abgewiesen. Die allgemeine militärische Lage blieb bis zum 21. März im großen ganzen unverändert. Eine außerordentlich rege Erkundungstätigkeit an beiden Seiten füllte diese Zeit aus. Es war nach allem, was die Erkundungen ergaben, anzunehmen, daß General Foch sich zunächst in der Verteidigung halten werde; ferner, daß er in der Gegend zwischen Soissons und Paris eine Reservearmee bereitzustellen unternahm, um vielleicht nach Abwehr des erwarteten deutschen Angriffs zum Gegenstoß überzugehen. Man schätzte diese zunächst zurückgehaltenen Kräfte auf annähernd 600000 Mann. Von den Amerikanern wurden Anfang März mindestens ¼ Million Kämpfer als auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen angenommen. Die Tätigkeit der U-Boote hatte das Heranbringen derselben bei der Größe des Kriegsschauplatzes zur See und bei der Vorsicht des Gegners, mit der er Zeit und Lauf seiner Transporte zu verheimlichen verstand, nicht zu verhindern vermocht.

Die deutsche Offensive vom 21. März bis 1. April 1918 (Arras–La Fère)[1].

Nachdem schon seit Mitte März die Tagesberichte eine Verschärfung des Geschützkampfes in Belgisch- und Französisch-Flandern, ferner zwischen La Fère und Soissons sowie beiderseits von Reims und in der Champagne gemeldet und damit auf den Beginn der deutschen Offensive vorbereitet hatten, brach am 21. März früh der Infanterieangriff gegen die englische Front südöstlich von Arras bis La Fère los; er traf die 3. und 5. Armee. Schon am Nachmittag war die ganze erste feindliche Linie mit stürmender Hand genommen. 16000 Gefangene, 200 Geschütze waren die Beute des Tages. Die Erfolge waren errungen durch die Armeen Below (Otto), v. d. Marwitz und Hutier. Am 22. wurde der Angriff weitergeführt, am 23. war die Schlacht bei Monchy–Cambrai–St. Quentin–La Fère gewonnen. In der Nacht vom 22. zum 23. war die dritte englische Linie genommen worden. Herangeführte französische und amerikanische Reserven hatten die Lage nicht wiederherstellen können. Die Beute wuchs bis zum 23. abends auf 30000 Gefangene und 600 Geschütze. Am 23. wurde die Somme zwischen Péronne und Ham überschritten; zwischen Somme und Oise blieben die deutschen Korps der Armee Hutier im Vordringen. — Allgemeine Bestürzung brach in Paris aus, eine Flucht aus der Stadt trat ein, da sie an diesem Tage von einem 120 km entfernten Geschütz mit Erfolg beschossen wurde.

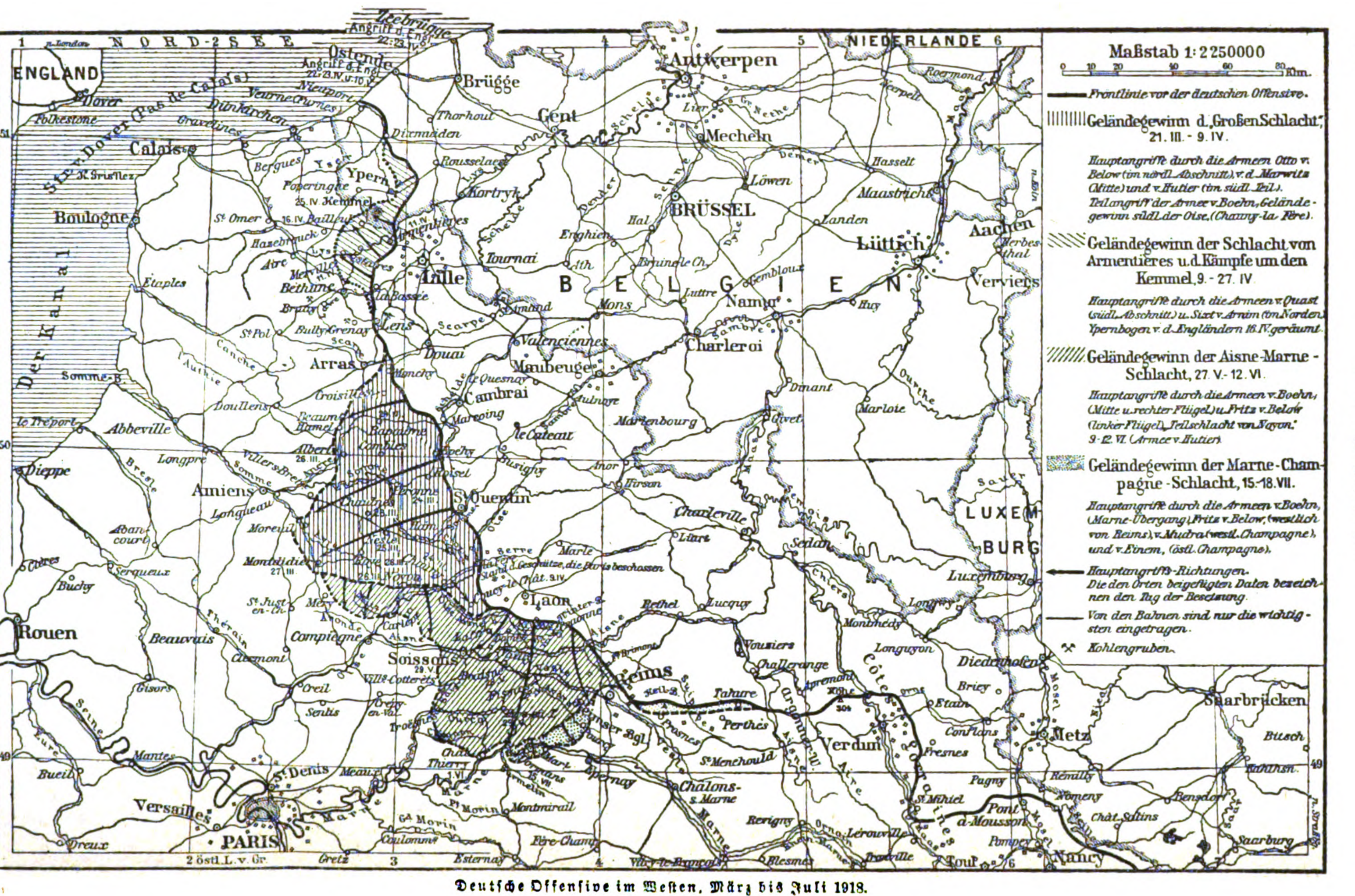
Am 24. schlug Kronprinz Rupprecht mit den Armeen Below und v. d. Marwitz bei Bapaume den Feind aufs neue. Die Armee Hutier, die der Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen unterstand, setzte kämpfend ihren Vormarsch über die Somme fort. Alle Gegenstöße der eiligst herangeschafften französischen und amerikanischen Reserven wurden abgewiesen. Besonders heftig waren diese zwischen Somme und Oise am Crozetkanal. Die Zahl der Gefangenen wuchs auf 45000. Der Feind war bis zum 25. mittags auf seine alten, vor Beginn der Sommeschlacht 1916 gehaltenen Stellungen zwischen Ancre und Somme zurückgeworfen. Die »Große Schlacht«, wie sie amtlich von der deutschen Heeresleitung benannt wurde, dauerte mit weiterem Vordringen der gesamten angreifenden Armee an, obwohl aus Flandern und selbst aus Italien herangeführte englische und französische Divisionen sich denselben entgegenwarfen. Am 26. abends konnte gemeldet werden, daß der Feind auf beiden Seiten der Somme in breiter Front im Rückzug sei, die alten Stellungen, die die Deutschen vor der Sommeschlacht innehatten, waren schon in der Verfolgung an vielen Stellen überschritten. Immer weiter ging der Angriff, auf 75000 Gefangene, 1100 Geschütze war die Siegesbeute gestiegen. — Am 31. März beginnt die Angriffsbewegung sich zu verlangsamen; es mußten in den Tagen bis zum 6. April sehr starke französische Gegenangriffe gegen die neu gewonnene Front Montdidier–Matzbach, am 1. April besonders solche zwischen dem Luce- und dem Avre-Bach abgewiesen werden. Nach elf Schlachttagen standen die Angreifer auf einer Front von 80 km in Linie Tilloy (2½ km östlich von Arras)–Bucquoi (2 km westlich von Albert)–Moreuil–Montdidier–Lassigny–Noyon–Chauny–La Fère. Gesamtbeute: 90000 Gefangene, 1300 Geschütze.

Die deutsche Offensive vom 6. bis 30. April 1918 (Armentières und Kemmel)[1].

Am 6. April trat eine neue Wendung in der »Großen Schlacht«, der Kaiser Wilhelm beiwohnte, ein. An diesem Tage überschritt die Armee Boehn die Oise auf der Strecke La Fère–Chauny und warf die hier stehenden Franzosen 6 km weit zurück. Diese setzten noch in der Nacht zum 7. ihren Rückzug fort, am folgenden Tage wurden sie aus ihren starken Stellungen östlich von Coucy-le-Château, am 8. über den Oise-Aisne-Kanal geworfen, Coucy genommen. An demselben Tage begann auch der Angriff gegen die englisch-portugiesischen Stellungen nördlich vom La Bassée-Kanal, also auf dem rechten Flügel. Die erste feindliche Linie zwischen Armentières und La Bassée-Kanal wurde genommen, 6000 Mann, 100 Geschütze erbeutet; am 9. wurde die englische Linie auch nördlich von Armentières erobert, zwischen diesem Ort und Estaires die Lys überschritten. Es waren die Armeen Quast und Sixt v. Armin, die hier vorgingen. Am 10. drang Quast in Armentières ein, südlich von Estaires überschritt er die Lawe. Die gesamte Einbruchsstelle betrug 30 km. Am 11. fiel, von Norden und Süden umfaßt, Armentières, nordwestlich und westlich von der Stadt wurden feindliche Gegenangriffe abgewie-

[1] Vgl. die Karte S. 100 und den Kriegsbericht S. 19 ff.

[1] Vgl. die Karte S. 100 und den Kriegsbericht S. 22 ff.



Deutsche Offensive im Westen, März bis Juli 1918.

ſen, der Feind aus ſeiner vierten Stellung bei Bailleul-Merville geworfen. Die Schlacht bei Armentières hatte eine Beute von 20000 Gefangenen und 200 Geſchützen gebracht. Die portugieſiſchen Truppen waren vernichtet. Am 13. fielen noch Merris und Vieux Berquin, am 16. Wulverghem. — Einen neuen Anlauf nahm der deutſche Angriff am 16. Die Armee Sixt v. Armin eroberte Paſchendaele, Wytſchaete und drängte den immer wieder zu Gegenangriffen ſich aufraffenden Feind über die Duve zurück. Nach kurzem, durch die Schwierigkeiten der Heranführung des Nachſchubes durch das Trichtergelände verurſachten Stillſtand holte die Armee zu einem Hauptſchlag gegen die das ganze Gelände weithin beherrſchende Stellung auf dem Kemmelberg aus; am 25. April fiel ſie nach ſchwerem Kampf, in den auch Franzoſen eingriffen, die von der Reſervearmee Fochs herangeführt worden waren. Während dieſer Kämpfe auf dem rechten Flügel ſchoben die Deutſchen ihre Linien in der Mitte auf Villers-Bretonneux vor — Amiens lag unter ſchwerem Feuer. Noch weiter ſüdöſtlich wurde um die Höhen von Moreuil gekämpft; gerade hier machten die Franzoſen unausgeſetzt kraftvolle Gegenſtöße, um dadurch vor allem die Engländer zu entlaſten und eine Umfaſſung derſelben von Norden her zu verhindern. Auch in Lothringen war es am 20. April lebendig geworden; zwiſchen Maas und Moſel wurde die von Amerikanern beſetzte Stellung bei Seicheprey genommen, in der Nacht nach Zerſtörung ihrer weſentlichſten Widerſtandspunkte aber wieder geräumt. — Mit Ende April trat eine Pauſe in der deutſchen Offenſive ein, die bis zum 26. Mai anhielt. In dieſer Zeit mußten eine Reihe gewaltiger Wiedereroberungsverſuche gegen den Kemmel ſowie gegen die Stellungen ſüdöſtlich von Amiens, bei Montdidier, Laſſigny und Noyon zurückgewieſen werden. Auch regten ſich die Amerikaner ſüdweſtlich von Blamont, aber ohne Erfolge erringen zu können. Die amerikaniſchen Transporte nahmen auf die dringenden Vorſtellungen Fochs von Monat zu Monat in einem ſolchen Umfange zu, daß nicht nur die Verluſte erſetzt, ſondern auch eine immer größere zahlenmäßige Überlegenheit von Tag zu Tag mehr ſich bemerkbar machte.

Die deutſche Offenſive vom 26. Mai bis 13. Juni 1918 (Aisne-Marne)[1].

Am 26. Mai wurde die Offenſive durch die Heeresgruppe des deutſchen Kronprinzen wieder aufgenommen und ſüdlich von Laon zur Eroberung der Stellungen am Damenweg, die von Franzoſen und Engländern verteidigt wurden, vorgegangen. Die Armee Boehn nahm den langgeſtreckten Bergrücken, an dem der große Durchbruchsverſuch der Franzoſen im Frühjahr 1917 zerſchellt war, nach ſtarker Artillerievorbereitung mit ſtürmender Hand. Im weiteren Vordringen war am Mittag ſchon die Aisne zwiſchen Bailly und Berry-au-bac erreicht. Gleichzeitig hatte die Armee Below (Fritz) den Feind aus ſeinen ſtarken Stellungen zwiſchen Sapigneul und Brimont über den Aisne-Marne-Kanal geworfen. Am 27. und 28. ging der Angriff weiter. Am 29. wurde Soiſſons genommen, die ſüdlich von der Vesle in Bildung begriffene neue Front der Franzoſen brach zuſammen; gleichzeitig fielen die Forts an der Nordweſtfront von Reims. 35000 Gefangene wurden bis zu dieſem Tage gezählt. Fechtend näherte ſich Boehn ſüdlich von La Fère-en-Tardenois der Marne. Am 30. wurde unter Abweiſung heftiger Gegenſtöße ſüdlich von Soiſſons u. bei La Fère-en-Tardenois der Fluß in breiter Front erreicht. Die Beute ſtieg auf 45000 Gefangene, 400 Geſchütze und 1000 Maſchinengewehre. Die Tage bis zum 13. Juni brachten eine weitere Vorſchiebung der deutſchen Linien auf Villers Cotterets und ſüdlich vom Ourcq. An der Marne rundete ſich ſo durch neue Geländegewinne die urſprüngliche Spitze der friſch eroberten Keilfläche auf 25 km Breite ab; die ganze Kampfhandlung kennzeichnet ſich dadurch, daß Tage außerordentlich heftiger allgemeiner Kämpfe mit Tagen abwechſelten, an denen ſtarkes Artilleriefeuer die Zeit zum Zermürben der ſchnell neu entſtandenen feindlichen Stellungen ausnützte. Letztere benutzte und benötigte der Angreifer, um ſeinen Nachſchub heranzuziehen und der erſchöpften Infanterie etwas Ruhe zu gewähren. Gegenangriffe gegen Château-Thierry wurden um dieſe Zeit zum erſten Male von geſchloſſenen, größeren amerikaniſchen Verbänden ausgeführt, die zeigten, daß die franzöſiſchen Ausbildungsoffiziere ſehr gute Arbeit geleiſtet hatten. Einer der erfolgreichſten Kampftage war der 9. Juni, an dieſem brach die Armee Hutier in das Höhengelände nordweſtlich von Noyon ein, weſtlich und öſtlich von der Matz wurde ferner Gelände dem ſich verzweifelt wehrenden Feinde entriſſen. 8000 Gefangene fielen in des Siegers Hand. Am 11. galt es einen gewaltigen Gegenſtoß der Franzoſen gegen den Höhenblock ſüdweſtlich von Noyon abzuweiſen. Die Zahl der Gefangenen erhöhte ſich auf 13000; ein zweiter Gegenſtoß am 12. teilte dasſelbe Geſchick. — Auf deutſcher Seite gewann man den Eindruck, als ob die Reſervearmee des Generals Foch zum größten Teil ſchon angegriffen und damit ein großer Erfolg erreicht ſei, der mit den ſtellenweiſe nicht geringen eigenen Verluſten nicht zu teuer erkämpft worden ſei.

Ungefähr 6820 qkm umfaßte das Gebiet, das die deutſche Offenſive in der Zeit vom 21. März bis zum 13. Juni erobert hatte.

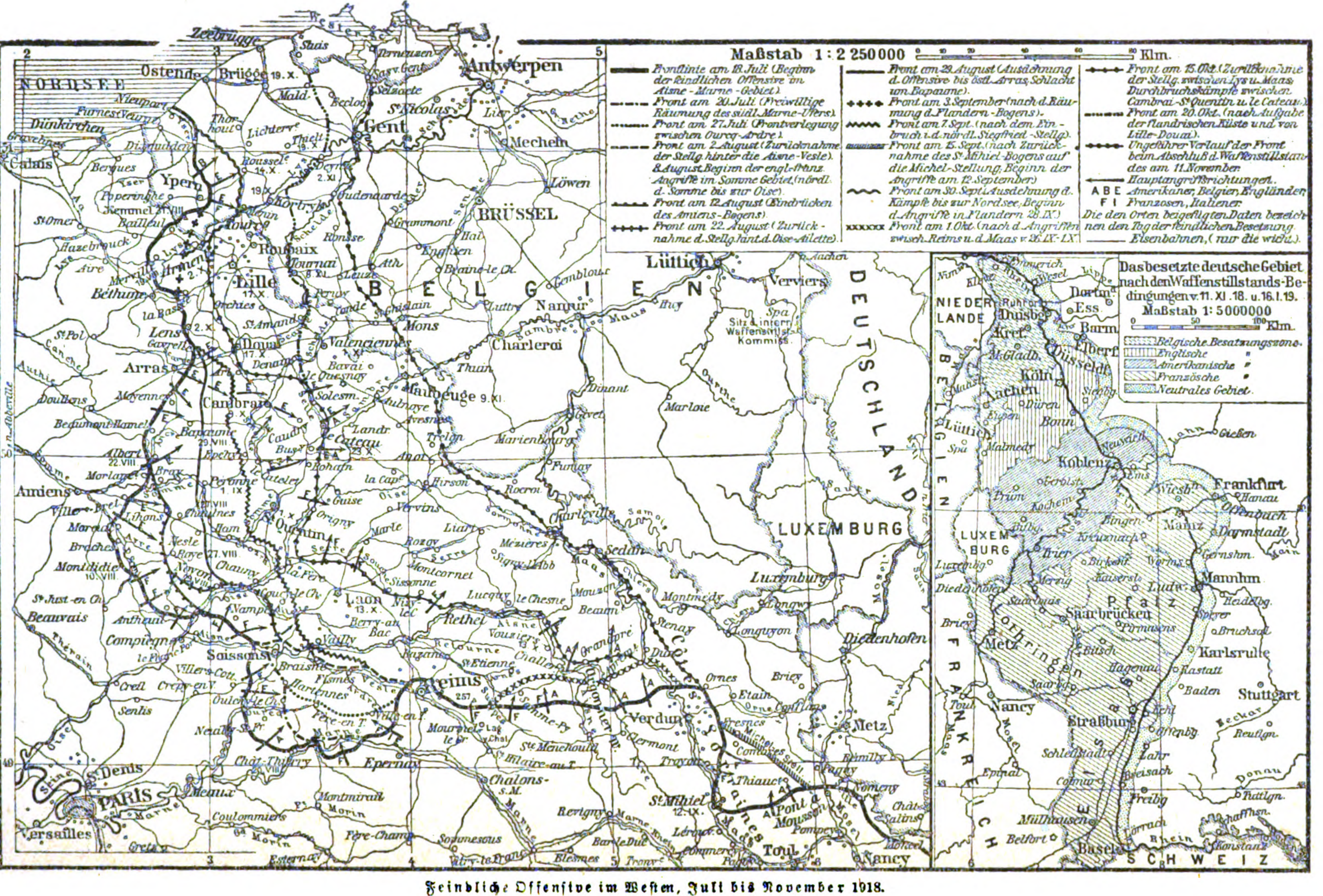
Die Kämpfe im Weſten bis zum 15. Juli 1918[1].

Mitte Juni trat verhältnismäßige Ruhe an der Weſtfront ein; die Ereigniſſe auf dem ital. Kriegsſchauplatz, wo Öſterreich zum Angriff über den Piave vorgegangen war und anfänglich bedeutende Erfolge errang, zogen für kurze Zeit die Aufmerkſamkeit von den Vorgängen an der Weſtfront ab. Deutſche Truppen waren hieran nur mit kleinen Abteilungen beteiligt.

Bis Mitte Juli dauerte der Stillſtand in den großen Heeresbewegungen an der Weſtfront an; Fochs Verluſte waren bis dahin durch Amerikaner und Engländer mehr als erſetzt. Ganz beſonders wurde ihre Angriffskraft zu erhöhen geſucht durch die Einſtellung ganz gewaltiger Mengen von gepanzerten Kampfwagen, von Tanks der verſchiedenſten Art, die die amerikaniſche Induſtrie lieferte und trotz der Tätigkeit unſerer U-Boote herüberzuſenden vermochte. — Reger örtlicher Kampf, Vorfeldkämpfe, unausgeſetzte Erkundungstätigkeit, Artilleriekämpfe füllten die Zeit aus. Der 15. Juli brachte die ſehnſüchtig bei uns erwartete Fortſetzung der deutſchen Offenſive. Während ſüdweſtlich und öſtlich von Reims ein Einbruch in die franzöſiſchen Stellungen gelang, überſchritt die Armee Boehn zwiſchen Jaulgonne und weſtlich von Dormans die Marne und ſetzte ſich auf dem Süduſer mit beträchtlichen Kräften feſt. Die Armeen Mudra und

[1] Vgl. die Karte S. 100 und den Kriegsbericht S. 25 ff.

[1] Vgl. die Karte S. 100.



Feindliche Offensive im Westen, Juli bis November 1918.

Einem griffen den Feind in der Champagne auf der Front von Prunay östlich von Reims bis Tahure an und nahmen im Kampf den sich geschickt dem Angriff und damit der Vernichtung entziehenden Franzosen unter General Mangin die vorderste Stellung; der Feind ging in seine zweite Linie Prosnes–Souhain–Perthes zurück, der deutsche Angriff war fehlgeschlagen. Nun hielt General Foch den Augenblick zum Gegenangriff für gekommen.

Die französisch-englisch-amerikan. Gegenoffensive[1].

Der feindliche Angriff begann staffelweise. Das französische Große Hauptquartier nahm seinen Aufenthalt hierzu im Walde von Compiègne. Am 16. Juli wendete er sich zunächst unter Beschäftigung der ganzen Westfront durch starkes Artilleriefeuer gegen die über die Marne gegangene Armee Boehn. Es entspannen sich sofort furchtbare Kämpfe, in denen der Angreifer von vornherein eine ganz gewaltige Übermacht an Personal und Material entwickelte. Der Angriff scheiterte zunächst unter blutigen Verlusten. Am 17. Juli, während noch südlich von der Marne gekämpft wurde, dehnte sich der französische Angriff, in dem Hunderte von Panzerwagen, vor der Infanterie hergehend und ihr den Weg bahnend, zu bekämpfen waren, in das Gebiet zwischen Aisne und Marne aus. Ausgangspunkt war der Wald von Cotterets. Die deutsche Heeresleitung hatte sofort erkannt, daß General Foch nunmehr die Entscheidung des Krieges mit allen Mitteln anstrebte. Der Angriff gelang hier insofern, als er die deutschen Linien zunächst etwas zurückdrückte; der Durchbruch, auf den es angelegt war, gelang nicht, auch nicht bei der Fortsetzung des Kampfes am 18. Juli. Allein die gewaltige zahlenmäßige Überlegenheit machte sich dadurch doppelt fühlbar, daß der Feind die abgekämpften Divisionen sofort durch frische Einheiten schnell an allen Punkten zu ersetzen vermochte. Es kamen nun eine Reihe schwerster Kampfstage mit den Brennpunkten Soissons, Ourcque, Château-Thierry, Gegend südwestlich von Reims, wobei auf dieser Front zum ersten Male Italiener festgestellt wurden. Wenn es auch in diesen Kämpfen stets gelang, den Durchbruch durch Verlegung der Verteidigung in rückwärtige Stellungen zu vereiteln, so konnte dies doch nicht ohne große Verluste an Menschen und Material durchgeführt werden. — Es zeigte sich im Laufe der weiteren feindlichen Operationen, daß der Gegner die durch die erfolgreiche deutsche Offensive in die französisch-englische Stellung nach Westen vorgetriebene Ausbuchtung zu umfassen suchte — also das unternahm, was die deutsche Heeresleitung im Frühjahr 1917 vorausgesehen und weshalb sie damals ihre Linien zwischen Arras und Soissons zurückverlegt hatte. — Auf den Abschnitt südwestlich von Reims dehnte nun Foch seinen Angriff weiter aus, ohne daß seine Tätigkeit zwischen Aisne und Marne erlahmte. — Schwere Artilleriekämpfe und unausgesetzte Luftangriffe hielten die Deutschen in Atem, wobei die Überlegenheit an Kampfmitteln den Gegner sehr unterstützte.

Die Fochsche Angriffsweise kennzeichnet sich wie folgt: die ganze feindliche Front wird von ihm unausgesetzt unter starkem Artilleriefeuer gehalten, ebenso erfolgen gleichzeitig auf ihr überall Erkundungsvorstöße. Dann setzt an irgendeiner Stelle unter Verwendung von Tank- und Luftgeschwadern der Infanterieangriff übermächtig ein. Wenn ein Durchbruch nicht gelingt, und es gelang tatsächlich ein solcher bis zum Ende des Krieges an keinem Punkte, so wird von den Einbuchtungen, die durch die Angriffe jedoch in vielen Fällen erreicht wurden, der Versuch gemacht, die dazwischenliegenden Abschnitte der deutschen Stellungen abzuschnüren. Das Feuer ruhte auf der ganzen Front nie, der Infanterieangriff erneuerte sich staffelweise unter Einsetzung stets frischer Divisionen. Die deutsche Heeresleitung war daher für die Aufstellung ihrer Reserven in einer schwierigen Lage, da es nie vorauszusehen war, wo der Gegner einen Abschnitt zum Angriff sich ausgewählt hatte, sie auch in starker zahlenmäßiger Unterlegenheit war, mithin wenig Reserven ausgespart werden konnten. Die Lage wurde immer schwieriger, da der Mannschaftsersatz zusammenschmolz, zudem auch die Grippe Lücken in die Bestände des Feldheeres riß. — Die deutsche Kampfweise kann im allgemeinen gekennzeichnet werden als Rückzugskampf vor überlegenen Kräften unter möglichster Schwächung des Gegners, Entziehung des Heeres der mit einer Vernichtung oder Waffenstreckung drohenden Durchbrechung der Front, Vermeidung jeder Entscheidungsschlacht. Zur Wiederaufnahme der Offensive fehlten, wie man später übersah, die Mittel an Menschen und Kriegsmaterial. — Da es Foch gelang, gestützt auf seine gewaltige Überzahl in jeder Beziehung, seinen Angriff im Fluß zu halten, so erreichte er tatsächlich die Zermürbung unserer Heere, die durch das Friedensangebot der deutschen Regierung in der Nacht zum 5. Okt. zum Ausdruck kam und dem Feinde die Lage völlig klärte. — Die sich nunmehr abspielenden Kampfhandlungen sind im großen Rahmen folgende.

Nachdem der Plan, mit den Armeen Mudra und Einem ebenfalls über die Marne vorzudringen, durch die geschickten Gegenmaßregeln der Armee Mangin, wie das die obere deutsche Heeresleitung freimütig zugestand, gescheitert war, war die erste Folge, daß die auf dem Südufer des Flusses stehenden Abteilungen der Armee Boehn, die bisher eine Reihe gewaltigster Angriffe mit Erfolg abgewehrt hatte, auf das nördliche Ufer zurückgenommen, ferner auch sehr bald Château-Thierry geräumt werden mußte.

Die Schlacht zwischen Aisne und Marne dauerte mit äußerster Heftigkeit weiter. Es kämpften hier Franzosen und Amerikaner, bei Reims auch Italiener. Vom 23. bis 26. waren verhältnismäßig ruhigere Kampftage. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli wurde deutscherseits die Gegend zwischen Ourcq und Ardre geräumt und die Verteidigung in die Gegend La Fère-en-Tardenois–Ville-en-Tardenois zurückverlegt. Der Feind folgte, sein Angriff am 28. und 29. wurde abgewiesen. In der Champagne gelang es dem Gegner, die Stellung am Fichtelberg zu nehmen. Da sich die Anzeichen für eine Ausdehnung des feindlichen Angriffs nach Norden mehrten, wurde auch die deutsche Stellung beiderseits von Albert und nördlich von Montdidier zurückgenommen. Bis zum 3. Aug. war die deutsche Stellung der Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen bis an die Aisne nördlich und östlich von Soissons und an die Vesle zurückverlegt worden. Gegen diese neue Front richteten sich nun die Hauptanstrengungen des Feindes. Am 8. Aug. erfolgte der längst erwartete Gegenangriff der Engländer zwischen Ancre und Avre, der die Heeresgruppe des Kronprinzen von Bayern traf. Er war mit Erfolg gekrönt, die deutsche erste Linie wurde im ersten Ansturm genommen; Gegenstöße vermochten dem Feind den Sieg nicht mehr

[1] Vgl. die Karte S. 102.

zu entreißen. Er setzte seinen Angriff am 9. weiter fort, vermochte aber damit nicht wesentlich Gelände zu gewinnen; auch die in denselben Tagen sich wiederholenden französischen Angriffe zwischen Avre und Oise scheiterten. Nördlich von der Ancre wurde die deutsche Stellung in Erkenntnis der sich vermehrenden Wucht des feindlichen Angriffs wieder bis Puisieux und Hamel zurückverlegt. Man gewann den Eindruck, als ob die Heeresleitung unter Lieferung von Nachhutschlachten auf die »Siegfriedstellung«, aus der sie am 21. März zu dem großen Angriff vorgebrochen war, zurückginge. Täglich wurde an der ganzen Front zwischen Ancre und Vesle bis in die Champagne hinein heftig gekämpft, ohne daß sich jedoch ein einheitlicher Angriff aus den einzelnen Vorstößen entwickelte. Besonders heftige Kämpfe brachte der 18. und 19. Aug. zwischen Oise und Aisne; nördlich von der Oise wurden die deutschen Linien an einzelnen Stellen, zumal bei Bauvreignes in der Avre-Gegend, zurückgedrückt, im übrigen gehalten. Jedoch in der Nacht vom 20. zum 21. mußten die Truppen südwestlich von Noyon, die im Carlepont-Walde fechtenden Divisionen hinter die Oise zurückgenommen werden. Am 20. begann wieder ein großangelegter Angriff der Engländer im Gelände südlich von Arras in einer Frontausdehnung von 20 km. Der Hauptstoß erfolgte von Engländern und Neuseeländern aus der Gegend zwischen Moyenville und der Ancre in Richtung auf Bapaume; am 21. wurde der Angriff mit voller Kraft fortgesetzt u. dehnte sich auf die Front Albert-Somme-Niederung aus. Der Ansturm wurde zunächst abgewiesen. Zwischen Oise und Aisne sah man sich aber veranlaßt, in der Nacht vom 21. zum 22. Aug. die Truppen hinter die Ailette zurückzunehmen.

Der 24. Aug. nötigte auch dem englischen Angriff gegenüber, wie vorauszusehen, zu einem teilweisen Zurückgehen. Der Feind folgte und führte seinen Angriff mit weit überlegenen Kräften unter Einsatz von gewaltigen Mengen an Panzerwagen mit Wucht weiter. So kam es am 26. zu besonders schweren Kämpfen zwischen Arras und der Somme, die sich am 27. fortsetzten mit dem Schwerpunkt südlich von der Scarpe; der Hauptstoß wurde beiderseits der Straße Arras-Cambrai geführt; er scheiterte im großen ganzen; immerhin gelang es nicht, den Angriffswillen der Engländer zu brechen. Zwischen Somme und Oise dauerte der Rückzug der Deutschen fort, Chaulnes und Roye kamen in Feindeshand. — Südöstlich von Arras dauerte der Kampf ununterbrochen fort, die Heeresgruppe Boehn hatte einen besonders schweren Stand: am 29. mußte die Verteidigung in neue Linien östlich von Bapaume und nordwestlich von Péronne verlegt werden. Zwischen Ailette und Aisne kam es zu französisch-amerikanischen Angriffen, die zunächst erfolglos blieben. — Der 30. Aug. brachte wieder eine gewaltige Fortführung des Angriffs südöstlich von Arras, durch den einzelne Stellen der deutschen Front abbröckelten. — Die Neugestaltung der deutschen Verteidigungslinie südlich von Arras veranlaßte die Heeresleitung, auch auf dem nördlichen Teil, in Flandern, andere, weiter rückwärts gelegene Stellungen beziehen zu lassen. Am 31. Aug. wurde der Kemmel wieder aufgegeben, die Front verkürzte man so durch die Räumung des auf Hazebrouck vorspringenden Bogens zwischen Ypern und La Bassée. Zwischen Oise und Aisne begannen mit diesem Tage neue gewaltige Kämpfe. Da am 1. Sept. zwischen Scarpe und Somme auf 45 km Breite wieder starke englische Kräfte eingesetzt wurden, so tobte der Kampf auf der ganzen Linie. Péronne fiel, der englische Angriff gewann am 2. langsam weiter Boden. In der Nacht mußten die erschöpften deutschen Streitkräfte zurückgenommen werden. Ebenso wurde dies zwischen Somme und Oise notwendig sowie östlich von Soissons und an der Vesle. Es war nicht zu verkennen, daß sich die deutschen Heere trotz aller Tapferkeit und Zähigkeit bisher nicht die Möglichkeit hatten erkämpfen können, zur Gegenoffensive überzugehen.

Der Monat September änderte in dieser Hinsicht nichts. Es traten zunächst einige ruhigere Tage ein; der Feind zog seine schwere Artillerie nach. Lebendig war es nur bei Armentières, wo die Engländer gegen die neubezogenen deutschen Stellungen lebhaft vorfühlten. Am 5. Sept. verlief die neue deutsche Kampffront von Nord nach Süd Gegend westlich von Armentières-westlich Lens-über die Scarpe westlich von Douai-Moeuvres-Tricourt-Pierre St. Vaast-Wald-östlich von Péronne-westlich von Ham-westlich von Chauny-östlich von Coucy le Château-östlich von Soissons-Amigny-Vaisis-Laffaux Gonde-westlich von Anizy und Vailly-nördlich von Reims (alte Stellung)-Argonnen-Maas-Mosel. Am 8. Sept. begannen wieder größere Angriffe südlich von der Straße Péronne-Cambrai sowie zwischen Ailette und Aisne und in der Champagne, die unmittelbar keinen Erfolg hatten, jedoch wiederum die Zurücknahme eines Teiles der deutschen Linien am Crozat-Kanal in die Gegend westlich von Essigny-Vendeuil veranlaßten. Um diese Zeit wurde eine Änderung der Gliederung der Streitkräfte auf der Westfront vorgenommen, indem zwischen der Heeresgruppe deutscher Kronprinz und der des Herzogs Albrecht von Württemberg, Verdun gegenüber, eine Heeresgruppe Gallwitz gebildet wurde; sie hatte als Gegner hauptsächlich Amerikaner.

* * *

Bis zum Herbst 1918 waren größere Unternehmungen vom mazedonischen Kriegsschauplatz[1] nicht mehr zu melden. Beiderseits wurden die Stellungen immer widerstandsfähiger ausgebaut. Beide Gegner fühlten sich zur Durchführung eines entscheidenden Angriffs nicht stark genug. Der Ersatz der Abgänge der Orientarmee und ihre Versorgung litten bes. stark durch den immer wirksamer einsetzenden Unterseebootkrieg; bei den Verbündeten erforderte aber der Gang der Ereignisse an der Westfront, auf dieser möglichst stark zu erscheinen. Mazedonien wurde dadurch zunächst ein Nebenkriegsschauplatz. — Am 15. Sept. 1918 aber sahen sich die Bulgaren von Franzosen, Serben und Griechen (venizelistische Truppen) im Cernabogen so heftig angegriffen, daß zur Abwehr sofort deutsche Bataillone herangeholt und eingesetzt werden mußten. Der Angriff war diesmal am ersten Tage schon von Erfolg gekrönt, die bulgarischen Stellungen von Sokol, Dobropolje und Vetrenik wurden in einer Ausdehnung von 11 km vom Feinde erstürmt und neue Linien 7 km nördlich davon bezogen. Südlich und westlich vom Dojran-See gelang es noch einmal, englische und griechische Angriffe abzuweisen. Allein General Sarrail gewann doch auf seinem linken Flügel dauernd die Oberhand. Auf der ganzen Linie Monastir-Veles blieb er im ungestümen Vordringen. Am 23. wurde Prilep von ihm besetzt; die Folge davon war, daß auch die Mitte am Vardar zurückging, Demirkapu wurde von den Serben genommen. Die bulgarische Heeresleitung verkündete in ihrem Tagesbericht vom

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 143.

25. Sept. — es sollte der letzte sein — die Räumung der Zone, die der Feind besetzt habe, sei angeordnet, um die Armee der Nation in unversehrter Schlagkraft zu bewahren und im entscheidenden Augenblick zur Verfügung zu haben. Dieser war aber schon gekommen.

Am 26. bat die bulgarische Regierung bei der Entente durch ihren Ministerpräsidenten um Waffenstillstand, der auch bewilligt wurde. Deutsche Truppen, die zur Unterstützung des bedrängten Bundesgenossen unterwegs waren, kamen nicht mehr zum Eingreifen. Der Krieg in Mazedonien war beendet, die mazedonische Front zusammengebrochen.

* * *

Im Westen begann nach sehr lebhaften Erkundungsgefechten der Engländer am 18. Sept. seine Angriffe gegen die Vorstellungen vor der »Siegfriedstellung«, u. zwar im Abschnitt vom Walde von Havrincourt bis zur Somme. Durch Franz. verstärkt, versuchte er auf St. Quentin durchzubrechen. Auf einer Angriffsfront von 35 km gingen 15 feindl. Div. vor. Gleichzeitig lebte der Kampf an der Front der Armee des deutschen Kronprinzen zwischen Ailette u. Aisne wieder auf.

Mittlerweile hatte sich an der Mosel ein bemerkenswertes Ereignis vollzogen. Die 1. amerikan. Armee hatte im Verein mit Franzosen am 12. Sept. zwischen Maas und Mosel den in ihre Stellungen über die Maas weit vorspringenden Bogen von St. Mihiel mit Erfolg überraschend angegriffen. Unter nicht unerheblichen Verlusten an Verwundeten, Gefangenen und von Material mußte der Bogen im feindlichen Feuer geräumt werden. Dies in Verbindung mit den Eindrücken von der Hauptkampffront ließ zunächst die Meinung aufkommen, daß an ihr, an der »Siegfriedstellung« und den alten deutschen Linien nördlich und südlich davon, der feindliche Angriff nicht weitergeführt würde, sondern nunmehr an der Maas- und der Lothringer Front die Fortführung der Fochschen Offensive bevorstände. Die Auffassung erwies sich bald als nicht zutreffend. Am 19. nahmen die Angriffe gegen die Heeresgruppe Boehn, zumal zwischen Omignonbach und Somme, wieder einen außerordentlich heftigen Charakter an. Am 21. begann ferner ein gewaltiger Durchbruchsversuch der Engländer in der Gegend südlich von Cambrai, er scheiterte unter besonders schweren Verlusten. dasselbe Geschick erlitt ein solcher am 23. nordwestlich von St. Quentin; er wurde am 25. ohne größeren Erfolg fortgesetzt. — Am 26. erfuhr die Kampffront aber eine Erweiterung, indem General Foch nunmehr auch in der Champagne und zwischen den Argonnen und der Maas nach elfstündiger Artillerievorbereitung mit Franzosen auf dem linken, Amerikanern östlich von den Argonnen auf dem rechten Flügel zum Angriff überging. Wenn auch ein Durchbruch hier mißlang, so drang doch der Feind vielfach in die erste deutsche Kampflinie ein. Auch gegen die »Siegfriedstellung« war der an demselben Tage fortgesetzte Angriff von Erfolg gekrönt, indem er in Richtung Cambrai Gelände gewann. Damit sank die Hoffnung, daß an dieser der feindliche Angriff sich festrennen werde. Auch auf der Strecke von der Küste bis südlich von der Lys griffen Engländer und Belgier an, und zwar mit dem bemerkenswerten Ergebnis, daß die hier fechtenden Teile der Armee des Kronprinzen Rupprecht bis in die Linie Bahndamm südlich von Dixmuiden – Klerken – Houthoulst – West-Zonnebeke-Paschendaele – Becelaere – Zandvoorde – Hollebeke zurückgedrückt, mithin hier eine große Einbuchtung des deutschen rechten Flügels erreicht wurde, ein Sieg des Gegners, der von weitesttragenden Folgen sein sollte. Westlich von Cambrai hatte schon infolge des Verlustes der Kanalstellung am 27. Sept. die Front am 28. Sept. dicht an Cambrai heran in die Linie Arleux-Aubigny und hinter den Kanal südwestlich von der Stadt zurückgenommen werden müssen. Auch zwischen Ailette und Aisne hatte der Ausgang der Kämpfe eine Zurücknahme der deutschen Linie hinter den Oise-Aisne-Kanal zwischen Anizy und Bourg an der Aisne notwendig gemacht. In der Champagne gelang es, die Franzosen unter Aufbietung aller Kräfte noch einmal abzuwehren, wenn ihnen auch Somme-Py zufiel. In den Argonnen war der Feind im Airetal vorgekommen, die Zurückverlegung der Verteidigung in die Gegend südöstlich von Binarville, südwestlich von Apremont gebot sich hierdurch. Die amerikanischen Angriffe gegen den Ostrand der Argonnen und die Linie Apremont–Cierges–Brieulle drückten den Verteidiger bis an den Wald von Canel und Foys zurück. Der Ansturm auf der ganzen Front von der Küste bis zur Mosel dauerte am 28. Sept. fort. Der feindliche linke Flügel nützte jetzt seinen Erfolg aus, die Verteidigung wurde bis in die Lys-Niederung zurückgedrückt. Reserven waren nicht mehr vorhanden. Zwischen Cambrai und St. Quentin gelang es dem Feinde, in den Vorstädten von Cambrai Fuß zu fassen, ferner südlich von Marcoing die Deutschen hinter den Kanalabschnitt Masnières – Crèvecoeur, zwischen Bellicourt und Belléglise bis in die Linie Bellicourt Nordrand–Lehaucourt zurückzudrücken. Auch die Angriffe zwischen Suippe und der Aisne sowie zwischen Argonnen und Maas brachten dem Gegner wieder Geländegewinn. Immer mehr machte sich eine zunehmende Überlegenheit des Gegners dadurch bemerkbar, daß er stets neue Truppen zur Weiterführung seiner Offensive zur Hand hatte, wozu dem Verteidiger die Mittel fehlten. Die Offensivkraft blieb auf gleicher Höhe, die Defensivkraft nahm ab. Der 30. September brachte die Fortsetzung der Angriffe; nur an der Front Gallwitz war ein ruhiger Tag. Am 1. Okt. mußte St. Quentin aufgegeben werden, um den Besitz von Cambrai wütete nun schon fünf Tage ununterbrochen der Kampf. In der Nacht zum 2. mußte infolge der von Norden durch die Belgier drohenden Umfassung Armentières und Lens geräumt werden; am 3. Okt. wurde der linke feindliche Flügel beiderseits der Straße Staden–Rozelaere mit Erfolg vorgetragen. Bei St. Quentin fiel Catelet. Der Angreifer drang bis Beaurevoir – Montbréhain – Sequehart vor. Weiter südlich wurde der Chemin des Dames noch gehalten, in der Champagne gelang es dem Feind nördlich von Somme-Py und St. Etienne Fuß zu fassen. Mit unverminderter Kraft setzte der Feind seinen Angriff fort. Der 5. Okt. war in Flandern ein ruhiger Tag. In der Nacht vom 4. zum 5. hatte die Heeresgruppe Boehn Teile ihrer Stellungen, die in die feindliche hineinragten, zurückgenommen. Östlich von Reims und beiderseits der Suippe wurden aus den Stellungen von Brimont und von Berru die Divisionen auf Lacaune-Pont-Faverger und zur Arne zurückgezogen. Zwischen Argonnen und Maas drängten die Amerikaner bei Exermont die Gruppe Gallwitz zurück.

Als in der Nacht zum 5. Okt. die deutsche Regierung ihr Friedensangebot beim Gegner machte, ergab sich für die Beantwortung desselben eine für unsere Feinde außerordentlich günstige militärische Lage. Die »Siegfriedstellung« hatte dem feindl. Ansturm nicht standgehalten, eine Umfassung des rechten deutschen

Flügels war eingeleitet, die Widerstandskraft der Deutschen ließ langsam nach, eine Gegenoffensive, die das Geschick hätte wenden können, wurde täglich aussichtsloser, das Nachsuchen um Herstellung des Friedens ließ den gerechtfertigten Schluß zu, daß die deutsche Heeresleitung kein Mittel mehr sah, die Lage zu ihren Gunsten zu ändern. Um die deutsche Armee noch mehr zu zermürben, also möglichst scharfe Waffenstillstandsbedingungen stellen zu können, verzögerte der Feind die Antwort. Die Entente beschloß also, zunächst weiter zu kämpfen in der Hoffnung, doch noch mit einem Durchbruch die deutschen Heere zum schleunigsten Rückzug zu zwingen. Der Verlauf des Krieges konnte von diesem Augenblick ab nicht mehr zweifelhaft sein. An der flandrischen und der Champagne-Front war es in den nächsten Tagen noch ruhig. Der Druck auf dem amerikanischen Flügel verstärkte sich; eine ähnliche Einbeulung der deutschen Front wie an der Küste wurde anscheinend angestrebt, um auch hier den Flügel zu umfassen. Am 8. Okt. entwickelten sich nun wieder besonders schwere Kämpfe zwischen Cambrai und St. Quentin, in der Champagne und an der Maas. In der Mitte zwischen den erstgenannten Orten gelang den Engländern der Einbruch in unsere Linien. Die ganze Front mußte am 9. unter Aufgabe von Cambrai zurückverlegt werden. In der Champagne gelang den Franzosen an demselben Tag auch ein Einbruch in die deutschen Linien, und zwar bei St. Etienne; der zwischen Aire und Maas geführte Hauptstoß der Amerikaner hatte aber nur örtliche Erfolge. — General Foch ließ dem langsam weichenden Gegner keine Zeit, sich zu erholen und seine Stellungen auszubauen, jeder rückwärtigen Bewegung des Gegners folgte er, alle Verluste nicht achtend, auf dem Fuße, in der Hoffnung, den Rückzug der Deutschen in eine Flucht zu verwandeln, die die deutschen Heere auflöste. So tobte die Schlacht ununterbrochen weiter, hier und da ergaben sich an einzelnen Fronten Ruhetage bei unbemerktem Abbauen der Deutschen. Dem Verteidiger war die Freiheit des Handelns allmählich vollkommen entrissen worden; immer mehr wurde die Truppe durch die unablässigen Rückzugsschlachten, zumal keine Aussicht auf Wiederergreifung der Offensive war, wie das jeder Mann in der Armee einsah, zermürbt. Um so höher sind ihre Leistungen im letzten Kriegsmonat zu bewerten, zumal auch die seit Januar 1918 schon die Unterordnung zersetzende Tätigkeit der auf die Staatsumwälzung hinarbeitenden Elemente immer mehr Boden unter den Mannschaften gefunden hatte. Am 10. setzte der Feind seine Angriffe gegen die neue Front östlich von Cambrai und St. Quentin fort; die vorgeschobenen Stellungen mußten ihm überlassen werden. Zwischen St. Etienne und der Aisne wurde durch Zurücknahme der abgekämpften Divisionen in rückwärtige Linien beiderseits von Grandpré auf das Nordufer der Aire die Fortführung des feindlichen Angriffs, der wahrscheinlich einen Durchbruch erzwungen hätte, unterbrochen; östlich von der Maas kam es zu einem neuen Angriff der Amerikaner. Hier waren mittlerweile zur Unterstützung einer Division österreichisch-ungarische Truppen eingetroffen. Am 12. Okt. wurde der Rückzug in der Gegend nördlich von Cambrai fortgesetzt, der sofort folgende Feind brach in die deutsche Stellung zwischen Solesmes und Le Cateau ein; auch nördlich von der Oise kämpfte der Feind mit Vorteil. Zwischen Oise und Aisne begann seine Entwicklung gegen die neu eingenommenen Stellungen; die Amerikaner setzten ihre Angriffe, wenn auch nicht einheitlich, fort. Am 13. führte Foch die so günstig begonnene Offensive auf seinem linken Flügel weiter. Auf breiter Front zwischen Dixmuiden und der Lys wurde der Angriff vorgetragen; der Schwerpunkt des Angriffs lag bei Thorhout und an der Bahn Iseghem—Kortrik. Die Deutschen wurden über die Bahnlinie geworfen. Die unmittelbare Folge davon war, daß auch weiter südlich, westlich und südwestlich von Lille, eine rückwärtige Bewegung angetreten werden mußte. Lille lag unter schwerem englischen Feuer. An demselben Tage setzte auch der Angriff auf der ganzen übrigen Front mit erneuter Wucht wieder ein.

Immer mehr erlahmte die Widerstandskraft der Deutschen, von denen die meisten Divisionen seit Wochen ohne einen Ruhetag im Kampf gestanden hatten. Einem Durchbruch und dadurch einer Aufrollung und Vernichtung der gesamten Front war nur durch ein staffelweises, planmäßiges Zurücknehmen der Verbände zu entgehen. Dies ist von nun ab der Charakter der Kämpfe. Am 16. Okt. wurde der rechte Flügel auf die Linie östlich von Thorhout-Ingelmünster-Lys, daran anschließend die Mitte in die Linie Lille-Douai zurückgenommen. Die Oise-, Champagne- und Maasfront wehrte währenddessen heftige Angriffe ab. Ein am 17. Sept. zwischen Le Cateau und der Oise in einer Frontbreite von über 35 km ansetzender Angriff sollte der deutschen oberen Heeresleitung die Freiheit nehmen, nach eigenem Belieben ihre Linien zurückzuverlegen, sich der gesuchten Entscheidungsschlacht zu entziehen. Diese Absicht wurde in dreitägigem Ansturm nicht erreicht, ihre Ausführung scheiterte an der Zähigkeit und dem Geschick der Verteidigung. Am 18. verkündete aber der Tagesbericht, daß Teile von Flandern und Nordfrankreich mit den Städten Ostende, Tourcoing, Roubaix, Lille und Douai geräumt worden seien; am 19. ging der Rückzug weiter. Brügge, Thiel und Kortrik wurden dem Feinde überlassen; der Feind folgte und begann schon an demselben Tage sich vor unseren neuen Stellungen festzusetzen, während an der Aisnefront sich wieder ein größerer Angriff entwickelte. Immer deutlicher wurde der Fochsche Plan; Absplitterung des deutschen rechten Flügels, Durchbruch in der Mitte auf Valenciennes, von dort Rechtsschwenkung zur Umfassung des in den Argonnen verankerten linken Flügels der Deutschen unter gleichzeitiger Bedrohung der elsässischen Front durch Ansammlung starker Truppen bei Belfort. Dort deuteten neuerdings alle Zeichen darauf hin, daß ein Angriff, und zwar auch durch Amerikaner geführt, losbrechen werde. Um den Feind zu veranlassen, seine gegen Valenciennes immer heftiger vordringende Mitte zu schwächen, raffte sich die deutsche obere Heeresleitung noch ein letztes Mal zu einer, wenn auch mangels größerer Reserven, örtlich beschränkten Gegenoffensive auf, und zwar östlich der Aisne beiderseits Vouziers am 20. Okt. — Nur örtliche Erfolge, bei der kurzen Angriffsfront erklärlich, waren ihr beschieden. Eine Änderung der Gesamtlage wurde nicht erreicht, die Angriffsbewegungen der Feinde gingen an allen anderen Stellen unentwegt weiter, immer mehr bröckelte es an den Stellungen ab, immer schneller wurde das Zeitmaß in der Zurücknahme der überlegenen Angriffen zu entziehenden Truppen. Ein vom Feind am 23. Okt. von neuem versuchter Durchbruch bei Solesmes-Cateau scheiterte wiederum; am 24. dehnten die hier kämpfenden Engländer ihren Angriff nördlich bis an die Schelde aus. Es gelang ihnen, die Deutschen 1 km weit zurückzu-

drücken. An demselben Tage brachen die Franzosen in einer Breite von 50 km zwischen Oise und Aisne vor; am 25. dauerte der Angriff weiter an. Langsam wurden die deutschen Abteilungen zurückgenommen. Während der Franzose ferner ununterbrochen an der Oise seine Kräfte einsetzte, nahmen Belgier und Franzosen vereint am 31. Okt. die großen Angriffe in Flandern wieder auf. Zwischen der holländischen Grenze und Deinze wurde der Hauptstoß, und zwar gegen die Lysfront, geführt. Schon am 2. Nov. mußten die hier stehenden Truppen auf Gent zum Anschluß an die am 1. weiter südlich eingenommene neue Front an der Schelde zurückgenommen werden. Bei Valenciennes drückte am 2. der Feind ebenfalls die Deutschen im Kampf zurück. Da es den Amerikanern gelungen war, westlich von der Maas den Gegner zu schlagen, wurde hier eine neue Front zwischen der Aisne und Champigneulle gebildet. An den Aisnefronten trat zunächst Ruhe ein. Während am 3. Nov. auf dem flandrischen Schlachtfeld die deutsche Stellung am Kanal von Gent gehalten wurde, fiel Valenciennes an die Feinde; östlich von der Aisne und westlich von der Maas wurden die deutschen Stellungen zurückverlegt. Einer der gewaltigsten Großkampftage war der 4. Nov., an diesem Tage versuchten Engländer und Franzosen auf mehr als 60 km Frontbreite zwischen Schelde und Oise den Durchbruch zu erzwingen — auch diesmal erreichten sie den Kampfeszweck nicht, allein wieder mußten die deutschen Linien zurückverlegt werden.

Entscheidende Kämpfe brachten die nächsten Tage nicht mehr — am 11. Nov. 11 Uhr vormittags trat Waffenruhe ein; die Vertreter des Deutschen Reiches hatten die Waffenstillstandsbedingungen des Gegners annehmen müssen, da die Revolution am 8. Nov. ihr Werk vollendet, das Deutsche Reich wehrlos gemacht hatte[1].

* * *

B. Der Krieg Italiens gegen Österreich-Ungarn

von Dr. Gaston Bodart in Wien

1. Die einleitenden Operationen[1].

Am 1. Mai 1915 standen drei Viertel des mobilen italienischen Feldheeres, d. h. 850000 Mann, unter den Waffen, wovon 660000 Mann in 1. Linie, für sofortigen Abmarsch bereit, 190000 Mann in Reserve, weitere 500000 Mann in Ausbildung bei den Ersatzformationen, so daß binnen kurzem 1300000 Mann an die österreichische Grenze geworfen werden konnten. Für zweckmäßigen Ausbau der Grenzbefestigungen an der Ostgrenze war in jüngster Zeit viel getan worden; Verona ist in eine moderne Gürtelfestung umgewandelt, Venedig, Brindisi, Messina und der Kriegshafen Spezia sind stark befestigt worden. Das Eisenbahnnetz ist für strategische Zwecke gut angelegt. Eine einheitliche Trainwaffe fehlte. Ferner herrschte Offiziersmangel, der schon im Frieden sehr fühlbar war; den Führern und der Truppe fehlte es einem kriegsgeübten, zähen, in ital. Kreisen jedenfalls unterschätzten Gegner gegenüber an Kriegserfahrung.

Die für den Feldzug gegen die Donaumonarchie vorerst mobilisierten 1 Million Mann wurden in vier Armeen gegliedert, die 13 Korps (35 Infanteriedivisionen) mit 824 Bataillonen umfaßten. Die Reiterei, 180 Schwadronen in vier Kavalleriedivisionen, 360 Feld- und Gebirgsbatterien mit 2000 Kanonen, 475 Kompagnien Festungsartillerie für 280 schwere Geschütze vervollständigten die Heeresmacht. Generalstabschef wurde Graf Cadorna, Souschef des Generalstabs Generalleutnant Graf Porro, Armeeführer die Generale Emanuel von Savoyen, Herzog von Aosta, Nava, Frugoni, Brusati, Oberbefehlshaber der Flotte die Vizeadmirale Ludwig von Savoyen, Herzog der Abruzzen, und der reaktivierte Admiral Bettolo.

Die erste Offensive der Italiener beschränkte sich auf ein strahlenförmiges Vordringen der Vortruppen, zumeist Alpini, in kleineren Unternehmungen in die vielen Hochtäler des Trentino und Kärntens sowie auf Demonstrationen im Friaul. Erst drei Wochen nach der Kriegserklärung, als für die Forcierung des Isonzoüberganges bei Plava (12.—17. Juni) mehrere Armeekorps eingesetzt wurden, erkannte man die Absicht der italienischen Heeresleitung klar, auf zwei Seiten zugleich eine kräftige Offensive einzuleiten, die Hauptoffensive gegen die österreichische Isonzofront, eine Nebenoffensive gegen die Tiroler Front östlich von der Etsch und kräftige Demonstrationen an der Kärntner Front, um eine Flankierung von Norden her zu verhindern. Dieser Absicht lag auch die anfängliche Kräfteverteilung und dementsprechend die Anordnung der österreichisch-ungarischen Aufstellung in drei Heeresgruppen zugrunde. Die stärkste hiervon, die ehemals gegen Serbien verwendete 5. Armee, erwartete unter Boroevic, in vier mobilen Armeekorps (7., 18., 15., 16.) und verschiedene Landwehr- und Landsturmformationen gegliedert, den Hauptstoß der italienischen Heeresmassen am Isonzo; von Flitsch bis zum Pustertal befehligte Rohr, an der Tiroler Front Dankl. Den Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte hatte Erzherzog Eugen mit Kraus als Generalstabschef. Die Seestreitkräfte waren Admiral Haus unterstellt.

Nach der damaligen allgemeinen Kriegslage — die Hauptkräfte der Donaumonarchie fesselte die Offensive gegen Rußland in Galizien, ein starker Grenzschutz gegen Serbien und Montenegro war unerläßlich — mußte die österreichisch-ungarische Heeresleitung den Krieg gegen Italien vorerst defensiv führen, mit verhältnismäßig schwachen Kräften gegen einen an Zahl vielfach überlegenen Gegner in einem für die Verteidigung vorteilhaften Gelände. Dazu war es notwendig, dem Gegner da und dort einen Streifen Grenzlandes gewissermaßen kampflos zu überlassen, da die österreichischen Befestigungen an der Kärntner und Tiroler Grenze z. T. einige Kilometer weiter rückwärts liegen.

2. Die Ereignisse an der Isonzofront[2].

Auch an der Isonzofront begannen die Italiener damit, die österreichischen Vorstellungen abzutasten. Nach unbedeutenderen Vortruppengefechten bei Karfreit am 29. Mai, schwächeren Vorstößen gegen den Krn (Monte Nero) am 1. und 2. Juni, nördlich von Tolmein am 4. Juni, setzten am 6. Juni die ersten, von größeren Einheiten durchgeführten Angriffe im

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 98/9.

[1] Literatur s. Art. »Kriegsgeschichte«, S. 271. — [2] Vgl. die Karten Bd. II, S. 98/9 u. 101.



Abschnitte Monfalcone–Flitsch ein, welche die Absicht deutlich bekundeten, die wichtigsten Isonzo-Übergänge zu sichern und bei Karfreit und im Krnmassiv festen Fuß zu fassen, um das strategisch bedeutsame Städtchen Tolmein zu besetzen. Diese Kämpfe vom 6.—20. Juni, als erste Isonzoschlacht bezeichnet, endeten mit einem Mißerfolg der Italiener, indem der meistumstrittene Isonzo-Übergang, der Görzer Brückenkopf, ferner der beherrschende Gipfel des Krn und Karfreit fest in der Hand der Verteidiger blieben, der strategische Zweck nicht erreicht wurde. Daran konnten auch die taktischen Erfolge, die Besitznahme von Gradisca und Monfalcone, die noch nicht in der österreichischen Hauptstellung lagen, und der Isonzo-Übergang bei Plava und Sagrado nichts ändern. Der Feldzug hatte von Anbeginn den Charakter des Stellungskrieges angenommen; die Kampfweise wurde vom an Zahl bedeutend unterlegenen Verteidiger, der die Abwehr in gut gewählten, durch die Natur vorzüglich geschützten Stellungen vorbereitet hatte, dem Angreifer aufgezwungen.

Nach mächtiger Artillerievorbereitung begann am 30. Juni die zweite Isonzoschlacht. In dieser wurde die 3. italienische Armee (Herzog von Aosta) in der Stärke von 10 Divisionen auf den Abschnitt Görz–Monfalcone angesetzt, mit der Absicht, den österreichischen linken Flügel gegen das Plateau von Doberdò einzudrücken. Die mit großer Tapferkeit vorgetragenen Frontalangriffe, bis zum 6. Juli mit gesteigertem Nachdruck fortgesetzt, brachen sämtlich vor den österreichischen Hauptstellungen unter schweren Verlusten zusammen und endeten ohne den geringsten taktischen Erfolg mit dem Rückzug in die vorher erreichte Linie. Da die österreichisch-ungarischen Truppen dem Gegner nicht folgten, scheint die italienische 3. Armee ohne schwere Erschütterung davongekommen zu sein.

Militärisch weit besser vorbereitet war die kurz darauf, am 15. Juli, durch eine nach französischem Muster eingeleitete Artillerievorbereitung einsetzende dritte Isonzoschlacht, in der vom 18.—28. Juli um den Görzer Brückenkopf und das Plateau von Doberdò erbittert gekämpft wurde. Im engen Raume zwischen dem Monte Sabotino und der Küste waren 7 Armeekorps angesetzt, die um jeden Preis bei Görz durchbrechen sollten, was aus den ungewöhnlich hartnäckigen und bemerkenswert ungestümen Angriffen auf die beiden ausspringenden Winkelstellungen Doberdò und Bate (Plava) deutlich hervorgeht. Die Schlacht gipfelte in einem konzentrischen Angriff auf das Doberdòmassiv, das, 93 m hoch, an der Basis etwa 10 km breit, wie ein riesiges Bastion im Winkel gegen Gradisca vorspringt. Mit dem Plateau sollte die österreichisch-ungarische Deckung der linken Flanke den Italienern in die Hände fallen. Die heftigsten Angriffe fanden um Podgora im Zentrum und um den Monte San Michele sowie den Monte dei sei Busi am linken österreichischen Flügel statt. Nacheinander traten 10 italienische Infanterieregimenter gegen Podgora zum Sturme an, doch wurden ihnen die mühsam errungenen Erfolge nachts durch Gegenangriffe wieder entrissen. Am 20. Juli befanden sich die Italiener im Besitz des vielumstrittenen Monte San Michele, mußten die unter ungeheuren Opfern erkämpften Stellungen aber nach einem glänzenden Gegenangriff wieder räumen; am 26. Juli wiederholte sich dieses Schauspiel, gleichwie am Monte dei sei Busi. Am 27. Juli flaute die Schlacht ab. Ein geringer Raumgewinn und die Gefangennahme von etwa 10000 Feinden, darunter 282 Offiziere, war mit unverhältnismäßig hohen Verlusten erkauft worden. Das wichtigste Ergebnis der dritten Isonzoschlacht, von den Italienern bezeichnenderweise »la battaglia di Gorizia«, die Schlacht bei Görz, benannt, war die Behauptung des offen im Tale liegenden Görz, eine staunenswerte Probe der Festigkeit einer modernen Defensive. Nach dieser Schlacht erschöpfte sich die Kriegshandlung zwei Monate hindurch in Einzelkämpfen, wobei die ganze italienische Streitmacht in den Aufmarschstellungen festgehalten erscheint, mit dem einzigen greifbaren Erfolg für die Entente, daß ein gewisser, nicht unbeträchtlicher Teil der österreichisch-ungarischen Streitkräfte für anderweitige Unternehmungen ausgeschaltet war.

Nach einer fast dreimonatigen Pause, die einer Umgruppierung der italienischen Verbände und der Heranziehung frischer Kräfte gedient haben mag und nur durch einige regellose Angriffe gegen das Doberdòmassiv unterbrochen wurde, erfolgte am 21. Oktober ein gleichzeitiger Angriff auf alle Stellungen der österreichischen Front vom Chiese bis Monfalcone, der Hauptstoß entsprechend der Kräfteverteilung wieder gegen die Isonzofront. In dieser vierten Isonzoschlacht (12. Okt. bis 8. Nov. 1915) führten auf dem engen Raume Monfalcone–Plava zwei italienische Armeen, die 2. Armee (Frugoni) und die 3. Armee (Herzog von Aosta) zusammen in 24 Divisionen und 2 Alpinigruppen gegliedert, in der Stärke von 320000 Mann den Angriff gegen die Görzer Stellung durch. Das Ergebnis dieser groß und geschickt angelegten Offensive waren einzelne taktische Teilerfolge, durch die die ital. Vorstellungen näher an die österr. Hauptlinien herangeschoben wurden, bes. auf der Podgorahöhe und den beiden großen Hochebenen von Doberdò und Plava. Vorübergehend gelangte sogar die Kammhöhe von Podgora in italienische Hände. Immerhin wurde auch diesmal der strategische Endzweck, der Durchbruch, vom beträchtlich verstärkten Gegner vereitelt. Gleichzeitig angesetzte starke italienische Angriffe des äußersten linken Flügels gegen Flitsch und Tolmein hatten in dem schwierigen und stark organisierten Gelände keinen besseren Erfolg. Die Verluste beider Gegner waren in diesen erbitterten Kämpfen sehr schwer, für den Verteidiger infolge der überwältigenden Artilleriewirkung in den in Stein gehauenen Schützengräben (Steinschlag), noch schwerer für den in dichten Massen anstürmenden Angreifer. Die Italiener machten über 6000, die österreichisch-ungarischen Truppen 3300 Gefangene.

Um dieselben Frontabschnitte wurde mit geringen Unterbrechungen vom 11. Nov. bis zum 16. Dez. 1915 gekämpft. Diese Reihe von Kampfhandlungen wird allgemein als fünfte Isonzoschlacht bezeichnet. Die Hauptkämpfe fanden vom 19.—23. Nov. und 28. Nov. bis 2. Dez. statt. Wieder wurde das Doberdòmassiv mit überwältigendem Feuer aller Kaliber überschüttet und von stets wiederholten Infanterieangriffen bestürmt, doch gelangte auch diesmal die italienische Offensive trotz vollendeter Technik ihrer Angriffe und der Tapferkeit der Truppen zu keinem Erfolg von strategischer Bedeutung.

In der zweiten Hälfte des Dezember setzten die Infanteriehandlungen aus. Die Italiener gingen zur energischen Beschießung von Tolmein über, obwohl die Flankenstellung auf dem Krn (Monte Nero) im Besitz des Verteidigers war.

Beide Heeresleitungen erblickten ihre Aufgabe vorerst in der Schaffung möglichst vorteilhafter Bedingungen für die Fortsetzung des Kampfes. Beiderseits wurde eine Frontverbesserung erstrebt, was zu örtlichen Kämpfen führte. Um den Kirchenrücken von Oslavija wurde erbittert gekämpft (15. Jan. 1916 von den Österreichern genommen, 17. aufgegeben, 24. Jan. wieder genommen). Im Flitscher Becken glückte den Österreichern am 12. Febr. 1916 ein Überfall am Rombon. Am 13. März setzte ein mit starken Kräften geführter italienischer Angriff auf die Podgorastellung und das Doberdòplateau ein, der dem Angreifer nur bei San Martino del Carso ganz geringfügigen Geländegewinn brachte. Der Gegenstoß am Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes (17. März) zwang die Italiener zur Zurücknahme der dortigen Front u. erschütterte die italienische Flankenstellung am Mrzli Vrh. Von Ende März bis Mitte Mai gab es wechselvolle Kämpfe um Frontverbesserungen an der Podgorastellung und bei Selz (bes. am 26., 27., 29. März, 24. April) mit der offenkundigen Absicht, im Hinblick auf die Vorgänge vor Verdun und die zu erwartende russische Offensive starke österr.-ungar. Kräfte zu fesseln. Die am 15. Mai am Isonzo einsetzenden Kampfhandlungen größeren Stils sowie die Ansammlung bedeutender Truppenmassen ließen eine großangelegte Offensive gegen Görz als unmittelbar bevorstehend erwarten, doch wurde sie durch die überraschend angesetzte österr.-ungar. Offensive in Tirol (s. unten S. 113) vereitelt. Infolge der schweren Kämpfe u. Verluste zwischen Etsch und Brenta mußte Cadorna bedeutende Kräfte vom rechten Flügel in den Raum Schio–Verona abziehen, was durch gelungene Teilangriffe mit starken Kräften geschickt maskiert wurde: 14. Juni östlich von Monfalcone bei San Antonio, 28. Juni bis 3. Juli an der Podgorahöhe, San Michele und Monte Cosich (über 3000 Gefangene).

Nach einmonatiger Umgruppierung fand 4.—16. Aug. 1916 die sechste Isonzoschlacht statt, in der die Italiener nach rücksichtslosem Einsatz von 17 Divisionen auf schmaler Front die heiß umstrittene Podgorastellung, Görz und das Plateau von Doberdò endlich eroberten. An Gefangenen verloren die österr.-ungar. Truppen 393 Offiz. u. 18400 Mann, die Italiener 100 Offiz. u. 5000 Mann. Die ital. Erfolge waren taktisch wichtig wegen der Einnahme der der Hermadastellung vorgelagerten stärksten Bollwerke, insbes. aber politisch und moralisch hoch bedeutsam. Da jedoch die Italiener trotz Räumung von Oppachiasella und des Vallonetals in der Wippachmulde nicht vorwärts kamen, während sich die Verteidiger auf dem Plateau von Bate (Plava) behaupteten, von wo aus (Monte San Gabriele) sie die Görzer Ebene flankierten, verschlechterten sie ihre Stellung eher. Diese Erfolge zu strategischen zu gestalten u. zwischen Wippach u. dem Meere in der Richtung Triest für die Umfassung der Hermadastellung Raum zu gewinnen, bezweckten die innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeitabschnitte aufeinanderfolgenden nächsten drei Offensiven.

Die siebente Isonzoschlacht (14.—17. Sept. 1916), in der 20 Infanteriebrigaden, 15 Bersaglieribataillone u. eine Kavalleriedivision gegen die österr.-ungar. Defensivstellung hinter dem Vallone anrannten, brachte einen Raumgewinn von 3 km Breite auf $^1/_2$ km Tiefe bei Lokvica und Merna, die achte Isonzoschlacht (9.—12. Okt. 1916) einen noch geringfügigeren südöstlich von Görz u. eine Ausbuchtung ihrer Stellung bei Oppachiasella, die neunte Isonzoschlacht (29.—31. Okt. 1916) trotz gründlichster Vorbereitung durch schweres Artilleriefeuer u. noch größerem Aufwand an Kräften keinen einzigen Punkt von entscheidender strategischer Bedeutung, obwohl entsprechend dem höheren Einsatz auch größere taktische Erfolge — Vertojba und Höhenkamm bei Nova Vas, Eindringen bis zu 4 km Tiefe in den Raum Lukatic-Veliki Hribar — erstritten wurden. An den Brennpunkten des erbitterten Ringens, bei Jamiano, das genommen und wieder verloren wurde, u. vor dem wichtigen Costanjevica brach sich der Massenansturm. Gleichzeitige größere Demonstrationen im Norden u. Süden des Plateaus blieben ohne jedes Ergebnis. Der Winterfeldzug an der Julischen Front 1916/17 zeitigte einige kleinere Teilunternehmungen östlich von Görz, die die italien. Stellungen etwas verbesserten. Ein überraschender gleichzeitiger Überfall auf Santa Catterina, San Marco u. San Pietro am 9. Febr. 1917 wurde am 11. von den Italienern wieder wettgemacht. Während der verhältnismäßigen Ruhe, die an der Julischen Front bis Mai herrschte, führten beide Teile alle verfügbaren lebendigen Kräfte heran und bauten ihre Fronten in dicht verzweigten Befestigungssystemen mit außerordentlich tiefen Verteidigungszonen gewaltig aus.

Eine Artillerieschlacht (11.—13. Mai 1917) von bisher ungeahnter Stärke leitete den ital. Vorstoß zur zehnten Isonzoschlacht (14. Mai bis 6. Juni 1917) ein, die in drei Phasen zerfiel: 14.—20. Mai Bestürmung des österr.-ungarischen rechten Flügels auf dem Plateau von Bate, 23.—30. Mai Durchbruchsversuch in der Wippachmulde, 4.—6. Juni Gegenangriff des Verteidigers bei Jamiano. Währenddem fanden an der übrigen Front Tolmein bis zum Meere mehr oder weniger heftige Demonstrationsangriffe u. hinhaltende Gefechte statt. Die erste Phase brachte wichtigen Raumgewinn auf dem linken Isonzo-Ufer im Raum des großen Flußknies bei Plava, wo die ital. Angriffe bisher stets abgewiesen worden waren, ferner einige beherrschende Höhen (Kuk, Vodicehöhe, Höhe 611), deren Einnahme erst den Angriff auf die Heiligenberge im Zentrum der österr. Stellung (Monte Santo, Monte San Gabriele) ermöglichte. Bei Auzza und Ajba wandte der Verteidiger die von Norden drohende Flankierung des Plateaus Bainsizza-Heiligengeist nochmals ab; hier wurden die vorgedrungenen ital. Abteilungen auf das rechte Flußufer zurückgeworfen. Die aus Görz vorbrechenden Sturmkolonnen rannten gegen die Sperrstellungen im Rosenthal an, um gegen Aisovizza u. Schönpaß in der Wippachmulde durchzubrechen; hier im Zentrum blieb den Italienern jeder Erfolg versagt. Hingegen drückten sie in der zweiten Phase der Schlacht, wo sie das Schwergewicht des Angriffs auf den Raum Wippach–Duino verlegten und hierfür ihre gesamte 3. Armee einsetzten, die starken österr.-ungar. Linien am Fajti Hrib–Costanjevica–Jamiano–Medeazza um $3^1/_2$ km zurück, gelangten nahe an die Hermadastellung bei Selo und nahmen, zugleich unterstützt von Kriegsschiffen u. schwersten englischen Schiffsgeschützen, den Schulterpunkt der Hermada gegen das Meer, San Giovanni. Das waren schwerwiegende Erfolge, da hiermit die Umfassung der Hermada von Norden und Südwesten in unmittelbare Nähe gerückt schien. Während der folgenden Atempause schickte sich Cadorna bereits zur ope-

rativen Auswirkung des erfochtenen taktischen Gewinns an, als die österr.-ungar. Heeresleitung am 4. Juni zu einem überraschenden, gewaltigen Gegenstoß aus der Linie Kostanjevica–Selo–Brestovica–Medeazza (3. Phase) schritt, der die Italiener in drei Tagen bis Jamiano zurückwarf, den größten Teil des ungeheuer blutig erkauften Geländegewinns kostete u. die gefährliche Umklammerung der Hermadastellung abwandte. In der 10. Schlacht machten Verteidiger und Angreifer je 27000 Gefangene. Auf 40 km Breite waren in dieser Schlacht 35 ital. Divisionen angesetzt worden; ihre blutigen Verluste werden auf 160000 Tote und Verwundete geschätzt.

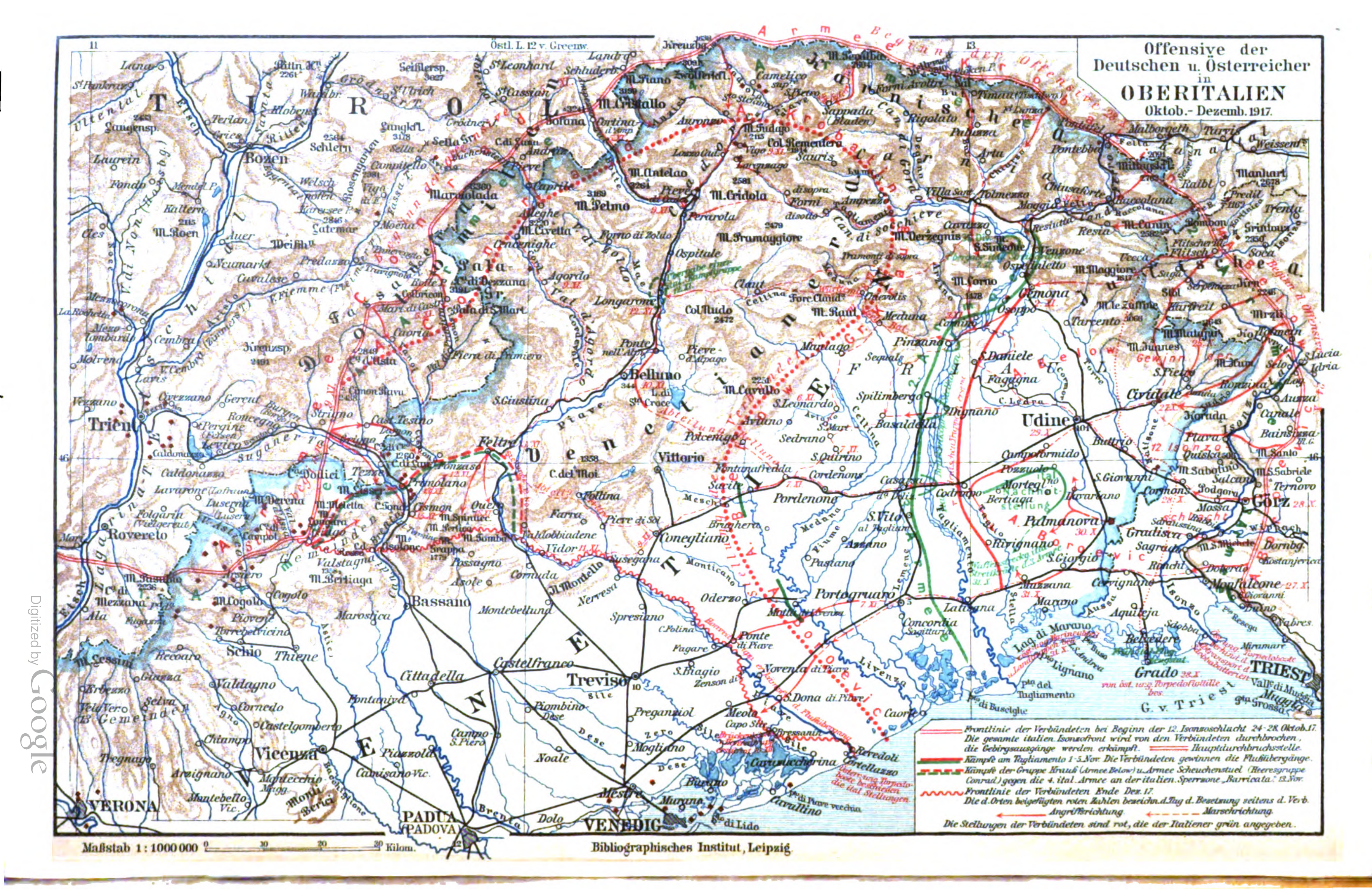
Nach zehnwöchiger Ruhepause, die nur kleinere Vorstellungskämpfe (1. Juli Vertojba, 2. Juli Kostanjevica, 15. Juli Versic) unterbrachen, entbrannte um den Durchbruch nach Triest an der Front Tolmein bis zum Meere eine neue, großangelegte italienische Offensive, die elfte Isonzoschlacht (19. Aug. bis 8. Sept. 1917). Die Italiener gaben ihr Bestes und Letztes her, um einen vollen Sieg zu erringen. Die Brennpunkte des Kampfes waren die gleichen wie in der 10. Schlacht, auf ihrem rechten Flügel Hermadastellung u. Plateau von Comen, im Zentrum die Wippachmulde u. die Straße nach Schönpaß, auf dem linken Flügel die Heiligenberge, die Hochebene von Bainsizza-Heiligengeist u. der obere Isonzo von Canale bis Auzza. Auf 48 km Breite wurden 48 Divisionen angesetzt, weit über ½ Million Mann. Ein entscheidender Erfolg sollte durch freiwillige Aufgabe der Angriffsstellung auf dem Plateau der Sette Comuni gesichert werden, um gegen etwaige Überraschungen seitens der Österreicher gewappnet zu sein. Die Schlacht nahm folgenden Verlauf: die wiederum versuchte Umfassung der Hermadastellung von Norden her mißlang; nach wuchtigem Vorstoß über Jamiano hinaus gelangten die Italiener bis Selo, konnten jedoch die Linien von Voiscica nicht nehmen u. wurden dann im Gegenstoß über Selo bis nahe an Jamiano zurückgedrängt. Der Angriff in der Wippachmulde und östlich von Görz blieb schon vor San Marco u. vor der Linie Bukovica–Ranziano stecken, hingegen brachte der von einer ganzen Armee in breiter Front durchgeführte Angriff auf dem linken Flügel die österr.-ungar. Truppen in eine bedenkliche Lage. Die Gewinne aus der 10. Schlacht (Monte Kuk und Vodice) boten hier wertvolle Flügelstützpunkte zum Vorgehen aus der linken Flanke. Es gelang den Italienern, nach Forcierung des Isonzo bei Canale und Auzza, die Vrhhöhe zu nehmen, hierdurch den linken Flügel auf die höhere Plateaustufe heraufzuziehen u. in der Mitte die beherrschenden Punkte Jelenik, Kobilik zu besetzen, wodurch der Druck auf die feindl. Nordflanke so mächtig wurde, daß die österr.-ungar. Heeresleitung auf dem ganzen Plateau Bainsizza-Heiligengeist beträchtlich zurückgehen u. eine neue Basis auf der Linie Podlesce–Polaka–Monte San Gabriele suchen mußte. Der die letztgenannte Kuppe der Heiligenberge flankierende Monte Santo ging verloren. Eine Ruhepause der erschöpften ital. Truppen benutzte Boroevic, um die neue Verteidigungslinie entsprechend auszugestalten u. mit eiligst herangeführten Reserven zu füllen, so daß sich hier alle neuerlichen Anstürme brachen. Die Schlacht flaute dann allmählich ab u. endete in hartnäckigsten Bestürmungen des Monte San Gabriele seitens der Italiener, die den Gipfel wiederholt eroberten, um ihn schließlich doch in feindl. Hand lassen zu müssen. Die Beute geben die Italiener an mit 838 Offizieren und 30700 Mann an Gefangenen, 80 Geschützen, 94 Mörsern und Minenwerfern, 222 Maschinengewehren, 11196 Handfeuerwaffen. Die Österreicher u. Ungarn nahmen 550 ital. Offiziere u. 19500 Mann gefangen. Der Durchbruch nach Triest war nicht gelungen. Die strategische Lage an den italienischen Fronten blieb unsicher, da der Gegner an der Tiroler Front die Bewegungsfreiheit behalten hatte, die ital. Hauptkräfte in Angriffsstellung auf verhältnismäßig schmalem Raum durch eine Minderheit gefesselt standen, zu einer Zeit, da die im Osten geglückte Schlußoffensive den Mittelmächten endlich ermöglichte, von der russ. Front Kräfte nach der ital. Front zu werfen.

Die starke Menscheneinbuße zwang beide Gegner zu einer gründlichen Neugliederung ihrer wichtigsten Front. Die notgedrungene Ruhepause wurde nur unterbrochen durch stetige örtliche Kämpfe um den Monte San Gabriele. Die Italiener suchten ihn von der Hochfläche Bainsizza aus zu fassen. Dies führte 27.—30. Sept. 1917 zu den überfallartig angesetzten Gefechten von Podlaka und Madoni, in denen die k. u. k. Truppen einige Gräben verloren, größeres Unheil aber durch eiligst herangeführte Reserven verhüteten.

Anfang Oktober setzte an der Julischen Front überall intensives beiderseitiges Störungs- und Vernichtungsfeuer der Artillerie ein. Die ital. Heeresleitung, der große feindliche Verschiebungen nicht entgangen waren, hatte bei Cividale und Cormons eine starke Generalreserve (20 Divisionen?) angehäuft, um anläßlich der defensiv zu schlagenden 12. Isonzoschlacht strategisch angreifen zu können. Trotzdem gelang den verbündeten deutschen und k. u. k. Truppen die völlige Überraschung des Gegners. Geschickt ausgeführte starke Angriffe lockten einen Teil der ital. Reserven nach der Tiroler u. Kärntner Front, nur einstündige, aber mit neuartigen Gasgranaten wirksam durchgeführte Artillerievorbereitung leitete am 24. Okt. 1917 um 7 Uhr früh in der Linie Rombon–Flitsch–Karfreit–Tolmein auf 30 km Frontbreite

die zwölfte Isonzoschlacht

(24.—29. Okt. 1917) ein. Hier stand die neue 14. deutsche Armee (schles., bayr., württ. u. österr. Elitetruppen), die durch überraschenden Flankenstoß in die am Plateau Bainsizza-Heiligengeist in Angriffstellung verankerte 2. ital. Armee (Gen. Capello) als Sturmbock dienen sollte, worauf die von Tolmein bis zum Meere gestaffelten österr.-ungar. Armeen frontal vorzugehen u. die ital. Aufstellung allmählich aufzurollen hatten. Den Oberbefehl hatte Kaiser Karl, unterstützt von Generaloberst v. Arz u. Generalmajor v. Waldstätten vom österr.-ungar. Armeeoberkommando; die k. u. k. Isonzo-Armeen führte Feldmarschall Erzh. Eugen, die deutsche Armee Gen. d. Inf. Otto v. Below. Der vorbildlich geleitete Angriff der Armee des letzteren erfolgte so wuchtig u. geschickt, daß schon am 24. Okt. mittags die Front von Rombon bis Auzza an sieben Stellen durchbrochen war, der Gegner das östliche Isonzo-Ufer ganz räumen mußte u. hierbei mehr als 10000 Gefangene verlor. Trotz gewaltiger natürlicher u. künstlicher Hindernisse wurde der Widerstand des Feindes in unaufhaltsamem Vormarsch schon am 25. Okt. völlig gebrochen, die linke Flanke Capellos aufgerissen u. seine Armee durch das Vordringen gegen Cividale in ihrer Rückzugslinie schwer bedroht. Trotz ihrer mächtigen Ar-


Offensive der Deutschen u. Österreicher in OBERITALIEN
Oktob.- Dezemb. 1917.
Frontlinie der Verbündeten bei Beginn der 12. Isonzoschlacht 24-28. Oktob. 17.
Die gesamte italien. Isonzofront wird von den Verbündeten durchbrochen, die Gebirgsausgänge werden erkämpft.
Hauptdurchbruchsstelle.
Kämpfe am Tagliamento 1-5. Nov. Die Verbündeten gewinnen die Flußübergänge.
Kämpfe der Gruppe Krauß (Armee Below) u. Armee Scheuchenstuel (Heeresgruppe Conrad) gegen die 4. ital. Armee an der italien. Sperrzone „Barricata." 13. Nov.
Frontlinie der Verbündeten Ende Dez. 17.
Die d. Orten beigefügten roten Zahlen bezeichn. d. Tag d. Besetzung seitens d. Verb.
Angriffsrichtung
Marschrichtung.
Die Stellungen der Verbündeten sind rot, die der Italiener grün angegeben.
Maßstab 1:1000000
Kilom.
Bibliographisches Institut, Leipzig.
TIROL
VENETIEN
Trient
Bozen
Rovereto
Verona
Vicenza
Padua
Padova
Venedig
Treviso
Bassano
Castelfranco
Feltre
Belluno
Conegliano
Vittorio
Udine
Cividale
Görz
Triest
Palmanova
Pordenone
Portogruaro
Grado
G. v. Triest
Tagliamento
Piave
Isonzo
Brenta
Östl. L. 12 v. Greenw.

tilleriestellungen wurden die Gipfel Vrtec, Krn, Mrzli Vrh, Kolowratrücken, Matajur innerhalb einiger Stunden im Sturme genommen. während das österreichische Kontingent der Armee Below, die Armeegruppe Alfred Kraus, nördlich ausgreifend, den Canin (2600 m) und den Stol bezwang und sich hierauf durch das Raccolanatal den Weg in das in den Rücken der ital. Malborghetstellung führende Fellatal bahnte. Durch den überraschenden Vorstoß Belows geriet die Bainsizzafront der 2. ital. Armee, in Flanke und Rücken von Below bedroht, in der Front von Boroević am 25. Okt. angefallen, ins Wanken. Alles in der 11. Schlacht erstrittene Gelände ging binnen einiger Stunden an die stürmisch vordringenden k. u. k. Truppen verloren. In Unordnung räumte die völlig geschlagene 2. ital. Armee ihre Stellungen u. büßte eine ungeheure Zahl von Gefangenen u. Geschützen ein. Diese Katastrophe, die sich erst am 26. Okt. nach der Einnahme des Monte Santo, Kuk, Vodice und der Vertreibung der Italiener vom Monte San Gabriele voll auswirkte, beeinflußte auch die 3. ital. Armee (Herzog von Aosta), die die Strecke von Salcano bis zum Meer verteidigte. Die viel umkämpften Höhen des Fajti Hrib, Kostanjevica, Jamiano, das in den ersten Schlachten so heiß umstrittene Plateau von Doberdò, die Höhen von San Michele, Monte dei Sei Busi, die Podgorastellung, nördlich hiervon die Höhen von Oslavija, der Monte Sabotino, Plava, das Vallonetal, kurz der ganze Gewinn der Italiener von zweieinhalb Jahren wurde von den Österreichern in ebensoviel Tagen zurückgewonnen. Am 27. Okt. nahmen die Deutschen Cividale, am 28. zogen die k. u. k. Truppen in Görz ein, am 29. fluteten die letzten ital. Truppen vom rechten Isonzo-Ufer landeinwärts ab, die Reste der 2. Armee an den mittleren Tagliamento, wo Cadorna mit einigen Reserven eiligst eine Aufnahmestellung in der Linie Dignano-Pasian, Schiavonesco-Codroipo geschaffen hatte, die 3. Armee längs der adriatischen Küste an den unteren Tagliamento.

Mit der Einnahme von Udine durch die Deutschen, von Cormons durch die Österreicher und Ungarn am 30. Okt. war die 12. Schlacht, einer der glänzendsten Siege des Krieges, ja der Kriegsgeschichte, entschieden. Die Italiener verloren bis zu diesem Tage 120000 Gefangene und 1300 Geschütze. Überlegene Führung und tüchtigere Durchbildung der Truppe für schwierige Aufgaben auf Seite der Mittelmächte hatten ebensolchen Anteil an dem Ergebnis wie Verkennung der strategischen Überlegenheit des Gegners, Unterschätzung der Stärke der infolge der neu geschaffenen Lage im Osten freigewordenen Reserven und die seit Kriegsbeginn an Überstreckung der Angriffsfront krankende strategische Lage auf Seite der Italiener. Die Zertrümmerung der Isonzofront traf Italien aufs schwerste und zog das Zentrum der Ententefront (Einheitsfront!) aufs empfindlichste in Mitleidenschaft. Mit der Abdrängung des Gegners vom Isonzo und der unmittelbar einsetzenden Verfolgung trat der Bewegungskrieg in seine Rechte.

3. Die Ereignisse an der Kärntner Front[1].

Vom Kreuzbergsattel, dem Ausläufer der Ampezzaner Dolomiten bis zum Predilpaß, dem westlichen Eckpfeiler der Julischen Alpen, zieht sich in einer Ausdehnung von etwa 90 km der mächtige Gebirgsstock der Karnischen Alpen hin, die kärntnerische Front der Donaumonarchie. Das Gelände in diesem an Tälern und fahrbaren Straßen armen Hochgebirge gestaltet sich für einen Vormarsch aus der italienischen Ebene noch schwieriger als die Tiroler Grenzgebirge und der Karst. Zudem sperren auf der österreichischen Seite geschickt angelegte, moderne Befestigungsgruppen am Predil, bei Malborghet, bei Saifnitz und Raibl in wirksamster Weise den Zugang der wenigen, dafür aber um so wichtigeren Straßen nach Tarvis, Geschützstellungen am Plöckenpaß die Einbruchstellen ins Gail- und Drautal. Auf italienischem Boden dienen die Forts von Ospedaletto zur Sperrung des Tagliamento-, die Anlagen bei Forni-Avoltri zur Deckung des Piavetals, die starken Werke von Pontebba und Chiusaforte zur Sicherung der Fella- und Raccolanatäler. In steter Sorge um die fortwährende Bedrohung ihrer Hauptstoßrichtung am Isonzo aus der flankierenden österreichischen Stellung in Kärnten mußte die italienische Heeresleitung starke Kräfte und ständige Reserven an der Kärntner Front bereit halten und dort in schwierigem Gelände auch offensiv vorgehen, um den Gegner in Atem zu halten. Aus diesem Grunde wurde auf einem Nebenkriegsschauplatz eine verhältnismäßig große Heeresmacht — etwa 8—10 Divisionen — gefesselt und der Entscheidung an der Hauptfront entzogen, während der Verteidiger die Höhenstellungen mit verhältnismäßig geringem Kräfteaufwand halten konnte. Da ein Infanterieangriff großen Stils ausgeschlossen war, entwickelten die Italiener wie an der Tiroler Front eine zahlreiche schwere Artillerie. Der hier mehr als Diversion zu betrachtende Gebirgskrieg wurde bis zum Eintritt des Alpenwinters mit wechselndem Erfolge geführt. Die Hauptkämpfe spielten sich am Kreuzbergsattel (3. Juni, 9. u. 19. Juli), am Monte Paralba (11. Juni) ab, wo es den ungarischen Truppen gelang, ein beträchtliches Stück italienischen Bodens zu behaupten, ferner am Plöckenpaß (Monte Croce Carnico), in dessen Nähe am Großen u. Kleinen Pal, am Freikofel, durchweg Bergen von über 2000 m Seehöhe, um deren beherrschende Gipfel von Anfang Juni bis Mitte August ununterbrochen erbittert gerungen wurde, und am Wolayer See, wo die Italiener Fortschritte zu verzeichnen hatten. Die bedeutendsten artilleristischen Anstrengungen der Italiener konzentrierten sich auf die Einbruchstellen am Predil und bei Malborghet, doch gelang es ihnen trotz stärkster Beschießung mit allen Kalibern nicht, die österreichischen Forts zum Schweigen zu bringen.

Abgesehen von hartnäckigen wechselvollen Kämpfen um den Kleinen Pal, 25.—28. März, u. den Rauchkofel, 4.—6. April, herrschte während des Feldzugs 1916 u. bis Okt. 1917 verhältnismäßige Ruhe. Starkes Feuer auf die italienischen Stellungen, dem lebhafte Infanterieaktionen folgten, nötigte vom 14. Okt. 1917 ab die ital. Heeresleitung zur Bereitstellung namhafter Reserven. Nach dem raschen Zusammenbruch der Isonzofront wurde die anschließende ital. Kärntnerfront zuerst durch die Niederlage erschüttert. Die neu zusammengestellte österr.-ungar. Kärntner Armee (unter Krobatin) entriß der ins Wanken geratenen, nur auf rechtzeitige Loslösung vom Feinde bedachten 4. ital. Armee in kurzer Zeit die Grenzstellungen südöstlich von Tarvis, Pontebba, die ehemals heiß umkämpften Punkte Plöckenpaß, Kleinen u. Großen Pal, Findenigg, Mittagskofel; nur der

[1] Vgl. die gegenüberstehende Karte sowie die in Bd. I, S. 98/9.

Monte Paralba mußte infolge größeren Widerstands erstürmt werden.

Die Verfolgung des ziemlich geordnet frei zurückgehenden Feindes erfolgte teils durch das Tal des oberen Tagliamento, teils durch das des oberen Piave, in jenem unter Mitwirkung der nördlichsten Angriffsstaffel der Armee Below, der österr.-ungar. Armeegruppe Kraus, die durch das Fellatal heranmarschierte u. Resiutta sowie die ständigen Werke Gemona u. Osoppo bezwang. Am 7. Nov. war der Widerstand der sich tapfer schlagenden Nachhuten auf den Gebirgsstraßen gebrochen. Einzelnen Gruppen, die am oberen Tagliamento zwischen Tolmezzo u. Gemona u. an den ständigen Befestigungswerken des Monte San Simeone noch ausharrten, verlegten umfassend angesetzte Angriffskolonnen der Verbündeten den Weg; es wurden dort 170 Offiziere u. 17000 Mann gefangengenommen. 80 Geschütze erbeutet. Die Verfolger wandten sich dann westlich, folgten dem Strome des zurückflutenden Gegners ins Piavetal, wo sich die von der ehemaligen Kärntner und Dolomitenfront abgedrängten Verbände gegen Belluno wälzten. Die Sperrwerke im obersten Piavetal, Vigo u. Pieve di Cadore, nahmen Teile der Armee Krobatin (94. Inf.-Div.) 10.—12. Nov. ein; gleichzeitig mußten weiter südlich bei Longarone starke Nachhuten, 20000 Mann, von württ. u. österr. Truppen umstellt, die Waffen strecken. Das Gros der 4. ital. Armee war jedoch heil entkommen und bildete den Grundstock der zwischen Piave und Brenta, im nunmehr gefährdetsten Raume, neu gegliederten italienischen Defensive.

4. Die Ereignisse an der Tiroler Front[1].

Daß der italienische Angriff auf das Trentino von zwei Seiten erfolgen würde gleichwie im Jahre 1866, stand zu erwarten, da die geographische Lage Südtirols zu einer solchen Verteilung der Kräfte förmlich einladet. Deshalb hatte die österreichisch-ungarische Heeresleitung beizeiten in Südtirol ein vorzügliches Befestigungssystem errichtet. An der Westgrenze gegenüber der Schweiz liegen am Hauptzugange zum Oberinntal die Befestigungen von Nauders, am Stilfser Joch die von Gomagoi und an der Tonalestraße die von Strino. Den Hauptstützpunkt der Landesverteidigung von Tirol bildet die Festung Franzensfeste am Zusammenflusse von Eisack und Rienz und am Kreuzungspunkte der Brenner- und Pustertaler Bahnstrecke. Als Paßsperren gegen Südwesten dienen die vorgeschobenen Grenzbefestigungen Riva und Nago am Gardasee und die Forts von Lardaro in Judikarien, als Schutz Trients gegen Osten die Befestigungen von Levico und Rochetta. Die übergänge über die Dolomiten, nordöstlich von Trient, werden durch die Werke am Rollepaß bei Paneveggio, ferner durch die Befestigungen von Mona, Pieve di Livinallongo, Andraz, Falzarego, Trai Sassi und Plätzwiesen gesperrt. Die Werke sind vollkommen modern ausgebaut und mit vorzüglicher schwerer Artillerie bestückt. Einen noch mächtigeren Schutzdamm bietet das Alpenmassiv, das die ganze österreichisch-italienische Grenze entlang läuft. Auf italienischer Seite sperren die ständigen Werke von Bormio am Stilfser Joch und Ponte di Legno westlich vom Tonalepaß die einzigen für größere militärische Operationen in Betracht kommenden Straßen; das Ogliotal wird durch das Fort Edolo, das Chiesetal bei Rocca d'Anfo, das Etschtal bei Rivoli-Ceraino durch Festungswerke gesichert. In den Dolomiten sperren mehrere Festungsgruppen den Austritt des Feindes aus dem Gebirgsmassiv durch die Täler des Astico, der Brenta und Piave (Arsiero und Asiago, Pieve di Cadore und Vigo). Diese höchst wichtigen Anlagen decken den Zugang zu den großen Straßen, die unmittelbar in die oberitalienische Ebene nach Treviso, Venedig, anderseits nach Vicenza und Padua führen.

Die italienische Heeresleitung scheint einen konzentrischen Angriff auf Trient sogar von drei Seiten her geplant zu haben; darauf lassen die gleichzeitigen Vorstöße verhältnismäßig starker Vortruppen in Judikarien, gegen das Sarcatal und östlich von der Etsch im Abschnitt zwischen Etsch und Brenta schließen. Aber auch der Verteidiger hatte eine solche Möglichkeit berücksichtigt, denn der italienische Angriff kam an allen drei Linien bald ins Stocken. Immerhin führten die beiderseitigen Operationen zu einem Gebirgskriege, wie er in der Kriegsgeschichte aller Zeiten einzig dasteht.

a) Die Operationen westlich von der Etsch[1].

Als die österreichisch-ungarischen Hauptstellungen nach verhältnismäßig raschem Vordringen der ital. Vortruppen in Judikarien, wo die schwachen Streitkräfte nahezu kampflos Storo und Condino aufgaben (26. u. 27. Mai 1915), erreicht waren, geriet der Vormarsch sofort ins Stocken. Diesen Kampfhandlungen ist bei dem ganzen Kräfteeinsatz auch nur untergeordnete Bedeutung beizumessen. Hervorzuheben wären die wechselvollen Kämpfe im Gebiet des Stilfser Jochs und des Tonalepasses (9. bis 13. Juni), wobei die Verteidiger ihre Stellungen behaupteten, die Zusammenstöße im Val Chiese und Val Daone in der ersten Julihälfte, die Gefechte bei Bezecca im Ledrotal am 1. August und die italienische Ersteigung der über 3000 m hohen Punta di Ercavallo mit Gebirgsgeschützen am 6. August. Die Fortschritte der Italiener am Gardasee beschränkten sich auf die Besetzung des Monte Altissimo am Ostufer des Sees, eines Ausläufers des Monte Baldo, und der wirkungslosen Beschießung von Riva.

Die Operationen nahmen nach dem Scheitern der Absicht eines schnellen Vormarsches gegen Trient immer mehr den Charakter von Diversionen an, die den Zweck hatten, Kräfte des Feindes zu binden.

Der Feldzug 1916 war gekennzeichnet durch kleinere örtliche Unternehmungen der beiderseitigen Alpentruppen in den höchsten Bergregionen; die bedeutendste war ein den italienischen Alpini geglücktes Unternehmen in 3500 m Höhe im Adamellomassiv 1.—4. Mai 1916. Einige schwächere Vorstöße in Richtung Nago u. Riva scheiterten gänzlich.

Das Jahr 1917 brachte keine Veränderung im gegenseitigen Besitzstand und verlief mit Ausnahme der üblichen Artillerietätigkeit und der zum Sport gewordenen kriegerischen Alpinistik auf den höchsten Alpengipfeln ruhig. Die schwerwiegenden Ereignisse an der Isonzofront (s. oben, S. 110) beeinflußten die Lage nicht merklich. Außer einigen kleineren örtlich abgegrenzten Aktionen im Val Daone anfangs November, im Ledrotal Mitte November blieb hier die Gefechtstätigkeit gering, da die übrigen Fronten alle ver-

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 98/9.

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 98/9.



fügbaren Kräfte beanspruchten. Am 19. Dez. 1917 räumten die Italiener nach Sprengung der Brücke im Ledrotal freiwillig ihre vorgeschobenen Stellungen auf der nördlichen Talseite.

b) Die Operationen östlich von der Etsch[1].

Vom Austritt der Etsch aus Tirol bis zum Kreuzbergsattel verläuft die längste Kampflinie der beiden Gegner in einer Ausdehnung von nahezu 160 km. Hier hat die österreichisch-ungarische Heeresleitung auf die Verteidigung einzelner, gegen einen umfassenden Angriff mit schwächeren Kräften schwer zu behauptender Abschnitte von vornherein verzichtet und gewisse Gebiete Tirols dem Feinde nahezu kampflos überlassen. Die Italiener konnten schon Ende Mai bzw. in den ersten Junitagen die Südspitze Tirols mit Ala (27. Mai), die Gegend von Tezze, ferner in ziemlicher Ausdehnung das sog. Primör (Fiera di Primiero; 29. Mai) und einen Teil des Ampezzotals bei Cortina besetzen. Der anfänglich erfolgreiche artilleristische Angriff auf Vielgereuth und Lafraun (Folgaria, Lavarone; 26. u. 30. Mai, 1. Juni), der den beabsichtigten Einbruch nach Rovereto oder Trient wirksam einleiten sollte, blieb infolge ausgezeichneter österreichischer Artillerieabwehr stecken; ebenso scheiterten mehrere dort vorzeitig eingesetzte starke Infanterievorstöße unter schweren Verlusten (30. Mai). Das Plateau wurde hierauf mit geringen Pausen dauernd mit schweren Geschossen überschüttet, doch gelang es den Italienern nicht, die Artilleriestellungen niederzukämpfen, so daß auch die Infanterieangriffe allmählich abflauten. Der Einsatz weiterer Kräfte im Suganatal bei Borgo, das die Italiener besetzten, und die hartnäckigen Vorstöße in den Dolomiten, um die Wände der Marmolata (18. Juni), des höchsten Gipfels dieses Massivs (3360 m), die Tofana (3010), Pieve di Livinallongo, Col di Lana (2464 m), den Falzaregopaß, den Monte Cristallo, Landro, Schluderbach, Monte Piano usw., mit der Absicht, die nahe Pustertalbahn zu erreichen, führten nicht zum Ziele, wohl aber zu einer bedenklichen Verzettelung der Kräfte. Obwohl diese ausgezeichneten Gebirgstruppen von Juni bis Aug. 1915 dort schöne örtliche Erfolge erzielten, erreichten die Italiener das gesteckte strategische Endziel, den Durchbruch gegen Trient und im Norden die Besetzung des Pustertals, nicht.

Trotz strengen Alpenwinters wurde im Nov. und Dez. 1915 hartnäckig u. heftig um wichtige Pässe u. beherrschende Berggipfel gekämpft, um Schluderbach, den Monte Piano, die Tofanaspitzen u. namentlich um den Col di Lana, dessen Gipfel die Italiener 18. April 1916 durch Minensprengung eroberten. Auf der übrigen Front, bes. auf den Grenzkämmen der Sette Comuni u. im Suganertal machte sich von Febr. 1916 ab ein nervöses Abtasten der österr.-ungar. Stellungen stark fühlbar, das sich mitunter zu einem stärkeren Druck verdichtete. Ein größerer Zusammenstoß bei Sankt Oswald westlich von Borgo, den Dankl 12.—14. April 1916 zu seinen Gunsten entschied, brachte den Italienern die Gewißheit der Anhäufung starker feindlicher Kräfte auf schmalem Raum. Trotzdem wurden sie mitten in ihren Vorbereitungen zu einer (6.) Isonzo-Offensive allergrößten Stils (s. oben, S. 109) durch eine aus dem Raume zwischen Etsch u. Brenta am 14. Mai 1916 losbrechende großzügige österr.-ungar. Offensive[1] von unerhörter Wucht vollständig überrascht. Die Stoßrichtung zielte in den mit Sperrwerken aller Art befestigten Raum von Asiago u. Arsiero, der ital. Hauptwiderstandslinie in den Vizentinischen Alpen, um nach deren Bezwingung den Zugang zum Becken von Schio u. zur oberitalienischen Ebene zu erschließen. Diese Flankenoperation größten Stils beeinflußte die gesamte strategische Lage gebieterisch. Als Staffelangriff auf dem Plateau Vielgereuth-Lafraun angesetzt, warf der gewaltige Stoß, von überwältigenden Kräften ausgeführt, im ersten Ansturm die Italiener in breiter, vom Suganertal (Brenta) bis an die Etsch (Val Lagarina) reichender Front zurück u. brachte sie in Verwirrung. Dank dem Überraschungsmoment und der erstklassigen Artillerie erzielten sämtliche österr.-ungar. Kolonnen bedeutende Anfangserfolge, die aber nur auf dem linken Flügel u. im Zentrum operativ ausgewirkt wurden; die Kolonnen des rechten Flügels stießen schließlich auf unüberwindliche Hindernisse. Der linke Flügel, an die Brenta gelehnt, gelangte nach Eroberung des Armenterarückens in das Sellatal, bemächtigte sich der hohen Grenzkämme Cima Dieci, Cima Undici, Cima Dodici, des Campoverde (sämtlich über 2000 m), nahm die Cima di Caldiera, den Monte Zebio, die Mandrielle, rückte über das Tal von Campo Mulo bis zum Monte Cucco und Castel Gomberto vor und besetzte Borgo, Strigno, Ospedaletto. Die schwierigste Arbeit hatte die Mitte, unter dem Oberbefehl des damaligen Erzherzog-Thronfolgers Karl, gebildet aus dem 3. und 20. Korps, durchweg Elitetruppen. Nach Einnahme der Felsenhöhen Coston d'Arsiero, Cima di Campoluzzo, Laste Alte, Cima d'Agra eroberte sie nach zweitägigem Kampf die ständigen Panzerwerke Campo Molon u. Toraro, während der scharf nachdrängende Südflügel die Maronia u. den Grenzrücken vom Monte Maggio bis zur Cima dei Laghi bezwang. Darauf gaben die Italiener ihre nächste Hauptlinie Campolongo-Verena mit den völlig zerschossenen Panzerwerken kampflos preis. Die nördliche Zentrumskolonne eroberte den steilen Kempelberg u. bahnte sich den Weg in das Assatal, worauf sie nach kühner Erstürmung des Monte Interotto u. der anschließenden Sperrwerke Val d'Assa, Casa Ratti u. Punta Corbin am 31. Mai in Asiago einzog. Gleichzeitig besetzte die dem Thronfolger unmittelbar unterstellte Gruppe nach Forcierung des Val Astico (Astachtal) und Bezwingung der letzten Sperrforts Arsiero.

Der Fall der beiden Befestigungszentren war der Höhepunkt der Offensive; nun mußten die Fortschritte des rechten Flügels abgewartet werden, der die ital. Stellungen, die die Zugänge nach Schio sperrten, von Süden aufrollen sollte. Zwischen Etsch und Brandtal marschierten östlich von Lindegg (Lizzana) mehrere gleichzeitig vordringende Kolonnen auf die Zugna Torta, nach deren Erstürmung gegen die starke ital. Stellung auf der Coni Zugna u. den Buole-Paß, doch konnte keine dieser Höhenstellungen bezwungen werden. Auf dem Osthang des Brandtales drang eine zweite Gruppe über die Hochfläche von Moscheri, erstürmte Platzer u. drang südlich bis Chiesa (Piazza). Hier hemmte der mächtige Schulterpunkt der ital. Defensivstellung, der Monte

[1] Vgl. die Karten Bd. II, S. 98/9 und 204/5.

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 204/5.

Pasubio, weitere Fortschritte. Auch die anschließenden, die Zugänge nach Schio sperrenden Höhenkämme südlich vom Posinatal, der Monte Forni Alti, der Col di Tomo, Monte Alba, Monte Spin, wurden wegen ihrer überragenden strategischen Bedeutung mit namhaften, stets erneuerten Reserven gespeist, gegen die stärksten Angriffe behauptet, so daß die Offensive am rechten Flügel völlig steckenblieb. Auch an den übrigen Frontteilen versteifte sich der Widerstand zusehends, so daß der Bewegungskrieg allmählich in den Stellungskrieg überging. Die erste Juniwoche zeitigte noch einige schöne Erfolge, so östlich von Asiago die Erstürmung des Monte Sisemol u. des Monte Meletta, östlich von Arsiero die Einnahme des Monte Cengio, Monte Barco, Monte Busibollo, Monte Belmonte u. die Besetzung von Cesuna, doch waren die Vorstöße südlich von Arsiero gegen San Ubaldo und Belo d'Astico erfolglos, ebenso die Angriffe auf den Monte Lemerle und Monte Magnaboschi.

Moralisch wirksam unterstützt durch die gewaltige Offensive Brussiloffs im Osten, die für die Donaumonarchie bedenklich zu werden begann, schritten die Italiener nach Heranziehung genügender Verstärkungen von der Isonzofront am 15. Juni zur Gegenoffensive, indem sie vorsichtig, aber methodisch den Druck allmählich auf der ganzen Frontbreite verstärkten. Angesichts der russ. Fortschritte u. der Unmöglichkeit, Verstärkungen heranzuziehen, verkürzte die österr.-ungar. Heeresleitung vom 25. Juni ab die Front, indem sie die ganze Linie nach und nach um etwa 6 km zurücknahm, teilweise kampflos einen großen Teil des gewonnenen Raumes aufgebend. Am 2. Aug. 1916 fanden diese Kämpfe ihren vorläufigen Abschluß; die k. u. k. Truppen zählten über 1000 Offiziere, 45000 Mann und 400 Geschütze, die Italiener nur 102 Offiziere, 5300 Mann und 10 Geschütze als Beute. Schwerer als der Geländeverlust wogen die Zurückdrängung in die Verteidigung, die Einbuße an Prestige und die Hebung des ital. Selbstvertrauens.

Infolge der großen Kampfhandlungen blieben beiderseits an dieser Front starke Kräfte gebunden, die bis Eintritt des Winters in örtlich begrenztem Gebirgskrieg erbittert um Stellungsverbesserungen kämpften. Die Initiative blieb den Italienern, da die österr.-ungar. Front nach Osten fortgesetzt Verstärkungen abgeben mußte, zumal als Anfang August Rumänien den Krieg erklärte. Die Italiener nahmen damals Paneveggio, eroberten den Gipfel des Cauriol u. Gardinal im Avisiotal, hatten 5.—9. Sept. wechselvolle Kämpfe im Travenanzestal zu bestehen, während als Vergeltung für die Sprengung des Col di Lana österr.-ungar. Truppen am 22. Sept. den Gipfel des Monte Cimone (nördlich von Arsiero) in die Luft sprengten.

Nach kurzer Winterruhe schoben am 4. März 1917 die Italiener ihre Linien im San Pellegrinotal vor und betrieben eifrig den Minenkrieg am Monte Sief (Hoch Cordevole) u. am Lagazuoimassiv. Erst im Juni stießen sie — ein Ablenkungsmanöver großen Stils — einheitlich mit starken Kräften auf der Hochfläche der Sette Comuni u. im Suganertal vor. Am 10. Juni griff die 6. ital. Armee im Raume zwischen Asiago und Brenta umfassend die günstigen, ein Jahr zuvor verlorenen Höhenstellungen an. Sie suchte den Erfolg auf ihrem rechten Flügel zwischen Asiago u. Borgo. Brennpunkt der Gebirgsschlacht war der Grenzkamm südlich vom Suganertal, wo es anfangs gelang, den Agnellapaß, die Cima Dieci u. den Monte Ortigara (östl. von der Cima Undici) u. die Porta Lepozze zu nehmen. Gleichzeitig wurde südlich um die österr. Stellungen am Monte Zebio u. Monte Forno erbittert, aber erfolglos gekämpft. Am 24. u. 25. Juni eroberten die k. u. k. Truppen in kurzem Gegenangriff alle den 10. u. 19. Juni am Monte Ortigara verlorengegangenen Stellungen zurück. Ende Juni u. im Laufe des Juli zogen die Italiener freiwillig ihre Truppen auch vom Agnellapaß u. südlich davon in 20 km Breite in eine rückwärtige Stellung zurück, um ihre dortige Front im Hinblick auf die beabsichtigte Endentscheidung (11. Isonzoschlacht) zu verkürzen u. gegen mögliche Angriffe südlich vom Suganertal zu sichern.

Starke Angriffe österr.-ungar. Truppen auf die Costa-Bella-Stellung leiteten anfangs Oktober die Diversionen an der Tiroler Front ein; es folgten 17.—19. Okt. ernste Infanteriehandlungen im Posinatal, nördlich vom Monte Majo, vom 20. Okt. ab sehr lebhafter Feuerkampf an der Trentinofront, 22. Okt. erhöhte Kampftätigkeit beiderseits vom Rollepaß, im Marmolatagebiet, im Cordevoletal, am Monte Sief und Monte Piano. Hierdurch veranlaßt, sandte die ital. Heeresleitung den größten Teil der Reserven nach Tirol, die anläßlich des Durchbruches am Isonzo schmerzlich vermißt wurden. Angesichts der dort eingetretenen Katastrophe u. der Erschütterung der Kärntner Front (s. oben, S. 110 bzw. 111) geriet Anfang November die italienische Dolomitenfront auch ins Wanken. An der gesamten Front[1] rückten die österr.-ungar. Truppen gleichzeitig vor, nahmen nach kurzem Widerstand am 5. Nov. alle feindlichen Stellungen u. zogen in Cortina d'Ampezzo ein. Der eiligst weichende Feind, der rasch an Vorsprung gewann, zog sich durch das Piavetal zurück, wo sich seine Verbände mit den von der Kärntner Front zurückflutenden vermischten (s. oben, S. 112). Die von den Dolomiten herabdrängenden österr.-ungar. Truppen bildeten den linken Flügel der starken Heeresgruppe Conrads, der, um dem nach Belluno strebenden Gegner eine Katastrophe zu bereiten, gleichzeitig sein Zentrum im Suganertal u. seinen rechten Flügel, seine stärkste Abteilung, im Raume Asiago konzentrisch vorgehen ließ. Während die linke Gruppe rasch Boden gewann, mit den deutschen Gebirgstruppen Belows, mit Krobatin u. Kraus bald Fühlung fand u. an der Einnahme von Belluno u. Feltre sowie der Bezwingung der durch die im Suganertal flott vorgestoßenen zentralen Streitmacht umfassend angegriffenen Sperrforts vor Primolano (Monte Lisser, Cima di Campo, Cima di Lan) mitwirken konnte, blieb der starke rechte Flügel, nachdem Asiago im Straßenkampf genommen war, vor den starken Stellungen von Gallio, Monte Longhera, Monte Sisemol, Monte Fier, bes. aber vor dem Melettamassiv stecken. Der feindliche Widerstand führte sogar zeitweise zu Rückschlägen. Diese geschickte Verteidigung rettete die arg gefährdete 4. italienische Armee und ermöglichte die Befestigung der Piavelinie. Als es Conrads rechtem Flügel endlich gelang, sich gegen die Brentaklamm und Frenzelaschlucht heranzuarbeiten, war es für die Störung des italienischen Aufmarsches im Raume zwischen Piave und Brenta zu spät. Über die folgenden Kämpfe an dieser Front s. unten, S. 116 f.

[1] Vgl. die Karte bei S. 111.



5. Zusammenstöße auf der Balkanhalbinsel[1].

Noch vor Eintritt in den Krieg hatten die Italiener Valona und die Insel Saseno besetzt (19. bzw. 30. Okt. 1914), worauf griech. Truppen in Südalbanien einrückten. Als die Türkei im Nov. 1914 in den Krieg eingriff, suchte der in ital. Solde stehende Essad Pascha die albanes. Stämme für Italien zu gewinnen. Als nun dieses 23. Mai 1915 an die Donaumonarchie den Krieg erklärte, besetzten die Serben 5. Juli Durazzo und die Montenegriner 25. Juni 1915 Skutari. Der katastrophale Zusammenbruch des Serbenheeres, die Eroberung des Lovcen u. die Entwaffnung der Montenegriner unterbanden die Sonderbestrebungen dieser Staaten (Ende Nov. 1915); zugleich schloß sich ein ansehnlicher Teil der Albanesenstämme der zur Verfolgung der Reste der Serben einmarschierenden Armee Koeveß an. Um für die geflüchteten Serben eine Konzentrationsbasis zu schaffen, die Straßen für eine spätere Offensive in Stand zu setzen und den Aufstand der Albanesen einzudämmen, waren am 20. Dez. 1915 von den 30000 in Valona gelandeten Italienern einige Bataillone unter General Batazzi in Durazzo zu Essad Pascha gestoßen. Bei Valijas, Preza und Bazarsjak wurden Essads Truppen (Reste von serb. Verbänden u. albanesische Söldner) am 8. u. 10. Febr. 1916 von Abteilungen der Armee Koeveß geschlagen, worauf 11. Febr. ital. Einheiten die Höhen westlich von Tirana angriffen, jedoch abgewiesen wurden. Am 13. Febr. begann der konzentrische Vormarsch der österr.-ungar. Truppen auf Durazzo, der, geschickt durchgeführt, nach hartnäckigen Gefechten 22.—24. Febr. um die Vorstellungen und Überschreitung der Landzunge, trotz Teilnahme italienischer Kriegsschiffe am Kampfe, mit dem Rückzuge und der Einschiffung der Italiener endete, worauf die k. u. k. Truppen am 26. Febr. in Durazzo einmarschierten. Währenddem mußte die ital. Heeresleitung die serb., montenegrin. und die treugebliebenen albanes. Truppen (immerhin noch 100000 Mann) aus alban. Gebiet evakuieren, sie verproviantieren und nach Korfu befördern, was ihr dank den längs der albanes. Küste gestaffelten ital. Truppen und der Mitwirkung der verbündeten Flotten ohne Verluste gelang.

Nach der Einnahme Durazzos schob die Armee Koeveß ihre Vortruppen über die Flüsse Skumbi u. Semeni bis an die Vojusa vor, wo es den Sommer über mit den Valona deckenden ital. Kräften zu kleineren Zusammenstößen kam; zu einer Flankenoperation zugunsten der im Raume der großen Seen (Ochrida u. Presba) stehenden Armee Sarrails hat sich das ital. Detachement nicht entschließen können, obwohl ein Druck auf den rechten deutsch-bulgarischen Flügel allein die Lage zum Besseren der Entente hätte wenden können. Wohl aber besetzten die Italiener am 11. Juni 1916, getreu ihrer griechenfeindlichen Politik, das wichtige Janina.

Das Jahr 1917 verlief an der albanesischen Front ziemlich ereignislos. Im Okt. u. Nov. fanden zwischen kleineren Abteilungen an den Ufern der Vojusa, Susita u. Osun wechselvolle, für die strategische Lage bedeutungslose Kämpfe um die Flußübergänge statt.

Kleinkrieg am Westufer des Ochridasees, wo der linke Flügel der Orientarmee der Entente mit den ital. Besatzungstruppen in Fühlung getreten war, sowie das übliche Geplänkel an der Vojusa gaben dem ersten Halbjahr 1918 das Gepräge, als ein überraschender Angriff verhältnismäßig starker franz. Truppen aus dem Raume Korča 6. Juli die schwachen österr.-ungar. Abteilungen unter Umfassung ihrer Gebirgsstellungen zwischen den Flüssen Devoli und Osum zum Aufgeben des oberen Devoli und Rückzug an den Mittellauf dieses Flusses zwang. Gleichzeitig drangen die Italiener über die Vojusa gegen Fieri auf Berat vor. Die österr.-ungar. Truppen, z. T. unverläßliche angeworbene Albanesen, mußten 12. Juli den Italienern den wichtigen Brückenkopf von Fieri überlassen und, da ihre rechte Flanke durch die italienische Valonagruppe bedroht war, den Widerstand auf ihrem linken Flügel beim Zusammenfluß der Tomorica und des Devoli gegen die Franzosen bald unter der ihrem Zentrum bei Berat drohenden Umfassungsgefahr aufgeben, um rechtzeitig den Unterlauf des Skumbi und Elbasan zu erreichen, das Widerstandszentrum im südl. Albanien. Bis Mitte Juli hatten die Ententetruppen die unwegsamen Gebirge südlich vom Semeni geschickt umgangen und über 30 km an Raumtiefe gewonnen.

In dieser mißlichen Lage brachte der neue Oberbefehlshaber Pflanzer-Baltin mit aus der ital. Front eiligst herausgezogenen Verstärkungen Ende Juli Hilfe. Angelehnt an den rechten bulgar. Flügel, dessen Vortruppen am Presbasee eifrige Demonstrationen bis zum Skumbi unternahmen, griff er an, drängte, den rechten Flügel der ital.-franz. Gruppe durch die Bulgaren fesselnd, deren Zentrum und linken Flügel in die Defensive, stieß dann bis in die Linie Fieri–Berat vor, durchbrach die ital. Stellungen am Semeni u. bemächtigte sich 23. Aug. wieder beider wichtigen Brückenköpfe. Im September rückten die Österreicher bis nach Pojani, wo ihre Offensive, wie bei Dobrenj gegen die Franzosen, zum Stehen kam.

Infolge des Zusammenbruchs der bulgar. Front mußte Pflanzer-Baltin nach örtl. Kämpfen 30. Sept. eine Geländestrecke westlich vom Ochridasee räumen und anläßlich des Rückzugs der deutsch-österr.-ungar. Streitkräfte aus Serbien auch die Linie Fieri-Berat wieder aufgeben. Der exzentrische Rückzug der aus Neuserbien weichenden Truppen der Mittelmächte gestattete ihm, sich vom Feinde zu lösen und über den Semeni zurückzugehen (2. Okt.); doch wurde die Lage immer heikler, als die Ententetruppen rascher gegen Novipazar rückten, die Serben flankierend Debra besetzten und ein ital. Geschwader, wenn auch erfolglos, Durazzo angriff und zu landen vermochte (3. Okt.). Infolge des konzentrischen Zusammenwirkens der Italiener, Franzosen und Serben wurde der Rückzug aus Albanien immer mehr gefährdet, die Nachhuten wurden über den Drin gedrängt, Franzosen und Serben nahmen 8. Okt. Elbasan, die Italiener am 12. Okt. Kavaja und nach Überwindung des Calhumanikammes 14. Okt. Durazzo, eine andere Abteilung am selben Tage Tirana. Nach verlustreichen Nachhutgefechten im Norden dieser Stadt gelangten die österr.-ungar. Truppen nach Ismi, wurden dann über den Matifluß nach Alessio verfolgt und mußten, um rechtzeitig die montenegr. Pässe und den Sandschak zu erreichen, das wichtige Skutari sich selbst überlassen. Die rasch folgenden Italiener besetzten nach Kampf mit schwachen Nachhuten 30. Okt. San Giovanni di Medua, nach Niederkämpfung der Taraboschstellung 31. Okt. Skutari. Vor der unvermeidlichen Waffenstreckung rettete die Armee Pflanzer-Baltin nur der Waffenstillstand von Anfang November (vgl. unten, S. 119).

[1] Vgl. die Karte Bd. I, S. 232.

6. Verfolgung bis zum Piave[1].

Zu Beginn des nach dem Durchbruch am Isonzo vom 24.—30. Okt. 1917 einsetzenden Bewegungskrieges zeigte die ital. Heeresleitung nur geringe Operationsfähigkeit. Es gelang ihr nicht, die durcheinander geratenen Verbände rechtzeitig zu ordnen und das östl. Tagliamento-Ufer durch Sperrstellungen zwischen Codroipo und Pozzuolo wirksam zu verteidigen, um der 3. Armee, die sich längs der Meeresküste an die unteren Tagliamentoübergänge heranschob, einen geordneten Rückzug zu ermöglichen. Bei San Daniele del Friuli, Pasian, Schiavonesco, Pozzuolo wurden die Trümmer der 2. Armee, frisch herangeführte Reserven von den auf Codroipo vordringenden deutschen und österr.-ungar. Divisionen teils durchbrochen, teils umfaßt u. zur Waffenstreckung gezwungen. Diese Erfolge konnten auch tapfere Nachhuten, bes. Kavallerie, nicht hindern. Als die 3. Armee den Unterlauf des Tagliamento am 1. Nov. erreicht hatte, schwenkten ansehnliche Teile der bei Codroipo stehenden deutschen Truppen plötzlich nach Süden, während gleichzeitig Boroevic längs des Lagunengebiets die den unteren Tagliamento eben überschreitende 3. Armee im Rücken faßte. Bei Latisana gegen den hochgehenden Fluß gepreßt, versuchten die Reste der 3. Armee in dem unwegsamen Reisfeldgebiete vergebens wirksamen Widerstand; der von den Deutschen von Norden einsetzende Druck führte schließlich zu einer vollständigen Einschließung der noch gegen den Übergang marschierenden ital. Verbände. Während die im Brückenkopf von Latisana kämpfenden Kräfte über den Tagliamento geworfen wurden, mußten über 60000 Mann die Waffen strecken (1. Nov. 1917). Nach Überwältigung heftigen Widerstandes in den Nachhutstellungen bei Bertiolo-Codroipo u. Erstürmung der Brückenkopfstellungen von Dignano und Pinzano durch deutsche Jäger mußte nach nur zweitägigen Kämpfen die ital. Heeresleitung das östl. Tagliamento-Ufer räumen. Nach wirksamer Artillerievorbereitung überschritten am 4. u. 5. Nov. die Verfolger den Fluß in seinem mittleren Laufe (Codroipo) trotz Hochwassers und erreichten im Kampf mit Nachhuten am 7. u. 8. Nov. die Livenza, die am 9. in breiter Front passiert wurde. Erst am Piave ließ General Diaz, der Cadorna ersetzte, haltmachen. Die erschöpften Truppen, durch eiligst herangeführte Reserven der Territorialarmee (Landsturm) verstärkt, setzten sich am rechten Ufer in vorbereiteten Stellungen fest, um die Linie zum Schutze Venedigs zu verteidigen.

7. Die verkürzte Einheitsfront (November 1917 bis Juni 1918)[1].

Der neuen ital. Heeresleitung war es, als die französischen u. engl. Hilfstruppen mit reichlichem Kriegsmaterial in Eilzügen an der Etsch angelangt waren, geglückt, sich in einer verkürzten Defensivfront strategisch wieder aufzurichten, ebenso auch die Hauptkräfte der 4. Armee, die, nach Räumung der Dolomiten- und Kärntner Front (s. oben) und nach Opferung größerer Staffeln, durch die Alpentäler (Cordevole, Boita, oberes Piavetal) über Belluno einen leidlichen Rückzug bewerkstelligt hatte, mit den Resten der 2. u. 3. Armee nebst Landsturmreserven zusammenzuschieben, während die 1. Armee an der Trientiner Front (s. oben) dem Vorrücken der aus dem Raume Asiago vorbrechenden Armeegruppe Conrad erfolgreichen Widerstand entgegensetzte. Die neue verkürzte einheitliche Front zog sich von der Piavemündung längs des rechten Flußufers bis zum Piaveknie bei Feltre, von dort über Fonzaso an die der Brenta bei Primolano vorgelagerten ständigen Befestigungswerke, die im Raume Asiago in die alte Front (Aug. 1916) einmündeten. Unter dem feindl. Druck war diese Linie am 10. Nov. erreicht. Unter dem Zwange, drei desorganisierte Armeen neu zu gliedern, eine Reihe von Brigaden frisch aufzustellen, den Geschützpark des ganzen Heeres neu zu gruppieren, den entmutigten Truppen Kampfesfreudigkeit wiederzugeben, mußte Diaz nach drei Seiten zugleich Front machen; der rechte Flügel hatte die Piavemündung in Anlehnung an die Venedig vorgelagerten Lagunen bis San Dona di Piave, sein Zentrum den Piavelauf von San Dona bis zum Montello zu halten, der linke Flügel vom Austritt des Piave aus den Venezianischen Alpen bis Asiago dem Druck der drei aus dem oberen Piavetal Feltre und der Brenta zustrebenden Kampfgruppen Krobatin, A. Kraus u. den Gebirgstruppen der Armee Below, westlich davon der im Suganertal u. aus dem Raume Asiago vordringenden Heeresgruppe Conrad die Spitze zu bieten. In dieser überaus schwierigen Lage führte die ital. Heeresleitung mit Scharfblick die einzig richtigen Entschlüsse mit unleugbarem Geschick aus.

Die Mitte November von österr.-ungar. Truppen an der unteren Piave unternommenen Übergangsversuche (San Andrea, Salottuol) wurden als Diversionen erkannt und durch eine zwischen der alten und neuen Piavemündung hervorgerufene künstliche Überschwemmung weiter Gebiete sehr erschwert, die dortigen feindlichen Stellungen durch Artillerie der in den Lagunen postierten Kriegsfahrzeuge gefährdet; die Übergangsversuche im Zentrum (Folina, Fagaro) wurden geschickt vereitelt, die bei Zenson übergegangene österr. Abteilung abgeschnürt; der Montello, ein eigenartiges Hügelgebiet (bis zu 300 m) am linken Piaveufer gegenüber Conegliano, wurde als ausgezeichnete Artilleriestellung den engl. Hilfsstreitkräften als Verteidigungsabschnitt überlassen. Bis zur Herstellung eines Ausgleichs der Kräfte — das ital. Heer hatte seit 24. Okt. an Gefangenen 250000 Mann, an Geschützen 2300 verloren — sah sich die ital. Heeresleitung zur passiven Verteidigung des Piaveabschnitts gezwungen. Gegenüber steter Flankenbedrohung aus dem Raume zwischen Brenta und oberem Piave verteilte Diaz seine Hauptkräfte u. verläßlichsten Truppen sowie das franz. Hilfskontingent unter Fayolle mit großem Geschick und widerstand, nach Bassano langsam weichend, erfolgreich weit überlegenen Kräften, so daß ein schlagartiger Einbruch in die linke Flanke der Piaveverteidigung verhindert wurde. Hinzu kamen die von den Gegnern zu überwindenden gewaltigen natürlichen Hindernisse u. die hier doppelt fühlbaren denkbar schlechtesten Witterungsverhältnisse. — Bezüglich der Operationen zwischen Piave und Brenta bis Mitte November vgl. oben, S. 114.

Da die Verbündeten trotzdem beharrlich an ihrem Plane festhielten, die Piavefront von Nordwesten her einzudrücken u. aufzurollen, entwickelte sich am Brechpunkt der ital. Front (Piaveknie-Frenzelatal) eine Schlacht großen Stils um die dortigen Bergstellungen. Die Kämpfe dauerten trotz strengem Alpenwinter bis Jahresschluß mit unverminderter Heftigkeit fort. Brennpunkte des heißen Ringens waren zwischen oberem Piave u. Brenta im November die Gipfel

[1] Vgl. die Karte bei S. 111.

Monte Prassolan, Monte Peurna, Monte Tomba, die von deutschen u. österr. Truppen 16.—18. Nov. erobert wurden, die Piave-Übergänge Vidor und Quero, die in der Hand der Verbündeten blieben, Monte Pertica, Monte Fontana Secca, Monte Spinuccia (20. u. 21. Nov. genommen), Monte Casone, Monte Solarolo, Col della Beretta, alles Höhen vor dem Grappamassiv, als Schlüssel der ital. Stellung und Gelenkstelle der ganzen Front von höchster strategischer Bedeutung.

Die Heeresgruppe Conrad, die, wohl zahlenmäßig die stärkste der Verbündeten, im Raume Asiago einige Zeit ganz ins Stocken geraten war (vergebliche Bestürmung des Monte Tondarecar, Monte Meletta, Monte Sisemol), arbeitete sich erst Anfang Dezember aus dem hartnäckigst verteidigten Raume Gallio-Foza heraus u. nahm 5.—9. Dez. in äußerst erbitterten, verlustreichen Kämpfen endlich das Melettamassiv, wobei die Italiener gegen 15000 Gefangene u. 93 Geschütze einbüßten, und konnte nun auch an der geplanten Bezwingung des Grappamassivs mitwirken. Um dieses von Westen zu fassen, schob Conrad seine Kräfte an die Frenzela- u. Brentaschlucht heran; doch kamen seine Angriffe am Sasso Rosso u. Col del Rosso zum Stehen, worauf die Verbündeten den Schwerpunkt ihrer Angriffe gegen das Grappamassiv wieder auf ihren linken Flügel verlegten; in unerhört heftigen Kämpfen suchten sie die Stellung 11.—19. Dez. von drei Seiten östlich von der Brenta zu entwurzeln. Trotz bewundernswerter Erfolge (Erstürmung des Col Caprile, Col della Beretta, Monte Asolone, Osteria di Lepre durch Gruppe Kraus) u. Erbeutung von mehr als 9000 Gefangenen konnte der ital. Widerstand nicht gebrochen werden. Im Zentrum und am linken Flügel der österr. Aufstellung führten die Italiener die Verteidigung sogar aktiv durch stets erneuerte, wenn auch ergebnislose Angriffe auf Monte Solarolo, Col dell' Orso sowie gegen Monte Fontana Secca, Monte Spinuccia, Monte Tomba. In der zweiten Dezemberhälfte setzten sie ihre starken Gegenangriffe auf die entrissenen Höhenstellungen vergeblich fort, wehrten jedoch am mittleren u. unteren Piave schwächere Übergangsversuche der Österreicher ab. Zu Weihnachten gelang der Gruppe Conrad trotz heftigstem Widerstande die Eroberung des Col del Rosso und des Monte di Val Bella, wobei über 9000 Gefangene gemacht wurden.

In den schweren Gebirgskämpfen des Nov. u. Dez. 1917 verloren die Italiener gegen 40000 Gefangene u. mußten eine Reihe wichtiger befestigter Stellungen aufgeben, doch gelang es ihnen, das Hauptziel des Gegners, den Durchbruch an den gefährdetsten Punkten, Frenzelaschlucht, Brentaklamm, Grappamassiv, zu vereiteln und somit die Piavestellung zu halten. Sie erkämpften sich überdies die Zeit, sich hinter dem Piave neu einzurichten, ihre rückwärtigen Verbindungen neu zu ordnen, das durch schwerste Niederlagen erschütterte Heer neu zu gliedern und aufzufüllen, das bedrohte Venedig rechtzeitig zu räumen, die französisch-englische Hilfe zu organisieren, die Etschlinie zu befestigen, dies alles unter steter gefährlicher Flankenbedrohung durch einen überlegenen, siegesgewohnten Feind, zweifellos eine ungeheure Leistung der italienischen Heeresleitung.

Noch vor Jahresschluß (30. Dez. 1917) fiel der französischen Hilfsarmee durch geschickten Überfall der Monte Tomba in die Hände. Im Januar 1918 kämpften die Italiener um die Sperrstellungen beiderseits der Brenta. Am 14. und 15. griffen sie den ganzen Abschnitt vom Monte Fontana Secca über den Monte Pertica und Monte Asolone auf dem östlichen, bis zum Col del Rosso und Monte di Val Bella auf dem westl. Brenta-Ufer an und setzten sich auf den wichtigen Höhen östlich und westlich von der Frenzelaschlucht am 28. u. 29. dauernd fest. Gleichzeitig mußten die österr.-ungar. Truppen am unteren Piave bei Capo Sile zurückgehen u. am mittleren Piave den Brückenkopf Zenson am rechten Ufer aufgeben. Diese aktive Defensive zeigte, daß die ital. Armee ihre Standfestigkeit wiedergewonnen hatte. Die Kämpfe von Februar bis Mitte Juni brachten keine wesentlichen Verschiebungen im Geländebesitz auf den Voralpen. Der Krieg ging hier zum Stellungskampf über, der sich vom Piavedurchbruch südlich von Quero über die Brenta, die Hochebene von Asiago, den Monte Pasubio bis an die Etsch erstreckte.

8. Die Offensive der Österreicher im Juni 1918[1].

Die hohe Spannung — infolge der Gesamtlage rüsteten beide Gegner zu einer großangelegten Offensive — löste sich am 15. Juni durch den Generalangriff der österreichisch-ungar. Armeen in breitester Front von der Piavemündung bis zur Hochebene der Sieben Gemeinden. Während die starken Stoßgruppen am Piave, die Armee Wurm im Raume Capo Sile, die Heeresgruppe Boroevic bei San Dona di Piave, die Armee Erzherzog Josef am Montello, durch gelungenen Übergang über den hochgehenden Fluß und Festsetzung auf dem rechten Ufer schöne taktische Erfolge erzielten, war den Österreichern auf dem strategisch wichtigsten Abschnitt, den Sette Comuni und dem Raume zwischen Brenta und Piave, bes. im Grappagebiet, das Kriegsglück nicht hold. Dort stieß der fehlerhaft angesetzte Angriff der Heeresgruppe Conrad auf einen zur Offensive bereitgestellten äußerst starken Gegner, der sofort zum Gegenangriff schritt und den anfänglichen Geländegewinn auf ein Minimum reduzierte. Die Verluste der Heeresgruppe Conrad (Armee Scheuchenstuel) waren so erschreckend hoch, daß sie sich nur mehr defensiv behaupten konnte. Infolge dieses Versagens auf der Flanke war die österr.-ungar. Offensive — die deutschen Kontingente (Below) waren seit geraumer Zeit an die franz. Front gezogen — zum Mißerfolg gestempelt. Daran konnten die bis 20. Juni fortgesetzten tapferen westlichen Vorstöße der österr.-ungar. Piave-Armeen nichts ändern. Nach größeren Teilerfolgen der Armee Wurm am Sile und bei Fossalta, ihrem Vordringen am Kanal la Fossetta, dem Vorrücken des Erzherzogs Josef bis nach Ciano und Sovilla am Montello versteifte sich, als die Gefahr im Gebirge beschworen war, allmählich der ital. Widerstand. Alle verfügbaren Reserven wurden an der Piavefront zu Gegenangriffen verwendet, die am 20. Juni den feindl. Angriff zum Stehen brachten. Übergangsversuche österr. Reserven bei Candelù und San Andrea scheiterten. Da überdies der Piave, dessen Brücken an den Übergangspunkten unter ital. Feuer lagen, infolge starker Regengüsse im Gebirge und Schneeschmelze reißend angeschwollen war, wodurch jeder Nachschub unmöglich war, mußte die österr.-ungar. Heeresleitung die Piave-Armeen auf

---

[1] Vgl. die Karte bei S. 111.

das linke Flußufer zurücknehmen, was unter schweren Nachhutkämpfen u. hohen Verlusten am 21.—23. Juni gelang. Das ital. Heer stieß nicht nach, beschränkte sich vielmehr auf zwei örtlich abgegrenzte Teiloffensiven, deren eine, am 20. Juni in den Sieben Gemeinden angesetzt, den franzöf. und brit. Truppen vor Asiago einige beachtenswerte Erfolge brachte (Pennar, Canove, Bertigo), während die Italiener selbst die am 15. Juni verlorengegangenen Höhen (Monte di Val Bella, Col del Rosso, Col L'Echelle) säuberten und Anfang Juli nordwestlich vom Grappa im San Lorenzotal gelungene Vorstöße machten; die zweite im Mündungsgebiet des Piave, 2. Juli am Sile einsetzend (Cavazucherina, Chiesanuova, Redevoli, Grisolera), brachte bis zum 7. Juli das ganze Piavedelta in ital. Gewalt und säuberte das rechte Flußufer vom Feinde.

Die hiermit beendete große Schlacht soll nach österr. Schätzungen die Alliierten 150000 Mann (davon 50000 Gefangene) gekostet haben, während die Italiener die österr.-ungar. Verluste auf 200000 Mann (davon 33000 Gefangene) veranschlagen. Das militärische Prestige der Donaumonarchie erlitt starke Einbuße, die Moral der vielsprachigen, nicht in bester Harmonie lebenden Volksstämme einen bedenklichen Riß, dagegen wurde die allgemeine Lage des bisher unglücklich kämpfenden Verteidigers aufs günstigste beeinflußt.

In den Monaten Aug., Sept. bis Mitte Oktober war die ital. Front nur im Gebirge der Schauplatz von Kämpfen, u. zwar in Form von Teilvorstößen, die die Front der Verbündeten vor den starken österr.-ungar. Sperrstellungen verbessern sollten, was den Franzosen und Briten im Raume Asiago im allgemeinen gelang (Canove, Asiago, Zocchi), während die Italiener an den alten Angriffspunkten (Monte Asolone, Pertica, Solarolo, Cornonestellung am Südhang des Sasso Rosso) wiederholt anrannten, ohne durchschlagende Erfolge zu erzielen. Die franz.-brit. Angriffe sollten offenbar einen entscheidenden Stoß auf den Monte Sisemol vorbereiten, der bisher allen Angriffen getrotzt hatte, die ital. Vorstöße beherrschende Punkte für den entscheidenden Angriff erringen; denn alles rüstete sich zum Endkampf.

Die Verbündeten hatten, der allgem. Kriegslage entsprechend, die Initiative an sich gerissen. Die neue ital. Offensive erfolgte im richtigen psychologischen Moment gegen eine Wehrmacht, die kein geschlossenes Land mehr hinter sich hatte. Auf ital. Seite kämpften tschechoslowakische Truppen im Divisionsverband. In Ungarn hatten kroatische Truppen gemeutert, die Losreißung Kroatiens und Slawoniens von Ungarn verkündet, die Angliederung Bosniens, der Herzegowina und der slowen. Gebietsteile der Monarchie auf ihr Panier geschrieben und sich geweigert, gegen die aus Albanien und Serbien anmarschierenden Ententetruppen zu kämpfen. Angesichts dieser Bedrohung Südungarns proklamierte die ungar. Volksvertretung die völlige Trennung von Österreich (17. Okt. 1918, vom König am 25. Okt. genehmigt) und stellte an die bisher gemeinsame Heeresleitung das kategorische Verlangen, die ungar. Truppen unverzüglich zu entlassen. Mangelhafte Ernährung und Bekleidung, Kriegsmüdigkeit des Hinterlandes beeinflußten die sonst günstige strategische Lage des in Italien aufmarschierten Feldheeres, das in seinem Gefüge und inneren Halt schwer erschüttert war. Sie wurde infolge Bedrohung der Balkanflanken von Tag zu Tag schlechter.

9. Die italienische Offensive im Oktober 1918[1].

Heftigstes Artilleriefeuer am 23. Okt. leitete zwischen Assaschlucht und Adria die am 24. (dem Jahrestag der 12. Isonzoschlacht) einsetzenden Infanterie-Angriffe ein, die im Gebirge und im Raum südlich vom Montello losbrachen. Der Versuch der Alliierten, die österr.-ungar. Front im ersten Anprall über den Haufen zu werfen, scheiterte, doch gelangen einige Einbrüche, die Gelegenheit boten, die Front nach und nach aufzurollen. Der Angriff im Gebirge im Raume Asiago, Monte Sisemol, Sasso Rosso, am Grappa drang trotz Bodengewinnes nicht durch, veranlaßte aber den Gegner, schleunigst gesammelte Reserven an die bedrohten Punkte zu werfen. Zur Ablenkung des Feindes vom Hauptoperationsziel angesetzt, deckte er den Piaveübergang südlich vom Montello bei der Insel Grave di Papadopoli, wo britische und ital. Truppen der 10. Armee glücklich landeten und von dort aus strahlenförmig in die feindliche Front eindrangen. Während vom 25.—30. Okt. starke Kräfte die noch immer gefährdete Gebirgsflanke durch hinhaltende Kämpfe sicherten, setzten weitere fünf ital. Armeen — die 2. bei Quero, die 3. bei San Dona und Zenson, die 8. und 12. bei Vidor und Bigolino, die 11. bei Fagare und Ponte di Piave — über. Die Reste der 10. Armee forcierten den Fluß bei Falze und Ponte Priula; ihre Einbruchsstelle gegenüber dem Montello gab den Ausschlag für die Aufrollung der ganzen Front. Durch die offene Bresche erreichten das 14. britische und das 11. und 18. ital. Korps die Monticanolinie, überschritten die Suseganabahn und bemächtigten sich des wichtigen Zugangs zu den Priulabrücken, während von Valdobiaddene aus die 8. u. 12. ital. Armee zur Umfassung schritten

Am 29. Okt. wich die gesamte österr.-ungar. Linie am Piave zurück. Ein Parlamentär wurde ins ital. Hauptquartier zwecks Waffenstillstandsverhandlungen entsendet, die zunächst abgelehnt wurden, da die ital. Heeresleitung nach den großen Erfolgen nicht freiwillige Räumung, sondern Zurückeroberung des italienischen Bodens erstrebte und die Besetzung von Trient und Triest noch vor Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen durchgeführt haben wollte. Auch war ihr nicht verborgen geblieben, daß die Kampfkraft der k. u. k. Truppen nicht die frühere war; viele Regimenter, bes. ungar. Landwehr, hatten ihre Posten eigenmächtig und kampflos geräumt. Mittlerweile gelangte die rechte ital. Stoßgruppe nach Oderzo, das Zentrum nach Sacile, der linke Flügel über Vittorio nach Serravalle; der Livenza-Abschnitt war erstritten, reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Material gemacht. Hätte die österr.-ungar. Armee nicht geradezu die Daseinsberechtigung verloren, so wäre die kühne Operation kaum geglückt, da sie unter Flankenbedrohung von Norden erfolgte, die der Einbruch zwischen Gebirgs- und Piave-Armee nicht aufhob.

Doch auch im Gebirge mußte die bisher wacker kämpfende Front schließlich Raum geben, die 4. ital. Armee nahm die Grappastellungen zwischen Piave und Brenta, die 6. Armee die oft umkämpften Höhen bei Asiago, Sasso Rosso, das Melettamassiv, den Monte Sisemol und drang ins Val di Nos, die 4. Armee ins Suganertal. Nun kam auch die bisher unerschütterte Front westlich von Asiago ins

---

[1] Vgl. die Karte bei S. 111.

Wanken; vor der 1. ital. Armee wichen die Verteidiger am Pasubio und im Etschtal in rückwärtige Stellungen. Das 29. ital. Korps drang über Rovereto nach Trient, dessen Außenwerke rasch fielen und bemächtigte sich der heiß ersehnten Stadt, hierdurch den Rückzug vieler feindlicher Abteilungen gefährdend. Erst als der Küstenabschnitt bis zur Tagliamentomündung in ihren Händen, der Fluß überschritten und ital. Reiterei in Udine eingerückt, die Provinz Belluno gesäubert war, erklärte sich die ital. Heeresleitung am 3. Nov. 1918 zu einem Waffenstillstand unter sehr harten Bedingungen bereit.

Am 3. Nov. 1918, nachm. 3 Uhr, abgeschlossen, enthielt er die ausdrückliche Bedingung, daß die Feindseligkeiten erst 24 Stunden später einzustellen seien. In der allgemeinen Verwirrung hat nun das österr.-ungar. Oberkommando diese Bestimmung unverzeihlicherweise den Unterbefehlshabern nicht mitgeteilt, so daß die weiter kampflos vorrückenden ital. Gruppen zahlreiche österr.-ungar. Abteilungen u. viel Kriegsmaterial abfingen. Da sich jedoch manche Einheit zur Wehr setzte, gab es noch viele blutige Opfer. Vom Nationalrat um Besetzung der Stadt ersucht, nahm am 3. Nov. ein ital. Geschwader von Triest Besitz; am gleichen Tage hatte, dem allg. Vorrücken sich anschließend, die 7. ital. Armee den Tonalepaß forciert, wo die Italiener bereits im Sommer namhafte Fortschritte gemacht hatten, und den Abstieg ins Vermiglianatal vollzogen, so daß bei Abschluß des Waffenstillstandes die ital. Armeen an allen Fronten ihre Ziele erreicht hatten. Rückhaltlos ist anzuerkennen, daß die Anordnungen der ital. Heeresleitung im Hinblick auf die Erkämpfung des Endsieges in richtiger Erkenntnis der Lage unter zweckmäßigster Verwendung aller verfügbaren Streitkräfte im günstigsten Moment getroffen und planmäßig ausgeführt wurden. Doch hat anderseits die innere Zerrüttung des österr.-ungar. Heeres den Sieg besonders leicht gemacht. In den Endkampf haben auf ital. Seite 57 Divisionen eingegriffen (davon 3 brit., 2 franz., 1 tschechoslowak. Div. und das 32. amer. Inf.-Reg.), deren Effektivstärke an Kämpfern — die Division durchschnittlich zu 14000 Mann — 800000 Mann betragen haben mag. Sie waren in 10 Armeen verteilt. Nach ital. Meldungen soll die österr.-ungar. Armee 24. Okt. bis 4. Nov. 1918 an Gefangenen weit über 10000 Offiziere und gegen 412000 Mann und 7000 Geschütze sowie Vorräte und Kriegsmaterial im Werte von mehreren Milliarden Kronen eingebüßt, somit ihren Zerfall, der mit dem des Reiches zusammenfiel, mit der größten Niederlage des Weltkrieges bezahlt haben.

Kämpfe zur See[1].

Im Seekriege, der infolge der kurzen Küstenentwicklung der Donaumonarchie auf das Adriatische Meer beschränkt war, hatte Österreich-Ungarn außer dem zur See überlegenen Italien auch die Mittelmeerflotten der Westmächte, bes. die französische, und zum Schluß die kleine tüchtige griechische Flotte zu Gegnern. Die österr.-ungarische Flotte mußte sich daher auf den Schutz der heimischen Häfen und Küsten und auf die Rolle des Verteidigers beschränken. Die Schlachtflotte hat sich demgemäß vornehmlich in den heimischen Gewässern aufgehalten, durch Minenfelder den Angriff feindlicher Geschwader auf ihre Operationsbasis Pola und die wichtigsten Häfen Istriens und Dalmatiens mit Erfolg abwehrend. So kam es während des ganzen Krieges zu keiner einzigen Seeschlacht. In der Adria traten nur Aufklärungsschiffe, schnelle kleine Kreuzer, Torpedojäger, Torpedoboote und Unterseeboote in Tätigkeit. Letzteren bot die dalmatinische Küste mit ihren zahlreichen Buchten und vorgelagerten Inseln die denkbar geeignetste Basis. Doch verhinderte die zu geringe Anzahl von Booten, die schon für die Bekämpfung der feindlichen Kriegsschiffe nicht ausreichten, noch viel weniger für den Handelskrieg genügten, ein zufriedenstellendes Ergebnis. Die österr.-ungar. Flotte war zu schwach, um die volle Beherrschung der Adria durch die feindlichen Flotten zu verhindern, woran auch die wenigen zur Unterstützung entsandten deutschen Unterseeboote nichts ändern konnten. Der italienische, nicht unerhebliche Truppentransport in die albanischen Häfen und die Überführung der serbischen Armee (100000 Mann) nach Korfu konnten unbehindert erfolgen, feindliche Kanonenboote an den letzten Isonzoschlachten mitwirken, schwerste Küstenbatterien an der Isonzo- und Piavemündung armiert und der ganz erhebliche Truppen-, Munitions- u. Nachschubtransport für die Orientarmee ungestört durch die Otrantostraße geleitet werden. Wo es zwischen kleineren Aufklärungsgeschwadern zum Kampfe kam, haben beide Gegner stets tapfer gefochten. Erst gegen Schluß des Krieges haben Hungerrevolten und nationalistische Meutereien die bisher musterhafte Haltung der österr.-ungar. Flotte beeinträchtigt.

Die bedeutendsten Unternehmungen waren die Ausfahrt der österr.-ungar. Flotte unmittelbar nach erfolgter ital. Kriegserklärung (23. u. 24. Mai 1915) und die Bombardierung der bedeutendsten Häfen der ital. Ostküste von Venedig bis Barletta, ferner das Seegefecht vor Durazzo 29. Dez. 1915, in dem die Österreicher zwei moderne Torpedojäger einbüßten. An der Beschießung der Hafenstädte und feindlichen Schiffe wirkten auf beiden Seiten die Marineluftstreitkräfte hervorragend mit. Von der bei Kriegsbeginn vorhandenen Tonnage an Kriegsfahrzeugen (400000) hat die österr.-ungar. Marine rund 60000 t eingebüßt, also 15 Proz. des Schiffsraumes, die ital. Kriegsmarine von 560000 t rund 75000 t oder ca. 13,5 Proz.; außerdem verlor letztere 30000 t an Hilfskreuzern (gegen 15 Proz.). Die österr.-ungar. Marine brachte überdies den französ. Seestreitkräften einen Verlust von 16000 t bei, den britischen einen solchen von über 5000 t und vernichtete auch mehrere Hilfskreuzer beider Seemächte von zusammen 10000 t.

Anläßlich der Auflösung des alten Reiches sind die Schiffe der ehemaligen k. u. k. Kriegsmarine durch Verfügung des Monarchen in den Besitz des neuen südslawischen Staates übergegangen.

Verluste. An größeren Einheiten verlor Österreich-Ungarn im Seekriege die Großkampfschiffe Szent István (1914, 20000 t; durch ital. Torpedo in der Adria Juni 1918) u. Viribus Unitis (1911, 20000 t; von ital. Offizieren im Hafen von Pola durch Minen versenkt 1. Nov. 1918); den gepanzerten Küstenverteidiger Wien (1895, 5600 t; durch ital. Unterseeboot in der oberen Adria 10. Dez. 1917); die Kreuzer Zenta (1897, 2300 t; im Kampfe mit einem franz. Geschwader durch Geschützfeuer 16. Aug. 1914 bei Castellastua an der montenegr. Küste) u. Kaiserin Elisabeth (1890, 4000 t; im Hafen von Tsingtau freiwillig vernichtet 7. Nov. 1914).

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 116/7.

Die italienische Kriegsmarine verlor das Großkampfschiff Lionardo da Vinci (1911, 22380 t; vor Tarent durch Explosion 2. August 1916); die Schlachtschiffe Benedetto Brin (1901, 13400 t; im Hafen von Brindisi durch Explosion 27. Sept. 1915) u. Regina Margherita (1901, 13400 t; vor Valona am 12. Dez. 1916 durch Mine); die Panzerkreuzer Amalfi (1908, 10400 t; vor Venedig durch österr.-ungar. U-Boot 7. Juli 1915) und Giuseppe Garibaldi (1899, 7350 t; vor Ragusa durch österr.-ungar. U-Boot, 18. Juli 1915). — Ferner wurde der franz. Panzerkreuzer Léon Gambetta (1901, 12250 t) durch österr.-ungar. U-Boot vor Kap Santa Maria di Leuca am 27. April 1915 torpediert, schließlich ebenfalls durch österr.-ungar. U-Boot ein brit. Klein. geschützter Kreuzer der Liverpoolklasse (1909, 4800 t) 30 Meilen westlich von San Giovanni di Medua am 9. Juni 1919 (der Verlust wird von England bestritten).

* * *

C. Der Krieg in den Kolonien[1]

vom Kais. Bezirksamtmann a. D. Dr. Karstedt in Steglitz

Allgemeine Lage.

Die Verteidigung der deutschen Kolonien, insbesondere der afrikanischen, war wesentlich dadurch erschwert, daß es vom Augenblick des Kriegsausbruchs an unmöglich war, dem Schutzgebiet von Deutschland her nennenswerte Mengen an Kampfmitteln zuzuführen. Nur nach Deutsch-Ostafrika gelang es 1915 und 1916 je einen Dampfer zu entsenden. Infolge der englischen Blockade waren die Verteidiger ausschließlich auf das angewiesen, was bei Kriegsausbruch im Lande selbst vorhanden war. Bald fehlte es am Notwendigsten, an Medikamenten, Munition, Bekleidungsstücken usw., die bis dahin ausschließlich von Europa her geliefert worden waren. Und was aus Landesmitteln hergestellt werden konnte, war nur bescheidener Ersatz. Trotzdem ist auch auf kriegswirtschaftlichem Gebiet in den Kolonien Glänzendes geleistet worden. Es gelang, in Kamerun wie in Deutsch-Ostafrika das so notwendige Chinin zu gewinnen und zu verarbeiten. Sogar Schießpulver wurde aus den im Lande vorhandenen Rohstoffen hergestellt. Alte Salutkanonen wurden mit den primitivsten Mitteln zu Feldgeschützen umgebaut, und mit den in den Händen der Eingebornen befindlichen Vorderladern wurden Hilfstruppen ausgerüstet. Die längst verschwundene Webtechnik der Eingebornen wurde wieder hervorgeholt, um Kleider und Uniformen herzustellen, und ein System weitestgehender Kriegswirtschaft suchte, ähnlich wie in Deutschland, die Nahrungsmittel zu erfassen und zu rationieren. Schlimm war es um die Verkehrsmittel bestellt. Telephon- und Telegraphenanlagen waren nur in geringem Umfang vorhanden; so mußte an vielen Stellen Stacheldraht zum Telegraphenbau benutzt werden, während Flaschenhälse die Isolatoren ersetzten. Daß diese Kriegswirtschaft sowohl in Kamerun als auch in Ostafrika durchführbar war, ist in erster Linie der Tatsache zu verdanken, daß rückhaltlos auf die Treue der Eingebornen gebaut werden konnte. Von Einzelerscheinungen abgesehen, haben sie sich trotz stärkster Verlockungen nirgends zu Verrätereien fortreißen lassen. Im Gegenteil, ihr Andrang zu den Hilfsabteilungen war so stark, daß sie aus Mangel an Waffen in Scharen abgewiesen werden mußten. Dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hatten sogar Stämme aus dem portugiesischen Ostafrika ihre Hilfe angeboten.

[1] Über die geographisch-strategischen Verhältnisse der Kolonien, die Stärke der beteiligten Truppen auf deutscher Seite usw. s. Bd. II, S. 146 ff.; vgl. ferner die Karte »Koloniale Kriegsschauplätze« Bd. II, S. 148/9.

Eine Mitwirkung der Marine hat in bescheidenem Maß nur in Ostafrika durch den Kreuzer Königsberg und nach dessen Vernichtung durch seine Mannschaft und die des Vermessungsschiffs Möwe stattgefunden.

Der gesamte Kolonialkrieg wird deutscherseits durch die Unzulänglichkeit der Verteidigungsmittel gekennzeichnet. Nirgends, selbst in Kiautschou nicht, war man im geringsten auf einen modernen Gegner eingerichtet. Kamerun kämpfte mit den alten 71er Jägerbüchsen, deren rauchstarkes Pulver im Busch den Schützen sofort verrät. In Ostafrika war die Umbewaffnung der Truppe mit dem 98er Gewehr bei Kriegsausbruch gerade eingeleitet. Maschinengewehre waren kaum oder nur in wenigen alten Modellen vorhanden, Geschütze fehlten namentlich in den tropischen Kolonien so gut wie völlig. Automobile, Nachrichtentrupps usw. waren nicht vorhanden. Demgegenüber verfügte der Gegner überall über die modernsten Kampfmittel bis zum Flugzeug. Das läßt das Heldenhafte des Kampfes Kameruns und insbes. Lettow-Vorbecks in Ostafrika erst recht würdigen. Ohne Rast und Ruh' mehr als vier Jahre in tropischem Klima im Felde stehend, hat die ostafrikanische Truppe ein Beispiel der Willenskraft gegeben, das unübertroffen ist.

Die Ereignisse in den einzelnen Kolonien.

Togo. Sofort nach Kriegsausbruch wurde zwischen der französischen Verwaltung von Dahomey und der der englischen Goldküste ein Abkommen über den Angriff auf Togo getroffen, demzufolge die Franzosen an der Küste entlang vorrückten, während die Engländer stärkere Truppenmengen auf Kriegsschiffen von der Goldküste nach Lome brachten. Lome wurde kampflos am 8. August von den Engländern besetzt. Die Verteidigung war deutscherseits ins Innere, in die Gegend von Kamina verlegt worden. Bei Kamina, 6 km östlich von Atakpame, befand sich die im Frühjahr 1914 eröffnete Funkenstation, die unter anderm den Verkehr zwischen Deutschland und Südwestafrika vermittelte. Nach einer Reihe von örtlichen Kämpfen am Chra, 35 km südlich von Kamina, wurde von der Verteidigung die Zerstörung des Funkenturmes verfügt, da die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes klar war, und die Truppe kapitulierte am 26. Aug.

Kamerun. Auch hier eröffnete die französische Regierung vom französischen Kongo her unter Bruch der Kongoakte die Feindseligkeiten unmittelbar nach Kriegsausbruch. Am 7. Aug. bereits wurde der nichtsahnende Zollposten Singa in Neukamerun von einer stärkeren französischen Truppe angegriffen und besetzt. Gleichzeitig hatten die Franzosen im Tschadseegebiet von Fort Lamy aus den Angriff aufgenommen und versucht, Kusseri zu nehmen. Dieser Angriff miß-

glückte. Anfang Oktober gingen auch die Engländer von Nigerien aus gegen die Nordwestgrenze Kameruns vor, während eine andere Abteilung, von verräterischen Dualaleuten geführt, an der Küste entlang in Kamerun eindrang. Die erstere Truppe erlitt eine Reihe von Mißerfolgen, die ihrem Vorgehen ein Ziel setzte. Duala wurde von den ersten Tagen des September an von feindlichen Kriegsschiffen blockiert. Nachdem am 26. Sept. französische Verstärkungen von Dakar eingetroffen waren, drang ein englisches Kriegsschiff in die Bucht von Duala ein und beschoß den unverteidigten Ort. Der Beschießung folgte am 27. die Besetzung durch Engländer und Franzosen.

Anfang Dezember 1915 waren sämtliche offenen Küstenorte einschließlich Buea und Edea von den Gegnern besetzt; im Innern hatten sie dagegen keinen Erfolg erzielt. Die Stadt Garua war trotz stärkster engl. Angriffe (11 Off. u. 300 Mann engl. Verluste) gehalten worden. Damit war einstweilen ein gewisser Stillstand eingetreten. Erst nachdem englischer- und französischerseits große Massen von Truppen und Trägern herbeigeführt worden waren, wurde der Angriff gegen das Innere aufgenommen. Am 10. Juni 1915 mußte Garua nach verschiedenen, nur teilweise geglückten Durchbruchsversuchen kapitulieren, am 27. Juni wurde Ngaundere u. am 24. Okt. Banjo geräumt. Die deutschen Truppen zogen sich auf die Hauptverteidigung um Jaunde zurück. Unabhängig von dieser hielt sich die 3. Kompagnie der Schutztruppe im Norden der Kolonie in Mora gegen die Engländer.

Gegen die kleine deutsche Truppe, die, ungenügend ausgerüstet, an mehreren Fronten gleichzeitig zu kämpfen hatte, hatten England und Frankreich schließlich 30000 Mann im Felde stehen. Auf deutscher Seite trat nun mehr und mehr Mangel an den notwendigsten Dingen ein, der um so größer wurde, je enger sich der Ring um die »Jaundefestung« legte. Ende 1915 mußte jeder weitere Widerstand als nutzlos erkannt werden, und die noch vorhandenen Verteidiger in Stärke von 900 Weißen und 14000 schwarzen Trägern und Soldaten wurde in der einzigen noch offenen Richtung auf das spanische Rio-Muni-Gebiet in Bewegung gesetzt, das sie in den ersten Januartagen 1916 betraten. Hier wurden sie entwaffnet und interniert. Die Morastellung hielt sich bis zum 18. Febr. 1916, bis die Munition ausgegangen war.

Deutsch-Südwestafrika. Deutscherseits verhielt man sich bei den geringen Kräften und den langen, überall bedrohten Grenzen zunächst abwartend. Die Union war durch die Anzeichen eines Burenaufstandes unter Delarey und Dewet gleichfalls in ihren Entschlüssen gehindert, so daß der ganze August 1914 ruhig verlief. Erst am 15. Sept. wurde englischerseits ein Überfall auf die deutsche Station Ramansdrift am Oranje unternommen. Die Antwort darauf war die Aufhebung der britischen Besatzungen in Stolzenfels, Nakab und Rietfontein. Um stärkere feindliche Kräfte in die Falle zu locken, wurden die deutschen Truppen absichtlich nach Norden zurückgenommen. Es glückte durch diese List, am 26. Sept. 300 Engländer bei Sandfontein abzuschneiden und nach hartem Gefecht zur Übergabe zu zwingen. Daraufhin stellte der Gegner seine Angriffe von Süden her zunächst ein und verlegte das Hauptgewicht auf den Vorstoß von Lüderitzbucht aus, wo er vom 9. Sept. an unter dem Schutz von Kriegsschiffen 8000 Mann gelandet hatte. Die deutsche Truppe war infolgedessen nach Aus zwischen Lüderitzbucht und Keetmanshoop verlegt worden. Dort schuf sie sich eine starke Stellung, aus der sie später nicht herausgeworfen, sondern herausmarschiert worden ist.

Inzwischen waren deutsche Beamte und Offiziere bei einem Besuch portugiesischen Gebiets von portugiesischem Militär in Naulila ermordet worden. Die unter Major Frankes Führung eingeleitete Strafexpedition gegen Angola führte zur Einnahme des portug. Forts Naulila. Währenddessen verlor aber die deutsche Schutztruppe infolge Unglücksfalls ihren Kommandeur v. Heydebreck; Nachfolger wurde der auf dem Rückmarsch von Angola begriffene Franke.

Die Engländer hatten sich einstweilen auf die wiederholte Beschießung von Swakopmund beschränkt. Von Lüderitzbucht aus vorzudringen, war ihnen nicht gelungen.

Erst am 16. Dez. 1914, nachdem der Burenaufstand niedergeworfen war, gingen die Engländer von Lüderitzbucht aus in breiter Front vor. Am 24. Dez. erschienen Schiffe vor Walfischbai, das früher von deutscher Seite besetzt worden war. Große Truppenmengen wurden gelandet, und Botha, der inzwischen die Führung übernommen hatte, begann mit dem Bau einer Bahn von hier nach Swakopmund. Dadurch wurde die Stellung im Süden des Landes bei Aus gänzlich unhaltbar, wenn die Truppe sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, in zwei Teile gerissen zu werden. Der gesamte Süden der Kolonie wurde deshalb geräumt und alles Vieh, Material usw. nach Norden abtransportiert. Die Lage wurde für die Verteidigung um so schwerer, als inzwischen, von England aufgehetzt, die Bastards sich erhoben hatten und raubend und mordend das Land verheerten.

Der Gegner hatte, von der Swakopmundbasis vorgehend, Mitte Febr. 1915 bei Felseneck das Lager der Küstenschutzkompagnie überfallen. Zur Verschleierung der rückwärtigen Bewegungen war eine neue Stellung zwischen Otavibahn und Swakop bezogen worden. Ende Februar griff der Gegner sie mit überlegenen Kräften an, und es gelang ihm dank seiner reichen Transportmittel, einen Teil der Stellung abzuschneiden und zur Übergabe zu zwingen. Der Angriff auf den anderen Teil mißlang zwar, sie mußte jedoch auch geräumt werden, so daß damit der Gegner praktisch den Namibgürtel von Swakopmund völlig überwunden hatte. Damit war Windhuk unmittelbar gefährdet, und die Truppenleitung entschloß sich deshalb, die Hauptstadt aufzugeben und sich weiter nach Norden zurückzuziehen. Alles Material usw. wurde nach Tsumeb befördert. Botha schob sich währenddessen mit seinen Truppen immer weiter an der Bahn entlang, so daß er bereits am 4. Mai 1915 Karibib besetzen konnte. Eingeleitete Waffenstillstandsverhandlungen hatten zu keinem Ergebnis geführt.

In drei Kolonnen ging Botha nunmehr gegen die letzten deutschen Stellungen im Norden vor, die in um so schwierigere Lage geraten waren, als sie ihren letzten Vorteil, die Otavibahn, hatten aufgeben müssen. Dazu kam, daß auf deutscher Seite die Zug- und Reittiere aus Mangel an Nahrung völlig erschöpft waren, während Bothas Übermacht um so stärker wirkte, als er ausgiebigen Gebrauch von großen Automobilkolonnen machen konnte. Eine linke Kolonne des Gegners in Stärke von 4000 Mann marschierte über Omaruru und Outjo nach Namutoni, wobei sie so gut wie keinen Widerstand fand. Botha selbst ging mit 15000 Mann rechts und links der Otavibahn bis Otavi vor, dann nach Otavifontein u. griff hier einen Teil der Truppe mit großer Übermacht an. Um nicht

abgeschnitten zu werden, mußte diese Truppe kämpfend auf die Hauptstellung bis km 514 zurückgehen. Der rechte Flügel des Feindes mit 4000 Mann rückte von Okahandja über Waterberg nach Tsumeb vor. Auch hier mußte die neue Deckung der deutschen Stellung, um nicht umzingelt zu werden, zurückgehen, um so mehr, als sie nicht einmal mehr über Artillerie verfügte. Danach war vorauszusehen, wann die deutschen Truppen durch Hunger zur Übergabe gezwungen sein würden. Der Gouverneur trat deshalb mit Botha in Übergabeverhandlungen ein, die am 9. Juli 1915 zur Kapitulation des Restes der Truppe in Stärke von 3400 Mann führten.

Deutsch-Ostafrika. Sofort nach Kriegsausbruch beschoß ein englischer Kreuzer Daressalam und andere Hafenorte. Gleichzeitig nahmen die Engländer am 13. Aug. den vom Ausbruch des Krieges noch nicht unterrichteten deutschen Dampfer Hermann v. Wissmann auf dem Njassasee fort. Daraufhin besetzten die Deutschen die englische Station Taveta am Kilimandscharo. In der nächsten Zeit kam es zu einer Reihe von Grenzgefechten, wobei deutscherseits verschiedene Vorstöße gegen die Ugandabahn erfolgten. Im Westen und Nordwesten schützte sich die Verteidigung durch Vernichtung des einzigen auf dem Tanganjikasee befindlichen belgischen Dampfers und durch Besetzung belgischer Grenzposten. Am 20. Sept. gelang es dem deutschen Kreuzer Königsberg, den engl. Kreuzer Pegasus, der die Hafenplätze wiederholt beschossen hatte, vor Sansibar zu vernichten. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde Königsberg allerdings genötigt, vor den Verfolgern Schutz im Rufidschi-Delta zu suchen, wo er im Sommer des nächsten Jahres vernichtet wurde.

Inzwischen hatte England stärkere Kräfte aus Indien zusammengezogen, die am 2. Nov. 1914 einen umfangreichen Angriff auf Tanga, den Endpunkt der Usambarabahn, unternahmen. Trotz stärkster englischer Überlegenheit gelang es der Verteidigung unter General v. Lettow-Vorbeck, den Angriff abzuschlagen und die Truppen unter Zurücklassung zahlreicher Toter und Verwundeter, Gefangener sowie eines umfangreichen, sehr willkommenen Materials zum Rückzug auf die Schiffe zu zwingen. Ein gleichzeitiger großangelegter englischer Angriff über die Grenze von Britisch-Ostafrika scheiterte unter großen Verlusten am 3. Nov. am Longido. Ende 1914 war das gesamte Schutzgebiet wieder vom Feinde frei.

Im Januar 1915 unternahmen die Engländer einen neuen Angriff größten Umfangs auf Tanga, diesmal zu Lande von Mombassa her. Auch dieser wurde in schweren Kämpfen am 18. und 19. Jan. bei Jassini abgeschlagen. Den Mangel an Munition und modernen Waffen, vor allem Geschützen, unter dem die Verteidigung zu leiden gehabt hatte, gelang es teilweise wenigstens durch einen Blockadebrecher abzustellen, der Anfang 1915 in Deutsch-Ostafrika eintraf, und trotz Beschießung seine Ladung nördlich von Tanga löschen konnte. Ein weiterer Blockadebrecher traf 1916 in der Sudibucht ein. Diesem gelang es sogar, nach Abgabe seiner Ladung wieder auszubrechen und nach Java zu entkommen.

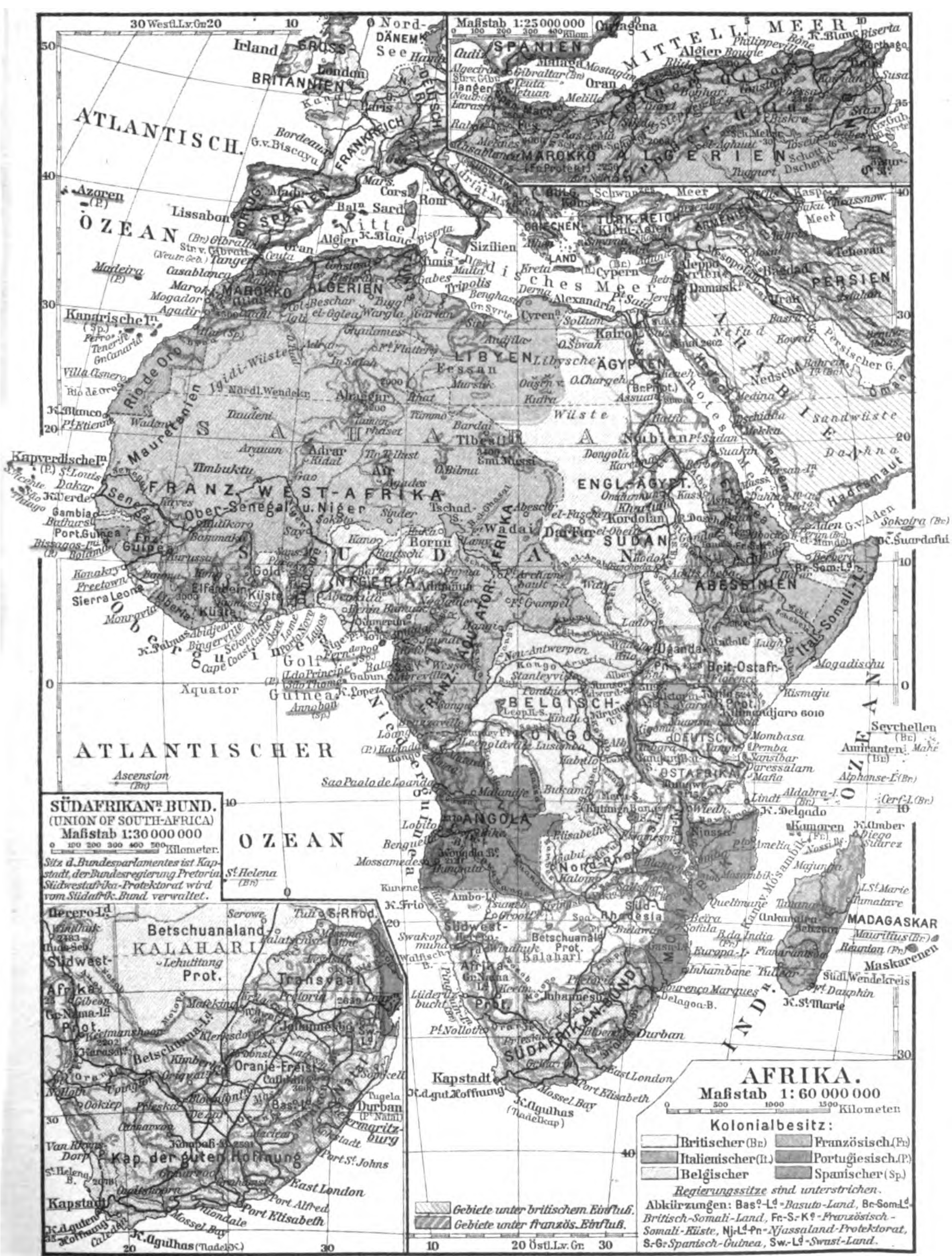
Den deutschen Angriffen gegen Britisch-Ostafrika war weniger Glück beschieden, obgleich es wiederholt Streiftruppen gelang, bis an die Ugandabahn vorzustoßen und ihre Kunstbauten zu vernichten. Umgekehrt hatte aber auch Mitte Juli ein großer engl. Angriff auf das Kilimandscharogebiet keinen Erfolg. Vorübergehend konnten die Engländer nur Bukoba am Viktoriasee besetzen und es teilweise zerstören.

Die zahlreichen Mißerfolge, die ihre Einwirkung auf das Ansehen Englands in Afrika nicht verfehlten, hatten in England inzwischen eine Stimmung erzeugt, die zum schärfsten Vorgehen gegen Ostafrika nötigte. Gemeinsam mit Belgien wurden die Vorbereitungen getroffen. Mit der Führung wurde englischerseits General Smuts, auf belgischer General Tombeur beauftragt. Am 28. März 1916 begann Smuts seinen Vormarsch mit zwei starken Divisionen gegen die deutsche Hauptstellung unter Lettow-Vorbeck zwischen Taveta und Rombo am Kilimandscharo. Durch Umgehung ihres linken Flügels zwang er die Verteidigung zum Zurückgehen zunächst auf die Kitovoberge. Die große engl. Übermacht drängte mit Hilfe modernster Kriegsmittel, vor allem auch Kavallerie, die Verteidigung immer weiter küstenwärts. Gleichzeitig schickte Smuts berittene Truppen durch die Steppe auf Kondoa-Irangi vor, das am 20. April besetzt wurde. Sein eigner Vormarsch war infolge großer Verluste u. Krankheiten sowie einer Reihe erfolgreicher deutscher Gegenstöße zeitweilig am Gebirgsstock von West-Usambara zum Stocken gekommen. Am 7. Juli aber konnte er nach Wiederaufnahme des Vormarsches entlang der Pangani- und der Usambaraberge Tanga besetzen, von wo aus er an der Küste entlang operierte. Gleichzeitig war die Truppe, die Kondoa-Irangi besetzt hatte, nach längerer Festlegung durch die Verteidigung südwärts vorgestoßen und hatte am 29. Juli die Mittellandbahn bei Dodoma erreicht. Nach Osten abschwenkend, besetzten sie 26. Aug. Morogoro, so daß nunmehr auch Daressalam unhaltbar geworden war. Am 4. Sept. wurde es den Engländern überlassen, die schon vorher, an der Küste nach Süden vorgehend, Pangani u. Bagamoyo besetzt hatten.

Gleichzeitig mit den Engländern hatten die Belgier vom Westen und Nordwesten her die Offensive aufgenommen, und es war ihnen trotz hartnäckigstem Widerstand einer kleinen deutschen Truppe gelungen, den ganzen Westen und Nordwesten der Kolonie zu besetzen. Am 19. Sept. 1916 zogen sie in Tabora ein. Zu gleicher Zeit waren englische, in Muanga gelandete Truppen auch auf Tabora in Marsch gesetzt worden.

Wider Erwarten gelang es den Verteidigern des Nordwestens der Kolonie und Taboras unter dem sächs. General Wahle, sich mit Lettow-Vorbeck im Süden der Kolonie zu vereinigen, obwohl sie mehrfach von den Engländern eingekesselt gewesen waren.

Nachdem bis zum Herbst 1916 sämtliche Küstenplätze der Kolonie sowie alle Eisenbahnen verloren waren, war die Verteidigung Deutsch-Ostafrikas praktisch zu Ende. Das Weitere war ein Buschkrieg, der den von allen Hilfsquellen abgeschnittenen, nur auf eine kleine Truppe sich stützenden Lettow-Vorbeck zum gehetzten Wild machte, um so mehr, als inzwischen auch Portugal den Krieg erklärt hatte, so daß der Ring um ihn völlig geschlossen war. Mehr und mehr nach Süden gedrängt, wo es ihm sogar gelang, die Portugiesen vernichtend zu schlagen und die Kolonie von ihnen zu säubern, vermochte er Anfang Dezember 1916 den Ring erneut nach Süden hin auf portugiesisches Gebiet zu durchbrechen. Eine Reihe von scharfen und erfolgreichen Schlägen gegen die portugiesische Truppe vermochte das Ende aber nicht mehr abzuwenden. Lettow-Vorbeck konnte zeitweise 300 km tief nach Portugiesisch-Ostafrika hinein vorstoßen. Im Herbst 1918 war er in Rhodesia eingedrungen und hatte Kassama



Bibliographisches Institut, Leipzig.

in Nordost-Rhodesia besetzt. Von hier wollte er auf Brokenhill vorgehen. In Verfolg der Waffenstillstandsbedingungen streckte er am 15. Nov. mit 30 Offizieren, 125 anderen Europäern und 1165 farbigen Soldaten, 1 Feldgeschütz, 24 Maschinengewehren und 14 anderen leichten Geschützen die Waffen. Ein Heldenkampf ohnegleichen hatte sein Ende erreicht, dem sogar die Gegner ihre Anerkennung nicht versagten. Unbesiegt ist v. Lettow-Vorbeck geblieben. Seine Leistungen in einem ungleichartigen Kampf und sein Organisationstalent stellen ihn für immer in die erste Reihe unserer Führer im Krieg!

Die Südseeinseln. In Neuguinea war es im Laufe des Juli 1914 gelungen, in Bitapaka die funkentelegraphische Anlage fertigzustellen. Um sie mußte sich, da Rabaul und Herbertshöhe den Geschützen der feindlichen Schiffe offenlagen, die Verteidigung konzentrieren, die im übrigen bei den geringen Kräften nur in sehr bescheidenem Umfang einsetzen konnte.

Am 11. Sept. früh liefen englische und australische Torpedoboote in den Hafen von Rabaul ein, denen eine Reihe von Kreuzern und Unterseebooten sowie ein Truppentransportdampfer folgten. In Herbertshöhe wurden britische Matrosen gelandet. Den Angreifern gegenüber war die Verteidigung in um so schwierigerer Lage, als verräterische Zöglinge der englischen Mission den Australiern Hilfsdienste leisteten. Angesichts der Unmöglichkeit, die Funkenanlage auf die Dauer zu verteidigen, wurde diese am Abend des 11. Sept. zerstört. Nach einer Reihe von örtlichen Buschkämpfen und einer starken Beschießung der gesamten Umgebung von Rabaul und Herbertshöhe durch die Kriegsschiffe war der deutsche Gouverneur, um zwecklosen Zerstörungen vorzubeugen, genötigt, in Verhandlungen mit den Angreifern einzutreten. Am 21. Sept. 1914 fand in Verfolg dieser Verhandlungen die Übergabe des Schutzgebietes unter ehrenvollen Bedingungen statt. Die Besetzung der übrigen Teile von Neuguinea bot danach für die Engländer und Australier keine Schwierigkeiten mehr. Friedrich-Wilhelms-Hafen wurde Ende September von ihnen besetzt, ebenso am 21. Sept. Nauru.

Vor Jap erschienen am 12. Aug. zwei englische Kriegsschiffe, die sich auf die Zerstörung der Funkenstation beschränkten. Am 7. Okt. besetzten dann Japaner die Insel, ebenso wie kurz nacheinander die Marianen und Palauinseln. Vor Angaur war wie vor Jap bei Kriegsbeginn ein engl. Kriegsschiff erschienen und hatte den Funkenturm zerstört. Nach Hinterlassung einer Notiz, wonach das ganze Schutzgebiet im Namen des Königs von England okkupiert sei, war das Schiff wieder ausgefahren. Das hat die Japaner aber nicht abgehalten, später ihrerseits Angaur zu besetzen. Ponape ist am 7. Okt. von japanischen Streitkräften in Besitz genommen worden, Truk am 12. Okt. und Jaluit am 29. Sept. Diese Besetzungen mußten sich nach Lage der Dinge sämtlich kampflos vollziehen.

In Samoa bestand eine zur Verteidigung fähige und geeignete Truppe überhaupt nicht. Mit dem Vorgehen gegen das Schutzgebiet hatte die englische Regierung die Regierung von Neuseeland beauftragt. Ein Expeditionskorps (53 Offiziere, 1351 Mann) verließ Neuseeland am 19. Aug. auf zwei Transportschiffen. Am 29. Aug. traf der Transport, der von fünf Kriegsschiffen begleitet war, vor Samoa ein, das nach Landung von 1500 Mann kampflos besetzt wurde.

Kiautschou. Am 1. Aug. 1914 wurde Kiautschou durch kaiserliche Verordnung in Kriegszustand versetzt. Am nächsten Tage erfolgte der Aufruf der Reservisten, am 8. Aug. der der Land- und Seewehr. Gleichzeitig hatten die deutschen Konsulate in ganz China die ansässigen Deutschen zur Gestellung in Tsingtau aufgefordert. Das Kreuzergeschwader verließ Kiautschou bald nach Kriegsausbruch, so daß nur kleinere Fahrzeuge zurückblieben. Unter den zum Verteidigungsdienst verfügbaren Kriegsschiffen befand sich auch der alte österreichische Kreuzer Kaiserin Elisabeth, dessen Besatzung Seite an Seite mit der deutschen Verteidigung bis zum Ende gekämpft hat.

England allein hat gegen Kiautschou nichts unternommen. Am 15. Aug. aber schloß es mit Japan ein Abkommen, das das Vorgehen gegen Kiautschou zum Gegenstand hatte. Am 19. Aug. bereits hatte der japanische Botschafter in Berlin das Ultimatum gestellt, wonach Kiautschou bis zum 15. Sept. ohne Gegenleistung an Japan übergeben werden sollte. Am 23. Aug. lehnte die deutsche Regierung eine Beantwortung ab. Schon am 20. Aug. hatte der Gouverneur den japanischen Staatsangehörigen befohlen, das Schutzgebiet bis zum 22. zu verlassen.

Bereits vor Ablauf des Ultimatums rüstete man in Japan im größten Umfang, und schon am 27. Aug. lag das zweite japanische Geschwader vor Tsingtau bereit. Zu Lande wurde der Angriff von 60000 Japanern und 2000 Engländern eröffnet. Er litt aber anfangs stark unter den Regengüssen und den schlechten Wegen. Erst Ende September begann die volle Einschließung, wobei Japan und England, unbekümmert um die chinesische Neutralität, durch chinesisches Gebiet marschierten und es teilweise besetzten. Trotz zahlenmäßiger mehrfacher Überlegenheit errangen die Angreifer aber keinen nennenswerten Erfolg. Der erste Sturm auf die Tsingtauwerke kostete sie 2500 Mann, so daß Japan Verstärkungen nachziehen mußte. Erfolgreiche Ausfälle der Belagerten konnten aber das Endschicksal um so weniger hinausschieben, als den modernen Angriffsmitteln die Verteidigungsmittel in keiner Weise gewachsen waren. Auch zur See begnügte man sich auf Seite der Belagerten nicht mit der Verteidigung. So unternahm das alte Torpedoboot S 90 einen Angriff auf die japanische Flotte, bei dem es gelang, den japanischen Kreuzer Takotschiha zu vernichten. Als sich die Belagerer immer näher an die Stadt herangearbeitet hatten und weitere Verteidigung nur zur völligen Zerstörung des Ortes hätte führen müssen, ergab sich die kleine Besatzung in Stärke von rund 3500 Mann am 7. Nov. 1914. Sie wurde kriegsgefangen nach Japan abgeführt.

Literatur: »Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten«, Beihefte zum amtl. »Deutschen Kolonialblatt«; ferner regelmäßige Berichte von O. Karstedt in der »Deutschen Kolonialzeitung«, Jahrg. 1914—18.

* * *

D. Der Krieg in Vorderasien

von Dr. **Gaston Bodart** in Wien

I. Die Kämpfe um die Dardanellen[1].

Mit dem Eintritt der Türkei in die Reihe der kriegführenden Staaten rückte die militärische Bedeutung der Dardanellen wieder in den Vordergrund. Diese verwundbarste Stelle des türk. Reiches wurde bald zu einem Operationsziel der englisch-französischen Seestreitkräfte im Mittelmeer. Die ersten Unternehmungen beschränkten sich auf mehrfache Beschießungen (3. Nov. 1914 u. 19. Febr. 1915) der äußeren Forts (Cephalla, Kum-Kalé, Sed-ül-Bahr) durch 8 Panzerschiffe älteren Typs auf 18 km Entfernung, wobei die Verbündeten diese Befestigungen so weit niederkämpften, daß ein Einfahren in die äußere Meerenge, allerdings beschränkt durch treibende und feste Minen, möglich wurde. Zu weiteren Erfolgen reichten die vorhandenen Mittel nicht aus, so daß das Flottenkommando (engl. Vizeadmiral Carden, franz. Konteradmiral Guépratte) es für zweckmäßiger hielten, sich auf den Inseln Lemnos und Tenedos eine Flottenbasis zu schaffen und den Hauptangriff bzw. die Forcierung der Meerenge mit weit stärkeren Kräften durchzuführen.

Dieser erfolgte am 18. März 1915, nachdem von der festen Minensperre beseitigt worden, was erreichbar war, durch 16 Schlachtschiffe (12 engl., 4 franz.; darunter jedoch nur 2 modernen Typs) und einer entsprechenden Anzahl von kleineren Kreuzern, Torpedofahrzeugen und Unterseebooten. Im ganzen waren 38 engl., 20 franz. Schiffseinheiten unter Führung des neuen Oberbefehlshabers, des engl. Vizeadmirals de Robeck, beteiligt. Auf türk. Seite war die Gefechtspause zur fortifikatorischen Verstärkung gut ausgenutzt worden. Deutsche Ingenieure hatten die bestehenden Befestigungen modernisiert, die angerichteten Schäden ausgebessert, neue Ergänzungswerke gebaut. Oberster Leiter der Dardanellenverteidigung war Feldmarschall v. d. Goltz; an den Meerengen selbst befehligten der deutsche Admiral v. Usedom und Dschewad Pascha, das Geschwader der deutsche Konteradmiral Souchon; deutsche Marine- u. Fußartillerieabteilungen bedienten die Geschütze, von denen die modernen Typen der schweren deutschen Fuß- und Schiffsartillerie angehörten. Der Kampf dauerte fast den ganzen Tag und führte, wenn auch einzelne türkische Werke vorübergehend zum Schweigen gebracht wurden, zu einem vollen Erfolge der Verteidigung. Drei Schlachtschiffe von 12—15000 t, darunter ein französisches, wurden das Opfer der Treibminen, mehrere andere durch Artilleriefeuer so schwer beschädigt, daß sie aus der Kampfzone ausscheiden mußten. Die verabredete gleichzeitige Aktion der russ. Schwarz-Meer-Flotte gegen den Bosporus unterblieb aus Mangel an Wagemut des russ. Kommandanten. Die Schlappe der Verbündeten hatte die Überlegenheit der Landbefestigungen gegenüber der schwimmenden Schiffsartillerie auch der größten Kaliber deutlich erwiesen, so daß die schon im Vorbereitungsstadium befindliche Mitwirkung eines Landungskorps von den Alliierten endgültig beschlossen wurde.

Die aus den Dominions Indien, Australien und Neuseeland in Ägypten angelangten, ursprünglich für die französische Front bestimmten britischen Truppenkontingente wurden daselbst angehalten, neue Einheiten aus dem Mutterland eiligst dorthin verschifft, 2 franz. Divisionen unter General d'Amade (später Gouraud, nach dessen Verwundung unter Bailloud) im April in der Mudrosbai auf Lemnos mit den brit. Truppen vereinigt. Den Oberbefehl über das ganze Expeditionskorps, Landungstruppen und Marine, führte der Kommandant der brit. Streitkräfte im Mittelmeer, General Sir Ian Hamilton. Die Effektivstärke der Landungstruppen betrug bei Beginn der Operationen Ende April 60000 Mann, ohne die Schiffsbesatzungen; im August, dem Kulminationspunkt des Angriffs, hatte die Gesamtzahl der ausgeschifften Truppen 200000 erreicht. Da die Schiffsbesatzungen mit mindestens 20000 Mann angenommen werden können, so dürften an der Expedition gegen 220000 Mann, darunter 70000 Mann Kolonialtruppen, teilgenommen haben. Die türk. Streitkräfte (5. Armee) unter dem deutschen General Liman v. Sanders umfaßten bei Beginn 4 Armeekorps (2., 3., 4., 7.) zu je 3 Div. und 5 Kav.-Brigaden; hierzu stießen späterhin das 1. Korps (3 Div.) von der Kaukasusfront, 2 Div. des 8. Korps und etwa 10 Reservedivisionen, so daß für die Abwehr ungefähr 300000 Mann eingesetzt worden sind.

Die Landung begann am 25. April vor Sonnenaufgang. Vor Beginn wurde zur Täuschung des Gegners über die Hauptlandungsstelle das ganze Küstengebiet von Gallipoli und den Dardanellen von verschiedenen Geschwadern einer intensiven Bearbeitung durch die schwere Schiffsartillerie unterzogen, die Landung selbst an nicht weniger als sieben verschiedenen Punkten gleichzeitig ins Werk gesetzt, so bei Jeniköi nahe der Landenge von Bulair, in der Suvlabucht und südlich davon bei Gaba Tepe, von wo aus der kürzeste Weg zur Kehlseite der europäischen Befestigungen der Chanak-Enge führt, ferner an der Südwestspitze der Halbinsel bei Kap Tekke, Kap Helles und in der Mortobai unmittelbar östlich von Sed-ül-Bahr; die franz. Truppen gingen an der asiatischen Küste, bei Kum-Kalé, an Land und griffen zunächst in südlicher Richtung gegen Jenischer aus, hatten dort heftige türkische Gegenangriffe abzuweisen und wurden, da der Zweck der Demonstration erreicht war, bald an das europäische Ufer übergeschifft, wo sie bis zum Schluß den äußersten rechten Flügel bildeten. War die Landung dank den guten Vorbereitungen sowie dem kräftigen Einwirken und Zusammenarbeiten der Flotte im großen und ganzen, wenn auch unter starken Verlusten, geglückt, so war dies mit dem Überraschungsmoment nicht in gleichem Maße der Fall. Bei Gaba Tepe hatten die australischen und neuseeländischen Truppen anfänglich einen sehr harten Stand, weil die Türken dort überlegene Kräfte gegen sie vorführten, ebenso ging es den engl. Divisionen in der Mortobai. Diese kamen erst vorwärts, nachdem vom Kap Tekke her flankierend gewirkt werden konnte. Die schwierigen Landungsoperationen waren am 29. April abgeschlossen; von den Landungsstellen wurden Jeniköi, Suvlabucht und Kum-Kalé aufgegeben.

Nach dem ersten Festsetzen auf der Halbinsel sind die Verbündeten nur äußerst langsam vorwärts gekommen; sie hatten dem an Zahl überlegenen, seiner Basis so nahen, von ihnen unterschätzten Gegner viel zu viel Zeit gelassen, seine Stellungen zu organisieren. Es entwickelte sich an den Brennpunkten des Kampfes, Krithia und Sari Bair, ein Stellungskrieg, der dem an der Westfront in nichts nachstand und un-

[1] Vgl. die Karte Bd. II, S. 132.

geheure Opfer kostete. Auf beiden Seiten mußte man zum Minen- und Sappenkriege greifen. Auch die Tätigkeit der großen Kriegsschiffe war lahm gelegt worden, und zwar durch das Erscheinen deutscher U-Boote in den Dardanellengewässern. Die Torpedierung einiger Panzerschiffe zwang zu vorsichtigeren Bewegungen und reichlichem Schutz durch Torpedoboote. Das ergab eine gewisse Schwerfälligkeit und die Beschränkung des Aktionsradius. Da die Angriffe gegen Krithia und Sari Bair trotz anerkennenswerter Tapferkeit der Truppen von Mai bis Juli nicht vom Flecke kamen, entschlossen sich die Verbündeten, 7 frische Divisionen in der Suvlabucht zu landen und quer durch die Halbinsel durchzustoßen, um hierdurch die Krithia- und Sari Bair-Stellung der Türken aufzurollen. Die Landung wurde Anfang August glücklich bewerkstelligt, doch brach sich der Ansturm 6.—10. und 21.—28. August an der überaus starken **Anafartastellung** und den unermüdlichen Gegenangriffen der heldenhaft kämpfenden Ottomanen. Die Hoffnung der Alliierten, der Munitionsmangel, der infolge der rumän. Weigerung, auf dem Donauwege Munition zu befördern, eingetreten war, würde die Türken zur Aufgabe des Widerstandes zwingen, erwies sich als trügerisch, sobald durch die siegreiche Balkanoffensive und den Anschluß Bulgariens die Öffnung des Landweges von Deutschland nach Konstantinopel erzwungen war.

Nachdem der Oberbefehlshaber Hamilton durch General **Monro** ersetzt worden war, beschränkte sich die beiderseitige Tätigkeit auf Störungs- und Vernichtungsfeuer und gewaltsame Erkundungen; größere Unternehmungen fanden nicht mehr statt. Die Reise des brit. Höchstkommandierenden Kitchener an diese Front hatte das Ergebnis, daß Großbritannien und Frankreich das Unternehmen als aussichtslos aufgaben.

Die Wiedereinschiffung der Truppen ging staffelweise vor sich, begann im Oktober und war am 8. Jan. 1916 beendet. Die überaus schwierige Aufgabe, mustergültig und mit größtem Geschick vorbereitet, wurde ohne Verluste an Menschen durchgeführt; die völlig überraschten Gegner erbeuteten nur Proviant und Kriegsmaterial, darunter kein einziges Geschütz. Die Zahl der beiderseits gemachten **Gefangenen** war im Gegensatz zu den anderen Fronten gering, dafür der Prozentsatz der Toten und Verwundeten ungeheuer; das Expeditionskorps hat über 60 Proz. seines Bestandes eingebüßt, nahezu 40000 an Toten, über 90000 an Verwundeten. Die offiziellen engl. Listen weisen ohne die Flottenverluste 5053 Offiziere, 114476 Mann auf (davon 1785 bzw. 31737 tot). Nicht viel weniger dürften die Türken eingebüßt haben. Der gänzliche Mißerfolg des großangelegten Unternehmens tat dem Prestige der beiden Westmächte schweren Abbruch und hob das der Türkei außerordentlich, wobei allerdings nicht außer acht zu lassen ist, daß diese ihren schönen Erfolg neben den bewunderungswürdigen Leistungen ihrer in der Defensive unvergleichlich tüchtigen Truppen der genialen deutschen Führung und der deutschen Artillerie verdankt.

II. Kaukasisch-armenischer Kriegsschauplatz[1].

[1914.] Bereits Ende August begann die Pforte im strategisch bedeutsamsten Abschnitt der kaukasischen Front, im Raum um Erserum, eine Armee aufzustellen, die bei Beginn der Feindseligkeiten im November aus 3 Korps (9., 10. und 11.) und irregulären kurdischen Kontingenten bestand. Die traditionell langsame Mobilmachung der türkischen Streitkräfte, auf diesem schon durch Bodenbeschaffenheit, Eisenbahn- und Straßenmangel sowie Entfernung von der Hauptbasis überaus schwierigen Kriegsschauplatz ganz besonders erschwert, gab den anfangs numerisch schwächeren, jedoch eher operationsfähigen Russen die Initiative. Die gewaltigen Anstrengungen Rußlands in Europa ließen von den drei kaukasischen Korps zu jener Zeit nur eines zurück, das im Verein mit 4 Reservedivisionen und dem kaukasischen Kosakenkorps Anfang November die ganze verfügbare Streitmacht des russischen Oberbefehlshabers Generals **Judenitsch** darstellte. Den Oberbefehl über die Türken führte im November der in türkischen Diensten stehende deutsche General **Posseldt** Pascha, vom Dezember an der Kriegsminister und Vizegeneralissimus der türkischen Heere **Enver** Pascha.

Der russische Vormarsch erfolgte aus ziemlich breiter Front, auf dem rechten Flügel und in der Mitte mit Truppen aller Waffen, auf dem linken vornehmlich mit Reiterei. Die schwachen türkischen Grenztruppen wurden auf türkisches Gebiet, namentlich bei Olty und Id, **Köpriköi** und **Kara-Kilissa**, zurückgedrängt. Auf der wichtigen Straße Kars-Erserum kamen die Russen 11. und 12. Nov. um **Köpriköi**, zwei Tagemärsche von Erserum, vor starken türkischen Kräften zum Stehen. Zu weiteren energischen Operationen reichten die russischen Streitkräfte nicht aus, namentlich gegen Erserum, das den Türken den gleichen Schutz bot, wie Kars den Russen. Dieser Stillstand ermöglichte es der türkischen Heeresleitung, die Ausgestaltung ihrer 3. Kaukasusarmee zu vervollständigen und zu einer Gegenoffensive überzugehen.

Durch Heranholen bedeutender Verstärkungen (Teilen des 1. Korps auf dem Seewege über Trapezunt, Teilen des Baghdadkorps [13.] und arabischer Kontingente) hatten die Türken die Überlegenheit an Zahl (150000 Mann gegen 100000 Russen) erlangt. Die Russen mußten, auf der ganzen Linie energisch angegriffen, im Laufe des Dezember alles besetzte Gebiet und ganz beträchtliche Teile eigenen Bodens räumen. Mit dem kleineren Teile ihrer Kräfte, dem rechten Flügel, gaben sie das Tschorochtal preis und wichen bis **Ardahan** hin aus, mit dem linken Flügel ins **Arastal**, während das starke Zentrum vom 9. und 10. türk. Korps, die über Olty, Id, Köpriköi, das Plateau von Sewin und die unwegsamen Gebirge trotz Winterkälte, Schneestürmen und Versagen des Proviant- und Munitionsnachschubes vorstürmten, bis nach Sarykamisch (Endpunkt der russ. Bahnstrecke, 60 km von Kars) zurückgedrängt wurde. Während sich die beiden türk. Korps vor der dortigen starken russ. Stellung 22.—26. Dez. durch frontale Angriffe erschöpften, wandte Judenitsch, dem mittlerweile bedeutende Verstärkungen von Kars her zugekommen waren, das Blatt zu seinen Gunsten. Ein gleichzeitig einsetzender Gegenstoß auf der ganzen Linie brachte die Türken zum Weichen. Der rechte russ. Flügel bemächtigte sich wieder Ardahans und stieß ins Tschorochtal hinab, der linke ging bis Khorasan vor und fesselte dort das 11. türk. Korps, während die Mitte bei **Sarykamisch** dem 10. türk. Korps durch frontalen Gegenstoß, dem 9. durch Umfassung schwere Niederlagen beibrachte. Die Reste der beiden türk. Korps wichen nach Preisgabe des größten Teils ihrer Artillerie bis in die Aufnahmestellung von Kara-

[1] Vgl. die Karten Bd. II, S. 132 und 116/7.

Urgan, an das Plateau von Sewin, zurück, geboten aber den auf der Straße nach Erserum vordrängenden russischen Vortruppen einstweilen Halt.

Während dieser Hauptoperationen hat, um die glaubensverwandten Perser zum heiligen Krieg zu entflammen, eine Nebenoperation türkischer Truppen in Persien stattgefunden. Als die Russen Anfang November im Wilajet Wan einfielen und Bajasid besetzten, drangen türk. Kräfte unter Halil Bey in die persische Provinz Aserbeidschan ein; der Angriff auf die seit 1909 von russischen Truppen besetzten Gebiete wurde bis in das nördliche Kurdistan und die fruchtbare Ebene südlich vom Urmiasee vorgetragen. Im Einverständnis mit dem Parlament und der Regierung Persiens rückten die türk. Truppen in das Innere des Landes und verdrängten die russ. Vortruppen aus Sautschbulak und Miandoab.

[1915.] Die türkischen Streitkräfte, die sich bei Kara-Urgan auf der Straße Kars—Erserum den verfolgenden Russen nochmals stellten, wurden im Januar 1915 empfindlich geschlagen, und zwar diesmal auf Grund einer geschickt angesetzten Flankenbewegung aus dem Raume Olty; doch gelang es ihnen, sich an der wichtigen Heeresstraße bei Sewin nochmals vorzulegen. Der strenge Winter machte aber den großen Operationen ein Ende. An der ganzen Front setzte dann bis Mai eine Art Grenzkrieg ein, in dem sich beide Parteien in stark verschanzten Stellungen gegenüberlagen, die Hauptgruppen an der großen Heerstraße von Kars nach Erserum, im Raume Kobek-Sewin, eine nordwestliche Flügelgruppe in der Gegend von Olty, eine südöstliche zwischen Alaschgerd und Kara-Kilissa, eine vierte Gruppe im Tschorochtale. In diesem Stellungskriege, der sich vorwiegend auf gewaltsame Erkundungen beschränkte, hat es keine der Parteien zu nennenswerten Erfolgen gebracht. Beiderseits fehlte die Kraft zu einer durchgreifenden Offensive, da die damalige Bedrohung der Dardanellen und die Karpathenfront türkische wie russische Kräfte von der kaukasischen Front abzogen.

Erst gegen Ende Mai setzte eine energischere Gefechtstätigkeit ein, als es den Russen gelungen war, ihre Stellungen auf der Linie Batum—Tschorochtal-Olty—Arkins—Alaschgerd etwas vorzuschieben und mit Kosakenabteilungen im Gebiete zwischen Wan- und Urmiasee vorzudringen und die Stadt Wan zu besetzen. Letztere Operation hing mit den gleichzeitigen Ereignissen in Persien zusammen. Dort hatte eine östlich vom Urmiasee operierende türk. Kolonne die Russen aus Täbris verdrängt, Ende Januar aber den wichtigen Handelsplatz wieder an die Feinde verloren; westlich vom See waren die türkischen Streitkräfte bis gegen Choi vorgedrungen, von den überraschend über Serai und Kotur vorbrechenden Truppen des russischen Generals Baratoff bei Dilliman geschlagen und nach Süden gedrängt worden. Dieses russische Vorgehen löste dann wieder eine türkische Gegenoffensive aus, die östlich vom Urmiasee von Erfolg begleitet war, westlich vom See jedoch scheiterte.

Die im September 1915 erfolgte Ernennung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Oberbefehlshaber an der kaukas. Front ließ eine gesteigerte Kampftätigkeit vermuten, doch kam es hier bis Jahresschluß zu keiner größeren Kampfhandlung. In Persien stürmten am 11. Dez. die Truppen Baratoffs den Sultan-Bulak-Paß und öffneten damit den Weg nach Hamadan, das sie nebst Sultanabad besetzten.

[1916.] Die siegreiche Abwehr der englisch-französischen Dardanellenexpedition und der Niederbruch Serbiens hatten es der türk. Heeresleitung ermöglicht, die kaukasische Front bedeutend zu verstärken. Gegen Ende 1915 verfügte der Befehlshaber der 3. Armee, Kiamil Pascha, über 200 Bataillone, von denen 18 im Tschorochabschnitt, 112 im Raume von Erserum, 40 an den Euphratquellen, 30 im Wanabschnitt standen. Hierzu kamen noch irreguläre Kurden- und Araberformationen. Für eine weit ausgreifende Offensive aber fehlte es noch erheblich an Proviant, Munition, Ausrüstungs- und Artilleriematerial. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, dem der tüchtige Judenitsch als Stabschef beigegeben war, gebot damals einschließlich des in Persien detachierten Korps Baratoff über 7 Korps, von denen zwei unter Liakoff im Tschorochtal und an der Meeresküste, eines unter Przewalski bei Olty, zwei halbwegs zwischen Kars und Erserum, eines im Wandistrikt standen. Um den Türken keine Zeit für die Vorbereitungen zu lassen, beschloß er, mitten im Winter auf der ganzen Linie überraschend und unaufhaltsam vorzudringen. Der Vorstoß begann Mitte Januar. Die Hauptgruppe drängte die türk. Vortruppen in einem Anlauf bis Köpriköi und nahm die Aufnahmestellung im Sturm; die südöstliche Gruppe drückte die Türken südlich von Aras zurück. Trotz dieses Erfolges der Russen hielt Kiamil Pascha ein weiteres Vordringen gegen Erserum in dieser Jahreszeit für ausgeschlossen und ließ sich vom Gegner, der nun unter Mitwirkung der Oltygruppe über die vereisten, über 2500 m hohen Gebirgsstöcke bei —24° seinen konzentrischen Vormarsch auf Erserum unentwegt fortsetzte, völlig überraschen. Am 10. Febr. standen die Russen vor dem Fortsgürtel. Da die Mitnahme von Belagerungsartillerie angesichts der Jahreszeit und des gebirgigen Terrains unmöglich war, befahl Judenitsch den Sturm der Forts. Dieser wurde am 15. Febr. von sibirischen Truppen unter den denkbar schwierigsten Bedingungen unternommen und bei neun Forts glücklich durchgeführt. Am 16. hielten die Russen ihren Einzug in Erserum, ein Erfolg von ebenso großer strategischer wie moralischer Bedeutung; denn die starke Festung galt als der Schlüssel Kleinasiens. Gleichzeitig schritten die Operationen der südöstlichen Gruppe rüstig vorwärts, am 19. Febr. eroberten die Russen Musch, am 2. März Bitlis, womit der Ausgang ins Tigristal und die Bedrohung der Baghdadbahn (Nisib, 150 km von Bitlis) erkämpft waren. Im Tschorochtal kamen die Russen nur schrittweise vorwärts, dank der umsichtigen Verteidigung Halid Beys. Die türk. 3. Armee hatte in wenigen Tagen über 30000 Mann eingebüßt und unersetzliche Verluste an Artillerie erlitten.

Das nächste Ziel der Russen war nun Trapezunt, das unter Mitwirkung der das Schwarze Meer beherrschenden russ. Flotte von der unter ständigen Gefechten längs der pontischen Küste vorgehenden Armee Liakoff am 18. April eingenommen wurde. Auch dies war ein sehr harter Schlag für die Türkei, die damit ihren besten Hafen verlor und für den Nachschubdienst auf den langwierigen und beschwerlichen Landweg angewiesen war. Die bei Erserum geschlagenen türk. Truppen wichen westwärts gegen Erzinghian, von Judenitsch langsam verfolgt. Eiligst und unter ungeheuren Anstrengungen von der europäischen Front herangezogene Verstärkungen (gegen 150000 Mann) wurden im Mai von den Türken, nunmehr unter Führung von Vehib Pascha und dem deutschen General Gresmann, an der ganzen Front eingesetzt. Nach An-

fangserfolgen gegen Judenitsch (bei **Mamachalun**) und südlich von Trapezunt (bei **Gümüschchane**, **Dschewislik**, **Platana**) erwies sich die Stoßkraft der auf so weitem Raume verzettelten Kräfte als zu schwach; Judenitsch nahm Mitte Juli **Erzinghian**, die Nordgruppe eroberte Gümüschchane und drängte die Türken auf 40 km von Trapezunt zurück, säuberte das Tschorochtal ganz vom Feinde und besetzte das wichtige **Baiburt**. Nach der Aufgabe Erzinghians wichen die türk. Truppen nicht nach Westen, sondern gegen Südosten, verstärkten namentlich ihre Wanseefront, um die Bedrohung der Baghdadbahn abzuwenden, wobei ihnen die Plätze Charput und Diarbekr wirksamen Rückhalt boten. In ihren Unternehmungen in diesem Sektor waren die Türken glücklich; sie warfen die Russen aus **Musch** und **Bitlis** wieder hinaus und drängten sie bis an den Wansee zurück. Auch die bedrohliche Vereinigung Baratoffs mit den brit. Streitkräften an der Irakfront wurde abgewendet, da es den Türken gelang, den Kosakenführer, der in Persien bereits über **Kermanschah** hinaus vorgedrungen und im Mai mit den Engländern durch Patrouillen in Verbindung getreten war, bei **Khanikin** zum Stehen zu bringen und im August aus **Kermanschah** und **Hamadan** zu verdrängen. Zur selben Zeit versuchten starke türk. Kräfte an der breiten Front Erzinghian–Musch auf die russ. Stellungen einen Flankendruck auszuüben; es kam dort zum Stellungskriege mit wechselvollen, hartnäckigen Kämpfen um **Kighi** und **Ognut**, doch blieben diese Gefechte ohne Einfluß auf die allgemeine Lage.

[1917.] Der an den Hauptfronten dieses Kriegsschauplatzes den Herbst 1916 hindurch andauernde Stillstand in den eigentlichen Operationen währte das ganze Jahr 1917. Er wurde in erster Linie durch russ. Truppenverschiebungen an die gefährdete rumänische Front veranlaßt und durch die große Staatsumwälzung im russ. Reiche, die ihren zersetzenden Einfluß auch auf die nunmehr von General Przewalski befehligte Kaukasusarmee ausübte. Doch machten auch die Türken keine größeren operativen Anstrengungen, weil sie ebenfalls den schlagfertigsten Teil der Streitkräfte in anderer Weise verwenden mußten. Allerdings gestattete die russische Untätigkeit der Pforte die Abgabe mehrerer Divisionen an die rumänische und sogar an die ostgalizische Front. So waren es meist Kurdenbanden, die eine mehr auf den Kleinkrieg gerichtete Tätigkeit gegenüber den russischen Kosakendetachements entfalteten. — Etwas mehr Bewegung herrschte auf dem persischen Kriegsschauplatz, wo im Hinblick auf die Schlappe im Vorjahr und das geplante Zusammenwirken mit der in Mesopotamien unaufhaltsam vorrückenden britischen Expeditionsarmee das Korps Baratoff nicht unbeträchtliche Verstärkungen erhalten hatte, die es ihm ermöglichten, Hamadan, Kermanschah wieder zu besetzen und die türkisch-persischen Streitkräfte bis über die türkisch-persische Grenze vor sich herzutreiben. Die demoralisierende Wirkung der russischen Revolution auch auf das Korps Baratoff verhinderte jede weitere operative Tätigkeit im Felde und somit die beabsichtigte Vereinigung mit den Engländern in Mesopotamien.

[1918.] Durch den Friedensschluß von Brest Litowsk begab sich Rußland des erkämpften türkischen Gebietsbesitzes, ohne die wertvollen Pfänder als Kompensationsobjekt zu verwerten. Da die Türkei aus dem Wortlaut des Friedensvertrages für die früheren Sandschaks Batum, Ardahan, Kars ein Besetzungsrecht ableiten konnte, wurde aus der ehemaligen anatolisch-armenischen Front eine türkische Okkupationsfront. Der türkische Vormarsch säuberte die anatolischen Gebiete von den zurückgebliebenen russischen Heerestrümmern. Er vollzog sich in östlicher und nördl. Richtung in drei Gruppen, deren erste Ziele Erserum, Trapezunt und Wan waren. Die beiden erstgenannten wurden verhältnismäßig rasch und ohne nennenswerten Widerstand besetzt. Als weitere, noch wichtigere und namentlich für die auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen neuerstandene kaukasische Sonderrepublik empfindlichere Okkupationsobjekte boten sich hierauf Batum am Schwarzen Meere, Ardahan, Kars und Baku am Kaspischen See. Ihre Besitznahme durch die Türken hat längere Zeit erfordert, namentlich infolge stärkeren Widerstandes, der insbes. von armenischen Kampfformationen geleistet worden ist, da die Armenier, ebenfalls auf das Selbstbestimmungsrecht pochend, unter keinen Umständen wieder unter die Botmäßigkeit der Türkei zurückzukehren wünschen. Im Brester Friedensschluß hatte sich Rußland (wie die Pforte) ausdrücklich verpflichtet, alle Truppen aus Persien zurückzuziehen, verzichtete also endgültig auf seine bisherige Interessensphäre in Persien.

III. Die Kämpfe am Persischen Golf und in Mesopotamien[1].

Um dem gefürchteten »deutschen Drange nach Osten« (Baghdadbahn) einen Riegel vorzuschieben, wandelte England die bereits 1912 aufgestellte Fiktion von der Unabhängigkeit des Sultanats **Koweit** in einen faktischen Besitztitel um und brachte Anfang November 1914 von dieser Basis aus den Persischen Golf in britische Gewalt. Ein angloindisches Expeditionskorps, ursprünglich aus sechs indischen Infanterie- und einer Kavalleriebrigade, marschierte unter General **Nixon** den **Schatt-el-Arab** aufwärts, bemächtigte sich mit Unterstützung der Kriegsschiffe nach Kampf mit türkischen Vorhuten am 23. Nov. **Basras**, der früheren Hafenstadt Baghdads und Ausgangspunktes der arabischen Einfälle in Indien. Neben militärischen und politischen Beweggründen spielten bei dieser Expedition auch wirtschaftliche Interessen mit, da die Konzession der neuen Bewässerung des Irak und die Ausbeutung der ergiebigen Petroleum- und Naphthaquellen, die auf dem nahegelegenen persischen Gebiete längs des Karunflusses liegen, in Händen englischer Gesellschaften sind.

Von Basra aus zweigte eine Gruppe des Expeditionskorps über **Muhammera** nach dem **Karungebiet** ab, um dieses zu besetzen, obwohl es neutraler, persischer Boden war. Die türkischen Vorhuten wichen langsam auf das Gros zurück, das die Einnahme des wichtigen Ortes **Korna** am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris nicht mehr zu hindern vermochte (9. Dez.), jedoch den britischen Vormarsch durch Gegenangriffe (20. und 21., 30. Jan. 1915) dort vorläufig zum Stehen brachte. Erst dem wirksamen Eingreifen der englischen Kanonenboote gelang es, den Widerstand zu brechen (Treffen bei **Schaiba** und **Sobeir**, 12.—14. April 1915). Es zog hierauf eine Kolonne am Euphrat, die andere am Tigris flußaufwärts, immer in Verbindung mit Kanonenbooten und Flußdampfern. Die türkische Heeresleitung hatte mittlerweile trotz aller Schwierigkeiten in Baghdad ihre

[1] Vgl. die Karten Bd. II, S. 203 und 116/7.

6. Armee (13. und Teile des 6. u. 12. Korps) unter Nureddin, von Januar an unter Halil Pascha konzentrieren können und begegnete dem Vormarsch an beiden Flüssen. Die britische Tigriskolonne (Div. Townshend) kam verhältnismäßig rasch vorwärts, drängte die entgegengeworfenen türkischen Kräfte vor Amara zurück und besetzte 29. Sept. 1915 den wichtigen Punkt Kut-el-Amara, die Euphratkolonne (Div. Gorringe) erlitt 14. Juli 1915 bei Kalaat al Nedschin und Kaba Tulmain eine Schlappe, siegte jedoch 24. Juli vor Nasrje und nahm diesen Ort. Durch die leicht errungenen Vorteile übermütig gemacht, drang Townshend in Unterschätzung des Feindes, ohne Verstärkungen abzuwarten, unaufhaltsam gegen Baghdad vor, traf 22. Nov. bei den Ruinen von Ktesiphon auf vier wohlverschanzte türkische Divisionen, erlitt eine schwere Niederlage und mußte unter dem Druck der verfolgenden Türken, an deren Spitze nun der von der Dardanellenfront herbeigeeilte Feldmarschall v. d. Goltz stand, bis an seinen Etappenstützpunkt Kut-el-Amara zurückweichen, wo er von überlegenen türkischen Kräften eingeschlossen wurde.

Der an Stelle des Generals Nixon mit dem Oberbefehl der Expeditionstruppen betraute General Percy Lake tat alles, was in seinen Kräften stand, um von seiner Basis, von El Garbi, aus Townshend zu entsetzen. In überraschend kurzer Zeit wurden hierfür fünf Divisionen, darunter die kurz zuvor von den Dardanellen eingetroffene 13. englische Division Maude, bereitgestellt und als Tigriskorps General Aylmer unterstellt. Dieses stieß Anfang Januar 1916 bei Scheich-Saad zum erstenmal auf die die Einschließung von Kut-el-Amara deckende türkische Kräftegruppe und vermochte diese unter fortwährenden Gefechten bis gegen El Gussa, also bis auf Tagesmarschentfernung von den Stellungen der Div. Townshend zurückzudrücken und gelangte auf dem nördlichen Ufer nach Durchstoßen der ersten türkischen Verteidigungslinie bis Fellahieh, während die auf dem südlichen Ufer vorgehende Kolonne (Younghusband) ungefähr auf die gleiche Höhe gelangte und bereits die zweite türkische Linie bedrohte; allein zu einem Durchbruch dieser und der noch widerstandsfähigeren östlichen Es-Sinn-Stellung reichten die durch starke Verluste, ungünstige Witterung und Kriegsseuchen schwer beanspruchten Kräfte nicht mehr aus. Man mußte, obwohl nur noch 10 km vom Ziele entfernt, die z. T. schon erkämpften Stellungen wieder aufgeben, sich auf den Ausgangspunkt Amara zurückziehen und die tapferen Verteidiger von Kut-el-Amara dem unabwendbaren Schicksal überlassen. Von Hunger bezwungen, übergab Townshend am 26. April 1916 Kut-el-Amara mit 13000 Mann, der schwerste Schlag für das englische Prestige im Verlaufe des Krieges. Ein von Kermanschah aus gegen Baghdad vorgetriebener russischer Entlastungsvorstoß (Korps Baratoff in Persien) gelangte bis über die Grenzlinie, wurde aber dann durch türkische Gegenwirkung bis gegen Hamadan zurückgedrängt.

Zu erwarten stand, daß England alles aufbieten werde, um die Scharte gründlich auszuwetzen. Innerhalb der nächsten sieben Monate bereitete General Maude ungleich sorgfältiger eine zweite, weit stärkere und besser ausgerüstete Expedition vor. Zuerst wurden die rückwärtigen Verbindungen verbessert, ausgebaut und sichergestellt. Zu diesem Zwecke schaltete Basra als ausreichende Operationsbasis aus. Zwischen Basra und dem Operationsheere wurden nach den Grundsätzen Kitcheners bei seiner Chartumunternehmung Feldbahnen gebaut und die Tigrisflottille entsprechend vermehrt und ausgerüstet. Die türkische Kut-Stellung wurde von Maude methodisch von zwei Seiten her, von Osten und von Süden, angefaßt und unter fortwährendem artilleristischem Druck der Kanonenboote am 23. Februar 1917 bezwungen. Die dadurch erschütterte türkische Armee hat dem weiteren Vormarsche der Engländer, deren rechter Flügel bis Kengawer von der russischen Gruppe Baratoff gedeckt war, keinen nennenswerten Widerstand geleistet. Nach Überwindung der letzten türkischen Stellung im Flußwinkel, gebildet von der Einmündung des Didschalah in den Tigris, mußte Baghdad von der türkischen Armee geräumt werden. Am 11. März hielten die Engländer ihren Einzug in der Kalifenstadt. Mittlerweile eingetroffene türkische Verstärkungen hatten das Vordringen Maudes nicht mehr aufhalten, nur verzögern können.

Nachdem eine Verbindung mit den Russen durch Besetzung von Bakuba hergestellt, Feludscha eingenommen und eine Sicherung den Euphrat aufwärts gegen Hit vorgeschoben worden war, führte der weitere englische Vormarsch gegen Mosul. Durch ein gleichzeitiges Vorgehen der Hauptkolonnen zu beiden Seiten des Tigris und das siegreiche Treffen bei Istabulat (21. April 1917) wurde Samarra erreicht und eingenommen, das Zurückweichen der zwei geschlagenen türkischen Korps auf Mosul erzwungen.

Nach längerem, durch die klimatischen Verhältnisse gebotenem Stillstand in den Unternehmungen gelang es Maude, einen türkischen Versuch, von der Euphratseite aus einen Stoß in seine linke Flanke zu unternehmen, um seine rückwärtigen Verbindungen zu gefährden, im Keime zu ersticken. Der starke türkische Euphratposten bei Ramadieh, zuerst im Frontalangriff der Vorhut vergeblich bestürmt (11. Juli 1917), wurde 28. Sept. mit ausreichenden Kräften angefallen, durch Umzingelung mit berittenen Truppen isoliert und zur Übergabe gezwungen, wobei der türk. Führer Achmed Bey und 3500 Mann in Gefangenschaft gerieten. Der am 19. Nov. an einer Kriegsseuche verstorbene tüchtige britische Oberbefehlshaber Maude wurde durch General Marshall ersetzt. Nördlich von Samarra wurden die Türken langsam von Stellung zu Stellung gedrängt, auf der Straße Baghdad–Mosul nahmen die Engländer im Februar 1918 Tekrit am Tigris und besetzten, im März den Euphrat aufwärts drängend, den Karawanenknotenpunkt Hit. Bei Baghdadije wurden Ende März die zu früh frontmachenden Türken umfaßt und geworfen. Im April erreichte die Tigriskolonne Kifri, überschritt bei Tus-Churmati den Aksufluß, zwang die Türken zur Räumung von Kerkuk und zum Zurückweichen an den Zab. Hiermit war die Hälfte des Weges Baghdad-Mosul überschritten. Gleichzeitig wurden fliegende britische Kolonnen durch Südpersien vorgetrieben, die zum Kaspischen Meere strebten, um die infolge des durch die Revolution veranlaßten Abzuges der Russen unterbrochene Verbindung mit Transkaukasien herzustellen. Im Mai 1918 räumten die britischen Streitkräfte die vorgeschobenen Stellungen von Kerkuk und Tekrit wieder und konzentrierten sich gegen den Didschalah und Samarra. Nach Ausbau der Feldbahn bis Tekrit im August 1918 drangen britische Kolonnen wieder langsam gegen Kerkuk vor. Mitte Oktober vermochten sie die Türken aus ihrer starken Stellung bei Fatah rittlings des Tigris am Dschebel

Hamrin zu vertreiben und ganz auf das westliche Ufer zu werfen, sowie den Übergang über den Zabfluß nahe bei der Mündung zu erzwingen. Auch auf diesem Kriegsschauplatz gelang es den Engländern, den Feldzug durch einen entscheidenden Sieg zu beenden. Die Türken griffen am 26. Okt. bei Kalat Shergat am rechten Tigrisufer entschlossen an, stießen auf unüberwindlichen Widerstand und mußten einem geschickt angesetzten Gegenangriff weichen. Die mit Kavallerie unverzüglich eingeleitete wirksame Verfolgung brachte den britischen Truppen bis zum 30. Oktober über 8000 Gefangene ein. Einer englischen Streifkolonne war es gelungen, Baku am Kaspischen See zuerst zeitweilig, später endgültig in Besitz zu nehmen.

Hiermit war die völlige Beherrschung Persiens und die absolute Sicherung der Bagdader Grundstellung erreicht. Weiteren Fortschritten machte der Waffenstillstand vom 30. Okt. 1918, am 31. Okt. in Kraft tretend, ein Ende.

IV. Die Kämpfe am Suezkanal, auf der Sinaihalbinsel, in Palästina und Syrien[1].

Eine der Lebensadern Großbritanniens, den Suezkanal, abzuschnüren und in Verbindung damit den Vasallenstaat Ägypten wiederzuerobern, war bei Eintritt in den Krieg eins der Hauptziele der Türkei. England hatte den von der Pforte ernannten, ihm mißliebig gewordenen Khediven Abbas Hilmi für abgesetzt erklärt und den ihm ergebenen Prinzen Hussein-Kamel. Enkel des früheren Khediven Ismail Pascha, zum Khediven ernannt. Das für den gedachten Zweck in Palästina bereitgestellte türkische Heer, die 4. Armee unter Dschemal Pascha, mit dem deutschen Stabsoffizier Kreß v. Kressenstein als Generalstabschef, hatte das Wüstengebiet der Sinaihalbinsel auf drei verschiedenen Wegen zu durchqueren und den Kanal gleichzeitig an drei seiner empfindlichsten Stellen anzufallen. Obwohl türkische Vorhuten bereits am 22. Nov. 1914 am Kanal erschienen waren, verzögerte sich der Vormarsch des Gros infolge der mangelhaften Vorbereitung und der Schwierigkeit des Nachschubs bis in den Januar hinein. Hierdurch fiel das wichtige Moment der Überraschung aus; die Engländer gewannen Zeit, die notwendigen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen und ein dem Invasionsheer an Stärke überlegenes Heer zu versammeln. Der britische Oberbefehlshaber, General Maxwell, verlegte die Verteidigung auf die Kanallinie selbst und stützte sie auf die große artilleristische Feuerkraft und die Beweglichkeit der im Kanal liegenden Kriegsschiffe. Den 65000 Mann Dschemals konnte Maxwell Ende Januar 1915 fünf Divisionen indischer und neuseeländischer Truppen (90000 Mann) entgegenstellen.

Bei El Katieh und El Kubri kam es am 28. Jan. zu Zusammenstößen weit vorgeschobener türkischer Vortruppen mit angloindischen Sicherungsposten. Beide Gefechte verliefen für jene ungünstig. Stärkere türkische Kräfte griffen am 7. und 9. Febr. die Stellungen von El Kantara, Ismailia und Tussum an, wurden aber von den Briten, besonders durch überlegenes Artilleriefeuer, leicht abgewiesen. Die Folge war, daß die Türken wieder in die Wüste zurückwichen und behufs Erleichterung eines weiteren, mit schwerer Artillerie durchzuführenden Angriffs eine Feldbahn durch das Wüstengebiet zu bauen begannen.

Es trat nun ein Stillstand in den Unternehmungen ein, der bis in die Mitte des Jahres 1916 währte und nur durch gelegentliche forcierte Erkundungsunternehmen ins Wüstengebiet zwischen dem Suezkanal und der türkisch-ägyptischen Grenze unterbrochen wurde, so daß die Lage über entscheidungslose Aktionen nicht hinauskam. Dadurch entstand für beide Parteien eine fortgesetzte Bindung nicht unbedeutender Kräfte, die man anderen Ortes sehr gut hätte gebrauchen können. Eine dauernde Unterbrechung des Schiffsverkehrs im Kanal ist trotz der türkischen Bedrohung nie eingetreten. Andrerseits gelang es der englischen Diplomatie und wahrscheinlich mehr noch dem englischen Golde, der Pforte einen neuen Gegner aufzubürden. Der Großscherif von Mekka, der höchste geistliche Würdenträger der heiligen Stadt, erhielt von England den Titel als »König von Arabien« zuerkannt, weil er als abgesagter Feind der Jungtürken dem Kalifat in Konstantinopel die Berechtigung, gegen die Ententemächte den Heiligen Krieg zu verkünden, abgesprochen und Arabien als von der Pforte unabhängigen Staat proklamiert hatte. Die Araberstämme entrollten nun die Grüne Fahne des Propheten nicht für, sondern gegen Konstantinopel. Diese von Osten drohende Flankierungsgefahr veranlaßte Dschemal Pascha, einen zweiten Zug gegen Ägypten zu unterlassen, zumal auch in Syrien Anzeichen der Unzufriedenheit und ernste Unruhen zu beobachten waren.

Nach Fertigstellung der Feldbahn auf der Trasse der 1799 von Bonaparte benutzten syrischen Karawanenstraße trat der neue britische Oberbefehlshaber, Sir Murray, mit einem kombinierten Geschwader von Kriegs- und Handelsschiffen in steter Verbindung bleibend, an der Spitze eines für die Expedition nach Syrien mustergültig ausgerüsteten Heeres im Dezember 1916 den Vormarsch an die ägyptisch-türkische Grenze an. Die britische Angriffsoperation führte in erster Linie zur Besetzung von El-Arisch und zur Einnahme von Rafa. Im März 1917 gelangten die Engländer kampflos bis Gaza. Ein Versuch des Generals Dobell, den wichtigen Platz durch Handstreich zu nehmen, mißlang unter schweren Verlusten; der am folgenden Tage unternommene starke Angriff der Türken auf die englische Stellung scheiterte gleichfalls (1. Schlacht bei Gaza, 27. u. 28. März 1917). In einer 2. Schlacht um den historisch denkwürdigen Ort (17. April) drangen die Briten wieder nicht durch, erstritten sich jedoch Stellungen, von denen aus der Stellungskrieg gegen die starke türkische Linie Gaza–Beerseba mit mehr Aussicht auf Erfolg geführt werden konnte. Dem britischen Vormarsch längs der Meeresküste entsprach ein solcher im Innern der Sinaihalbinsel, zu dem Zweck, das Gebiet von den türkischen Postierungen an der Mekkapilgerstraße zu säubern und für die längs der Hedschasbahn von Süden her erwartete Unterstützung durch den arabischen Aufstand den Weg frei zu machen.

Nachdem sich die Gegner 7 Monate lang in ihren Stellungen gegenübergestanden hatten, eröffnete der von der Westfront berufene neue Oberbefehlshaber General Allenby die Operationen 31. Okt. 1917 durch die Eroberung des strategisch hochwichtigen Punktes Beerseba, des früheren türk. Hauptetappenortes beim Vormarsch nach Ägypten, jetziger Kopfstation für die Deckung von Palästina. Dadurch wurde die Gazastellung unhaltbar. Ein unverzüglich mit dem linken Flügel und der Mitte einsetzender Angriff brachte Allenby in den Besitz der gesamten türkischen, von der Meeresküste über Gaza bis Beerseba

[1] Vgl. die Karten Bd. II, S. 135 und 116/7.

reichenden Stellungslinie. In Gaza rückten die Briten am 7. Nov. ein. Die sofortige energische Verfolgung der auf der Straße Gaza–Jaffa und in der Richtung der Bahnlinie Beerseba–Jaffa und gegen Hebron zurückweichenden türkischen Streitkräfte führte an der Küstenstraße bald zur Besetzung von Askalon, im judäischen Terrassengebirge zur Annäherung an die Bahnverbindung Jaffa–Jerusalem. Nach kurzem Widerstand im Einschnitt des Wadi Surar wichen die Türken nördlich aus, so daß am 17. Nov. Jaffa widerstandslos besetzt werden konnte. Ein Umgehungsversuch gegen die Straße Jerusalem–Nablus scheiterte am türkischen Widerstand; doch gelang es schließlich dem brit. Feldherrn, Jerusalem durch mehrere Kolonnen einzukreisen und am 9. Dez. 1917 unter Mitwirkung französischer und italienischer Kontingente der über Hebron vorgehenden Kolonne einzunehmen, ein Ereignis von weit höherer moralischer als militärischer Bedeutung. Dem Vormarsch nach Norden leisteten die Türken in der Linie Jericho–Ramallah (Sperrstellung an der Straße Jerusalem–Nablus) hartnäckigsten Widerstand. Es kam dort und im Jordantal, in dem Allenby die Herstellung einer unmittelbaren taktischen Verbindung mit der von Engländern geführten arabischen Hedschasgruppe anstrebte, um an der Hedschasbahn Fuß zu fassen und, gestützt auf diese, gegen Damaskus zu operieren, zu langwierigen Stellungskämpfen, die bis in den April 1918 mit wechselndem Erfolg andauerten. Nach der Ankunft deutscher Verstärkungen gelang es dem Gegner, Allenbys rechten Flügel 3. Mai bei Es Salt zu umfassen und mit Verlust über den Jordan zurückzuwerfen. Die hinhaltenden, zeitweise hartnäckigen Kämpfe im Jordantal verschafften Allenby Zeit, die Bahnverbindung Kairo–Jerusalem fertig auszubauen und seine Verbände aufzufrischen. Um bei der bevorstehenden Eroberung Syriens ein gewichtiges Wort mitzusprechen, ließ Frankreich eine frische Division zu Allenbys Truppenmacht stoßen.

Am 18. Sept. 1918 begann der große englisch-französische Angriff auf die türkischen Linien zwischen dem Jordan und dem Meer, westlich flankiert durch Artilleriefeuer zahlreicher Kriegsschiffe, östlich von der Hedschasbahn durch die aufständischen Araberstämme unter dem neuen König Hussein. Die mit überwältigender Übermacht, namentlich an Reiterei, die im dortigen Gelände treffliche Dienste leisten konnte, wuchtig und zielbewußt vorgetragene Offensive führte diesmal zu einem vollen Erfolg. Schon am ersten Tage wurden die türkischen Linien in 8 km Tiefe durchstoßen; der Hauptkampf fand am 19. zwischen Rafat und der Küste statt und führte zu einem durch Umfassung gekrönten vollständigen Durchbruch der türkischen Verteidigungsstellung. Die beiden türkischen Korps (7. und 8.) wurden nahezu vernichtet. Am 22. Sept. wurde der Übergang über den Jordan erzwungen, am 26. Nablus besetzt, die britische Kavallerie rastlos zur Verfolgung eingesetzt. Die Trümmer der türkischen Armee wichen teils über Tiberias, teils über Aman gegen Damaskus, das am 30. September von einer australischen Kavalleriedivision eingenommen wurde. Die französischen Kräfte wandten sich gegen Beirut, das sie am 6. Oktober einnahmen. Die eiligst unter Liman von Sanders herangeführten türkischen Reserven vermochten im Oktober das Blatt nicht mehr zu wenden, sondern verfielen der allgemein um sich greifenden Demoralisation des türkischen Heeres.

Es war zweifellos der größte und vollständigste Sieg, den Ententeheere im Verlaufe des Krieges errungen haben; denn er hatte die vollständige Vernichtung des Gegners zur Folge, der neben 70000 Gefangenen auch die gesamte Artillerie, darunter die bis zum Schluß tapfer ausharrenden österreichisch-ungarischen Batterien, verlor. Nachdem die Briten 26. Okt. das wichtige Aleppo besetzt hatten, bat die Pforte um Waffenstillstand, der am 30. Okt. 1918 in Mudros abgeschlossen wurde.

* * *

E. Der Seekrieg 1917/18

von Korvettenkapitän Scheibe in Berlin

I. Der uneingeschränkte U-Bootkrieg.

Der Entschluß, den Wirtschaftskrieg auch deutscherseits in entschiedenster und schärfster Form aufzunehmen, reifte aus der politisch-militärischen Lage der zweiten Hälfte des Jahres 1916. Der glückliche Ausgang des rumänischen Feldzuges hatte die möglichen Gegner unter unseren neutralen Grenznachbarn um eine wichtige Macht vermindert. Die große Gefahr eines mit der sicheren Niederlage Deutschlands endenden Erschöpfungskrieges, zu dem sich die Gesamtlage seit Ende 1915 zu entwickeln drohte, hatte er nicht abzuwenden vermocht. Der Vorschlag der Mittelmächte vom 12. Dez. 1916 zu einer allgemeinen Aussprache über einen Verständigungsfrieden war von den Gegnern schroff zurückgewiesen worden. Dabei hatte sich der auf einen vollen Sieg- und Gewaltfrieden eingestellte Zukunftsplan der Westmächte abermals deutlich gezeigt. Die amerikanische Formel eines Friedens »ohne Sieger und Besiegten« mußte als endgültig abgelehnt gelten. Inwieweit die angeblichen Absichten der Vereinigten Staaten auf Friedensvermittlung nach der bisher gezeigten, den Mittelmächten wenig wohlwollenden, ja nach eigenem Urteil unneutralen Haltung ehrlich gemeint waren, mußte nach 2½jährigem vergeblichem Warten auf eine grundsätzliche Sinnesänderung der amerikanischen Regierung zum mindesten als zweifelhaft gelten. Es wäre eine unverantwortliche Unterlassung der militärischen leitenden Stellen gewesen, wenn sie die Entscheidung über Glück und Bestand des Deutschen Reiches in dieser Lage untätig abwartend dem Walten unberechenbarer Zufälle anvertraut hätten. Ihre Pflicht war es, der Reichsleitung und dem Kaiser den Einsatz des letzten noch bleibenden starken Kriegsmittels, des uneingeschränkten Unterseeboothandelskrieges zu empfehlen, obwohl unentschlossenes Hinwarten ihn des für den militärischen Erfolg wichtigsten Moments der Überraschung beraubt hatte. In diesem Kriegsmittel boten sich nach wirtschaftlich-fachmännischem und militärischem Urteil außerordentliche Erfolgsaussichten, die einen Sieg oder wenigstens einen glücklicheren Ausgang, als der Erschöpfungskrieg ihn

men mußte, in den Bereich der Möglichkeit rückten. Bei weiterem Beharren in der bisher eingenommenen Haltung hätte nur der innerpolitische Zusammenbruch bei einem der uns feindlichen Völker oder aber der Friedensschritt der Vereinigten Staaten eine günstige Wendung herbeiführen können. Die Erwägungen über die Möglichkeiten der Entwicklung und damit auch die Entscheidung über die Annahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges waren **rein politischer Natur** und mußten daher der **politischen Leitung** überlassen bleiben. Militärisch brauchte man die Unterstützung unserer Feinde durch ein amerikanisches Heer nicht zu unterschätzen und konnte doch zu dem Entschluß gelangen, das in dem Unternehmen liegende Wagnis einzugehen, wenn man erkannt hatte, daß der Erschöpfungskrieg auch so dasselbe Ende nehmen mußte, das schlimmstenfalls bei einer Verschätzung der amerikanischen Hilfe vielleicht eintreten konnte.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg ist eines der gewaltigsten kriegerischen Unternehmen, das je gewagt worden ist. Vom militärischen Erfolge ausgehend, umfaßt er mit seinen Wirkungen die verwickelten Probleme des Verkehrswesens, der gesamten Versorgung und Volkswirtschaft, insbes. der Volksernährung, der Warenverteilung, der inländischen Erzeugungskraft und der staatlichen Vorrats- und Zwangswirtschaft, und zwar unter den ungewöhnlichen und unübersichtlichen Verhältnissen des Krieges, sowie endlich die weiten Gebiete der politischen und der mittelbaren und unmittelbaren psychischen Einflüsse. Es ist danach ohne weiteres klar, daß er kein reines Rechenexempel war, wenngleich möglichst genaue Berechnungen angestellt werden mußten, um unter gewissen Annahmen wenigstens ein ungefähres Bild des zu erwartenden Verlaufes zu erhalten. Entsprechend der Vielgestaltigkeit der Frage wurden die Erwägungen und Untersuchungen, die den wichtigen Entschluß vorbereiteten, auf eine breite Grundlage gestellt. Der Admiralstab gab als durchschnittliches monatliches Versenkungsergebnis 600000 Brutto-Reg.-Ton. an. Über die mit diesem Ergebnis voraussichtlich zu erreichenden wirtschaftlichen Wirkungen wurde eine große Zahl von Sachverständigen aller Zweige des deutschen Wirtschaftslebens gehört. Die Öffentlichkeit beteiligte sich lebhaft an den eingeleiteten Erörterungen. Daß keine vollkommene Übereinstimmung der Meinungen erzielt wurde, ist bei der Eigenart des Problems erklärlich. Auf jeden Fall entschied sich eine überwiegende Mehrheit in positivem Sinne. Aus Volk und Heer heraus wurde die Herbeiführung einer baldigen Entscheidung des Krieges in dem richtigen Empfinden der Aussichtslosigkeit eines Erschöpfungskampfes, bisweilen wohl auch aus Gefühlsmomenten, gefordert. Das Ergebnis der Erwägungen an verantwortlicher Stelle war die Note vom 31. Jan. 1917, in der erklärt wurde, **daß vom 1. Febr. 1917 ab die deutschen Seestreitkräfte innerhalb eines bestimmt umgrenzten Sperrgebietes um Großbritannien, Frankreich und Italien sowie im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegentreten würden**[1]. Damit waren für ein wirklich aussichtsreiches Arbeiten des U-Bootes die einzig möglichen Grundlagen geschaffen. **Die strategische Offensive war der Seekriegführung zugewiesen. Das Heer stand in der Defensive.**

Das Vorhandensein einer Hochseeflotte, die unmittelbare Angriffe der Gegner auf die U-Boot-Stützpunkte zu verhindern und die Wege durch die feindlichen Sperren vor der eigenen Küste freizuhalten imstande war, bildete für die Durchführung des U-Bootkrieges eine unerläßliche Voraussetzung. Ihr strategisches Verhalten hatte sich mit seinem Beginn ganz nach den mit ihm auftretenden militärischen Forderungen zu richten, die die Hochseeflotte weit mehr als bisher mit wichtigen Aufgaben an die heimischen Gewässer banden.

Das materielle Ergebnis der ersten sechs Monate der U-Bootkriegführung übertraf die von militärischer Seite gegebenen Zusicherungen ganz erheblich, obwohl unsere Feinde zwei Jahre Zeit zu Gegenvorbereitungen gehabt hatten. Auch die angenommene abschreckende Wirkung auf die neutrale Schiffahrt trat zunächst in dem erwarteten Umfang ein; um sie auch später dauernd aufrechtzuerhalten, hätte es der rückhaltlosen politischen Unterstützung bedurft. Maßgebende Stimmen aus England ließen erkennen, daß man sich aufs schwerste bedroht fühlte. Diese Grundstimmung änderte sich auch nicht wesentlich, als etwa vom September ab infolge besserer Organisation der Gegenmaßnahmen, insbes. durch Einführung des Geleitzugssystems, die monatlichen Versenkungsziffern von einem Durchschnitt von 800000 Brutto-Reg.-Ton. auf 650—700000 Brutto-Reg.-Ton. sanken. Bis Ende 1916 hatte man in England bei nur vorübergehend gestörter Überseezufuhr nicht nur fast normal leben, sondern Lebensmittelvorräte schaffen können. Der U-Bootkrieg änderte sehr bald die Lage von Grund auf. Man sah sich zu Abwehrmaßnahmen großen Stils genötigt, wie Einfuhr-, Verbrauchs- und Betriebsbeschränkungen, Vergrößerung der Getreideanbaufläche, Nahrungsmittelrationierung sowie Regierungsaufsicht über Schiffahrt, Schiffbau und andere wichtige Betriebe. Während das Heer in Frankreich gut versorgt blieb, verursachte die zunehmende Knappheit in der Ernährung der Zivilbevölkerung unter der englischen Arbeiterschaft wachsende Beunruhigung. Das englische Reedereigeschäft erlitt schwere Ausfälle und wurde in manchen Fahrten vollkommen vernichtet. Am schwierigsten gestaltete sich die Lage in Italien. Hier zwang die Kohlenknappheit sogar zur Einstellung von wichtigen Rüstungsbetrieben. In den Industriegegenden des Nordens kam es zu Unruhen.

Auf militärischem Gebiete machten sich die Wirkungen des U-Bootkrieges in der Vernichtung einer bedeutenden Menge Kriegsmaterials fühlbar. Allein bis Ende Dezember 1917 wurden ohne die durch Minen erzielten Erfolge, soweit unter den schwierigen Verhältnissen festzustellen war, wenigstens 27 Transportdampfer und 565 Schiffe mit Kriegsmaterial, darunter 97 Schiffe mit fertiger Munition und sonstigem Kriegsbedarf vernichtet. Weitere starke Einwirkungen lagen in der Bindung von schätzungsweise 1½ Million kriegsverwendungsfähiger Leute im Abwehrdienst und im Schiffsreparaturwesen, in der Festlegung von weit über 15000 Geschützen bis zum 15 cm-Kaliber einschließlich zur Bewaffnung der Handelsflotte und der Abwehrfahrzeuge sowie in der Entziehung großer Mengen von Material, insbes. von Stahl für Schiffbau und Reparaturen, die sonst der Rüstungsindustrie zur Verfügung gestanden hätten. General Sarrail schrieb das Scheitern seiner Offensive im Jahre 1917 den Schädigungen des U-Bootkrieges zu. Besonders verschärft wurde die Lage unserer Gegner durch die um die Jahreswende 1917/18 in

[1] Den Wortlaut der Note s. Bd. II, S. 162f.

den Vereinigten Staaten eintretende Transportkrise. Die auf dem Gebiete der Schiffsraumbeschaffung vorliegenden Schwierigkeiten, die durch die Notwendigkeit vermehrter Heerestransporte von den Vereinigten Staaten nach Europa erheblich gesteigert wurden, fanden ihren äußeren Ausdruck in der gewaltsamen Beschlagnahme des im feindlichen Zugriffsbereich befindlichen beträchtlichen Teiles der holländischen Handelsflotte durch unsere Gegner am 18. März 1918. Sie haben sich zu dieser Maßnahme, die in Holland tiefe Erbitterung und starke Erregung auslöste, ebenso wie zu der in den folgenden Monaten durchgeführten Erpressung in ihrer Gewalt befindlichen Schiffsraumes anderer Neutraler bestimmt nur unter dem Zwange der Not entschlossen. Während sich die monatlichen Versenkungsziffern fast bis zum Sommer 1918 auf ungefähr gleicher Höhe hielten, setzte um diese Zeit ein allmähliches langsames Sinken ein. Ursache waren die sich sehr stark entwickelnde Gegenwirkung (Minen- u. Netzsperren, Flugzeuge, U-Bootsfallen), die durch die Sommermonate begünstigt wurde, und eine Verminderung der Minenwirkung, die man durch ein am Schiffe angebrachtes Minenschutzgerät erreichte. Die Lösung der amerikanischen Transportkrise, Verbesserungen der Seeverkehrs-Organisationen und Tieferladen der Schiffe bis über die Sicherheitsgrenze, sollen später die durch das Geleitzugwesen hervorgerufene Ausnutzungsverschlechterung nicht nur ausgeglichen, sondern auch noch weitere Räumteersparnis gebracht haben.

Um dem im Laufe des Krieges fertiggestellten U-Kreuzer mit seiner erheblich größeren Dampfstrecke außerhalb des Bereichs der wachsenden Gegenwirkung ein ertragreiches Tätigkeitsgebiet zu schaffen, wurde das Sperrgebiet durch Vergrößerungen und neue Teile um die als feindlicher Stützpunkt ausgebauten Azoren (22. Nov. 1917) und um Madeira und Dakar (5. Jan. 1918) erweitert. Von der großen Erfolg versprechenden Eröffnung des U-Bootkrieges auch an der amerikanischen Ostküste wurde aus politischen Rücksichten Abstand genommen.

Die Verluste an U-Booten waren zunächst hinter den Erwartungen zurückgeblieben, hatten sich dann langsam gesteigert und waren vom Frühjahr 1918 ab nicht unerheblich. Der U-Bootbau hing in erster Linie von der Beschaffung einer genügenden Anzahl geschulter Arbeiter ab, zu deren Gestellung das Heer nicht in der Lage war. So verlangte die Durchführung des von der deutschen Seekriegsleitung im Spätsommer 1918 in Aussicht genommenen stark erweiterten U-Bootbauplanes die Entlassung von über 100000 Mann aus dem Heeresdienste. Als man sich zu dieser Maßnahme entschloß, die von Beginn des Jahres 1919 ab eine erhebliche Steigerung des U-Bootbaues bis zum Dreifachen der bisherigen Leistungen zur Folge gehabt hätte, trat der entscheidende, uns ungünstige Umschwung an der Westfront ein.

Die **Rechtmäßigkeit** des uneingeschränkten U-Bootkrieges wird vielfach bestritten. Seine Rechtfertigung liegt sowohl in seiner Wesenseigentümlichkeit wie in der Entwicklung, die zu seiner Annahme führte. Während England von Beginn des Krieges an durch Erweiterung des Bannwarerechtes ins Ungemessene und schließlich durch die Kriegsgebietserklärung vom 4. Nov. 1914 die Bestimmungen der Londoner Seerechtsdeklaration, die von ihm zunächst als grundsätzlich bindend anerkannt worden war, illusorisch gemacht und dadurch den Zustand einer Blockade der Mittelmächte geschaffen hatte, ohne daß eine solche rechtmäßig bestand, hielten sich Deutschland und seine Verbündeten fünf Monate hindurch streng an die Abmachungen der Deklaration. Als es, um den unbedingt erforderlichen Ausgleich in der wirtschaftlichen Versorgungslage zu schaffen, eine der englischen inhaltsgleiche Kriegsgebietserklärung für die Gewässer um England erlies und in diesem Kriegsgebiet den U-Bootkrieg eingeschränkt führte, trat England mit der sog. Blockadeerklärung vom 11. März 1915 hervor, nach der jedes mit Deutschland verkehrende Schiff und jede Ware deutschen Ursprungs oder deutscher Bestimmung, selbst wenn sie neutrales Eigentum war, auch auf neutralen Schiffen weggenommen werden konnte. Da der Begriff der Blockade auf diese rechtswidrige Maßnahmen nicht anzuwenden war — wäre sie doch bei der Freiheit der deutschen Zufuhren in der Ostsee nicht einmal rechtswirksam gewesen —, so wurde sie als Repressalie gegen den deutschen U-Bootkrieg im Kriegsgebiet bezeichnet. Nachdem Deutschland den U-Bootkrieg im Kriegsgebiet mit dem 24. April 1916 aufgegeben und dies der Regierung der Vereinigten Staaten bekannt gegeben hatte, wäre England verpflichtet gewesen, die Repressalie aufzuheben, wenn es gerecht verfahren wollte. Dies geschah indessen nicht. Im Gegenteil führten England und seine Verbündeten ihrerseits den uneingeschränkten U-Bootkrieg im Adriatischen Meer und in der Ostsee weiter. Die Vereinigten Staaten unternahmen trotz ihrer feierlichen Proteste gegen das englische Vorgehen und trotz ihrer Erklärung, daß es eine »unneutrale« Handlung bedeuten würde, wenn man dieses Verfahren Englands dulden wolle, keinerlei Schritte zur Aufhebung der englischen Seesperre. **Somit handelte die deutsche Regierung in gutem Recht, als sie am 31. Jan. 1917 unter dem Zwange der allgemeinen Kriegslage den uneingeschränkten U-Bootkrieg erklärte.**

Wesentlich für den Entschluß zur Aufnahme des uneingeschränkten U-Boothandelskrieges war die **Beurteilung der Möglichkeit eines entscheidenden militärischen Eingreifens der Vereinigten Staaten an der Westfront.** Es gab zwei verschiedene Methoden der Verwendung des U-Boots, um die amerikanischen Truppen- und Materialtransporte möglichst einzuschränken: Entweder man setzte die U-Boote auf die Transporte selbst an, oder man führte den Krieg gegen den Frachtraum im allgemeinen, d. h. gegen den Gesamtseeverkehr, nach Kräften weiter und versuchte die Möglichkeiten der Truppen- und Materialbeförderung über den Ozean durch Schiffsraummangel einzuschränken. Die erste Methode gewährte nicht die Sicherheit, daß man genügend Transporte faßte. denn es ist ohne weiteres einleuchtend, daß es ausgeschlossen war, den rund 1400 Seemeilen breiten Streifen von der Nordspitze Englands bis Gibraltar, auf dem sich die amerikanischen Transporte den europäischen Küsten nähern konnten, mit U-Booten wirksam zu überwachen. Beschränkte man sich darauf, Teilstrecken des in Frage kommenden Seegebiets mit U-Booten zu besetzen, so war man nicht sicher, stets die von Transporten gerade befahrenen Wege zu treffen. Traf man sie, so war es dem Gegner ein leichtes, wenn ihm das Auftreten von U-Booten in einer bestimmten Gegend gemeldet wurde, die Transporte mit Hilfe funkentelegraphisch übermittelter Befehle umzuleiten und die Ausschiffungen an einem anderen Küstenplatz vorzu-

nehmen. Gleichzeitig mußte man U-Boote von den Hauptverkehrsgebieten wegziehen. Die zweite Methode, die der Fortführung des Frachtraumkrieges mit allen Mitteln, versprach unter den herrschenden Umständen nicht nur Erfolg, sondern hatte außerdem den großen Vorteil, daß man dabei vom Hauptziel des U-Boothandelskrieges nicht abzuweichen brauchte. Aus diesem Grunde wählte man sie. Der für Truppentransporte in entscheidendem Umfange notwendige Frachtraum konnte, regelrechte Transporte mit Troß und Nachschub vorausgesetzt, bei einigermaßen gleichbleibenden Versenkungsergebnissen nicht aufgebracht werden. auch dann nicht, wenn die Verbündeten den noch nicht zu ihrer Verfügung stehenden neutralen Frachtraum, etwa ³/₄ Million Brutto-Reg.-Ton., beschlagnahmten. Die Verbündeten waren sich darüber nicht im Zweifel und entschlossen sich deshalb zur Anwendung eines sehr gewagten Aushilfsmittels. Sie sicherten sich durch wirtschaftlichen und politischen Druck große Heereslieferungen von den europäischen Neutralen, vor allem an Lebensmitteln aus Spanien, schafften an Material herbei, was man zur Durchführung der großen Sommer- und Herbstoffensive 1918 brauchte, und beförderten aus Amerika lediglich Menschenmassen mit nur persönlicher Ausrüstung nach Frankreich. Die große Gefahr, die in diesem gewagten Gewaltmanöver lag, kennzeichnete der Vorsitzende des Schiffahrtsausschusses der Handelskammer der Vereinigten Staaten, Edward A. Filene, folgendermaßen: »Auf Verlangen der Bundesgenossen senden wir jetzt Mannschaften in unvernünftigen Mengen nach Frankreich. Wir senden sie, ohne genügenden Schiffsraum für ihren Nachschub zu haben. Buchstäblich setzen wir das Leben unserer Jungen aufs Spiel in der Annahme, daß Amerika den notwendigen Schiffsraum bereitstellen könne[1].« Lloyd George führte in einer am 7. Dez. 1918 in Leeds gehaltenen Rede aus, man habe mit der Einleitung der gewaltigen Transporte im März 1918 die Versorgung mit Lebensmitteln und notwendigen Rohstoffen aufs Spiel gesetzt. Ähnlich äußerte sich die große Mehrzahl der feindlichen Pressestimmen. Das Wagnis gelang, lediglich nach dem Enderfolg beurteilt. Dabei bleibt aber die Frage offen, wie sich die Lage bei dem notwendig werdenden Nachschub weiterhin entwickelt haben würde, wenn von unserer Westfront den feindlichen Angriffen der gewohnte hartnäckige Widerstand entgegengesetzt worden wäre und Etappe und Heimat dem Frontheer durch die Revolution nicht alle Möglichkeiten zur Fortsetzung des Kampfes abgeschnitten hätten. Die Gegner hatten alles auf eine Karte, auf eine Entscheidung 1918, auf das Gelingen ihrer großen Offensive im Sommer und Herbst dieses Jahres gesetzt, deren Kraft bereits im Oktober sichtlich zu erlahmen begann. Wirtschaftlich drohte für den Winter eine Kohlenkrise, wie sie der Krieg noch nicht gesehen hatte. Es ist in diesem Zusammenhange wesentlich, das Urteil eines leitenden englischen Staatsmannes, Winston Churchills, zu hören, das er über die Lage unserer Gegner in den verschiedenen Phasen des großen Krieges, besonders aber die Wirkung des uneingeschränkten U-Boothandelskrieges, und über die Aussichten fällt, die sich für den Verband bei weiterer Fortdauer des Krieges bis 1919 eröffneten. Er schreibt im »Sunday Pictorial« vom 12. Jan. 1919:

»Darf ich es sagen? Wir sind nur gerade durchgekommen. Je mehr wir über den Kampf erfahren, um so mehr erkennt man, an welchem kleinen, dünnen, gefährlichen Fädchen unser Erfolg hing (on what small narrow perilous margins our success turned). Beim ersten Ansturm wäre Frankreich beinahe vernichtet worden. Nur ein wenig mehr, und der Unterseeboothandelskrieg hätte, anstatt Amerika an unsere Seite zu führen, uns alle durch Hunger zu unbedingter Übergabe gezwungen. Selbst nach dem 21. März war die Gefahr äußerst groß, für Paris wie für die Kanalhäfen. Es war ein gleiches Wettrennen bis zum Ende. Aber am Ende sind wir sicher durchgekommen, weil die ganze Nation unverwandt zusammenarbeitete, weil unser Volk kerngesund war in allen mannhaften, tüchtigen Eigenschaften, und weil wir die Gerechtigkeit der Welt auf unserer Seite hatten. Seien wir dankbar! Halten wir immer die Unbequemlichkeiten und Ärgerlichkeiten, die wir jetzt erleiden, gegen das, was so leicht hätte über uns kommen können, wenn wir geschlagen worden wären oder wenn der Krieg sich noch ein weiteres Jahr hingezogen hätte.«

Jedenfalls blieb bis zum Waffenstillstandsangebot das U-Boot für die Lage unserer Feinde eine offen eingestandene Gefahr und wurde als solche noch immer bezeichnet, als man bereits von dem bevorstehenden Sieg im Landkriege sprach. Nicht ohne Grund forderte die amerikanische Antwortnote auf das deutsche Waffenstillstandsangebot seine unverzügliche Einstellung als Voraussetzung weiterer Verhandlungen. Als deutscherseits der Forderung ohne Gegenleistung entsprochen wurde und der U-Bootkrieg am 21. Okt. 1918 aufhörte, wurde er als noch wirksame Kriegshandlung unterbrochen. Überwunden war er nicht.

II. Die Ereignisse in der Ost- und Nordsee.

Die Eroberung der baltischen Inseln Ösel, Moon und Dagö.

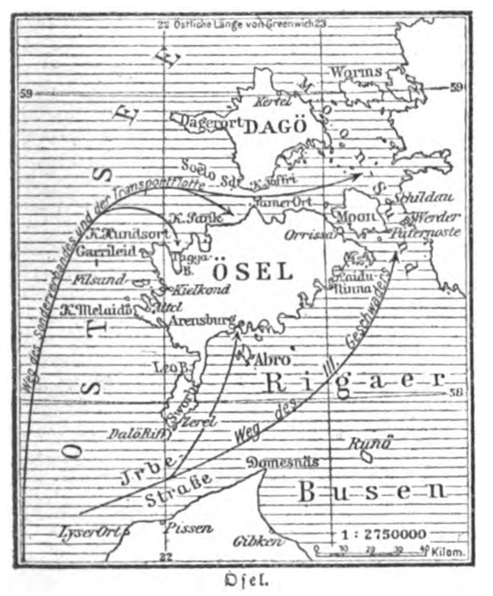
Um die linke Flanke unserer Ostfront gegen umfassendes Vorgehen von Norden her zu sichern und für etwa notwendig werdende weitere Operationen in Livland und Estland günstige Ausgangsstellungen zu schaffen, faßten die oberste Heeresleitung und der Admiralstab den gemeinsamen Entschluß, durch Eroberung der Inseln Ösel, Moon und Dagö den Meeresbusen von Riga in ihre Hand zu bekommen. Das Unternehmen forderte die unbemerkte Verschiffung einer starken gemischten Armeeabteilung im engsten Bereiche der versammelten, noch kaum geschwächten russischen Flotte, überraschende Landung der Truppen an einer besetzten und befestigten Küste unter dem Schutze der Hochseeflotte und die Unterstützung des Vorgehens der Landungstruppen durch die Seestreitkräfte in gesperrten und stark befestigten Gewässern. Unter diesen sehr erschwerenden Voraussetzungen hatte es in der Vorgeschichte des Krieges keine Vorgänge gegeben. Die unter ähnlichen Verhältnissen ausgeführte Landung großen Stils der Verbandstruppen auf Gallipoli im Frühjahr 1915 war vollkommen mißglückt und konnte nur als warnendes Beispiel dienen. Dazu kam, daß gemeinsame Unternehmen von Heer und Flotte in solchem Umfange im Frieden nicht geübt waren, die Operation also aus dem Stegreif durchgeführt werden mußte. Daß sie gelang, spricht für die Richtigkeit ihrer Anlage und die

---

[1] »New York World« vom 8. Mai 1918.

Meisterschaft ihrer Ausführung. Mit Rücksicht auf Sperren und Befestigungen wählte man als geeignetsten Hauptlandungsplatz die Taggabucht an der Nordwestspitze der Insel Ösel.

Als Flankenschutz der Hauptgruppe sollten 3000 Mann Radfahrertruppen an der Nordküste bei Pamerort ausgeschifft werden mit dem Auftrage, in parallelem Vorgehen mit der Hauptmacht sich im Handstreich des Brückenkopfes von Orrissar zu bemächtigen, um den russischen Besatzungstruppen der Insel Ösel ein Entweichen nach der Insel Moon unmöglich zu machen und den Übergang dorthin für die deutschen Truppen zu sichern. Durch umfassendes Vorgehen von Norden sollte die Haupteinfahrt nach dem Rigaischen Meerbusen für die deutschen Seestreitkräfte geöffnet werden, die dann einen freien Schiffahrtsweg



Ösel.

nach Arensburg an der Südseite der Insel herzustellen hatten. Der zweite Teil der Aufgabe umfaßte den Übergang nach Dagö und Moon und die Eroberung dieser Inseln. Die im Moonsund liegenden russischen Seestreitkräfte, zwei ältere Linienschiffe, Panzerkreuzer, Kleine Kreuzer, Kanonenboote, Zerstörer u. Torpedoboote, sollten nach Möglichkeit abgefangen, ihr Entkommen nach Norden durch Angriff von Süden aus dem Rigaischen Meerbusen heraus und Sperrung des Nordausganges des Moonsundes verhindert werden.

Die gemischte Landungsabteilung wurde in Libau gesammelt. Die zur Verschiffung verfügbaren 17 Dampfer mit insgesamt 153664 Brutto-Reg.-Ton. reichten zur gleichzeitigen Überführung der rund 23000 Köpfe, 5000 Pferde, 150 Maschinengewehre, 54 Geschütze und 12 Minenwerfer starken Abteilung mit Troß, sowie mit Munition und Proviant für 30 Tage nicht aus. Die Landung mußte in zwei Staffeln vorgenommen werden.

Nach vorbereitenden Arbeiten konnte die Leitung den Beginn der Operation auf den Morgen des 11. Okt. festsetzen. Das Auslaufen der deutschen Seestreitkräfte unter dem Oberbefehl des Vizeadmirals Erhardt Schmidt — Panzerkreuzer »Moltke«, 3. und 4. Geschwader (10 Linienschiffe), 2. und 6. Aufklärungsgruppe (8 Kleine Kreuzer), 54 Torpedoboote, 6 U-Boote, Minensuch- und Räumdivisionen, U-Bootsabwehrformationen, Troßschiffe — der Transportflotte sowie der zugehörigen Troßschiffe erfolgte planmäßig.

Am 12. Okt. 3 Uhr vormittags lag die Flotte vor der Taggabucht zu Anker. Ausschiffung und überraschende Landung eines auf den Schiffen mitgeführten Vortrupps, der den Befehl hatte, einen Brückenkopf für die Landung zu bilden, ging ebenso glatt vonstatten, wie die der Radfahrertruppen bei Pamerort; 8 Uhr 15 Min. begann bereits das Ausladen der inzwischen eingelaufenen Transportflotte in der Taggabucht. Während ein Teil der Seestreitkräfte den Auftrag hatte, gegen Sworbe zu demonstrieren, nahm das Gros der Linienschiffe Bombardementsstellungen vor den Befestigungen von Pamerort, Ninnast u. Hundsort ein. »Bayern« und »Großer Kurfürst« liefen auf Minen, konnten aber ihre Aufgabe durchführen. Bei den sich anschließenden Kämpfen um die Herrschaft im Kassar Wik wurde am 14. Okt. der russische Zerstörer »Grom« genommen. Am gleichen Tage 4 Uhr nachm. begann auf Bitten der Landungstruppen die Beschießung der Befestigungen von Sworbe. Der Feind gab sie auf und zerstörte sie. Am Morgen des 16. Okt. war die Halbinsel in der Hand unserer Truppen. Gleichzeitig arbeiteten sich die Seestreitkräfte einen Weg durch die Minensperren der Haupteinfahrten zum Rigaischen Meerbusen. Am 16. morgens standen unsere Schiffe vor Arensburg, abends vor dem Südeingang des Moonsundes. Damit war Ösel umstellt, dem nach dem Südostteil der Insel gedrängten Feinde das Entweichen über See unmöglich gemacht. Am 17. Okt. morgens drangen Schiffe des 3. Geschwaders unter ihrem Führer, Vizeadmiral Behncke, in den Moonsund ein, kämpften die Batterien nieder und vernichteten das russische Linienschiff »Slawa«. Als in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober unsere Radfahrertruppen nach Moon übersetzten, war auch diese Insel von unseren Seestreitkräften umstellt, die russische Besatzungstruppe abgeschnitten. Die Besetzung Dagös erfolgte am 18. und 19. Oktober, nachdem vorher das Landungskorps der Suchflottille an der Südspitze einen Brückenkopf genommen hatte. Den übrigen im Moonsund liegenden russischen Seestreitkräften den Weg nach Norden erfolgreich abzuschneiden, gelang leider nicht, da das Minensuchen nördlich von Dagö durch schlechtes Wetter aufgehalten worden war. Nur »U. C. 58« erzielte einen Treffer gegen den Panzerkreuzer »Bogatyr«. »U. C. 60« vernichtete einen Transportdampfer. Unsere Großflugzeuge besetzten die Inseln Abro und Runö.

Am 19. Okt. war die Unternehmung siegreich beendet. Heer und Flotte hatten reibungslos zusammengearbeitet.

Gefecht bei Helgoland 17. Nov. 1917.

Zum ersten Male seit dem 28. Aug. 1914 unternahm am 17. Nov. 1917 ein englischer Kreuzerverband, u. a. eine Division der neuesten im Kriege gebauten englischen Schlachtkreuzer, einen Vorstoß in die Deutsche Bucht. Er richtete sich gegen leichte deutsche Streitkräfte, die etwa 90 Seemeilen nordwestlich von Helgoland beim Minensuchen beschäftigt waren. Beim Insichtkommen der englischen Schiffe wichen sie in südöstlicher Richtung auf das ihnen zur Unterstützung beigegebene Linienschiffstreffen aus. Als dieses, nur zwei Linienschiffe, in den Kampf eingriff, drehte der englische Verband, der sechs Großkampf-

schiffe zählte, ab und zog sich zurück. Auf deutscher Seite ging ein Vorpostenboot verloren. Auf den englischen Schiffen wurden Treffer beobachtet.

Vernichtung von Geleitzügen in der Nordsee.

Am 17. Okt. und 12. Dez. 1917 wurden von leichten deutschen Streitkräften in der Nordsee zwischen Norwegen und England Geleitzüge vernichtet, und zwar am 17. Okt. 10 Dampfer und die beiden begleitenden englischen Torpedobootszerstörer »Mary Rose« und »Shongbar« durch 2 deutsche Kleine Kreuzer, und am 12. Dez. auf der Höhe von Udsire 6 Handelsschiffe, 4 Bewachungsfahrzeuge und der englische Zerstörer »Partridge«, während es dem zweiten Zerstörer gelang, schwer beschädigt nach Brandesund zu entkommen. Auf deutscher Seite fochten 4 Torpedoboote. Am gleichen Tage brachten deutsche Torpedoboote unter der englischen Küste vor der Tynemündung 2 große Dampfer und 2 bewaffnete Patrouillenfahrzeuge zum Sinken.

III. Ereignisse an der flandrischen Küste.

Außer einigen kühnen Vorstößen unserer Torpedoboote und Motorboote in den englischen Kanal und nach den englischen und französischen Kanalhäfen, bei denen der englischen Kanalbewachung schwerer Schaden zugefügt wurde, sind die englischen Sperrversuche gegen Ostende und Zeebrügge in der Nacht vom 22. zum 23. April und am 10. Mai 1918 erwähnenswert. Es ist kaum erklärlich, daß bei der Nähe der englischen Küste und der Wichtigkeit der flandrischen U-Bootsstützpunkte solche Sperrversuche nicht schon früher gemacht worden sind. Man unternahm sie erst, als die auf die U-Bootsstützpunkte abzielenden großangelegten Landangriffe an der flandrischen Front mißglückt waren. Das Unternehmen am 22./23. April hatte gleichzeitig Zeebrügge und Ostende zum Ziel. Nach einstündiger Beschießung unserer Küstenbatterien und dichter Einnebelung des ganzen Küstenstriches versuchten unter Mitwirkung von Zerstörern und Torpedomotorbooten zwei Hilfsschiffe, frühere Fährdampfer, in Zeebrügge die alten englischen geschützten Kreuzer »Iphigenia«, »Intrepid« und »Thetis«, in Ostende die Kreuzer »Brillant« und »Sirius« in den Hafeneinfahrten zu versenken. Gleichzeitig wurde der Hals der Zeebrügger Mole durch das englische Unterseeboot »C 3« zerstört, das, mit Sprengstoff gefüllt, in die Luft flog, nachdem es von seiner Besatzung verlassen war. Darauf versuchte der englische Kreuzer »Vindictive« an der Mole anzulegen und diese mit 400 Mann zu entern. Das schneidige Unternehmen brach unter dem zusammengefaßten Feuer unserer Batterien und zweier an der Mole liegender Torpedoboote im Nahkampfe Mann gegen Mann mit der Molenbesatzung unter schwersten Verlusten für den Feind zusammen. Der englische Kreuzer legte ab und verschwand. Die drei mit Zement gefüllten Sperrschiffe erreichten die Hafeneinfahrt und wurden versenkt, sperrten jedoch trotz geschickten seemännischen Verfahrens die Einfahrt nicht. Der Sperrversuch gegen Ostende mißlang vollkommen. Die Sperrschiffe »Brillant« u. »Sirius« strandeten brennend östlich von der Mole. Die Engländer verloren zwei Torpedobootszerstörer sowie zahlreiche Torpedomotorboote u. hatten schwere Personalverluste. Das kühne Unternehmen fand unter Leitung des Vizeadmirals Roger Keyes statt.

Der zweite Sperrversuch, am 10. Mai 1918, richtete sich nur gegen Ostende. Bessere navigatorische Vorbereitungen und Hilfsmittel brachten den Kreuzer »Vindictive« dem Erfolge etwas näher. Er sank außerhalb der Fahrrinne, ohne diese zu sperren, außerdem ein Torpedomotorboot, beide durch unser Abwehrfeuer schwer beschädigt. Das zweite Sperrschiff »Sappho« drehte im Abwehrfeuer ab.

Die Ausfahrt unserer U-Boote war durch die Sperrversuche nicht verhindert.

IV. Ereignisse im Mittelmeer[1].

In der Erkenntnis, daß ein überraschender Vorstoß gegen die in den Buchten der Insel Imbros liegenden englischen Seestreitkräfte einen guten Erfolg versprach, und daß es darauf ankam, schwere englische Seestreitkräfte im Mittelmeer zu binden, unternahm die Mittelmeerdivision unter ihrem Chef, Vizeadmiral v. Rebeur-Paschwitz, am 20. Jan. 1918 mit dem Panzerkreuzer »Sultan Yawus Selim« (»Goeben«), dem geschützten Kreuzer »Midilli« (»Breslau«) und vier stärkeren Torpedobooten einen Vorstoß in Richtung des Liegeplatzes der englischen Streitkräfte bei Imbros. An der Nordostspitze der Insel wurden nach kurzem Feuergefecht die englischen Monitore »Raglan« (1915 gebaut, 5000 t) und »M 28« (1915 gebaut, 500 t) und ein Transportdampfer nach kurzem Feuergefecht vernichtet sowie sonstiger Schaden verursacht. Auf dem Heimwege lief »Midilli« auf Minen und sank nach 10 Minuten, ihren tapferen Kommandanten, Kapitän z. S. v. Hippel, und den größeren Teil der Besatzung mit sich in die Tiefe ziehend. Auch »Sultan Yawus Selim« erhielt mehrere Minentreffer, konnte aber den Rückmarsch fortsetzen, ein Zeichen für die vorzügliche Bauart des Schiffes. Nachdem es einige Tage auf Grund gesetzt war, um vorläufige Dichtungen vorzunehmen, lief es am 27. Jan. wieder in Konstantinopel ein.

Nach der am 1. Mai vollzogenen Besetzung von Sewastopol traf nach gefährlicher Fahrt durch russische Minenfelder am 2. der Panzerkreuzer »Sultan Yawus Selim« mit dem Kleinen Kreuzer »Hamidije« und einigen Torpedobooten in diesem Hafen ein und beteiligte sich an der Überwachung und Herstellung der Ordnung auf den Anlagen der Festung. 7 ältere Linienschiffe, 2 geschützte Kreuzer, 10 Zerstörer und 14 U-Boote der russischen Schwarzen-Meer-Flotte wurden vorgefunden, außerdem noch eine Anzahl von Hilfsschiffen und 40 Transportschiffe. Der kleine türkische Kreuzer »Medjidije«, der am 5. April 1915 vor Odessa auf eine Mine gelaufen und gesunken, dann aber von den Russen wieder gehoben war, wurde bei dieser Gelegenheit zurückerobert. Die russischen Streitkräfte wurden vorläufig in deutsche Verwaltung genommen, die beiden neuesten russischen Großkampfschiffe »Swobodnaja Rossija« (früher »Jekaterina II.«) und »Wolja« (früher »Imperator Alexander III.«) entkamen in Begleitung einiger neuzeitiger Zerstörer nach Nowo Rossijsk. Bei Rückkehr dieses Flottenteils nach Sewastopol wurde »Swobodnaja Rossija« von einem eigenen Zerstörer angegriffen und versenkt. »Wolja« erhielt später vorübergehend deutsche Besatzung.

V. Der Kreuzerkrieg.

Der ersten kühnen Kreuzerfahrt des Hilfskreuzers »Möwe« war zu Beginn des Jahres 1917 unter der erprobten Führung ihres alten Kommandanten, Korvettenkapitäns Grafen zu Dohna-Schlodien, eine

[1] Über die Kämpfe in der Adria vgl. S. 119f.

zweite, ebenso schneidig durchgeführte und wohlgelungene gefolgt. Sie erstreckte sich über das ganze Gebiet des Atlantischen Ozeans bis in die Höhe von Kapstadt. Am 22. März 1917 kehrte die »Möwe« mit einer Beute von 25 Schiffen mit insgesamt 122 002 Brutto-Reg.-Ton. in die Heimat zurück, die sie in viermonatiger Kreuzfahrt vernichtet oder aufgebracht hatte. Einige der Schiffe dienten der Heimbeförderung der Besatzungen und Reisenden. Noch am 10. März war sie mit dem stark bewaffneten englischen Dampfer »Otaki« (7420 Brutto-Reg.-Ton.) in ein ernstes Gefecht verwickelt worden, in dem sie nicht unerhebliche Beschädigungen erlitt und auch einige Leute der braven Besatzung verlor.

Ab und zu waren vom Ausland Nachrichten über ein geheimnisvolles Schiff, einen bewaffneten Segler, der im Atlantischen Ozean sein Wesen getrieben hatte, auch nach Deutschland gelangt. Es handelte sich dabei um den Hilfskreuzer »Seeadler« unter Führung des Kapitänleutnants Grafen v. Luckner. In verwegenen Fahrten hatte dieses nur 1571 Tonnen große, mit einem Hilfsmotor versehene Schiff — früheres amerikanisches Vollschiff »Paß of Balmaha« —, nachdem es am 21. Dez. 1916 Deutschland verlassen, bereits nach einem Vierteljahr 11 Schiffe mit zusammen 25 009 Brutto-Reg.-Ton. vernichtet und die im ganzen 285 Köpfe umfassenden Besatzungen durch einen französischen Segler in Brasilien landen lassen. Anfang Oktober 1917 gaben englische Berichte nähere Kunde über das weitere Schicksal des Schiffes. Es war nach dem Stillen Ozean gegangen, um dort zwischen Australien und Amerika Kreuzerkrieg zu führen. Nach Vernichtung von drei amerikanischen Seglern lief es die einsame Insel Mopeha an, um nach achtmonatiger ununterbrochener Seefahrt notwendige Reparaturen vorzunehmen. Nach dem Auffetzen wurde es wrack. Graf Luckner verließ am 21. Aug. 1917 mit mehreren Leuten der Besatzung die Insel auf einer bewaffneten Barkasse, um für weitere Unternehmungen ein neues Schiff zu suchen. Dabei wurde er von australischen Seestreitkräften aufgespürt und gefangengenommen. Mehrere verwegene Fluchtversuche mißglückten. Der Rest der Besatzung, der auf Mopeha zurückgeblieben war, bemächtigte sich des französischen Seglers »Lutèce« von 120 Tonnen und ging am 5 Sept. mit ihm in See, erlitt bei den Osterinseln Schiffbruch, setzte dann nach schweren Entbehrungen auf dem chilenischen Schoner »Falcon« seine Fahrt fort und wurde schließlich Anfang März 1918 in Talcahuano (Chile) als schiffbrüchig aufgenommen.

Ebenso rätselhaft wie die Nachrichten über den »Seeadler« klangen Meldungen über Schiffsverluste unserer Gegner in der Nähe des Kaps der Guten Hoffnung, bei Ceylon, Bombay, Colombo und Aden, die angeblich durch Minen verursacht worden waren. Das Dunkel, das in der Öffentlichkeit über diesen kaum erklärlichen Meldungen schwebte, wurde erst gelichtet, als am 18. Febr. 1918 der deutsche Hilfskreuzer »Wolf« glücklich in die Heimat zurückgelangte. Die Fahrt dieses Schiffes unter Führung des Fregattenkapitäns Karl August Nerger gehört sowohl militärisch wie seemännisch und menschlich zu den höchsten Leistungen, die die Geschichte der Schiffahrt kennt. Die Kreuzfahrt hatte, am 30. Nov. 1916 beginnend, fast 15 Monate gedauert. Wenigstens 35 Handelsschiffe von insgesamt mindestens 210 000 Brutto-Reg.-Ton. waren dem »Wolf« zum Opfer gefallen, außerdem waren einer der neuesten japanischen Panzerkreuzer »Haruna« und ein anderes feindliches Kriegsschiff durch Minen schwer beschädigt worden. »Wolf« hatte am 10. Dez. den freien Ozean erreicht und bereits am 16. Jan. 1917 vor südafrikanischen Häfen die ersten Minen gelegt. Dann wandte es sich nach dem Indischen Ozean und legte vor Ceylon, Colombo und Bombay Minensperren. Darauf setzte er seine Reise durch die Südsee südlich von Neuseeland bei den Antipoden, Bounty- und Cook-Inseln vorbei nach den Sonntags-Inseln fort, wo er am 22. Mai zu Ausbesserungen vor Anker ging. Dann führte ihn seine Fahrt über die Fidschi-, Salomon-Inseln, Neuguinea, vor die Einfahrt von Singapore, die er mit Minen verseuchte, weiter über Colombo nach Madagaskar und Mauritius, von wo er die Heimfahrt um Südafrika herum und an Trinidad vorbei antrat. Der von »Wolf« unterwegs ausgerichtete Hilfskreuzer »Iltis« wurde in der Höhe von Perim nach Zusammentreffen mit englischen Streitkräften durch seine Besatzung gesprengt.

Den außerdem noch in Dienst gestellten Hilfskreuzern »Greif« und »Leopard« (der frühere Dampfer »Yarrowdale«) war das Glück nicht hold. »Greif« wurde am 29. Februar 1916 in ein Gefecht verwickelt und versenkt. »Leopard« ereilte in der nördlichen Nordsee am 16. März 1917 das gleiche Schicksal. Ihre beiden Kommandanten, Kapitän z. S. Tietze und Korvettenkapitän v. Laffert, starben den Heldentod.

Rückblick.

Die Teilnahme Englands am Kriege stellte die militärische Leitung vor die Frage, ob eine Entscheidung auf dem Lande allein erkämpft werden könne oder ob die Mittel des Seekrieges hierfür unentbehrlich seien. Die deutsche Flotte war gegenüber dem Zusammenschluß aller größeren Seemächte der Welt nicht imstande, der Überseezufuhr nach Deutschland die Wege offenzuhalten. Sie besaß die eine längere Kriegführung ermöglichende Seeherrschaft in der Ostsee und in der Deutschen Bucht der Nordsee. Die Ozeane aber waren ihr durch die vereinigten Hochseeflotten der Feinde verschlossen. Deutschland verfügte nach den zu Kriegsbeginn vorliegenden Erfahrungen über kein Mittel, dem feindlichen Seehandel entschieden Abbruch zu tun. Die deutschen Auslandskreuzer und Hilfskreuzer vermochten ohne jeden Stützpunkt in den Weltmeeren nur eine Zeitlang und später vorübergehend in todesmutigen Fahrten das Feld zu behaupten. Dagegen bestand am Anfang unter gewissen Voraussetzungen Aussicht für das deutsche Heer, den Krieg erfolgreich zu beenden. Englands Seeherrschaft war indessen auf dem Festlande nicht zu brechen. Die deutsche Flotte hätte gegen sie angesetzt werden müssen zu einem Zeitpunkt, an dem das Stärkeverhältnis der deutschen Schlachtflotte zur englischen das günstigste war, d. h. Herbst 1914. Erst die militärischen Erfahrungen des Krieges zeigten, daß man im U-Boot ein Mittel in der Hand hatte, mit dem man zwar nicht die Freiheit des Meeres für den eigenen Überseehandel erkämpfen, wohl aber einen unter Umständen entscheidenden Schlag gegen die feindlichen Überseezufuhren führen konnte. Die Eigenart des U-Bootes als Kriegsmittel bedingte für die volle Auswertung aller in ihm ruhenden Kräfte seine uneingeschränkte Verwendung und damit eine sehr ungebundene Form der Seehandelskriegführung. Diese aber war durch politische Bedenken gehemmt. Nur wenn man über sie hinwegging, war die Möglichkeit gegeben, das U-Boot als

entscheidendes Kriegsmittel einzusetzen. Der U-Bootkrieg in eingeschränkter Form blieb mehr oder minder ein Mittel der Unterstützung, der Aushilfe. Die Frage, ob man zu dieser Aushilfe greifen müsse, tauchte bereits im Herbst 1914 auf, als nach dem Stillstand unserer Offensive in Frankreich die Hoffnung, den Krieg mit einem kurzen Schlage zu beenden, geschwunden war. England traf unter Lord Kitcheners Leitung energische und großzügige Vorbereitungen zur Aufstellung eines Millionenheeres. Dieses konnte vor 1916 nicht in Frankreich versammelt sein. Unterdessen bot sich der deutschen Kriegsleitung die Aussicht, durch Zusammenfassung aller Kräfte des Landheeres zu einer großangelegten Offensive gegen Rußland, dieses niederzuwerfen und so den Krieg vor Bereitstellung des englischen Heeres an der Westfront im Osten zu Ende zu führen.

Der im Februar 1915 einsetzende U-Bootkrieg nur gegen feindliche Handelsschiffe und schließlich nur gegen Frachtdampfer war mit diesen durch die politische Leitung sofort nach seinem Einsetzen geforderten Einschränkungen zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Eine Drohung der Vereinigten Staaten bereitete ihm bereits im Juni 1915 nach dem Lusitania-Zwischenfall ein frühes Ende. Kurze Perioden seines Wiederauflebens im Frühjahr und Herbst 1916 änderten an seinem Charakter nichts. Er scheiterte teils an der Haltung der Vereinigten Staaten, also an politischen Rücksichten, teils in seiner Form als Kreuzerkrieg an der Unmöglichkeit, ihn gegen die verschärften Gegenmaßnahmen des Feindes unter erträglichen eigenen Verlusten weiterzuführen. Bei unserer politischen Stellungnahme war nicht zu erwarten, daß der U-Bootkrieg in aussichtsreicher, d. h. uneingeschränkter Form jemals Wirklichkeit werden würde. Diese Sachlage mußte auf die Frage der Vorbereitungen zu seiner Führung selbstverständlich zurückwirken. Eine wirklich ins Gewicht fallende Vermehrung der U-Bootbauten war wegen der erforderlichen Arbeitskräfte nur unter erheblichen Opfern des Heeres zu leisten, die dessen Handlungsfreiheit berührten.

Als sich die auf die große im Mai 1915 begonnene deutsch-österreichische Offensive gegen Rußland gesetzten Hoffnungen nicht erfüllten, indem ihr Erfolg nicht kriegsentscheidend war, eröffnete sich für Deutschland die hoffnungslose Aussicht eines Erschöpfungskrieges. Es war zweifelhaft geworden, ob die Mittel der Landkriegführung gegen den durch das englische Heer verstärkten Feind zur Erringnng eines baldigen durchschlagenden Enderfolges noch als ausreichend gelten konnten. Mit diesem Augenblick war die Regierung vor die Wahl der Annahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges als einer letzten militärischen Reserve oder aber der Anbahnung eines Friedens gestellt. Der uneingeschränkte U-Bootkrieg wurde auf Grund der herrschenden politischen Auffassung der Lage abgelehnt. Diese ging dahin, daß der zu erwartenden Kriegserklärung der Vereinigten Staaten diejenige der europäischen kontinentalen Grenznachbarn Deutschlands folgen werde. Deren Eintritt in die Reihe unserer Feinde würde aber die deutsche Heeresleitung vor Aufgaben gestellt haben, die sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften nicht hätte lösen können. Daß die politischen Schlußfolgerungen zum Teil fehlgingen, daß die Haltung der europäischen Neutralen nur durch die europäische Lage bestimmt wurde, zeigte sich ein Jahr später. Die U-Bootzahl hätte bei der Anfang 1916 noch geringen Gegenwirkung und der infolgedessen vorliegenden Möglichkeit, den Krieg nicht nur mit dem Torpedo, sondern auch mit dem Geschütz zu führen, zur Sicherstellung eines etwa gleichen Monats-Versenkungsergebnisses, wie es 1917 erreicht wurde, zum mindesten aber von 600 000 Brutto-Reg.-Ton. ausgereicht. Als die in der U-Bootkriegsfrage getroffene Entscheidung ablehnend ausfiel, trat Großadmiral v. Tirpitz von seinem Posten zurück.

Der glückliche Ausgang des rumänischen Feldzuges änderte an den Aussichten für den Kriegsausgang nichts, wenn er auch die Bedenken der Rücksichtnahme auf die europäischen Neutralen erheblich verminderte. Nachdem das deutsche Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dez. 1916 bei den Gegnern auf schroffe Ablehnung gestoßen war, und ihre Haltung einen ausgesprochenen Sieges- und Vernichtungswillen deutlich hatte erkennen lassen, entschloß sich die Reichsleitung zur Anwendung des letzten ihr verbleibenden militärischen Machtmittels, zur Annahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges. Dieser aber brauchte Zeit, um zu wirken. Ein kostbares Jahr war verloren.

Der 1. Febr. 1917 stellte die Kriegsentscheidung auf die Offensive zur See und veränderte damit die militärische Grundlage des Krieges. Diejenigen, die unberechtigterweise an eine kurzfristige entscheidende Wirkung des U-Bootkrieges geglaubt hatten, sahen sich getäuscht. Gleichwohl wird auch von maßgebender Stelle des Gegners bezeugt, daß er 1917/18 die Niederlage auf einem schmalen Wege umging.

Nur einen Monat nach Einleitung des uneingeschränkten U-Bootkrieges, im März 1917, trat mit dem Ausbruch der russischen Revolution ein Ereignis ein, das für die Gestaltung der allgemeinen militärischen Lage eine grundlegende Änderung voraussehen ließ, und das wohl auf die im Januar gefaßten Entschlüsse maßgebend eingewirkt hätte, wenn Zeichen seines Nahens nur um ein weniges früher aufgetreten wären. Freilich ließ zu Anfang die Entwicklung der Dinge in Rußland noch kein klares Urteil über ihren weiteren Verlauf zu. Vom Augenblick des großen Szenenwechsels bis zu dem seiner militärischen tatsächlichen Auswertung verging noch ein volles Jahr.

Die durch das Freiwerden der Kampftruppen des Ostheeres neubelebte Hoffnung, im Westen entscheidend auftreten zu können, ließ die Landkriegführung ihre frühere Stellung wieder einnehmen. Dem U-Bootkrieg mußten damit Kräfte vorenthalten bleiben, die er, insbes. im Hinblick auf einen ausreichenden U-Bootbau, durchaus benötigt hätte, um seine Wirkungen auf ausschlaggebender Höhe zu halten. Einer späteren Kritik muß es vorbehalten bleiben, zu prüfen, ob ein solcher Wechsel in der Zuweisung der entscheidenden Rolle in diesem Stadium des Krieges richtig war. Unsere mit großen Mitteln am 21. März 1918 begonnene Offensive an der Westfront und ihre Fortsetzung im Laufe des Sommers, geriet im Juli unter beginnenden Anzeichen einer inneren Zersetzung der Truppe ins Stocken. Das aus gleichen Ursachen sich erklärende Versagen einzelner Truppenteile verschaffte der im Juli einsetzenden Gegenoffensive des Feindes, der mit ungeheuren Mitteln und infolge der amerikanischen Truppenverschiffungen mit unerwartet starken Kräften auftrat, erhebliche Erfolge. Die Absicht, das Heer in günstige Verteidigungsstellungen zurückzunehmen und den U-Bootkrieg durch Hebung der U-Bootbautätigkeit zu wesentlich höherer Wirkung zu steigern, scheiterte an dem sich schnell vollziehenden Verfall der inneren Kräfte des deutschen

Volkes. Der vollkommene Zusammenbruch in der Revolution nahm der Kriegsleitung die Möglichkeit, durch hinhaltenden militärischen Widerstand zu Lande und Verstärkung der U-Bootkriegwirkung wenigstens die schwersten Folgen der Niederlage abzuwenden.

Die politischen Voraussetzungen des Krieges, der in einer für Deutschland denkbar unglücklichen außenpolitischen Gruppierung begann, stellte die militärische Führung von vornherein vor kaum zu lösende Aufgaben. Die Teilnahme Englands, das im feindlichen Verband den politischen Entschluß zum Kriege ausschlaggebend beeinflußt hatte, ließ nach geschichtlichen Überlieferungen und den von der englischen Politik angestrebten Zielen eine Methode der Kriegführung erwarten, die die Entscheidung nicht in ritterlicher Auffassung auf die rein militärische Auseinandersetzung der gegnerischen Heere, sondern auf eine Bekämpfung des gegnerischen Volkstums, auf eine Vernichtung seiner wirtschaftlichen, physischen und moralischen Kräfte stellte. Den in dieser Kampfesweise angewandten wirtschaftlichen und politischen Kampfmitteln, der Aushungerung und der Umsturzpropaganda, die das deutsche Volk an seinen verwundbarsten Stellen trafen, ferner der Ungunst der geographischen Lage und der rohen Überlegenheit der Zahl und der Maschinen ist Deutschland, sind seine Bundesgenossen schließlich erlegen, nicht der höheren Feldherrenkunst oder der größeren soldatischen Tüchtigkeit der Feinde. Die englische Flotte errang einen billigen, nicht einen ruhmvollen Sieg. Ihr Führer, Admiral Jellicoe, erhielt nach dem Kriege den Beinamen nicht nach einer siegreichen Schlacht, wie Nelson und Jervis, sondern den eines Viscount of Scapa, des Liegehafens, der Etappe der englischen Flotte auf den Orkney-Inseln, wo sie in untätig abwartender Haltung die längste Zeit während des Krieges gelegen hatte.

Die deutsche Hochseeflotte hat sich, soweit ihr die Gelegenheit gegeben wurde, ehrenhaft und gegen vielfache Übermacht mit Erfolg geschlagen. Während sie bis Ende des Jahres 1916 in Erfüllung des in ihr ruhenden militärischen Selbstzwecks zu selbständigen großen Unternehmungen angesetzt wurde, mußte sie vom Februar 1917 ab vollkommen in den Dienst der zur Zeit wichtigsten Aufgabe, des uneingeschränkten U-Boothandelskrieges, gestellt werden. Nicht nur, daß ihr zu rein militärischen Operationen die unentbehrliche Mithilfe der jetzt im Handelskrieg benötigten U-Boote fehlte, ihre Schwächung hätte eine Gefährdung des U-Bootkrieges bedeutet. Sie mußte die U-Bootstützpunkte vor Angriffen schützen und dem U-Boot die Wege durch die feindlichen Sperren in der Nord- und Ostsee offenhalten. Schließlich diente sie der U-Bootflotte als Ergänzungsformation ihres Mannschafts-, vor allem ihres Offiziersbestandes. Als sie nach dem Aufhören des U-Bootkrieges kurz vor Abschluß des Waffenstillstandes noch einmal zu einem sicheren Schlage angesetzt werden sollte, um den rechten Flügel unseres zurückgehenden Heeres zu decken, verweigerte ein Teil der Mannschaften den Dienst.

Unsere Auslandskreuzer haben trotz ihrer auf die Dauer aussichtslosen Lage bis zum bitteren Ende todesmutig gekämpft und dem Feinde schweren Schaden zugefügt. Der U-Bootkrieg wurde durch den Waffenstillstand unentschieden abgebrochen.

Im allgemeinen haben sich Material und Personal unserer Marine dem der Feinde als überlegen erwiesen. Unsere Flotte ist militärisch unbesiegt geblieben, bis sie durch Deutsche besiegt wurde.

Die Friedensschlüsse des Weltkrieges

von Dr. **Johannes Hohlfeld** in Leipzig

Durch den Londoner Vertrag vom 5. Sept. 1914 verpflichteten sich England, Frankreich und Rußland gegenseitig, keinen Sonderfrieden zu schließen und sich in keine Sonderverhandlungen mit dem Gegner einzulassen. Dieser Vertrag, dem die sämtlichen alliierten und assoziierten Regierungen später beitraten, ist das entscheidende Hindernis für eine rechtzeitige Beendigung des Krieges gewesen, indem er jede ernste Fühlungnahme zwischen den Parteien unmöglich machte. Er legte den Alliierten die Verpflichtung zum Ausharren bis zum endgültigen Sieg auf, da anders die in gegenseitigen Verträgen garantierten Kriegsziele nicht zu erreichen waren. Jeder Versuch eines Verbündeten (wie etwa Montenegros im Jan. 1916), durch Anstreben eines Sonderfriedens wider den Stachel dieses Vertrages zu löken, wurde niedergeschlagen, jeder ehrliche Versuch Neutraler, den Frieden zu vermitteln, oder jedes Angebot des Gegners wurden als Friedensintrige, als Versuch zu Sonderverhandlungen verdächtigt und dadurch vereitelt.

1. Die Friedensschlüsse zu Brest Litowsk.

Am 28. Nov. 1917 lud der Volkskommissar für Auswärtiges der russ. Sowjetregierung, **Trotzki**, durch Funkspruch die »Völker der Kriegführenden« zu Verhandlungen über einen Waffenstillstand und allgemeinen Frieden auf der Grundlage »Friede ohne Entschädigung und Annexionen und auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker« ein. Bereits tags darauf nahm der deutsche Reichskanzler Graf Hertling im Reichstag diese Formel als geeignete Grundlage zu Friedensverhandlungen an; Österreich-Ungarn erklärte sie in einer Antwortnote als diskutable Grundlage, nur lehnte der österr. Ministerpräsident Seidler die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts der Völker auf Österreich ab. Bulgarien hatte nach den Feldzügen in Serbien und Rumänien alle seine nationalen Ziele erreicht, es konnte darum durch den Ministerpräsidenten am 1. Dez. in der Sobranje die Annahme des Angebots erklären. Endlich stimmte am 6. Dez. auch der türk. Außenminister Messimi Bei in der Abgeordnetenkammer den russischen Vorschlägen zu.

Noch während dieses Gedankenaustausches gelangten die bereits am 26. Nov. durch den Volksbeauftragten Krylenko eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen zum Abschluß; am 5. Dez. wurde in Brest Litowsk ein vom 7.—17. Dez. 12 Uhr mittags laufender Waffenstillstand unterzeichnet. Nachdem Rußland nochmals die Entente vergebens zur Teilnahme an den Verhandlungen eingeladen hatte, wurde am 15. Dez. in Brest Litowsk der endgültige Waffenstillstandsvertrag, zunächst auf die Zeit vom 17. Dez. 1917 bis 14. Jan. 1918 mittags 12 Uhr, mit siebentägiger Kündigungsfrist vom 21. Tage ab, abgeschlossen, ohne sonstige Bedingungen für Rußland. Ein Zusatzvertrag regelte die sofortige Inangriffnahme des Austausches der Zivilgefangenen und der dienstuntauglichen Kriegsgefangenen.

Am 22. Dez. eröffnete Prinz Leopold von Bayern in Brest Litowsk die offiziellen Friedensverhandlungen. Der russ. Delegierte Joffe entwickelte das russische Programm in 6 Punkten: 1) Keine Annexionen, 2) Wiederherstellung der beiderseitigen unverletzlichen Unabhängigkeit, 3) Selbstbestimmungsrecht, auch der vorm Kriege nicht selbständigen Völker, 4) Schutz der Minderheiten, 5) keine Kriegsentschädigungen, 6) Anwendung der Grundsätze 1—4 auf die kolonialen Fragen; keine wirtschaftliche Vergewaltigung. Namens der Verbündeten nahm Graf Czernin am 25. Dez. diese Vorschläge nochmals als Grundlage an, jedoch sollte diese Annahme den übrigen Kriegführenden gegenüber nicht einseitig für unbeschränkte Zeit verpflichtend sein. Punkt 3 und 4 zum Gegenstand der Verhandlungen zu machen, lehnten die Mittelmächte, als innerhalb des Selbstbestimmungsrechts der Völker liegend, ab. Zu Punkt 5 wünschten sie den Verzicht auf Erstattung der Kriegskosten auch auf die Kriegsschäden ausgedehnt. Zu Punkt 6 lehnten sie die Ausdehnung des Selbstbestimmungsrechts der Völker auf die deutschen Kolonien ab. Trotz der bestehenden Meinungsverschiedenheiten im einzelnen erklärte die russ. Delegation darauf, daß sie die Möglichkeit zu allgemeinen Friedensverhandlungen für gekommen erachte und deshalb eine Unterbrechung der Verhandlungen bis 4. Jan. 1918 vorschlage. Die Verhandlungen über diejenigen Punkte, die nur Rußland und die verbündeten Mächte berührten, wurden unterdessen weitergeführt und bis zum 28. Dez. dahin erledigt, daß eine Einigung über die Wiederherstellung des Vertragszustandes sowie die Freilassung und Heimbeförderung der Gefangenen erzielt wurde. Bezüglich der besetzten Gebiete verlangte Rußland gegenseitige Räumung, während Deutschland diese nicht auf die wegen des Selbstbestimmungsrechts u. der bereits vorliegenden Beschlüsse der Fremdvölker von Rußland abzutrennenden Gebiete ausgedehnt wissen wollte.

Die Lage veränderte sich jetzt ganz plötzlich dadurch ungünstig, daß die russ. Regierung, entgegen der bindenden Abrede zur Wiederaufnahme der Verhandlungen am 4. Jan. 1918 in Brest Litowsk, am 2. Jan. 1918 die Verlegung der Verhandlungen nach Stockholm vorschlug und zugleich erklärte, die deutschen Gegenvorschläge vom 25. Dez. liefen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zuwider. Graf Hertling lehnte die Verlegung im Reichstag am 4. Jan. ab. Eine Funkspruchnote des Vierbundes vom 5. Jan. stellte den Ablauf der zehntägigen Frist für den Beitritt der Ententestaaten zu den Verhandlungen fest. Die geschäftige Hast, mit der diese Feststellung erfolgte, legte den Verdacht nahe, daß den Vierbundmächten die Ausschließung allgemeiner Friedensverhandlungen in diesem Augenblick willkommen war, und in der Tat hat Graf Czernin später diesen Verdacht gegen die deutsche Oberste Heeresleitung ausgesprochen. Jedenfalls wurden unmittelbar darauf in Beantwortung der russischen Einladung zu allgemeinen Friedensverhandlungen die feindlichen Kriegsziele in einer ganzen Reihe hochoffizieller Staatsmännerreden enthüllt, von denen die Wilsons mit den 14 Punkten (vgl. S. 360) die größte Bedeutung erlangte. Diese 14 Punkte nahm Graf Hertling unter Ablehnung von Einzelheiten am 24. Jan. 1918 im Reichstag an, Graf Czernin, der sie ein Friedensangebot nannte, am selben Tage in der österr. Delegation. Wilson fühlte sich dadurch ermutigt, in einer Botschaft an den Kongreß vom 11. Febr. in weiteren vier Punkten die Grundsätze für die Verhandlungen darzulegen, die wiederum Hertling am 25. Febr. annahm. Aber hierauf erfolgte keine Antwort mehr: nicht umsonst hatte Wilson im 6. seiner 14 Punkte ausgeführt, daß die Behandlung Rußlands in den kommenden Wochen eine klare Probe auf den guten Willen und das Verständnis der Mittelmächte für Rußlands Nöte zum Unterschied von den eignen Interessen sein werde; der Geist, in dem die Verhandlungen in Brest Litowsk geführt wurden, und ihr Ergebnis im Brest Litowsker Friedensvertrag ließen ihn zu der Ansicht kommen, daß »Deutschlands Gewalthaber nicht nach der Gerechtigkeit, sondern nach der Alleinherrschaft strebten«, daß darum Gewalt bis zum Äußersten diese selbstsüchtige Herrschaft in den Staub schmettern müsse. Damit war die Hoffnung, die sich an die Brest Litowsker Verhandlungen für einen allgemeinen Frieden anknüpften, endgültig dahin.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest Litowsk am 9. Jan. erklärte der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, v. Kühlmann, für die Vierbundmächte, daß die einseitige Bindung durch die Erklärungen vom 25. Dez. infolge Schweigens der Ententemächte hinfällig geworden sei. Darauf nahm Trotzki, der jetzt selbst die russ. Delegation führte, die Forderung, in Brest Litowsk zu bleiben, am 10. Jan. an: auf einen Sonderfrieden mit Rußland beschränkt, wandten sich die Verhandlungen nunmehr den Kommissionsberatungen über die besetzten Gebiete zu, in denen bezüglich der Räumung und der Abstimmungsmodalitäten ein überbrückbarer Gegensatz hervortrat. Trotzkis Abreise nach Petersburg brachte eine neue Unterbrechung der Verhandlungen vom 18.—31. Jan. Dann wurde bis zum 9. Febr. ohne irgendeine Aussicht, zu einer gemeinsamen Grundlage zu gelangen, weiterverhandelt. Am 10. Febr. fragte v. Kühlmann formell an, ob Trotzki noch »irgendwelche Mitteilungen zu machen habe, die zu einer befriedigenden Lösung beitragen könnten«, worauf dieser sofort erwiderte, Rußland gebe den Krieg auf und benachrichtige hiervon alle Völker und ihre Regierungen. Er gebe Befehl zur vollständigen Demobilisierung aller Armeen. Seine Regierung lehne es aber ab, die deutsch-österr.-ungar. Bedingungen zu sanktionieren, sie verzichte auf die Unterzeichnung eines Friedensvertrags. Kühlmann erwiderte, daß mit dem Nichtzustandekommen des Friedens der Waffenstillstand hinfällig werde, also der Kriegszustand wieder einträte. Trotzki lehnte es ab, am nächsten Tage eine Antwort der Vierbundmächte überhaupt noch entgegenzunehmen, und reiste ab. Nach Ablauf der Kündigungsfrist begannen die Feindseligkeiten am 18. Febr. mittags 12 Uhr aufs neue.

Es war bis dahin aber doch wenigstens zu einem Abschluß des Friedens mit der Ukraine gekommen. Nachdem die ukrainische Regierung am 28. Dez. 1917 den deutsch-russ. Waffenstillstand anerkannt hatte, wurden nach Eintreffen einer ukrainischen Delegation unter Führung des Staatssekretärs Holubowytsch (ab 1. Febr.: Sewrjuk) vorläufige Verhandlungen aufgenommen. Holubowytsch bekannte sich am 10. Jan. 1918 in einer Vollsitzung der Friedenskonferenz zu dem Grundsatze eines demokratischen Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen, worauf Trotzki die ukrainische Kommission anerkannte; namens der Verbündeten tat Graf Czernin am 12. Jan. das gleiche. Bereits am 20. Jan. war über die Gundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrags volle Einigung erzielt, so daß die Bevollmächtigten zur Berichterstat-

tung abreisen konnten. Da trat Joffe plötzlich am 28. Jan. brieflich mit der Forderung hervor, an Stelle der Abgeordneten der ukrain. Nationalregierung die Abgeordneten der ukrain. Sowjetregierung im Rahmen der russ. Delegation als bevollmächtigte und berechtigte Vertreter der Ukraine anzusehen; Trotzki wiederholte am 30. Jan. mündlich das Ansinnen, doch wies dies Graf Czernin für die Verbündeten zurück. Die Verhandlungen wurden darauf in einer Woche zu Ende geführt und der Friede zwischen der Ukraine und dem Vierbund am 9. Febr. morgens 2 Uhr unterzeichnet, am 17. März von der Rada ratifiziert.

Die wesentlichen Bestimmungen des Vertrags waren die folgenden: Artikel I stellt die Absicht, künftig in Frieden und Freundschaft zu leben, fest. Art. II legt die beiderseitigen Grenzen längs der alten österr.-russ. Grenze und weiter längs der Linie Tarnograd–Krasnostaw–Radin–Mielniki–Prujhany fest. Art. III bestimmt die Räumung der besetzten Gebiete sofort nach Ratifizierung des Vertrags, Art. IV die Aufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen, Art. V den Verzicht auf Ersatz der Kriegskosten, Art. VI die Freigabe der Kriegsgefangenen. In Art. VII wird die sofortige Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen festgesetzt; bis zum 31. Juli 1918 soll ein gegenseitiger Austausch der landwirtschaftlichen und industriellen Produkte stattfinden. Art. VIII überweist die Regelung der Rechtsbeziehungen, der Amnestiefrage, der Handelsschiffe und der Kriegsgefangenen einem Sondervertrag, der einen wesentlichen Bestandteil des Hauptvertrags bilden soll; Art. IX bezeichnet den Vertrag als unteilbares Ganzes, Art. X endlich enthält Bestimmungen über die Maßgeblichkeit des Originaltextes. Bereits am 12. Febr. ließ die engl. Regierung amtlich verkünden, daß sie sich nicht an den soeben geschlossenen Vertrag gebunden erachte. Unbekümmert aber um diesen Protest stimmte der deutsche Bundesrat am 19. Febr. dem Friedensvertrag zu, ebenso am 22. Febr. der deutsche Reichstag.

Ein Zusatzprotokoll vom 4. März regelte die Einzelheiten der poln.-ukrain. Grenze. — Dieser erste Friedensvertrag von Brest Litowsk war das Muster eines auf ehrliche Verständigung gerichteten Vertrags ohne Entschädigungen und Annexionen unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechts der Völker — nur die Zusprechung des Cholmer Gebietes mit starker poln. Bevölkerung an die Ukraine war ein böser Schönheitsfehler, der den Übertritt der poln. Abgeordneten des österr. Reichsrats zur Opposition verschuldete. Wurde der Vertrag beiderseits ehrlich durchgeführt, so konnte er die Grundlage eines trefflichen freundnachbarlichen Verhältnisses werden, für Deutschland der heißersehnte »Brotfriede«, für die Ukraine die Magna Charta ihrer Selbständigkeit. Daß es nicht dazu kam, lag allein an der Schwäche der ukrain. Regierung. Indem sie sich am 16. Febr. genötigt sah, die neuen Freunde gegen die Umtriebe der Roten Garden zu Hilfe zu rufen, zwang sie die deutsche Regierung, die Durchführung des Friedensvertrags selbst in die Hand zu nehmen und durch fast völlige Besetzung des Landes sicherzustellen. Dadurch wurde der deutsche Soldat wider seinen Willen zum Beherrscher und Bedrücker des Volkes, auf dem nun der Krieg schwer lastete, statt daß ihm der ersehnte Friede wurde.

Unterdessen war der Krieg gegen Großrußland wieder in Gang gekommen und hatte den Deutschen rasche und große Erfolge gebracht. Am 19. Febr. erklärte sich der Rat der Volkskommissare durch Funkspruch angesichts der geschaffenen Lage bereit, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegationen des Vierbundes in Brest Litowsk gestellt wurden; die Antwort auf die deutschen Bedingungen werde unverzüglich erfolgen. Am 23. Febr. wurden in 10 Punkten, die Rußland binnen 48 Stunden anzunehmen habe, folgende Bedingungen dem russ. Kurier durch General Hoffmann übergeben:

1) Künftiges Leben in Friede und Freundschaft, 2) das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn bestimmen im Benehmen mit deren Bevölkerungen das künftige Schicksal der westruss. Randgebiete, 3) Livland und Estland werden von der Roten Garde geräumt und von deutschen Polizeitruppen besetzt, 4) Rußland schließt Frieden mit der Ukraine und räumt Finnland und Ukraine, 5) Rußland stellt die Rückgabe der ostanatolischen Gebiete an die Türkei sicher und erkennt die Abschaffung der Kapitulationen an, 6) unverzügliche Demobilisation des russ. Heeres und der russ. Flotte; Wiederaufnahme der Handelsschiffahrt, außer im Schwarzen Meer, 7) Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen, 8) Wiederaufnahme der rechtspolitischen Beziehungen; Ersatz von Zivilschäden nach dem deutschen, von Aufwendungen für Kriegsgefangene nach dem russ. Vorschlag, 9) Einstellung jeder Agitation gegen die verbündeten Regierungen, ihre Staats- u. Heereseinrichtungen, 10) Annahme dieser Bestimmungen binnen 48 Stunden, Unterzeichnung des Friedens in Brest Litowsk binnen 3 Tagen, Ratifizierung binnen weiterer 2 Wochen.

Der Rat der Volksbeauftragten nahm am 24. Febr. in einer Vollsitzung des ausführenden Hauptausschusses mit 126 gegen 85 Stimmen (26 enthalten, 2 abwesend) diese Bedingungen an; darauf wurde am 1. März der Entwurf des Friedensvertrags in Brest Litowsk den russ. Bevollmächtigten überreicht, am 3. März, ohne daß diese eine Einwendung dagegen erhoben, 4 Uhr nachmittags unterzeichnet und am 16. März von der russ. Regierung ratifiziert. Der deutsche Bundesrat erteilte am 17., der Reichstag am 22. März, die bolschewistische Versammlung in Moskau (mit 453 gegen 30 Stimmen) am 15. März ihre Zustimmung. 29. März erfolgte in Berlin der Austausch der Ratifikationsurkunden. Der Vertrag enthielt keine Entschädigungsforderung und keine direkte Annexion. Er begründete nur die Möglichkeit, einzelne russische Randstaaten unter Zustimmung ihrer Bevölkerungen dem Deutschen Reich anzuschließen. Aber der Vertrag war durch ein Ultimatum erzwungen worden — in einem Augenblicke, da die russische Regierung ihre Bereitschaft erklärt hatte, auch ohne Zwang die Forderungen der Mittelmächte anzunehmen. Der Grund hierfür lag allein in der kategorischen Erklärung der deutschen Heeresleitung, keinen Tag länger mehr warten zu können.

2. Der Friede zu Bukarest.

Gleichzeitig wurde eine Liquidation des Krieges mit Rumänien erzwungen. Bereits am 9. Dez. 1918 war der Waffenstillstand durch einen zu Fokschani abgeschlossenen Vertrag auch auf Rumänien ausgedehnt worden, seitdem aber war man dem Frieden nicht näher gekommen. Erst seit dem 21. Febr. wurden mit dem rumänischen General Averescu unverbindliche Vorbesprechungen gehalten, die aber trotz einer Unterredung des Grafen Czernin mit König Ferdinand (27. Febr.) scheiterten; darauf kündigte der Vierbund am 2. März den Waffenstillstand und verlangte Unterzeichnung des Vorfriedens bis zum 5. März mittags 12 Uhr. Ein Kronrat in Jassy beschloß am 2. März die Wiederaufnahme der Verhandlungen, worauf am 5. März in Schloß Buftea bei Bukarest der Vorfriede unterzeichnet wurde. Rumänien stimmte darin der Abtretung der Dobrudscha an den Vierbund, den von Österreich-Ungarn geforderten Grenzberichtigungen, der Lage entsprechenden wirtschaftlichen Maßnahmen, der Demobilisation von acht rumän. Divisionen, der Räumung des besetzten österr.

Gebietes, dem Durchmarsch von Vierbundtruppen durch Moldau und Bessarabien und der Entlassung der Ententeoffiziere aus rumän. Diensten zu. Die Verhandlungen über den endgültigen Frieden erlitten zunächst durch einen Regierungswechsel in Rumänien erneuten Aufschub und wurden erst am 22. März in Schloß Cetroceni bei Bukarest wieder aufgenommen. Am 26. März waren die wichtigsten Bestimmungen des endgültigen Vertrags paraphiert, doch verzögerten die schwierigen wirtschaftlichen Verhandlungen den Abschluß noch bis zum 7. Mai, an dem der *Friedensvertrag von Bukarest* unterzeichnet wurde:

Das I. Kapitel des Vertrags verkündet die Wiederherstellung von Friede und Freundschaft, II ordnet die Demobilisierung der rumänischen Streitkräfte an, III regelt die Gebietsabtretungen (Süddobrudscha an Bulgarien, Norddobrudscha an den Vierbund, Grenzberichtigungen gegen Ungarn und Österreich [5600 qkm]), IV spricht den Verzicht von Kriegsentschädigungen aus (doch hat nach dem Zusatzvertrag Rumänien die Deutschen und Neutralen, die in Rumänien Kriegsschäden erlitten haben, zu entschädigen), V ordnet die Räumung der besetzten Gebiete, VI die Donauschiffahrt, VII verkündet die Gleichstellung der Religionsbekenntnisse in Rumänien, VIII überweist die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und rechtlichen Beziehungen Sonderverträgen, die einen wesentlichen Bestandteil des Vertrags bilden. Das gleichzeitig abgeschlossene Petroleumabkommen verlieh der Öländereien-Pacht-G. m. b. H. auf 30 Jahre das ausschließliche Recht zur Ausnutzung der rumänischen Staatsländereien zwecks Aufsuchung, Gewinnung und Verarbeitung von Erdölen, Erdgas, Erdwachs, Asphalt und allen anderen Bitumina und erteilte einer zu gründenden Handelsmonopolgesellschaft ein staatliches Handelsmonopol für Erdöle. Das deutsch-rumänische Wirtschaftsabkommen sah vor allem die Ausfuhr der gesamten rumänischen Ernteüberschüsse nach Deutschland vor. Die rumänische Kammer nahm am 28., der Senat am 29., der deutsche Bundesrat am 4., der Reichstag am 25. Juni den Vertrag an.

Auch dieser Vertrag war durch ein Ultimatum erzwungen, wennschon zwischen diesem und der Unterzeichnung sehr eingehende Verhandlungen lagen. Seine wirtschaftlichen Bestimmungen waren so einschneidend, daß von einem Frieden ohne Entschädigungen nicht gut gesprochen werden kann; die Annexionen hielten sich im Rahmen des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Doch legte die Regelung der Dobrudschafrage den Grund zu der völligen Abkehr Bulgariens vom Vierbund.

3. Weitere Ostfriedensverträge.

Auch mit dem Bukarester Frieden war das Gesamtwerk der östlichen Friedensschlüsse noch nicht zum Abschluß gekommen. Am 7. März 1918 schloß Deutschland mit *Finnland* in Berlin Frieden auf folgender Grundlage: Deutschland anerkennt Finnlands Selbständigkeit und unterstützt es in seinen dahingehenden Bestrebungen; Finnland verpflichtet sich, kein Gebiet an eine andere Macht abzutreten und kein Servitut darauf legen zu lassen, es sei denn unter Zustimmung Deutschlands. Am selben Tag erfolgte der Abschluß eines deutsch-finn. Handels- und Schiffahrtsabkommens. Der Vertrag wurde 22. März vom Reichstag angenommen. Ein weiterer, am 13. Juni 1918 abgeschlossener *russ.-ukrain. Vorfriedensvertrag* zu Brest Litowsk, dessen Verhandlungen am 12. März begonnen und 25. Mai zum Abschluß eines Waffenstillstandes geführt hatten, blieb infolge des bald wieder aufflammenden Kampfes ohne praktische Bedeutung. Eine solche gewannen auch nicht der 30. April 1918 vom poln. Landtag angenommene *deutsch-poln. Friedensvertrag* und die sogenannten Brest Litowsker Zusatzverträge, wohl aber kommt letzteren wegen ihrer politischen Wirkung hohe Bedeutung zu. Die durch die neueren militärischen Unternehmungen Deutschlands in einzelnen Randstaaten (Livland, Estland, Ukraine, Kaukasus) veränderten Verhältnisse machten nämlich neue Verhandlungen erforderlich, deren Ergebnis der deutsch-russ. Ergänzungsvertrag, das deutsch-russ. Finanzabkommen und das deutsch-russische Privatrechtsabkommen zur Ergänzung des Friedensvertrags von Brest Litowsk waren, die am 27. Aug. 1918 in Berlin abgeschlossen und 2. Sept. 1918 ratifiziert wurden. Gegenstand des Vertrags war die Ordnung der staatlichen Verhältnisse der baltischen Länder, deren Selbständigkeit endgültig besiegelt wurde, Georgiens und der übrigen Kaukasusgebiete, sowie die Pauschalierung der gegenseitigen Finanzverpflichtungen, die für Deutschland einen Forderungsüberschuß von 6 Milliarden Mark ergab. Die Verträge erweckten weitgehenden Widerspruch und Protest. In Deutschland selbst lehnte sie die sozialdemokratische Presse schroff ab; die Türkei war verdrossen, daß Deutschland hinter ihrem Rücken über den Kaukasus Verträge abschloß.

Auf der Grundlage der Ostfriedensverträge begannen sich die russ. Verhältnisse langsam zu festigen. Finnland erwählte am 9. Okt. 1918 den Schwager des deutschen Kaisers, Prinzen Friedrich Karl von Hessen, zum König; der vereinigte Landesrat von Livland, Estland, Riga und Ösel beschloß am 28. April 1918 zu Riga, aus diesen Ländern einen einheitlichen monarchischen Staat mit dem König von Preußen in Personalunion mit Preußen an der Spitze zu bilden; die Ukraine unter Hetman Skoropadski, Georgien, Kurland, Litauen, Polen fingen an, als selbständige Staaten Wurzel zu fassen. Es war die Aufgabe der deutschen Politik, als die Entwicklung im Westen zum Abschluß des Krieges drängte, nach Möglichkeit die im Osten geschaffene Grundlage festzuhalten, um das Chaos zu vermeiden. Noch am 12. Sept. sprach sich Vizekanzler v. Payer in Stuttgart für unbedingte Herausgabe Belgiens, aber Festhalten am Ostfrieden aus — aber am 24. Sept. stellte die sozialdemokratische Fraktion im Hauptausschusse des Reichstags als eine Mindestforderung für ihren Eintritt in die Regierung auf, daß die Friedensschlüsse von Brest Litowsk und Bukarest kein Hindernis des allgemeinen Friedens sein dürften. Diese Forderung erhoben die Mehrheitsparteien am 30. Sept. zum Grundsatz, und der Reichskanzler Prinz Max von Baden nahm ihn am 5. Okt. an.

4. Der Waffenstillstand zu Compiègne.

»Der 8. August [1918], der Tag des großen engl.-franz. Einbruchs bei der 2. Armee, brachte den einwandfreien Beweis, daß unsere moralische Kampfkraft gelitten hatte« (Oberst Bauer). Foch hatte dies erkannt und, obwohl ohne Reserven, den Generalangriff befohlen. Der 8. Aug. war »der schwarze Tag des deutschen Heeres in der Geschichte des Krieges« (Ludendorff). Sechs bis sieben deutsche Divisionen wurden vollständig zerschlagen. Die deutsche politische wie militärische Leitung war sich klar, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. In einem Kronrat zu Spa am 14. Aug. 1918 forderte der neue Staatssekretär des Äußern, v. Hintze, die Einleitung neutraler Vermittlung; die Heeresleitung und der Kaiser stimmten dem zu, doch sollte damit bis nach einem deutschen Erfolg gewartet werden; auch konnten sich die militärischen Stellen noch nicht entschließen, schon jetzt auf das belgische »Faustpfand« zu verzichten. Vorbesprechun-

gen mit holländischen, schweizerischen und spanischen Diplomaten blieben darum erfolglos. Am Tage nach dem Kronrat, am 15. Aug., legte Baron Burian im deutschen Hauptquartier den Plan eines Aufrufs »An alle kriegführenden Mächte« vor. Es gelang, die Österreicher unter Hinweis auf die geplante neutrale Vermittlung zunächst davon abzubringen. Als am 14. Sept. Baron Burian dennoch seinen Appell »An Alle« richtet (worauf Lansing prompt antwortete, die Entente habe keinen Grund, sich über längst klar Ausgesprochenes erneut zu äußern), versuchte v. Hintze nunmehr schleunigst, die neutrale Vermittlung in Gang zu bringen — aber er traf auf taube Ohren: nach der österr. Note und dem unmittelbar folgenden bulgarischen Zusammenbruch war dieser Weg verschlossen. Darauf tauchte am 21. der Plan eines direkten Angebots auf, dem Hindenburg am 22. beistimmte. Am 28. Sept. erklärte ihm Ludendorff, daß nunmehr der Augenblick gekommen sei, in sofortige Verhandlungen einzutreten und Waffenstillstand zu schließen. Als v. Hintze am 29. wieder im Hauptquartier weilte, wies er telegraphisch das Auswärtige Amt an, in Wien und Konstantinopel ein Friedensangebot an Wilson auf Grund der 14 Punkte vorzuschlagen; Wilson solle gebeten werden, nach sofortigem Waffenstillstand die Friedenskonferenz nach Washington einzuladen. Die Verhandlungen mit den Verbündeten und die Neubildung der deutschen Regierung verzögerten die Aktion. Als die Regierung des Prinzen Max von Baden indessen auch am 1. Okt. noch nicht zustande gekommen war, verlangte Ludendorff abends telegraphisch die unverzügliche Herausgabe des Angebots: »48 Stunden könne die Armee nicht noch warten.« Und am 2. Okt. verlangte Hindenburg die Herausgabe der Erklärung für die folgende Nacht, wenn die Regierungsbildung noch nicht zustande käme; andernfalls könne bis zum nächsten Morgen gewartet werden. Am 3. erfolgte die Ernennung des Prinzen Max zum Reichskanzler. Darauf erfolgte am 4. Okt. die Absendung einer österreichisch-ungarischen, in der Nacht zum 5. Okt. einer deutschen Note, die Wilson ersuchten, die **Herstellung des Friedens auf der Grundlage seiner 14 Punkte** und seiner späteren Kundgebungen in die Hand zu nehmen und alle Kriegführenden zur Entsendung von Bevollmächtigten einzuladen. Lansings Antwort an Deutschland vom 8. Okt. forderte die bedingungslose Annahme der 14 Punkte Wilsons und seiner späteren Kundgebungen, die Räumung der besetzten Gebiete und eine Erklärung darüber, ob der Kanzler für die Gewalten spreche, die bisher den Krieg geführt hätten. Nach einem am 9. Okt. mit der Obersten Heeresleitung hergestellten Einvernehmen nahm die deutsche Regierung am 12. Okt. die beiden Forderungen an und erklärte, daß der Reichskanzler im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes spreche. Nunmehr forderte Lansing in seiner Antwort vom 14. Okt., daß der Waffenstillstand durch »Sicherheiten und Bürgschaften« die gegenwärtige militärische Überlegenheit der Alliierten aufrechterhalten müsse, und daß er zur Voraussetzung haben müsse, daß die deutschen Streitkräfte ihre »ungesetzlichen und unmenschlichen Handlungen« nicht mehr fortsetzten. Ferner verlange Wilson auf Grund seiner Rede vom 4. Juli 1918 vor dem Friedensschluß die Vernichtung oder Herabsetzung zu tatsächlicher Machtlosigkeit von jeder Willkür und Macht, die für sich allein und heimlich den Frieden der Welt stören könne: eine solche Macht aber sei die bisherige deutsche Regierung. Die Erwiderung des Staatssekretärs Solf vom 20. Okt. nahm die Forderung der Erhaltung des augenblicklichen Kräfteverhältnisses an, schlug die Prüfung der Anschuldigung wegen ungesetzlichen und unmenschlichen Handlungen durch neutrale Kommissionen vor, machte (trotz Widerspruchs der Heeresleitung) das Zugeständnis des Verbots der Versenkung von Passagierschiffen durch Unterseeboote und erklärte, daß die deutsche Regierung jetzt tatsächlicher Vertreter des Volkes sei, in dessen Namen sie handle. Lansing antwortete bereits am 23. Okt., Wilson habe den deutschen Vorschlag nunmehr an seine Verbündeten weitergegeben; er betone aber, daß der Waffenstillstand ein solcher sein müsse, daß er eine Erneuerung der Feindseligkeiten deutscherseits unmöglich machen und den Alliierten die unbeschränkte Macht sichern müsse, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen. Ferner liege, trotz der Verfassungsänderung, die entscheidende Initiative in Deutschland noch immer bei denen, die bisher die Herren Deutschlands gewesen seien. Die Vereinigten Staaten könnten nur mit Beherrschern Deutschlands auf verfassungsrechtlicher Grundlage verhandeln; bei Verhandlung mit den militärischen Beherrschern und militärischen Autokraten müßten sie Übergabe verlangen. Nachdem hierauf am 26. Okt. durch Reichsgesetz die Militär- den Zivilgewalten und durch Kabinettsorder das Militärkabinett dem Kriegsministerium unterstellt und durch Verfassungsänderung zur Kriegserklärung Zustimmung von Bundesrat und Reichstag erforderlich gemacht worden war — darauf trat Ludendorff zurück —, antwortete Solf am 27. Okt., daß auch die letzte Forderung erfüllt worden sei. Am selben Tag **brach der Vierbund auseinander**, indem gleichzeitig die Türkei und Österreich um Sonderfrieden baten. Nunmehr teilte Lansing am 5. Nov. mit, daß Marschall Foch von den Alliierten bevollmächtigt sei, über den Waffenstillstand zu verhandeln. Aber er machte zugleich davon Mitteilung, daß die Alliierten sich bezüglich der Auslegung der »Freiheit der Meere« volle Freiheit vorbehalten müßten, daß ferner die Alliierten unter Wiederherstellung der besetzten Gebiete die Schadenersatzleistung durch Deutschland verstünden. Durch die ausbrechende Revolution gezwungen, mußte die deutsche Regierung diese offenkundige Verschiebung der vereinbarten Grundlage hinnehmen; ohne die Note vom 5. Nov. zu beantworten, nahm sie nunmehr ohne weiteres die Waffenstillstandsverhandlungen auf. Foch stellte am 9. Nov. den deutschen Bevollmächtigten (v. Gündell, Erzberger, Graf Oberndorff, v. Winterfeldt, Vanselow) in 34 Paragraphen folgende Bedingungen:

1) Einstellung der Feindseligkeiten 6 Stunden nach Unterzeichnung; 2) Räumung der besetzten Gebiete im Westen und Luxemburgs und Elsaß-Lothringens binnen 15 Tagen; 3) Rückführung der verschleppten Bewohner der besetzten Gebiete binnen 15 Tagen; 4) Ablieferung von 5000 Kanonen, 25 000 Maschinengewehren, 3000 Minenwerfern 1700 Jagd- und Bombenabwurfgeschützen; 5) Räumung des linksrheinischen Gebiets und der Brückenköpfe Mainz, Koblenz, Köln mit 30 km Radius und einer 10 km breiten neutralen Zone rechts des Rheins binnen 31 Tagen; 6) Verbot irgendwelcher weiteren Zerstörung, Verschleppung oder Strafverfolgung in den besetzten Gebieten; 7) Auslieferung von 5000 Lokomotiven, 150 000 Eisenbahnwagen binnen 31 Tagen, 5000 Lastkraftwagen binnen 36 Tagen, der elsaß-lothringischen Eisenbahnen mit Material binnen 31 Tagen, Rückgabe der den Alliierten abgenommenen Lastkähne; 8) Rückgängigmachung aller vorbereiteten schädlichen Maßnahmen in

den besetzten Gebieten; 9) Requisitionsrecht der Alliierten im besetzten Gebiet, Unterhaltungspflicht der deutschen Regierung für die Besatzungstruppen; 10) Rückgabe sämtlicher Kriegsgefangenen ohne Gegenseitigkeit, Aufhebung des Gefangenenaustausches; 11) Verpflegung der transportunfähigen Kranken und Verwundeten im besetzten Gebiet durch deutsches Personal und mit deutschem Material; 12) sofortige Rückkehr der deutschen Truppen aus Österreich-Ungarn, Rumänien und der Türkei; aus Rußland, sobald es die Alliierten verlangen; 13) sofortiger Beginn der Truppenabförderung aus den russ. Gebieten; 14) Einstellen aller Requisitionen usw. in Rußland und Rumänien; 15) Verzicht auf die Friedensverträge von Brest Litowsk und Bukarest und ihre Zusatzverträge; 16) freier Zugang für die Alliierten nach Rußland über Danzig und die Weichsel; 17) Abzug aus Deutsch-Ostafrika; 18) Rückgabe aller Zivilinternierten, Geiseln, Angeklagten und Verurteilten binnen einem Monat ohne Gegenseitigkeit; 19) sofortige Rückgabe aller aus den besetzten Gebieten stammenden Gelder sowie des russ. und rumän. Goldes an die Alliierten; 20) sofortige Einstellung der Feindseligkeiten zur See; 21) Rückgabe aller Kriegsgefangenen der Kriegs- und Handelsflotten ohne Gegenseitigkeit; 22) Auslieferung sämtlicher Unterseeboote binnen 14 Tagen; 23) Abrüstung und Internierung von 6 Panzerkreuzern, 10 Linienschiffen, 8 kleinen Kreuzern, 50 neuesten Zerstörern binnen 7 Tagen, Abrüstung der übrigen Kriegsschiffe; 24) Angabe aller Minenfelder und Sperren außerhalb der deutschen Territorialgewässer; 25) Besetzung sämtlicher Forts usw. in den Meerengen, die zur Ostsee führen, durch die Alliierten, Zerstörung und Auffischung aller Minen und Sperren; 26) Fortbestand der Blockade; 27) Stillegung sämtlicher Luftstreitkräfte; 28) Zurücklassung alles Hafenmaterials, aller Schiffe, Marineflugzeugvorräte usw. an der belgischen Küste; 29) Räumung der Häfen des Schwarzen Meeres; 30) Rückgabe aller Handelsschiffe der Alliierten, 31) Verbot der Zerstörung von Schiffen oder Material vor der Auslieferung; 32) Aufhebung aller an Neutrale erlassenen Handelsverbote mit den Alliierten; 33) Verbot der Überführung deutscher Handelsschiffe unter neutraler Flagge; 34) Festsetzung des Waffenstillstands auf 36 Tage, jederzeitige Kündigung binnen 48 Stunden.

Vergebens bat Solf Wilson um Milderung dieser Bedingungen; als auch Hindenburg für Abschluß eintrat, erfolgte **am 11. Nov. 1918, nachmittags 5 Uhr franz. Zeit, im Walde bei Compiègne die Unterzeichnung des Vertrages**, worauf Solf in einer Note vom 12. Nov. Wilson um Einleitung von Friedensverhandlungen ersuchte.

5. Die Waffenstillstände zu Saloniki, Mudros und Padua.

Nachdem am 15. Sept. 1918 die bulgarische Armee in Mazedonien entscheidend geschlagen worden war, erbat Ministerpräsident Malinoff für **Bulgarien** am 25. Sept. von General Franchet d'Esperey einen Waffenstillstand, der am 29. zu **Saloniki** abgeschlossen wurde. Die Bedingungen lauteten auf sofortige Demobilisierung, Auslieferung großer Vorräte an Waffen und Gerät, Verzicht auf die 1915 eroberten Gebiete, Bruch mit Deutschland und Österreich-Ungarn und Einmarsch der Sieger in Bulgarien. Darauf dankte am 4. Okt. Zar Ferdinand zugunsten des Kronprinzen Boris ab.

Durch den Ausfall Bulgariens isoliert, in Syrien vernichtend geschlagen, sah sich darauf auch die **Türkei** gezwungen, allein Waffenstillstand und Frieden nachzusuchen. Nachdem sie noch am 5. Oktober den Präsidenten Wilson gemeinsam mit den Verbündeten um Waffenstillstand und Frieden gebeten hatte, mußte sie am 27. Okt. durch ihren Gesandten Selim Fuad Bei in Bern England und Frankreich um Abschluß eines Sonderwaffenstillstandes und Sonderfriedens ersuchen. Am 30. Okt. kam darauf ein **Waffenstillstand zu Mudros** unter folgenden Bedingungen zustande:

Öffnung der Dardanellen und des Bosporus, Besetzung der Forts an Dardanellen und Bosporus, bedingungslose Übergabe aller Kriegsgefangenen, sofortige Demobilisierung, Auslieferung aller Kriegsschiffe, Freiheit für die Alliierten, alle strategischen Punkte zu besetzen, falls es die Lage erfordert, Besetzung der Taurus-Tunnelanlagen, Räumung Persiens und des Kaukasus, Kontrolle der drahtlosen Stationen, der Eisenbahnen, Besetzung von Batum, eventuell von Baku, Auslieferung aller Garnisonen in Hedschas, Assyrien, Yemen, Syrien, Mesopotamien, Zurückziehung aller Truppen aus Kilikien (außer Polizeitruppen), Auslieferung aller türkischen Offiziere und aller Häfen in Tripolis und der Kyrenaika, Entfernung aller Deutschen, Aufgabe aller Beziehungen zu den Mittelmächten, Besetzungsrecht der Verbündeten in Armenien, Einstellung der Feindseligkeiten am 31. Okt., 12 Uhr mittags.

Österreich-Ungarn endlich hatte am 18. Okt. eine dahingehende Antwortnote Lansings auf seine Note vom 4. Okt. erhalten, daß seit dem Erlaß der 14 Punkte die Vereinigten Staaten den Kriegszustand zwischen den Tschechoslowaken und dem deutschen und österreichisch-ungarischen Reiche als bestehend und den tschechoslowakischen Nationalrat als kriegführende Regierung, ebenso die nationalen Aspirationen der Jugoslawen anerkannt habe, daß daher diese Völker, deren bloße Autonomie nicht mehr genüge, die Entscheidung haben müßten, ob eine Aktion der österr.-ungar. Regierung ihre Aspirationen befriedige. Am 27. Okt. wurde der deutschfeindliche Pazifist Hofrat Lammasch zum österr. Ministerpräsidenten und Graf Andrassy zum österr.-ungar. Außenminister ernannt. Dieser nahm in einer Note vom gleichen Tage nicht nur die neue Bedingung an, sondern er erklärte auch die Bereitschaft der österr.-ungar. Regierung, »ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten«, in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten. Kaiser Karl hatte es tags zuvor dem deutschen Kaiser als »unabänderlichen Entschluß« mitgeteilt, binnen 24 Stunden ein solches Sonderangebot zu machen. Der Verrat trug schlechte Früchte, denn die Bedingungen des am 2. Nov. zu **Padua** abgeschlossenen **Waffenstillstandes** waren darum nicht einen Deut billiger:

I. Zu Lande: 1) Sofortige Einstellung der Feindseligkeiten; 2) gänzliche Demobilisierung, Verminderung der Wehrmacht auf 20 Divisionen, Ablieferung der Hälfte des Divisions- und Korpsartilleriematerials; 3) Räumung der besetzten Gebiete und bis zur Linie: Umbrailspitze–Etsch- und Eisackquelle–Brenner–Toblacher Berg–Tarvisberg–Predilpaß–Triglav–Schneeberg–Castua sowie Dalmatiens; 4) ungehinderte Bewegung, Besetzungs- und Requisitionsrecht der alliierten Truppen in der ganzen Monarchie; 5) Abzug aller deutschen Truppen binnen 15 Tagen; 6) die vorläufige Verwaltung der geräumten Gebiete wird den lokalen Gewalten unter Kontrolle der Stationskommandanten der Alliierten anvertraut; 7) Heimsendung der Kriegsgefangenen ohne Gegenseitigkeit; 8) die zurückbleibenden Verwundeten sind von österr. Personal und mit österr. Material zu verpflegen. II. Zur See: 1) Sofortige Einstellung aller Feindseligkeiten; 2) Übergabe von 15 österr. und aller deutschen U-Boote, Abrüstung der übrigen; 3) Auslieferung von 3 Schlachtschiffen, 3 leichten Kreuzern, 9 Torpedobootszerstörern, allen Minenlegern, 6 Donaumonitoren, Demobilisierung und Abrüstung der übrigen Kriegsschiffe; 4) Freiheit der Schiffahrt in der Adria, auf der Donau und ihren Nebenflüssen, Besetzung und Schleifung der Donaubefestigungen nach Belieben; 5) Aufrechterhaltung der Blockade; 6) Internierung aller Marineluftstreitkräfte; 7) Evakuierung der Küste außerhalb Österreich-Ungarns; 8) Besetzung aller Land- und Seebefestigungen; 9) Rückgabe aller Handelsschiffe der Alliierten; 10) Verbot jedweder Zerstörung von Material vor der Übergabe; 11) Rückgabe aller Gefangenen ohne Gegenseitigkeit.

6. Die Waffenstillstandsverträge zu Trier.

Die vier Waffenstillstandsverträge beraubten die Mittelmächte jeder Wehrmacht, trennten sie und gaben sie der Willkür der Entente preis, vor allem deshalb, weil für Beginn, Art und Ziel der eigentlichen Friedensverhandlungen keine Angaben gemacht, geschweige denn Sicherheiten gegeben waren. Für Deutschland fiel noch erschwerend ins Gewicht die Abgrenzung des Waffenstillstands, dessen Erneuerung allein vom guten Willen des Gegners abhängig blieb. Gleich bei der ersten Verlängerung, am 13. Dez. 1918 zu Trier bis zum 17. Jan. 1919, nachm. 5 Uhr abgeschlossen, machte Marschall Foch von dieser Möglichkeit Gebrauch, indem er wegen der nicht vollständigen Erfüllung der Ablieferung des Kriegsmaterials als neue Bedingung das Recht der Alliierten durchdrückte, um sich jederzeit neue Sicherheiten zu verschaffen, die neutrale Zone nördlich des Kölner Brückenkopfes und bis zur neutralen Grenze nach sechs Tage zuvor erfolgter Anzeige zu besetzen. Bei den Verhandlungen zur weiteren Verlängerung forderte Foch am 15. Jan. die strafweise Ablieferung von 50900 landwirtschaftlichen Maschinen, sämtlich mit Ersatzstücken für 18 Monate, ferner Bestrafung der an der völkerrechtswidrigen Behandlung der Kriegsgefangenen schuldigen Personen. Als Garantie behielt sich die Entente die Besetzung des Straßburger Brückenkopfes vor. Endlich sollten die aus Belgien und Frankreich entfernten Maschinen auf Verlangen zurückgegeben werden. In dem am 16. Jan. unterzeichneten Vertrag wurden auch diese Bedingungen angenommen. Am 8. Febr. erzwang die Entente in einem zu Brüssel abgeschlossenen Vertrag die Ablieferung der deutschen Handelsflotte gegen Lieferung der unentbehrlichsten Lebensmittel, das gesamte Lebensmittel-, Schiffahrts- und Finanzabkommen wurde am 14. März in Brüssel abgeschlossen und unterzeichnet. Endlich am 15. Febr. wurde der Waffenstillstand mit Deutschland fristlos verlängert; die deutsche Forderung der Ablieferung der Kriegsgefangenen sowie der Aufhebung der Blockade und Rheinsperre wurde abgelehnt.

7. Der Friedensvertrag zu Versailles.

Am 18. April 1919 erfolgte die Einladung der Entente an Deutschland zur »Friedenskonferenz« — mehr als 6 Monate nach seinem Waffenstillstandsersuchen! Selbst seitdem Wilson zur persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen in Brest eingetroffen war, dem 13. Dez. 1918, waren vier volle Monate vergangen. So lange hatte die Friedenskonferenz der Entente für sich allein und hinter verschlossenen Türen in Paris verhandelt. Es waren große Gegensätze, die zwischen den Zielen der verschiedenen Verbündeten klafften, und die bis zur Zulassung der Feinde zu den Verhandlungen beseitigt werden mußten. Und selbst nach so langen Verhandlungen war es nur dadurch möglich, die Einheit der Entente zu wahren, daß man sich auf keine mündlichen Verhandlungen mit den Gegnern einließ, und daß man einem »Rat der Vier«: Wilson-Lloyd George-Clemenceau-Sonnino, vollständige Vollmacht erteilte. So war ein neues Bündel Wilsonscher Grundsätze über Bord gegangen: Nichts mehr von gleichem Recht der kleinen Nationen, öffentlicher Diplomatie, Verständigung. Es versteht sich, daß der Völkerbundentwurf der Entente, der am 15. Febr. veröffentlicht wurde, auf dem Gedanken aufgebaut war, daß die »alliierten und assoziierten« Staaten den Grundstock des Bundes bilden sollten und die Aufnahme der ehemals feindlichen Staaten hinausgeschoben wurde; der ausführende Rat sollte aus den Vertretern der fünf Ententegroßmächte und vier andern Vertretern bestehen, womit die Vorherrschaft der Entente gesichert war. So überreichte Clemenceau 7. Mai namens der alliierten u. assoziierten Regierungen dem deutschen Außenminister Grafen Brockdorff-Rantzau das Friedensinstrument, 440 Artikel auf 208 Seiten umfassend. 14 Tage sollten die Deutschen Zeit haben, das Werk zu studieren und schriftlich zu beantworten. Es stellte sich als Maximalprogramm in jeder Richtung dar.

Der 1. Teil (»Pakt der Gesellschaft der Nationen«) bestimmt, daß der Völkerbund von den alliierten und assoziierten Staaten gebildet werde, Neutrale können binnen 2 Monaten beitreten, zur Aufnahme der bisher feindlichen Staaten ist ²/₃-Majorität erforderlich. Der 2. Teil (»Grenzen Deutschlands«) trennt die Kreise Eupen, Montjois und Malmedy, Elsaß-Lothringen, Oberschlesien, die Provinzen Posen und Westpreußen b.s auf schmale Grenzgebiete, den Südwesten Ostpreußens, den größten Teil Schleswigs und das Gebiet um Memel vom Deutschen Reich ab. Der 3. Teil (»Politische Bestimmungen über Europa«) fordert von Deutschland die Anerkennung der Aufhebung der Neutralität Belgiens, die Entscheidung des Völkerbundes über die Kreise Eupen und Malmedy nach vorheriger Volksabstimmung, Aufhebung der Konvention mit Luxemburg, das Verbot des Festungsbaues bis 50 km östlich des Rheins, schuldenfreie Abtretung der Kohlengruben des Saarreviers an Frankreich, 15jährige fideikommissarische Verwaltung des Saargebiets durch den Völkerbund, darauf Entscheidung durch Volksabstimmung und Rückkauf der Kohlengruben in Gold, falls die Bevölkerung Anschluß an das Deutsche Reich wünscht, schuldenfreie Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, das Recht Frankreichs, alles deutsche Privateigentum in Elsaß-Lothringen zu liquidieren, Anerkennung der Unabhängigkeit Österreichs, des tschechoslowakischen Staates und Polens, Abtretung eines oberschlesischen Gebietsstreifens an die Tschechoslowakei, der im 2. Teil aufgeführten Teile Posens und West- und Ostpreußens an Polen, Volksabstimmung im übrigen Regierungsbezirk Allenstein und dem Kreis Oletzko sowie den westpreußischen Kreisen Stuhm, Rosenberg, Marienberg und Marienwerder östl. der Weichsel, Verzicht auf das Gebiet um Memel zugunsten der Alliierten und des Gebietes um Danzig zugunsten der zu errichtenden Freistadt Danzig, Abstimmung in Schleswig nördlich der Schlei und Eider in 3 Zonen über die Zugehörigkeit zu Dänemark oder Deutschland, Schleifung der Befestigungen auf Helgoland, Verzicht auf den Frieden von Brest Litowsk und eventuelle Entschädigung Rußlands nach den Grundsätzen dieses Vertrags. Der 4. Teil (»Deutsche Rechte und Interessen außerhalb Deutschlands«) fordert den Verzicht auf alle Kolonien und zugunsten Chinas auf seine Privilegien in China. Im 5. Teil (»Bestimmungen über Landheer, Seemacht und Luftfahrt«) wird verlangt die Herabsetzung der Armee auf 100000 Mann, Auflösung des Großen Generalstabs, Herabsetzung der Zahl der Zoll-, Forst- und Küstenschutzbeamten auf ¹/₆ von 1913, Herabsetzung der Munitions- und Waffenvorräte auf 102000 Gewehre, 40,8 Mill. Gewehrpatronen usw., Auslieferung alles übrigen Materials, Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, Verbot von militär. Vereinen, Militärmissionen und Mobilmachungsmaßnahmen, Herabsetzung der Marine auf 6 Panzer, 6 leichte Kreuzer, 12 Zerstörer, 12 Torpedoboote, 15000 Mann, Ablieferung aller übrigen Kriegsschiffe, weder Verstärkung noch Veränderung der Küstenbefestigung, keine Befestigungen und Artillerie zwischen Ostsee und Nordsee, Kontrolle der Funkenstationen Nauen, Hannover und Berlin, Verbot der Errichtung neuer Stationen. Der 6. Teil (»Kriegsgefangene und Grabstätten«) verschiebt die Auslieferung der deutschen Kriegsgefangenen bis nach Inkrafttreten des Vertrages. Im 7. Teil (»Strafbestimmungen«) wird Deutschland die Auslieferung aller Personen, die gegen den Kriegsgebrauch gehandelt haben, mit Einschluß Kaiser Wilhelms II., nach einer von der Entente vorzulegenden Liste

auferlegt. Der 8. Teil (»Wiedergutmachungen«) verlangt die vollständige Ersatzleistung für den der Zivilbevölkerung und ihrem Eigentum verursachten Schäden, mit Einschluß der Pensionen, Kriegsunterstützungen und der Anleihen Belgiens bei seinen Verbündeten samt 5% Zinsen; Deutschland leistet sofort 40, bis 1. Mai 1921 weitere 20, bis 1926 weitere 40 Milliarden Mark in Gold zahlbare steuerfreie Schuldverschreibungen und überläßt der Reparations-Kommission sofort 50% seiner Vorräte, bis 1925 25% seiner Produktion an Farben, chemischen sowie pharmazeutischen Produkten, die von ihr geforderten Vorräte an Baustoffen, Möbeln usw., ferner Kohlen (10 Jahre lang 7 Mill. t an Frankreich, außerdem den Unterschied in der Förderung der nordfranz. Distrikte zwischen der jetzigen und der Friedensleistung; 8 an Belgien; an Italien steigend von 4½ bis 8½ Mill. t). Ferner liefert es an Belgien und Frankreich 700 Zuchthengste, 35000 Stutenfüllen, 4000 Stiere, 140000 Milchkühe, 40000 Stück Jungrind, 1200 Böcke, 120000 Schafe, 10000 Ziegen und 15000 Mutterschweine. Der 9. Teil (»Finanzielle Bestimmungen«) überträgt die Festsetzung aller von Deutschland zu leistenden Zahlungen einem interalliierten Ausschuß, der bis 1. Mai 1921 seine Beschlüsse Deutschland mitzuteilen hat, verbietet die Goldausfuhr, legt Deutschland die Unterhaltungskosten der Besatzungsarmee auf, regelt die Beteiligung der annektierenden Staaten an der deutschen Staatsschuld und zieht alle deutschen Privatrechte im Ausland zur Deckung der Wiederherstellungskosten heran. Teil 10 (»Wirtschaftliche Bestimmungen«) statuiert die Meistbegünstigung für Einfuhr und Ausfuhr der Alliierten in Deutschland, 5jährige Zollfreiheit für die elsaß-lothringische, 3jährige für die ehemals deutsche, polnische Industrie, eventuell 5jährige für die Luxemburgs. Deutschland darf keine Einfuhr den Alliierten verbieten, sondern nur allgemeine Einfuhrverbote erlassen. Teil 11 regelt die Luftfahrt. Teil 12 (»Häfen, Wasserstraßen, Eisenbahnen«) spricht die Internationalisierung der Elbe aus von der Moldaumündung an, der Moldau von Prag an, der Oder von der Oppamündung an, des Njemen von der Grodnomündung an, der Donau von Ulm an und fordert von Deutschland 12 Kabel. Der 13. Teil (»Arbeit«) schafft eine Organisation zur Verwirklichung der besseren Lebensbedingungen der Arbeiterschaft durch Gründung einer Generalkonferenz und eines Internationalen Arbeitsbureaus. Der 14. Teil enthält unter »Bürgschaften für die Durchführung« die Besetzung des Rheinlandes auf 15 Jahre, und der 15. (»Verschiedene Bestimmungen«) verpflichtet Deutschland zur Anerkennung der mit seinen ehemaligen Verbündeten zu schließenden Verträge sowie der Aufhebung der Verträge über Savoyen von 1815.

Diese Bedingungen bedeuteten die Erdrosselung Deutschlands und lösten lähmendes Entsetzen aus, nicht nur in Deutschland. Aus dem tiefsten Innern des deutschen Volkes brach die Ablehnung dieses »Schandfriedens« hervor, und Ministerpräsident Scheidemann sprach das »Unerfüllbar und Unannehmbar« in der Nationalversammlung (12. Mai). Zwecks Milderung der Bedingungen wurde inzwischen »verhandelt«. Tag für Tag beinahe überreichte Graf Brockdorff-Rantzau als Führer der deutschen Delegation seine Protestnoten — alle vergebens. Mündliche Verhandlungen wurden wiederholt abgelehnt. Am 29. Mai übergab Brockdorff-Rantzau den Rest seiner Gegenvorschläge, die die Entente am 16. Juni mit einem 5tägigen Ultimatum beantwortete, in dem sie nur die Volksabstimmung in Südschleswig aufgab, eine solche in Oberschlesien und Rückkauf der Saargruben auch in andern Werten als Gold zuließ, Deutschland eine Frist von 4 Monaten zur Aufstellung fester finanzieller Vorschläge gewährte und Revision der wirtschaftlichen Bedingungen nach Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund in Aussicht stellte. Die Frist wurde auf Ansuchen auf 7 Tage verlängert. Die Reichsregierung verfügte noch über die Mehrheit in der Nationalversammlung. Waren beide der Überzeugung, daß der Friedensvertrag den Untergang Deutschlands bedeutete, so mußten sie die Unterschrift verweigern. Dieser Ansicht war zwar die Regierung, aber sie wartete auf die öffentliche Meinung. Von links her agitierte die U. S. P. D. für Annahme, das Zentrum folgte Erzberger; da änderten auch die Mehrheitssozialisten ihre Meinung. Demokratische Kompromißvorschläge scheiterten — so ging die Regierung Scheidemann. Bauer übernahm das Ministerium, aus Zentrum u. Mehrheitssozialdemokratie gebildet. Ein letzter Versuch, das Schmählichste abzuwenden, scheiterte: eine unter Vorbehalt bezüglich des Schuldbekenntnisses u. der Auslieferung der deutschen Führer geleistete Unterschrift lehnte die Entente noch am 22. Juni ab. So erfolgte am 23. Juni die bedingungslose Annahme. Am 28. Juni, nachmittags 3 Uhr, wurde der Vertrag im Spiegelsaal zu Versailles unterzeichnet.

Am 9. Juli 1919 stimmte die deutsche Nationalversammlung der Ratifizierung des Vertrages zu, worauf am 12. Juli die Aufhebung der Blockade verkündet wurde. Wochen vergingen, bis endlich am 29. Aug. die Kommission für den Kriegsgefangenentransport von der Entente ernannt wurde. Da der Vertrag nach Ratifikation durch mindestens drei alliierte Großmächte rechtskräftig werden sollte, war seine unveränderte Annahme (durch England, Frankreich, Italien) in jedem Falle sichergestellt, auch wenn, wie die Senatoren Knox und Lodge wollen, die Verein. Staaten einen Sonderfrieden schließen sollten. England ratifizierte den Vertrag am 31. Juli, Italien am 6., Frankreich am 14. Okt., zahlreiche Kleinstaaten zugleich oder bald darauf. In den Verein. Staaten steht die Ratifikation noch aus. Es verging aber seit der Unterzeichnung fast abermals ein halbes Jahr, bis durch Austausch der Ratifikationsurkunden (10. Jan. 1920) der Friedenszustand hergestellt und die Heimreise der deutschen Kriegsgefangenen zugestanden wurde. Der im Vertrag vorgesehene Arbeitskongreß tagte 29. Okt. bis 1. Dez. 1919 in Washington ohne die Deutschen. Die Versenkung der deutschen Flotte, die am 21. Juni 1919 in Scapa Flow in Unkenntnis der Lage von der deutschen Besatzung unter Admiral von Reuter durchgeführt worden war, nahm die Entente zum Vorwand einer letzten Erpressung in der Anerkennung des sog. »Schlußprotokolls«, das Auslieferung von 400000 t Hafenmaterial forderte. Trotz deutschen Gegenvorstellungen verlangte der Oberste Rat am 8. Dez. die unverzügliche bedingungslose Unterzeichnung des Protokolls, die am 10. Jan. 1920 erfolgte.

8. Der Friedensvertrag zu Saint-Germain.

Österreichs bevollmächtigte Vertreter wurden am 2. Mai 1919 vom Obersten Rat der Alliierten zu den Friedensverhandlungen nach Saint-Germain eingeladen. Hier wurden am 2. Juni dem Staatskanzler Renner die Bedingungen, mit Ausnahme der militärischen, der Wiedergutmachungs-, finanziellen und gewisser Grenzklauseln, überreicht. In seiner Antwort vom 6. Juni legte Renner die Unerfüllbarkeit der auferlegten Bedingungen dar, am 18. Juni wies er die Identifizierung Deutsch-Österreichs mit dem alten Österreich-Ungarn überhaupt zurück, am 24. protestierte er gegen den vorläufigen Ausschluß Österreichs aus dem Völkerbund und die wirtschaftlich-finanziellen Bestimmungen, und am 18. Juli ersuchte er um völlige Aussonderung der Auseinandersetzung Deutsch-Österreichs mit den übrigen ehemaligen

Kronländern aus dem Friedensvertrag. Die darauf 20. Juli überreichten endgültigen Bedingungen der Entente wies Renner 6. Aug. wiederum als ganz unerfüllbar zurück. Erst am 2. Sept. 1919 wurden ihm die endgültigen Bedingungen (14 Teile in 381 Artikeln) überreicht.

Ein Geleitschreiben Clemenceaus bezeichnet zunächst Deutsch-Österreich als Rechtsnachfolger des alten Reiches. In den politischen und militärischen Bedingungen wird sodann Deutsch-Österreich nur unter dem Namen »Republik Österreich« (République d'Autriche) anerkannt. Der Staat soll bestehen aus Ober- und Niederösterreich, den deutschen Gebieten Westungarns, dem größten Teil Steiermarks und Kärntens (mit zwei das Klagenfurter Becken umfassenden Abstimmungszonen) sowie Nordtirol. Nur ein Söldnerheer von 30000 Mann wird gestattet, Kriegs- u. Luftflotte sind auszuliefern. Österreichs Unabhängigkeit wird für unveräußerlich erklärt, außer mit Zustimmung des Rates des Völkerbunds[1]. Österreich darf seine Unabhängigkeit beeinträchtigende Handlungen nur mit Zustimmung des Völkerbunds vornehmen. In den wirtschaftlichen und finanziellen Bestimmungen wird dem Wiedergutmachungsausschuß völlig freie Hand gelassen, eine einseitige Meistbegünstigung auf 5 Jahre begründet, die Zufuhr von Kohle durch Polen und Tschechoslowakei gegen Lieferung von Rohstoffen sichergestellt, das in feindlichen Staaten befindliche Vermögen liquidiert, die Auslieferung der Handels- und Fischerflotte sowie von 19100 Stück Vieh als 1. Rate auferlegt, Verzicht auf Unterseeund Telegraphenkabel gefordert, endlich den Alliierten ein Pfandrecht auf alle Staatseinnahmen zugesprochen. Die in Deutsch-Österreich und dem früheren Ausland befindlichen Kriegsanleihen u. Banknoten fallen allein Österreich zur Last.

Die österr. Nationalversammlung protestierte am 6. Sept. einstimmig gegen die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts und nahm darauf mit 97 gegen 23 Stimmen den Antrag auf Unterzeichnung an. Darauf wurde der Vertrag 10. September, 11 Uhr vormittags, durch Staatskanzler Renner und die Delegierten der alliierten und assoziierten Regierungen, mit Ausnahme der Rumäniens und Jugoslawiens, unterzeichnet. Die österr. Nationalversammlung beschloß 17. Okt. die Ratifizierung des Vertrags, worauf Präsident Seitz 26. Okt. unterzeichnete. Zur Erlangung von Mehl und Kredit begab sich Renner 10. Dez. erneut nach St.-Germain, worauf Frankreich 22. Dez. den Besitzstand Österreichs garantierte.

9. Die Friedensverhandlungen zu Vaucresson und Neuilly.

Die für den 13. Juni nach Vaucresson eingeladenen türk. Delegierten wurden am 28. Juni mit Dank für ihr Erscheinen unverrichtetersache wieder heimgeschickt. Die nationale Bewegung in Anatolien, die militärische Schwäche der Alliierten im Orient und ihre Uneinigkeit verhinderten bisher eine Aufnahme der Verhandlungen.

Die bulg. Delegation endlich traf am 27. Juli in Neuilly ein und überreichte tags darauf ihre Vollmachten, erhielt aber erst am 19. Sept. im Château de Madrid zu Neuilly den Friedensvertrag ausgehändigt. Darin wurde Serbien eine Grenzberichtigung in Richtung Sofia und das Knie der Strumitza, Griechenland Thrazien, Bulgarien ein Zugang zum Meere (Dedeagatsch) zugesprochen. Von der Dobrudscha war überhaupt keine Rede. An Stelle der allgemeinen Wehrpflicht tritt ein Söldnerheer von 20000 Mann. Bulgarien zahlt 2,25 Milliarden Fr. Entschädigung, seine Schuld an Deutschland ist ihm erlassen. Bulgarien erklärte sich 14. Nov. zur Unterzeichnung bereit u. ratifizierte 14. Jan. 1920 den Vertrag.

Ungarn wurde nach Sturz der Räteregierung am 27. Juli vom Obersten Rat der Alliierten zu Verhandlungen eingeladen. Am 15. Jan. 1920 wurden der ungar. Delegation unter Führung Graf Apponyis in Neuilly die Friedensbedingungen überreicht. Rumäniens maßlose eigenmächtige Waffenstillstandsbedingungen erschwerten die Verhandlungen, da es, trotz der Sperrung seiner Zufuhr durch die Alliierten (30. Aug.), lange nicht von diesen abging.

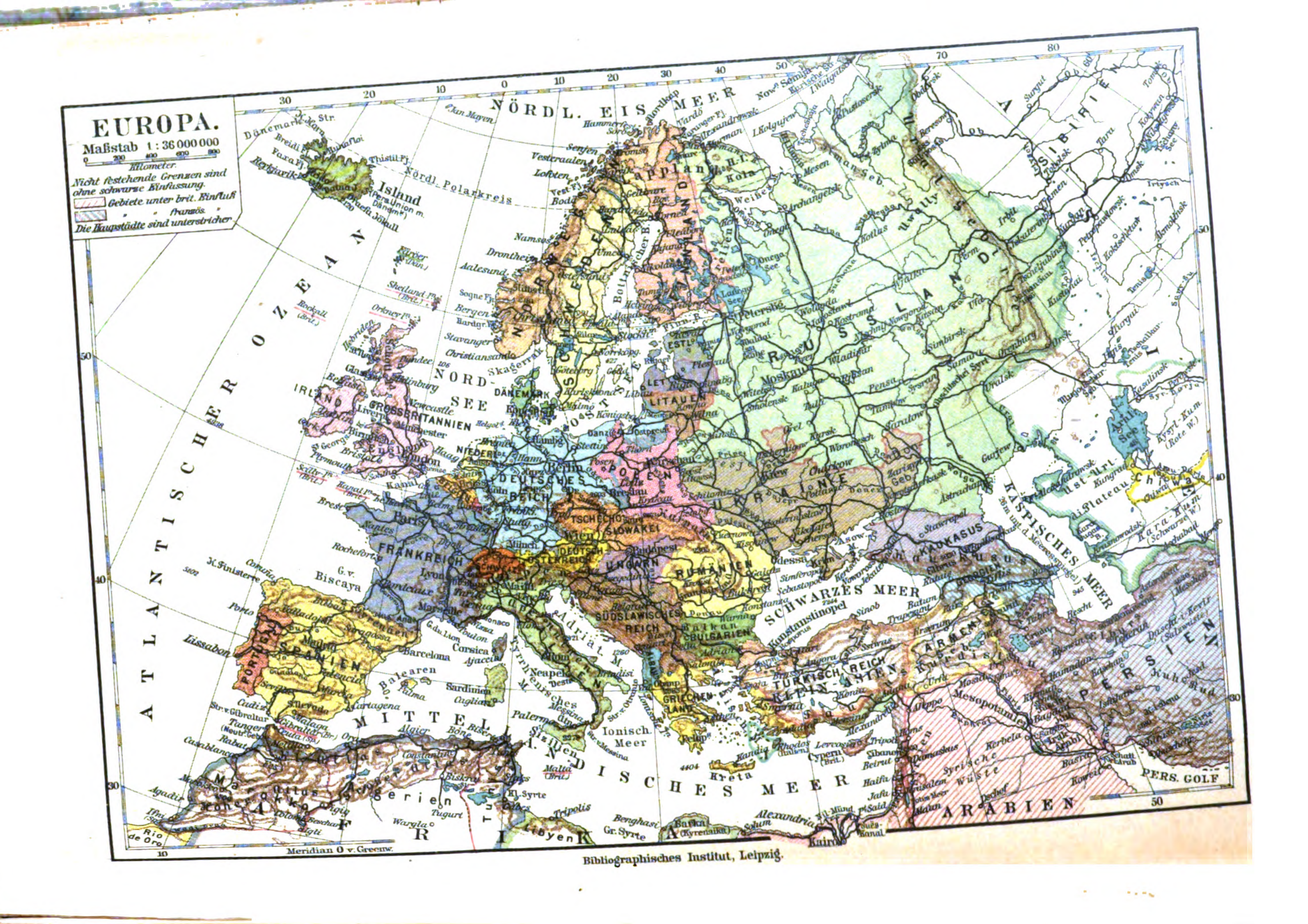
10. Verhandlungen mit Rußland.

Mit Rußland hat die Entente zwar 1918 die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, im Juni 1918 an der Murmanküste, 1919 auf der Krim Truppen gelandet, aber eine Kriegserklärung ist niemals erfolgt. Dennoch bedarf es, nach Aufhebung der Friedensverträge von Brest Litowsk und Bukarest, zur Wiederherstellung klarer internationaler Beziehungen zu Rußland Verhandlungen zwischen der Entente und der Sowjetregierung. Nachdem Rußland am 21. Jan. 1919 der Ententefriedenskonferenz zu Versailles ausdrücklich seine Anerkennung versagt hatte, beschloß diese am 22. Jan. 1919, sämtliche russ. Staaten für den 15. Febr. nach der Prinzeninsel im Marmarameer zu Verhandlungen einzuladen. Am 6. Febr. nahm der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, auch die Einladung für Sowjetrußland an. Aber Clemenceau drückte die Rücknahme der Einladung durch, da die Entente neuerlich ihre Hoffnungen auf Koltschak setzte. Vergebens trat der amerikan. Delegierte William Bullitt für Lenins Vorschläge ein. Auch die balt. Länder, Finnland und die Ukraine zogen darauf ihre Zusagen zurück.

Erst 12. Sept. 1919 kam die Friedensfrage im Osten wieder in Fluß, als Tschitscherin an die balt. Länder u. Finnland sowie an die Entente mit Friedensvorschlägen herantrat. Darauf begannen 16. Sept. in Dorpat Verhandlungen zwischen Rußland und den balt. Ländern. Finnland lehnte 15. Okt. das Angebot ab. Seit 28. Nov. finden in Stockholm engl.-russ. Verhandlungen, zunächst über Gefangenenfragen, zwischen O'Grady und Litwinoff statt.

Literatur: »Vorgeschichte des Waffenstillstandes« (Deutsches Weißbuch, Berl. 1919); Ludendorff, Entgegnung auf das amtliche Weißbuch. Vorgeschichte des Waffenstillstandes (3 Hefte, das. 1919); Purlitz, Deutscher Geschichtskalender (Sonderbände; Leipz. 1918/19); »Materialien, betr. die Friedensverhandlungen« (10 Bde., Charlottenb. 1919); »Bericht über die Tätigkeit der österr. Friedensdelegation in St. Germain-en-Laye« (2 Bde., Wien 1919); J. Hohlfeld, Der Kampf um den Frieden (Leipz. 1919); W. Schücking, Kommentar zum Friedensvertrag von Versailles (Berl. 1920).

[1] Die Entente verlangte gleichzeitig von Deutschland Abänderung des Artikels 61_2 der Reichsverfassung (Recht der Teilnahme Deutsch-Österreichs am Reichsrat). Die deutsche Antwort vom 5. Sept. wies das Ansinnen zurück, worauf die Entente 12. Sept. eine protokollarische Erklärung forderte, daß jeder Paragraph der Verfassung, der mit dem Friedensvertrag in Widerspruch stehe, null und nichtig sei. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten nahm 18. Sept. diese Forderung an.



Bibliographisches Institut, Leipzig.

II. Technik und Kriegführung

Die Gefechtstaktik im Landkrieg

von Hauptmann a. D. Oesele in Würzburg

Allgemeines.

Die Formen des Kampfes zu Land werden neben der Gefechtsaufgabe durch die eigene und gegnerische Waffenwirkung, das Gelände, die Kampfkraft und Ausbildung sowie den Geist der Truppe bestimmt. Diese Gesichtspunkte für das Gefecht sind in den verschiedenen taktischen Vorschriften niedergelegt und geben die Richtschnur für die Ausbildung und das Verhalten von Führer und Truppe ab.

Zweck des Kampfes ist die Vernichtung des Gegners. Diesen Zweck erreicht am besten der Angriff, weil durch ihn der Wille des Gegners gebrochen wird. Deshalb muß die Truppe stets von rücksichtslosem Drange nach vorwärts beseelt sein, koste es, was es wolle. Das erfordert freilich hohen moralischen Wert derselben. Aber eine gut ausgebildete und gut geführte, willensstarke Truppe hat selbst unter schwierigen Verhältnissen und gegen einen überlegenen Feind Aussicht auf Erfolg.

Die Hauptwaffe ist die Infanterie; sie führt aber das Gefecht meist nur in Verbindung mit den anderen Waffen durch. Mit der Artillerie gemeinsam kämpft sie den Gegner nieder, nachdem sie die Artillerie beim Eintritt in den Kampf gesichert hat. Hauptaufgabe der Artillerie ist wirksamste Unterstützung der Infanterie; sie richtet daher ihr Feuer gegen Ziele, die der Infanterie am gefährlichsten sind. Schwere Artillerie bekämpft die erkennbare gegnerische und richtet ihr Feuer gegen Infanterie in oder hinter Deckungen und namentlich gegen stärker ausgebaute Stützpunkte. Den letzten Widerstand des Gegners bricht die Infanterie; sie trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die größten Opfer. Dabei haben die Maschinengewehre den infanteristischen Feuerkampf unmittelbar zu unterstützen und an entscheidenden Stellen ihre vernichtende Feuerkraft zur Geltung zu bringen. Eine äußerst wirksame Ergänzung der Artillerie bilden die Minenwerfer, die zugleich der Infanterie als kräftige Unterstützung dienen. Flieger helfen durch den Luftkampf und das Eingreifen in den Erdkampf der kämpfenden Truppe; Panzerkraftwagen bahnen der vorstürmenden Infanterie den Weg oder brechen durch massiertes Feuer den feindlichen Widerstand. Pioniere und Nachrichtentruppen unterstützen durch technische Arbeiten und Aufrechterhaltung des Verkehrs die Durchführung der Kampfaufgaben.

Die Gefechtsführung wird durch Gefechtszweck und Kriegslage bestimmt. Ein Gefecht kann angriffsweise, verteidigend oder hinhaltend geführt, einem Gefecht kann aber auch durch Abmarsch ausgewichen werden. Beim Angriff ist zu unterscheiden, ob es sich um ein Begegnungsgefecht oder um einen geplanten Angriff gegen einen zur Verteidigung entwickelten Feind oder gegen eine befestigte Feldstellung handelt. Einem siegreichen Gefecht folgt die Verfolgung des Feindes, bei ungünstigem Verlaufe kommt es zur Entscheidung oder zum Rückzug. Wenn es die Lage erfordert, kann ein Gefecht auch abgebrochen werden. Häufig sind Orts- und Waldgefechte.

Die Entschlüsse des Führers hängen sehr von der Aufklärung und dem Gelände ab. Häufig gibt erst die Einleitung des Gefechtes die für die Art der Durchführung erforderliche Kenntnis. In der Aufklärungstätigkeit unterscheidet man zwischen Fern-, Nah- und Gefechtsaufklärung sowie Nahsicherung. Die Fernaufklärung fällt in großen Verhältnissen den Luftschiffen, Flugzeugen und der Heereskavallerie zu, sonst ist sie Sache der Aufklärungsflieger und der Divisionskavallerie. Die Nahaufklärung hat die erstere durch Feststellung der für die taktische Entscheidung wichtigen Einzelheiten zu ergänzen und gegen Überraschungen zu schützen; zu ihr gehört auch die Artillerieaufklärung durch Artillerieflieger und Fesselballone. Sie geht allmählich in die Gefechtsaufklärung über, an der sich alle Waffen beteiligen. Jede Aufklärung muß die gewonnene Fühlung mit dem Gegner aufrechterhalten; das gilt bes. für die Aufklärung nach dem Gefecht. Fern- u. Nahaufklärung müssen durch die Nahsicherung der ruhenden, marschierenden u. fechtenden Truppe ergänzt werden.

Geschickte Ausnutzung des Geländes ist von weittragender Bedeutung. Schon beim Anmarsch und bei den einleitenden Bewegungen, noch mehr im feindlichen Feuer muß durch gute Geländebenutzung dem Feinde die Beobachtung erschwert werden. Offenes Gelände zwingt zwecks Minderung der Verluste zu größeren Abständen; bedecktes Gelände gestattet ihre Verkürzung und ermöglicht langes Beibehalten geschlossener Formen. Die freie Ebene ist dem Angriff ungünstig; die Verteidigung aber sucht sie zur Sicherung guten Schußfeldes. Volle Ausnutzung der Geländegestaltung und -bedeckung ist aber nicht nur für den Feuerkampf der Infanterie und Artillerie, sondern auch für das überraschende Eingreifen der Kavallerie höchst wichtig.

Künstliche Deckungen, Hindernisse, Scheinanlagen und Masken, rechtzeitig am richtigen Platze hergestellt, leisten der Truppe wichtige Dienste. Solche Feldbefestigungen erleichtern es, mit schwächeren Kräften einem überlegenen Gegner standzuhalten, um an anderer Stelle mit desto stärkeren Kräften angreifen zu können, Zeit zu gewinnen oder einen wichtigen Ortsbesitz zu behaupten. Aber die Anlage von Deckun-

gen darf nie die Freude am unaufhaltsamen Angriff lähmen; darum darf die Truppe nicht davor zurückscheuen, die im modernen Gefecht unentbehrliche Spatenarbeit gelegentlich auch nutzlos gemacht zu haben und bereits hergestellte Befestigungen bei Änderung der Lage aufzugeben. Über Ausdehnung und Stärke der Feldbefestigungen entscheiden taktische Lage, verfügbare Zeit und Kräfte, dann auch der Zustand der Truppen, Bodenverhältnisse, Witterung usf. Weitgehend werden sie daher in der Verteidigung angewendet. Der Angreifer dagegen muß mit einfachen Schanzarbeiten auszukommen suchen. Beim Angriff auf befestigte Feldstellungen bietet aber das Schanzzeug allein das Mittel, die Truppe trotz der gesteigerten Widerstandskraft des Verteidigers kampfkräftig an den Feind heranzubringen, ihn aus geschaffenen Deckungen durch Feuer zu erschüttern und schließlich durch den Sturm völlig niederzuringen.

Beim Vormarsch zum Gefecht wird, wenn man sich dem Feinde nähert, die Gefechtsbereitschaft durch Aufmarsch, Entfaltung und Entwicklung erhöht. Der Aufmarsch ist der Übergang aus der Marschkolonne in eine breitere Form geschlossener Verbände. Entfaltung ist Herstellung einer breiteren Front durch Zerlegen der Marschkolonne in mehrere Kolonnen, wobei die Truppen strahlenförmig auseinandergezogen werden. Diese Entfaltung kann auch aus der Versammlung erfolgen. Kann aber die Notwendigkeit, ins Gefecht einzutreten, übersehen werden, so vermeidet man den Aufmarsch in die Versammlungsform, weil er meist Zeit- und Kräfteverlust bedeutet. Die Entwicklung ist die Gliederung der Truppe für den Kampf unter Bildung von Schützenlinien; sie geht meist aus der Entfaltung hervor, kann aber auch aus der Marschkolonne oder aus der Versammlung erfolgen, so besonders im Begegnungsgefecht; aber hier ist derjenige Gegner im Vorteil, der durch Verschleierung seiner Maßnahmen bereits teilweise entfaltet in den Kampf treten kann.

Ausdehnung und Gliederung der Truppe im Gefecht sind abhängig vom Gefechtszweck, dem Gelände und der etwa vorhandenen Anlehnung. Sie sind verschieden, je nachdem die Truppe selbständig oder im Verbande mit anderen kämpft, angreift oder verteidigt oder den Gegner nur zeitweise beschäftigen muß. Für die Breitenausdehnung ist außer der eigenen Stärke und Absicht auch die Ausdehnung der feindlichen Front maßgebend. Kämpft die Truppe selbständig, so ist sie in Frontausdehnung und Gliederung am wenigsten gebunden, muß aber ihre beiden Flanken gegen Umfassung schützen. Ist die Truppe auf beiden Seiten angelehnt, dann richtet sich die Gliederung nach dem verfügbaren Raum. Ist sie aber nur auf einer Seite angelehnt, so kann sie ihre Front zwar freier ausdehnen, muß sich aber zur Deckung der nicht angelehnten Flanke nach der Tiefe gliedern; dies geschieht am zweckmäßigsten durch Staffelung, d. h. seitliches Hinausschieben der rückwärtigen Abteilungen. Die Artillerie bildet das Gerippe des Kampfes; von ihrer Stellung hängt meist die Gruppierung der übrigen Streitkräfte ab. Durch das Zurückhalten einer Reserve sichert sich der Führer die hauptsächlichste Einwirkung auf den Gang des Gefechtes. Durch ihren Einsatz kann er den Schwerpunkt des Kampfes nach der gewollten Stelle verlegen, Schwankungen des Gefechtes ausgleichen und die Entscheidung herbeiführen. Ihren Platz findet die Reserve deshalb meist da, wo die Entscheidung voraussichtlich fällt oder gesucht wird.

Der Angriff.

Der Angriff besteht im Vortragen des Feuers an den Feind, wenn nötig bis auf nächste Entfernung. Im Nahkampf wird der Gegner niedergerungen und im Sturmanlauf überwunden. Das Angriffsverfahren ist im allgemeinen folgendes: Infanterieschützen gehen vor Eröffnung des Infanteriefeuers so nahe als möglich an den Feind heran und beginnen dann den Kampf mit wirkungsvollem Feuer. Dabei wird deckungslose Ebene nach Möglichkeit vermieden oder nur von schwächeren, lose gefügten Kräften zum Vorgehen benutzt, während die Hauptkräfte sich möglichst gedeckt nähern. Ist das Gelände aber hierzu ungeeignet, so muß auch der entscheidende Angriff über die offene Ebene geführt werden; denn dünn besetzte, wenn auch breite Gefechtsfronten führen nicht zur Überlegenheit und somit auch nicht zum Erfolg. Ist trotz dem der Truppe innewohnenden Angriffsgeiste weiteres Vordringen nicht möglich, so wird das Erreichte mit Aufbietung aller Kräfte festgehalten. Zurückgeschlagene Teile machen spätestens in der nächsten Deckung wieder Front, und heraneilende Unterstützungen reißen die Weichenden wieder mit vor. Ist aus der ersten Feuerstellung das Feuer aufgenommen, so beginnt von hier aus unter gegenseitiger Feuerunterstützung das Heranarbeiten an den Feind bis auf Sturmentfernung. Wie dies im einzelnen zu geschehen hat, hängt ganz von den Verhältnissen ab. Ein Hauptererfordernis bleibt, daß die Feuerlinie durch rechtzeitiges Heranführen von Verstärkungen und Munition bei voller Kraft erhalten wird. Hat die Infanterie sich an den Feind herangearbeitet und ihn genügend erschüttert, so kann sie zum Sturm schreiten und in die feindliche Stellung einbrechen.

Die Maschinengewehre, die sich nach Kräften an der Erkämpfung der Feuerüberlegenheit beteiligen und besonders durch überraschendes Feuer, das von vernichtendem Einfluß sein kann, wirken, gehen auch vor Eröffnung des Feuers so dicht wie möglich an den Feind heran, um den Kampf wirkungsvoll zu beginnen. Vorteilhaft für sie sind überhöhte oder seitliche Stellungen. Während des Sturmanlaufes bestreichen sie die Einbruchstelle; bei feindlichem Gegenstoß fällt ihnen hauptsächlich der Feuerkampf zu. Nach dem Sturm werden sie rasch in die feindliche Stellung vorgezogen, um gegen Rückschläge zu sichern und zum Verfolgungsfeuer schnell zur Hand zu sein.

Die Artillerie nimmt zunächst den Feuerkampf mit der feindlichen Artillerie auf; gleichzeitig zwingt die Infanterie durch ihr Vorgehen den Feind, seine Truppen zu zeigen und dem Artilleriefeuer auszusetzen; die Artillerie hält die gegnerische nieder und vereinigt ihr Feuer zu vernichtender Wirkung (Vernichtungsfeuer) auf den Teil der feindlichen Stellung, der gestürmt werden soll. Einzelne Batterien begleiten den Angriff bis auf nahe Entfernung, dadurch auch die moralische Kraft der Infanterie erhöhend und Rückschlägen vorbeugend. Beim Sturm der Infanterie verlegt die Artillerie ihr Feuer in das Gelände hinter die feindliche Schützenlinie, um das Vorführen von Reserven zu erschweren (Sperrfeuer). Im Bedarfsfall wird ein länger dauerndes Schnellfeuer (»Trommelfeuer«) abgegeben, an dem sich unter Umständen alle Kaliber beteiligen. Dies gilt besonders für große, mehrere Tage dauernde Angriffsschlachten, wo durch die aufs höchste gesteigerte Feuerwirkung der Artillerie die Zermürbung des Feindes

herbeigeführt wird. Vorbedingung für erfolgreiche Artilleriewirkung ist natürlich rechtzeitige und ausgiebige Nachführung von Munition.

Die *Minenwerfer*, in der Kampfzone der Infanterie untergebracht, helfen ihr, durch Zerstörung der feindlichen Stellung den Weg zu bahnen. Ihre hervorragende, vernichtende Wirkung ermöglicht oft überhaupt erst den Sturm. Bei Unternehmungen großen Stils werden ganz bedeutende Massen von Minenwerfern zu gewaltigen, verheerenden »Feuerüberfällen« eingesetzt.

Im Nahkampf, an den schwierigsten Stellen und wo es den anderen Feuerwaffen nicht gelingen will, den Gegner zu erschüttern, greifen auch *Flammenwerfer* ein. Überraschend schleudern sie aus allernächster Nähe ihr brennendes Öl gegen die zu nehmende Stellung und räuchern sie aus.

Eine weitere, angriffstechnisch und moralisch nicht zu unterschätzende Hilfe für die stürmende Infanterie sind die *gepanzerten Sturmwagen* (*Tanks*). Sie gehen mit den Sturmtruppen vor und bahnen ihnen den Weg durch die feindlichen Stellungen, indem sie alle Geländeschwierigkeiten überwinden. Unter ihrem Schutz kann die Infanterie besser an die feindlichen Stellungen herankommen. Bei großen Angriffen fahren den Sturmtruppen ganze Ketten solcher nach allen Seiten schießenden Panzerwagen voran. Daneben greifen sie auch stark ausgebaute Stützpunkte, Maschinengewehrnester usw. an, diese anfahrend und aus nächster Entfernung niederkämpfend.

Auch die *Pioniere* tragen ihr gut Teil zur Durchführung des Angriffs bei. Sie unterstützen die Infanterie beim Heranarbeiten an die feindliche Stellung, beim Wegräumen der Hindernisse und beim Sturm. Dabei sind unter Umständen schwierige pioniertechnische Arbeiten auszuführen, wenn es sich z. B. darum handelt, das Angriffsfeld in anstrengender, lange dauernder Nachtarbeit herzurichten, Verbindungen aus der vorderen Linie nach rückwärts anzulegen, Sturmgassen in die feindliche Stellung herzustellen usw.

Die Luftstreitkräfte. Der Gegner kann weder artilleristisch noch infanteristisch niedergekämpft werden, bevor die Überlegenheit in der Luft erkämpft ist. Deshalb säubern vorher die *Jagdflieger* den Himmel im Luftkampf von feindlichen Luftstreitkräften, hierin von den *Fliegerabwehrkanonen* tatkräftig unterstützt. In den Endkampf greifen dann die *Schlachtflieger* ein, indem sie, in niedrigen Höhen fliegend, die feindlichen Stellungen und Truppenansammlungen mit Bomben, Wurfminen und Maschinengewehrfeuer überschütten. Vor dem Sturm versuchen sie, die dichtbesetzten Stellungen des Feindes möglichst zu erschüttern; beim Sturm selbst begleiten sie die stürmende Infanterie. Außerdem bringen sie feuernde feindliche Batterien zum Schweigen, reißen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes die stürmende Truppe über die letzte feindliche Gegenwirkung nach, greifen heraneilende Reserven und Nachschubkolonnen des Gegners an, zersprengen sie vor ihrem Eingreifen und verwirren den Rückzug. Militärische Ziele hinter der feindlichen Front werden gleichzeitig von *Bombenfliegern* mit Bomben belegt. Vgl. »Luftkrieg«, S. 156.

Die zur Durchführung des Angriffs erforderliche dauernde Verbindung zwischen der Angriffstruppe und den rückwärtigen Führern und Unterstützungen sowie zwischen den nebeneinander fechtenden Verbänden wird, wo angängig, durch Befehlsorgane und Berittene, meist aber durch Winke und andere technische Hilfsmittel der besonderen *Nachrichtentruppen* hergestellt. Vgl. darüber »Nachrichtenwesen im Kriege«, S. 163.

Das *Begegnungsgefecht* entwickelt sich aus der Tiefe der Marschkolonne. Erhalten die Gegner erst durch die gegenseitige Berührung nähere Kenntnis voneinander, so bestimmt die bereits gewonnene Aufklärung Zeitpunkt, Art und Ort der Entfaltung. Bei ungenügender Aufklärung ist rasches Handeln am Platz. Wer zuerst seine Kräfte entwickelt hat, ist gewöhnlich Sieger. Die Vorhut sichert dem Gros Zeit und Raum zur Gefechtsentwicklung; dieses wird nach Möglichkeit einheitlich zum Angriff eingesetzt, wenn nicht seine nach und nach eintreffenden Teile sofort in den Kampf geworfen werden müssen, um einen von der Vorhut errungenen Vorteil festzuhalten oder auszubeuten. Der Artilleriekampf wird möglichst gleichzeitig mit dem Vorgehen der Infanterie begonnen, damit der Gegner im unklaren bleibt. Davon wird jedoch abgesehen, wenn die Vorhut zur Lösung ihrer Aufgabe der Unterstützung der Artillerie bedarf oder diese die Verhältnisse beim Feind klären soll.

Beim *Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind* hat der Angreifer Zeit zur Erkundung; diese wird daher mit zunehmender Annäherung an den Feind immer eingehender. Die Annäherung geschieht mitunter in der Dunkelheit. Die Artillerie geht in Stellung und sucht die Feuerüberlegenheit zu erringen. Die Truppen werden möglichst nahe an der feindlichen Stellung, der feindlichen Waffenwirkung und möglichst auch der Sicht entzogen, bereitgestellt. Das Vorgehen in diese »Bereitstellung« geschieht unter Umständen, besonders in unübersichtlichem Gelände, von Abschnitt zu Abschnitt. Dann erfolgt der Angriff, wobei möglichst gleichzeitiger Beginn des Infanteriefeuers auf der ganzen Angriffslinie angestrebt wird.

Der *Angriff auf eine mit allen Mitteln der Feldbefestigung verstärkte Stellung* kann meist nur unter dem Schutze der Nacht und mit Angriffsarbeiten erfolgen. Gegen starke, kräftig verteidigte Stellungen muß der Angreifer tagelang kämpfen und mehrfach Feuerstellungen ausheben. Gegenüber besonders widerstandsfähigen und nachhaltig verteidigten Stellungen nähern sich die Formen des Angriffs denen des Kampfes um Festungen (vgl. »Festungen und Festungskrieg«, Bd. II, S. 292). Bei einem solchen Angriff werden zunächst die feindlichen Vortruppen möglichst bis auf die Hauptstellung zurückgeworfen. Dann erfolgt die sorgfältige Erkundung der feindlichen Stellung, des Angriffsfeldes, der Artilleriestellungen, der Anmarsch- u. Annäherungswege usf. Die Angriffsartillerie, vor allem schwere Artillerie, nimmt, geschützt durch Infanterievortruppen, die an die feindliche Stellung herangefühlt und sich eingegraben haben, möglichst bald den Geschützkampf unter einheitlicher Leitung auf. Die Angriffsinfanterie wird bei Dunkelheit lautlos in die zur Eröffnung des Feuerkampfes ausersehene Stellung vorgeführt, die, wenn möglich, auf Sturmentfernung vor der feindlichen liegt. Meist ist dies jedoch nicht in einem Zuge möglich. Dann gräbt sich die Infanterie dort ein, wo sie zum Halten gezwungen wird, und arbeitet sich allmählich heran, indem sie schrittweise vorgeht und sich immer wieder erneut eingräbt. Dieses Heranarbeiten wird durch Feuer von Artillerie, Maschinen-

gewehren und benachbarter Infanterie wirksam unterstützt. Die Angriffsarbeiten, d. h. die Deckungs- und Feldbefestigungsarbeiten (Näheres s. »Pionierwesen«, Bd. II, S. 270), sind dabei verschieden, je nachdem ob die Stellung nur vorübergehend benutzt oder in ihr der Kampf unter wirksamem feindlichen Feuer längere Zeit geführt werden muß. Bei lang andauernden Kämpfen werden die Stellungen immer stärker und zu äußerst widerstandsfähigen Kampfanlagen ausgebaut. Die Artillerie setzt ihr Feuer fort und steigert es vor dem Sturm gegen die feindliche Artillerie wie auch gegen die feindliche Stellung zu größter, vernichtender Heftigkeit. Die anderen Waffen halten den Feind in seinen Deckungen so nieder, daß die Hindernisse beseitigt werden und der Sturm erfolgen kann. Dieser setzt meist aus der Sturmstellung bei Tagesgrauen ohne vorherigen Feuerkampf der Infanterie überraschend und schnell ein; er kann aber auch, den Umständen entsprechend, in die Nacht verlegt werden und unmittelbar aus der Annäherung erfolgen; die Entscheidung fällt im Handgemenge. Die eroberte Stellung wird unverzüglich für die eigene Verteidigung eingerichtet und mit Maschinengewehren besetzt.

Die gegen früher außerordentlich gesteigerte Wirkung der neuzeitlichen Feuerwaffen hat im jetzigen Kriege zu weitgehender Verwendung stark befestigter Feldstellungen geführt und mit dem Angriff auf diese den *Schützengrabenkrieg* gebracht. Zwei einander parallellaufende, auf nächste Entfernung sich gegenüberliegende Linien von stark ausgebauten Schützengräben, die im Westen von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze und im Osten von der Ostsee bis zur rumänischen Grenze eine ununterbrochene Kampffront bildeten: das war eine Neuerscheinung des Krieges, wie sie sich ähnlich noch nie gezeigt hatte. Und eine Folgeerscheinung dieses Stellungskrieges, wie sie sonst nur im Festungskrieg zutage trat, ist die Tatsache, daß infolge des Gegenüberstehens auf so nahe Entfernungen der Kampf unausgesetzt, oft Tag und Nacht hindurch, andauerte. Näheres s. »Stellungskrieg und Nahkampfmittel«, Bd. I, S. 278 ff.

Den sichersten Erfolg verbürgt die Verbindung von frontalem mit *umfassendem Angriff*. Hierbei wird der Feind in der Front gefesselt und seine Flanke entscheidend angegriffen, wobei die umfassenden Truppen von weither gegen die feindliche Flanke geführt werden; schwieriger ist die Umfassung bei der Entfaltung oder durch zurückgehaltene Reserven. Dringen die umfassenden Truppen in die Stellung des Gegners ein, so wird die feindliche Front meist aufgerollt. Gleichzeitige Umfassung beider feindlicher Flügel führt zur *Einkreisung* (Schlacht von Tannenberg 24.—30. Aug. 1914, Masurenschlacht 8.—13. Sept. 1914, Schlacht am Tagliamento 31. Okt. 1917).

Im Weltkrieg war das Heranführen von Truppen gegen die Flanke des Gegners meist nicht möglich, weil der Raum hierzu fehlte. Der Schützengrabenkrieg ließ vielmehr nur rein frontal geführte Angriffe zu. Gelingt solcher Vorstoß in größerem Umfang, so führt er zum *Durchbruch* (Gorlice 2. Mai 1915, Zabrocze 19. Juli 1917, Isonzo 24. Okt. 1917, Tagliamento 31. Okt. 1917, Bapaume—Péronne 21.—25. März 1918).

Die Verteidigung.

Die Verteidigung bezweckt Abwehr und beschränkt sich daher auf Behauptung der Stellung. Eine Verteidigung jedoch, die nicht nur den Angriff abweisen, sondern entscheidenden Sieg herbeiführen will, muß mit angriffsweisem Verfahren gepaart sein.

Die Verteidigungsstellung wird somit so gewählt, daß sie den Feind zum Angriff zwingt und bei Umgehungsversuchen dem Verteidiger den beabsichtigten Zeitgewinn oder günstige Bedingungen für ein eigenes angriffsweises Verfahren schafft. Sie muß deshalb freies und weites Schußfeld, Bewegungsfreiheit in und hinter der Stellung und sichere Anlehnung für wenigstens einen Flügel haben. Nicht angelehnte Flügel werden durch Reserven geschützt.

Die *Stellungen* der am Verteidigungskampf beteiligten Waffen müssen sich den Kampfbedingungen dieser Waffen und ihrem Zusammenwirken anpassen: Die *Feldartillerie* muß ihr Feuer in die Angriffsrichtung vereinigen und den Infanterieangriff bis auf die nächsten Entfernungen bekämpfen können; hierzu werden oft einzelne Batterien oder Geschütze bis in die Nähe der Infanteriestellung oder in diese vorgeschoben. Die *schwere Artillerie* geht da in Stellung, wo sie, ihrer Hauptaufgabe entsprechend, den Anmarsch und die Artilleriestellungen des Angreifers unter Feuer nehmen kann. Die *Infanteriestellung* befindet sich in angemessener Entfernung vor der Artillerie und muß gute Feuerwirkung auf nahe Entfernung zulassen. *Maschinengewehre* werden hauptsächlich zur frontalen und flankierenden Bestreichung wichtiger Linien und zur schnellen und kräftigen Verstärkung des Infanteriefeuers an bedrohten Punkten verwendet. *Minenwerfer* bekämpfen die gegnerischen und schießen die feindlichen Stellungen und Angriffsarbeiten zusammen; daher haben sie ihre Stellung in nächster Nähe der Infanterie. *Flieger- und Tankabwehrgeschütze* werden dort in Stellung gebracht, wo sie am besten ihre Kampfziele unter wirksames Feuer nehmen können, und nach Bedarf eingesetzt. *Jagd-, Schlacht- und Bombenflieger* sind bei der Verteidigung im allgemeinen in gleicher Weise tätig wie beim Angriff.

Jede Verteidigungsstellung ist in *Abschnitte* geteilt, die bestimmten Truppenverbänden zur Besetzung zugewiesen sind. Jede Abschnittsbesatzung sorgt für die unausgesetzte Beobachtung des Vorgeländes mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln und scheidet sich ihre eigene Abschnittsreserve aus.

Eine Verteidigungsstellung wird *mit allen Mitteln verstärkt*. Der Ausbau richtet sich nach der verfügbaren Zeit und danach, ob die Stellung zähe verteidigt oder in ihr nur vorübergehend Widerstand geleistet werden soll. Im allgemeinen richtet jeder Truppenverband seinen Abschnitt zur Verteidigung her. Über die dabei auszuführenden *Feldbefestigungsarbeiten* u. die Heranziehung der Pioniere s. »Pionierwesen«, Bd. II, S. 270 ff., u. »Stellungskrieg und Nahkampfmittel«, Bd. I, S. 273 ff.

Unterstützungen und Abschnittsreserven werden, damit sie für die Abwehr des feindlichen Angriffs rechtzeitig zur Hand sind, so nahe herangehalten, wie es die feindliche Waffenwirkung gestattet. Fehlt es an Schutz im Gelände, so werden Deckungen und gedeckte Annäherungswege geschaffen.

Zur Herbeiführung der Entscheidung durch den Angriff wird eine *Hauptreserve* zurückgehalten; je stärker diese, desto größer die Aussicht, die Verteidigung mit einem entscheidenden Sieg abzuschließen. Sie wird da bereitgestellt, von wo aus sie nach der feindlichen Angriffsrichtung und dem Gelände am besten zum Angriff vorgeführt werden kann.

Schnell und sicher muß der Nachrichtendienst in der Stellung und nach rückwärts arbeiten; seine Anwendung ist natürlich in der Verteidigung viel eingehender als im Angriff. Vgl. »Nachrichtenwesen«, S. 163.

Die Neuartigkeit der langen Verteidigungslinien erfordert, daß sie fortifikatorisch stark genug gemacht werden, damit bei Durchbruchsversuchen des Gegners die Reserven Zeit haben, heranzukommen und ihn wieder hinauszuwerfen. Daher begnügt man sich nicht mehr mit einer Verteidigungslinie, sondern man baut hinter der vordersten noch eine ganze Anzahl befestigter Stellungen, die dem Verteidiger immer wieder als Aufnahmestellungen dienen. Durch dieses System von Verteidigungsanlagen ist eine Verteidigungszone geschaffen, durch die das Angriffstempo beim Gegner verzögert wird.

Auch unser Verteidigungsverfahren hat infolge der mit gewaltigem Aufwand artilleristischer und technischer Mittel geführten Angriffe eine Änderung erfahren. An die Stelle der aus einer Linie bestehenden Verteidigungsfront ist die Abwehrzone mit schwach besetzten, vorderen Linien getreten. In dieser Kampfzone wird die ganze Verteidigung beweglich geführt; die Starrheit der bisherigen Abwehr ist also durch taktische Biegsamkeit ersetzt. Und die Abwehr des feindlichen Angriffs selbst erfolgt in der Hauptsache durch den in der Kampfzone vor sich gehenden Gegenstoß. Diese neuartige, auf den Gegenstoß aufgebaute, bewegliche deutsche Abwehrtaktik hat sich als äußerst wirksam erwiesen. Sie macht für die Verteidigung selbst von der gruppenweisen Verwendung der Infanterie und vom verheerenden Maschinengewehrfeuer ausgedehnten Gebrauch. Die einzelnen beherrschenden, kräftigen Stellungen sind durch unzählige, gut versteckte, dem Vernichtungsfeuer der Artillerie nur schwer erreichbare Maschinengewehre miteinander verbunden. Hat der Angreifer nach langwierigem, blutigem Ringen schließlich diese Linie durchbrochen, so muß er zunächst gewärtigen, bei weiterem Vordringen von nicht aufgefundenen Maschinengewehr- und Schützennestern mit wirkungsvollem Feuer im Rücken gefaßt zu werden. Erschöpft auf freiem Felde angelangt, sieht er sich dann plötzlich einem überraschenden Gegenstoß völlig frischer, von vernichtendem Artilleriefeuer unterstützter Kräfte fast schutzlos preisgegeben. In diesem mit Wucht geführten Gegenschlag brechen die an sich schon dezimierten Sturmwellen des Angreifers zusammen und werden wiederum zurückgejagt.

Die Verfolgung.

Die Verfolgung bezweckt die Vernichtung des Gegners, nachdem er geschlagen ist; sie ist die Krönung des Sieges. Ohne kräftige Verfolgung steht der Gegner in kurzer Zeit wieder kampfbereit gegenüber. Sein neuer Widerstand muß dann durch erneuten Kampf gebrochen werden. Deshalb wird die Niederlage des Feindes durch Feuer und schärfstes Nachdrängen zur völligen Auflösung gesteigert. Bietet der zurückgehende Feind ein gutes Ziel, so wird er beschossen; entzieht er sich der Feuerwirkung, so wird alles darangesetzt, wieder näher an ihn heranzukommen, um ihm durch Feuer oder mit der blanken Waffe zu Leibe zu gehen. Bei der Verfolgung wetteifern alle Waffen in dem Bestreben, dem Feinde Abbruch zu tun, und tragen auch ohne Befehl in rücksichtsloser Selbsttätigkeit zum Erfolge bei.

Der Rückzug.

Beim Rückzug handelt es sich darum, sich vom Gegner loszulösen und dabei die Entfernung, auf der man das Feuergefecht mit ihm führt, immer zu vergrößern. Die Ausführung des Rückzuges wird durch den Zustand der eigenen Truppen und das Verhalten des Gegners bestimmt. Selten nur wird es möglich sein, sich unbemerkt vom Feinde loszulösen; in der Regel muß der Rückzug im feindlichen Feuer angetreten werden. Zunächst wird die Masse der Infanterie in breiter Front in Marsch gesetzt, wobei ihr das Loslösen vom Feind durch die anderen Waffen ermöglicht werden muß. Dazu bleiben die Artillerie, mindestens ein Teil derselben, die Kavallerie und unter Umständen auch Teile der Infanterie am Feind. Die Artillerie richtet, unter Nichtbeachtung der feindlichen, ihr Feuer auf die vorgehende feindliche Infanterie und darf dabei selbst den Verlust der Geschütze nicht scheuen. Die Kavallerie muß sich auch dann opfern, wenn sie damit nur kurzen Zeitgewinn erzielt. Diese Truppen werden erst nachgezogen, wenn die Masse der Infanterie einigen Vorsprung hat. Flieger überschütten den vorgehenden Gegner mit wirkungsvollem Feuer. Während die Infanterie dann in ununterbrochenem Rückzuge bleibt, gehen Artillerie und Maschinengewehre in eine verteidigungsfähige (oft auch seitliche) Aufnahmestellung, hinter der die abziehende Truppe Zeit und Raum zur Wiederherstellung findet. Die berittenen Waffen folgen erst später in beschleunigter Gangart. Mit dem wachsenden Abstand vom Feinde erhält die Truppe, sofern sie nicht dem Gegner in einer neuen Stellung entgegentreten will, die Möglichkeit, die Marschform anzunehmen. Das Nachdrängen des Gegners muß aber nicht nur durch das Rückzugsgefecht, sondern auch sonst mit allen Mitteln erschwert werden. Deshalb wird das Gelände, das der nachdrängende Gegner durchschreiten muß, durch Zerstörungen ungangbar u. unbrauchbar gemacht. Anderseits kann beim Rückzug jeder Zeitverlust verhängnisvoll werden. Darum wird nach Kräften für Gangbarkeit des Rückzugsgeländes, ein ausreichendes Wegenetz und zahlreiche Übergänge über etwaige Flußläufe durch die Pioniere Sorge getragen.

Als besondere Kampfarten kommen in Betracht: Das hinhaltende Gefecht, um Zeit zu gewinnen, z. B. um in großen Verbänden die Entwicklung zu ermöglichen oder um den Feind zu beschäftigen, bis das Eingreifen einer Nebenkolonne oder Umgehungsabteilung wirksam wird. Das (seltenere) Scheingefecht, das den Gegner über die eigene Absicht täuschen soll (Führung in jeder Lage anders). Ferner: Nachtgefechte, die hauptsächlich der Kampf um befestigte Stellungen bringt. Da bei ihnen der Zufall eine große Rolle spielt, sind nur einfachste Formen unter schärfster Mannszucht anwendbar. — Beim Ortsgefecht werden massive, zäh verteidigte Örtlichkeiten meist zu Brennpunkten. Dringt der Feind in die Ortschaft ein, so wird jeder Abschnitt, jedes Gehöft verteidigt. Reserven werfen ihn mit der blanken Waffe wieder hinaus. Der Angreifer läßt den Sturm ausgiebig durch Artillerie, namentlich mit Steilfeuer, vorbereiten. Ist der Ortsrand genommen, so folgen die eingedrungenen Abteilungen dem Feinde bis zum jenseitigen Rande und richten diesen zur Verteidigung ein. — Waldgefechte sind besonders schwierig, wenn es sich um ausgedehnte Waldungen

handelt. Der Angreifer wendet sich hauptsächlich gegen vorspringende Teile des Waldes und stößt nach dem Eindringen in breiter, dichter Schützenfront mit dichtauf folgenden Unterstützungen und gestaffelten Reserven möglichst bis zum jenseitigen Waldsaum durch. Der Verteidiger sucht den eingedrungenen Angreifer durch Vorstöße, insbes. gegen die Flanken, wieder hinauszuwerfen und setzt diese Angriffe gegen die Flanken auch bei den Kämpfen im Innern des Waldes mit Nachdruck fort.

Die Artillerie im Kriege

von Hauptmann a. D. Oefele in Würzburg

Hierzu Tafeln »Geschütze I—IV«.

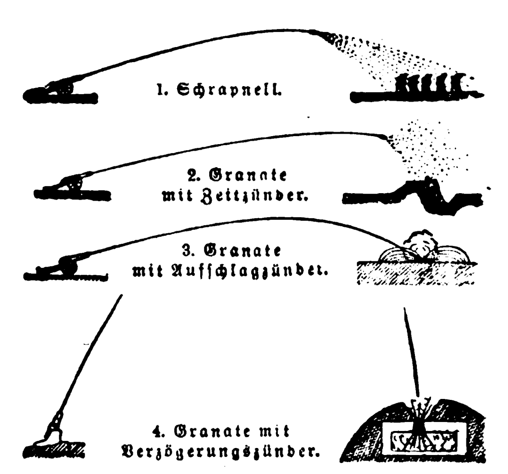
Der nun beendete Krieg stand in weitgehendem Maße unter dem Zeichen artilleristischer Leistung. Dabei kennzeichnet ihn besonders die Mannigfaltigkeit und die ungeheure Masse der verwendeten Geschütze. Früher nahm man in das Feld nur leichte Artillerie mit, die so beweglich ist, daß sie die anderen Truppen in jedem Gelände und in jeder Gangart begleiten kann; die schweren Geschütze dienten ausschließlich dem Festungskrieg. Jetzt ist zum erstenmal auch im Feldkrieg die schwere Artillerie in ausgedehntem Maße dazugetreten, die nicht die hohe Beweglichkeit, aber um so größere Wirkung besitzt. Die gesteigerte artilleristische Leistung tritt aber nicht nur zutage durch den Einsatz neuer, ungeahnt wirkungsvoller Geschütze; sie zeigt sich vor allem in den gewaltigen Artillerieschlachten, bei denen Tausende von Geschützen aller Kaliber gleichzeitig und ununterbrochen auf die gegnerischen Stellungen hämmern. Daher ist auch der Munitionsverbrauch für Angriff und Abwehr ins Ungeheure gestiegen; die Munitionsergänzung spielt also eine äußerst wichtige Rolle.

Aufgaben, Ziele und Verwendung der Artillerie.

Die Artillerie hat der Infanterie den Weg zum Siege zu bahnen, indem sie alle sich deren Vorgehen entgegenstellenden Hindernisse beseitigt oder dem vordringenden Feinde durch ihr Feuer unüberwindliche Hemmnisse bereitet. Sie muß das feindliche Feuer zum Schweigen bringen oder wenigstens schwächen, dann aber auch den vorgehenden oder sich verteidigenden Gegner zu vernichten oder wenigstens zu erschüttern trachten. Dabei stellen sich ihr die verschiedenartigsten Ziele entgegen: ungedeckte, sich bewegende Truppen mit leichtem Kriegsgerät, Deckungen verschiedener Stärken und andere widerstandsfähige Ziele und endlich Ziele in der Luft.

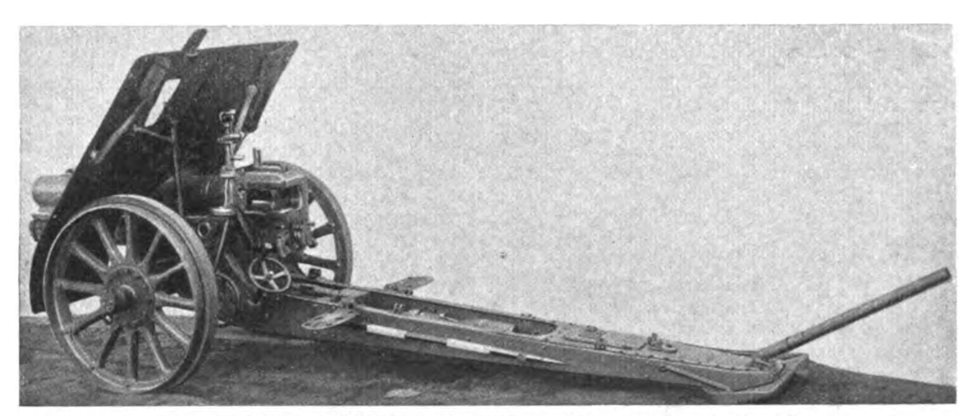
Nicht alle zu bekämpfenden Ziele kann die Artillerie mit gleichem Geschütz und Geschoß beschießen. Je nachdem ein Ziel von vorne oder von oben getroffen werden muß, verwendet man Flach- oder Steilfeuergeschütze. Die verschiedene Entfernung der Ziele erfordert verschiedene Reichweiten; ihre verschiedenartige Widerstandsfähigkeit führt zur Verwendung verschieden großer und schwerer Geschosse und damit verschiedener Geschützkaliber. Luftziele verlangen Geschütze mit großem Höhenrichtfeld und schneller Richtungsänderung. Gegen lebende Ziele müssen Geschosse zur Anwendung kommen, die beim Zerspringen so viele und so große Sprengteile ergeben, daß sie Menschen und Pferde außer Gefecht zu setzen imstande sind. Gegen unbelebte aufrechte und wagerechte Ziele können nur Geschosse dienen, die das Ziel beim Auftreffen durch ihre Kraft zerstören oder in ihm beim Platzen eine zertrümmernde Wirkung ausüben. Der Bewegungskrieg verlangt große Beweglichkeit der Geschütze, während bei Geschützen in dauernder Aufstellung von solcher abgesehen werden kann.

Die Artillerie verwendet daher zur Bekämpfung der Ziele des Feldkrieges vor allem leicht bewegliche, stets feuerbereite und schnellfeuernde Feldgeschütze, und zwar gegen lebende, sich bewegende Ziele die Feldkanonen, gegen Ziele hinter oder unter feldmäßig hergestellten leichten Deckungen die leichten Feldhaubitzen. Im Gebirgskrieg werden Feldgeschütze von noch größerer Beweglichkeit benutzt. Das Feldheer bedarf aber auch schwerer Geschütze. Dies sind einmal schwere Haubitzen und Mörser verschiedenen Kalibers zum Feuer gegen die Deckungen der befestigten Feldstellungen und ständigen Befestigungsanlagen; dabei bekämpft man Befestigungen modernster Art mit Steilfeuergeschützen allerschwersten Kalibers, wie sie bisher höchstens für die Küstenverteidigung dienten. Dann sind es schwere Kanonen zur Bekämpfung lebender und ungedeckter Ziele auf die weitesten, von den Feldkanonen nicht mehr erreichbaren Entfernungen und weittragende Flachbahngeschütze größten Kalibers, wie sie sonst nur bei der Schiffsartillerie in Gebrauch sind, zum Fernfeuer auf gewaltige, bisher nicht gekannte Entfernungen. Auch diese schweren Geschütze haben, mit Ausnahme der allerschwersten und der in fester Aufstellung befindlichen Festungsgeschütze, entsprechende Beweglichkeit. Zur Bekämpfung der Luftfahrzeuge gibt es eigens konstruierte Luftabwehrgeschütze, ebenso zur Abwehr der Tanks (s. Panzerwagen) ihrer Aufgabe besonders angepaßte Tankabwehrgeschütze.

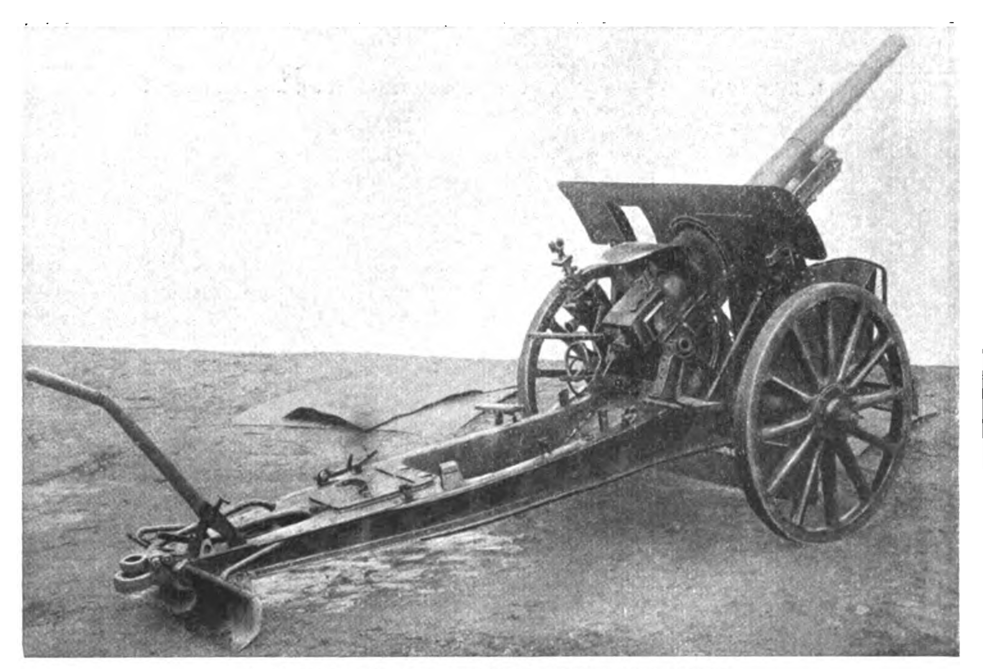


Gegen alle lebenden Ziele, soweit sie sich nicht hinter steilen Deckungen, unter Eindeckungen oder innerhalb hochstämmiger Waldungen befinden, und gegen Luftziele verwendet die Artillerie das vor oder über dem Ziel explodierende Schrapnell, dessen Kugeln in einem mächtigen Streuungskegel mit großer Wirkung nach der Tiefe geschleudert werden (Textfig. 1). Gegen

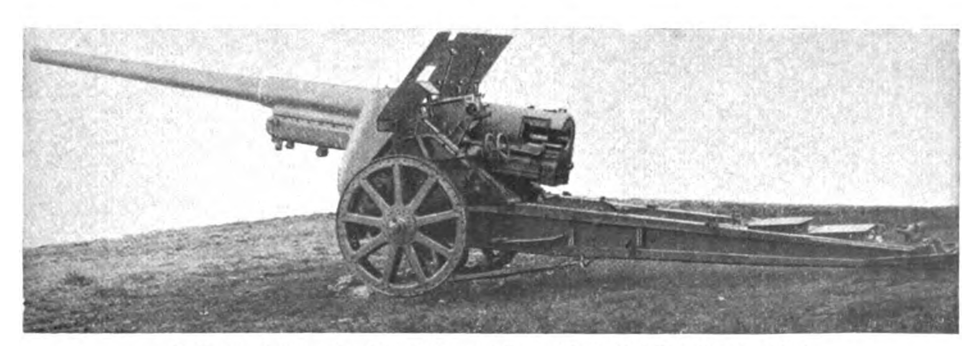
Geschütze I.



1. 7,7 cm-Inf.-Geschütz L/20,6 in Feuerstellung (Rhein. Metall- u. Masch.-Fabr.).



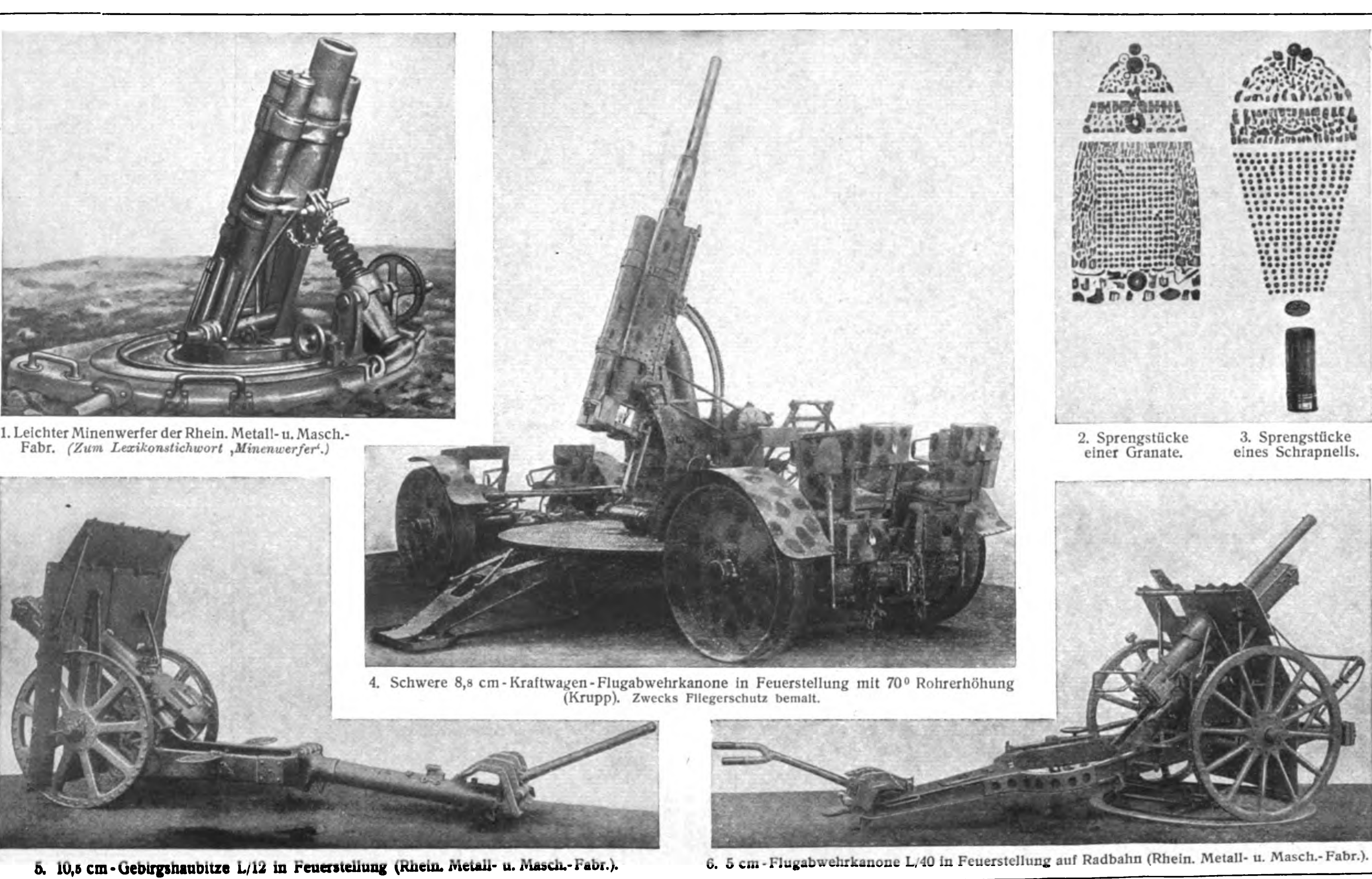
2. 7,7 cm-Feldkanone, Geschütz in Feuerstellung (Krupp).



3. 15 cm-Kanone, Geschütz in Feuerstellung (Rhein. Metall- u. Masch.-Fabr.).

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Geschütze IV.



1. Leichter Minenwerfer der Rhein. Metall- u. Masch.-Fabr. *(Zum Lexikonstichwort ‚Minenwerfer'.)*

2. Sprengstücke einer Granate.

3. Sprengstücke eines Schrapnells.

4. Schwere 8,8 cm-Kraftwagen-Flugabwehrkanone in Feuerstellung mit 70° Rohrerhöhung (Krupp). Zwecks Fliegerschutz bemalt.

5. 10,5 cm-Gebirgshaubitze L/12 in Feuerstellung (Rhein. Metall- u. Masch.-Fabr.).

6. 5 cm-Flugabwehrkanone L/40 in Feuerstellung auf Radbahn (Rhein. Metall- u. Masch.-Fabr.).

lebende Ziele, die dicht hinter steilen Deckungen oder unter schwachen Schutzwehren geschützt sind, kommt die über oder hinter dem Ziel platzende Granate zur Anwendung, deren Sprengstücke in einem großen Kegelwinkel quer zur Flugbahn nach allen Seiten geschleudert werden (Textfig. 2). Zur Beschießung der in hochstämmigen Waldungen befindlichen Truppen und der Schildbatterien dient die im Aufschlag platzende Granate mit ihren nach allen Seiten mit großer Wucht auseinandergeschleuderten Splittern (Textfig. 3). Zum Zerstören widerstandsfähiger Ziele wird die durch ihre Durchschlagskraft und Sprengwirkung im Ziel wirkende Granate verwendet. Kommt es dabei auf große Eindringtiefe und möglichste Ausnutzung der Sprengwirkung an, so werden Minengranaten mit Verzögerung verfeuert, die krepieren, wenn sie schon eine Strecke weit ins Ziel eingedrungen sind (Textfig. 4). Gegen Panzerziele verwendet man zum Durchschlagen des Panzerbleches besonders konstruierte Panzergranaten, gegen Luftziele eigene Streu- und Brandgeschosse, im Gaskampf Gasgranaten.

In diesem Kriege ist die schwere Artillerie in den Vordergrund getreten. Schon im Beginn des Krieges haben unsere schweren und schwersten Steilfeuergeschütze bei Niederkämpfung der für uneinnehmbar gehaltenen Festungen die Bedeutung und Notwendigkeit wirkungsvoller schwerer Artillerie erwiesen. Und noch zuletzt haben unsere weittragenden Ferngeschütze mit ihren riesenhaften Schußweiten bei der Beschießung von Paris gezeigt, wie wertvoll weitreichende schwere Kanonen sind. Aber abgesehen von diesen besonderen Leistungen artilleristischer Technik hat die schwere Artillerie auch in der Feldschlacht eine ungeahnte Bedeutung erlangt. Die ausgedehnte Anwendung der Feldbefestigung und der Stellungskrieg haben das Auftreten von Zielen, gegen welche leichte Feldgeschütze Erfolg haben können, auf verhältnismäßig seltene Fälle beschränkt. Die horizontalen Linien der Schützengräben mit ihren widerstandsfähigen Deckungen und Unterständen können nur durch schwere Steilfeuergeschütze zerstört werden, und die ungedeckten Ziele weit hinter der feindlichen Front sind nur durch weittragende schwere Flachbahngeschütze zu erreichen. Artilleristische Erfolge sind daher heutzutage im Angriff wie in der Verteidigung nur durch eine überlegene schwere Artillerie zu erzielen.

Der Angriff bedarf heute viel mehr als früher einer kräftigen Feuerunterstützung und wirkungsvollen Vorbereitung durch die Artillerie. Genügt im Bewegungskampf im allgemeinen die Tätigkeit der Feldartillerie in dem vor ihr liegenden Abschnitt des Kampfgebietes zum Niederhalten und Sturmreifmachen des Gegners, so fordert der Stellungskampf weit stärkere artilleristische Mittel, um der eigenen Infanterie das Stürmen zu ermöglichen. Gegenüber einer äußerst widerstandsfähig befestigten Stellung wird daher eine mächtige Angriffsartillerie unter einheitlicher Leitung eingesetzt, um mit vereinten Kräften gleichzeitig einen Teil des Frontabschnittes, diesen aber dafür hageldicht, mit Geschossen zu belegen. Hierzu werden zunächst die Abteilungen und Regimenter der Feldartillerie herangezogen. Dazu kommen dann aber vor allem die größeren und weit wirkungsvolleren Kaliber der schweren Artillerie, und diese werden wiederum ausgiebig verstärkt durch mobil gemachte Schiffs- und Festungsgeschütze. Diese verschiedenen Batterien und Regimenter werden im Angriffsabschnitt unmerklich vereinigt, um nach genauem Plan in länger dauerndem Schnellfeuer, dem sog. Trommelfeuer, die gegnerische Stellung umzupflügen und zu zerstören und durch Sperrfeuer hinter die feindliche Front einen Feuerwall zu legen, der ein Vorkommen von Unterstützungen unmöglich macht.

Dementsprechend fällt auch in der Verteidigung der wirkungsvollste Teil des Feuerkampfes der schweren Artillerie zu. Die Verteidigungsartillerie muß das Feuer eines großen Teiles der Angriffsartillerie lahmlegen und von ihrem eigentlichen Ziel ablenken; je länger ihr das gelingt, desto weiter wird das Zerstörungsfeuer der Angriffsartillerie und damit auch der Angriff selbst hinausgeschoben. Dann gilt es aber auch, die vordersten Stellungen und die Angriffsarbeiten sowie die Bereitstellungen und andere Angriffsvorbereitungen des Gegners zu beschießen (Störungsfeuer). Diese Aufgaben können bei den großen Entfernungen und der Art der Ziele auch nur weitreichende Kanonen und schwere Steilfeuergeschütze erfüllen.

Geschütze und Geschosse.

Von den neuzeitlichen artilleristischen Feuerwaffen fordert man große Schußweite, hohe Feuergeschwindigkeit, gute Treffsicherheit und große Wirkung am Ziel.

Für die Herstellung der Geschützrohre kommt fast nur noch Stahl (Nickelgußstahl, Chromstahl, Manganstahl) in Frage; außer ihm wird für leichte Rohre in einigen Ländern auch sog. Schmiedebronze verwendet. Der Aufbau des Rohres, die künstliche Metallkonstruktion, ist verschieden: Deutschland, Österreich, Frankreich, Rußland u. a. haben Mantel- und Mantelringrohre; England hat Drahtrohre (vgl. Bd. I, S. 235 u. 236); Italien, Amerika führen beide Rohrarten. Das Kennzeichen der modernen Geschütze sind der Rohrrücklauf und die Schutzschilde, daher Standfestigkeit beim Schuß und große Feuerbereitschaft. Außerdem sind die meisten Geschütze Schnelladegeschütze, haben also einen Verschluß mit selbsttätiger Auswerfevorrichtung. Kanonen sind vielfach sogar als Schnellfeuer- und Selbstladegeschütze eingerichtet, indem der Rohrrücklauf zu automatischer Betätigung des Verschlusses verwertet wird. Die Richt- und Zielvorrichtungen, meist feine, mit den Höhen- und Seitenrichtmaschinen verbundene Fernrohrvisiere, ermöglichen ein rasches und genaues Richten der Geschütze nicht nur aus verdeckter Stellung, sondern auch gegen verdeckte Ziele. Die Lafetten, die nicht nur als Schießgerüst, sondern auch als Fahrgestell dienen, sind je nach Verwendung und Beweglichkeit entweder Räderlafetten oder für feste Aufstellung gebaut. Die Fortbewegung der leichteren Geschütze erfolgt durch Tierbespannung oder Tragetiere, für die größeren Kaliber vorzugsweise durch mechanischen Zug (Lastkraftwagen, Straßenlokomotiven, Dampfpflugmaschinen usw.). Bei schweren Geschützen wird die Beweglichkeit durch Radgürtel (vgl. Taf. II, Fig. 3) erleichtert, die gleichzeitig beim Schießen als Bettung dienen.

Die Geschosse der Artillerie, Granaten wie Schrapnells, sind Sprenggeschosse, die durch den Geschoßzünder nach Bedarf über dem Ziel, beim Auftreffen am Ziel oder erst im Ziel zur Wirkung gebracht werden. Beide sind zylindrische Hohlkörper, meist aus Stahl, mit parabolischer Spitze. Das Schrapnell enthält außer einem wenig brisanten Sprengstoff noch Stahlkugeln (Taf. III, Fig. 2 und Taf. IV, Fig. 3),

die **Granate** nur eine Ladung aus sehr brisantem Explosivstoff (Taf. III, Fig. 1). **Sprenggranaten** sind dickwandig, damit sie möglichst viele Sprengstücke liefern (Taf. IV, Fig. 2), **Minengranaten** dagegen dünnwandig, um zur Erzielung der minenartigen Wirkung eine möglichst große Sprengladung aufnehmen zu können. **Panzergranaten** haben besondere Panzerköpfe. **Brandgeschosse** zum Beschießen von Luftballonen sind mit leicht entzündbarem Brandstoff gefüllt und mit sehr empfindlichen Zündern versehen. **Gasgranaten** sind mit betäubenden, stickenden, auch giftigen Gasen gefüllt, die beim Platzen des Geschosses entweichen und das beschossene Gelände »vergasen«. Der Geschoßzünder ist gewöhnlich in die Geschoßspitze eingeschraubt, nur Geschosse, die im Aufschlag mit verzögerter Zündung wirken sollen, haben **Bodenzünder**.

Die **Feldkanonen** sind in allen Staaten, mit Ausnahme von England, nur in einem Kaliber vorhanden, das zwischen 7,5 und 7,7 cm liegt. England hat zwei verschiedene Kaliber: 7,6 cm bei der reitenden, 8,3 cm bei der fahrenden Artillerie. Die englische 8,3 cm-Kanone ist unter allen die schwerste, freilich auch von sehr hoher ballistischer Wirkung. Letzteres gilt auch von der französischen und russischen Kanone, aber auch sie sind verhältnismäßig schwer; die reitenden Batterien haben daher Geschütze, die durch Verkürzung der Rohre leichter gemacht sind. Die deutsche 7,7 cm-Feldkanone (Taf. I, Fig. 2) zeichnet sich durch besondere Rohrlänge und damit durch große Schußweite aus. Das Gewicht der Feldschrapnells liegt zwischen 6,35 (Türkei) und 7,24 kg (Frankreich); das Schrapnell der englischen 7,6 cm-Kanone wiegt nur 5,7 kg, das der 8,3 cm-Kanone dagegen 8,4 kg; das Gewicht der Füllkugeln schwankt zwischen 9 und 12 g, ihre Zahl beträgt nahezu 300, bei den englischen 8,3 cm-Schrapnells um rund 50 Kugeln mehr.

Die **leichten Feldhaubitzen** — Kaliber 9,5 bis 10,5 cm, Geschoßgewicht von 11 bis 16 kg — sind in Deutschland (10,5 cm; Taf. II, Fig. 1), Österreich, Frankreich und Belgien eingeführt. Sie sind nur wenig schwerer als die Feldkanonen und ebenso beweglich. Frankreich besaß bei Ausbruch des Krieges keine leichten Feldhaubitzen, hat aber später solche von 10,5 cm eingestellt.

Mittlere Feldhaubitzen — Kaliber 11,7 bis 12,2 cm, mit Geschossen von 17 bis 25 kg — werden in Rußland, England, Frankreich, Serbien und Japan geführt. Ihre Beweglichkeit ist für den Bewegungskrieg zu gering, um mit Sicherheit auf ihr Eingreifen rechnen zu können, ihre Wirkung gegen ständige Befestigungen nicht ausreichend. Frankreich hat erst im Kriege eine 12 cm-Haubitze eingestellt.

Schwere Feldhaubitzen — Kaliber 15 bis 15,5 cm, Geschoßgewicht 40 bis 45 kg — sind bei fast allen Feldheeren in Gebrauch, vor allem in Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Rußland, Serbien. Ihre hohen Geschoßgewichte und großen Sprengladungen machen sie geeignet zur Zerstörung auch der festesten im Feldkriege vorkommenden Ziele. Die deutsche schwere 15 cm-Feldhaubitze (Taf. II, Fig. 2), das Hauptgeschütz der deutschen schweren Artillerie des Feldheeres, wird in Wirkung und Schußweite von keiner anderen übertroffen; ihre Beweglichkeit ist trotz ihres Gewichtes sehr bedeutend. Die 15,5 cm-**Rimailho-Haubitze**, das ursprüngliche Hauptgeschütz der französischen schweren Artillerie, ist schwerfällig und muß für den Marsch in zwei Teile zerlegt werden; die Franzosen haben daher während des Krieges neue 15 cm-Haubitzen zur Einführung gebracht.

Als **Gebirgsgeschütze** dienen Kanonen und Haubitzen vom Kaliber der Feldkanonen und leichten Feldhaubitzen (Taf. IV, Fig. 5), jedoch zum Auseinandernehmen eingerichtet, damit sie in mehreren Traglasten fortgeschafft werden können. Diese große Beweglichkeit ist aber nur um den Preis einer herabgesetzten Leistung zu erreichen. Auch ihre Geschosse sind meist etwas leichter als die der Feldgeschütze, daher auch weniger wirkungsvoll.

Schwere Steilfeuergeschütze (Haubitzen und Mörser) sind im Kaliber von 21 bis 42 cm in Gebrauch. 21 cm-Steilfeuergeschütze, wie z. B. der deutsche 21 cm-Mörser (Taf. II, Fig. 3; Geschoßgewicht etwa 120 kg) und die französische 21 cm-Haubitze (Geschoßgewicht etwa 100 kg), werden in zwei Teile zerlegt (Rohr auf besonderem Rohrwagen, Räderlafette als eigenes Fahrzeug) mit schwerem Pferdezug oder durch Kraftzug fortbewegt; in der Feuerstellung haben sie Radgürtel und untergelegte Rohrmatten als Bettung. Auch die 24 cm-Mörser (Geschoßgewicht 150—190 kg) feuern unmittelbar von den Rädern ab. Die schwersten noch mit Räderlafetten versehenen Steilfeuergeschütze sind die 28 cm-Mörser; sie verfeuern Granaten von 220 bis 345 kg; zum Transport werden sie in mehrere Teile zerlegt, von denen jeder für sich gefahren wird. Noch schwerere Mörser und Haubitzen werden in fester Aufstellung von einer besonderen, meist eisernen **Bettung**, die eigens eingebaut wird, abgefeuert. Zum Transport bedürfen sie, ebenfalls unter Zerlegung in mehrere Lasten, des mechanischen Zuges. Die österreichischen 30,5 cm-**Motor-Mörser** (Taf. III, Fig. 3), bei denen die drei Lasten (Rohr, Lafette und Bettung) als ein Lastkraftzug fortbewegt werden, sind besonders beweglich. Steilfeuergeschütze von 30,5 bis 38 cm Kaliber werfen Geschosse bis nahezu 700 kg und haben ganz gewaltige Wirkung. Die größten Kaliber sind die deutschen und österreichischen 42 cm-**Geschütze** mit ihren alles zermalmenden Riesengeschossen und ihrer ungeahnten Treffsicherheit. Aber auch diese mächtigen Geschütze können, in Teile zerlegt, mit ihrem Zubehör, also Bettung, Drehvorrichtung, Kran, Munition, durch Eisenbahn oder mechanischen Zug fortbewegt werden. Ihr schußfertiger Einbau nimmt dann allerdings einige Zeit in Anspruch.

Schwere Flachbahngeschütze (Kanonen) sind, soweit sie dem Bestand der Artillerie des Heeres angehören, in den Kalibern von 10,5 bis 15 cm (Taf. I, Fig. 3) in Verwendung. Außerdem sind aber auch schwere und schwerste Langrohrgeschütze der Schiffsartillerie in Benutzung genommen, die Kaliber bis zu 38 cm aufweisen. Die schweren Kanonen bis zum 15 cm-Kaliber sind alle fahrbar. 10 cm-Kanonen werden in ihrer Räderlafette gefahren und von Pferden gezogen; ihre Beweglichkeit kommt der der schweren Feldhaubitzen gleich. Vom 12 cm-Kaliber ab werden Rohr und Lafette in getrennten Fahrzeugen befördert, und zwar meist mittels Kraftzuges. 15 cm-schwere Kanonen sind in der Beweglichkeit den 21 cm-Mörsern gleich. Diese Flachbahngeschütze verfeuern Geschosse von 16 bis 40 kg auf 10 bis über 12 km. Bemerkenswert ist dabei die außerordentliche Tiefenwirkung der Schrapnells, deren Füllkugeln zwischen 11 und 16 g schwanken. Die schweren großkalibrigen Schiffsgeschütze (vgl. »Seekrieg« Bd. I, S. 235 u. ff.)

sind für die Verwendung beim Heer meist als **Eisenbahngeschütze** gebaut, also auf einem vielachsigen Eisenbahnwagen montiert, und stehen auf einem Strang einer mehrfingerigen Eisenbahnklaue, von deren Verzweigungen aus sie durch Veränderung ihres Platzes schießen. Die Höchstleistung dieser weittragenden Flachfeuergeschütze haben die **Küstengeschütze** (Taf. III, Fig. 4) sowie insbes. die Kruppschen **Fernkanonen**; letztere gaben wohlgezieltes Wirkungsfeuer auf weit über 100 km Entfernung ab.

Die **Luftabwehrgeschütze** sind Kanonen, die sich durch sehr gestreckte Flugbahnen und große Reichweiten auszeichnen; sie müssen ein dauerndes Verfolgen des sich schnell bewegenden Zieles gestatten. Von ihnen haben die eigentlichen Flak (**Fliegerabwehrkanonen**) meist das Kaliber der Feldkanonen und benutzen vielfach auch deren Munition; es werden aber auch kleinere Rohrweiten (Taf. IV, Fig. 6) sowie anderseits größere, sehr weittragende Kaliber von 8 bis 10 (Taf. IV, Fig. 4) und 12 cm verwendet, namentlich gegen Luftschiffe. Zur Erreichung der unerläßlichen großen Feuergeschwindigkeit sind sie alle Schnellfeuergeschütze mit selbsttätigen Verschlüssen. Sie werden auf Kraftwagen (vgl. Taf. »Kraftwagen IV«, Fig. 6 in Bd. I, S. 281) oder in Räderlafetten fortgeschafft, oder sind auf feststehende Lafetten montiert. Die Flugzeuge selbst führen außer Maschinengewehren z. T. Geschütze von kleinem Kaliber (Taf. III, Fig. 5) mit.

Die **Tankabwehrgeschütze** sind Feldgeschütze, die eigene, gegen die Panzerungen der Tanks besonders wirkungsvolle Geschosse mit Panzerköpfen verfeuern. **Infanteriegeschütze** (Taf. I, Fig. 1) werden der Infanterie beigegeben und im Stellungskrieg verwendet.

Das Schießen.

Die Artillerie feuert meistens **indirekt**, steht also verdeckt in der Tiefe, hinter Hügeln, Wäldern, Dörfern u. a., die sie der Sicht des Feindes entziehen. Das gilt jetzt auch für die Feldartillerie, der allerdings erst die neuen technischen Richt- und Beobachtungsmittel das Schießen aus verdeckten Stellungen ermöglicht haben. Der Schutz, den Gerät und natürliche Deckungen bieten, wird durch künstliche Deckungen ergänzt. Dabei handelt es sich um Schutz nicht nur gegen die feindliche Feuerwirkung, sondern auch um **Fliegerdeckung**, d. h. Schutz gegen gegnerische Fliegerbeobachtung.

Die Artillerie sieht also meistens das Ziel, das sie beschießen soll, nicht. Sowohl die Höhen- wie die Seitenrichtung werden nach der Karte und nach Hilfszielen bestimmt. Dem Richtkanonier wird befohlen, um wieviel Grad er das Rohr erhöhen und um wieviel er von der allgemeinen Richtungslinie oder vom Hilfsziel abweichen soll. Da die Batterie das Ziel nicht sieht, so muß von einer anderen Stelle aus die Lage der Schüsse zum Ziel beobachtet werden, damit die notwendigen Korrekturen vorgenommen werden können. Deshalb werden **Beobachtungsstellen** auf die Höhen vorgeschoben oder in der Nähe der Batterie auf hohen Punkten errichtet. Nicht immer können jedoch diese Beobachtungsstellen ihre Aufgabe erfüllen, z. B. nicht, wenn verdeckt stehende feindliche Batterien zu beschießen oder einzelne Stützpunkte, Unterstände oder sonstige Teile befestigter Stellungen zu treffen und zu zerstören sind. Aber gerade hier hängt es von einer guten Beobachtung ab, daß das Ziel von der Artillerie richtig gefaßt werden kann. Von vorne ist die Lage des Zieles nicht zu erkennen; bei großen ausgedehnten Schlachtstellungen ist auch eine seitliche Beobachtung ausgeschlossen, und Beobachtungspatrouillen können gleichfalls nicht herangeschoben werden. Wenn hohe Beobachtungspunkte (z. B. ein Kirchturm), die auch über die Deckungen hinwegzusehen gestatten, fehlen, so erfolgt die Beobachtung aus **Fesselballonen** und **Flugzeugen**. Aufgabe der **Artillerieflieger** ist es dabei, nicht nur die Stellung der feindlichen Batterie zu erkunden, sondern auch das Feuer der eigenen auf die gegnerische Artillerie zu leiten und seine Wirkung im Lichtbild festzuhalten.

Um eine sichere Schußbeobachtung und -korrektur zu ermöglichen, erfolgt das **Einschießen**, d. h. das Erschießen der genauen Entfernung, immer mit Geschossen, die den Sitz des einzelnen Schusses im Ziel gut erkennen lassen.

Beim **Schießen gegen Luftziele** ist eine Beobachtung der Einschläge nicht möglich. Hier muß daher, um ein wirksames Feuer zu erzielen, ein besonderes Schießverfahren Platz greifen, bei dem mit besonderen Ziel- und Richtmitteln auch ohne unmittelbares Anvisieren des Geschützes auf das Ziel gefeuert und trotz des Mangels an verwertbarer Beobachtung die erforderliche Schußkorrektur vorgenommen werden kann. Wegen der raschen Lageveränderung des Zieles vereinigt man das Feuer mehrerer Geschütze auf ein Ziel. Zur Abwehr von Fliegergeschwadern wird Sperrfeuer angewendet, das infolge seiner großen Streuung den Fliegern den Durchbruch unmöglich macht.

Munitions-Verbrauch und -Ergänzung.

Der heutige Artillerie-Feuerkampf verschlingt riesige Munitionsmengen. Die Eigenschaften der neuzeitlichen Feuerwaffen bedingen an sich schon einen hohen Munitionsbedarf. Aber auch die Art der Ziele, ihre schwere Erkenntlichkeit, die Ausnutzung der Deckungen auf seiten des Gegners fordern trotz der erhöhten Wirksamkeit der Geschütze und Geschosse einen wesentlich erhöhten Munitionsaufwand. Dazu kommt das unerläßliche Streben nach Feuerüberlegenheit und entscheidender Feuerwirkung durch örtliche und zeitliche Zusammenfassung der Wirkung. Und Vorbedingung dieser Feuertaktik ist wiederum reichlicher Munitionseinsatz. Das Trommelfeuer namentlich, eine auf dieser Feuertaktik beruhende artilleristische Erscheinung des Weltkrieges, verbraucht Munitionsmengen, die ganz ungeheuerlich sind. Durch die Größe der eingesetzten Artilleriemassen und durch die lange Dauer der Schlachten wird der **Munitionsverbrauch** aber ins Unermeßliche gesteigert. Rechtzeitige und hinreichende Versorgung mit Munition ist daher eine Lebensbedingung für die Kampfkraft der Artillerie. Sie ist aber nur möglich, wenn die erforderliche Munition nicht nur hergestellt, sondern auch der Truppe zugeführt wird. Über die Nachführung der Munition ins Operationsgebiet und ihre Bereitstellung dort gibt der Aufsatz »Etappenwesen« in Bd. II, S. 261 näheren Aufschluß, ebenso über den Munitionsnachschub im Operationsgebiet.

Die **Munitionsergänzung bei der Truppe** selbst geht im allgemeinen wie folgt vonstatten:

Bei der **Feldartillerie** hat jedes Geschütz in der Feuerstellung neben sich den zugehörigen Munitionswagen stehen. Geschütz- und Munitionswagenprotzen sind in Deckung hinter der Stellung aufgestellt; ihre Munition ist vorher entnommen und neben den Geschützen niedergelegt. Der weitere Munitionsbedarf

wird in erster Linie aus der zur Gefechtsbatterie gehörigen Staffel, demnächst aus der zu jeder Abteilung gehörigen leichten Munitionskolonne gedeckt. Dabei werden leere Munitionswagen der Gefechtsbatterie gegen volle der leichten Munitionskolonne ausgetauscht. Ist ihr Heranführen an die Feuerlinie nicht möglich, so wird die Munition an die Geschütze herangetragen. Unter dringenden Umständen fahren bespannte Munitionswagen auch im feindlichen Feuer bis in die Feuerlinie vor. Die leeren leichten Munitionskolonnen werden aus den Artillerie-Munitionskolonnen gefüllt, und zwar soweit angängig auf dem Gefechtsfeld. In eiligen Fällen werden Artillerie-Munitionskolonnen oder Teile von ihnen an die Feuerlinie herangezogen. Nach dem Gefecht wird der Ersatzbedarf der Batterien und leichten Munitionskolonnen aus den Artillerie-Munitionskolonnen gedeckt.

Auch bei der **schweren Artillerie** haben einzelne Kaliber den Munitionswagen in der Feuerstellung stehen; sonst ist die Munition bei den Geschützen niedergelegt. Der Ersatz erfolgt aus der Staffel und den leichten Munitionskolonnen, deren Ergänzung aus den schweren Artillerie-Munitionskolonnen vorgenommen wird, sofern diese nicht die Munition unmittelbar in die Feuerstellung bringen. Der Munitionsnachschub bei der schweren Artillerie ist nicht einfach, denn die Granaten ihrer Geschütze sind so schwer, daß nur ganz wenige in einem Munitionswagen Platz finden. Es wird daher von Munitions-Kraftwagen ausgedehnter Gebrauch gemacht.

Im **Stellungskrieg** ist durch Anlage ständiger Munitionsdepots im Kampfgebiet in nächster Nähe der Feuerstellungen der Munitionsersatz wesentlich erleichtert. Im **Gebirgskrieg** erfolgt der Munitionsnachschub auf den oft recht schwierigen Bergpfaden durch Tragetiere und das Vortragen der Munition an die Geschütze durch die Mannschaften selbst. Bei Stellungskämpfen im Gebirge wird der Munitionstransport vielfach auch durch Drahtseilbahnen und Aufzüge bewirkt.

Der Luftkrieg

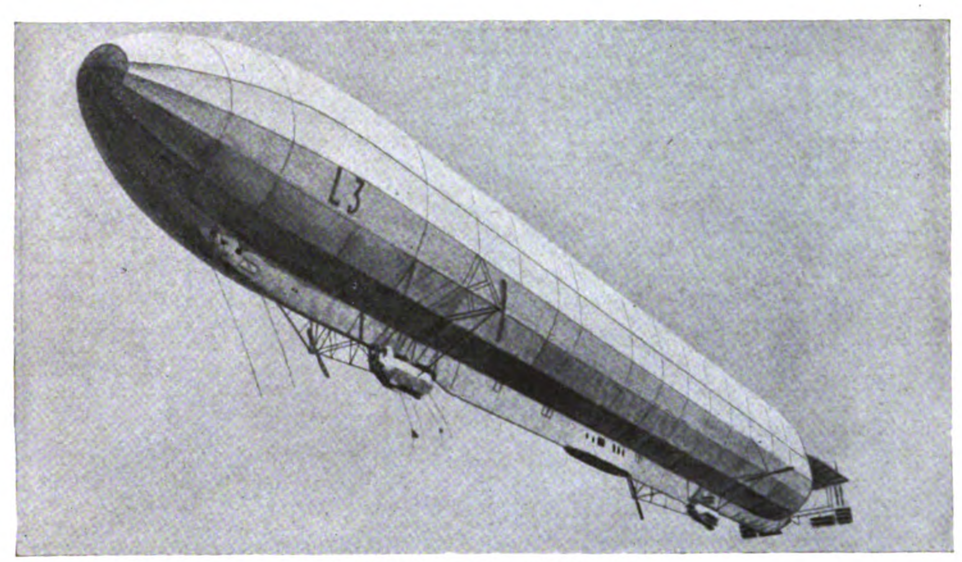
von Reg.-Rat Dipl.-Ing. **Paul Reiniger** in Friedrichshagen

Hierzu Tafeln »Luftkrieg I und II«.

Um den Luftkrieg als Sondergebiet des Weltkrieges richtig zu würdigen, muß man sich die vielfachen Verwendungszwecke der Luftfahrzeuge vor Augen halten. Diese dienen der Erkundung, der Nachrichtenübermittlung, dem Transport, dem Angriff, der Abwehr. Hauptaufgabe ist der **Erkundungsdienst**; hier hat das Luftfahrzeug die Kavallerie, die Infanterie-, Radfahrer- und Kraftfahrerpatrouillen zum großen Teil ausgeschaltet. Zur **Nahaufklärung** gehören die Zielermittlung sowie die Beobachtung der artilleristischen Feuerwirkung. Hierzu wird vornehmlich der **Fesselballon** und das schnelle, nicht oder leicht bewaffnete, mit wenig Betriebsstoff versehene Flugzeug verwendet. Die Beobachtungsergebnisse werden vom Fesselballon durch Fernsprecher übermittelt, vom Flugzeug durch Abwurf oder besondere Signalmittel (Meldewimpel, Rauchbombe, Leuchtpistole, Rußapparat, Auspuffpfeife, Spiegelsignale, drahtlose Telegraphie). Die **Fernaufklärung**, früher Sache der Kavallerie in größeren Verbänden, liegt jetzt fast ausschließlich den schwereren Flugzeugen mit großem Aktionsradius und stärkerer Bewaffnung sowie den Luftschiffen ob. Sie wird häufig mit dem Bombenangriff auf feste Ziele, wie Städte, Truppen- und Munitionslager, verbunden. Die Meldung erfolgt durch drahtlose Telegraphie oder persönlichen Bericht des Beobachters. Auch die photographische Aufnahme des zu erkundenden Gebietes vom Luftfahrzeug aus mittels besonderer Kameras spielt für die Aufklärung eine bedeutende Rolle. Zur Erkundung gehört auch die Aufspürung von Unterseebooten durch Wasserflugzeuge. — Zur reinen **Nachrichtenübermittlung** dienen schnelle Flugzeuge nur dann, wenn Fernsprechkabel und drahtlose Anlagen zerstört sind. Zu reinen **Transportzwecken** wird das Flugzeug nicht viel verwendet, nur zum Heranschaffen höherer Führer an wichtige Punkte, von Ärzten, Verbandsmaterial, Infanteriemunition und Proviant, zum Fortschaffen Verwundeter, Aussetzen und Wiederholen von Spionen und mit besonderen Aufgaben betrauten Personen hinter den feindlichen Linien.

Die Verwendung als reines **Kampfmittel** ist neben der Erkundung das wichtigste Anwendungsgebiet der Luftfahrzeuge. Zum Angriff auf größere Ziele am Erdboden und auf Schiffe dienen Abwurfgeschosse, und zwar vornehmlich Spreng- und Brandbomben. Ihre Größe und Zahl richtet sich nach dem Angriffsobjekt und der Tragfähigkeit des Luftfahrzeuges. Im allgemeinen haben die größten Sprengbomben ein Gewicht von 6—10 Zentnern (s. Taf. I, Fig. 2), doch sind vereinzelt bereits 20-Ztr.-Bomben verwendet worden. Da für das sichere Treffen des Zieles Eigengeschwindigkeit und Flughöhe des Luftfahrzeuges sowie Windstärke und Windrichtung zu berücksichtigen sind, haben die Luftschiffe und Bombenflugzeuge besondere Ziel- und Abwurfeinrichtungen. Zum Angriff auf Truppenkörper hat man auch (ohne besondere Erfolge) **Fliegerpfeile** verwendet, unten spitze, oben mit Luftführungsrillen versehene Stahlstäbe von Bleistiftstärke, die lediglich durch ihr Fallgewicht geschoßartig wirken und in großer Zahl abgeworfen werden (vgl. Fig. 8 auf Tafel »Kriegs-Chirurgie II« in Bd. II, S. 301). Für den Kampf gegen feindliche Luftfahrzeuge dient vornehmlich das Maschinengewehr, bisweilen auch Revolverkanonen und leichte Schnellfeuergeschütze. Vorbedingung für ein wirksames Maschinengewehrfeuer ist freies Schußfeld. Bei Flugzeugen mit einer weit vorn liegenden Zugschraube, der häufigsten Anordnung bei den Spezialflugzeugen für den Luftkampf, den **Jagdflugzeugen**, muß das Maschinengewehr durch den Propellerkreis hindurchfeuern. Um ein Zerschießen der Propellerflügel zu vermeiden, hat man diese in Frankreich anfänglich mit keilförmiger Panzerung versehen, so daß den Propellerflügel treffende Geschosse seitlich abgleiten. Später wurde das Maschinengewehr vom Motor derart zwangläufig gesteuert, daß ein Geschoß nur dann die Gewehrmündung verlassen kann, wenn sich kein Propellerflügel vor ihr befindet. Während man die vom Beobachter zu bedienenden Abwehrmaschinengewehre der Bombenflugzeuge möglichst allseitig schwenkbar anordnet, hat man in letzter Zeit bei Einsitzerjagdflugzeugen, um den Führer von der doppelten Tätigkeit des Steuerns und Zielens zu entlasten, das Maschinengewehr fest eingebaut, so daß das Zielen nur durch Steuern des Flugzeuges erfolgt. Diese **Kampf-**

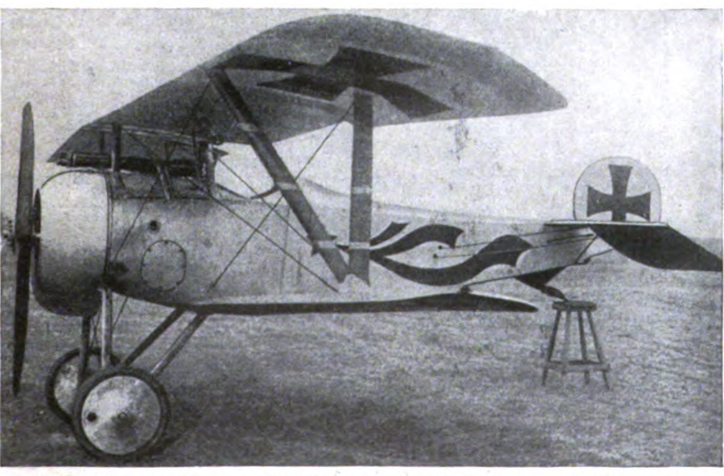
Luftkrieg I.



1. Deutsches Zeppelin-Luftschiff L 3.



3. Französischer Spad-Kampfdoppeldecker.



4. Französischer Nieuport-Kampfdoppeldecker (Beuteflugzeug mit deutschen Abzeichen).



2. Deutsche Riesenluftbombe.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Luftkrieg II.



1. Deutsches Heeresflugzeug L. V. G. 1914.



2. Deutscher Kampfdoppeldecker 1917/18 (Fokker D III).



3. Amerikanischer Curtiß-Dreidecker.



4. Amerikanisches Curtiß-Flugboot.



5. Deutsches Gotha-Großflugzeug.

oder Jagdflugzeuge dienen auch häufig als sog. »Infanterieflieger«, indem sie bei Sturmangriffen der Infanterie in niedrigen Höhen voranfliegen und den Gegner unter Maschinengewehrfeuer nehmen. Der Abwehr feindlicher Luftfahrzeuge von der Erde aus dienen Spezialgeschütze mit langen Rohren, die ein Seitenrichtfeld von 360°, ein großes Höhenrichtfeld und große Feuergeschwindigkeit besitzen. Sie sind in Deutschland zu sog. Flak[1]-Zügen vereinigt. Die Bahn ihrer Geschosse macht sich durch Rauchstreifen kenntlich, wonach Korrekturen vorgenommen werden können. Die Geschütze sind entweder ortsfest oder auf Kraftwagen montiert. Zur Aufspürung herannahender feindlicher Flugzeuge dienen Scheinwerfer und Horchapparate.

Für den modernen Luftkrieg kommen nur drei Luftfahrzeugarten in Betracht, der Fesselballon, das Luftschiff und das Flugzeug. Als Fesselballon wurde in den ersten Kriegsjahren vornehmlich noch das deutsche System Parseval-Sigsfeld verwendet, bei dem zu dem statischen Auftrieb des Füllgases noch der dynamische Auftrieb des Windes gegen die schräg gestellte Unterfläche des Ballons hinzutritt (Drachenballon). Mit Rücksicht auf die infolge wechselnder Windstärke sehr veränderliche Auftriebskraft und die infolgedessen schwankenden Beanspruchungen des Fesselkabels hat man später Systeme verwendet, bei denen die Angriffspunkte von Auftrieb, Last und Fesselkabel so angeordnet sind, daß der Ballon stets in horizontaler Lage bleibt und ruhiger steht. Zu jedem Fesselballon gehört ein Bedienungstrupp mit fahrbarer Kabelwinde (Motorantrieb) und fahrbaren Gaserzeugern. Der Beobachter ist stets mit einem Fallschirm ausgerüstet. — Um ortsfeste kriegswichtige Anlagen (Fabriken u. dgl.) herum werden zum Schutze gegen Flieger in ziemlich dichten Abständen kleine unbemannte Fesselballone an dünnen Drähten aufgelassen, die gegebenenfalls noch durch andere Drähte netzartig untereinander verbunden sind.

Von den Luftschiffen haben im Weltkrieg nur die deutschen eine Rolle gespielt, und zwar die beiden Starrschifftypen Zeppelin (s. Taf. I, Fig. 1) und Schütte-Lanz. Ihre Konstruktion ist im allgemeinen die aus Friedenszeiten her bekannte geblieben. In ihren Einzelelementen haben sich beide Typen während des Krieges einander stark genähert. So verwenden die Schütte-Lanz-Werke kein Holzgerüst mehr, sondern wie Zeppelin ein leichtes Metallgerüst (Duralumin). Die Zeppelin-Schiffe haben sich in Gondelaufhängung und Propellerantrieb der Bauweise der Schütte-Lanz-Schiffe angepaßt. Da die ständig steigende Abwehr die Luftschiffe zwang, immer größere Höhen aufzusuchen, haben sich ihre Abmessungen gewaltig vergrößert, bis über 80000 cbm Tragkörperinhalt. Derartige Ausmaße waren für das unstarre Parseval-System sowie für die halbstarren M-Schiffe (Typ Groß-Basenach) ausgeschlossen, weshalb sie im Kriege keine Rolle spielen konnten. — Von den Feinden besaßen nur Frankreich und Italien eine nennenswerte Luftschiffflotte, jenes halbstarre Schiffe der Bauart Lebaudy und unstarre nach den Systemen Clément-Bayard, Astra und Zodiac, dieses die halbstarren M- und P-Schiffe sowie ein unstarres in Deutschland gebautes Parseval-Schiff. Kriegsmäßige Verwendungsversuche führten aus den angeführten Gründen durchweg zu Mißerfolgen. Die Versuche der Entente, den erfolgreichen deutschen Starrschifftyp nachzubauen, sind völlig fehlgeschlagen. Bei dem hohen Stande der Abwehrmittel fanden Luftschiffe gegen Kriegsende fast nur noch für Fernaufklärung über See kriegsmäßige Verwendung.

Die weitaus größte Bedeutung unter den Luftwaffen hat im Kriege erwartungsgemäß das Flugzeug gehabt; völlig unerwartet aber war die beispiellose Weiterentwicklung. Die Zahl der Flugzeuge, ihre Abmessungen, Motorenleistung, Geschwindigkeit, Trag- und Steigfähigkeit sind in ungeahntem Maße gesteigert worden. Während man vor dem Kriege einen einheitlichen, möglichst vielseitig verwendbaren Typ zu schaffen suchte, ergab der Krieg die Notwendigkeit, Spezialflugzeuge zu bauen und die gleichen Zwecken dienenden Typen zu besonderen Klassen organisatorisch zu vereinigen.

[Frankreich.] Von unseren Gegnern war Frankreich derjenige, von dem alle Welt zu Kriegsbeginn eine ausschlaggebende Vorherrschaft in der Luft erwartete, war es doch schon an Zahl der Flugzeuge den vereinigten Gegnern weitaus überlegen. Diese Erwartungen erwiesen sich aber bald als falsch. Die französische Luftflotte bestand zum größeren Teil aus leichten Aufklärungseindeckern, zum kleineren Teil aus schweren bewaffneten, vielfach gepanzerten Doppeldeckern für Bombenwurf und Kampf. Von den Eindeckern, deren Abmessungen zur Erzielung möglichster Leichtigkeit in der Regel nur mit 1½facher Sicherheit (gegenüber sechsfacher der deutschen Flugzeuge) berechnet, und die, fast durchweg Einsitzer, auf kurze, schnelle Flüge mit geringer Belastung zugeschnitten waren, schied der größte Teil wegen mangelnder Festigkeit und zu geringer Tragfähigkeit bald als kriegsunbrauchbar aus, insbes. wurde die Verwendung von Blériot, R. E. P. (Robert Esnault Pelterie), Deperdussin- und Nieuport-Eindeckern verboten, was die Flotte um etwa 600 Flugzeuge schwächte. Als kriegsbrauchbar erwies sich nur der Morane-Saulnier-Eindecker, der als normaler Eindecker mit an den Rumpf angesetzten Flügeln oder als sog. Parasol-Eindecker mit über dem Rumpf durchgehender Tragfläche ausgeführt wurde. Auch die schweren Kampfdoppeldecker (H. Farman, M. Farman, Voisin, Bathiat-Sanchez) waren trotz ihrer Bewaffnung nicht in der Lage, die sie an Geschwindigkeit und Steigfähigkeit übertreffenden deutschen Flugzeuge, die bald über Paris erschienen, abzuwehren. Diese schweren französischen Flugzeuge hatten keinen Rumpf, sondern nur eine kurze, nach vorn weitausladende Gondel mit an der Spitze angeordnetem Maschinengewehr oder Schnellfeuergeschütz. Der Propeller arbeitete als Druckschraube hinter den Tragzellen. Der Steuerschwanz wurde von einem leichten Gitterträger getragen. Die zu geringe Geschwindigkeit der rumpflosen Flugzeuge führte bald zur Anwendung der bei einigen unbewaffneten Aufklärungsdoppeldeckern (Goupy, Ponnier, Caudron, Bréguet) schon früher ausgeführten Bauweise mit zwischen den Tragflächen durchlaufendem, nach hinten sich verjüngendem Rumpf für Kampfflugzeuge. Da hier bei vorn liegender Zugschraube durch den Propellerkreis geschossen werden mußte, was damals noch Schwierigkeiten machte, baute Dorand schon 1914 einen als erstes Großkampfflugzeug anzusprechenden Typ mit durchgehendem Rumpf, zwei seitlichen, mit Panzermänteln verkleideten Motoren und Druckpropellern; der Mittelrumpf trug vorn das Maschinengewehr. Wieder rumpflos war der nächste,

[1] Flugzeug-Abwehr-Kanone.

ebenfalls zweimotorige Großkampfflugzeugtyp, ein Caudron-Doppeldecker, bei dem die erforderliche Geschwindigkeitserhöhung durch günstige Profilformen erzielt wurde. Weiterhin wurden, als der Luftkampf im Stellungskriege einsetzte, wieder gepanzerte, schnelle Eindecker (Blériot, Deperdussin, Morane, Nieuport u. a.) herausgebracht, deren Maschinengewehr infolge Panzerung der Propellerflügel durch den Propellerkreis schießen konnte. Das Auftreten des deutschen, den genannten Typen weitaus überlegenen Fokker-Eindeckers zwang aber die Franzosen wieder zur Weiterarbeit. Es entstanden die kleinen leichten Doppeldecker, die sog. *Kavallerieflugzeuge* (Caudron, Goupy, Ponnier, Nieuport u. a.; s. Taf. I, Fig. 4) mit ausgeprägter Massenkonzentration und infolgedessen großer Wendigkeit. Das Maschinengewehr wurde zunächst auf die obere Tragdecke gesetzt und feuerte, vom Beobachter oder bei Einsitzern vom Führer mittels Hebelgestänge bedient, über den Propellerkreis hinweg; später ging man nach deutschem Vorbild (Fokker) zur automatischen Steuerung des im Rumpf fest eingebauten Maschinengewehrs durch den Motor über. Diese kleinen Doppeldecker mit windschnittigem, fast völlig geschlossenem Rumpf mit vorn liegender Zugschraube zeichneten sich durch sehr geringe Spannweite (6—8 m), weitgehende Herabminderung des Luftwiderstandes und infolgedessen hohe Geschwindigkeit (etwa 150 km/St.) sowie vorzügliche Steigfähigkeit aus. Weit übertroffen wurden sie aber noch durch den nächsten Typ, den *Spad-Doppeldecker* (s. Taf. I, Fig. 3), der als Einsitzer, später auch als Zweisitzer eine Geschwindigkeit von 200 km/St. und eine Steigfähigkeit von über 300 m/Min. erreichte. Erzielt wurde diese Leistung weniger durch die Konstruktion des Flugzeuges als durch den neuen Hispano-Suiza-Motor, der sich sowohl den Umlaufmotoren Gnôme, Clerget und Le Rhône wie den Standmotoren Anzani, Renault und Salmson weitaus überlegen erwies. — Unter den französischen *Bombenflugzeugen* herrschen die Bréguet-Doppeldecker. Sie wurden entweder als rumpflose Flugzeuge mit Gitterschwanzträger oder mit durchlaufendem Rumpf erbaut. Zur Abwehr besaßen sie ein oder mehrere Maschinengewehre. Die Bréguet-Flugzeuge zeichneten sich vor allem durch gute Trag- und Steigfähigkeit aus. — Auch den Bau von sogenannten *Riesenflugzeugen* hat man in Frankreich aufgenommen. So baute Voisin einen Doppeldecker von 32 m und einen Dreidecker von 43 m Spannweite. Von Leistungen dieser Riesentypen hat man nichts gehört. — Die Organisation des französischen Heeresflugwesens entspricht der deutschen, d. h. die Flugzeuge sind ihrem Verwendungszweck entsprechend in *Staffeln* (Eskadrillen) unterteilt. Zu Anfang des Krieges bestand neben dem Heeresflugwesen noch ein Luftfreischärlerkorps, das aber den Erwartungen nicht entsprach. — Das französische Marineflugwesen hat im Kriege keine hohe Entwicklungsstufe erreicht, da der Küstenschutz von amerikanischen und englischen Wasserflugzeugen übernommen wurde. An eigenen Typen wurden in diesem Dienst *Wasserflugzeuge* mit Schwimmern der Typen Bréguet, Borel, Caudron, M. Farman und Voisin sowie *Flugboote* der Bauart Donnet Levêque und F. B. A. (Franco-British-Aviation) verwendet.

[England.] Da das Marineflugwesen im Vordergrund gestanden hatte, war England bei Kriegsbeginn mit brauchbaren Wasserflugzeugen teils eigener, teils amerikanischer Konstruktion für den Küstenschutz gut versehen. Dagegen stand der vernachlässigte Landflugzeugbau fast völlig unter französischem Einfluß. Im Laufe des Krieges aber hat sich auch die englische Landflugzeugindustrie leistungskräftig entwickelt. Zunächst wurden die französischen Heeresflugzeuge nachgebaut: die Vickers- und Bristol-Eindecker nach dem Vorbild der leichten französischen Eindecker, die Typen Graham White, Samuel White und Vickers nach den schweren französischen Kampfdoppeldeckern (Farman, Voisin), ebenso leichte Doppeldecker (Bristol, Sopwith, Avro, B. E. [British Experimental] u. a.) nach den leichten französischen Typen (Goupy, Caudron usw.). Da außer dem Green-Motor ein brauchbarer Flugmotor zu Kriegsbeginn nicht vorhanden war, mußte man auf die französischen Typen zurückgreifen (Gnôme, Le Rhône, Clerget, Salmson). Erst später erzielten auch die englischen Motoren Sunbeam und Wolseley gute Leistungen. Sehr in Mißkredit kam die englische Flugtechnik anfangs durch die Erzeugnisse der königlichen Flugzeugwerke (R. A. F. = Royal-Aircraft-Factory), die lange aus dem Experimentieren nicht herauskamen; ihre schlecht durchkonstruierten Versuchstypen verursachten viele Unglücksfälle. Später hat aber auch die R. A. F. sehr brauchbare Typen geschaffen; sie steht neben den Bristol- und Sopwith-Werken an erster Stelle. Letztere haben wohl von vornherein die leistungsfähigsten Flugzeuge herausgebracht. Vor dem Kriege bauten sie in erster Linie Wasser-, bes. Schwimmerflugzeuge, aber auch Flugboote nach dem Kurzgondeltyp mit Gitterschwanz. Schon 1913 wurde auch der Landflugzeugbau aufgenommen und während des Krieges zu hoher Vollendung gebracht. Ganz hervorragend ist der letzthin herausgebrachte einsitzige *Kampfdreidecker* der Sopwith-Werke. Er hat nach vorn gestaffelte, in 0,9 m Abstand voneinander angeordnete, schmale Tragflächen, 8 m Spannweite, 5,2 m Rumpflänge, 100 P. S.-Clerget-Umlaufmotor und fest eingebautes Maschinengewehr und gilt dem französischen Spad als gleichwertig. Daneben haben sich in letzter Zeit als Kampfflugzeuge Bristol und De Havilland hervorgetan; letzteres fällt durch die eigenartige Rückwärtsstaffelung der Tragdecken (die untere liegt erheblich vor der oberen) auf. — Erfolgreiche Wasserflugzeuge sind noch die Typen Short, Graham White, Samuel White, Blackburne, Sloane und Perry Beadle, während im Landflugzeugbau neben den schon erwähnten die Avro-, Martinsyde-, Vickers- u. Handley-Page-Werke Erfolge hatten. Letztere bauten vornehmlich riesige Bombenflugzeuge. Ein solches fiel infolge Verirrens unversehrt in deutsche Hände, ein Doppeldecker von 30 m Spannweite, 20 m Rumpflänge, zwei Motoren von je 260 P. S. mit vierflügeligen Zugschrauben, bewaffnet mit drei Maschinengewehren. Die Tragzelle ist dreiteilig, die Außenteile sind an den Rumpf anklappbar. Nebst Betriebsstoff für 500 km Aktionsradius kann eine Bombenlast von etwa 20 Zentnern mitgeführt werden.

[Italien.] Dieses hat während der 9 Monate seiner Neutralität nach Kriegsbeginn eifrigst, vor allem auch im Flugwesen, gerüstet. Da es bewährte eigene Typen nicht gab, beschränkte man sich zunächst auf Ankauf und Nachbau französischer und englischer Flugzeuge. Auch die Motoren waren ausschließlich ausländisches Erzeugnis; erst später entstanden die brauchbaren Typen Isotta Fraschini, Chiribiri, Bugatti und Fiat. Von den wenigen rein italienischen

Flugzeugen haben sich besonders die zu Kriegsbeginn noch im Versuchsstadium befindlichen Caproni-Apparate später bewährt, durchweg Großflugzeuge für Kampf und Bombenwurf. Der erste kriegsbrauchbare Typ war ein Doppeldecker von 23 m Spannweite mit drei Gnôme-Motoren von je 100 P. S., von denen der mittlere eine Druckschraube, die beiden seitlichen Zugschrauben antrieben. Die Seitenmotoren waren in durchlaufenden, den Steuerschwanz tragenden Rümpfen angeordnet, der Mittelmotor in einer kurzen, nur nach vorn weitausladenden Führergondel mit an der Spitze eingebautem Maschinengewehr. Dieser Doppeldeckertyp wurde in seinen Einzelheiten dann weiter vervollkommnet und in großer Zahl erbaut, die Maschinenleistung wurde auf 200 P. S. für jeden Motor erhöht. Später entstand ein Dreidecker mit gleicher Rumpf- und Motorenanordnung, bei dem jeder Motor eine Leistung von 300 P. S. besaß. An sonstigen Landflugzeugen sind noch die Kampfdoppeldecker Pomilio, S.I.A. (Societa Italiana Aviazione) und S. V. A. (Societa Verduccio Ansaldo) zu erwähnen, die sich stark an deutsche und englische Vorbilder anlehnen. S. V. A. hat das gleiche Flugzeug auch als Wasserflugzeug mit Schwimmern herausgebracht; es wurde, ebenso wie die Flugboote der Bauart Savoia und Macchi, in einigen Exemplaren in der Marine verwendet, die sich im übrigen französischer, englischer und amerikanischer Wasserflugzeuge bediente.

[Rußland.] Dieses hat von den Großmächten der Entente im Kriegsflugwesen am wenigsten geleistet. Bei der Heeresluftflotte wurden größtenteils französische Flugzeuge, bei der Marine englische und amerikanische sowie Donnet Levêque- u. F.B.A.-Flugboote benutzt. An Eigenkonstruktionen sind nur die Sikorsky-Riesenflugzeuge zu nennen, die schon vor dem Kriege versucht, dann weiter ausgebaut wurden, durchweg Doppeldecker, von denen der Typ Le Grand 37 m Spannweite und 25 m Rumpflänge besaß. Wegen der Schwerfälligkeit dieser Maschine ging man später mit den Abmessungen wieder etwas zurück. Der Antrieb erfolgt durch vier nebeneinander angeordnete Motoren mit Zugschrauben, und zwar zunächst 100 P. S.-Argus-, dann 150 P. S.-Gnôme- und später 200 P. S.-Salmson-Motoren. Der Rumpf bildete eine völlig geschlossene Kabine mit drei hintereinander liegenden Räumen. Die Bewaffnung bestand aus Maschinengewehren und Schnellfeuergeschützen. Infolge schlechter Massenkonzentration wenig wendig, waren sie den leichteren deutschen Apparaten weitaus unterlegen. Von dem noch größeren Riesendoppeldecker von Hackel mit drei Rümpfen, 42 m Spannweite und 900 P. S.-Motoren hat man keine Leistungen gehört.

[Amerika.] In den Vereinigten Staaten stand zu Kriegsbeginn zwar der Wasserflugzeugbau schon in hoher Blüte, der Landflugzeugbau steckte dagegen völlig in den Kinderschuhen. Als aber die ersten Kriegsmonate einen gewaltigen Verbrauch an Flugzeugen zeigten, entstand eine große Zahl neuer amerikanischer Flugzeugfabriken, und bald gingen große Massen fertiger Flugzeuge, meist Kopien der bewährten europäischen, vor allem deutschen Bauarten, nach Frankreich und England. Der größte Teil dieser in größter Eile, mit mangelnder Erfahrung und echt amerikanischer technischer Leichtfertigkeit ausgeführten Maschinen war kriegsunbrauchbar. Besonders fehlte lange ein brauchbarer Flugmotor. Die besten Landflugzeuge wurden noch von den erprobten Wasserflugzeugfirmen geliefert, insbes. den Curtiß-Werken in Buffalo und Hammondsport, danach auch den Wright-Martin-, Thomas- und Burgeß-Werken. Bevorzugt wurde zunächst der Bau leichter Aufklärungsdoppeldecker mit Rumpf. Als gute Curtißsche Eigenkonstruktion bemerkenswert ist ein völlig verspannungsloser Doppeldecker (richtiger $1^1/_2$-Decker) mit wesentlich kleinerer unterer Tragfläche, bei der die Tragzelle nur durch eine einzige Strebe von windschnittigem Profil beiderseits abgestützt ist, von deren Fußpunkt sich eine weitere schräge Strebe zum Ende der Fahrgestellachse hinzieht. Der Dreidecker (s. Taf. II, Fig. 8) zeigt ebenfalls nur eine einzige Strebe auf jeder Tragzellenseite, außerdem ein leichtes Spannkabelkreuz. Der Motor ist bei beiden Typen in den fast völlig geschlossenen Rumpf eingebaut. Mit nur 100 P. S.-Motor sollen beide Flugzeuge eine Geschwindigkeit von fast 200 km/St. erreicht haben. Auch einen größeren, nach denselben Prinzipien gebauten Dreidecker mit zwei gleichgroßen oberen und einer kürzeren unteren Tragfläche hat Curtiß serienweise geliefert. Die in großer Zahl an der Westfront erschienenen Erkundungs-Doppeldecker Wright-Martin, Thomas-Morse, Aeromarine, Mayo, Sturtevant, Lawson, Wittemann und Lewis, Lanzius Aircraft u. a. sind Rumpfdoppeldecker normaler Bauart. Bei Kampfflugzeugen gingen einige Konstrukteure zur Erzielung freien Schußfeldes eigene Wege. Beim Sturtevant-Doppeldecker wurde je ein verkleideter Maschinengewehrstand auf der unteren Tragfläche angeordnet. Diese weit nach außen verlegten Massen ergaben jedoch für Steuerfähigkeit und Stabilität schwere Nachteile, so daß diese Bauart bald verlassen wurde. Beim Gallaudet-Doppeldecker wurden, um trotz durchgehenden Rumpfes die Anordnung einer zentralen Druckschraube und Einbau des Maschinengewehrs an der Gondelspitze zu ermöglichen, die Propellerflügel (vier) an einem, den spindelförmigen Rumpf umgreifenden, von innen angetriebenen Ring befestigt. Im letzten Kriegsjahre wurden hauptsächlich Kampfflugzeuge der englischen Bauarten Bristol und De Havilland mit amerikanischem »Freiheitsmotor« geliefert. — Von Wasserflugzeugen brachte Curtiß mehrere neue Flugboottypen heraus, die in größerer Zahl geliefert wurden, u. a. ein Dreidecker (s. Taf. II, Fig. 4). Daneben behaupteten sich erfolgreich die Wasserflugzeuge der Wright-Martin-, Thomas-, Burgeß-, Sturtevant-, Gallaudet-Werke u. a. — Auch an Luftmotoren wurde später eine Anzahl guter Typen geschaffen, wie die Standmotoren Curtiß, Thomas, Sturtevant, Düsenberg, Wells Adams, Maxi, Roberts, Aßmussen, Harriman, van Blerk, Hall Scott, sowie die Umlaufmotoren Gyro-Duplex, Trebert und Macomber. Der Mitte 1917 herausgebrachte Freiheitsmotor, der alles bisher Dagewesene weit übertreffen sollte, erwies sich nur unter günstigen Bedingungen als brauchbar und keineswegs den bewährten deutschen und französischen Motoren überlegen.

*

[Deutschland.] Gegenüber den gewaltigen Luftkampfmitteln der Entente waren die Mittelmächte fast allein auf die deutsche Flugzeugindustrie angewiesen, die allerdings in hoher Blüte stand. An erstklassigen Flugzeugfirmen waren damals vorhanden: Ago-Flugzeugwerke, Bln.-Johannisthal (Typbezeichnung Ago); Albatros-Werke, ebendort (Albatros); Allg. Elektr.-Gesellschaft, Berlin (A. E. G.); Automobil- und Aviatik A.-G. Mühlhausen (Aviatik);

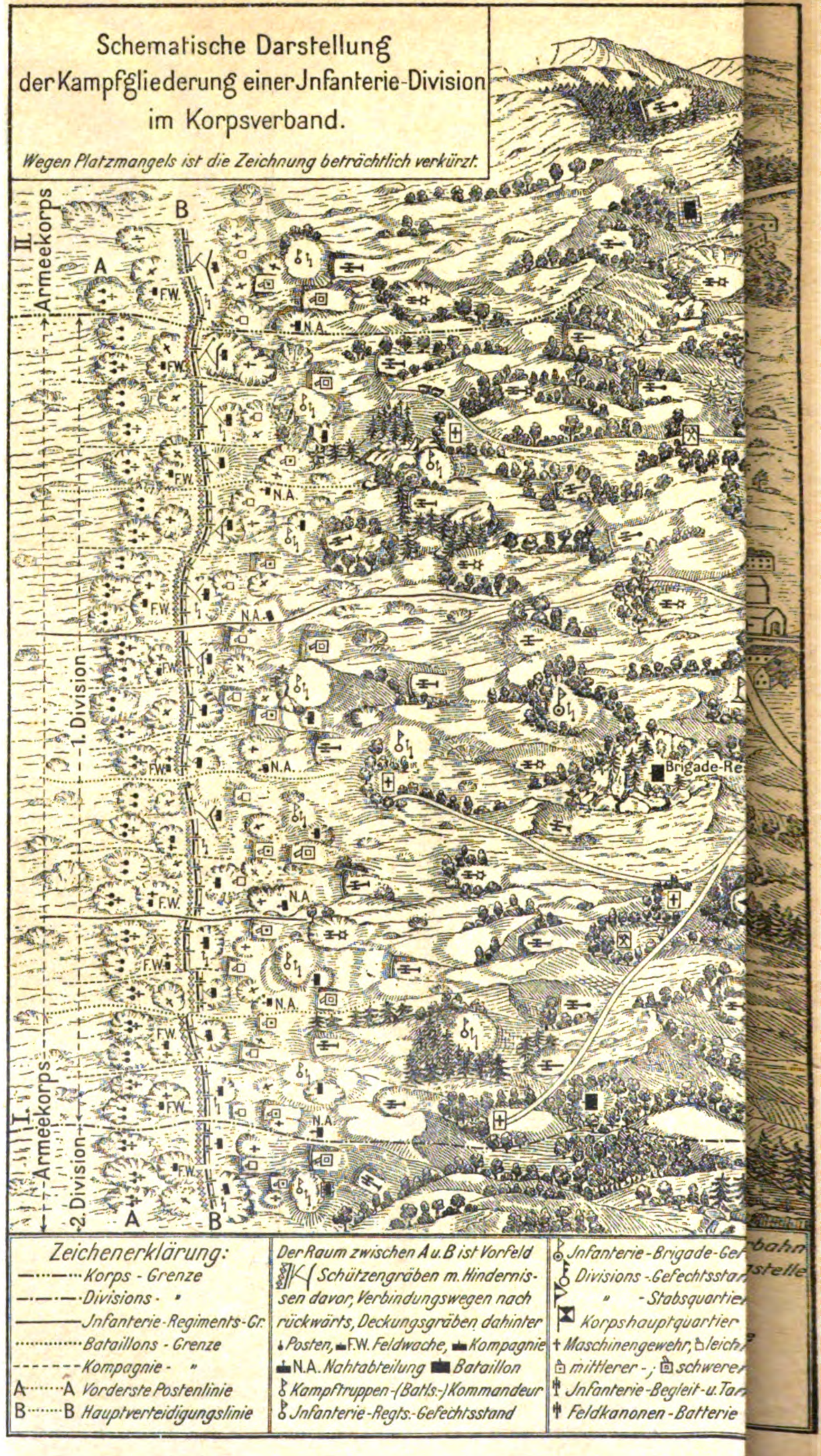
Deutsche Flugzeugwerke G. m. b. H., Leipzig (D. F. W., Roland); Euler-Werke, Frankf. a. M. (Euler); Flugzeugbau Friedrichshafen G. m. b. H., Friedrichshafen (Friedrichshafen); Fokker-Flugzeugwerke G. m. b. H., Schwerin (Fokker); Halberstädter Flugzeugwerke, Halberstadt (Halberstadt); Hannoversche Waggonfabrik, Hannover (Hannover); Hansa- und Brandenburgische Flugzeugwerke, Brandenburg (Hansa); Kondor-Flugzeugwerke G. m. b. H., Essen (Kondor); Luft-Fahrzeuggesellschaft m. b. H., Bln.-Johannisthal (L. F. G.); Luftverkehrsgesellschaft, ebendort (L. V. G.); Otto-Werke, München (Otto); Flugmaschine Rex G. m. b. H., Köln (Rex); Rumpler-Werke, Johannisthal (Rumpler). Zu Kriegsbeginn besaß Deutschland daher bereits eine stattliche, wenn auch zahlenmäßig der französischen unterlegene Heeresluftflotte. Die nach einheitlichen Grundsätzen konstruierten, unter schärfsten Bedingungen erprobten Flugzeuge, größeren Teils Doppeldecker (s. Taf. II, Fig. 1), kleineren Teils **Tauben-Eindecker**, stellten einen zunächst nur für Erkundung bestimmten Typ dar, waren durchweg Zweisitzer u. mit erstklassigen 100 P. S.-Motoren ausgerüstet. Sie besaßen die damals hohe Geschwindigkeit von 100—120 km/St. Die Steigfähigkeit betrug bei den Eindeckern 800—1000 m, bei den Doppeldeckern 1500—1800 m in 10 Minuten. Zwar unbewaffnet, wußten sie sich bei ihren weiten Erkundungs- und Bombenflügen den schwerfälligen gepanzerten Kampfdoppeldeckern der Franzosen leicht zu entziehen.

Den zur Abwehr dieser Flugzeuge von den Franzosen neu herausgebrachten gepanzerten Kampfeindeckern mit Maschinengewehr entstand als überlegener Gegner bald ein deutsches Großkampfflugzeug (Ago) mit zwei Rümpfen, zwei Maschinengewehren, zwei Motoren von je 165 P. S. und einer Geschwindigkeit von 150 km/St. Der reine Stellungskampf brachte als Jagdflugzeug zur Abwehr der nunmehr wieder erscheinenden leichten französischen Eindecker zur rechten Zeit den leichten, überaus wendigen und schnellen **Fokker-Eindecker**, bei dem zum ersten Male das Maschinengewehr, vom Motor gesteuert, durch den Propellerkreis schoß. Damit hatte Deutschland auf längere Zeit die vollkommene Luftkampfüberlegenheit. Erst das Auftreten der leichten französischen und englischen Doppeldecker (Kavallerieflugzeuge) gab den Gegnern einen gewissen Vorsprung, der aber bald durch Schaffung ähnlicher deutscher Typen ausgeglichen wurde. Der kleine leichte Kampfdoppeldecker (s. Taf. II, Fig. 2; Fokker, Albatros, Friedrichshafen, Halberstadt, L. F. G., L. V. G., Pfalz, D. F. W. [Roland]) ist dann während des Krieges das bevorzugte deutsche Jagdflugzeug geblieben. Diese Doppeldecker besitzen fast völlig geschlossenen Rumpf, der bis dicht an die obere Tragfläche herangeführt ist, geringe Spannweite und Tragzellenhöhe, vorzügliche Massenkonzentration, windschnittige Form aller freiliegenden Teile, eine Geschwindigkeit von 160—200 km/St. und eine Steigfähigkeit von etwa 1000 m in 3 Minuten. Sie tragen das Klassenzeichen[1] D. Im letzten Kriegsjahr fand neben den leichten Doppeldeckern noch ein Fokker-Dreidecker als Kampfflugzeug Verwendung. — Auch die deutschen Großkampf- und Bombenflugzeuge haben höchste Leistungsfähigkeit erreicht, wovon die zahlreichen Geschwaderangriffsflüge weit in Feindesland hinein, nach Paris, London usw., zeugen. Besonders bewährt haben sich auf diesem Gebiet die »Gotha«-Flugzeuge (s. Taf. II, Fig. 5), ein Schrecken unserer Gegner; daneben die Ago-, A. E. G.-, Albatros- und Friedrichshafen-Doppeldecker. Sie hatten eine Spannweite von etwa 24 m, zwei Motoren von je 250 P. S. in besonderen Motorgondeln mit Druckschrauben und vermochten neben Betriebsstoff für 500 km eine Bombenlast von 8—10 Zentnern zu tragen. Später wurden die Ausmaße und an allen die Tragfähigkeit noch erheblich vergrößert. Die Bewaffnung bestand in der Regel aus drei Maschinengewehren, von denen eins an der Rumpfspitze, die beiden anderen am hinteren Rumpfkörper, eins über, das andere unter dem Rumpf, eingebaut waren. — Auch eigentliche **Riesenflugzeuge** hat man in Deutschland gebaut (R-Typ: Bauarten Siemens-Schuckert, A. E. G., Schütte-Lanz), Spannweite: 41 m, Rumpflänge: 22 m. Motorenanordnung u. -stärke waren verschieden; bei den ersten R-Flugzeugen wurden vier Motoren von je 300 P. S. paarweise hintereinander geschaltet; diese gewaltige Maschinenkraft wurde später noch beträchtlich erhöht, so daß ein solches Flugzeug gleichstarke Maschinen besitzt wie ein mittelgroßer seegehender Dampfer. Da die R-Flugzeuge größtenteils erst gegen Kriegsende zur Vollendung kamen, sind sie nicht mehr besonders hervorgetreten. — Die deutschen **Marineflugzeuge** hatten sich weniger im Luftkampf als im Erkundungsdienst zu betätigen; hier haben sie sich in jeder Hinsicht bewährt. Verwendet wurden hauptsächlich Schwimmerflugzeuge der Typen Albatros, Aviatik, D. F. W., Friedrichshafen und Rumpler, daneben aber auch einige Flugboote (Ago, D. F. W.). — Daß das deutsche Flugwesen von vornherein so Bedeutendes leisten konnte, verdankt es in erster Linie der schon im Frieden hochentwickelten Motorenindustrie. Die Standmotoren Argus, Benz, Mercedes, Maybach, N. A. G., Rapp, Werner und Pfleiderer sowie die Umlaufmotoren Stahlherz-Schwade und Oberursel sind den besten ausländischen Luftmotoren mindestens ebenbürtig.

Deutschland hat fast bis zum Kriegsende die ungeheure zahlenmäßige Überlegenheit der Feinde an Luftkampfmitteln durch die hervorragende Güte seiner Luftwaffen und Luftkämpfer wettgemacht; erst in den letzten Kriegsmonaten ist es auch im Luftkrieg rein durch die Masse der Gegner erdrückt worden.

[Österreich-Ungarn.] Die österreichischen Flugzeugfabriken bauten fast ausschließlich deutsche Typen; als rein österreichisches Heeresflugzeug ist eigentlich nur der Lohner-Pfeil-Doppeldecker zu erwähnen, der auch als Wasserflugzeug mit Schwimmern verwendet wurde. Daneben benutzte die österreichische Marine im Küstenwachdienst an der Adria vornehmlich Ago- und D. F. W.-Flugboote sowie andere deutsche Schwimmerflugzeuge. Auch an der **bulgarischen** und **türkischen** Front wurden ausschließlich deutsche Heeresflugzeuge verwendet.

[1] Klasseneinteilung der deutschen Heeresflugzeuge: Klasse A ältere Eindecker für Aufklärung ohne Bewaffnung; B ältere Doppeldecker für Aufklärung und Bombenwurf ohne Bewaffnung; C moderne Doppeldecker für Aufklärung und Bombenwurf und Kampf mit Bewaffnung; D moderne Kampfdoppeldecker; E Kampfeindecker (z. B. Fokker); G Großflugzeuge für Bombenwurf und Kampf, bewaffnet; R Riesenflugzeuge. Zu diesen Buchstaben tritt eine Ziffer, die innerhalb der Typen die Flugzeuge nach Gattung und Alter unterscheidet (z. B. Fokker D 7).



Schematische Darstellung
der Kampfgliederung einer Jnfanterie-Division
im Korpsverband.
Wegen Platzmangels ist die Zeichnung beträchtlich verkürzt.
II. Armeekorps
I. Armeekorps
1. Division
2. Division
A
B
F.W.
N.A.
Brigade-Re
Zeichenerklärung:
Korps - Grenze
Divisions - "
Jnfanterie-Regiments-Gr.
Bataillons - Grenze
Kompagnie - "
A······A Vorderste Postenlinie
B······B Hauptverteidigungslinie
Der Raum zwischen A u. B ist Vorfeld
Schützengräben m. Hindernissen davor, Verbindungswegen nach rückwärts, Deckungsgräben dahinter
Posten, F.W. Feldwache, Kompagnie
N.A. Nahtabteilung Bataillon
Kampftruppen-(Batls.-)Kommandeur
Jnfanterie-Regts.-Gefechtsstand
Jnfanterie-Brigade-Ge
Divisions-Gefechtssta
" -Stabsquartie
Korpshauptquartier
Maschinengewehr, leich
mittlerer -; schwere
Jnfanterie-Begleit-u.Ta
Feldkanonen-Batterie

Der Kampfbereich eines Armeekorps

von Hauptmann a. D. Oefele in Würzburg

Hierzu Tafel »Kampfgliederung einer Infanteriedivision im Korpsverband«.

Das Feldheer besteht aus Armeen, die Armee aus Armeekorps. Das Armeekorps, ein größerer Truppenverband aller Waffen, unter einem Generalkommando, setzt sich zusammen aus Truppen, Kolonnen und Trains. Die Truppen haben den Kampf zu führen und für Aufklärung, Sicherung und Verbindung zu sorgen. Die Kolonnen und Trains dienen der Versorgung, dem Nach- und Abschub der Truppen.

Der Stellungskrieg mit seiner eigenartigen Kampfführung beeinflußt weitgehend die Zusammensetzung und Kampfgliederung des Armeekorps. Im Stellungskrieg liegen sich die beiden Gegner in stark befestigten und zäh verteidigten Stellungen gegenüber. Aus diesen Stellungen heraus muß der Angriff unternommen, in diesen Stellungen der feindliche Angriff abgewiesen werden. Angriff und Abwehr erfordern besonders wirkungsvolle Kampfmittel und damit besondere Truppen, zwingen aber auch zu besonderer Verteilung der Kräfte.

Zusammensetzung eines Armeekorps. Ein Armeekorps besteht in der Regel aus 2—3 Infanteriedivisionen, besonderen Korpstruppen, Munitionskolonnen und Trains.

Eine Infanteriedivision setzt sich vor allem zusammen aus den Kampftruppen, nämlich

Inf.- und Feldart.-Verbänden (meist 2 Inf.-Brig. u. 1 Feldart.-Reg.), wobei jedem Inf.-Bataillon und jeder Feldart.-Abt. Maschinengewehrtruppen angegliedert sind,

schwacher Kav. (gewöhnl. 1 Eskadron) zur Verwendung als Stabswache, Feldgendarmerie, Meldereiter usw.,

Pioniertruppen mit einem Pionierpark,

leichten, mittleren und schweren Minenwerfer-Truppen.

Für die Nachrichtenverbindung sorgen die Fernsprech- und Funkerabteilung sowie ein Brieftaubenschlag.

Dann verfügt die Division über

Inf.- und Art.-Munitionskolonnen bzw. Mun.-Depots für die Munitionsergänzung,

Proviant- und Fuhrparkkolonnen bzw. Verpflegungsmagazine für die Versorgung mit Lebensmitteln,

eine Sanitätskompagnie zur Errichtung des Hauptverbandplatzes und von Verwundetensammelstellen und

ein Feldrekrutendepot für den Mannschaftsersatz.

Außerdem sind der Division gewöhnlich noch zugeteilt:

Schwere Artillerie-Verbände (Kanonen-, Haubitzen- und Mörser-Batterien verschied. Kalibers zwischen 9 und 21 cm, denen gleichfalls Maschinengewehre beigegeben sind) zur Verwendung als Mittelartillerie,

die zugehörigen schweren Artillerie-Munitionskolonnen bzw. Munitionsdepots,

Aufklärungsflieger,

Fesselballone zur Beobachtung und

einige Feldlazarette.

Die besonderen Korpstruppen sind:

Weitere Verbände schwerer Artillerie, nämlich Batterien langer 10 u. 15 cm-Kanonen, 21 cm-Mörser usw., kurz aller Geschütze, die Schußweiten über 10 km haben und nicht den Divisionen unterstellt sind, mit beigegebenen Maschinengewehren, als Fernkampfartillerie oder als Artilleriereserve,

die zugehör. schweren Artillerie-Munitionskolonnen bzw. Mun.-Depots,

einige Batterien schweres und schwerstes Flachfeuer (24 bis 38 cm-Langrohre, Eisenbahngeschütze) und schwerstes Steilfeuer (24, 30, 42 cm-Mörser).

Fliegerverbände (Aufklärungsflieger, Schlachtstaffeln, Jagdstaffeln),

eine Luftschifferabteilung, deren Ballonzüge auf die Divisionen verteilt sind,

Fliegerabwehr-Verbände aus Kraftwagen-Geschützen und bodenständigen Fliegerabwehr-Kanonen (z. T. Maschinenkanonen) sowie Fliegerabwehr-Maschinengewehr-Abteilungen mit Scheinwerferzügen,

und Nachrichtentruppen, nämlich weitere Fernsprech- und Funkerabteilungen sowie Brieftaubenschläge.

Eine Bildstelle verarbeitet die photographischen Erkundungsergebnisse der Flieger,

eine Kartenstelle stellt die für die Kampftätigkeit erforderlichen Karten her,

eine Frontwetterwarte übermittelt Wetterbeobachtungen den daran interessierten Truppen.

Zu den Munitionskolonnen und Trains gehören außer den schon angeführten noch folgende Sanitätsformationen, Munitionskolonnen u. Trains:

Feldlazarette nach Bedarf,

ein Sanitätsdepot zur Ergänzung der Sanitäts-Ausrüstung,

einige Sanitäts-Kraftwagenkolonnen für den Rücktransport der Verwundeten in die Etappe und zum Vorbringen der Sanitätsmittel in das Sanitätsdepot,

Pferdelazarett,

Pferdedepot für Pferdeersatz,

Munitionsdepots für die aus der Etappe herangeführte Munition, vielfach mit Geschützreparaturwerkstätten,

weitere Verpflegungs- und Fuhrparkkolonnen,

ein Korpsproviantamt,

einige Feldbäckereien,

ein Pionier-Hauptpark als Hauptniederlage von Pioniergerät, Werkzeug, Baustoffen usw.,

ein Pionier- und Minenwerfer-Munitionsdepot zur Ergänzung der Schanzgeräte, von Sprengmunition, Minenwerfermunition usw.

Außerdem verfügt das Armeekorps über

Armierungs- und Straßenbau-Kompagnien,

Gefangenen-Kompagnien zu Straßen- und Bahnbauarbeiten sowie

Feldpostanstalten.

Kampfgliederung eines Armeekorps.

(Siehe hierzu die Tafel.)

Das Kampfgebiet eines im Rahmen der Armee kämpfenden Armeekorps hat eine Frontbreite von 5—7 km. Hiervon ist jeder Division ihr eigener schmaler, aber tiefer Gefechtsstreifen zugewiesen, in dem sie ihre Kräfte nach der taktischen Lage, dem Gelände und ihrer Wirkungsfähigkeit einsetzt. Die Korpstruppen finden nach Bedarf im ganzen Gefechtsraum des Korps Verwendung. Die Tätigkeit der Versorgungsformationen erstreckt sich bis zurück an die Grenze des Etappengebietes und geht in die Tätigkeit der Etappenbehörden und -formationen über (vgl. »Etappenwesen«, Bd. II, S. 261 ff., insbes. S. 267).

Ganz vorn am Feind liegen in stark ausgebauten Stellungen die Infanterie-Kampftruppen. Jede Abteilung (Regiment, Bataillon, Kompagnie) hat ihren abgegrenzten Gefechtsabschnitt. Um alle Vorgänge beim Feinde wahrzunehmen und die Gefechtsstellung im Falle eines Angriffes rechtzeitig zu besetzen, muß man den Gegner dauernd beobachten, das Vorgelände bewachen und sichern. Deshalb ist über die eigentliche Kampfstellung hinaus eine Postenlinie aus Infanterieposten und Maschinengewehren ins Gelände vorgeschoben, d. h. meist in die Trichter eingebaut, die selbst ausgebaut und auch mit Unterschlupfen versehen sind.

Zwischen der vordersten Postenlinie und der Hauptverteidigungslinie, im sog. Vorfeld, befinden sich als Sicherungsabteilungen, gleichfalls im Gelände und durch künstliche Befestigung gedeckt, Feldwachen

mit beigegebenen Maschinengewehren. Auch sonst sind Maschinengewehre an günstigen Stellen zu überraschendem Feuer eingebaut.

Die Infanterie-Kampfstellung ist eine Schützengrabenstellung mit Deckungs- und Verbindungsgräben, Unterschlupfen und Unterständen, Annäherungsgräben usw. (vgl. »Stellungskrieg und Nahkampfmittel«, Bd. I, S. 273 ff.). In die vordersten Schützengräben sind möglichst viele Maschinengewehre eingebaut. Die Infanterie-Kampftruppen liegen nur während des Gefechtes oder wenn es die Gefechtsbereitschaft erfordert, kampfbereit in den vordersten Gräben. Andernfalls befindet sich die Grabenbesatzung gedeckt in den Unterschlupfen, jederzeit zur Abwehr bereit. Die Unterstützungen und Reserven ruhen gleichfalls in Deckungsgräben und Unterständen und haben je nach Entfernung von der vordersten Linie versch. Alarm- und Gefechtsbereitschaft. Regiments-, Brigade- u. Divisionskommandeure haben ihre eigenen ständigen Gefechtsstände, von denen aus sie den Truppenverband leiten; sie scheiden sich aus ihren Infanterietruppen eine Kampfreserve (Regiments-, Brigade-, Divisionsreserve) aus, die zurückgezogen wird (vielfach in die Nähe des Gefechtsstandes). Auch der kommand. General behält seine Korpsreserven zurück.

Einzelne Teile der Kampftruppen sind in Ruhe und lösen regelmäßig nach mehreren Tagen die Grabenbesatzung ab. Bei bevorstehendem Angriff werden alle Kräfte zum Stoß herangezogen. Zur Verbindung mit der Nebenabteilung sind an den seitl. Grenzen der einzelnen Gefechtsabschnitte verschieden große Abteilungen, die »Nahtkommandos«, aufgestellt; sie haben etwa entstehende Lücken gleich auszufüllen, auch für Flankenabriegelung zu sorgen, wenn der Feind nebenan eingedrungen ist.

In engster Verbindung mit der Infanterie stehen die Minenwerfer: leichte in unmittelbarer Nähe der Infanterielinie, mittlere mehr rückwärts, schwere noch weiter dahinter. Auch in ihrem Kampfgelände sind zahlreiche Maschinengewehre als wirkungsvolle Abwehrwaffe verstreut.

Die zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie dieser beigegebenen Infanterie-Begleit-Batterien stehen so nahe hinter den vorderen Infanterielinien, daß ein Zusammenwirken beider Waffen jederzeit möglich ist. Einzelne Batterien oder Geschütze sind sogar in der Infanteriestellung eingegraben. Zuweilen sind auch offene Batteriestellungen bei der vordersten Infanterielinie vorbereitet, in die die Geschütze zu eigenem Angriff oder zur Abwehr eines feindlichen Sturmes einfahren. Das gleiche gilt für die der Tankabwehr dienenden Tankbatterien.

Die übrigen Batterien der Feldartillerie (Feldkanonen und leichte Feldhaubitzen) bilden die Nahkampfartillerie hinter dem Gefechtsbereich der Infanterie. Dahinter sind die schweren Flach- und Steilfeuergeschütze der Mittelartillerie, dem Gelände angepaßt, sowie die schweren Batterien der Fernkampfartillerie, hinter dieser die Geschütze des ganz schweren Flach- und Steilfeuers (Langrohre, Eisenbahngeschütze, schwerste Mörser) verteilt. Alle Geschütze sind feindlicher Sicht und Beobachtung entzogen und feuern aus verdeckten Stellungen. Wo nicht genügende Deckung vorhanden ist, sind die Geschütze in den Boden eingeschnitten und gegen Fliegerbeobachtung maskiert. Die gesamte Artillerie steht unter einheitlicher Leitung; Nahkampf-, Mittel- und Fernkampfartillerie haben wiederum ihre eigenen Kommandeure. Divisionskommandeure und unter Umständen auch der kommandierende General behalten Artilleriereserven an geeigneten Plätzen.

Die Kavallerie ist zur Ausübung ihres Stabswach-, Gendarmerie- und Meldedienstes auf die Stäbe u. Truppenteile verteilt; ein Rest befindet sich bei den Ortskommandanturen im rückwärtigen Korpsbereich.

Die Pioniertruppen sind im ganzen Gefechtsstreifen der Divisionen verteilt; ihre Depots bzw. Parks liegen hinter den Artilleriestellungen; Pionier-Zwischendepots sind weiter vorn, etwa in Höhe der Nahkampfartillerie, angelegt.

Auch die Nachrichtentruppen sind zwecks schneller Übermittlung auf das ganze Gefechtsgebiet verteilt. Alle Teile des Kampfbereiches sind durch Fernsprechleitungen verbunden. In der vordersten Kampfstellung, bei den Kampftruppenkommandeuren, auf den Gefechtsständen, bei rückwärtigen Reserven und Führern sind Funkentelegraph- oder Erdtelegraph-Stationen für drahtlosen Nachrichtenaustausch errichtet. Die Divisionsstäbe u. das Generalkommando verfügen über Brieftauben, die im Bedarfsfall Posten, Patrouillen, Sturmtrupps, Fliegern usw. mitgegeben werden und die Nachrichten an die Stabssitze zurückbringen.

Fliegerabteilungen zur Aufklärung, artilleristischen Erkundung und Feuerleitung haben ihre Flughäfen im rückwärtigen Teil des Divisions- bzw. Korpsbereiches. Meist liegen mit ihnen zusammen die Schlachtstaffeln, diese zeitweise zu Schlachtstaffelgruppen vereinigt. Von den Jagdstaffeln haben mehrere zusammen (Jagdgruppe) einen Flughafen. Die Fliegerverbände eines Korps stehen unter einem Führer im Korpshauptquartier; bei ihm befindet sich auch die Bildstelle. Bombenstaffeln, zu Bombengeschwadern vereinigt und dem Armee-Oberkommando unterstellt, liegen weit rückwärts in Höhe des Armeeflugparkes. Im Raume der Flughäfen des Korps ist ein Flieger-Zwischendepot eingerichtet.

Die Aufstiegplätze der Fesselballone richten sich nach der taktischen Lage. Im Stellungskrieg liegen sie hinter der schweren Artillerie, also etwa 6—10 km, beim Angriff etwa 2—3 km hinter der vord. Linie. In Höhe des Armee-Oberkommandos liegt der Feldluftschifferpark zur Ergänzung des Luftschiffermaterials.

Die Fliegerabwehr-Formationen, innerhalb des Korps gleichfalls unter einheitlichem Kommando, sind im ganzen Gelände, hauptsächlich um besonders durch Flieger gefährdete Räume, verteilt; die Scheinwerfer befinden sich immer bei den Flieger-Abwehrkanonen. Kraftwagen-Fliegerabwehrkanonen ermöglichen raschen Einsatz von Geschützen an plötzlich bedrohten Punkten.

Für die Verwundeten haben die einzelnen Truppenteile Verbandplätze, wo erste ärztliche Hilfe geleistet wird. Sie liegen unmittelbar hinter den Stellungen der betr. Truppenteile im Gelände gedeckt; auch der Abtransport nach rückwärts erfolgt gedeckt. Weiter rückwärts, hinter den Stellungen der Mittelartillerie, gleichfalls gegen Sicht und Feuer gedeckt, liegen die von den Sanitätskompagnien errichteten Hauptverbandplätze mit ausgiebigerer ärztlicher Hilfe, von wo aus die Verwundeten in die Feldlazarette befördert werden. Diese sind außerhalb des unmittelbaren Gefechtsbereiches in Ortschaften oder in Anlehnung an solche eingerichtet und nach Bedarf durch Zelte, Baracken usw. erweitert (vgl. »Einrichtung und Aufgaben der Feldlazarette«, Bd. I,

S. 308ff.). Um die Feldlazarette für den Vormarsch baldigst wieder verfügbar zu machen, werden sie nach Bedarf von den Etappenbehörden durch Ablösung des Personals und Ersatz der Ausrüstung in Kriegslazarette umgewandelt. Über Rückbeförderung der Verwundeten usw. in die Heimat sowie über Zuführung der Sanitäts- und Veterinärmittel ins Sanitätsdepot, zu Feldlazaretten und Truppen vgl. »Etappenwesen«, Bd. II, S. 261 ff. — Pferdelazarett und Pferdedepot liegen gleichfalls außerhalb Schußweite in Ortsunterkunft, in der Regel rückwärts der Divisions-Stabsquartiere.

Divisions-Munitionsdepots, aus denen die Infanterie- und Artillerietruppen ihren Schießbedarf empfangen, liegen an geeigneten Plätzen hinter den Artilleriestellungen, weitere Munitionsdepots mit Geschützreparaturwerkstätten weiter rückwärts, außerhalb des Gefechtsbereiches. Munitionskolonnen befördern die Munition in die Divisionsdepots, u. U. sogar bis in die Feuerstellungen.

Divisions-Verpflegungsmagazine mit Lebensmitteln und Futter liegen auch im Raume hinter der schweren Artillerie und werden durch die Verpflegungskolonnen aus dem weit rückwärts liegenden Korpsproviantamt gefüllt.

Die Feldbäckereien sind außerhalb des Gefechtsbereiches in Ortsunterkünften eingerichtet. Eine Feldbäckereikolonne bäckt in 24 Stunden den Tages-Brotbedarf für eine Division. Das Brot wird durch Proviantkolonnen in die Verpflegungsmagazine geschafft, das Backmaterial aus der Etappe durch Etappentransportmittel (vgl. Bd. II, S. 266) nachgeführt.

Der Pionier-Hauptpark und das Pionier- und Minenwerfer-Munitionsdepot liegen rückwärts an einem für den Antransport des Materials und der Munition günstig gelegenen Ort.

Eisenbahnen (Vollbahnen) führen bis etwa 8—6 km an die vordere Linie heran, Feldbahnen mit Benzinlokomotiven oder Pferde- oder Handbetrieb auch bis in die vorderste Linie, bes. solche für den Schießbedarf der schweren Geschütze und der schweren Minenwerfer. An den Übergangspunkten vom Vollbahn- zum Feldbahnbetrieb sind eigene Umschlagestellen errichtet.

Die Feldrekrutendepots sind meist außerhalb des Gefechtsbereiches in Ortsunterkunft an der Grenze des Operationsgebietes aufgestellt. Armierungs- und Straßenbaukompagnien sind ebenfalls rückwärts in der Nähe ihrer Arbeitsstätten untergebracht, ebenso die Gefangenenkompagnien, die auch zum Straßen- und Bahnbau verwendet werden. Die Gefangenen werden auf Sammelplätzen bei den Divisionen und beim Korps gesammelt und nach Vernehmung den Gefangenen-Kompagnien zugewiesen.

Für den Feldpostdienst im Operationsgebiet des Korps sind im Korpshauptquartier ein Feldpostamt, in den Divisions-Stabsquartieren Feldpostexpeditionen errichtet. Einlieferung und Abholung der Postsendungen erfolgt durch die Truppenteile (vgl. »Etappenwesen«, Bd. II, S. 263, sowie »Die Feldpost«, Bd. III, S. 169).

Das Nachrichtenwesen im Weltkriege

von Hans Schäfer in München, z. Zt. Divisions-Nachrichten-Kommandeur

Unter dem Nachrichtenwesen soll hier die Gesamtheit der Hilfsmittel und Einrichtungen verstanden werden, die zum Zwecke der Kriegführung Nachrichten über räumliche Entfernungen befördern. Die eine Gruppe von Nachrichtenmitteln überträgt nur den Inhalt der Nachricht mittels Drahtleitungen (Telegraph, Fernsprecher) oder drahtlos (Funkerei, Erdtelegraphie, Blinken, Leucht- und Schallsignale, Sichtzeichen); bei der zweiten Gruppe wird die Urschrift der Nachricht oder eine Skizze selbst übermittelt (Läufer, Meldereiter, Radfahrer, Brieftaube, Meldehund, Nachrichtengeschosse). Während bei jener die Zwecke der Strategie wie der Taktik, der Verwaltung wie des Privatverkehrs der Heeresangehörigen berücksichtigt werden sollen, beschränkt sich die Erörterung bei dieser auf die Verwendung für die Zwecke der Taktik; damit scheiden also aus: Kurierposten, Kraftradstafetten im hinteren Operations- und im Etappengebiet, Übermittlung des Schriftverkehrs der Befehlsstellen, Verwaltungsbehörden und im inneren Dienst der Truppe, schließlich die Beförderung der Privatnachrichten der Heeresangehörigen (Feldpost; s. S. 169ff.). Die Möglichkeit, Ferngespräche und Funksprüche mitzuhören, hat in zweifacher Richtung das Gebiet des Nachrichtenwesens erweitert: erstens durch den Abhördienst und zweitens durch die Schaffung von Geheimschriftmitteln. Unter den aufgeführten Nachrichtenmitteln sind einige lediglich geeignet, bestimmte vereinbarte Zeichen (Signale) zu übermitteln: Leucht- und Schallsignale, Sichtzeichen, während die anderen jede beliebige Nachricht befördern können.

I. Organisation.

Nach der neuen Organisation vom 25. Juli 1917 wird die Telegraphentruppe Nachrichtentruppe benannt. Die einzelnen Nachrichtenverbände unterstehen den Kommandobehörden, denen sie zugehören, waffentechnisch jedoch den Waffenvorgesetzten der Nachrichtentruppe. Höchster Waffenvorgesetzter ist der Chef des Nachrichtenwesens, der dem Chef des Generalstabs des Feldheeres unmittelbar untersteht. Ihm sind die Nachrichtengenerale (Brigadekommandeure) untergeben, von denen zunächst auf jedem Kriegsschauplatz (Westen, Osten, Südosten) einer vorhanden war. Im Sommer 1918 erhielt der Westen zwei Nachrichtengenerale. Der nächstniedere Waffenvorgesetzte ist der Armeenachrichten-Kommandeur (Reg.-Kommand.) bei einem A. O. K.; ihm unterstehen unmittelbar zwei Armeefernsprech-Abteilungen, die Armee-Funker-Abt., der Armee-Nachrichtenpark, die Meldehundstaffel. Dem Gruppen-Nachrichten-Kommandeur (selbständigen Btl.-Kdr.) bei einem Gen.-Kdo. unterstehen unmittelbar die Gruppen-Fernsprech-Abt. und die Gruppen-Funkenstation. Die Nachrichtenstäbe bis zum Gruppen-Nachrichten-Kdr. einschl. besitzen zur Bearbeitung der Abhorch- usw.-Tätigkeit eine Auswertungsstelle. Dem Divisions-Nachrichten-Kdr. bei einer Division unterstehen die Divisions-Fernsprech-Abt. und die Divisions-Funken-Abt. Brieftaubenschläge werden den verschiedenen Nachrichten-Kommandeuren jeweils zugeteilt und unterstellt. Außer den Nachrichten-Kommandeuren

bestehen Nachrichten-Referenten bei den Heeresgruppen und im Stellungskrieg bodenständige Offiziere der Nachrichtentruppe. Schließlich gibt es noch die Nachrichtenformationen des Großen Hauptquartiers und der Heeresgruppen, die zur Verfügung des Nachrichtenchefs stehenden Bau-, Betriebs-, Stations- und Blinkzüge sowie sonstige Sonderformationen.

Der Divisions-Nachrichten-Kommandeur (Divkonach) macht Vorschläge für den Einsatz und das Zusammenarbeiten sämtlicher Nachrichtenformationen der Division, insbes. auch für das Zusammenwirken mit den Truppen-Nachrichten-Abteilungen, und überwacht deren Tätigkeit nach den von der Division gegebenen Weisungen. Die Truppen-Nachrichten-Abteilungen der Infanterie bestanden aus je einem Zug für den Reg.-Stab und für jedes Bataillon; die vier Züge waren bei vielen Divisionen zu einer Nachrichtenkompagnie im Regiment zusammengefaßt. Für die anderen Truppengattungen bestand keine klare Regelung. Bei der Artillerie war ein Nachrichtenoffizier beim Feldartillerieregiment und beim Fußartilleriebataillon vorhanden. Artillerie-Funkertrupps versahen den Dienst an den Artillerie-Antennen. Der Mannschaftsmangel behinderte die Durchführung der Organisation bei der Truppe empfindlich.

Die **Ausbildung** der Nachrichtentruppe erfolgte außer bei den Ersatztruppenteilen in Lehrgängen in Armee- und Heeres-Nachrichtenschulen und auf dem Nachrichtenübungsplatz bei Namur, die der Truppe bei den Rekrutendepots, in Lehrgängen beim Divkonach und auf Übungsplätzen. Die Organisation beim Feinde war ähnlich.

II. Technik.

1. Telegraphie. Im vorderen Operationsgebiet begegnet man nur dem Fernsprecher, dem Telegraphenapparat erst zwischen Division und Generalkommando, doch auch hier nur im Stellungskrieg. Verwendet wird dabei der **Klopfer**, bei dem die Morsezeichen nach dem Gehör aufgenommen worden. Weiter rückwärts werden die verschiedensten Telegraphenapparate verwendet, z. B. der Hughesapparat und der Schnelltelegraph. Als Leitungen wurden die Fernsprechleitungen (blanke Drähte) benutzt.

2. Fernsprechwesen. Als Stromquelle dient das Feldelement, ein Zink-Kohle-Trocken-Element. Benutzt wurden als Heeresapparate der **Feldfernsprecher** zum Anruf mit Summer und Wecker (Klingel) sowie der **Armeefernsprecher** zum Anruf mit Summer, später auch mit Wecker; daneben wurden erbeutete Postapparate und Apparate der Reichstelegraphenverwaltung, wie z. B. der Tischapparat, viel verwendet. Als Vermittlungseinrichtung dienten Vermittlungskästchen, Schauzeichensummerschrank sowie Klappenschränke und Vermittlungsämter aller Art. Als Leitungsmaterial wurde rückwärts bis 10 km von der vorderen Linie blanker Eisendraht verwandt, Bronzedraht aus Rohstoffmangel nur noch für bes. wichtige lange Leitungen. Im vorderen Gebiet wurde **Armeekabel**, ein dünnes, schwach isoliertes Kabel, sowie **Feldkabel**, ein dickeres, auch besser isoliertes Kabel, benutzt. Der außerordentliche Mangel an Kabel zwang schließlich (1918), dünnen, nur durch einen Emailleüberzug isolierten **Kavalleriestahldraht** mit zu verwenden.

Die früheren Kabel-Einfachleitungen (mit der Erde als Rückleitung) wurden durch den Übergang zum Stellungskrieg zurückgedrängt; die zunehmende Bedeutung des Fernsprechers verlangte den Bau zahlreicher Leitungen. So drang der Bau blanker Doppelleitungen an friedensmäßigen Gestängen bis fast in die Kampfzone vor, so daß die Grenzlinie schließlich 8—10—12 km von der vorderen Linie verlief. Im Bewegungskrieg wurden die Kabelleitungen bald durch blanke Doppelleitungen ersetzt. So erstanden im hinteren Gebiet Doppelleitungen, um am gleichen Gestänge eine Anzahl von Leitungen anzubringen, wobei mit Einzelleitungen die gegenseitige Beeinflussung ein Sprechen unmöglich machen würde. Im vorderen Gebiet zwang der feindliche Abhördienst zum Ausbau von Doppelleitungen, um möglichst zu verhindern, daß Sprechströme in die Erde gelangen. Zum gleichen Zweck wurden auch besondere Apparate gebaut, die dem Feinde durch Störströme das Mithören unmöglich machen sollten. Um die Leitungen der Wirkung des feindlichen Feuers zu entziehen, verlegte man **Erdkabel** in offene oder wieder zugeworfene Gräben, auch in die Lauf- und Schützengräben der Stellung. Bei Leitungen von auch nur kurze Zeit andauernder Bedeutung ist beim Bewegungskrieg sorgfältigster Bau auf Stangen unbedingt nötig, da sonst eigne Truppen usw. die ganze Arbeit zunichte machen, wodurch überhaupt die Fernsprechleitungen oft mehr als durch feindliches Feuer beschädigt werden. — Um der Fliegerbeobachtung und dem feindlichen Feuer zu entgehen, mußten bei der Linienführung ausgeprägte Geländepunkte, Dörfer, Straßen usw. vermieden werden.

3. Abhorchdienst. Zum Abhorchen ist nötig, daß elektrischer Strom in die Erde dringt; dies geschieht bei Einfachleitungen, bei der die Erde als Rückleitung dient, ohne weiteres, bei Doppelleitungen, wenn beschädigte Stellen der Isolation mit der Erde in Berührung kommen. Beim Abhorchen werden an den verschiedensten Stellen des elektrischen Feldes sog. **Horch-** oder **Sucherden** in den Boden gesteckt; durch Prüfung mit dem **Suchschalter** erhält man die günstigst gelegenen Punkte. Das Abhorchen kann auch durch reine Induktion feindlicher Leitungen auf bis in die Nähe vorgetriebene **Horchleitungen** — stehengebliebene Leitungsreste oder liegengebliebene unterirdische Kabel als Horcherden beim feindlichen Rückmarsch — erreicht werden.

Die aufgefangenen schwachen Ströme müssen, damit sie im Fernhörer verständlich sind, erst verstärkt werden, wozu sog. **Verstärkerlampen** dienen.

Die Sucherden sind möglichst nahe an die feindliche Stellung heranzutreiben (Minenstollen, Sappen, nahe der feindlichen Stellung verlaufende eigene Stellung, Vortreiben ins Vorgelände; Ausnutzung von Wasserläufen, Kanälen, Eisenbahnschienen); doch sind auch Sucherden weiter rückwärts erforderlich, da oft nur so genügend große Spannungsunterschiede auftreten. Störungen treten auf durch Erd-, Starkstromgeräusche und durch die Funkentelegraphie.

4. Erdtelegraphie. Sie ist aus den Abhorchstationen hervorgegangen. Aber man fängt hier nicht einen ungewollt in die Erde gelangenden Strom auf, sondern schickt einen Summerstrom in Morsezeichen in die Erde und fängt ihn auf der Gegenstation durch eine Abhorchstation auf. So vereinigt das **Erdtelegraphengerät** einen Sender (in Wechselstrom verwandelter Gleichstrom einer Sammlerbatterie) und einen Empfänger; dadurch ist der Wechselverkehr zwischen zwei Stationen möglich. Die Reichweite (abhängig von der Anordnung der Stationen, von

der geologischen Bodenschichtung u. a. m.) ist im allgemeinen 2—3 km. Neben den bei den Abhorchstationen erwähnten Störungen treten auf: Störungen durch eigene Fernsprechleitungen, absichtliche durch den Feind, gegenseitige zweier Sendestationen, wofür jedoch verschiedene Abhilfen vorgesehen sind.

5. Funkentelegraphie. Zur funkentelegraphischen Verbindung zwischen zwei Orten sind ein Sender und ein Empfänger erforderlich. Bei der Sendestation hat man zunächst den Maschinenkreis mit Gleichstromerregermaschine und Wechselstromgenerator; bei Akkumulatorenbetrieb wird der Gleichstrom in Wechselstrom umgewandelt. Hier wird also die elektrische Energie erzeugt und über einen Transformater dem sog. Stoßkreis zugeleitet, dessen hauptsächlichste Teile der Stoßkreiskondensator, die Funkenstrecke und die Selbstinduktion sind. Der Kondensator wird aufgeladen, und die elektrischen Ladungen gleichen sich bei bestimmter Spannung über Selbstinduktion und Funkenstrecke aus. Hier springt ein Funken über, der ein Hin- und Herschwingen, eine oszillatorische Entladung darstellt; es entstehen hochfrequente elektromagnetische Schwingungen. Diese werden auf den Antennenkreis übertragen, zu dem Antenne mit Gegengewicht, Antennenverlängerungsspule und Variometer gehören. Um ein Hin- und Herpendeln der elektrischen Energie zu unterbinden, wird die sog. Löschfunkenstrecke verwandt, bei der jeder den Stoßkreis schließende Funken sofort wieder gelöscht wird. Die Welle, die von der Antenne ausgeht, wird durch die Kapazität (Länge), den Widerstand und die Selbstinduktion des Luftleiters bestimmt. Damit Stoß- und Antennenkreis innige Energieübertragung verbürgen, müssen sie gleiche Eigenschwingungen besitzen: der Stoßkreis muß auf den Antennenkreis abgestimmt sein, mit ihm »in Resonanz stehen«. Die elektromagnetischen Schwingungen werden von der Antenne ausgestrahlt, wie Licht, Wärme, Schall. Die Schwingungen (elektromagnetische Wellen) werden durch den Äther vermittelt, sie treffen auf die Empfangsantenne. Diese muß nun wieder auf die Sendeantenne abgestimmt sein, mit ihr in Resonanz stehen, dann schwingt sie mit. Im Antennenkreis der Empfangsstation treten die Schwingungen um so stärker auf, je besser diese Abstimmung ist.

Aus dem Antennenkreis werden die Schwingungen dem sog. Detektorkreis zugeführt. Hier werden die elektromagnetischen Schwingungen durch den Detektor umgeformt und dem Telephon zugeleitet, wo sie, in Morsezeichen abgehört, den Funkspruch ergeben. Wenn nötig, werden die Empfangsströme durch den Lautverstärker verstärkt.

Im funkentelegraphischen Dienst des Heeres werden die verschiedensten Stationen verwendet: Festungs- und Großstationen; Kraftwagengroßstationen; schwere Funkenstationen, bespannt und auf Kraftwagen (Reichweite 300 km), Gruppen-Funkenstationen (180 km); die leichten Stationen als Divisionsfunkenstationen, bespannt und auf Kraftwagen (100 km); schließlich im Bereich der Divisionen die tragbaren Funkengeräte, wovon das große (G-Fuk) 4—6 km, das mittlere (M-Fuk) 2—3 km, das kleine (K-Fuk) 0,5—1 km Reichweite hat. Daneben gibt es Gebirgsfunkenstationen, Hafen- und Gefechtsstationen der Flieger-Abteilungen, Flugzeugbordstationen, Empfangsanlagen der Artilleriefunkertrupps u. a. m.

Durch die starke Häufung von Funkenstationen im vorderen Gebiet ist die gegenseitige Störungsmöglichkeit sehr groß. Sie wird verstärkt durch die Stationen der Flieger, des Luftschutzdienstes und den feindlichen Funkenverkehr. Sehr wesentlich ist im vorderen Kampfgebiet die Antennenfrage. Statt mit Hochantenne muß im Gebiet des feindlichen Feuers mit Niedrigantenne (ungefähr 2 m Höhe) oder gar Erdantenne (auf der Erde) gearbeitet werden, wodurch die Reichweite erheblich vermindert wird. Die Antenne muß gerichtet werden, d. h. sie wird entgegengesetzt der Richtung der Gegenstation gestreckt, wodurch die elektrischen Wellen sich hauptsächlich in der Richtung zur Gegenstation fortpflanzen. So ergibt sich größere Störungsfreiheit gegenüber Stationen, die nicht zu der gleichen Empfangsstation arbeiten. Auch kann man umgekehrt den Standort von Funkenstationen mit einer Genauigkeit von 2—3 Grad bestimmen (Aufgabe der Richtempfangsstationen).

Für den Richtempfang machen sich, wie überhaupt bei der Funkentelegraphie, verschiedene Einflüsse hindernd geltend, insbes. wirken Berge (»elektrischer Schatten«) und Wasserläufe stark ein. Luftelektrische Störungen (Gewitterbildungen) und sonstige atmosphärische Störungen (Tag und Nacht) können stark hindernd auftreten. Die Feldverhältnisse mit feuchten Stollen wirken nachteilig auf die Apparate; das Vorschaffen der Sammler (Akkumulatoren) zu den vorderen Stationen ist häufig erschwert und schädigt die Sammler.

6. Blinkwesen. Zum Geben der Blinkzeichen (in weißem, grünem und rotem Licht) wurden zuerst behelfsmäßige Lampen verwendet, dann Blinkgeräte (G-Blink, M-Blink, K-Blink und L-Blink) geschaffen, die Glühlampen mit zu Batterien vereinigten Taschenlampen als Lichtquelle verwenden, während das Licht des Azetylen-Sauerstoff-Geräts (A-S-Gerät) dadurch erzeugt wird, daß eine Azetylen-Sauerstoff-Stichflamme einen Kalk-Zer-Glühkörper zum Leuchten erhitzt. Bei allen Geräten werden die Lichtstrahlen durch Spiegel gesammelt und zur Gegenstation geleitet. Günstigste Reichweiten sind: A-S-Gerät 75 km nachts, 25 km am Tage; G-Blink 18 km bei Tag, 20—30 km bei Nacht; M-Blink Tageslampe 4 km bei Tag, 8 bis 10 km bei Nacht, Nachtlampe 8 km; K-Blink (nicht bewährt) bei Tag 0,8 km, bei Nacht 2—4 km; L-Blink (für Verkehr mit Luftfahrzeugen) bei Tag 5 km, bei Nacht 10 km. Bodendunst, Nebel, Rauch und Qualm der Schlacht können das Blinken behindern, ja unmöglich machen. Die Anwendung setzt günstiges Gelände mit guten Sichtpunkten voraus.

7. Leuchtsignale. Zur Anwendung gelangten weiße Leuchtpatronen und rote, gelbe und grüne Signalpatronen, aus der Leuchtpistole verschossen, dann weiße, rote, gelbe, grüne Granatsignale, aus dem Signalwerfer oder dem Granatwerfer verschossen, schließlich 1918 hochsteigende Granatsignale (sog. »Palmbaum«), aus dem Granatwerfer verschossen. Es war nur die Farbe maßgebend, nicht die Abarten (Doppelstern, Verästelung usw.). Rote Leuchtzeichen sind sehr gut zu erkennen, dagegen werden grüne und vor allem gelbe leicht mit weißen verwechselt. Die Granatsignale sind infolge ihrer größeren Steighöhe weit besser geeignet, die Rauch- und Staubwolken der Schlacht zu durchdringen, als die gewöhnliche Signalpatrone.

Zur Bezeichnung der eigenen Linie für den Flieger wurden für die Nacht Leuchtsatzfeuer entzündet.

8. Sichtzeichen. Das Winken kam nahezu nicht vor. Sichtzeichen wurden verwendet im Verkehr zwischen Erde und Flugzeug. Fliegertücher kenn-

zeichnen die eigene Linie für den Flieger, Tuchzeichen dienen zur Bezeichnung der Befehlsstellen, zum Geben von festgelegten Zeichen an den Infanterieflieger und an den Artillerieflieger beim Einschießen.

9. Schallsignale. Zur Anwendung gelangen Blasinstrumente — Signalhörner, Hand- und Preßluftsirenen, Autohuppen — und Schlaginstrumente — Glocken, Gongs, Eisenschienen. Auch Maschinengewehrfeuer dient als Signalmittel.

10. Nachrichtengeschosse. In dem Hohlgeschoß wird die geschriebene Meldung untergebracht; ein beigefügter Bränder kennzeichnet die Stelle des Niedergehens des Geschosses durch Rauch. Wald oder Sumpf schließen die Anwendung aus, Wind beeinflußt die Richtung. Die Meldewurfgranate wurde aus dem Granatwerfer (Reichweite bis zu 1000 m), die Nachrichtenmine aus dem leichten Minenwerfer (Reichweite bis 1350 m), die Rauchmeldepatrone der Flieger zum Abwurf von Fliegermeldungen aus der Signalpistole abgeschossen.

11. Die Brieftaube. Die seit alter Zeit bekannte Eigenschaft der Brieftaube, von Abflugstellen, zu denen sie gebracht wird, rasch zu ihrem Schlage zurückzufliegen, wird dazu benutzt, Meldungen und Skizzen aus vorderer Linie durch die Artilleriefeuerzone zurückzubringen. Der Schlag, ein Wagen zur Unterbringung der Tauben, wird möglichst bei der Dienststelle aufgestellt, der er dient, gewöhnlich bei der Division. Die Tauben werden in regelmäßiger Abwechslung nach vorn gebracht und dort durch die Taubenträger gepflegt, bis sie nach spätestens zwei Tagen zum Rückflug nach ihrem Schlage, wo sie Futter finden, aufgelassen werden. Die Taube braucht für 1 km ungefähr 1 Minute reine Flugzeit; dazu kommt die Zeit zum Fertigmachen der Meldung, die in Aluminiumhülse am Ständer befestigt wird, die Zeit des Eingehens der Taube in den Schlag, des Abnehmens der Meldung und der Zustellung an die Kommandostelle. Auch in den günstigsten Verhältnissen beträgt die Gesamtzeit mindestens ½ Stunde. Die Orientierungsfähigkeit der Taube hängt von der Sicht ab. Sie fliegt nicht bei Nacht, Nebel, Dunst oder schlechter Witterung; schneebedecktes Gelände erschwert die Orientierung. In der Mauser bedarf sie der Schonung. Durch Raubvögel ist sie gefährdet. Sie fliegt auch nur einseitig von der Abflugstelle zum Schlag, wenn auch Versuche über wechselseitigen Verkehr Anfangserfolge aufwiesen. Ein Stellungswechsel des Schlages legt diesen auf ungefähr vier Wochen lahm, was die Verwendung beim Rückmarsch außerordentlich einschränkt und beim Vormarsch besondere Vorkehrungen erforderlich macht. Große Vorzüge sind dagegen die Unabhängigkeit der Taube vom Gelände, von der Nähe des Feindes, vom feindlichen Feuer, ferner Billigkeit, leichte Beschaffung und Ausbildung.

12. Der Meldehund. Er läuft zwischen Führer und Gegenführer hin und her, nachdem er die zu durchlaufende Strecke (nicht mehr als 2 km, durch zwei feststehende Meldepunkte begrenzt) einmal geführt wurde. Die Meldung wird in einer Meldekapsel am Halsband befestigt. Die Bewährung hängt auf das innigste mit den Personen der Führer zusammen. Die Ausbildung beruht darauf, den Hund »schußfest« zu machen, indem ihm durch blinde Schüsse der Glaube beigebracht wird, daß das Schießen ihm nicht gefährlich ist. An Rassen wurden verwendet: der deutsche Schäferhund, der Dobermannpinscher, der Airedale-Terrier und der Rottweiler; Rassereinheit ist keine Voraussetzung. Die Meldehunde gehörten zu den Nachrichtenmitteln der Infanterieregimenter.

13. Der Mensch war als Läufer, Reiter, Rad- und Motorradfahrer, bei entsprechenden Verhältnissen auch als Skiläufer, zur Nachrichtenübermittlung tätig.

III. Die allgemeine Verwendung der Nachrichtenmittel im Kriege.

Das Fernsprech- und Telegraphennetz wies eine tiefgehende Gliederung auf; insbes. war das Netz für strategische und taktische Zwecke von dem allgemeinen Netz streng geschieden, es hatte besondere Leitungen und besondere Vermittlungsstationen, die sog. Stabsvermittlungen. Neben dem strategischen und dem allgemeinen Netz waren Sondernetze (Luftschutz-, Artillerie-, Fliegernetz usw.) vorhanden. Nur diese Trennung ermöglichte genügend rasche Bedienung und die Sicherung von freien Leitungen für die wichtigsten Zwecke. Der Fernsprechverkehr des rückwärtigen Gebietes diente auf den strategischen Linien den Zwecken der Heeresführung, auf den allgemeinen Linien den vielseitigen Bedürfnissen des modernen Heeres und seiner Verbindung mit der Heimat. Verpflegungs-, Munitions-, Bekleidungs-, Gerätenachschub, Ersatz- u. Verschiebungstransporte, Abschub von Kranken und Verwundeten, Schiffahrt, politische Angelegenheiten, Privatverkehr des Heeres, all das brachte eine so riesige Belastung der Fernsprechanlagen, daß sich für den modernen Krieg das Vorhandensein des Fernsprechers und des Telegraphen als unbedingte Voraussetzung ergeben hat. Im gesamten Fernsprechnetz einschließlich Operationsgebiet lagen am Ende des 3. Kriegsjahres (Juli 1917) 920000 km Leitung (23facher Erdumfang), davon 60 Proz. im Westen. Im ganzen waren bis dahin ins Feld geliefert 2700000 km Leitungsmaterial (67facher Erdumfang oder 7fache mittlere Entfernung des Mondes von der Erde), an Apparaten rund 260000, dazu über 31000 Vermittlungsschränke. In dem Bereich einer Armee des Westens lagen im Frühjahr 1918 rund 22000 km Leitung, täglich wurden 4100 Telegramme erledigt, 98000 Ferngespräche vermittelt. Vergleichsweise betrug im Kriege 1870/71 die Gesamtleistung der Nachrichtentruppe 1800 km Feldleitung, 800 km feste Leitung, 830 km wiederhergestellte Leitungen.

Dem Fernsprecher brachte die Funkentelegraphie im rückwärtigen Gebiet eine wesentliche Entlastung bei der Übermittlung solcher Nachrichten, die von einem Zentralpunkt möglichst weitreichend verbreitet werden sollten (Heeresberichte, Uhrzeit, Wettermeldungen). Im Großverkehr bot sie die einzige Möglichkeit, nachdem wir auch unsere Kabelverbindungen verloren hatten, mit der neutralen Außenwelt in Verbindung zu bleiben, mit Spanien, mit Amerika, solange es neutral war, in der ersten Zeit des Krieges mit unseren Kolonien. Nur ausnahmsweise kam sie, abgesehen von der Zeit der großen Vormärsche, für die Übermittlung von sonstigen Nachrichten im rückwärtigen Gebiet in Frage.

IV. Verwendung und Einsatz der Nachrichtenmittel im Stellungskrieg.

Die Grundlage der Entwicklung der Nachrichtenmittel bot der lange Stellungskrieg. Ihre Verwendung für Angriff und Rückzug geschieht in Sonderformen. Für den Ausbau des taktischen Nachrichtennetzes sind die nachstehenden Grundsätze maßgebend:

»Besonderer Wert muß der gesicherten Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie bei Kämpfen um das Vorfeld sowie um die Hauptwiderstandslinie und in der Tiefenzone beigelegt werden. In der höchsten Feuerspannung des Schlachttages, dem feindlichen Angriff, in der schnelles Eingreifen der Artillerie für die schwerringende Infanterie Sieg oder Unterliegen bedeuten kann, ist es wichtiger, die Verbindung von der vordersten Kampfzone zur Artillerie aufrechtzuerhalten, als den Infanterie-Abschnittkommandeur und den Divisionsstab mit laufenden Meldungen zu versehen.«

Im Operationsgebiet waren die Fernsprechnetze streng zu gliedern. Neben dem allgemeinen Netz bestanden folgende Sondernetze: Generalstabsnetz mit Stabsvermittlungen, Artillerienetz, Netz- für Licht- und Schallmeßtrupps, Fliegernetz, Luftschiffernetz, Flaknetz, Minenwerfernetz, häufig noch Pioniernetz. Gesondert davon war das Eisenbahnnetz, das von der Eisenbahntruppe gebaut, unterhalten und betrieben wurde, während alle übrigen Fernsprechnetze unter Aufsicht der Nachrichtentruppe standen. Die verschiedenen Netze müssen untereinander in möglichst zahlreicher Verbindung stehen. An Abwehrfronten ist in der Vorbereitung der Abwehrschlacht auch das rückwärtige Leitungsnetz rechtzeitig auszubauen. Der Sitz der höheren Stäbe muß so weit zurückliegen, daß nicht schon der kleinste feindliche Anfangserfolg den Umbau des Netzes nötig macht. Die Befehlsstellen der Artillerie wurden grundsätzlich mit den entsprechenden Befehlsstellen der Infanterie zusammengelegt. Während im ruhigen Stellungskrieg die Aufrechterhaltung zahlreicher Verbindungen möglich und notwendig war, verlangte die geringe Mannschaftszahl im Großkampf die Beschränkung auf die wichtigsten Leitungen. Diese waren mit allen Mitteln instandzuhalten, denn der Fernsprecher bietet allen anderen Nachrichtenmitteln gegenüber den Vorzug mündlicher Besprechung. An den Hauptleitungen wurden Störungssucherposten planmäßig eingeteilt, eingebaut und mit notwendigstem Material versehen; ihr Opfermut hielt häufig auch im schwersten Feuer wichtige Leitungen aufrecht. Immerhin bedarf der Fernsprecher in den Beschußbereichen stets der Ergänzung durch drahtlose Nachrichtenmittel.

Um die Gefahr des Abhorchens durch den Feind zu verringern, war Anlage von Doppelleitungen und gute Instandhaltung der Isolation erforderlich. Der Fernsprechverkehr in der Abhörzone wurde auf das notwendigste eingeschränkt, Querverbindungen in der Gefahrzone wurden nicht zugelassen; bei besonderen Kampfhandlungen ließ man sogar die vorwärts der Regimenter befindlichen Leitungen ablegen. Es durfte Wichtiges nur in Geheimsprache gesprochen werden. Die zahlreichen drahtlosen Nachrichtenmittel verlangten dieselbe Schutzmaßnahme. Das Ferngespräch kann abgehört, die Erd- und Funkentelegraphie kann mitgehört, die Blinkzeichen können mitgelesen werden, Brieftauben und Meldehunde können in Feindeshand fallen. Daher waren alle Meldungen zu chiffrieren: Das Schlüsselheft bezeichnete Buchstaben, Worte, häufige Sätze usw. durch dreistellige Zahlen und gab damit eine Kurzschrift, für die durch weitere, schnellwechselnde Verschlüsselung die Geheimhaltung gesichert wurde. Daneben verwandten die Funkenstationen das ähnliche Satzbuch, das jedoch statt Zahlen drei Buchstaben verwendete. Daneben bestanden die allgemeinen Chiffrierverfahren der Kommandobehörden.

Die drahtlosen Nachrichtenmittel, die sich auch untereinander in richtiger Weise ergänzen müssen, hatten im wesentlichen die Verbindung zwischen Infanterie und Artillerie zu sichern. Zwischen Kampftruppenkommandeuren, artilleristischen Befehlsstellen, Sperrfeuerleitbatterien und Tankabwehrgeschützen durfte die Verbindung nicht abreißen. Die Sperrfeuerleitbatterie mußte ebenfalls ausreichend mit Nachrichtenmitteln versehen sein.

Schon 1915 wurde die Einrichtung von Blinkverbindungen betrieben, bei denen durch Geben von Morsezeichen eine Lichtverbindung hergestellt wird. Die Blinkverbindung gewann bes. dort Bedeutung, wo das Gelände Höhen und Tiefen aufwies, also gute Sichtverbindungen besaß, und zwar bis über den Talnebel hinaus. Die Gebegeschwindigkeit beim Blinken ist langsam und verschlechtert sich durch Einbau von Zwischenstationen. Die Blinkverbindungen haben z. T. durch Überbrückung der Feuerräume wertvolle Dienste geleistet, im ganzen aber standen vor allem in der letzten Zeit diese Dienste nicht im Verhältnis zum Personalaufwand. Ein Nachteil war die Sichtbarkeit der Stationen, so daß der Feind die Möglichkeit der Feuerbekämpfung hatte und die allgemeinen Zeichen mitlesen konnte.

Von größerer Bedeutung wurde die Erdtelegraphie. Sie schuf die Möglichkeit verhältnismäßig zuverlässiger Verbindungen zwischen den wichtigsten Befehlsstellen. Vorzüge sind geringerer Raumbedarf und größere Zuverlässigkeit; ein Zusammenschluß von Erdtelegraphen- und Funkenstationen zu einem Betriebsnetz war praktisches Bedürfnis. Große Bedeutung hatte die Übermittlung besonderer, festgelegter kurzer Signale für »Sperrfeuer«, »Vernichtungsfeuer« oder später »Feuerschutz dicht vor der Postenlinie« und »Feuerschutz vor der Hauptwiderstandslinie I«, ferner für »Feind bereitet Angriff vor«, »Gasangriff«, »Tank naht«, »Feuer vorverlegen«, »Feuer zurückverlegen«. Die Signale waren von allen Nachrichtenmitteln sofort zu wiederholen. Kennbuchstaben gaben die Bezeichnung des Abschnitts innerhalb des Divisionsbereichs an.

Besonders zu erwähnen ist die Verwendung der Funkentelegraphie als Hilfsmittel im Zusammenwirken mit Artillerieflieger und Artillerie. Das übliche Verfahren war dabei, daß der Flieger Schußanforderungen und Korrekturen durch Funkspruch an die Empfangsanlage der Artillerie oder die Antenne der Fliegerabteilung auf dem Gefechtsfeld gab; die Gegenzeichen von Land erfolgten meist durch Auslegen von Tüchern in verabredeten Zeichen. Daneben war Funkenwechselverkehr in Gebrauch, bei dem die Gegenzeichen ebenfalls durch Funkerei gegeben wurden. Vereinzelt kam Schußanforderung mit Leuchtzeichen und Korrektur durch Meldeabwurf vor. Im Zusammenarbeiten von Fliegern, Artillerie- und Nachrichtentruppe war das Fliegereinschießen mit Funkentelegraphie bereits ziemlich vervollkommnet. Auch das Einschießen bei Nacht gegen Ziele weit hinter der Front ist sowohl mit wechselseitigem Funkenverkehr wie auch bei Geben der Landzeichen durch Leuchtzeichen (Leuchtsatzfeuer) gelungen. — Neben dem Einschießen von Batterien hatte der Artillerieflieger noch den Feind und seine Artillerietätigkeit zu überwachen und Feuer der Überwachungsbatterien ebenfalls durch Funkspruch anzufordern, wobei zur Kennzeichnung der Geländestellen besondere Kartennetze mit abgekürzten Ortsbezeichnungen dienten. Der Infanterieflieger (Ifl) hatte die Führung über den Vorgang auf dem Kampffelde zu unterrichten, insbes.

bei eigenem oder feindlichem Angriff; seine Meldungen erfolgten durch Funkspruch an die besonders bezeichnete Jfl-Antenne. Die Feststellung der vorderen Linie und der Befehlsstellen, eine der Hauptaufgaben des Jfl, wurde ermöglicht durch Auslegen von Fliegertüchern und erfolgte durch Photographie oder Eintrag in Karte. Für die Nacht standen Magnesiumfackeln und Leuchtsatzfeuer zur Verfügung. Um allen Fliegern Erstattung von Meldungen durch Abwurf bei den Stäben zu ermöglichen, wurden hier Meldeabwurfstellen eingerichtet. — Die Luftschutzoffiziere verfügten ebenfalls über eine Funkenstation; sie gaben ihre Meldungen an das Armee-Oberkommando und an die Empfangsstationen der Jagdgruppen, Schlachtgruppen und Bombengeschwader.

Das zur Verbindung zwischen Erde und Flugzeug oder Ballon häufig vorgeschlagene Blinken von der Erde diente mit Erfolg nur zur Kennzeichnung der Lage von Befehlsstellen. Die französischen Flieger verwandten verschiedentlich zum Geben von Zeichen vom Flugzeug farbige Rauchwolken. Auch das Maschinengewehr konnte diesem Zweck dienen. Für den Verkehr vom Ballon aus wurden bei den Franzosen Klappzylinder beobachtet, die durch Auf- und Zuklappen Morsezeichen gaben. Bei der Tankwaffe besaß jede Kompagnie einen besonderen Signaltank mit Funkentelegraphie, Brieftauben und farbigen Scheiben; letztere dienten dem Verkehr der Tanks untereinander und mit der Infanterie.

Aus der Möglichkeit des Mithörens von Funk- und Erdtelegraphensprüchen, des Abhorchens von Ferngesprächen, des Mitlesens anderer Nachrichtenmittel ist der **Beobachtungsdienst** entstanden, der alle Ergebnisse dieser Art in besonderen Auswertungsstellen auswertet. Zur Lösung der verschlüsselten Sprüche mußten durch scharfsinnige Untersuchungen die Chiffriersysteme der Gegner ermittelt werden. Um die Möglichkeit des feindlichen Mithörens zu mindern, wurde der Verkehr der Erdtelegraphie- und Funkenstationen aufs Notwendigste beschränkt; beim Geben wurde eine möglichst geringe Energie angewendet, was gleichzeitig die gegenseitigen Störungen einschränkte. Auch wurde der Rufname der Funkenstationen täglich gewechselt, um die gegnerische Beobachtung zu erschweren. Bei bevorstehendem Angriff hinter den Fronttruppen bereitstehende Divisionen dürfen nicht funkentelegraphisch senden, da hierdurch Tiefenstaffelung und Schwerpunkt des Angriffs verraten werden kann. Überhaupt darf keinerlei Änderung des erd- und funkentelegraphischen Verkehrs Rückschlüsse auf taktische Absichten zulassen. Andererseits hat man durch rein funkentelegraphische Maßnahmen den Feind in großem Umfange getäuscht, z. B. bei der Offensive gegen Italien 1917 und bei der großen Märzoffensive im Westen 1918.

Die **Leucht- und Schallsignale** wurden von Posten abgegeben, die zusammenhängende Ketten bildeten. Die akustischen Signale waren in zwei Gruppen geschieden; die eine umfaßte die geschlagenen Schallinstrumente (Gong, Glocken usw.), nur für den Gasalarm, die zweite alle übrigen Schallsignalmittel; sie diente zur Weitergabe des allgemeinen Alarms, insbes. bei Nebel, der die Anwendung optischer Signale einschränkte. Die Schallsignale waren von geringerer Bedeutung im Vergleich zu den Lichtsignalen, die das sicherste und rascheste Nachrichtenmittel zur Anforderung von Sperr- und Vernichtungsfeuer oder später von »Feuerschutz Vorfeld«, »Feuerschutz Hauptwiderstandslinie I« und »Feuerschutz Hauptwiderstandslinie II« darstellten. Die verschiedenen Farben wechselten unregelmäßig ab. — Die **Nachrichtengeschosse** wurden nur in verhältnismäßig beschränktem Umfang verwendet, im vorderen Kampfabschnitt bes. zur Verbindung zwischen Kompagnien und Kampftruppenkommandeuren. Mit **Brieftauben** wurden nur besonders wichtige Punkte — Beobachtungsstellen, Kampftruppenkommandeure — reichlich ausgestattet. Erwähnt seien Versuche mit Einschießen durch Brieftauben im abgekürzten Schießverfahren sowie die Mitnahme von Tauben durch Seeflieger, die sie beim erzwungenen Niedergehen auf die See auffließen, um Hilfe herbeizurufen. Wie erheblich die Zahl der verwendeten Brieftauben war, geht daraus hervor, daß allein März, April und Mai 1918 rund 34000 junge Tauben ins Feld gingen.

Der **Hund** diente im deutschen Heere lediglich als Meldehund und ausnahmsweise als Traghund zur Überbringung von kleineren Lasten (Brieftauben, Munition); seine Verwendung als Ziehhund wurde angesichts des großen Pferdemangels erwogen. Der Feind verwendete den Hund außerdem noch als Postenbegleit- und Wachhund sowie als Angriffshund. Die Meldehunde wurden eingesetzt, um von Kompagnien und Beobachtungsstellen zu den Kampftruppenkommandeuren und von diesen zu den Regimentsgefechtsständen Nachrichten und insbes. Skizzen zu übermitteln. Wenn sich auch die Hunde zum Teil sehr gut bewährt haben, so ist dieses Nachrichtenmittel wegen des Ausfalls von Hunden durch Verwundung und Schußscheu doch nicht unbedingt zuverlässig. Der Einsatz in vorderster Linie ist wegen des Überlaufens nicht zu empfehlen. Bis zu 30 Meldegänge wurden in einem Tage von guten Hunden geleistet. Der Meldehund soll Läufer im vorderen Feuerbereich ersetzen und dadurch Menschenleben ersparen.

Der Angriff. Für den Angriff kommt zunächst der vorausschauende Entwurf des Fernsprechnetzes in Frage. Sorgfältige Ausbildung der Nachrichtentruppe muß vorausgehen. Ohne Zeitverlust müssen die rückwärtigen Fernsprechverbände nach vorwärts streben, um den vorderen Verbänden die Fernsprechleitungen abzunehmen und sie für weitere Aufgaben frei zu machen. Besondere Bedeutung gewann das Zusammenarbeiten mit den Funkenstationen, insbes. solange die Fernsprechleitungen noch nicht fertiggestellt waren. Die Funkenstationen waren gewöhnlich bei einem Infanterieregiment, der Brigade oder dem Meldekopf, die häufig örtlich vereinigt waren, und bei der Division eingesetzt. Nach vorn schlossen sich Erdtelegraphenstationen an. Für das Vorwärtsschreiten der Funkenstationen war durch gegenseitiges Überschlagen eine ständige Verbindung zu sichern.

Die Signalpatronen dienten hauptsächlich zur Kennzeichnung der erreichten Linie durch die vordere Kampftruppe und zur Anforderung von Feuerschutz. Die Brieftaube wurde mit Erfolg angewendet; die Schwierigkeit lag darin, daß die Schläge nicht nachgeschoben werden konnten, so daß sich die Entfernung zwischen Abflugstelle und Schlagstand vergrößerte. Tauben wurden dann mit Kraftwagen oder auch mit Flieger nach vorne gebracht.

Der Hauptteil der Aufgaben der Nachrichtentruppen für Angriff und Durchbruchsschlacht lag in sorgfältiger Vorbereitung des geplanten Nachrichtennetzes, richtiger Einteilung der Kräfte und ihrer rechtzeitigen Bereitstellung, in der Vorsorge für Mensch, Tier, Ge-

rät und Beförderungsmöglichkeiten. Die Schwierigkeiten lagen ferner weniger in der Zeit des eigentlichen Vorwärtsstürmens, da dann die feindliche Gegenwirkung gering war; die Schwierigkeiten und Störungen traten hauptsächlich auf, wenn der Angriff zum Stehen kam oder die Fortführung einer neuen Vorbereitung bedurfte. Insbes. als wir im Sommer 1918 aus dem Angriff in die Verteidigung gedrängt wurden, als der vordere Abschnitt ständig unter schwerem Feuer lag, und das nach rückwärts führende Nachrichtennetz noch nicht ausgebaut war, hatte die Nachrichtentruppe Außerordentliches zu leisten.

Der Rückzug. In die Zeit der größten Anstrengung der Nachrichtentruppe nach dem Übergang zum Stellungskrieg fielen die immer wiederholten Angriffe des Gegners. Nun kamen die riesigen Anforderungen der Abwehrschlachten und des Rückzuges. Nur noch beschränkt waren die Mittel der Nachrichtentruppe. Ihr Mannschaftsbestand war zusammengeschrumpft, Ersatz wenig zu bekommen, Gerät fehlte in weitgehendem Maße, insbes. Kabel, und immer wieder waren neue Nachrichtennetze nach hinten weiter zu bauen, damit dem Heer der Rückhalt und die Verbindung mit der Führung gesichert war. Die Zahl der Fernsprechleitungen wurde auf ein Mindestmaß herabgesetzt; die meisten Erdtelegraphenstationen waren in den Kämpfen verlorengegangen, insbes. die ausgebildeten Mannschaften; die Funkenstationen waren schwach besetzt. Die Brieftaubenschläge mußten ständig zurückgenommen werden, die Tauben waren daher nicht mehr eingeflogen. An Meldehunden waren große Verluste eingetreten. So standen nur wenige Nachrichtenmittel mehr zur Verfügung. Aber trotz alledem erfüllte die Nachrichtentruppe bis zum letzten bitteren Ende ihre Pflicht und schaffte, wenn auch nur mehr in beschränktem Umfange, die für das Heer und seine Verteidigung erforderlichen Verbindungen.

In allen Abschnitten des Krieges war die Nachrichtentruppe dem deutschen Heere eine treue Gehilfin. Sie war das Bindeglied der Massen, die den festen Wall der Verteidigung bildeten; sie schuf die Nervenstränge, die den Willen des Feldherrn auf das Heer übertrugen und das angreifende Heer wie einen Pfeil vorwärts schnellten; sie bot in den Tagen der Not und des Rückzugs treue Hilfe, zu bergen, was zu bergen war.

Die deutsche Feldpost

von Dr. **Wittiber** in Berlin-Steglitz

Mit der Mobilmachung des Heeres ist auch die Feldpost in Wirksamkeit getreten. Ihre **Aufgabe** ist, den amtlichen und privaten Postverkehr zwischen Feldheer und Heimat zu besorgen. Sie ist verhältnismäßig jungen **Ursprungs**. Ansätze finden sich schon im Altertum bei den Feldzügen Alexanders d. Gr. (330 v. Chr.). Die Anfänge des Feldpostwesens der Neuzeit dürften in der Mitte des 17. Jahrh. zu suchen sein, wo bei den französischen, am Oberrhein kämpfenden Truppen an bestimmten Tagen Soldatenbriefe angenommen und durch benachbarte französische Postanstalten weitergesandt wurden. Das erste preußische Feldpostamt wurde 1716 im vorpommerschen Kriege errichtet. Den Grund zu den heutigen Feldposteinrichtungen legte Friedrich d. Gr. 1813 hatte jedes preußische Korps ein Feldpostamt und jede Brigade, der heutigen Division entsprechend, eine Feldpostexpedition. Im deutsch-franz. Kriege waren tätig: ein Feldoberpostamt, 5 Armeepostämter, 15 Feldpostämter für die einzelnen Armeekorps mit je drei Feldpostexpeditionen für jede Infanterie- und Kavalleriedivision sowie für die Korpsartillerie und ferner 5 Etappenpostdirektionen.

Der **Aufbau** der Feldpost, der sich 1870/71 bewährt hat, ist im Kriege 1914—18 beibehalten worden. Besonderheit und Schwierigkeit des Feldpostbetriebes ergeben sich daraus, daß die meisten Feldpostanstalten mit ihrer Truppe herumziehen. Die angekommenen Sendungen werden von den Truppenteilen abgeholt und verteilt. Ein richtiges Bestellgeschäft durch Postbeamte besteht nur vereinzelt, z. B. beim Feldpostamt des Gr. Hauptquartiers. Auch die Soldatensendungen nach der Heimat werden durch die Truppenteile gesammelt und der Feldpost zugeführt. Feldpostanstalten haben das Gr. Hauptquartier, die Armee-Oberkommandos, die Generalkommandos und die Divisionsstäbe, dagegen nicht die Brigaden, Regimenter usw.

Leiter des Feldpostwesens auf den Kriegsschauplätzen ist ein Feld-Oberpostmeister, der auch die Feldpostanstalten überwacht. Er gehört mit den beiden Feld-Oberpostinspektoren zum Gr. Hauptquartier. Für jede Armee hat ein Armee-Postdirektor, dem mehrere Armee-Postinspektoren für den Aufsichtsdienst zugeteilt sind, die Postverbindungen der Armee mit der Heimat herzustellen und zu erhalten. Zu dem Zwecke verfügt er über ein Post-Pferde- und Wagendepot. Nach Bedarf erhält er Weisungen vom Chef des Generalstabs der betr. Armee; im übrigen steht er als Etappenbehörde zur Verfügung des Etappeninspekteurs. An mobilen Feldpostanstalten gibt es im Bereich einer Armee bei jedem Generalkommando eines Armeekorps ein Feldpostamt (unter einem Feldpostmeister) und eine Feldpostexpedition (unter einem Feld-Oberpostsekretär) bei dem Armee-Oberkommando und bei jedem Divisionsstabe. Das übrige Feldpostpersonal besteht aus Feldpostsekretären, Feldpostschaffnern, Feldpostillonen und Trainsoldaten. Solange das Heer nicht allzuweit von der Grenze entfernt ist, wirken die heimischen Postanstalten bei der Zuführung mit. Beim Vormarsch richten die Armee-Postdirektoren **Feldpoststationen** (früher Feldpostrelais) an den Etappenstraßen ein, Zwischenglieder zwischen den ortsfesten Ausgangsanstalten der Heimat und den beweglichen Anstalten bei den Feldtruppen, öfter auch nur Umschlagstellen für den Beförderungsdienst.

Die **Feldpostanstalten** unterstehen bezüglich des technischen Dienstes dem Reichspostamt, die bayerischen und württembergischen auch ihren heimatlichen obersten Postbehörden. Sonst unterstehen die Feldpostexpeditionen im Korpsbereich dem Feldpostamte beim Generalkommando, die Feldpostexpeditionen außerhalb eines Korpsverbandes dem Armee-Postdirektor und das Feldpostamt des Gr. Hauptquartiers dem Feld-Oberpostmeister. Als Militärbehörden sind die Feldpostanstalten den Truppenbefehlshabern untergeordnet.

Einen geregelten **Postengang** an der Front einzurichten und aufrechtzuhalten, ist sehr schwierig. Selbst im Stellungskriege ist das nicht immer möglich, weil die Etappenstraßen mit den wichtigsten Heeres-

bedürfnissen sehr belastet sind. Den Verkehr nach dem Heere vermitteln in der Heimat 23 Postsammelstellen, auf die alle Orte eines bestimmten Bezirks ihre Feldpostsendungen für die mobilen Truppen leiten. (Die im Inlande verbleibenden sog. stabilen Sendungen und die meisten Feldpostsendungen nach den besetzten Gebieten werden mit der gewöhnlichen Post unmittelbar versandt.) Bei den Sammelstellen wird die Nachrichtenpost zunächst von den Päckchen geschieden, nach Divisionen, Regimentern, Bataillonen, Kolonnen, Verwaltungsstellen usw. — es handelt sich dabei um 17000—18000 Einheiten — sortiert, in Briefbunde zusammengefaßt und in Säcken oder Bunden mit der Aufschrift der Feldpostanstalt und des Leitpunktes verpackt. Von den Sammelstellen geht die Feldpost täglich — meist in mehreren langen Postzügen — nach den einzelnen Leitpunkten, d. s. Postämter in der Nähe der Grenze, von wo aus sie nach der Anweisung der Armee-Postdirektoren weiter ins Feld geleitet wird. Welchen Feldpostanstalten und Leitpunkten die einzelne Post zuzuführen ist, ersehen die Sammelstellen aus den Feldpost-Übersichten und aus Verzeichnissen, die das Reichspostamt auf Grund der Meldungen der Armee-Postdirektoren zusammenstellt. Die Zusammenfassung des Verkehrs bei den Sammelstellen beschleunigt die Abfertigung; auch brauchen die Feldpost-Übersichten nur wenigen Dienststellen zuzugehen, was zur Geheimhaltung der Truppenbewegungen sehr erwünscht ist.

Die Feldpost — ohne Friedensformation — wurde erst mit der Mobilmachung gebildet, woraus sich bei Kriegseintritt Schwierigkeiten ergaben. Zwar waren die Beamten schon im Frieden bezeichnet, auch standen die meisten Ausrüstungsgegenstände bereit; die Einrichtungen reichten jedoch für einen so gewaltigen Krieg nicht aus. Namentlich fehlte es anfangs an Lastkraftwagen, was die Zuführung der Post zum Heere sehr erschwerte. Der Mangel wurde indes schnell beseitigt. Herbst 1918 waren rund 1200 Kraftwagen vorhanden, auch Briefpostwagen mit Sortierfächern für die Bearbeitung der Post während des Marsches. Verzögerungen im Feldpostverkehr zu Beginn des Krieges sind ferner hauptsächlich der allgemeinen Briefsperre für alle privaten Sendungen nach der Heimat zuzuschreiben. Die Sperre erstreckte sich zur Verschleierung des deutschen Aufmarsches gleichzeitig auf alle mobilen Truppen und war anfänglich in der Heimat nicht bekannt, weshalb der Feldpost die Schuld an dem Ausbleiben der Nachrichten zugeschoben wurde. Briefsperren sind im Laufe des Krieges häufig, aber stets nur für Teile des Heeres, angeordnet worden. Auf den Postbetrieb wirkten die Sperren, die meist mit größeren, geheimgehaltenen Truppenverschiebungen zusammenhingen, sehr nachteilig ein, weil sich im Felde und bes. bei den Sammelstellen die Massen stauten. Anfangs waren auch unrichtige Aufschriften eine Quelle vieler Unzuträglichkeiten; die Sammelstellen beanstandeten täglich bis zu 35000 Stück solcher Feldsendungen. Besserung trat ein durch Vereinfachung der Aufschriften und durch die Angabe der Feldpostnummer.

Die Feldpost ist ihrer Natur nach, soweit sie dem privaten Verkehr der Heeresangehörigen dient, hauptsächlich nur für den einfachen Nachrichtenverkehr bestimmt. In Militärdienstangelegenheiten werden allerdings auch eingeschriebene Pakete und Briefe befördert; sonst vermittelt die Feldpost private Briefe, Postkarten und Geldsendungen von und nach dem Heere und den Bezug von Zeitungen für Heeresangehörige. Die Zahl der Sendungen, für die die Postverwaltung eine Gewähr übernimmt und die im Betriebe einzeln nachgewiesen werden, muß mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse möglichst beschränkt bleiben. Ebenso kann die Feldpost einen Paketdienst nicht übernehmen. Dies wurde im Anfange des Krieges bei Eintritt der kälteren Jahreszeit sehr bedauert. Deshalb wurde das ursprüngliche Meistgewicht für Briefe (250 g) auf 500 g erhöht, anfänglich nur für einzelne Wochen, um die Beförderung der Päckchen bewältigen zu können. Gleichzeitig wurde ein Paketverkehr nach der Front in der Weise eingerichtet, daß die bei den Postanstalten aufgelieferten Pakete militärischen Paketsammelstellen (Paketdepots) zugeführt wurden, von wo aus die Heeresverwaltung sie weiterbeförderte.

Gebühren werden für militärische Sendungen nicht erhoben; für die privaten wird, soweit sie nicht rein gewerbliche Angelegenheiten der Absender oder der Empfänger betreffen, Portofreiheit oder Portoermäßigung gewährt. Die Vergünstigungen stehen auch den im Dienste der deutschen Heeres- oder Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten und auf den Kriegsschauplätzen tätigen reichsdeutschen Personen, Unternehmungen, Vereinen, Anstalten usw. zu.

Der in diesem Kriege bewältigte Verkehr übertrifft an Zahl der Sendungen und räumlicher Ausdehnung der Postkurse alle Leistungen der Feldpost in früheren Kriegen. 1870/71 haben die Feldpostanstalten durchschnittlich 346000 Sendungen täglich und rund 90 Millionen im ganzen bearbeitet. Diese Arbeit wurde jetzt in 4—5 Tagen getan. An Briefen, Päckchen, Postanweisungen in beiden Richtungen wurden von Beginn des Krieges bis Ende Dez. 1918 mehr als 26 Milliarden befördert; davon gingen etwa 10,5 vom Heere nach der Heimat und etwa 15,5 Milliarden in umgekehrter Richtung. Die tägliche Post nach der Front bestand aus etwa 80000 Sack im Gewichte von fast 2 Mill. kg. Im Reichspostgebiet (ohne Bayern und Württ.) liefen täglich durchschnittlich in beiden Richtungen 1915: 14,3—18,7, 1916: 18,4, 1917: 17,5 und 1918: 19 Millionen Sendungen, dazu etwa 4,2 Millionen stabile Feldpostsendungen, im ganzen also 23,2 Millionen Briefsendungen täglich. Damit war der Verkehr des letzten Friedensjahres (etwa 17 Millionen) um 36,5 v. H. übertroffen. Berücksichtigt man den ganzen Briefverkehr, so steigt die Mehrleistung auf 69 v. H. Die Zahl der Päckchensendungen ist von (1915) 2,6 Millionen auf (1918) 1,9 Millionen täglich gesunken. Während diese früher überwiegend zum Feldheere gingen, stieg in der letzten Zeit die Zahl der Päckchen nach der Heimat. Feldpostanweisungen wurden bis Ende Juli 1917: 57 Millionen mit einem Betrage von 2457 Millionen Mk. bearbeitet, Feldpakete bis Ende 1917: 34,5 Millionen Stück befördert, und zwar 23,2 aus dem Reichspostgebiet nach dem Heere und 11,3 Mill. in ankommender Richtung. Die Zahl der Arbeitskräfte bei den Postsammelstellen wuchs von rund 3000 sehr schnell auf etwa 13000; davon waren rund 90 v. H. Aushelfer. Feldpostanstalten waren mehr als 600 vorhanden.

Auch der Schnellnachrichtenverkehr (Telegraph, Fernsprecher) ist dem privaten Bedürfnis der Heeresangehörigen in beschränktem Umfange zur Verfügung gestellt worden. Telegramme konnten seit Jan. 1915 gewechselt werden, private Ferngespräche (vom Feldheere zur Heimat) waren seit Jan. 1918 zulässig.

Schließlich seien noch die Posteinrichtungen in den **besetzten Gebieten** und der Kriegsgefangenenverkehr erwähnt. Die Post- und Telegraphenverwaltungen in den Generalgouvernements Belgien und Warschau und im Gebiete des Oberbefehlshabers Ost, die die früheren Landespostbehörden ersetzten, dienten dem Postverkehr der deutschen Dienststellen und der Besatzungstruppen, in gewissen Grenzen auch dem der Landesbewohner. Der innere Verkehr wurde unter Berücksichtigung der Gesetze und Vorschriften der früheren Landesregierung nach Anordnung des Generalgouverneurs selbständig geregelt; im zwischenstaatlichen Verkehr galten die internationalen Post- und Telegraphenverträge sowie die sonstigen Abkommen.

Der **Kriegsgefangenenverkehr** wird nach besonderen Vereinbarungen von neutralen Staaten vermittelt, z. B. von der schweizerischen Postverwaltung mit Frankreich, Italien, Serbien, Griechenland; von der niederländischen mit England, Portugal, Amerika, Japan, China; von der schwedischen mit Rußland und Rumänien. Zulässig sind offene Briefe, Briefe mit Wertangabe, Postpakete bis 5 kg und Postanweisungen. Alle Gefangenensendungen werden portofrei befördert (Haager Landkriegsordnung, Art. 16), auch von den vermittelnden neutralen Staaten. Der Postverkehr der Kriegs- und der bürgerlichen Gefangenen in Deutschland umfaßte 1916 monatlich durchschnittlich 16,5 Millionen Sendungen (9,8 ankommende und 6,7 abgehende) und 1917: 18 Mill. Sendungen (10,5 bzw. 7,5).

Fast die Hälfte der männlichen Postbeamten war zum Heeresdienst eingezogen; ungeübte, häufig wechselnde Aushilfen traten an ihre Stelle. Wenn es trotzdem gelang, den um fast 70 v. H. gegen den Friedensstand gesteigerten Verkehr, der sich in ganz anderen Bahnen bewegte und auch durch die Einschränkung im Zugverkehr usw. sehr stark gehemmt wurde, im allgemeinen glatt zu bewältigen, so ist das ein Beweis dafür, daß jeder, draußen und drinnen, seine Pflicht bis zum äußersten erfüllt und so dazu beigetragen hat, den guten Ruf der deutschen Reichspost und der deutschen Feldpost zu erhalten.

Schieß- und Sprengstoffe

von Ing.-Chemiker **H. Blücher** in Leipzig

Die Einführung des Schießpulvers bezeichnet das Ende des Mittelalters — das zeigt am besten, von wie einschneidender Bedeutung gerade diese Erfindung, die den Krieg in seiner neueren Form überhaupt erst ermöglichte, gewesen ist.

Spreng- oder Explosivstoffe sind entweder einheitlich zusammengesetzte Verbindungen oder bloße Gemische mehrerer Stoffe, die durch Erhitzung oder Erschütterung zu einer plötzlichen chemischen Umsetzung unter starker Entwicklung von Wärme und Verbrennungsgasen gebracht werden können. Das Wesentliche ist dabei der schnelle Verlauf dieser Umsetzung und das hohe Maß freiwerdender Arbeitskraft, verkörpert durch die entstehenden Gase und Dämpfe, deren Druck noch durch die gleichzeitig erzeugte hohe Wärme erhöht wird. So entwickelt 1 kg Schießbaumwolle etwa 860 l Explosionsgase, wenn man diese auf normalen Druck und eine Temperatur von 0° umrechnet, gleichzeitig aber gewaltige Wärmemengen, so daß die genannte Sprengstoffmenge eine Arbeitsfähigkeit von fast 625000 Meterkilogramm ergibt. Das bedeutet die Leistung einer Maschine, die eine Last von 625000 kg um 1 m zu heben hat. Mehr als 9000 Atmosphären Druck entstehen bei dieser Explosion. Das sind ungeheuerliche Werte, und es hat langer Arbeit bedurft, um so starke Quellen chemischer Energie in gewollter Weise nutzbar zu machen.

Die Natur bietet keine Explosivstoffe fertig dar, wohl aber die Einzelbestandteile, aus denen sie gemischt oder hergestellt werden können. Dabei ist die bloße mechanische Mischung natürlich einfacher, leichter zu finden und durchzuproben als die chemische Bindung; durch bloße Mischung gebildete Explosivstoffe sind auch die zuerst erfundenen gewesen.

Das berühmte **griechische Feuer** des Altertums, dessen Zusammensetzung noch immer ungewiß ist, war kein Sprengstoff, sondern nur ein Brandsatz. Wahrscheinlich war es ein Gemisch von gebranntem Kalk, Schwefel, Kohle, Pech, Harz, Erdöl und insbes. Salpeter. Letzterer, der sich in Form salziger Ausscheidungen vielfach in der Natur findet, ist die Grundlage der älteren Explosivstoffe, ja mittelbar aller solcher Stoffe überhaupt. Infolge des gebrannten Kalks erhitzte und entzündete sich das griechische Feuer bei Berührung mit Wasser; es wurde daher zu Angriffen auf Schiffe, aber auch zu Lande, und zwar brennend in Form von Wurfgeschossen, benutzt.

Seit der Verwendung des griechischen Feuers durch die Byzantiner (um 670) mehren sich die Mitteilungen über Brandsätze, die augenscheinlich Salpeter enthielten. Dieser wird dann auch von den Chinesen benutzt, zuerst zur Belustigung (Feuerwerk), dann auch für kriegerische Brandsätze. Aber die Überlieferungen, daß in China auch eine Art Schießpulver, also ein Geschoßtreibmittel, gebraucht worden sei, sind sehr unklar und werden durchaus angezweifelt.

Etwa im 13. Jahrh. beschreibt Marcus Graecus Zusammensetzungen aus Salpeter, Kohle und Schwefel, die dem Schießpulver schon nahestehen, aber nach der Beschreibung auch nur als Brandsätze dienen sollten. Diese wurden freilich nunmehr schon durch die Kraft des entzündeten Gemisches fortgeschleudert, jedoch nur in Form einer Rakete, d. h. das Gemisch wurde in eine Hülse gebracht und diese an dem einen, nicht ganz geschlossenen Ende entzündet. Die Triebkraft der Verbrennungsprodukte wird also verwendet, aber die schnell verlaufende Explosion unter starker Drucksteigerung fehlt noch immer.

Anfang des 14. Jahrh. wird der letzte Schritt getan: man ladet den Brennsatz in eine Röhre und darüber ein Geschoß — das Treibmittel ist erfunden, wahrscheinlich von den Arabern. Für die schnelle Verbreitung zeugt, daß schon 1339 Kanonen in Frankreich im Gebrauch sind. Daß in Deutschland ein Mönch Berthold Schwarz Mitte des 14. Jahrh. sich um die Erfindung oder Verbesserung des Schießpulvers verdient gemacht hat, wie die Sage wissen will, ist nicht erwiesen.

Viele Jahrhunderte bildete dieses erste **Schießpulver** in kaum geänderten Mischungsverhältnissen den einzigen Sprengstoff. Erst im 19. Jahrh. sind andere hinzugekommen, und auch als Geschoßtreibmittel ist dieses ehrwürdige Pulver schließlich von anderen Erzeugnissen zurückgedrängt worden, die größere Energie entwickeln, dafür aber weniger Rauch. Immerhin wird es noch viel von Jägern benutzt, und

auch für manche Sprengzwecke bleibt es vorläufig unersetzbar. Man bezeichnet dieses Schießpulver als Schwarzpulver nach seinem Aussehen, die neueren Geschoßtreibmittel dagegen als rauchlose oder rauchschwache Pulver.

Nicht jeder Explosivstoff, der starke Sprengwirkungen entfaltet, kann ohne weiteres als Geschoßtreibmittel dienen; besonders gilt dies nicht mehr für die neueren Explosivstoffe mit ihren gewaltig gesteigerten Wirkungen. Hier hat man Schießstoffe und Sprengstoffe zu unterscheiden. Jene werden als Geschoßtreibmittel, diese zu Sprengungen benutzt. Geht die chemische Umsetzung zu schnell und unter zu starker Drucksteigerung vor sich, so ist der Explosivstoff, den man dann brisant nennt, als Geschoßtreibmittel unbrauchbar: die Umsetzung würde schon vollzogen sein, bevor das Geschoß Zeit fände, das Rohr zu verlassen, und dieses würde zertrümmert werden. Deshalb kann man nicht mit Dynamit aus einem Gewehr schießen. Bei den eigentlichen Sprengstoffen macht man auch wieder Unterschiede und benutzt z. B. zur Beseitigung des Felsens einer Hafeneinfahrt einen Sprengstoff, der das Gestein in möglichst kleine Teile zertrümmert, dagegen für die Gewinnung von Sandsteinblöcken und für den Abbau von Steinkohle einen Sprengstoff mit mehr drückender und schiebender Wirkung, weil hier staubfeine und kleinbröckelige Sprengstücke möglichst nicht entstehen sollen.

Schwarzpulver.

Das gewöhnliche Schießpulver wird im Durchschnitt aus 74—75 Teilen Salpeter, 10 Teilen Schwefel und 16—15 Teilen Kohle gemischt. Der Salpeter liefert dabei den Sauerstoff zur Verbrennung der beiden anderen Bestandteile. Die Kohle ist Holzkohle, bei den besten Sorten aus Faulbaumholz, sonst auch von Erle, Pappel, Weide u. a. Naturschwefel liefern Amerika (Louisiana) und Italien; künstlich gewinnt man Schwefel aus den Reinigungsmassen der Gasanstalten, aus Rückständen der Sodafabrikation, aus Schwefelkies, neuerdings auch aus Gips; Deutschland mußte während des Krieges seinen ganzen Schwefelbedarf auf solchen Umwegen decken. Der Salpeter ist Kalisalpeter (salpetersaures Kalium), wie er sich an manchen Orten als Auswitterung findet. Doch genügt diese Quelle schon seit langem nicht mehr, und man bedient sich deshalb des Konversionssalpeters, d. h. eines Kalisalpeters, der durch chemische Umsetzung aus Natron- oder Chilesalpeter (salpetersaurem Natrium) hergestellt wird. Im Kriege fehlte uns auch der übrigens als Düngemittel viel gebrauchte Chilesalpeter, und wir hätten schon nach wenigen Monaten keine Schieß- und Sprengstoffe mehr erzeugen können, wenn wir nicht Luftsalpeter in gewaltigem Umfange hergestellt, d. h. den Stickstoff der Luft nutzbar gemacht hätten (über die Methoden hierfür s. Bd. I, S. 297—299).

Diese Bestandteile werden sehr fein gepulvert, sorgfältig gemischt, und zwar in Ledertrommeln mittels Holzkugeln. Man erhält so gleichmäßig graues Mehlpulver, wie es zu Zündschnuren und in der Feuerwerkerei verwendet wird. Schießpulver erhält man aus dem Mehlpulver, indem man es unter Anfeuchtung nochmals vermahlt, dann in hydraulischen Pressen verdichtet, die Preßkuchen zerkleinert und nun körnt. Erst durch die Körnung, bei der man verschiedene Nummern unterscheidet, erhält das Pulver den Charakter eines Schieß- und Sprengmittels. Die Pulverkörner werden poliert, oft unter Zusatz von Graphit, und nochmals getrocknet.

Für Heereszwecke wird Schwarzpulver, wie schon erwähnt, kaum noch gebraucht. Aber mittelbar diente es auch jetzt der Kriegführung, weil es in den Bergwerken noch immer seinen Platz behauptet, wenn auch nicht mehr für die Gewinnung aller Bergprodukte. Auch für die Anlage von Tunnels usw. ist es noch nicht verdrängt. Vielfach wird das Schwarzpulver für solche Sprengzwecke zu größeren Würfeln oder Prismen zusammengepreßt (prismatisches Pulver).

Oft hat man versucht, schießpulverartige Gemische unmittelbar mit Chilesalpeter herzustellen, der billiger und in größeren Mengen verfügbar ist. Aber das salpetersaure Natrium zieht viel leichter Feuchtigkeit an als das Kaliumsalz, so daß sich die Mischungen für längere Aufbewahrung und zu Schießzwecken nicht eignen. Wohl aber benutzt man ein Gemisch aus etwa 75 Teilen Natronsalpeter, 10 Teilen Schwefel und 15 Teilen Holzkohle als Sprengsalpeter in Bergwerken. Noch besser ist das ähnliche Petroklastit, bei dem die Holzkohle durch Steinkohlenpech ersetzt ist; auch enthält es 1 Prozent Kaliumbichromat, und von den 74 Proz. Salpeter sind 69 Proz. Natronsalpeter und 5 Proz. Kalisalpeter.

Schießbaumwolle.

Erst gegen die Mitte des 19. Jahrh. wurde die Alleinherrschaft des Schwarzpulvers gebrochen, und zwar durch die sog. Nitrokörper, die man durch Einwirkung von Salpetersäure auf verschiedene organische Stoffe erhält. Da Salpetersäure aus Salpeter hergestellt wird, ist dieser also auch hier wie beim Schwarzpulver unentbehrlich.

Im Jahre 1846 erfand Schönbein in Basel und unabhängig von ihm Böttger in Frankfurt a. M. die Schießbaumwolle. Man gewinnt sie durch Einwirkung eines Gemisches von Salpetersäure und Schwefelsäure auf gereinigte und entfettete Baumwolle (Watte). In dem Säuregemisch (Nitriersäure) hat die Schwefelsäure das bei der Umsetzung gebildete Wasser an sich zu reißen, also eine Verdünnung zu verhindern. Früher nitrierte man in Töpfen, jetzt in schnell bewegten Schleudertrommeln (Nitrierzentrifugen); dabei muß eine bestimmte Temperatur eingehalten und stärkere Erhitzung durch Kühlen verhindert werden. Nach halbstündiger Säurewirkung wird die Baumwolle mit Wasser gewaschen und erscheint dann nach dem Trocknen äußerlich gegenüber reiner Watte gar nicht verändert, ist dies aber chemisch durchaus, denn wenn man ein Flöckchen Schießbaumwolle anzündet, so verbrennt sie blitzschnell mit heller gelbroter Flamme, und wenn man mit dem Hammer darauf schlägt, verpufft (detoniert) sie mit scharfem Knall. Enthält Schießbaumwolle auch nur winzige Säurespuren, so neigt sie sehr zur Selbstentzündung; man begnügt sich daher nicht mit einmaligem Auswaschen, sondern kocht sie mit Wasser, zerkleinert sie in einem Papierholländer (Zerreißmaschine) aufs feinste, wäscht und kocht wieder, um sie endlich zu trocknen. Meist wird sie für die Verwendung als Sprengmittel zu Scheiben oder Zylindern gepreßt, wobei die Preßkörper oft einen Innenkanal für die Aufnahme der Zündkapsel erhalten. Durch Eintauchen in ein Lösungsmittel (Essigäther) und nachfolgendes Trocknen kann man die Preßkörper oberflächlich gelatinieren, d. h. ihnen eine wasserdichte Haut geben.

Baumwolle ist sehr reine Holzfaser (Zellulose), und

die Schießbaumwolle bezeichnet man (chemisch nicht ganz richtig) als Nitrozellulose. Nach der Zusammensetzung des Säuregemisches, nach der Länge und Temperatur der Nitrierung bilden sich verschiedene Nitrozellulosen. Neben der eigentlichen Schießbaumwolle kann man z. B. die Kollodiumwolle erzeugen, die keine so starke Sprengkraft hat und sich in einem Gemisch von Alkohol und Äther auflöst; die Lösung, Kollodium genannt, hinterläßt beim Trocknen ein elastisches Häutchen und wird in der Photographie und Chirurgie benutzt. Auch Kunstseide und Zelluloid macht man daraus, aber auch für die Sprengtechnik hat die Kollodiumwolle die größte Bedeutung (s. unten).

Gegenüber dem Schwarzpulver entfaltet Schießbaumwolle als Explosivstoff gewaltige Kräfte. Denn hier handelt es sich um wirkliche chemische Bindung, nicht um ein bloßes Gemisch. Dagegen ließ sich die Schießbaumwolle nicht, wie man gehofft hatte, als Geschoßtreibmittel verwenden, denn sie explodiert zu heftig, u. die Zersetzungsgeschwindigkeit ist so groß, daß die Rohrwandungen der Waffen beschädigt werden. Um so größere Bedeutung gewann die Schießbaumwolle für Sprengzwecke. Sie bildet noch jetzt die am meisten gebrauchte Füllung für Torpedos u. Seeminen, und für Pioniersprengungen steht sie in hoher Gunst.

Aus diesem Grunde und weil die Nitrozellulosen für die Erzeugung von rauchlosem Pulver unentbehrlich sind, bildete in diesem Kriege die Blockade für die Mittelmächte eine schwere Gefahr, wurde doch dadurch fast jede Einfuhr von Baumwolle unterbunden. Es ist aber den deutschen Chemikern gelungen, aus Nadelholz eine ebenso reine und zarte Zellulose zu machen, wie es die Baumwolle ist, und bereits seit Mitte 1915 wurde in Deutschland kein Kilogramm der Baumwollvorräte mehr durch Nitrierung zum Explosivstoff umgewandelt. Man konnte also die noch vorhandene Baumwolle für häusliche, technische und chirurgische Zwecke aufsparen.

Nitroglyzerin.

Das Nitroglyzerin oder Sprengöl wird durch Einlaufenlassen von reinem Glyzerin in ein Gemisch von Salpetersäure und Schwefelsäure hergestellt. Auch hier sind Zusammensetzung der Mischsäure sowie Zeitdauer u. Temperatur der Nitrierung wichtig. Man nitriert unter Kühlung mit Wasser oder Luft und läßt dann das Gemisch ruhig stehen, wobei das Nitroglyzerin als Öl sich oben ansammelt und abgezogen werden kann; mehrmaliges Waschen beschließt den Prozeß. Das Nitroglyzerin — auch hier ist die Bezeichnung als »Nitro«körper nicht ganz richtig — wurde 1846 in Turin entdeckt, aber erst 1863 von dem Schweden Alfred Nobel für Sprengzwecke nutzbar gemacht. Es ist ein giftiges Öl, das bei Stoß oder Schlag leicht explodiert und deshalb gefährlich zu handhaben ist. Besonders drohen Explosionen beim Wiederauftauen von gefrornem Nitroglyzerin. Deshalb zieht man neuerdings für manche Zwecke ein schwächer nitriertes Produkt, das Dinitroglyzerin, vor, das nicht so leicht gefriert, auch gegen Stoß und Schlag unempfindlicher ist als das eigentliche Nitroglyzerin (Trinitroglyzerin).

Die furchtbaren Sprengwirkungen des Nitroglyzerins ließen sich anfangs kaum nutzbar machen. Heute spielt diese Verbindung die größte Rolle in Form von Dynamit und Sprenggelatine, ferner als Bestandteil vieler rauchschwacher Pulversorten.

Dynamit und Sprenggelatine.

Um das Nitroglyzerin versandfähig, auch in der Anwendung weniger gefährlich zu machen, ließ es Nobel von einer geeigneten festen Masse, nämlich Kieselgur (Infusorienerde), zu einer plastischen Masse aufsaugen, nachdem er vorher dafür einfachen Sand versucht hatte; er nannte die Masse Dynamit. Später ging er noch einen Schritt weiter und schuf außer dem Gurdynamit auch Dynamite mit wirksamem Aufsaugungsstoff, bei denen dieser also die Sprengwirkung unterstützt. So wurden Salpeter, Kohle und Holzmehl zur Aufsaugung benutzt, wichtiger aber war der Vorschlag, Nitroglyzerin mit 3—4 Proz. Kollodiumwolle zu mischen. Hierbei »gelatiniert« das Nitroglyzerin, und das zähe Gelatineöl hält es fest gebunden. Mit Salpeter und Holzmehl verknetet ergibt es die Gelatinedynamite, die besonders sprengkräftig sind, weil sie Nitroglyzerin mit Schießbaumwolle oder mit Kollodiumwolle vereinigen. Noch gewaltiger wirkt die von Nobel 1875 erfundene Sprenggelatine. Sie wird durch Auflösen von 7—10 Proz. Kollodiumwolle in 93—90 Proz. Nitroglyzerin erhalten; Zumischpulver finden keine Anwendung.

Rauchschwache Pulver.

Explosivstoffe, die bei der Verpuffung keinen festen Rückstand hinterlassen, entwickeln auch keinen Rauch, was für Heereszwecke wichtig ist. Da aber immer noch eine Wasserdampfwolke sichtbar bleibt, spricht man besser von rauchschwachem, nicht von rauchlosem Pulver.

Von den vergeblichen Versuchen, Schießbaumwolle als Geschoßtreibmittel einzuführen, war schon die Rede. Trotz der Mißerfolge blieben auf diesem Gebiete immer Forscher tätig. Endlich gelang es 1886 Vieille in Paris, ein solches Geschoßtreibmittel zu schaffen, indem er Schießbaumwolle mittels eines Lösungsmittels vollständig gelatinierte, die Masse zu dünnen Platten auswalzte und sie in Streifen schnitt.

Die heutigen rauchschwachen Pulver teilt man in Nitrozellulosepulver und Nitroglyzerinpulver ein. Jene stellt man noch ähnlich wie Vieille dar, und zwar dient als Gelatinierungsmittel für hochnitrierte Nitrozellulosen (Schießbaumwolle) Azeton, für niedrig nitrierte (Kollodiumwolle) Äther-Alkohol; auch Essigäther findet Verwendung. Nach der Form der Pulverteilchen unterscheidet man Blättchenpulver, Filit (Fadenpulver) u. a. m.

Die Nitroglyzerinpulver bestehen aus Nitrozellulosen und Nitroglyzerin, entsprechen also der Nobelschen Sprenggelatine. So wird Ballistit aus gleichen Teilen löslicher Nitrozellulose und Nitroglyzerin hergestellt, während Kordit 65 Proz. Schießbaumwolle, 30 Proz. Nitroglyzerin und 5 Proz. Vaseline enthält. Nitroglyzerinpulver sind kräftiger als Nitrozellulosepulver, greifen aber auch die Rohre stärker an; jene werden daher insbes. für schwere Geschütze, diese für Gewehre und leichte Geschütze verwendet.

Andere Pulversorten müssen hier übergangen werden. Für alle ist von größter Wichtigkeit ihre chemische Unveränderlichkeit, d. h. die Fähigkeit, lange ohne Zersetzung zu lagern.

Pikrinsäure und Trinitrotoluol.

Pikrinsäure, chemisch Trinitrophenol, ist als gelber Farbstoff seit 1771 bekannt, aber erst 1873 als

Sprengstoff vorgeschlagen und 1886 als solcher eingeführt worden. Zuerst benutzte man ein Gemisch von gepulverter Pikrinsäure mit gelatinierter Kollodiumwolle, später reine geschmolzene Pikrinsäure, die Turpin wegen ihrer gelben Farbe Melinit nannte und zur Füllung von Granaten empfahl. Man stellt sie durch Nitrieren von Phenol (Karbolsäure), jedoch auf einem Umwege, her. Das Umschmelzen (bei 123°) der festen (kristallisierten) Säure muß sehr vorsichtig geschehen, um Explosionen zu vermeiden.

Pikrinsäure gehört zu den brisantesten Sprengstoffen, d. h. zu denen mit größter Zersetzungsgeschwindigkeit. Brisante Stoffe sind als Geschoßtreibmittel unbrauchbar, wirken aber um so stärker zertrümmernd. Deshalb wurde geschmolzene Pikrinsäure, für sich oder mit anderen Stoffen gemischt, bald die wichtigste Füllung für die wirksamsten Sprenggranaten (Brisanzgeschosse); in Deutschland nannte man sie Sprengmunition 88, in England Lyddit, in Japan Schimose, in Österreich Ekrasit (letzteres jetzt etwas anders zusammengesetzt).

Trinitrotoluol steht chemisch der Pikrinsäure nahe, ist aber in der Handhabung ungefährlicher, auch haltbarer und weniger giftig (für die Herstellung wichtig!). Deshalb hat es als Granatenfüllung die Oberhand gewonnen. Die Nitrierung des Toluols gelingt nicht auf einmal, vielmehr gelangt man zunächst zum Dinitrotoluol, das dann für sich mit Salpeterschwefelsäure weiter behandelt wird. Für Trinitrotoluol gibt es sehr verschiedene Bezeichnungen, so Trotyl, Trinol, Trolite, Trilite, Triplastit. Das Plastrotyl enthält noch verschiedene Beimengungen.

Sonstige Sprengstoffe.

Unter den sonstigen Explosivstoffen sind die Sicherheitssprengstoffe besonders wichtig. Man benutzt sie im Bergbau, besonders bei Gewinnung der Kohle, wo oft Grubengase (Schlagwetter) auftreten, die, mit Luft gemischt, furchtbar explodieren, wenn sie durch Licht, Sprengschüsse u. a. m. entzündet werden, ja feiner Kohlenstaub allein kann mit Luft ein explodierbares Gemisch bilden. Als wettersicher bezeichnet man nun Sprengstoffe, die keine Schlagwetterexplosionen veranlassen, was von verschiedenen Umständen abhängt. Zu den Sicherheitssprengstoffen gehören z. B. die Wetterdynamite, d. h. Gemische von Gurdynamiten oder Gelatinedynamiten mit Salzen, die viel Kristallwasser enthalten oder in der Hitze Gase entwickeln. Als solche Salze dienen Kalisalpeter und namentlich Ammonsalpeter (salpetersaures Ammoniak). Einen guten Ruf genießen die Karbonite; so enthält Kohlenkarbonit 25 Proz. Nitroglyzerin, 34 Proz. Kalisalpeter, 1 Proz. Barytsalpeter und 40 Proz. Mehl, dagegen Gelatinekarbonit 41 Proz. Ammonsalpeter, 7 Proz. Gelatine und 25 Proz. Kochsalz im Gemisch mit Nitroglyzerin. Die im Bergbau viel verwendeten Ammonsalpetersprengstoffe bestehen aus Ammonsalpeter und kohlenstoffhaltiger Substanz (Harz, Mehl, Fett), mit oder ohne Zusatz von etwa 4 Proz. Nitroglyzerin. Dazu gehören Ammonkarbonit (82 Proz. Ammonsalpeter, 10 Proz. Kalisalpeter, 4 Proz. Mehl, 4 Proz. gelatiniertes Nitroglyzerin), Roburit, Dahmenit, Westfalit, Dorfit u. a. m., sowie die Trinitrotoluol enthaltenden Gemische Donarit, Astralit, Fulmenit, Aldorfit u. a.

Eine besondere Klasse bilden die Aluminiumsprengstoffe, die metallisches Aluminium im Gemisch mit Ammonsalpeter enthalten; dazu gehören die Ammonale. Ferner seien die Chloratsprengstoffe erwähnt, die chlorsaure oder überchlorsaure Salze enthalten. Dazu gehört z. B. Cheddit aus 79 Proz. Kaliumchlorat, 15 Proz. Dinitrotoluol, 2 Proz. Nitronaphthalin, 4 Proz. Rizinusöl, das aber keineswegs als Sicherheitssprengstoff gelten kann.

Eine Sonderstellung beansprucht als Sprengstoff die flüssige Luft im Gemisch mit Holzkohlenpulver. Wird diese Masse (Oxyliquit), in der der verflüssigte Sauerstoff der Luft wirksam ist, durch eine Sprengkapsel entzündet, so erfolgt eine sprengkräftige Explosion. Das Verfahren ist namentlich während des Krieges für den Bergbau sehr wichtig geworden. Verbesserungen beziehen sich auf den Ersatz der gepulverten Holzkohle durch Petroleum (in Kieselgur) u. a. m. Neuere Formen von Sprengpatronen mit flüssiger Luft stellen Kowastit und Marsit dar. Die flüssige Luft wird entweder der bereits in das Gestein eingesetzten Patrone zugeführt oder unmittelbar vorher unter starker Kühlung der Patrone, um vorzeitige Verdampfung der flüssigen Luft zu vermeiden. Im übrigen besteht ein Vorzug der Luftsprengung darin, daß unentzündet gebliebene Sprengschüsse (Versager) nicht später Unheil anrichten können, eben weil die Patronen durch Verflüchtigung der flüssigen Luft schnell unwirksam werden.

Zündsätze.

Die Zündung der Explosivstoffe kann durch Wärmezufuhr, Schlag und Stoß geschehen. Wärmezufuhr erfolgt bei der Funkenzündung und der Glühzündung (durch elektrisch glühend gemachten Draht); bei manchen Sprengstoffen ist plötzliche und starke Erhitzung zur Explosion nötig, während allmähliche Wärmezufuhr nur zum Abbrennen führt. Auch bei der Schlag- und Stoßzündung ist wohl die plötzliche Erwärmung wirksam. Den Anstoß, der die explosible Zersetzung des Sprengstoffes bewirkt, nennt man Initialimpuls, und zur Entzündung der meisten Sprengstoffe werden heute besondere Initialsprengstoffe benutzt, d. h. Zündsätze, die leicht explodieren, dabei sehr brisant sind und ihre Explosion durch mechanische Stoßwirkung auf den Hauptsprengstoff übertragen. Erst durch diese indirekte Zündung ist es gelungen, viele Mischungen und Verbindungen als Sprengstoffe nutzbar zu machen.

Man verwendet die Zündsätze oder Detonatoren in Form von Zündhütchen oder größeren Zündkapseln, einseitig geschlossenen Kupferhülsen, die eine kleine Menge des Detonators enthalten. Der wichtigste Initialzündsatz ist das Knallquecksilber, zu dessen Darstellung man eine Lösung von Quecksilber in Salpetersäure mit Alkohol behandelt. Es ist ein weißes, auf Stoß und Schlag ungemein leicht und heftig explodierendes Pulver, das übrigens nicht rein zur Füllung der Sprengkapseln dient, sondern als Knallsatz, d. h. mit chlorsaurem Kalium gemischt. Auch andere Zusätze werden gemacht, um an dem teuren Knallquecksilber zu sparen, z. B. Trinitrotoluol. Einen Ersatz des Knallquecksilbers bilden die sog. Azide, insbes. Silberazid; während des Krieges wurden sie in Deutschland viel verwendet, da an Quecksilber starker Mangel herrschte.

Die kleinen Zündhütchen der Gewehrgeschosse werden durch Schlag entzündet, ebenso die Detonatoren in Geschossen für Geschütze. Bei Handgranaten wird die

Zündung durch Ziehen an einem Reißdraht, also durch Reibewirkung, eingeleitet. Große Sprengkapseln entzündet man elektrisch durch überspringende Funken oder glühend gemachten Draht, oder durch eine in die Sprengkapsel eingeklemmte Zündschnur. In jedem Fall ist die Menge des Initialzündsatzes im Verhältnis zum Hauptsprengstoff nur sehr gering; in den letzteren wird die Sprengkapsel so eingelegt, daß der Initialimpuls sicher übertragen wird. Auf diese Weise werden Geschoßtreibmittel ebenso entzündet wie Granatfüllungen, Seeminen ebenso wie Patronen für Felssprengungen usw. — kurz die Einführung der Detonatoren 1864 durch Nobel machte den Aufschwung der Sprengtechnik erst möglich.

Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge

von Stabsarzt Dr. **Haehner** in Bonn

A. Allgemeines.

Mit der Zahl der Opfer des Krieges, mit dem Anwachsen der Menge der Verwundeten, die nach ihrer Heilung zum weiteren Heeresdienste untauglich waren, wurde auch die Frage immer brennender, wie denen zu helfen sei, die bei der Verteidigung des Vaterlandes ihre Gesundheit geopfert und damit einen Teil ihrer Arbeitsfähigkeit eingebüßt hatten. Die Unterbringung in Invalidenhäusern oder Entschädigung mit bescheidenen Geldmitteln wie früher ging jetzt nicht mehr an. Dazu waren erstlich der Opfer zu viele, dann aber widersprach es auch dem sozialen Geiste der Zeit, eine so große Fülle von Arbeitskraft, wie sie selbst in den Verstümmelten noch vorhanden ist, einfach brach liegenzulassen und nicht wieder nutzbar zu machen. Schon frühzeitig bildete sich daher eine Organisation, die die verschiedensten Kräfte zu gemeinsamer Arbeit bei der Rückführung der Kriegsbeschädigten in das wirtschaftliche Leben zusammenzufassen suchte: die **Kriegsbeschädigtenfürsorge**.

Diese Fürsorge umfaßt im großen zwei Gruppen, die rein ärztliche und die wirtschaftliche. Die ärztliche geht der wirtschaftlichen voran, denn die Frage der wirtschaftlichen Fürsorge ist zur Lösung erst reif nach der Heilung der Wunden. Neben der Wundbehandlung muß aber auch schon frühzeitig die **ärztliche Berufsberatung** einsetzen. Die wirtschaftliche Fürsorge geht dann diesen Weg weiter. Sie hilft dem Kriegsbeschädigten durch Beratung und Vermittlung bei etwa notwendig gewordenem Berufswechsel und der Wahl einer Arbeitsstelle. Außerdem bietet sie ihm Gelegenheit und Mittel zur Fortbildung in seinem alten Berufe oder zur Vorbildung für einen neuen. So müssen ärztliche und wirtschaftliche Fürsorge Hand in Hand arbeiten und auch zeitlich, wenn irgend möglich, nebeneinander wirksam sein. **Aufgabe des Arztes allein** ist es, nach der Art der Verletzung, nach der voraussichtlichen Einschätzung der Arbeitsminderung oder gar Arbeitsunfähigkeit den Beschädigten zu beraten, wobei der Arzt bemüht bleibt, den Verletzten nach Kräften seinem alten Berufe zuzulenken.

Ein wichtiger Faktor hierbei ist die Willensschulung der Kriegsbeschädigten; von ihr hängt zum größten Teile der Erfolg der Fürsorge ab. Nur die tätige Mithilfe des Kriegsbeschädigten gewöhnt ihn an das Ersatzglied; sie ist entscheidend für die Wiederaufnahme der Arbeit und bes. auch für die gesundheitliche Wiederherstellung. Dabei ist immer wieder zu betonen, daß mit Erhöhung der Arbeitsfähigkeit nicht die Sorge um Herabminderung der staatlichen Rente sich einzustellen braucht.

Diese Art Fürsorge betrifft vornehmlich die äußerlich Verletzten. Zwar ist schon während der eigentlichen Wundheilung stets die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, nicht nur eine glatte Heilung zu erzielen, sondern von vornherein Schädigungen vorzubeugen, die durch ungünstige Narbenbildungen, Versteifungen der ruhig gestellten Gelenke, Schwund der Muskulatur infolge einer im Interesse der Heilung notwendigen längeren Ausschaltung der Bewegungen eintreten. Oft aber lassen sich diese unwillkommenen Folgezustände leider nicht vermeiden. Derartige Folgen von Verwundungen werden bes. orthopädisch bzw. medikomechanisch nachbehandelt, und zwar in den orthopäd. Stationen staatlicher, kommunaler und privater Heilanstalten. Hier lernt der Kriegsbeschädigte den richtigen Gebrauch von seinem Kunstglied. In Kurorten und Bädern ist für weitere Nachbehandlung gesorgt.

Die unblutigen mechanischen Behandlungsmethoden geschehen durch verschiedene Verbände, Apparate und die sog. funktionelle Therapie. Wichtige Hilfsmittel dieser modernen unblutigen Chirurgie sind vor allem die verschiedenen Arten der Mechanotherapie, der sog. Heilgymnastik, die Massage, Bäder und Elektrizität. Mit der Mechanotherapie, d. h. der Behandlung von Bewegungsstörungen durch mechanische bzw. maschinelle Bewegungsapparate, muß die manuelle Bewegungstherapie einsetzen, denn in keinem Falle ist das feine Gefühl der Hand des Behandelnden vollkommen durch die Maschine ersetzbar. Die Mechanotherapie wird hauptsächlich ausgeübt in den Zandersälen oder -instituten. Hier sind Apparate aufgestellt teils für aktive oder passive Bewegungen, teils für andere mechanische Einwirkungen oder zu rein orthopädischen Zwecken. Der Nachteil der Apparate für passive Bewegungen liegt darin, daß ihre Kraft nicht immer dem einzelnen Zweck entsprechend angewandt werden kann. Freiübungen kräftigen die Muskeln und fördern die aktive Beweglichkeit der Gelenke. Die medikomechanische Kur muß so früh wie möglich begonnen werden, denn die durch Ersatzglieder verursachten Beschwerden liegen oft nur an mangelnder Vorbereitung und Übung des Verletzten. Von großem Werte ist die Verbindung von Medikomechanik mit Heißluftbehandlung und Massage.

Eine neuartige Fürsorge erfolgt durch die Spezial-lazarette mit **Kriegsbeschädigten-Schulen und -Werkstätten**, die den Verletzten wieder arbeiten lehren und Freude an der Arbeit gewinnen lassen, womit zugleich die vielfach niedergedrückte Stimmung des Kranken behoben wird, indem er erkennt, daß er trotz schwerster Verwundung noch zu tüchtiger Arbeit befähigt ist.

Den **Schulen** fiel im ganzen die Aufgabe zu, die allgemeine und theoretische Berufsbildung fortzusetzen; in den **Werkstätten** trat die praktische Durch- und Weiterbildung in den Vordergrund. Sie lehrten die Verletzten, die verstümmelten oder künstlichen Glieder bei der Arbeit gebrauchen, sie gaben ihnen die Möglichkeit zur Erlernung eines neuen Berufes, zugleich die durch langes Krankenlager geminderten Kräfte stärkend. Sie verhüteten oder verringerten wirksam

etwaige Schädigungen, wie Gelenkversteifungen u. ä., durch regelmäßige Übungen. Dauernde ärztliche Kontrolle bei der Arbeit, ein genauer Stundenplan, der Sorge trägt für die notwendigen Ruhepausen und Abwechslung, ein stufenweises Vorgehen von leichter zu schwererer Arbeit, verhindern eine einseitige oder gar schädliche Überanstrengung. Dabei konnte sich auch der Arzt am besten überzeugen, ob der Verletzte mit Erfolg den wirtschaftlichen Kampf in seinem Berufe wieder aufnehmen kann, oder ob nicht ein Berufswechsel anzuraten ist. Die Angliederung solcher Lazarettschulen bzw. -werkstätten an große Krankenhäuser wird angestrebt.

Doch nicht nur für die industriellen Arbeiter, sondern auch für die landwirtschaftlichen ist in diesen Speziallazaretten durch die Anlage größerer landwirtschaftlicher Betriebe gesorgt, in denen außer der Ausübung der sog. Arbeitstherapie vor allem auch die Erlernung des Gebrauchs der künstlichen Glieder bei den landwirtschaftlichen Verrichtungen eine Rolle spielt.

Für leichter Verletzte oder Genesende, die, wenn auch nicht alle als felddienstfähig, so doch zu irgendeiner militärischen Verwendung wieder eingestellt werden konnten, wurden die sog. Genesungskompagnien geschaffen, die einzelnen Ersatztruppenteilen angegliedert waren. Sie stellten ein Sammelbecken dar für alle aus den Lazaretten entlassenen Genesenden, in ihnen wirkten Arzt und militärische Vorgesetzte zusammen. Auch die Genesungskompagnien dienten der Nachbehandlung, hauptsächlich ihrer Aufgabe gemäß zur Wiederherstellung der Dienstfähigkeit. In ihnen fanden neben den äußerlich Beschädigten auch die innerlich krank Gewesenen Weiterbehandlung, für die dieselben Heilmethoden wie für die Verwundeten in Betracht kamen. Und ebenso wie es für diese bestimmte Speziallazarette gab, so auch für die innerlich Kranken. Lungenkranke fanden Aufnahme in den zahlreichen Lungenheilstätten nicht nur Deutschlands, sondern auch des Auslandes, bes. der Schweiz; Nierenkranke erhielten spezielle diätetische Behandlung in den für ihre Krankheit bes. eingerichteten Lazaretten oder Abteilungen. Die Kriegsneurotiker, d. h. die an mehr oder weniger schweren nervösen Leiden Erkrankten, deren Zahl nicht gering, deren Behandlung oft äußerst langwierig und zuweilen leider erfolglos ist, kamen in bes. Neurotikerstationen, wo sie durch psychische Beeinflussung, Hypnose oder elektrische Therapie behandelt wurden.

Vor recht schwere Aufgaben sind die Heilstätten gestellt, in denen die durch Kopfschuß Beschädigten Aufnahme finden. Durch die Zerstörung wichtiger funktioneller Gehirnteile treten oft die schwersten Schädigungen auf. Da heißt es durch unermüdliche Arbeit, durch genaueste individuelle Beschäftigung des Lehrers mit dem Verletzten zu ermitteln, was noch an Gehirnfunktionen vorhanden, was wieder zu erwecken ist, womit man helfend und ausgleichend eintreten kann. Vom einfachsten Intelligenzdefekt, dem Vergessen von Rechnen, Schreiben, Lesen, der einfachsten Wortbildung, bis zu den schwersten psychischen Defekten sind alle Störungen vorhanden. Und leider scheitert oft die größte Mühe des Arztes und Lehrers an der nicht wieder gutzumachenden Schädigung durch die Verwundung. Diese Verletzten gehören zu den ärmsten und beklagenswertesten Opfern des Krieges. Neben ihnen sind die Kriegsblinden insofern noch glücklicher, als sie sich in den besonderen Blindenheilanstalten durch geeignete Hilfsmittel wieder zu einem Berufe ausbilden können, wozu reichliche Geldmittel aus Stiftungen zur Verfügung stehen.

Bei all diesen Einrichtungen ist die Mithilfe des Arztes gesichert. Das Zusammenarbeiten von ärztlicher und wirtschaftlicher Fürsorge und Beratung hat sich als äußerst glücklich und segensreich für die Kriegsbeschädigten erwiesen. Dadurch und durch die weitgehende Unterstützung von seiten der privaten und arbeitgebenden Kreise konnte erst eine derart großzügige Fürsorge ins Leben gerufen, weiter ausgebaut und wirtschaftlich nutzbringend gestaltet werden.

B. Künstliche Glieder.

Schon während der Wundbehandlung Kriegsverletzter werden heute zahlreiche Verfahren angewandt, die außer einer glatten auch eine möglichst gebrauchsfähige Heilung des verletzten Gliedes erstreben. Am meisten sind unter den Verwundungen die Knochenzerschmetterungen gefürchtet; diese mit ihren oft notwendigerweise verstümmelnden chirurgischen Eingriffen, z. B. der Absetzung des betreffenden Gliedes, stellen einen Hauptteil der Kriegsverletzungen. Hier nun gelingt es der mit der Heilkunst verbundenen Technik in weitem Umfang, aus scheinbar ganz oder teilweise arbeitsunfähigen Verletzten wieder Arbeiter jeglichen Berufs zu schaffen, die sich wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen vermögen. Ermöglicht werden solche Erfolge durch die Fortschritte, die der Bau der Kunstglieder (Prothesen) insbes. im Kriege erfahren hat. Ersatz verlorener Glieder ist bis in das früheste Mittelalter, ja sogar bis in das Altertum zurück bekannt. Doch waren es meist einfache Holzbeine, Stelzfüße, für die Ritter auch Eisenhände. Bei diesen konnten die Finger einzeln gegen die Hand gebeugt werden und blieben in jeder gewünschten Stellung stehen, ein Druckknopf ließ die Finger wieder in Streckstellung zurückspringen. Eine solche Hand, die von der gesunden regiert wurde, war in der Lage, schwere Gegenstände zu heben und festzuhalten, Schild und Zügel zu führen. Die berühmteste derartige Hand ist die eiserne Hand Götz von Berlichingens. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an werden auch ärztlicherseits bei Gliedverlusten Ersatzstücke und Behelfe empfohlen und beschrieben. Aber später schritt die Entwicklung im Bau von Kunstgliedern nur langsam weiter; einen neuen, äußerst fördernden Anstoß erhielt sie mit durch die vortrefflichen Leistungen des Orthopäden Friedrich v. Hessing (geb. 1838, gest 1918) und einen gewaltigen Aufschwung dann durch den jetzigen Krieg. In Kliniken, Lazaretten und den diesen angeschlossenen und anderen Werkstätten wurde an der Verbesserung, Vereinfachung und Verbilligung der Kunstglieder gearbeitet. Dadurch wurde erreicht, daß es kaum eine noch so schwere Verstümmelung gibt, welche den Betroffenen dauernd und vollständig erwerbsunfähig macht. Selbst wer beide Füße oder Hände verloren hat, kann dazu gebracht werden, daß er unabhängig von fremder Hilfe nicht nur die Erfordernisse des täglichen Lebens ausführt, sondern sich auch durch eigene Arbeit sein Brot verdient.

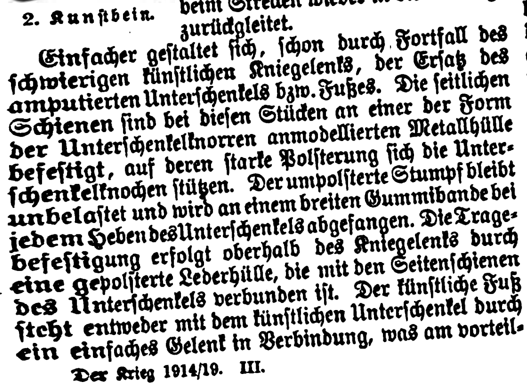
Der Gang der Anpassung von Prothesen ist verschieden, je nachdem es sich um solche der unteren oder der oberen Gliedmaßen handelt. Die Anmessung eines künstlichen Beines bedarf längerer Vorbereitung auch nach vollständiger Heilung der Wunde. Die dicken Muskelmassen des Oberschenkels verlieren im Laufe der Zeit beträchtlich an Umfang: bevor Stillstand im Muskelschwund eingetreten ist, läßt sich ein

Kunstbein nicht anfertigen, denn die Hülse, die den Amputationsstumpf umschließt, würde keinen genügenden Halt geben. Dann sinkt der Stumpf, und Druckschmerzen an der Stumpfnarbe verleiden dem Verletzten das Tragen des Kunstgliedes, so daß der Zweck, ihn wieder arbeitsfähig zu machen, vereitelt wird. Solange muß sich also der Invalide mit Krücken, gewöhnlichem, leicht wechselbarem Stelzfuß (Fig. 1) oder am besten mit vorläufigen Kunstgliedern begnügen. Doch ist diese Zeit nicht verloren, da der Verletzte mit diesen vorläufigen Apparaten bis zur Fertigstellung seines endgültigen Kunstgliedes gehen lernt und arbeiten kann. Die provisorische Prothese besteht in einem einfachen Apparat mit gepolstertem Sitzring, der leicht verkleinert werden kann, feststellbarem Kniegelenk, steifem Fußgelenk und beweglichem Vorderfuß. Je nach der Größe des Stumpfes ist das Kunstglied mehr oder weniger schwierig anzufertigen bzw. sein Gebrauch zu erlernen. Je kürzer der Stumpf, um so größer die Anforderungen an die Gebrauchsfähigkeit und Vervollkommnung des künstlichen Gliedes. Erschwerend bei Oberschenkelamputationen ist, daß für die Beweglichkeit des Kunstbeines das natürliche Kniegelenk durch ein künstliches ersetzt werden muß.

1. Stelzfuß.

Ist ein durch Messungen festgestellter Stillstand im Muskelschwund eingetreten, so wird auf den Gipsabguß des Stumpfes eine passende Hülse gearbeitet. Der untere Beckenrand (Sitzhöcker) muß auf dem oberen, gut gepolsterten Prothesenrand ruhen; dadurch wird die Schwere des Körpers auf diesen Stützpunkt verlegt und der Stumpf entlastet. Zum Festhalten des Kunstbeines dient ein um den Leib geführter Gurt, der mittels Scharniers beweglich mit jenem verbunden, vielfach noch durch ein über die Schulter geführtes Band weiter befestigt ist. Die äußere Form des künstlichen Beines (Fig. 2) entspricht der des natürlichen. Die Bewegung im künstlichen Kniegelenk geschieht durch Schwingung des Unterschenkels, häufig unterstützt durch eine am Kniestück und Unterschenkelteil befestigte Gummigurtfeder, deren Spannung geregelt werden kann. Beim Beugen des Unterschenkels gleitet der Gurt von dem Knieteil seitlich ab, so daß die Federung beim Sitzen ausgeschaltet und ein Vorschnellen des Fußes verhindert ist, während sie beim Strecken wieder in die alte Lage zurückgleitet.

2. Kunstbein.



Einfacher gestaltet sich, schon durch Fortfall des schwierigen künstlichen Kniegelenks, der Ersatz des amputierten Unterschenkels bzw. Fußes. Die seitlichen Schienen sind bei diesen Stücken an einer der Form der Unterschenkelknorren anmodellierten Metallhülle befestigt, auf deren starke Polsterung sich die Unterschenkelknochen stützen. Der umpolsterte Stumpf bleibt unbelastet und wird an einem breiten Gummibande bei jedem Heben des Unterschenkels abgefangen. Die Tragebefestigung erfolgt oberhalb des Kniegelenks durch eine gepolsterte Lederhülle, die mit den Seitenschienen des Unterschenkels verbunden ist. Der künstliche Fuß steht entweder mit dem künstlichen Unterschenkel durch ein einfaches Gelenk in Verbindung, was am vorteilhaftesten ist, oder aber es sind bei einem knöchelgelenkfreien Fuße ein oder zwei Sohlengelenke angebracht, um ein gutes Abrollen des Fußes zu gewährleisten. Die Fußsohle trägt einen Filzüberzug.

Wesentlich schwieriger ist der Ersatz von Arm und Hand. Die Anpassung des künstlichen oberen Gliedes erfordert, was den Heilverlauf anbetrifft, nicht eine derartige Vorbereitung wie die des künstlichen Beines. Um das Abschwellen des Stumpfes zu befördern, wird dem Amputierten eine Stumpfmanschette angefertigt, die allmählich das untere Ende des Stumpfes wulstartig vordrängt. Über der Manschette wird dann später das Gipsmodell hergestellt. Der Wulst am Stumpfende dient dazu, das leichte Herausgleiten des Stumpfes aus der Prothese zu verhindern. Eine besondere Abhärtung des unteren Stumpfendes ist nicht notwendig, da der Kunstarm den Stumpf selbst nicht belastet. Der künstliche Arm und vor allem die künstliche Hand müssen den Verletzten befähigen, darin den Ersatz des nicht nur für das werktätige, sondern für das tägliche Leben schlechthin unentbehrlichsten Gliedes seines Körpers zu finden.

Der künstliche Arm, wie er bisher bestand, verdeckte nur den unschönen Eindruck des fehlenden Armes, schloß aber wirklichen Gebrauch aus, abgesehen vom Erfassen und Einklemmen leichter Gegenstände. Die großen Schwierigkeiten der Schaffung eines wirklich gebrauchsfähigen Kunstarmes beweisen die zahlreichen Modelle, an deren Vervollkommnung noch stetig weiter gearbeitet wird. Der künstliche Arm muß einfach herzustellen, dauerhaft, leicht auszubessern sein, vor allem aber jeden Kriegsbeschädigten, auch den weniger geschickten, zur Arbeit befähigen. Die ungeheuren Schwierigkeiten dieser Aufgabe sind noch nicht vollkommen gelöst. Ein Einheitsarm, zu allen Arbeiten geeignet, wird sich kaum finden lassen. Daher sucht man für die verschiedenen, nach großen Gruppen geordneten Berufszweige Spezialarme zu schaffen: je einen für Industriearbeiter, für landwirtschaftliche und für Kopfarbeiter.

Auch beim künstlichen Arm ist zu unterscheiden, ob es sich um Unterarm- und Handersatz allein, oder um einen solchen des ganzen Armes handelt. Erschwerend kommt hinzu, daß nicht nur Beuge- und Streckbewegungen, sondern auch die Drehbewegungen des Unterarmes durch das künstliche Glied ersetzt werden müssen. Beim Ersatz des ganzen Armes ist die Länge des Amputationsstumpfes wichtig. Während beim Beinersatz der Stumpf durch das Gewicht des Körpers in die Prothese hineingedrängt und dadurch der feste Zusammenhang zwischen Körper und künstlichem Glied gegeben wird, ist es beim künstlichen Arm umgekehrt: die Prothese hängt vom Körper ab; es muß also durch besondere Vorrichtungen dafür gesorgt werden, daß der feste Zusammenhang gewahrt wird, und zwar auch beim Tragen schwerer Lasten. Eine starke Befestigung an der Schulter ist für jeden Oberarmersatz das Haupterfordernis; die Art dieser Befestigung bereitet nicht geringe Schwierigkeiten. Ist sie lose, so schlüpft ein kurzer Stumpf leicht aus dem Apparat heraus, und der künstliche Arm macht den Eindruck eines am Körper zwecklos befestigten Anhängsels. Dabei darf das etwa erhaltene Schultergelenk nicht in der Beweglichkeit gestört, die Hebung des Armes über die Horizontale hinaus also nicht unmöglich gemacht werden. Bei der Abnahme des Armes im Schultergelenk oder bei so kurzem Stumpf, daß eine Erhebung des Armes nicht möglich ist, wird der künstliche Arm

mittels einer genau gearbeiteten Schulterlederkappe durch Gurte oder ein festes Mieder am Oberkörper befestigt. Bei längerem Stumpf genügt die Schnürung der Oberarmhülle, um festen Halt zu geben. Der Befestigung der Prothese am Rumpf durch Gurte bedienen sich einzelne Modelle, z. B. der vielgebrauchte amerikanische *Carnesarm* dazu, durch in die Lederhülle des Ersatzgliedes hineinlaufende Schnüre die Bewegungen der Schulter und des Rumpfes zu Beugungen und Streckungen des Unterarms bzw. zur Schließung und Öffnung der künstlichen Hand zu benutzen. Die erforderlichen Rumpf- und Schulterbewegungen werden nach Übung so unauffällig ausgeführt, daß die körperliche Schädigung kaum bemerkbar ist und der künstliche fast wie ein natürlicher Arm bewegt wird.

Das künstliche Ellbogengelenk ist entweder ein einfaches feststellbares Scharniergelenk oder ein Kugelgelenk. Letzteres bietet die Möglichkeit, durch leichte Handgriffe dem Arm für eine bestimmte Gebrauchsverwendung die erforderliche Stellung und Feststellung der Gelenke zu geben, dagegen den Nachteil, daß es auf die Dauer eine unverrückbare Feststellung nicht zuläßt, die bei gewissen Arbeitsverrichtungen unerläßlich ist.

Ist das Ellbogengelenk erhalten, handelt es sich also um eine einfache Unterarm-Handprothese, so genügt eine gut passende Ledermanschette um den Oberarm, um der Prothese den nötigen Halt zu geben (Fig. 8). An das Ersatzstück, das als *Arbeitsprothese* direkt an das Stumpfende des Armes angeschlossen sein kann, werden die den einzelnen Arbeitsverrichtungen entsprechenden auswechselbaren Ansatzstücke (Fig. 4) angebracht: *Greifklauen, Klemmen, Haken, Quetschen* u. dgl.

8. Arbeitsarm für Unterarmamputierte.

In gleicher Weise lassen sich auch Eßgeräte wie Löffel, Gabel und Messer an dem Ersatzstück befestigen.



4. Ansatzstücke.

Besonders für armamputierte Landwirte ist von einem Landwirt (Keller) eine Hand nach eigenen Erfahrungen konstruiert. Diese *Kunsthand (Kellerhand)* ist eine Holzhand mit beweglichem Daumen, der selbsttätig durch zwei kräftige Spiralfedern, die im Handinnern liegen, geschlossen wird. Die Finger sind gebeugt, besonders stark der kleine Finger. Durch diese Fingeranordnung ist die Handhaltung zwanglos und eignet sich gut zum Tragen. Um die Finger widerstandsfähiger zu machen, haben Ring- und Mittelfinger nochmals Holzeinlagen, der kleine und der Zeigefinger je eine Stahlblecheinlage.

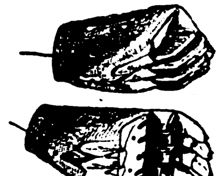
Außerhalb der Arbeit wird vielfach an den Arbeitsarm eine künstliche Hand zur Verdeckung des körperlichen Schadens angesetzt, die jedoch auch zu einzelnen Handgriffen geeignet ist. Neben dem Arbeitsarm wird oft ein *Schönheitsarm* gebraucht, der, leichter gearbeitet, mit fester künstlicher Hand ausgestattet ist und keine Vorrichtung für Arbeitsansatzstücke bietet. Doch wird meist der Arbeitsarm gleichzeitig als Schönheitsarm (Fig. 5) eingerichtet, indem man eine Stahl- oder Ledermanschette anfügt.

5. Arbeitsarm als Schönheitsarm.

Ein ganz anderes Prinzip der Gebrauchsfähigkeit künstlicher Glieder nutzt die in dem Stumpf zurückgebliebenen Muskelkräfte für die Bewegungen einer künstlichen Hand aus. In eindeutiger Form wurde dieser Vorschlag erstmalig von dem Italiener Vanghetti gemacht, und es wurden daraufhin auch Operationen mit Erfolg ausgeführt, doch konnte sich das Verfahren nicht einbürgern. Im Jahre 1916 veröffentlichte Professor Sauerbruch seine Methode, mit der er den Beweis erbrachte, daß die Muskelkraft des Amputationsstumpfes erfolgreich für dem Willen des Prothesenträgers unterworfene Bewegungen einer künstlichen Hand herangezogen werden kann. Sauerbruch schafft operativ starke Muskelwülste, die er durch teilweise Loslösung der Muskeln vom Knochen frei beweglich macht. Die Muskelwülste werden durchbohrt, der Kanal mit Haut umkleidet und dann durch den Kanal ein Elfenbeinstift durchgezogen (Fig. 6); der Stift steht durch Schnüre, die in den Lederhüllen der Prothese über Rollen gleiten, mit einer künstlichen Hand in Verbindung. Die Schnüre übertragen so jede Bewegung der Muskelwülste auf die Finger.

6. Muskelwulst mit Elfenbeinstift

Die Hauptschwierigkeit liegt in der Herstellung einer entsprechenden künstlichen Hand (Fig. 7), doch ist durch dauernde Weiterarbeit ein erheblicher Fortschritt gegenüber dem ersten Modell bereits erzielt. Zur erfolgreichen Betätigung der Muskulatur ist eingehende Übung und Kräftigung der Wülste erforderlich. Ob und inwieweit die willkürlich bewegbare Hand die anderen Kunstglieder zu ersetzen vermag, ist noch strittig. Ein anderer Vorschlag versucht denselben Erfolg auf unblutige Weise dadurch zu erreichen, daß oberhalb eines durch Vorbereitungen gekräftigten Wulstes der Oberarmmuskulatur eine einfache Manschette angebracht wird. Durch Zusammenziehung der Muskeln wird die Manschette weiter nach oben verschoben und übt dadurch einen Zug auf die mit ihr in Verbindung stehenden künstlichen Finger aus. Vorläufig behaupten die üblichen, nicht durch Muskelkraft bewegten künstlichen Glieder noch das Feld.



7. Künstliche Hand für Sauerbrucharm.

Um aus den zahlreichen Erfindungen auf dem Gebiete des Baues von Kunstgliedern das Brauchbare herauszuschälen und nutzbar zu machen, hat die Heeresverwaltung mit dem Verein Deutscher Ingenieure eine besondere »Prüfstelle für Ersatzglieder« in Charlottenburg ins Leben gerufen. Diese Prüfstelle, mit allen technischen Mitteln ausgestattet, vereinigt Ärzte, Ingenieure und Orthopädiemechaniker zu gemeinsamer Arbeit. So ist zu erwarten, daß die bis jetzt mit großem Gewinn beschrittenen Wege weiter verfolgt werden zum Heile unserer Kriegsbeschädigten, zu Nutz und Frommen der wirtschaftlichen Wiedererstarkung unseres Vaterlandes.

Ersatzfaserstoffe

von Ing.-Chemiker H. Blücher in Leipzig

Mit in der ersten Reihe der blühenden Erzeugungstätigkeiten Deutschlands steht die *Faserstoffindustrie*, beschäftigte sie doch bei Kriegsausbruch im ganzen reichlich 1 Million Arbeiter. Aber sie stand nicht auf sicherem, gesundem Grund, denn der größte Teil der Rohstoffe, die sie jährlich im Wert von 1,9 bis 2 Milliarden Mark verbrauchte, wurde aus dem Auslande bezogen. Hieran war zu einem großen Teil Deutschlands Industrie unschuldig, denn Baumwolle wächst nun einmal nicht in unsern gemäßigten Breiten, muß vielmehr aus Amerika, Ägypten und Indien eingeführt werden. Ebensowenig will, allen erneuten Versuchen zum Trotz, der Maulbeerspinner hier gedeihen, um uns mit Seide zu versorgen; wir sind da auf Italien, Japan und China angewiesen. Auch die heimische Wolle deckte nur zum geringsten Teil unsern Bedarf, so daß der größte Teil aus Australien, Amerika und Südafrika bezogen wurde. Jute führten wir aus Indien, Ramiefaser aus China ein. Immerhin können wir uns von großer Schuld nicht freisprechen, denn der früher blühende Flachs- und Hanfbau war in Deutschland vor dem Kriege bis auf kümmerliche Reste verschwunden, und wir stellten Leinwand und Hanfstricke fast nur noch aus russischen Rohstoffen her. Die Industrie hat es nicht verstanden, den deutschen Landwirt beim Anbau dieser wichtigen Nutzpflanzen zu ermutigen, zog vielmehr so lange die bequeme Einfuhr fremden Materials vor, bis der deutsche Bauer sich andern Erzeugnissen zugewandt hatte, bis ihm der Anbau und die Verarbeitung der Faserstoffe fremd geworden waren. Freilich, unsere Zeit war über die Hausverarbeitung mittels Spinnrades längst hinausgewachsen, aber um so mehr wäre es Pflicht der Industrie gewesen, dem Landwirt die Rohfasern zu günstigen Bedingungen abzunehmen. Auch daß die deutsche Schafzucht immer mehr zurückging, war ein Unglück, wenn auch Deutschland natürlich nie seinen ganzen Wollbedarf selbst hätte erzeugen können.

Bald nach Kriegsausbruch stockte jede Einfuhr, und Deutschlands Textilindustrie war auf sich allein angewiesen. Zuerst wurden die großen Bestände an Rohstoffen, Halb- und Fertigerzeugnissen beschlagnahmt und nach der Wichtigkeit des Verbrauchs verteilt; gleichzeitig vereinigten sich Wissenschaft und Technik zu gemeinsamen Beratungen und Versuchen, wie der Rohstoffnot zu steuern sei. Es war dies nicht nur für die Dauer des Krieges wichtig, sondern noch mehr für die Zeit danach, für die man einen schweren Wirtschaftskampf voraussah.

Die Bestrebungen bewegten sich nach verschiedenen Richtungen. Einmal mußten wir heimische Rohstoffe, die bereits eingeführt und bewährt waren, in verstärktem Maße heranziehen. Es wurde also der Anbau von Flachs und Hanf überall unterstützt und verbessert; man benutzte dabei Moor- und Ödlandgebiete, richtete Lehrkurse für die Anbauer ein und schuf große Aufbereitungsanstalten, wodurch die Verarbeitung der Pflanzen zur Faser auf fabrikmäßige Grundlage gestellt und vervollkommnet wurde. Die Erfolge sind ermutigend, ist doch z. B. die Anbaufläche von Hanf, die 1914 nur noch 30 ha (in ganz Deutschland!) betrug, bis 1917 auf rund 3000 ha gewachsen. Immerhin bedeutet das nur einen kleinen Anfang; mit Widerständen und Mißfällen ist zudem zu rechnen.

Gleichzeitig bemühte man sich, die allerdings schon weit ausgebildete Verarbeitung der Faserstoffe noch zu vervollkommnen, um der gleichen Rohstoffmenge einen größeren Anteil an Nutzfaser zu entziehen. Denn selbst geringfügige Verbesserungen führen bei dem großen Gesamtverbrauch schon zu wesentlichen Ersparnissen. Namentlich wird Altmaterial (Lumpen, Tauenden usw.) in größtem Umfange wieder mitverarbeitet, und selbst beste Kleiderstoffe werden heute kaum noch ohne Zusatz von *Kunstwolle* hergestellt.

Alle diese Bestrebungen konnten aber nur geringe Hilfe bringen, selbst wenn man damit rechnet, daß leider unsere Ausfuhr an fertigen Faserstofferzeugnissen ins Ausland für die Zukunft stark erschwert und beschränkt werden wird. Deshalb bemühte man sich um so eifriger, neue Rohstoffe für die Textilindustrie zu erfinden oder nutzbar zu machen.

Unter den *Ersatzfaserstoffen* gibt es natürliche und künstliche. Nicht in allen Fällen handelt es sich um neue Vorschläge, vieles war schon vor dem Kriege versucht worden, ja manches befand sich bereits in hoffnungsvollem Aufstreben, während allerdings das meiste wieder verlassen worden war, da es sich im Frieden nicht durchzuringen vermochte, sei es infolge unvorteilhafter Verfahren, sei es gegenüber dem Wettbewerb der billigen ausländischen Rohmaterialien.

Über 400 Pflanzen hatte die »Kriegskommission zur Gewinnung neuer Spinnfasern« auf ihre Verwertbarkeit zu untersuchen. Die Mehrzahl erwies sich als nicht verwendbar. Manche erschienen, wie Eibisch und Malve, Meerrettich und Hopfen, Weidenröschen und Honigklee, Distel und Kartoffelkraut, nicht von vornherein aussichtslos, wurden aber wieder aufgegeben, weil sie sich nicht bewährten oder weil nicht genug Material zu beschaffen war. Etwas bessere Erfahrungen machte man mit Lupinen, noch bessere mit der bei der Schälung der Weiden abfallenden Rinde, die als Juteersatz zu Garnen und Geweben gut geeignete Fasern ergibt. Aber über Versuche ist man bis jetzt mit der *Weidenrinde* nicht hinausgekommen, ebensowenig mit der aus Kiefernnadeln hergestellten *Waldwolle*.

Ginster. Die *Ginsterfaser* wurde schon während der Kontinentalsperre erprobt; jetzt hat man sie mit ermutigendem Erfolge neu versucht. Ginster läßt sich auf Ödland, ja selbst auf Bergeskuppen anbauen; zur Gewinnung der Fasern wird die Pflanze mit Lauge aufgelockert, worauf man den Faserbast mit Maschinen herausklopft und reißt. Die dem Flachs ähnelnde Faser hat man mit diesem und Hanf, Baumwolle und Kunstwolle zusammen versponnen. Wahrscheinlich wird der Ginster als Spinnpflanze noch eine größere Rolle spielen.

Nessel. Was man bis vor kurzem »Nesselgewebe« nannte, waren Baumwollerzeugnisse, die nur im Charakter den Nesselfasern vergangener Zeiten ähnelten. Die heimische *Brennessel* war früher zu Stricken, Netzen und Geweben verarbeitet worden, doch hatte sie sich als Faserpflanze nicht behauptet. Daran schuld waren die lästigen, das Ernten erschwerenden Brennhaare, die sehr verschiedene Pflanzenlänge und der nach Standort und Jahr ungleichmäßige Gehalt an Spinnfasern. Jetzt entzieht man der Pflanze durch Behandeln mit ammoniakhaltigem Wasser und ein dem Flachsrotten ähnliches Verfahren bequem die Faser. Am schwierigsten erscheint noch die Rohstoffbeschaffung, da das Sammeln der wilden Nessel sehr schwankende Erträgnisse von recht ungleich gutem Material gibt. Ein regelrechter Anbau dagegen läßt sich auf allen möglichen, sonst kaum ausnutzbaren

Ödflächen ins Auge fassen. Die Nesselfaser steht der Leinenfaser näher als der Baumwolle und übertrifft diese erheblich an Festigkeit und Schönheit. Für Wäsche usw. eignet sie sich ausgezeichnet. Mit Wolle zu gleichen Teilen versponnen, gibt sie ein vorzügliches weiches Garn, das von reinem Schafwollgarn kaum zu unterscheiden ist und sich auf Kleiderstoffe verspinnen, zu Strümpfen verstricken läßt u. a. m.

Typha. Eine der aussichtsreichsten Ersatzfaserpflanzen ist das Rohrkolbenschilf (Typha). Nicht der federige Inhalt (Früchte) der Kolben, wie man oft annimmt, sondern Stengel u. Blätter dienen der Fasergewinnung, wobei ein Aufschließungsprozeß angewandt wird. Die Pflanze, die man in einer breit- und einer schmalblätterigen Art benutzt, wird bis 3 m hoch und bedeckt in Seen und Flußmündungen oft weite Strecken. Auch ist der Anbau leicht und wird bereits im großen betrieben. Die sehr feste und zähe Typhafaser kann bis zu 2 m Länge gewonnen werden, gehört also zu den längsten aller Fasern; sie läßt sich rein und mit Hanf und Flachs zusammen verspinnen, und zwar bis zu hohen Feinheitsgraden. Neben Stricken, Decken, Gurten und Filzen hat man daraus Kleiderstoffe hergestellt, deren Färb-, Wasch- und Haltbarkeit sehr befriedigt. Alles wird von den Anbaumöglichkeiten abhängen.

Im Gegensatz zum Rohrkolbenschilf scheint das Schilfrohr (Phragmites) zur Gewinnung von verspinnbaren Fasern ungeeignet zu sein.

Torffaser. Was zum Spinnen als »Torffaser« verwendet wird, sind Bestandteile der Hochmoore, und zwar die vertorften Blattreste des Scheidigen Wollgrases (Eriophorum vaginatum), die im Torf strähnige Büschel (»Locken«) bilden; sie lassen sich am besten aus den jüngeren Hochmoortorfen gewinnen. In besonderen Aufbereitungsanstalten werden sie mechanisch — trocken oder naß — von den anhaftenden Torfteilchen befreit; der so erhaltene »Halbstoff« wird ungebleicht zu groben Garnen, Decken u. Seilen verarbeitet. Dagegen wird die Torffaser zur Herstellung feinerer Garne und Gewebe mit Kunstwolle, Baumwollabfällen oder Jutereesten zusammen verarbeitet; so erzeugt man wollähnliche Mischstoffe von guter Verwendbarkeit für Arbeiterkleidung u. a. m. Bis vor kurzem hatten alle Torffasererzeugnisse eine charakteristische braune Farbe; jetzt ist es gelungen, diese Faser — allerdings unter gewisser Verringerung der Festigkeit — auch zu bleichen, die dann weiter beliebig gefärbt werden kann. Die anfangs gerügte starke Staubentwickelung der Torffasergewebe ist beseitigt.

Verwendbar ist nur Torf der Hochmoore. Verfügbar sind schier unbegrenzte Mengen; nur bietet die Arbeiterfrage in den in Betracht kommenden Gegenden große Schwierigkeiten, wodurch auch der hohe Preis der Torffaser bedingt wird.

Stranfa. Die Stranfa-Faser, aus Stroh hergestellt, soll namentlich Jute ersetzen. Am besten eignet sich Roggenlangstroh; es wird zwischen Walzen zerquetscht und gespalten, mit alkalischer Lauge behandelt, gespült und getrocknet. Diese Roh-Stranfa wird ähnlich wie Jute einem Erweichungsverfahren unterworfen. Allein versponnen gibt die Strohfaser gröbere Garne für Seilerwaren, Säcke, Packtücher und Matten; mit Hede (Werg) zusammen verarbeitet man sie zu etwas feineren Garnen für Decken, Planen usw. Mehrere Fabriken für Stranfagewinnung sind im Bau.

Papiergarne. Diese stehen nach der Produktionsmenge als Kunststoff obenan. Verwendet wird ein besonderes Zellulosepapier, dessen Rohstoff also Holzzellulose (Zellstoff) ist. Diese gewinnt man aus Holz durch Kochen unter Druck entweder mit Natronlauge (Natronverfahren) oder mit Sulfitlauge, einer Lösung, in der schweflige Säure wirksam ist (Sulfitverfahren). Für »Spinnpapiere« ist Natronzellulose am besten, doch vermag man jetzt auch Sulfitzellulose zu benutzen. Die zu einer feinfaserigen Masse (Zeug) zerkleinerte Zellulose rührt man mit Wasser zu einer »Stoffmilch« an. Gleichzeitig wird die Masse geleimt, was bei fast allen Papieren außer Filtrierpapieren nötig ist und im Frieden meist mit amerikanischem Harz geschah; jetzt mußten Teerleim, Abfalleim u. Lohharz als Ersatz dienen.

Das Zeug durchläuft die Papiermaschine, wird dabei allmählich vom Wasser befreit und setzt den Faserbrei auf Sieben als »Papier« ab; dieses wird auf der Maschine gleich getrocknet, geglättet und zu Rollen aufgewickelt. Die breite Papierbahn in Rollenform wird nun mittels besonderer Maschinen in schmale, endlose Streifen geschnitten, die den Papierrollen der Telegraphenapparate gleichen. Die Breite der Streifenrollen (»Teller«) richtet sich nach der gewünschten Garnstärke und geht von 1½ bis etwa 8 mm. Zum Verspinnen der Papierbänder dienen verschiedene Maschinen, insbes. die Tellerspinnmaschinen, aber auch Flügel- und Ringspinnmaschinen. Es handelt sich übrigens nicht um wirkliches Verspinnen, sondern die geschnittenen Papierstreifen werden nur spiralig verdreht, und die Papiergarne stellen ein zusammengerolltes Röhrchen dar; je besser dieses verschlossen und je gleichmäßiger es ist, um so besser auch die Garne und die Erzeugnisse daraus.

Man verarbeitet Papiergarne auf Bindfäden und Taue und verwebt sie auf Erzeugnisse der verschiedensten Art und Feinheit: Sackstoffe und Teppiche, Planen und Fenstervorhänge, Treibriemen und Kleiderstoffe, Mullbinden und Wäsche, Matratzendrelle und Pferdedecken usw. usw. werden daraus hergestellt.

Zuerst waren fast alle Urteile der Verbraucher ungünstig, woran unvollkommene Arbeitsmethoden, ungeeignete Papiere, unzweckmäßige Weiterverarbeitung, Vorurteil und Anfeindung schuld waren. Der größte Mangel besteht in der Empfindlichkeit gegen Wasser; dagegen helfen alle versuchten Tränkungen nicht so gut wie eine bestimmte Art und Größe des »Dralls«, also der Verdrehung des Streifens, um daraus in sich vollkommen abgeschlossene Papierröllchen zu bilden. Jetzt gibt es Papiergewebe, die oftmaliges Waschen, selbst Behandlung mit kochendem Wasser gut vertragen. Beim Waschen wird auch der zweite große Fehler sehr verringert: die Starrheit und Härte der Papiergewebe. Allerdings bringt ein so junger Industriezweig noch sehr ungleich gute Erzeugnisse auf den Markt, und der nach langwierigen Versuchen zu einem guten Verfahren gelangte Großfabrikant leidet oft genug unter dem ungünstigen Ruf, den die schlechten Gewebe eines andern verschuldet haben. Selbstverständlich sind auch viele Mißgriffe in der Verwendung der Papiergarne vorgekommen; für Taschentücher dürften sie sich nie einführen, dagegen haben sie sich namentlich für Teppiche, Läufer und Wandbekleidungen gut bewährt.

Beachtung verdienen mehrere Arten von Mischgeweben, so insbes. Textilose und Textilit. Zur Erzeugung von Textilose wird die Papierbahn mit andern Spinnfasern (Lumpen, Baumwolle- und Juteabfällen) beklebt, worauf das geschilderte Zerschneiden zu Tellern und das Verspinnen erfolgt. Aus Textilosegarn stellt man ausgezeichnet brauchbare,

auch gut färbbare Kleiderstoffe, Wäschezeuge, Gardinen u. a. m. her. **Textilit** unterscheidet sich von Textilose dadurch, daß hier das Papierband mit einem andern Faserstoff, wie Baumwolle, Flachs usw., zusammen versponnen, gewissermaßen um diesen herumgewunden wird. Das Erzeugnis ähnelt mehr als Textilose reinem Papiergewebe, ist aber viel fester als solches. Bei beiden Mischerzeugnissen werden sonstige Fasern nicht ganz erspart, nur in sehr verringerter Menge verbraucht, aber schon dies hat großen Wert, namentlich wenn man auch die Zusätze aus Ersatzfaserstoffen, z. B. aus Nessel, Ginster usw., zu wählen vermag. Während des Krieges konnten gerade diese guten Erzeugnisse kaum hergestellt werden, weil die Zusatzfasern gespart werden mußten.

Zellstoffgarne. Auch diese werden aus Zellstoff (Holzzellulose) gewonnen. Aber der Umweg über die trocknen Papierbahnen, die dann zerschnitten werden, wird vermieden; man bildet unmittelbar auf der Papiermaschine getrennt nebeneinanderliegende schmale Papierstreifen, die noch feucht als Faserbändchen mittels sog. Nitschelwerke zu fadennudelartigen, zylindrischen Fäden zusammengedreht werden. Aus diesem »Vorgarn« spinnt man sofort weiter die Garne, die nun erst lufttrocken werden. Im einzelnen gibt es mehrere Herstellungsverfahren; die eine Fabrik bezeichnet das Erzeugnis als **Zellulon**, eine andere als **Zellgarn**. Die Eigenschaften übertreffen die der Papiergarne bedeutend. Es werden Gewebe aller Art und Feinheit hergestellt, die sich auch gut färben.

Noch bessere Eigenschaften zeigen die **Zellstoff-Mischgarne**, die aus sonstigen Faserstoffen (Baumwolle, Flachs, Wolle) direkt mit Zellstoff zusammen versponnen werden. Die Weichheit der aus solchen Mischgarnen gewebten Zeuge macht sie z. B. zu Unterkleidung sehr geeignet. Sie sollen aber bei der Verarbeitung viel von dem zugesetzten Zellstoff verlieren; läßt sich das nicht beseitigen, so könnten sich diese Mischerzeugnisse nicht behaupten, deren Verwendung ja sowieso nur eine Teilersparnis bedeutet.

Stapelfaser. Am höchsten unter den reinen Kunstfaserstoffen stehen diejenigen, bei denen man keine gegebene Faserform benutzt, sondern solche neu schafft. Beim Papier- u. Zellstoffgarn dienten immer noch die Zellulosefäserchen zur Bildung der Spinnmasse. Ganz anders ist es bei der schon lange bekannten **Kunstseide**; sie ist keine »Seidenmasse«, sondern durch chemische Mittel in Lösung gebrachte Zellulose. Man spritzt diese Lösung durch feine Düsen in eine Erhärtungsflüssigkeit, worin die austretenden Teilchen zu zarten Fäden erstarren und sofort zu mehreren zusammen versponnen werden. Über die Verfahren der Kunstseidegewinnung s. Bd. I, S. 302. Nicht erwähnt ist dort die in letzter Zeit besonders wichtig gewordene und jetzt vornehmlich hergestellte sog. **Viskoseseide**, bei der die Lösung der Zellulose durch ein Gemisch von Schwefelkohlenstoff mit Alkali erfolgt. Die Kunstseide hat sich längst einen geachteten Platz im Wirtschaftsleben errungen, beträgt doch die Welterzeugung mehr als 1/3 der Naturseide. Deutschland erzeugte vor dem Kriege jährlich 2500—3000 t Kunstseide für Krawatten, Blusenstoffe, Bänder, Seidenspitzen, Borten u. a. m.

Kann man die Kunstseide nicht gut als neuen Ersatzfaserstoff bezeichnen, so um so mehr die **Stapelfaser** (Zellulosegarn; Glanzstoff). Ihre Erzeugung beruht auf denselben Grundsätzen wie die der Kunstseide, d. h. auch hier wird Zellulose gelöst und aus Düsen in eine Erhärtungsflüssigkeit gespritzt. Der Unterschied besteht darin, daß die Kunstseide endlose Fäden bildet, während die Fäden der Stapelfaser in Stücke geschnitten werden. Wie man vom »Stapel« der Wolle und Baumwolle spricht, worunter die Länge der einzelnen Faser verstanden wird, so hat man es also bei dem neuen Erzeugnis mit Fäden bestimmter Länge zu tun. Man geht von einer ähnlichen Zelluloselösung wie bei der Viskoseseide aus, bedarf aber nicht so weitgehender Reinigung. Die Lösung wird aus zahlreichen nebeneinanderstehenden Düsen gleichzeitig in die Erhärtungsflüssigkeit hineingepreßt; die Fäden werden in parallelen Schichten auf Spulen gewickelt und dann mehrfach durchschnitten. Die Weiterverarbeitung gleicht der der Wollspinnerei.

Die Garne und Gewebe aus Stapelfaser stehen im Charakter zwischen Seide und feiner Wolle. Sie machen einen ausgezeichneten Eindruck, sind gut färbbar, dagegen zunächst noch wenig widerstandsfähig beim Waschen. An der Beseitigung dieses Mangels, den man übrigens schon wesentlich verringert hat, wird eifrig gearbeitet. Inzwischen hilft man sich durch Herstellung von Stapelfaser-Mischgeweben.

Die Stapelfaser hat überall die größte Beachtung gefunden, was sich durch das ganz hervorragende Aussehen der daraus geschaffenen Gewebe ohne weiteres erklärt. Immerhin ist es übertrieben, wenn man daraus die Hoffnung schöpfte, daß die Stapelfaser uns für immer aus der Stoffknappheit erretten und von jeder Einfuhr an Wolle, vielleicht sogar auch an Baumwolle, unabhängig machen könnte. Derartige Hoffnungen hat man sogar schon für die Zeit des Krieges geäußert, wo der Mangel an Chemikalien jede umfangreichere Stapelfaser-Erzeugung verbot. Aber auch nach dem Kriege werden wir nie so große Chemikalienmengen verfügbar machen können, um mit der damit hergestellten Stapelfaser unsern ganzen Bedarf an Auslandsfaserstoffen auch nur entfernt zu decken; denn Deutschland hat 1913 über 580 000 t Baumwolle und fast 200 000 t Schafwolle (Gesamtwert zusammen über 1 Milliarde Mark) eingeführt, von andern Faserstoffen ganz zu schweigen.

Was von der begrenzten Herstellungsmöglichkeit der Chemikalien gesagt ist, gilt aber keineswegs vom **Holz**, dem Ausgangsstoff aller Papier- und Zellulosegarne sowie Kunstfäden. Bisher werden für alle Ersatzfaserstoffe zusammen kaum 6 Proz. des gesamten deutschen Holzverbrauchs verarbeitet, und selbst wenn diese Menge auf das Drei- und Vierfache steigen sollte, wäre das nicht bedenklich. Der Wert des Holzes wird durch Verarbeitung zu Spinnfasern um das 15- bis 25fache gesteigert, so daß schon die oben genannten 6 Proz. den Rohwert des gesamten deutschen Holzverbrauches (etwa 35 Mill. cbm jährl.) erreichen. Daher ist es z. B. gerechtfertigt, wenn man im Bauwesen Holz immer mehr durch Eisen ersetzt. Die Befürchtungen aber, daß die Entwicklung der Kunstfaserstoffindustrie nur durch Raubbau an den deutschen Holzbeständen möglich sei, sind nicht begründet.

Lexikonteil

Vorbemerkung. Der folgende, alphabetisch geordnete Lexikonteil *ergänzt* durch kriegsgeschichtliche, politische, technische u. a. Artikel die voraufgehenden Aufsätze des Werkes sachlich und zeitlich, bringt ferner in *neuen Beiträgen* alles Wesentliche über den Kriegsausgang, bes. auch biographische Notizen, und ermöglicht durch entsprechende Hinweise nunmehr die Benutzung des ganzen Werkes als eines *lexikalischen Nachschlagebuches*, was für die früheren Bände nur zum Teil durch deren Register erreicht werden konnte; soweit diese nicht in die folgenden lexikalischen Einzelartikel verarbeitet zu werden brauchten, erfüllen sie als ergänzende Hinweise weiter ihre Aufgabe. — Verweisungen ohne Bandangabe beziehen sich auf den vorliegenden 8. Band.

A

Aa (*Kurländische Aa*), Fluß in den russ. Gouv. Kurland und Kowno. Im Gebiet der Aa spielten sich Sommer 1915 und Jan. 1917 hartnäckige Kämpfe ab; vgl. S. 65.

A. A., Abkürzung für Auswärtiges Amt.

Aalandsinseln, s. Ålandsinseln.

Abbas II., Khedive von Ägypten, s. Ägypten.

Abblasen von Gas, s. Gaskampf.

ABC-Allianz. Die Vereinigten Staaten schlugen am 15. Febr. 1914 eine internationale Kommission zur Regelung der Streitigkeiten zwischen Argentinien, Brasilien und Chile vor und erklärten sich selbst zur Annahme einer Vermittlung durch diese drei Staaten im Streite mit Mexiko bereit. Die ABC-Staaten zogen eine eigne Regelung ihrer Angelegenheiten vor: am 25. Mai 1915 kam ein Schiedsgerichtsvertrag zwischen ihnen zustande, der die Grundlage eines engeren Zusammenschlusses bilden sollte. Brasilien erstrebte jedoch die Vorherrschaft im lateinischen Amerika. Da es diese aus eigener Kraft nicht erringen konnte, gab es der panamerikanischen Politik der Vereinigten Staaten nach und sank zum Trabanten Wilsons herab. Es brach am 11. April 1917 die Beziehungen zum Deutschen Reiche ab, und damit war die A. praktisch gesprengt, da Argentinien und Chile dem Beispiel Brasiliens nicht folgten.

Abdul Hamid, türk. Sultan, 1876 durch Verschwörung auf den Thron gekommen, 27. April 1909 entthront und gefangengesetzt, starb 10. Febr. 1918.

Aberglaube. Zustände der Gefahr und der Wunsch, den unberechenbaren Zufällen des Krieges nicht schutzlos preisgegeben zu sein, sind dem Hang zum Aberglauben in besonderem Maße günstig. Von jeher waren daher Kriegsleute ebenso wie Seeleute abergläubisch. Im Weltkriege waren vielfach noch Himmelsbriefe und andere Amulette verbreitet, besonders aber der *Glaube an Prophezeiungen* über den Verlauf des Krieges und über den Friedensschluß. Okkultistische und spiritistische Zeitschriften und Broschüren brachten in wissenschaftlicher Aufmachung astrologische, kabbalistische, spiritistische und sonstige Prophezeiungen, die durch den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse ad absurdum geführt sind. Daneben entwickelten sich volkstümliche Prophezeiungen, die, auf uralten Volksglauben zurückgehend, in verschiedenen Abänderungen meist darauf hinausliefen, daß der ersehnte Friede nicht mehr allzu fern sei. S. auch Bd. I, S. 323. Vgl. *Hellwig*, Weltkrieg und A. (Leipz. 1916); *Zurbonsen*, Die Prophezeiungen zum Weltkrieg 1914—1915 (Köln 1915); *Stübe*, Der Himmelsbrief (Tüb. 1918).

Abessinien. Anfang Oktober 1916 wurde durch einen von den Verbandsmächten angezettelten Staatsstreich der christlichen Großen unter dem Oberbischof Abuna Matthäos der junge Kaiser Lidsch Jeassu abgesetzt und in Magdala in Schoa eingeschlossen. Dessen Vater, Ras Mikael, marschierte zur Verteidigung seiner Rechte auf Adis Abeba, besetzte Ankober und beträchtliche Landstriche, fiel jedoch am 27. Okt. Am 6. Sept. 1917 unterlag Lidsch Jeassus Armee bei Dessie. Die neue Kaiserin Woisero Zuditä, Lidsch Jeassus Mutter und Meneliks Tochter, wurde am 11. Febr. 1917 gekrönt. Als Thronfolger wurde Dedschaswatsch Taffaris, der Sohn des Ras Makonnen, bestimmt. Meneliks Vetter, der Ras Wolde Georgis von Gondar, Amhara und Semien, wurde am 14. März 1917 König von Äthiopien. Vgl. *G. K. Rein*, Abessinien, Bd. I (Berl. 1918).

Abkehrschein, s. Bd. II, S. 401.

Ablaincourt, Dorf im franz. Depart. Somme, Okt. bis Dez. 1916 heftig umkämpft.

»Aboukir«, britischer Panzerkreuzer, 12190 t, wurde von »U 9« versenkt; vgl. Bd. I, S. 255.

Abrüstung, 1) Verringerung des stehenden Heeres auf die zur Grenzverteidigung und Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern unbedingt erforderlichen Streitkräfte; vgl. S. 142 f. — 2) Übergang aus dem Kriegs- in den Friedenszustand, s. Demobilmachung.

Abruzzen, *Herzog der, Ludwig, Prinz von Savoyen*, geb. 29. Jan. 1873 in Madrid, zweiter Sohn des damaligen Königs Amadeus I. von Spanien, 1910 ital. Konteradmiral, 1915 Vizeadmiral und bis 7. Febr. 1917 Oberbefehlshaber der ital. Flotte.

Abwesenheitssteuer, in den besetzten Gebieten den flüchtigen Einwohnern auferlegte Steuer, um deren Rückkehr zu erwirken; vgl. Bd. I, S. 431.

Adalbert, *Prinz von Preußen*, dritter Sohn Kaiser Wilhelms II., geb. 14. Juli 1884, 1915 Korvettenkapitän, vermählte sich 3. Aug. 1914 mit Prinzessin *Adelheid von Sachsen-Meiningen-*

Hildburghausen (geb. 16. Aug. 1891), nahm beim Marinekorps am Krieg in Flandern u. bei der Hochseeflotte an der Expedition nach Ösel teil; A. schrieb: »Mit meinem Bataillon im vordersten Graben« (Berl. 1917).

Adamello, Gebirgsmassiv der Ostalpen, August 1915 und Mai 1916 Schauplatz erbitterter Kämpfe (Lagoscuropaß 2968 m, Bedole 3009 m); vgl. auch Bd. II, S. 99 (nebst Karte) u. 102.

Adana, Stadt und Golf in Kleinasien, wurde am 26. März 1919 auf Grund des Londoner Vertrags vom 26. April 1915 von Italien besetzt.

Adeverul, rumänische Zeitung, s. Bd. II, S. 335.

Adler, Viktor, österr. Sozialist, geb. 24. Juni 1852 in Prag, gest. 11. Nov. 1918 in Wien, Herausgeber der »Gleichheit« und der »Arbeiterzeitung«, seit 1905 Führer der deutsch-österreich. Sozialdemokratie, war 31. Okt. bis 11. Nov. 1918 Ministerpräsident Deutsch-Österreichs.

Admiralschiff, s. Flaggschiff.

Adolf Friedrich VI., Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. 17. Juni 1882, gest. 24. Febr. 1918 (Selbstmord), folgte seinem Vater Adolf Friedrich am 11. Juni 1914.

Ador, Gustav, schweiz. Politiker, geb. 1845, im Weltkrieg Präsident des Internation. Komitees vom Roten Kreuz, seit 1917 Mitglied des Bundesrats, 1919 dessen Präsident.

Adria (Adriatisches Meer), Teil des Mittelmeeres zwischen Italien und dem Balkan, spielte als Seekampfschauplatz im Kriege eine große Rolle. Vgl. darüber Bd. II, S. 118 u. 257 u. Bd. III, S. 119. Die ital. Irredentisten erhoben seit Mitte des 19. Jahrh. Ansprüche auf die Adriagebiete (»mare nostro«); vgl. Bd. II, S. 37. Durch den Frieden von St. Germain (2. Sept. 1919) fiel, wie schon im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 zugesichert, der größte Teil der adriatischen Küste mit Fiume an Italien.

Adrianopel. Über die bulgarisch-türkische Grenzänderung bei A. vom 25. Sept. 1915 vgl. Bd. II, S. 64.

Aëroplan, Flugzeug.

Afghanistan. Der Emir Habib Ullah (geb. 3. Juli 1872, auf dem Thron seit 1901) war wie seine Söhne und sein Bruder, der Reichsstatthalter Naßr Ullah, ausgesprochen türkenfreundlich. Ob der Emir im Herbst 1914 durch Naßr Ullah mit 4000 Mann Peschawar, den Schlüssel Indiens, besetzen ließ, ist noch nicht bestätigt. Bestimmt hatte A. mit den Russen im Oktober heftige Grenzkämpfe. Die Russen gedachten anscheinend aus A. ein zweites Persien zu machen, während die Engländer den Emir, der ihnen in Indien am gefährlichsten werden konnte, selbst fürchteten. Des Emirs Sohn Bahadur Khan soll im Nov. 1914 mit 170000 Mann die ind. Grenze besetzt haben. Rußland wußte im April 1915 sogar von Erklärung des heiligen Krieges durch den Emir gegen England zu berichten. Der englische General Sir Percy Syker besetzte am 12. Juni 1915 Kerman in Persien, um eine Verbindung Afghanistans mit dem Deutschen Reich unmöglich zu machen. Dennoch gelang es dem deutschen Legationssekretär Dr. v. Hentig am 30. Sept. 1915, A. in diplomatischer Mission zu erreichen. Im August fielen die Bunerwals in Peschawar ein, und am 5. Sept. lieferten 10000 Mohmands den Engländern eine regelrechte Schlacht. Trotzdem nannte der Vizekönig von Indien, Lord Hardinge, ebenso wie sein Nachfolger, Lord Chelmsford (seit 1916), den Emir geflissentlich Freund und Verbündeten. Im Februar 1919 traf die Nachricht von der Ermordung des Emirs ein; Nachfolger wurde unter englischem Einfluß nicht der gesetzliche Thronerbe, sondern Naßr Ullah Khan. Am 8. Aug. 1919 wurde die Unterzeichnung des »Friedens« mit A. durch England gemeldet (nähere Nachrichten durch letzteres unterdrückt). Vgl. W. O. v. Hentig, Meine Diplomatenfahrt ins verschlossene Land (Berl. 1918).

Afrika (hierzu Karte). Der deutsche Kolonialbesitz in A., ausführlich geschildert in Bd. II, S. 146 ff., war gleich zu Kriegsbeginn von den Engländern bedroht, die alles daransetzten, sich seiner zu bemächtigen. Den Verlauf d. Ereignisse behandelt der Aufsatz Bd. III, S. 120 ff., die deutsche Kolonialpolitik vor dem Kriege Bd. II, S. 12 ff. — Die Teilnahme der englischen Kolonien am Weltkrieg wird Bd. II, S. 44 f. dargestellt.

Agadir, Hafen in Südmarokko, bekannt durch die Entsendung des deutschen Kreuzers »Panther« am 1. Juli 1911, die in der Vorgeschichte des Krieges eine Rolle spielte; vgl. Bd. I, S. 130.

Agence Havas, franz. Telegraphenbureau, 1839 von Charles Havas in Paris gegründet, seit 1879 Aktiengesellschaft, ist außer in Frankreich und seinen Kolonien bes. in den romanischen Ländern und Südamerika verbreitet. Vgl. Bd. I, S. 374.

Agence Milli, das türk. Telegraphenbureau.

Agence Télégraphique Bulgare, das bulgarische Telegraphenbureau.

Agencia Stefani, das ital. Telegraphenbureau.

Agentur für Kriegsgefangene, August 1914 in Genf unter Leitung des Nationalrats Ador gegründete Auskunfts- und Verkehrsstelle mit Zweigstellen in Kopenhagen, Moskau und Wien.

Agio, Aufgeld; Betrag, um den der Kurswert von Geld oder Wertpapieren den Nennwert übersteigt. Bei Kriegsbeginn nahm der Agiohandel in den Grenzbezirken bedrohlich überhand, weshalb 23. Nov. 1914 ein Verbot erging; vgl. Bd. I, S. 388.

Agrarpolitik. Über die Beeinflussung der Landwirtschaft durch den Krieg s. Bd. I, S. 419 ff. sowie die einschlägigen Artikel dieses Bandes, bes. »Landarbeiter«, »Innere Kolonisation«, »Milchwirtschaft«.

Ägypten. Seit 1882 war der französ. Einfluß in Ä. durch England beseitigt; vgl. Bd. I, S. 100. Nach Ausbruch des Krieges riß der englische Generalresident General Maxwell die Regierungsgewalt an sich. Der Khedive Abbas II. hielt sich in Konstantinopel, wo er am 25. Juli bei einem Attentat durch einen jungen Ägypter leicht verwundet worden war, auf und verblieb auch dort unter dem Schutz des Sultans. Die Aufforderung Englands vom 29. Sept., sich an einen neutralen Ort (Florenz, Neapel oder Palermo) zu begeben, wies er zurück. England ließ nun die Maske fallen, beschlagnahmte die öffentlichen Gelder, übertrug am 24. Sept. Maxwell die Regierung und nahm Abbas Hilmis England ergebenen Vetter Hussein Kemal zum Khediven in Aussicht, worauf sich Abbas Hilmi (3. Nov.) als im Krieg mit England befindlich erklärte. Dieses hatte Ä. tatsächlich schon von Kriegsausbruch an als englische Kolonie behandelt. Deshalb hatte Deutschland am 5. Aug. 1914 die Neutralitätserklärung Ä.s zurückgewiesen. England-Ägypten hatte am 8. Aug. mit Verhängung des Kriegszustandes und der Kriegserklärung an das Deutsche Reich geantwortet. Nunmehr übernahm der König von England 4. Nov. die Souveränität, ernannte Prinz Hussein Kemal zum Khediven (dieser erhielt 19. Dez. den Titel Sultan), übertrug aber Maxwell die militärische Gewalt. Am 17. Dez. wurde das englische Protektorat erklärt, am 19. Dez. MacMahon zum britischen

Oberkommissar ernannt, am 20. Abbas Hilmi förmlich des Khedivirats entsetzt (vgl. Bd. II, S. 63). Der türkische Sultan, dessen Oberhoheit ignoriert wurde, antwortete am 30. Dez. mit der Anordnung einer Strafverfolgung gegen Hussein Kemal (Todesurteil 17. Nov. 1916 durch das Kriegsgericht in Aleppo).

England hielt in Ä., das mit dem Suezkanal das Rückgrat seiner Weltherrschaft bildet, bereits im Frieden die Zügel der militärischen Herrschaft so straff, daß die Hoffnung auf erfolgreiche Erhebung des ägyptischen Volkes nur gering war. Tatsächlich kam es im August 1914 nur zu kleineren Unruhen, vor allem an der Bahnstrecke Kairo–Alexandria und im Sudan, wo ein neuer Machdi, Mabur, aufstand. Die Türken drangen zwar anfangs mehrfach bis zum Suezkanal vor, der wiederholt, so am 30. Jan. 1915, gesperrt werden mußte. Dann aber warfen die Engländer so gewaltige Truppenmassen nach Ä., daß sie das geknechtete Land fest in der Hand hatten. Ein Attentat auf den »Sultan« am 8. April 1915 in Kairo bewies die gefährliche Stimmung, die unterirdisch wühlte. Hussein Kemal mußte am 13. April seine Residenz nach Alexandria, dem englischen Hauptwaffenplatz, verlegen. Am 5. Sept. erfolgte ein weiteres, wiederum erfolgloses Attentat in Kairo, diesmal auf den Wakufminister Fathi Pascha. Die Unterseebootgefahr, die um die Jahreswende 1915/16 zur Sperrung des Suezkanals führte, die Angriffe der Türken gegen die ägyptische Grenze, vor allem aber das Fiasko des Dardanellenunternehmens ließen Anfang 1916 die Freiheitsbewegung zu hoffnungsreicher Stärke anschwellen. Die Senussi drangen von Tripolitanien, dessen sie sich zum großen Teil bemächtigten, über die Westgrenze vor, nahmen Siwa, Sollum und Said Berane im Febr. 1916 und näherten sich dem Niltal. Erst am 14. März gewannen die Engländer unter General Peyton Sollum zurück. Die Stimmung im ganzen Lande wurde unter diesen Umständen sehr aufrührerisch, nur durch ein Schreckensregiment konnten sich die Engländer behaupten (Erschießung von 400 meuternden Soldaten usw.). Sultan Ali Dinar von Darfur erhob sich gegen die Feinde des Sultans. Die Lage im Sudan blieb anhaltend ernst. Die Ersetzung Maxwells durch General A. Murrey (24. März) sprach deutlich genug. Der Scheinsultan Hussein Kemal starb am 9. Okt. 1917 in Kairo. Da sein Sohn Kemal ed-Din die Nachfolge verweigerte, folgte ihm sein Bruder, Prinz Achmed Fuad (I.). Die ägyptische Nationalpartei nahm an der Stockholmer Sozialistenkonferenz teil, wo ihr Präsident Mohammed Farich Bei am 20. Okt. 1917 die Lösung der ägypt. Frage in der Friedenskonferenz verlangte. Das Ministerpräsidium hatte während des Krieges Hussein Ruschdi Pascha inne. Über den türk. Feldzug gegen Ä. vgl. S. 129.

Englands Weigerung, eine Nationalversammlung einzuberufen und eine selbständige ägypt. Friedensdelegation in Versailles zuzulassen, führte März 1919 zum Ausbruch eines heftigen Aufstandes, den der neue Oberkommandierende, Allenby, niederwarf.

Vgl. Rotbuch der ägypt. Regierung über auf den Krieg bezügl. Dokumente u. Dekrete vom 3. Aug. bis 30. Nov. 1914; M. v. Hagen, England und Ä. Mit besonderer Rücksicht auf Bismarcks Ägyptenpolitik (Bonn 1915); E. Meyer, Deutschland und Ä. (Stuttgart 1915); U. Steindorff, Ä. in Vergangenheit und Gegenwart (Berl. 1915); A. Hasenclever, Geschichte Ägyptens im 19. Jahrhundert. 1798—1914 (Halle a. S. 1917).

Ailly, Ort im franz. Dep. Meuse, westlich von Apremont, war seit Nov. 1914 der Schauplatz langwieriger Kämpfe. Vgl. S. 72, 73, 75.

Aisne, linker Nebenfluß der Oise im nördlichen Frankreich, 280 km lang. Über die Kampfhandlungen an der A. vgl. Bd. I, S. 191 sowie Bd. III, S. 10, 26, 42, 72, 86 f., 101, 104.

Akademischer Hilfsbund, während des Krieges in Berlin gegründete Vereinigung studentischer Verbände und akademischer Berufsverbände zur Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademiker.

Aktionsradius, Strecke, die ein Fahrzeug (Schiff, Luftschiff, Flugzeug) zurücklegen kann, bevor es seine Betriebsstoffe ergänzen muß.

Aktivisten, im Weltkrieg gegründete schwedische Partei, deren Ziel der militärische Anschluß Schwedens an die Mittelmächte und die Durchführung einer aktiven Außenpolitik war. Den Anschluß an Deutschland betrieben auch die flämischen und die polnischen A. (Prinz Radziwill u. a.).

Ala, Stadt in Südtirol, Bez.-H. Rovreit, an der Etsch, Grenzstation der Bahn Bozen–Verona, wurde 28. Mai 1915 von den Italienern besetzt und 7. Juni von Garibaldinern geplündert.

Ålandsinseln, Inselgruppe am Eingang des Bottnischen Meerbusens, 1426 qkm, seit 1809 im Besitze Rußlands, das durch den Pariser Friedensvertrag von 1856 verpflichtet wurde, auf ihnen keine Befestigungen aufzuführen. Noch 1908 erhob England Einspruch gegen Iswolskis Absichten. Da nach Kriegsausbruch ein engl.-franz. Einspruch wegfiel, befestigte Rußland seit Nov. 1915 die Inseln, wogegen sich in Schweden unter Führung Gustav Steffens im Mai 1916 eine lebhafte Erregung geltend machte. Da aber die aktivistische Partei die schwed. Regierung nicht aus der Neutralität zu drängen vermochte, entbehrten die schwed. Proteste jeder Wirkung. Am 2. Febr. 1918 erbaten die Bewohner der Å. Schutz und Vereinigung mit Schweden. Nach Genehmigung durch den schwed. Reichstag ging am 23. Febr. 1918 ein schwed. Bataillon nach den Å. ab. Am 5. März 1918 landeten deutsche Seestreitkräfte bei Eckerö, um einen Stützpunkt für Truppentransporte nach Finnland zu gewinnen, nachdem Schweden seine Truppen zurückgezogen hatte. Am 10. Juni 1919 wurde mit den Entfestigungsarbeiten durch deutsche und finn. Arbeiter begonnen.

Alano di Piave, Gemeinde der ital. Provinz Belluno, Distrikt Feltre, am Piave. Hier erzwangen die Italiener am 29. Okt. 1918 den Durchbruch durch die österr.-ungar. Gebirgsstellung.

Albanien. Über die albanische Frage vgl. Bd. II, S. 60. Die Stellung des Fürsten Wilhelm von A. war bereits im Laufe des Juli 1914 unmöglich geworden: Griechenland hatte am 10. Juli die auf Grund der Londoner Abmachung geräumten Gebiete A.s wieder besetzt, am 12. war der Kriegsminister Mufid Bei zurückgetreten, am 22. hatten die Aufständischen den Rücktritt des Fürsten gefordert, am 28. Juli überreichten die holländ. Offiziere ihre Entlassungsgesuche, da sie ihre Aufgabe nicht zu erfüllen vermöchten. Der Ausbruch des Weltkrieges gab dem künstlichen alban. Staatswesen den Rest. Nachdem am 1. Sept. bereits eine Abteilung Aufständischer in Durazzo eingerückt war, verließ Fürst Wilhelm tags darauf das Land, um in den deutschen Großen Generalstab einzutreten. Er übergab die Regierungsgeschäfte der Kontrollkommission und Turkhan Pa-

scha. Die Aufständischen bemächtigten sich am 6. Sept. völlig Durazzos und wählten am 23. Sept. Mustafa Bei zum vorläufigen Präsidenten. Am 12. Okt. riß der aus Italien zurückgekehrte Essad Pascha die Macht an sich. Am 28. Okt. traf ein italien. Geschwader vor Valona ein, um die Insel Saseno zu besetzen. Der alban. Zankapfel lag wieder zwischen Österreich und Italien. Am 29. Okt. besetzten die Griechen Argyrokastro und Premeti — Zographos, der Präsident der autonomen Regierung von Epirus, gab am 9. Nov. die Vereinigung von Epirus mit A. bekannt —, am 24. Dez. die Italiener mit einem Bersaglieriregiment Valona. Anfang Jan. 1915 kam es zwischen Essad und den Aufständischen zu mehrtägigen Kämpfen bei Durazzo, das vom diplomatischen Korps am 7. Jan. verlassen wurde. Am 6. April beschossen die Aufständischen, 6000 Mann stark, sogar die Stadt mit Feldgeschützen. Italiens Eintritt in den Krieg klärte dann die Lage. Im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 sprachen Frankreich und Großbritannien dem neuen Verbündeten das volle Eigentumsrecht an Valona, der Insel Saseno und eines zur Sicherung des Besitzes genügenden Gebietes zu und stellten ihm das Recht der Leitung der äußeren Beziehungen A.s in Aussicht. Die Niederwerfung Serbiens und Montenegros gestattete den Mittelmächten im Januar 1916 die Besetzung der nordalbanischen Gebiete; durch den Zusammenstoß mit den von Awlona vorgehenden Italienern entstand hier eine neue Front (über den Krieg in A. s. S. 115). Am 3. Juni 1917 verkündete der italienische General Ferrero in Awlona die Unabhängigkeit von ganz A. unter italien. Protektorat, um die Proklamation des österr.-ungar. Kommandanten vom 23. Jan. zu entkräften. — Vgl. **Gopčević**, Albanien (2. Aufl., Berl. 1918); **Ders.**, Geschichte von Montenegro und A. (Gotha 1919).

Albert, Stadt im franz. Dep. Somme. In der Gegend um A. fanden Sept. 1914 bis Jan. 1915 und 1918 schwere Kämpfe statt. Vgl. S. 22, 45, 104.

Albert, König der Belgier, geb. 8. April 1875 in Brüssel, Sohn Philipps von Flandern (gest. 1905) und der Marie von Hohenzollern (geb. 1845), folgte 1909 als A. I. seinem Oheim Leopold II. A. ist seit 2. Okt. 1900 vermählt mit der Herzogin Elisabeth von Bayern (geb. 1876; Kinder: Leopold, geb. 3. Nov. 1901 in Brüssel, Karl, geb. 1903, und Marie, geb. 1906). — Bild s. bei S. 226.

Albion, kelt. Name der großbrit. Inseln, seit 6. Jahrh. bekannt. Perfides A., zuerst in der Chronik der Este gebraucht, in der die in päpstl. Diensten stehenden engl. Reiter mit perfida gens Britonum bezeichnet sind.

Albrecht, Herzog von Württemberg, Sohn des Herzogs Philipp von Württemberg, geb. 23. Dez. 1865 in Wien, 1898 Generalmajor, als Generalleutnant Führer der 26. Div., 1906 des XI., 1908 des XIII. Armeekorps, 1913 Generaloberst und Generalinspekteur der 6. Armeeinspektion, wurde bei Kriegsausbruch Führer der 4. Armee, 1916 Generalfeldmarschall und Führer der Heeresgruppe in Lothringen und im Elsaß. Er war seit 24. Jan. 1893 vermählt mit Erzherzogin Margareta Sophia von Österreich, Schwester des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand, geb. 13. Mai 1870, gest. 24. Aug. 1902, die ihm sechs Kinder gebar (ältester Sohn: Philipp Albrecht, geb. 14. Nov. 1893). — Bild s. Bd. I bei S. 187.

Aleppo, Hauptstadt des gleichnamigen türk. Wilajets in Kleinasien, wichtiger Handelsplatz, wurde 26. Okt. 1918 von den Engländern genommen.

Alessio (Lješ), nordalban. Küstenstadt, nahe der Drinmündung, 25. Juni 1915 von den Montenegrinern, 29. Jan. 1916 von österr.-ungar. Truppen besetzt, 29. Okt. 1918 von den Italienern genommen.

Alexander, König von Griechenland, geb. 20. Juni 1893 in Tatoi bei Athen als zweiter Sohn Konstantins, gelangte nach dessen Abdankung 12. Juni 1917 auf den Thron. Vgl. Griechenland.

Alexander Karageorgewitsch, Kronprinz von Serbien, zweiter Sohn Peters I., geb. 4. Dez. (a. St.) 1888 in Cetinje (Montenegro), wurde auf Grund des am 28. März 1909 erfolgten Verzichtes seines ältern Bruders Georg Thronfolger. Bei Ausbruch des ersten Balkankrieges 1912 als Oberst Führer der 1. Armee, mit der er die Türken bei Kumanowa und Monastir besiegte, focht A. 1913 gegen die Bulgaren und wurde nach dem zweiten Balkankriege Hauptinspektor des gesamten Heeres. 1914 wurde er Oberbefehlshaber der serb. Truppen und Vertreter des Königs, 1918 Prinzregent des Südslaw. Reiches.

Alexandrowsk, russ. Hafenstadt, Gouv. Archangelsk, wurde März 1917 von den Engländern besetzt.

Alexejeff, M. W., russ. General, Prof. an der Militärakademie in Petersburg, 1904/5 Generalquartiermeister der 3. mandschur. Armee, 1908 Stabschef des Militärbezirks Kiew, April 1915 Oberbefehlshaber der Nordwestfront, Sept. 1915 Generalstabschef des Zaren, Nov. 1916 zurückgetreten, März bis Juni 1917 Oberbefehlshaber des gesamten russ. Heeres, starb Okt. 1918 in Jekaterinodar. — Bild s. bei S. 226.

Algeciras. Die Marokkokonferenz von A. fand im Jan. 1906 statt, vgl. Bd. I, S. 21, 96.

Alldeutsche. 1891 wurde der »Allgemeine deutsche Verband« als nationaler Schutz- u. Agitationsverein gegr., der 1894 den Namen Alldeutscher Verband annahm. Vorsitzender war bis 1907 Prof. Hasse in Leipzig, seitdem Rechtsanwalt Claß in Mainz. Verbandszeitschrift die »Alldeutschen Blätter«. Vgl. Bd. I, S. 126, Bd. II, S. 1, 5; ferner: »Zwanzig Jahre Alldeutscher Arbeit und Kämpfe« (Leipz. 1910); **Hobohm u. Rohrbach**, Die Alldeutschen (Berl. 1919).

Allenby, Edmund Henry Hynman, engl. General, geb. 23. April 1861, 1888—93 in Südafrika, 1902 Kommandeur des 5. irischen Lanciersregiments, 1905 der 4. Kavalleriebrigade, später Inspekteur der Kavallerie, 1914 Befehlshaber der engl. Kavallerie in Flandern, leitete April 1917 die Arras-Offensive, wurde Juli 1917 Oberbefehlshaber der Sinaifront, eroberte 17. Nov. Gaza, 9. Dez. Jerusalem und bis Okt. 1918 den größten Teil Palästinas. März 1919 wurde er Oberbefehlshaber in Ägypten.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein. Über seine erhöhte Tätigkeit seit Kriegsbeginn vgl. Sprachreinigung Bd. I, S. 354.

Alliierte und assoziierte Regierungen, offizielle Bezeichnung der in der Entente (s. d.) zusammengeschlossenen 23 Staaten.

Allizé, H., franz. Diplomat, 1909—14 Gesandter in München, 1918 in Wien, wo er den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich verhinderte.

Alpenkorps, Deutsches, 1914 gegr., bestand aus der 117. u. 200. Inf.-Div. Es kämpfte 1914 im Argonnerwald, 1915 unter Krafft v. Delmensingen in Italien, 1916 in Rumänien (vgl. Bd. II, S. 227 ff.), 1917 unter Ritter von Tutschek in Italien, 1918 in Frankreich und Serbien.

Alpini, italien. Alpenjäger, vor dem Krieg 75 Kompagnien in 7 Regimentern mit 22 Bataillonen.

Alt, Fluß in Rumänien, s. Aluta.

Alt-Autz, Ort im russ. Gouv. Kurland, südwestlich von Mitau. Hier wurden die Russen von der Armee Below 17. Juli 1915 geschlagen; vgl. S. 59.

Altkirch, Kreisstadt im Oberelsaß, an der Ill. Am 8. Aug. 1914 hielt der deutsche Grenzschutz eine aus Belfort vorrückende Brigade bei A. fest; dieses wurde von den Franzosen besetzt. Seit Januar 1915 hielten die Deutschen ihre Stellungen westlich von A.

Altmünsterol, Dorf im Oberelsaß, nordwestlich vom Rhone-Rhein-Kanal. Am 2. Aug. 1914 eröffneten die Franzosen die Feindseligkeiten gegen Deutschland durch überschreiten der Grenze bei A.

Alt-Serbien, das Gebiet des serbischen Staates vor dem Balkankrieg.

Aluminium. über die Herstellung s. Bd. I, S. 297; über die Verbrauchsregelung vgl. Sparmetalle.

Aluta (Alt), l. Nebenfluß der Donau in Siebenbürgen und Rumänien, 556 km lang. Das Tal der A. spielte bei den Kämpfen um den Rotenturmpaß und den Eintritt in die Walachei (Sept. bis Dez. 1916) eine hervorragende Rolle; vgl. Bd. II, S. 229 ff.

Amade, Albert Gérard Léon d', franz. General, geb. 24. Dez. 1856, 1887—91 Militârattaché in China, 1901—04 Militärattaché in London, 1907—1909 Divisionsgeneral des Landungskorps in Marokko (Casablanca), 1911 Armeekorpsführer. 1914 unternahm A. mit dem 6. Korps den ersten Angriff auf Deutschland und führte dann das Alpenkorps; 1915 war er bis Mai Führer des Landungsheeres vor den Dardanellen.

Ambulanz, frühere Bezeichnung für ein bewegliches Lazarett für erste Hilfe in der Schlacht.

Amerongen, Gemeinde in der niederländ. Provinz Utrecht, Aufenthaltsort Kaiser Wilhelms II. (seit 10. Nov. 1918) und seiner Gemahlin bis April 1920.

Amiens, Hauptstadt des franz. Depart. Somme, wurde 2. Sept. 1914 vorübergehend von den Deutschen besetzt. über den Vorstoß auf A. 1918 vgl. S. 22.

Ammonsalpetersprengstoffe, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 171 ff.

Amnestie-Erlaß. Am 12. bzw. 19. Aug. 1914 erfolgte eine allgemeine Begnadigung in bezug auf die Verletzung der Wehrpflicht und die unerlaubte Auswanderung (Vergehen nach § 140 und § 360, Ziff. 3 RStGB.). Am 27. Jan. 1915 erließ der Kaiser Verordnungen über die Niederschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer, die am 27. Jan. 1916 erweitert wurden, sowie einen A. für Disziplinarvergehen, und von Militärgerichten verhängte Geld- und Freiheitsstrafen (bis sechs Monate). Weitere Amnestie-Erlasse brachte die Revolution 1918; vgl. Deutsches Reich, S. 219.

Ampezzotal, in den Ampezzaner Dolomiten, Tirol, gelegenes Tal, das einem Teil der 4. ital. Armee bei Kriegsbeginn als Einbruchsstelle diente, wurde von den österr.-ungar. Truppen 29. Mai bis 8. Juni 1915 geräumt, Ende Okt. 1917 wieder besetzt. Vgl. auch Bd. II, S. 104.

Amselfeld, Hochebene in Serbien, berühmt durch zwei Türkenschlachten im 14. und 15. Jahrh. Hier leisteten 23.—28. Nov. 1915 die Reste des serb. Heeres den letzten vergeblichen Widerstand und flüchteten über Prizren nach Montenegro u. Albanien. Vgl. S. 68.

Anaforta, Golf von (Suvla-Bucht), Meerbusen an der Westküste von Gallipoli, nordöstlich von Sidd-el Bahr. Nach erfolglosen Angriffen gegen die türk. A.-Stellung räumten die Anfang Aug. 1915 gelandeten Engländer am 20. Dez. 1915 ihre Stellung; vgl. S. 125.

Ancona, mittelital. Stadt am Adriatischen Meer, bedeutender Hafen und Festung. Nach erfolgreichen Luftangriffen im Mai und Juni 1915 zerstörten die Österreicher am 27. Juli militärische Anlagen an der ital. Ostküste von A. bis Pesaro.

Ancre, r. Fluß im nordöstl. Frankreich. — über die Kämpfe zwischen Somme u. A. von 1916 bis 1918 vgl. Bd. II, S. 215, 219 ff., Bd. III, S. 21 f., 82.

Andenne, Stadt in der belg. Prov. Namur, nahe der Maas, wurde 21. Aug. 1914 wegen Franktireurangriffen auf deutsche Truppen zerstört.

Andrássy, Julius, Graf, ungar. Staatsmann, geb. 30. Juni 1860, 1893—95 Unterrichtsminister, 1904 Führer der Dissidenten, 1906—10 Minister des Innern, milderte den Konflikt zwischen Krone und Volk, gründete 1913 eine neue Oppositionspartei, wurde 24. Okt. 1918 Minister des Äußern, schloß den Waffenstillstand mit Italien u. trat 2. Nov. zurück. A. schrieb: »Wer hat den Krieg verbrochen?« (Leipz. 1915).

Angerapp, Fluß in Ostpreußen, 224 km lang, bildete 1914/15 die deutsche Verteidigungslinie gegen die Russen; vgl. S. 54.

Angerburg, ostpreuß. Kreisstadt, an der Angerapp, nahe dem Mauersee. — Die Umgebung von A. war September 1914 Schauplatz der großen Schlacht, in der die russ. Wilnaarmee durch Hindenburg eine vollständige Niederlage erlitt; vgl. S. 31.

Angestelltenausschüsse, in Hilfsdienstbetrieben 1916 errichtete Ausschüsse (vgl. Bd. II, S. 401), gingen 1919 in den »Betriebsräten« auf; s. Arbeiter- und Soldatenräte.

Anhalt. Die 1914 eingeführte Gemeinde-, Stadt- und Dorfordnung trat während des Krieges in Kraft. 1917 wurde ein Gemeindeabgaben- und ein Gerichtskostengesetz erlassen. Eine Wahlrechtsreform des Landtags vorzunehmen, lehnte die Regierung 1917 ab. — Herzog Eduard von A. starb am 13. Sept. 1918 in Berchtesgaden, 57 Jahre alt; für seinen minderjährigen Nachfolger, Herzog Joachim (geb. 1901), verzichtete der Regent Aribert (geb. 1864) am 12. Nov. 1918 auf den Thron. Die Regierungsgewalt ging an einen parlamentarischen Staatsrat über. Bei den Wahlen zur Landesversammlung am 15. Dez. wurden 22 Mehrheitssozialisten, 12 Demokraten und 2 Konservative gewählt. Abg. Peus (Soz.) wurde Landtagspräsident. Von den Braunschweiger Unabhängigen genährte, auf Vereinigung A.s mit Braunschweig gerichtete Bestrebungen wurden unterdrückt.

Annexionen. Die Frage der A. (Aneignung; Einverleibung fremden Staatsgebietes) hat in der deutschen Kriegszielbewegung der Jahre 1915—18 eine große Rolle gespielt; als Annexionisten galten besonders die Alldeutschen und die rechtsstehenden Parteien im Gegensatz zu den Vertretern eines »Verständigungsfriedens«, d. h. eines Friedens ohne A. und Entschädigungen. Die Forderung der ersteren ging darauf hinaus, daß im Falle des deutschen Sieges die angrenzenden Länder (insbes. Belgien, Polen, Kurland, Litauen) eine politische Organisation erhalten sollten, die Deutschland davor sichert, daß seine Gegner die Kräfte der betr. Länder gegen Deutschland verwenden können. Vgl. Deutschland, S. 216.

Annunzio, Gabriele d', ital. Dichter, geb. 1864, trat während des Weltkrieges durch seine kriegshetzerische Tätigkeit hervor, wurde Fliegeroffizier und besetzte 12. Sept. 1919 mit einem Freikorps Fiume.

Ansiedlung. Die deutsche A.skommission wurde Juni 1919 polnisch (Präsident Karasiewicz). Als polnische Behörde führt sie deutschen Besitz durch zwangsweise Enteignung in polnische Hände über.

Antenne, Luftleiter für die drahtlose Telegraphie, dient zum Aussenden und Auffangen elektrischer Wellen. Die A.n werden auf Schiffen wagerecht zwischen den Masten gespannt, bei Landstationen von hohen Türmen oder Masten schräg zur Erde geführt, meist nach verschiedenen Seiten (Schirm-A.). Im Felde benutzt man einfache Drähte an Masten oder wagerecht über dem Boden (Erd-A.). Weiteres s. »Nachrichtenwesen«, S. 163.

Anthoine, François Paul, franz. General, geb. 28. Febr. 1860 in Lothringen, 1908 Oberst, 1914 Generalstabschef der 2. Armee, kämpfte bei Verdun, an der Somme, wurde März 1917 Führer in der Champagne (4. Armee), Juli an der Lys (1. Armee), Aug. 1917 am linken engl. Angriffsflügel.

Antideutscher Bund (Antigerman League), von engl. Industriellen und Kaufleuten Aug. 1915 gegr. Vereinigung zur Durchführung eines allgemeinen Boykotts deutscher Waren und Verdrängung deutscher Angestellter aus engl. Betrieben.

Antillen, Verkauf der, s. Dänisch-Westindien.

Antivari, befestigte Stadt im südl. Montenegro, 5 km vom Adriat. Meer entfernt. Der Hafen wurde 1915 von den Österr. mehrfach beschossen, 22. Jan. 1916 besetzt, im Nov. 1918 von den Italienern genommen.

Antizimmerwaldianer, in Rußland die Gegner der Zimmerwalder sozialistischen Richtung.

Antwerpen, Hauptstadt der gleichnamigen belg. Provinz, mit 300000 Einw., bedeutender Handelsplatz und Festung ersten Ranges. Über die strategische Bedeutung vgl. Bd. I, S. 152 u. 163. Nach der Eroberung A.s (vgl. Bd. III, S. 43 f.) wurde General v. Huene, gen. Hoiningen, Gouverneur von A., Admiral v. Schröder Kommandant der Festung. — Am 16. Nov. 1918 wurde A. von der Entente besetzt.

A. O. K., Abkürzung für Armee-Oberkommando.

Aosta, Emanuel, Prinz von Savoyen, Herzog von A., ital. General, geb. 13. Jan. 1869 in Genua, führte 1915—18 die 3. (stärkste) Armee am unteren Isonzoabschnitt, nahm 9. Aug. 1916 Görz, wurde 1. Nov. 1917 bei Zatisana geschlagen.

Apia, Haupthafen der deutschen Samoainseln, an der Nordküste der Insel Upolu, mit etwa 1400 Einw., Sitz des deutschen Gouverneurs und wichtiger Handelsgesellschaften, wurde 29. Aug. 1914 von einem austral.-neuseeländ. Landungskorps besetzt.

Apothekerwagen, Gefährt zur Beförderung einer Feldapotheke, oft auch als Apothekerauto ausgebildet; vgl. Bd. I, S. 311 u. 283.

»Appam«, brit. Dampfer, 7781 t. Vgl. Bd. II, S. 260.

Apponyi, Albert, Graf, ungar. Politiker, geb. 29. Mai 1846 in Wien, 1878—99 Führer der gemäßigten Opposition (seit 1904 »Nationalpartei«), 1905—06 der verein. Opposition, 1906—10 Minister für Kultus und Unterricht, trat dann wieder zur Opposition (Unabhängigkeitspartei) über.

Apremont, Gem. im franz. Dep. Meuse, östlich St. Mihiel, war Nov. 1914 bis April 1915 Mittelpunkt heftiger, wechselvoller Kämpfe; vgl. S. 73, 75.

»Arabic«, brit. Dampfer, der am 19. Aug. 1915 60 Seemeilen südlich von Kinsale (Irland) von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Die Torpedierung gab Anlaß zu einem Notenwechsel zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, durch den eine Milderung des Unterseebootkrieges herbeigeführt wurde. Vgl. Vereinigte Staaten, S. 357.

Arabien. Unter Ausnutzung des türk.-arab. Rassegegensatzes und der Rivalität zwischen dem Sultan und dem Großscherifen in Mekka wiegelten die Engländer A. gegen die Türken auf. 1915 noch erlitten die Engländer empfindliche Schlappen durch türk. Truppen bei Aden (4./5. Juli) und durch Bergstämme von Hadramaut bei Mokalla (5. Nov.); anderenteils wurde die Ayeshamannschaft Mückes am 1. April 1915 durch aufständische Araber hart bedrängt. 1916 nahm der Abfall der Araber größeren Umfang an: Der Großscherif Hussein sagte sich in einer Proklamation vom Sultan los, der Stamm der Anazah bei Nedschd unter seinem Emir Abd ul-Asis Ibn Saud trat auf englische Seite über. Dagegen bewahrte der geistliche Fürst von Medina, Imâm Jachia, dem Kalifen die Treue, ebenso der Stamm der Schammar unter Ibn Raschid Bei Nedschd. Als die Türken 1918 über Gaza-Jerusalem von den Engländern zurückgedrängt wurden, machten ihnen die aufständischen arab. Scheichs durch Vorstöße über die Hedschasbahn in der linken Flanke viel zu schaffen. Mit der Zurückwerfung der Türken über Damaskus hatten die Engländer A. fest in ihrer Hand: die Landbrücke Kairo–Kalkutta war erobert.

Arangjelovac, Flecken im serb. Kreis Kragujevac, etwa 60 km südlich von Belgrad. In der Schlacht bei A., vom 3. bis 9. Dez. 1914, siegten die 1. und 3. serb. Armee über die 5. (Frank) und 6. (Potiorek) österr.-ungar. Armee. Potiorek wurde bis über Valjevo hinaus gedrängt und unter sehr erheblichen Verlusten zum Rückzug über die Save gezwungen, worauf auch Frank zum Rückzug auf Belgrad und schließlich zur Räumung der Hauptstadt (14. Dez.) veranlaßt wurde. Am 26. Okt. 1915 wurden die serb. Stellungen bei A. von der Armee Gallwitz durchstoßen.

Aras (der alte Araxes), bedeutendster Nebenfluß der Kura, 1000 km lang, bildet die Grenze zwischen Rußland und Persien. Juli 1915 spielten sich am Oberlauf des A. heftige Kämpfe zwischen Türken und Russen ab, die mit dem Rückzug der Russen endeten.

Arbeiterdichter. Als A. traten im Kriege besonders hervor: Barthel, Bröger und Lersch (s. d.).

Arbeiterausschüsse, auf Grund des Hilfsdienstgesetzes errichtete Ausschüsse; vgl. Bd. II, S. 401. — Über Befugnisse u. Tätigkeit der A. seit der deutschen Revolution s. Arbeiter- und Soldatenräte.

Arbeiter- und Soldatenräte (A.- und S.-Räte), zuerst in der russ. Revolution 1917 gebildete Ausschüsse von Soldaten und Arbeitern zur Durchführung der Revolutionsziele.

Rußland. Am 12. März 1917 traten im Taurischen Palais in Petersburg unter Tscheidse die Vertreter der revolutionären Arbeiter und Soldaten der Hauptstadt zusammen. Nach dem Muster dieses Ausschusses bildeten sich bald im ganzen Lande A., und vom 11. bis 18. April tagte im Taurischen Palais ein Delegiertenkongreß, der von 82 Städten und vielen Truppenkörpern beschickt war. Am 20. Mai wurde ein allruss. Kongreß der A. einberufen, der am 16. Juni unter Tscheidses Vorsitz zusammentrat. Im Herbst erlangten die Bolschewisten das Übergewicht: am 9. Okt. wurde Trotzki zum Vorsitzenden gewählt und am 7. Nov. die provisorische Regierung gestürzt; tags darauf übernahmen Trotzki und Lenin als Volksbeauftragte die Leitung der russ. Räterepublik. Vgl. Rußland.

Deutschland. Im Nov. 1918 bildeten sich A. nach russ. Muster auch in ganz Deutschland; doch behielten hier die Mehrheitssozialisten die Oberhand: der zu Weihnachten in Berlin tagende Kongreß bestätigte die provisorische Regierung und übertrug ihr die Exekutive. Nur in wenigen Städten wurden »unabhängige« A. gewählt, die kommunistischen Spartakusleute haben nirgends die Mehrheit errungen. Während nun die Politik der Radikalen darauf ausging, in der »zweiten Revolution« den A.n in der »Räteverfassung« die entscheidende Rolle wieder zu verschaffen, zielte die Politik der Regierung dahin, den nach Ausschaltung der Soldatenräte (infolge Auflösung der Armee) allein übriggebliebenen Arbeiterräten ein festumgrenztes Arbeitsgebiet in der Mitwirkung bei der wirtschaftlichen Gesetzgebung und der Regelung des Produktionsprozesses (Sozialisierung) zu geben; diese sogenannte »Verankerung des Rätegedankens in der Verfassung« wurde während der Verfassungsberatung in der Nationalversammlung durchgeführt. Die Betriebsarbeiterräte werden in Bezirksarbeiterräten zusammengefaßt, die wieder in einem Reichsarbeiterrat vertreten sind. Die Versuche der Unabhängigen u. Kommunisten, im Berliner Januaraufstand 1919 unter Liebknecht und der Münchener Räteherrschaft unter Leviné im Frühjahr 1919 durch die Diktatur des Proletariats der Räteverfassung zur Herrschaft zu verhelfen, scheiterten. Wesentlich trug dazu bei die Weigerung der Entente, mit einem bolschewistischen Deutschland zu verhandeln oder ihm Lebensmittel zu senden. Das Betriebsrätegesetz war um die Jahreswende 1919/20 im Parlament und in der öffentlichen Meinung heftig umstritten.

In Österreich machte der harte Nationalitätenkampf eine gleiche Entwicklung wie in Rußland von vornherein unmöglich, in Böhmen bildeten sich gar keine A. In Ungarn traten in Budapest und einigen Provinzstädten in den A.n bolschewist. Bestrebungen hervor, die am 21. März 1919 unter Bela Khun und Alexander Garbei die Oberhand gewannen; die Räteherrschaft dauerte bis zum 1. Aug. In Bulgarien bildeten sich bereits im Oktober A., ohne daß jedoch die Bolschewisten ans Ruder kamen. A. bildeten sich ferner 1918/19 vorübergehend in Italien, der Schweiz, Holland, Dänemark, England und Brasilien. Charakteristisch für die A. war in allen Ländern das Vorherrschen der Soldaten vor den Arbeitern.

Arbeiterschutz. Über die einschlägigen deutschen Maßnahmen vgl. Bd. I, S. 394 f.; über die Entwicklung der russ. Arbeitergesetzgebung vgl. Bd. II, S. 441 f.

Arbeitsarm, s. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 175.

Arbeitsbeschaffung, für Kriegsbeschädigte, s. d.

Arbeitsgemeinschaft, Bezeichnung für die aus Arbeitgebern und -nehmern gebildeten Kommissionen zur Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte und (seit 1919) zur Verhandlung über Lohnfragen. — Sozialdemokratische A., ursprüngl. Name der späteren Fraktion der Unabhängigen, s. Sozialdemokratie.

Arbeitslosenfürsorge. Um der Arbeitslosigkeit nach Kriegsbeginn zu steuern, wurde am 6. Aug. 1914 der Reichsarbeitsnachweis gegründet, der alle Arbeitsnachweise umfaßte. Ihm schloß sich der Kriegsausschuß der deutschen Industrie an, dem unter anderm die Verteilung staatl. Lieferungsaufträge an notleidende Kreise oblag. Gleichzeitig schufen Staat, Gemeinden und Private neue Erwerbsmöglichkeiten durch Einführung von Notstandsarbeiten und führten gemeinsam mit den Arbeiterorganisationen die Arbeitslosenunterstützung durch. Vgl. insbes. Bd. I, S. 400 u. 407 sowie S. 382 ff., ferner Bd. II, S. 388 ff., für Österreich Bd. II, S. 409 f.

Die gewaltige Arbeitslosigkeit bei Kriegsende zwang die Reichsregierung zur Einführung einer Arbeitslosenunterstützung, die aber eine starke Rückwirkung auf die Arbeitsflucht ausübte, da die Unterstützung vielfach höher war als die Löhne, besonders in Land- und Hauswirtschaft. Trotz eines Arbeiterbedarfs von 600000 Mann in der Landwirtschaft wurden Ende Jan. 1919 Millionen von Arbeitslosen unterstützt. Daraus ergab sich, daß eine notwendige Ergänzung der Arbeitslosenversicherung der Arbeitszwang ist. Die Arbeitslosen waren vielfach die Träger radikaler Forderungen, so in Hamburg u. a. Vgl. auch Bd. II, S. 393 ff. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Mitte Juli 1919 in 140 größeren deutschen Städten 450000, in England im Juni 1919: 606125, in Belgien Anfang Juli 800000, in Dänemark Ende 1918: 54000. — S. auch Arbeitspflicht. — Die Arbeitslosenversicherung beschäftigte zuletzt 1913 den Reichstag, wurde aber bisher noch nicht reichsgesetzlich eingeführt. Sie besteht in Großbritannien (Gesetz von 1911), in Norwegen (1906), Dänemark (1907) und den schweiz. Kantonen Basel, Genf und St. Gallen.

Arbeitsmarkt, s. Bd. II, S. 388 ff.

Arbeitspflicht. Eine Reichsverordnung vom 15. Jan. 1919 verpflichtet die Arbeitslosen, eine ihnen nachgewiesene Arbeit anzunehmen. Gemeinden und Gemeindeverbände müssen die Unterstützung versagen oder entziehen, wenn der Arbeitslose sich weigert, eine ihm nach seiner körperlichen Beschaffenheit zuzumutende Arbeit zu übernehmen.

Archangelsk, Hauptstadt und Hafen des russ. Gouv. A., an der Dwinamündung ins Weiße Meer, wurde 2. Aug. 1918 von den Engländern besetzt.

Argentinien. A.s Politik im Weltkriege wurde durch das Bestreben geleitet, Wilsons panamerikan. Bevormundung standzuhalten und dem immer mehr in die Gefolgschaft der Union geratenden Brasilien gegenüber die Gleichberechtigung zu wahren (vgl. ABC-Allianz), und zugleich von dem Wunsche bestimmt, nach dem Kriege wieder zu den Mittelmächten freundschaftliche Handelsbeziehungen aufzunehmen. Erschwert wurde diese Politik durch die Abhängigkeit des Landes von der nordamerikan. Kohle- und Eisenzufuhr. Von großer Wichtigkeit war dabei die Haltung A.s vor allem wegen der Rückwirkung auf das Mutterland Spanien. A. antwortete am 7. Febr. 1917 auf die Ankündigung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges durchaus maßvoll, es werde seine Haltung streng den Geboten des Völkerrechts anpassen und bedaure den Schritt der deutschen Regierung. Wilsons Einladung zum Abbruch der Beziehungen leistete A. keine Folge; die Bemühungen des Außenministers, mit den noch neutralen Staaten ein Einvernehmen bezüglich des Krieges zu erzielen (12. Mai), wurden durch Wilson vereitelt. Da drohten drei Telegramme des deutschen Gesandten in Buenos Aires, Grafen Luxburg an die Reichsregierung, die das Staatsdepartement in Washington aufgefangen hatte und am 8. Sept. 1917 veröffentlichte, plötzlich die guten Beziehungen zu Deutschland zu zerstören. Darin hatte Luxburg den (nicht befolgten) Rat erteilt, im Sperrgebiet betroffene argentin. Dampfer entweder spurlos verschwinden oder ungehindert pas-

sieren zu lassen. Graf Luxburg erhielt die Pässe zugestellt und wurde durch Graf Dönhoff ersetzt. Senat und Deputiertenkammer forderten den sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, der Präsident weigerte sich aber dessen und verkündete am 18. Mai 1918 »Friede und Freundschaft mit allen Völkern«.

Nach Ableben des Präsidenten Saënz Peña (11. Aug. 1914) übernahm Vizepräsident de la Plaza die Regierung. Am 13. Juni 1916 wurde der Liberale Hippolito Irigoyen zum Präsidenten und Telegio Luña zum Vizepräsidenten für 1916—22 gewählt. Ein großer Streik der Hafenarbeiter im Jan. 1919 führte in Buenos Aires zur Terrorisierung der Stadt, worauf General del Lepiane die Militärdiktatur verkündete. Der Kongreß stimmte 15. Jan. dem Kriegszustand zu. Vgl. O. Krause, A.s Wirtschaft während des Weltkrieges (Berl. 1919); H. Waetge, A. und seine Stellung in der Weltwirtschaft (das. 1919); E. Daenell, Ringen der Weltmächte um Mittel- und Südamerika (das. 1919).

Arges, l. Nebenfluß der Donau in Rumänien, war 30. Nov. bis 5. Dez. 1916 Schauplatz einer Entscheidungsschlacht, die als Teilhandlung der Schlacht vor Bukarest anzusehen ist. Vgl. Bd. II, S. 232 f.

Argetoianu, Führer der rumän. Friedensdelegierten in Bukarest 1918.

Argonnen, Waldgebirge in der franz. Landschaft A., das nach Westen in die Tiefebene der Champagne, nach Norden in die Ardennen übergeht (vgl. Bd. I, S. 150). Die Stellungskämpfe in den A. waren äußerst zähe und hartnäckig. Einzelheiten s. Bd. I, S. 188 ff. sowie III, S. 105. [Vgl. Bd. I, S. 254.

»Ariadne«, Kleiner deutscher Kreuzer, 2600 t.

Ari Burnu, Vorgebirge an der Westküste der Halbinsel Gallipoli, seit Frühjahr 1915, bes. Ende Aug. hart umkämpft, bis die engl.-franz. Truppe von den Türken 19. Dez. 1915 zur Räumung ihrer Stellungen gezwungen wurden.

Arisch, El, ägypt. Stadt und Fort am Mittelmeer, wurde 10. Nov. 1914 von den Türken, 22. Dez. 1916 von den Engländern besetzt.

Armeelastzug, nach besonderen Vorschriften gebaute Lastwagen, die zusammen von einem Kraftwagen gezogen werden. Vgl. Bd. I, S. 281 f.

Armeemusikinspizient, im Kriege geschaffener Dienstgrad für den Leiter des deutschen Militärmusikwesens. Erster A. wurde Prof. Th. Grawert.

Armeeoberkommando (A. O. K.), oberste Kommandobehörde einer Armee; in Österreich-Ungarn oberste Kommandogewalt des Heeres: operierendes Oberkommando und Etappenkommando.

Armeezeitungen, s. Kriegszeitungen.

Armenien, Hochland in Vorderasien, etwa zwei Drittel auf türk. Boden (Näheres s. Bd. II, S. 136 f.), war im Weltkrieg auch Schauplatz kriegerischer Ereignisse; vgl. Bd. III, S. 125. Über die Rolle der armen. Bestandteile der Türkei s. Bd. II, S. 68, über die christliche Missionstätigkeit Bd. II, S. 362. Im Waffenstillstand von Mudros wurde A. von der Türkei abgetrennt. Vgl. Rustem Bey, La guerre mondiale et la question turco-arménienne (Bern 1918); J. Lepsius, Deutschland und A. 1914—1918 (Potsd. 1919).

Armenterra, etwa 1500 m hoher Bergrücken in Tirol, zwischen Suganer u. Sellatal, 4 km südl. von Burgen (Borgo), war Ausgangspunkt der Offensive des österr.-ungarischen linken Flügels gegen Italien am 15. Mai 1916. Vgl. S. 113.

Armentières, Stadt im franz. Dep. Nord, mit etwa 30000 Einw., nordwestlich von Lille, bedeutend durch seine Baumwoll- u. Leinenindustrie. Die in der Umgebung von A. gelegenen Stellungen wurden von den Deutschen dauernd behauptet. Bei der deutschen Offensive 1918 wurde A. den Engländern am 11. April entrissen, mußte aber am 2. Okt. wieder aufgegeben werden. Vgl. S. 22 ff., 76, 99.

Armierung, die Ausrüstung von Schiffen und Festungswerken mit Geschützen, entweder dauernd oder bei Kriegsgefahr. Vgl. Bd. II, S. 291. — Armierungssoldat, zu Befestigungs- und Erdarbeiten usw. verwendeter Soldat (Schipper), der als »arbeitsverwendungsfähig« bezeichnet wird.

Armstrongwerke, von George Armstrong gegründete Geschützfabrik in Elswick (Northumberland), mit Niederlassungen in Italien und Indien.

Arnauten, türk. Bezeichnung der Albanesen, etwa 1,9 Mill. Köpfe. Während der Offensive gegen Montenegro Januar 1916 schlossen sich vielfach A. den österr.-ungar. Truppen an und hatten regen Anteil an dem Vorstoß gegen Cetinje.

Arras, Hauptstadt des franz. Dep. Pas-de-Calais, mit bed. Spitzenfabrikation. Von den alten Festungswerken war 1914 nur noch die Zitadelle erhalten. — Der Versuch der Franzosen Sept. 1914, den deutschen rechten Heeresflügel zu umgehen, dehnte die Front bis nördlich von A. aus. Die feindlichen Angriffe Okt. 1914 bis Ende Jan. 1915, Mai bis Okt. 1915 und März bis April 1917 wurden abgeschlagen. Vgl. Bd. I, S. 221 und Bd. III, S. 12, 84 ff., 99.

Arsiero, Marktflecken der ital. Provinz Vicenza, wichtiger Stützpunkt der Grenzbefestigung am Zusammenstoß des Posina- und Asticotales, wurde 30. Mai 1916 von den Österreichern genommen, 27. Juni 1916 wieder geräumt; vgl. S. 113 f.

Artige du Fournet, d', franz. Admiral, führte seit 1915 das Geschwader an der syr. Küste und war Okt. bis Dez. 1916 Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte; er erzwang die Auslieferung der griech. Flotte, ließ Athen besetzen und trat Febr. 1917 zurück.

Artillerie, s. »Die Artillerie im Kriege«, S. 152.

Artois, Landschaft u. ehem. Prov. (Grafschaft) im nordwestl. Frankreich (vgl. Bd. I, S. 150), Schauplatz größerer Kampfhandlungen im Weltkrieg; vgl. Bd. I, S. 221 sowie Bd. III, S. 12 ff., 45, 71, 104. [175.

Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge, s. S.

Arz von Straußenburg, Artur, Freiherr, österr.-ungar. General, geb. 16. Juni 1857 zu Hermannstadt (Nagy-Szeben) in Siebenbürgen, 1902 Oberst, 1906 im Kriegsministerium, 1908 Generalmajor, dann Kommandeur der 15. Inf.-Truppendivision, 1912 Feldmarschalleutnant, 1913 Sektionschef im Kriegsministerium. Aug. 1914 wurde A. wieder Führer der 15. Infanteriedivision, Okt. des 6. Korps. 1915 General der Infanterie, kämpfte A. zumeist unter deutschem Oberbefehl (Mackensen) und hat an der großen Maioffensive sowie an den Verfolgungskämpfen in Russ.-Polen 1915 hervorragenden Anteil, namentlich bei der Einnahme von Brest Litowsk. Aug. 1916 wurde A. Oberbefehlshaber der 1. Armee in Siebenbürgen und bereitete als Chef des österr.-ungar. Generalstabes (seit März 1917) die 12. Isonzoschlacht vor. — Bild s. Bd. II bei S. 181.

Aseptik, s. »Kriegschirurgie«, Bd. II, S. 300.

Aserbeidschan, nordwestlichste Provinz Persiens, mit der Hauptstadt Täbris. Dez. 1914 ergriffen die Russen von A. aus, an der Grenze des Wilajets Wan, die Offensive gegen türk. Gebiet. Der türk. Gegen-

angriff führte zum Rückzug der Russen und zur Besetzung des wichtigen russ. Stützpunktes Saudschpulac, nach dessen Einnahme die Türken mit pers. Kurden den größten Teil der Provinz A. besetzten. Die besonders Mitte Jan. 1915 hartnäckigen Kämpfe zwangen die Russen zum Rückzug nach ihrem letzten Zufluchtsort Choi.

Asiago, Zentralpunkt der ital. Grenzbefestigung in den Sieben Gemeinden, wurde 30. Mai 1916 von den Österreichern genommen, 25. Juni geräumt, aber 10. Nov. 1917 von der Armee Conrad wieder erobert. Nach erfolgreichen Angriffen brit.-franz. Truppen auf der Hochebene von A. (8., 9. u. 24. Aug., 5. u. 12. Okt. 1918) setzte hier 24. Okt. der Hauptangriff der 6. ital. Armee ein, der 29. Okt. die österr.-ungar. Truppen zur Räumung des Hochplateaus zwang. Vgl. S. 113f. u. 118.

Asienkorps, 2. Juli 1917 unter General v. Falkenhayn aufgestellte Armeegruppe, ursprünglich zur Befreiung Bagdads bestimmt, dann aber in Palästina eingesetzt, seit Frühjahr 1918 unter dem Oberbefehl des Generals Liman v. Sanders. Nach dem Zusammenbruch der türk. Armee in Syrien leistete das A. heldenhaften Widerstand und setzte seinen Rückmarsch unter unsäglichen Schwierigkeiten bis Konstantinopel fort, von wo es auf Ententeschiffen Frühjahr 1919 nach Deutschland abtransportiert wurde. Die ehemal. Angehörigen schlossen sich 1919 in einem »Bund der Asienkämpfer« zusammen. Vgl. Simon-Eberhard, Mit dem A. zur Palästinafront (Berl. 1919).

Asquith Herbert Henry, engl. Staatsmann, geb. 12. Sept. 1852 in Morley (England), Rechtsanwalt, 1892—95 Minister des Innern unter Rosebery, dann wieder Rechtsanwalt, 1905—08 Schatzkanzler, wurde 1908 Premierminister u. Erster Lord des Schatzamts, 1914 außerdem bis zum 6. Aug. Kriegsminister, trat 6. Dez. 1916 zurück und übernahm (bis 1918 u. seit Febr. 1920) die Führung der Liberalen im Unterhaus. — Bild s. Bd. II bei S. 175.

Assa, linker Nebenfluß des Astico (Astach) in den Sieben Gemeinden, mit dem Assatal (Val d'Assa), eine der Einbruchsstellen in der österr.-ungar. Maioffensive 1916.

Associated Press, s. Bd. I, S. 374.

Astach (ital. Astico), größerer Quellfluß des Bachiglione, auf der Hochebene von Lafraun. Sein Oberlauf (Val Astico) war Haupteinbruchsstelle in die Sieben Gemeinden bei der österr. Maioffensive 1916.

Astverhau, Wegsperre aus gefällten dünnen Bäumen, die mit Latten und Haken am Boden befestigt und mit Draht verflochten werden.

Athen, Hauptstadt von Griechenland, 24. Juni 1917 von engl.-franz. Truppen besetzt; vgl. auch Griechenland.

Äthiopien, Königreich, s. Abessinien.

Aubérive, Gemeinde im franz. Dep. Marne, an der Suippe, Herbst 1915 viel umkämpft. Vgl. S. 86.

»Audacious«, engl. Linienschiff, 27000 t, das am 27. Okt. 1915 an der Nordküste Irlands durch eine deutsche Mine vernichtet wurde; vgl. Bd. I, S. 257.

Auffenberg, Moritz, Freiherr von, österr.-ungar. Heerführer, geb. 22. Mai 1852 in Troppau, 1892 Oberst, 1905 Feldmarschalleutnant, führte 1906—11 das 15. Armeekorps u. trat 1912 zurück; zu Beginn des Krieges Führer der 4. Armee (Sieg bei Zamość-Komarów, daher A.-Komarów), nahm Okt. 1914 seinen Abschied. A. schrieb »Aus Österr.-Ung. Teilnahme am Weltkrieg« (Berl. 1920). — Bild s. Bd. I bei S. 47.

Aufklärung, Ermittlung der Versammlungsorte und der Bewegungen der feindlichen Truppen; vgl. »Gefechtstaktik im Landkrieg«, S. 147, u. »Nachrichtenwesen«, S. 164f. über die Verwendung von Flugzeugen zur A. s. »Luftkrieg«, S. 156. — Politische A. und A.soffiziere, s. Vaterländischer Unterricht. Vgl. W. Nicolai, Nachrichtendienst, Presse u. Volksstimmung im Weltkrieg (Berl. 1920).

Aufrollen, entweder durch Flankenangriff oder durch Durchstoßen der feindlichen Front die angrenzenden Stellungen unhaltbar machen, führt bei vollem Erfolg vom Stellungskrieg zur Feldschlacht.

Aufsatz, Visiereinrichtung für Geschütze, jetzt meist mit einem Fernrohr ausgestattet (Fernrohraufsatz).

Aufschlagzünder, s. »Artillerie im Kriege«, S. 152.

»Augsburg«, Kleiner deutscher Kreuzer, 4350 t; vgl. Bd. I, S. 262.

Auguste Viktoria, bis Nov. 1918 deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, geb. 22. Okt. 1858 in Dolzig, vermählt 27. Febr. 1881, führte das Protektorat über den Vaterländ. Frauenverein, das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, den Evang.-kirchl. Hilfsverein für Armen- u. Krankenpflege, den Evang. Kirchenbauverein für Berlin u. a. Am 6. Aug. 1914 richtete sie einen Aufruf an die deutschen Frauen zu werktätiger Kriegshilfe und unterstützte tatkräftig die Fürsorgebestrebungen. November 1918 ging sie mit ihrem Gemahl nach Amerongen.

Augustow(o), Kreisstadt im westruss. Gouv. Suwalki, am A.-Kanal, spielte in den Kämpfen Winter 1914/15 eine große Rolle; vgl. Bd. I, S. 198 u. 202.

Ausbläser, eine beim Schuß unversehrt gebliebene Schrapnellhülle, kommt namentlich da vor, wo Geschütze mit großer Anfangsgeschwindigkeit und hohem Gasdruck feuern.

Ausländer. Die Rechtsstellung feindlicher A. wurde zuerst von England durch Erlaß von Zahlungs- und Handelsverboten, Zwangsliquidation ihrer Unternehmungen, Internierung, Vermögenskonfiskation und Zwangsverwaltung außerordentlich eingeschränkt; Frankreich und Rußland schlossen sich an, Deutschland und Österreich-Ungarn ergriffen Repressivmaßnahmen gleicher Art. Die übrigen in den Krieg eintretenden Staaten folgten. Vgl. auch Kriegsverschollenheit. — Gegen die Ausländerei im deutschen Wesen setzten im Kriege Bestrebungen bes. auf religiösem und sprachlichem Gebiete ein, deren Anfangserfolge aber mit der Zeit nachließen; vgl. hierüber Bd. I, S. 324 und 352ff.

Auslandsdeutsche, s. Deutschtum im Auslande.

»Auslandskunde«, in Berlin 1918 gegründeter, aus der 1915 gegr. Auskunftsstelle Vereinigter Verbände hervorgegangener Verein zur Förderung der A. (Vors. Poensgen). — Eine Denkschrift über die Förderung der Auslandsstudien gab 1917 das preuß. Kultusministerium heraus (vgl. Intern. Monatsschr. f. Wiss., Kunst u. Techn., 11. Jahrg., Nr. 5).

Auslandsmoratorium, für die vor dem Kriege gegen feindliche Ausländer eingegangenen Verpflichtungen im Anschluß an das deutsche Zahlungsverbot vom 30. Sept. 1914 (Österreich-Ungarn 22. Okt. 1914) festgesetzter Zahlungsaufschub ohne Zinsenpflicht.

Auslandspresse. Um den Nachrichtenbureaus und Zeitungen beachtenswerte politische und wirtschaftliche Aufsätze der A. schnell zugänglich zu machen, gab die Abteilung »Fremde Presse« des Kriegspresseamts (s. d.) täglich bzw. halbwöchig »Nachrichten der A.« heraus (vgl. auch Bd. I, S. 352), die unter Einhaltung der Zensurbeschränkungen benutzt werden durften.

Ausmanövrieren, in der Seeschlacht den Gegner durch überraschende Schiffsbewegungen in ungünstige Stellung bringen. Vgl. Bd. I, S. 291.

Ausstoßrohr, sow. Lancierrohr.

Australien. In A. war seit 1900 der imperialistische Gedanke zum Durchbruch gekommen, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht scheiterte aber am Widerstand der Arbeiterpartei, die bei den Wahlen 1915 die Mehrheit gewann; doch blieb Ministerpräsident Hughes der lauteste Vertreter des britischen Imperialismus. Er löste 1917 wegen der Wehrpflichtbill das Parlament auf und gewann bei den Neuwahlen die Mehrheit; die herbeigeführte Volksabstimmung sprach sich jedoch gegen die Wehrpflicht aus, worauf 8. Jan. 1918 der Arbeiterführer Tudor das Ministerpräsidium übernahm. A. besetzte bei Kriegsausbruch gemeinsam mit Japan die deutschen Südseebesitzungen, beteiligte sich mit zuletzt 270000 Mann am Kriege in Europa (43000 Tote) und trat mit besonderer Schärfe für rücksichtslose Führung des Wirtschaftskrieges und Annexion der deutschen Kolonien ein. — Vgl. Bd. II, S. 46 f.; ferner A. Manes, Australische Politik vor und in dem Weltkrieg (Dresd. 1918).

Automobil, s. Bd. I, S. 279 ff.

Automobilkorps, Freiwilliges, bestand aus Mitgliedern des Kaiserl. Automobilklubs und ähnlicher Vereinigungen. Die Mitglieder nahmen in eigenen Kraftwagen am Kriege teil und besaßen Offiziersrang.

Auzza, Dorf in der Grafsch. Görz, 4 km nordöstl. von Canale, am l. Ufer des Isonzo, wurde in der 11. Isonzoschlacht von den Italienern erobert, in der 12. von der 14. deutschen Armee (Below) zurückgewonnen.

av., militär. Abk. für arbeitsverwendungsfähig.

Avala, 565 m hoher Bergrücken in Serbien, 15 km südlich von Belgrad, wurde 14.—16. Okt. 1915 von den Verbündeten erobert.

Avarna di Gualtieri, Giuseppe Herzog d', gest. 31. März 1916, 1904—15 ital. Botschafter in Wien.

Averescu, rumän. Heerführer, fiel August 1916 mit der 2. Armee in Siebenbürgen ein, erhielt Sept. das Kommando an der Dobrudschafront, nach der Schlacht bei Hermannstadt wieder den Oberbefehl über die 2. Armee, im Dez. über die gesamten rumän. Streitkräfte, ergriff Ende Juli 1917 die Offensive gegen die deutsche Gruppe Gerok und hielt gegen Erzherzog Joseph zähe stand (Aug. 1917). Nach dem Waffenstillstand von Focschani trat A. zurück und war Febr. bis März 1918 Ministerpräsident. — Bild s. bei S. 226.

Aviatik, Flugwesen.

Avocourt, franz. Dorf bei Verdun. Der Wald von A. wurde Mitte März 1916 von den Deutschen genommen, im August wieder aufgegeben.

Avre, l. Nebenfluß der Somme, mündet oberhalb Amiens. Das Gebiet der A. war Mai und August 1918 heftig umkämpft; vgl. S. 22.

»Ayesha«, Dreimast-Gaffelschoner, wurde von dem Landungskorps der »Emden« (s. d.) 9. Nov. 1914 bei den Kokosinseln beschlagnahmt, zum Hilfskreuzer ausgerüstet und nach Übertritt der Besatzung auf den deutschen Dampfer »Choising« versenkt; s. auch Bd. I, S. 271. Vgl. v. Mücke, Ayesha (Berl. 1915).

Az, Abkürzung für Aufschlagzünder, s. Zünder.

Azoren, portug. Inseln im Atlant. Ozean, wurden Okt. 1918 von den Amerikanern militärisch besetzt.

B

Baba Ludowa, s. Ludowa-Höhe.

Babunapaß, wichtiger Gebirgsübergang in Serbien zwischen Veles und Prilep, wurde 16.—19. Nov. 1915 von Teilen der Armee Gallwitz und der 2. bulgar. Armee erobert.

Baden (deutscher Bundesstaat). Schon vor dem Kriege war auch in B. die Frage einer »Neuorientierung« aufgetreten; die Zweite Kammer sprach sich 19. Mai 1914 für Einführung der Verhältniswahl aus. Als die Erste Kammer 18. Juni nur einer Einführung der Verhältniswahl in den drei großen Städten zustimmte, widersprach die Regierung nicht. Darüber hinaus gedieh die Frage zunächst nicht. 1916 nahm die Regierung einen ihr von der Kammer angetragenen parlamentarischen Beirat von acht Mitgliedern zur Mitarbeit an. Aus der Gesetzgebung sind zu erwähnen: Wiederherstellung der Gesandtschaft in München (1914), Förderung des Kleinwohnungsbaues (1914 und 1917) und die Bewilligung einer Unterstützung der Gemeinden bei der Einführung der Arbeitslosenversicherung mit 200000 Mk. aus Staatsmitteln (1914) sowie die Neugestaltung des Fortbildungsschulwesens (1917). Die Kriegsmaßnahmen entsprachen denen der übrigen Bundesstaaten: 1914 wurde die Regierung zum Erlaß von provisorischen Gesetzen ermächtigt, 1915 ein Landespreisamt errichtet, 1916 wurden die Lebensmittelkarten eingeführt, 1917 die Gewährung von Teurungszulagen, Errichtung von Mittelstandshilfskassen, Verkauf und Zertrümmerung landwirtschaftlicher Güter, Verleihung des Bürgerrechts an Kriegswitwen, Mandatsverlängerungen usw. geregelt. — Am 22. Dez. 1917 trat der »Staatsminister« (Ministerpräsident) v. Dusch zurück; das Ministerpräsidium übernahm der Minister des Innern Freiherr v. Bodman.

Oktober 1918 wurde unter den Parteiführern Einigkeit über die Verfassungsreform erzielt. Der Großherzog stellte 14. Nov. den Sozialdemokraten Geiß an die Spitze des Ministeriums und verzichtete am 23. Nov. für sich, den Prinzen Max und dessen Nachkommen auf die Krone. Die vorläufige Regierung betraute eine Kommission unter Oberlandesgerichtspräsident Zehnter (Zentrum) mit der Ausarbeitung einer Verfassung. Januar 1919 wurden zur Landesversammlung 6 Deutschnationale, 40 Zentrumsmitglieder, 25 Demokraten und 36 Sozialdemokraten gewählt. Durch Volksabstimmung wurden 13. April die von der Landesversammlung angenommene Verfassung und die Umwandlung der Landesversammlung in einen ordentlichen Landtag mit Geltungsdauer bis 15. Okt. 1921 gebilligt. Eine Landesversammlung der A.- u. S.-Räte in Durlach 7. Mai lehnte eine Rätediktatur ab; eine weitere beschloß 19. Aug. Auflösung der Arbeiterräte und Einführung der Betriebsräte und Volkssekretariate.

B. wurde im Kriege sehr häufig und hart von feindlichen Fliegern heimgesucht, vor allem Freiburg (8. April 1915, 22. Juni 1916 [Fronleichnam!]), Karlsruhe (15. Juni 1915, 22. Juni 1916 [Fronleichnam; 257 Opfer!], 22. Aug. 1918 [Jahrhundertfeier]), Donaueschingen (29. Juli, 13. Sept. 1915), Mannheim (24. Dez. 1917) usw.

Bäder wurden an vielen Stellen hinter der Front geschaffen, ortsfest in Schulen, Wäschereien, verlassenen Brauereien u. a. oder verschiebbar in Badewagen mit Tierbespannung, in Badeautos (vgl. Bd. I, S. 283) und in Form ganzer Bäderzüge. Auch errichtete man Badebaracken, für die eine Lokomobile Warmwasser bereitete und beim Transport die auf Wagen verladenen Zeltbahnen für ein Badezelt fortschaffte. Vgl. »Gesundheitsdienst im Kriege«, Bd. I, S. 303 ff. und »Seuchenbekämpfung«, Bd. II, S. 307 ff.

Badonviller, Ort im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, südöstlich von Lunéville. — Der deutsche Angriff erreichte Ende Febr. 1915 das Gelände zwischen Verdinal und Bréménil östlich von B., wobei die deutsche Front in 20 km Breite etwa 8 km vorgetragen wurde. Vom 23. Aug. bis Mitte Sept. 1914 war B. vom 21. deutschen Armeekorps besetzt.

Bagdad, Hauptstadt des Wilajets B. in der asiat. Türkei, am Tigris, wichtiger Handelsplatz an der Bagdadbahn, Hauptsammelpunkt der türk. Truppen im Nov. 1914. Nachdem General Townshend Nov. 1915 bis 30 km südlich von B. vorgedrungen war, brachten die Türken den engl. Vormarsch zum Stehen und zwangen die Engländer durch den Sieg bei Ktesiphon zum Rückzug. Bei dem erneuten Vordringen (vgl. Karte in Bd. II bei S. 203) wurde B. 11. März 1917 von den Engländern genommen. Vgl. S. 128.

Baiburt, türk. Stadt im Wilajet Erzerum (Armenien), Juli 1916 von den Russen besetzt, 19. Febr. 1918 von den Türken wiedergewonnen.

Bailleul, Stadt im franz. Dep. Nord, am 16. April 1918 von den Deutschen besetzt; vgl. S. 25.

Bainsizza-Heiligengeist, Hochebene in der österr. Grafschaft Görz, wurde in ihrem westl. Teil von den Italienern in der 11. Isonzoschlacht erobert, von den österr.-ungar. Truppen in der 12. zurückgewonnen. Vgl. S. 110.

Baker, Newton Diehl, amerikan. Staatsmann, geb. 1870 im Staate Virginia, Rechtsanwalt, bis 1915 städt. Oberanwalt (Bürgermeister) von Cleveland, unterstützte Wilson bei der Präsidentenwahl u. wurde als dessen Schützling März 1916 Kriegsminister.

Bakteriologie, Lehre von den Bakterien (Spaltpilzen), insbes. von den Krankheiten verursachenden Arten, kam im Kriege zu besonderer Bedeutung. Bakteriolog. Laboratorien wurden an größeren Etappenorten errichtet; auch begleiteten transportable Laboratorien die Heeresteile. Vgl. Bd. I, S. 283 u. 304 und Bd. II, S. 307.

Baku, russ. Gouv.-Hauptstadt in Transkaukasien, Handels- und Kriegshafen am Kaspischen Meer, wurde Ende Mai 1918 von den Engländern besetzt.

Balfour, Arthur James, brit. Staatsmann, geb. 25. Juli 1848 in Schottland, 1887 erster Staatssekretär für Irland, 1892—95 Führer der Opposition, 1895—1906 Erster Lord des Schatzamts, 1902 Ministerpräsident, 1915 Erster Lord der Admiralität und Mitgl. des Kriegskabinetts, Dez. 1916 Staatssekretär des Auswärtigen, 27. Okt. 1919 Präsident des Geh. Rats. — Bild s. bei S. 226.

Balkan. Die Probleme des Balkans, wie sie sich während des Krieges darstellten, und die Aussichten, die sie im Hinblick auf einen für Deutschland günstigen Ausgang boten, sind in Bd. II, S. 57 ff. ausführlich dargelegt. Die Schlußfolgerungen für das Deutsche Reich (S. 61) bedürfen nach der Niederlage Deutschlands wesentlicher Änderungen, die heute noch nicht abzusehen sind. Die Umgestaltung durch die Balkankriege ist Bd. I, S. 56 f. u. Bd. II, S. 69 u. 78 ff. geschildert. — Juli 1917 tagte eine Konferenz der Ententestaaten über die Balkanfragen.

Balkanzeitung, von April 1917 bis Oktober 1918 in Sofia herausgegebene deutsche Zeitung (Herausgeber Kurt Aram).

Balkanzug, Schnellzug zwischen Berlin und Konstantinopel, verkehrte vom Januar 1916 bis September 1918 zweimal wöchentlich in 72 Stunden.

Ballistit, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 171.

Ballonabwehrgeschütze, veraltete Bezeichnung für Luftabwehrgeschütze.

Ballonett, bei Luftballonen und unstarren Luftschiffen ein kleiner, innerhalb der großen Außenhülle untergebrachter Ballon, in den man Luft hineinpreßt, um den allmählich eintretenden Gasverlust des großen Ballons auszugleichen und Einbeulungen der Außenhülle zu verhindern.

Balten. über die geschichtl., kulturelle und wirtschaftl. Entwicklung s. »Die deutschen Ostseeprovinzen«, Bd. I, S. 84 ff., ferner auch S. 43 (Deutschtum), 75 (polit.), 155 (ethnograph.). Vgl. »Baltische Studien« (Stettin, bis 1919 21 Bde.). Zur Kriegsliteratur der B. s. Bd. II, S. 387. — Die Bestrebungen zwecks Ansiedlung Deutscher im baltischen Gebiet fanden große Unterstützung seitens der Deutsch-baltischen Gesellschaft, die 15. Mai 1917 unter Vorsitz des Herzogs Joh. Albrecht zu Mecklenburg gegründet wurde. Den in die »Baltische Landeswehr«, die »Eiserne Brigade« und andere Freiwilligenformationen eintretenden deutschen Soldaten versprach die lettische Landesregierung 1919 Bürger- und Siedlungsrecht. Als sie im August ihr Versprechen nicht einlöste, verweigerten die deutschen Truppen unter Graf v. d. Goltz ihren von der Entente gewünschten Abtransport. Dieser erfolgte schließlich im Nov. 1919.

Baltschik, bulgar. Hafenstadt am Schwarzen Meer. Der Kreis B. wurde im Bukarester Frieden 1913 an Rumänien abgetreten. Am 5. Sept. 1916 wurde die Stadt von bulgar. Truppen zurückerobert.

Ban de Sapt, Vogesengemeinde, Sept. 1914 bis Juli 1915 hart umkämpft. Die von den Franzosen stark ausgebaute »Höhe 631« wurde 22. Juni von den Deutschen erobert und gehalten, bis starke Übermacht sie am 8. Juli zur Räumung zwang.

Bapaume, Stadt und ehemalige Festung im franz. Dep. Pas-de-Calais. Am 25. Sept. 1914 wurde ein gewaltiger Vorstoß der Franzosen auf B. zurückgeworfen. Dann spielte B. bes. in der Sommeschlacht Juli bis Nov. 1916 eine Rolle (vgl. Bd. II, S. 218), wurde 17. März 1917 auf dem deutschen Rückzug (vgl. S. 84) geräumt, kam bei der großen deutschen Offensive 1918 (vgl. S. 21) am 24. März wieder in deutschen Besitz, mußte aber am 28. Aug. endgültig aufgegeben werden (vgl. S. 104).

Baracke, eingeschossiges Gebäude aus Brettern, Gipsdielen, Wellblech oder mit Gewebe (Leinwand, Jute) bekleideten Gerüsten, dient zu Lazaretten, Verbandsräumen, für die Unterkunft von Truppen usw.

»Baralong«, englischer Hilfskreuzer, der am 19. Aug. 1915 die schiffbrüchige Besatzung des deutschen »U 27« nach dessen Versenkung erschoß. Vgl. Bd. II, S. 245.

Baranowitschi, Ort im russ. Gouv. Minsk, wichtiger Eisenbahnknoten, wurde 22. Sept. 1915 von den Deutschen besetzt. Zu den Kämpfen im Rahmen der russ. Offensive im Sommer 1916 vgl. Bd. II, S. 208 ff. Am 23. April 1919 rückten die Polen in B. ein.

Baratoff, Fürst, russ. General, seit Okt. 1916 russ. Befehlshaber in Persien.

Bargeldloser Zahlungsverkehr, s. Zahlungsverkehr.

Bari (B. delle Puglie), befestigte ital. Hafenstadt am Adriatischen Meer, wurde 19. Juni 1915 von der österr.-ungar. Flotte erfolgreich beschossen.

Barletta, südital. Kreisstadt am Adriat. Meer, nahe der Ofantomündung, wurde von den Österreichern in der Nacht vom 23. zum 24. Mai 1915 erfolgreich beschossen. Vgl. Bd. I, S. 251 (24. Mai).

Barleux, franz. Dorf südl. von Péronne, das in der Sommeschlacht 1916 heftig umkämpft wurde; vgl. Bd. II, S. 214f.

Barrenkopf, Berg in den Vogesen, nördlich von Münster, war seit Mitte Febr. 1915 heiß umstritten. Im Juli 1915 entspannen sich Nahkämpfe um die Kammlinie, die 31. Aug. in deutschen Besitz kam. Vgl. Münster sowie Bd. I, S. 204.

Barrès, Maurice, franz. Schriftsteller u. Politiker, geb. 1862 in Charmes (Frz.-Lothringen), schrieb die Trilogie »Le roman de l'énergie nationale« u. a., wurde Juli 1914 Präsident der Patriotenliga und war im Kriege einer der größten Deutschenhetzer (glänzend geschriebene Kriegsbetrachtungen im »Echo de Paris«, als Buch »L'âme française et la guerre«).

Barrett, Sir Arthur Arnold, engl. General, geb. 3. Juni 1857, 1909—12 Generaladjutant in Indien, 1911 Generalleutnant, hatte Oktober 1914 bis April 1915 den Oberbefehl über die indischen und englischen Landungstruppen im Irak inne.

Bartenwerffer, von, deutscher General, war 1914—18 Chef der politischen Abteilung des Großen Hauptquartiers.

Barthel, Max, Kriegsdichter, geb. 17. Nov. 1893 in Loschwitz bei Dresden, schrieb »Verse aus den Argonnen« (Jena 1916); »Freiheit!« (das. 1916).

Barthou, Léon, franz. Staatsmann, geb. 25. Aug. 1862 in Oloron-Sainte-Marie, gemäßigter Republikaner, seit 1889 Deputierter, im Kabinett Méline Minister des Innern, 1894 Minister der öffentl. Arbeiten, setzte 1913 das Gesetz der dreijährigen Dienstzeit durch, inszenierte 1914 die Verleumdungsfehde gegen Caillaux und war 1919 Vorsitzender des Friedensausschusses der Kammer.

Barzilai (eig. Bürzel), Salvatore, ital. Politiker und Journalist jüd. Herkunft, geb. 5. Juli 1860 in Triest, gest. Mitte Mai 1919, als Redakteur der »Tribuna« in Deutschland, England und Frankreich tätig, wurde 15. Juli 1915 Minister der »unerlösten Provinzen« (vgl. Irredenta, Bd. II, S. 34ff.).

Basra (Bassora), türk. Handelsstadt, Endpunkt einer Zweigbahn der Bagdadbahn, wurde am 22. Nov. 1914 von den Engländern besetzt.

Batocki-Friebe, Adolf Tortilowicz von, deutscher Staatsmann, geb. 31. Juli 1868 in Bledau, 1900 Landrat des Kr. Fischhausen, seit 1910 Vertreter des Landschaftsbezirks Samland im preuß. Herrenhaus, Präs. der Landwirtschaftskammer, 17. Sept. 1914 bis 1916 Oberpräs. von Ostpreußen, war 22. Mai 1916 bis 5. Aug. 1917 Präs. des Kriegsernährungsamtes und Jan. 1918 bis Anfang 1919 wieder Oberpräs., seit Ende 1919 Honorarprofessor an der Universität Königsberg. — Bild s. Bd. II bei S. 251.

Battenberg, Ludwig Alexander, Prinz von, engl. Admiral, geb. 24. Mai 1854 in Graz als Sohn des Prinzen Alexander von Hessen, 1911 Zweiter, 1912—14 Erster Seelord.

Batum, Hauptstadt und Festung im russisch-kaukas. Gouv. Kutais, am Schwarzen Meer, bed. Petroleumausfuhrplatz, wurde nach mehrfachen Angriffen 10. Dez. 1914 von türk. Seestreitkräften in Brand geschossen und 14. April 1918 von den Türken besetzt.

Bauer, 1) Gustav, sozialdem. Politiker, geb. 6. Jan. 1870 in Darkehmen (Ostpr.), seit 1893 Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts, 1903—08 Sekretär des Zentralarbeitersekretariats in Berlin, 1908 2. Vors. der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, seit 1912 im Reichstag, wurde 5. Okt. 1918 Staatssekretär des Reichsarbeitsamts, Febr. 1919 Reichsarbeitsminister, 21. Juni Ministerpräsident, 13. Aug. Reichskanzler u. 27. März 1920 Reichsschatzminister. — 2) Max, Oberst, leitete als artilleristischer Beirat der Heeresgruppe Kronprinz die Offensive 1918, war März 1920 am Putsch Kapps beteiligt und schrieb: »Der Irrwahn des Verständigungsfriedens« (Berl. 1919). — 3) Otto, sozialdem. Politiker, s. Österreich.

Baukunst, über die B. im Kriege s. Bd. I, S. 344.

Baumverhau, Hindernis im Waldgelände, hergestellt durch Umschlagen von Bäumen, so daß sie noch am Stammende hängen.

Baumwolle. Vgl. Bd. II, S. 351 und 435 sowie »Ersatzfaserstoffe«, Bd. III, S. 178ff.

Bayern. 1) Kriegszeit. Nach Hertling wurde 16. Nov. 1917 Kabinettschef v. Dandl Ministerpräsident u. Minister des Äußern. Am 5. Okt. 1916 starb der Präsident der Abgeordnetenkammer v. Orterer, der »ungekrönte König von B.«; wenige Tage darauf, 11. Okt. 1916, der 1913 des Thrones für verlustig erklärte König Otto (geb. 1848) zu Fürstenried. — Auch in B. rollte der Krieg die Frage einer inneren Neuorientierung auf. Am 27. Okt. 1915 verzichtete die Regierung auf die Begründung zu Artikel 12 des Gemeindegesetzentwurfs, in dem Sozialdemokraten als zu Gemeindeämtern unwürdig bezeichnet wurden, und am 19. Nov. 1915 auf den Eisenbahnerrevers (Verpflichtung gegen Streikteilnahme). Dagegen sprachen sich Regierung und Parlament scharf gegen eine Reihe radikaler sozialdemokratischer Neuordnungsanträge aus (18. Okt. 1917). Das neue Gemeindebeamtengesetz wurde 1916 nach langen Beratungen durchgebracht. Von Gesetzen sind ferner zu erwähnen: Niederschlagung von Strafverfahren gegen die Kriegsteilnehmer (1915), Einrichtung der Jugendwehr (1916), Kriegersiedlungsgesetz (1916), Walchenseeprojekt (Errichtung eines Kraftnetzes für das rechtsrheinische B., 31 Mill. Mk. Kosten, 630 Mill. Kilowattstunden jährlich; 1916); Vorlagen über die Großschiffahrtsstraße Aschaffenburg–Passau (1917; Kosten: 655 Mill. Mk.), über Grundstückshaftung (1917) durch die Volksvertretung. Auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft sind vor allem zu erwähnen: die Erhöhung der Staatssteuer auf 125 Proz. zur Deckung der Kriegskosten vom 8. Juli 1915, die Einführung der Fleischkarte und Errichtung einer Fleischversorgungsstelle (25. April 1916), die Erhebung eines 15prozentigen (Kriegs-)Steuerzuschlags auf Einkommen von 2100—3000 Mk. u. eines 30prozentigen Zuschlags auf solche über 3000 Mk. (12. Juli 1916), die Errichtung eines Kriegsamtes im Kriegsministerium (22. Dez. 1916), der Erlaß eines Richterschubgesetzes (Stellvertretung der Richter im Kriege; 26. März 1917), die Errichtung einer Landes-Lebensmittelstelle (Febr. 1917), die Bewilligung von Teuerungszulagen (7. März 1917). In der Handhabung der Kriegswirtschaftsgesetzgebung schloß sich B. scharf nach außen ab, wogegen im Reiche, besonders in Sachsen, mehr-

fach lebhafter Einspruch erhoben wurde; auch gegen die »Fremden« zeigte sich B. sehr abweisend, in den Lebensmitteldebatten der Abgeordneten (3. März 1916, Febr. u. März, 10. Okt. 1917 usw.) wurden oft die schärfsten Maßnahmen gegen das Zuströmen der Fremden in Kurorten gefordert.

2) Die Revolution. Die persönliche Unbeliebtheit des Königs, die vielfach partikularistische Verstimmung in B. und die seit langem geübte Agitation der Unabhängigen Sozialdemokratie in München begünstigten den Ausbruch der Revolution in B. noch vor Berlin. Nach einer Versammlung am 7. Nov. 1918 auf der Theresienwiese zog die revolutionierende Menge vors Schloß, tags darauf bereits wurde die Wittelsbacher Dynastie nach 740jährigem Bestehen entthront, die gerade 100jährige Verfassung zerbrochen. Der unabhängige Sozialist Kurt Eisner (geb. 1867), ein Hauptführer des Massenstreiks im Januar 1918, wurde Ministerpräsident. Am 4. Jan. 1919 wurde das bayrische Staatsgrundgesetz veröffentlicht, am 9. Januar der Landtag gewählt: Die bayrische Volkspartei (Zentr.) erhielt 58, die deutsche Volkspartei 5, die Mehrheitssozialdemokraten 51, die Mittelstandspartei 22, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei 3, der Bauernbund 17 Sitze. Am Tag des Zusammentritts des Landtags (21. Febr.) wurde Eisner ermordet und Minister Auer im Landtag schwer verwundet. Kultusminister Hoffmann bildete eine neue Regierung, der Rätekongreß eine Gegenregierung unter Segitz, diese trat die Geschäfte nicht an, so daß die Unabhängigen zunächst noch an der Regierung Hoffmann, die nach Augsburg geflohen war, festhielten. Unter dem Druck der drohenden »zweiten Revolution« beschloß der Landtag am 11. März die »Verankerung« des Rätesystems in der Verfassung. Am 17. März nahm der Landtag das vorläufige Staatsgrundgesetz an, am 18. März auch das Ermächtigungsgesetz zur Abschaffung der Fideikommisse und des Adels. Die zweite Revolution kam trotzdem: Die Münchener Unabhängigen und Spartakisten erhoben sich unter Führung der russisch-jüdischen Bolschewisten Axelrod, Levinée und Levien und proklamierten am 7. April die »Räterepublik«. Diese wurde am 4. Mai durch Reichsexekution bezwungen, nachdem die übereilten Sozialisierungsmaßnahmen unter Neurath, bes. aber die Verbrechen der Rotgardisten (Geiselerschießung) die Vertreter des Terrors völlig in Mißkredit gebracht hatten. Am 21. Mai trat der Landtag in Bamberg wieder zusammen. Die am 18. Mai versuchte Ausrufung einer Pfälzer Republik mißglückte. Am 31. Mai wurde ein Koalitionskabinett Hoffmann gebildet; die endgültige Verfassung nahm der Landtag am 12. August mit 165 gegen 3 Stimmen an. Am 17. August siedelte die Regierung wieder nach München über; 4. Okt. wurde ein bayrischer Staatsgerichtshof errichtet. — Die Volkszählung 1919 ergab 7047378 Einw.

Beatty, David, engl. Admiral, geb. 1871, nach Teilnahme an den Feldzügen im Sudan und in China (1898/1900) Kapitän zur See, 1910 Konteradmiral, führte seit 1912 das erste Kreuzergeschwader. B. befehligte die engl. Streitkräfte, die den ersten Vorstoß in die Deutsche Bucht am 27./28. Aug. 1914 unternahmen, hatte in der Schlacht am Skagerrak (31. Mai 1916) das Kommando der Aufklärungsschiffe, wurde Nov. 1916 Oberbefehlshaber der engl. Schlachtflotte, Okt. 1919 Erster Lord der Admiralität. — Bild s. Bd. II bei S. 175.

Beau-Séjour, Gehöft in der Champagne nordöstlich von Le Mesnil, franz. Dep. Marne, war Mitte März bis Okt. 1915 heftig umkämpft.

Beaverbrook, William Lord, englischer Politiker, geb. 25. Mai 1879, wurde Febr. 1918 als Nachfolger Carsons Propagandaminister u. Kanzler des Herzogtums Lancaster.

Beerseba, strategischer Ort in Süd-Palästina, südöstl. von Gaza. Mit der Eroberung des Gebietes von B. eröffneten die Engländer Okt. 1917 den Vormarsch gegen Nord-Palästina. Vgl. S. 129.

Befestigungsbauten usw., s. Bd. II, S. 289, über Feldbefestigungen s. Bd. I, S. 274.

Behelfsmittel, von Truppen an Ort und Stelle vorgefundene Stoffe und Geräte, die für die Kriegführung Verwendung finden, sind insbes. für Pionierarbeiten wichtig. Vgl. Bd. II, S. 272.

Behncke, Paul, deutscher Admiral, geb. 13. Aug. 1866, war im Kriege stellvertretender Chef des Admiralstabes der Marine.

Beirût, türk. Stadt am Mittelmeer, mit 540000 Einw., wichtigster Handelshafen Syriens, wurde 6. Okt. 1918 von den Engländern genommen.

Bekleidungsbeschaffungsamt, 20. Nov. 1914 in Berlin errichtete Behörde mit Textil-, Leinen-, Woll-, Leder- und Metallabteilungen zur Beschaffung der Heeresausrüstung.

Bekleidungsstelle, s. Reichsbekleidungsstelle.

Belagerung, vgl. »Festungen und Festungskrieg«, Bd. II, S. 286 ff.

Belagerungsgeschütze, sind weittragende Flachbahngeschütze sowie schwere und schwerste Steilfeuergeschütze. Vgl. »Artillerie im Kriege«, S. 154, sowie »Festungen und Festungskrieg«, Bd. II, S. 286 ff.

Belagerungszustand, rechtlicher Ausnahmezustand, bei dem die vollziehende Gewalt auf die Militärbefehlshaber übergeht. Vgl. Kriegszustand.

Belfort, franz. Festung zur Verteidigung der Burgundischen Pforte, des Durchganges zwischen Wasgau und Jura (vgl. Bd. I, S. 148 f.). Kurz nach Kriegsausbruch drangen Teile der Besatzung von B. in das Oberelsaß vor, wurden aber am 10. Aug. 1914 aus ihren Stellungen westlich von Mülhausen zurückgeworfen. — Die Festung wurde mehrfach von deutschen Fliegern mit Bomben belegt.

Belgien. Über Geschichte, geogr. u. wirtsch. Verhältnisse usw. vgl. Bd. I, S. 115 ff. Die Rolle, die B. in der Vorgeschichte des Krieges spielte, ist in Bd. I, S. 128 ff. dargestellt, der Notenaustausch zwischen Deutschland und B. Bd. I, S. 140 f. wiedergegeben. Über die Verletzung der belgischen Neutralität vgl. Bd. II, S. 414, über die Auffassung der Entente auch Bd. II, S. 168. — Die Vorstellung, daß ohne Wiederherstellung B.s eine Wiederherstellung von Recht und Freiheit unmöglich sei, verdichtete sich im Laufe des Krieges zu einer weltbewegenden politischen Idee, deren glühendste Verfechter Wilson und Lloyd George waren.

Die Regierung des Landes ruhte, da Deutschland bis in den Herbst 1918 den allergrößten Teil des Landes besetzt hielt, fast völlig in den Händen der am 1. Sept. 1914 errichteten deutschen Zivilverwaltung. Erster Generalgouverneur war Generalfeldmarschall Colmar Frhr. v. d. Goltz, ihm folgte 28. Nov. 1914 Generaloberst Frhr. v. Bissing (gest. 18. April 1917), dann Generaloberst Frhr. v. Falkenhausen. Über die Verwaltungstätigkeit vgl. Bd. I, S. 430 ff. Zur Bestreitung der laufenden Verwaltungskosten legte der Generalgouverneur dem Land eine monat-

liche Kaution von 40, später 50 (seit 1. Dez. 1916), zuletzt (24. Mai 1917) 60 Mill. Fr. auf. Als Notenbank wurde 23. Dez. 1914 die »Société générale de Belgique« errichtet, der Nationalbank wurde das Recht der Notenausgabe entzogen. Vom 23. Okt. 1914 ab zog die deutsche Verwaltung Steuern für ihre Rechnung ein. Den sich im Auslande aufhaltenden belgischen Flüchtlingen, die trotz Aufforderung bis zum 1. März 1915 nicht zurückkehrten, wurde der zehnfache Steuerbetrag auferlegt (16. Jan. 1915). Am 26. Febr. 1915 stellte der Generalgouverneur eine Reihe von Banken unter Zwangsverwaltung. Das am 14. Mai 1914 vom Senat angenommene Schulgesetz, das den allgemeinen Schulzwang vorsah, setzte der Gouverneur durch Verordnung vom 10. März 1915 in Kraft. Zur Lösung bestimmter wirtschaftlicher Fragen setzte er im Mai 1915 eine Wirtschaftskommission ein. Am 8. Juli 1915 wurde die Beschlagnahme des Getreides verfügt. Der unhaltbare Zustände herbeiführenden Arbeitsverweigerung durch die zurückgebliebene Bevölkerung suchte eine Verordnung vom 25. Aug. 1915 Herr zu werden, die lebhafte Proteste von seiten der englischen (7. Juli 1916), belgischen (Mitte Nov. 1916) und amerikanischen Regierung (deutsche Antwort 11. Dez. 1916) hervorrief. Eine Verordnung vom 12. Jan. 1916 ordnete den Abbau des von der belgischen Regierung verkündeten Wechselmoratoriums an. — Große Schwierigkeiten machte den Generalgouverneuren der Kardinalerzbischof **Mercier** von Mecheln, der sich in seinen Hirtenbriefen (1. Jan. 1915, 12. März 1916, 13. Juni 1917) über alle Gesetze glaubte hinwegsetzen zu dürfen. Vgl. hierzu auch Bd. I, S. 329 u. 330. — Dem Verlangen des am 4. Febr. 1917 in Brüssel zusammengetretenen »Vlaamschen nationaalen Landtags« u. des von ihm gewählten »Rats für Flandern«, den der Reichskanzler am 3. März empfing, entsprechend, trennte der Generalgouverneur am 24. März 1917 B. in zwei Verwaltungsbezirke: **Flandern** (Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern, Westflandern, Kreise Brüssel und Löwen; Sitz in Brüssel) und **Wallonien** (Kreise Hennegau, Lüttich, Luxemburg, Namur, Kreis Nivelles; Sitz Namur). Gegen diese Einrichtung legte die belgische Regierung in Le Havre am 26. Aug. 1917 Protest ein.

Die **königliche Regierung** stellte sich durch Hinzuwahl der Liberalen Hymans und Goblet und des Sozialdemokraten Vandervelde am 4. Aug. 1914 auf eine breitere nationale Grundlage. Nachdem am 31. Aug. die Königin mit ihren Kindern von Antwerpen nach England gegangen war, wurde der Sitz der Regierung am 17. Okt. nach Le Havre verlegt; sie mußte am 23. Okt. mangels Einnahmen die Zahlungen einstellen und war künftig völlig auf die von den Verbündeten gewährten Vorschüsse angewiesen; als Gegenleistung verlangte England am 24. Nov. 1916 anläßlich des Abschlusses einer 4 Mill. Pfd. Sterl.-Anleihe die Verpfändung des Kongostaates. Die Regierung ließ am 28. Juli 1916 in den neutralen Ländern ein neues Militärgesetz verkünden, durch das allgemeine Einziehungen verfügt wurden; eine Verordnung vom 5. März 1917 führte die Todesstrafe wieder ein. Der Ministerpräsident de Brocqueville übernahm am 15. Juli 1917 das Ministerium des Äußern, Vandervelde das des Innern, General Deceuninck das des Krieges. De Brocqueville schuf am 30. Juli 1917 nach englischem Vorbild ein engeres Kriegskabinett. Am 3. Juni 1918 wurde der Flame Cooreman (geb. 1852) Ministerpräsident.

Am 6. Dez. 1918 hielt König Albert seinen Einzug in Brüssel. Die flämischen Aktivisten wurden streng verfolgt, die flämische Universität in Gent sofort aufgehoben, am 17. Jan. 1919 alle Deutschen ausgewiesen. Trotzdem fanden beim Güldensporenfest am 16. Juli in ganz B. flämische Kundgebungen statt. Die im Frieden von Versailles erworbenen Gebiete wurden sofort besetzt. Bei den Kammerwahlen am 16. Nov. 1919 kamen 73 Katholiken (— 26), 70 Sozialisten (+ 30), 34 Liberale (— 11) und 9 Parteilose in die Kammer; in den Senat wurden 43 Katholiken, 50 Liberale und 20 Sozialisten gewählt. — Vgl. A. **Schulte**, Von der Neutralität B.s (Bonn 1915); K. **Hampe**, Das belgische Bollwerk (Stuttg. 1918); »B.s Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart« (Leipz. 1915); Handausgabe der Gesetz- und Verordnungsblätter für die okkupierten Gebiete B.s, bearb. v. O. Spengler (Brüss. 1916 ff.); H. **Gehring** u. H. **Waentig**, B.s Volkswirtschaft (Leipz. 1918); »Belgische Aktenstücke« (Berl. o. J.); »Zur europäischen Politik« (das. 1919). — Vgl. auch Bd. II, S. 385.

Belgrad (serb. **Beograd**), Hauptstadt von Serbien, mit 90000 Einw., starke Donaufestung, am Zusammenfluß der Donau und Save und an der Bahn Budapest-Konstantinopel. B. wurde 2. Dez. 1914 von der 5. österr.-ungar. Armee (Frank) eingenommen, 13. u. 14. Dez. infolge des serbischen Sieges bei Arangjelovac geräumt, nach gelungenem Übergang über Donau (vgl. Bd. I, S. 230) und Save von der 3. österr.-ungar. Armee (Koeveß) 6.—10. Okt. 1915 erobert. B. war bis Ende 1918 Sitz des österr.-ungar. Generalgouverneurs, wurde 31. Okt. von den Verbündeten geräumt, 1. Nov. von der 1. serb. Armee wieder besetzt und Hauptquartier des Oberkommandanten der Orientarmee, General Franchet d'Esperey. Hier fanden im Okt. 1918 die Waffenstillstandsverhandlungen mit der neuen ungar. Regierung statt.

Belluno, ital. Stadt im Piavetal, 10. Nov. 1917 von Truppen der deutschen Armee Below erobert, kam Nov. 1918 wieder in ital. Besitz.

Below, 1) **Fritz von**, preuß. General, geb. 23. Sept. 1853 in Danzig, gest. im Nov. 1918 im Westen, 1901 Oberst, 1904 Generalmajor, 1908 Generalleutnant und Führer der 1. Garde-Inf.-Div., 1912 General der Inf. (21. A.-K.), 1914 im Verbande der 6. Armee (Westen), 1915 der 10. Armee (Osten), trug durch gewaltige Marschleistungen seiner Truppen zum Siege in der Masurenschlacht bei und war 1916 bis 1918 Führer der 1. Armee im Westen. — 2) **Otto von**, preuß. General, geb. 18. Jan. 1857 in Danzig, 1905 Oberst und 1909 Generalmajor, seit 1912 Führer der 2. Division in Insterburg, führte 1914 das zum Grenzschutz in Ostpreußen bestellte 1. Reservekorps, wurde 30. Aug. komm. General, 7. Nov. Führer der 8. Armee, die bis Febr. 1915 die Angerapp-Linie hielt. Hierauf erfocht er mit Eichhorn in der Schlacht in Masuren (7.—15. Febr. 1915) den Sieg über die Russen. Ende Mai Oberbefehlshaber der deutschen Njemen-Armee, leitete er Juli den Vormarsch in Kurland ein u. nahm nach dem Sieg bei Schawli im Sept. den Brückenkopf von Friedrichstadt. Okt. 1915 erhielt er wieder die 8. Armee, Herbst 1916 das Heeresgruppenkommando in Mazedonien, Herbst 1917 den Oberbefehl der 14. Armee, mit der er die Offensive in Italien durchkämpfte, und 1918 die 17. Armee, die den großen Sieg bei Arras erfocht. Im Juni 1919 war B. Führer der Heeresgruppe Nord in Westpreußen u. wurde im selben Monat verabschiedet. — Bild s. Bd. II bei S. 194.

»Benedetto Brin«, Name eines ital. Linienschiffes, 13430 t, s. Brindisi.

Benedikt XV., eig. Giacomo della Chiesa, geb. 21. Nov. 1854 in Pegli (Ligurien), 1878 Priester, 1883 Sekretär der päpstl. Nunziatur in Madrid, 1887 Kabinettssekretär, 1891 Unterstaatssekretär des Heiligen Stuhles, 1902 diensttuender päpstl. Geheimkämmerer, Substitut und Sekretär der Chiffern im Staatssekretariat, 1907 Erzbischof von Bologna, 1914 Kardinal, wurde 3. Sept. 1914 zum Papst gewählt. B. veranlaßte Jan. 1915 den Austausch militäruntauglicher Kriegsgefangener bei den Kriegführenden und versuchte im April durch einen Aufruf an die Vereinigten Staaten den Frieden zu vermitteln, aber ohne Erfolg. Ebenso blieb ein Friedensaufruf vom Juli an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten erfolglos. Als Vorbedingung eines dauerhaften Friedens forderte B. Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche. Sein Friedensaufruf vom 15. Aug. 1917 verlief trotz anschließender diplomatischer Fühlungnahme Englands über die belgische Frage ohne Ergebnis. S. auch Bd. II, S. 365 ff. Vgl. Ritter v. Lama, Papst, Weltkrieg und Völkerfriede (Hagen 1919); Stucker, Die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden (Freiburg i. B. 1917).

Benzinmotor, s. Verbrennungsmotoren.

Beobachtungsmine, s. Seeminen.

Beobachtungsstand, auf Kirchtürmen, Bäumen usw. eingerichteter Standort für Beobachtungsposten, der seine Wahrnehmungen durch Fernsprecher nach hinten meldet. Vgl. »Artillerie im Kriege«, S. 152.

Berane, Gemeinde in Montenegro, am Lim. Hier wurden 2. Dez. 1915 die Montenegriner von der Armee Koeveß über den Lim geworfen, der Ort 9. Jan. 1916 genommen, Ende Okt. 1918 beim Anmarsch der Serben geräumt.

Berat, Stadt in Südalbanien, am Semeni, wurde am 19. Febr. 1916 von den österr.-ungar. Truppen besetzt, Mitte Juli 1918 von ital. Truppen genommen, 23. Aug. von Pflanzer-Baltin wieder erobert, 2. Okt. geräumt.

Beratungsstellen für Kriegsinvalide, s. Kriegsbeschädigte.

Berchtold, Leopold, Graf, österreich. Staatsmann, geb. 18. April 1863 in Buchlau (Mähren), 1893 im Ministerium des kaiserlichen Hauses, 1894 bei der Botschaft in Paris, 1899 in London, 1903—11 in Petersburg, 1912 österr. Min. des Äußern. Im Sept. 1912 führte er in Buchlau die Verhandlungen mit dem deutschen Reichskanzler, die die völlige Übereinstimmung Deutschlands und Österreichs in der Balkanfrage feststellten. B. hat am Ausbruch des Weltkrieges hervorragenden Anteil, wie das österr. Rotbuch über den Kriegsausbruch (1919) bewiesen hat. Jan. 1915 trat er zurück und war von April 1916 an Obersthofmeister des Erzherzog-Thronfolgers bzw. Kaisers Karl. — Bild s. Bd. I bei S. 46.

Bereczk, Stadt in Ungarn, Siebenbürgen, am Ojtozbach und am Fuße des Ojtozpasses, im Norden des Bereczker Gebirges (vgl. Bd. II, S. 141), diente der 2. rumän. Armee Aug. u. Sept. 1916 als Einbruchstelle, den Verbündeten im Herbst als wichtige Ausfallstellung im Ojtoztal. Ende Juli 1917 vollführten die Rumänen ihren letzten großen Vorstoß, der im B.er Gebirge zum Stehen kam.

Beresina, rechter Nebenfluß des Njemen, im russ. Gouv. Wilna, mündet nordöstl. von Nowogrodek. — In der letzten Hälfte des Sept. 1915 war das Gebiet der B. der Schauplatz erbitterter Kämpfe.

Berg, Friedrich von, preuß. Staatsmann, geb. 20. Nov. 1866 in Markienen (Ostpreußen), 1903 Landrat des Kreises Goldap, 1906 Vortrag. Rat im Zivilkabinett des deutschen Kaisers, 1909 Landeshauptmann, 1916 Oberpräsident von Ostpreußen, war Jan. bis Okt. 1918 Chef des Zivilkabinetts des Kaisers.

Berkefeld-Filter, Hohlzylinder aus poröser Infusorienerde (Kieselgur), durch den mittels Pumpe Wasser hindurchgedrückt wird, um es keimfrei zu machen. Die B. unterstützen in Gegenden mit schlechtem Wasser die Trinkwasserversorgung des Heeres.

Berlin. Über die politischen Vorgänge in B. vgl. Deutsches Reich, S. 219. — In B. wurde 7. März 1918 der deutsch-finnische Friede geschlossen. Vgl. S. 231.

Bermondt-Awaloff, kaukasischer Fürst, russ. Oberst, kämpfte 1917—19 in Westrußland gegen die Bolschewisten, zuletzt gemeinsam mit den deutschbaltischen Truppen, wurde Mitte Nov. 1919 entscheidend geschlagen und über die deutsche Grenze gedrängt, wo er interniert wurde.

Bernhard, Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. 1. April 1851, 1895—1903 Komm. des 6. A.-K., sodann Generalinspekteur der 2. Armeeinsp., 1909 Feldmarschall, schied 1912 aus dem Dienst und war vom 25. Juni 1914 bis 10. Nov. 1918 als Bernhard III. letzter regierender Herzog.

Bernhardi, Friedrich von, deutscher General u. Militärschriftsteller, geb. 22. Nov. 1849 in Petersburg, nahm 1871 am Kriege teil (erster deutscher Offizier, der in Paris einritt), 1891—94 Militärattaché in Bern, 1898—1901 Abteilungschef im Großen Generalstab, 1904 Div.-, 1907 Armeekorps-Komm., 1909 als General der Kav. zur Disposition gestellt. B. schrieb über Ausbildung der Kavallerie, ferner »Grundlagen und Elemente des modernen Krieges« (1912), »Deutschland und der nächste Krieg« (1912), ein vielgenanntes Buch, das die Feinde zur Aufhetzung ihrer Völker mißbrauchten. Als Führer eines Armeekorps erstürmte 8. Okt. 1915 den russ. Brückenkopf Zarecze am Stochod u. war 1918 in der Schlacht bei Armentières siegreich.

Bernstein, Eduard, deutscher Sozialdemokrat, geb. 6. Jan. 1850 in Berlin, 1866—78 Bankbeamter, seit 1872 für den Sozialismus tätig, 1878—88 in der Schweiz, nach Ausweisung bis 1901 in London, redigierte 1881—90 den »Sozialdemokrat«, kehrte 1901 nach Deutschland zurück, war 1902—06 und 1912 bis 1918 Reichstagsmitglied. In seinen Schriften (bes. »Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus«) wandte er sich gegen die Kautskysche (radikale) Auslegung des Marxismus und vertrat den »revisionistischen« Standpunkt, ging 1915 zu den Unabhängigen über, mahnte aber zur Besonnenheit. Nov. 1918 bis 1. Jan. 1919 war er Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt.

Bernstorff, Johann-Heinrich, Graf von, deutscher Diplomat, geb. 14. Nov. 1862 in London, war 1902—06 deutscher Botschaftsrat in London, dann Generalkonsul in Kairo, 1908—17 Botschafter in Washington, 1917—18 in Konstantinopel. B. trat energisch für eine Friedensvermittlung Wilsons ein.

Berry-au-Bac, Gemeinde an der Aisne, nordwestlich von Reims, war Jan. und Mai 1915 sowie Mai 1918 heftig umkämpft.

Bersaglieri, ital. Jägertruppe, 1836 nach franz. Muster gebildet, vor dem Kriege 12 Regimenter zu 3 Bataillonen mit je 4 Komp. (z. T. Radfahrerkomp.), im Kriege ein Regiment in jedem Armeekorps.

Berta, dicke, s. Dicke Berta.

Berthelot, franz. General, 1918 Führer der 4. Armee (westlich von Reims).

Berufsberatung für Kriegsinvalide, s. Kriegsbeschädigte.

Berufsbildungswerkstätten, Organisationen für Kriegsbeschädigte zum Zwecke der Anpassung an den früheren oder Erlernung eines neuen Berufes während der Heilbehandlung; vgl. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 175.

Beschlagnahme von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Gebrauchsgegenständen zur Sicherstellung der Volksernährung und des Heeresbedarfs, s. Bd. I, S. 425 f., Bd. II, S. 419. — B. von Konterbande s. Bd. I, S. 368.

Beseler, Hans von, preuß. General, geb. 27. April 1850 in Greifswald, 1897 Oberst, 1898 Regimentskommandeur, 1899 Oberquartiermeister im Generalstab, 1900 Generalmajor, 1903 Generalleutnant und Komm. der 6. Div., 1904 Chef des Ing.- und Pionierkorps, wurde 1907 General der Inf., 1911 zur Disposition gestellt. B. eroberte 9. Okt. 1914 Antwerpen, 19. Aug. 1915 Nowo-Georgiewsk und war 27. Aug. 1915 bis Nov. 1918 Generalgouverneur von Polen. — Bild s. Bd. I bei S. 186.

Besetzung. Die Bestimmungen über die militär. B. feindlichen Gebiets sind nach Landkriegsrecht geregelt (s. Bd. I, S. 366); sonstige Leitsätze für die B. enthält die Landkriegsverordnung nach der Haager Konvention (s. Bd. I, S. 429 ff.).

Besetzungsmarken, s. Kriegsbriefmarken.

Beskidenkorps, deutsches, 28. März 1915 gebildetes Korps (3 Divisionen) unter General v. d. Marwitz, tat sich mehrfach ruhmvoll hervor (Kobilahöhe 2. April 1915), bestand bis 31. Dez. 1917.

Beßarabien, südruss. Gouv. zwischen Dnjestr, Pruth, Donau u. Schwarzem Meer, 1915/16 Schauplatz der Kämpfe zwischen Österr. und Russen; wurde im Frieden von Bukarest Rumänien zugesprochen.

Béthincourt, franz. Dorf nordwestl. von Verdun, März 1916 heftig umkämpft; vgl. Bd. II, S. 198.

Bethmann Hollweg, Theobald von, deutscher Reichskanzler, geb. 29. Nov. 1856 in Hohenfinow, 1886 Landrat des Kreises Oberbarnim, 1896 Oberpräs. in Potsdam, 1899 Oberpräs. der Provinz Brandenburg, 1905 preuß. Min. des Innern, 1907 Staatssekr. des Innern, Vizepräs. des Staatsmin. und Stellvertreter des Reichskanzlers, 14. Juli 1909 bis 14. Juli 1917 Reichskanzler. Über seine Politik s. Deutsches Reich, S. 215. B. schrieb »Betrachtungen zum Weltkrieg« (Berl. 1919). Vgl. F. Thimme, B.s Kriegsreden (Berl. 1919); Hans Frh. v. Liebig, Die Politik v. B.s (Münch. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 23.

Béthune, Hauptstadt eines Arrond. im franz. Dep. Pas-de-Calais. — Nach der Beschießung B.s durch die Deutschen Mitte Nov. 1914 entwickelten sich bei B. schwere Kämpfe mit Franzosen und Engländern, denen weitere Mai 1915 und April 1918 folgten; vgl. S. 24.

Beton, Gemenge aus Zement mit Steinbrocken, Kies und Wasser, das steinhart erstarrt und durch Gießen oder Stampfen zu Platten, Gewölben, Decken, Brücken, auch ganzen Gebäuden geformt werden kann, insbes. wenn es Einlagen aus Eisen erhält (Eisen-B.). Im Kriege ist der B. wichtig für den Festungsbau, zur Schaffung gesicherter B.-Unterstände (vgl. Taf. »Schützengräben II«, Bd. I, S. 274), zur Herstellung der Bettung schwerster Geschütze u. a. m.

Betriebsräte, s. Arbeiter- und Soldatenräte.

Bettung, feste Unterlage aus Holz, Beton usw. für Geschütze, s. »Artillerie im Kriege«, S. 152.

Beute, s. Kriegsbeute.

Bezugsscheine. Um den Verbrauch der immer geringer werdenden Vorräte an Wäsche und Bekleidungsstücken einzuschränken, wurde 1. Aug. 1916 laut Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren die Bezugsscheinpflicht eingeführt u. Dez. 1916 auch auf Schuhe ausgedehnt, 26. Aug. 1919 aufgehoben.

Biaches, frz. Dorf westl. v. Péronne, spielte in der Sommeschlacht 1916 eine Rolle (s. Bd. II, S. 214 f.).

Bialla, Stadt im ostpreuß. Regbez. Allenstein, an der Bahn Johannisburg–Lyck. Hier wurde 8. Aug. 1914 der russ. Versuch, die Grenze zu überschreiten, abgewiesen. Febr. 1915 entwickelten sich um B. hartnäckige Kämpfe, die zur Winterschlacht in Masuren (7.—15. Febr.) führten.

Bialowiesta-Wald, Urwald im russ. Gouv. Grodno, 1224 qkm, vom Narew durchflossen, war Aug.-Sept. 1915 Schauplatz gr. Kämpfe; vgl. S. 64.

Bialystok (Bjelostok), Kreisstadt im westruss. Gouv. Grodno, an der Biala und der Bahn Petersburg–Warschau, wurde 25. Aug. 1915 nach hartem Kampfe von der Heeresgruppe Hindenburg besetzt.

Biebrz, Fluß in Polen, sw. Bobr.

Bielsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Grodno, südlich von Bialystok. Die Bahnlinie Bialystok–Brest Litowsk, die Gallwitz am 18. Aug. 1915 bei B. erreichte, wurde beiderseits B. am 21. von den Deutschen überschritten, nachdem B. am 20. Aug. genommen war.

Bigelow, Poultney, amerikan. Rechtsanwalt u. Journalist, geb. 10. Sept. 1855, legte durch seine seit 1895 einsetzenden Verleumdungen des deutschen Kaisers mit den Grund zu der in den Verein. Staaten weitverbreiteten Auffassung, die den Kaiser als einen »kriegswütigen« Herrscher (»Emperor hot for war«) betrachtete. Unter Ausnutzung früherer Jugendbeziehungen zum Kaiser und unter Verdrehung des deutschen Ausdrucks »Oberster Kriegsherr«, den B. als »War Lord« (»Herr des Krieges«) deutete, bezeichnete er den Überfall und die Besiegung der Franzosen als das einzige Lebensziel des Kaisers. Schließlich verfaßte B. 1916 ein Buch über Deutschland und Preußen, in dem er die Verleumdungen fortsetzt.

Bild- und Filmamt (abgek. »Bufa«), 1917 von der Obersten Heeresleitung zwecks Aufnahme u. Verbreitung wichtiger u. belehr. Kriegsvorgänge errichtetes Amt, 1918 dem Kriegsministerium unterstellt.

Bilek (Bileca), österr.-ungar. Grenzfestung in der Herzegowina, von den Österreichern 1914 erfolgreich verteidigt, Jan. 1916 Ausgangspunkt ihrer Offensive.

Binder, Heinrich, Kriegsberichterstatter des »Berliner Tageblatts« im Großen Hauptquartier, geb. 5. Juli 1878 in Kaiserslautern, Redakteur, verfaßte: »Mit dem Hauptquartier nach Westen« (1915, 5. Aufl.), »Antwerpen, Rückblicke und Ausblicke« (1916), »Der große Krieg in Wort u. Bild« (Reutl., 30 Hefte), »Die Schuld des Kaisers« (1919).

Bindestrich-Amerikaner, die Deutsch- und Irisch-Amerikaner; gegen sie wandte sich Wilson in einer heftigen Rede am 3. Nov. 1916.

Bir es Seba, Ort in Palästina, sw. Beerseba.

Biserta, befest. Hafenstadt in Tunis (Nordafrika). — Am 7. Nov. 1915 wurde auf der Höhe von B. der ital. Postdampfer »Ancona« (s. d.) von einem österr. U-Boot versenkt, wobei 208 Personen ertranken.

Bismarck-Archipel, deutsche Inselgruppe im westl. Großen Ozean, nordöstl. von Neuguinea, wurde 11. Sept. 1914 von austral.-engl. Truppen besetzt.

Bissing, Moritz Ferdinand, Freiherr von, preuß. General der Kavallerie, geb. 30. Jan. 1844 in Ballmannsdorf, gest. 18. April 1917, 1870/71 Adjutant beim Oberkommando der 3. Armee, führte 1901—07 das 7. Armeekorps, Mitglied des preuß. Herrenhauses, wurde 28. Nov. 1914 Generalgouverneur von Belgien, 1915 Generaloberst. Er ersetzte in den fläm. Gebietsteilen Belgiens wallonische durch fläm. Beamte, eröffnete die fläm. Universität in Gent, schuf zwei nach Nationalität und Sprache getrennte Verwaltungsgebiete und widmete den belg. Kunstschätzen besondere Pflege. Vgl. Belgien.

Bistritz, 1) (Bistrica, Goldene B.) r. Nebenfluß des Sereth in den Ostkarpathen. Das Tal der B., das die sogen. Dreiländerecke (Zusammenstoß der Grenzen von Bukowina, Ungarn und Rumänien) durchzieht, war als eines der wichtigsten Einfallstore in die Waldkarpathen ständiges Kampfobjekt russischer, später auch rumän. Heere. Trotz wiederholter erbitterter Angriffe gelang es weder Russen noch Rumänen, den strateg. Durchbruch zu erzwingen. — 2) (Bystrzyca) l. Nebenfluß des Wieprz in Polen. Bei dem Vormarsch des Erzherzogs Joseph Ferdinand über Krasnik wurden die Russen am 23. Juli 1915 zur Räumung ihrer Stellungen zwischen Weichsel u. B. gezwungen.

Bitlis, Hauptstadt des türk.-asiat. Wilajets B. im armen. Hochland, wurde Anfang März 1916 von den Russen besetzt, Ende Juli nach schwerem Kampf zurückerobert. Vgl. S. 126.

Bitolia (Bitolje), Stadt in Mazedonien, sdw. Monastir.

Bixschote, Gem. nördl. v. Ypern, wurde 30. Okt. 1914 von den Deutschen genommen u. war während der engl. Offensive Anf. Okt. 1918 heftig umkämpft.

Bjelogradcik, Stadt in Westbulgarien, Kreis Bidin. Mit dem Angriff auf die Grenzhöhen von Koritzkaglava westlich von B. eröffnete Serbien Okt. 1915 die Feindseligkeiten gegen die Bulgaren.

Bjelostok, Stadt in Rußland, s. Bialystok.

Bjelowescher Wald, sdw. Bialowieska-Wald.

Bjelsk, Stadt in Rußland, sdw. Bielsk.

Blâmont, Kantonshauptort im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle. Am 27. Febr. 1915 nahmen die Deutschen die stark befest. franz. Meurthelinie; die eroberten Stellungen bei B.-Bionville wurden gegen die Angriffe der Franzosen behauptet.

Blankenberghe, bedeutendes Seebad in der belg. Provinz Westflandern, wurde 15. Okt. 1914 von den Deutschen besetzt.

Blaubuch, s. Buntbücher.

Blindenfürsorge, s. Kriegsbeschädigte.

Blindgänger, nicht explodiertes Artilleriegeschoß (Granate oder Schrapnell). Im Kampfgebiet werden die B. noch auf Jahre gefährliche Fundstücke bilden.

Blinken, das Übermitteln von Nachrichten durch eine helle punktförmige Lichtquelle, deren Strahlen in dem Blinkgerät durch einen Spiegel (Signalspiegel) in die Ferne geworfen werden; den Morsezeichen entsprechend werden im Blinkwesen kurze und lange Lichtblitze (Blinkzeichen) benutzt. Weiteres s. »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 165; vgl. Heliograph.

Bliß, Tasker Howard, amerikan. General, geb. 31. Dez. 1853 in Lewisburg (Pennsylvanien), 1898 im Feldzug gegen Spanien Stabschef des Generals Wilson, dann auf den Philippinen, wurde 1902 Brigadegeneral, 1909 Stellvertretender Chef des Generalstabs, 1911 Befehlshaber in Südkalifornien während der mexikan. Unruhen, 1918 militär. Vertreter der Ver. Staaten beim Obersten Kriegsrat in Versailles.

Blockade. Rechtliches s. Bd. I, S. 369. — England begann die B. gegen Deutschland am 1. Aug. 1914 durch Aufhebung der Lond. Deklaration, die mittelbare B., die Deutschland durch Zwangsmaßnahmen gegen die Neutralen treffen sollte, durch die Order in Council vom 11. März 1915. Die Neutralen mußten scheinbar neutrale Überwachungsausschüsse einrichten, die allein das Recht zur Einfuhr überseeischer Waren erhielten und diese nur in neutralen Ländern verkaufen durften. Der »N. O. T.« und die »S. S. S.« wurden in Holland und der Schweiz als staatliche Versorgungs- und Aufsichtsbehörden eingerichtet und in den skandinavischen Ländern ähnliche Maßnahmen erzwungen. Vgl. Bd. I, S. 256.

Das deutsche Reichsgesundheitsamt wies März 1919 in einer Denkschrift die »Schädigung der deutschen Volkskraft durch die feindliche B.« nach. Danach hat das deutsche Volk statt der notwendigen tägl. 3300 Wärmekalorien seit Herbst 1916 mit 1300 bis 1000 Kalorien auskommen müssen. Die Folgen dieser Unterernährung äußerten sich in einer Zunahme der Sterbefälle in der Zivilbevölkerung:

	1915	1916	1917	1918
Zahl der Opfer der B.	88 235	121 174	259 627	293 760
Zahl der Opfer auf 100 Sterbefälle 1913	9,5	14,3	32,2	37,0

Die Gesamtzahl der Blockadeopfer ist mit 800000 nicht zu hoch berechnet. Die B. wurde auch nach Eintritt des Waffenstillstandes aufrechterhalten und erst nach Ratifizierung des Versailler Vertrags durch Deutschland am 12. Juli 1919 aufgehoben.

Blonie, Stadt im russisch-poln. Gouv. Warschau, an der Bahn Warschau—Sochaczew. Beim Angriff der Armeen des Prinzen Leopold von Bayern auf Warschau entspannen sich Mitte Juli 1915 hartnäckige Kämpfe um die B.-Stellung, die die Russen am 20. Juli räumten.

Blos, Wilhelm, geb. 5. Okt. 1849 in Weinheim, seit 1872 sozialdem. Journalist, 1877—78, 1881—87, 1890—1906 und seit 1916 Mitglied des Reichstags, wurde 9. Nov. 1918 württemberg. Ministerpräsident, 7. März 1919 Staatspräsident.

»Blücher«, deutscher Großer Kreuzer, 15800 t; vgl. Bd. I, S. 259.

Blücherstern, der Stern zum Großkreuz des Eisernen Kreuzes (s. d.).

Bobr, rechter Nebenfluß des Narew, in den russisch-poln. Gouv. Grodno, Suwalki und Lomsha, 150 km lang. Im Gebiet des B. folgten auf den Übergang der Russen vom 23. Dez. 1914 hartnäckige Kämpfe. Weitere Übergangsversuche scheiterten Anfang März 1915. Nach der Eroberung der Festung Lomsha erreichten die Armeen Scholtz und Gallwitz am 10. Aug. 1915 die B.-Narew-Linie.

Bocche di Cattaro, fjordartige befestigte Bucht im südlichen Dalmatien, mit der Stadt Cattaro. — Am 19. Sept. 1914 unternahm ein französ. Geschwader von 18 Einheiten mit montenegrin. Streitkräften einen erfolglosen Angriff auf die B.; auch der Ende Dez. von den Montenegrinern unternommene Angriff scheiterte vollständig. Am 6. Jan. 1916 eröffneten Teile der Armee Koeveß im Gebiete der B. den Angriff auf die montenegrin. Grenzstellungen.

Boche (franz.), liederlicher Mensch, Taugenichts, wurde im Weltkrieg hauptsächlichster franz. Schimpfname für die Deutschen.

Böhmen, s. Tschechoslowakische Republik.

Böhm-Ermolli, Eduard von, österreichisch-ungar. General, geb. 21. Febr. 1856 in Ancona, 1897 Oberst, 1907 Feldmarschalleutnant, 1912 kommandierender General in Krakau, 1916 Generaloberst, 1918 Feldmarschall. 1914 nahm B. als Führer der 2. Armee an den Abwehrkämpfen in Galizien hervorragenden Anteil, und verhinderte Dez. den Einbruch des Feindes in Preußisch-Schlesien. Sein Anfang 1915 zum Entsatz von Przemysl unternommener Vorstoß mißglückte, doch wehrte die 2. Armee die russ. Angriffe an der Karpathenfront ab. Im Mai siegte B. bei Grodek und nahm 22. Juni Lemberg, 8. Sept. Dubno. 1916/17 wehrte B. die Brussiloff- und Kerenski-Offensive ab und befehligte 1918 die österr.-ungar. Truppen in der Ukraine. — Bild s. Bd. II bei S. 181.

Boehn, Hans von, preuß. General, geb. 2. Juni 1853 in Stolp, 1896—1902 dienstt. Flügeladjutant des Kaisers, 1902 Oberst, 1907 Kommandant von Berlin, 1913 als General d. Kav. zur Disposition gestellt. Als Führer des 9. Res.-Korps an der Sommeschlacht Okt. 1916 ruhmvoll beteiligt, wurde B. 1917 Führer der 7. Armee, mit der er 26. Mai 1918 den Chemin des Dames nahm u. über die Aisne u. Vesle vorstieß. Zum Generaloberst ernannt, war er seit Ende Mai 1918 Führer der Heeresgruppe zwischen Marne u. Oise.

Bois Brulé, Wald im franz. Dep. Meuse, südlich von Saint-Mihiel, wichtiger Stützpunkt der Franzosen, wurde um die Jahreswende 1914/15 nach schwerem Kampf von den Deutschen genommen.

Bojadschijeff, Kliment, bulgar. General, geb. um 1865 in Ochrida, kämpfte als Führer der 4. Div. (Schumla) im Balkankrieg an der Tschataldschalinie, wurde 1913 Kriegsminister, 1914 Armeeinspekteur in Rustschuk, später Generalstabschef. Herbst 1915 übernahm B. die Führung der 1. Armee, mit der er durch das Timok- und Moravatal vorrückte und die Serben nach Albanien drängen half. — Bild s. Bd. II bei S. 63.

Boje, schwimmendes, am Grunde verankertes Seezeichen, oft mit Leuchtfeuer (Leuchtboje).

Bojović, Peter, serb. General, geb. 4. Juli 1858 in Misevici (Sandschak Novipasar), 1901 Oberst, im ersten Balkankrieg 1912 Stabschef der 1. Armee, nach der Schlacht bei Kumanowa General, focht im zweiten Balkankriege gegen die Bulgaren und wurde Aug. 1913 Stabschef des Armee-Hauptinspektors, 1914 Oberbefehlshaber sämtlicher Truppen in den neu erworbenen Gebieten. B. befehligte seit Sept. 1914 die 1. Armee, Okt. 1915 die Gruppe bei Üsküb, flüchtete dann nach Albanien, führte die serb. Truppen von Korfu nach Saloniki und leitete 1916 den Vormarsch auf Monastir.

Boelcke, Oswald, deutscher Fliegeroffizier, geb. 19. März 1891 in Halle-Giebichenstein, seit April 1915 Kampfflieger, schoß 40 Flugzeuge ab und stürzte infolge Unfalls am 28. Okt. 1916 tödlich ab; vgl. »B.s Feldberichte« (Gotha 1916). — Bild bei S. 215.

Bolimow, Stadt im russ.-poln. Gouv. Warschau, an der Rawka, Jan. u. Juni 1915 heftig umkämpft.

Bolivien. B.s wirtschaftliche Lage war 1914 nicht günstig, besserte sich aber im Kriege sehr infolge der außerordentlich großen Metallausfuhr nach den Vereinigten Staaten, besonders an Zinn, das 1917 auf 308 £ für die Tonne stieg. Diese Ausfuhr führte zu einer starken politischen Abhängigkeit, die in dem Abbruch der Beziehungen zum Deutschen Reiche bei Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges am 13. April 1917 ihren Ausdruck fand. B. erließ 18. Jan. 1918 ein Handelsmarkengesetz.

Bolo Pascha, s. Frankreich, S. 234 f.

Bolschewismus (russisch = Maximalismus, Streben nach »mehr«), seit 1903 die radikale Richtung der russischen Sozialdemokratie, die im Gegensatz zum Menschewismus (Minimalismus) das unverstümmelte (maximalistische) Programm des reinen Marxismus (Diktatur des Proletariats, Vernichtung des Kapitalismus und der Bourgeoisie, Bekämpfung des Krieges durch Massenstreik) vertritt. Die Theorie des B. leugnet Staat, Nation, Grenzen usw., sie geht im Gegensatz zur Demokratie von der Ansicht aus, daß die Menschen ungleich seien und daher verschiedene Rechte haben müssen. Der primitive Mensch (Handarbeiter, Bauer usw.) sei besser als der kultivierte, daher stehe jenes Arbeit höher als dieses. Das wirtschaftliche Ziel des B. ist der reine Kommunismus, Beseitigung nicht nur des Kapitalismus, sondern auch der Industrie als der Feinde der Arbeiterschaft und der Bildung als eines Machtmittels der Bourgeoisie. — In den beiden ersten, auf breiter demokratischer Grundlage gewählten Reichsdumas waren die Bolschewisten stark vertreten, in der dritten und vierten nur schwach. Dagegen gewann der B. 1917 in dem nach Ausbruch der Revolution gewählten Arbeiter- und Soldatenrat (s. d.) allmählich die Mehrheit. Nachdem ein bolschewistischer Putschversuch in Petersburg am 16. Juli mißglückt war, drängten die Sowjetführer Lenin und Trotzki die provisorische Regierung im Nov. 1917 völlig beiseite und errichteten eine bolschewistische Räteregierung unter dem leitenden Grundsatz der Diktatur des Proletariats durch den Terror. Diese bekämpft den Gedanken einer Nationalversammlung, da allein die Räte die Vertreter des zur Herrschaft berufenen Proletariats seien. Die bildungsfeindliche Tendenz trat immer stärker hervor. Die »roten Garden« als terroristische Truppen des Proletariats stützten den B., vor dem die Menschewiki kapitulierten.

Die äußere Politik der russ. Räterepublik verfolgte das Ziel der Weltrevolution. Der Botschafter in Berlin, Joffe, trat in nahe Beziehungen zu den Führern der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und des Spartakusbundes, und der Massenstreik der ersteren im Jan. 1918 ging sicher auf russ. Ursprung zurück, der Aufstand des letzteren in Berlin im Jan. 1919 war im wesentlichen mit russ. Geldern und Waffen in Szene gesetzt, die Münchener Räterepublik im April 1919 wurde von russ. Sendboten geleitet (vgl. Bayern). Ebenso wurde der B. nach Bulgarien und Ungarn (s. d.) verpflanzt; selbst in Kopenhagen, England, der Schweiz, Brasilien kam es zur Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten. In Deutschland waren zunächst die nach russ. Vorbilde gewählten A.- u. S.-Räte die Träger der Revolution, doch rissen die von den Mehrheitssozialisten gebildeten Regierungen mehr und mehr das Heft an sich (vgl. Arbeiter- und Soldatenräte).

In Rußland hat inzwischen der um die Macht ringende, im Innern hart bedrängte B. seit 1919 wesentlich veränderte Gestalt angenommen: am auffälligsten ist die schroffe Diktatur auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete; Kameradendiebstahl wird mit dem Tode bestraft, die Akkordarbeit ist in

den verstaatlichten Werkstätten wieder eingeführt usf. — Vgl. »Revolutionäre Streitfragen«, hrsg. vom Generalsekr. zum Studium u. zur Bekämpfung des B. (Berl. 1918 ff.); »Bolschewismus« (»Süddeutsche Monatshefte«, Jan. 1919); Paquet, Der Geist der russ. Revolution (Leipz. 1919); v. Freytag-Loringhoven, Geschichte und Wesen des B. (Bresl. 1919).

Bombe, früher das aus glatten Geschützen verfeuerte Hohlgeschoß mit Sprengladung und Brennzünder. Im Weltkrieg wurden anfangs ähnliche Hohlkugeln aus Minenwerfern usw. verfeuert; vgl. Bd. I, S. 278, Fig. 7 u. 8. — Mit B.n bezeichnet man insbes. die aus Flugzeugen oder Luftschiffen abgeworfenen Explosionskörper (Luftbomben), die Sprengwirkung entfalten (Sprengbomben) oder Brände verursachen (Brandbomben). Diese bringen beim Auftreffen ihre schwer löschbaren Brennsätze (mit Thermit, Benzin, Petroleum u. a. m.) zur Entzündung. Aus Flugzeugen (Bombenflugzeugen) abgeworfene Fliegerbomben haben meist mäßige Größe, wiegen aber zuweilen auch 1 Ztr. und mehr, die Luftschiffbomben sogar bis 20 Ztr. und darüber. Oft trägt die B. am Hinterende flügelähnliche Vorsprünge, wodurch sie mit dem Kopf zuerst auftrifft. Vgl. »Der Luftkrieg«, S. 156.

Borcolapaß, 1200 m hoher Grenzpaß zwischen Südtirol und Oberitalien, am Eingang ins Posinatal, wurde 20. Mai 1916 von österr. Truppen besetzt, von den Italienern 14.—18. Juli 1916 vergeblich bestürmt, 2. Nov. 1918 genommen.

Bordeaux. Vom 3. Sept. bis 7. Dez. 1914 hatte die französ. Regierung ihren Sitz in B., das sie 8. Sept. zur Hauptstadt Frankreichs erklärte.

Bordgericht (Bordstandgericht, Bordkriegsgericht), s. Kriegsstrafgerichtsbarkeit.

Bordstation, Einrichtung für drahtlose Telegraphie auf Schiffen.

Borgo, Bezirkshauptort in Südtirol, s. Burgen.

Borkum. Die Insel B. wurde im Krieg zur Festung ausgebaut und war dauernd stark belegt.

Boroevic von Bojna, Svetozar, österr.-ungar. General, geb. 1856 in Umetić (Kroatien), 1897 Oberst, 1908 Feldmarschalleutnant, 1913 General der Inf. und komm. General in Kassa, 1916 Generaloberst, 1918 Feldmarschall. B. kämpfte bei Zamosc und Komarow (28. Aug. bis 1. Sept. 1914), entsetzte als Führer der 3. Armee Przemysl, behauptete die westlichen Karpathenpässe bis Mai 1915 und rollte das Zentrum der russ. Karpathenarmee auf. Seit Juni 1915 Oberbefehlshaber der 5. (Isonzo-)Armee, kämpfte B. sämtliche Isonzoschlachten durch und befehligte seit 1917 die Heeresgruppe an der Karst- bzw. Piavefront. — Bild s. Bd. II bei S. 181.

Borzymow (Borshymow), Ort im russ. Gouv. Warschau, östl. v. Lowicz, stark befestigter Stützpunkt der russ. Hauptstellung, 2. Jan. 1915 genommen.

Boselli, Paolo, ital. Staatsmann, geb. 1838 in Savona (Ligurien), kam 1870 ins Parlament, war seit 1888 mehrfach Minister, 13. Juni 1916 Ministerpräsident, trat 26. Okt. 1917 zurück.

Bosporus, die aus dem Schwarzen Meer ins Marmarameer führende Meeresstraße, ist 28,5 km lang und bis 3,3 km breit. Am Südeingang liegt auf europäischer Seite Konstantinopel mit Pera, auf asiatischer Seite Skutari. — Wegen der völkerrechtl. Bestimmungen über die Durchfahrt durch den B. vgl. Bd. I, S. 361, über die B.-Frage Bd. II, S. 61 f., über die Kämpfe vorm und im B. Bd. III, S. 124.

Botha, Louis, Burengeneral, geb. 27. Sept. 1862, gest. 28. Aug. 1919 in Kapstadt, 1897 Volksratsabgeordneter, wurde im Kriege gegen England nach dem Tode Jouberts (27. März 1900) Höchstkommandierender der Transvaalburen und schlug sich 23.—28. Aug. bei Belfast und Dalmanutha gegen zehnfache Übermacht. 1907 wurde B. Premierminister der Transvaalkolonie, 1910 erster Ministerpräsident der Südafrikanischen Union. Im Sept. 1914 beschloß B. in Übereinstimmung mit dem Parlament die Teilnahme am Kriege, griff nach Beendigung des Burenaufstands Januar 1915 Deutsch-Südwestafrika an, dessen Verteidiger am 9. Juli 1915 der Übermacht Bothas bei Otavi erlagen (vgl. Südafrikanische Union und Bd. II, S. 44 f. sowie Bd. III, S. 121 f.).

Bothaland, engl. Bezeichnung für Deutsch-Südwestafrika nach Eroberung durch die Engländer.

Bothmer, Felix, Graf von, bayr. General, geb. 10. Dez. 1852 in München, 1900 Oberst, 1905 Divisionskomm., 1909 Generalkapitän der Leibgarde-Hartschiere, 1910 General der Inf., 1914 Führer des 2. bayr. Reservekorps, 1915 Oberbefehlshaber der Südarmee, mit der er an der Wiedergewinnung Galiziens teilnahm. Ende August 1915 erzwang er den Übergang über die Strypa und setzte sich am Sereth fest, zog sich aber 9. Sept. an die Strypa zurück und verteidigte sich erfolgreich in der Neujahrsschlacht 1915/16. 4. Febr. 1918 erhielt er die 19. Armee. April 1918 wurde B. Generaloberst. — Bild s. Bd. II bei S. 195.

Bottnischer Meerbusen. Über seine Bedeutung vgl. Bd. II, S. 107 f. u. 111.

Bouchavesnes, franz. Dorf südöstl. von Combles, war in der Sommeschlacht 1916 (vgl. Bd. II, S. 219) u. in der deutschen Offensive März 1918 (vgl. Bd. III, S. 21) heftig umkämpft.

Boureuilles, Gemeinde im frz. Dep. Meuse, in den Ost-Argonnen. Hier spielten sich Mitte Juli 1915 schwere Kämpfe um die franz. Hauptstellung ab.

»Bouvet«, franz. Linienschiff, das 18. März 1915 vorm Bosporus sank; vgl. Bd. I, S. 267.

Boyen, Festung im ostpreuß. Regbez. Allenstein, Kreis Lötzen, am Löwentinsee, benannt nach General L. H. L. v. B. (1771—1848), war vom 11. Aug. bis 4. Sept. 1914 von den Russen umzingelt.

Bräila, rumän. Festung und Hafenstadt an der Donau, etwa 16 km oberhalb der Serethmündung, im Dobrudschafeldzug 1916—17 starke Brückenkopfstellung der russ.-rumän. Armee Sacharoff, wurde von der Donauarmee (Deutsche, Bulgaren und Osmanen) u. der 3. bulgar. Armee Nerezoff 4.—5. Jan. 1917 erobert. Vgl. Bd. II, S. 235. [S. 156.

Brandbombe, s. Bombe; vgl. »Der Luftkrieg«,

Brandertaktik, Verwendung von mit Brennstoffen geladenen Wasserfahrzeugen zur Entzündung feindlicher Schiffe. Vgl. Bd. I, S. 286. Im Frühjahr 1918 wurde die B. von den Engländern gegen Ostende und Zeebrügge angewandt, indem sie mit Brand- und Sprengstoffen beladene alte Schiffe gegen den Molenkopf auflaufen ließen. Vgl. »Der Seekrieg 1917—19, S. 135.

Brandgeschosse, aus Geschützen und Minenwerfern geschleuderte oder aus Luftschiffen und Flugzeugen abgeworfene Geschosse, die leicht brennbare Füllstoffe enthalten und beim Auftreffen Brände verursachen. Vgl. Bombe, Wurfminen sowie »Die Artillerie im Kriege«, S. 152 u. »Der Luftkrieg«, S. 156.

Brandt, Rolf, Kriegsberichterstatter der »Täglichen Rundschau« im Osten, geb. 1. Febr. 1886 in

Berlin, Feuilleton-Redakteur, verfaßte außer Dichtungen »Fünf Monate an der Ostfront« (1915 u. ö.) und »Der große Vormarsch« (1916 u. ö.).

Brandtal (Laintal, ital. Leno di Vallarsa), Tal in Südtirol mit Pasubio als Ausgangs-, Rofreit als Endpunkt, war Mai 1916 Schauplatz des österr. Vormarsches am rechten Flügel und wurde Juli 1916 bis zur Zugna Torta geräumt.

Branting, Hjalmar, schwed. Sozialdemokrat, geb. 23. Nov. 1860 in Stockholm, erst Astronom, seit 1883 Sozialist, begründete 1887 das Blatt »Sozialdemokraten«, 1889 mit andern die sozialdemokratische Partei, seit 1897 im Reichstag, agitierte für Reform der Wahl, die 1911 nach dem allgemeinen, direkten, gleichen, geheimen Proportionalwahlrecht stattfand und 64 Mandate für die Sozialdemokraten ergab. Zur Hebung der finanziellen Kräfte seiner Partei gründete B. mit andern die »Neue Bank«, deren drohender Zusammenbruch 1915 nur durch kurzfristige Geschäfte mit Rußland vermieden wurde. Im Kriege agitierte er heftig gegen »die deutsche Eroberungssucht« und lehnte eine Verständigung mit den deutschen Sozialdemokraten ab. 19. Okt. 1917 wurde er Finanzminister, trat aber Jan. 1918 zurück. Vgl. Schweden.

Brasilien. Am 3. März 1914 wurde Wenzislao Braz mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt. Die wenig günstigen Wirtschaftsverhältnisse trieben bei Kriegsausbruch dem Staatsbankrott entgegen. Die Lage besserte sich erst etwas, als B. mit Rothschild ein Finanzabkommen traf. Außerdem wurde ein Moratorium verkündet, das vierteljährlich verlängert werden mußte. Jan. 1915 traten im Staate Rio zwei Präsidenten auf, erst im März gelang es dem Gouverneur, die Unruhen zu unterdrücken. Frühjahr 1916 war Rio abermals der Schauplatz einer revolutionären Bewegung, die aber verpuffte.

Weitgehende Sympathien mit Frankreich und eine eifrige Propaganda zugunsten der Entente forderten den Bruch mit den Mittelmächten, doch bot die Person des am 17. Nov. 1914 wieder ans Ruder gekommenen neutralitäts- und deutschfreundlichen Außenministers Lauro Müller gewisse Garantien. Auch nach Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges blieb B. zunächst neutral; es protestierte am 7. Febr. 1917 gegen den Unterseebootkrieg und machte Deutschland für alle daraus entstehenden Schädigungen haftbar. Infolge der Versenkung des Dampfers »Paraná« brach es am 16. April die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, erklärte sich aber noch am 28. April im Kriege der Vereinigten Staaten mit dem Deutschen Reiche ausdrücklich neutral. Am 2. Mai ließ es mitteilen, daß es genötigt sei, brasilianische Matrosen auf den deutschen Schiffen zu stationieren. Tags darauf erklärte der Präsident die deutsche Entschuldigung im Falle »Paraná« für ungenügend. Lauro Müller trat zurück; Außenminister wurde Souza Dantas, dann Nilo Peçanha. Nachdem am 20. Mai der brasilian. Dampfer »Tijuca« an der Bretagne-Küste, im Sperrgebiet, versenkt worden war, wurde Ende Mai ein Gesetz angenommen, durch das die ausführende Gewalt zwecks Verteidigung der brasilianischen Schiffahrt zur Benutzung der in den Häfen liegenden 44 deutschen Schiffe (232416 t), zur Verständigung mit den Alliierten und zum Widerruf der Neutralitätserklärung ermächtigt wurde. Am 28. Juni wurde die Neutralitätserklärung aufgehoben. Merkwürdigerweise legte im Sept. der Präsident Braz sein Amt nieder; der Vizepräsident Santos übernahm die provisorische Präsidentschaft. Erst am 25. Okt. bestätigten Kammer und Senat — nach Versenkung des früheren deutschen Dampfers »Macao« — einstimmig den Kriegszustand. Darauf sprengte die Besatzung das deutsche Kanonenboot »Eber«, das in Bahia interniert war, in die Luft. Am 14. Nov. 1917 wurde das Verhaltungsgesetz gegen Deutsche angenommen, durch das die Regierung ermächtigt wurde, den Belagerungszustand zu verhängen, Verträge für nichtig zu erklären, Handelsverbote zu erlassen und feindliche Ausländer zu internieren. 15. Nov. 1918 wurde Alves zum Präsidenten, Moreira zum Vizepräsidenten gewählt. Nach dem Tode Alves' (15. Jan. 1919) übernahm Moreira die Präsidentschaft. Noch am 14. Sept. 1918 erklärte B. Österreich-Ungarn den Krieg. Einer bolschewistischen Bewegung wurde die Regierung im Jan. 1919 Herr. Vgl. Moltmann, Deutsche Siedlung in Süd-B. (Gotha 1918); Schüler, Brasilien (4. Aufl., Stuttg. 1919).

Bratianu, 1) Joan J. C., rumän. Staatsmann, geb. 1864 in Florica, Ingenieur der Staatseisenbahnen, 1895 Deputierter, 1897 Minister, war 1910 Leiter der liberalen Partei und folgte Sturdza als Vors. des Ministerrates. Er trat 1911 zurück, wurde aber Jan. 1914 wieder Ministerpräsident u. Kriegsminister. Das Kriegsministerium trat er 29. Aug. 1916 an seinen Bruder ab, mit dem er 10. Febr. 1918 zurücktrat. Über seine Haltung vor und während des Krieges vgl. Bd. II, S. 83 f. Am 12. Dez. 1918 wurde B. Minister des Äußern. — Bild s. bei S. 226. — 2) Vintilla, Bruder des vorigen, 29. Aug. 1916 bis 10. Febr. 1918 rumän. Kriegsminister.

Braun, F., Edler von, deutscher Staatsmann, geb. 1863 in München, 1910 Oberregierungsrat im bayr. Ministerium des Innern, 1912 Ministerialrat u. Vorsteher der landwirtsch. Abteilung. Bei Errichtung des Kriegsernährungsamtes wurde er Vorstandsmitglied, 1917—19 Unterstaatssekr. im Reichsernährungsamt.

Braunschweig. Herzog Ernst August (geb. 1887, regierte seit 1913) übertrug während seiner Abwesenheit im Felde der Herzogin die Regierung; er stiftete 27. Aug. 1914 ein braunschweigisches Kriegsverdienstkreuz. Am 22. Mai 1915 wurde ein Landesernährungsamt errichtet. — Am 8. Nov. 1918 drangen revolutionäre Matrosen in das Braunschweiger Schloß und zwangen den Herzog zum Rücktritt. Während in dem am 4. Dez. zusammentretenden Landes-Arbeiter- und Soldatenrat die Unabhängigen und Kommunisten die Mehrheit innehatten, wurden in den Landtag am 22. Dez. 13 Demokraten, 16 Mitglieder des Landeswahlverbands, 17 Mehrheitssozialisten und 14 Unabhängige gewählt. Dennoch wollte die vom Landes-Arbeiter- und Soldatenrat eingesetzte Regierung unter Präsident Menges nicht zurücktreten; sie propagierte durch Aufruf vom 13. Jan. den Gedanken einer »Mittelnorddeutschen Bundesrepublik« und schritt zur offenen Empörung gegen die Reichsregierung (14. Jan.). Am 20. Jan. brach in Braunschweig der Generalstreik aus. Der Verfassungsentwurf der Regierung vom 6. Febr. 1919 war auf dem Gedanken der Räterepublik aufgebaut. Der am 10. Febr. unter dem Präsidium des Mehrheitssozialisten Jasper zusammentretende Landtag sprach sich gegen eine Nordwestdeutsche Bundesrepublik aus. Der Landes-A.- und S.-Rat wählte am 23. Febr. eine neue, aus je 4 Mehrheitssozialisten und Unabhängigen bestehende Regierung unter dem Vorsitz des Unabhängigen Oerter. Diese Regierung wurde aber nach Be-

setzung Braunschweigs durch Reichstruppen am 17. April durch den Befehlshaber General Maercker abgesetzt; erst am 30. April gelang die Neubildung der Regierung unter Vorsitz des Landtagspräsidenten Jasper; am 20. Juni traten die unabhängigen Mitglieder aus der Regierung aus, in die nun die Demokraten eintraten. Bei den Magistratswahlen im Sept. 1919 erlitten die Unabhängigen eine Niederlage.

Bredow, Ingenieur, geb. 1878, seit 1903 in leitender Stellung bei der Telefunkengesellschaft, zuletzt als Direktor, tätig, organisierte den drahtlosen Verkehr zwischen Deutschland und dem Auslande während des Krieges und wurde März 1919 Leiter des deutschen Reichsfunkenwesens.

Bregalnica, rechter Nebenfluß des Vardar in Südserbien. Am 16. Okt. 1915 erreichte ein Teil der bulgar. Armee Todoroff die B. und erkämpfte sich am folgenden Tage den Austritt in die Ebene von Kočana. Nach dem Fall Ištips gingen die Serben über den Vardar zurück, so daß das Tal der B. 20. Okt. in bulgar. Besitz kam.

Bremen. B. brachte als erster deutscher Staat am 26. Mai 1915 eine Kriegsgewinnsteuer ein, da aber das Reich diese Steuer beanspruchte, zog B. sie zurück. 1915 stiftete der Senat im Einvernehmen mit der Bürgerschaft ein »Hanseatenkreuz« für Kriegsverdienste. 1917 (April bzw. Mai) setzten Senat und Bürgerschaft Ausschüsse zur Beratung einer Verfassungsrevision ein. — Am 6. Nov. 1918 beschloß die Bürgerschaft die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Männer, aber am 9. Nov. riß der radikale Arbeiter- und Soldatenrat die Regierungsgewalt an sich und richtete am 18. Nov. eine förmliche Kampfansage an die Reichsregierung. Er sprach sich am 9. Dez. gegen die Wiederbesetzung von Senat und Bürgerschaft aus und beschloß am 28. Dez. die Bewaffnung des Proletariats. Am 10. Jan. riefen die Kommunisten die »Sozialistische Republik Bremen« aus und gewannen bereits die Oberhand, als am 28. Jan. die Division Gerstenberg im Auftrag der Reichsregierung in B. einrückte. Am 4. Febr. war die Besetzung durchgeführt, Oberst Gerstenberg verhängte den Belagerungszustand über die Stadt, eine neue provisorische Regierung wurde gebildet (Vorsitzender: Rhein). Die am 4. April endlich zusammengetretene bremische Nationalversammlung wählte am 10. April ein 18köpfiges Senatskollegium (10 Mehrheitssoz., 8 Demokraten).

»Bremen«, 1) deutscher Kleiner Kreuzer, 3250 t, der am 17. Dez. 1915 in der östlichen Ostsee von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde; vgl. Bd. II, S. 256. — 2) Deutsches Handels-U-Boot, wurde auf seiner ersten Amerikafahrt Ende 1916 versenkt; vgl. Handels-U-Boot.

Brenta (Brint), Küstenfluß in Oberitalien, fließt bis zum Eintritt auf ital. Gebiet durch das Suganatal. Der Oberlauf bis zum Knie bei Valstagna war 1915—18 der Schauplatz langwieriger Kämpfe.

»Breslau«, deutscher Kleiner Kreuzer (erbaut 1911, 4550 t), s. »Goeben«.

Brest Litowsk (Brzesc Litewski), Kreisstadt und Festung ersten Ranges im russ. Gouv. Grodno, am Zusammenfluß von Bug und Muchawiez, bildet den südöstlichen Eckpfeiler des poln. Festungsnetzes. Über die Einnahme von B. s. S. 63, über die Friedensschlüsse von B. s. S. 138ff. Am 29. Jan. 1919 wurde B. von den Bolschewisten besetzt.

Brialmont, Henri Alexis, belg. Militärschriftsteller und Festungsbaumeister, geb. 25. Mai 1821 in Venloo, gest. 21. Juli 1903 in Brüssel, bis 1886 Chef des belg. Geniewesens, schuf u. a. die belg. Maasbefestigungen sowie die von Antwerpen u. Bukarest.

Briand, Aristide, franz. Staatsmann, geb. 28. März 1862 in Saint-Nazaire, Advokat, Sozialist, 1905 Kultusminister, 1908 daneben Justizminister, führte die Trennung von Staat und Kirche durch, war 1909 bis 1911 Ministerpräsident, 1912 Justizminister und 1913 vorübergehend wieder Ministerpräsident. Ende Okt. 1915 bildete er das schon sehr große »Kabinett der Nationalen Verteidigung« in ein noch größeres mit 24 Mitgliedern um, in dem er Vorsitz und Äußeres übernahm, veranlaßte das Salonikiunternehmen und trat März 1917 zurück. — Seine Erwiderung auf das deutsche Friedensangebot vom 12. Dez. 1916 s. Bd. II, S. 174f.; Bild s. Bd. II bei S. 53.

Briefmarken, s. Kriegsbriefmarken.

Briefraub. Über völkerrechtswidrigen B. vgl. Bd. II, S. 337.

Brieftauben, der Nachrichtenbeförderung dienende Tauben. Vgl. »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 166.

Briey, Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, nordwestl. v. Metz, mit bedeutendem Eisenbergbau, Hauptort des Minettegebietes (Eisenerzgebietes) von Lothringen, wurde von Truppen der 6. deutschen Armee 6. Aug. 1914 besetzt.

Brindisi, Kreishaupt- und Hafenstadt in der ital. Provinz Lecce (Apulien), am Adriat. Meer, bed. Handelsplatz, wurde 19. Juni 1915 von den Österr. erfolgreich beschossen. Am 27. Sept. 1915 sank das ital. Linienschiff »Benedetto Brin« in B. infolge Explosion.

Brint, oberital. Küstenfluß, sow. Brenta.

Brisant, bei Sprengstoffen: im geringsten Zeitraum unter starker Gasentwicklung verpuffend. Brisante Sprengstoffe: Dynamit, Sprenggelatine, Schießbaumwolle, Melinit, Trinitrotoluol, Knallquecksilber. Vgl. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 171ff.

Brisanzgeschosse, mit brisanten Sprengstoffen gefüllte großkalibrige Granaten, aus Mörsern verfeuert, für stärkste Sprengwirkung.

Britisch-Nordrhodesia, diente England als Aufmarschgebiet gegen Deutsch-Ostafrika.

Britisch-Ostafrika, -Westafrika, s. Bd. II, S. 45, **-Südafrika,** s. Südafrikanische Union.

British Empire League, s. Bd. I, S. 110.

British War Mission, die engl. Kriegsvertretung in Amerika, die dort an der Vereinheitlichung der Kriegsziele arbeitete; vgl. auch Bd. II, S. 343.

Brockdorff-Rantzau, Ulrich, Graf von, deutscher Staatsmann, geb. 29. Mai 1869 in Schleswig, 1897 Botschaftssekretär in Petersburg, 1901—05 in Wien, 1907 Botschaftsrat, 1909 Generalkonsul in Budapest, 1912—18 Gesandter in Kopenhagen, 20. Dez. 1918 Staatssekretär des Äußern, März 1919 Leiter der deutschen Delegation für die Friedensverhandlungen in Versailles, trat 20. Juni 1919 zurück. — Bild s. bei S. 214.

Brocqueville, de, belg. Staatsmann, s. Belgien, [S. 195.

Brody, Bezirksstadt in Ostgalizien, auf der Podolischen Platte, an der Bahn Lemberg-Kiew, nahe der russ. Grenze, Ende Aug. 1914 von starken russ. Kräften besetzt, 1. Sept. 1915 von Böhm-Ermolli zurückerobert.

Bröger, Karl, Kriegsdichter, geb. 10. März 1886 in Nürnberg, Sozialdemokrat, schrieb die Gedichte: »Kamerad, als wir marschiert!« (Jena 1916; darin »Bekenntnis«), »Soldaten der Erde« (das. 1918).

Bronsart von Schellendorf, Bernhard, deutscher General, geb. 1. März 1866, 1914—16 Chef des Generalstabs der türkischen Obersten Heeresleitung, 1916—17 der 1. Armee, 1917—18 der Heeresgruppe Gallwitz.

Brot. Die im Kriege immer geringer werdenden Getreidevorräte führten bald zur »Streckung« des zum Brotbacken verwendeten Mehles. Kriegsbrot (K-Brot) wurde nicht aus reinem Getreidemehl gebacken, sondern enthielt Kartoffelmehl, Kartoffelflocken oder gekochte und geriebene Kartoffeln. Außerdem wurde das Roggenmehl durch stärkere Ausmahlung gewonnen, d. h. es durften durch Reinigung nur wenig Bestandteile als Kleie ausgeschieden werden. Zahlreiche andere Vorschläge, nahrhaftes »Ersatzbrot« zu schaffen, blieben erfolglos, so auch die Versuche, Strohmehl verdaulich zu machen und auf B. zu verbacken. — Allgemein wurden die meisten Arten von Kriegsbrot schlecht vertragen und haben viele Magen- und Darmkrankheiten verschuldet, noch häufiger bestehende Leiden der Verdauungsorgane verschlimmert.

Brotkarte. Durch die Blockade (s. d.) war Deutschland genötigt, sich aus eigener Ernte zu versorgen. Das erheischte eine äußerst sparsame Wirtschaft mit dem Brotgetreide und damit die Festsetzung des auf den Kopf der Bevölkerung fallenden Anteils. Seit dem 25. Jan. 1915 wurden daher polizeiliche Ausweise, B.n, ausgegeben (im besetzten Polen Okt. 1915 eingeführt), die die gleichmäßige Verteilung regelten (vgl. Bd. I, S. 425 u. 427 sowie S. 386 Anm.). Für Schwerarbeiter wurden gleichzeitig Zusatz-B.n verteilt. Später (Okt. 1916) führte die Notwendigkeit, den Verkehr mit Brot auch über die einzelnen Gemeinden hinaus zu ermöglichen, zur Einführung von Reichsreisebrotkarten, nachdem schon vorher einzelne Bundesstaaten Reisebrotmarken ausgegeben hatten. Der vielfach vorkommenden Fälschung mußte durch bessere graphische Ausführung, durch Wechsel der Papierfarbe, besonderer Zeichen usw. begegnet werden. — In Österreich wurde die B. zuerst in Wien (11. April 1915) eingeführt. Die Mehlknappheit zwang auch die feindlichen Länder zur Einführung der B., z. B. Italien März 1917; ebenso die neutralen Länder: 15. Jan. 1917 Schweden, 1. April Dänemark, 21. Aug. die Schweiz, 1. Nov. Norwegen, 1. Juni 1918 (bis 1. Juni 1919) Frankreich.

Brückenbauten, s. Bd. II, S. 272 f.

Brückenkopf, Befestigung, die eine Brücke gegen feindliche Angriffe zu decken hat. Die Hauptverschanzung eines B.es liegt jenseits des Flusses und muß von den diesseitigen Werken (Batterien) unterstützt werden. Wegen der großen Schußweite schwerer Geschütze können B.e ziemlich weit entfernt von den zu schützenden Übergängen schon im Frieden dauernd angelegt werden.

Brückentrain, Gerät und Ausrüstung zur Erbauung von Kriegsbrücken durch die Pioniere. Vgl. Bd. II, S. 273 f.

Brudermann, Rudolf, Ritter von, österr.-ungar. General, geb. 9. Jan. 1851 in Gyöngyös (Ung.), 1891 Oberst, 1907 General der Kav., 1912 Armeeinspektor. Bei Ausbruch des Krieges an der Spitze der 3. Armee, verteidigte B. Ostgalizien gegen die Russen. Zur Räumung Lembergs gezwungen, wurde B. seines Kommandos enthoben, März 1915 beurlaubt.

Brügge, Hauptstadt der belg. Provinz Westflandern, mit 53600 Einw., war 14. Okt. 1914 bis 19. Okt. 1918 von den Deutschen besetzt und Sitz des deutschen Marinekorpskommandos.

»Brummer«, volkstümliche Bezeichnung für die deutschen 42 cm-Geschütze, vgl. »Die Artillerie im Kriege«, S. 154.

Brusati, ital. General, Führer der 1. Armee im Trentino, Erster Generaladjutant des Königs, wurde Mai 1916 zur Disposition gestellt.

Brüssel, Hauptstadt Belgiens, wurde am 20. Aug. 1914 von den Deutschen besetzt und war seit 25. Aug. 1914 Sitz des Generalgouvernements Belgien, seit 24. März 1917 auch des Verwaltungsbezirks Flandern (s. Belgien). Am 6. Dez. 1918 hielt König Albert seinen feierlichen Wiedereinzug.

Brussiloff, Alexei Alexejewitsch, russ. Heerführer, geb. 19. April 1853, 1902 Leiter der Petersburger Offiziersreitschule, 1906 Div.-Kommandeur, 1909 kommandierender General. Zu Beginn des Krieges Korpsführer, erhielt B. nach der Schlacht bei Lemberg Sept. 1914 den Oberbefehl über die 8. Armee, mit der er in Ungarn einfiel. Seine Versuche, die österr.-ungar. Front zu durchbrechen, scheiterten, Anfang Mai 1915 mußte er über den San zurückgehen und verlor Przemysl. 1916 Oberbefehlshaber der Südfront, leitete B. die Offensive in Wolhynien und Ostgalizien und eroberte den größten Teil der Bukowina sowie die wolhyn. Festungen Dubno u. Luzk. Vom 4. Juni bis 1. Aug. 1917 war er Oberbefehlshaber der gesamten russ. Streitkräfte. — Bild s. bei S. 226.

Brustwehr, Vorderwand des Schützengrabens.

Bryan, William Jennings, amer. Politiker, geb. 19. März 1860 in Salem (Illinois), 1890 Kongreßmitglied, unterlag 1896, 1900 und 1908 bei der Präsidentenwahl, wurde 1913 Staatssekretär und machte Juli 1913 Vorschläge zur Erhaltung des Weltfriedens. Infolge eines Konflikts im Kabinett wegen Abfassung der Lusitania-Note an Deutschland trat B. 9. Juni 1915 zurück. Er bekämpfte die Kriegslieferungen an die Entente, das Verteidigungsprogramm Wilsons und den Friedensvertrag von Versailles.

Brzezany, Bezirksstadt in Ostgalizien, an der Zlota Lipa. August 1914 setzten die Russen starke Kräfte über B. gegen die österr. Südflanke ein und zwangen diese zum Rückzug. Juli bis Aug. 1915 sowie während der russ. Offensive Juli 1917 war das Gebiet um B. heftig umkämpft. Vgl. S. 66, 93.

Brzeziny, Stadt im russisch-poln. Gouv. Petrokow, östlich von Lodz. Bei den Kämpfen um Lodz war Mitte Nov. 1914 die 2. und 5. russ. Armee bei B. vom linken deutschen Flügel teilweise eingeschlossen. Die vollkommene Umklammerung verhinderten die Russen durch Heranziehung bed. Reserven über Warschau und führten gegen die Deutschen einen Umgehungsangriff aus. Das 25. Reservekorps unter General Frhr. v. Scheffer-Boyadel und die 3. Gardedivision Litzmann, die vier Tage von 4½ russ. Korps eingeschlossen waren, unternahmen in der Nacht vom 23. zum 24. Nov. einen kühnen Durchbruchsversuch in Richtung B., der vollkommen gelang und 25 Geschütze und 12000 Gefangene einbrachte. Vgl. Bd. I, S. 195 f. sowie Bd. III, S. 52 f.; v. Wulffen, Die Schlacht bei Lodz: Durchbruch nach B. (Oldenb. [1918).

Bsura, Fluß in Polen, s. Bzura.

Buchenstein (Livinalongo), Tal und Gemeinde im oberen Cordevole (Südtiroler Dolomiten; vgl. Bd. II, S. 104), war Juni 1915 eine der Einbruchsstellen der Italiener, deren weiterem Vordringen die österr.-ungar. Truppen widerstanden. Bei Zurücknahme der ital. Dolomitenfront wurde B. Anfang Nov. 1917 von den Österreichern wieder besetzt.

Bücherwoche, s. Reichsbuchwoche.

Buczacz, Stadt in Galizien, an der Strypa, war Jan. 1916 von den Russen bedroht, die die Armee Bothmer 7. Jan. zurückwarf (vgl. S. 77).

Buddecke, Hans Joachim, deutscher Fliegeroffizier, geb. 22. Aug. 1890 in Berlin, 1910 Leutnant, Sept. 1914 Flieger an der Westfront, Ende 1915 in der Türkei, seit 1916 bedeutendster Flieger an den Dardanellen, Anfang 1918 als Hauptmann wieder an der Westfront, Führer einer Jagdstaffel, fiel 10. März 1918 im Luftkampf. B. schrieb: »El Schahin (Der Jagdfalke)« (Berl. 1918).

Budua, Hafenstadt in Dalmatien, Bez.H. Cattaro. Am 11. Jan. 1916 eroberten österr.-ungar. Truppen die hartnäckig von den Montenegrinern verteidigten Höhenzüge nördlich von B., das sie am 12. besetzten.

Buea, Regierungssitz von Kamerun, wurde im Nov. 1914 von den Engländern besetzt.

Bufa, Abk. für Bild- u. Filmamt.

Buftea, rumän. Schloß nordwestl. von Bukarest; hier wurde am 5. März 1918 der deutsch-rumän. Präliminarfriede geschlossen; vgl. S. 140.

Bug, Vorderfläche des Schiffskörpers.

Bug (Westlicher Bug), rechter Nebenfluß der Weichsel, aus Galizien, mündet, 750 km lang, bei Nowogeorgiewsk. Die von Auffenberg bei Zamosz geschlagenen Russen zogen sich Ende Aug. 1914 über Cholm am B. entlang zurück. Anfang Sept. 1914 entspann sich eine Riesenschlacht, die sich von der Weichsel über den Wieprz bis zum B. ausdehnte. Anfang Juli 1915 ging Mackensen auf den B. bis zum Raum östlich vom B. in Richtung Kowel vor. Unter dem Drucke der am B. vorgehenden Bugarmee unter Linsingen räumten die Russen ihre Stellungen und zogen sich auf Brest Litowsk zurück. Am 27. Aug. eröffnete Böhm-Ermolli im obern B.-Gebiet die Offensive und erkämpfte diesen Abschnitt in zwei Tagen. Vgl. Pehlemann, Die Kämpfe der Bug-Armee (Oldenb. 1918).

Bukarest, Hauptstadt von Rumänien, mit 346000 Einw., als eine der größten ständigen Lagerfestungen Europas mit 18 Forts und 18 Zwischenwerken von Brialmont ausgebaut, sollte vor dem Kriege noch bedeutend verstärkt werden. Als die Heere des Vierbundes Ende November 1916 ihren Vormarsch auf B. aufnahmen, entschloß sich die rumän. Heeresleitung zur Schlacht bei B. (vgl. Karte Bd. II, bei S. 222). Diese (30. November bis 6. Dezember 1916) zerfiel in drei Abschnitte: die Kämpfe der deutschen Gruppe Morgen, die von Norden her gegen Ploesti vordrang; die Kämpfe der Rumänen gegen das von Nordwesten her (Pitesti) beiderseits des Arges auf B. marschierende deutsche Alpenkorps Krafft v. Delmensingen und die Schlacht am unteren Arges gegen die von Westen vordringende deutsche Gruppe Kühne, das von Südwesten anrückende verstärkte Kavalleriekorps Schmettau und die im Süden den Halbkreis schließende Donauarmee. Die Streitkräfte der Verbündeten standen unter dem Oberbefehl Mackensens, der hier eine Umfassungsschlacht größten Stils schlug. Nach Überwindung der rumän. Hauptkräfte am unteren Arges durch die Donauarmee traten die von Umklammerung bedrohten rumän. Kampfgruppen rechtzeitig den Rückzug an. Neben großen Verlusten hatten sie in der Schlacht selbst und auf der Verfolgung über 27000 Gefangene eingebüßt und die Hauptstadt preisgeben müssen, die am 6. Dez. ohne Kampf besetzt wurde. Vgl. auch Bd. II, S. 232f.

B. war 1. Dez. 1916 bis 1918 Sitz der deutschen Militärverwaltung in Rumänien unter General Tülff v. Tschepe u. Weidenbach. In B. wurde 7. Mai 1918 der Friede Rumäniens mit den Mächten des Vierbundes unterzeichnet; vgl. S. 140f.

Bukowina, Herzogtum und östlichstes Kronland Österreich-Ungarns, mit der Hauptstadt Czernowitz (vgl. Bd. I, S. 158, 160). Seit Ende Aug. 1914 war die B. der Schauplatz äußerst heftiger Kämpfe, da die Russen über die B. schnell nach Ungarn gelangen wollten. Hauptsächlich von General Pflanzer-Baltin verteidigt, war sie Aug. bis Sept. 1914, Nov. 1914 bis Febr. 1915 und Juni 1916 bis Sept. 1917 von den Russen besetzt. Vgl. Bd. II, S. 210 sowie Bd. III, S. 55. Durch den Frieden von St. Germain kam die B. 1919 an Rumänien.

Bulair, Linie von, türk. Befestigung auf der Dardanellenhalbinsel, s. Bd. II, S. 133 u. Bd. III, S. 124.

Bulgarien. Über die allgemeinen Verhältnisse des Landes und des Volkes gibt die Abhandlung in Bd. II, S. 77ff. Aufschluß, ebenso die Ausführungen Bd. II, S. 321. B.s politische Stellung vor und während des Krieges ist Bd. II, S. 58 u. 61 sowie 74f. im Hinblick auf eine für die Mittelmächte siegreiche Beendigung des Krieges gekennzeichnet; der veränderten Lage trägt der Schluß dieses Artikels Rechnung.

B., das sich nach den Balkankriegen finanziell erholt hatte, hielt sich bei Ausbruch des Krieges vorsichtig zurück, erklärte sofort seine Neutralität, verkündete nur am 8. Aug. ein dreimonatiges Moratorium und am 15. den Belagerungszustand. Auch der Eintritt der Türkei in den Krieg ließ die Regierung nicht von ihrer Neutralitätspolitik abgehen. Eine Proklamation des serb. Thronfolgers vom 17. Dez. 1914, die Mazedonien konstitutionelle Freiheiten versprach, löste in B., das Mazedonien als bulgarisches Land ansieht, helle Entrüstung aus. Nach Italiens Eintritt in den Krieg gewann B. ganz außerordentlich an weltpolitischer Bedeutung. Die Entente bemühte sich, es auf seine Seite zu ziehen und versprach ihm griechisches, serbisches und rumänisches Gebiet; doch konnte sie Serbien nicht zu einer sofortigen Abtretung Mazedoniens bewegen, so daß der Plan scheiterte. Radoslawoff gestand am 20. Juli, daß er gleichzeitig mit der Entente und der Türkei verhandle, da sich B. allein von seinen Interessen lenken lasse. Ende August wurde dann bestätigt, daß eine Einigung mit der Türkei zustande gekommen war: B. verzichtete auf Kirkilisse und erhielt dafür einen Landstreifen im westl. Thrazien (vgl. Bd. II, S. 64). Gleichzeitig trat der ententefreundliche Kriegsminister Fitscheff zurück, an seine Stelle trat Oberst Schekoff. Am 19. Sept. wurden fünf Divisionen mobilisiert, am 21. folgte die allgemeine Mobilmachung. Wie bei der Türkei und Rumänien erzwang auch in B. Rußland die Entscheidung: es forderte in einem Ultimatum am 4. Okt. binnen 24 Stunden Abbruch der »Beziehungen zu den Feinden der slawischen Sache und Rußlands« und Entlassung aller fremden Offiziere. Da die bulgarische Antwort vom 5. Okt. ungenügend war, brach Rußland die diplomatischen Beziehungen ab. Am 8. Okt. wurde Schekoff Oberbefehlshaber der Feldarmee, der Inspekteur der Artillerie, Generalmajor Naidenoff, Kriegsminister und der frühere Bürgermeister von Sofia, Christo Popoff, Minister des Innern. Am 12. Okt. überschritten serbische Truppen die bulgarische Grenze. B. antwortete am 14. mit der Kriegserklärung (vgl. Bd. III, S. 67f.). Mit Griechen-

land wollte B. Differenzen vermeiden und traf deshalb am 15. Nov. ein Abkommen, durch das eine neutrale Zone zwischen den beiden Heeren längs der Grenze geschaffen wurde. Unter dem Eindrucke der erfolgreichen Politik Radoslawoffs rollte sein Gegner Daneff die Fahne seiner Partei für künftige Zeiten zusammen (Sobranje, 2. März 1916). Von Engl. in Szene gesetzte Bestechungen von bulgar. Politikern führten nicht zum Erfolg (vgl. Bd. II, S. 340). Die Finanzlage verschlechterte sich naturgemäß; Deutschland und Österreich-Ungarn zahlten für die Kriegsdauer an B. monatlich vorschußweise 50 Mill. Lewa zu 5 Prozent.

Als 1916 der Krieg gegen Rumänien ausbrach (1. Sept. Kriegserklärung B.s an Rumänien), war die Zeit gekommen, auch in der Dobrudscha die nationale Einheit zu erkämpfen. Die großen Erfolge der Armeen Mackensen (vgl. Bd. II, S. 221 ff.) setzten die Mittelmächte bereits am 12. Dez. in die Lage, ihren Gegnern den Frieden anzubieten. Der darin ausgesprochene Verständigungsgedanke befremdete in B. stark; es trat eine Abkühlung des Bundesverhältnisses ein, die in der Aufrechterhaltung der diplomatischen Beziehungen zu Amerika ihren Ausdruck fand. Dann brachte der Friede zu Bukarest vom 7. Mai 1918, der die Norddobrudscha einem Kondominium der Verbündeten unterstellte, eine direkte Entfremdung, der Minister Radoslawoff zum Opfer fiel.

Am 17. Juni 1918 wurde der Ententefreund Malinoff Ministerpräsident. Trotz Bitten der deutschen Obersten Heeresleitung tat B. nichts für die weitere Ausbildung seines Heeres, General Lukoff u. a. begünstigten sogar die feindliche Propaganda. Das sich in Parteigezänk auflösende Heer wurde am 15. Sept. durch Generalangriff der Armee Franchet d'Esperey über den Haufen gerannt; 7 deutsche Divisionen leisteten bei Nisch Anfang Okt. einen letzten vergeblichen Widerstand. B. bat um Waffenstillstand, den es am 29. Sept. in Saloniki erhielt (s. Bd. III, S. 143). Zar Ferdinand dankte am 4. Okt. zugunsten des Kronprinzen Boris ab, der sich, trotz bolschewistischer Unruhen, nach Besetzung seines Landes durch die Entente behauptete. B. unterzeichnete am 27. November 1919 auf dem Rathaus zu Neuilly den ihm diktierten Frieden (vgl. oben, S. 146), der ihm die Herausgabe der 1912—13 gemachten Eroberungen und 2250 Mill. Fr. Kriegsentschädigung auferlegte. — Wie die Türkei führte auch B. den Gregor. Kalender ein (mit dem 1. April 1916). — Vgl. K. Kaßner, B., Land und Leute (Leipz. 1916); Helmolts Weltgeschichte, 2. Aufl., Bd. 4 (das. 1919); B. Antanoff, B. vom Beginn seines geschichtlichen Bestehens bis auf unsere Tage (679 bis 1917; Berlin o. J.); Weigand, Bulgarische Bibliothek (9 Bde., Leipz. 1919); Georgov u. a., Die bulgarische Nation und der Weltkrieg (Berl. 1919).

Bullard, Robert Lee, amerikan. General und Militärschriftsteller, geb. 15. Jan. 1861 in Youngsboro (Alabama), 1911 Oberst, seit Okt. 1918 Oberbefehlshaber der 2. amerik. Armee in Frankreich.

Bullecourt, franz. Ort südöstl. von Arras, war während der engl. Arras-Offensive April-Mai 1917 der Brennpunkt schwerer Kämpfe. Vgl. S. 14.

Bülow, 1) Karl von, preuß. General, geb. 24. März 1846 in Berlin, 1893 Oberst, 1896 Direktor des Zentraldep. im Kriegsmin., 1897 Generalmajor, 1900 Generalleutn., 1901 Divisionskomm., 1902 Generalquartiermeister, 1903 komm. General, 1904 General der Inf., 1912 Generaloberst und Generalinsp. der 3. Armeeinsp. (Hannover). 1914 Führer der 2. Armee (Westen), 27. Jan. 1915 Generalfeldmarschall, erfocht B. entscheidende Siege bei Namur u. St. Quentin, erzwang Anfang Sept. den Marneübergang, brach aber die Schlacht an der Marne (s. d.) ab und bezog befestigte Stellungen an der Aisne, die er gegen feindliche Durchbruchsversuche hielt. Juni 1916 nahm B. seinen Abschied. Er schrieb »Mein Bericht zur Marneschlacht« (Berl. 1920). — Bild s. Bd. I bei S. 187. — 2) Bernhard, Fürst von, deutscher Staatsmann, geb. 3. Mai 1849 in Klein-Flottbeck (Holstein), 1880 Botschaftssekretär in Paris, 1883 Botschaftsrat in Petersburg, 1888 Gesandter in Bukarest, 1893 Botschafter beim Quirinal, Okt. 1897 Staatssekretär, war vom 17. Okt. 1900 bis 14. Juli 1909 deutscher Reichskanzler, preuß. Ministerpräsident und Min. des Ausw. Am 4. Dez. 1914 übernahm er in Rom, zu dessen polit. Kreisen er auch als Gatte der Prinzessin Camporeale, Stieftochter des ital. Ministers Minghetti, die besten Beziehungen unterhielt, den Posten des deutschen Botschafters, um die durch die unklare Stellungnahme Italiens entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Er vermochte aber der zum Krieg drängenden Regierung nicht zu begegnen und verließ am 24. Mai 1915 Rom (vgl. Bd. I, S. 69 ff.).

»Bulwark«, brit. Linienschiff, 15 240 t, s. Sheerneß sowie Bd. I, S. 257.

Bunau-Varilla (eigentlich Varillat), Maurice Jules, franz. Zeitungsbesitzer, erwarb 1901 den »Matin« (s. Bd. II, S. 332), den er alsbald in den Dienst des gehässigsten Chauvinismus stellte, den Haß gegen Deutschland mit allen Mitteln schürend.

Bund der Frontsoldaten, s. Frontsoldaten.

Bundeshilfsverein Berlin, 3. April 1916 gegr. Verein, der in Wechselseitigkeit mit gleichen Vereinen in Wien und Budapest zum Wiederaufbau zerstörter Ortschaften der Verbündeten beitrug (Berlin für Görz, Wien für Ortelsburg, Budapest für Gerdauen).

Bunker, Lagerraum für Kohlen auf Dampfschiffen.

Buntbücher, von den Regierungen herausgegebene und mit verschiedenfarbigen Umschlägen versehene Bücher (Denkschriften), die diplomatische Verhandlungen und Briefwechsel enthalten (vgl. Bd. II, S. 380). Im folgenden sind die wichtigeren B. zur Vorgeschichte und zum Verlauf des Krieges aufgeführt.

Blaubücher wurden herausgegeben: von England am 5. Aug. 1914 über die Vorgeschichte des Krieges vom 20. Juli bis 4. Aug. 1914 (»White Paper«; 2. erweiterte Ausgabe 28. Sept. 1914; vgl. Bd. I, S. 132); von Serbien im Nov. 1914 über die Zeit vom 29. Juni bis 16. Aug. 1914 (vgl. Bd. I, S. 132); von Schweden am 22. Jan. 1916 über Kriegsmaßnahmen u. am 19. Aug. 1916 über engl. Beschlagnahme schwedischer Post.

Gelbbücher gab Frankreich heraus: am 1. Dez. 1914 über die Vorgeschichte des Krieges vom 17. März 1913 bis 5. Aug. 1914 (vgl. Bd. I, S. 132); 2. Aug. 1916 über das Verhalten der deutschen Behörden im besetzten franz. Gebiet.

Graubücher veröffentlichten: Belgien über die Ereignisse vom 24. Juli bis 29. Aug. 1914 (ergänzt Anfang Aug. 1915; vgl. Bd. I, S. 132) und Jan. 1916 als Erwiderung auf das deutsche Weißbuch vom 2. Mai 1915; Deutschland im Nov. 1915, mit Berichten der belg. Gesandten in Berlin, Paris und London von 1905—14.

Grünbücher ließen erscheinen: Italien am 20. Mai 1915 zur Rechtfertigung seiner Kriegserklärung

(vgl. Bd. I, S. 132); **Brasilien** im März 1918 über seine internationalen Beziehungen 1914—17.

Orangebücher veröffentlichten: **Rußland** am 7. Aug. 1914 über die Vorgeschichte des Krieges 1914 (vgl. Bd. I, S. 132); die **Niederlande** am 31. Okt. 1915 über die Wahrung der Neutralität und 23. Juli 1916 über die Neutralitätspolitik seit Okt. 1915.

Rotbücher gaben heraus: **Österreich-Ungarn** am 3. Febr. 1915 zur Vorgeschichte des Krieges vom 29. Juni bis 24. Aug. 1914 (vgl. Bd. I, S. 132), am 13. Juli 1915 über die Beziehungen zu Italien vom 20. Juli 1914 bis 23. Mai 1915 und die Auslegung des Art. 7 des Dreibundvertrages (vgl. Bd. I, S. 132), am 11. Okt. 1916 über die Beziehungen zu Rumänien, am 25. Okt. über die Verletzungen des Völkerrechts; **Deutsch-Österreich** 1919/20 über den Kriegsausbruch (3 Teile, zusammengestellt von Goos); **England-Ägypten** am 29. Jan. 1915.

Weißbücher wurden veröffentlicht: von **Deutschland** am 3. Aug. 1914 über die Vorgeschichte des Krieges (2. erweiterte Ausgabe vom 2. Mai 1915; Text s. Bd. I, S. 141ff., vgl. Bd. I, S. 132), am 2. Mai 1915 über die völkerrechtswidrige Führung des belg. Franktireurkrieges, 1919 über die Vorgeschichte des Waffenstillstandes und über die Vorgeschichte des Krieges (»Deutschland schuldig?«), 2. Febr. 1920 über die Friedensbestimmungen, die Ostgebiete betr., und über deutsch-polnische Beziehungen; von **Österreich-Ungarn** am 26. Mai 1915 über die Beziehungen zu Italien; von **England** am 5. Aug. 1914 ein »White Paper« als Blaubuch (vgl. oben und Bd. I, S. 132), im Nov. 1914 über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Türkei, am 20. Febr. 1915 über den Schriftwechsel König Georgs mit Poincaré vor Ausbruch des Krieges, am 18. März 1915 über die Kriegführung zur See (Rechtfertigung der Blockade), am 2. Mai 1915 über den Zeitverlust in der Munitionsindustrie und beim Schiffbau, am 4. Jan. 1916 über die Maßnahmen zur Abschneidung der deutschen Ein- und Ausfuhr; von der **Südafrikan. Union** am 3. März 1915 über den Burenaufstand; von den **Vereinigten Staaten** am 28. Aug. 1916 über die Beziehungen zu England; von den **Niederlanden** am 10. Febr. 1917 über die diplomatische Korrespondenz mit Deutschland und Österr.-Ungarn betr. den uneingeschränkten U-Boot-Krieg; von **Portugal** am 23. Jan. 1917 über seinen Eintritt in den Krieg; von **Griechenland** am 18. Aug. 1917 über die Übergabe des Forts Ruppel an die Mittelmächte.

Bureau de renseignement sur les Prisonniers de guerre, s. Kriegsgefangene.

Burenaufstand, s. Südafrikanische Union und Bd. II, S. 44f.

Burgen (Borgo), Stadt in Südtirol, Hauptort des Suganertals, war vom 11. Juni 1915 bis 22. Mai 1916 von den Italienern besetzt und gehört seit Dez. 1918 zu Italien.

Burgfriede, im parlamentarischen Leben Abmachung der Parteien, den Parteikampf, insbes. den Wahlkampf der im Krieg erforderlichen Einigkeit der Volksvertretung unterzuordnen. Bei im Zeichen des B.ns vorgenommenen Neuwahlen verzichten die Parteien auf Aufstellung eigner Kandidaten zugunsten derjenigen Partei, die zuletzt das Mandat innehatte. Im deutschen Reichstag wurde der B. bis 1917 leidlich innegehalten. Zum Bruch kam er durch die Aufstellung einer Sonderkandidatur der Unabhängigen Sozialdemokraten bei der Neuwahl in Oschatz 1917 und durch die Bildung einer geschlossenen Reichstagsmehrheit aus Zentrum, Sozialdemokraten und Fortschrittlicher Volkspartei bei Beratung der Resolution vom 19. Juli 1917 (s. Deutsches Reich). — Über den **kirchlichen B.** vgl. Bd. I, S. 328.

Burgundische Pforte, s. Bd. I, S. 148f.

Burian von Rajecz, Stefan, Graf (seit 1918) von, österr.-ungar. Staatsmann, geb. 16. Jan. 1851 in Stampfen bei Preßburg, Konsul in Alexandrien, Bukarest, Belgrad, 1882—86 in Moskau, 1886—95 Generalkonsul bzw. Gesandter in Sofia, dann in Stuttgart, 1897 in Athen, 1903—12 Reichsfinanzminister und mit der Verwaltung Bosniens betraut, wurde 13. Jan. 1915 Min. des Ausw., deckte die unaufrichtige »Neutralitätspolitik« der Verein. Staaten auf, wurde Nov. 1916 wieder Finanzminister und war April bis Okt. 1918 zugleich Min. des Ausw. Seine Politik war von unerschütterlicher Bündnistreue zu Deutschland geleitet. — Bild s. Bd. I bei S. 46.

Burns, John, engl. Handelsminister, geb. Okt. 1858 in London, anfangs Fabrikarbeiter, seit 1886 Arbeiterführer, wurde 1888 in den Londoner Grafschaftsrat gewählt, 1892 Unterhausmitglied, 1905 Präs. des Lokalverwaltungsamtes im Min. Campbell-Bannerman, Febr. 1914 Handelsmin. und trat am 6. Aug. 1914 zurück. Er verurteilte die Politik Greys und protestierte gegen die Haltung Englands.

Busk, Stadt in der ostgaliz. Bezirksh. Kamionka Strumilowa, am Bug. Der Raum von B. war Ende August 1914 Schauplatz einer großen Schlacht.

Butte de Tahure, Berg in Frankreich, s. Tahure.

Butterkarte, s. Lebensmittelkarten.

Buzau (Buzeu), Nebenfluß des Sereth in Rumänien. Die Kämpfe am oberen B. Mitte Okt. 1916 endeten mit dem Rückzug der Rumänen; am 12 Dez. erreichte die deutsche 9. Armee den B., der bis zum 14. von den Rumänen verteidigt wurde, besetzten am 14. Dez. die **Stadt B.** und überschritten den Fluß am 16. Dez.; der am Unterlauf von den Russen ausgebaute Brückenkopf wurde 4. Jan. 1917 erstürmt.

Byng, Julian Hedworth George, engl. General, geb. 11. Sept. 1862, 1884 im Sudan, 1899 bis 1902 in Südafrika, 1905 Brig.-Kommandeur, 1910 Div.-Kommandeur, 1912 Befehlshaber der ägypt. Streitkräfte. August 1914 war B. Führer des ägypt. Expeditionskorps, dann auf Gallipoli, 1916 Kommandeur des kanad. Korps in Flandern, führte Nov. 1917 und Frühjahr 1918 die 3. engl. Armee bei Cambrai und im Entscheidungskampf 1918 die engl.-amerikan. Armee bei Bapaume.

Bystrzyca, Fluß in Polen, s. Bistritz 2).

Bz, Abkürzung für Brennzünder.

Bzura (Bsura), linker Nebenfluß der Weichsel in Polen, entspringt bei Lodz, 155 km lang, mündet bei Wyschegorod. Nach der Schlacht bei Lodz gingen die Deutschen gegen die untere B. vor, worauf sich Dez. 1914 um die B.- und Rawka-Abschnitte hartnäckige Kämpfe entwickelten. Die russ. Durchbruchsversuche am B.-Abschnitt Jan./Febr. 1915 scheiterten. Nach Wiederaufnahme der deutsch-österr. Offensive gaben die Russen die B.- und Rawka-Abschnitte Mitte Juli 1915 auf und zogen sich in die **Blonie-Stellung** zurück. Vgl. S. 53.

C

Čačak, Hauptstadt des serb. Kreises Rudnik, an der Morava, 1. Nov. 1915 von der Armee Koeveß besetzt.

Cadorna, Luigi, Graf, ital. Heerführer, Sohn von Raphael C., der sich im Krimkriege auszeichnete, 1870 die Einnahme Roms leitete und Gouverneur von Rom war, geb. 4. Sept. 1850 in Pallanza, 1892 Oberst, 1905 Generalleutnant, 1910 Chef des 4. Armeekorps in Genua, war an der Organisation des ital. Heeres hervorragend beteiligt und seit 1911 zum Chef des Generalstabes bestimmt. Vom Mai 1915 bis 1. Nov. 1917 war C. Oberbefehlshaber des gesamten ital. Heeres; nach der 12. Isonzoschlacht wurde er zur Disposition gestellt und seines Grades und seiner Pension für verlustig erklärt. — Bild s. bei S. 226.

Caillaux, Joseph, franz. Politiker, geb. 30. März 1863 in Le Mans, 1898 und 1906 (unter Clemenceau) Finanzmin., Gegner der indirekten Steuern, Parteiführer der sozialist. Radikalen, 1911 Ministerpräsident und Min. des Ausw., schloß den Marokkovertrag mit Deutschland, wurde März 1913 durch Barthou abgelöst, Dez. unter Doumergue wieder Finanzmin., dann vom Direktor des »Figaro«, Calmette, auf Anstiften der Kriegshetzer in der Regierung verleumdet, so daß C.' Frau diesen erschoß, aber freigesprochen wurde. Die Angriffe Clemenceaus auf C. wegen Flaumacherei und verdächtiger Beziehungen zu den Defaitisten (Malvy, Bolo Pascha usw.) im »Homme enchaîné« führten schließlich nach Aufhebung seiner Immunität als Abgeordneter (22. Dez. 1917) zur Verhaftung. Erst am 2. Aug. 1919 war die Voruntersuchung gegen C. abgeschlossen u. im Febr. 1920 begann der Prozeß vor dem Staatsgerichtshof. Vgl. Frankreich.

Caillette-Wald, auf dem westl. Maasufer, vor Verdun, wurde 1. Juni 1916 v. d. Deutschen erstürmt.

Caineni, Ort (Roterturmpaß); s. Bd. II, S. 227 ff.

Calais, Hafenstadt und Festung im franz. Dep. Pas-de-Calais, mit bed. Tüllfabrikation, polit. und wirtschaftlich wichtig (vgl. Bd. I, S. 162/3), war im Kriege Ausladehafen und Hauptetappenstation der Engländer u. wurde verschiedentlich v. deutschen Luftschiffen beschossen, bes. 17. März 1915, 11. Juli 1916.

Calonder, Felix, schweiz. Staatsmann, geb. 1856 in Schuls (Unterengadin), 1913 Bundesrat, Minister des Innern, Förderer des Völkerbundgedankens, wurde für 1918 Bundespräsident der Schweiz.

Cambrai, Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Nord, war vom 27. Aug. 1914 bis 9. Okt. 1918 von den Deutschen besetzt. Über die Kämpfe bei C. vgl. S. 21, 45, 98, 105.

Camp des Romains, franz. Fort an der Maaslinie, bei St. Mihiel, war vom 25. Sept. 1914 bis 12. Sept. 1918 in deutschem Besitz; vgl. S. 43.

Campolongo, ital. Panzerwerk in den Sieben Gemeinden, auf 1710 m hoher Kuppe, 9 km westl. von Asiago, 23. Mai 1916 von österr. Truppen erobert.

Campomolon, permanentes ital. Panzerwerk im Raume Arsiero, auf 1855 m hoher Kuppe, wurde 18. Mai 1916 von österr. Truppen erstürmt.

Campo Mulo, Val di, ital. Gebirgstal in den Sieben Gemeinden, nordöstlich von Asiago, wurde 5.—7. Juni 1916 den Italienern nach hartem Kampf entrissen, Ende Juni von ihnen wieder genommen.

Campoverde, Corno di, 2129 m hoher Gipfel in den Sieben Gemeinden, wurde 24./25. Mai 1916 von österr.-ungar. Kräften erstürmt.

Câmpulung (Kimbolung), rumän. Kreisstadt in der Großen Walachei, südwestl. vom Törzburger Paß, wurde 29. Nov. 1916 v. d. Deutschen genommen.

Canale, Dorf in der österr. Provinz Görz und Gradisca, 17 km nördl. von Görz, am linken Isonzoufer, 1915 und 1917 viel umkämpft.

Canin, Monte, Gipfel der Cadorischen Alpen, an der ital.-görzischen Grenze, 2572 m, westl. von Flitsch, wurde Ende Okt. 1917 von österr.-ungar. Truppen erobert; s. 12. Isonzoschlacht, S. 111.

Cant (engl., »Scheinheiligkeit«), das Bestreben, eigensüchtige Ziele moralisch zu begründen, tritt als politische Eigenschaft bes. bei den Engländern hervor; vgl. Bd. II, S. 326 sowie Einleitung des Aufsatzes »Englische Weltpolitik«, Bd. I, S. 102.

Capelle, Eduard von, deutscher Admiral, geb. 10. Okt. 1855 in Celle, 1889 an Bord der »Leipzig« bei der deutschen Expedition nach Ostafrika zur Unterdrückung des Araberaufstandes, 1891 ins Reichsmarineamt berufen, 1904 Direktor des Verwaltungsdepartements, 1906 Konteradmiral, 1909 Vizeadmiral und 1913 Admiral. Juni 1914 wurde C. Unterstaatssekretär, Nov. 1915 zur Disposition gestellt, März 1916 als Nachfolger Tirpitz' Staatssekretär des Reichsmarineamts und trat Okt. 1918 zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 250.

Capello, italienischer General, 1917 Führer der 2. Armee (Isonzo).

Capo Sile, Gemeinde der ital. Provinz Venedig, am Sile und am Kanal Taglio del Sile. 9. Dez. 1917 wurde der Brückenkopf von C. durch Honvédtruppen erstürmt, 14.—18. Jan. 1918 von den Italienern wiedergenommen und mit kurzer Unterbrechung (16. Juni bis 2. Juli) behauptet.

Caprile, Col, Gebirgspaß vor dem Grappamassiv zwischen Brenta und Piave, wurde 14. Dez. 1917 von österr.-ungar. Truppen erstürmt, Ende Okt. 1918 v. d. Italienern genommen. [s. Bd. II, S. 35.

Carbonari, ital. irredentistische Geheimgesellschaft,

Carency, franz. Dorf, Dep. Pas-de-Calais, südl. von der Lorettohöhe. Kriegsereignisse s. Bd. I, S. 222 ff.

Carlowitz, Adolf von, sächs. General, geb. 25. März 1858 in Riesa, 1912 General à la suite des Königs, 1913 Generalleutnant, 1914 Kriegsminister, Okt. 1914 Korpsführer, Aug. 1918 Führer der 9., Sept. der 2. Armee.

Carmen Sylva, Königin von Rumänien (s. d.).

»Carmenzüge«, die nach dem Handelsabkommen vom April 1916 deutsche Waren nach Rumänien ausführenden Eisenbahnzüge.

Carnegarm, s. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 178.

Carol, König von Rumänien, s. Karl; Carol, Kronprinz von Rumänien, s. Ferdinand.

Carp, Petrache (Peter C.), rumän. Staatsmann, geb. 29. Juni 1837 in Jassy, gest. 22. Juni 1919 in Țibanești, 1870 Min. des Ausw., 1890 sowie 1892 bis 1895 Ackerbauminister, 1900—01 Finanzminister und Ministerpräsident, versuchte als Vertreter deutschfreundlicher Politik vergeblich, Rumäniens Anschluß an die Entente zu vereiteln.

Carson, Sir Edward, geb. 9. Febr. 1854 in Dublin, Rechtsanwalt, spielte als Führer der Unionisten (Ulsterleute) in der irischen Frage eine große Rolle (vgl. Bd. I, S. 114), wurde Mai 1915 Attorney General, trat 16. Okt. zurück und war Juli 1917 bis Jan. 1918 Mitglied des Kriegskabinetts.

Casa Natti, ital. Panzerwerk bei Arsiero, 26. Mai 1916 von den Österreichern erobert; vgl. S. 113.

Casement, Sir Roger, ir. Politiker, geb. 1. Sept. 1864, 98—05 engl. Konsul in Portug.-Westafrika u. im Kongofreistaat, später Generalkonsul von Haiti und San Domingo, seit 1909 Generalkonsul in Rio de Janeiro, eifrigster uneigennütziger Vorkämpfer für die Bildung und Befreiung des ir. Volkes, sollte auf Betreiben des engl. Min. des Äußern, Grey, durch seinen vom brit. Gesandten in Christiania, Findlay, gedungenen Diener ermordet werden. Bei dem Versuch, zu Beginn des ir. Aufstandes aus Deutschland nach Irland zu gelangen, wurde C. April 1916 vor der Landung gefangengenommen, wegen Hochverrats 28. Juni zum Tode verurteilt und 3. Aug. hingerichtet. Ges. Schriften erschienen München 1916. Vgl. Rothenfelder, C. in Deutschland (Augsb. 1917).

Casinu, rechter Nebenfluß des Trotus in der Moldau, mündet bei Onesti. — Das strategisch wichtige C.-tal war Ausgangspunkt der Offensive des Erzherzogs Joseph, die am 28. Dez. 1916 begann und nach Anfangserfolgen bei Mon Casin 10. Jan. 1917 zum Stehen kam. Die Rumänen drangen 28. Juli 1917 in 30 km breiter Front gegen Westen vor, wobei ihr Zentrum im C.tal bis über die Quellen vorstieß.

Casinului, Monte, rumän. Berg an der siebenbürg. Grenze, zwischen Ojtoz- und Casinutal, war Jan. und Juli/Aug. 1917 heftig umkämpft.

Castelnau, Curières, Marquis de, franz. General, geb. 1851, 1909 Div.-Kommandeur, 1913 in den oberen Kriegsrat berufen und zu Beginn des Krieges Kriegsminister, Jan. 1915 Oberbefehlshaber des franz. Zentrums, 12. Dez. 1915 Generalstabschef der Armee, 15. Dez. 1916 Führer der nördl. Heeresgruppe.

Casus foederis (lat.), Bündnisfall, der zu gemeinsamem Handeln verpflichtet. Vgl. Bd. I, S. 22.

Cattaro, österr. Kriegshafen in Dalmatien, an der Bocche di C. (vgl. Bd. II, S. 122), mehrfach erfolglos bombardiert. C. spielte als Unterseebootbasis und Ausgangspunkt des Angriffs auf den Lovćen eine wichtige Rolle.

Cengio, Monte, Berg in den Sieben Gemeinden, 1351 m, östlich von Arsiero, wurde 31. Mai 1916 von den Österreichern erstürmt, 25. Juni von den Italienern zurückgewonnen.

Cerna (Crna rjeka), linker Nebenfluß des Wardar, in Mazedonien, mündet südöstl. von Köprülü. — Am 13. Nov. 1915 warfen die Bulgaren einen franz. Vorstoß durch Gegenangriff zurück, überschritten die C. und nahmen am 14. Nov. die französ. Stellungen auf dem östl. Ufer. Nach Eroberung von Krčova (26. Nov.) wurde den Serben die letzte Stellung an der C. entrissen u. am 27. Nov. die obere C. von den Bulgaren überschritten. Die Franzosen räumten 6. Dez. den C.-Wardarbogen. Sept./Okt. 1916 und Mai 1917 bildete der C.-Bogen das Zentrum der frz.-serb. Offensiven. Der feindliche Vorstoß Sept. 1918 führte zur endgültigen Eroberung des C.-Gebietes. Vgl. S. 90, 101.

Cernavoda (Tschernawoda), Stadt im rumän. Dep. Constanza, wurde 25. Okt. 1916 von den Bulgaren erobert; vgl. Bd. II, S. 222 ff.

Cer Planina, Bergkette im nordöstl. Serbien. Durch Erstürmung der stark befestigten Linie C.-Misar zwangen die Österreicher die Serben am 10. Nov. 1914 zum Rückzug auf Valjevo.

Cetinje, Haupt- und Residenzstadt Montenegros, wurde am 14. Jan. 1916 von der Armee Koeveß genommen. Vgl. S. 70.

Cetroseni, Ort bei Bukarest, wo 6. März bis 7. Mai 1918 die deutsch-rumän. Friedensverhandlungen geführt wurden. Der Friedensvertrag selbst wird nach Bukarest benannt.

Ceuninck, belg. General, 1918 Oberbefehlshaber der belg. Armee.

Champagne, Landschaft, früher Provinz, im Osten Frankreichs, zwischen Isle-de-France und Lothringen, mit bed. Weinbau (vgl. Bd. I, S. 150 sowie die Karten bei S. 205 u. 207), war bes. Anfang 1915 (»Winterschlacht in der C.«), im Frühjahr und Sommer 1917 und Herbst 1918 der Schauplatz großer Kämpfe; vgl. S. 71 ff., 76, 86/87, 103, 105.

Chantilly, Stadt im franz. Dep. Oise, am Walde von C., war von Herbst 1914 bis Jan. 1917 Sitz des französischen Hauptquartiers.

Chapitrewald, Hügelland nordöstl. von Verdun, war Juni 1916 hart umkämpft; vgl. S. 79.

Charlemont, starkes Sperrfort, an der Maas, bei Givet, 31. Aug. 1914 von den Deutschen erobert.

Charleroi, Arrondissementshauptstadt in der belg. Provinz Hennegau, an der Sambre, Mittelpunkt eines großen Kohlenbeckens, wurde Ende Aug. 1914 von der Armee Bülow genommen.

Charleville, Stadt im franz. Dep. Ardennen, war 1914—16 Hauptquartier der deutschen Obersten Heeresleitung, 1916—18 des deutschen Kronprinzen.

Charlottenkreuz, württ. Kriegsauszeichnung; vgl. Bd. I, S. 357.

Chaulnes, Stadt im franz. Dep. Somme, in der Sommeschlacht 1916 umkämpft (vgl. Bd. II, S. 218), wurde 26. März 1918 von den Deutschen erobert.

Château-Thierry, Stadt im frz. Dep. Aisne, an der Marne, südlichster Punkt des deutschen Vormarsches gegen die Marne, wurde 1. Juni 1918 besetzt. Vgl. S. 28.

Chelmsford, Frederic J. N. Thesiger, Baron, engl. Staatsmann, geb. 12. Aug. 1868, 1905—1909 Gouverneur von Queensland, 1909—13 von Neusüdwales, seit 1916 Vizekönig von Indien.

Chemie. Über die C. im Kriege vgl. »Die deutsche chemische Industrie im Weltkrieg«, Bd. I, S. 295 ff.; »Schieß- und Sprengstoffe«, Bd. III, S. 171 und »Ersatzfaserstoffe«, Bd. III, S. 179.

Chemin des Dames (Damenweg), 1770 angelegte Promenade südl. von Laon, parallel zur Aisne. 1917 (frz. Offensiven im Mai und Okt.) war der C. Brennpunkt schwerer Kämpfe. Die Ende Mai 1918 begonnene Offensive brachte den C. in den Besitz der Deutschen, die ihn Anfang Okt. wieder verloren. Vgl. S. 86/87, 101.

Cherson, Hauptstadt des gleichnam. russ. Gouv., 96 000 Einw., am Dnjepr, wurde 20. März 1918 beim Vormarsch gegen die Bolschewisten von den Deutschen besetzt.

Chersones, thrakischer, svw. Gallipoli.

Chiesa, Giacomo della, s. Benedikt XV.

Chiffrieren, in Geheimschrift übertragen; s. »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 167.

Chile. Die politischen wie die wirtschaftlichen Beziehungen C.s waren bei Ausbruch des Weltkrieges günstig. Zu England, das C. einst wirtschaftlich erschlossen hat, bestand eine alte Hinneigung, aber ebenso hatte sich zu Deutschland ein sehr gutes Verhältnis gestaltet, das in der Entsendung einer deutschen Militärmission Ausdruck fand. Den Vereinigten Staaten gegenüber beobachtete C. eine korrekte, aber zurückhaltende Politik, da es seine Unabhängigkeit gegenüber deren panamerikanischen Ansprüchen sicherzu-

stellen wünschte. Von gewichtigem Einfluß auf die Politik des Staates waren stets die wirtschaftlichen Beziehungen. C. wünschte vor allem die bedeutende Salpeterausfuhr nach Deutschland nach dem Kriege wieder in Fluß zu bringen und deshalb es nicht mit der deutschen Regierung zu verderben, vor allem weil aus den Salpeterausfuhrzöllen der Staatshaushalt genährt wird. Die Verletzung der chilenischen Neutralität durch ein englisches Geschwader, das am 14. März 1915 in der Cumberlandbai der Insel Mas-a-tierra (Juan-Fernandez-Gruppe) den nur 500 m von der Küste ankernden deutschen Kreuzer »Dresden« angriff, fiel darum um so schwerer ins Gewicht; auf den energischen Protest der Regierung entschuldigte sich England. Bei Verkündung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges beschränkte sich C. 1917 auf die formelle Einlegung eines Protestes und die Erklärung, es behalte sich alle Rechte innerhalb der auch weiter zu beobachtenden strengen Neutralität vor. Wie bei dem Präsidentenwechsel 1916 — an Stelle von Barros Luco (1910—15) trat Jan Luis di San Fuentes (1916—20) — wiederholte C. seine bei Kriegsausbruch abgegebene Neutralitätserklärung bei jeder neuen Kriegserklärung und jedem Kabinettswechsel, auch nach Einsetzung eines nationalen Sammlungskabinetts im Juli (Tocornal) und Okt. 1917 (Suarez Mujica). — Während des Krieges gewannen die Japaner auf dem chilenischen Markt an Boden. Anfang 1919 geriet C. in ernsten Konflikt mit Peru.

China. Die chines. Regierung erklärte am 8. Aug. 1914 ihre Neutralität am europäischen Kriege, verbürgte sich aber nicht dafür; sie ließ daher die Belagerung Tsingtaus durch die Japaner ruhig hingehen und wies die Verwahrung Rußlands wegen der Verstärkung seiner Grenztruppen am 7. Nov. 1914 zurück. Um einen kriegerischen Konflikt mit Japan zu vermeiden, zog C. seine Truppen aus der Provinz Schantung am 5. Dez. zurück, forderte aber am 14. Jan. 1915 den Abzug der japanischen. Japan lehnte ab und erhob am 10. Febr. maßlose Gegenforderungen (Verpachtungsverbot, Bergwerkskonzessionen, Bahnbauten, teilweise Polizeigewalt, Kolonisation usw.). Juanschikai weigerte sich, die von Japan geforderten Vertragshäfen in der Südmandschurei und Ostmongolei zu öffnen, und verlangte die Rückgabe Tsingtaus an C. und die Wiederherstellung des Status quo ante in Schantung. Da keine Vereinbarung erzielt wurde, landete Japan Truppen an mehreren Küstenpunkten, die Verhandlungen gingen aber weiter. Am 27. April überreichte Japan 24 »revidierte« Forderungen. C. machte am 1. Mai bedeutende Zugeständnisse, die Japan aber noch immer für ungenügend erklärte; auf sein Ultimatum vom 7. Mai unterwarf sich C., und am 25. wurde der chinesisch-japanische Vertrag unterzeichnet. — Am 7. Juni wurde ein Vertrag zwischen Rußland, C. und der Mongolei über die Autonomie der äußern Mongolei abgeschlossen.

Im Innern wurde 1914 trotz des Einspruchs der Entente die monarchische Bewegung immer stärker. Am 5. Nov. stimmte die Mehrheit aller Provinzen für die Errichtung der Monarchie, am 11. Dez. wurde Juanschikai zum Kaiser gewählt. Deutschland, Österreich-Ungarn, die Niederlande, Skandinavien, Brasilien und die Vereinigten Staaten erkannten die neue Staatsform an, aber im Süden wühlte Japan rücksichtslos gegen Juanschikais Herrschaft. So sah sich die Regierung am 2. Jan. 1915 abermals zum Aufschub der Errichtung der Monarchie genötigt. Die Provinz Jünnan, von der ursprünglich die monarchistische Bewegung ausgegangen war, bildete jetzt den Mittelpunkt des Widerstandes. Kaum waren die Aufständischen hier bezwungen, als die Provinz Kwangsi ihre Selbständigkeit erklärte. Ermüdet verzichtete Juanschikai 22. März auf den Thron und ernannte Hsüschitschang zum Ministerpräsidenten. Am 5. April erklärten sich die Stadt Kanton und die Provinz Kwantung für selbständig, am 12. Tschekiang. Durch Ernennung des entschiedenen Republikaners Tuantschidjui zum Ministerpräsidenten am 22. April unter gleichzeitiger Neuformierung des ganzen Kabinetts konnte dann Juanschikai nochmals, außer in den fünf aufständischen Provinzen, im Lande Ruhe schaffen. Am 5. Juni starb Juanschikai plötzlich. Sein Stellvertreter Lijuanhung wurde provisor. Präsident, bis am 2. Nov. der Militärgouverneur von Nanking, Sengtartscheng, zum Präsidenten der Republik gewählt wurde.

Ein Zusammenstoß zwischen chines. und japan. Truppen in Tschengtschiatung am 13. Aug. 1916 gab Japan Gelegenheit, erneut Ansprüche gegen C. geltend zu machen. Die Annahme der 21 von Okuma jetzt aufgestellten Punkte hätte vollkommene Abhängigkeit C.s von Japan bedeutet. Die Vereinigten Staaten protestierten auf Grund des Root-Takahira-Vertrages von 1908, in dem sich Japan und die Verein. Staaten zur gegenseitigen Mitteilung von allen beabsichtigten Veränderungen in C. verpflichtet hatten. Darauf verlangte Japan Bestrafung der Schuldigen, Entschuldigung und Einsetzung japanischer Polizeiverwaltung in Südmandschurei und Ostmongolei. Diese Forderungen nahm C. am 26. Jan. 1917 an. Am 14. Febr. 1917 erhob der chines. Gesandte in Berlin gegen den uneingeschränkten Unterseebootkrieg Einspruch, und am 14. März wurden die Beziehungen mit Deutschland abgebrochen.

Im Mai erfolgte auf Verlangen des Abgeordnetenhauses eine Umbildung des Kabinetts und die Entlassung des Premierministers Tuantschidjui; am 28. wurde Litschingschi Ministerpräsident. Am selben Tage erklärten sich aber die Militärgouverneure der Provinzen Fengtien, Anhoi, Hunan für selbständig u. wiederholten ihr Verlangen nach Auflösung des Parlaments. Auch der bisherige Ministerpräsident verweigerte den Gehorsam und ging nach Tientsin. Am 3. Juni stellte die Militärpartei unter Absetzung von Präsident und Parlament eine eigene Regierung auf mit Hsüschitschang als Diktator und Wangschitscheng als Ministerpräsidenten, und die Provinz Tientsin erklärte sich für unabhängig. Auf die Forderung des Generals Tschanghsun wurde das Parlament am 20. aufgelöst, worauf am 25. Juni die aufständischen Gouverneure ihre Unabhängigkeitserklärung widerriefen. Diesem ersten Militärputsch folgte am 1. Juli ein zweiter. Diesmal erzwang General Schangsun, der Führer der Militärpartei, persönlich den Rücktritt des Präsidenten Lijuanhung; er teilte darauf die Wiedereinsetzung des Mandschukaisers Hsuantung mit, der jedoch bereits am 8. Juli wieder zurücktrat. Noch am selben Tage nahmen die Republikaner Peking, General Schangsun wurde im Himmelstempel gefangengesetzt. Der Vizepräsident Fengkuotschang wurde nunmehr Präsident der Republik (endgültig am 2. Aug.), Tuantschidjui Ministerpräsident.

Die Kriegserklärung an Deutschland u. Österreich-Ungarn erfolgte am 14. Aug.; als Kriegsgrund wurde der uneingeschränkte Unterseebootkrieg angegeben (vgl. Bd. II, S. 91 ff.). Die Liquidation der deutschen

Banken und Geschäfte wurde durchgeführt. Die Entente belohnte C. am 9. Sept. mit einem Abkommen, in dem sie C. einen fünfproz. Einfuhrzoll zugestand, eine Gestundung der Vergütung für den Boxeraufstand auf 5 Jahre gewährte usw. Am 2. Nov. erkannten die Verein. Staaten Japans besondere Interessen in C. an, während Japan die offene Tür in C. zugestand. Bereits 4 Tage später brachte Japan seine alten Forderungen bei C. vor: Monopol für Waffenlieferungen, japan. Ratgeber im Heer, Heranziehung japan. Kapitals bei Arsenalbauten, Ausbeutung von Erzlagern bei Nanking. Am 9. Sept. 1918 wählte das Parlament den ehemaligen Staatssekretär Juanschikais, **Hsüschitschang**, zum Präsidenten.

Die chines. Friedensdelegation in Versailles protestierte am 5. März 1919 gegen die japan. Ansprüche in Schantung und verweigerte zunächst die Unterschrift unter den Vertrag, wurde aber dann von der Regierung dazu ermächtigt. C.s Protest gegen die Regelung der Schantungfrage fand bei den Republikanern im amerikan. Senat lebhafte Unterstützung. — Über die Missionen in C. s. Bd. II, S. 364. Vgl. P. Ostwald, Die Großmächte in Ostasien (1918).

Chirurgie, s. »Kriegschirurgie«, Bd. II, S. 300 ff.; vgl. O. v. Schjerning u. a., Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege, 9 Bde. (Leipz. 1920).

Choi, Stadt in Persien, an der Karawanenstraße Tebriz-Erzerum. — Die Mitte Jan. 1915 in Aserbeidschan aufgenommene Offensive der Türken führte 27. Jan. zu einem Siege über die russ. Hauptkräfte bei C.

Cholera. Durch umfassende hygienische Maßregeln und Schutzimpfung mit einem besonderen Serum wurde die C., die in Rußland während des Krieges z. T. stark wütete, den Truppen der Mittelmächte ferngehalten bzw. für sie ungefährlich gemacht. Vgl. Bd. I, S. 306 und Bd. II, S. 307 ff.

Cholm, Kreisstadt im russ.-poln. Gouvernement Lublin, an der Bahn Mlawa-Kowel, wurde nach dem Siege bei Zamosc von den Österreichern am 2. Sept. 1914 vorübergehend besetzt und kam durch die große deutsch-österr. Offensive am 31. Juli 1915 in den Besitz der Verbündeten. — Im Friedensvertrag mit der Ukraine zu Brest Litowsk vom 9. Febr. 1918 wurde das Gebiet von C. der Ukraine zugesprochen, wogegen sich in Polen eine lebhafte Protestbewegung erhob. Die österr. Polen traten deshalb im Reichsrat zur slawischen Opposition über.

Chotek, Sophie, Gräfin von, s. Hohenberg.

Christentum. Inwieweit das C. vom Weltkriege, bes. zu dessen Beginn, beeinflußt wurde, ist in dem Aufsatz über die religiöse Bewegung im Weltkrieg, Bd. I, S. 323 ff., dargestellt.

Christliche Volkspartei, s. Zentrum.

Churchill, Winston, engl. Staatsmann, geb. 30. Nov. 1874 in Blenheim Palace (Oxfordshire), 1906 Unterstaatssekretär im Kolonialamt, 1908 Handelsminister, 1910 Staatssekretär des Innern, 1911 Erster Lord der Admiralität, erneuerte ihr gesamtes oberes Personal, organisierte einen Admiralstab, bezeichnete die deutsche Flotte als »Luxusflotte« und setzte 1912 eine durch die deutsche Flottenvermehrung begründete Verstärkung der engl. Seemacht durch. Im Kriege leitete er die Verhinderung der Lebensmittelzufuhr nach Deutschland ein. Mai 1915 trat er zurück. Juni 1917 wurde C. Leiter des Luftamts, Juli 1918 Munitionsminister, 10. Jan. 1919 Kriegsminister. — Bild s. bei S. 226.

Cimone, Monte, Berg in Oberitalien, 1230 m, 2 km nördlich von Arsiero, war besonders Juni-Juli 1916 heftig umkämpft und wurde 2. Nov. 1918 von der 6. ital. Armee genommen.

Cividale del Friuli, ital. Distriktshauptstadt in Udine, am Natisone, wurde 27. Okt. 1917 von der Armee Below besetzt, wodurch der ital. 2. Armee der Rückzug abgeschnitten wurde.

Clam-Martinitz, Heinrich, Graf von, österr. Staatsmann, geb. 1. Jan. 1863 in Wien, begleitete 1892—93 Erzherzog Franz Ferdinand auf seiner Weltreise, kam 1894 in den böhm. Landtag, wurde 1902 lebenslängliches, 1907 erbliches Mitglied des österr. Herrenhauses, 1913 Obmann der Rechten. Im Kriege zuerst als Freiwilliger an der Front, wegen Krankheit in den Staatsdienst zurückgekehrt, wurde C. 1916 Ackerbauminister im Kabinett Körber, 20. Dez. Ministerpräsident u. trat 21. Juni 1917 zurück.

Claer, Eberhard von, preuß. General, geb. 9. Aug. 1856 in Lüben (Schlesien), 1903 Oberst, 1910 Generalleutnant, 1914 Chef des Ingenieur- und Pionierkorps u. General der Infanterie, Aug. 1914 Führer des 24. Reservekorps, war Sept. 1914 bis 29. Juni 1915 Führer des 7. Armeekorps.

Clausewitz, Karl von, preuß. General, geb. 1. Juni 1780 in Burg bei Magdeburg, gest. 16. Nov. 1831 in Breslau, trat 1812 in russ., 1814 in preuß. Dienste, war 1815—18 Generalstabschef des 3. Korps, wurde 1818 Direktor der allgemeinen Kriegsschule und 1830 Inspekteur der Artillerie. Seine als »Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung« (Berl. 1832—37, 10 Bde.) erschienenen Schriften, bes. »Vom Krieg« (10. Aufl., das. 1915), sind für die Theorie der Kriegskunst von grundlegender Bedeutung.

Clemenceau, Georges, franz. Staatsmann, geb. 28. Sept. 1841 in Château de l'Aubraie (Vendée), 1870—93 Deputierter, Gründer der Blätter »La justice«, »L'Aurore«, stimmte 1871 in der Kammer gegen die Unterzeichnung des Frankfurter Friedens, war 1906—09 Ministerpräsident, dann Herausgeber des »Homme libre« (wegen der Zensurverbote im Kriege als »Homme enchaîné«), war eifrigster Verfechter der Opposition gegen die Regierung, aber auch der Revancheidee gegen Deutschland. Frankreich zum äußersten Widerstand (jusqu'au bout; daher Jusqu'auboutisten, s. d.) anzuspornen, berief ihn Poincaré Nov. 1917 zum Ministerpräsidenten. Als solcher unterdrückte er jeden Verständigungsgedanken mit diktatorischer Gewalt und leitete 1919, durch ein Attentat verwundet, in gleichem Sinne die Friedenskonferenz der Alliierten, die ihm die Genugtuung seines Lebens, die Knechtung Deutschlands, brachte. Im Nov. 1918 (mit Foch) zum Mitglied der Académie Française gewählt, 1920 als Präsidentschaftskandidat aufgestellt, versuchte C. vergeblich, eine Verfassungsänderung im Sinne einer Stärkung der Stellung des Präsidenten herbeizuführen, unterlag bei der Wahl und trat zurück. — Bild s. bei S. 226.

Cléry, frz. Dorf nordwestl. v. Péronne, heftig umkämpft in der Sommeschlacht 1916; vgl. Bd. II, S. 219.

Cobadinu (Copadin), Dorf in der unteren Dobrudscha, südwestlich von Constanza, lag im Zentrum der Sept. 1916 neugebildeten russisch-rumän. Verteidigungslinie Rasova-Tuzla. Über den Durchbruch bei C. vgl. Bd. II, S. 223.

Cockerill-Werke, größtes belg. Industrieunternehmen, in Seraing bei Lüttich, 1816 von dem Engländer John Cockerill gegründet (1914 etwa 11000 Arbeiter), liefert Geschütze, Panzerplatten, Lokomo-

tiven, Dampfschiffe usw. Die Werke standen Aug. 1914 bis Okt. 1918 unter deutscher Leitung.

Col di Lana, Berg in den Südtiroler Dolomiten, nahe der ital. Grenze, südwestl. von Cortina d'Ampezzo, war 1915/16 heftig umkämpft; vgl. S. 114.

Combles, franz. Städtchen nordwestl. von Péronne, war einer der Hauptkampfplätze in der Sommeschlacht 1916 (vgl. Bd. II, S. 219) und wurde beim deutschen Vormarsch 24. März 1918 erobert.

Combreshöhe, Bergrücken in den Maashöhen, im franz. Dep. Meuse, südl. v. Verdun, war seit Nov. 1914 heftig umkämpft. Der Ende März 1915 einsetzende franz. Hauptangriff gegen die deutsche Front wurde zum Stehen gebracht; ihren Höhepunkt erreichten die Kämpfe am 8. u. 9. April. Die franz. Durchbruchsversuche vom Mai bis Anfang Juli blieben ergebnislos. Vgl. Bd. I, S. 206 f. sowie Bd. III, S. 75.

Comité Central de Secours et d'Alimentation, Nov. 1914 von neutralen Staaten, denen sich die engl. und franz. Regierung anschlossen, gegr. Unternehmen zur Versorgung der unbemittelten belg. Bevölkerung mit Nahrungsmitteln. Später beteiligte sich das belg. Volk an den Unkosten.

Compiègne, Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Oise, an der Oise. — Ende Aug. 1914 war C. vorübergehend von Teilen der Armee Kluck besetzt. Im Walde bei C. wurde 11. Nov. 1918 der Waffenstillstand der Entente mit Deutschland unterzeichnet.

Conrad von Hötzendorf, Franz, Graf von, österr.-ungar. General und Militärschriftsteller, geb. 11. Nov. 1852 in Penzing, 1893 Oberst, 1903 Feldmarschalleutnant, 1908 General der Infanterie, trat 1911 zurück, wurde Armeeinspektor, Dez. 1912 während der Balkankrise Chef des Generalstabes, Juni 1915 Generaloberst, Nov. 1916 Feldmarschall. Als Generalstabschef des Armeeoberkommandanten leitete C. bis März 1917 die Operationen des gesamten österr.-ungar. Heeres und bereitete vor allem mit Falkenhayn die Durchbruchsschlacht bei Gorlice–Tarnow (2. Mai 1915) vor. Mai 1917 erhielt C. den Oberbefehl über die Heeresgruppe in Südtirol und wurde nach deren erfolgloser Offensive Juni 1918 verabschiedet. Vgl. Nowak, Der Weg zur Katastrophe (Berl. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 46.

Constanza, rumän. Stadt in der Dobrudscha, am Schwarzen Meer, wurde 23. Okt. 1916 von den Deutschen genommen; vgl. Bd. II, S. 224.

Conta, Heinrich Karl Richard von, preuß. General, geb. 24. Nov. 1856 in Tuchel, 1907 Oberst, 1914 Generalleutnant u. Komm. der 1. Div., eroberte 9. April 1915 den Zwinin (Karpathen), war 1916 Führer des 4. Res.- (Karpathen-) Korps im Verbande der 7. österr.-ungar. Armee (vgl. Bd. II, S. 210 f.), an der Märzoffensive 1918 im Westen und Mai an der Eroberung des Chemin des Dames beteiligt.

Contalmaison, franz. Dorf westlich von Albert, im Juli 1916 hart umkämpft; vgl. Bd. II, S. 216.

Copadin, Dorf in Rumänien, s. Cobadinu.

Cordevole, Nebenfluß des Piave, war im Tiroler Oberlauf Schauplatz ständiger Kämpfe. Das C.-Tal wurde im Nov. 1917 beim Abbau der Dolomitenfront die Hauptrückzugsstraße der Italiener in das Gebiet von Belluno; Nov. 1918 wurde es von der 12. ital. Armee genommen.

Cornilles, Berg in der Champagne, südöstlich von Reims, wurde in der franz. Offensive Juni-Juli 1917 hartnäckig umkämpft. Vgl. S. 89.

Coronel, Hafenstadt in Chile, Provinz Concepción, vor der 1. Nov. 1914 Graf Spee einen Seesieg über die Engländer erfocht; vgl. Bd. I, S. 269 f. Später wurde festgestellt, daß die »Good Hope« in der Nähe des Hafens von C. gesunken ist, wobei Admiral Cradock seinen Tod fand. [Bd. II, S. 334.

Corriere della Sera, Mailänder Zeitung, vgl.

Costanjevica, Dorf im Görzischen, nordöstlich von Monfalcone, war einer der Brennpunkte der letzten Isonzoschlachten. Vgl. S. 109 f., 111.

Costarica. Am 1. Mai 1914 wurde der deutschfreundliche Alfredo Gonzales zum Präsidenten gewählt. Ein Militäraufstand zwang ihn am 1. Febr. 1917, sein Amt niederzulegen und das Land zu verlassen; der Kriegsminister General Timoco übernahm die Regierung, bildete ein neues Kabinett und setzte für den 1. April Neuwahlen für den Kongreß an. »Aus hohen Staatsgründen und nationalen Rücksichten«, d. h. von den bevormundenden Vereinigten Staaten dazu gezwungen, brach C. am 26. Sept. 1917 die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche ab, ohne damit eine Kriegserklärung auszusprechen; diese erfolgte erst 23. Mai 1918. 14. Dez. 1919 wurde Acosta Präsident von C.

Côte(s) Lorraine(s), Höhenzug im franz. Dep. Meuse, dessen Ostrand vom Kronpr. von Bayern 21. Sept. 1914 überschritten wurde. Am 25. Sept. durchbrachen die Deutschen durch Eroberung des Sperrforts St.-Mihiel die C., die auch beim Angriff auf Verdun eine Rolle spielten. Vgl. Bd. II, S. 196 f. sowie auch Bd. III, S. 43, 78.

Cotterets, Ort im franz. Dep. Aisne, südlich von Soissons, war Juli 1918 der Ausgangspunkt der amerikanisch-englisch-franz. Offensive; vgl. S. 103.

Coucy-le-Château, Ort im franz. Dep. Aisne, am Oise-Aisne-Kanal, war Anf. April 1918 Mittelpunkt der Kämpfe um den Übergang über den Oise-Aisne-Kanal. Vgl. S. 99.

Courcelettes, Ort im frz. Dep. Somme, an der Straße Albert-Bapaume, war September 1916 in der Sommeschlacht hartnäckig umkämpft und wurde 25. Sept. von den Engländern erobert.

Cradock, Sir Christopher, engl. Admiral, geb. 2. Juli 1862, 1900 bei der Chinaexpedition, 1909 Geschwaderchef, 1910 Konteradmiral, 1913 Befehlshaber des Übungsgeschwaders. Auf der Suche nach dem deutschen Südseegeschwader traf C. 1. Nov. 1914 bei Coronel auf dasselbe u. fand in der Schlacht bei Coronel auf der »Good Hope« den Tod; vgl. Bd. I, S. 269.

Craiova, Stadt in der Kleinen Walachei, nahe am Jiu, wurde 21. Nov. 1916 von den Deutschen besetzt; vgl. Bd. II, S. 232.

Craonne, Flecken im frz. Dep. Aisne, nordwestl.. v. Reims, 25.—27. Jan. 1915 u. Anf. Mai 1917 heftig umstritten; vgl. Bd. I, S. 192 f. sowie Bd. III, S. 72, 86.

»Cressy«, brit. Kreuzer, wurde 22. Sept. 1914 durch »U 9« versenkt; vgl. Bd. I, S. 255.

Creusot, Le, Stadt im franz. Dep. Saône-et-Loire, hat Steinkohlenlager und die von Eugen Schneider (1805—75) gegr. größten Eisenwerke und Geschützfabriken (Creusotwerke) Frankreichs (15000, im Kriege etwa 35000 Arbeiter), die hier und in den Zweigwerken außer Geschützen, Maschinengewehren, Geschossen, Panzerplatten auch Kriegs- und Handelsschiffe herstellen.

Cristallo, Monte, Berggipfel der Südtiroler Dolomiten, 3199 m, war Aug. bis Okt. 1915 heftig umkämpft; die Italiener besetzten schließlich einige Spitzen, räumten sie aber Anfang November 1917 wieder.

Croux, Gemeinde nordöstlich von Soissons, frz. Dep. Aisne, auf dem rechten Aisne-Ufer, bes. 11. und 12. Jan. 1915 hart umkämpft; vgl. Bd. I, S. 190 f.

Csiker Gebirge, Zweig der Südkarpathen (vgl. Bd. II, S. 141), in den Ende Aug. 1916 die 2. rumän. Armee über den Ojtozpaß eindrang, bis sie im Okt. durch Arz zurückgeworfen wurde. Die Grenzkämme waren im ganzen Feldzuge heiß umstritten.

Cumberland-Bai, s. Juan Fernandez.

Cumières-Wald, nördlich von Verdun, wurde 8. März 1916 von den Deutschen erstürmt und gegen starke Gegenangriffe gehalten.

Currency Notes, von der englischen Regierung nach Kriegsausbruch ausgegebene Staatskassenscheine (Notstandsgeld) von 10 Schilling und 1 Pfd. Sterling.

Curzon, George Nathaniel, Earl, engl. Staatsmann, geb. 11. Jan. 1859 in Kedleston, 1891 bis 1892 Unterstaatssekretär für Indien, 1895 im Min. des Äußern, 1899—1905 Vizekönig von Indien, 1915—19 Geheimsiegelbewahrer und Mitglied des Kriegskabinetts, seit 10. Jan. 1919 Präsident des Geh. Rats, 27. Okt. 1919 Staatssekretär des Auswärtigen.

Cypern, türk. Insel im Mittelmeer, unter engl. Verwaltung seit 1878, wurde von England Anfang Nov. 1914 annektiert und im Dez. zur engl. Kolonie erklärt (vgl. Bd. II, S. 65 u. 119).

Czartorysk, Ort im russ. Gouv. Wolhynien, am Styr, wurde 8. Okt. 1915 von den deutsch-österr. Truppen erobert. Am 17. Okt. leiteten die Russen einen Angriff ein, der im Raume von C. am 20. Okt. zur Durchbrechung der deutsch-österr. Front führte.

Czenstochow, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Petrokow, an der Warthe und der Bahn Warschau-Wien, wurde 3. Aug. 1914 von den Deutschen besetzt. Der Raum von C. war im Dez. 1914 der Schauplatz schwerer Kämpfe, die mit dem Zusammenbruch der russ. Offensive gegen Schlesien endeten.

Czernin, Ottokar Theobald, Graf von, österr. Staatsmann, geb. 26. Sept. 1872 in Dimokur (Böhmen), 1912 lebenslängl. Mitglied des österr. Herrenhauses, 1913 Gesandter in Rumänien, Dez. 1916 bis April 1918 Min. des Äußern, vertrat die Bündnispflicht gegenüber Deutschland, versuchte vergebens eine Politik der Verständigung (friedliche Neuordnung Europas mit allmähl. Abrüstung) gegenüber der Entente, vertrat Österr.-Ungarn bei den Friedensverhandlungen in Brest Litowsk u. Bukarest. C. schrieb: »Im Weltkriege« (Berl. 1919). — Bild s. bei S. 214.

Czernowitz, Hauptstadt der Bukowina, an der Bahn Lemberg-Jassy. Der erste Vormarsch setzte die Russen 2. Sept. 1914 in den Besitz von C., das ihnen am 20. Okt. entrissen wurde. Vom 26. Nov. bis 17. Febr. 1915 und 17. Juni 1916 bis 3. Aug. 1917 war C. wieder von den Russen besetzt. Im Nov. 1918 wurde C. von den Rumänen besetzt, die deutschen Universitätslehrer wurden 1919 sämtlich entlassen.

D

Daily Mail (»Tägliche Post«), 1896 von Northcliffe gegr. Londoner Zeitung, deutschfeindlich.

Damaskus, türk. Stadt in Syrien, wichtiger Handelsplatz, wurde 30. Sept. 1918 von den Engländern besetzt.

Damenweg, s. Chemin des Dames.

Damloup, Sperrfort nordöstlich von Verdun, war vom 2. Juni bis 23. Okt. 1916 in deutschem Besitz.

Dammerkirch, Dorf im Oberelsaß, Kr. Altkirch, war bes. Ende 1914 der Schauplatz hartnäckiger Kämpfe und blieb dauernd in französischem Besitz.

Dandl, Otto von, bayr. Staatsmann, geb. 11. Mai 1868, 1901 Erster Staatsanwalt in München, 1913 Chef des Zivilkabinetts, war Nov. 1917 bis 13. Nov. 1918 Min. d. Äuß. und Vorsitz. im Ministerrat.

Dänemark. D. war im Kriege sehr stark mit inneren Angelegenheiten beschäftigt, wodurch seine Außenpolitik mehr zurücktrat. Schon zu Beginn des neuen Jahrhunderts war eine neue Verfassung gefordert worden. Am 15. Juni 1914 hatte der König das Landsthing aufgelöst, weil es durch die konservative Opposition dauernd beschlußunfähig war. Die Neuwahlen am 10. Juli erbrachten eine reformfreundliche Mehrheit, so daß das Landsthing am 22. April 1915 die Verfassungs- und Wahlreformvorlage annahm, und der verfassungsmäßig erforderliche, im Mai ohne Wahlkampf neugewählte »Bestätigungsreichstag« gab ebenfalls seine Zustimmung. Am 5. Juni 1916 trat die neue Verfassung in Kraft. Sie gab den Frauen das volle aktive und passive Wahlrecht, dessen Altersgrenze allmählich (mit jeder Wahl um 1 Jahr) vom 30. auf das 25. Jahr herabgesetzt werden soll.

Der »Bestätigungsreichstag« gab auch seine Zustimmung zu der bisherigen äußeren Politik: einer Politik der unbedingten Neutralität, die die Regierung auch zunächst noch aufrechterhielt. Aber in dem Handelsabkommen vom 27. Nov. 1915 begab sich D. in völlige Abhängigkeit von England (dän. Garantie für bestimmungsgemäße Verwendung der Einfuhr usw., wogegen England sich nur zur Bekanntgabe der Gründe für die Aufnahme dän. Firmen in die »schwarzen Listen« verpflichtete). Ein Handelsabkommen mit Frankreich 17. März 1916 war ebenso verfaßt. Gegen die Preßhetze von Zeitungen, wie »Vort Land« gegen Deutschland, legte die deutsche Regierung in aller Form Protest ein. Die Verfassungsfrage rückte Juli 1916 wieder in den Vordergrund, als der in Washington abgeschlossene Vertrag über den Verkauf Dänisch-Westindiens an die Verein. Staaten bekanntgegeben wurde (unterzeichnet 3. Aug.). Amerika gestand als Gegenleistung außer 25 Mill. Dollar in bar D. eine Erweiterung seiner Vorrechte in Grönland zu. Erst nach langem Verhandeln gewann die Regierung die Mehrheit der Wähler für das Gesetz (14. Dez.), worauf auch der Reichstag seine Zustimmung gab. Darauf wurde 31. März 1917 die dänische Flagge niedergeholt und die amerikanische gehißt. Obwohl D. bei Neuregelung des Heimatlosenwesens weitgehendes Entgegenkommen von seiten Preußens erfahren hatte (1916), griff die Deutschfeindlichkeit der konservativen Hetzer wieder stärker um sich. Bei den Reichstagswahlen 1918 gewann die Opposition sogar fast die Hälfte aller Sitze. Dazu hatte der uneingeschränkte Unterseebootkrieg vom 1. Febr. 1917 abbeigetragen, gegen den die drei nordischen Reiche 13. Febr. gemeinsam Einspruch erhoben (s. Skandinavien).

9.—11. März 1916 u. 26. Juni 1918 verhandelten die Ministerpräsidenten und Außenminister der Nordstaaten in Kopenhagen über die wirtschaftliche Lage. Charakteristisch war der Vorschlag des Handelsministers vom 17. März 1916, die Nationalbank solle von

der Verpflichtung zum Ausprägen der eingehenden Goldbarren entbunden werden, da Gold unter dem Kurswerte stünde! Dieser Goldstrom verursachte aber anderseits eine sehr starke Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse (1913: 554 Mill. Kr., 1915: etwa 800 Mill. Kr.). Die Folge war die Notwendigkeit, auch in D. die Brotkarte einzuführen (1. April 1917: 315 g täglich), Vorräte an ausländischem Weizen (9. März 1917) sowie an inländischem Roggen u. Gerste (3. April 1917) zu beschlagnahmen. Die Entwicklung des Unterseebootkrieges stellte dann vor allem die Versorgung mit Brennstoff in Frage, so daß der Verbrauch eingeschränkt und die Regierung ermächtigt wurde, Arbeitslose zwangsweise zum Kohlenbergbau heranzuziehen. Andere Kriegsgesetze betrafen die Errichtung von Mietzinsausschüssen (April 1916), die Einführung der Sommerzeit (1916), das Verbot des Schiffsverkaufs ans Ausland (Juni 1917) und das Verbot, Nachrichten über Schiffsbewegungen zu verbreiten (März 1917), sowie ein Gesetz, nach dem Ausländer auch vor Ablauf von zwei Jahren ausgewiesen werden können. — Die Mehrausgaben im Kriege 1914—18 wurden auf 200—250 Mill. Kr. berechnet. Jan. 1916 wurde die Kriegsgewinnsteuer erhöht, Sept. 1917 wurden neue Steuern eingeführt.

Bei den Neuwahlen zum Odelsthing am 23. April 1918 wurden 70 Regierungsanhänger und 69 Mitglieder der Opposition gewählt, zum Lagthing wurden sogar 1571 Wahlmänner der Opposition, nur 1339 radikale u. sozialistische Wahlmänner gewählt; das neutralitätsfreundliche Ministerium Zahle blieb aber im Amt. Am 21. Sept. 1918 kam ein Schiffsfahrtsabkommen mit den Vereinigten Staaten zustande, nach dem D. gegen Stellung von Schiffsraum 352000 t Lebensmittel jährlich erhalten sollte. Der nordschleswig-deutsche Reichstagsabgeordn. Hanssen arbeitete energisch auf eine Volksabstimmung in Schleswig hin, die die Entente auch im Friedensvertrag von Versailles in drei Zonen bewilligte; D. verzichtete jedoch selbst auf die Abstimmung in der 3. Zone. Durch die Volksabstimmung vom 11. Febr. 1920 (25231 deutsche, 75151 dänische Stimmen) fiel die erste schleswigsche Zone an D., die zweite Zone (Flensburg) sprach sich am 14. März mit 51075 gegen 13188 Stimmen für den Verbleib bei Deutschland aus. Vgl. O. Scheel, D. und wir (Tübing. 1915); Graf O. Moltke, D., Deutschlands neutraler nord. Nachbar (Berl. o. J.).

Dänisch-Westindien (St. Thomas, St. Croix, St. John), wurde 1916 für 25 Mill. Doll. von Dänemark an die Verein. Staaten verkauft, von diesen am 31. März 1917 übernommen und George Deweys-Islands genannt.

Dankl, Viktor, österr.-ungar. General, geb. 18. Sept. 1854 in Udine, 1899—1903 als Oberst Chef des Direktionsbureaus des Generalstabs, 1907 Feldmarschalleutnant und Führer der 36. Inf.-Div., 1912 General der Kav. und kommand. General in Innsbruck. Als Führer der 1. Armee erfocht D. 1914 im Aug. den Sieg bei Krasnik und stieß im Okt. bis Iwangorod vor. Als Landesverteidigungs-Kommandant für Tirol und Vorarlberg organisierte D. den Tiroler Landsturm und die Standschützen, mit denen er Südtirol gegen Italien erfolgreich verteidigte. Anfang Mai 1916 wurde er Generaloberst, nach der österr. Offensive in den Sieben Gemeinden des Kommandos enthoben. — Bild s. Bd. I bei S. 47.

Danzig wurde gemäß dem Versailler Friedensvertrag 1919, Art. 48—45, Freistaat unter einem engl. Oberkommissar (Sir Reginald Tower) u. am 9. Febr. 1920 v. den deutschen Truppen u. Behörden geräumt.

Dardanellen, vier nach der Stadt Dardanos benannte befestigte Schlösser zu beiden Seiten des Hellespont, strategisch die Schlüssel von Konstantinopel, s. Bd. II, S. 131 ff. — über die völkerrechtl. Bestimmungen über die Durchfahrt durch die D. s. Bd. I, S. 361 sowie auch Bd. II, S. 61. — Die kriegerischen Ereignisse bei den D. sind Bd. I, S. 267 f., Bd. II, S. 258 ff. sowie Bd. III, S. 124 f. geschildert.

Dar es Salam, Hptst. von Deutsch-Ostafrika, wurde 4. Sept. 1916 von den Engländern besetzt.

Darlehnskassen, s. Kriegsdarlehnskassen.

Dato, Eduardo, span. Ministerpräsident bis Juni 1915, s. Spanien.

David, Eduard, Mehrheitssozialist, geb. 11. Juni 1863 in Ediger a. d. Mosel, Gymnasiallehrer in Gießen, seit 1893 sozialdem. Redakteur, wurde 3. Okt. 1918 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt (bis 11. Nov.), 7. Febr. 1919 Präsident der Nationalversammlung, 13. Febr. Minister ohne Portefeuille, 20. Juni (1 Tag) Reichsministerpräsident, dann Reichsminister des Innern, 3. Okt. Reichsminister ohne Portefeuille. D. schrieb: »Wer trägt die Schuld am Kriege?« (Berl. 1917).

Debica (Dembica), Gem. in Galizien, an der Bahn Krakau–Rzeszow, wo 9. Mai 1915 die russ. Front von den Verbündeten durchbrochen wurde; vgl. S. 57.

Decoppet, Camille, schweiz. Staatsmann, geb. 4. Juni 1862 in Suscevaz, seit 1911 im Bundesrat, war 1915 Vize-, 1916 Bundespräsident.

Defaitismus (franz., »Geist der Niederlage«), in Frankreich eine Geistesrichtung im Kriege, die, am Siege Frankreichs verzweifelnd, für den vorzeitigen Frieden eintrat. Der D. wurde von den Chauvinisten aufs schärfste angegriffen und von der Regierung unter Clemenceau rücksichtslos verfolgt. Als defaitistisch wurde z. B. Caillaux verhaftet und Malvy verbannt, Almereyda in den Tod getrieben usf.

Deimling, Bertold Karl Adolf von, preuß. General, geb. 21. März 1853 in Karlsruhe, 1902 Oberst, kämpfte 1904/05 in Südwestafrika, 1906/07 Komm. der Schutztruppe, wurde 1910 Generalleutnant u. Kommandant der 29. Div., 1913—17 komm. General des 15. A.-K., 1914 General der Inf.

Delatyn, galiz. Flecken am Pruth. — Am 13. Febr. 1915 erstürmten die Österreicher die Höhen von D. und brachten hier Ende Mai die Offensive der Russen am Pruth zum Stehen.

Delbrück, Klemens (von), preuß. Staatsmann, geb. 19. Jan. 1856 in Halle a. S., 1896 Oberbürgermeister von Danzig, 1902 Oberpräs. von Westpreußen, 1905 Handelsmin., 1909 Staatssekretär d. Reichsamts des Innern, trat Mai 1916 zurück u. wurde Prof. in Jena; Okt. bis Nov. 1918 war D. Chef des kaiserl. Zivilkabinetts; als Mitglied der Nationalversammlung führt er den linken Flügel der Deutschnationalen.

Delcassé, Théophile, franz. Staatsmann, geb. 1. März 1852 in Paris, Auslandredakteur der »République française«, 1889 Deputierter, 1894/95 Kolonialminister, trieb seit 1898 als Minister des Ausw. deutschfeindl. Politik, indem er den Anschluß Frankreichs an Rußland, später an England, erstrebte, mußte aber 1905 zurücktreten, da seine Abmachungen mit England einen Krieg mit Deutschland zu einer Zeit heraufbeschworen, da Frankreich nur unvollkommen gerüstet war. 1911—13 war er Marineminister, bis 1914 Botschafter in Petersburg. Bei Kriegsausbruch

3. Aug. für einen Tag Minister des Ausw., nahm er seit Neukonstituierung des Kabinetts 27. Aug. diesen Posten erneut ein, trat aber 12. Okt. 1915 zurück, indem er die Truppensendung nach Saloniki, die er nicht billigen zu können vorgab, zum Anlaß seines Abgangs nahm. — Bild s. Bd. II bei S. 53.

Demarkationslinie, durch Vertrag (bei Waffenstillstand) bestimmte Linie zwischen zwei Staaten, die nicht überschritten werden darf.

Dembica, Ort in Galizien, s. Debica.

Demir Hissar, Stadt in Mazedonien, im Strumatal und an der Bahn Dedeagatsch–Saloniki, wurde Mitte Aug. 1916 von den Bulgaren erobert.

Demobilmachung, die Herabsetzung des mobilisierten Heeres auf Friedensstärke. — Als wirtschaftliche D. bezeichnet man die Gesamtheit der wirtschaftl. Maßnahmen der Übergangswirtschaft aus den Zuständen, wie sie der Krieg geschaffen, in den Friedenszustand.

Demobilmachungsamt, s. Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilmachung.

Demokratie (griechisch, »Volksherrschaft«), als Staatsform Gegensatz zur Monarchie wie zur Aristokratie. In ihr steht die Staatsgewalt dem ganzen Volk zu, wodurch die Gleichheit aller Staatsbürger zur Geltung kommt (Ausartung Ochlokratie). Bei der modernen repräsentativen D. üben die gewählten Volksvertreter die Staatsgewalt im Namen des Volkes aus. — Die D. als Parteirichtung erstrebt die möglichst weitgehende Beeinflussung der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung durch den Volkswillen, ohne auf der Staatsform der D. zu bestehen.

Denaturalisierung, Entlassung aus dem Staatsverband, wurde Okt. 1914 von den Engländern angewendet, um britische Untertanen (etwa 6000) deutscher und österr.-ungar. Herkunft zu internieren.

Dendermonde (frz. Termonde), belg. Stadt in Ostflandern, wurde 1. Okt. 1914 v. den Deutschen besetzt.

Denkmäler (für Krieger), s. Bd. I, S. 345 f. sowie Heldenehrung.

Denkmünzen, s. Kriegsmedaillen; vgl. auch Bd. I, S. 346.

Deplacement, s. Schiffsvermessung.

»Derfflinger«, deutscher Panzerkreuzer, s. Bd. I, S. 249, 257 f.

Desannexion, von den Franzosen geprägter Begriff, der die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens auch für einen »Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen« begründen sollte. Vgl. Annexionen.

Desazon, Mittel zur Trinkwasserreinigung, s. Bd. I, S. 305.

Descla, Ort im Görzischen, am linken Isonzoufer, wo die Italiener in der 10. Isonzoschlacht den Übergang erzwangen.

Desertion, s. Fahnenflucht.

Desinfektion. Über die bei den großen Truppenanhäufungen des Krieges erforderlichen Maßnahmen für Reinlichkeit und D. zur Krankheitsbekämpfung s. Bd. I, S. 306 sowie Bd. II, S. 309.

Detektor, in der Funkentelegraphie die Vorrichtung, welche die ankommenden elektrischen Wellen aufnimmt. Weiteres s. »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 165.

Detonieren, explodieren, schnell verpuffen.

Deutelmoser, Erhard, deutscher Generalstabsoffizier, 1915—16 Chef des Kriegspresseamts, 1916 bis 1918 Ministerialdirektor im Ausw. Amt, schrieb: »Zwischen Gestern und Morgen. Politische Anregungen« (Berl. 1919).

Deutsch-Bulgarische Gesellschaft, 1916 unter Vorsitz von Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein gegr. Verein zur Förderung der geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien.

Deutsche Bucht. Über die verkehrsgeograph. und strateg. Bedeutung der D.n B. s. Bd. I, S. 164; über den engl. Angriff s. Bd. I, S. 257.

Deutsche demokratische Partei, 16. Nov. 1919 gegr. liberale Partei, aus Freisinn und linkem Flügel der Nationalliberalen hervorgegangen, gewann in der Nationalversammlung 75 Sitze und bildete mit Sozialdemokratie und Zentrum die Regierungsmehrheit, stimmte aber gegen Annahme des Friedensvertrags von Versailles und schied deshalb vorübergehend aus der Regierung aus.

Deutsche Fraktion, 1916 gebildete Reichstagsfraktion aus Reichspartei, Wirtschaftl. Vereinigung, Deutschhannoveranern u. Bayr. Bauernbund, bes. um den (sonst zu kleinen) Gruppen die Teilnahme am Seniorenkonvent u. den Ausschußarbeiten zu ermöglichen.

»Deutsche Gesellschaft 1914«, 28. Nov. 1915 in Berlin gegr. Vereinigung, um »reichsdeutschen Männern aus allen Berufen und Ständen ohne Unterschied der Partei die Möglichkeit eines vorurteilsfreien, zwanglosen geselligen Verkehrs zu geben und so den Geist der Einigkeit von 1914 in die Jahre des Friedens hinüberzutragen«; Vors.: Staatssekr. Solf.

Deutsche Liga für Völkerbund, 1919 gegr. deutscher pazifistischer Verein (Sitz: Berlin), der bes. für die Völkerbundidee wirbt.

Deutschenhetze, s. Kriegslügen.

Deutscher Offiziersbund (D.O.B.), Nov. 1918 in Berlin gegr., um die Interessen der Offiziere der alten Armee zu vertreten, widmet sich bes. der Berufsfürsorge.

Deutsche Sprache. Die Tatsache, daß die Sprache das tiefste Erziehungs- und Erkenntnismittel ist und ein gesundes Sprachgefühl das Gefühl des Vaterländischen im Menschen entwickelt u. stärkt, bildet den Ausgangspunkt der neu belebten Bestrebungen, die durch den Krieg als ein gemeinsames Erleben empfundene und betätigte deutsche Einigkeit festzuhalten und zu vertiefen. Nur durch die Sprachgemeinschaft wird ein Volk zusammengehalten, u. das Deutschtum wird nur durch die Pflege der deutschen Sprache gewahrt werden. Als Mittel zu solchem Zwecke dient neben der Sprachreinigung (vgl. Bd. I, S. 352 ff.) die Vertiefung der deutschen Volksbildung, die das Verständnis für den Unterschied des fremden vom deutschen Wesen und damit die deutsche Sprachreinheit fördert. — In der Neubildung deutscher Worte und bes. in der Herübernahme von militär. Bezeichnungen und Wendungen für den bildlichen Gebrauch in der Umgangssprache hat der Krieg großen Einfluß ausgeübt. Zu solchen Worten und Wendungen wurden u. a.: »Trommelfeuer (der behördl. Verordnungen)«, »Schützengräben (des wirtschaftl. Kampfes)«, »Wirtschaftl. Generalstab«, »wirtschaftl. Rüstung«, »Mobilmachung des Geldes«, »der Schüler« (für die Ernte, für das Goldsammeln usw.), »seelische Mobilmachung« usw. — Soldatensprache, s. S. 341.

Deutsches Reich (hierzu Karte S. 220). Das Deutsche Reich war 1914 mitten in einer gewaltigen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung begriffen, um so schwieriger aber war seine politische Lage. Die Zusammenarbeit zwischen Reichstag u. Regierung war schon lange nur unter stetigen Reibungen vor sich gegangen. Der Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie einerseits u. den rechten Parteien (vgl. Bd. I, S. 29 ff.) und der Regierung anderseits bestand unvermindert fort, ebenso die elsaß-lothringische (vgl. Bd. II, S. 16 ff.) u. die

Deutsche und österreichische Staatsmänner.



Hertling. Erzberger. Scheidemann. Ebert.

Kühlmann. Czernin. Renner. Brockdorff-Rantzau.

Deutsche und österreichische Heerführer usw.



Lettow-Vorbeck. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

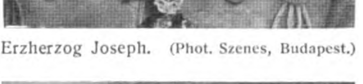


Franke.

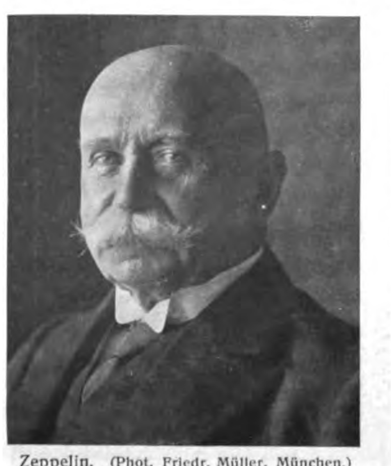


Dohna. (Phot. Hoffmann, München.)





Erzherzog Joseph. (Phot. Szenes, Budapest.)



Zeppelin. (Phot. Friedr. Müller, München.)



Boelke.



Richthofen.



Anton Haus.

polnische Frage (vgl. Bd. I, S. 88 ff.). Zudem wurde die preußische Wahlrechtsreform immer wieder verschoben, was dazu beitrug, die Forderungen der Sozialdemokratie stetig zu radikalisieren. Wesentlich schlechter noch war die außenpolitische Lage: die Einkreisung war vollendet, nur Österreich-Ungarn noch, vielleicht auch die Türkei standen Deutschland zur Seite (vgl. Bd. I, S. 23 ff.). Mancherlei Erwägungen rieten dazu, lieber den Krieg zu wagen, als einer völligen Isolierung entgegenzugehen, nachdem der Mord von Sarajewo (28. Juni 1914) Deutschland plötzlich vor die Frage gestellt hatte, ob es abermals Österreich-Ungarn sekundieren oder es im Stich lassen sollte.

1) Äußere Politik 1914—18. Die Verteidigungsnotlage wurde zunächst von Kaiser und Regierung in den Vordergrund gerückt. Sie wurde gleich bei dem ersten entscheidenden militärpolitischen Schritt, der Verletzung der belgischen Neutralität, als maßgebender Entscheidungsgrund angeführt. Aber darin, daß der Reichskanzler Bethmann Hollweg am 4. Aug. 1914 die Notwehr nur zur Entschuldigung eines Unrechts, nicht als Rechtsgrund anführte (vgl. Bd. I, S. 147), fand England den ihm noch fehlenden äußeren Anlaß zur Kriegserklärung, und das neutrale Ausland sah Deutschland als den friedebrechenden Störenfried an. In der Politik gegen Italien mußte Deutschland Zeit zu gewinnen suchen, eine Aufgabe, die der als außerordentlicher Botschafter nach Rom gehende Fürst Bülow löste. Noch im Herbst 1914 wurde die Türkei zum Anschluß gewonnen und ein Jahr darauf, von dem militärischen Erfolg am Balkan unterstützt, auch Bulgarien (vgl. Mitteleuropa). Das waren die einzigen Erfolge der auswärt. Politik bis 1918. Auf dem Balkan konnten Rumänien u. Griechenland nicht neutral erhalten werden. Im Norden gelang es nicht, Holland u. die skandinavischen Staaten dazu zu vermögen, ihre neutralen Rechte auf den Handel mit Deutschland gegen die Forderungen Englands aufrechtzuerhalten, ebenso stellten die Verein. Staaten trotz deutscher Gegenvorstellungen den Handel mit den Mittelmächten 1915 völlig ein.

Die schwankende Haltung Deutschlands in der Frage des Unterseebootkrieges, dessen politische Bedeutung besonders hervortrat, berechtigte die Neutralen, die darin liegende formale Verletzung des Völkerrechts in den Vordergrund zu rücken. Vor allem gab die unsichere Haltung der deutschen Regierung 1915 und 1916 bei den Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten (vgl. Bd. II, S. 150 ff.) diesen das Recht, bei jeder neuen Gelegenheit diese Frage wieder aufzuwerfen. Der Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges 1917 mitten in den Friedensvermittlungsvorschlägen Wilsons führte zum Kriege mit den Vereinigten Staaten. Die deutsche Regierung, stark beeinflußt von der Seekriegsleitung, glaubte diese Eventualität ruhig auf sich nehmen zu können, da sie mit der Niederkämpfung Englands vor dem Eingreifen Amerikas rechnete. Durch den Antrag eines Eventualbündnisses mit Mexiko und Japan durch den Staatssekretär Zimmermann (Jan. 1917) glaubte sie sich auch hinreichend gedeckt; die Entzifferung der hierauf bezüglichen deutschen Telegramme in Washington bestärkte aber Wilson nur in seinem Entschluß. Mexiko kehrte sich seitdem völlig von Deutschl. ab. — Zu den südamerikanischen Staaten, bes. mit Argentinien u. Chile, hatte das Deutsche Reich immer in guten Beziehungen gestanden. Der englische Kulturkrieg schadete allerdings dem deutschen Ansehen sehr, aber bis 1917 wurden freundschaftliche Beziehungen aufrechterhalten. Brasiliens Ehrgeiz, die Führung des lateinischen Amerika an sich zu reißen, trieben dieses in die Arme der Ver. Staaten, es brach daher alsbald die Beziehungen zum Deutschen Reiche ab und erklärte den Krieg. Argentinien geriet durch die Veröffentlichung der ungeschickten Telegramme des deutschen Gesandten Luxburg seitens der Verein. Staaten in eine peinliche Lage, begnügte sich aber, obwohl der Senat am 21. Sept. für Abbruch der Beziehungen stimmte, mit Luxburgs Abberufung.

Im fernen Osten war Deutschlands Weltstellung einzig von seiner Flotte abhängig; wie der Sieg des Kreuzergeschwaders bei Coronel unter Graf Spee sein Ansehen gewaltig hob, so war der ruhmreiche Untergang der Auslandsflotte an den Falklandinseln zugleich das Ende deutscher Weltgeltung auf den Ozeanen und in den transozean. Ländern. Chinas Vorliebe für die Ver. Staaten zog es 1917 in den Krieg gegen das Deutsche Reich. Japan trat bereits 1914 in den Krieg ein, um sich Tsingtau zu sichern, war aber der einzige Feind des Deutschen Reiches, der stets gewisse Sympathien für die Deutschen übrigbehielt. Die deutsche Diplomatie hat auch zweimal versucht, es zu sich herüberzuziehen: im Jan. 1917 durch Vermittlung Mexikos und im Okt. 1918 in unmittelbaren Verhandlungen zwecks Abschlusses eines deutsch-russisch-japanischen Bündnisses. Diese Verhandlungen stockten aber infolge der deutschen Revolution.

Solange die deutsche Kriegspolitik auf den Verteidigungskrieg eingestellt war, hatte die Regierung das Volk hinter sich. Der Friede konnte also angebahnt werden, sobald die unmittelbar drohende Gefahr abgelenkt war u. sich das Deutsche Reich behauptet hatte. Diese Möglichkeit lag aber im Herbst 1914 kaum vor, denn Frankreich befand sich nach dem »Wunder an der Marne« in einem Siegestaumel, im Osten war Galizien vom Feind besetzt. Im Frühjahr 1915 machte der Kriegseintritt Italiens einen Friedensschritt unmöglich, im Herbste der Bulgariens. Dagegen bahnte sich im Sommer 1916 eine Vermittlung Wilsons an: sie wurde jedoch durch den Kriegseintritt Rumäniens, dann durch die amerikanische Präsidentenwahl hinausgeschoben. Nunmehr ergriff die deutsche Regierung nach Niederwerfung Rumäniens selbst die Initiative zu einem Friedensangebot auf der Grundlage der Verständigung (12. Dezember; vgl. Bd. II, S. 164 ff.). Ehe die Entente noch antwortete, erfolgte Wilsons Vermittlungsvorschlag, der, seit so langer Zeit vorbereitet, durch das Angebot der Mittelmächte eher gestört als gefördert wurde. Beide Vorschläge lehnte die Entente ab. Während aber die Mittelmächte damit ihr Angebot als erledigt ansahen, setzte Wilson seine Vermittlungsaktion fort. Am 23. Jan. entwickelte Wilson im amerikan. Senat seine Idee eines »Friedens ohne Sieg« und gleichzeitig ließ er in Berlin nach den Einzelkriegszielen der deutschen Regierung anfragen. Die deutsche Regierung antwortete, unter Mitteilung derselben, sie habe inzwischen den Befehl zur Eröffnung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges für den 1. Februar gegeben und könne ihn nicht mehr rückgängig machen, sie bitte aber Wilson, seine Aktion fortzusetzen. Wilson antwortete darauf unverzüglich mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen (4. Febr.).

Nachdem Wilson Partei geworden war, konnte er nach der Meinung der Reichstagsmehrheit nur noch als Führer seiner siegreichen Partei vermitteln; dieser

Auffassung gab 19. Juli 1917 der Reichstag in einer Resolution Ausdruck, in der er sich zum Frieden ohne Annexion und Entschädigung bekannte. Die Auslegung, die der neue Reichskanzler Michaelis dieser Friedensresolution durch die Worte »wie ich sie verstehe« gab, ließ aber die Ansicht zu, daß die Regierung anderer Meinung sei; so spielte der das deutsche Volk zerreißende Gegensatz in der Kriegszielfrage bereits damals entscheidend in die ausw. Politik hinein (s. unten). Die durch Jahr und Tag fortgesetzte Zwiesprache der Staatsmänner beider Parteien über die Kriegsziele verlief ergebnislos. Der Versuch, mit Rußland in Brest Litowsk zu einer Verständigung zu gelangen, schlug infolge der Unmöglichkeit, einen Boden gemeinsamer Grundanschauungen zu gewinnen, ins Gegenteil um: der Friede von Brest Litowsk, ebenso wie der zu Bukarest, wurde trotz tatsächlichen Verzichts auf Annexionen und Entschädigungen, durch Ultimatum der deutschen Regierung erzwungen; daraus machte Wilson der deutschen Regierung den Vorwurf verlogener Zweideutigkeit, und er weigerte sich unbedingt, sich mit Vertretern der »autokratischen Mächte« an einen Tisch zu setzen.

Als Okt. 1918 der neue Kanzler Prinz Max von Baden (Näh. s. S. 142) sich zum Waffenstillstandsangebot gezwungen sah, gelang es ihm nicht mehr, die diplomatische Führung in der Hand zu behalten, vielmehr mußte die deutsche Regierung sie dem geschickt operierenden Wilson vollständig überlassen und so die deutsche Niederlage diplomatisch vorbereiten. Mit dem Ende des Krieges (vgl. S. 107) brach auch die deutsche Außenpolitik zusammen.

2) Innere Politik. Hauptaufgabe der inneren Politik im Kriege war die Erhaltung der am 4. Aug. 1914 neubegründeten nationalen Einheit. Diese Einheit wurde in den ersten Kriegsjahren unter der Devise des »Burgfriedens« erstrebt, doch die Opposition von links wie von rechts her erhielt dauernd Zuwachs. Hierfür fanden sich zwei Gründe. Die lange Dauer des Krieges forderte eine immer klarere Formulierung der Kriegsziele, während die Haltung der Regierung immer unklarer wurde. Sie verließ die Verteidigungsparole, als sie am 2. Dez. 1914 »Sicherungen« gegen die Wiederkehr eines solchen Angriffs verlangte. 1916 war der Streit um die Kriegsziele bereits so weit gediehen, daß er die Nation in zwei Lager zerriß. Der andere Streitpunkt war die Frage der Neuorientierung mit ihrem Kernpunkte, der preußischen Wahlrechtsreform (s. Preußen). Während in den feindlichen Ländern durch Bildung von Koalitionskabinetten die Opposition in die Regierung mit einbezogen und dadurch mit verantwortlich gemacht wurde, blieb im Deutschen Reich und Preußen die »parteilose« Beamtenregierung bestehen, der jeder feste Rückhalt im Parlament fehlen mußte. Der Reichstag als Vertretung des deutschen Volkes war nur eine repräsentative Vertretung ohne wirklich maßgebenden Einfluß, seine stärkste Partei, die Sozialdemokratie, hatte noch immer keinen Vertreter in der Regierung; eine Folge davon war, daß die Massen an die nationale Gefahr nicht mehr recht glaubten und leichtsinnig durch Streiks den Kriegserfolg in Frage stellten. Nur den beschwörenden Worten der Führer (19. April 1917 Brief Hindenburgs, 25./26. April 1917 Rundschreiben Bethmanns u. Aufruf Groeners usw.), gelang es immer wieder, sie zur Besinnung zu bringen.

Dieses Nebeneinander von Regierung und Volksvertretung förderte im Inlande den Zersetzungsprozeß und im Auslande die Meinung von der Willkürherrschaft einer absoluten kaiserlichen Regierung gegen den Willen des Volkes. Diesem doppelten Zwiespalt erlag trotz Friedensangebot und Osterbotschaft (s. Preußen) der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg (14. Juli 1917), und sein Nachfolger Michaelis geriet bereits am 20. Juli durch seine Auslegung der Friedensresolution, »wie er sie verstand«, in Konflikt mit der Reichstagsmehrheit, die nun immer energischer parlamentarischen Einfluß auf die Regierung forderte. Die Opposition von rechts verdichtete sich zur Gründung der »Vaterlandspartei« (2. Sept.) unter der Führerschaft v. Tirpitz' und des Generallandschaftsdirektors Kapp, die von links zur »Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie« (bisher »Sozialdemokr. Arbeitsgemeinschaft«) am 11. Mai, der im Juli bereits 22 Abgeordnete angehörten. Der Versuch Michaelis', wegen der auf deren Agitation zurückzuführenden Meutereien in der Marine die Fraktion der Unabhängigen im Reichstag bloßzustellen (9. Okt.), mißglückte; Michaelis trat 1. Nov. zurück.

Die Tatsache einer zweimaligen Kanzlerkrise in vier Monaten war für das bisherige System so kompromittierend, daß die Reichstagsmehrheit nunmehr den entscheidenden Schritt zur Parlamentarisierung durchsetzte: der neue Kanzler Graf Hertling nahm vor seiner Ernennung mit ihr Fühlung und nahm das Amt erst an, nachdem er sich der Zustimmung der Mehrheit zu seinem Programme vergewissert hatte. Er nahm sich die Führer der Mehrheitsparteien zur Seite: den Fortschrittler v. Payer als Vizekanzler, den Nationalliberalen Friedberg als stellvertretenden preußischen Ministerpräsidenten; die Sozialdemokraten verzichteten auf den Eintritt ins Ministerium. Die Möglichkeit eines glücklichen Kriegsausganges, von der Hertling alles erhoffte, bot sich im Frühjahr 1918 zum letzten Male, als die Offensive im Westen zu einem vollen Gelingen zu führen schien. Als sich diese Erwartung als Irrtum herausstellte, war auch Hertling verbraucht.

Der neue Regierungswechsel bedeutete einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Parlamentarisierung und Demokratisierung; das erste rein parlamentarische deutsche Reichsministerium des Prinzen Max von Baden, mit den Abgeordneten Erzberger (Zentrum), Gröber (Zentrum), Scheidemann (Soz.) u. Friedberg (Nationallib.) als parlamentarischen Ministern eines »Kabinettsrates«, hatte zunächst die Aufgabe, den aussichtslosen Krieg zu liquidieren. Die mit eilfertiger Geschäftigkeit nunmehr vorgenommene Verfassungsänderung, die den Kaiser der Kommandogewalt entkleidete, die Alleinverantwortlichkeit des Kanzlers beseitigte, die Unmöglichkeit, gleichzeitig Bundesrat und Reichstag anzugehören, aufhob, die Entscheidung über Krieg und Frieden Regierung und Reichstag zusammen auferlegte, kam zu spät; ebenso die Bereitwilligkeit des preuß. Herrenhauses zur Durchführung der Wahlrechtsreform auf Grund der Regierungsvorlage. Aus beispielloser Höhe des Sieges in einen ebenso beispiellosen Zusammenbruch niedergeworfen, ließ sich das deutsche Volk von dem in Rußland gezüchteten Geist der Niederlage zur Selbstzerfleischung hinreißen. Die Revolution vom 9. November, begründet im Zusammenbruch ganz Mitteleuropas, ausgelöst durch die Revolte der Marine, war zugleich eine politische, geistige und wirtschaftliche Revolution: sie richtete sich zugleich gegen

die politische, geistige und soziale Führung, gegen Kaiser und Reich, gegen die Bildungsschichten und gegen das Unternehmertum. Die Massen warfen sich dem Utopismus der Radikalen in die Arme, ohne bei ihnen neue Ideale zu finden (s. unten, S. 219).

3) **Wirtschaftspolitik.** Der Kriegsausbruch stellte die deutsche Verwaltung vor die Aufgabe, augenblicklich die mit tausend Fäden in die Weltwirtschaft verflochtene deutsche Volkswirtschaft aus dieser loszulösen und dabei nicht nur im Gang zu halten, sondern ihre Erträgnisse in Landwirtschaft und Industrie wesentlich zu steigern. Für die Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft wurde eine ganze Organisation von Behörden errichtet: 2. Aug. 1914 »Reichseinkauf« (später Zentraleinkaufsgesellschaft, Leiter: Frisch); Anfang Aug. 1914 eine Zentralstelle für Arbeitsnachweis beim Reichsamt des Innern; 8. Aug. Kriegsrohstoffabteilung des preußischen Kriegsministeriums (Vorstand: Rathenau); 1. Dez. eine »Freie Kommission« des Reichstags über Kriegsmaßnahmen (Beirat für Volksernährung); 1915: 25. Jan. Kriegsgetreidegesellschaft; 12. April Reichsstelle für Kartoffelversorgung; 12. Juli Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau-Vertriebsgesellschaft u. Reichsfuttermittelstelle; 25. Sept. Preisprüfungsstellen; 9. Okt. Reichskartoffelstelle; 8. Nov. Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Fette, G. m. b. H.; 1916: 20. März Reichsbekleidungsstelle; 27. März Reichsfleischstelle; 1. Mai Reichsstelle für Gemüse u. Obst; 22. Mai Kriegsernährungsamt (Präsident: v. Batocki); 3. Aug. Reichskommissariat für Übergangswirtschaft (Senator Dr. Sthamer); 2. Nov. Kriegsamt (Vorstand: General Groener, 16. Aug. 1917 Scheüch); 1917: 18. Jan. Reichskommissariat für Stickstoffwirtschaft; 15. Febr. Kriegswirtschaftsämter; 24. Febr. Reichskohlenkommissariat; 26. Juli Mieteinigungsämter; 1918: 4. Aug. Reichskommissar für Wohnungswesen. Durch eine Anzahl von **Kriegsgesetzen** wirtschaftlicher Natur, die zumeist vom **Bundesrat** auf Grund einer am 4. Aug. 1914 vom Reichstag generell erteilten Vollmacht erlassen wurden, wurden die Ein- und Ausfuhr, die Lebensmittelpreise, der Geldverkehr, die Vorratsstreckung der Lebensmittel und Rohstoffe, die Bekämpfung des gewerbsmäßigen Schleichhandels (15. März 1918) geregelt (vgl. Bd. I, S. 385, 423 ff., 411 ff., 408 ff., Bd. II, 350 ff. usw.). Eine bedeutende Rolle in der Kriegswirtschaft bildeten die **Vergeltungsmaßnahmen** gegen feindliche Ausländer und den feindlichen Handel. Von den hierauf bezüglichen Maßnahmen seien angeführt: Erleichterungen im Patentrechte (10. Sept. 1914), Zahlungsverbot gegen England (30. Sept. 1914), Frankreich (20. Okt. 1914), Internierung der englischen Zivilisten (6. Nov.), Abänderung der Prisenordnung (18. April 1915), Verordnung über gewerbliches Schutzrecht feindlicher Ausländer (1. Juli 1915), Erstreckung des Zahlungsverbotes auf Italien (7. Juni 1917) und die Vereinigten Staaten (9. Aug. 1917). — Der Abbau der Zwangswirtschaft wurde nach Ratifizierung des Friedensvertrages, unter Ablehnung der von Reichswirtschaftsminister Wissel projektierten »Planwirtschaft«, durchgeführt.

4) **Gesetzgebung.** Die erste Jahreshälfte 1914 brachte folgende Reichsgesetze: eine Abänderung des Militärstrafgesetzbuchs (Herabsetzung der Mindeststrafen), ein Gesetz gegen die Gefährdung der Jugend, eine Novelle zur Gewerbeordnung, ein Luftverkehrsgesetz, ein Postscheckgesetz, Abänderung des Reichsstrafgesetzbuchs (Duellparagraph [208 a] eingeführt), eine Verordnung über den Waffengebrauch des Militärs (auf Grund der Zabernaffäre), eine Abänderung des Handelsgesetzbuchs (Konkurrenzklauselgesetz), ein Spionagegesetz. Der Krieg drängte die gewohnte Gesetzgebungsarbeit zugunsten der Kriegsgesetzgebung zurück. Im zweiten Halbjahr 1914 kamen daher nur folgende Gesetze zur Verabschiedung: ein Darlehnskassengesetz, Gesetz betr. Familienunterstützung, Wechsel- und Scheckfristverlängerung, Rechtsschutz für an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderte Personen und Kriegsversorgung für Zivilbeamte. Das Jahr 1915 brachte ein Reichsstickstoffhandelsmonopol (bis 1922), eine Verordnung über Entlastung der Gerichte (9. Sept.), eine neue militär. Bekleidungsvorschrift (3. Okt.) und ein Gesetz über Kriegsabgaben der Reichsbank. Aus der Reichsgesetzgebung des Jahres 1916 sind zu erwähnen: die Herabsetzung der Invalidenaltersgrenze auf 65 Jahre, eine Erhöhung der Tabakabgabe, die Einführung einer Reichsabgabe auf Post- und Telegraphengebühren, eines Frachturkundenstempels, einer Kriegsgewinnsteuer, eine Änderung des Vereinsgesetzes (Auslegung des § 17, politische Vereine betr.), eine Kalinovelle, eine Warenumsatzsteuer, eine neue Gebührenordnung für Rechtsanwälte und das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst. 1917 folgten: die Einführung eines Zuschlages zur Kriegssteuer, eine Kohlensteuer, eine Neubesteuerung von Personen- und Güterverkehr, die Ausdehnung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst auf Österreicher und Ungarn, die Aufhebung des Jesuitengesetzes, des Sprachenparagraphen (§ 12) des Vereinsgesetzes, das Kaligesetz, eine Kriegsabgabe von den Postgebühren, die Errichtung eines Reichswirtschaftsamtes, ein Gesetz über Wiederherstellung der Handelsflotte, die Errichtung eines Reichswasseramtes. Das letzte Kriegsjahr, 1918, brachte vor allem grundlegende Veränderungen der **Reichsverfassung**: die Vermehrung der Reichstagsmandate auf 441, unter teilweiser Einführung der Verhältniswahl, die Beschränkung der Kaisergewalt, Aufhebung des Verbots gleichzeitiger Mandate im Bundesrat und Reichstag, die Unterstellung der Militärbefehlshaber unter die Zivilgewalt, das Erfordernis der Zustimmung des Reichstags zur Kriegserklärung, die Gegenzeichnung des Kriegsministers bzw. Reichskanzlers bei Ernennung von Offizieren; ferner wurde der § 153 der Gewerbeordnung aufgehoben, ein Reichsfinanzhof (München) errichtet u. eine große Reihe neuer Steuern eingeführt: Branntweinmonopol (643 Mill. Mk.), Biersteuer (325 Mill. Mk.), Schaumweinsteuer (20 Mill. Mk.), Mineralwassersteuer und Zoll auf Kaffee, Tee, Kakao (85 Mill. Mk.), Erhöhung der Postgebühren u. Telegraphensätze (125 Mill. Mk.), Kriegssteuern auf den Mehrgewinn von Gesellschaften (600 Mill. Mk.), Reichsstempel (214 Mill. Mk.), Umsatz- und Luxussteuer (1000 Mill. Mk.), Bierzoll (25 Mill. Mk.), zusammen 3179 Mill. Mk. Ein Gesetz gegen die Steuerflucht sollte die Verflüchtigung der Vermögen unmöglich machen, auf das Vermögen vom 31. Dez. 1918 wurde eine Steuer von 4 Milliarden Mk. gelegt sowie eine Sondersteuer vom Mehreinkommen eingeführt.

5) **Finanzwesen.** Zur Bestreitung der Kriegskosten bewilligte der Reichstag bis 1918 insgesamt 186 Milliarden Mk. Ein erheblicher Teil dieser Kriegsschulden wurde in langfristigen Anleihen (**Kriegsanleihen**) konsolidiert; das Zeichnungsergebnis dieser neuen Anleihen, die in steigendem Maße unter sehr guter Propagierung zu Volksanleihen wurden, betrug

98077 Millionen Mk. Die Kriegskosten beliefen sich 1914—18 auf 186 Milliarden Mk., die monatlichen Ausgaben betrugen im August 1914: 2047, im September: 970, im Oktober 1262, im März 1915: 2035 Millionen Mk., im Oktober 1916 wurden 3, im Oktober 1917: 4, im Oktober 1918: 4,8 Milliarden Mk. erreicht. Der Gesamtaufwand 1915 betrug 23, 1918 aber 48 Milliarden Mk. Das kursierende Papiergeld ohne Deckung belief sich am 31. März 1920 auf 58,9 Milliarden Mk. Die Nationalversammlung bewilligte 20. Febr. 1919 einen weiteren Kredit von 25 Milliarden Mk., 20. Aug. nochmals 9 Milliarden Mk. Die Steuereinnahmen 1914—17 betrugen 10808 Mill. Mk., 1918: 4650 Mill. Mk., die Schulden Ende 1918: 102998 Mill. Mk. (gegen 4732 Mill. Mk. Friedensschuld). Die Kriegsausgaben bis Ende 1918 betrugen 146200 Mill. Mk. Das auf 8000 Mill. Mk. geschätzte Heeresgut wurde für 3000 Mill. Mk. verschleudert. An Renten werden jährlich 4250, an Zinsen 7900 Mill. Mk. benötigt. Der Etat für 1913 hatte mit einem Überschuß von 20,95 Mill. Mk. abgeschlossen, der für 1914 balancierte mit 3403 Mill. Mk., 1918 war er auf 7,33 Milliarden Mk. angestiegen; allein die Reichsschuldverzinsung erforderte 1918: 5,91 Milliarden Mk. Zur Deckung des Mehrbedarfs wurden 1917 für 1250 Mill. Mk. neue Steuern (Kohlensteuer, Kriegssteuerzuschlag, Personen- und Güterverkehrssteuer), 1918: 3179 Mill. Mk. neue Steuern u. außerdem 4 Milliarden Mk. aus einer einmaligen Vermögenssteuer bewilligt. — Der Wert des deutschen Geldes im Auslande sank dauernd; in der Schweiz z. B. der der Mark von 123,45 Cts. im Frieden auf 114,50 Ende 1914, 98,75 Ende 1915, 84,62 Ende 1916, 86 Ende 1917, 60 Ende 1918, 35 im Juni 1919 u. 7,3 im März 1920. Um den ungeheuren Anforderungen des eigenen Zinsendienstes u. des Friedensvertrages gerecht zu werden, wurde unter Reichsfinanzminister Erzberger im August 1919 eine große Finanzreform durchgeführt: in erster Linie wurde dem gesamten Vermögen ein »Reichsnotopfer« von 10 bis zu 65 v. H. auferlegt. Ferner wurde die Erbschaftssteuer erweitert u. erhöht, eine neue Vermögenszuwachssteuer erhoben. Die Finanzhoheit der Einzelstaaten ging durch die Reichsverfassung völlig auf das Reich über. Der Haushaltplan für 1919 wies 13042 Mill. Mk. ordentliche Einnahmen, 11263 Mill. Mk. laufende und 1729 Mill. Mk. einmalige Ausgaben sowie 816 Mill. Mk. außerordentliche Ausgaben und Einnahmen auf.

6) Regierung und Reichstag. Der deutsche Kaiser trat 1914, von einer Nordlandreise (7.—27. Juli) zurückgekehrt, als »oberster Kriegsherr« an die Spitze der Armee, auf deren Führung er jedoch keinen entscheidenden Einfluß ausübte. Seine »Osterbotschaft« über die preußische Wahlreform (7. April 1917) u. sein Handschreiben an den Reichskanzler Prinz Max von Baden über die notwendigen Reichsverfassungsänderungen (28. Okt. 1918) bekundeten seinen Willen, künftig das »Kaisertum als Dienst am Volke« aufzufassen; dennoch verlor er in den Wochen des Zusammenbruchs das Vertrauen des Volkes, zumal er sich selbst zu keinem Entschluß mehr aufraffen konnte. Er floh nach Holland, wo er im Schloß Amerongen Aufnahme fand (11. Nov. 1918). Kronprinz Wilhelm, seit Kriegsbeginn als Führer der 5. Armee, dann als Oberbefehlshaber der Südwestfront im Felde, floh ebenfalls nach Holland.

Mit dem Kaisertum zusammen stürzte auch das Reichskanzleramt, dessen verfassungsrechtliche Grundlage die Oppositionsparteien zugunsten verantwortlicher Einzelministerien immer heftiger angegriffen hatten: am 9. Nov. übergab Prinz Max die Reichskanzlerschaft an den sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten Ebert, der unter Aufgabe des Kanzlertitels sich als »Volksbeauftragten« bezeichnete. — Von ungewöhnlicher Bedeutung war im Kriege, bei der fast vollständigen Inanspruchnahme des Kanzlers durch die äußere Politik, das Amt des Stellvertreters des Reichskanzlers (Vizekanzler), das der Staatssekretär des Innern, Klemens (v.) Delbrück, innehatte, und dem im wesentlichen die gesamte Führung der innern, besonders der Wirtschaftspolitik und die Aufgabe des »Sprechministers« im Reichstag oblag. Delbrück wurde am 13. Mai 1916 durch Helfferich ersetzt. Diesem folgte am 11. Nov. 1917 v. Payer, der mit dem Prinzen Max von Baden 1918 zurücktrat. Letzterer umgab sich mit einem »Kabinettsrat« (Erzberger, Scheidemann, Gröber, Friedberg und v. Payer), dem wesentliche Funktionen des Kanzlers übertragen wurden, insbes. die eigentliche Führung der inneren und äußeren Politik.

Die Reichsämter hatten im Kriege nachstehende Besetzung. Reichsamt des Innern: seit 1909 Delbrück (1916), Helfferich (1917), Wallraf (1918), Trimborn, zuletzt Preuß. Staatssekretär des Äußern war seit 1913 Gottlieb v. Jagow, Aug. 1916 Zimmermann, Aug. 1917 v. Kühlmann, Juli 1918 v. Hintze, 3. Okt. 1918 Solf (bis 1919). Reichsschatzamt: seit 1912 Kühn, 1915 (16. Febr. bis 22. Mai) Helfferich, darauf Graf v. Roedern, 1917—18 Schiffer. Reichsmarineamt seit 1897 v. Tirpitz, 1916 v. Capelle, 1918—19 Ritter v. Mann. Reichspostamt: bis 1917 Kraetke, dann Rüdlin. Reichsjustizamt: bis 1917 Lisco, dann v. Krause. Reichswirtschaftsamt: 1917 Schwander (bis 20. Nov.), 1917/18 Stein, 1918/19 Aug. Müller. Kriegsernährungsamt: 1916 v. Batocki, 1917 v. Waldow. Reichsarbeitsamt: 1918 Bauer. — Preuß. Kriegsmin., dem im Kriege das Ersatzgeschäft für das ganze Deutsche Reich und seit 1916 auch das Amt eines Obermilitärbefehlshabers für die Heimat oblag, war seit 1913 v. Falkenhayn, 1915 Wild v. Hohenborn, 1916 v. Stein, 1918 Scheüch, 15. Dez. 1918 Reinhardt. Chef des Generalstabs war bis 9. Dez. 1914 v. Moltke, dann v. Falkenhayn, seit 29. Aug. 1916 v. Hindenburg, dem Ludendorff als Generalquartiermeister zur Seite stand.

Der Reichstag trat zusammen am 4. Aug. 1914, 2. Dez. 1914, 10. März 1915, 18. Mai 1915, 19. Aug. 1915, 30. Nov. 1915, 15. März 1916, 28. Sept. 1916, 26. Sept. 1917, 29. Nov. 1917, 19. Febr. 1918. Durch Bildung eines Hauptausschusses (Vorsitzender: Spahn, 1917 Fehrenbach, 1918 Ebert) suchte er stärkeren Einfluß auf die Kriegführung zu gewinnen. Für die Neuordnung wurde 1916 ein 28gliedriger Verfassungsausschuß gebildet. Michaelis nahm sich außerdem noch einen »freien Ausschuß beim Reichskanzler« zur Seite (28. Aug. 1917). Der Bundesrat spielte als Verordnungsbehörde im Kriege eine große Rolle; sein Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten trat mehrmals zusammen.

7) Parteiwesen. Im Sinne des Kaiserwortes »Ich kenne keine Parteien mehr« vereinbarten diese einen »Burgfrieden«, indem sie auf Parteikampf und Wahlkampf für den Fall einzelner Mandatserlöschungen verzichteten. Mit der Zuspitzung der innerpolitischen Lage wurde dieser Burgfriede, vor allem seit dem Friedensangebot im Dez. 1916 immer häufiger durchbrochen. Vor allem die aus der So-

zialdemokratischen Partei sich aussondernde Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft (später Unabhängige Sozialdemokr. Partei) unter Haase sagte sich von dem Burgfrieden los und stellte bei Neuwahlen (zuerst in Oschatz 1917) Gegenkandidaten auf. Weiter links von der Unabh. Sozialdemokratie bildete sich eine Gruppe »Internationale« (unter Abg. Rühle) u. der Spartakusbund, Kommunistische Partei Deutschlands (vor allem in Leipzig), dessen Führung später Liebknecht übernahm. Auch die Nationalliberale Partei spaltete sich: ihr linker Flügel trat der Reichstagsmehrheit der Julireſolution 1917 bei, während die rechte Hälfte unter Stresemann sich den Konservativen zuneigte. Die Reichstags-Julireſolution von 1917 war das Ende des Burgfriedens. Nach dem Ausbruch der Revolution erfolgte eine vollkommen neue Parteiorganisation: die Konservativen schlossen sich zur Deutschnationalen Volkspartei, der rechte Flügel der Nationalliberalen zur Deutschen Volkspartei, das Zentrum zur Christl. Volkspartei, die übrigen bürgerlichen Parteien zur Deutschen demokrat. Partei zusammen; der mehrheitssoz. Partei unter Scheidemann standen die »Unabhängigen« unter Haase und der Spartakusbund unter Liebknecht gegenüber.

8) Die deutsche Revolution. Für das Gelingen der Revolution im Nov. 1918 waren entscheidend die vollständige Lähmung der seelischen Kräfte des deutschen Volkes infolge des militär. Zusammenbruchs an der Westfront, charakterisiert durch die bedingungslose Abdankung aller Gewalten, und die rücksichtslose Ausnutzung dieser Lage durch die Unabhängige Sozialdemokratie. In Kriegsindustrie, Marine und Heimatheer trieb diese seit Jahr und Tag eine ganz hemmungslose Agitation für Generalstreik und Gehorsamsverweigerung zwecks Beendigung des Krieges und Errichtung der Diktatur des Proletariats. Die großen Rüstungsstreiks im Frühjahr 1917 und im Jan. 1918 sowie eine Marinerevolte im Sommer 1917 bildeten die ersten Auftakte. Die seit Sommer 1917 in Gang gebrachte »Neuordnung« durch Parlamentarisierung genügte ihren radikalen Ansprüchen in keiner Weise, die Umwandlung des Kaisertums in eine rein repräsentative Monarchie im Oktober 1918 konnte den rollenden Stein nicht mehr aufhalten. Den ausschlaggebenden Anfang machte die Weigerung der Hochseeflotte, zu einem entscheidenden Waffengang mit der engl. Flotte in See zu gehen (30. Okt.). Massenarretierungen meuternder Matrosen führten am 3. Nov. zum hellen Aufruhr in Kiel, die gesamte Hochseeflotte kam in die Hand der Matrosen, die am 4. Nov. vom Gouverneur von Kiel die Einsetzung von Soldatenräten erzwangen. Am 5. Nov. sprang die Bewegung nach Hamburg und Lübeck, am 6. nach Bremen, Hannover, Köln, Braunschweig, Leipzig über. In der Nacht vom 7. zum 8. Nov. erfolgte in München die Ausrufung der Republik und die Vertreibung der Königsfamilie. Am 9. Nov. ging die Garnison in Berlin zu den Aufständischen über, worauf Reichskanzler Prinz Max eigenmächtig den Thronverzicht des Kaisers und Kronprinzen bekanntgab, den die Sozialdemokratische Partei am 7. Nov. in einem Ultimatum bis zum 8. mittags verlangt hatte. Am 10. Nov. floh der Kaiser nach Schloß Amerongen in Holland, der Kronprinz nach der Insel Wieringen am Zuidersee. Im Laufe des Monats traten die Monarchen aller Bundesstaaten zurück (s. die Einzelstaaten).

Am 9. Nov. kam es in Berlin zu einer vorläufigen Einigung zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien: es wurde eine aus Mehrheitssozialisten und Unabhängigen gebildete Regierung eingesetzt, die durch Scheidemann die Deutsche Republik ausrufen ließ u. die Regierung des Prinzen Max zum Rücktritt veranlaßte; dieser ersuchte Ebert, das Reichskanzleramt zu übernehmen. Nach Beseitigung ernster Meinungsverschiedenheiten — da die Unabhängigen die Diktatur des Proletariats, die Mehrheitssozialisten die reine Demokratie anstrebten — bildeten beide am 10. Nov. die (aus Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase, Dittmann, Barth bestehende) vorläufige Regierung. Tags darauf trat der Berliner Arbeiter- u. Soldatenrat zusammen, die Regierung konstituierte sich als Körperschaft mit gleichen Rechten, als »Rat der Volksbeauftragten«; unter ihnen arbeiteten die bisherigen Fachminister als Beamte weiter. Die erste Tat der neuen Regierung war ein allgem. Amnestieerlaß. Der Friede zwischen den beiden sozialistischen Parteien war nur von kurzer Dauer; die Spartakisten unter Liebknecht zogen die Unabh. zu sich herüber. Auf der Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte (16.—20. Dez.) in Berlin trat der Gegensatz scharf hervor; am 23. Dez. griff die »Volksmarinedivision« die Regierung mit Waffengewalt an, vom 24. bis 26. Dez. tobten in der Reichshauptstadt heftige Straßenkämpfe, worauf am 29. Dez. die Unabhängigen aus der Regierung austraten, die sich durch Eintritt der Mehrheitssozialisten Noske und Wissel ergänzte. Am 5. Jan. 1919 brach in Berlin ein neuer Aufstand der Unabhängigen und Spartakisten gegen die Regierung los, tagelang herrschte blutiger Terror, von dem erst am 12. Jan. die Truppen des Obersten Reinhard unter dem Generalgouverneur Noske die Reichshauptstadt befreiten; die Gebäude des »Vorwärts« und der Druckerei Büxenstein wurden durch schweres Minenfeuer genommen.

Noch unter dem Eindruck dieser »Spartakuswoche« fanden am 19. Jan. 1919 die Wahlen zur Nationalversammlung (s. d.) statt. Diese trat 6. Febr. im Nationaltheater zu Weimar zusammen, wählte am 7. den Sozialdemokraten David und nach dessen Eintritt in die Regierung am 14. Febr. den Zentrumsabgeordn. Fehrenbach zu ihrem Präsidenten, nahm am 10. Febr. die Notverfassung (s. unten) an und erwählte am 11. Febr. mit 277 von 379 abgegebenen Stimmen Friedrich Ebert (Soz.) zum vorläufigen Reichspräsidenten. Nunmehr trat die Regierung zurück und bildete sich am 12. Febr. aus den Mehrheitsparteien (Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten) neu: Scheidemann (Soz.) wurde Reichsministerpräsident, Preuß (Dem.) Reichsminister des Innern, Noske (Soz.) Reichswehrminister, Bauer (Soz.) Reichsarbeitsminister, Schmidt (Zentr.) Reichsernährungsminister, Gothein (Dem.) Reichsschatzminister, Giesberts (Zentr.) Reichspostminister, Schiffer (Dem.) Reichsfinanzminister u. stellvertr. Ministerpräsident, Wissel (Soz.) Reichswirtschaftsminister, Landsberg (Soz.) Reichsjustizminister, Graf v. Brockdorff-Rantzau (Dem.) Reichsminister des Auswärtigen, David (Soz.), Hué (Soz.) und Erzberger (Zentr.) Reichsminister ohne Portefeuille, Bell (Zentr.) Reichskolonial-, Koeth (parteil.) Demobilmachungsminister.

Bis dahin war die Staatsmaschine durch »Verfügungen der Volksbeauftragten mit Gesetzeskraft« in Gang gehalten worden; durch einfache Verfügungen wurden die größten Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen des Reiches vorgenommen (Aufhebung der Gesindeordnung, Ein-

setzung einer Sozialisierungskommission, Neuregelung der Kommandogewalt im Heere, zwangsweise Wiedereinstellung der Demobilisierten in ihre alten Betriebe, Regelung der Wohnungsnot durch diktatorisches Verfügungsrecht von Bezirkskommissaren, Erlaß einer Landarbeiterordnung) und durch das von der Nationalversammlung 27. Febr. angenommene Übergangsgesetz endgültig mit Gesetzeskraft ausgestattet. Die Notverfassung setzte an Stelle des Reichstags die Nationalversammlung, an Stelle des Bundesrats den Staatenausschuß (Vertreter der Freistaaten, auf je 1 Million Einwohner 1 Vertreter), an Stelle des Kaisers den von der Nationalversammlung gewählten vorläufigen Präsidenten, an Stelle des Reichskanzlers ein verantwortliches Reichsministerium (mit 11 selbständigen Ressortträgern).

Der vom Staatssekretär des Innern, Preuß, im Januar veröffentlichte Entwurf für die Reichsverfassung wurde von der Regierung mehr der bisherigen bundesstaatlichen Grundlage angepaßt, vom Verfassungsausschuß der Nationalversammlung wiederum mehr demokratisch-unitarisch gestaltet, bis dann, nach Ausscheiden der Demokraten aus der Regierung, der klerikal-sozialistische Doppeleinfluß der neuen Mehrheit dem Verfassungswerk die endgültige Gestalt gab. Die Verfassung gelangte 31. Juli mit 262 gegen 75 Stimmen bei 1 Enthaltung zur Annahme und wurde am 13. Aug. veröffentlicht.

Unterdessen hatte die Regierung eine vollständige Neubildung erfahren, da die Demokraten und der Ministerpräsident Scheidemann daran festhielten, daß der Versailler Friedensvertrag (s. S. 144 f.) unannehmbar sei. Die gesamte Regierung trat deshalb am 20. Juni zurück und, nach einem eintägigen Ministerium David, bildete am 21. Juni der bisherige Arbeitsminister Bauer (Soz.) eine neue Regierung, in der Hermann Müller (Soz.) das Auswärtige, David (Soz.) das Innere, Erzberger (Zentr.) den stellvertretenden Vorsitz und die Finanzen, Wissel (Soz.) das Wirtschafts-, Schlicke (Soz.) das Arbeits-, Mayer-Kaufbeuren (Zentr.) das Schatzministerium, Giesberts (Zentr.) die Post, Bell (Zentr.) das Verkehrswesen, Noske (Soz.) das Reichswehrministerium, Schmidt (Zentr.) das Ernährungsministerium übernahmen.

Die neue Regierung nahm sofort unter Erzbergers Führung eine große Finanzreform in Angriff: er brachte eine Vergnügungs-, Rayon-, erweiterte Erbanfall-, Schenkungs-, Nachlaß-, Tabak-, Zündwaren-, Spielkarten-, erhöhte Zuckersteuer sowie die Vorlage eines Reichsnotopfers (12. Juli) ein. Die Ablehnung der von Wissel vertretenen Planwirtschaft und der Abbau der Zwangswirtschaft veranlaßten diesen 8. Juli zum Rücktritt; der Ernährungsminister Schmidt übernahm sein Ressort im Nebenamt. — Am 17. Juli stimmte die Nationalversammlung einem Reichssiedlungsgesetz, am 7. August dem Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für 1919 und über eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs, am 15. August dem Kohlenwirtschaftsgesetz, am 16. dem Kapitalabwanderungsgesetz, am 18. dem Offizier- und Kapitulanten-Abfindungsgesetz, am 19. der Tabaksteuer und der Reichsabgabenordnung, am 20. einem Anleihekredit von 9 Milliarden Mk. und einer neuen Erbschaftssteuer, am 17. dem Gesetz über Erhebung eines Reichsnotopfers und 18. Dez. 1919 einer Erhöhung der Umsatzsteuer zu. Gegen Jahresende setzte eine von der preußischen Landesversammlung ausgehende Propaganda für eine Änderung der Reichsverfassung im Sinne des Einheitsstaates neu ein. Da zugleich der Kampf um das Betriebsrätegesetz Anfang Januar 1920 die erbittertsten Formen annahm, wurde der Bestand der Reichsverfassung ernstlich in Frage gestellt. Okt. 1919 wurde ein neues Reichsministerium für Wiederaufbau errichtet, das Portefeuille erhielt der demokratische Nürnberger Oberbürgermeister Geßler; gleichzeitig traten die Demokraten Schiffer (Justiz) und Koch (Inneres) neu in die Regierung ein. David wurde Minister ohne Portefeuille. Das Ergebnis der im November 1919 aufgelegten Sparprämienanleihe (3800 Mill. Mk.) war dürftig. Der Reichsetat für 1918 balancierte im ordentlichen Haushalt mit 7332,6 Mill. Mk., im außerordentlichen Haushalt mit 40 726 Mill. Mk. Der ordentliche Haushalt für 1919 schließt mit 15 310 Mill. Mk., der außerordentliche mit 41 344 Mill. Mk. ab.

Literatur: »Deutschland und der Weltkrieg« (hrsg. von O. Hintze, F. Meinecke, H. Oncken und H. Schumacher; Leipz. 1915, 2 Bde.); O. Hoetzsch, Der Krieg und die große Politik (das. 1917—18, 3 Bde.); »Beiträge zur Kriegswirtschaft« (hrsg. von der Volkswirtschaftl. Abteilung des Kriegsernährungsamtes; Berl. 1916—18, 43 Hefte); »Vom inneren Frieden des deutschen Volkes« (hrsg. von F. Thimme; Leipz. 1916, 2 Bde.); »Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland« (hrsg. von F. Thimme u. C. Legien; das. 1915); P. Lensch, Die Sozialdemokratie, ihr Glück und ihr Ende (das. 1916); Fürst B. v. Bülow, Deutsche Politik (Berl. 1916); Junius alter, Das deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode (Neudruck, Münch. 1919); A. Hesse u. H. Großmann, Englands Handelskrieg und die deutsche Industrie (Stuttg. 1915 u. 1917, 2 Bde.); »Recht, Verwaltung und Politik im Neuen Deutschland« (hrsg. von A. Bozi und H. Heinemann; das. 1916); »Sämtliche Kriegsgesetze, -verordnungen und -bekanntmachungen« (hrsg. von der Redaktion des deutschen Reichsgesetzbuches für Industrie, Handel und Gewerbe; Berl. 1915 ff.); W. Kapp, Die Maidenkschrift aus dem Jahre 1916 (Gera 1918); P. Rohrbach, Die alldeutsche Gefahr (Berl. 1919); W. Solf, Weltpolitik und Kolonialpolitik (das. 1918); K. Mahler, Die Programme der polit. Parteien in Deutschland nach dem Kriege (4. Aufl., Leipz. 1919); Bethmann Hollwegs »Kriegsreden« (hrsg. von F. Thimme; Stuttg. 1918); Bethmann Hollweg, Betrachtungen zum Weltkrieg (Berl. 1919); E. Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen (das. 1919); H. Delbrück, Krieg und Politik (das., 3 Teile); K. Helfferich, Der Weltkrieg (3 Bde.; das. 1919); »Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch (Kautsky-Akten)«, hrsg. v. Graf Montgelas und Prof. Schücking (4 Bde.; das. 1919).

Deutsche Vaterlandspartei, 2. Sept. 1917 unter Führung Herzog Joh. Albrechts von Mecklenburg, des Generallandschaftsdirektors Kapp und des Großadmirals v. Tirpitz gegr. Vereinigung, die die Stärkung des Siegeswillens und die Propagierung eines Siegfriedens in Deutschland gegenüber dem Gedanken eines Verständigungsfriedens bezweckte. Sie wollte keine polit. Partei sein, konnte sich aber bei der zentralen Stellung des Streites um die Kriegsziele im Parteikampf schlechterdings nicht davon fernhalten. Die Anhänger der Reichstagsmehrheit, besonders die Sozialdemokratie, traten schroff gegen die D. V. auf.

Deutsche Volkspartei, s. Nationalliberale Partei.

Deutsch-finnischer Verein, unter Graf v. d. Goltz 1919 gegründete Vereinigung der deutschen Finnlandkämpfer, gibt die Zeitschrift »Deutsch-finnische Brücke« heraus.

Deutsch-finnländische Gesellschaft, April 1917 unter Vorsitz Rud. Euckens in Berlin gegr. Gesellschaft zu wechselseitiger Förderung kultureller, wissenschaftl. und wirtschaftl. Interessen der beiden Länder.

Deutsch-flämische Gesellschaft, März 1917 in Berlin gegr. Gesellschaft zur Förderung der Flamen

DEUTSCHES REICH.

Maßstab 1:7000000

Kilometer

Staaten- u. Provinzhauptorte sind unterstrichen.

Heutige Reichsgrenze

Frühere

Abstimmungsgebiete

Saargebiet

Freistadtgebiet Danzig.

RHEIN-WESTFÄL. INDUSTRIEGEBIET. Maßst. 1:1175000

UMGEBUNG VON BERLIN. 1:1000000

OBERSCHLESISCHES INDUSTRIEGEBIET. Maßstab 1:500000.

Bibliographisches Institut, Leipzig.

im Kampf gegen die Französierung und für die deutsch-flämische Kulturgemeinschaft.

Deutschfreisinnige Partei, s. Bd. I, S. 33.

Deutschkonservative Partei. Die Partei, deren Ziel seither die Macht und Stärke Deutschlands war (vgl. auch Bd. I, S. 29—36), bekämpfte im Kriege insbes. die Politik Bethmann Hollwegs (sog. »Kanzlerfronde«) und forderte festumrissene Kriegsziele. In der inneren Politik bekämpfte sie die preuß. Wahlvorlage, forderte z. T. bereits 1915 zwecks Herbeiführung günstiger Neuwahlen die Auflösung des Reichstags, unbedingte Erhaltung des Burgfriedens und schärfstes Vorgehen gegen die Propagierung eines Verständigungs- oder Verzichtfriedens. — In Preußen traten die der D.n P. nahestehenden Kreise auf einem in Berlin am 18. Jan. 1914 abgehaltenen Preußentag für die Erhaltung der preuß. Vormacht im Reiche ein. — Nach der deutschen Revolution ging die D. P. in der Deutschnationalen Volkspartei auf.

»Deutschland«, s. Handels-U-Boot.

Deutschnationaler Ausschuß für einen ehrenvollen Frieden, Juli 1916 in Berlin gegr. Ausschuß zu dem Zwecke, »ein einheitliches Verständnis für einen ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Deutschen Reiches verbürgenden Friedensschluß zu wecken«. Gefordert wurde ein Friede, »der sich gleich entschieden entfernt hält von den Kopflosigkeiten der Friedensmänner um jeden Preis, wie von den Unersättlichkeiten, die in den Kundmachungen des Alldeutschen Verbandes zutage getreten sind«, gemäß der Rede des Reichskanzlers April 1916: Vortragung der Grenzen im Osten, reale Garantien im Westen (vgl. Bd. II, S. 9). [konservative Partei.

Deutschnationale Volkspartei, s. Deutsch-

Deutsch-Neuguinea, s. Kaiser-Wilhelms-Land sowie Bd. II. S. 14/15 u. 148.

Deutsch-Ostafrika, über Entwicklung u. Geschichte vgl. Bd. II, S. 14ff., über strateg. Lage u. Bedeutung S. 147f., über die Kämpfe in D. Bd. III, S. 122. D. fiel nach Art. 119 des Friedensvertrags v. Versailles an die alliierten Mächte. — Die Tätigkeit der christl. Missionen in D. ist in Bd. II, S. 361 bzw. 364 geschildert. Vgl. v. Lettow-Vorbeck, Meine Erinnerungen aus D. (Leipz. 1919); Schnee, D. im Weltkriege (das. 1919); W. Arning, Vier Jahre Weltkrieg in D. (Hann. 1919).

Deutsch-Österreich, Name der Republik Ö. bis zum Frieden von Saint-Germain, in dessen Vertrag dieser Name durch die Bezeichnung »Republik Österreich« ersetzt wurde.

Deutsch-Österreicher. Die Stellung und die Stärke der D. vor dem Kriege ist Bd. I, S. 57ff. dargestellt; die Anschlußbestrebungen Bd. III, S. 307.

Deutsch-Österr.-Ungarischer Wirtschaftsverband, s. Bd. I, S. 411. [S. 85.

Deutsch-schweizerische Gesellschaft, s. Bd. II,

Deutsch-Südwestafrika. Über Entwicklung und Bedeutung s. Bd. II, S. 147f., über die Kämpfe in D. Bd. III, S. 121f. D. fiel gemäß Art. 119 des Friedensvertrags von Versailles an die alliierten Mächte. — Die Tätigkeit der christl. Missionen in D. ist in Bd. II, S. 361 bzw. 364 behandelt. — Vgl. K. Hennig, Deutsch-Südwest im Weltkriege (Berl. 1919); W. Suchier, Deutsch-Südwest im Weltkriege (2. Aufl., das. 1919).

Deutschtum im Auslande. Die Entwicklung des D.s i. A. ist ausführlich in Bd. I, S. 39ff. behandelt. — Besondere Maßnahmen zur Fürsorge für rückgewanderte Auslandsdeutsche wurden Jan. 1915 getroffen; vgl. Bd. I, S. 400. — In Stuttgart wurde Jan. 1917 ein Museum und Institut für Auslandsdeutschtum gegründet.

Deutsch-türkische Vereinigung, 4. Okt. 1915 in Berlin gegr. Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Arbeitsgemeinschaft der beiden Länder.

Dewet, Christian R., Burengeneral, geb. 27. Okt. 1854 auf Leeuwkop (Oranje-Freistaat), im Krieg gegen England 1899 stellvertr. Kommandant in Natal und dann an der Westgrenze General unter Cronje, seit Juni 1900 Befehlshaber der Oranjeburen, 1907 Ackerbaudirektor in der Oranjefluß-Kolonie. D. organisierte Okt. 1914 den Aufstand der Buren gegen die Engländer und wurde wegen Hochverrats Juni 1915 in Bloemfontein zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, 21. Dez. aber freigelassen.

Diaz, 1) ital. General, seit Nov. 1917 Oberbefehlshaber. Bild s. bei S. 226. — 2) Porfirio, Expräsident von Mexiko, starb 2. Juli 1915 in Paris.

Dicke Berta, volkstüml. Name für die Kruppschen 42 cm-Mörser, s. »Die Artillerie im Kriege«, S. 154.

Dieselmotor, mit Benzin, Petroleum oder leichtem Teeröl getriebener, sehr wirksamer Verbrennungsmotor, treibt z. B. Unterseeboote bei Überwasserfahrt.

Dignano, ital. Gemeinde am Ostufer des Tagliamento, westl. von Udine. Der Verlust des Brückenkopfes von D. zwang die Italiener zur Aufgabe der Tagliamentolinie am 6. Nov. 1917.

Dimitrieff, Radko, russ. General, geb. in Gradez (Südbulgarien), zuerst bulgar. Hauptmann und einer der Rädelsführer der Verschwörung gegen Alexander von Battenberg, dann 10 Jahre in der russ. Armee, kehrte nach Bulgarien zurück, war 1912 Korpsführer, 1913 Generalissimus. Er ging dann wieder nach Rußland und befehligte 1914 als russ. General die Belagerungsarmee vor Przemysl, führte nach dessen Fall seit April 1915 die 3. russ. Armee in Galizien, wurde bei Gorlice-Tarnow von Mackensen entscheidend geschlagen, verteidigte Iwangorod, Sept. 1915 das Festungsgebiet Riga—Dünamünde u. legte Aug. 1917 die Führung der 12. Armee nieder.

Dinant, befestigte Stadt in der belg. Provinz Namur, wurde 23. Aug. 1914 wegen Franktireurüberfalls auf die Deutschen zerstört.

Dittmann, Wilhelm, unabh. Sozialdemokrat, geb. 13. Nov. 1874 in Eutin, Tischler, 1904 Parteisekretär, 1909 Redakteur, seit 1917 Führer der Unabhängigen, 1918 wegen Streikagitation in Haft, Nov.-Dez. 1918 Volksbeauftragter in der Reichsregierung.

Divisionismus, von Renaudel im franz. sozialistischen Nationalrat 1916 geprägter Ausdruck für die Sprengung der Einheit der sozialistischen Partei Frankreichs durch Lossagung der Minderheit 1916.

Dixmuiden (Diksmuide), Stadt in Westflandern, an der Yser, war seit Mitte Okt. 1914 heiß umstritten und wurde 10. Nov. von den Deutschen gestürmt.

Dnjestr, Strom in Galizien u. Südrußland, aus dem Karpath. Waldgebirge, 1371 km lang, mündet bei Akkerman in das Schwarze Meer. Der D. spielte in den österr.-russ. Kämpfen eine wichtige Rolle und war bes. 1915 und 1917 hart umstritten. Vgl. S. 57, 94.

Doberdò, Hochebene von, in Görz und Gradisca, östlich vom unteren Isonzo, war einer der Hauptangriffspunkte der Italiener in den ersten sechs Isonzoschlachten. Vgl. S. 108f.

Dobritsch (Dobrič), rumän. Stadt in der Dobrudscha, erst 1913 im Bukarester Frieden von Bulgarien abgetreten, wurde 4. Sept. 1916 von bulgar. Truppen besetzt (vgl. Bd. II, S. 221).

Dobrudscha (rumän. Dobrogia), rumän. Landschaft zwischen Donau und Schwarzem Meer (vgl. Karte Bd. II bei S. 222), kam 1878 im Frieden von San Stefano von der Türkei an Rußland, das sie gegen Beßarabien an Rumänien abtrat. Die D. spielte im Rahmen der Balkanfragen eine wichtige Rolle (vgl. Bd. II, S. 58 f.) u. wurde, geographisch u. strategisch äußerst bedeutungsvoll (s. Bd. II, S. 123 f. u. 142 f.), zum Schauplatz der Kämpfe vom Sept. bis Nov. 1916 (s. Bd. II, S. 221 ff.), fiel im Frieden von Bukarest 1918 mit ihrem südl. Teil an Bulgarien, der nördl. Teil kam unter ein Kondominium des Vierbundes; Nov. 1918 fiel die D. an Rumänien zurück.

Dodekanesos (Dodekan), die zwölf der asiat. Türkei vorgelagerten Inseln, die von Italien als Repressalie gegen die Türkei besetzt wurden; vgl. Bd. II, S. 65 u. 69.

Doggerbank, Sandbank in der Nordsee, zwischen England und Dänemark, 515 km lang, 64 km breit, wichtiger Platz für Stockfischfang. Über die Seeschlacht an der D. s. Bd. I, S. 257 f. Bei einem Vorstoß an der D. versenkten deutsche Torpedoboote in der Nacht zum 11. Febr. 1916 zwei engl. Kreuzer.

Dohna-Schlodien, Nikolaus, Burggraf und Graf zu, deutscher Seeoffizier, geb. 5. April 1879 in Mallmitz, 1901—02 beim Stabe des in Ostasien stationierten Kanonenbootes »Tiger«, 1907 auf der »Braunschweig«, 1909 Führer des Flußkanonenbootes »Tsingtau« (vor Kanton stationiert). Später Navigationsoffizier auf der »Posen«, 1914 Korvettenkapitän, versenkte bzw. beschlagnahmte als Führer der »Möwe« 37 Handelsdampfer von etwa 191000 t; vgl. »Möwe«. — Bild s. bei S. 215.

Dojran, Gem. in Serbisch-Mazedonien, am D.-See, nahe der griech. Grenze, wurde am 12. Dez. 1915 von der bulgar. Armee Todoroff erobert. Die Stellungen am D.-See spielten in den Kämpfen von Dez. 1915 bis Sept. 1918 eine bedeutende Rolle. Vgl. S. 70, 90 f., 105.

Dolomiten, Südtiroler, Gruppe der Ostalpen (vgl. Bd. II, S. 100). Der mächtige Gebirgsstock war von Ende Mai 1915 bis Anfang Nov. 1917 der Schauplatz ununterbrochenen Kampfes. Der Raumgewinn der Italiener bis zur Zurücknahme ihrer Front im Nov. 1917 umfaßte die Palagruppe, das obere San Pellegrino-Tal bis zum Costa Bella-Massiv, den größten Teil des Hoch-Cordevoletals, Buchenstein, Falzaregopaß und die Tofanagipfel, den Hauptteil des Ampezzotals bis Schluderbach; an den wichtigen Einbruchsstellen (Rollepaß, Fedajapaß, Pordoijoch, Kreuzbergsattel) blieben ihre Angriffe vergeblich.

Dombrowa, russ.-poln. Kreisstadt an der Bahn Warschau–Wien, mit dem zweitwichtigsten Kohlen- und Eisenrevier Rußlands (vgl. Bd. I, S. 158), wurde von den deutschen und österr. Truppen bald nach Kriegsausbruch besetzt.

Domizlaff, Georg, Oberpostdirektor in Leipzig, 1914—18 deutscher Feldoberpostmeister.

Donau. Die Hauptkräfte der Armeen Gallwitz u. Koeveß überschritten die D. beim 2. Angriff gegen Serbien 7. Okt. 1915 an der Insel Ram, an der Mlava-Mündung, bei Semendria und an der Zigeunerinsel, die deutsch-österr.-ungar. Orsovagruppe am 22. Okt. Vgl. Bd. I, S. 230 und Karte bei S. 232.

Donon, Gipfel der Vogesen, im N. des Breuschtales, 1008 m hoch, wurde 21. Aug. 1914 von den Deutschen genommen.

Doppeldecker, s. Flugzeug sowie »Der Luftkrieg«, [S. 156 ff.

Dorna-Watra, Marktflecken in der Bukowina, im Karpath. Waldgebirge, strategisch wichtig, in der Dreiländerecke, war im Weltkriege vielfach umkämpft, bes. Sept. und Okt. 1916.

Douai, Arr.-Hauptstadt im frz. Dep. Nord, 36000 Einw., war 15. Okt. 1914 bis 17. Okt. 1918 von den Deutschen besetzt.

Douaumont, Fort und Dorf nordöstl. von Verdun, wurden 25. Febr. bzw. 2. März 1916 von den Deutschen erstürmt (vgl. Bd. II, S. 194 und 197 f.), aber 24. Okt. 1917 wieder aufgegeben; vgl. C. v. Brandis, Die Stürme von D. (Berl. 1917).

Douglas, Charles, engl. General, geb. 17. Juli 1850, gest. 20. Nov. 1914, 1900 Generalmajor, 1904 bis 1909 zweites milit. Mitglied des Armeerates und Erster Stabsoffizier des Heeres, seit 1912 Oberinsp. des Landheeres, Anfang des Krieges Generalstabschef.

Drachenballon, drachenartig gegen den Wind gestellter Fesselballon, wurde noch im Anfang des Krieges allgemein verwendet, dann aber durch eine andere Anordnung ersetzt. Vgl. »Der Luftkrieg«, S. 156.

Drahthindernis, aus Draht (Stacheldraht) oder Drahtgeflecht hergestelltes, an Pfählen befestigtes Hindernis für den Stellungskampf, für die Sperrung von Straßen u. a. m., wird oft aus Drahtgeflecht zu Rollen (»Walzen«) gewickelt mitgeführt, um rasch aufgestellt werden zu können (Schnellhindernisse). Zu schnellem Aufbau dienen auch Spanische Reiter (s. d.). Glocken, Blechteile usw. am D. machen die Annäherung von Feinden hörbar; zuweilen wird es auch mit hochgespannter Elektrizität geladen (s. Starkstromzäune). Vgl. Bd. I, S. 273 ff.

Drahtlose Telegraphie, sow. Funkentelegraphie, s. auch »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 165.

Drahtschneider, im Anfang des Krieges am Vorderteil von Kraftwagen angebrachte Vorrichtung, um von Freischärlern über Wege gespannte Drahtseile zu fangen u. zu zerschneiden, s. Taf. »Kraftwagen I«, Fig. 2 in Bd. I, S. 280.

Drahtverhau, sow. Drahthindernis.

Dreadnought (engl., »Fürchtenichts«), englisches Kriegsschiff, seit 1906 neuer Typus von Linienschiffen, brachte eine vollständige Umwälzung in der Seekriegsrüstung aller Staaten hervor. Vgl. Bd. I, S. 240.

Dreibund, s. Bd. I, S. 18 ff. sowie S. 66 u. 68. Vgl. W. Doerkes-Boppard, Das Ende des Dreibundes (Berl. 1919).

Dreieck, nasses, die Deutsche Bucht in der Nordsee.

Dreiverband (Triple-Entente), Bezeichnung für die Mächtegruppe England-Frankreich-Rußland.

Dreizehn Gemeinden, s. Sette Comuni.

»Dresden«, deutscher Kleiner Kreuzer, 3650 t, s. Juan Fernandez.

Drina, rechter Nebenfl. der Save, auf der Grenze zwischen Bosnien und Serbien. Die 5. österr.-ungar. Armee (Frank) überschritt 12.—15. Aug. 1914 die D., mußte jedoch 20. Aug. vor überlegenen serb. Kräften wieder zurückgehen u. versuchte 8. u. 9. Sept. vergebens einen neuerlichen Übergang; gleichzeitig überschritt die 6. Armee (Potiorek) den Fluß. Weiteres Vordringen gegen Krupanj wurde durch die Armee des serb. Kronprinzen 14.—25. Sept. (Schlacht an der D. oder Schlacht bei Krupanj) vereitelt. Die Armee Köveß überschritt die D. am 6. Okt. 1915.

Drohobycz, Bezirksstadt in Galizien, an der Bahn Chyrów-Stryj. Der Durchbruch bei D., das Okt. 1914 bis Mitte Mai 1915 in russ. Hand war, führte am 26. Mai 1915 zum Rückzug der Russen; vgl. S. 57.

Dryswjatysee, kleiner See südl. von Dünaburg, war bes. in der russ. Märzoffensive 1916 heftig umkämpft. Vgl. Bd. II, S. 201.

Dschemal Pascha, Achmed, türk. General und Staatsmann, geb. 1873 in Konstantinopel, Offizier, Mai 1909 Gouverneur von Skutari, Aug. Wali von Adana, 1911 Generalgouverneur von Bagdad, im Balkankrieg 1912 Divisionskomm., dann Militärgouv. (Muhafiz) von Konstantinopel, 1913 Min. der öff. Arb., 1914 Marineminister, 1915 Oberbefehlshaber der 4. Armee und Statthalter von Syrien, erfocht die beiden Siege bei Gaza (27. März und 18. April 1917), 13. Juli 1919 in contumaciam zum Tode verurteilt. — Bild s. Bd. II bei S. 62.

Dschihâd (arab., »Kampf«; Heiliger Krieg), der Glaubenskrieg der Mohammedaner gegen Andersgläubige. Der D. als Angriffskrieg ist religiöse Pflicht, die die Ausbreitung des Islams zum Zweck hat, im Weltkriege war er Verteidigungskrieg gegen die Engländer u. Franzosen als die Feinde des Islams. Unerlaubt ist der D. gegen ein Land, mit dessen Herrscher der Fürst der Moslems (Sultan der Türkei) Freundschaftsverträge geschlossen hat. Der D. wurde durch Fetwa des Scheich ül-Islam 1. Nov. 1914 verkündet. Vgl. Bd. II, S. 71 ff.

d. u., militär. Abk. für dauernd untauglich.

Duala, Hauptort von Kamerun, wurde 27. Sept. 1914 von französisch-engl. Truppen besetzt.

Dubail, Augustin Yvon Edmond, frz. General, geb. 15. April 1851 in Belfort, 1901 Oberst, dann Direktor der École de Saint-Cyr, 1908 Divisionskomm., später Chef des Generalstabes der Armee u. Führer des 9. Armeekorps, wurde 1913 in den obersten Kriegsrat berufen. Bei Kriegsausbruch führte D. die 1. Armee, 1915 die Heeresgruppe in den Vogesen und war März 1916 bis Mai 1918 Gouverneur von Paris.

Dubno, russ. Kreisstadt in Wolhynien, am linken Ufer der Ikwa, Nebenfluß des Styr, mit zwei kleinen Forts, schwächster Platz des wolhyn. Festungsdreiecks, war 8. Sept. 1915 bis 14. Juni 1916 von österr.-ungar. Truppen besetzt und wurde 22. Febr. 1918 von den Deutschen genommen.

Dubois, Pierre Joseph, franz. General, geb. 12. Mai 1842 in Hermonville (Dep. Marne), 1895 Direktor des Geniewesens, 1900 milit. Generalsekretär der Présidence de la République, 1906 Platzkommandant von Paris, 1909 Divisionsgeneral, führte in der Marneschlacht Sept. 1914 das 9. Korps und seit März 1915 die 6. Armee.

Duchonin, russ. General, war Sept. bis Nov. 1917 Oberbefehlshaber, wurde abgesetzt und kurz darauf von Bolschewisten ermordet.

Duff, Sir Beauchamp, brit. General, seit 1916 Oberbefehlshaber in Indien u. Mesopotamien, wurde nach der Niederlage bei Ktesiphon abgesetzt.

Duklapaß, wichtiger Paß über die Westkarpathen, im galiz. Bezirk Krosno, von den Russen nach Eroberung stark verteidigt, wurde Mitte Dez. 1914 von Boroevic mit deutscher Hilfe zurückgewonnen. Die russ. Vorstöße Jan. und Febr. 1915 gegen den D. blieben erfolglos. Ein Gewaltstoß nach dem Fall von Przemysl Ende März brachte die Russen nochmals in den Besitz des Passes, doch verloren sie ihn wieder durch die deutsch-österr. Maioffensive 1915.

Dulcigno, Hafenstadt in Montenegro, wurde am 22. Jan. 1916 von der Armee Koeveß besetzt.

Duma, die 1905 geschaffene russ. Volksvertretung. Vgl. Rußland, S. 326 ff.

Dumba, Konstantin, österr.-ungar. Staatsmann, 1913—15 Botschafter in Washington, wurde Dez. 1915 abberufen, weil er österreichisch-ungarische Staatsangehörige von der landesverräterischen Arbeit in den amerikanischen Munitionsfabriken fernzuhalten suchte.

Dumdumgeschosse, Stahl- oder Nickelmantelgeschosse, deren harte Mantelschicht an der Spitze entfernt ist, so daß der Bleikern bloßliegt. Solche Gewehrgeschosse verändern beim Auftreffen ihre Gestalt, der Mantel reißt und dringt mit seinen zackigen Kanten in die Weichteile ein (vgl. Bd. II, S. 306, Fig. 4—17). — Gegen die völkerrechtswidrige Verwendung von D.n (vgl. Bd. I, S. 365, Punkt 5) protestierte Kaiser Wilhelm II. Ende 1914 vergeblich beim amerikan. Präsidenten Wilson.

Dumping (von engl. dump, »stürzen«), das Stürzen (Unterbieten) der Preise durch Trusts usw. als Kampf gegen die Konkurrenz, wird der deutschen Schwerindustrie als Grund zu dem ausländ. Haß gegen Deutschland, z. T. mit Recht, vorgeworfen.

Düna, russ. Fluß, mündet bei Riga. Die deutschen Unternehmungen gegen die Dünafront im Sommer 1915 schritten infolge großer Geländeschwierigkeiten nur langsam fort und führten Ende Sept. zum Stellungskrieg. Erst im Sept. 1917 wurde die russ. D.-front von den Deutschen genommen. Vgl. S. 64, 95.

Dünaburg (russ. Dwinsk), Kreisstadt und Festung im russ. Gouv. Witebsk, an der Düna, wurde 18. Febr. 1918 von den Deutschen, im Sept. 1919 von den Letten genommen.

Dunajec, rechter Nebenfluß der Weichsel in Galizien, von der Tatra, mündet bei Opatowiec. Vor der Übermacht der Russen zogen sich die Österr. Nov. 1914 auf das Westufer des D. zurück und stützten sich auf Krakau. Die Russen gingen Dez. über den D. Die deutsch-österr. Offensive Mai 1915 brachte die Räumung der russ. D.-Front bis zur Mündung. Vgl. Bd. I, S. 208 ff.

Dünamünde, russ. Festung am Rigaischen Meerbusen, wurde 4. Sept. 1917 von den Deutschen erobert. Vgl. S. 95.

Dunant, Henry, Begründer der Roten-Kreuz-Bewegung, s. Rotes Kreuz.

Dünkirchen (franz. Dunkerque), Hafenstadt und Festung an der Nordsee. Die englischen Etappenanlagen wurden bes. 10. und 28. Jan. 1915 ausgiebig mit Bomben belegt, D. selbst 29. April 1915 schwer beschossen. Dann erfolgten öfters Artillerie- und Luftschiffangriffe der Deutschen auf D.

Durazzo, Haupt- und Hafenstadt Albaniens, am Adriat. Meer, war 7. März bis 3. Sept. 1914 Sitz der Regierung des Fürsten von Wied. D. wurde Anfang Juni 1915 von den Italienern besetzt, 27. Febr. 1916 von den Österreichern erobert. Am 2. Okt. 1918 suchte ein ital. Geschwader vergeblich die Stadt zu bezwingen, doch rückten ital. Landtruppen 14. Okt. 1918 in das von Pflanzer-Baltin geräumte D. ein.

Durchzugsrecht (Etappenrecht, Heerstraßenrecht), Recht eines Staates, durch fremdes Gebiet Truppen marschieren zu lassen. Ein erzwungener Durchmarsch ist Kriegsfall (casus belli). Das D. wurde von Deutschland 1914 in Luxemburg und Belgien in Anspruch genommen, von letzterem aber verwehrt. Vgl. Bd. I, S. 140.

Dutasta, franz. Diplomat, 1919 Generalsekretär der Friedenskonferenz zu Versailles.

Dwinsk, russ. Name für Dünaburg.

Dynamit, s. »Schieß- u. Sprengstoffe«, S. 173.

E

Eberhardt, Magnus von, deutscher General, geb. 6. Dez. 1855 in Berlin, 1911 Generalleutnant und Gouv. von Straßburg, Nov. 1918 Führer der 1. Armee, 1919 mit dem Schutze Ostpreußens betraut.

Ebermaier, Karl, geb. 1865 in Elberfeld, leitete nach mehrjähr. Tätigkeit in Deutsch-Ostafrika und Kamerun die Finanzabteilung des Reichskolonialamts und war 1912—14 Gouverneur von Kamerun, 1914—16 Kriegsgefangener, seitdem in Madrid.

Ebert, Friedrich, geb. 4. Febr. 1871 in Heidelberg, nach Besuch der Volksschule Sattler, wurde 1893 Redakteur der Bremer Volkszeitung, 1900 Arbeitersekretär in Bremen und Mitglied des Bürgeramtes, kam 1905 in den Vorstand der sozialdem. Partei, war auch Vors. der Zentralstelle für die Arbeiterjugend Deutschlands und kam 1912 in den Reichstag. Seit 1913 Vors. der Partei, bemühte sich E. besonders um die Aufrechterhaltung der internat. Parteibeziehungen, verhandelte Dez. 1916 als Führer der sozialdemokrat. Reichstagsfraktion mit den Führern der holl. Sozialdemokratie, nahm Sommer 1917 am Stockholmer Friedenskongreß teil u. trat Nov. für Verständigung mit Rußland ein. Am 9. Nov. 1918 übernahm E. vom Prinzen Max von Baden das Reichskanzleramt, wurde 10. Nov. Vors. des Rates der Volksbeauftragten und 12. Febr. 1919 von der Nationalvers. zum provisorischen Reichspräs. gewählt. — Bild s. bei S. 214.

Echtrussische Leute, Vereinigung deutsch- und judenfeindlicher russ. Chauvinisten.

Eckardstein, Hermann, Frhr. von, deutscher Diplomat, leitete 1899—1901 die deutsch-englischen Bündnisverhandlungen, die er in seinen »Lebenserinnerungen u. politischen Denkwürdigkeiten« (2 Bde., Leipz. 1919—20) enthüllte.

»Economist«, engl. Wochenschrift (Herausg. F. Hirst), bewahrte auch im Kriege Deutschland gegenüber einen sachlichen Ton unter Hervorhebung der wirtschaftlichen vor den militär. Interessen.

Ecuador. E. brach unter dem Druck der Vereinigten Staaten am 8. Dez. 1917 die Beziehungen zum Deutschen Reiche ohne Angabe des Grundes ab, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung nicht ententefreundlich gesinnt war. Der gegen den Präsidenten Moreno 25. Juli 1917 in der Provinz Manabi ausgebrochene Aufstand wurde 20. Nov. durch Festnahme der Führer beendet. 1919 beschlossen E. und Peru, ihre Differenzen dem Völkerbunde zu unterbreiten.

Edelweißkorps, Febr. 1917 dem 20. österr.-ungar. Korps (seitdem: 14.) verliehener Ehrenname.

Egli, Karl, Oberst im Schweizer Generalstab, 1916 mit Oberst Wattenwyl wegen Gefährdung der Neutralität z. D. gestellt (Oberstenaffäre), verfaßte: »Zwei Jahre Weltkrieg« (Zürich 1917, 2. Aufl. 1918); »Das dritte Jahr Weltkrieg« (das. 1918); »Berichte aus dem Felde: 1. Von der Isonzofront, 2. Aus Ostgalizien u. der Bukowina« (das. 1917); »Der Aufmarsch und die Bewegungen der Heere Frankreichs, Belgiens und Englands auf dem westl. Kriegsschauplatz bis zum 23. Aug. 1914, krit. Studie« (Berl. 1918).

Ehrenhaine, -hallen, s. Heldenehrung. [355 ff.

Ehrenkreuze, -zeichen, s. Kriegsorden, Bd. I, S.

Ehrentafel, während des Krieges von den Kriegsministerien in der Presse veröffentlichte Darstellungen besonders lobenswerter soldatischer Leistungen.

Eichenried, Grenzdorf in Posen. Durch den Angriff auf die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei E. in der Nacht vom 1. zum 2. Aug. 1914 eröffneten die Russen den Krieg gegen Deutschland.

Eichhorn, Hermann von, preuß. General, geb. 13. Febr. 1848 in Breslau, machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit, wurde 1894 Oberst, 1897 Generalstabschef des 6. Korps in Breslau und Generalmajor, 1901 Divisions-, 1904 Korpskommandeur, 1905 General der Inf., 1913 Generaloberst u. Generalinspekteur der 7. Armeeinsp. in Saarbrücken. Bei Kriegsausbruch 1914 infolge eines Unfalles felddienstunfähig, nahm E. Jan. 1915 an der Schlacht bei Soissons teil und erhielt 26. Jan. das Kommando über die 10. Armee, mit der er unter Hindenburg an der »Winterschlacht in Masuren« (Febr. 1915) teilnahm. Er eroberte Kowno am 17./18. Aug. und setzte nach Einnahme der Festungen Grodno und Olita den Vormarsch gegen Osten fort. 1916—18 führte E. außerdem die Heeresgruppe E. in Kurland. Dez. 1917 zum Generalfeldmarschall ernannt, ging E. April 1918 als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen nach der Ukraine, wo er in Kiew 30. Juli 1918 einem Attentat zum Opfer fiel. — Bild s. Bd. II bei S. 194.

Eiffelturm, 300 m hoher eiserner Turm in Paris. Auf ihm befindet sich die bedeutendste Großstation (s. d.) Frankreichs für drahtlose Telegraphie. [156 ff.

Eindecker, s. Flugzeug sowie »Der Luftkrieg«, S.

Einem, Karl von, genannt von Rothmaler, preuß. General, geb. 1. Jan. 1853 in Herzberg (Harz), seit 1870 im Heere, 1897 Oberst, 1898 Abteilungschef im Kriegsministerium, 1900 Direktor des Allg. Kriegsdep. und Generalmajor, organisator. Leiter der Chinaexpedition, übernahm 1903 als Generalleutnant die Leitung des preuß. Kriegsmin. (bis 1909), wurde 1907 General der Kavallerie, erhielt 1909 das 7. Armeekorps, das er im Verbande der Armee Kluck siegreich durch Belgien führte, und wurde Sept. 1914 Oberbefehlshaber der 3. Armee. In der »Winterschlacht in der Champagne«, Febr. 1915, hielt er sich gegen sechsfache Übermacht und wies 1917 u. 1918 alle franz. Durchbruchsversuche ab. — Bild s. Bd. II bei S. 195.

Einheit, taktische, 1) Truppenkörper, der taktische Gefechtsaufgaben noch selbständig löst (Kompagnie, Batterie, Schwadron), sowie die Zusammenfassung mehrerer Waffengattungen zu einer gemeinsamen Handlung; 2) Kriegsschiff, wenn es zusammen mit andern (Geschwader, Flottille) tätig ist.

Einheitsgeschoß, Vereinigung von Sprenggranate und Schrapnell, mit Doppelzünder.

Einheitshose, bei der Bekleidungsreform 1915 im deutschen Heere eingeführte mausgraue Hose für alle Waffengattungen. [Bd. II, S. 290.

Einheitswerk, s. »Festungen und Festungskrieg«,

Einkreisung, Bezeichnung für die Politik Eduards VII. von England und seiner Helfer gegenüber Deutschland; vgl. Bd. I, S. 17 u. 128.

Eisenbahnen, s. Bd. II, S. 294 ff. sowie »Das Etappenwesen«, Bd. II, S. 263 u. 266. — Vgl. Militärzug, Panzerzug, Lazarettzug.

Eisengeld, s. Geld. [Ration.

Eiserne Portion oder **Ration,** s. Portion bzw.

Eiserner Halbmond, s. Bd. I, S. 359.

Eiserner Hindenburg, s. Kriegswahrzeichen.

Eisernes Kreuz, urspr. preuß. Orden für Kriegsverdienst, gestiftet 1813 von Friedrich Wilhelm III., abgeändert 1838, erneuert 1870 (1895 vermehrt durch »drei Eichblätter« mit der Zahl 25 von Silber) und 5. Aug. 1914 für ganz Deutschland, besteht aus zwei Klassen und einem Großkreuz. Vgl. Bd. I, S. 356 und Tafel, Fig. 1. Die erste Klasse kann nur nach Erwerbung der zweiten verliehen werden und wird neben dieser getragen. Die Verleihung des Großkreuzes (für eine gewonnene entscheidende Schlacht, selbständige von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder Flotte, Eroberung einer großen Festung usw.) ist nicht durch vorherige Erwerbung der ersten oder zweiten Klasse bedingt. Seit März 1915 wurde auch die Verleihung an Kämpfer der verbündeten Mächte und für Nichtkombattanten das weiß-schwarze Band in bes. Fällen vorgesehen. Inhaber des E. K. von 1870, die es 1914—15 wieder verliehen bekamen, erhielten eine schwarz-weiße Schnalle. Verliehen wurden im Weltkriege mehrere Hunderttausend Eiserne Kreuze. Das Großkreuz des E. K. erhielten Hindenburg, Prinz Leopold von Bayern, Mackensen und Ludendorff; auch Kaiser Wilhelm II. legte es auf Veranlassung Hindenburgs an. Die höchste Auszeichnung des E. K., das E. K. mit goldenen Strahlen (das als einziger vorher Fürst Blücher [daher Blücherstern genannt] nach der Schlacht bei Belle-Alliance erhielt) wurde nur Hindenburg (24. März 1918) verliehen.

Eisernes Tor (türk. Demirkapu), Durchbruchsstelle der Donau durch das Banater Gebirge. Die engste Stelle, das eigentliche Eiserne Tor, wird oberhalb von Kladovo durch die Felsbank Prigrada gebildet. — Der äußerste linke Flügel der Armee Gallwitz erzwang am 23. und 24. Okt. 1915 den Übergang unterhalb von Orsova.

Eisner, Kurt, sozialist. Schriftsteller, geb. 14. Mai 1867 in Berlin, Journalist (»Frankf. Ztg.«; »Hess. Landesztg.«), national-sozial tätig, wegen eines polit. Artikels zu 9 Mon. Gefängnis verurteilt, 1898—1905 im »Vorwärts«, dann in Nürnberg und München (»Münchener Post«), wirkte bei Ausbruch des Krieges für die Unterstützung der Regierung, griff aber seit Herbst 1914 die Haltung der sozialdemokr. Partei an und war seit dem Gothaer Parteitag unabhängiger Sozialist. In München führend, wurde er Jan. 1918 wegen Aufreizung der Arbeiter der Rüstungsbetriebe zum Streik des Landesverrats angeklagt, aber als Wahlkandidat für den Reichstag aus der Haft entlassen und kam an die Spitze der Revolutionsbewegung, die 8. Nov. 1918 Königtum und Regierung stürzte. Als bayr. Ministerpräsident immer radikaler werdend (vgl. Bayern), fiel E. einem Attentat 22. Febr. 1919 zum Opfer. — E. schrieb: »Psychopathia spiritualis« (Leipz. 1892); »Eine Junkerrevolte« (Berl. 1899); »Wilhelm Liebknecht« (das. 1900); »Feste der Festlosen« (Dresd. 1905); »Die neue Zeit« (Münch. 1919) u. a.

Eitel Friedrich, Prinz von Preußen, zweiter Sohn Kaiser Wilhelms II., geb. 7. Juli 1883 in Potsdam, 1911 Statthalter der Provinz Pommern, 1912 Bataillonskommandeur, nahm als Komm. der 1. Gardedivision am Kriege teil und wurde 1918 zum vermögensrechtlichen Sachwalter des Kaisers ernannt.

Eiweiß, s. Bd. I, S. 299.

El Arisch, Stadt in Ägypten, s. Arisch.

Elbasan, Stadt in Albanien, südöstl. von Tirana, wurde 10. Juni 1915 von serb. Truppen, 12. Febr. 1916 von der bulgar. Armee Bojadschijeff besetzt, 8. Okt. 1918 von franz.-serb. Abteilungen genommen.

»Elbing«, deutscher Kleiner Kreuzer, ging vor dem Skagerrak verloren (vgl. Bd. II, S. 253).

Elferspitze (Cima Undici), Grenzgipfel zwischen Seite Comuni und Sellatal in Südtirol, 2228 m, 25. Mai 1916 von den Österreichern genommen.

Elsa, Karl Ludwig d', sächs. General, geb. 1. Sept. 1849 in Dresden, 1896 Oberst, 1904 Generalleutnant und Generaladjutant des Königs, 1908 General der Infanterie und 1910 kommandierender General des 12. Armeekorps. 1917 wurde E. Generaloberst und führte 15. April 1916 bis Januar 1917 die Armeeabteilung A im Elsaß. — Bild s. Bd. II bei S. 195.

Elsaß-Lothringen. Über die polit., kulturgesch. und wirtsch. Verhältnisse von E. s. Bd. II, S. 16 ff. — In E. zitterte die Erregung über den Fall Zabern noch nach, als der Krieg das Land auf die Probe seiner Reichstreue stellte. Im ganzen hat es diese Probe bestanden, Einzelfälle, wie die Desertion des Zentrumsabgeordneten Wetterlé, können nicht zur Beurteilung des ganzen Volkes herangezogen werden; dieses war der deutschen Sache treu, wofür sich die Franzosen in den von ihnen besetzten Teilen mit Verschleppung und Drangsalierung zahlreicher Geiseln rächten, die z. T. erst 1918 zurückkehren konnten. Eine Verordnung vom 4. Febr. 1916 schloß alle Elsässer, die seit 30. April 1914 ihren Wohnsitz verlassen und schuldhaft nicht zurückgekehrt sind, von der Staatsangehörigkeit aus, infolgedessen wurden bis 30. Nov. 1916: 3736 ausgebürgert, und am 2. Okt. 1915 wurden 250 Gemeinden ihre deutschen Namen wiedergegeben. Von großer Bedeutung für E. war die Liquidation franz. Eigentums im April 1917, da allein in Metz z. B. 600 Häuser, in Straßburg 150 Häuser, im Lande etwa 53000 ha franz. Eigentum waren. Die im Juli 1918 mit 7,5 Mill. Mk. Kapital gegr. Gesellschaft »Westmark« sollte auf den liquidierten Gütern zuverlässige Deutsche ansiedeln — es kam nicht mehr dazu. Der Umschwung an der Westfront belebte plötzlich die frz. Neigungen neu. Vergebens suchte der noch im Okt. gegr. »Elsässer Bund« die Reichslande dem Deutschen Reiche zu erhalten. Vergebens auch wurde nun der Plan vollständiger Autonomie der Reichslande gefaßt; Statthalter v. Dallwitz trat deshalb zurück und wurde durch den Straßburger Bürgermeister Schwander am 22. Okt. ersetzt; Staatssekretär wurde der reichsländische Zentrumsabgeordnete Hauß. Am 25. Okt. genehmigte der Reichstag die Änderungen der Verfassung der Reichslande, aber der Landtag verkündete jetzt das unvergängliche Recht der Rückkehr zu Frankreich.

Durch den Waffenstillstandsvertrag vom 11. Nov. 1918 wurden die Franzosen sofort Herren des Landes; am 19. Nov. zog Marschall Pétain in Metz ein, Poincaré am 10. Dez. in Straßburg. Die Altdeutschen, besonders die Straßburger Professoren, wurden unter Zurücklassung ihrer Habe rücksichtslos und unterschiedslos des Landes verwiesen. Durch den Friedensvertrag zu Versailles fiel E. ohne Abstimmung an Frankreich. Auf Frankreichs Vorschlag ernannte der Papst am 28. April 1919 an Stelle von Bischof Fritzen (gest. 1919) den Armeebischof Ruch zum Bischof von Straßburg und den Metzer Generalvikar Pelt zum Bischof von Metz. E. wurde am 1. Febr. 1919 in das franz. Zollgebiet einbezogen und mit Frankreich vereinigt. Millerand war 1919—20 Generalgouverneur von E.

Die Lit. in Bd. II, S. 21 wäre u. a. zu ergänzen

durch: Lienhard, Das deutsche Elsaß (Stuttg. 1914); »Unser Recht auf E.«, Sammelwerk (herausg. von K. Strupp, Münch. 1918); Ruland, E. und die internationale Lage (Freib. i. Br. 1918).

»Emden«, deutscher Kleiner Kreuzer (erbaut 1908; 3600 t), der unter Fregattenkapitän Karl v. Müller der engl. u. japan. Handelsschiffahrt durch Versenken von Handelsdampfern (34 engl., 10 franz., 7 japan.) erheblichen Schaden zufügte. Vgl. Bd. I, S. 270 f.

Emmich, Otto von, preuß. General, geb. 4. Aug. 1848 zu Minden i. W., gest. 22. Dez. 1915 in Hannover, 1894 Kommandeur des Jägerbataillons 11, 1897 Oberst, 1905 Generalleutnant, 1909 kommand. General des 10. Armeekorps in Hannover, 1912 in den erblichen Adelsstand erhoben, erstürmte 7. Aug. 1914 die belg. Festung Lüttich und war Korpsführer in der Karpathenschlacht. — Bild s. Bd. II bei S. 180.

Empire, das engl. Weltreich im Gegensatz zum »Country«, dem Mutterland Großbritannien. Vgl. Bd. I, S. 102 ff.

Ems. In E. fand 1.—2. Dez. 1918 ein Vertretertag der Frontsoldaten statt, der sich für die Regierung Ebert-Haase erklärte.

England, s. Großbritannien.

Englische Zeitungen, s. Bd. II, S. 830 f. sowie Northcliffe und Pearson.

Enteignung, insbes. von Lebensmitteln zur Abwehr wirtschaftlicher Schädigungen der Zivilbevölkerung; vgl. Bd. I, S. 425.

Entente (franz.), Einverständnis; im Kriege zunächst Bezeichnung für den Dreiverband England-Frankreich-Rußland, später nach dessen Erweiterung durch Italien und die Verein. Staaten überhaupt für die den Mittelmächten feindliche Mächtegruppe. Als Entente cordiale (»Herzliches Einvernehmen«) wurde (nach dem Vorgang Ludwig Philipps 1843) bereits das durch das engl.-franz. Kolonialabkommen vom 8. April 1904 eingeleitete Bündnis zwischen England und Frankreich bezeichnet, dem Rußland am 31. Aug. 1907 durch Vereinigung der Differenzen mit England in Persien beitrat. Vgl. Bd. I, S. 128 ff. sowie Paul Rohrbach u. J. Kühn, Die Brandstifter der E. (Berl. 1918).

Entfernungsmesser, Vorrichtung zur Bestimmung der Entfernung ohne mechanische Ausmessung. Das Prinzip der E. ist das der Dreieckmessung aus einer Seite und den anliegenden Winkeln, wobei die Seite (Basis) in dem E. selbst liegt und das Dreieck gleichschenklig gemacht wird, so daß nur ein Winkel zu bestimmen bleibt; die Teilung gibt unmittelbar die Entfernung an. Da die E. um so genauer wirken, je länger die Basis ist, so vergrößert man diese künstlich durch Spreizen der beiden Schenkel des E.s; letzterer wird nach dieser Anordnung dem Scherenfernrohr (s. d.) gleich, ist also für die Beobachtung mit zwei Augen bestimmt (stereoskopische E.). Das Prinzip der monokularen E. beruht darauf, daß man entweder zwei übereinanderliegende Bilder zur Deckung oder zwei nebeneinander erscheinende Bilder auf den gleichen Abstand von einer Mittellinie bringt. Man hat dazu ein Prisma durch Schraubendrehung zu verschieben, und die Größe der Verschiebung gibt ein Maß der Entfernung.

Entlausung, s. Läuse sowie Bd. I, S. 307.

Enwer Pascha, türk. General, geb. 1882 in Konstantinopel, schloß sich als einer der ersten türk. Offiziere der revolut. Bewegung an und spielte in dem Komitee zu Saloniki 1908 eine Hauptrolle. 1909 türk. Militärattaché in Berlin, nahm E. im selben Jahre an der Niederwerfung der Gegenrevolution zu Konstantinopel teil und organisierte im Tripolitan. Krieg 1911 den Volkskrieg gegen die Italiener, war im Balkankrieg Generalstabschef des 10. Armeekorps (Gallipoli) u. Führer bei dem jungtürkischen Putsch 23. Jan. 1913, der die Fortsetzung des Krieges erzwang. E. nahm 22. Juli 1913 Kirkkilisse und Adrianopel. Okt. 1914 wurde er Kriegsminister und Chef des Generalstabs und leitete die Winteroffensive im Kaukasus, wurde Anfang 1915 Vizegeneralissimus, Sept. Divisionsgeneral. Nach dem Zusammenbruch floh E. ins Ausland und wurde von der neuen türk. Regierung in contumaciam zum Tode verurteilt. E. organisierte darauf im Innern Kleinasiens den Volkskrieg. — Bild s. Bd. II bei S. 62.

Eparges, les, s. Bd. I, S. 205.

Epirus, nordwestlichste Landschaft des alten Hellas. Die nördl. Bezirke Argyrokastro und Koritza wurden Ende Okt. 1914 von griech. Truppen besetzt und April 1916 durch Griechenland annektiert.

Erdtelegraphie, aus dem Abhorchen hervorgegangene Art der Nachrichtenvermittlung ohne Leitungsdraht; statt dieses wird die Erde benutzt. Weiteres s. »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 164.

Erkennungsmarke, metallene Marke mit Angabe v. Truppenteil u. Stammrollennummer, bei Offizieren (später allgemein) auch des vollen Namens, im Kriege von allen Militärpersonen auf der Brust getragen.

Erkundung, Untersuchung und Erforschung des Kriegsgeländes, der Kriegslage u. Kriegsmaßnahmen beim Feinde; vgl. »Die Gefechtstaktik im Landkrieg«, S. 147. — über den Erkundungsdienst durch Flugzeuge s. »Der Luftkrieg«, S. 156.

Ernährung. Bald nach Ausbruch des Krieges machten sich Maßnahmen notwendig, die E. des deutschen Volkes, die durch die veränderte wirtschaftliche Lage und besonders durch die Blockade (s. d.) bedroht war, nach Möglichkeit sicherzustellen. Darüber s. Bd. I, S. 385 f., 402 u. 423 ff., für Österreich Bd. I, S. 407. Später trat dazu die vom Kriegsernährungsamt durchgeführte Versorgungstätigkeit, s. Bd. II, S. 352 f. sowie Deutsches Reich 5).

Ernst, 1) Prinz von Sachsen-Meiningen, geb. 23. Sept. 1895 in Hannover, Sohn des bei Namur (23. Aug. 1914) gefallenen Prinzen Friedrich, Dragonerleutnant, fiel vor Maubeuge 18. Aug. 1914. — 2) Prinz zur Lippe, Sohn des Prinzen Rudolf, des Oheims des Fürsten Leopold IV., geb. 20. Jan. 1892, fiel als Leutnant bei Villers lez Guise bei St. Quentin am 28. Aug. 1914.

Ersatzfaserstoffe, s. den Aufsatz S. 179 ff.

Ersatzglieder (Kunstglieder), s. »Ärztl. Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 176.

Ersatzmetalle, s. Sparmetalle.

Ersatzstoffe. Im Kriege zwang die Absperrung der Mittelmächte vom Weltmarkt dazu, wichtige Stoffe durch andere zu ersetzen. Kriegsersatzstoffe wurden daher auf mannigfachen Gebieten eingeführt. Vgl. Bd. I, S. 296 ff. über die wichtigen Ersatzmetalle s. Sparmetalle, über »Ersatzfaserstoffe« s. Bd. III, S. 179. Sehr viele E. stellten sich als minderwertig, manche sogar als schädlich heraus, insbes. auf dem Gebiete der Ersatznahrungsmittel. So wurde Eiersatz hergestellt, der keine Eiweißstoffe enthielt, sondern nur aus gefärbtem Maismehl bestand. Butterstreckungsmittel waren gefärbte Mehle mit Salz; Fleischersatzpräparate konnten weder nach Her-

Die Staatsoberhäupter der Entente II.

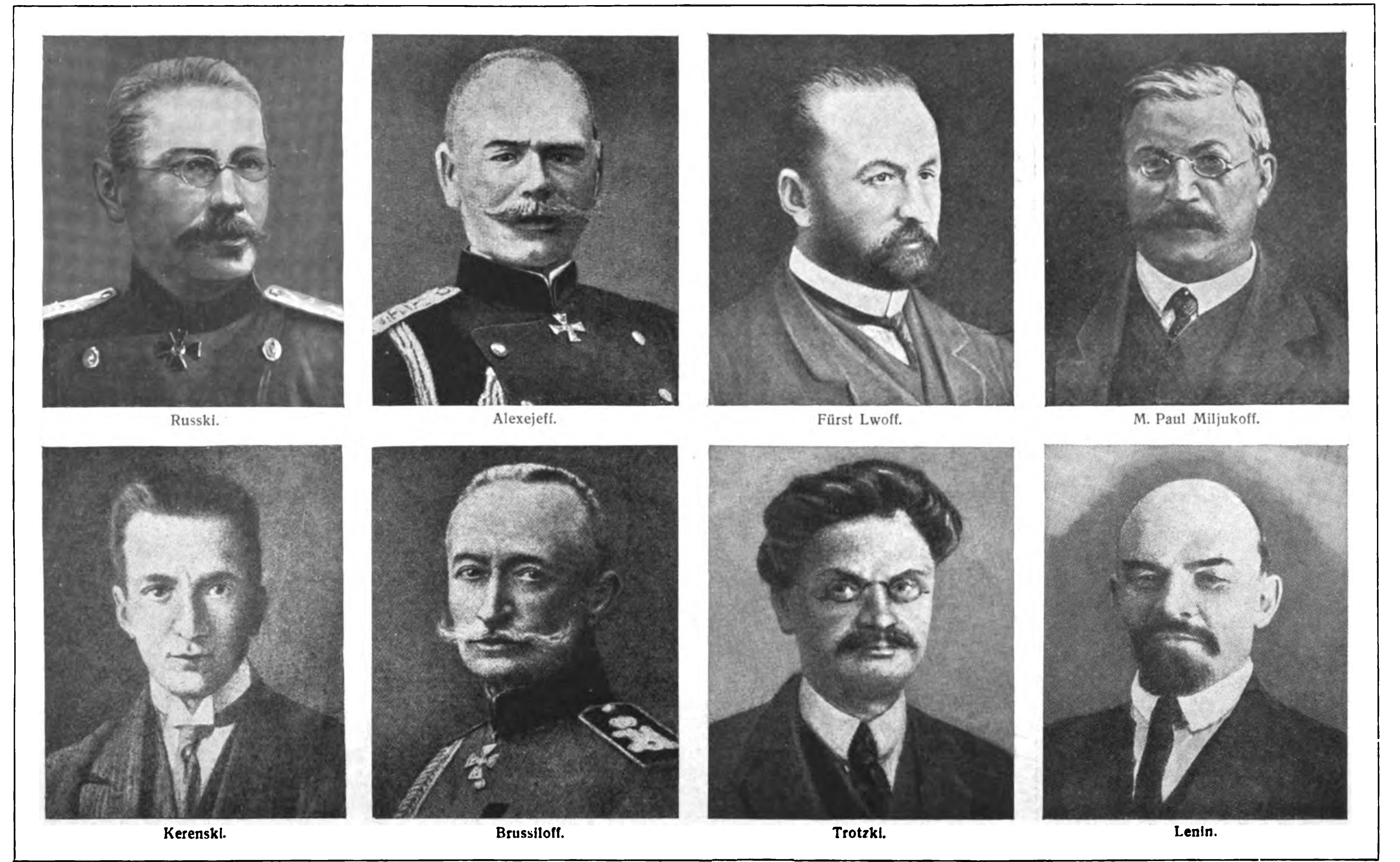


König Peter. König Albert.

König Ferdinand. König Nikita.

Kaiser Yoshihito. Präsident Wilson.

Russische Staatsmänner und Heerführer.



Russki. — Alexejeff. — Fürst Lwoff. — M. Paul Miljukoff.

Kerenski. — **Brussiloff.** — **Trotzki.** — **Lenin.**

kunft noch Zusammensetzung ihre Bezeichnung rechtfertigen; Salatölersatz war meist nur ein gefärbter Pflanzenschleim. Auch die wirklichen Nahrungsmittel wurden immer schlechter: der Butter und Margarine wurden unzulässige Mengen von Wasser und Salz eingeknetet, in die Würste unverdauliche Schlachtabgänge hineingearbeitet; in vielen Speisen wurde der nährstoffreiche Zucker durch das nur süßende Saccharin ersetzt, usw. Die Kohlrüben-Marmelade wurde allgemein abgelehnt. Auch die meisten heimischen Teepflanzen konnten sich kaum einführen. Dasselbe gilt von den Tabakersatzmitteln, insbes. vom Hopfen, der wegen schädlicher Nebenwirkungen bald wieder aufgegeben wurde, aber auch vom Buchenlaub usw. Dagegen haben sich gebrannte Getreidekörner als Kaffee-Ersatz viel mehr eingeführt, als man erwartete, wenn auch das belebende Kaffee-Alkaloid Koffein fehlt. Sind auch viele E. minderwertige, manche geradezu betrügerische Erzeugnisse gewesen, so bedeutet doch die Ersatzmittelindustrie als Ganzes eine hohe technische Errungenschaft.

Ertüchtigung, Verfahren, um Kriegsverletzte und Kriegskrüppel durch systematisch geleitete Übungen wieder arbeits- und erwerbsfähig zu machen. Vgl. Kriegsbeschädigte sowie »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 175. Die E. der männlichen Jugend zur Wehrfähigkeit wurde im Kriege durch gesetzliche Maßnahmen weitgehend gefördert, aber durch den Friedensvertrag zu Versailles verboten.

Erzberger, Matthias, deutscher Politiker, geb. 20. Sept. 1875 in Buttenhausen, zwei Jahre Lehrer, 1896 Redakteur des »Deutschen Volksblattes« in Stuttgart, in der christlichen Gewerkschaftsbewegung tätig, wurde 1903 in den Reichstag gewählt (Zentrum). E. bekämpfte administrative Mißbräuche in den Kolonien und veranlaßte durch die Ablehnung des Nachtragsetats für Südwestafrika 1906 die Auflösung des Reichstags. Im Kriege leitete er mit Reichsmitteln ein Propagandabureau (erfolglos), war eifrig für eine Versöhnungspolitik tätig, wurde insbes. durch sein 6. Juli 1917 ausgesprochenes Verlangen nach Friedensverhandlungen zum Urheber der Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli und verfaßte 1918 einen Völkerbundsentwurf. E. wurde 3. Okt. 1918 Staatssekretär ohne Portefeuille, führte die deutsche Waffenstillstandskommission, wurde von der revolutionären Regierung mit übernommen und erhielt am 21. Juni 1919 das stellv. Ministerpräsidium (bis 3. Okt.) und das Reichsfinanzministerium. Er brachte im August 1919 die großen Steuervorlagen ein und wurde von konservativer Seite unter Führung Helfferichs aufs schärfste bekämpft. Jan. 1920 wurde E. durch Attentat eines Schülers leicht verletzt und trat nach Beendigung des Prozesses gegen Helfferich 13. März 1920 zurück. — Bild s. bei S. 214.

Erzerum (Erserum), Hauptstadt des gleichnamigen türk. Wilajets, an der Karawanenstraße Trapezunt–Täbris, spielte bes. in den türk.-russ. Kämpfen Anfang und Mitte 1916 eine Rolle; vgl. S. 126 f.

Erzinghian, asiat.-türk. Stadt in Armenien, am ob. Euphrat, wurde 25. Juli 1916 v. den Russen besetzt.

Essad Pascha, alban. Bandenführer, führte die alban. Abordnung, die 21. Febr. 1914 Prinz Wilhelm zu Wied die Krone Albaniens anbot, wurde Mai wegen hochverräter. Umtriebe gefangengenommen und außer Landes gebracht, kehrte aber nach Vertreibung des Fürsten zurück und wurde Okt. 1914 Präsident der Regierung und Oberbefehlshaber (vgl. Albanien).

Es Salt, Oase im Ostjordanland, Bezirkshauptort in der türk. Prov. Syrien, war Mai 1918 einer der Hauptkampfplätze im Jordangebiet. Vgl. S. 130.

Essen, von, russ. Admiral, gest. 21. Mai 1915 in Reval (wahrscheinlich mit noch anderen höheren Marineoffizieren ermordet). Kommandeur der russischen Flotte im Baltischen Meer (»Ostseeflotte«), sollte die disziplinlose russische Marine zu Tatkraft und Pflichtbewußtsein erziehen, fiel aber dem meuterischen Geist, den er mit rücksichtsloser Strenge zu unterdrücken suchte, zum Opfer.

Es-Sinn-Stellung, türk. Hauptstellung im Kampf um Kut-el-Amara; vgl. S. 128 und die Karte Bd. II, S. 203.

Estland. Geschichtliches und Kulturgeschichtliches über E. s. Bd. I, S. 74 f. u. 84 ff. — Nachdem am 9. April 1917 der russ. Minister des Innern eine Kommission zur Ausarbeitung der Selbstverwaltung für die Esten eingesetzt und Rußland das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkannt hatte, trat Juli 1917 in Reval eine (soz.) estnische Nationalversammlung zusammen, die für Rußland eine föderative republik. Staatsform u. die Proklamation der Autonomie für alle Völker Rußlands forderte. Nov. 1917 erlangten die Vertreter der Stadt- und Landgemeinden die Loslösung E.s von Rußland, und der estländ. Landtag beschloß die Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung. Namens der Ritterschaft notifizierten darauf die Vertreter am 28. Jan. 1918 dem russ. Gesandten in Stockholm die Selbständigkeit E.s. Die Eroberung E.s durch die deutschen Truppen Febr. 1918 stellte E. vor eine ganz neue Lage. Am 25. wurde Reval besetzt, am 3. März Narwa; da am selben Tag der Vorfriede zu Brest Litowsk abgeschlossen wurde, stellten die Deutschen den Vormarsch ein. Der Vorfriedensvertrag entzog E. der russ. Staatshoheit, über sein Geschick sollte die Bevölkerung selbst im Einverständnis mit den Mittelmächten entscheiden. Am 18. April beschloß der Landtag, daß E. unter deutschen Schutz treten sollte, und der vereinigte Landesrat von Livland, E., Riga und Ösel beschloß 28. April, daß Livland und E. ein einheitlicher monarchischer Staat in Personalunion mit Preußen werden sollte. Der Kaiser sicherte am 14. Mai wohlwollende Prüfung dieses Antrags zu. Dagegen bat der radikale deutschfeindliche »Estnische Nationalrat« am 4. Mai den englischen Außenminister Balfour um Schutz der Unabhängigkeit E.s. In dem Brest Litowsker Ergänzungsvertrag vom 27. August 1918 wurde E. aus dem russ. Staatsverband entlassen. Am 15. Sept. wurde die Universität Dorpat (Jurjew) feierlich wieder eröffnet, am 1. Okt. auch die tierärztliche Hochschule. Nach dem deutschen Waffenstillstand verständigten sich die Balten mit den Esten und es wurde in Reval die Republik Esti ausgerufen. Am 26. Febr. 1919 wurden die Estländer bei Pskow von den Bolschewiken geschlagen. Der Friede zwischen Sowjetrußland und E. wurde 2. Febr. 1920 in Dorpat unterzeichnet.

Etappe, Marschstation oder Halteplatz bei Militärtransporten; Aufstapelungsort für Heeresgut u. a. m. Vgl. »Das Etappenwesen«, Bd. II, S. 261 ff. sowie Bd. I, S. 430 (Etappenverwaltung).

Etsch, Fluß in Südtirol und Italien. Mai 1915 räumten die Österreicher das E.-Tal bis gegen Rovereto. Die österr.-ung. Offensive Juni 1916 blieb im E.-Tal stecken, das die Italiener Okt. 1918 bis Trient besetzten.

Eugen, Ferdinand Pius Bernhard Felix Maria, Erzherzog von Österreich, geb. 21. Mai 1863 zu Groß-Seelowitz in Mähren, 1891 Oberst, 1901 kommand. General in Innsbruck und Landesverteidigungskommandant in Tirol und Vorarlberg, 1908 Generaltruppeninspektor, 1912 beurlaubt. 1915 wurde E. Oberbefehlshaber der österr.-ungar. Balkanstreitkräfte, nach Italiens Kriegserklärung Generaloberst und Kommandant aller gegen Italien operier. Truppen. Nov. 1916 wurde E. Feldmarschall und blieb bis zum Ende des Krieges nomineller Oberbefehlshaber gegen Italien. — Bild s. Bd. I bei S. 47.

Euphrat, bedeutendster Fluß Vorderasiens (2770 km lang), nach der Vereinigung mit dem Tigris: Schattel Arab, wurde seit 1915 zum Kampfgebiet für die Engländer und Türken; vgl. S. 127.

Europäisches Gleichgewicht, von England (»balance of power«) begünstigte weltpolitische Lehre, die die europäischen Festlandsstaaten durch gegenseitige Rivalität zugunsten Englands in Schach halten will. Das e. G. soll durch den Völkerbund ersetzt werden.

Evakuation (lat., »Räumung, Entleerung«), die planmäßige Zurückschaffung der Verwundeten aus den Feldlazaretten in die Reservelazarette bzw. die Krankenanstalten der Heimat; ferner zwangsmäßige Räumung von Städten, Landschaften, entweder um die Bewohner in Sicherheit zu bringen oder sie nach volksärmeren Gegenden zu verpflanzen.

Evert, Alexis, russ. General, vor Kriegsausbruch Generalstabschef d. gesamten Heeres, führte Aug. 1914 die 4. Armee, kämpfte gegen Dankl und bis Aug. 1915 in Polen, dann im Wilnaabschnitt und befehligte bis zum Schluß die Heeresgruppe zw. Wilija und Pripet.

Explosivstoffe, s. »Schieß- u. Sprengstoffe«, S. 171.

Exportzentrale, staatl. Zentralstelle zur Zusammenfassung der Ausfuhr, wurde 1917 in den Niederlanden errichtet.

Exterritorialität, völkerrechtliches Verhältnis, nach dem gewisse Personen (z. B. Gesandte, Konsuln) und Sachen in einem Staate dessen Hoheit (bes. Gerichtsbarkeit) nicht unterworfen sind; vgl. Bd. I, S. 362.

Eydtkuhnen, Flecken Nordostpreußens, war Mitte Nov. 1914 und Anfang Febr. 1915 Schauplatz heftiger Kämpfe; vgl. Bd. I, S. 199.

Eyschen, Paul, luxemburg. Staatsmann, geb. 1845, gest. 12. Okt. 1915, 1875 Geschäftsträger in Berlin, 1888 Staatsminister, seitdem ununterbrochen an der Spitze der luxemburg. Regierung, machte sich sehr um die wirtschaftliche und soziale Wohlfahrt verdient. Wegen Ablehnung seiner Beamtenvorschläge durch die Großherzogin trat er 22. Febr. 1915 zurück, doch wurde seine Demission nicht angenommen.

F

Fabeck, Max von, preuß. General, geb. 6. Mai 1854 in Berlin, 1901 Brigadekommandeur, 1906 Generalleutnant und Kommandeur der 28. Division, übernahm als kommand. General 1909 die Führung des 15., 1913 des 13. Armeekorps, erhielt Oktober 1914 eine Armeegruppe in Flandern im Rahmen der 4. Armee, wurde März 1915 Führer der 1. Armee im Westen, September 1915 der 12. Armee im Osten, Oktober 1916 der 8. Armee in Kurland und starb 16. Dez. 1916 in Partenkirchen.

Faden, seemänn. Tiefenmaß: deutsch = 1,88 m, engl. = 1,82 m, franz. = 1,62 m.

Fahnenflucht (Desertion), eigenmächtige Entfernung eines Soldaten von seiner Truppe oder Überschreitung des Urlaubs mit der Absicht, sich dauernd der Dienstpflicht zu entziehen, wurde nach deutschem Militärstrafgesetz mit Gefängnis, bei wiederholtem Rückfall, im Felde schon bei einfachem Rückfall, mit Zuchthaus, in schweren Fällen mit dem Tode bestraft. Zeitweilige unerlaubte Entfernung zog eine mildere Freiheitsstrafe nach sich. In Belgien wurde März 1917 Todesstrafe für F. eingeführt.

Fähre, schwimmende Vorrichtung zum Übersetzen von Truppen usw., s. Bd. II, S. 275.

Fahrtbälle, schwarze Segeltuchbälle, zeigen auf Kriegsschiffen an den Masten aufgehißt nach der Höhe, in der sie hängen, die Schiffsgeschwindigkeit an.

Fajti Hrib, Karsthöhe (400 m) im Görzischen, zwischen Wippach und dem Meere, war in der 9.—12. Isonzoschlacht vielfach umkämpft.

Falkenhausen, Ludwig, Freiherr von, preuß. General, geb. 13. Sept. 1844 in Guben, nahm an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil, war 1899—1902 kommand. General des 13. Armeekorps, wurde Okt. 1914 Führer der an Stelle der 6. Armee neugebildeten Armee in Deutsch-Lothringen und Jan. 1915 Generaloberst. April 1916 mit dem Oberkommando über den Küstenschutz betraut, dann Führer der 6. Armee im Westen, wurde F. Mai 1917 als Nachfolger Bissings Generalgouverneur von Belgien. F. verfaßte wichtige militärstrateg. Schriften. — Sein Sohn Friedrich (geb. 1869) wurde Nov. 1915 Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium und leitete 1917—18 die Verwaltung im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost.

Falkenhayn, Erich von, preuß. General, geb. 11. Sept. 1861 in Burg Belchau (Kreis Thorn), nahm 1900 am Chinafeldzug teil und verblieb bei der Besatzungsbrigade bis 1903, wurde 1906 Chef des Generalstabes des 16., später des 4. Armeekorps, 1913 als Generalleutnant preuß. Kriegsminister, Dez. 1914 Chef des Generalstabes und Jan. 1915 unter Ernennung zum General der Infanterie von seiner Stellung als Kriegsminister entbunden. 1915 veranlaßte F. den Durchbruch bei Gorlice-Tarnow, ferner die Sommeroffensive gegen Rußland und die Bezwingung Serbiens. Nach der verunglückten Offensive bei Verdun wurde er Aug. 1916 durch Hindenburg ersetzt, erhielt die Führung der 9. Armee gegen Rumänien (Schlacht bei Hermannstadt u. am Targu Jiu), 1917 des Asienkorps, 1918—19 der 10. Armee. F. schrieb: »Die oberste Heeresleitung in ihren wichtigsten Entschließungen 1914—16« (Berl. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 186.

Falklandinseln, brit. Inselgruppe im Atlant. Ozean, an der Südostküste von Südamerika. — Am 8. Dez. 1914 fand in der Nähe der F. eine deutsch-englische Seeschlacht statt; vgl. Bd. I, S. 270.

Fallschirm, schirmartige Vorrichtung zum Herablassen des Luftschiffers aus dem Ballon, öffnet sich beim Fall, hat etwa 10 m Durchmesser und zur Vermeidung des Pendelns an der Spitze eine kleine Öffnung, durch welche die Luft allmählich entweicht. Im Kriege ist der F. viel von den Beobachtern in Fesselballonen benutzt worden, um sich zu retten, wenn der

Ballon in Brand geschossen wurde. — Kleine F.e werden für Leuchtgeschosse benutzt, damit diese langsam herabschweben, also länger erleuchtend wirken.

Falzaregopaß, wicht. Alpenübergang, 2117 m, in den Tiroler Dolomiten, wurde 14. Juli 1915 von den Italienern erobert und gegen Angriffe der Österreicher behauptet, Nov. 1917 geräumt.

Familienunterstützung, s. Bd. I, S. 397 f.

Fangnetz, s. Seeminen und U-Bootkrieg.

Farbbücher, sow. Buntbücher.

Farbige Truppen, s. Naturvölker.

Faserstoffe. Deutschland bezog 1913 aus dem Auslande 932000 t F., davon über die Hälfte Baumwolle. Es erzeugte selbst nur rund 15300 t, nämlich 11600 t Wolle, 3600 t Flachs, 100 t Hanf, also nur etwa 1,5 Proz. des Bedarfs. Als im Kriege die überseeische Zufuhr stockte, die Vorräte der besetzten Gebiete auch bald erschöpft waren und der Orient wenig liefern konnte, mußte — neben äußerst scharfer Verbrauchsregelung — versucht werden, die deutschen Naturschätze dafür heranzuziehen. Weiteres s. den Aufsatz »Ersatzfaserstoffe«, S. 179.

Fassatal, vom Aviso durchströmtes Tal in Südtirol (vgl. Bd. II, S. 104), wo 18. u. 19. Juni 1915 die Italiener vergeblich versuchten, die österr. Stellungen zu durchbrechen.

Faustfeuerwaffen, für einhändigen Gebrauch bestimmte Feuerwaffen, wie Revolver und Pistolen. Vgl. »Hand- u. Faustfeuerwaffen«, Bd. II, S. 279 ff.

Fayolle, Marie Emile, frz. General, geb. 1852, 1910 Brigadegeneral, 1913 verabschiedet, bei Kriegsausbruch wieder im Heere, Herbst 1915 Führer der 70. Division in den Loretto-Kämpfen, seit Nov. 1915 des 33. Korps (Verdunkämpfe), seit Mai 1916 der 6. Armee (eigentl. Angriffstruppe während d. Sommeschlacht), Anfang 1917 der 4. Armee (Champagne). Juli 1917 übernahm F. die mittlere Heeresgruppe von Reims bis St. Mihiel, Ende 1917 das franz. Hilfskorps in Italien (Kämpfe zwischen Brenta und Piave) und führte im Sommer 1918 eine Heeresgruppe zwischen Aisne und Marne.

Fecht, Nebenfluß der Ill im Elsaß, s. Lauch. über die Kämpfe im Fechttal Febr. 1915 s. Bd. I, S. 204.

Fehmi, Hassan, Kabinettschef im türk. Ministerium des Innern (Talaat Pascha), einer der bedeutendsten Dichter der Türkei (übersetzer Goethescher Dichtungen) und ihr einziger Kriegsdichter, starb Febr. 1916.

Fehrenbach, Konstantin, deutscher Zentrumspolitiker, geb. 11. Jan. 1852 in Wellendingen (Baden), zuerst (kath.) Theolog, dann Jurist, 1882 Rechtsanwalt in Freiburg i. Br., 1885 u. 1901 in die Zweite bad. Kammer gewählt, 1907—09 deren Präsident, seit 1905 im Reichstag, 1917 Vorsitzender des Hauptausschusses, 8. Juni 1918 Reichstagspräsident, 12. Febr. 1919 Präsident der Nationalversammlung.

Felahieh, Stadt im Irak, am Tigris, nordöstlich von Kut-el-Amara. Im Gebiet von F. spielten sich Jan. bis April 1916 hartnäckige Kämpfe ab, in denen die Türken siegreich blieben. Vgl. S. 128.

Feldbäckerei, fahrbare Brotbäckerei mit Teigknetmaschine und Backofen. Jedes Armeekorps hatte 2 F.en mit je 12 fahrbaren Backöfen.

Feldbefestigungen, s. Bd. I, S. 274 ff. sowie Bd. II, S. 270 ff.

Feldbrücke, leichte Kriegsnotbrücke, s. Bd. II, S. [275 ff.

Feldeisenbahn, leicht verlegbare schmalspurige Bahn, deren Schwellen ohne Unterbau auf die Erdoberfläche gelegt werden; vgl. Bd. II, S. 266/267.

Feldgeistliche, s. Militärseelsorge. [152.

Feldgeschütze, s. »Die Artillerie im Kriege«, S.

Feldgraue, Bezeichnung für die Soldaten nach ihrer feldgrauen Uniform. [154.

Feldhaubitze, s. »Die Artillerie im Kriege«, S.

Feldjägerkorps, reitendes, aus Forsteleven (Res.-Offizieren) für diplomatischen Kurierdienst, in Rußland aus Offizieren vom Oberst abwärts ohne Beziehung zum Forstwesen, in Österreich sow. Jägertruppe.

Feldküche, fahrbare Kochvorrichtung (in der Soldatensprache »Gulaschkanone«), besteht aus zweiräder. Vorderwagen für die Mannschaften, Vorräte und Ersatzteile und zweiräder. Hinterwagen mit der eigentl. Kocheinrichtung und den Behältern für Brennstoff und Gerät, beide durch Protzvorrichtung verbunden. Die Kocheinrichtung besteht aus doppelwandigem Speisekessel (175 l) und Kaffeekessel (70 l). Die meisten F.n waren für Pferdebespannung eingerichtet (vgl. Taf. »Feldlazarette III«, Fig. 5 in Bd. I, S. 308); über Küchenautos s. Bd. I, S. 283.

Feldmann, Wilhelm, im Kriege Korrespondent des »Berliner Tageblatts« in Konstantinopel, geb. 2. Febr. 1880 in Wilhelmshaven, verfaßte »Kriegstage in Konstantinopel« (1913) und »Mit der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern nach Weißrußland hinein« (1916).

Feldoberpostmeister, der Leiter des deutschen Feldpostwesens im Kriege, 1914—18 Oberpostdirektor Domizlaff (Leipzig).

Feldpost, dient zur Beförderung von amtlichen und privaten Postsendungen von und an Heeresangehörige. Vgl. »Die deutsche F.«, S. 169. Die Feldpostämter wurden 1. Febr. 1919 aufgelöst.

Feldpostabteilung, die Feldpost besorgende Gruppe des österr.-ungar. Etappen-Oberkommandos.

Feldpropst, s. Militärseelsorge.

Feldröntgenwagen, fahrbare Vorrichtung für Untersuchungen und Behandlungen durch Röntgenstrahlen (s. d.), mit Röntgenapparat und kleinem Untersuchungsraum oder Geräten zum Aufbau eines Zeltes. Meist waren die F. Kraftwagen, deren Motor beim Stillstand zur Stromerzeugung für die Röntgenstrahlen diente. Vgl. Bd. I, S. 283.

Feldsanitätschef, Leiter des gesamten Feldsanitätsdienstes, Mitglied des Großen Hauptquartiers, war 1914—18 Generalstabsarzt v. Schjerning. — Im Osten war oberster Sanitätsoffizier Obergeneralarzt v. Kern.

Felduniform. Zum Zwecke der Farbanpassung an das Gelände wurde bei den kriegführenden Heeren eine entsprechend gefärbte F. eingeführt (vgl. Bd. II, S. 294 sowie die Tafeln daselbst).

Feldvikariat, apostolische, oberste militärgeistliche Behörde in Österreich-Ungarn. Vgl. Militärseelsorge.

Feldwebelleutnant, in Deutschland für die Dauer des Krieges geschaffener Dienstgrad, der zur Besetzung von Leutnantsstellen verwendet wurde und zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants gehörte, hinter denen er folgte, mit den Gebührnissen eines Leutnants. Der Pensionsanspruch richtet sich nach dem Offizierspensionsgesetz, der Versorgungsanspruch der Hinterbliebenen nach d. Militärhinterbliebenengesetz.

Feldzeitungen, s. Kriegszeitungen.

Feltre, ital. Stadt in der Provinz Belluno, unweit des Piave, wurde 13. u. 14. Nov. von deutschen und österr.-ungar. Truppen besetzt, 31. Okt. 1918 von der 4. ital. Armee wiedergenommen.

Ferdinand I., König von Bulgarien, geb. 26. Febr. 1861 in Wien, jüngster Sohn des Prinzen August von Sachsen-Koburg, trat 1886 in die Honvedarmee, wurde 7. Juli 1887 von den Bulgaren zum Fürsten erwählt, 2. März 1896 vom Sultan als Fürst von Bulgarien und Statthalter von Ostrumelien bestätigt, 5. Okt. 1908 als unabhängiger König (Zar) von den Mächten anerkannt. Zu Beginn des Krieges trat F. für rückhaltlose Neutralität ein, die er trotz der russ. Agitation im ersten Kriegsjahre bewahrte. Nach dem Zustandekommen des bulgarisch-türkischen Vertrages im Sept. 1915 ordnete er die Mobilmachung an und erklärte am 14. Okt. Serbien den Krieg. Nach dem Zusammenbruch der bulgarischen Armee (15. Sept. 1918) und dem Sonderfriedensgesuch seiner Regierung (26. Sept.) dankte er am 4. Okt. 1918 zugunsten des Kronprinzen Boris ab und lebt seitdem in Koburg. Vgl. Bulgarien. — Bild s. Bd. I bei S. 22.

Ferdinand I., König von Rumänien, geb. 24. Aug. 1865 in Sigmaringen als zweiter Sohn des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, 1880 zum Thronerben proklamiert, wurde 10. Okt. 1914 König. Vgl. Bd. II, S. 84 sowie Art. »Rumänien«. — Bild s. bei S. 226.

Fère-en-Tardenois, Gem. im frz. Dep. Aisne, wurde 29. Mai 1918 von den Deutschen erobert, worauf die Franzosen dem deutschen Vormarsch gegen die Marne südlich von F. starken Widerstand entgegensetzten. Vgl. S. 27 f.

Fermân (pers., »Befehl«), in islam. Ländern Erlaß des Landesherrn.

Ferngeschütz (Fernkanone), wurde vom deutschen Heer 1918 zur Beschießung von Paris auf etwa 120 km Entfernung verwendet.

Fernlenkboot, ohne Besatzung fahrendes Boot, durch elektr. Wellen gelenkt und geleitet, trägt Mast mit Antenne, die die elektr. Wellen auffängt. Die Wellen gelangen zu einem Wellenfernschalter, der die Bewegungen, Abfeuern von Torpedos und Geschützen, Abgeben von Leuchtsignalen u. a. veranlaßt, entsprechend den durch die »Geberapparate« vom Lande dem »Empfänger« an Bord des F.s mit gleicher Wellenlänge »gefunkten« Befehlen. Der Antrieb des Bootes geschieht durch Elektromotor nebst Akkumulatorenbatterie. Das F. wurde deutscherseits Herbst 1917 vor der belg. Küste versuchsweise zum Angreifen engl. Kriegsschiffe benutzt.

Fernrohr. Als F. für Kriegszwecke benutzt man insbes. Feldstecher und Scherenfernrohr (s. d.); vgl. Panoramafernrohr.

Fernsprecher. Über die Bedeutung des F.s im Kriege s. »Das Nachrichtenwesen im Weltkriege«, S. 164 u. 167.

Fesselballon, s. Luftballon; vgl. »Der Luftkrieg«, [S. 156.

Festubert, Gem. im franz. Dep. Pas-de-Calais, bei Béthune, war Weihnachten 1914, bes. aber April 1918 Mittelpunkt hartnäckiger Kämpfe. Vgl. S. 22.

Festung. Über die Bedeutung der F.en im Kriege s. »Festungen und Festungskrieg«, Bd. II, S. 286 ff.

Fette, Fetthärtung, s. Bd. I, S. 300/301.

Fetwa (arab.), Rechtsgutachten eines Mufti oder islam. Gesetzeskundigen. Am 13. Nov. 1914 wurde in Konstantinopel durch eine Sondergesandtschaft des Scheich ul-Islam das F. verlesen, das den Heiligen Krieg verkündete (vgl. Bd. II, S. 73).

Feuerschiff, Wasserfahrzeug mit weit sichtbarer Bezeichnung und hohen Signalmasten, wird als Seezeichen dauernd verankert. Nachts trägt es Leuchtfeuer, tags zeigt es große Korbbälle, gibt auch oft Sturmwarnungen. Bei Kriegsausbruch werden die F.e entfernt oder versetzt, um den Feind irrezuführen.

Feuerwaffen, Geschosse durch den Druck entzündeter Treibladungen abschleudernde Waffen. Dazu gehören Hand- und Faustfeuerwaffen (s. Bd. II, S. 279 ff.), Geschütze (vgl. »Die Artillerie im Kriege«, S. 152), Maschinengewehre, Maschinengeschütze und Minenwerfer.

Fieri, Gem. im südl. Albanien, nahe der Küste. Der dort von Österreichern ausgebaute Brückenkopf wurde 12. Juli 1918 von den Ital. erobert, 23. Aug. von den Österr. wiedergenommen, 2. Okt. geräumt.

Filipescu, Nicu, rumän. Politiker, Russophile u. Interventionist, ehemaliger Kriegsmin., trat im Weltkriege durch seine deutschfeindl. Politik hervor, wurde 30. Juni 1915 Führer der konservativen Dissidenten.

Filipeşti (Filipescii), rumän. Marktflecken in der Großen Walachei, in der Nähe des Buzau, war 25. und 26. Dez. 1916 Brennpunkt der Kämpfe in der Schlacht bei Rimnic-Sarat. Vgl. Bd. II, S. 234 f.

Filmtrupp, s. Kinematographie.

Findeniggkofel, Grenzgipfel der Karnischen Alpen, 2021 m hoch, östl. vom Plöckenpaß, von den Österr. 1915 als Sperre zum Oberen Gailtal befestigt, wurde gegen ital. Angriffe behauptet.

Findlay, Mansfeldt de Cardonnal, brit. Diplomat, geb. 7. April 1861, seit 1911 Gesandter in Christiania, suchte Dez. 1914 auf Betreiben Greys den irischen Nationalisten R. Casement (s. d.) in seine Gewalt zu bringen. Nach Veröffentlichung des Anschlages wurde F. 1. März 1915 abberufen.

Finnland. Geographisches s. Bd. II, S. 107 und 110; über das Volk der Finnen Bd. I, S. 72 ff. und S. 84. — Die letzten Jahre der russ. Herrschaft waren für F. die schlimmsten: die Russifizierung machte starke Fortschritte, und die letzten Reste finn. Selbständigkeit drohten dahinzuschwinden. Noch am 10. März 1917 forderte eine zarische Regierungskonferenz vom finn. Senat die Durchführung der Einheitlichkeit des Zollwesens mit Rußland u. die Neureglung des Kriegskostenanteils F.s. Aber am 21. März stellte die provisorische Regierung in Petersburg durch ein Manifest die alte Verfassung F.s wieder her. Darauf trat am 6. April der Landtag zusammen und wählte den Sozialisten Mannes zum Präsidenten. Als der finn. Senat F.s Anteil an den russ. Kriegskosten (17 Milliarden) strich (Juni) und die Sozialdemokratie die Autonomie F.s verlangte, lehnte die russ. provisorische Regierung dies mit der Begründung ab, hierüber könne nur die Konstituante beschließen. Unbekümmert darum erklärte der Landtag die Selbständigkeit F.s und nahm am 18. Juli ein Gesetz über die Ausübung der höchsten Staatsgewalt in F. an. Der Senat beschloß darauf am 31. Juli die Auflösung des Landtags, und Kerenski erklärte F. als Kriegszone (9. Aug.). Als der aufgelöste Landtag trotzdem am 28. Sept. zusammentrat, ordnete der neue Generalgouv. Nekrasoff die gerichtl. Verfolgung der Abgeordneten an. Aber auch der neue, am 1. Okt. gewählte Landtag blieb bei dem Selbständigkeitsbeschluß bestehen. Am 7. Okt. veröffentlichte die russ. provisor. Regierung einen Gesetzentwurf, nach dem F. als Republik weiter zur russ. Gesamtrepublik gehören sollte. Dagegen beschloß der Landtag 13. Nov., die Rechte eines Großfürsten von F. selbst auszuüben und ein Direktorium einzusetzen. Wegen dieses Beschlusses erklärten die Sozialisten am 14. Nov. den allgemeinen Ausstand; sie schritten am 16. Nov. zum

Staatsstreich, lösten Landtag u. Senat auf, setzten unter Tokoi einen neuen Senat ein, bemächtigten sich des Telegraphen usw.: der **Bürgerkrieg** war da. Der alte Landtag setzte am 26. Nov. den alten Senat unter dem aus Sibirien zurückgekehrten **P. E. Svinhufvud**, dem frühern Landtagspräsidenten, ein. Svinhufvud machte den Regierungen der Verbandsmächte am 8. Dez. als Chef der vorläufigen finnischen Regierung Mitteilung von der Übernahme der souveränen Gewalt durch den Landtag auf Grund des Artikels 38 des Verfassungsgesetzes von 1772 und der Errichtung der unabhängigen Republik F. Bereits hatten Schweden, Deutschland und Frankreich den neuen Staat anerkannt, da brachte ihn der Bürgerkrieg an den Rand des Verderbens. Die mit den russ. Bolschewisten verbündeten Sozialdemokraten erklärten den Generalstreik u. bemächtigten sich durch rote Garden Helsingfors'. Die weißen Garden der Regierung unter General Mannerheim konnten sich zunächst nur mit Mühe behaupten. Als Schweden die erbetene Hilfe ablehnte, sagte sie Deutschland, mit dem F. am 7. März in Berlin zum Frieden gekommen war, zu, worauf ein deutsches Hilfskorps unter Graf v. d. Goltz die Aalandsinseln, Wiborg und Helsingfors (12. April) besetzte, während Mannerheim Tammerfors nahm (29. März); gemeinsam schlugen Goltz und Mannerheim am 4. Mai die Roten nach fünftägiger Schlacht bei Tavastehus. Mit der Türkei wurde am 11., mit Österreich-Ungarn am 30. Mai Frieden geschlossen. Nunmehr wählte der Landtag am 19. Mai Swinhufvud zum Reichsverweser, am 10. Aug. stimmte er auf Grund der Verfassung von 1772 für die Monarchie u. wählte am 9. Okt. Prinz Friedrich Karl von Hessen zum König; angesichts der veränderten Lage verzichtete dieser jedoch 29. Dez. auf die Wahl. Die weitere Entwicklung brachte Anfang 1919 die staatliche Gewalt in die Hände eines sozialist. Arbeiterrates, der den Senat beseitigte u. einen **sozialistischen Zentralrat** unter **Mannes** einsetzte. Am 27. Mai beschloß die finnische Regierung die Kriegserklärung an Sowjetrußland. Vgl. R. Erich, Die finnische Frage (Frankf. a. M. 1918); H. Söderhjelm, Der rote Aufruhr in F. im J. 1918 (Leipz. 1918); J. Öhquist, Das politische Leben F.s (das. 1918).

Fischer, Eduard, Gendarmeriekommandant der Bukowina. Nach dem Einbruch der Russen in die Bukowina bildete F. in dem nicht besetzten Teile des Landes eine eigene Bauern-Armee, mit der er am 20. Okt. 1914 Czernowitz zurückeroberte und sich dann der Gruppe Pflanzer-Baltin anschloß.

Fisher, Sir John, brit. Admiral, geb. 25. Jan. 1841, zeichnete sich bei der ägypt. Expedition 1882 aus, wurde 1890 Konteradmiral, kommandierte 1897 die nordamer. Flottenstation, 1899—1902 das Mittelmeergeschwader, 1903 die Flottenstation Portsmouth, wurde 1904 Erster Seelord, 1905 Admiral der Flotte, 1909 zum Peer (Lord F. of Kilverstone) ernannt, trat 1910 vom Amt des Ersten Seelords zurück, 1911 in den Ruhestand, wurde aber 29. Okt. 1914 wieder Erster Seelord und trat 19. Mai 1915 zurück. F. gab 1919 Memoiren heraus.

Fismes, Gem. im frz. Dep. Marne, an der Vesle, wurde nach heftigem Kampf um die Vesle-Übergänge 28. Mai 1918 von den Deutschen erobert. Vgl. S. 27.

Fiume, ungar. Hafenstadt am Quarnero, bildete den Ausgangspunkt der Revolution in Österreich. Im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 war den Italienern die Stadt F., den Jugoslawen der Hafen zugesprochen. Als der Hohe Rat der Entente dementgegen Stadt u. Hafen Jugoslawien zusprach, besetzte **d'Annunzio** kurzerhand mit Freiwilligen am 12. Sept. 1919 die Stadt. Schon vorher war es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen der Italiener mit Jugoslawen und Franzosen gekommen.

Flachbahngeschütz, s. »Die Artillerie im Kriege«, S. 152.

Flachs, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 179.

Fladdermine, s. Minen.

Flaggenwechsel, die Hissung einer fremden (neutralen) Flagge (vgl. Bd. I, S. 369). Die engl. Regierung empfahl in einem Geheimbefehl vom 3. Febr. 1915 den Reedern den F. als Abwehr gegen die Unterseebootgefahr und verteidigte den Flaggenschwindel am 8. Febr. als erlaubte Kriegslist.

Flaggoffiziere, Seeoffiziere im Admiralsrang (Admiral, Vizeadmiral, Konteradmiral), führen eine besondere Kommandoflagge auf dem Flaggschiff.

Flaggschiff (Admiralschiff), vom Führer eines Flottenverbandes befehligtes Kriegsschiff, dem die übrigen Schiffe des Verbandes unterstehen.

Flak, Abkürzung für **Flieger-Abwehr-Kanone.** So spricht man von Flakfeuer, Flakzug u. a. m. Vgl. »Der Luftkrieg«, S. 157, und »Die Artillerie im Kriege«, S. 155.

Flamen (Vlamen), in Belgien die den franz. Wallonen (s. d.) gegenüberstehende Bevölkerung germanischer Herkunft, die bes. in den Provinzen Ostflandern, Antwerpen, Limburg, Westflandern u. Brabant vorherrscht. Ihre Sprache besteht aus verschiedenen niederfränk. Mundarten, die vorwiegend in diesen Provinzen gesprochen werden. Eine eigentliche flämische Schriftsprache gibt es nicht. Über die fläm. Frage vgl. Bd. I, S. 116 ff. S. auch Belgien.

Flammenwerfer, Nahkampfmittel, bei dem eine brennende Flüssigkeit aus einem Schlauch herausgepreßt, fein zerstäubt und entzündet wird; Reichweite etwa 20—30 m. Vgl. Bd. I, S. 279.

Flandern. Geographisches und Wirtschaftliches s. Bd. I, S. 152.

Flattermine (Fladdermine), s. Minen.

Fleischkarten, s. Lebensmittelkarten.

Fleury, franz. Dorf nordöstlich von Verdun, war beim deutschen Angriff auf Verdun heftig umkämpft und 28. Juni bis 17. Dez. 1916 in deutschem Besitz.

Flex, Walter, Kriegsdichter, geb. 1887 in Eisenach, gefallen auf Ösel 16. Okt. 1917, Literarhistoriker, veröffentlichte gehaltvolle Kriegsdichtungen: »Das Volk in Eisen« (3. Aufl., Lissa 1915; zuerst anonym 1914); »Sonne und Schild« (Braunschw. 1915; darin »Preuß. Fahneneid« und »Sturmruf«); »Vom großen Abendmahl« (Münch. 1916, 10. Aufl. 1918); »Der Wanderer zwischen beiden Welten, ein Kriegserlebnis« (3. Aufl., das. 1917); »Leutnantsdienst« (Lissa 1917); »Im Felde zwischen Nacht und Tag« (Münch. 1917, 11. Aufl. 1918; darin gute Balladen); »Die russische Frühjahrsoffensive 1916« (Oldenb. 1919).

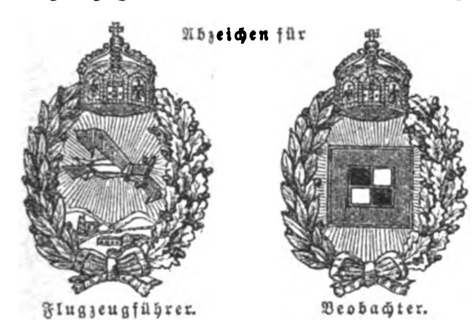
Flieger, Insasse eines Flugzeuges. Militärisch unterscheidet man **Flugzeugführer** und **Beobachter**; erstere müssen 3 Prüfungen ablegen. Nach Erfüllung bestimmter Bedingungen wurden an deutsche Militärflieger **Fliegerabzeichen** (S. 232) verliehen.

Fliegeralarm, durch Signale angeordneter Befehl zum Deckungnehmen, Hinwerfen auf die Erde, Vermeiden von Bewegungen, Auslöschen von Licht usw. bei Annäherung feindlicher Flieger.

Fliegerbombe, s. Bombe.

Fliegerdeckung (Fliegerschutz), überspannen

aufgestellter Geschütze mit Drahtgeflecht, auf das Laub und Zweige geworfen werden, dient zum Schutz gegen


Abzeichen für Flugzeugführer. Beobachter.

Entdeckung durch Flieger. Vgl. Maskierungen sowie »Die Artillerie im Kriege«, S. 155.

Fliegerpfeil, s. »Luftkrieg«, S. 156 sowie Fig. 8 auf Taf. »Kriegs-Chirurgie II« in Bd. II, S. 301.

Flirey, frz. Gemeinde westl. von Pont-à-Mousson. Der Raum von F. war seit Okt. 1914 und bes. April und Mai 1915 heiß umstritten. Vgl. Bd. I, S. 205.

Flitsch, Marktflecken in der österr. Grafschaft Görz, am Isonzo. Das Flitscher Becken, um das schon Anf. Juni und 10.—20. Sept. 1915 heftige Kämpfe entbrannten, war einer der Ausgangspunkte der 12. Isonzoschlacht; vgl. S. 110.

Floß, Schwimmkörper zum Übersetzen von Truppen; s. Bd. II, S. 275/276.

Flotte. Über die Flottenstärke des Vierbundes und der Entente vor dem Kriege s. Bd. I, S. 235, über die Verteilung der Schiffe bei Kriegsausbruch s. Bd. I, S. 243ff., bei Kriegsende s. Seemächte.

Flottenstützpunkt, befestigter Seehafen mit Lagern an Kohlen, Schießbedarf und Lebensmitteln und mit Gelegenheit zum Docken, dient zur Instandsetzung der Kriegsschiffe und Ausrüstungsteile.

Flottille, Anzahl gemeinsam operierender kleiner Kriegsfahrzeuge, z. B. Torpedobootflottille, Tauchbootflottille.

Flüchtlingsfürsorge, s. Bd. I, S. 399f.

Flugboot, s. Flugzeug sowie »Luftkrieg«, S. 158.

Flugmotor, zur Bewegung von Flugzeugen und Luftschiffen, meist mit Benzin angetrieben, ist Standmotor oder Umlauf- (Rotations-) Motor; bei jenem stehen die Zylinder still, bei diesem drehen sie sich zur Kühlung um die Mittelachse. Standmotoren sind zwecks Luftkühlung vorn im Flugzeug eingebaut oder haben Kühlung durch Wasser. Vgl. »Der Luftkrieg«, S. 156ff.

Flugzeug, Luftfahrzeug, das, »schwerer als Luft«, durch schnell bewegte Luftschrauben (Propeller) gehoben und in der Luft gehalten wird. Der Rumpf, aus Holz oder Gitterwerk, bei Panzerflugzeugen mit Stahlblech umkleidet, ruht auf dem Fahrgestell, das bei Landflugzeugen mit Laufrädern, bei Wasserflugzeugen mit Schwimmkörpern versehen ist, falls nicht der ganze Rumpf einen schwimmfähigen Hohlkörper bildet (Flugboot). Er trägt mit Stoff bespannte Tragflächen, nach deren Anzahl man Eindecker, Doppeldecker oder Zweidecker und Dreidecker unterscheidet. Verstellbare senkrechte Stoffflächen dienen als Seitensteuer, wagerechte als Höhen- und Tiefensteuer. Der Flugmotor setzt den gewöhnlich zweiflügeligen Propeller in Bewegung, der meist vorn angebracht ist und dann als Zugschraube wirkt, dagegen als Druckschraube, wenn er am Hinterende sitzt. Das F. trägt entweder nur eine Person (Einsitzer) oder außer dem Flugzeugführer (Pilot) noch einen oder mehrere Beobachter (Zwei- bzw. Mehrsitzer). — Weiteres s. »Der Luftkrieg«, S. 156ff.

Flugzeugführer, s. Flieger.

Flußkanonenboot, sehr flach gebautes Kanonenboot (s. d.) für Binnenseen und Flüsse.

Fluten, bei Unterseebooten: Wasser in die Tanks einlassen, um zu tauchen.

F.M.L., Abk. für (österr.) Feldmarschalleutnant.

Foca (Fotscha), Stadt in Bosnien, Kreis Sarajewo, an der Drina, war Okt. 1914, Nov. 1915 und Jan. 1916 heftig umkämpft, bis die Montenegriner vor den österr.-ungar. Truppen weichen mußten.

Foch, Ferdinand, franz. General, geb. 2. Okt. 1852 in Tarbes, 1870/71 Freiwilliger, 1884—91 und 1896 Kriegsschullehrer, 1901 Oberst, 1905 Generalstabschef des 5. Korps, 1907 Brig.-General der Artillerie, Direktor der höheren Kriegsschule, 1911 Div.-Kommandeur, 1912 Führer des 8. Korps, 1913 des 20. Korps, mit dem er 1914 an den Marnekämpfen teilnahm. F. befehligte dann die 9. Armee östl. von Paris, hierauf die Nordarmee (Ypern-Abschnitt), 1915 die 10. Armee (Lorettoschlacht) und hatte 1916 den Oberbefehl in der Sommeschlacht. Mai 1917 wurde F. Chef des Generalstabes, März 1918 Generalissimus der franz.-engl. Armeen, führte die engl.-franz. Offensive Juli bis Okt. erfolgreich durch, wurde Aug. 1918 »Marschall von Frankreich« u. war Vorsitzender der alliierten Waffenstillstandskommission. F. schrieb: »Des principes de la guerre« (Par. 1903 u. ö.) und »De la conduite de la guerre« (das. 1904 u. ö.) sowie »Zur Steuer der Wahrheit«, hrsg. von R. Gädke (Berl. 1919). — Bild s. Bd. II bei S. 53.

Fock, Gorch, Kriegsdichter (eigtl. Hans Kinau), geb. 1880 in Finkenwärder, gefallen am Skagerrak 31. Mai 1916, Verfasser von plattdeutschen See- und Fischergeschichten sowie des Romans »Seefahrt ist not!«, wurde durch den Krieg auch zum plattdeutschen Lyriker und schuf das volkstümliche Gedicht von der »dicken Berta«. Er veröffentlichte: »John Bull, John Bull!«, »Uns Mariners« (beide Hamb. 1914), »Op em, Jungs!«, »Zeppelin kummt!« (beide das. 1915); aus dem Nachlaß »Sterne überm Meer, Tagebuchblätter und Gedichte« (mit Lebensbeschreibung, das. 1917).

Focsani (Fokschani), rumän. Stadt in der Moldau, am Milkow, Mittelpunkt der Befestigungen der Serethlinie. Vom 7.—10. Jan. 1917 erkämpfte die deutsche 9. Armee (Falkenhayn) das untere Serethufer in 50 km Breite, wobei die russ.-rumän. Front eingerissen und F. eingenommen wurde. Mackensens Durchbruchsversuche durch die russ. Moldaufront nördl. und nordwestl. von F. (7.—17. Aug. 1917) wurden durch Gegenstöße Tscherbatscheffs verhindert, so daß die Rumänen Zeit zum Rückzug fanden.

Fogaras, ungar. Stadt an der Aluta, wurde 14. Sept. 1916 von den Rumänen genommen, 5. Okt. geräumt. Das F.er Gebirge war Sept. u. Okt. 1916 Schauplatz heftiger Kämpfe; vgl. Bd. II, S. 227f.

Fokker-Eindecker, s. »Der Luftkrieg«, S. 160.

Folgaria, Dorf in Südtirol, s. Vielgereuth.

Folina, ital. Dorf am rechten Piaveufer, wo Boroević 16. und 17. Nov. 1917 vergebliche und verlustreiche Übergangsversuche machte.

»Formidable«, engl. Linienschiff, 15240 t, s. Bd. I, S. 257.

Fortschrittliche Volkspartei. Die Reichstagsfraktion der F.n V. erklärte Aug. 1915, sie halte es für unbedingt geboten, das Reich durch militärische und wirtschaftliche Maßnahmen wie durch notwendige Gebietserweiterungen für die Zukunft zu sichern und für den friedlichen Wettstreit der Völker Bedingungen zu schaffen, die die Entfaltung der vollen Kraft des deutschen Volkes gewährleisten. Am 19. Juli 1917 trat die F. V. der Juliresolution (s. d.) des Reichstags bei und bildete mit Zentrum und Sozialdemokratie die Reichstagsmehrheit, die seitdem die Regierung beherrschte. Der Abg. v. Payer von der F.n V. wurde 2. Nov. Vizekanzler. Nach der Revolution ging die F. V. in der Deutschen demokratischen Partei auf.

Fossalta di Piave, ital. Ort in der Provinz Venedig, nahe dem Piave, war 16. Juni 1918 Übergangspunkt eines Teiles der österr.-ungar. Armee Wurm und 17.—22. Juni Schauplatz wechselvoller Kämpfe.

Fotscha, Stadt in Bosnien, s. Foča.

Foureaux-Wald, Juli 1916 in der Sommeschlacht heiß umkämpft; vgl. Bd. II, S. 216.

Fourie, Josef Johannes, Burenkommandant, Oberleutnant, nahm am Aufstand der Buren gegen die Engländer 1914 teil, wegen Landesverrats zum Tode verurteilt und 21. Dez. 1914 erschossen.

Fournet, d'Artige, franz. Admiral, s. Artige.

Franchet d'Esperey, Louis Félix, franz. General, geb. 1850 in Lons-le-Saunier, 1908 Brig.-, 1911 Div.-General, bei Kriegsausbruch Führer des 1. Korps in Lille, befehligte die 5. Armee in der Marneschlacht und kämpfte in Frankreich bis zu seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der Orientarmee in Saloniki Juni 1918. F. leitete die Offensive gegen die bulgar. Front (Sept. 1918), schloß den Waffenstillstand mit Bulgarien, später mit Ungarn, zog 1. Nov. 1918 in Belgrad ein und wurde Oberbefehlshaber der alliierten Truppen gegen die südrussischen und ungarischen Kommunisten. Mai 1919 wurde er nach Odessa geschickt.

François, Hermann von, preuß. General, geb. 31. Jan. 1856 in Luxemburg, 1901 Chef des Generalstabes des 4. A.-K., 1903 Oberst, 1911 Generalleutnant, 1913 Kommandeur des 1. A.-K., zu Beginn des Krieges Führer der ostpreuß. Grenztruppen, in der Schlacht bei Tannenberg des rechten Flügels der Armee Hindenburg, Okt. der 8. Armee, Febr. 1915 als Führer des 41. Res.-Korps an der Abwehr der franz. Durchbruchsversuche, April am Durchbruch bei Gorlice–Tarnow beteiligt, eroberte 2. Mai Gorlice und bezwang die Nordfront von Przemysl, in das er 3. Juni einzog. 1916—18 war F. als Kommandeur des 7. A.-K. Führer des Abschnitts an der Maas westlich von Verdun (Kämpfe um den »Toten Mann« und die Höhe 304). F. schrieb: »Zusammenbruch großer Heere« (Berl. 1919). — Bild s. Bd. II bei S. 194.

Franc Port, Ort im franz. Dep. Oise, bei Compiègne, wo 11. Nov. 1918 die Waffenruhe zwischen Deutschland und der Entente abgeschlossen wurde.

Frank, Liborius, Ritter von, österr.-ungar. General, geb. 5. Okt. 1848 in Spalato (Dalmatien), 1892 Oberst, 1903 Feldmarschalleutnant, 1908 Feldzeugmeister und komm. General des 7. Korps (Temesvár), 1910 Armeeinspektor, bei Kriegsausbruch Führer der 5. Armee an der Drinafront, nahm 2. Nov. 1914 Schabatz im Sturm, zog 2. Dez. in Belgrad ein, das jedoch 14. Dez. wieder geräumt wurde. Unmittelbar darauf wurde F. seines Kommandos enthoben.

Franke, deutscher Offizier, 1888 Leutnant, seit 1896 in der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika, 1913 deren Komm., 1915 Oberstleutn. — Bild s. bei S. 215.

Frankreich. Die franz. Politik vor dem Kriege (vgl. Bd. I, S. 96 ff. u. Bd. II, S. 325 u. 327) war, ebenso wie besonders im Kriege selbst, auf die »Revanche« eingestellt; die seit 1900 mit dem »neuen F.« sich verbindende »Neorevanche« war die Mache weniger machtgieriger Politiker. Sie stellten die panlateinische Lehre Barrès', die Glut des Neukatholizismus, der die bonne Lorraine, die bis dahin als hysterisch verschriene Jungfrau von Orleans, wieder in den Mittelpunkt der Verehrung, die Ideen von der französischen »Kulturmission«, von der »natürlichen Grenze«, der »historischen Grenze«, vom »politischen Gleichgewicht«, vom Plebiszit (das 1871 in Elsaß-Lothringen nicht angerufen worden sei) in den Dienst ihrer skrupellosen Parteipolitik, deren erstes Ziel die Vernichtung des mit dem Syndikalismus verbündeten Pazifizismus und deren zweites Ziel »der« Krieg war. Poincaré und Delcassé führten hüben, Jaurès und Caillaux drüben. Jaurès starb durch die Kugel eines Fanatikers (31. Juli 1914; sein Mörder, Villain, wurde 30. März 1919 freigesprochen), Caillaux ging, als Defaitist verfolgt, ins Gefängnis, ihre Anhänger aber erlagen zum großen Teil der Psychose der »nationalen Einheit«, der »nationalen Sammlung« (union sacrée). So erwuchs aus Haß u. Liebe eine Geistesverfassung, die jede Verständigung ausschloß, jede Selbstbesinnung ertötete u. jeden »Defaitismus« als Verrat verfolgte.

Der Eintritt der breiten Massen in den Krieg war zögernd; erst die furchtbare Gefahr, die in den Tagen der Marneschlacht Sept. 1914 erstand, ließ in der Nation den Entschluß zur Hingabe ans Ganze reifen. Die Kammerwahlen vom 26. April 1914 waren ein Erfolg der Radikalen gewesen, die 23 Sitze gewannen. Auf das Kabinett Doumergue war 4. Juni 1914 ein Kabinett Ribot gefolgt, 13. Juni ein Kabinett Viviani, das sich am 3. Aug. unter dem Eindruck des Kriegsbeginnes in ein »Konzentrationskabinett« umwandelte. General Joffre wurde Generalissimus der Armeen in Frankreich. — Die öffentliche Meinung war vor allem beherrscht von dem Streit um die Einführung der dreijährigen Dienstzeit; noch am 7. Juli wurde in der Deputiertenkammer die Wiedereinführung der zweijähr. Dienstzeit beantragt, und Senator Humbert griff am selben Tage in aufsehenerregenden Enthüllungen die schlechte Rüstung des Staates an. Die unglückliche Einleitung des Feldzugs erhöhte zunächst noch die allgemeine Nervosität. Das am 26. Aug. neugebildete Kabinett Viviani verlegte am 3. Sept. den Sitz der Regierung nach Bordeaux, von wo sie erst am 8. Dez. nach Paris zurückkehrte. Die Sozialisten spalteten sich am 5. Sept. bereits in zwei Gruppen, als sich die Syndikalisten gegen die von Guesde geforderte Massenerhebung wider den Feind aussprachen. Nach dem Rückzug der Deutschen von der Marne an die Aisne vollzog sich allmählich jene nationale Sammlung, die bis Kriegsende die französische Nation zusammenhielt.

Auch das Jahr 1915 brachte mehrfache Ministerwechsel. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerrat trat am 12. Okt. der Minister des Auswärtigen, Delcassé, zurück; obwohl das Ministerium Viviani nach einer Interpellation hierüber die Kammermehrheit für sich hatte, machte es doch am 29. Okt. einem Kabinett Briand Platz. Das vielgeschmähte Eiserne Kreuz wurde durch Stiftung eines »Kriegskreuzes« nachgeahmt; außerdem wurde für die entlassenen Mannschaften 23. Sept. eine »Kriegsdenk-

münze« gestiftet. Am 3. Dez. 1915 wurde Joffre zum »Generalissimus« aller nationalen franz. Armeen ernannt. Gegen Jahresende fanden eine ganze Reihe von engl.-franz. Konferenzen auf franz. Boden statt.

Im Januar 1916 wurde die Pariser Ententediplomatie zu einer dauernden Konferenz unter Leitung F.s zur gemeinsamen Beratung der Außenpolitik zusammengefaßt. Vom 10.—12. Febr. weilte Briand in Rom, um eine engere Zusammenarbeit mit Italien zu erreichen, hatte aber keinen Erfolg. Am 12. März tagte ein Kriegsrat der Entente im franz. Hauptquartier, und es folgte 26.—28. März die große **Pariser Ententekonferenz**. Vom 27.—29. April tagte die zweite interparlamentarische Entente-Wirtschaftskonferenz (Rußland und Japan waren nicht vertreten) und am 14.—17. Juni die **Pariser Wirtschaftskonferenz**, auf der sämtliche alliierten Staaten vertreten waren; der franz. Ministerrat trat den Beschlüssen dieser Konferenz am 27. Juni bei. Weitere Ententekonferenzen auf franz. Boden führten dem leicht zu beeindruckenden Volk vor Augen, daß F. die Seele der Entente war. Als die Anforderungen an das Menschenmaterial enorm stiegen, wurde ein militärischer Vorbereitungsdienst der Sechzehnjährigen eingeführt (Mai 1916), im Dez. ein Gesetz über die Mobilisierung der Zivilisten nach dem Beispiel des deutschen Hilfsdienstgesetzes eingebracht. Die Erbitterung gegen den Feind wuchs angesichts dieser Lasten ins Ungemessene, und die Opposition in der Kammer stieg auf 160 Stimmen. Angesichts dieser Mißstimmung trat das Kabinett zurück und bildete sich am 12. Dez. unter **Briand** (Vorsitz u. Äußeres) neu. Auch Joffre wurde 13. Dez. von seinem Posten als Generalissimus enthoben und Nivelle mit dem Kommando über die Nord- und Ostfront betraut, der Oberbefehl aufgelöst. Für die **Kriegswirtschaft** wurde der gesamte Schiffsraum beschlagnahmt; Einfuhrverbote u. Höchstpreise wurden erlassen sowie ein Zentralverpflegungsamt errichtet. Der Bestreitung des sich dauernd erhöhenden Zinsendienstes dienten Kriegsgewinnsteuer, Kriegssteuer für Nichtmobilisierte, Erhöhung der Posttaxe, der Konzert-, Theater- und Kinosteuer, der Tabakpreise, der Einkommen-, Mobiliar-, Wein-, Most- u. Biersteuer sowie neue Hunde-, Kaffee-, Tee- und Gewürzsteuern.

Da die wichtigsten Kohlenbezirke in den Händen der Deutschen waren und die engl. Einfuhr außerordentlich zurückging und zudem ungeheuer im Preise stieg, ergingen Febr. 1917 durchgreifende Maßnahmen in der Bewirtschaftung der Kohlen. Am 4. April wurden sämtliche requirierten Fabriken unter die Kontrolle des Munitionsministers gestellt und die Abgabe von 10 bis zu 60 Proz. ihrer Gewinne an den Staat verordnet. Nach jahrelangem Kampf erteilte am 11. Mai der Senat endlich der seit 1907 umstrittenen **Finanzreform** Caillaux' ihre Zustimmung, durch die, unter Wegfall der Personen-, Möbel-, Tür- und Fenstersteuer (Zustimmung der Kammer hierzu am 16. Juli; durchgeführt unterm 1. Jan. 1918), eine Einkommensteuer eingeführt wurde (50—80proz. Kriegsgewinnsteuer, Erbschaftssteuer, Schenkungssteuer, Quittungs- u. Luxussteuer). Angesichts der Kriegskosten erteilte der Senat am 31. Mai seine Zustimmung zu einer 5proz. Sondersteuer auf außerordentliche Kriegsgewinne. Am 30. Sept. wurde die Einführung einer Kontrolle der Handelsflotte angeordnet. Nach langen Verhandlungen kam am 5. Sept. ein Wirtschaftsabkommen mit der Schweiz zustande.

Dem großen Mannschaftsmangel aufzuhelfen diente eine am 4. Febr. 1917 beschlossene neue Durchmusterung u. vor allem die Durchführung des vaterländischen Hilfsdienstes am 14. Febr. Anläßlich einer Interpellation über den Flugdienst trat am 14. März Lyautey als Kriegsminister zurück; da sich kein Nachfolger für sein Amt fand, demissionierte am 17. das ganze Kabinett, u. **Ribot** bildete unter Hinzuziehung der Opposition ein »Ministerium der patriotischen Vereinigung«. Am 27. März stimmte die Deputiertenkammer, am 30. März der Senat der Einstellung des Jahrgangs 1918 zu. Die Rivalität zwischen Generalstab und Kriegsministerium wurde am 12. Mai durch eine Neuabgrenzung ihrer Kompetenzen beseitigt. An Stelle des »Blutsäufers« (buveur de sang) Nivelle wurde am 16. April Pétain mit dem Oberbefehl betraut, sein Stabschef wurde am 28. Juni Vidalen; Foch wurde Generalstabschef des Kriegsministers. Die Errichtung einer poln. Armee unter General Haller in F. am 4. Juni verfolgte wohl mehr politische als militärische Zwecke. Am 29. Juni forderte die Kammer die Abordnung von je drei Abgeordneten zu jeder Armee als parlamentarische Kontrollkommission. — Es machte sich eine große **Kriegsmüdigkeit** breit, deren Bekämpfung u. Niederhaltung die ganze brutale Energie der Leute um Poincaré erforderte. Am 19. Jan. spaltete sich die soz. Partei endgültig in die der Revancheidee anhängenden Kriegsverlängerer und die friedensfreundlichen Syndikalisten. Daß die soz. Partei dann am 7. Mai beschloß, die internationale soz. Konferenz in Stockholm nicht zu besuchen, konnte nicht über die Tatsache einer erfolgreichen **Friedenspropaganda** hinwegtäuschen. Ein Gesetzentwurf, der sie mit Stumpf und Stiel ausrotten sollte, wurde dann auch am 26. Juni eingebracht. Gleichzeitig schritt die Regierung zur Tat und ließ den Direktor des friedensfreundlichen »Bonnet rouge«, Almereyda, verhaften; sein rätselhafter Tod im Gefängnis am 14. Aug. brachte den Minister des Innern Malvy in den Verdacht, die Ermordung veranlaßt zu haben, um einen unangenehmen Zeugen loszuwerden; Malvy trat darauf am 1. Sept. zurück, worauf das ganze Kabinett Ribot am 7. Sept. demissionierte. Da Ribot mit den Sozialisten nicht unter einen Hut kommen konnte, bildete **Painlevé** am 12. Sept. ein Ministerium ohne deren Hilfe. Elf Unterstaatssekretäre wurden ernannt und ein Kriegskomitee eingesetzt. Am 1. Okt. wurde Bolo Pascha verhaftet, weil er nach amerikan. Mitteilung 1916 von der Deutschen Bank 1,6 Mill. Dollar erhalten hatte. Am 16. Okt. interpellierte die Kammer über den Fall Malvy; das Kabinett demissionierte, Poincaré lehnte aber ab, nur Ribot machte am 23. Okt. einem neuen Minister des Äußern, Barthou, Platz. Am 10. Okt. wurde der Präsident des Appellationsgerichtshofes Monnier seines Amtes entsetzt, weil er für Bolo eingetreten war. Am 13. Nov. lehnte die Kammer nun Painlevés Ersuchen um Verschiebung einer Interpellation über die Politik der Regierung ab, worauf er endgültig zurücktrat. Der »alte Tiger« **Clemenceau** übernahm als Kriegsminister die Neubildung des Kabinetts. Am 29. Nov. verwies die Kammer Malvy vor einen Ausnahmestaatsgerichtshof. — Die Ententebeziehungen F.s wurden 1917 in erster Linie durch den Beitritt der Ver. Staaten von Nordamerika bestimmt; sie als neue Verbündete zu begrüßen, wurde April eine aus Viviani, Joffre usw. bestehende außerordentl. Gesandtschaft entsandt. Nach weiteren Ententekonferenzen

wurde Nov. ein Oberster Kriegsrat der Entente (Versailles) und ein Ententeflottenrat errichtet.

Das letzte Kriegsjahr brachte F. durch die deutsche Offensive noch einmal an den Rand des Abgrundes; dennoch gelang es der rücksichtslosen Energie Clemenceaus, alles »Blöken nach Frieden«, wie er es nannte (9. März), zu ersticken: Malvy wurde verbannt (7. Aug.), Caillaux ins Gefängnis gebracht (14. Jan. 1918), Bolo Pascha wegen Kriegsverrats am 5. Febr., der Leiter des »Bonnet rouge«, Duval, am 15. Juli erschossen. In der soz. Partei gewann im Juli Marx' Schwiegersohn Longuet die Mehrheit vor dem Sozialpatrioten Renaudel. Dennoch steigerte sich die defaitistische Stimmung keineswegs bis zum Verzicht oder gar zu bolschewistischen Neigungen; in erster Linie dankte das F. dem glühenden Patriotismus seines Volkes, sodann der bestimmten Hoffnung auf die ausschlaggebende Wirkung der amerikan. Hilfe, nicht zuletzt aber der Ernährungslage, die wesentlich günstiger war als in Deutschland; war doch die Brotkarte allgemein nur 1. Juni bis 20. Juli 1918, also 7 Wochen, eingeführt. Die Zusammenfassung der gesamten Ernährungsorganisation aller Ententeländer in einem Londoner Zentralrat (24. Juli) wirkte hierbei wesentlich mit. Die plötzliche Wandlung der Kriegslage im Aug. und der siegreiche Ausgang des Krieges im Nov. gaben den Revancharden die Oberhand; Fochs Rachewille triumphierte in Spa und Clemenceaus Vernichtungswille in Versailles. Der Verständigungswunsch der Sozialisten, wie er vor allem am 1. Mai 1919 in Paris hervortrat, wurde brutal unterdrückt.

Sofort wurde nach dem Waffenstillstand Elsaß-Lothringen besetzt und am 1. Febr. 1919 in das franz. Zollgebiet einbezogen. Die sozialen Kämpfe erreichten in Riesenstreiks Anfang Juni ihren Höhepunkt, ohne daß die Macht der Regierung geschwächt wurde; zunächst wurde nur der achtstündige Arbeitstag für Bergleute erreicht (11. Juni), die geforderte Amnestie und die Demobilisation dagegen wurde dauernd hinausgeschoben. F. verpflichtete sich durch Vertrag vom 28. Juni 1919 England und Amerika zur Hilfeleistung im Falle eines deutschen Angriffs, verbündete sich Belgien in einer Militärkonvention, erreichte die Aufbürdung der Kosten des Wiederaufbaus auf Deutschland und gewann außer Elsaß-Lothringen die Vorherrschaft im ganzen linksrheinischen Deutschland. Die Deputiertenkammer nahm das Wahlgesetz in der vom Senat beschlossenen Fassung am 8. Juli endgültig an (Listenwahl; Proportionalwahl, wo keine absolute Mehrheit erreicht ist). Die Neuwahlen am 16. Nov. unter Mitbeteiligung Elsaß-Lothringens brachten Clemenceau einen vollen Sieg. C. überschätzte jedoch seine Macht und begann eine Propaganda für Machtvermehrung des Präsidenten. Seine Präsidentschaftskandidatur mußte er als aussichtslos zurückziehen; statt seiner wurde am 17. Jan. 1920 der Kammerpräs. Deschanel zum Präs. der Republik für 1920—27 gewählt. Dieser ernannte Millerand zum Ministerpräs. u. trat am 18. Febr. sein Amt an. Expräs. Poincaré wurde Präsident der Wiedergutmachungskommission. — F. verlor im Weltkriege 1 385 000 Tote (= 3,75 Proz. der Bevölkerung), die Geburtenziffer sank gleichzeitig um etwa 40 Proz. — F.s Kriegsausgaben bis 1. April 1919 betrugen 180, die franz. Staatsschuld Ende 1918: 177½, das Nachkriegsbudget weitere 18 Milliarden Fr.

Vgl. K. Nötzel, Der französische und der deutsche Geist (Jena 1916); J. Kühn, Französische Kulturträger im Dienste der Völkerverhetzung (das. 1917); Ders., Die Kriegsziele der französischen Bourgeoisie in Mitteleuropa (Berl. 1918); »Législation de la guerre de 1914« (Par. 1915 ff.); P. Rühlmann, Die französische Schule u. der Weltkrieg (Leipz. 1918); Curth u. Wehberg, Der Wirtschaftskrieg (Jena 1918, 4. Abt.); G. Hanotaux, Histoire illustrée de la Guerre de 1914 (Par. 1914 ff.); A. Schulte, F. und das linke Rheinufer (2. Aufl., Stuttg. 1918).

Franktireurs (Francs-tireurs), s. Bd. II. S. 446 ff. Gegen das Treiben der (unorganisierten) F. mußten scharfe »Repressalien« angewendet werden: Ortschaften, in denen Feindseligkeiten gegen deutsche Truppen, Transporte, Eisenbahnen, Feldposten usw. vorkamen, wurden haftpflichtig gemacht, mit Kontributionen belegt, Gehöfte, aus denen geschossen wurde, eingeäschert, und angesehene Bürger als Geiseln festgenommen; ferner wurden die Einwohner entwaffnet, der Verkehr unterbunden, die Arbeitslosigkeit durch (gut entlohnte) Beschäftigung (Straßenerhaltung, Wiederherstellung von zerstörten Bauwerken, Aus- u. Aufforstungen) unterdrückt usw. — In einem Weißbuch legte die deutsche Regierung am 20. Mai 1915 Protest gegen das Franktireurwesen ein. Danach hat die belgische Zivilbevölkerung in zahlreichen Orten der Provinzen Lüttich, Namur, Hennegau, Brabant, Ost- und Westflandern gegen die deutschen Truppen gekämpft, namentlich in Aerschot, Andenne, Dinant, Löwen u. Orchies, die zum größten Teil zerstört wurden. Um sich der Verantwortung zu entziehen, stellte die belgische Regierung den Volksaufruhr als die Folge der von den deutschen Truppen angeblich verübten Grausamkeiten hin, zu deren Feststellung sie eine Kommission einsetzte, die auf diplomatischem Wege eine »Greuelhetze« gegen das deutsche Heer ins Werk setzte.

Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich, österr. Thronfolger, geb. 18. Dez. 1863 in Graz, 1894 General, vermählte sich 1. Juli 1900 mit der zur Fürstin von Hohenberg erhobenen Gräfin Sophie Chotek (geb. 1. März 1868), mußte aber für seine Nachkommen auf die Herrscherwürde verzichten. 1913 wurde er Generalinspektor der bewaffneten Macht Österreich-Ungarns. Seine und seiner Gemahlin Ermordung am 28. Juni 1914 in Sarajewo (s. d.) gab den Anstoß zu dem österr.-serb. Konflikt, der den Weltkrieg heraufbeschwor.

Franz Josef I. Karl, geb. 18. Aug. 1830 in Wien, gest. 21. Nov. 1916, 1848 volljährig und Kaiser von Österreich und apostolischer König von Ungarn und Böhmen, hatte nach Niederwerfung des ungar. Aufstandes und Erlassung der »oktroyierten Verfassung« zunächst eine ruhige Regierung. Dann kamen 1859 der Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich, 1864 der Krieg Österreichs und Preußens gegen Dänemark, der Krieg von 1866 auf dem böhm. und ital. Kriegsschauplatz und die militärische Besetzung Bosniens und der Herzegowina 1878. Seit 1879 war die auswärtige Politik bestimmt durch das Bündnis mit Deutschland, dem sich auch Italien anschloß (Dreibund). Im Innern erfolgten bedeutsame Wendepunkte: Aufhebung der Verfassung (August 1851), Erlassung des Oktoberdiploms (20. Okt. 1860) und des Februarpatents (26. Febr. 1861), durch die eine Gesamtstaatsverfassung eingeführt wurde, die, 20. Sept. 1865 sistiert, nach der Krönung F. J.s zum König von Ungarn (8. Juni 1867) durch die Staatsgrundgesetze (21. Dez. 1867) in liberalem Sinne erneuert wurde, ferner die Aufhebung des Konkordats (1870), sodann neue Kirchen-

gesetze und der Ausgleich mit Ungarn und schließlich die Taaffesche Ära 1879—93. Harte Schläge für F. J. waren der Tod des Kronprinzen Rudolf, die Erdolchung der Kaiserin (10. Sept. 1898 in Genf), der Verlust mehrerer Familienmitglieder, zuletzt die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und von dessen Gemahlin (28. Juni 1914), die zum Weltkrieg führte, sowie schwere innere Krisen in Österreich und in Ungarn. Am 28. Juli 1914, dem Tage der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, erließ F. J. einen Aufruf, in dem er die Völker seines Reiches angesichts der slawischen Gefahr zur Eintracht ermahnte; den Treubruch Italiens kennzeichnete er in einer Kundgebung vom 23. Mai 1915. Vgl. Emmer, 60 Jahre auf Habsburgs Throne (Wien 1908, 2 Bde.); Arno Schneider, Kaiser F. J. I. (das. 1908). — Bild s. Bd. I bei S. 22.

Französisch-Äquatorialafrika. Die Farbigen aus F. wurden durch Erlaß vom 18. Dez. 1914 zum Heeresdienst eingezogen; vgl. Naturvölker.

Französisch-Hinterindien. Die Heranziehung der Farbigen seit dem 18. Dez. 1914 zum Dienst an der Front in Frankreich rief eine andauernde Gärung im Lande hervor, die im Frühjahr 1915 zur Verhängung des Belagerungszustandes über Tongking und Kotschinchina führte. Vgl. Naturvölker.

Französisch-Westafrika. Der Versuch, Ende 1915 gegen 50000 Mann zu rekrutieren, führte zu schweren Unruhen, die erst nach sechsmonatigem hartem Kampf niedergeschlagen werden konnten.

Frauendank. Unter dem Namen »Kriegsspende deutscher Frauen« vereinigten sich Februar 1916 etwa 16000 deutscher Frauenvereine jeder Art, um in Angliederung an die Organisationen der Kriegsbeschädigtenfürsorge die finanz. Unterstützung d. Frauen u. Kinder von Gefallenen u. Kriegsbeschädigten zu fördern, wozu sich in ganz Deutschland Landes-, Provinzial- und Ortsausschüsse bildeten. Ein in Sachsen gegr. F. 1914 befaßte sich bes. mit der Kriegersiedlung in Zusammenarbeit mit dem Heimatdank (77 Ortsgruppen mit 50000 Mitgl. u. 220000 Mk. Jahresbeiträgen).

Frauendienst, s. Nationaler Frauendienst.

Frauenfrage. Über die zur F. gehörigen Probleme, besonders soweit sie Deutschland betreffen, sowie über einschlägige Literatur s. Bd. II, S. 344 ff.; vgl. auch Frauenstudium und Frauenwahlrecht.

»Frauenlob«, deutscher Kleiner Kreuzer, sank in der Seeschlacht am Skagerrak, vgl. Bd. II, S. 252.

Frauenstudium. Das F. hat im Kriege in ganz bedeutendem Maße zugenommen. Im Sommer 1917 betrug die Zahl der Frauen an deutschen Universitäten 6204 Studierende (bei 58774 männlichen, von denen sich aber 46790 beim Heere befanden), im Sommersemester 1919 betrug die Zahl 7946 Studierende und 3454 Hörerinnen (männlich: 79119 bzw. 9670).

Frauenwahlrecht. Das F. machte in verschiedenen Staaten im Kriege bedeutende Fortschritte. In Dänemark wählten die Frauen 1915 zum erstenmal zum Storthing mit. In England wurde das F. 1918 eingeführt; hier erhielten 6 Mill. Frauen das Stimmrecht. In Deutschland wurde das F. in der Revolution bei den Wahlen zu den Verfassunggebenden Versammlungen des Reiches u. der Einzelstaaten eingeführt, ebenso in Rußland, Deutschösterreich u. Ungarn; in Frankreich wurde es von der Senatskommission am 19. Juli 1919 verworfen.

Freiballon, s. Luftballon. [gerangriffe s. Baden.

Freiburg i. B., bad. Kreisstadt. Über feindl. Flie-

Freie Bahn dem Tüchtigen, vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg am 28. Sept. 1916 im Reichstag geprägtes Schlagwort.

Freie Vaterländische Vereinigung, 28. Febr. 1915 von versch. Parteien und Ständen in Berlin gegr. Vereinigung (Vors.: Prof. Kahl u. Geh. Komm.-Rat Borsig) zur Erhaltung der durch den Krieg erwachsenen inneren Einheit des deutschen Volkes.

»Freiheit«, 1918 in Berlin gegr. unabhängige sozialdem. Zeitung, offiz. Parteiorgan der U. S. P. D.

Freiheitsanleihe, Name der ersten amerikanischen Kriegsanleihe; diese ergab (23. Juni 1917) 3 Milliarden Dollar. — In Rußland wurde am 19. April 1917 von der provisorischen Regierung eine F. zur Zeichnung aufgelegt.

Freiheit der Meere. Über die F. im Rahmen der nationalen Kriegszielbewegung, im Friedensangebot des Vierbundes vom 12. Dez. 1916 vgl. Bd. II, S. 5, 6 und 173 f.; Englands Übergriffe vgl. Bd. II, S. 336. — Über die Gestaltung der Dinge gemäß dem Friedensschluß s. S. 142.

Freikofel, Berg in Kärnten, an der ital. Grenze, östl. vom Plöcken, wurde 6. Juni 1915 von den österr.-ungar. Truppen nach vorübergehender Besetzung durch die Italiener zurückerobert und gehalten.

Freischärler, s. Franktireurs.

Freiwillige, s. Kriegsfreiwillige. — Seit Anfang 1919 wurden für den Grenzschutz sowie zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande neue F.n-Regimenter in allen Teilen Deutschlands gebildet, die von den unabhäng. Sozialdemokraten als »Träger der Gegenrevolution« scharf bekämpft wurden. — F.nkorps, s. Bd. II, S. 447 und Fremdenlegion. — F.s Automobilkorps, s. Automobilkorps. — F. Krankenpflege, s. Rotes Kreuz.

Fremdenlegion (légion étrangère), franz. Freiwilligenkorps, meist aus Ausländern (etwa 50 Proz. Deutsche) 1831 zur Eroberung Algeriens gebildet, kämpfte 1870/71 an der Loire. Die F. hatte seit 1897 2 Reg. zu je 6 Bat., zu je 4 Feld- und 2 Depotkomp. — Amnestie für F. s. Amnestie-Erlaß.

Fremdvölker, die in einem Nationalitätenstaat von dem führenden Volke beherrschten Kleinvölker, bes. Rußlands; ihnen billigte der Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker Autonomie zu. Vgl. Bd. I, S. 71 ff., Bd. II, S. 387.

Fremdwort. Über den Kampf gegen das F. in Deutschland s. Bd. I, S. 352 ff.

French, Sir John, engl. General, geb. 28. Sept. 1852 zu Ripple Vale in Kent, 1895 Oberst, zeichnete sich im Burenkriege 1899—1902 aus, entsetzte 1900 Kimberley, wurde 1902 Korpskommandant, 1907 Generalinsp., 1911 Generalstabschef der brit. Armee, 1913 Feldmarschall. F. führte 1914 die in Frankreich kämpfenden engl. Truppen, die 27. Aug. 1914 die Niederlage bei St. Quentin erlitten, kämpfte später im Verbande des franz. Heeres und versuchte im nördl. Abschnitt der Westfront (insbes. Mai 1915) die deutsche Front zu durchbrechen, leitete dann mit den Franzosen eine Entlastungsoffensive ein und wurde Dez. 1915 als Viscount oberstkommand. Feldmarschall der brit. Truppen; als solcher schlug er 1916 den Aufstand in Irland nieder. 6. Mai 1918 wurde F. Vizekönig von Irland. Ein Anschlag auf F. Jan. 1920 blieb erfolglos. F. gab seine Kriegserinnerungen heraus. — Bild s. Bd. II bei S. 175.

Frenzela, rechter Nebenfluß der Brenta in den Sieben Gemeinden. Das strategisch wichtige F.tal war

Juni 1916 Ausgangspunkt der ital. Gegenoffensive auf das Plateau von Asiago, Juni 1918 als Sperre zum Becken von Bassano Hauptangriffs- u. Widerstandspunkt der ital. Alpenfront. 24.—30. Okt. 1918 säuberte die 6. ital. Armee das ganze F.tal vom Feinde.

Freytag-Loringhoven, Hugo, Freiherr von, preuß. General, geb. 6. Mai 1855 in Kopenhagen, 1904 Abteilungschef im Gr. Generalstab, 1907 Oberst, 1908--09 Regimentskommandeur, 1910 wieder im Generalstab (Geschäfte eines Quartiermeisters), 1911 Generalmajor und Oberquartiermeister, 1913 Generalleutnant, seit Kriegsbeginn Chef der deutschen Militärmission im österr.-ung. Hauptquartier, wurde Jan. 1915 Generalquartiermeister, Sept. 1916 Chef des Stellv. Gen.-Stabes, April 1918 Gen. der Infanterie. Er gab »Studien für Kriegsgeschichte und Taktik« sowie »Vierteljahrshefte für Truppenführung« heraus und schrieb: »Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen von 1813 und 1814« (Berl. 1908), »Die Heerführung Napoleons« (das. 1910), »Die Macht der Persönlichkeit im Kriege« (das. 1911), »Krieg und Politik in der Neuzeit« (das. 1911), »Die Führung in den neuesten Kriegen« (das. 1912/13), »Geschultes Volksheer oder Miliz?« (das. 1917), »Folgerungen aus dem Weltkrieg« (das. 1917), »Heerführung im Weltkriege« (das. 1920).

Friede (Frieden), der ungestörte Zustand der Ruhe und Ordnung im Leben des einzelnen und der Völker. Aus dem Streben nach Erhaltung dieses Zustandes in der Welt ist die Idee des Weltfriedens und das Problem des ewigen Friedens hervorgegangen. Nikolaus' II. Kundgebung für den Weltfrieden 1898 führte zur Einsetzung der Haager Friedenskonferenz 1899, deren Hauptidee, die Abrüstung, aber nicht verwirklicht wurde. Auch die späteren Haager Abkommen (1902, 1905, 1907) brachten nur Verbesserungen des Völkerrechts (vgl. Bd. I, Völkerrecht usw.). — Über die Friedensschlüsse des Weltkrieges s. S. 138 ff., über solche der Vergangenheit Bd. II, S. 93 ff., über das Friedensangebot der Mittelmächte vom Dez. 1916 Bd. II, S. 164 ff.

Friedrich, 1) Maria Albrecht, Erzherzog von Österreich, geb. 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz (Mähren), 1880 Oberst, 1889 Führer des 5. Armeekorps, 1894 Feldzeugmeister und komm. General, 1905 Generaltruppeninspektor, 1907 Oberkommandant der Landwehr, 1910 Armeeinspektor, Juli 1914 Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht, 1. Aug. nominell Oberbefehlshaber der österr.-ungar. Streitkräfte, 9. Dez. Feldmarschall, 15. Febr. 1917 seiner Stellung enthoben. — Bild s. Bd. I bei S. 47. — 2) Prinz von Sachsen-Meiningen, geb. 12. Okt. 1861 in Meiningen, fiel als Generalleutnant vor Namur 23. Aug. 1914.

Friedrich Karl, 1) Prinz von Preußen, geb. 6. April 1893 in Kleinglienicke, Fliegeroffizier, starb 7. April 1917 in engl. Gefangenschaft an den Folgen einer Verwundung, die er am 21. März erhalten hatte. — 2) Prinz von Hessen, geb. 1. Mai 1868 (in Holstein), Schwager Kaiser Wilhelms II., als Reg.-Komm. 1914 verwundet, 9. Okt. 1918 als König von Finnland vom finnischen Landtag gewählt, verzichtete aber 29. Dez. auf die Krone.

Friedrichstadt, russ.-kurländ. Stadt an der Düna. Der Brückenkopf von F. wurde 3. Sept. 1915 von den Deutschen genommen und behauptet.

Friedrich Wilhelm, 1) Kronprinz des Deutschen Reiches, s. Wilhelm. — 2) Prinz zur Lippe, geb. 16. Juli 1858 in Neudorf, fiel als Oberst u. Komm. des 74. Inf.-Reg. beim Sturm auf Lüttich 7. Aug. 1914 mit der Fahne des Regiments in der Hand. — 3) Prinz von Hessen, fiel Sept. 1916 beim Sturm auf Curu Ormon (Rumänien); vgl. Bd. II, S. 222.

Fritsch, Konstantin, deutscher Staatsmann, geb. 25. Dez. 1857 in Sprottau, 1892 Mitglied der Generaldir. der reichsländ. Eisenbahnen, 1899 Hilfsarbeiter im Reichseisenbahnamt, 1912 Präsident der Generaldir. der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, wurde Mai 1918 Präs. des Reichseisenbahnamtes.

Front, dem Feinde zugekehrte breite Seite einer Truppenaufstellung. Frontdienst, Dienst bei den vorm Feinde liegenden bzw. zum Kampf bestimmten Truppen, im Gegensatz zum Dienst bei Stäben, in der Etappe und Heimat.

Frontsoldaten, die kämpfende Truppe. Ein Vertretertag der F. (300 Vertreter von 220 Divisionen) in Ems am 1.—2. Dez. 1918 stellte sich hinter die Regierung Ebert-Haase. — Der Bund der F., gegr. Ende 1918 in Berlin, erstrebt »Erhaltung des feldgrauen Feldzugsgeistes« und Einfluß der Kriegsteilnehmer auf die Politik. — In Rußland tagte am 21. April 1917 in Minsk ein Kongreß der F. der Westfront.

Fuad I., Achmed, Sultan von Ägypten, folgte 20. Okt. 1917 seinem Bruder Hussein Kemal als Sultan von Englands Gnaden; s. Ägypten.

Fuminrücken, Höhenzug bei Vaux, nordöstlich von Verdun, war Juni 1916 heftig umstritten.

Fundeni, rumän. Dorf in der Moldau, am linken Serethufer, von den Russen Dez. 1916 als Brückenkopfstellung ausgebaut, wurde 19. Jan. 1917 von den Deutschen erstürmt.

Funken, Nachrichten mittels drahtloser Telegraphie übermitteln. In der Soldatensprache: feuern.

Funkentelegraphie (drahtlose Telegraphie), Nachrichtenübermittlung durch frei in den Raum ausgeschickte elektrische Wellen, bedarf keiner Fernleitung. Weiteres s. »Nachrichtenwesen«, S. 165. — Der Verkehr der deutschen Großstationen Nauen und Eilvese wurde 1914 und 1915 so ausgebaut, daß es bis zum Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg möglich war, den Lügenmeldungen der Feinde im neutralen Ausland durch Übermittlung von drahtlosen Nachrichten über die amerikan. Stationen Sayville und Tuckerton entgegenzutreten und auch den Deutschen in Afrika Kunde zu geben. 1916 wurde eine weitere Funkspruchlinie nach Spanien verfügbar gemacht. — Ein über das ganze deutsche Reichsgebiet gehendes Netz wird (1919) vom Reichspostministerium geplant.

Funker, Bedienungstruppe der Apparate für drahtlose Telegraphie. Vgl. »Nachrichtendienst«, S. 165.

Funkspruch, durch Funkentelegraphie übermittelte Nachricht, die durch Fernsprecher (Hörempfänger) aufgenommen wird.

Furka, Dorf in Serbisch-Mazedonien, westlich vom Dojransee. 11. Dez. 1915 wurde die stark befestigte engl.-franz. Stellung bei F. von den Bulgaren erobert.

Fußangeln, eingerammte kurze Eisen mit aufrechten Spitzen, dienen zur Unterstützung anderer Hindernisse; auch sow. Stolperdrähte.

Futter. Die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit Futtermitteln begegnete im Kriege immer größeren Schwierigkeiten (vgl. Bd. I, S. 419 und 421), zu deren Abhilfe die Reichsfuttermittelstelle (s. d.) eingerichtet wurde.

Futterhefe, s. Bd. I, S. 299.

F. Z. M., österr. Abk. für Feldzeugmeister.

G

Gabriele, Monte St., Berg im Karst, war bes. in der 11. Isonzoschlacht heftig umkämpft. Vgl. S. 110.

Gaede, Hans von, preuß. General, geb. 19. Febr. 1852 in Kolberg, gest. 16. Sept. 1916, 1897 Oberst, 1904 Generalleutnant, 1907 als General der Infanterie zur Disposition gestellt. 1914—16 befehligte G. eine Armeeabteilung (B) im Unteren Elsaß (Schlacht bei Mülhausen).

Gälische Liga, s. Bd. I, S. 113.

Galizien. G. wurde mit seinen unnatürlichen Grenzen von Beginn des Krieges an als Kriegsschauplatz (vgl. Bd. I, S. 157 ff.) ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen, und die Folgen der großen Kriegsereignisse (die S. 45 ff., 57, 65, 76, 91, 93 sowie Bd. I, S. 213 f. geschildert sind) machten nach der Befreiung von den Russen Österreich die Maßnahmen zum Wiederaufbau nicht leicht (vgl. Bd. II, S. 411 f.). Seine Gestaltung in völkischer u. geschichtl. Beziehung, bes. im Rahmen der poln. Frage, sowie die neueren Ereignisse sind in Bd. II, S. 26 ff. behandelt. — Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte rückten gleichzeitig die Polen von Norden und die ukrainischen Sowjettruppen von Osten in G. ein, so daß sie bei Lemberg aufeinanderstießen. Noch am 4. März 1919 beschossen die Ukrainer die Stadt Lemberg, am 17. Mai besetzten die Polen nach Kampf Komarno. Am 31. Mai gewannen die Polen mit den Rumänen in den Karpathen Gefechtsfühlung. Am 25. Juni nahmen die Ukrainer den Polen Stanislau, Brzezany und Niznlow ab und drangen bis Rohatyn vor. So hängt das Schicksal G.s zunächst allein vom Waffenglück ab, da die im Friedensvertrag von Brest Litowsk der Ukraine gezogenen Grenzen durch dessen Aufhebung zunächst hinfällig geworden sind.

Gallieni, Joseph, franz. General, geb. 24. April 1849 in Saint-Béat (Haute-Garonne), gest. 27. Mai 1916 in Paris, längere Zeit in den Kolonien (Senegalgebiet, Tongking) tätig, 1896—1905 Generalgouv. von Madagaskar, 1911 Mitglied des Obersten Kriegsrates, Aug. 1914 Militärgouv. von Paris, befehligte die Pariser Besatzungstruppen bei ihrem Ausfall und Angriff auf den rechten deutschen Flügel am 5. Sept. 1914 (Marneschlacht) u. half die Umklammerung des franz. linken Flügels bei Nanteuil abwenden. Okt. 1915 bis März 1916 war er Kriegsminister.

Gallio, Ort in Oberitalien, Sieben Gemeinden, nordöstl. von Asiago, bildete mit den umlieg. Höhen Nov. und Dez. 1917 den Kernpunkt des Angriffs der österr.-ungar. Armee Conrad.

Gallipoli, Halbinsel der Dardanellenstraße oder Meerenge von G., mit der Hafenstadt G., der Hauptstation der türk. Flotte (vgl. Bd. II, S. 131 f.), spielte in den Angriffskämpfen der Ententeflotten 1915 und 1916 eine bedeutende Rolle; vgl. Bd. II, S. 258 sowie Bd. III, S. 124 ff.

Gallwitz, Max von, preuß. General, geb. 2. Mai 1852 in Breslau, 1897 Abteilungschef im Kriegsministerium, 1903 Direktor des Armeeverwaltungsdep., 1906 Generalleutnant, 1911 General der Artillerie und Inspekteur der Feldartillerie, 1913 erblich geadelt. G. nahm mit dem Garde-Reservekorps 1914 Namur, erhielt 8. Febr. 1915 eine Armeegruppe in Ostpreußen, aus der 7. Aug. 1915 die 12. Armee gebildet wurde. Mit dieser nahm er die Narewlinie, Rozan und Pultusk, führte Okt. die 11. Armee in Serbien und zog 23. Nov. in Pristina ein. 19. Juli 1916 erhielt G. die 2. Armee im Westen, 28. Aug. 1916 zugleich die Heeresgruppe G. (Somme), 17. Dez. 1916 die 5. Armee, 1918 eine Heeresgruppe bei Verdun.

Ganghofer, Ludwig, Kriegsberichterstatter, geb. 7. Juli 1855 in Kaufbeuren, 1881—93 in Wien, seit 1895 in München, Verfasser von Hochlandsgeschichten, auch Dramatiker und Lyriker (»Eiserne Zither, Kriegslieder«, 1914 f., u. a.), schrieb: »Reise zur deutschen Front« (1915; 2. Teil u. d. T.: »Die stählerne Mauer«, 1915), »Die Front im Osten« (1915; 2. Teil u. d. T.: »Der russische Niederbruch«, 1915) sowie »Bei den Heeresgruppen Hindenburg und Mackensen« (1916).

Gantscheff, bulgar. General, 1915—18 Bevollmächtigter im deutschen Hauptquartier, begleitete König Ferdinand 1918 nach Deutschland.

Garantievertrag, s. Bd. I, S. 362.

Garden, engl. Admiral, war Oberkomm. des engl.-franz. Geschwaders vor den Dardanellen März 1915.

Garibaldianer, von den Söhnen des ital. Patrioten Garibaldi gebildetes Freiwilligenkorps, focht z. B. in den Argonnenkämpfen Jan. 1915 gegen Deutschland. Infolge schlechter Behandlung und schwerer Verluste kehrten die G. Ende 1915 nach Italien zurück.

Garliciu, rumän. Dorf nördl. von Harsowa, wo 6.—8. Nov. 1916 die russ.-rumän. Dobrudschaarmee gegen den linken Flügel der Armee Mackensen vorstieß, der 20 km zurückgenommen wurde.

Garua, Bezirkshauptort in Nordkamerun, wo 29. Aug. 1914 eine engl. Abteilung geschlagen wurde. Jan. 1915 wurde G. durch starke engl.-franz. Kräfte umklammert und nach monatelangem Kampf 10. Juni genommen.

Gasalarm, Gasangriff, Gasbomben, s. Gaskampf.

Gasbrand (Gasgangrän), sehr gefährliche Wundinfektionskrankheit, die mit dem Gaskampf nichts zu tun hat. Vgl. Bd. II, S. 301.

Gaskampf (Gasangriff), die Verwendung von hustenreizenden, Brechreiz verursachenden oder erstickend bzw. giftig wirkenden Gasen. Anfangs wurde komprimiertes Chlor aus Gasbatterien, d. h. nebeneinander aufgestellten Stahlflaschen abgeblasen, die bis fast zur Mündung in die Erde gegraben waren. Da sie nur bei feindwärts wehendem Wind benutzbar werden konnten, verwandte man später Gasgranaten, d. h. Artilleriegeschosse, die beim Zerspringen die betäubenden Gase austreten lassen (vgl. »Artillerie im Kriege«, S. 153). Gasbomben wurden auch aus Luftfahrzeugen abgeworfen, Gasminen mit Minenwerfern geschleudert. Statt des Chlors wurden dann andere brom- u. chlorhaltige Gase verwendet, z. B. Phosgengas (s. Gasvergiftung), rauchendes Zinntetrachlorid, zyanhaltige und viele andere Verbindungen. — Gegen die Wirkung der Gase schützt man sich durch Gasmasken aus Gummi, Gummistoff oder anderem luftdicht imprägnierten Gewebe, die über den Kopf gezogen werden. Dem Atmen dient eine von Zeit zu Zeit erneuerte Sauerstoffpatrone

Gasmaske.

oder Patronen, die die Einatmungsluft von schädlichen Gasen befreien. Auch Pferde und Hunde in bedrohten Abschnitten erhielten Gasmasken. — Bei drohender »Gasgefahr« wurde **Gasalarm** mit Glocken, Pfeifen, Tamtams u. a. m. gegeben. Nach der »Vergasung« eines Abschnittes waren noch länger andauernde Vorsichtsmaßregeln erforderlich, weil das schwere Gas sich in Vertiefungen, Kleidungsstücken, Speisen usw. festsetzte. Vgl. Bd. I, S. 278 sowie Gasvergiftung.

Gasvergiftung, schädliche Einwirkung durch Gase, die beim Gaskampf (s. d.) Verwendung finden. Schon die Explosionsgase der gewöhnlichen Artilleriegeschosse können beim Einschlagen großer Geschosse in Keller oder tiefe Unterstände den Tod der Besatzung durch Kohlenoxydvergiftung bewirken. Bei Gasgranaten hängen Stärke und Nachhaltigkeit der Giftwirkung von der Art der Gase ab; besonders gefürchtet sind zyanhaltige Gase wegen ihrer blitzschnellen Wirkung, anderseits Phosgengas (vgl. Gaskampf), weil es zuerst keine spürbaren Wirkungen verursacht, sogar die Betroffenen in heitere Stimmung versetzt, später aber höchst gefährliche Lungeneiterungen veranlaßt. Heilung ist oft sehr schwierig und langwierig; zuweilen scheint sich dauerndes Siechtum zu ergeben, auch Todesfälle sind häufig.

»Gaulois«, franz. Linienschiff, kämpfte vor den Dardanellen; s. Bd. I, S. 250 (18. März) u. 267.

Gavrelle, Dorf im frz. Dep. Pas-de-Calais, nordöstl. von Arras, war einer der Hauptkampfpunkte in der Schlacht bei Arras April-Mai 1917. Vgl. S. 14.

Gaza (Ghaza), Stadt in Südpalästina, südwestlich von Jerusalem. Bei G. erfocht der türk. General Dschemal Pascha 27. März und 18. April 1917 zwei Siege über die Engländer, deren Frühjahrsoffensive gegen Palästina dadurch scheiterte. Die Türken gaben am 7. Nov. 1917 angesichts drohender Umfassung von Beerseba her und eines Flottenangriffs G. auf. Vgl. S. 129.

Gazette des Ardennes, s. Kriegszeitungen.

Gebirgsgeschütze, s. »Die Artillerie im Kriege«, S. 154.

Geddes, 1) Sir Auckland, engl. Staatsmann, Professor der Anatomie in Kanada, seit Aug. 1917 Minister des nationalen Hilfsdienstes, 10. Jan. 1919 Minister für Wiederaufbau, 25. Aug. 1919 Präs. des Handelsamts, 1920 Botschafter in Washington. — 2) Sir Eric, engl. Politiker, geb. 1876 in Indien, 1916—17 Generaldir. der Militäreisenbahnen u. Generalinspektor des Transportwesens, Juli 1917 Erster Lord der Admiralität, Jan. 1919 Minister o. Portef.

Gedenkblatt. Am 27. Jan. 1915 stiftete der deutsche Kaiser den Familien der Gefallenen ein künstlerisches G., entworfen von Prof. E. Doepler d. J. Ein anderes G. wurde den Hinterbliebenen gefallener Marineangehöriger gewidmet.

Gefechtsmast, auf großen Kriegsschiffen hoher Stahlrohraufbau, innen mit Treppen, oben mit Geschützen, Scheinwerfern und Signalgeräten.

Geiß, Anton, Mehrheitssozialist, bis 1918 bad. Landtagsvizepräsident, wurde Nov. 1918 bad. Ministerpräsident, Jan. 1919 auch Kriegsminister, April 1919 bad. Staatspräsident.

Geisterwald, Hügelland i. Siebenbürgen zwischen Fogaras u. Kronstadt, war Anf. Okt. 1916 beim Vormarsch der 9. deutsch. Armee (Falkenhayn) Schauplatz heftiger Kämpfe.

Gelbbuch, s. Buntbücher.

Geld. Die Verhältnisse des deutschen Geldmarktes bei Ausbruch des Krieges und die ersten Finanzmaßnahmen der deutschen Regierung sind Bd. I, S. 411 ff. sowie S. 383 u. 382 geschildert. — Um der Metallgeldknappheit zu steuern, sah sich Deutschland Okt. 1915, Österreich-Ungarn Nov. 1916 zur Einführung von eisernen Münzen veranlaßt. Die Fünf- und Zehnpfennigstücke wurden aus Siemens-Martin-Stahl geprägt. Zum Schutz gegen Rost dienten: das Passivmachen, d. h. das Eintauchen in bestimmte Säuren, die den Stahl so verändern, daß er nicht mehr rostet, auch von schwächeren Säuren nicht mehr angegriffen wird, sowie das Sherardisieren, ein besonderer Verzinkungsprozeß mit Zinkstaub. 1916 und 1917 kamen Münzen aus Zink (10-Pfg.-Stücke) und Aluminium (1-Pfg.-Stücke) hinzu. Zinkmünzen führten u. a. auch Bulgarien und Luxemburg ein. Deutsch-Ostafrika, das vor dem Kriege keine eigne Münze hatte, prägte in Tabora Metallgeld aus Messing von Geschoßhülsen, Geräteteilen u. a. — Bald wurde auch die Ausgabe anderen Notgeldes erforderlich. Nicht nur in Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch in den feindlichen Staaten mußten die Regierungen, ferner Städte, Gemeinden und selbst private Unternehmungen Notgeld als Ersatz für das fehlende Hartgeld herstellen (vgl. auch Bd. I, S. 415). Diese gedruckten kurzfristigen (in Frankreich u. Belgien langfristigen) Notscheine (als »Gutschein«, »Kriegswechselschein«, »Notstandsgeld«, »Kriegsgeld« usw. bezeichnet) wurden in Werten von 20 Mark bis herab zu 5 Pfennig ausgegeben. Viele waren von Künstlern (Heinz Schiestl, Haustein, Fischinger, Ehmcke, Bühler u. a.) entworfen, bes. in Süddeutschl. (Augsburg, Lindenburg im Allgäu u. a.) sowie mit humorvollen Abbildungen, Unterschriften u. Sprüchen versehen (Bielefeld mit einer Kohlrübe und den Worten »Verbrauch Winter 1916/17: 30000 Zentner«; Selb »Biegen oder brechen, Siegen oder blechen« usw.). Banken gaben Kriegswechsel auf 1—5 Mk. aus, die von der Reichsbank anerkannt und zum Verkehr zugelassen wurden. Die durch den Russeneinfall in Ostpreußen geschaffene Notlage zwang zur Ausgabe von Papierstücken aller Art, oft von zweifelhaftem Wert. Für den Gebrauch in deutschen und österr. Gefangenenlagern galt aus Papier gefertigtes Lagergeld, das aber nicht gesetzliches Zahlungsmittel war, damit nicht Münz- oder Papiergeld durch die Kriegsgefangenen dem Verkehr entzogen und Metallgeld ins Ausland verschleppt wurde. Öffentliche Sammlungen von Notgeld bergen besonders das Deutsche Kulturmuseum für Buch u. Schrift in Leipzig, das Städtische Museum für Handel und Industrie in Köln, die Weltkriegsbücherei in Berlin. Vgl. Schramm, Deutsches Notgeld 1914—19 (Leipz. 1919). — Vgl. Zahlungsverkehr, Valuta.

Gemeinwirtschaft, s. Volkswirtschaft.

Gemona, oberital. befestigte Stadt am oberen Tagliamento, wurde von der österr.-ungar. Armeegruppe Krauß 2. Nov. 1917 erobert.

Generalfeldpostdirektor, der Leiter des österr.-ungar. Feldpostwesens (Hofrat Baclik).

Generalissimus, bei der Entente oberster Befehlshaber der gesamten Landstreitkräfte.

Generalkommando, oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde eines Armeekorps; im Kriege tritt an dessen Stelle in der Heimat das stellvertretende G., mit vollziehender Gewalt.

Generalquartiermeister, erster Gehilfe des Generalstabschefs im Kriege, hat die Oberaufsicht über

alle inneren Geschäfte des Generalstabes und vertritt den Generalstabschef in der Öffentlichkeit. In Deutschland waren G. die Generale v. Stein bis Mitte Sept. 1914, v. Voigt-Rhetz bis Ende Nov., Wild v. Hohenborn bis Mitte Jan. 1915, Frh. v. Freytag-Loringhoven bis 30. Aug. 1916, dann Ludendorff (Erster G.), Okt. 1918 Groener; bei den einzelnen Armeen versehen denselben Dienst Oberquartiermeister. — In Österreich führt der G. den offiziellen Titel Stellvertretender Chef des Generalstabes.

Genesungsabteilung, -kompagnie, umgreift Mannschaften, die aus Lazaretten entlassen, aber noch nicht wieder für kriegsverwendungsfähig erklärt sind.

Genfer Abkommen, Genfer Konvention, s. Rotes Kreuz sowie Bd. I, S. 363f. (Landkrieg) u. 366 u. 370 (Seekrieg).

Genossenschaften, vgl. Bd. I, S. 415.

Gent, Hauptstadt der belg. Prov. Ostflandern, war 13. Okt. 1914 bis Nov. 1918 von den Deutschen besetzt. 21. Okt. 1916 wurde die unter Beihilfe der deutschen Verwaltung als fläm. Hochschule wiedererrichtete G.er Universität eingeweiht, doch Dez. 1918 wieder unterdrückt.

Georg V. (Georg Friedrich), König von Großbritannien, zweiter Sohn König Eduards VII., geb. 3. Juni 1865, 1892 infolge des Todes seines Bruders Albert Viktor Thronerbe, erhielt 1901 den Titel Herzog von Cornwall, bereiste die britischen Kolonien in Australien, Südafrika und Nordamerika und wurde Nov. 1901 Prinz von Wales, 6. Mai 1910 König. Als Kaiser von Indien ließ er sich 12. Dez. 1911 in Delhi krönen. Bild s. Bd. II bei S. 174. — Der Thronfolger Eduard Albert, geb. 23. Juni 1894, 1910 Prinz v. Wales, war Adjutant Frenchs in Frankreich.

Georgi, Friedrich, Freiherr von, österr.-ungar. Generaloberst, geb. 1852 in Prag, 1910—17 österr. Min. für Landesverteidigung, reorganisierte die österr. Landwehr, führte die Landwehrartillerie ein und erwarb sich bes. um die Mobilisierung des Landsturms im Kriege große Verdienste.

Georgien, machte sich im Mai 1918 unabhängig; Rußland erklärte sich in dem Brest Litowsker Ergänzungsvertrag vom 27. Aug. 1918 damit einverstanden, daß Deutschl. G. als selbständ. Staatswesen anerkannte.

Gerard, James Watson, amerikan. Botschafter, geb. 1867 in Neuyork, 1898 Generalstabschef gegen Kuba, 1907 Richter beim Obersten Gerichtshof des Staates Neuyork, 5. Nov. 1913 Botschafter in Berlin, ging Herbst 1916 zur Einleitung einer Friedensvermittlung durch Wilson nach Amerika. Nach seiner Rückkehr veranstaltete die amerikan. Handelskammer in Berlin ihm zu Ehren ein Festmahl, bei dem er mit dem Staatssekretär Helfferich auffallend herzliche Trinksprüche wechselte. Nach Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges u. Abbruch der Beziehungen trat er jedoch als Hauptgegner der deutschen Regierung in Amerika hervor. Er schrieb: »My four years in Germany« (1917; deutsch: »Die Erinnerungen des Botschafters G.«, Lausanne 1919).

Gerdauen, ostpreuß. Kreisstadt, an der Bahn Insterburg–Thorn, war 8. u. 9. Sept. 1914 Schauplatz schwerer Kämpfe gegen die Wilna-Armee (vgl. Angerburg).

Gerlach, Kurt Albert, Kriegsdichter, geb. 1886 in Hannover, Universitätsdozent der Volkswirtschaft in Kiel, schrieb: »Vom Tode, Blätter aus dem Tagebuch eines Sanitäts-Kraftfahrers« (Kiel 1917), rhythmische Prosa voll musikalischer Kraft.

Gerok, von, württemberg. General, 1873 Leutnant, 1914 als General der Infanterie Gouverneur von Ulm, führte im Kriege die 26. Division, dann das 24. Armeekorps.

Geschäftsaufsicht, vgl. Bd. I, S. 389 (Deutschland) u. Bd. II, S. 404 (Österreich).

Geschlechtskrankheiten. Zur Bekämpfung der im Kriege erheblich vermehrten G. wurden von der deutschen Heeresverwaltung Maßnahmen getroffen, die sich auf Belehrungen, Verhütungsmaßregeln (Dirnenbeaufsichtigung, Desinfizierung der Mannschaften), regelmäßige ärztliche Untersuchungen, Absonderung Erkrankter in Spezialazaretten, Disziplinarstrafen usw. erstreckten. Die von den Versicherungsämtern usw. für die Friedenszeit geplanten Maßregeln wurden durch die vorzeitige Entlassung Erkrankter usw. bei der Revolution unmöglich gemacht. — Über Österreich vgl. Bd. II, S. 410.

Geschosse. Über die G. der Hand- und Faustfeuerwaffen s. Bd. II, S. 281, Mantelgeschoß und Dumdumgeschosse. Über die G. der Geschütze s. Schrapnell sowie »Die Artillerie im Kriege«, S. 153. Vgl. auch Wurfminen, Pfeilgeschosse, Leuchtgeschosse.

Geschütz, s. »Die Artillerie im Kriege«, S. 153ff. und Bd. I, S. 235ff.

Geschwader, Vereinigung von 4—8 Kriegsschiffen unter Kommando eines G.chefs. Man spricht auch von Luftschiff- und Flugzeug-G.n, wenn mehr als 3 Einheiten unter einem Befehl vereinigt sind.

Geßler, Otto, geb. 6. Febr. 1875 in Ludwigsburg, 1905—10 Gewerberichter in München, 1911—1913 Oberbürgermeister von Regensburg, 1914—19 Oberbürgermeister von Nürnberg, Demokrat, dann Reichsmin. für Wiederaufbau, 1920 Reichswehrmin.

Gesteinsbohr-Lehr- und Ersatzbataillon, 1915 in Österr.-Ungarn gebildete Gebirgsformation.

Gesundheitsdienst, s. Hygiene; vgl. Bd. I, S. [303ff.

Getreidestelle, s. Reichsgetreidestelle.

Getreideverkehrsgesellschaft, s. Kriegsgetreidegesellschaft.

Gewehr, s. Bd. II, S. 279ff.

Gewehrgranate, zu Beginn des Stellungskrieges eine Art Handgranate mit Stab, der durch die Mündung in einen Gewehrlauf gesteckt wurde (vgl. Bd. I, S. 277). Später hatte die G. keinen Stab, sondern eine Bohrung und wurde aus einem auf die Gewehrmündung aufgesetzten Schießbecher abgefeuert; man schießt eine Infanteriepatrone ab, deren Geschoß das Bohrloch der G. durchfliegt und ihre Zündung betätigt; die G. fliegt heraus, u. zwar bis 150 m weit.

Gewerkschaften. Über die Bedeutung und die Tätigkeit der G. in Deutschland unterrichtet der Aufsatz in Bd. II, S. 393, dessen Ausführungen und Ausblicken die Lage Mitte 1917 zugrunde gelegt ist. Die im Kriege angebahnten und durch seinen Ausgang sowie durch die Revolution bewirkten sozialen und parteipolitischen Zustände (vgl. Bd. II, S. 397ff.) haben in den G. große Umwälzungen hervorgerufen, indem die radikalen Parteien (Unabhängige u. Kommunisten) jetzt die G. als angebliche Schrittmacher der Gegenrevolution offen bekämpfen. Die freien G. zählten 1915: 1,2 Mill. Mitglieder, die christlichen G. 0,2 Mill., die Hirsch-Dunckerschen G. 0,1 Mill. Mitglieder. In England tagte im Juni 1916 in London und im Sept. 1915 in Bristol ein Gewerkschaftskongreß, in Frankreich im Mai 1916 in Paris. Ferner fanden Gewerkschaftskongresse statt: englische in Birmingham (4.—7. Sept. 1916) und Manchester

(22.—26. Juni 1917), ein deutscher am 12. Dez. 1916 in Berlin, ein skandinav. am 8./9. Dez. 1916 in Kopenhagen, ein internation. in Stockholm (9. Juni 1917). Nach dem Kriege tagte ein erster internation. Kongreß wieder in Amsterdam 26. Juli bis 2. Aug. 1919.

Ghaza, Stadt in Palästina, s. Gaza.

Ghazi (arab., »Eroberer«, »der Siegreiche«, auch Ghasi, Gazi), Titel islamit. Herrscher, die Andersgläubige besiegt haben, wird auch siegreichen türk. Offizieren verliehen. Am 28. April 1915 nahm Sultan Mohammed V. den Titel G. auf Grund des Sieges an den Dardanellen (18. März 1915) über die Engländer u. Franzosen als Feinde des Islams an.

Giesberts, Johann, Politiker, geb. 3. Febr. 1865 in Straelen (Regbez. Düsseldorf), gelernter Bäcker, seit 1899 christlicher Arbeitersekretär, seit 1905 Reichstagsabgeordneter (Zentrum), wurde 3. Okt. 1918 Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsamt, 13. Febr. 1919 Reichspostminister. G. gehörte der Friedensdelegation in Versailles an.

Gilgenburg, ostpreuß. Stadt im Regbez. Allenstein, zwischen Gr. und Kl. Damerausee. Zwischen G., Ortelsburg, Hohenstein und Tannenberg schlug Hindenburg die Russen 26.—28. Aug. 1914 vernichtend; vgl. S. 30.

Ginchy, in der Sommeschlacht umkämpftes franz. Dorf; vgl. Bd. II, S. 219.

Ginster, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 179.

Giolitti, Giovanni, ital. Staatsmann, geb. 27. Okt. 1842 in Mondovi, 1889 Finanzminister, stürzte 1891 und 1892 die Ministerien Crispi und di Rudini und wurde 1892 Ministerpräsident, mußte aber Nov. 1893 infolge der Bankskandale zurücktreten, war 1901 bis 1903 Minister des Innern und Nov. 1903 abermals Ministerpräsident. März 1905 legte er sein Amt nieder, stürzte Mai 1906 das Kabinett Sonnino und bildete ein neues Ministerium. März 1911 wurde G. zum viertenmal Ministerpräsident und trat 1914 zurück. Seine Bemühungen zur Verhinderung des Kriegsausbruchs im Mai 1915 blieben erfolglos. Vgl. Bd. I, S. 67 und 70f.

Giornale d'Italia, ital. Zeitung, gegründ. 1901, Besitzer: der Minister d. Ausw. Sonnino, wichtigstes Aufsichtsratsmitglied der Ministerpräs. Salandra, war im Mai 1915 eins der Hauptzhetzblätter für den Krieg gegen Österreich-Ungarn; vgl. Bd. II, S. 334.

Giuliano, di San, s. San Giuliano.

Giurgewo, rumän. Stadt, gegenüber der bulgar. Stadt Rustschuk, von wo 27. Nov. 1916 die Donauarmee Mackensens einen gelungenen Donauübergang ausführte und G. eroberte.

Givet, befestigte franz. Grenzstadt, an der Maas, wurde 31. Aug. 1914 von den Deutschen erobert.

Gjewgjeli, serb.-mazed. Gemeinde, am Vardar, wurde 12. Dez. 1915 von der bulgar. Armee Todoroff erobert, 17. Sept. 1918 von den franz.-serb. Truppen zurückgewonnen.

Gleitflug, bei Flugzeugen: 1) Schweben gegen den Wind; 2) Niedergehen mit abgestelltem Motor.

Gliederſatz, s. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 176.

»**Gneisenau**«, deutscher Großer Kreuzer, 11600 t, vgl. Bd. I, S. 270.

Gnila Lipa, linker Nebenfluß des Dnjestr (Galizien). Ende Aug. 1914 entwickelten sich an der G. hartnäckige Kämpfe, die den Rückzug der Österreicher auf Lemberg zur Folge hatten. Die Armee Linsingen durchbrach 30. Juni 1915 die feindl. Stellung östlich von der G. bei Kunicze und nördlich von Rohatyn.

»**Goeben**«, deutscher Panzerkreuzer (23000 t). Kurz nach der Kriegserklärung gegen Frankreich unternahmen G. und der Kleine Kreuzer »Breslau« unter Führung des Vizeadmirals Souchon einen erfolgreichen Angriff auf die algerische Küste (3. Aug.), durchbrachen in der Nacht vom 6. zum 7. Aug. 1914 die Kette des englisch-franz. Geschwaders in der Straße von Messina u. entkamen nach Konstantinopel. Nach dem Ankauf durch die Türkei nahmen beide Kreuzer unter dem Namen »Sultan Yawus Selim« für G. und »Midilli« für »Breslau« am Kampfe gegen die russische Schwarze-Meer-Flotte teil; vgl. Bd. I, S. 266ff. Der von der Besatzung 1919 gemachte Versuch, das internierte Schiff zu versenken, mißlang.

Goiginger, österr. General, Führer einer Armeegruppe in Italien, mit der er am 15. Juni 1918 den Piave überschritt.

Gold. Durch Bundesratsverordnung vom Nov. 1915 wurde die Aus- u. Durchfuhr von G. verboten, um den G.bestand der Reichsbank (Juli 1914: 1,25, Febr. 1916: 2,45, 30. Sept. 1917: 2,51, 30. Sept. 1918: 2,56, 30. Sept. 1919: 1,12 Milliarden Mk.) zu heben; den gleichen Zweck verfolgte der Ankauf von G. in den 1914 eingerichteten G.ankaufsstellen. Bis Ende 1919 wurde an der G.währung festgehalten; die Valutaverhältnisse zwangen zu deren Aufgabe, doch wurde 7. Febr. 1920 das Recht zum Ankauf von G.- und Silbermünzen über den Nennwert allein der Reichsbank zugestanden.

»**Goliath**«, brit. Linienschiff, 13160 t, vgl. Bd. I, S. 268.

Golitzyn, Fürst, Mitgl. des russ. Senats u. Reichsrats, 9. Jan. bis 15. März 1917 russ. Min.-Präsident.

Gologory, galiz. Ort nördlich Brzezany, an der Zlota Lipa, wo 27. Aug. 1915 österr.-ungar. Truppen der Armee Bothmer die russische Front in 30 km Breite durchbrachen. Vgl. S. 66.

Goltz, 1) Colmar, Freiherr von der, preuß. General, geb. 12. Aug. 1843 in Bielkenfeld bei Labiau, gest. 19. April 1916 in Bagdad, 1883—95 Leiter der türk. Kriegs- und Generalstabsschule, 1898 Generalinspekteur des Ing.- und Pionierkorps, 1900 General der Inf., 1902—07 Führer des 1. Armeekorps, 1908 Generaloberst, führte 1909/10 die türk. Heeresreform durch, wurde 1911 Generalfeldmarschall und nahm 1913 seinen Abschied. Dann förderte er den Jung-Deutschlandbund u. wurde Ende August 1914 Generalgouv. von Belgien. Nov. als Generaladjutant des Sultans dem türk. Hauptquartier zugeteilt, April 1915 Oberbefehlshaber der 1. türk. Armee in Mesopotamien, schloß er die brit. Truppen bei Kut el Amara ein. Er schrieb: »Die Operationen der zweiten Armee« (Berl. 1874 u. 1875); »Léon Gambetta und seine Armee« (das. 1877); »Roßbach und Jena« (das. 1883, 2. Aufl. 1906); »Das Volk in Waffen« (5. Aufl., das. 1899); »Krieg- und Heerführung« (das. 1901); »Von Jena bis Preußisch-Eylau« (das. 1907); »Kriegsgesch. Deutschlands im 19. Jahrh.« (das. 1910—14, 2 Bde.) u. a. Bild s. Bd. II bei S. 62. — 2) Karl, Graf von der, Generalleutnant z. D., führte in der Winterschlacht in Masuren im Febr. 1915 eine Landwehr-Div., ging im Frühjahr 1918 mit der Ostsee-Div. nach Finnland, wurde im Nov. 1918 Oberbefehlshaber in den baltischen Ländern und führte dort 1919 die Freiwilligenarmee gegen die Bolschewisten. G. schrieb: »Meine Sendung in Finnland und im Baltikum« (Leipz. 1920).

Gompers, Samuel, amerikan. Politiker, geb. 1850 in London, Zigarrenarbeiter, half die American Federation of Labour gründen, wurde Vizepräsident

der National Civic Federation (die die »Harmonie zwischen Kapital und Arbeit« herbeiführen soll), bekämpfte, als polit. Agent 1918 in Europa anwesend, die friedensfreundl. Strömungen in der Arbeiterschaft der Entente sowie die deutschen Mehrheitssozialisten.

Goens, Georg, Geistlicher, geb. 15. April 1859, gest. 27. Juli 1918, 1897 Garnisonpfarrer in Berlin, 1901 Mil.-Oberpfarrer, 1905 des Gardekorps, war 1914—18 evangel. Feldpropst im Gr. Hauptquartier.

Goremykin, Iwan Longinowitsch, russ. Staatsmann, geb. 1840, 1891 Adjunkt des Justizministers, 1896 Min. des Innern, wurde 1899 infolge der Studentenunruhen abgesetzt, 1906 als Nachfolger Wittes Ministerpräsident, 1914 nach mehrjähr. Tätigkeit im Reichsrat wieder Ministerpräsident, trat Febr. 1916 zurück und wurde 29. Dez. 1917 im Kaukasus ermordet. — Bild s. Bd. II bei S. 52.

Görgény-Gebirge, Zweig der Südkarpathen in Siebenbürgen, wurde Anfang Oktober 1916 von den Rumänen überschritten, die 5. Okt. von der österr. Armee Arz bis zur Grenze zurückgedrängt wurden.

Gorlice, Bezirksstadt im westl. Galizien, mit bedeutenden Erdölgruben, berühmt durch den Durchbruch G.-Tarnow am 2. u. 3. Mai 1915; s. Bd. I, S. 208 ff. sowie Bd. III, S. 56.

Görlitz, Stadt in der schles. Oberlausitz. Hier war von Sept. 1916 bis 1919 der größte Teil (6000 Mann) des 4. griech. A.-K. unter Oberst Chadzopulos (gest. 17. April 1918; Nachfolger Oberst Karakelos) interniert.

Gorringe, George Frederik, brit. General, geb. 10. Febr. 1868 in Southwick (Sussex), diente in Ägypten und Indien, nahm am Burenkrieg teil, war seit 1912 Brigadegeneral in Indien, übernahm April 1916 das Entsatzheer für Kut el Amara, das von den Türken zurückgewiesen wurde. 1917 wurde G. durch Maude ersetzt.

Görz (ital. Gorizia), Hauptstadt des österr. Kronlandes Görz u. Gradisca (vgl. Bd. II, S. 101 u. 105 [geogr.] und S. 38 [polit.]). Bei Ausbruch des Krieges gegen Italien räumte die österr.-ungar. Heeresleitung kampflos das G.er Gebiet bis zum Isonzo. G. wurde in der 6. Isonzoschlacht (8. Aug. 1916) von den Italienern erobert. In der 12. Isonzoschlacht, 28. Okt. 1917, rückte die Armee Borocvić wieder in G. ein.

Gothein, Georg, Demokrat, geb. 15. Aug. 1857 in Neumarkt (Schlesien)), Bergrat, dann Handelskammersyndikus in Breslau, seit 1901 im Reichstag, war Febr. bis Juni 1919 Reichsminister o. P.

Gotland, befestigte schwed. Insel in der Ostsee, vor der 2. Juli 1915 ein deutsch-russ. Seegefecht stattfand; s. Bd. I, S. 264 f.

Goto, Simpei, Baron, japan. Staatsmann, Direktor der Sanitätsabteilung im Min. des Innern, 1897 Zivilgouv. von Taiwan, 1906 Leiter der südmandschur. Eisenbahngesellschaft, 1909—11 Verkehrsminister, 1916 Min. des Innern, 1918 des Äußern, schloß 1918 die chines.-japan. Militärkonvention ab.

Gottberg, Otto von, Kriegsberichterstatter, geb. 19. Dez. 1867 in Magdeburg, anfangs Offizier, dann Korrespondent des »Berliner Lokal-Anzeigers« in Neuyork, seit 1909 in Berlin, Reiseschilderer und Romanschriftsteller (z. B. »Frontoffiziere«, 1917), verfaßte: »Als Adjutant durch Frankreich u. Belgien« (1915 u. ö.), »Kreuzerfahrten u. U-Bootstaten« (1915 u. ö.), »Die Helden von Tsingtau« (1915 u. ö.).

»Gott strafe England«, bes. zu Beginn des Krieges in Deutschland verbreiteter Wahrspruch, der auch als Gruß benutzt wurde.

Gough, Sir Hubert, engl. General, geb. 12. Aug. 1870, nahm am Burenkrieg teil, wurde 1907 Oberst, 1915 Generalleutnant und Korpsführer (bei Loos und 1916 an der Somme), war seit April 1917 Oberbefehlshaber der 5. Armee.

Gouraud, Henry Jos. Eug., franz. General, geb. 1867, als Kolonialoffizier seit 1892 in Afrika (Elfenbeinküste, Tsadsee, Marokko, wo er 1911 Fez befreite) tätig, 1907 Oberst, 1914 Brig.-General, kämpfte an der Marne und in den Argonnen, Mai 1915 als Nachfolger d'Amades an den Dardanellen, wo er durch Granatschuß einen Arm verlor, später in der Champagne, wurde Dez. 1916 Oberbefehlshaber in Marokko und behauptete 1918 Reims gegen alle deutschen Angriffe.

Grabenmörser, Bezeichnung für Granatwerfer oder leichte Minenwerfer.

Grabenspiegel, s. Sehrohr.

Grabmäler für Krieger, s. Heldenehrung.

Grabowiec, russ.-poln. Gemeinde, südl. Cholm, war beim Vormarsch der Verbündeten auf Cholm Juli 1915 hartnäckig umkämpft.

Gradisca, Bezirkshauptort in Görz u. Gradisca, am Isonzo, wurde 10. Juni 1915 von den Italienern besetzt, 28. Okt. 1917 geräumt.

Gradnauer, Georg, Mehrheitssozialist, geb. 16. Nov. 1866 in Magdeburg, studierte in Genf, seit 1890 Redakteur, 15. Nov. 1918 bis 21. Jan. 1919 sächs. Justizminister, 17. Jan. 1919 bis 5. Mai 1920 Ministerpräsident.

Gradsko, Gemeinde in Mazedonien, am Vardar, Hauptetappe der deutschen Armee vor Saloniki.

Grahovo, montenegr. Dorf östlich von Trebinje. Hier wiesen 3. Okt. 1915 die Montenegriner die Österreicher ab. In dreitägigem schweren Kampfe brachten die österr.-ungar. Truppen 11. Jan. 1916 die stark befestigten Höhen bei G. in ihren Besitz.

Granate, s. »Die Artillerie im Kriege«, S. 154. Vgl. Gaskampf, Wurfgranaten.

Granatsignale, aus dem Granatwerfer (s. d.) oder Signalwerfer (s. d.) abgeschossene Leuchtsignale.

Granattrichter, Erdhöhlung, die durch die Explosion einschlagender Granaten oder Wurfminen (Minentrichter) entstanden ist.

Granatwerfer, Gerät, das kleine Granaten 50—300 m weit schleudert. Die Wurfgranaten haben einen geflügelten Schwanz; sie werden auf einen Dorn (»Stock«) des G.s gesteckt und durch Federkraft herausgeschleudert. Außer Sprenggranaten verfeuert man auch Meldewurfgranaten zur Nachrichtenübermittlung, ferner Leuchtsignale.

Grappa, 1779 m hohes Bergmassiv im Brentaknie. Im Nov. und Dez. 1917 nahmen die deutschen und österr.-ungar. Truppen die Vorstellungen, doch blieb das Massiv selbst fest in der Hand der Italiener, die auch im Juni 1918 dort stärkste Angriffe abwiesen. Im Juli und Sept. 1918 erzielten die Italiener Teilerfolge, und 24.—30. Okt. durchbrach die 4. ital. Armee die österr.-ungar. Stellungen.

Graubuch, s. Buntbücher.

Graue Liste, geheime Aufstellung der neutralen Firmen, mit denen der Geschäftsverkehr von England als unerwünscht bezeichnet wurde; s. Bd. II, S. 338; vgl. auch Schwarze Listen.

Grave di Papadopoli, Insel im Piave, Ausgangspunkt des großangelegten Piaveübergangs der ital.-brit. Streitkräfte 24. Okt. 1918.

Greater Britain (engl., »Größeres Britannien«), s. Bd. I, S. 103 u. 107.



Gregorianischer Kalender, wurde 1. April 1916 in Bulgarien, 1. März 1917 in der Türkei, 17. April in Rumänien, 14. Febr. 1918 in Rußland eingeführt.

»Greif«, deutscher Hilfskreuzer, versenkte 29. Febr. 1916 den brit. Hilfskreuzer »Alcantara« und wurde von der Besatzung gesprengt. S. Bd. II, S. 260.

Greindl, J., Baron, belg. Diplomat, geb. 1835, gest. 8. Aug. 1917 in Brüssel, seit 1855 in diplomatischen Diensten, Gesandter in Konstantinopel, Lissabon und 1888—1912 Berlin, bekannt durch seine von der deutschen Regierung veröffentlichten Gesandtschaftsberichte.

Greuelkommission, von den Engländern unter dem Vorsitz des früheren Botschafters in Washington Lord Bryce eingesetzte »Kommission zur Untersuchung der deutschen Greuel in Belgien«, veröffentlichte 13. Mai 1915 ihren Bericht. S. Bd. II, S. 340.

Grey, Lord (G. of Fallodon; seit 1916), Edward, engl. Staatsmann, geb. 25. April 1862 in Oxford, 1884—85 Privatsekretär des Schatzkanzlers Childers, 1892 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, trat 1895 zurück und wurde Dez. 1905 Minister des Ausw. Als solcher führte er die Einkreisungspolitik gegen Deutschland durch, war aber gleichzeitig um eine Verständigung bemüht, ohne darum die Entente mit Frankreich aufheben zu wollen; diese Politik scheiterte im Ausbruch des Weltkrieges. Während desselben trat G. energisch für den Gedanken des Völkerbundes ein u. zeigte sich einem Verständigungsfrieden nicht abgeneigt. Er trat 1916 zurück und ging 1919 in bes. Mission nach Washington. G. schrieb: »Liga der Nationen« (1918) und »Fly-Fishing« (1899). Vgl. Großbritannien. — Bild s. Bd. II bei S. 175.

Griechenland. G.s Haltung und Stellung im Weltkriege wurde in erster Linie durch seine geogr. Lage, als küstenreiche Halbinsel in dem von der Entente beherrschten östl. Mittelmeere (vgl. Bd. II, S. 123), bestimmt. Dazu kam der Gegensatz zwischen König Konstantin, dem Schwager des deutschen Kaisers, der unbedingt für Erhaltung der Neutralität eintrat, und dem Ministerpräsidenten Wenizelos, der den Sturz der Monarchie und das Bündnis mit der Entente anstrebte. Zunächst aber war auch Wenizelos für Ablehnung einer Unterstützung Serbiens, da das Land noch zu dringend der Ruhe bedurfte; G. erklärte daher bei Kriegsausbruch seine Neutralität, gestattete die Bekohlung der deutschen Kreuzer »Goeben« und »Breslau« durch einen Levantedampfer im Piräus und verneinte den griech.-serb. Bündnisfall.

Der Eintritt der Türkei in den Krieg u. der Beginn des engl.-franz. Dardanellenunternehmens schufen aber für G. eine neue Lage: der großgriech. »Traum von Byzanz« erwachte zu neuem Leben, u. der griech.-türk. Gegensatz verschärfte sich durch die Räumung türk. Küstenstriche, die viele levant. Griechen vertrieb. Die Schwierigkeiten der Dardanellenunternehmung ließen die Entente das griech. Heer als geeignete Reserve ins Auge fassen, wofür Wenizelos die kleinasiat. Küstenstriche versprochen wurden. Doch der König lehnte den Vorschlag Wenizelos' ab, er siegte in dem entscheidenden Ministerrat am 6. März 1915: Wenizelos war gefallen. Die Kammer, deren Mehrheit Wenizelisten waren, wurde am 5. Mai aufgelöst. Dimitrios Gunaris, ein überzeugter Neutralitätsanhänger, wurde Ministerpräsident. Wenizelos konnte er durch Aufdeckung seiner Absicht, Kawalla an Bulgarien gegen Beitritt zum griech.-serb. Bündnis abzutreten, unmöglich machen (8. April); an Wenizelos' Stelle übernahm Kalliwan die Leitung seiner Partei. Die Entente besetzte den Hafen Mudros auf Lemnos, dessen Besitz angeblich noch nicht geklärt sei, im Juli auch Mytilene. Ihr Ansehen erlitt aber am 18. März durch den mißglückten Flottenangriff auf die Dardanellen in G. einen schweren Stoß. Sie versuchte, die Griechen durch Versprechung Ostmazedoniens an Bulgarien zu schrecken, und um Zeit zu gewinnen, knüpfte Gunaris Verhandlungen an. Da erkrankte der König am 8. Mai an einer Rippenfellentzündung, die eine schwierige Operation erforderlich machte (5. Juni). Die Gefahr, in der sich des Königs Leben befand, ließ einige Zeit den Kampf ruhen, die erregte Anteilnahme des Volkes zeigte des Königs Beliebtheit im hellsten Lichte. Trotzdem siegten bei den Neuwahlen zur Kammer (13. Juni) die Wenizelisten über die Königspartei. Wenizelos verlangte sofortige Einberufung der Kammer und Einsetzung eines Regenten für den kranken König; dieser berief aber erst 16. Aug. die Kammer ein, und nachdem ein wenizelist. Abgeordneter, Zariczaianos, zum Präsidenten gewählt worden war, demissionierte das Kabinett Gunaris.

Am 17. Aug. 1915 wurde Wenizelos wieder Premierminister. Er hielt sich jedoch zunächst völlig zurück, bis die bulgar. Mobilisierung Ende Sept. die Lage klärte. Am 5. Okt., wo der deutsch-österr. Angriff auf Serbien einsetzte, begann die Entente, von Wenizelos eingeladen, Truppen in Saloniki zu landen. Am 24. wurde die griech. Armee mobilisiert. Als jetzt Wenizelos die Erfüllung der Bündnispflicht gegen Serbien verlangte, lehnte der König ab, und Wenizelos stürzte zum zweitenmal (5. Okt.). Zaïmis wurde Premierminister. Die neue Regierung verneinte am 13. Okt. den Bündnisfall gegen Serbien. Da sie aber keine Kammermehrheit erlangte, wurde sie 7. Nov. durch das Kabinett Skuludis ersetzt, das die Kammer auflöste. Die Entente blockierte die Küste und forderte die Nichtentwaffnung der verbündeten und serb. Truppen, Garantien für deren Sicherheit sowie Benutzung der Verkehrsmittel. Als am 24. Nov. die griech. Regierung die Forderungen annahm, aber die Benutzung der Verkehrsmittel durch das Ententeheer von den eigenen militärischen Interessen abhängig machte, stellte die Entente am 27. neue, ganz maßlose Forderungen: Räumung von Saloniki durch die griech. Truppen, freies Verfügungsrecht über Eisenbahnen und Straßen, freie Hand auf dem Meere. Skuludis lehnte diese Forderungen ab. Am 30. Dez. entfernte man die Konsulatsbeamten des Vierbundes aus Saloniki. Inzwischen waren (19. Dez.) die Neuwahlen zur Kammer erfolgt, die der Regierung einen Sieg brachte. Der 10. Jan. 1916 in Athen bekanntgewordene Zusammenbruch der Gallipoli-Expedition rechtfertigte die Politik des Königs, aber am gleichen Tage besetzte die Entente in Erfüllung »einer reinen Pflicht der Menschlichkeit« die Insel Korfu, um die demoralisierte serb. Armee dort zu reorganisieren; am 12. Jan. sprengte Sarrail die für 1½ Mill. Drachmen erbaute Struma-Eisenbahnbrücke bei Demir-Hissar ohne militärische Notwendigkeit, wodurch die Verpflegung der ostmazedon. Truppen unterbunden wurde, und besetzte, unbekümmert um die griech. Proteste, am 28. Jan. die Hafenfeste von Saloniki bei Kap Karaburun. Im Frühjahr verlangte die Entente freie Durchfahrt der serb. Armee durch den Kanal von Korinth zum Schutz vor Unterseebootangriffen, was Skuludis aber ablehnte.

Als die deutschen u. bulgar. Truppen im Struma-

tale am 26. Mai 1916 vorrückten, verhängte Sarrail den Belagerungszustand über Mazedonien und forderte bewaffneten Widerstand; diese Forderung machte König Konstantin durch Demobilisierung der Armee gegenstandslos. Als trotzdem die **Blockade** andauerte, gab Skuludis seine Demission (19. Juni). Dennoch forderte die Entente am 21. Juni mit Androhung der Landung vollständige Demobilisierung, Einsetzung eines parteilosen Geschäftsministeriums, Auflösung der Kammer u. Neuwahlen binnen 2 Monaten. **Zaïmis** wurde Ministerpräsident. Mangel an Brot und Munition, die hilflose Lage der Truppen in Ostmazedonien, die eigene Gefahr, die drohende Beschießung der Hauptstadt u. die Finanzlage (1915: 167, 1916: 265 Mill. Defizit) zwangen den König zum Nachgeben. Wegen der Haltung der königstreuen Reservistenverbände setzte die Entente 29. Juni die Abkürzung der Demobilisation um einen Monat durch. Da die Armee königstreu blieb, ging nunmehr Frankreich zu offenen Angriffen gegen den König über. Vergebens sandte dieser seine Brüder Nikolaus und Andreas zur Aufklärung über seine Politik in die Hauptstädte des Vierverbandes; am 14. Juli 1916 brannte die Sommerresidenz des Königs, Tatoi, infolge eines Anschlags nieder. Der König entging mit knapper Not dem Tod. Wenizelos schritt zur offenen Revolution, indem er 30. Aug. in Saloniki mit Hilfe kret. Gendarmen und kleinasiat. Banden ein Revolutionskomitee gründete. Gleichzeitig wurden in Athen auf Verlangen der Entente der Generalstabschef Dusmanis und der Chef der Operationsabteilung, Oberst Metaxas, ihrer Ämter enthoben, um den »deutschen Einfluß« auszuschalten. Um G. nun zum Bruch mit den Mittelmächten zu zwingen, beschlagnahmte die Entente am 2. Sept. alle im Piräus und der Bucht von Eleusis liegenden deutschen und österr.-ungar. Schiffe. Am 2. Sept. forderten England u. Frankreich die Ausweisung aller »Agenten der feindlichen Propaganda und Spionage« und die Kontrolle über Post und Telegraphie; auch diese Forderungen nahm Zaïmis an, worauf am 7. Sept. 1916 die Angehörigen der Mittelmächte G. verließen. In diesen Tagen hatte der König in Tatoi sich einer neuen Operation unterzogen. Ein inszeniertes Attentat gegen die franz. Gesandtschaft (9. Sept.), das die Auflösung der Reservistenvereine rechtfertigen sollte, veranlaßte Zaïmis zur Demission; die Franzosen legten in ihre Gesandtschaft und das franz. archäologische Institut Militärwachen. Ehe die Ministerkrisis gelöst war, erfolgte die Besetzung Kawallas durch die Mittelmächte; das dadurch zwischen die kämpfenden Heere geratene 4. griech. Korps erklärte sich mit seiner Verbringung nach Görlitz (s. d.) einverstanden.

Am 16. Sept. 1916 wurde der Theotokist **Kalogeropulos** Ministerpräsident; aber sein »Ministerium der Herausforderung« wurde von der Entente vollkommen ignoriert, weshalb es am 4. Okt. demissionierte. Wenizelos ging 25. Sept. nach Saloniki und bildete dort mit dem Admiral Conduriotis eine »provisorische Regierung« (auch »Regierung der nationalen Verteidigung« genannt). Ehe noch (8. Okt.) der Athener Geschichtsprofessor **Lambros** sein politisch farbloses Kabinett gebildet hatte, verboten die »Schutzmächte« der griech. Regierung jeden telegraphischen Verkehr mit den Neutralen und Mittelmächten. Am 10. Okt. 1916 forderte der Admiral der Mittelmeerflotte, d'Artige du Fournet, die **Auslieferung der griech. Flotte** bis zum 11.; die griech. Regierung wich der offenen Gewalt, und die Flotte wurde sofort von den Franzosen besetzt. Der spontane Ausbruch der erregten Volksleidenschaft bei der Parade des Königs über die Flottenmannschaft am 16. Okt. gab den Vorwand ab für die Besetzung Athens durch ein franz. Marinedetachement noch am Abend des 16. Okt., aber das Volk erzwang am 17. die Zurückziehung der franz. Truppen vom Theaterplatz nach dem Zappeion. Dann forderte Fournet die Entfernung der Gesandtschaften der Mittelmächte, ferner unter Androhung der Blockade die Auslieferung von Geschützen und Waffen, und als der Kronrat die Auslieferung einstimmig ablehnte, landete die Entente 1. Dez. franz., engl. und ital. Truppen, so daß es zum offenen Kampfe kam und die Ententeflotte die **Beschießung** eröffnete. Das Eingreifen der Wenizelisten führte am 2. Dez. zum Bürgerkrieg, in dem die Königspartei Sieger blieb; 500 Wenizelisten wurden verhaftet, Fournet mußte abziehen (am 10. abberufen). Da am 8. Dez. die **Blockade** einsetzte, mußte die Regierung am 15. das am 14. gestellte Ultimatum annehmen, und die Franzosen besetzten am 16. die Zykladen und die Insel Zanthe. Auch die neuen Forderungen der Entente als Genugtuung für die Ereignisse vom 1. Dez.: Abtransport aller Truppen und Waffen nach dem Peloponnes, Verkehrsüberwachung, Freilassung und Entschädigung der Wenizelisten, Bestrafung der für die Ereignisse am 1. Dez. verantwortlichen Urheber, Abbitte der griech. Regierung usw., mußte der Ministerrat am 10. Jan. 1917 annehmen. Die Blockade blieb aber bestehen, und die Wenizelisten gewannen wieder die Oberhand.

Im Juni forderte der bevollmächtigte Henker G.s, Jonnart, zur »Wiederherstellung der nationalen Einheit G.s«, die **Abdankung des Königs**, da er die Verfassung verletzt und das Vertrauen der Schutzmächte verloren habe, sowie den Verzicht des Kronprinzen. Einer späteren Rückkehr des Königs auf Wunsch des Volkes stehe nichts im Wege. König Konstantin, sofort entschlossen, zurückzutreten, begab sich nach der Schweiz (Lugano, dann Zürich), wo ihn Professor Sauerbruch durch Operation von seinem Leiden befreite. Am 18. wurde Athen von den Führern der Königspartei gereinigt, Gunaris, Dusmanis, Metaxas nach Korsika verbracht, die Preßfreiheit aufgehoben; am 21. kam **Wenizelos** nach Athen; ihn mußte der neue **König Alexander**, Konstantins zweiter Sohn, als Ministerpräsidenten annehmen. Die Beziehungen zu den Mittelmächten wurden abgebrochen, und die aufgelöste Kammer trat als »rechtmäßige« Volksvertretung wieder zusammen. Im Aug. wurden die Jahrgänge 1916 und 1917 einberufen; der Versuch, im Jan. 1918 Truppen an der mazedon. Front einzusetzen, scheiterte zunächst infolge von Meutereien und Aufständen; erst an der Generaloffensive gegen Bulgarien hatte G. bescheidenen Anteil. Wenizelos ging dann als griech. Unterhändler zu den Friedensverhandlungen nach Paris.

Am 30. Juli 1919 gab England Zypern an G. zurück und Bulgarien mußte im Friedensvertrag von Neuilly ganz Thrazien an G. abtreten. Ferner gestattete die Entente den Griechen, am 16. Mai Smyrna als Faustpfand für ihre kleinasiat. Ansprüche zu besetzen. — Vgl. **Roquette**, Deutschland und G. (Halle 1916); **Falkenhausen**, Die Erdrosselung G.s (Berl. 1918); **Platykas**, La Grèce pendant la guerre (Bern 1918).

Griechisch-katholische Kirche. Über die Lage

der orthodoxen Kirchen in Rußland und auf dem Balkan s. Bd. I, S. 331.

Grippe (Influenza), sehr ansteckende Krankheit mit Fieber, Husten, Katarrhen der Atmungswege, Gliederschmerzen u. a. m., dauert meist nur wenige Tage, kann aber auch schwere, oft tödliche Lungen- und Brustfellentzündungen, anderseits langwierige Lungenkatarrhe im Gefolge haben. Die G. verursacht von Zeit zu Zeit Massenepidemien, so 1874/75; 1889/90 und während des Krieges 1918, wo sie von Spanien ausging (Spanische G.), sich über ganz Europa ausdehnte und, besonders im Juli u. August bei den Deutschen, die Kampfkraft der Truppen durch Massenerkrankungen stark beeinträchtigte.

Grocka, nordserb. Gemeinde an der Donau, 25 km südöstlich von Belgrad. Bei G. vollführten Teile der Armee Gallwitz 6.—10. Okt. 1915 ihren Donauübergang und nahmen G. nach schweren Gefechten.

Grodek, galiz. Bezirksstadt, an der Wereszyca, Mittelpunkt der russ. G.-Stellung, war Mitte Juni 1915 Schauplatz erbitterter Kämpfe und wurde 18. Juni 1915 von der Armee Böhm-Ermolli erobert. S. Bd. I, S. 214.

Grodno, Hauptstadt des russ. Gouv. G., am Njemen und den Bahnen Warschau-Wilna und G.-Suwalki, verbindet als Festung die Bobr-Narew- mit der Njemenlinie. Über die Eroberung G.s im Sommer 1915 vgl. S. 62 f.

Groener, Wilhelm, württemberg. General, geb. 22. Nov. 1867 in Ludwigsburg, 1912 Oberstleutnant und Abteilungschef der Eisenbahnabteilung, 1914 Oberst, bei der Mobilmachung Chef des deutschen Feldeisenbahnwesens, 1915 Generalmajor, 27. Mai 1916 bis Aug. 1917 Chef des Kriegsamts und im Vorstand des Kriegsernährungsamtes, dann Div.-Komm. und Korpsführer, 1918 Stabschef der Heeresgruppe Linsingen bzw. Eichhorn, Nov. 1918 bis Sept. 1919 als Nachf. Ludendorffs Generalquartiermeister, trat wegen Unterzeichnung des Friedensvertrags zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 251.

Großbritannien. — **Auswärtige Politik.** Englands auswärtige Politik ist stets von dem Gedanken geleitet gewesen: Freiheit der Welt durch England! Nur die Staaten, die sich seiner Leitung fügen, sollen Freiheit der Meere, des Handels, des Wortes genießen, Englands Feind ist der Feind der Welt. (Über die geschichtliche Entwicklung dieser Politik vgl. Bd. I, S. 102 ff.) Nach diesem Grundsatz hat England seine Bündnisse sorgsam gepflegt; abgesehen von Rußland, das ihm nur locker verbunden war, hat es keinen Verbündeten im Kriege verloren. Aus der großen Zahl der gemeinsamen Konferenzen mit den Verbündeten seien als wichtigste erwähnt: 21. April 1914 englischer Königsbesuch in Paris; 5. Sept. 1914 Unterzeichnung einer Erklärung gegen den Abschluß von Sonderfrieden in London durch Grey und den franz. und russ. Botschafter; 19. Jan. 1916 Ententekriegsrat in London; 28.—29. Mai 1917 engl.-franz. Konferenz in London; 7. Aug. 1917 Ententekonferenz in London; 16. Nov. 1917 Gründung eines obersten Kriegsrats der Alliierten in Versailles (erste Sitzung: 29. Nov. in Paris), der mindestens einmal monatlich zusammentreten sollte. Am 22./23. Jan. 1918 tagte in London eine Seekonferenz der Verbandsmächte. — Wie England selbst alles dem einen Kriegszweck unterordnete, erwartete es Gleiches von den Verbündeten, aber auch von den Neutralen; in rigorosester Weise zwang es diese unter seine Zwecke (vgl. Griechenland, Niederlande usw.); die Beschlagnahme türk. Kriegsschiffe am 9. Aug. 1914 (s. Türkei), die Postüberwachung der skandinavischen Staaten, die Enteignung holländischer und schwed. Tonnage 1917 sind die berühmtesten Beispiele dieser Politik. (Weiteres s. auch Bd. II, S. 335 ff.) Seinen Feinden gegenüber war ihm jedes Mittel recht; mit seinem planmäßig und kraftvoll durchgeführten Wirtschaftskrieg (vgl. Bd. I, S. 376 ff.) und Aushungerungsplan durch eine sich über jede völkerrechtliche Norm hinwegsetzende Blokade bezweckte es von vornherein die Zermürbung der feindlichen Widerstandskraft durch Demoralisation. Die wichtigsten Daten sind: 1914, 5. Aug. Bekanntmachung über Kriegskonterbande, 3. Okt. Minenfeldlegung in der Nordsee von 51^{15} bis 54^{40} Grad, 22. Okt. Verhaftung aller wehrfähigen feindlichen Ausländer, 3. Nov. Erklärung der ganzen Nordsee als Kriegsgebiet, 5. Nov. Annexion von Zypern, 21. Nov. Gesetz über die Handelsbeziehungen zum Feinde, 25. Dez. neue Konterbandeliste; 1915, 3. Febr. die Regierung empfiehlt den Handelsdampfern, unter neutraler Flagge zu fahren, 1. März Note an die Neutralen, daß alle Schiffe mit mutmaßlicher Ladung für den Feind aufgebracht werden, 22. Aug. Baumwolle zur Konterbande erklärt, 25. Okt. die Londoner Deklaration wird außer Kraft gesetzt; 1916, 1. März Handelsverbot gegen gewisse neutrale Personen und Firmen (schwarze Listen), 19. April neue Bannwarenliste, 3. April Beanspruchung des Rechts zur Durchsuchung der neutralen Briefpost, 18. Aug. Ausfuhrverbot nach Schweden; 1917, 21. Febr. Forderung des Anlaufens engl. Häfen, 5. April Einführung eines, 2. Febr. 1918 zweier fleischlosen Tage, 7. April 1918 Einführung der Fleischkarte.

Das englische Weltreich. Die vielfach hervorgetretene Ansicht, das engl. Weltreich werde im Kriege zerfallen, insbes. werde Indien (über dieses s. Bd. II, S. 43 f. und 47 ff.) abfallen, hat sich als irrig erwiesen, denn die imperialistische Tendenz zur einheitlichen Zusammenfassung des Reiches machte außerordentliche Fortschritte. Von größter Bedeutung war die Einladung zu einer Reichskonferenz am 25. Dez. 1916 für den 21. Jan. 1917; diese »Reichskriegskonferenz« trat im Kolonialamt in London zusammen und tagte bis zum 2. Mai. Vom 20. März ab fanden eine Reihe wichtiger Konferenzen des Kabinetts mit Vertretern der Kolonien statt. Das wichtigste Ergebnis der Konferenz war die Einsetzung eines Reichskriegskabinetts (17. Mai). Zu den Friedensverhandlungen in Versailles wurden Vertreter Australiens (Hughes), Südafrikas (Smuts) und Kanadas, aber nicht Ägyptens und Indiens herangezogen. Das Unterhaus forderte am 6. Juni 1919 einen parlamentarischen Ausschuß zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über einen Großbritannischen Bundesstaat. — Über Englands Politik in Ostasien vgl. Bd. II, S. 90, in seinem Überseereich Bd. II, S. 42 ff.

Innere Politik. Die innerengl. Politik war auch im Kriege von den Fragen beherrscht, die bereits lange zuvor zur Entscheidung drängten und eine schicksalsschwere Konfliktsluft bildeten, die zu vertreiben England in erster Linie mit in den Krieg eintrat: die Wahlrechtsreform, die Frage der Trennung von Staat und Kirche in Wales, die irische Frage.

Wahlrechtsreform. Am 15. Juni 1914 nahm das Unterhaus das Pluralwahlrecht in dritter Lesung zum zweiten Male an, am 15. Juli lehnte das Oberhaus die Vorlage zum zweiten Male ab. Am 15. Aug.

1916 brachte die Regierung, nachdem die Wahlrechtsfrage zwei Jahre geruht hatte, eine neue Vorlage ein, die den Kriegsverhältnissen Rechnung trug, verschob aber die Angelegenheit auf den Herbst. Am 1. Nov. scheiterte eine Wählerlistenvorlage im Unterhaus, das die Sache damit als erledigt ansah. Am 28. Febr. 1917 brachte die Regierung wieder eine **Wahlrechtsvorlage** ein. Das Unterhaus nahm in dritter Lesung am 20. Juni das Frauenstimmrecht an, verwarf dagegen am 4. Juli die Verhältniswahl. Ein Antrag, die Wahlrechtsänderung nicht mit auf Irland zu erstrecken, wurde am 10. Okt. abgelehnt; am 7. Dez. erfolgte dann die endgültige Annahme der ganzen Vorlage im Unterhaus; das Wahlrecht wurde allen Kriegsteilnehmern über 19 Jahre, anderen Männern über 21 Jahre und allen Frauen über 30 Jahre zugesprochen, dagegen denjenigen aberkannt, die sich aus Gewissensbedenken der Wehrpflicht entziehen; bezüglich der Verhältniswahl blieb es bei der Ablehnung. Das Oberhaus nahm am 11. Jan. 1918 das Frauenwahlrecht, am 24. das Verhältniswahlrecht an, doch lehnte das Unterhaus letzteres abermals am 30. Jan. ab. Die **Neuwahlen** am 14. Dez., bei denen sich die Zahl der Wähler von 8 auf 21 Millionen erhöhte, brachten 471 Anhänger der Regierung (334 Unionisten, 127 Liberale, 10 regierungsfreundliche Arbeiter) und 233 Anhänger der Opposition (37 Liberale, 48 unabh. Unionisten, 65 Arbeiter, 70 Sinn-Feiner und 12 andere) ins Unterhaus.

Kabinett. Wegen der Vorgänge in Ulster (s. S. 247: »Die irische Frage«) traten am 30. März 1914 der Kriegsminister Seely, Feldmarschall French und Generalleutnant Ewart zurück. Generalstabschef wurde der Generalinspekteur Sir Charles Douglas, das Kriegsministerium übernahm der Premierminister Asquith, der es nach Kriegsausbruch an Feldmarschall Kitchener abgab (6. Aug.). Gleichzeitig traten die Mitglieder des Kabinetts, die den Eintritt G.s in den Krieg mißbilligten, zurück: der Lordpräsident des Geheimen Rats Morley (Nachfolger: Lord Beauchamps), der Handelsminister Burns (Nachfolger: Runciman) und der Parlamentssekretär Trevelyan. Dem Drängen seiner Gegner nachgebend, trat 29. Okt. der erste Seelord Prinz Ludwig von Battenberg zurück, sein Amt übernahm Admiral Lord Fisher. Der Rücktritt des letzteren führte 19. Mai 1915 zum Rücktritt des ganzen Kabinetts; **Asquith** übernahm wieder die Neubildung: Asquith Vorsitz, Grey Auswärtiges, Bonar Law Kolonien, Kitchener Kriegslord, Lloyd George Munition, Balfour erster Lord der Admiralität, Runciman Handel, Churchill Kanzler von Lancaster, Henderson Unterricht, Carson Attorney General, Lansdowne ohne Portefeuille. Um sich der heftigen Angriffe der Opposition zu erwehren, bildete das Kabinett Ende Okt. einen fünfköpfigen **Kriegsausschuß** (engeres Kabinett), dem die eigentliche Initiative übertragen wurde. Am 7./10. Juli kam es wieder zu **Veränderungen** im Kabinett: Lord Derby wurde Unterstaatssekretär des Krieges, Lloyd George Kriegsminister, Montagu Munitionsminister, Lord Curzon trat in das Kriegskabinett ein, Grey wurde als Lord Grey of Fallodon zum Peer ernannt. Am 23. Okt. erhielt Henderson das neugegründete Amt eines Pensionsministers, zum 1. Seelord wurde 29. Nov. Admiral Jellicoe, zum Befehlshaber der Großen Flotte Beatty ernannt. **Lloyd George**, der seit langem immer stärker als der beherrschende Mann des Kabinetts hervorgetreten war, forderte Anfang Dez. einen Dreimännerkriegsrat ohne Asquith; da dieser sich damit nicht einverstanden erklärte, demissionierte Lloyd George am 3. Dez. Asquith, der fühlte, daß er die Mehrheit nicht mehr hinter sich hatte, folgte am 5. Dez., und nun übernahm Lloyd George, nachdem Bonar Law abgelehnt hatte, die Bildung des Kabinetts. Der Kriegsrat wurde gebildet aus Lloyd George, dem Lordpräsidenten des Geheimen Rats Curzon, Henderson, Lord Milner, dem Finanzminister Bonar Law. Die wichtigsten übrigen Posten erhielten: Balfour (Äußeres), Lord Derby (Krieg), Carson (1. Lord der Admiralität). Am 17. Juli wurde Carson Mitglied des Kriegskabinetts, Churchill Munitionsminister, Sir Geddes erster Lord der Admiralität. Am 11. Aug. 1917 trat Henderson aus dem Kriegskabinett aus. Für Admiral Jellicoe, der die Peerwürde erhielt, wurde 25. Dez. 1917 Vizeadmiral Sir Roßlyn Wemyß erster Seelord. Am 20. Jan. 1918 trat Carson aus dem Kriegskabinett aus; für ihn übernahm am 11. Febr. 1918 Lord Beaverbrook das Propagandaministerium, in dem Viscount Northcliffe am 18. Febr. 1918 das Unterstaatssekretariat für die Propaganda in feindlichen Ländern erhielt. An Stelle Sir William Robertsons, der Oberbefehlshaber in Ostengland wurde, übernahm am 16. Febr. 1918 Sir Henry Wilson die Stelle eines Chefs des Generalstabs. Am 9. Jan. 1919 wurde Churchill Kriegsminister, am 12. März Curzon Außenminister. — Am 29. Okt. 1919 löste Lloyd George das Kriegskabinett auf und bildete eine **neue Regierung**, in der Lord Curzon Außenminister, Balfour Lordpräsident des Geheimen Rates wurde. Am 12. Okt. wurde Admiral Beatty erster Seelord.

Heer und Flotte. Das englische Heer wurde alsbald nach Kriegsausbruch um 500000 Mann vermehrt und bereits am 2. Jan. 1915 auf 6 Armeen erweitert (1. Haig, 2. Smith Dorrien, 3. Hunter, 4. Jan Hamilton, 5. Leslie Rundle, 6. Bruce Hamilton), das Oberkommando erhielt Marschall French. Bereits im Januar 1915 wurde die Frage der allgemeinen Wehrpflicht in Parlament und Presse lebhaft erörtert, da die **freiwillige Werbung** nicht ausreichenden Ersatz lieferte. Durch eine am 11. Febr. 1915 angenommene Vorlage wurde der Heeresetat auf 3 Millionen Mann erhöht. Ende März machte sich eine große Sorge um die Sicherstellung der erforderlichen Munitionsmengen bemerkbar, **Lloyd George** trat als Führer der Wehrpflichts- und Munitionsbewegung entscheidend hervor; er brachte am 8. Juni seine Vorlage über Errichtung eines Munitionsministeriums und 24. Juni sein Munitionsgesetz ein. Die Juli angenommene **Registrierungsbill** zwang alle männlichen Einwohner zwischen 15 u. 65 Jahren zur Eintragung in die Registrierungsstammrollen. Am 11. Nov. schlossen sich der Bergarbeiter-, Transportarbeiter- u. Eisenbahnerverband, 1½ Million Mann, gegen die Wehrpflicht zusammen. Lord Derby bezeichnete zwar noch am 14. Dez. das Werbungsresultat als zufriedenstellend, mußte aber bereits am 20. Dez. zur Einberufung der Unverheirateten bis zum 22. Lebensjahre schreiten. Am 21. Dez. forderte die Regierung die Erhöhung des Heeres um 1 Million Mann und am 28. Dez. die Einführung der Dienstpflicht. Die von Asquith 5. Jan. 1916 eingebrachte **Wehrpflichtgesetzvorlage**, nach der alle Unverheirateten und Witwer zwischen 18 und 41 Jahren eingezogen werden sollten, wurde Ende Jan. von beiden Häusern angenommen. Ein außerordentlicher

Gewerkschaftskongreß sprach sich am 6. Jan. gegen die Wehrpflicht aus, ebenso am 12. Jan. die Bergarbeiterverbände, am 16. Jan. die Bergleute selbst und die Eisenbahner. Dagegen stimmte am 17. Jan. die sozialistische Kommission für nationale Verteidigung und am 26. Jan. die Konferenz der Arbeiterpartei für die Wehrpflicht, der Gewerkschaftskongreß am 27. Jan. gegen die Vorlage. Am 20. April nahm das Kabinett einen Kompromißantrag Hendersons an, der am 27. April in geheimer Sitzung dem Parlament eingebracht wurde; da aber der Widerspruch unüberwindlich war, zog die Regierung die Vorlage wieder zurück. Am 2. Mai erklärte Asquith im Unterhause, es bleibe nur noch die allgemeine Wehrpflicht; tags darauf brachte er endgültig eine diesbezügliche Vorlage ein, die am 17. Mai vom Unterhaus mit 250 gegen 35 Stimmen und am 23. Mai mit einigen Abänderungen vom Oberhaus einstimmig angenommen wurde; das Unterhaus trat 24. Mai diesen Änderungen bei, und am 25. Mai unterzeichnete der König das Gesetz. Am 22. Febr. 1917 brachte die Regierung eine Hilfsdienstvorlage nach deutschem Muster ein (Leiter bis August 1917 Neville Chamberlain, dann Sir A. Geddes). Am 1. März legte der Munitionsminister zahlreiche Betriebe still, indem er auf Grund des Munitionsgesetzes allen Männern zwischen 18 und 61 Jahren die Arbeit in ihnen verbot. Einen großen Fortschritt bedeutete der ausdrückliche Verzicht der Gewerkschaften auf alle Feiertage bis Kriegsende am 18. Juli. Der am 24. Febr. 1917 festgesetzte Heeresetat sah eine Stärke von 5 Millionen Mann vor. Am 11. Dez. 1917 genehmigte das Unterhaus die Vermehrung der Flottenmannschaft um weitere 50000 Mann. Durch Gesetz vom 25. Jan. 1918 wurden weitere 450000 Mann bewilligt, am 10. April beschloß das Unterhaus die Erstreckung der Dienstpflicht bis auf das 55. Lebensjahr. Im Okt. 1918 standen in Frankreich noch 4 englische Armeen (Plumer, Home, Byng, Rawlinson), sie standen zusammen mit den Armeen König Albert und Debeney unter Haigs Oberbefehl. Die Gesamtverluste Englands betrugen von 5,7 Millionen Mobilisierten aus England u. 1,4 Mill. Mobilisierten aus den Kolonien 835000 Tote (11,6 v. H. der Mobilisierten, 1,86 v. H. der Bevölkerung).

Kriegskosten. Die Gesamtkriegskosten Englands, ohne die den Verbündeten gewährten Vorschüsse, bezifferten sich auf 7600 Mill. Pfd. Sterl., die der engl. Kolonien auf 725 Mill. Pfd. Sterl. Die Staatsschuld stieg von 651 Mill. Pfd. Sterl. 1914 auf 4063 Mill. Pfd. Sterl. am 31. März 1917. Von den 120 Milliarden Mark Kriegskosten wurden 15 Milliarden (= 12,5 v. H.) durch Kriegssteuern gedeckt, die Hälfte davon durch die Kriegsgewinnsteuer.

Volkswirtschaft und Handel, vgl. Bd. II, S. 423f. sowie 430ff. Juli 1918 erfolgte der Übergang zum Schutzzoll, indem das Kriegskabinett für den Handel des Mutterlandes mit den Dominions und Kolonien das System der Vorzugszölle einführte.

Die soziale Frage. England wurde während des Krieges wiederholt durch gewaltige Streiks, besonders der Transport-, Eisenbahn- und Bergarbeiter, schwer erschüttert. Nach Kriegsende nahm die Streiklust allgemein in gefährlichem Maße zu, ohne daß es jedoch zur Revolution kam. Die Bergarbeiter erreichten für sich die siebenstündige Arbeitszeit (Unterhausbeschluß vom 9. Aug. 1919). Am 22. Aug. 1919 wurde der Gesetzentwurf über allgemeine Einführung der 48-Stunden-Woche veröffentlicht. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen wurde am 23. März auf 992232 beziffert. Am 6. Jan. kam es zu ernsten Unruhen der Urlauber, die sich weigerten, an die Front zurückzukehren. Sept.-Okt. 1919 durchtobte England ein riesiger Eisenbahnerstreik.

Staat und Kirche. Eine Vorlage über die Trennung von Staat und Kirche in Wales nahm das Unterhaus am 19. Mai 1914 zum drittenmal in dritter Lesung an. Nunmehr konnte eine Ablehnung durch das Oberhaus nicht mehr verhindern, daß der Entwurf Gesetz wurde. Das Unterhaus erteilte aber am 15. Sept. einer Regierungsvorlage seine Zustimmung, nach der das Gesetz erst nach einem Jahr bzw. nach Kriegsende in Kraft treten sollte.

Die irische Frage (vgl. Bd. I, S. 111—115). Irland stand bei Kriegsausbruch unmittelbar vor dem Ausbruch der Revolution, eigentlich schon mitten drin. Am 9. März 1914 waren im Unterhaus Vermittlungsvorschläge zur Homerule eingebracht worden. Die Lage in Ulster spitzte sich im März so zu, daß der Kriegsminister Oberst Seely am 20. März militärische Vorbereitungen traf. Da es zu offener Gehorsamsverweigerung kam, trat Seely und mit ihm Marschall French zurück. Am 25. Mai erfolgte die dritte Annahme der Homerule in dritter Lesung, wodurch sie automatisch Gesetz wurde. Am 23. Juni wurde eine Zusatzbill im Unterhaus eingebracht, durch die einzelne Grafschaften von Homerule sollten ausgenommen werden können, u. das Oberhaus beschloß am 8. Juli, Ulster auf unbestimmte Zeit davon auszuschließen. Am 10. Juli trat eine provisorische Ulsterregierung unter Sir Eduard Carson zusammen. Eine Homerulekonferenz vom 20. Juli, gegen die die Arbeiterpartei Verwahrung einlegte, kam zu keinem praktischen Ergebnis. Am 26. Juli wurden bereits bei Howth, unweit Dublin, Waffen gelandet. — Da brach der Weltkrieg aus, und das Unterhaus stimmte am 15. September der Hinausschiebung der Durchführung des Homerulegesetzes auf ein Jahr zu, während das Oberhaus die zweite Lesung des Gesetzes auf unbestimmte Zeit verschob. Aber Irland kämpfte weiter um seine Freiheit; die Wahl eines unabhängigen Nationalisten in Tullamare (9. Dez.) war ein Symptom der Stimmung, die von Patrioten, wie Sir Roger Casement, genährt wurde; gegen diesen griff der engl. Gesandte Findley in Christiania, wenngleich ohne Erfolg, zur Meuchelwaffe, wie Casement durch Veröffentlichung unzweifelhafter Dokumente beweisen konnte (13. Febr. 1915). Am 23. April 1916 brach der Aufstand in Irland los (s. Bd. I, S. 114f.). Nach Niederwerfung des Aufstandes trat Lloyd George mit Vermittlungsvorschlägen hervor, mit denen sich am 10. Juni die irische Parlamentspartei in Dublin beschäftigte; es wurde darin die Anwendung von Homerule in den Teilen Irlands vorgeschlagen, die dies wünschten. Die Konferenz der Nationalisten von Ulster trat am 23. Juni für diese Vorschläge ein, ebenso, am 27. Juni, die irische Partei in Dublin. Am 29. Juni wurde Sir Roger Casement zum Tode verurteilt u. am 3. Aug. gehenkt. Die irischen Nationalisten spalteten sich im Juli in die irische Nationalliga, die Lloyd George zustimmte, und eine neue Partei unter Ginnel, die unversöhnlich blieb. Nachdem am 15. Juni die irischen Gefangenen freigelassen worden waren, trat am 25. Juli ein von Lloyd George vorgeschlagener irischer Konvent unter dem Vorsitz von Sir Plunkett in Dublin zusammen, ohne jedoch zu einem Ergebnis zu kommen. Die Stimmung blieb 1917 gleich gefähr-

lich, wie die Wahl der Sinn-Feiner Plunkett und Mac Guineß bewies. Der Versuch Lloyd Georges, 1918 die Wehrpflicht auf Irland auszudehnen, trieb vollends die Massen den Sinn-Feinern in die Arme. Trotzdem nahm das Unterhaus 17. April die irische Wehrpflichtbill an, worauf die irischen Bahnen unter Militärverwaltung gestellt und der außerordentliche Kriegszustand unter Feldmarschall French in Irland verkündet wurde. French verhaftete die Führer Sinnfeins (18. Mai), löste den Sinnfeinverein auf (3. Juli), ließ am 18. Mai die zu Sinnfein gehörenden Parlamentsmitglieder verhaften und führte 1. Okt. die Dienstpflicht ein; nur der eintretende Waffenstillstand hinderte ihre Durchführung. Am 6. Jan. 1919 brachen neue Unruhen aus, die zur Proklamierung der Unabhängigkeit durch eine in Dublin gebildete Konstituante führte. Am 19. Jan. beschloß eine Sinnfeinerversammlung in Dublin die Unabhängigkeit der irischen Republik, am 15. März verhängte French über ganz Irland den Belagerungszustand, über Dublin das Standrecht. 19. Dez. wurde in Dublin gegen Lord French ein erfolgloses Bombenattentat verübt. Vgl. F. Brie, Der irische Aufstand von 1916 (Berl. 1917); W. J. Bonn, Irland und die irische Frage (Münch. 1918); E. Barker, Ireland in the last fifty years 1866—1916 (Oxf. 1917). S. a. Bd. II, S. 387.

Vgl. Hettner, Englands Weltherrschaft und der Krieg (2. Aufl., Leipz. 1915); Salomon, Der britische Imperialismus (das. 1916); E. Schultze, England als Seeräuberstaat usw. (Stuttg. 1915); Curth, Der Nahrungsmittel- und Rohstoffbedarf Englands (Jena 1917); Schuster und Wehberg, Der Wirtschaftskrieg, 1. Band: England (das. 1917). — Kriegsliteratur, s. Bd. II, S. 384.

Großes Hauptquartier, Sitz der Obersten Heeresleitung während des Krieges. G. H. war 1914 Koblenz, dann Luxemburg, später Charleville, 1915 Pleß, 1916 Charleville, seit Aug. 1916 Kreuznach, 1918 Spaa, dann Kassel, 1919 Kolberg.

Großkampfschiff, s. Bd. I, S. 240.

Großstation, Sende- und Aufnahmestation für drahtlose Telegraphie, deren Einrichtungen für übermittlung auf die größten Entfernungen geeignet sind. Die deutsche G. Nauen sendet Wellen bis nach Südamerika und Ostasien; in Frankreich befindet sich eine G. auf dem Eiffelturm, eine englische in Clifden (Irland), die wichtigste nordamerikanische in Glace Bay (Neuschottland).

Grünbuch, s. Buntbücher.

Grundmine, s. Seeminen.

Guatemala. Ende Jan. 1916 wurde Estrada Cabrera, seit 1911 Präsident, wiedergewählt. Er hielt zu den Verein. Staaten, nahm aber zugleich auf das beträchtliche deutsche Kapital im Lande Rücksicht. 2. Mai 1917 brach er zwar die Beziehungen zum Deutschen Reiche ab, der Kongreß betonte aber, daß sich dies nur gegen die deutsche Regierung, nicht gegen die eng verbundene deutsche Nation richte. Die Vertretung der deutschen Interessen übernahm Spanien.

Guémappe, franz. Dorf südöstl. Arras, war bes. April 1917 einer der Hauptangriffspunkte der Engländer. Vgl. S. 15.

»Guerre Soziale«, 1906—16 Name der seitdem als »La Victoire« erscheinenden radikalsozialistischen franz. Zeitung. Vgl. Bd. II, S. 332.

Gueudecourt, in der Sommeschlacht 1916 umkämpftes franz. Dorf; vgl. Bd. II, S. 219.

Guillaumat, Marie Louis Adolphe, franz. General, geb. 1863 in Bourgneuf, 1903 Geschichtslehrer in Saint-Cyr, 1913 Brig.-General u. Leiter des Infanteriewesens im Kriegsministerium, bei Kriegsausbruch Div.-Komm., 1915 Führer des 1. A.-K. in der Champagne, nahm an der Verteidigung Verduns teil, befehligte 1916 eine Armee an der Somme, Aug. 1917 bei Verdun, wurde Ende 1917 Befehlshaber in Saloniki (als Nachfolger Sarrails), Juni 1918 Militärgouverneur von Paris.

Guillemin, franz. General, seit Anfang 1917 Chef der franz. Luftstreitkräfte.

Guillemont, in der Sommeschlacht 1916 heiß umkämpftes franz. Dorf; vgl. Bd. II, S. 219.

Gulaschkanone, volkstümliche Bezeichnung für die deutschen Feldküchen.

Gumbinnen, ostpreuß. Kreisstadt an der Bahn Insterburg-Eydtkuhnen. Das 1. Korps schlug 20. Aug. 1914 bei G. starke russ. Streitkräfte zurück.

Gummi (Kautschuk), s. Bd. I, S. 301.

Gündell, Erich von, deutscher General, geb. 13. April 1854 in Goslar, 1900—01 Chef des Generalstabs des Ostasiat. Expeditionskorps, 1901—04 des 1. A.-K., 1906 Generalmajor u. Oberquartiermeister, 1907 Delegierter zur Haager Friedenskonferenz, 1909 Generalleutnant, 1913 Direktor der Kriegsakademie, 1918 Mitglied der Waffenstillstandskommission.

Gurko, russ. General, Nov. 1916 Generalstabschef, Jan. 1917 Oberbefehlshaber an der russ.-rumän. Front, April Führer des russ. Zentrums, Juni der Südwestfront, Juli 1918 Kommandant der verbündeten Truppen in Murman.

Gutschkoff, russ. Staatsmann, März bis 14. Mai 1917 Kriegsminister im ersten revolutionären Kabinett (Lwoff).

Guynemer, erfolgreichster frz. Flieger, wurde nach 54 Luftsiegen 11. Sept. 1917 bei Poelcappelle von den Deutschen abgeschossen.

gv., militärische Abkürzung für garnisondienstverwendungsfähig.

Gyergyóer Gebirge, Zweig der Südostkarpathen (vgl. Bd. II, S. 141, nebst Karte), wurde von den Rumänen Ende Aug. und Anfang Sept. 1916 im Vormarsch, 8. Okt. im Rückzuge unter schweren Kämpfen mit der österr.-ungar. Armee Arz durchschritten.

Gyroskop, durch motorischen Antrieb schnell bewegter Kreisel, zwingt, in den Torpedo eingebaut, diesen in der einmal genommenen Richtung zu bleiben.

H

Haager Abkommen, s. Bd. I, S. 364, 367, 370 und Bd. II, S. 412f.

Haase, Hugo, deutscher Sozialdemokrat, geb. 29. Sept. 1863 in Allenstein, 1890—1911 Rechtsanwalt in Königsberg, seit 1895 Stadtverordneter, 1912 in Berlin, 1897, 1906, 1912—18 Mitglied des Reichstags, 1911—16 als Nachfolger Singers Vorsitzender der sozialdemokr. Partei, 1913—15 auch der Reichstagsfraktion, 1916 Mitbegründer und Führer der Unabhängigen Sozialdemokr. Partei Deutschlands, 11. Nov. 1918 neben Ebert gleichberechtigter Vors. des Rats der Volksbeauftragten, trat 29. Dez. zurück und wurde 1919 Vors. der Fraktion der U. S. P. D. in der Nationalversammlung. H. starb 7. Nov. 1919 an den



Folgen eines gegen ihn verübten Revolverattentats. Seine Reichstagsreden erschienen 1919.

Haber, Fritz, deutscher Chemiker, geb. 9. Dez. 1868 in Breslau, 1896 Privatdozent, 1906 Prof. an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, 1911 Leiter des chemischen Forschungsinstituts der Universität Berlin, dann Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik u. Elektrochemie in Dahlem, erhielt den Nobelpreis 1918 für die Synthese des Ammoniaks.

Habibullah Chan, Emir von Afghanistan, geb. 1871, seit 1901 Regent, empfing 1915 eine Abordnung der deutschen Regierung, die 10 Monate im Lande weilte, wurde Febr. 1919 im Lager von Laghman ermordet. Vgl. Afghanistan.

Haig, Sir Douglas, engl. General, geb. 19. Juni 1861 in Cameronbridge (Schottland), 1903 Generalinspektor der Kavallerie in Indien, 1904 Generalmajor, 1909 Generalstabschef in Indien, nahm als Generalstabschef am südafrik. Feldzug unter French teil, führte 1914—15 die 1. Armee in Flandern, wurde Dez. 1915 als Nachfolger Frenchs Oberbefehlshaber der engl. Streitkräfte an der belg.-franz. Front, 1916 Marschall, 14. März 1919 Oberbefehlshaber der Streitkräfte Großbritanniens. — Bild s. bei S. 226.

»Haireddin Barbarossa«, türk. Linienschiff (früher deutsches Linienschiff »Kurfürst Friedrich Wilhelm«), 10000 t, wurde am 8. Aug. 1915 von einem engl. Unterseeboot versenkt.

Haiti. Die seit Jahren H. erschütternden Aufstände dauerten auch 1914 weiter an. Im Jan. 1915 brach eine neue, gegen den Präsidenten Theodore gerichtete Revolution aus. Kurz vor der Präsidentenwahl am 6. Aug. besetzte eine amerik. Marineabteilung das Fort bei Port au Prince; am 13. wurde dann General d'Artiguenave vom Nationalrat zum Präsidenten gewählt. Als darauf neue Unruhen ausbrachen, verlangten die Ver. Staaten am 23. Aug. die Zulassung der Vermögens- und Finanzkontrolle durch amerik. Beamte; amerik. Truppen hielten alle wichtigen Punkte des Landes besetzt. Trotzdem erklärte sich der Kongreß 5. Mai 1917 einstimmig gegen den Krieg. Wilson erzwang nun 7. Juni eine unverschämte Note gegen den U-Bootkrieg an das Deutsche Reich, so daß dieses die Beziehungen zu H. abbrach.

Hakki Pascha, Ibrahim, türk. Staatsmann, geb. 1868 in Konstantinopel, gest. 29. Juli 1918 in Berlin, 1908 Minister des Innern, dann Botschafter in Rom, 1909—11 Großwesir, war dann in London, Paris und Berlin als Vertreter türk. Interessen, seit Juli 1915 als Botschafter in Berlin für die Festigung des deutsch-türk. Bündnisses tätig.

Halbmond, Nationalabzeichen der Türkei seit dem 13. Jahrh. Der heutige H. mit einem Stern war das alte Wappen Illyricums und wurde später vom Islam übernommen. — Eiserner H., s. Bd. I, S. 359.

Haldane, Lord, engl. Staatsmann, der in den Verständigungsbesprechungen zwischen Deutschland und England vor dem Kriege eine Rolle spielte; vgl. Bd. I, S. 130 f.

Halfpenny-Blätter, Bezeichnung der engl. Tageszeitungen, die für einen halben Penny käuflich sind. Vgl. Northcliffe und Pearson.

Halicz (Halitsch), galiz. Stadt am Dnjestr, nach der Galizien benannt ist, wurde nach langer Besetzung durch die Russen am 27. Juni 1915 zurückerobert.

Halil Bei, türk. Staatsmann, 1914 Kammerpräsident, 1915—18 Minister des Äußern.

Halil Pascha, türk. Heerführer, bezwang 29. Sept. 1915 mit der 6. Armee Kut-el-Amara u. führte 1916 die Truppen im Kaukasus und Persien.

Halim Pascha, Said, Prinz, türk. Staatsmann, geb. 1859 in Kairo, 1886 Mitglied des Staatsrates, 1908 Mitglied, 1902 Präsident des jungtürk. Komitees, Senator und Vorsitzender des Stadtrats von Konstantinopel, Jan. 1913 Minister des Äußern, Juni 1913—17 Großwesir, veröffentlichte 1916 eine bedeutsame konservative Broschüre »Soziale Krisis«.

Haller, Josef, poln. Heerführer, aus einer poln. Insurgentenfamilie stammend, anfangs österr. Offizier, trat zu den Polen über und organisierte die poln. Legion, ging nach dem Frieden von Brest Litowsk zu den Russen und kämpfte in der Bukowina, wurde 1918 als Führer des 2. Korps in der Ukraine von den Deutschen völlig besiegt, entkam aber im Flugzeug und stellte sich der Entente zur Verfügung, die ihn 1919 zum Führer des poln. Ententeheeres machte, dessen Durchzug Deutschland gestatten mußte.

Hamburg. Erste Bürgermeister waren 1914 und 1917 Predöhl, 1915, 1918 und 1919 v. Melle, 1916 Schröder, 1920 Sthamer bzw. Diestel. Das Präsidium der Bürgerschaft mit Schön als Vorsitzenden, wurde während des Krieges jährlich wiedergewählt, die Bürgerschaftswahlen wurden verschoben. 1915 stiftete die Bürgerschaft ein »Hanseatenkreuz« für Kriegsverdienste; das Verbot an hamb. Richter, fremde Orden anzunehmen und zu tragen, wurde 1915 für Kriegsauszeichnungen aufgehoben. Die Kriegsausgaben bis 1917 beliefen sich auf 245 Mill. Mk. Die Bürgerschaft sprach sich 11. Juli für Änderung des Wahlrechts aus.

Am 13. Nov. 1918 übernahm der Hamburger Arb.- u. Sold.-Rat die Staatsgewalt, arbeitete aber Ende Dez. wieder mit Senat und Bürgerschaft zusammen. Anfang 1919 gewannen die radikalen Elemente wieder die Oberhand: am 11. Jan. wurde in Kuxhaven die spartakistische Republick ausgerufen, am 22. Jan. ein Handstreich auf den Hauptbahnhof verübt, am 31. Jan. erzwang der radikale deutsche Seemannsbund rückwirkende Bewilligung seiner Forderungen. Als der Große Arbeiterrat Anfang Febr. die Eisenbahner zur Stellung von Transportzügen nach Bremen zur Unterstützung der dortigen radikalen Bewegung zwingen wollte, traten die Beamten in den Gegenstreik, worauf die Spartakiden mit neuen Putschen antworteten. Am 11. Febr. wurde unter Verhängung des Belagerungszustands die Entwaffnung der Arbeiter durchgeführt. Vom 18.—21. April durchtobten neue schwere Unruhen H., worauf am 23. der Belagerungszustand verhängt wurde. Am 27. Juni besetzte das Korps Lettow-Vorbeck vorübergehend H. Bei den Bürgerwahlen am 16. März wurden 61 Mehrheitssoz., 33 Demokraten, 14 Volksparteiler, 13 Unabhängige, 13 Anhänger des Wirtschaftsbundes u. 6 Deutschnationale gewählt, zum Großen Arbeiterrat am 23. März 240 Mehrheitssoz., 37 Unabhängige, 25 Kommunisten und 98 Bürgerliche. Die Bürgerschaft wählte am 28. März 9 bisherige (bürgerliche) Mitglieder und 9 Mehrheitssozialisten in den Senat. Am 10. Mai 1919 wurde die H.er Universität eingeweiht. — Vgl. Paul Neumann, H. unter der Regierung des Arbeiter- u. Soldatenrates (Hamb. 1919).

Hamilton, Sir Jan Standish Monteith, brit. General, geb. 16. Jan. 1853 in Korfu, diente in Afghanistan, Afrika und Indien, wurde 1891 Oberst, nahm am Burenkrieg teil (Verteidigung von Ladysmith) und war 1903/04 Generalquartiermeister. 1905 wurde H. kommand. General der indischen Südarmee,

dann Generalinspekteur der Mittelmeerstreitkräfte. Im Kriege versuchte H. vergeblich, die Dardanellen zu forcieren und wurde Oktober 1915 abgesetzt.

Hammann, Otto, deutscher Journalist u. Staatsmann, geb. 23. Jan. 1852 in Blankenhain, war 1877 bis 1893 Korrespondent, 1894—1916 Vortrag. Rat, zuletzt Direktor im Ausw. Amt (Pressechef), veröffentlichte 3 Bände »Erinnerungen« (»Der neue Kurs«, »Zur Vorgeschichte des Weltkrieges«, »An den Kaiser«).

Hammarskjöld, Hjalmar von, schwed. Staatsmann, geb. 4. Febr. 1862, 1891 Professor der Rechte (Völkerrecht) in Upsala, 1901 Justizmin., 1902 Oberlandesgerichtspräsident, 1905 Kultusminister und Gesandter in Kopenhagen, 1907—12 Landesgouverneur (Oberpräs.) in Upsala, Mitglied des Haager Schiedsgerichtshofs, 1917 Ministerpräsident, wies Febr. 1917 die Zumutung des amerik. Präsidenten Wilson zurück, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Hamstern. Die im Krieg eingetretene Knappheit an Lebensmitteln veranlaßte überall eine Aufspeicherung (Hamsterei) von Vorräten, was erheblich zur Preissteigerung beitrug. Die gesetzlichen Maßnahmen zur Verbrauchsregelung (Höchstpreise, Bekämpfung des Kettenhandels, Wuchers, öffentl. Bewirtschaftung usw.; vgl. Bd. I, S. 424 sowie 426 ff.) führten bei der Unmöglichkeit einer durchgreifenden Kontrolle nur zum Teil zu der beabsichtigten Wirkung.

Handelskrieg. Die Absicht Englands, durch die Blockade die Mittelmächte auszuhungern, die völkerrechtswidrige Unterbindung des neutralen Handels mit Deutschland sowie seine sonstige Seekriegführung (vgl. Bd. II, S. 335 ff.) veranlaßte Deutschland zu Abwehrmaßnahmen (vgl. Bd. I, S. 259 f. u. Bd. II, S. 150 ff.), die den H. immer mehr verschärften und zu ungeheuren Verlusten der feindlichen, aber auch der neutralen Handelsflotten führten (Mai 1916 bereits über 2 Mill. t; vgl. Bd. II, S. 243). Am Ende des Krieges betrug der Gesamtverlust der Welttonnage nach engl. Angaben 15 Mill. t, bei 10,8 Mill. t Neubauten.

Handels-U-Boot, Tauchboot (vgl. Unterseeboot) für den Handelsverkehr. Während des Krieges sind in Deutschland zwei solcher Fahrzeuge gebaut worden, die den Warenaustausch mit Amerika vermitteln und die Blockade durchbrechen sollten. Die »Bremen« ging auf der ersten Fahrt unter, die »Deutschland« hat unter Kapitän König zwei überseeische Fahrten (erste Ankunft in Amerika 9. Juli 1916) mit Erfolg ausgeführt, ist aber an weiteren durch den Krieg mit den Ver. Staaten gehindert worden. Abmessungen der »Deutschland«: Länge 65 m, Breite 9 m, Tiefgang bei Überwasserfahrt 4,5 m, Wasserverdrängung getaucht 1900 t, Tragfähigkeit 750 t. Bei Überwasserfahrt treiben Dieselmotoren, bei Unterwasserfahrt Elektromotoren, die von Akkumulatoren gespeist werden, die Schrauben an. Während der Überwasserfahrt laden die Dieselmotoren durch eine Dynamomaschine auch die Akkumulatoren wieder auf. Als Ballast dient Seewasser, das beim Aufsteigen des Bootes durch in Stahlflaschen mitgeführte Druckluft aus dem Tank herausgedrückt wird. Die »Deutschland« hatte 29 Mann Besatzung; bei Überwasserfahrt betrug die Geschwindigkeit 14 Seemeilen in der Stunde. Vgl. P. König, Die Fahrt der Deutschland (Berl. 1916).

Handfeuerwaffen, s. »Hand- und Faustfeuerwaffen«, Bd. II, S. 279 ff.

Handgranaten, s. Bd. I, S. 276 f. Die deutschen H. waren zuerst Kugel- u. Diskus-H. (fast scheibenförmig); bis zuletzt gebraucht wurden Eier-H. (eiförmig, vielfach eingekerbt) u. Stiel-H. (Blechbüchse mit Holzstiel). Unmittelbar vor dem Werfen werden die H. »abgezogen«, wodurch eine Zeitzündung in Tätigkeit tritt, die die Sprengfüllung nach 5½ Sek. zur Explosion bringt. — Zwecks verstärkter Wirkung bindet man mehrere H. zu einem Bündel (geballte Ladung) zusammen od. kettenförmig aneinander (gestreckte Ladung).

Trag-schlaufe
Spreng-kapsel
Zünd-schnur
Reib-zünd-masse
Abzugsschnur
Handgranate

Hangar, Schuppen für Flugzeuge.

Hanseatenkreuz, s. Bd. I, S. 359.

Hardaumont, Vorwerk von Verdun, wurde 27. März 1916 von den Deutschen genommen.

Hardécourt, Dorf südwestl. Combles, wurde 3. Juli 1916 von den Franzosen erreicht u. 8. nach harten Kämpfen behauptet; vgl. Bd. II, S. 215 f.

Hardinge of Penshurst, Lord Charles, brit. Staatsmann, geb. 20. Juni 1858, 1896 Legationssekretär in Teheran, 1898—1903 Botschaftssekretär. 1904—06 Botschafter in St. Petersburg, 1906—10 und seit 1916 Unterstaatssekretär im Auswärt. Amt, war 1910—16 Vizekönig v. Indien; vgl. Bd. II, S. 48.

Harmsworth, Sir Alfred, früherer Name von Lord Northcliffe (s. d.).

Harsova, rumän. Stadt, sow. Hirsova.

Hartlepool, befestigte ostengl. Hafenstadt, wurde 16. Dez. 1914 von deutschen Hochseestreitkräften (vgl. Bd. I, S. 165) und 9. Aug. 1915 von Luftstreitkräften angegriffen (vgl. Bd. II, S. 246).

Hartmannsweilerkopf, Gipfel in den Vogesen, Oberelsaß, nördlich von Sennheim, war seit Anfang des Krieges heiß umstritten. Am 21. Jan. 1915 eroberten die Deutschen den H., verloren ihn am 26. März und gewannen ihn am 25. April zurück. Weiterhin war der H. besonders im Mai, Ende Juli, Sept., Okt. und Dez. hart umkämpft und gelangte am 22. Dez. 1915 in deutschen Besitz.

Harwich, befest. ostengl. Hafenstadt, wurde in der Nacht zum 30. April 1915 von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt, im Juni u. Juli mehrfach angegriffen u. vom 9. zum 10. u. 13. Aug. von einem starken deutschen Luftschiffgeschwader erfolgreich beschossen.

Haeseler, Gottlieb, Graf von, preuß. General, geb. 19. Jan. 1836 in Harnekop bei Wriezen, gest. daselbst 25. Okt. 1919, machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 als Generalstabsoffizier des Prinzen Friedrich Karl mit, war 1873—79 Komm. des 11. Ulanen-Reg., dann Chef der kriegsgeschichtl. Abt. im Großen Generalstab, führte seit 1886 die 20. und 6. Division, wurde 1889 Oberquartiermeister u. war 1890—1903 komm. General des 16. A.-K. Im Jahre 1901 wurde er Generaloberst, 1903 mit dem Range eines Feldmarschalls zur Disposition gestellt, 1905 Generalfeldmarschall, 1903 Mitglied des preuß. Herrenhauses und lebte seitdem auf Harnekop, wo er sich besonders der Erziehung der schulentlassenen Jugend widmete. Im Kriege war er dem Stabe der 5. Armee an der Westfront zugeteilt.

»Haßgesang«, zu Beginn des Krieges allgemeiner bekannt gewordenes, von Ernst Lissauer verfaßtes Gedicht, das der damal. Stimmung gegen England Ausdruck verleihen sollte.

Haubitze, kurzes Steilfeuergeschütz, s. »Artillerie im Kriege«, S. 152 u. 154.

Haucourt, Dorf im franz. Dep. Maas, nordwestlich von Verdun, wurde 6. April 1916 von den Deutschen erobert; vgl. S. 78.

Hauptquartier, s. Großes Hauptquartier.

Haus, Anton, österr.-ungar. Admiral, geb. 13. Juni 1851 in Tolmein, gest. 8. Febr. 1917 in Wien, 1901 Linienschiffskapitän, 1905 Konteradmiral, 1906 Befehlshaber der 2. Flottendivision, 1907 Adjutant des Hafenadmirals in Pola, 1910 Vorsitzender des marinetechnischen Komitees, 1911 Kommandant der 1. Flottendivision, 1912 Flotteninspektor, 1913 Marinekommandant u. Chef der Marinesektion im Kriegsministerium, Juli 1914 Generalinspektor der Marine. Als der Krieg ausbrach, schützte H. durch geschickte Anlage von Minenfeldern und Ausnutzung der dalmatinischen Küste die heimische Flotte vor Schaden und griff die feindlichen Stützpunkte und Streitkräfte an. Mai 1916 erhielt H. als erster die neugeschaffene Würde eines Großadmirals. — Bild s. bei S. 215.

Hausen, Max Klemens Lothar, Freiherr von, sächs. General, geb. 17. Dez. 1846 in Dresden, 1892—97 Chef des Generalstabes des 12. A.-K., 1900 Führer des 12. Korps, wurde, seit 1901 General der Infanterie, 1902 sächs. Kriegsminister, 1910 Generaloberst, erhielt 1912 den Vorsitz im Gesamtministerium und trat 1914 zurück. Bei Kriegsausbruch Führer der 3. Armee, wurde H. 12. Sept. wegen Erkrankung an Typhus vom Oberbefehl entbunden. Gegen den fälschlich erhobenen Vorwurf, er trage am Verlust der Marneschlacht die Schuld, verteidigte er sich in »Erinnerungen an den Marnefeldzug« (Leipz. 1919).

Havas, s. Agence Havas.

Havenstein, Rudolf, geb. 10. März 1857 in Meseritz, seit 1890 im preuß. Finanzministerium, 1900 Präsident der Seehandlung, seit 1908 Präsident der Reichsbank, schuf die Grundlagen für Deutschlands finanzielle Mobilmachung (Kriegsanleihen). — Bild s. Bd. I bei S. 23.

Hearst, William Randolph, Besitzer des großen nach ihm benannten amerik. internat. Nachrichtendienstes und Herausgeber der H.-Zeitungen (s. Bd. II, S. 335), die sich im Kriege bis zum Abbruch der Beziehungen Amerikas zu Deutschland Febr. 1917 nicht am engl. Lügenfeldzug gegen Deutschland beteiligten und denen daher England 1916 die Benutzung seiner Posten u. Kabel verbot.

Heeresgruppe, Verband mehrerer Armeen unter seinem Oberbefehl.

Heeringen, Josias von, preuß. General, geb. 9. März 1850 in Kassel, 1892 Abteilungschef im Gr. Generalstab, 1898 Direktor des Armeeverwaltungsdepartements, 1903—06 Div.-Kommandeur, dann Führer des 2. Armeekorps in Stettin, 1909 Kriegsminister, trat 1913 nach Verabschiedung der Heeresvorlage zurück u. wurde Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion. 1914 Führer der 7. Armee (Lothringen, seit Sept. 1914 Aisne), wurde er 1917 Kommandant der Küstenverteidigung u. Nov. 1918 zur Disposition gestellt. — Bild s. Bd. I bei S. 187.

Hegeler, Wilhelm, Kriegsberichterstatter im Westen, geb. 25. Febr. 1870 in Varel, schrieb: »Bei unseren Blaujacken u. Feldgrauen, flandr. Erlebnisse« (1916), u. »Der Siegeszug durch Serbien« (1916).

Heiliger Krieg, s. Dschihâd sowie Bd. II, S. 71 ff.

Heimatdank. Organisation für Kriegsbeschädigte im Königreich Sachsen, Juni 1915 zur Ergänzung der staatl. Invalidenversorgung gegründet, verfügte Dez. 1917 über 2,43 Mill. Mk. und veranstaltete alljährlich Lotterien. Die Vereine für H. in vielen größeren Städten widmeten sich bes. der Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung.

Heinrich, Albert Wilhelm, Prinz von Preußen, geb. 14. Aug. 1862 in Potsdam, 1901 Admiral, 1903 Chef der Marinestation der Ostsee. Nach dreijähriger Tätigkeit als Chef der Hochseeflotte wurde H. als Großadmiral 1909 Generalinspekteur der Marine und übernahm bei Kriegsausbruch den Oberbefehl in der Ostsee. Nach der Revolution hielt er fest zum Kaiser (Kundgebung vom 1. Dez. 1918) und bat den König von England durch offenen Brief vom 3. Aug. 1919 um Schonung des Kaisers.

»Hela«, deutscher Kleiner Kreuzer, 2050 t, wurde 13. Sept. 1914 südlich Helgoland von dem engl. Unterseeboot »E 9« torpediert.

Heldenehrung. Für die in Deutschland zu veranstaltende H. und für die Schaffung von Kriegs- und Kriegerdenkmälern gaben die Berliner königl. Akademien der Künste und des Bauwesens Febr. 1916 Richtlinien heraus. In vielen Orten hat man eigene Kriegerfriedhöfe angelegt oder Heldenhaine geschaffen, um dadurch das Andenken an die Todesopfer für das Vaterland lebendig zu erhalten. Auf Anregung des Gartenbaudirektors Willy Lange (Dahlem) übernahm die Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine (Berlin-Wannsee) die Ausführung des Planes, an jedem deutschen Ort entsprechend der Zahl der aus dem Ort im Kriege Gefallenen Heldeneichen zu pflanzen, die zu Anlagen oder Parks erweitert werden sollen. Für Schaffung von würdigen Kriegergrabstätten ist bes. die »Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst« tätig, die sich auch der Friedhöfe in Feindesland annahm (Gartenarchitekten Strenger, Thieme, Großmann u. a.). Gleichem Zwecke dient auch der Ertrag aus dem Verkauf einer von Prof. Hosaeus geschaffenen Gedenkmünze, die durch die April 1916 gegr. Staatl. Beratungsstelle für Kriegerehrungen in Berlin vertrieben wird.

Heldenheime, Heimstätten für Kriegsinvalide, in denen ihnen dauernde Pflege und freier Unterhalt gewährt wird. Ihre Ausführung hat nach der Anregung durch H. zum Busch (Berlin) der Reichsverband zur Begründung von H.n für verstümmelte und Ehrenhallen für gefallene Krieger übernommen.

Helfferich, Karl, deutscher Staatsmann, geb. 22. Juli 1872 in Neustadt a. H., 1901 Prof. der Staatswiss. in Berlin, 1906 als Direktor der Anatol. Eisenbahn nach Konstantinopel berufen, 1908 Direktor der Deutschen Bank und 1913 Delegierter auf der internat. Finanzkonferenz in Paris zur Regelung der Balkanfrage, 1915 Reichsschatzsekretär. Er brachte die 2. bis 4. Kriegsanleihe im Reichstag ein u. vertrat eine Finanzpolitik, die das »Durchhalten« Deutschlands ermöglichte. Juni 1916 übernahm er die Leitung des Reichsamts des Innern, wurde Stellvertreter des Reichskanzlers, Juli 1918 kurze Zeit als Nachfolger Mirbachs diplomat. Vertreter Deutschlands in Moskau und bereitete die wirtschaftliche Demobilmachung vor. Er schrieb u. a.: »Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913« (Berl. 1913); »Der Weltkrieg« (3 Bde., das. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 23.

Helgoland, deutsche Felseninsel in der Nordsee, 44,5 km vom Festland entfernt, als Flottenstützpunkt ausgebaut, erhielt Hafen für Torpedoboote u. starke Befestigungen. Am 2. Aug. 1914 wurden die Bewohner H.s (1910: 3417) nach Altona gebracht. Über das Seegefecht bei H. s. Bd. I, S. 254. — Auf Grund des Friedensvertrags zu Versailles wurden die Befestigungen auf H. geschleift.

»Helgoland«, österreichisch-ungar. Kleiner Kreuzer, 3540 t, s. Bd. I, S. 251 (24. Mai).

Heliograph, Blinkgerät zur Signalgebung mittels Sonnenlichts, das von einem Spiegel aufgefangen, gegen einen zweiten Spiegel und zur Auffangstation geworfen wird. Durch Bewegungen des zweiten Spiegels oder verstellbare Blenden erzeugt man kurze oder lange Lichtblitze, die als Morsezeichen dienen. Reichweite 45—150 km. Vgl. Blinken.

Hell, deutscher General, 1914 Chef des Generalstabs des 20. Armeekorps, 1915 der 10. Armee, 1916 der Heeresgruppe Linsingen, 1917—18 der Heeresgruppe Mackensen.

Hellingrath, Philipp von, bayr. General, geb. 1862, 1912 Generalmajor, 1914 Generalleutnant, 1916—18 bayr. Kriegsminister.


Stahlhelm.

Helm, kriegerischer Kopfschutz, bei den deutschen Truppen aus Leder mit Metallbeschlag, früher schwarz mit blanken Beschlägen, dann feldgrau lackiert oder statt des Leders aus grauem Filz, für die Fronttruppen später allgemein als Stahlhelm.

Helsingfors, Hauptstadt Finnlands, am Finn. Meerbusen, wurde 13. April 1918 von den Deutschen im Kampf gegen die Bolschewisten genommen.

Henderson, Arthur, engl. Arbeiterführer, geb. 1863 in Glasgow, Gewerkschaftsbeamter, 1903 Bürgermeister von Darlington, 1903—08 Schriftführer, 1908—10 u. seit 1914 Vors. der Labour Party, Abstinenzler u. wesleyanischer Methodist, Mai 1915 als Vertreter der Arbeiterpartei Unterrichtsminister im Kabinett Asquith, 1916 Generalzahlmeister u. Min. für Arbeiterangelegenheiten, später für Pensionen, Dezember 1916 im fünfköpfigen Kriegskabinett Lloyd Georges, trat August 1917 zurück.

Hentsch, Richard, sächsischer Generalstabsoffizier, leitete als Chef der Nachrichtenabteilung des Großen Hauptquartiers im Auftrage Moltkes bei der 1.—4. Armee die Schlacht an der Marne (7.—10. Sept. 1914), war 1916 Oberquartiermeister bei der Heeresgruppe Mackensen, dann Chef des Generalstabs der Militärverwaltung in Rumänien und starb März 1918.

Hergt, Oskar, preuß. Staatsmann, geb. 22. Okt. 1869 in Naumburg a. S, 1900 Amtsrichter, 1904 bis 1914 Vortrag. Rat im preuß. Finanzministerium, 1908 Geh. Oberfinanzrat, Anfang 1915 Regierungspräsident in Liegnitz, 1916 in Oppeln, 1917/18 preuß. Finanzminister, seit Dez. 1918 Vors. der Deutschnationalen Volkspartei.

Hermada, Bergrücken (325 m) im Görzischen, nördl. von Duino, am Golf von Triest, heftig umstrittenes Angriffsziel der Italiener in den letzten Isonzoschlachten (vgl. S. 109 f.).

Hermannstadt (madjar. Nagyszeben), ungar. Freistadt in Siebenbürgen. Am 3. Sept. 1916 besetzten die Rumänen H., wurden aber in der Schlacht bei H. 26.—30. Sept. entscheidend geschlagen. S. Bd. II, S. 227 f.

Hersing, Otto, deutscher Marineoffizier, geb. 1886 in Kreuznach, seit 1903 in der Marine, vernichtete mit »U 21« 5. Sept. 1914 auf dem Tyne bei Newcastle den engl. geschützten Kreuzer »Pathfinder«, führte dann Handelskrieg an der franz. Küste und in der Irischen See und versenkte mit »U 51« 25. Mai 1915 nach einer Fahrt von 3450 Seemeilen vor den Dardanellen die engl. Linienschiffe »Triumph« und »Majestic« sowie 8. Febr. 1916 den franz. Panzerkreuzer »Admiral Charner« im Mittelmeer.

Hertling, Georg, Graf von, deutscher Reichskanzler, geb. 31. Aug. 1843 in Darmstadt, gest. 4. Jan. 1919 in Ruhpolding (Oberbayern), 1882 Prof. der Philosophie in München (Arbeiten über Aristoteles und Albertus Magnus u. a.), 1875—90 und seit 1893 Mitglied des Reichstags (Zentrum), seit 1891 lebenslängliches Mitglied des bayr. Reichsrats, 1909 Vorsitzender der Zentrumsfraktion, wurde 1912 bayr. Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, leitete im Kriege die Tagungen des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten und war 1. Nov. 1917 bis 30. Sept. 1918 Reichskanzler (vgl. Deutsches Reich, S. 216). Nach seinem Tode erschienen »Erinnerungen aus meinem Leben« (Kempten 1919). Sein Sohn veröffentlichte: »Ein Jahr in der Reichskanzlei« (Freiburg i. B. 1919). — Bild s. bei S. 214.

Hervé, Gustave, franz. Sozialist und Schriftsteller, bis 1908 Anwalt, Antimilitarist, seit Kriegsbeginn aber deutschfeindlicher Vertreter des Kriegsgedankens, trat 1916 aus dem Vorstand der sozialdem. Partei aus, schrieb im Kriege vielbeachtete Kritiken in der »Victoire«, früher »Guerre Sociale«, u. wurde als Kriegshetzer aus der sozialist. Partei ausgeschlossen.

Hesse, General, Chef des deutschen Feldtelegraphenwesens im Kriege.

Hessen. Der Großherzog, der Aug. 1914 ins Feld ging, erneuerte das »Militärsanitätskreuz« von 1870 (10. Sept. 1914) und stiftete zwei neue Orden: den »Stern von Brabant« (24. Juni 1914) u. ein »Ehrenzeichen für Kriegsfürsorge« (19. Sept. 1915). — 1914 wurde ein neues Besoldungsgesetz erlassen, das Ordensgesetz von 1875 geändert. Die Wahlen für den Landtag u. die Gemeindevertretungen wurden bis nach Kriegsende verschoben, das Finanzgesetz von 1914 auf die weiteren Kriegsjahre mit erstreckt. 1915 wurde ein »Kriegsausschuß« der Kammer gebildet, 1917 ein Gesetz über Bewilligung von Steuerbeihilfen an vom Krieg betroffene Personen erlassen und eine Neuregelung der Einkommensteuer nach dem Kriege beschlossen. Nachdem der Antrag der sozialdem. Landtagsfraktion auf Einführung der gleichen, geheimen, direkten u. allgemeinen Verhältniswahl für Landtag und Gemeindevertretungen einem Ausschuß der 2. Kammer überwiesen war, kündigte die Regierung am 26. Okt. 1918 eine entsprechende Vorlage an; ehe es dazu kam, wurde sie am 10. Nov. durch den am 8. Nov. gegründeten Arbeiter- und Soldatenrat abgesetzt, der Großherzog des Thrones für verlustig erklärt.

An die Spitze der Regierung trat der Mehrheitssozialist Ulrich. Bereits am 10. Dez. löste sich der Landes-A.- u. S.-Rat auf, an seine Stelle trat ein auf alle Kreise gestützter Volksrat. Am 26. Jan. 1919 wurden die Abgeordneten zur Volkskammer gewählt: die Mehrheitssozialisten erhielten 31, die Unabhängigen 1, die Demokraten 13, das Zentrum 13, die Deutsche Volkspartei 7, die Hessische Volkspartei 5 Sitze. Am 11. Febr. löste sich der Volksrat auf, und am 13. trat die Volkskammer zusammen; sie wählte den Mehrheitssoz. Adelung zu ihrem Präsidenten und Ulrich zum Ministerpräsidenten. Nach Annahme der Notverfassung (20. Febr.) entband der Großherzog am 18. März die Beamten des Treueides. Gegen die von Ulrich begünstigten großhessischen Pläne protestierte der preußische Ministerpräsident Hirsch am 16. Juli.

Hetman (Ataman), Titel der Kosakenführer, wurde 1918 von Skoropadski als Titel des ukrainischen Staatsoberhauptes wieder aufgenommen.

Heydebreck, Joachim von, deutscher Kolonialoffizier, geb. 6. Okt. 1861 in Schwedt, seit 1896 bei der

Schutztruppe, 1907 Major, 1911 Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. Er starb 9. Nov. 1914 infolge Unfalls in Kalkfontein.

Heye, Oberst, 1914 im Stab Hindenburgs Gehilfe Ludendorffs, Herbst 1914 Chef des Generalstabs im Landwehrkorps Woyrsch, 1917 der Heeresgruppe Herzog Albrecht, Herbst 1918 Gehilfe Ludendorffs im Großen Hauptquartier.

Hilfsdienst, Vaterländischer, s. Bd. II, S. 401 ff. Nach deutschem Muster wurden Hilfsdienstgesetze 1917 in England, Frankreich und Schweden erlassen.

Hindenburg (Beneckendorff und H.), Paul von, größter deutscher Heerführer des Krieges, geb. 2. Okt. 1847 in Posen, 1877—84 im Generalstab, 1894 Oberst, 1896 Generalstabschef des 8. Armeekorps, 1900—03 Generalleutnant und Kommandeur der 28. Division, 1904 komm. General des 4. Armeekorps, 1905 General der Infanterie, wurde 1911 zur Disposition gestellt. 15. Aug. 1914 als Oberbefehlshaber der 8. Armee wieder eingestellt, erfocht H. die entscheidenden Siege bei Tannenberg, an den Masurischen Seen (Aug./Sept. 1914) und in der »Winterschlacht in Masuren«, leitete den Vorstoß gegen Riga, Dünaburg, Molodetschno (Mai bis Aug. 1915), wurde 27. Aug. 1914 Generaloberst und 27. Nov. 1914 Generalfeldmarschall. H. erhielt im Nov. 1914 den Oberbefehl über die Armeen im Osten (»Oberost«), Anfang Aug. 1916 auch über Teile der österr. Front und wurde 29. Aug. 1916 Chef des Generalstabs. Als solcher hatte er im Verein mit dem Generalquartiermeister Ludendorff bis zum Ende des Krieges die deutsche Kriegführung (Oberste Heeresleitung) inne und leitete auch nach der Novemberrevolution 1918 die Rückkehr des Heeres und die Demobilmachung sowie 1919 den neuen »Grenzschutz Ost« vom Hauptquartier in Kolberg aus. H. trat 3. Juli 1919 vom Oberbefehl zurück, stellte sich 4. Juli der Entente für den Kaiser zur Verfügung, wurde aber nur als Entlastungszeuge zugelassen und lebt in Hannover im Ruhestand. 1920 gab er »Aus meinem Leben« heraus. Vgl. Bernhard H., Paul v. H. (Berl. 1915); P. Lindenberg, Das Buch vom Feldmarschall H. (Oldenb. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 186.

Hindenburg, seit 4. Dez. 1915 Name der oberschles. Stadt Zabrze; 1920 von der Ententekommission in Oberschlesien wieder geändert in Z.

Hindenburghaus, Okt. 1915 gegr. Erziehungsheim f. Kriegervollwaisen in Ruhlsdorf (Brandenbg.).

Hindenburglinie, in den engl. u. franz. Heeresberichten (bes. 1917) oft angewandte Bezeichnung der deutschen, von Hindenburg angelegten starken Befestigungslinien, um die Erfolge der feindl. Truppen in ein besseres Licht zu rücken. Der Name wurde deutscherseits amtlich nicht gebraucht. Vgl. S. 83.

Hindenburgmuseum, in Posen 1917 begr. Museum mit reichhalt. Anschauungsmaterial zum Kriege selbst sowie seinen Wirkungen auf das tägliche Leben.

Hindenburgprogramm, 1916 nach Hindenburgs Ernennung zum Chef des Generalstabs des Feldheeres von dem neuernannten ersten Generalquartiermeister Ludendorff durchgeführte Neuorganisation des gesamten Heeresnachschubs, besonders der Munitionserzeugung und des Mannschaftsersatzes (Vaterländischer Hilfsdienst). Vgl. S. 82.

Hindenburgspende, vom Deutschen Städtetag 1915 veranstaltete Sammlung zur Beschaffung von Pelzkleidung für das Ostheer, ergab über 2 Mill. Mk. H. wurde auch die von den Selbstversorgern (gegen Bezahlung) geleistete freiwillige Ablieferung von Speck zugunsten der Schwerarbeiter genannt.

Hinterbliebenenfürsorge, s. Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Hintze, Paul von, deutscher Admiral u. Staatsmann, geb. 13. Febr. 1864 in Schwedt a. O., 1903 Marineattaché für die skandin. Staaten mit Sitz in Petersburg, 1906 Flügeladj. des deutschen Kaisers, 1907 Kapitän zur See, 1908 Militärbevollmächtigter am russ. Hofe, seit 1911 im diplomat. Dienst, 1911 bis 1914 Gesandter in Mexiko, 1915 in Peking, Juni 1917 in Christiania, war 9. Juli bis 3. Okt. 1918 Staatssekretär des Auswärtigen.

Hipper, Franz von, deutscher Admiral, geb. 13. Sept. 1863 in Weilheim (Oberbayern), 1907 Kapitän zur See, 1902 Kommandeur der 2. Torpedo-Abt., 1906 Kreuzerkommandant, 1908 Kommandeur der 1. Torpedodivision. Bereits vor seiner Beförderung zum Konteradmiral (Jan. 1912) war er mit der Wahrnehmung der Geschäfte des zweiten Admirals der Aufklärungsschiffe beauftragt. Unter dem Oberbefehl des Admirals Scheer war er Führer der Aufklärungsschiffe in der Schlacht am Skagerrak und 2. Aug. 1918 bis Kriegsende Chef der Hochseeflotte. — Bild s. Bd. II bei S. 250.

Hirson, franz. Stadt an der Oise, wurde 1. Sept. 1914 von der Armee Hausen besetzt.

Hirsova, rumän. Stadt in der Dobrudscha, an der Donau, wurde 26. Okt. 1916 von bulg. Truppen genommen, kam 9. Nov. in die Gewalt der Russen, die es Mitte Dez. wieder räumten.

Hirzstein, Berg in den Vogesen, Kreis Thann, wurde 21. Jan. 1915 von den Deutschen genommen u. war Dez. 1915 u. Jan. 1916 hartnäckig umstritten.

Hochberg, Gipfel in der Champagne, südöstlich von Reims, war in der franz. Champagne-Offensive besonders April und Juli 1917 heftig umkämpft.

Hochseetorpedoboote, für hohe See geeignete größere Torpedofahrzeuge von mehr als 500 t. Vgl. Bd. I, S. 241.

Höchstpreise. Über die zur Bekämpfung der Preistreiberei festgesetzten H. vgl. Bd. I, S. 385, 407, 424, 426 u. 427; Bd. II, S. 352.

Höcker, Paul Oskar, geb. 7. Dez. 1865 in Meiningen, Romanschriftsteller, als Hauptmann im Felde, schr.: »An der Spitze meiner Kompagnie« (1914 u. ö.), »Ein Liller Roman« (1917), das Liederspiel »Das Volk in Waffen« (1914) u. leitete die »Liller Kriegszeitung« (bis Sept. 1918; Auslesen in Buchform).

Hoek van Holland, niederl. Hafenort, vor dem 22. Sept. 1914 das deutsche »U 9« unter Weddigen die engl. Kreuzer »Cressy«, »Aboukir« und »Hogue« versenkte. Vgl. Bd. I, S. 255.

Höfer von Feldsturm, Franz, Ritter, österr.-ungar. General, geb. 9. Juli 1861 in Komotau (Böhmen), gest. 1917, 1906 Oberst, 1912 Stellvertreter des Chefs des Generalstabs der gesamten bewaffneten Macht (etwa wie der deutsche Generalquartiermeister).

Hoffmann, 1) Arthur, schweizer. Bundesrat, geb. 1857 in St. Gallen, 1914 Bundespräsident, wahrte die unbedingte Neutralität der Schweiz, wurde aber von der Entente Juni 1917 wegen Friedensanbahnung zum Rücktritt genötigt. — 2) Johannes, sozialdemokr. Politiker, geb. 3. Juli 1867 in Ilbesheim bei Landau, 1887—1908 Volksschullehrer u. Schulverweser (1904—08 Lehrer in Kaiserslautern), seit 1908 Mitglied des bayr. Landtags, seit 1910 des Stadtrats von Kaiserslautern, seit 1912 des Reichstags, 8. Nov. 1918 bayr. Kultusminister, wurde 24. Febr. 1919

bayr. Ministerpräsident. — 3) Max, deutscher General, geb. 25. Jan. 1869 in Homburg (Kassel), machte bei der japan. Armee den russ.-japan. Krieg mit, war dann im Gr. Generalstab, seit 23. Aug. 1914 Gehilfe Ludendorffs, 29. Aug. 1916 dessen Nachfolger als Generalstabschef des Oberkommandos Ost, Okt. 1917 Generalmajor, leitete die Verhandlungen für den Brest Litowsker Waffenstillstandsvertrag. Da er die Anerkennung des Versailler Friedens verweigerte, wurde er 26. Juni 1919 zur Disposition gestellt.

Hofmann, Peter, Freiherr von, österr.-ungar. General, geb. 1865 in Wien, kämpfte 1915 u. 1916 erfolgreich am Ostryj, Stryj, Halicz und im Strypaabschnitt und befehligte bei Kriegsende eine Armeeabteilung in der Ukraine.

Höhe 60, Bergrücken in der belg. Provinz Westflandern, südöstlich von Zillebeeke, 31. Okt. 1914 von den Deutschen erobert, 11. März bis Mitte April im Besitz der Engländer, wurde bes. in der Wytschaeteschlacht Juni 1917 heftig umstritten; vgl. S. 17 ff.

Höhe 191, Berg in der Champagne, nördlich von Massiges. — **Höhe 192,** s. Tahure. — **Höhe 193,** Berg im franz. Dep. Marne, s. Souain. — **Höhe 304,** Berg in den Argonnen; Kämpfe s. Bd. II, S. 198 und Bd. III, S. 82.

Hoheitsgewässer (Territorialgewässer), Eigengewässer eines Staates, die den Gesetzen der Neutralität und der Gebietshoheit des Uferstaates unterstehen: 1) Küstengewässer innerhalb der Dreimeilenzone, 2) Baien und Buchten, soweit sie vom Ufer aus beherrschbar sind, 3) Flüsse und Binnenmeere außer den vom Weltmeer durch Engen getrennten Teilen (Schwarzes Meer). — Im Kriege verletzten die feindlichen Mächte mehrfach die Rechte Neutraler über ihre H. Vgl. Gotland und Juan Fernandez.

Hohenberg, Sophie, Fürstin von, Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este, geb. Gräfin Chotek, geb. 1. März 1868 in Stuttgart, erhielt bei ihrer morganatischen Vermählung 1. Juli 1900 den Namen H., wurde 1905 zur Herzogin erhoben und fiel 28. Juni 1914 mit ihrem Gemahl dem Attentat zu Sarajewo zum Opfer.

Hohenborn, Wild von, s. Wild von Hohenborn.

Hohenstein, ostpr. Stadt an der Bahn Allenstein-Soldau, wo das Zentrum der russ. Narew-Armee 26. Aug. 1914 zum Rückzug auf Tannenberg gezwungen wurde; vgl. S. 30.

Holland, s. Niederlande.

Hollebeke, Dorf südöstlich von Ypern. Das Gebiet von H. war einer der Hauptkampfplätze in der engl. Offensive Juli/Aug. 1917 und in der Schlacht bei Armentières. Vgl. S. 22 f., 87 und 89.

Holtzendorff, Henning von, deutscher Admiral, geb. 9. Jan. 1853 in Berlin, gest. 7. Juni 1919 in Prenzlau, 1898 Chef des Stabes der Ostseestation, 1901 Oberwerftdirektor in Danzig, 1903 Zweiter Admiral des zweiten Kreuzergeschwaders, 1906 Chef des ersten Geschwaders der Hochseeflotte, 1907 Vizeadmiral, war 1909—13 Chef der Hochseeflotte, leitete, seit März 1915 Chef des Admiralsstabes, die Verwendung der deutschen Seestreitkräfte, trat Juli 1918 wegen Herzleidens zurück u. wurde Großadmiral. — Bild s. Bd. II bei S. 250.

Holubowicz, Wsewolod, führte 1918 als Staatssekretär für Handel und Industrie die ukrain. Friedensdelegation in Bukarest u. war März bis Mai 1918 Min.-Präs. der Ukraine.

Homerule, s. Bd. I, S. 112 u. 114 sowie Art. Großbritannien.

»Homme libre« (»der freie Mann«), franz. chauvinist. Zeitung, gegr. Mai 1913, Organ Clemenceaus, das dieser nach dem Vorgehen der franz. Zensurbehörde in »Homme enchaîné« (»der gefesselte Mann«) umbenannte. Vgl. Bd. II, S. 332.

Honduras. Im Gefolge der Vereinigten Staaten brach H. 17. Mai 1917 die diplomat. Beziehungen zum Deutschen Reiche ab und erklärte sich 23. Juli 1918 als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich. Nov. 1919 wurde General Gutierrez Präsid. von H.

Honvéd (ungar., »Landesverteidiger«), reguläre ungar. Landwehr seit 1848, wurde 1868 Teil der aktiven Armee, mit ungar. und kroat. Kommandosprache und nationalen Abzeichen.

Hoofden, Teil der Nordsee zwischen holländ.-belg. und engl. Küste, s. Bd. I, S. 162, 167 f.

Hoover, Herbert, amerikan. Politiker, seit 11. Mai 1917 Lebensmitteldiktator der Entente, seit 3. Jan. 1919 für die feindlichen Länder.

Hoeppner, Ernst von, preuß. General, geb. 14. Jan. 1860 in Tonnin bei Wollin, seit 1899 im Generalstab, 1908—12 Chef des Generalstabs des 7. A.-K., 1914—16 Chef des Generalstabs der 3. Armee, wurde Nov. 1916 kommand. General der Luftstreitkräfte, 1919 des 18. Armeekorps, trat 14. Aug. 1919 zurück.

Horcherden, s. »Nachrichtenwesen«, S. 164.

Horchposten, im Stellungskampf: vorgeschobene Posten, die Wahrnehmungen zu melden haben. Auch werden Horchpatrouillen vorgeschickt. Ferner werden Horchgänge stollenartig vorgetrieben, in denen H. auf gegnerische Miniertätigkeit lauschen. S. auch Taf. »Schützengräben I« in Bd. I bei S. 274.

Horns Riff, Sandbank an der Südwestküste Jütlands. Bei H.-Feuerschiff griffen 17. August 1915 fünf deutsche Torpedoboote einen engl. Kleinen Kreuzer und acht Torpedobootszerstörer an und brachten den Kreuzer sowie einen Zerstörer zum Sinken.

Hoskins, Arthur Reginald, engl. General, geb. 30. Mai 1871, wurde Jan. 1917 Nachfolger des Generals Smuts als Führer in Ostafrika.

Hospitalschiff, svw. Lazarettschiff.

Hötzendorf, österr. General, s. Conrad v. H.

House, Edward, amerikan. Oberst und Pazifist, ging 1915 u. 1916 in besonderer Mission nach Europa (auch Berlin), 1917 zur Organisierung des Krieges als Bevollmächtigter Wilsons nach Frankreich, war anfangs auf der Friedenskonferenz dessen Vertreter und starb 16. Jan. 1919 in Paris.

Hughes, 1) Charles Evans, amerik. Politiker, geb. 1862 im Staate Neuyork, 1891—93 Prof. der Rechte an der Cornelluniv., führte 1906—10 als Gouv. von Neuyork mehrere Reformen durch, bekämpfte die »Patronage« (willkürliche Ämtervergebung an Günstlinge) und die polit. Korruption, wurde 1910 Mitglied des Obersten Bundesgerichts, unterlag bei seiner Präsidentschaftswahl 1908 auf Betreiben Roosevelts seinem Gegner Taft, lehnte 1912 die Kandidatur ab und unterlag Nov. 1916 gegen Wilson. — 2) William Morris, austral. Staatsmann, geb. 25. Sept. 1864 in Wales, seit 1884 in Australien, 1904 Außenminister, 1908—09, 1910—13, 1912—15 Attorney General, 1915—16 Vertreter Australiens in London, seit 1916 Ministerpräsident, eifriger Vertreter des großbritischen Imperialismus und der Fortsetzung des Wirtschaftskrieges im Frieden.

»Humanité«, franz. Zeitung, s. Bd. II, S. 332.

Humber, Meerbusen an der Ostküste Englands, mit den Städten Hull und Grimsby, wurde 4. zum 5. Juni 1915, 9. zum 10. Aug. sowie in der Nacht

zum 1. Febr. und 1. April 1916 von deutschen Luftschiffen angegriffen; vgl. Bd. II, S. 244, 246.

Hunde, s. Kriegshunde und S. 166 (Meldehund).

Hurtebise, franz. Gehöft auf der Hochebene von Craonne, war 25. und 26. Jan. 1915 Schauplatz schwerer Kämpfe; vgl. Bd. I, S. 192 f.

Hussarek, Max, Frhr. H. von Heinlein, österr. Staatsmann, geb. 1865 in Preßburg, 1897 Prof. für Kirchenrecht in Wien, 1911 Unterrichtsminister, dann wieder Dozent, war Juli bis Okt. 1918 Ministerpräsident, versuchte vergeblich die neue Bundesstaatsverfassung durchzubringen.

Hussein Kemal, 1914—17 ägypt. Khedive, s. Ägypten.

Hutier, Oskar von, preuß. General, geb. 27. Aug. 1857 in Erfurt, 1905 Oberst, 1911 Oberquartiermeister im Generalstab der Armee, 1912 Generalleutnant und Komm. der 1. Gardediv., nahm ruhmreichen Anteil an den Vormarschschlachten des Jahres 1914, 1915 kommand. General des 21. Korps, 2. Jan. 1917 Oberbefehlshaber der Armeeabteilung D, 22. April 1917 der 8. Armee (Einnahme Rigas), 22. Dez. 1917 der 18. Armee (bei St. Quentin; vgl. S. 20 ff.).

Hydrogenit, Wasserstoff entwickelndes Gemisch, wird zur Füllung von Militärluftschiffen mitgeführt.

Hydroplan, 1) Horizontalruder der U-Boote; zwei solcher sind seitlich am U-Boot angebracht und bewirken die Tiefensteuerung. Vgl. Bd. I, S. 242. — 2) (richtiger Hydroaëroplan) Wasserflugzeug, trägt zwei Schwimmkörper, oder der Rumpf selbst ist bootartig, vgl. Flugzeug.

Hygiene, Gesundheitspflege, für die Kriegführung von höchster Bedeutung, wurde als Gesundheitsdienst besonders ausgebaut; vgl. Bd. I, S. 303 ff. und Bd. II, S. 307 ff.

I u. J

Jablonicapaß, Gebirgspaß in den Waldkarpathen, im Tale der Goldenen Bistritz, nach dem Einbruch der Russen 20. Okt. 1914 von den Österr. zurückerobert, dann vor überlegenen russ. Kräften geräumt, 12. Febr. 1915 wieder besetzt, war 30. Nov. bis 4. Dez. 1916 nochmals Schauplatz heftiger russ. Vorstöße, auch im Jan. und Febr. 1917 stark umkämpft.

J'accuse (franz., »ich klage an«), 1915 in Lausanne erschienene, vom feindl. Ausland jubelnd begrüßte Schmähschrift (Verf. Kurt Grelling), die die Schuld Deutschlands am Kriege dartun sollte.

Jackson, Sir Henry Bradwardine, engl. Admiral, geb. 21. Jan. 1855 in Barnsley, 1896 Kapitän, 1908—10 Komm. des Mittelmeergeschwaders, 1911—13 der Kriegsmarineschule, seit 1912 Chef des Marinekriegsstabes, war Mai 1915 bis Dez. 1916 Erster Seelord der Admiralität.

Jade, Küstenfluß in Oldenburg. Am 4. Nov. 1914 geriet der deutsche Kreuzer »York« infolge Nebels auf die Hafenminensperre vor der Jademündung und sank.

Jaffa, türk. Küstenstadt in Syrien, nordwestl. von Jerusalem, wurde 17. Nov. 1917 von den Engländern besetzt.

Jagdflugzeug, s. »Luftkrieg«, S. 157.

Jagdstaffel, Vereinigung mehrerer unter gemeinsamem Befehl arbeitender schneller Jagdflugzeuge.

Jagodnja, 771 m hoher Berg in Serbien, Brennpunkt der Schlacht an der Drina, wurde 22. Sept. 1914 vom 16. österr.-ung. Korps erstürmt.

Jagow, Gottlieb von, deutscher Staatsmann, geb. 22. Juni 1863 in Berlin, seit 1895 in diplomat. Diensten, 1906 Vortrag. Rat im Ausw. Amt, wurde nach langjähriger Tätigkeit als Gesandter bzw. Botschafter in München, Rom und im Haag 1913 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und trat Nov. 1916 zurück. Er schrieb: »Der Ausbruch des Weltkrieges« (Berl. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 23.

Jahn, Gustav, geb. 23. Sept. 1862 in Neudamm (Neumark), Jurist, 1900 im Reichsschatzamt, 1912 Unterstaatssekretär, 1918 Präsident des Reichsfinanzhofes in München.

Jakobeny, Marktflecken in der Bukowina, im Tal der Goldenen Bistritz, war 1914—17 wiederholt Schauplatz groß angelegter Gebirgsoffensiven der Russen und Rumänen.

Jalomitza (rumän. Jalomita), Fluß in der Walachei, wurde nach heftigem Kampfe 12. Dez. 1916 v. deutschen Truppen überschritten; vgl. Bd. II, S. 234.

Jaluit, größte der deutschen Marshallinseln, 90 qkm, seit 1885 bei Deutschland, wurde 29. Sept. 1914 von den Japanern besetzt.

Jamiano, Ort im Görzischen, östl. von Monfalcone, war Brennpunkt des Kampfes am rechten ital. Flügel in den letzten Isonzoschlachten; vgl. S. 109 ff.

Janina, Stadt in Griechenland, wurde 11. Juni 1916 von den Italienern besetzt. Vgl. S. 115.

Janusschkewitsch, Nikolai, russ. General, bei Kriegsausbruch Chef des russ. Großen Generalstabs, Anfang 1915 durch Alexejeff ersetzt, bekundete 1917 im Ssuchomlinoffprozeß, daß er im Einvernehmen mit Ssasonoff die vom Zaren am 30. Juli 1914 befohlene Rückgängigmachung der Gesamtmobilisation des russ. Heeres hintertrieben habe.

Jap, eine der deutschen Karolineninseln, 207 qkm, wurde 7. Okt. 1914 von den Japanern besetzt.

Japan. Auf Betreiben Englands (vgl. Bd. II, S. 89 ff.) forderte J. in einem zynisch gehaltenen Ultimatum am 20. Aug. 1914 vom Deutschen Reich die Räumung Kiautschaus, angeblich im Interesse des Friedens im Stillen Ozean. Es wurde keiner Antwort gewürdigt, der deutsche Botschafter abberufen. J. übernahm gemäß den engl.-japan. Verträgen vom 12. Aug. 1905 bzw. 13. Juli 1911 die Kriegführung gegen Deutschland im fernen Osten. Es nahm im Laufe des Okt. kampflos die gesamten Marianen-, Karolinen- und Marshallinseln in Besitz. Nach hartem, verlustreichem Kampfe fiel am 7. Nov. Tsingtau (s. d.). J. besetzte darüber hinaus die ganze Provinz Schantung. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika fanden sich damit ab, obwohl sie erst im Okt. »Wünsche« geäußert hatten, J. solle keinen Landbesitz in China erstreben, die Kiautschaubucht an China zurückgeben und bei künftigen Aktionen vorher mit ihnen in Verbindung treten. Das Abgeordnetenhaus, das die Regierung bei ihren Abenteuern nicht unterstützen wollte, lehnte die Vermehrung der Armee um zwei Divisionen ab und wurde 26. Dez. aufgelöst.

Nachdem bei den Neuwahlen die opponierende Marinepartei der Seijukai 73 Mandate verloren hatte, wurde 1. Juni 1915 das Budget einschließlich der zwei Divisionen angenommen. Ein Prozeß gegen den erst im Jan. ernannten Innenminister Ura wegen Bestechung brachte das ganze Kabinett Okuma am 31. Juli zu Fall. Zwar übernahm Okuma wieder die Neubildung, doch der Außenminister Kato wurde

durch Baron Ischii, Botschafter in Paris, ersetzt. Die Beziehungen zu Rußland gestalteten sich durch die gewaltigen Kriegsmateriallieferungen J.s immer herzlicher. Dadurch wurde J. auch stärker in die allgemeinen Interessen der Entente hineingezogen und trat sogar 19. Okt. 1915 dem Londoner Septembervertrag gegen einen Sonderfrieden bei. Vor allem festigte sich durch die Kriegslieferungen außerordentlich J.s wirtschaftliche und finanzielle Stellung.

Das Jahr 1916 war erfüllt von Maßnahmen, um China botmäßig zu machen. Nach langen Verhandlungen (s. China) war am 25. Mai 1915 ein chines.-japan. Vertrag zustande gekommen, in dem J. eine politische und wirtschaftliche Vormachtstellung in der südl. Mandschurei, der östl. Mongolei, in Schantung und der der Insel Formosa vorgelagerten Provinz Fukien, die Auslieferung der Hanjehping-Gesellschaft im Jangtsebecken erlangt hatte. Damit war die Entwicklung zu einer Schutzherrschaft über China angebahnt. Mitte Jan. 1916 wiederholte J. alle von China noch nicht erreichten Forderungen und wiederum am 13. Aug. 1916, doch erhoben diesmal die Vereinigten Staaten Einspruch (s. China) auf Grund des Root-Takahira-Vertrags von 1908. Ehe es in China weiter vorgehen konnte, bedurfte J. der Rückendeckung von seiten Rußlands. Diese geschah durch den 3. Juli 1916 unterzeichneten russ.-japan. Vertrag, der beide Staaten verpflichtete, an keiner gegen den andern gerichteten Mächteverbindung oder Unternehmung teilzunehmen, sowie zu gegenseitiger Hilfe im fernen Osten. Okuma machte am 10. Okt. Terautschi, bisher Generalgouverneur von Korea, Platz.

Die Neuwahlen für das am 25. Jan. 1917 aufgelöste Abgeordnetenhaus am 22. April brachten wider Erwarten einen Sieg der mit der Regierung des gemäßigten Terautschi zufriedenen Seijukai (163 Sitze) über die Opposition der Kenseikai (122) und Kokuminto (36); Unabhängige (seit 26. Juni »Erneuerungspartei« = Isinhai genannt) wurden 63 gegewählt. — Ein japan. Geschwader unter Admiral Sato wirkte 1917 im Mittelmeer, ein anderes im Südatlantik. Am 18. Mai 1917 wurde Charbin besetzt, am 12. Juni drohte J. mit neuem Eingreifen in China, falls das Land nicht zur Ruhe käme. Es betrachtete China immer ungenierter als seine Domäne. Am 19. Juni beschloß der Ministerrat die Vereinigung Koreas mit der Südmandschurei und die Zusammenlegung der korean. und südmandschur. Eisenbahnen. Eine zur Klarstellung des Zwecks der amerikan. Rüstungen nach den Vereinigten Staaten entsandte Abordnung ließ am 1. Okt. durch ihren Führer Graf Ischii in Neuyork die Monroe-Lehre für den fernen Osten verkünden. Vor allem sollte diese Botschaft wohl auch den Eindruck verwischen, den in Amerika zu Anfang des Jahres der Versuch des deutschen Staatssekr. Zimmermann gemacht hatte, J. durch Vermittlung Mexikos zu Deutschland herüberzuziehen.

Der Zusammenbruch und Zerfall des russ.-sibir. Reiches 1918 stärkte J.s Machtstellung ungeheuer. Gemeinsam mit England besetzte es Anfang April Wladiwostok, im Juli griff es unter General Kiuko gemeinsam mit Amerika zugunsten der Tschechoslowaken in Sibirien ein. Ein Kronrat im Sept. 1918 beschloß die Erhöhung des Heeres von 84 auf 126 Regimenter, der Flotte auf 24 Linienschiffe, 8 Kreuzer. Ende Sept. 1918 trat an Stelle des Ministeriums Terautschi ein Kabinett Kei Hara (s. d.).

Auf der Friedenskonferenz in Versailles trat das imperialistische J. dem Abrüstungsgedanken unverhohlen entgegen; ebenso energisch widersetzte es sich jedem Versuch einer Bevormundung seiner Politik in China. Gestützt auf die Verträge mit England und Frankreich, setzte die Friedensdelegation unter Baron Makimo Japans Absichten in Schantung durch, wogegen sich in den Vereinigten Staaten unter den republikanischen Senatoren heftigste Opposition geltend machte; Chinas Delegierte weigerten sich sogar zunächst, den Vertrag zu unterzeichnen. Bisher liegt keine beglaubigte Nachricht darüber vor, daß J., wie seine Gegner wollen, Schantung wirklich in absehbarer Zeit an China zurückgeben will. Vgl. Ostwald, J.s Expansionspolitik 1900—1914 (Berl. 1916); »Der nächste Weltkrieg. Die Prophezeiung eines neutralen Diplomaten« (das. [1916]); Th. Schuchart, Japans Rüstung für den Handelskrieg (das. 1918).

Jaroslau, galiz. Bezirksstadt am San, war Okt. und Nov. 1914 mehrfach Mittelpunkt hartnäckiger Kämpfe. Der Brückenkopf von J. kam 14. Mai 1915 in Besitz der Verbündeten; vgl. Bd. I, S. 211.

Jassy, nordrumän. Kreisstadt, ehemalige Hauptstadt der Moldau, wurde bei Bedrohung Bukarests Nov. 1916 Sitz der rumän. Regierung (bis Nov. 1918).

Jaunde, Bezirksort und Militärstation in Kamerun (vgl. Bd. II, S. 146), mit dem Hochland von J., wo sich Okt. 1914 bis Ende 1915 langwierige Kämpfe abspielten; vgl. S. 121.

Jaurès, Jean Léon, franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1859 in Castres, Prof., hervorr. Vertreter des gemäßigten Sozialismus, seit 1885 Dep., 1903 Vizepräs. der Kammer, wurde von Raoul Villain einen Tag vor Kriegsausbruch, 31. Juli 1914, weil er der Regierung im Wege war, ermordet. J. hatte stets den Chauvinismus in Frankreich bekämpft und eine Annäherung an Deutschland erstrebt sowie an seinem Todestage das Ministerium des Äußern vor übereilten Schritten gewarnt. Sein Mörder, Villain, wurde 1919 freigesprochen. Vgl. M. Beer, Jean J. (Berl. 1919).

Javorček, 1549 m hohes Bergmassiv im Görzischen, südöstl. von Flitsch, wurde im Juni, Sept. und Okt. 1915 von den Italienern vergeblich bestürmt.

»Idea Nazionale«, ital. nationalistische Zeitung, s. Bd. II, S. 334.

»Jean Bart«, franz. Linienschiff, 23467 t, vgl. Bd. I, S. 266.

Jedinstwo (russ., »Einheit«), eine neben Maximalisten und Minimalisten stehende kleinere Gruppe der sozialdemokrat. Partei Rußlands.

Jekaterinoslaw, Hauptstadt des russ. Gouv. J., am Dnjepr, wurde im Kampf gegen die Bolschewisten am 4. April 1918 von den Deutschen besetzt.

Jekoff, bulg. General, s. Schekoff.

Jellicoe, Sir John Rushworth, (seit 1918) Graf von Scapa, brit. Admiral, geb. 5. Dez. 1859, 1898—1901 in China, befehligte 1900 dort die engl. Flotte, gleichzeitig Stabschef des Vizeadmirals Seymour, 1905—07 Leiter der Marineart., wurde bei Peitsang schwer verwundet, 1908 Mitglied des Admiralitätsgerichts, 1910 Komm. der atlant. Flotte, 1911 des zweiten Geschwaders der Heimatflotte, 1912 Zweiter Seelord, August 1914 Oberbefehlshaber der brit. Seestreitkräfte, 1915 Admiral, nahm mit dem Gros der brit. Schlachtflotte an der Schlacht vorm Skagerrak teil, wurde Nov. 1916 Erster Seelord, Mai 1917 Chef des Admiralstabes und Dez. 1917 durch Wemyß ersetzt. J. wurde im April 1920 Generalgouverneur von Neuseeland. — Bild s. Bd. II bei S. 175.

Jerusalem. Die Engländer besetzten J. 9. Dez. 1917; vgl. S. 130.

Ikwa, rechter Nebenfluß des Styr, wurde von der Armee Böhm-Ermolli 11. Sept. 1915 bei Dubno überschritten, worauf heftige Angriffe der Russen gegen die J.-Front bei Kremenec folgten.

Ilino brdo, Berg an der herzegow.-montenegrin. Grenze, östlich Trebinje, durch dessen Eroberung 4. Nov. 1915 die Hauptstellung der Montenegriner durchbrochen wurde. Vgl. S. 69.

Illuxt, russ. Kreisstadt am gleichnamigen Nebenfluß der Düna, nordwestl. von Dünaburg, mit von den Russen stark befestigtem Abschnitt, wurde 23. Okt. 1915 von den Deutschen genommen.

Immelmann, Max, erster der im Kriege erfolgreichen deutschen Fliegeroffiziere, geb. 21. Sept. 1890 in Dresden, gefallen 18. Juni 1916 im Luftkampf an der Westfront, 1911/12 auf der Kriegsschule zu Anklam, dann Stud. des Maschinenbaues in Dresden, seit April 1915 bei einer Feldfliegerabteilung im Westen, April 1916 Oberleutnant, schoß 18 feindliche Flugzeuge ab. — Bild s. B. II bei S. 180.

Imperial Federation League, s. Bd. I, S. 110 und Bd. II, S. 43.

Imperialismus (lat.), die auf militärische Gewalt gestützte Regierungsweise eines Monarchen. — In neuerer Zeit versteht man unter J. die auf engere Vereinigung und Vergrößerung des engl. Weltreichs gerichteten Bestrebungen (vgl. Bd. I, S. 102 ff.), dann allgemein das Streben eines Staates nach Weltmachtstellung. Imperialisten, die Anhänger dieser Politik. Vgl. Steffen, Weltkrieg und J. (Jena 1915).

Impfung. Über Schutzimpfung vgl. Bd. II, S. 310.

»Indefatigable«, brit. Schlachtkreuzer, der 31. Mai 1916 in der Seeschlacht am Skagerrak unterging; s. Bd. II, S. 250.

Indien (vgl. Bd. II, S. 47 ff.). Wenn auch die engl. Herrschaft in J. fester verwurzelt ist als allgemein angenommen wurde, so war doch J. im Kriege Englands größte Sorge und ist es geblieben. Schon die Rekrutierung zu dem indischen Heer, das England im Winter 1914/15 für den franz. Kriegsschauplatz aufstellte, bereitete Schwierigkeiten und verursachte Unruhen in Kalkutta, in Bengalen und im westl. Pandschab. Reibungen zwischen Mohammedanern und Hindus waren allgemein. Im März 1915 gab ein »Gesetz zur Verteidigung Indiens« dem Generalgouverneur Vollmacht zur raschen Unterdrückung von Aufruhr aller Art; das bedeutete den Belagerungszustand. Als das Oberhaus 18. März die Zustimmung zu der vom ind. Vizekönig Lord Hardinge empfohlenen Proklamation betreffs Einführung einer gesetzgebenden Versammlung (Executive council) in den mohammedanischen Provinzen Agra und Audh verweigerte, erlitt das Ansehen der britischen Regierung in J. einen harten Schlag. Ein Hochverratsprozeß (Juni bis Sept. 1915) in Lahur gegen 81 Personen, in dem 24 Todesurteile gefällt wurden, deckte eine Verschwörung großen Stils auf. England hob zwar bis 1916: 300 000 Mann aus, konnte sie aber nicht dauernd auf dem europäischen Kriegsschauplatz verwenden. Im August erhoben sich die Bunerwals, und am 5. Sept. kam es zu einer Schlacht zwischen Engländern und 10 000 Mohmands. Sicher stand hinter diesen Unruhen Afghanistan, der gefährlichste Gegner Englands in Vorderindien.

Am 1. April 1916 wurde Lord Chelmsford Vizekönig, der zwar »die freundschaftlichen Beziehungen« zu Afghanistan und Persien sowie die derzeitige Loyalität der Truppen betonte, letztere aber mit Versprechungen auf Verfassungsänderungen zu belohnen für nötig erachtete. Am 1. Nov. 1916 zog der Vizekönig sogar die regierenden indischen Fürsten zu einer Konferenz zu; als Abschlagszahlung auf ihre weitgehenden Forderungen (Hälfte der Sitze in den Regierungskollegien für die Eingeborenen, finanzielle Selbstverwaltung, Gleichberechtigung mit den autonomen Kolonien usw.). Wilsons feierliche Verkündung des Selbstbestimmungsrechts der Völker weckte auch in J. lauten Widerhall; doch ließ Wilson ein Telegramm der Ind. Nationalpartei vom 27. Jan. 1917 unbeantwortet. Am 10. Febr. wurde die Meldepflicht aller männlichen Einwohner zwischen 16 und 50 Jahren in Bombay eingeführt, und der Legislativrat des Vizekönigs mußte sich zur Bewilligung von 100 Mill. Pfd. Sterl. zu den Kriegskosten des Brit. Reiches verstehen. Bei einer Revolte des 5. ind. Regiments in Singapur, 16. Febr., als es nach Flandern abgehen sollte, wurden 300 Engländer getötet. Nach Bengalen rief England japan. Truppen zu Hilfe, denen die Unterdrückung des Aufstandes aber nicht vollständig gelang. Die Beteiligung der Inder an der Sozialistenkonferenz in Stockholm konnte auch ihre Hoffnungen nicht stärken. — Um dem wachsenden Begehren nach einer parlamentarischen Verfassung entgegenzukommen, legte der Staatssekretär für J., Montagu, im Aug. 1918 dem Kaiser ein ausführliches Reformprogramm vor.

Da J.s Wunsch auf Teilnahme an der Versailler Friedenskonferenz unerfüllt blieb, legte sein größter Dichter, Tagore, seinen engl. Adelstitel ab (Juni 1919). Im April 1919 erschütterten größere Aufstände das Pandschab; bei Straßenkämpfen in Amritsar am 13. April ließ General Dyer auf die Meuterer schießen, wobei 450 getötet, über 1000 verwundet wurden. Zum erstenmal seit 1857 gingen Mohammedaner und Hindus zusammen. — Durch die Eroberung Mesopotamiens und den im Aug. 1919 zum Abschluß gebrachten Protektionsvertrag mit Persien (s. d.) sowie die seit 1914 abgeschlossenen Bündnisse mit den arab. Scheichs stellte England die Landverbindung von Kairo nach Kalkutta her; zugleich wurde durch die Niederwerfung Deutsch-Ostafrikas das Ind. Meer zu einem engl. Binnenmeer gemacht. Eine Weihnachtsbotschaft des Kaisers 1919 wies auf die Bedeutung des Selbstverwaltungsgesetzes für J. hin. Vgl. außer der Literatur Bd. II, S. 52, Staden, Der Freiheitskampf der indischen Nationalisten (hrsg. vom Europ. Zentralkomitee der ind. Nationalisten, Berl. 1918); L. L. Rai, Betrachtungen über die politische Lage in J. (2. Aufl., Leipz. 1918).

Industrie. Über die Einwirkungen des Krieges auf die deutsche J. und über ihre Anpassung s. Bd. I, S. 416 ff.; über die Leistungen der deutschen chemischen J. Bd. I, S. 295 ff. — über die engl. J. in den ersten Kriegsjahren vgl. Bd. II, S. 435 f.

Infanterie. Über die Gefechtstaktik s. S. 147 ff., über die Bewaffnung Bd. II, S. 279 ff., über J.geschütze s. Maschinengeschütze, über J.flieger s. Bd. III, S. 157.

Infektion, Ansteckung, Eindringen der Erreger »ansteckender« Krankheiten (Infektionskrankheiten) in den lebenden Körper. Vgl. Bd. II, S. 307 ff. sowie Bd. I, S. 305 ff.

Ingenohl, Friedrich, deutscher Admiral, geb. 30. Juni 1857 in Neuwied, 1910 Vizeadmiral und Kommandant des zweiten Geschwaders der Hochseeflotte, 1913—15 Admiral und Chef der deutschen

Hochseeflotte; J. war gegen die Einsetzung der deutschen Flotte in einer Seeschlacht.

Initialzündung, Anstoßzünd., um andre Schieß- u. Sprengstoffe zur Explosion zu bringen; vgl. S. 174.

Initiative, die Anregung zu einer bestimmten Handlung; Gesetzgebungs-J., das Recht, Gesetzentwürfe einzubringen. Diese war ursprünglich dem Landesherrn vorbehalten, wurde später den Volksvertretungen zugebilligt; in England dem Parlament als Ganzen wie auch seinen einzelnen Mitgliedern. Die deutsche Reichsverfassung 1919 verleiht die Gesetzgebungs-J. dem Reichsrat, der Regierung, dem Reichstag und dem Volk (ein Zehntel der Wählerschaft).

Innere Kolonisation. Die durch den Krieg herbeigeführten Ernährungsschwierigkeiten und die bessere Stellung des Selbstversorgers haben zur Erweiterung der i.n K. geführt. Dazu kamen die Werbungen der Bodenreformer, die die Kriegerheimstätten überaus populär machten. Zudem wurde darauf hingewirkt, Kriegsverletzten, denen die Wiederaufnahme ihres städtischen Berufes nicht möglich war, eine neue Heimat und Erwerbsmöglichkeit auf dem Lande zu schaffen. Für diese Kriegsverletzten wurde durch das Kapitalabfindungsgesetz vom 8. Juli 1916, ergänzt durch zwei weitere Gesetze vom 26. Juli 1918, die Möglichkeit geschaffen, die Kapitalanzahlung und event. noch die Summe für das ganze oder einen Teil des Inventars durch Kapitalisierung eines Teiles der Rente zu erhalten, während die eigentliche Invalidenrente als Grundstock der Lebenshaltung erhalten bleibt. Die Berechnung richtet sich nach dem Lebensalter, und zwar so, daß im 21. Lebensjahr das 19½fache, im 40. das 13¾fache, im 55. das 8¼fache der Rente gezahlt wird. Die kapitalisierten Rentenbeträge dürfen nur zu Ansiedlungszwecken verwendet werden.

Der Erfolg der Ansiedlung war jedoch während des Krieges recht gering und schließlich stockte sie so gut wie ganz. Im Osten spielten hierbei zunächst politische Gründe mit; die antipolnische Ansiedlung war aufgegeben u. die Enteignungsgesetze waren aufgehoben worden. Im übrigen hinderten innerhalb des ganzen Deutschen Reiches die Baukosten und Bodenpreise die i. K. Die Steigerung der Bodenpreise war zurückzuführen auf den Wunsch, Selbstversorger zu werden u. die Neigung der »Neuen Reichen«, ihr Kapital in Land anzulegen. Schließlich machte aber eine Bundesratsverordnung vom 15. März 1918 den Verkauf oder die sonstige Verfügung über ein Grundstück von mehr als 5 ha Umfang von behördl. Genehmigung abhängig, die nicht erteilt werden darf, wenn durch die Übertragung die ordnungsmäßige Bewirtschaftung zum Schaden der Volksernährung gefährdet scheint. Ein Reichssiedlungsgesetz sowie eine Kleingarten- und Kleinpachtland-Ordnung wurden Juli 1919 von der Nationalversammlung angenommen. Vgl. Keup, Innere Kolonisation (Berl. 1918); »Archiv für i. K.«

Integritätsvertrag, 1907 zwischen Deutschland, Rußland, England und Frankreich abgeschlossener Vertrag, der zur Waffenhilfe für Norwegen verpflichtete, falls dessen Integrität von Schweden angegriffen wurde. Da das Storthing 1916 eine Kündigung des J.s ablehnte, besteht er automatisch 10 Jahre weiter.

Intelligenzstreifen, im Kriege für Österreich-Ungarn geschaffene, dem Einjährig-Freiwilligen-Abzeichen ähnliche Armstreifen für ältere Wehrpflichtige, die ohne Einjährigenzeugnis einen über den Durchschnitt hinausgehenden Bildungsgrad besaßen.

Intendanz, Verwaltungsstelle der österr.-ungar. Truppenkommandos von der Division aufwärts zur Erledigung des Verpflegungs- u. Geldwesens, unterstellt der ökonomischen Sektion im Kriegsministerium.

Internationale, die in London 1864 gegr. internat. sozialdemokr. Arbeiterassoziation mit dem Zweck, die Sozialdemokratie zu einer einheitlichen internat. Partei zu machen, löste sich 1871 auf und erstand in anderer Form neu in den internat. Arbeiterkongressen, dessen erster 1889 in Paris tagte. Nach dem Kriege erstand die J. neu in der Sozialistenkonferenz zu Bern (3. Febr. 1919) und der von den russ. Bolschewisten gegründeten sog. Dritten J. zu Moskau. Die Luzerner Sozialistenkonferenz Aug. 1919 tagte zur Vorbereitung des internationalen Sozialistenkongresses in Genf Febr. 1920. Noch während des Krieges vereinigten sich die Unabhängigen Sozialisten 1915 zu Kiental, die Mehrheitssozialisten 1917 zu Stockholm. Über das Verhältnis der J. zum Kriege vgl. Bd. II, S. 397 ff. sowie Art. Sozialdemokratie.

Internierung, die Verweisung auf neutrales Gebiet übergetretener Truppenteile an einen bestimmten Ort (Internierungslager) durch die betreffende neutrale Regierung. Nach geltendem Kriegsrecht befreit von der J. allein Rettung aus Seenot. Eine neue Form der J. zeitigte der Weltkrieg nach den Erfahrungen des Schwerverwundetenaustausches in dem Abkommen über die J. bestimmter Kategorien von kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in neutralen Ländern (Schweiz, Niederlande usw.). Eine weitere deutsch-franz. Abmachung von 1918 über den Kriegsgefangenenaustausch ließ die J. aller über 18 Monate gefangenen Offiziere in der Schweiz zu. Dieser Vertrag wurde aber durch den Waffenstillstandsvertrag vom 11. Nov. 1918 annulliert.

Invalidenfürsorge, s. Kriegsbeschädigte sowie »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 175.

»Invincible«, brit. Schlachtkreuzer, sank in der Seeschlacht vor dem Skagerrak; vgl. Bd. II, S. 252.

Joffe, russ. Politiker, führte bei den Friedensverhandlungen von Brest Litowsk den Vorsitz in der russ. Abordnung, März 1918 russ. Gesandter in Berlin, 5. Nov. 1918 wegen bolschewist. Umtriebe ausgewiesen.

Joffre, Joseph Jacques Césaire, franz. General, geb. 4. Jan. 1852 in Rivesaltes, nahm 1885 an den Expeditionen nach Formosa, Tongking und dem Sudan teil, pflanzte 1894 in Timbuktu die franz. Herrschaft auf, befestigte Diego-Suarez auf Madagaskar, wurde 1901 Brigadegeneral, dann Direktor des Pionierwesens im Kriegsministerium, 1905 Divisionsgeneral, 1908 Korpskommandeur, dann Mitglied des Obersten Kriegsrates u. Inspektor der Militärschulen, 1911 Chef des frz. Generalstabes, bei Kriegsausbruch Oberbefehlshaber der Ostheere, Dez. 1916 als Marschall von Frankreich und Oberbefehlshaber aller franz. Armeen aus der Heerführung ausgeschaltet. — Bild s. Bd. II bei S. 53.

John Bull, spöttische Verkörperung des engl. Nationalcharakters, als vierschrötiger Kerl karikiert; auch Name einer engl. Wochenschrift (vgl. Bd. II, S. 331).

Jonathan (»Bruder J.«), spöttische Bezeichnung für die Unions-Amerikaner.

Jonescu, Take, rumän. Politiker, Hauptführer der rumän. Interventionisten, 1918 Minister des Innern, seit Nov. 1918 Finanzminister.

Jonnart, seit Juni 1917 franz. Oberkommissar der Entente in Griechenland, s. d., S. 244.

Jordan, Fluß in Palästina, zum Toten Meer.

Das Gebiet des J. war seit Anfang 1918 der Schauplatz langwieriger Kämpfe. Vgl. S. 130.

Joseph August Viktor, Erzherzog von Österreich, geb. 9. Aug. 1872 in Alcsuth (Ungarn), Nov. 1914 General der Kav., focht in Serbien und in den Karpathen als Führer des 7. Korps (Temesvar), mit dem er später an der Isonzofront kämpfte, Nov. 1916 Generaloberst und Führer einer Heeresgruppe an der Ostfront, 1918 des Zentrums an der Piave, wurde 28. Okt. 1918 vom Kaiser Karl als homo regius nach Budapest gesandt, 31. Okt. aber durch Karolyi entfernt, bemächtigte sich nach Sturz der Räteregierung am 7. Aug. 1919 erneut der Regierung als »Verweser«, mußte aber mangels Unterstützung durch die Entente 23. Aug. wieder zurücktreten. — Bild s. bei S. 215.

Joseph Ferdinand Salvator, Erzherzog von Österreich, aus dem Hause Toskana, geb. am 24. Mai 1872 zu Salzburg, 1905 Oberst, stand bei Kriegsausbruch an der Spitze des 14. Korps. In den Rückzugskämpfen bei Lemberg führte J. eine Armeegruppe, dann die 4. Armee (Sieg bei Limanova), nahm 1915 am Durchbruch bei Gorlice und am Vormarsch gegen Brest Litowsk teil, wurde Anfang 1916 Generaloberst, nach seiner Niederlage bei Luzk (Juni 1916) abgesetzt. 1917/18 war J. Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte. — Bild s. Bd. I bei S. 47.

Jostoff, bulg. General, s. Schostoff.

Jpek, montenegrin. Handelsstadt, wurde 8. Dez. 1915 v. d. Armee Koeveß eingenommen. Vgl. S. 69.

Irade (das, arab., »Wille«), Kabinettsorder des türk. Sultans an den Großwesir, dem die weitere Bekanntmachung obliegt. Das J. vom 12. Nov. 1914 enthielt die Kriegserklärung gegen die Entente.

Irak-Arabi, Landschaft in der asiat. Türkei, zwischen Euphrat und Tigris, in die die Engländer vom Persischen Golf aus über Basra vordrangen; vgl. die Karte Bd. II, S. 203.

Irland, s. Großbritannien (die irische Frage).

Irredenta (Italia irredenta, das »unerlöste Italien«), 1878 gegr. Bund, der die Vereinigung aller Gebiete ital. Sprache mit Italien erstrebt. S. Bd. II, S. 34 ff.; vgl. auch Bd. I, S. 18 ff. und 65 ff.

»**Irresistible**«, brit. Linienschiff, 15240 t, sank 18. März 1915 vor den Dardanellen, s. Bd. I, S. 267.

Isenburg-Birstein, Fürst, Franz Joseph, geb. 1. Juni 1869 in Birstein, war 1915—17 Chef der Militärverwaltung Litauens, wurde von den litauischen Demokraten bekämpft.

Isinhai, 1917 von den Terautschi nahestehenden Unabhängigen, die im japan. Parlament 43 Sitze innehaben, gebildete Erneuerungspartei (vgl. Kenseikai).

Islam. Die Stellung des J.s im Weltkrieg ist in den die Türkei und den Heiligen Krieg betr. Abhandlungen Bd. II, S. 62 ff. und 71 ff. gekennzeichnet.

Island. Am 18. Juli 1916 wurde durch ein engl.-isländ. Handelsabkommen die weitere Zufuhr nach J. sichergestellt, wofür England Vorrechte beim Verkauf des isländ. Fischfanges erhielt. Jan. 1917 beschloß das Althing, daß J. künftig drei Minister statt einen haben sollte, Arnorsson trat zurück, u. John Magnusson (Heimsteuerpartei) wurde mit der Bildung eines Ministeriums betraut. Die beiden andern Minister wurden Kristjansson (Selbständigkeitspartei) und Jonsson (Fortschrittspartei). Durch ein im Juli 1918 getroffenes Abkommen wurde J. von Dänemark als unabhängiger und freier, mit Dänemark nur durch Personalunion verbundener Staat anerkannt. Der König führt künftig den Titel »von Dänemark und Island«, Dänemark nimmt die außenpolitische Vertretung Islands mit wahr, ebenso übt es für J. Fischereiaufsicht und Gerichtsbarkeit bis zur Errichtung isländ. Exekutivorgane aus. J. erklärte sich für dauernd neutral und führte keine Kriegsflagge. Nach 1940 können die beiderseitigen Parlamente eine Revision der Verfassung vornehmen. Diese Trennung von Dänemark entsprach nur Englands Wünschen, das gegen das kleine J. allein viel rücksichtsloser vorgehen konnte (vgl. auch Bd. II, S. 87).

Isonzo, Fluß in der österr. Grafschaft Görz und Gradisca (vgl. Bd. II, S. 105), Schauplatz der großen österr.-ital. Isonzo-Schlachten, s. Bd. III, S. 107 ff.

Isset Pascha, türk. Staatsmann, s. Türkei.

Istip, Stadt in Serbien, s. Stip.

Istrien, Teil des österr.-illyr. Küstenlands. Die Ansprüche der Italiener auf J. wurden im Friedensvertrage zu St.-Germain (vgl. S. 145) befriedigt, indem das Land völlig an Italien fiel.

Iswolskij, Alexander Petrowitsch, russ. Staatsmann, geb. 18. März 1856 in Moskau, gest. 17. Aug. 1919 in Paris, Gesandter in Tokio, 1902 in Kopenhagen, 1906 Minister des Ausw., Gegner der früheren ostasiat. Politik Rußlands, auch panslawist. Bestrebungen in der Balkanpolitik, schloß mit China, Japan, England Verträge, half Febr. 1909 Bulgarien die Entschädigung für Erhebung zum Königreich an die Türkei zahlen, war aber ein Feind Österreichs und wurde 1910 Botschafter in Paris. Hier verstand es J., Frankreichs Finanzen für Rußlands Anleihen auszubeuten, indem er den Kriegsgedanken gegen Deutschland schürte. 2. Juni 1917 trat er zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 52.

Italien. Wie die Besetzung Tunesiens durch Frankreich J. 1882 in den Dreibund getrieben hatte, so leitete die Eroberung Tripolitaniens durch J. (1911) jene Epoche der ital. »Extratouren« ein, durch die J. schließlich aus dem alten Bund in die Entente hinübergleiten mußte (vgl. Bd. I, S. 65 ff.). Im Sinne dieser Politik erklärte das Kabinett Salandra, das am 21. März 1914 das Kabinett Giolitti abgelöst hatte, durch seinen Außenminister San Giuliano am 2. Aug. 1914, J. werde »gemäß Geist und Wortlaut des Dreibundvertrags« Neutralität beobachten, indem es sich darauf berief, daß Österreich-Ungarn nicht nach den Vertragsbestimmungen vor seinem Schritt gegen Serbien mit J. Fühlung genommen hätte. Am 4. Aug. wurden gleich zwei Jahrgänge (1889 u. 1890) einberufen. Durchaus im Geiste des Dreibundvertrags lehnte J. am 3. Sept. 1914 das franz. Angebot einer Anleihe von 1 Milliarde Lire ab, ebenso am 23. Okt. das Angebot des Zaren, alle österr.-ital. Kriegsgefangenen nach J. zu überführen. Aber bereits in den letzten Augusttagen war Frankreich J.s so sicher, daß es seine Truppen von der Südostgrenze wegnehmen konnte. Der Tod des Außenministers San Giuliano, der an der unbedingten Neutralität festhielt, am 16. Okt., war von verhängnisvoller Wirkung, weil in dem kurz darauf (5. Nov.) neugebildeten Kabinett Salandra Sonnino, ein Anhänger der Interventionisten, das Außenministerium erhielt. Am 9. Dez. begann J. die Verhandlungen mit Österreich und, seitdem am 17. Dez. Fürst Bülow den deutschen Botschafterposten übernommen hatte, mit Deutschland (vgl. Bd. I, S. 69 ff.). Sie endeten mit der Kündigung des eben damals ablaufenden Dreibundvertrags durch J. am 4. Mai 1915, der Übertragung außerordentlicher Befugnisse an die Re-

gierung und dem Eintritt J.s in den Krieg (23. Mai). Die Heeresoperationen leitete Generalstabschef Graf Luigi Cadorna. Den Oberbefehl über die Flotte führte der Herzog der Abruzzen, vom 7. Febr. 1917 ab der Admiral Thaon de Revel. Am 20. Aug. folgte die Kriegserklärung an die Türkei, gegen die Stimmen mehrerer Minister; am 30. Nov. 1915 trat J. dem Londoner Abkommen gegen Abschluß eines Sonderfriedens bei. Nachdem die Regierung 11. Febr. 1916 jeden Handel mit Deutschland untersagt hatte, erklärte J., als dieses mit gleichen Maßnahmen antwortete, 26. Aug. 1916 auch an das Deutsche Reich den Krieg (ab 28. August).

Bis in den Spätherbst 1917 führte J. »seinen« Krieg allein, es zeigte sich auch, abgesehen von der im eigenen Interesse liegenden Unternehmung in Albanien, das Sonnino am 3. Juni 1917 in Valona eigenmächtig zum unabhängigen Staatswesen unter ital. Schutz ausrufen ließ, nicht geneigt, an den Unternehmungen der Entente, vor allem in Saloniki, teilzunehmen. Die von J. beschickten Ententekriegsräte (in Como 17. Sept. 1915, in Rom 5. Jan., 15 Okt., 17.—19. Mai 1917) befaßten sich auch weniger mit militärischen als mit wirtschaftlichen Fragen. Das wurde seit der großen österr.-deutschen Offensive im Okt.-Nov. 1917 anders; jetzt trat J. rückhaltlos für Herstellung der »Einheitsfront« und gegenseitige Unterstützung der Alliierten ein. Cadorna kam in den bei einer am 6./7. Nov. in Rapallo abgehaltenen Ententekonferenz errichteten Obersten Kriegsrat in Versailles (er wurde 1918 degradiert), Generalleutnant Diaz wurde Oberbefehlshaber. Auf das Kabinett Salandra folgte 19. Juni ein Koalitionskabinett Boselli, auf dieses am 30. Okt. ein Kabinett Orlando (Sonnino behielt das Äußere), das 2. Nov. auf 16 Minister und 18 Unterstaatssekretäre erweitert wurde. Das Ministerium Orlando wurde 18. Juni 1919 durch ein solches unter Nitti ersetzt, in dem Tittoni (26. Nov. Scialoja) Außenminister wurde.

Die Stimmung des ital. Volkes war durchaus nicht allgemein irredentistisch-kriegsfreudig; die Neigung zum Pazifismus und Umsturz war viel verbreitet, vor allem hatte J., wie schon vor dem Krieg, immer stark mit Streikgefahr zu kämpfen. Charakteristisch ist eine Verordnung vom 4. Okt. 1917, die pazifistische Propaganda mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren und Geldstrafe bis 5000 Lire, in schweren Fällen mit den doppelten Strafen bedrohte. Ein für den 1. Nov. 1917 in Rom angesagter sozialistischer Kongreß wurde verboten. Während der Niederlage 1917 wurde nur mit Mühe der innere Zusammenbruch vermieden. Der überraschende Sieg am Piave im Juni 1918 belebte die irredentistische Stimmung neu, so daß der Pöbel Roms am 14. Aug. die deutsche Gesandtschaft, den Palazzo Caffarelli, plünderte. Aber trotz dem schließlichen Triumph über Österreich-Ungarn blieb die Arbeiterschaft umsturzfreundlich, wenn auch das leidenschaftliche Volk den theatralischen Protesten der Regierung gegen die Zusprechung des Hafens von Fiume an die Jugoslawen zujubelte; d'Annunzios Besetzung der Stadt mit Freiwilligen am 12. Sept. war aber selbst den italienischen Politikern zuviel theatralische Pose. Der Gedanke des Weltstreiks des Proletariats gegen jeden Gewaltfrieden fand doch unter allen Ländern der Entente in J. den stärksten Widerhall; das bewiesen die Kammerwahlen Ende Nov. 1919, aus denen die Sozialisten 150 Sitze (statt bisher 45) heimbrachten. Sie veranstalteten alsbald im Parlament eine große republikanische Kundgebung. Vgl. Doerles-Boppard, Das Ende des Dreibundes (Berl. 1916); Severus, Zehn Monate ital. Neutralität (Gotha 1915); Rühl, Die Grundlagen des ital. Imperialismus (Berl. 1918).

Juan Fernandez, Inselgruppe im Stillen Ozean, zur chilen. Provinz Valparaiso gehörig. — Am 14. März 1915 wurde der deutsche Kleine Kreuzer »Dresden« in der Cumberlandbucht der Robinsoninsel von engl. Kreuzern angegriffen und von der eigenen Besatzung gesprengt. Der Notenwechsel zwischen Chile u. Großbritannien blieb ergebnislos. Vgl. Bd. I, S. 270.

Judenitsch, russ. General, bis Juni 1917 Chef des Generalstabs der russ. Kaukasusarmee, trat an die Spitze eines antibolschewistischen Freiwilligenkorps (Nordkorps) und bekämpfte die Bolschewisten in Livland; Ende Okt. 1919 drang J. bis in die Vorstädte Petersburgs vor, wurde aber von den Bolschewisten geschlagen und trat 18. Nov. vom Oberbefehl zurück.

Jugenderziehung u. -fürsorge. Solange es galt, die Kampfkraft der deutschen Truppen und die Widerstandsfähigkeit Deutschlands mit dem Ziele einer für Deutschland ehrenvollen Beendigung des Krieges aufrechtzuerhalten und zu stärken, waren der Jugenderziehung in nationalem Sinne (vgl. Bd. II, S. 356 ff. und 358 ff.) vielerlei Maßnahmen amtlicher und nichtamtlicher Stellen gewidmet, die aber bei der Uneinheitlichkeit der Ziele und dem Mangel an gleichmäßigem gesetzmäßigen Zwange nur geringe Erfolge zeitigen konnten. Die infolge der fehlenden männlichen Aufsicht immer weiter um sich greifende Verwahrlosung der deutschen Jugend im Kriege konnte auch durch die verschiedenen Erlasse der Generalkommandos und Ortspolizeibehörden (Rauch-, Straßen-, Vergnügungsverbote, Sparzwang [3. April 1916] usw.) nur zum Teil gehemmt werden. Diese Entwicklung machte in der Revolution weitere Fortschritte. Durch die Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 ist die Jugendfürsorge künftig der Gesetzgebung des Reiches vorbehalten. Die schon vorm Kriege eingeleitete, im Kriege zu gutem Erfolge weiter geförderte militärische Vorbereitung der männlichen Jugend durch systematische Ertüchtigung (preuß. Ministerialerlaß vom 16. Aug. 1914) ist durch Artikel 177 des Versailler Friedensvertrages »verboten« worden. — Österreich führte die militär. Jugendvorbereitung am 2. Juni 1915, Frankreich im Mai 1916 ein.

Jugoslawen, s. Südslawisches Reich.

Julíresolution, am 19. Juli 1917 vom Abg. Fehrenbach namens des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag eingebrachte und mit 214 gegen 116 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommene Entschließung für einen Frieden der Verständigung (vgl. Deutsches Reich, S. 216).

Jungnickel, Max, Kriegsdichter, geb. 1890 zu Saxdorf bei Liebenwerda, schr. voll Märchenstimmung und Humor: »Der Frühlingssoldat, Kriegszeilen« (Charlottenb. 1915); »Trotz Tod u. Tränen« (Münch. 1915); »Das lachende Soldatenbuch mit der Denkerstirne« (das. 1915); »Vom Frühling und Allerhand« (das. 1916); »Draußen im Felde« (das. 1916) u. a.

Jungschützen, poln., seit 1909 v. Pilsucki organ. polit.-militär. Vereinigungen zur Wahrung der poln. Unabhängigkeitsbestrebungen. Vgl. Poln. Legionen.

Jungtürken, s. Bd. I, S. 129 u. Bd. II, S. 69.

Junius alter (»der andere Junius«, gen. nach dem Vorbild, den 1768—72 erschienenen »Junius-

briefen«, in denen Sir Francis die englische Regierung schonungslos angriff), pseud. Verfasser einer gegen den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gerichteten Broschüre »Deutschland auf dem Wege zur geschichtlichen Episode«, gegen die sich Bethmann am 5. Juni 1916 in einer leidenschaftlichen Rede (»Piraten der öffentl. Meinung«) wandte.

Jusquauboutisten, die Anhänger der französ. polit. Richtung, die nach dem Ausspruch des Generals Gallieni und geführt von Clemencau unter Ablehnung jeder Verständigung die Fortsetzung des Krieges »bis zum Ende« (jusqu'au bout), d. h. der vollständigen Zerschmetterung Deutschlands, forderten.

Iwangorod, russ.-poln. Festung an der Mündung des Wieprz in die Weichsel, Eisenbahn- und Straßenknoten, in neuerer Zeit als doppelter Brückenkopf und zuletzt in der Form einer Gürtelfestung (Umfang 20 km) mit Fortlinie ausgebaut. Über die Eroberung J.s vgl. S. 61.

Iwanoff, russ. General, bei Kriegsausbruch Oberbefehlshaber der gegen Galizien operierenden Heeresgruppe, mit der er bei Lemberg siegte, führte im Mai 1915 den Rückzug nach Russisch-Polen aus und leitete ab Sept. 1915 die Offensive in Wolhynien. April 1916 durch General Brussiloff ersetzt, wurde J. März 1917 militär. Diktator.

K

Kaba Tepe, Kap an der Westküste der Halbinsel Gallipoli, nordöstlich von Sidd-el Bahr (vgl. Bd. II, S. 131), wo engl.-franz. Truppen April 1915 landeten, aber keine Erfolge erringen konnten. Am 18. und 19. Dez. wurden sie von den Türken zur Räumung ihrer Stellungen gezwungen.

Kabel. Bereits am 5. Aug. 1914 wurden drei deutsche Unterseekabel von den Engländern zerstört, wodurch der außereurop. Nachrichtendienst Deutschlands unterbunden wurde (vgl. Bd. I, S. 352). Gemäß Anlage VII zu Teil VIII (Wiedergutmachg.) des Friedensvertrags von Versailles hat Deutschland die meisten seiner Überseekabel an die Alliierten abzutreten.

Kabelschutzkonvention, 1884 in Paris abgeschlossener, internationaler Vertrag zum Schutz der Tiefseekabel und Kabelschiffe. Kriegführende Staaten sind an die K. nicht gebunden.

Kadetten, die äußerste Linke der russ. Bourgeoisie, verballhornt aus Konstitutionell-demokratische Partei. Vgl. Rußland.

»Kaiserin Elisabeth«, österr.-ungar. Kleiner Kreuzer, 4030 t, vgl. Bd. I, S. 247 (2. Nov.).

»Kaiser Wilhelm der Große«, deutscher Hilfskreuzer, wurde 26. Aug. 1914 von der Besatzung versenkt; vgl. Bd. I, S. 272.

Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Die Jan. 1911 zur Gründung von Forschungsinstituten geschaffene K. hat im Kriege besonders in den Dahlemer chemischen Instituten Hervorragendes für die chemische Industrie und die Kriegführung geleistet.

Kaiser-Wilhelm-Kanal (vgl. Bd. II, S. 107); die Bedeutung des K.s für die deutsche Seekriegführung lag in der Möglichkeit, die Kriegsflotte rasch aus der Nord- u. in die Ostsee herüberzuwerfen. Auf Grund des Versailler Friedensvertr. wurde der K. völlig entfestigt.

Kaiser-Wilhelms-Land, der deutsche Besitz auf Neuguinea vor dem Kriege, seit 1899 deutsche Kolonie, wurde Sept. 1914 von austral. Truppen besetzt. Vgl. Bd. II, S. 15 u. 148 sowie Bd. III, S. 123.

Kakowski, Alexander von, poln. Staatsmann, geb. 5. Febr. 1862 in Dembing bei Przasnysz, Priester, Prof. der Rechte in Warschau, 1911 Rektor der geistl. Akademie in Petersburg, 1913 Erzbischof von Warschau, wurde Oktober 1917 Mitglied des von den Mittelmächten eingesetzten poln. Regentschaftsrates.

Kaledin, Alexei Maximowitsch, russ. General, geb. in Ustj-Choper (Dongebiet), als Führer einer Kavalleriedivision 1915 verwundet, 1916 Führer der 8. Armee, eroberte bei der Brussilow-Offensive Luzk zurück, focht dann an der nördl. rumän. Front, wurde Mai 1917 entlassen, dann zum Hetman der Donkosaken gewählt, machte sich in Nowotscherkask zum Beherrscher des als »südöstl. Union« vereinigten Dongebietes, wurde Mittelpunkt der gegen die Bolschewiki gerichteten Bewegung und tötete sich Febr. 1918, als die Donregierung sich den Sowjets unterwerfen wollte.

Kaligesetz, deutsches Reichsgesetz über die staatl. Bewirtschaftung des Kalis, 14. Mai 1917 vom Reichstag angenommen. Ein 15. April 1919 angenommenes K. regelte die Bewirtschaftung des Kalis anderweit.

Kalisch (Kalisz), russ.-poln. Stadt, wurde 3. Aug. 1914 von den Deutschen besetzt und war bis Aug. 1915 Sitz der Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel.

Kalkstickstoff, s. Bd. I, S. 298.

»Kalte Erde«, Bergrücken nördl. von Verdun; Kriegsereignisse s. Bd. II, S. 198.

Kalogeropulos, griech. Staatsmann, war Sept.-Okt. 1916 Ministerpräsident, s. Griechenland.

Kalusz, ostgaliz. Stadt an der Bahn Stryj-Stanislau, wurde, nachdem die Russen dort eine empfindliche Niederlage erlitten hatten, von Teilen der Armee Linsingen 6. Juni 1915 genommen.

Kalwarja, Stadt im russ.-poln. Gouv. Suwalki; der Raum von K. war April bis Mitte Mai sowie Juni und Juli 1915 hart umkämpft.

Kamenica, Dorf in Serbien, Kreis Valjevo. Die Höhe bei K., der Schlüsselpunkt der serb. Stellung vor Valjevo, wurde 14. Nov. 1914 von den österr.-ungar. Truppen erobert, Mitte Dez. geräumt. Am 24. Okt. 1915 wurde K. wieder besetzt.

Kamerun. K., dessen wirtschaftliche Entwicklung in Bd. II, S. 15 und dessen strategische Lage Bd. II, S. 146 dargelegt ist, wurde bald nach Kriegsausbruch das Ziel der engl. Angriffe (vgl. Bd. III, S. 120 f.) u. kam Febr. 1916 in den Besitz der Feinde, die sich in die Verwaltung derart teilten, daß Frankreich etwa vier Fünftel (mit dem Hafen Garua, der aber bald an England kam), England ein Fünftel, aber die wirtschaftlich besten Teile erhielt (Bezirke Victoria, Johann-Albrechtshöhe, Ossidinge, Dschang, Banjo usw.). K. fiel nach Art. 119 des Versailler Friedensvertrags an die Alliierten Mächte. Deutschland hat nach Art. 124 die Schäden, die Franzosen in K. und der Grenzzone seit 1900 (!) erlitten haben, wiedergutzumachen.

Kamina, Funkengroßstation in Togo, wurde Ende Aug. 1914 v. den Deutschen zerstört; vgl. Bd. II, S. 146.

Kamiónka-Strumilowa, Bezirksstadt im östl. Galizien, am Bug. Nach Eroberung von Lemberg erreichten die Österreicher 28. Juni 1915 den Bug bei K. In diesem Raume entwickelten sich schwere Abwehrkämpfe gegen die Russen; vgl. S. 61.

Kaempf, Johannes, deutscher Politiker, geb. 18. Febr. 1842 in Neuruppin, gest. 25. Mai 1918 in Berlin, Kaufmann, 1899 Direktor, später Vors. des Aufsichtsrats der Darmstädter Bank, 1902 Präsident des Ältestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft, Stadtältester von Berlin, 1905 Präs. des Deutschen Handelstages, auch im Präsidium des Hansabundes, politisch im Geschäftsführenden Ausschuß der freisinnigen Volkspartei tätig. 1903 in den Reichstag gewählt, 1907—09 zweiter Vizepräsident des Reichstags, wurde Febr. 1912 erster Präsident des Reichstags, legte das Präsidium nieder, da der Wahlprüfungsausschuß sein Mandat für ungültig erklärte, wurde Nov. wiedergewählt und führte sein Amt im Kriege als berufener Sprecher der Volksvertretung in objektiver, von allen Parteien anerkannter Weise.

Kampfflugzeug, s. »Luftkrieg«, S. 156 f.

Kampulung, s. Câmpulung.

Kanada. Über K.s wirtschaftliche Lage zu Beginn des Krieges s. Bd. II, S. 45 f. — K. erfüllte dem engl. Mutterland gegenüber seine Verpflichtungen, indem es bereits Herbst 1914 eigene Divisionen aufstellte (30000 Mann). Wegen pazifistischer Strömungen wurde Nov. 1914 die Einfuhr englandfeindlicher Zeitungen aus der Union verboten. Bei den Wahlen Sept. 1916 erlangten die Liberalen die überwiegende Mehrheit. Sommer 1917 mußte angesichts des dringend nötigen Mannschaftsersatzes ein auf Auswahl beruhender Zwangsdienst eingeführt werden. Okt. 1917 folgte auf das Ministerium Bordeur ein Kabinett Morgan, dessen Programm lautete: Fortführung des Krieges, allgemeine Wehrpflicht, Frauenwahlrecht, Kriegsgewinnsteuer und Erhöhung der Einkommensteuer. Sept. 1919 ratifizierte K. den Versailler Friedensvertrag. Vgl. Egon Berg, K., das Land des 20. Jahrhunderts (Dresd. 1919).

Kanone, svw. Flachbahngeschütz, s. S. 154.

Kanonenboot, kleines Kriegsschiff für den Küstenkrieg und (im Frieden) für den Auslandsdienst, bis 1000 t Wasserverdrängung, mit leichten Schnelladekanonen, wird zur Aufklärung benutzt.

Kanonendonner. Die Beschießung von Antwerpen durch die deutschen 42 cm-Mörser wurde bis zu einer Entfernung von 225—230 km gehört, jedoch nicht immer so weit, und es lagen häufig zwischen Gebieten, in denen der Geschützdonner deutlich vernommen wurde, Strecken, in denen nichts davon zu hören war. Nach Dr. Dörr erstreckte sich ein inneres Schallgebiet bis auf etwa 100 km. Dann folgte eine »Zone des Schweigens« von ungefähr 60 km Breite. Daran schloß sich ein äußeres Schallgebiet bis 70 km Breite. Später ist Ähnliches bei Mülhausen, Verdun, Ypern und Soissons beobachtet worden. Über die Ursache der Erscheinung gehen die Meinungen auseinander. Früher, wo man von der »Zone des Schweigens« nichts wußte, sind Heerführer häufig in den Verdacht der Pflichtverletzung gekommen. Noch 1866 u. 1870 sind Führer, die auf den K. hin losmarschieren sollten, wiederholt ausgeblieben, und niemand wollte glauben, daß sie von dem K. nichts gehört hätten, weil dieser in größ. Entfernung vernommen worden war.

Kaperei, s. »Seekriegsrecht«, Bd. I, S. 367.

Kapitalabfindungsgesetz, 3. Juli 1916 geschaffenes Gesetz, um Kriegsbeschädigten und Witwen durch Gewährung von Kapitalien die Möglichkeit zu geben, Grundstücke zu erwerben oder vorhandenes Besitztum zu erhalten (nicht aber zur Einrichtung von Handels- oder Gewerbebetrieben). Auf Grund einer Tabelle bewegt sich die Höhe der Abfindungssumme zwischen dem $18^{1}/_{2}$fachen (21. Lebensjahr) und $8^{1}/_{4}$fachen (55. Lebensjahr) der zu kapitalisierenden Jahresbezüge.

Kapitulationen, s. Türkei, Bd. II, S. 70.

Kapkolonie, s. Südafrikanische Union.

Kara Burun, Kap am Golf von Saloniki, wurde 29. Jan. 1916 von den Franzosen besetzt.

Karfreit (ital. Caporetto), Gemeinde im Görzischen, am oberen Isonzo, wurde von den Italienern Juni 1915 genommen, 24. Okt. 1917 von deutschen Truppen (Below) erstürmt.

Karibib, Bezirkshauptort in Deutsch-Südwestafrika, an der Bahn Swakopmund-Windhuk, wurde 6. Mai 1915 von den südafrikan. Truppen besetzt.

Karl I. (Carol), König von Rumänien, starb am 10. Okt. 1914 in Sinaia; vgl. Rumänien sowie Bd. II, S. 83.

Karl, Franz Josef, Kaiser von Österreich und König von Ungarn, ältester Sohn des Erzherzogs Otto Franz Josef, Bruders des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand, geb. 17. Aug. 1887 in Persenbeug, seit 21. Okt. 1911 vermählt mit Prinzessin Zita von Bourbon und Parma (geb. 9. Mai 1892 in Pianore), bestieg 21. Nov. 1916 als Nachf. Kaiser Franz Josefs I. den Thron, wurde Febr. 1917 preuß. Feldmarschall, trieb unter dem Einfluß seiner Frau selbständig Politik im einseitigen Interesse seines Hauses, begnadigte die tschechischen Hochverräter, dankte am 11. Nov. 1918 ab und ging nach der Schweiz. Vgl. Österreich-Ungarn. — Bild s. Bd. I bei S. 47.

Karl Stephan, Erzherzog von Österreich, geb. 5. Sept. 1860 in Großseelowitz, 1905 Vizeadmiral, leitete im Kriege das österr. Kriegsfürsorgewesen und war als Thronkandidat für Polen im Falle der austropolnischen Lösung in Aussicht genommen.

Karlsruhe. Bei dem franz. Fliegerangriff am 14. Juni 1915 wurde das großherz. Schloß schwer beschädigt. Am 28. Juni 1916 (Fronleichnamstag) unternahmen die Franzosen einen zweiten Angriff auf K., dem 257 Personen zum Opfer fielen.

»Karlsruhe«, deutscher Kleiner Kreuzer, 4190 t, schädigte unter Kapitän zur See Erich Köhler den engl. Handel durch Versenken zahlreicher Handelsdampfer und sank 4. Nov. 1914 (vgl. Bd. I, S. 272).

Karl-Truppenkreuz, Dez. 1916 gestiftetes österreichisches Abzeichen für die Fronttruppen.

Karolinen, deutsche Inselgruppe Mikronesiens, im Großen Ozean (vgl. Bd. II, S. 14 ff.), wurde Sept. 1914 von den Japanern besetzt.

Karolyi, 1) Julius, Graf K. von Nagy-K., geb. 7. Mai 1871, Obergespan in Arad, wo er 16. Mai 1919 eine Gegenregierung gegen die Budapester Kommunisten bildete. Von ihm ging die Bewegung zum Sturz der Räteherrschaft aus. — 2) Michael, Graf K. von Nagy-K., Vetter des vor., ungar. Politiker, geb. 4. März 1875 in Budapest, Majoratsherr auf Debrö, Führer der Unabhängigkeitspartei, schärfster Gegner Lukacs' und Tiszas, wurde 31. Okt. 1918 Ministerpräsident, tags darauf erklärte er sich zum ungar. Präsidenten, lieferte aber 21. März 1919 die Staatsgewalt an die Kommunisten aus.

Karpathen (Kriegsgeogr. s. Bd. I, S. 160, Bd. II, S. 140 f. sowie die Reliefkarte Bd. I bei S. 200), einer der wichtigsten Kriegsschauplätze im Weltkriege, wo sich die großen Schlachten der Jahre 1914—16 abspielten; vgl. auch die Schilderungen Bd. I, S. 199 ff. sowie Bd. III, S. 55.

Karpathenkorps, für die Karpathenkämpfe zu-

sammengestelltes deutsches Korps, das besonders im Aug. 1916 hervortrat; vgl. Bd. II, S. 210 ff.

Kars, Stadt und Festung in Russ.-Transkaukasien, als Sperrpunkt der Straße Alexandropol–Erzerum strateg. bedeutend (vgl. Bd. II, S. 137), war seit Nov. 1914 heftig umkämpft.

»Kartoffelbrotgeist«, von den Engländern 1914 geprägtes Spottwort für den deutschen Geist von 1914, der sich auch durch die Einführung des »Kartoffel«-Brotes (K-Brotes) nicht klein kriegen ließ.

Kasematte, schußsicherer Hohlbau in Festungswerken zur Unterbringung von Truppen, Geschützen und Vorräten, dient auch in Form von Gängen dem Verkehr in und zwischen den Befestigungsanlagen.

Kathen, Hugo von, deutscher General, geb. 27. Aug. 1855 in Freienwalde a. O., Gouv. in Mainz, März 1914 General der Infanterie, an der Sommeschlacht hervorragend beteiligt, ferner beim Übergang über die Düna, der Einnahme von Riga (Korpsführer), der Eroberung der Insel Ösel sowie als Führer der 8. Armee der Frühjahrsoffensive 1918 im Westen.

Katsch, Hermann, Kriegsberichterstatter d. »Tägl. Rundschau«, geb. 10. Sept. 1853 in Eisenach, war anf. Maler in München, dann Bühnenschriftstell. in Berlin.

Katzelmacher, volkstümliche österr. Bezeichnung für die Italiener (nach den Händlern von Terrakottafiguren [Kätzchen usw.] genannt).

Kauffahrteischiffe. über die Bewaffnung der K. durch England s. Bd. II, S. 154, über den Notenwechsel der deutschen und amerikan. Regierung Bd. II, S. 156 ff.

Kaukasien, vgl. Georgien; über die Kämpfe im kaukasischen Grenzgebiete s. S. 125 ff.

Kautschuk (Gummi), s. Bd. I, S. 301.

Kautsky, Karl, Sozialist, geb. 16. Okt. 1854 in Prag, begründete 1883 die wissenschaftlich-sozialdemokratische Zeitschrift »Die neue Zeit«, die er während des Bestehens des Sozialistengesetzes von Zürich und London aus leitete, war seit 1890 in Stuttgart, seit 1897 in Berlin tätig, lieferte 1891 den Entwurf für das »Erfurter Programm« der sozialdemokr. Partei, schrieb: »Einfluß der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft«; »Das Erfurter Programm«; »Karl Marx' ökonomische Lehren« u. a. vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung. Seit Ende der 1890er Jahre wurde seine Verfechtung der reinen marxistischen Lehre von Bernstein angegriffen. 1918 sichtete K. als Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt das diplomat. Material zum Kriegsausbruch (11. Nov. 1918 bis 1. Jan 1919), das aber die Schuld Deutschlands nicht erwies (als Buch: »Wie der Weltkrieg entstand«, Berl. 1919). Amtlich wurde die Sammlung später von Graf Montgelas und Prof. Schücking herausgegeben.

K-Brot, s. Brot.

Keelinginseln, s. Kokosinseln.

Kei Hara, japan. Staatsmann, Vorsitzender der Seijukaipartei, wurde als erster Nichtadliger Sept. 1918 Ministerpräsident und bahnte damit die parlamentarische Regierung in Japan an. Vgl. Japan.

Keilberg, Gipfel in der Champagne, südöstlich von Reims, war in der franz. Champagneoffensive, bes. April und Juli 1917, heftig umstritten.

Keim, August, deutscher General und Militärschriftsteller, geb. 25. April 1845 in Hessen, Leiter der »Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine«, schrieb Regimentsgeschichten, stand seit 1909 an der Spitze des Vaterländ. Schriftenverbandes, seit 1912 auch an der des Wehrvereins und wurde Anfang 1915 Gouverneur der belg. Provinz Limburg.

Kellerhand, s. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 178.

Kemmel, beherrschender Gipfel südwestlich von Ypern, war vom 25. April bis 31. Aug. 1918 in deutschem Besitz; vgl. S. 101, 104.

Kenseikai, japan. Konstitutionspartei, die sich Mitte Nov. 1916 aus den Mehrheitsparteien bildete.

Keogh, Sir Alfred, engl. Mediziner, Generalstabsarzt, geb. 3. Juli 1857, 1904—09 Leiter des engl. Mil.-Sanitätswesens, später Rektor der Akademie der Naturwissenschaften und Technologie, war im Kriege Chef des gesamten Feldsanitätswesens.

Kerenski, Alexander Feodorowitsch, russ. Politiker, geb. 1881 in Wolsk (an der Wolga), Rechtsanwalt in Petersburg, seit 1907 Mitglied der Trudowiki (Partei des kleinen Mannes), seit 1912 Mitglied der Duma (für Saratow), im Kriege als Vermittler zwischen der bürgerlichen Opposition und den Sozialisten tätig. wurde 1917 Justiz-, dann Kriegsminister, Juli Ministerpräsident mit diktatorischen Befugnissen, nach dem Zusammenbruch der auf Drängen der Entente unternommenen »K.-Offensive« am Dnjestr (Juli) von den Bolschewisten 8. Nov. 1917 gestürzt, 12. Nov. bei Zarskoje Selo geschlagen und floh nach London. — Bild s. bei S. 226.

Kermanschah (Kirmanschah), persische Stadt nordöstl. von Bagdad, wurde 1. Juli 1916 von den Türken genommen und bis 1917 mehrfach umkämpft.

Kern, Berg in den Julischen Alpen, sdw. Krn.

Kessel, Gustav von, deutscher General, geb. 1. April 1846 in Potsdam, gest. 27. Mai 1918 in Berlin, 1891 Oberst und Kommand. der Schloßgardekomp., 1892 des 1. Garderegiments z. F., 1899 Generalleutnant, 1901 kommand. General, 1911 Generaloberst, beeinflußte seit 1910 als Oberbefehlshaber in den Marken das öffentliche Leben weitgehend.

Kettenhandel. über die Verordnung zur Bekämpfung des K.s vgl. Bd. I, S. 428.

Khaki (pers., »staub-, erdfarbig«), geköperter Stoff aus Wolle und Baumwolle für die engl. Uniformen.

Kiautschau, 6. März 1898 als deutsches Pachtgebiet auf 99 Jahre erklärt (vgl. Bd. II, S. 14, 15, 89 ff. und 149), an der Südküste der chines. Provinz Schantung und der K.-Bucht, mit der Hauptstadt Tsingtau. Nach dem Fall von Tsingtau (7. Nov. 1914; vgl. Bd. III, S. 123 und Bd. I, S. 265) wurde K. japan. Schutzgebiet für die Dauer des Krieges und kam im Frieden von Versailles 1919 an Japan, das sich verpflichtete, es später an China zurückzugeben.

Kiel. K. war auch im Kriege Haupthafen der deutschen Ostseeflotte (vgl. Bd. II, S. 108 f.). — Von K. ging 4. Nov. 1918 mit der Verweigerung der Ausführung des Befehls zum Ausfahren der Flotte die deutsche Revolution aus. Vgl. Deutsches Reich, S. 219.

Kielce (Kielcy, Kjelzy), Hauptstadt des russ.-poln. Gouv. K., wurde 21. Aug. 1914 von den österr.-ungar. Truppen besetzt, aber Nov. geräumt. Am 12. Mai 1915 wurde K. wiedererobert und war bis Ende Sept. Sitz der österr.-ungar. Militärverwaltung für die besetzten Teile Polens.

Kiental, Ort bei Bern, wo 24.—29. April 1916 die zweite »Zimmerwalder Konferenz« der unabhäng. Sozialisten der kriegführenden und neutralen Staaten tagte. In Frankreich wurden die radikalen Sozialisten daher auch Kientaler genannt.

Kiew, Hauptstadt der Ukraine, befestigter Militärbezirk des russ. Heeres, Hauptausgangspunkt der Anmarschlinien gegen Österreich und Sammelplatz aller

Truppen aus dem Innern Rußlands, wurde 1. März 1918 von den Deutschen genommen, 14. Dez. 1918 von den Truppen des Direktoriums besetzt, später von den Bolschewisten, Ende August 1919 von Petljura wieder genommen. Petljura wurde jedoch wieder [vertrieben.

Kimpolung, s. Câmpulung.

Kinau, Hans (Gorch Fock), s. Fock.

Kinematographie, hatte im Kriege verschiedene Aufgaben: 1) Aufnahmen von Kampfhandlungen, von Arbeiten der Truppen usw. wurden für die Ausbildung nutzbar gemacht; 2) Films von schweren Kämpfen haben der Heimat erst den richtigen Maßstab gegeben und ihre Opferwilligkeit erhöht; 3) Aufnahmen völkerrechtswidriger Handlungen der Feinde (z. B. Bombenabwurf auf Karlsruhe) haben den Willen zum Ausharren gestärkt; 4) Films belehrender und unterhaltender Art sind bis dicht hinter den Fronten den Feldgrauen vorgeführt worden. Die Aufnahmen wurden von Filmtrupps, militärisch ausgebildeten Fachphotographen und Kinofachleuten, gemacht. Auf deutscher Seite organisierte die Filmpropaganda das unter dem Ausw. Amt stehende, 1916 gegr. Bild- und Filmamt. Die Feinde haben durch Vorführung angeblicher Greueltaten deutscher Truppen die K. sehr zur Verhetzung mißbraucht.

»King Edward VII.«, engl. Linienschiff, 16 610 t, wurde 9. Jan. 1916 durch eine von der »Möwe« gelegte Mine versenkt; s. auch Bd. II, S. 249.

»King Stephen«, engl. Fischdampfer, sichtete 2. Febr. 1916 die auf dem Wrack von »L 19« treibenden deutschen Mannschaften, nahm sie aber trotz ihrer Bitten nicht auf, sondern ließ sie ertrinken. Der K. wurde 25. April 1916 durch deutsche Kreuzer versenkt. Vgl. Bd. II, S. 244.

Kirchbach, 1) Hans von, sächs. General, geb. 22. Juni 1849 in Auerbach, 1895 Oberst, 1902 Generalleutnant, war 1907—13 als General der Artillerie komm. General des 19. Korps, 1914 bis Dez. 1917 Komm. des 12 Res.-Korps, dann Führer einer Armeeabteilung in Litauen, 1918 Generaloberst. — 2) Günther, Graf von, preuß. General, geb. 9. Aug. 1850 in Erfurt, 1897 Oberst, 1907 General der Infanterie und komm. General des 5. Armeekorps, 1911 Präsident des Reichsmilitärgerichts, 1914 Führer des 10. Reservekorps, 29. Aug. bei St. Quentin verwundet, übernahm Sept. 1916 das schles. Landwehrkorps im Osten, April 1917 eine Armeeabteilung im nördl. Litauen, wurde Dez. Führer der 8. Armee in Kurland, Jan. 1918 Generaloberst und Aug. als Nachfolger Eichhorns Befehlshaber in Kiew.

Kirchbach auf Lauterbach, Karl, Graf von, österr.-ungar. General, geb. 1856 in Gyöngyös, zu Kriegsbeginn Inspektor der österr. Landwehrkavallerie und kommand. General des 1. Korps, war bei der Maioffensive 1915 Führer einer Armeegruppe, 1916 der 7., dann der 3. Armee, mit der er die Stellungen in Wolhynien hielt. Nov. 1916 wurde er Generaloberst, 1918 General-Kavallerie-Inspektor.

Kirche. Über die religiöse Bewegung und die christliche K. im Weltkrieg s. Bd. I, S. 322 ff., 326 ff., sowie Bd. II, S. 361 ff. u. 365 ff. — Vgl. ferner L. Geißler, Die evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten (3. Aufl., Leipz. 1915; umfassende Schilderung mit Kartenskizzen); Thimme und Rolffs, Revolution und Kirche (Berl. 1919).

Kirlibaba, Ort in der Bukowina, strategisch wichtig, Mitte Jan. 1915 von den Russen besetzt, wurde 22. Jan. von Pflanzer-Baltin zurückerobert. Vom 29. Nov. bis 3. Dez. 1916 begannen die Russen im K.-Abschnitt zugunsten der Rumänen eine groß angelegte Entlastungsoffensive, deren Stoß westl. K. aufgefangen wurde. Bei der Gegenoffensive der Mittelmächte Ende Juli 1917 mußten die Russen K. aufgeben.

Kirmanschah, Stadt in Persien, svw. Kermanschah

Kissenji, Ort in Deutsch-Ostafrika, s. Kivusee.

Kitchener, Horatio Herbert, Earl of (seit 1914), engl. General, geb. 24. Juni 1850 in Leicestershire, 1886 Gouv. von Suakin und 1892 Oberbefehlshaber (Sirdar) der ägypt. Truppen, eroberte 1896 Dongola, 1897 Berber, schlug 8. April 1898 die Derwische am Atbara und 2. Sept. den Mahdi bei Omdurman, wofür er die Peerswürde erhielt, und wurde 1899 Generalgouv. des Sudan. Als Stabschef Lord Roberts' nach Südafrika, geschickt, übernahm K. 1901 den Oberbefehl u. beendete den Krieg, wofür er Viscount wurde. Seit 1902 komm. General in Indien, trat er 1905 wegen Differenzen mit Lord Curzon zurück. 1909 wurde er Feldmarschall u. Mitglied des Imperial Defence Committee, 1911 brit. Generalkonsul u. diplomat. Agent Großbritanniens in Ägypten. 5. Aug. 1914 Kriegsminister, setzte er sich für Durchführung der Wehrpflicht ein. In der Nacht zum 5. Juni 1916 ertrank K. auf der Fahrt nach Rußland an Bord des durch Mine versenkten Panzerkreuzers »Hampshire« bei den Orkneyinseln. — Bild s. Bd. II bei S. 175.

Kivusee, See im Zentralafrik. Graben, fließt zum Tanganjikasee ab. Ende Sept. und Anf. Okt. 1914 erlitten die Belgier bei Angriffen auf die Grenze des deutschen Schutzgebietes empfindliche Verluste und gaben weitere Unternehmungen nach der Niederlage bei Kissenji am K. (4. Okt.) auf.

Kleiderverwertungsstelle, Juni 1917 in Berlin gegründet zur Herrichtung gekaufter und freiwillig abgelieferter »alter Sachen«, die sie billig gegen Bezugsschein weiter veräußerte.

Kleinasien. Soweit K. geograph. u. als Kriegsschauplatz im Kriege eine Rolle gespielt hat, vgl. Bd. II, S. 125 u. 133 ff., über die politische Bd. II, S. 65 u. 67 f.

Kleingeld. Über Mangel an K. im Kriege und Schaffung von Notgeld s. Geld sowie Bd. I, S. 415.

Kleinrussen, offizielle russ. Bezeichnung der Ukrainer (vgl. Bd. I, S. 82 f.); über die K. in Galizien s. Bd. II, S. 27.

Klüber, von, Oberstleutnant im Generalstab, 1917 bis 1918 Chef des Generalstabs der 1. Armee, wurde 2. März 1919 in Halle von Spartakiden ermordet.

Kluck, Alexander von, General, geb. 20. Mai 1846 in Münster, Teilnehmer der Feldzüge 1866 und 1870 (bei Colombey zweimal verwundet), 1896 Oberst, 1902 Generalleutnant, 1906 General der Inf., 1913 Generalinspekt. der neuen 8. Armeeinsp., 1914 Generaloberst. Im Kriege Oberbefehlshaber der 1. Armee im Westen (Siege von Maubeuge und St. Quentin), stieß K. gegen Paris u. östl. bis zur Marne vor. Trotz erfolgreicher Abwehr der umfassenden Bewegung der Franzosen in der Marneschlacht zog K. seine Truppen vor stark überlegenen Kräften bis an die Aisne zurück und hielt diese Stellungen. März 1915 bei dem Besuch der vordersten Stellungen verwundet, gab K. sein Kommando ab u. wurde Okt. 1916 zur Disp. gestellt. Er schr.: »Führung und Taten der 1. Armee« (Berl. 1920). — Bild s. Bd. I bei S. 187. [S. 174.

Knallquecksilber, s. »Schieß- und Sprengstoffe«.

Knjaschevatz, Festung in Serbien, am Timok, fiel nach viertäg. Kampf 25. Okt. 1915 in die Hände der Bulgaren (1. Armee Bojadjeff), denen die Serben auf

den Höhen östl. von K. 15.—25. Okt. 1915 hartnäckigsten Widerstand leisteten.

»**Knockout**«, beim Boxen der letzte (siegreiche) Schlag; danach verkündete Lloyd George 1916 den Kampf bis zum K.

Kohlenstation, überseeischer Hafen, der für Dampfer Kohlen lagert, auch Motorschiffen Treiböl liefert; insbes. auch soviel wie Flottenstützpunkt.

Kohlenwirtschaft. Die moderne Kriegführung ist in doppelter Hinsicht in stärkstem Maße von der Kohlenversorgung abhängig: einmal ist der Kohlenverbrauch die Grundlage des Eisenbahnverkehrs, der erst die dauernden Verschiebungen von Millionenheeren ermöglicht. Die Beförderung einer Armee von drei Armeekorps kostete 340 Maschinen mit 17000 Wagen auf 4 Wochen. Die gewaltigen Entfernungen der Fronten — die Transporte aus Deutschland brauchten nach Frankreich 2, Rußland 5, Rumänien 10, Serbien 7, Italien 4 Tage — steigerten diesen Bedarf ganz ungeheuer. Zweitens erforderte die Kriegsindustrie, besonders für die Herstellung der Munition, ganz gewaltige Kohlenmengen. Die Steigerung der Kohlenförderung in Deutschland von 1887 bis 1913 von 76,2 auf 278,6 Mill. t jährlich kam zwar diesem Bedarf entgegen, reichte aber bei weitem nicht zu. Es machte sich darum im Kriege bei gleichzeitiger Steigerung der Förderung eine Senkung des gesamten Nichtkriegsbedarfs erforderlich. Erstere war bei dem zunehmenden Mangel an Arbeitskräften nur durch sog. Raubbau möglich, d. h. es wurde die Kohle, unter Zurückstellung aller Erdarbeiten zur Aufdeckung neuer Flöze, dort rücksichtslos abgebaut, wo sie nur zu erfassen war. Dieses System mußte notwendig in absehbarer Zeit zu einem akuten Mangel führen, der seit dem Winter 1916/17 allmählich eintrat u. bei Kriegsende, als obendrein große Kohlengebiete von Deutschland weggenommen wurden und Dauerstreiks die Förderungsziffer noch weiter herabsenkten, zu einem vollständigen Zusammenbruch der deutschen K. führte. Die Senkung des Nichtkriegsbedarfs wurde im Winter 1916/17 bei Durchführung des Hindenburgprogramms durch Stillegung aller nicht kriegsnotwendigen Betriebe u. Rationierung der Hausbrandkohle durchgeführt. Bereits 1915 war zur Senkung des Gasverbrauchs die Sommerzeit eingeführt, ferner wurden die Schulen zeitweise geschlossen (Kohlenferien) u. zusammengelegt, Badeeinrichtungen eingeschränkt usf. Die Überwachung dieser Maßnahmen wurde einem Reichskommissar für Kohlenverteilung anvertraut, unter dem 5 Kohlenausgleichsstellen (Kattowitz, Halle, Essen, Mannheim, Dresden) u. bei den einzelnen Stadt- u. Kommunalverbänden Ortskohlenstellen (Kohlenämter) arbeiten. Gleichzeitig wurde der Kohlenhandel organisiert.

Die Ausfuhr ließ sich nur in geringem Maße einschränken, da Deutschland die Kohle als Zahlungsmittel für die Lebensmitteleinfuhr aus den neutralen Ländern benötigte; die regelmäßig mit diesen abgeschlossenen Wirtschaftsabkommen führten jedoch zu einer scharfen Rationierung der zur Ausfuhr freigegebenen Mengen (s. Schweiz, Niederlande). Die Einfuhr böhm. Braunkohle war wesentlich geringer und fiel zeitweise völlig weg, worunter besonders die sächs. Industrie litt. Die nordfranz. u. belg. Kohlendistrikte waren für die deutsche K. nur von geringer Bedeutung, da der größte Teil der Gruben infolge Zerstörung nicht gebrauchsfähig war, zumeist auch in der Kriegszone lag; die Ausbeutung der übrigen, bes. in Belgien, war wegen Arbeitermangels gering und deckte noch nicht den Bedarf der besetzten Gebiete. Ebenso war die Lage in Polen und Serbien.

In England war die Lage der K. im Kriege etwa die gleiche wie in Deutschland. Frankreich verlor bereits 1914 seine wichtigsten Kohlendistrikte, so daß hier am frühesten akuter Mangel eintrat; im wesentlichen mußte England aushelfen. Italien, völlig auf engl. Einfuhr angewiesen, litt besonders schwer, zumal seit der Unterseebootkrieg die Zufuhr über See ungeheuer erschwerte. In Österreich-Ungarn führte die Verweigerung höherer Löhne bereits 1916 zu schwerem Mangel. Rußland half sich mit seinen gewaltigen Holzvorräten.

Der Wiederaufbau Europas ist in erster Linie mit von der K. abhängig. In Erkenntnis dieser Tatsache sicherte sich die Entente bei Friedensschluß in doppelter Hinsicht: sie trennte bedeutende Kohlendistrikte von den Mittelmächten ab (Tschechoslowakei, Polen mit Oberschlesien, Saarbecken, Elsaß-Lothringen) u. legte ihnen bedeutende Lieferungsmengen zur »Wiedergutmachung« auf (Deutschland an Frankreich 21 Mill. t, Bulgarien an Serbien 50000 t jährlich). Zur Behebung der Weltkohlennot setzte der Interalliierte Wirtschaftsrat am 7. Aug. 1919 einen Interalliierten Kohlenrat ein.

Kohlrübenwinter, der Winter 1916/17, in dem infolge lang andauernder Kälte die Kartoffelzufuhr in den deutschen Großstädten unmöglich wurde, so daß Kohlrüben statt Kartoffeln gegeben wurden.

Kokosinseln (Cocos-, Keelinginseln), brit. Inselgruppe im südl. Ind. Ozean, wo 9. Nov. 1914 der Kreuzer »Emden« von dem austral. Kreuzer »Sydney« in Brand geschossen u. von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt wurde; vgl. Bd. I, S. 270 f.

Köln. K. ist seit 6. Dez. 1918 mit dem dahinter gelegenen Brückenkopf gemäß den Waffenstillstandsbedingungen von den Engländern besetzt. Die wieder errichtete Universität K. wurde 12. Juni 1919 eröffnet.

»Köln«, deutscher Kleiner Kreuzer, s. Bd. I, S. 254.

Kolomea, lebh. Handelsstadt im südöstl. Galizien, am Pruth, wurde nach längerer Besetzung durch die Russen Febr. 1915 von den österr.-ungar. Truppen gestürmt. März, Mai und Juni 1915 kam es zu neuen Kämpfen nördlich von K.

Kolonien. Über die deutsche Kolonialpolitik und ihre Ergebnisse vgl. Bd. I, S. 26 f. und Bd. II, S. 12 ff. — Sämtl. deutschen Kolonien, deren Bedeutung als Kriegsschauplätze Bd. II, S. 146 ff. geschildert ist, wurden bald nach Kriegsausbruch das Ziel der feindl. Angriffe und gelangten schließlich in feindl. Besitz; vgl. Bd. III, S. 120 ff. Im Versailler Vertrag verzichtete Deutschland zugunsten der Entente auf alle seine K.

Kolonnenbrücke, s. Bd. II, S. 275.

Kolovrat, Bergrücken längs des rechten oberen Isonzo, im Kuk 1243 m, seit Juni 1915 im Besitz der Italiener, wurde in der 12. Isonzoschlacht am 25. Okt. 1917 von deutschen Truppen erstürmt.

Koltschak, russ. Admiral, während des Krieges Kommandant der Schwarzen-Meer-Flotte, trat an die Spitze der gegenrevolutionären Regierung in Sibirien, wurde von den Bolschewisten Aug. 1919 zum Rückzug von Omsk auf Irkutsk gezwungen u. 7. Febr. 1920 auf Befehl des Irkutsker Militärausschusses hingerichtet.

Kolubara, Nebenfluß der Save in Nordserbien, an dem 23.—29. Nov. 1914 eine siegreiche Schlacht der 6. österr.-ungar. Armee gegen die 3. serb. Armee stattfand. Vgl. S. 51.

Kolumbien. Im J. 1914 nahm der Kongreß den Vertrag mit den Ver. Staaten über den Panamakanal an; danach erkannte K. die Selbständigkeit Panamas an und gestattete die freie Durchfahrt amerikan. Truppentransporte und Kriegsschiffe durch den Kanal, wofür es 25 Mill. Dollar und Vorzugsbestimmungen für die Einfuhr in die Kanalzone erzielte. Die noch aus der Loslösung Panamas herrührende Verstimmung wurde dadurch nicht beseitigt. K. hielt auch nach Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges die diplomat. Beziehungen zum Deutschen Reiche aufrecht, wenn auch der Senat durch Beschluß vom 19. Okt. 1917 das Verfahren der deutschen Unterseeboote mit großer Mehrheit ausdrücklich mißbilligte. Im März 1917 nahm der Kongreß einen Antrag der Regierung auf Ausgabe einer Anleihe von 115 Mill. Dollar für die Seerüstung an.

Komitatschi, urspr. Mitglied der vom mazedon. Komitee nach dem russisch-türk. Kriege 1877/78 ins Leben gerufenen Bandenbewegung, die ein Großbulgarien erstrebte. Die Organisation der K. ist den Bulgaren in den Balkankriegen 1912/13 auf Nebenkriegsschauplätzen zugute gekommen, und seitdem wurden alle Angehörigen von Freikorps und auch die Franktireurs der Balkanstaaten als K. bezeichnet.

Kommandoturm, gepanzerter Turm auf Kriegsschiffen für den Befehlshaber, birgt Steuerungsapparat und Signalgebungsinstrumente.

Kommorienten, s. Kriegsverschollenheit.

Kommunistische Partei Deutschlands, s. Spartakusbund.

Kongreßpolen, s. Bd. I, S. 88 sowie S. 76 f.

König, Paul Lebrecht, geb. 20. März 1867 in Ohre, Kreis Meiningen, ging 1883 zur See und trat 1896 als Offizier in den Dienst des Nordd. Lloyd, dem er, 1911 zum Kapitän ernannt, als Führer des Dampfers »Schleswig« bis März 1916 angehörte. K. führte das erste deutsche, von der Deutschen Ozeanreederei erbaute Unterwasserhandelsschiff »Deutschland« (s. Handels-U-Boot) 22. Juni bis 9. Juli 1916 mit wertvoller Ladung Farbstoffe von Bremen nach Baltimore und brachte 1.—23. August dafür Gummi nach Bremen zurück. Nov.-Dez. 1916 unternahm K. seine 2. Fahrt mit der »Deutschland« nach Amerika.

»Königin Luise«, deutscher Minenleger, wurde 6. Aug. 1914 vor der Themsemündung versenkt; s. Bd. I, S. 253.

»Königsberg«, deutscher Kleiner Kreuzer, 3400 t, [s. Bd. I, S. 271 f.

Konkurs. Bald nach Kriegsausbruch wurden Maßnahmen zur Vermeidung des K.es notwendig (s. Bd. I, S. 389 f.). Eine Geschäftsaufsicht zur Abwendung des K.es wurde 1916 durch eine Bundesratsverordnung eingeführt. — Über das K.-Recht in Österreich vgl. Bd. II, S. 405 f.

Konservative. Über die Geschichte der Konservat. Partei in Deutschland s. Bd. I, S. 29 ff., in Ungarn S. 64. Weiteres s. Deutschkonservative Partei.

Konstantin, König von Griechenland, geb. 2. Aug. 1868 in Athen, vermählt 1889 mit Prinzessin Sophie von Preußen, 1897 Oberbefehlshaber gegen die Türken in Thessalien, 1900—09 Generalinsp. der Armee. Nach zweijähr. Aufenthalt im Ausland übernahm er die Leitung des Generalstabs und in den Balkankriegen 1912/13 den Oberbefehl, den er nach Ermordung seines Vaters, König Georgs I., 18. März 1913, als König beibehielt. Am 12. Juni 1917 wurde er von der Entente gezwungen, zugunsten seines Sohnes Alexander abzudanken; s. Griechenland.

Konstanza, rumän. Stadt, s. Constanza.

Kontaktmine, s. Seeminen.

Konterbande, s. Bd. I, S. 368.

Kontribution, vom Feinde auferlegte Geld- oder Naturalleistung als Strafe oder Steuern, darf nur auf schriftlichen Befehl unter Verantwortlichkeit eines kommandierenden Generals erhoben werden.

Konzentrationskabinett, Regierung, in der alle Parteien vertreten sind, auch »Kabinett der nationalen Einheit«, wurde im Kriege in England, Italien, Spanien usw. gebildet, um größeren Resonanzboden in der Nation zu haben.

Konzentrationslager, im Burenkrieg (1899) von den Engländern erstmalig errichtete Sammellager, in denen die Zivilbevölkerung der Burenstaaten entgegen den Gesetzen des Völkerrechts gefangengehalten wurde. Im Weltkriege wurden von England und Frankreich deutsche und österr.-ungar. Staatsangehörige in K. gebracht. Als Vergeltungsmaßregel richtete Deutschland Zivilgefangenenlager (für Engländer in Ruhleben) ein.

Köprikiöi, Stadt im türkisch-asiat. Wilajet Erzerum, am Flusse Aras. Am 13. Nov. 1914 erlitten die Russen bei K., das 11. Nov. von den Türken erstürmt worden war, eine schwere Niederlage.

Koerber, Ernst von, österr. Staatsmann, geb. 6. Nov. 1850 in Trient, gest. 5. März 1919 in Wien. 1897/98 Handelsminister, 1898 Minister des Innern, war 1900—04 und Okt. bis Dez. 1916 Ministerpräsident. Vgl. auch Österreich-Ungarn, S. 306. — Bild s. Bd. I bei S. 46.

Kordit, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 173.

Korfu, ionische Insel, durch die Verträge 1863/64 Griechenland zugesprochen und dauernd neutral erklärt, wurde 11. Jan. 1916 von der Entente zur Unterbringung der serb. Armee besetzt, wogegen Österreich-Ungarn vergeblich protestierte.

Korna (Kurna), Stadt im türkisch-asiat. Wilajet Basra, am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris, wurde 9. Dez. 1914 von den Engländern eingenommen und stark befestigt.

Korniloff, Lew Georgiewitsch, russ. General, geb. 1870 in Turkestan, fünf Jahre Militäragent in China, bei Kriegsausbruch Div.-Kommandeur, geriet Mai 1915 in österr. Gefangenschaft, entfloh Aug. 1916, wurde März 1917 von der revolutionären Regierung zum Kommandeur des Petersburger Mil.-Bezirks ernannt, verhaftete die Zarenfamilie, wurde Mai Führer der 8. Armee an der Südwestfront, mit der er Juni-Juli vorübergehende Erfolge in Galizien errang, dann Oberbefehlshaber der Südwestfront und 1. Aug. als Nachfolger Brussiloffs Höchstkommandierender des russ. Heeres, erhob sich gegen Kerenski, wurde 9. Sept. abgesetzt, marschierte im Nov. mit Kerenski gegen Petersburg, wurde aber 12. Nov. bei Zarskoje Selo von den Maximalisten geschlagen und erlitt 24. Dez. im Gouvernement Charkow eine entscheidende Niederlage.

Kosaken (Kasaken), militär. organisierte Völker, früher selbständig und später dem Zaren unterworfen, geographisch benannt (Donische K., Astrachan-K., Wolga-K., Kleinrussische K., Ural-K. u. a.), waren wichtig für die Russifizierung Sibiriens. Die Würde des Häuptlings (Hetman, Ältester) wurde hoher russ. Beamtentitel.

Kosch, bei Kriegsausbruch Komm. der 10. Div. in Posen, wurde 8. Okt. 1914 komm. General des 1. A.-K., 11. Juni 1915 des 10. Res.-Korps, 18. Aug. 1916

General der Infanterie, 28. Aug. 1916 Führer der Donauarmee in Rumänien, mit der er über Bukarest gegen die untere Donau vordrang und Anfang Jan. 1917 Bräila eroberte, April 1918 in der Krim.

Kosmaj, Berg in Nordserbien, südl. von Belgrad, mit stark befestigter Stellung der Serben, wurde 22. Okt. 1915 von der Armee Koeveß erstürmt.

Kostajnik, Gemeinde und Berg in Serbien, stark befestigter Stützpunkt, wurde nach vergeblichem Sturm (15. u. 16. Sept.) 8. Nov. 1914 von den im Westen Serbiens eingedrungenen österr.-ungar. Truppen erstürmt, was den Fall von Krupanj zur Folge hatte.

Koester, Adolf, Kriegsberichterstatter, Mehrheitssozialist, geb. 8. März 1883 in Verden, 1912—14 Privatdozent der Philosophie an der Techn. Hochschule in München, seitdem in Blankenese b. Hamburg, 22. April 1919 preuß. Gesandter in Hamburg und Staatskommissar für Schleswig-Holstein, wurde 1920 Reichsmin. d. Ausw. K. verfaßte Kriegsnovellen u. d. T.: »Der Tod in Flandern« (1914) und »Brennendes Blut« (1916), sowie die Kriegsberichte: »Die stille Schlacht« (1915), »Wandernde Erde« (1917), »Die Sturmschar Falkenhayns« (1917) u. »Mit den Bulgaren, Kriegserlebnisse aus Serbien und Mazedonien« (1917).

Kotur, pers. Stadt nahe der türk. Grenze, Nov.-Dez. 1914 umkämpft, wurde 7. Jan. 1915 von den Türken, 18. März 1916 von den Russen besetzt.

Koeveß von Koeveßháza, Hermann, Freiherr, österr.-ungar. General, geb. 30. April 1854 in Temesvar, 1896 Oberst, 1907 Feldmarschalleutnant, 1911 General der Infanterie und komm. General in Hermannstadt, 1916 Generaloberst, Aug. 1917 Feldmarschall. An der Spitze des 12. Korps focht K. auf dem nördl. Kriegsschauplatz, nahm 4. Aug. 1915 als Führer einer Armeegruppe unter v. Woyrsch Iwangorod, erhielt Sept. eine Armee gegen Serbien und eroberte den Sandschak Novipazar und Montenegro. K. vertrieb dann die Italiener aus Durazzo und besetzte das nördl. Albanien. An der Maioffensive 1916 gegen Italien hatte K. mit seinem Vorstoß bis über Arsiero und Asiago den Hauptanteil. An der Spitze der 7. Armee focht er bis Aug. 1917 in den Karpathen, dann wieder in Italien. Sept. bis Okt. 1918 hatte er den Oberbefehl in Serbien und Ungarn inne. — Bild s. Bd. II bei S. 181.

Kowel, Kreisstadt im russ. Gouv. Wolhynien, Knotenpunkt der Weichselbahn, wurde 23. Aug. 1915 von der Armee Puhallo besetzt; über die weiteren Kämpfe um K. 1916 vgl. Bd. II, S. 205 ff. K. wurde 8. Febr. 1919 von den Deutschen geräumt; seitdem streiten sich Polen und Russen um seinen Besitz.

Kowno, Hauptstadt und Festung im russ. Gouv. K., an der Mündung der Wilia in den Njemen und der Bahn K.-Eydtkuhnen. Über die Eroberung K.s im Aug. 1915 vgl. Bd. III, S. 62 sowie Bd. I, S. 229 f. K. wurde Jan. 1919 Sitz der litauischen Regierung.

K. R. A., amtl. Abk. für Kriegsrohstoff-Abteilung.

Krafft von Delmensingen, bayr. General, wurde 1909 Oberst und Abt.-Chef im bayr. Kriegsministerium, 1911 Generalmajor und Komm. der 4. Artilleriebrigade, 1914 Generalstabschef des Kronprinzen Rupprecht (6. Armee), 1916 Führer des Alpenkorps in Galizien u. Rumänien, Anfang 1917 Chef des Generalstabs der Heeresgruppe Herzog Albrecht (Lothringen), Nov. 1917 Generalstabschef der 14. deutschen Armee unter Otto v. Below, 1918 der 17. Armee (Arras).

Kraftfahrzeuge, s. Bd. I, S. 279 ff. Vgl. auch Panzerwagen.

Kragujevac, Stadt in Serbien, an der Lepenica, wurde 31. Okt. 1915 von der Armee Gallwitz, 26. Okt. 1918 von franz.-serb. Abteilungen erobert.

Krakau, Stadt und Festung in Westgalizien, an der Weichsel und der Bahn K.-Lemberg-Wien. Der Raum um K. war Nov. 1914 der Ausgangspunkt der österreich. Offensive gegen die Russen; vgl. S. 53 f.

Kraljevo, Flecken an der Serb. Morava, wurde 6. Nov. 1915 von deutschen Truppen der Armee Koeveß erobert; 30. Okt. 1918 zogen die Serben in K. ein.

Kramársch (Kramarcz), Karl, tschech. Politiker, geb. 27. Dez. 1860 in Hochstadt (Böhmen), Jurist, seit 1891 im Reichsrat, 1894 im böhmischen Landtag, 1897/98 Vizepräs. des österr. Abgeordnetenhauses, 1906 Obmann des Tschechenklubs, Gegner des Dreibundes und fanat. Verfechter des Panslawismus, Mai 1915 wegen Hochverrats verhaftet, Dez. mit Vermögensbeschlagnahme belegt, Juni 1916 zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt und März 1917 durch Amnestieerlaß in Freiheit gesetzt, war Nov. 1918 bis Juli 1919 Ministerpräsident. Vgl. Wichtl, K., der wahre Anstifter des Weltkrieges (Münch. 1918).

Krankenpflege, s. Rotes Kreuz, Lazarett, Kriegsbeschädigte, ferner Bd. I, S. 311 und 282 ff.

Kráśnik, Stadt im russ.-poln. Gouv. Lublin. Am 25. Aug. 1914 erlitten hier die Russen eine schwere Niederlage. Anfang Juli 1915 entspannen sich im Raume von K. neue hartnäckige Kämpfe, die zum Rückzug der Russen führten.

Krauß, Alfred, österr.-ungar. General u. Mil.-Schriftsteller, geb. 1862 in Zara, 1913 Feldmarschalleutnant und Komm. der Kriegsschule, bei Kriegsausbruch Befehlshaber der 29. Inf.-Div., vernichtete 6. Sept. 1914 die serb. Timokdivision bei Mitrowitza und beteiligte sich an den Kolubarakämpfen. Nach Potioreks Rücktritt Generalstabschef der 5. Armee (Erzh. Eugen) in Serbien und 1915/16 gegen Italien, führte K. dann das 1. Korps am Isonzo und nach der 12. Isonzoschlacht die Armeegruppe, die die Italiener Nov. 1917 bis an die Brenta zurückwarf.

Kredithilfe, s. Kriegsdarlehnskassen sowie Bd. I, S. 389 u. 411 ff.

Kreisel, s. Gyroskop.

Kremenec, Stadt in Wolhynien, s. Ikwa.

Kreß von Kressenstein, Friedrich, Freiherr von, bayr. Generalstabsoffizier, geb. 1868, 1914—17 Oberst und Generalstabschef in Palästina, 1918 Führer der deutschen Kaukasustruppen in Tiflis.

Kreuzbergsattel, wichtiger Alpenübergang an der ital.-tirol. Grenze, war Juni bis Okt. 1915 umstritten; ein Einbruch gelang den Italienern nicht.

Kreuzer, Kriegsschiff für den Aufklärungsdienst bei der Schlachtflotte und für den Handelskrieg. Vgl. Bd. I, S. 241. — Kreuzerkrieg, s. Bd. I, S. 268.

Kreuznacher Abmachungen, die zwischen den militärischen und politischen Leitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns 17./18. Mai 1917 in Kreuznach getroffenen Vereinbarungen über die Kriegsziele.

Kreuz-Pfennig-Sammlung, Sammlung des Roten Kreuzes, die durch Verkauf von Kreuz-Pfennig-Marken zum Aufkleben auf Briefe, bes. in Bahnhofsbuchhandlungen, Warenhäusern und Gastwirtschaften, Geld für die Kriegsfürsorge aufbrachte.

Kriegerehrungen, s. Heldenehrung.

Kriegerheimstätten. Nach den Grundsätzen des Hauptausschusses für K. (Juni 1915) sollen den Kriegsteilnehmern Wohnheimstätten, d. h. Kleinhäuser mit Nutzgärten, und Wirtschaftsheim-

stätten, d. h. gärtnerische oder landwirtschaftliche Anwesen für besonders geeignete Bewerber, gegen unkündbare Bodenrente gegeben werden. — In der Heimstättenbewegung sind besonders der Großberliner Verein für Kleinwohnungswesen, die Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik und der Bund Deutscher Bodenreformer anregend und fördernd tätig. Die gesetzliche Grundlage für die Schaffung von K. bot das Kapitalabfindungsgesetz vom 3. Juli 1916, das Kleinsiedlungsgesetz 1919. Hindenburgs großer Plan einer Kriegerkolonialsiedlung in Kurland (2. Juli 1918) scheiterte an den neuen Verhältnissen; ebenso mißlang der Plan des Grafen v. d. Goltz, 1919 seine Freiwilligenarmee in Lettland anzusiedeln. In Sachsen wurde 5. Mai 1916 ein »Gesetz, die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern betr.« erlassen und eine Landessiedlungsstelle errichtet. Nachdem in Art. 155 der Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 dem Reiche die Überwachung der Bodenverteilung und -nutzung übertragen worden war, wurde im Dezember 1919 ein »Reichsheimstättengesetz« als Rahmengesetz für diesen Zweig der Gesetzgebung erlassen. Vgl. Beuster, Städt. Siedlungspolitik nach dem Kriege (Berl. 1916). S. auch Innere Kolonisation und Heldenheime.

Kriegführung. Über die internationalen Vereinbarungen betr. der K. nach den Haager Abkommen s. Bd. I, S. 365.

Kriegsabzeichen, s. Kriegsorden, Bd. I, S. 355 ff., ferner Karl-Truppenkreuz, Verwundetenabzeichen.

Kriegsamt, am 2. Nov. 1916 errichtete Abteilung des preuß. Kriegsministeriums, dem alle Angelegenheiten für die Beschaffung, Verwendung u. Ernährung der für die Kriegsindustrie arbeitenden Arbeiter, die Beschaffung von Rohstoffen, Waffen und Munition sowie die Ersatzangelegenheiten übertragen wurden. Dem K. wurden unterstellt das Arbeitsamt, die Feldzeugmeisterei, die Wumba (Waffen- u. Munitions-Beschaffungs-Amt), Kriegsrohstoffabteilung, Fabrikabteilung, die Abteilungen für Ersatzwesen, Volksernährungsfragen, für Regelung des Hilfsdienstes der Frauen und für Ein- und Ausfuhrwesen; unter ihm arbeiteten bei den einzelnen Generalkommandos Kriegsamtsstellen. Erster Chef des K.es war General Groener, ihm folgte 16. Aug. 1917 General Scheüch. Am 22. Dez. 1916 wurde auch im bayrischen Kriegsministerium ein K. errichtet. — Vgl. auch »Deutsche Organisation im Kriege«, Bd. II, S. 350 ff.

Kriegsanleihe. Die alle bisherigen Verhältnisse überschreitende Ausdehnung des Krieges machte es von vornherein unmöglich, die Kriegskosten allein oder auch nur zu gewissem Teile durch Erhöhung der Steuererträgnisse decken zu wollen; auch die z. B. von Frankreich, Rußland, Österreich-Ungarn ins Werk gesetzte vermehrte Notenausgabe stellte nur einen Anfangsbehelf dar. Es mußte vielmehr überall auch zur K. gegriffen werden.

Einen Überblick über die von Deutschland aufgelegten ersten drei K.n gibt die Tabelle in Bd. I, S. 414; die Ergebnisse sämtlicher neun K.n waren:

1. K., Sept. 1914	1,18	Mill.	Zeichnungen	4460	Mill. Mark
2. K., März 1915	2,69	„	„	9060	„ „
3. K., Sept. „	3,97	„	„	12101	„ „
4. K., Febr. 1916	5,20	„	„	10712	„ „
5. K., Sept. „	3,81	„	„	10652	„ „
6. K., März 1917	7,06	„	„	13122	„ „
7. K., Sept. „	5,53	„	„	12626	„ „
8. K., März 1918	6,87	„	„	15001	„ „
9. K., Sept. „	2,74	„	„	10443	„ „
			Zusammen:	98077	Mill. Mark

Die Zeichnungen auf die von Österreich-Ungarn aufgelegten K.n hatten folgende Ergebnisse (in Millionen Kronen):

		Österreich:	Ungarn:
1. Kriegsanleihe,	Nov. 1914	2201	1175
2. „	Mai 1915	2688	1132
3. „	Okt. „	4203	1970
4. „	April 1916	4520	2000
5. „	Nov. „	4467	2300
6. „	Mai 1917	4909	2500
7. „	Nov. „	5802	3600
	Zusammen:	28723	14677

Kriegsanleiheversicherung. Um die Kriegsfinanzierung zu stärken und zugleich dem Sparer ohne besondere Belastung die Vorteile einer Kapitalsanlage durch Kriegsanleihe zu verschaffen, wurde bei der 6. deutschen Kriegsanleihe eine K. nach österr. Vorbild eingeführt, wobei der Sparer sich dadurch an der Anleihe beteiligte, daß er eine Lebensversicherung abschloß.

Kriegsartikel, kurze Pflichtenlehre für Soldaten sowie Auszug aus dem Militärstrafgesetzbuch.

Kriegsausschuß der deutschen Industrie, s. Arbeitslosenfürsorge; vgl. auch Bd. II, S. 351. — Ein österr. Kriegsausschuß der chemischen Industrie wurde Dez. 1914 gegründet.

Kriegsausstellung, Jan. 1916 mit Unterstützung des preuß. Kriegsministeriums vom Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz veranstaltete Ausstellung in Berlin, die als Wanderausstellung auch anderen größeren Städten zugänglich gemacht wurde.

Kriegsauszeichnungen, s. Kriegsorden, Bd. I, S. 355 ff., u. Karl-Truppenkreuz, Verwundetenabzeichen.

Kriegsberichterstatter, Schriftsteller, die, von der Heeresleitung zu den Kriegsschauplätzen zugelassen, regelmäßige (amtlich geprüfte) Berichte über den Verlauf des Krieges an die großen Zeitungen erstattet und meistens auch Kriegsberichte in Buchform veröffentlicht haben. Die bekanntesten deutschen K. waren: H. Binder, R. Brandt, K. Egli, W. Feldmann, L. Ganghofer, O. v. Gottberg, W. Hegeler, P. O. Höcker, J. Hoppenstedt, H. Katsch, A. Koester, H. Kyser, P. Lindenberg, G. Frhr. v. Ompteda, W. Reinhardt, K. Rosner, C. Roß, W. Scheuermann, K. H. Strobl, Tanner, G. Wegener, A. Zimmermann; österr.: Abelt, Beermann, Bittner, Busson, Geier, Kirchlehner, Langstein, Mach, Nowak, Roda Roda. Vgl. Eberhard Buchner, Kriegsdokumente (Bd. 1—8, Münch. 1914—18).

Kriegsbeschädigte. Die allgemeinen Grundsätze der K.nfürsorge sind Bd. I, S. 396 f., für Österreich Bd. II, S. 408 f. dargestellt. Für die in Preußen auf Grund ministerieller Erlasse vom 30. Jan. u. 5. März 1915 gebildeten Organisationen zur K.nfürsorge wurden am 10. Mai 1915 vom Ministerium Richtlinien aufgestellt. Danach traten neben die Behörden (Versorgungsämter bei den Generalkommandos, Versorgungsabteilungen bei den Ersatzformationen und Bezirkskommandos, Regierungspräsidenten usw.) die gesetzlichen Vertretungen von Handel, Industrie, Handwerk und Landwirtschaft, die Organe der Arbeiter- und Angestelltenversicherung, der nicht gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung und der Ärzteschaft. Fürsorgeausschüsse, an denen besonders auch die Arbeitgeber beteiligt wurden, regelten im einzelnen die zu treffenden Maßnahmen. Die Kosten hatten Reichs- und Provinzmittel, private Beisteuern usw. nach Verhältnis zu tragen. Hauptaufgaben der Fürsorgetätigkeit waren: Heilbehandlung (Nachbehandlung der Verwundeten in den Lazaretten, Überweisung von Nerven-, Herz- und Lungen-

kranken an Sonderanstalten oder Kurorte, Beschaffung von Ersatzgliedern auf Kosten der Heeresverwaltung (Weiteres s. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 175 ff.), Berufsberatung (durch Lehrer an gewerblichen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Fach- u. Fortbildungsschulen, Gewerbeaufsichtsbeamte, Eigentümer und Beamte industrieller Betriebe, Handwerksmeister usw.), Berufsausbildung (in Übungs- und Lehrwerkstätten, durch gewerbliche, landwirtschaftliche und kaufmännische Lehrkurse sowie allgemein bildende Vorträge) und Arbeitsvermittlung (in Anlehnung an die öffentlichen Arbeitsnachweise, durch Stellenanzeiger für Invalide sowie Fühlungnahme mit den auch für höhere Berufe in Frage kommenden Verbänden u. Vereinigungen). Eine Zeitschrift, »Die K.nfürsorge«, seit Okt. 1915 in Berlin, vermittelte zwischen den einzelnen Fürsorgeorganisationen und wirkte für einheitliche Ziele.

Zur Vertretung der Interessen wurde Juni 1918 in Berlin ein Verband deutscher K.r u. Kriegsteilnehmer gegründet. Der k.n Offiziere nahm sich der 1915 gegr. »Deutsche Hilfsbund für k. Offiziere« und der 1918 gegr. »Deutsche Offizierbund« an. Zur Erleichterung des Fortkommens wurde die Kapitalisierung der Renten (Kapitalabfindungsgesetz 1916) zugelassen (vgl. Kriegerheimstätten). Für k. Akademiker sorgte der 1914 gegr. »Akademische Hilfsbund«, für die Kriegsblinden die 1914 gegr. »Deutsche Kriegsblindenstiftung«. — Die Versorgung der Hinterbliebenen von K.n war durch Reichsgesetz vom 31. Mai 1901 geregelt. Das Jahr 1919 brachte eine Verordnung über soziale K.nfürsorge (8. Febr.) und die Errichtung eines Ausschusses für K.n- u. Kriegshinterbliebenenfürsorge beim Reichsarbeitsamt (Febr.). — Die Volksspende für K. (Ludendorffspende, von der revolutionären Regierung im Nov. 1918 in »Volksspende« umgetauft), die im Mai 1918 150 Mill. Mk. brachte, gibt bedürftigen K.n Unterstützungen durch die örtl. Fürsorgestellen des Wohnbezirks.

Kriegsbesoldungsordnung, eine von den Kontingentsheeren bereits im Frieden erlassene Dienstvorschrift, die die mobilen und immobilen Gehälter und Löhnungen regelte. Der Reichstag forderte bereits am 25. Aug. 1915 (ohne Erfolg) die Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur gesetzl. Neuregelung der K. Erst 1917 erfolgte eine Neuordnung.

Kriegsbeute. Unter K. ist zu verstehen: 1) das Kriegsmaterial, d. h. die eigentlichen Kampfmittel (Waffen, Ausrüstungsstücke usw.) und die sonstigen Hilfsmittel der Kriegführung (Beförderungsmittel, Vorräte an Lebensmitteln und Rohstoffen, technische Einrichtungen und Werkzeuge usw.); 2) die erbeuteten Schriftstücke und Druckwerke. Ersteres verwaltet, soweit es nicht im Kriegsgebiet verwendet oder den Depots und Waffenfabriken zugeführt wird, das Kriegsministerium, letztere verwertet der Generalstab. Als berechtigte K. kommen nach dem Abkommen der Haager Konferenz nur solche Gegenstände in Frage, die den kriegerischen Zwecken selbst dienen. Ohne weiteres gehört hierher alles durch die Kriegshandlung in die Hand des Gegners fallende Kriegsmaterial. Im übrigen ist die Wegnahme feindlichen Eigentums untersagt, außer in den Fällen, wo sie durch die Erfordernisse des Krieges dringend erheischt wird. Den Kriegsgefangenen können daher Waffen, Pferde und Schriftstücke militärischen Inhalts abgenommen werden, aber nicht persönliches Eigentum. Ebenso soll das Privateigentum der feindlichen Bürger und Gemeinden sowie das Eigentum der dem Gottesdienste, der Wohltätigkeit, dem Unterrichte, der Kunst und Wissenschaft gewidmeten Anstalten geachtet werden. Dieses darf nur aus militärischen Gründen »beschlagnahmt« und muß nach Friedensschluß zurückgegeben oder in Form einer Entschädigung ersetzt werden. Von dem feindl. Staatsvermögen kann das besetzende Heer das bare Geld u. andere Wertbestände, Waffenniederlagen, Beförderungsmittel, Vorratshäuser u. Lebensmittelvorräte sowie überhaupt alles bewegliche Eigentum des Staates, das geeignet ist, den Kriegsunternehmungen zu dienen, in eigenen Besitz nehmen. — Über das Beuterecht zur See s. Bd. I, S. 367.

Kriegsblindenfürsorge, s. Kriegsbeschädigte.

Kriegsbriefmarken. Durch den Krieg sind die Briefmarken in verschiedener Weise verändert und erneuert worden. In den eroberten Ländern wurde entweder der Vorrat der vorgefundenen B. mit Überdruck neuer Werte verwendet od. der erobernde Staat führte seine eigenen Briefmarken mit entspr. Überdrucken ein. So gab Deutschland Aug. 1914 die ersten Besetzungsmarken für Belgien aus, deutsche Marken mit schwarzem Aufdruck »Belgien« u. der Wertangabe in Franken bzw. Centimes. Die im Osten seit Mai 1915 ausgegebenen Briefmarken mit der Aufschrift »Russisch-Polen« wurden nach den deutsch-österr. Erfolgen durch solche mit dem Ausdruck »Gen.-Gouv. Warschau« bzw. »Postgebiet Ob.-Ost« ersetzt, während für den österr.-ungar. Verwaltungsbezirk bosnische Briefmarken mit dem Überdruck »K. u. k. Feldpost« ausgegeben wurden. Für Serbien wurden bosnische Marken mit Aufdruck »Serbien« verwendet. Vielfach wurden Rote-Kreuz-Marken ausgegeben, bei denen die erhobene Zuschlagsgebühr dem Roten Kreuz zugute kam, oder »Kriegswohltätigkeitsmarken« mit Ausschlag für die Hinterbliebenenfürsorge, so bes. in Österreich-Ungarn, in der Schweiz, Deutschland usw. Viele Neuausgaben von K. sollten durch Abgabe an Sammler die Staatseinnahmen vermehren, z. B. in Ungarn und Belgien (soweit es nicht besetzt war). Besonders zahlreich waren aber die Neuausgaben in der Türkei, die 1914 sieben verschiedene Erinnerungsmarken anläßlich der Aufhebung der Kapitulationen, 1915 über 90 neue Brief- und Wohltätigkeitsmarken, 1916 fünf Erinnerungsmarken aus Anlaß der Eroberung der Halbinsel Sinai u. eine Jubiläumsausgabe zum 50jähr. Bestehen der türk. Post herausgab. Auch Stadtpostmarken wurden in den von deutschen Truppen besetzten Städten verausgabt, z. B. in Valenciennes und Warschau; ebenso Kriegsmarken in Gefangenenlagern (Ruhleben) u. a. — Neue Ausgaben von Briefmarken überhaupt riefen später die Umwälzungen in den verschiedenen europ. Ländern hervor (Moldauregierung, Polen, Litauen, Ukraine, Jugoslawien usw.).

Kriegsbrot, das nach den Vorschriften des Bundesrats vom 5. Jan. 1916 hergestellte Brot (s. d.).

Kriegsbrücken, s. »Das Pionierwesen«, Bd. II, [S. 272 ff.

Kriegschemie, s. Chemie.

Kriegschirurgie, s. den Aufsatz Bd. II, S. 300 ff.

Kriegsdarlehnskassen, s. Bd. I, S. 383, 389, 412. — In Österreich wurde eine Kriegsdarlehnskasse mit 33 Geschäftsstellen Sept. 1914 errichtet, deren Verwaltung unter Oberaufsicht des Finanzministers der Österreichisch-Ungarischen Bank übertragen wurde; vgl. Bd. I, S. 405 u. 412. Bis 31. Juli 1919 wurden an Darlehen ausgezahlt 690 939 330 Kr., zurückgezahlt 237 875 245 Kr.

Kriegsdichter. Als K. sind besonders hervorgetreten: Max Barthel, Walter Flex, Gorch Fock, Max Jungnickel, Leo Sternberg, Oskar Wöhrle, Heinrich Zerkaulen, Hugo Zuckermann und die sog. Arbeiterdichter Heinrich Lersch, Karl Bröger, Alfons Petzold (s. die Einzelartikel). — Gute Übersichten über die deutsche Weltkriegslyrik boten in der »Schönen Literatur« (Leipz. 1914 f.) E. Jäger u. (1915—18) R. G. Haebler, im »Literarischen Echo« (Berl. 1914 bis 1918) J. Bab.

Kriegselterngeld, s. Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Kriegsentschädigung, die Entschädigung, die der besiegte Staat dem Sieger zwecks Erstattung seiner Kriegskosten zu zahlen hat (vgl. Bd. I, S. 386). Der von Rußland in seinem Friedensangebot 1917 aufgestellte Grundsatz eines Friedens ohne K. wurde zwar von allen kriegführenden Regierungen angenommen, die Alliierten stellten aber statt dessen das Prinzip der »Wiedergutmachungen« (reparations) auf, die nichts anderes als verschleierte K. sind. S. auch Bd. III, S. 145.

Kriegserklärung, die förmliche Ankündigung der Aufhebung des Friedenszustandes zwischen zwei Staaten. Die K. wird vielfach durch Abberufung der Gesandten nach Ablauf eines mit Kriegsandrohung versehenen Ultimatums oder durch den Beginn der Feindseligkeiten ersetzt. So eröffnete im Weltkriege Rußland die Feindseligkeiten gegen Deutschland ohne vorausgegangene K. durch Angriff auf die deutsche Eisenbahnbrücke bei Eichenried am 1. Aug. 1914, Frankreich am 2. Aug. 1914 durch Besetzung der Grenzorte Gottesthal, Markirch und Metzeral, endlich Rußland am 29. Okt. 1914 gegen die Türkei mit dem Angriff der Schwarzen-Meer-Flotte auf türk. Schiffe. Zwischen Deutschland und Belgien trat der Kriegszustand am 3. Aug. 1914 ein, nachdem das deutsche Ultimatum vom 2. Aug., bezüglich freien Durchzugs der deutschen Truppen durch Belgien, abgelehnt worden war. — Rechtliches s. Bd. I, S. 364.

Im Weltkrieg erfolgten K.en 1914: 28. Juli Österreich-Ungarn an Serbien, 1. Aug. Deutschland an Rußland, 3. Aug. Deutschland an Frankreich, 3. Aug. Belgien an Deutschland, 4. Aug. England an Deutschland, 6. Aug. Österreich-Ungarn an Rußland, 6. Aug. Deutschland an Serbien, 7. Aug. Montenegro an Österreich-Ungarn, 9. Aug. Montenegro an Deutschland, 10. Aug. Frankreich an Österreich-Ungarn, 12. Aug. England an Österreich-Ungarn, 23. Aug. Japan an Deutschland, 24. Aug. Österreich-Ungarn an Japan, 28. Aug. Österreich-Ungarn an Belgien, 3. Nov. Rußland, Montenegro und Japan an die Türkei, 5. Nov. England und Frankreich an die Türkei, 7. Nov. Belgien an die Türkei; 1915: 23. Mai Italien an Österreich-Ungarn, 20. Aug. Italien an die Türkei, 14. Okt. Bulgarien an Serbien, 15. Okt. England an Bulgarien, 16. Okt. Frankreich an Bulgarien, 18. Okt. Italien an Bulgarien, 22. Okt. Rußland an Bulgarien; 1916: 9. März Deutschland an Portugal, 26. Aug. Italien an Deutschland, 27. Aug. Rumänien an Österreich-Ungarn, 28. Aug. Deutschland an Rumänien, 31. Aug. Türkei an Rumänien, 1. Sept. Bulgarien an Rumänien; 1917: 6. April Verein. Staaten an Deutschland, 14. Aug. China an Deutschland und Österreich-Ungarn, 23. Sept. Haiti an Deutschland, 28. Okt. Brasilien an Deutschland, 7. Dez. 1917 die Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn; 1918: 23. April Guatemala an Deutschland, 7. Mai Nicaragua an Deutschland, 24. Mai Costarica an Deutschland.

Kriegsernährungsamt (K. E. A.), laut Ermächtigung des Bundesrats vom 22. Mai 1916 vom Reichskanzler errichtetes Reichsamt zur Verkehrs- und Verbrauchsregelung aller Lebens- und Futtermittel. An die Spitze wurde ein Präsident (1916—17 v. Batocki, 1917—18 v. Waldow, Nov. bis Dez. 1918 Wurm, 13. Febr. bis 5. Sept. 1919 Robert Schmidt) gestellt, dem ein »Beirat« zur Seite trat. Das K. wurde am 5. Sept. 1919 mit dem Reichswirtschaftsamt vereinigt. Vgl. Bd. II, S. 353. — Dem K. entsprach in Österr. das Volksernährungsamt (später »Staatsamt für Volksernährung«), mit Futtermittelzentrale, Zweigstelle für Heu u. Stroh u. Kartoffelstelle.

Kriegsersatzstoffe, s. Ersatzstoffe.

Kriegsersatz- und Arbeitsdepartement, am 11. Dez. 1916 errichtete Abteilung des preuß. Kriegsamts (s. d.) zur Bearbeitung der Verteilung der Menschenreserven auf Heeresdienst u. Kriegswirtschaft.

Kriegsfeuerschiffe, mit Leuchtfeuern und Nebelsignalapparaten versehene bewaffnete Fahrzeuge, die an besonderen Stellen der Küste abweichend von der Friedenslage das Fahrwasser bezeichnen.

Kriegsflotte, s. Bd. I, S. 235 u. 242 ff. sowie Art. Seemächte.

Kriegsfreiwillige. Die Zahl der bes. zu Beginn des Krieges freiwillig auf Kriegsdauer zu den Waffen sich Meldenden in Deutschland übertraf die von 1813 und 1870 absolut bedeutend — 1½ Mill. —, bes. Studenten und Schüler der höheren Lehranstalten. Die K.n haben das Recht, bei eintretender Demobilmachung ihre sofortige Entlassung zu verlangen, anderenteils findet die Entlassung älterer Jahrgänge vor Kriegsende auf sie nicht ohne weiteres Anwendung, wurde aber zumeist der Billigkeit halber zugestanden.

Kriegsfürsorge. Neben die staatl. Einrichtungen für die durch den Krieg hervorgerufenen körperl. und wirtschaftl. Schädigungen, wie sie im Kriegssanitätswesen, den staatlich organisierten Vereinen vom Roten Kreuz sowie den gesamten Einrichtungen der Sozialpolitik gegeben sind, trat von Beginn des Krieges an sofort eine besondere sowohl staatliche wie private Organisation, die alle Gebiete der K. umfaßte. Ausführliches darüber ist in dem Aufsatz »Kriegssozialpolitik in Deutschland«, Bd. I, S. 391 ff., für Österreich-Ungarn Bd. II, S. 407 ff. enthalten. Einen großen Anteil an der allgemeinen Kriegswohlfahrtspflege hatten insbes. auch die Landesversicherungsanstalten durch Unterstützung des Roten Kreuzes, der Arbeitslosen u. Hilfsbedürftigen, der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern u. a. — S. auch Kriegsbeschädigte sowie Bd. I, S. 431 (K. in Belgien) und S. 434 (K. in Polen).

Kriegsgebrauch, das im Kriege übliche und im Völkerrecht Erlaubte; vgl. Bd. I, S. 360 ff. u. 429 ff. sowie Bd. II, S. 446 und 448.

Kriegsgefangene. Über die rechtl. Bestimmungen nach der Landkriegsordnung gemäß dem Haager Abkommen von 1907 s. Bd. I, S. 365 (IV), nach dem Seekriegsrecht Bd. I, S. 370 (VII). — Die Behandlung der K.n wurde durch Kommissionen des Internat. Komitees vom Roten Kreuz überwacht. Schwere Verstöße, besonders Rußlands und Frankreichs, gegen die völkerrechtlichen Regeln der K.n-Behandlung (Überführung nach Marokko und Sibirien, mangelnde Ernährung und ärztliche Versorgung, Arbeitszwang in der Feuerlinie, Erpressung militärischer Aussagen) wurden von Deutschland durch Repressivmaßnahmen bekämpft, wofür die Entente im Waffenstillstandsvertrag vom 15. Jan. 1919 die Bestrafung der dafür

Verantwortlichen verlangte. — Auskunft über K. während des Krieges erteilte das in Zürich errichtete Bureau de renseignement sur les prisonniers de guerre.

Der Kriegsgefangenenaustausch, d. h. die gegenseitige Rückgabe der K.n durch die Regierungen der kriegführenden Länder, erfolgt im allgemeinen erst nach Friedensschluß. Der Anregung des Papstes war ein vorheriger Austausch der dauernd kriegsunbrauchbaren K.n seit Jan. 1915 durch Vermittlung der neutralen Staaten (Schweiz, Niederlande, Dänemark, Schweden) zu danken. Einen großen Fortschritt bedeutete die, deutscherseits von General Friedrich geleitete, deutsch-franz. Abmachung von 1918 über den Austausch aller länger als 18 Monate Gefangenen (im Waffenstillstandsvertrag vom 11. Nov. 1918 wieder aufgehoben). Wesentlich ist die Gegenseitigkeit einer derartigen Gefangenenherausgabe; indem die Entente beim Waffenstillstand sofortige Herausgabe aller K.n durch Deutschland erzwang, begab sich Deutschland jeder Möglichkeit von Repressivmaßnahmen (vgl. auch Internierung). Die Versorgung und Weiterleitung der 1919 heimkehrenden deutschen K.n übernahm die Kriegsgefangenenheimkehr, die, vom Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- u. Zivilgefangenen geleitet (9 Mill. Mk. wurden durch das Reich, 3 Mill. durch Sammlungen aufgebracht), in den größeren Städten Aufnahmestellen an den Bahnhöfen errichtete. Um den Heimkehrenden den Wiedereintritt ins Erwerbsleben zu erleichtern, waren 150 Mill. Mk. bereitgestellt. Am 15. Jan. 1919 war der Abtransport der in Deutschland befindlichen 635000 K.n beendet, die in der Hand der Entente befindlichen 850000 deutschen K.n wurden erst seit Anfang Sept. abtransportiert, Frankreich begann mit dem Abtransport erst nach Austausch der Ratifikationen (10. Jan. 1920) trotz der wiederholten inständigen Bitten Deutschlands um früheren Beginn der Auslieferung. Literatur vgl. auch Bd. II, S. 383.

Kriegsgeld, s. Geld.

Kriegsgeschichte. Die Grundlage der künftigen militärischen Geschichte des Weltkrieges bildet das vom Großen Generalstab herausgegebene Quellenwerk »Die Schlachten u. Gefechte des Großen Krieges 1914—18« (Berl. 1919), das alle Gefechtshandlungen deutscher Truppen systematisch zusammenträgt; auch enthält es eine Liste der deutschen Feldtruppenteile usw. Die vom Generalstab begonnene Sammlung »Der Große Krieg in Einzeldarstellungen« (Oldenb. 1917—19) ist nach Erscheinen von 14 Heften eingestellt worden. Grundlegend sind ferner die Memoirenwerke der großen Heerführer, vor allem die der beiden Generalstabschefs: Erich v. Falkenhayn, Die Oberste Heeresleitung 1914—16 in ihren wichtigsten Entschließungen (Berl. 1920), und Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914—18 (das. 1918). Sehr aufschlußreich ist auch H. v. Kuhl, Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges (Berl. 1920). Kriegserinnerungen des ersten Generalstabschefs v. Moltke wurden 1919 angezeigt, sind aber nicht erschienen; dagegen Hindenburgs Memoiren »Aus meinem Leben« (Frühjahr 1920). Von den deutschen Heerführern haben Kluck, Bülow und Hausen ihre dienstlichen Berichte zur Marneschlacht veröffentlicht (vgl. Marneschlacht). — Zusammenhängende Darstellungen des militärischen Kriegsverlaufs begannen Hermann Stegemann (Geschichte des Krieges [bisher 3 Bde., Stuttg. 1917—19]), der Schweizer Oberst Egli (Zwei Jahre Weltkrieg, Zürich 1917; Das dritte Jahr Weltkrieg, das. 1918), Oberst Fr. Immanuel (Ein Jahr Krieg, Berl. 1915; mehrfach fortgesetzt). Volkstümliche Darstellungen lieferten Anton Fendrich (Gegen Frankreich und Albion, 4 Hefte, Stuttg. 1917) und Kurt Floericke (Gegen die Moskowiter, das. 1917, 4 Hefte). — Für die Geschichte des Seekrieges sind in erster Linie die Erinnerungen der Admirale Alfred v. Tirpitz (»Erinnerungen«, Leipz. 1919) und Hugo v. Pohl (»Aus Aufzeichnungen und Briefen während der Kriegszeit«, Berl. 1920) grundlegend; Memoir. Reinhold Scheers erschienen Frühjahr 1920. Eine Geschichte des U-Bootkrieges begann Korvettenkapitän A. Gayer: Die deutschen U-Boote in ihrer Kriegführung 1914—18, 5 Hefte (I: Von Kriegsanfang bis Febr. 1915, Berl. 1920). Über den Ostseekrieg vgl. Wieting, Der Ostseekrieg 1914—18 (Berl. 1918). Politisch einseitig, aber sehr lehrreich ist Graf Ernst v. Reventlows Buch »Der Einfluß der Seemacht im Großen Krieg« (Berl. 1918). Über die technische Seite der Kriegführung vgl. »Die Technik im Weltkriege«, hrsg. von M. Schwarte (Berl. 1920). Eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Krieges erscheint im 8. Bande der 2. Aufl. von »Helmolts Weltgeschichte« (Leipz. 1920). — Von österreichischer Seite erschienen als Beihefte zu »Streffleurs Militärblatt« die ausgezeichneten »Österreichisch-ungarischen Kriegsberichte« (Wien 1914 ff.). Den Einleitungsfeldzug der 4. Armee in Rußland im Herbst 1914 beschrieb Auffenberg-Komarów in »Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkrieg« (Berl. 1914). Vgl. auch A. v. Cramon, Unser österr.-ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege (Berl. 1920).

Die ausländische Kriegsgeschichtschreibung steht (Frühjahr 1920) noch in ihren ersten Anfängen; in England erschienene bedeutsame Memoirenwerke (Lord French, Lord Fisher u. a.) sind in Deutschland noch nicht erhältlich. Von französischer Seite schrieb der Historiker Hanotaux ein Lieferungswerk: »L'histoire illustrée de la guerre de 1914« (Par. 1914 ff.), das zeitlich stark bedingten Wert hat.

Kriegsgesellschaften (Kriegsbedarfsaktiengesellschaften). Zwecks Erfassung und Sicherstellung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln machte sich eine allgemeine durchgreifende Organisation nötig, wie sie in Bd. II, S. 350 ff. dargestellt ist. Man schritt zur Bildung von K., die schließlich alle Bedarfsmittel umfaßten und je nach ihrer Art dem Reichsamt des Innern, dem Kriegsernährungsamt und dem Kriegsamt unterstellt wurden. Letzteres leitete die Kriegsrohstoffabteilung sowie die Kriegsrohstoffgesellschaften. Nach Eintritt des Waffenstillstandes wurden die (über 60) K., nach Ablehnung der Wisselschen Planwirtschaft, unter Reichswirtschaftsminister Schmidt systematisch abgebaut und aufgelöst.

Kriegsgesetze, auf den Krieg bezügliche Gesetze und Verordnungen; bes. die Bestimmungen über die Verschärfung der Strafen für militärische Vergehen und Verbrechen im Kriege, beruhend auf dem MStGB. für das Deutsche Reich vom 20. Juni 1872.

Als eigentliche K. gelten die Strafgesetze mit Tatbeständen, die dem Friedensstrafrecht fremd sind: Kriegsverrat, d. h. Handlungen, die mit dem Vorsatz begangen sind, der feindl. Macht Vorschub zu leisten, oder den deutschen und verbündeten Truppen Nachteile zuzufügen, ferner Verabredung eines Kriegsverrats, unterlassene Anzeige des Vorhabens; Gefährdung der Kriegsmacht im Felde oder Förderung

des Feindes ohne die Absicht des Verrats durch vorsätzliche oder fahrlässige Verletzung einer Dienstpflicht; verschärfte Bestimmungen, in erster Linie Todesstrafe bei pflichtwidriger Kapitulation durch Befehlshaber und Kommandanten; Fernbleiben versprengter oder freigewordener Kriegsgefangener von ihrer Truppe; übergehen zum Feinde, Fahnenflucht vom Posten vor dem Feinde oder aus einer belagerten Festung; Flucht aus Feigheit während des Gefechtes, Verleitung zur Flucht und andere verwandte Fälle; eigenmächtiges Beutemachen; Plünderung; Verheerung oder Verwüstung; Beraubung Gefallener, Verwundeter, Kranker, Kriegsgefangener; Marodieren, d. h. Bedrückung der Landeseinwohner durch Nachzügler; Entweichen Kriegsgefangener unter Bruch des Ehrenworts, übertretungen der Entlassungsbestimmungen.

Als uneigentliche K. gelten solche, deren für den Frieden aufgestellter Tatbestand durch Strafdrohung verschärft ist, falls sie »im Felde« begangen werden. Derartige Strafverschärfungen sind vorgesehen bei unerlaubter Entfernung und Fahnenflucht; Ungehorsam mit der Folge eines erheblichen Nachteils oder der Gefahr eines erheblichen Nachteils; erschwerter Gehorsamsverweigerung; Widersetzung und Nötigung; tätlichem Angriff oder Unternehmen eines tätlichen Angriffs; Aufreizung und Aufwiegelung; Erregen von Mißvergnügen in Beziehung auf den Dienst; Aufruhr; Wachvergehen; Verlassen des Platzes, der Wache, eines Kommandos ohne Erlaubnis. Landesverrat im Felde wird als Kriegsverrat mit höherer Strafe bedroht; Diebstahl, Unterschlagung, Körperverletzung u. Sittlichkeitsvergehen im Felde sind ohne Strafantrag verfolgbar.

Kriegsgetreidegesellschaft, im Jan. 1915 in Deutschl. gegr. Gesellschaft, die das im Reiche beschlagnahmte Getreide von den Landwirten zu den Mühlen zu bringen, es vermahlen zu lassen u. das Mehl dem Verbrauch zuzuführen hatte. Vgl. Bd. I, S. 425 u. 427. — Eine ähnliche Gesellschaft war in Österr.-Ungarn die Kriegsgetreide-Verkehrsgesellschaft.

Kriegsgewinnsteuer, Sondersteuer auf den während des Krieges erzielten Vermögenszuwachs, wurde zuerst 1915 in Bremen eingeführt. Da der eigentliche »Kriegsgewinn« steuertechnisch nicht anders zu erfassen ist, stellt die K. eigentlich nur eine Vermögenszuwachssteuer mit bes. scharfer Erfassung der hohen Vermögensvermehrung dar. (S. auch Deutsches Reich, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Österreich.)

Kriegsgreuel, s. Kriegslügen.

Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern, im Aug. 1914 geschaffene Zentrale für private Fürsorge in Österreich (Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern und der Flüchtlinge aus den vom Feinde besetzten bzw. evakuierten Gebieten).

Kriegshilfsmarken, bes. in Österr.-Ungarn vom Kriegsfürsorgeamt und anderen Hilfsorganisationen, in Polen vom Roten Kreuz ausgegebene Siegelmarken, deren Ertrag dem Unterstützungsfonds für die Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer usw. zufloß.

Kriegshinterbliebenenfürsorge. Neben den staatlich vorgesehenen Maßnahmen zur K. (vgl. Bd. I, S. 398 f.) schufen die Behörden für Jugendfürsorge in Deutschland zahlreiche Ausschüsse, denen mit Unterstützung sozialer Vereine die Organisation von Kriegspatenschaften oblag. Für die während des Krieges geborenen Kinder, deren Vater gefallen oder durch Kriegsbeschädigung erwerbsunfähig war, wurden von den Ausschüssen Paten gewählt, die einen beliebigen Betrag 10—14 Jahre in Form eines Patengeschenkes als Versicherungsprämie in die »Deutsche Volksversicherung« einzuzahlen hatten. Im Dez. 1916 wurde ein Reichsverband für Kriegspatenschaften zur Anwerbung von Kriegspaten gebildet. Für das sog. Kriegselterngeld gelten die Bestimmungen des Militär-Hinterbliebenengesetzes von 1907. — Vgl. auch Kriegsverschollenheit.

Kriegshunde, dienen im Boten-, Wacht-, Zug- u. Sanitätsdienst. Der Meldehund (s. »Nachrichtenwesen«, S. 166) überbringt Meldungen in einer Kapsel am Halsband. Wachthunde fanden bei manchen Heeren schon länger Verwendung. So benutzte Österreich schon seit Jahren im Grenzdienst Postenhunde, die das Anschleichen anderer Personen durch leises Knurren anzeigen. Zughunde dienen im belg. Heer und in den Niederlanden zur Bespannung von Maschinengewehren. Als Sanitätshunde haben die K. die größte Bedeutung erlangt. Der Sanitätshund trägt nur ein Halsband mit rotem Kreuz, bei Nacht noch ein Glöckchen. Zum Sanitätsdienst werden in der Regel nur vier Rassen abgerichtet: deutscher Schäferhund, Dobermannpinscher, Airedale-Terrier u. Rottweiler. Findet der Hund einen Verwundeten, so eilt er zu seinem Herrn zurück und gibt ihm durch kurzen Laut oder leises Anstoßen Nachricht. Der Führer nimmt den Hund an die Leine, und dieser strebt so schnell zu dem Verwundeten zurück, daß der Führer geradezu mitgezogen wird. Tausende Verletzte verdanken die Erhaltung ihres Lebens allein dem Sanitätshund.

Kriegsjahre, s. Kriegsteilnehmer.

Kriegsinvalide, s. Kriegsbeschädigte.

Kriegskabinett, ein engerer Ausschuß des Kabinetts zur Behandlung der Kriegspolitik; ein K. wurde z. B. 1916 in England, 1917 in Belgien und Frankreich, 1918 in Deutschland gebildet.

Kriegskosten. Im Verhältnis zu früheren Kriegen hat der Weltkrieg ganz ungeheure Summen an K. verursacht; der deutsch-französ. Krieg 1870/71 kostete Deutschland 1,56 Milliarde Mark, Frankreich 4 Milliarden K. und 4 Milliarden Kriegsentschädigung. Über die K. der beteiligten Staaten s. die Einzelländer. — Über die Aufbringung der K. in Deutschland vgl. Bd. I, S. 386 f., in Österreich-Ungarn Bd. I, S. 404 f., sowie Artikel Kriegsanleihe.

Kriegskreditbanken. Die Errichtung von K. und Kriegskreditkassen zur Gewährung reinen Personalkredits in Deutschland zu Beginn des Krieges stellte sich als eine Maßnahme dar, die keinem sonderlichen Bedürfnis entsprach, da solche Institute bereits in den Aktienbanken und in den Genossenschaften vorhanden waren. In Österreich jedoch war ihre Inanspruchnahme verhältnismäßig groß. Hier war die bedeutendste die Niederösterr. Kreditbank (Aktiengesellschaft mit 6,5 Mill. Kr.) und die Galizische Kriegskreditanstalt (Grundkapital: 25 Mill. Kr.).

Kriegsküchen. Um der minderbemittelten Bevölkerung Speisen zu mäßigem Preise zu bieten und zugleich die Nahrungsmittel den Volksmassen gleichmäßiger zugänglich zu machen, richteten die Stadtverwaltungen vieler Großstädte K. für Massenspeisungen ein, die meist guten Zuspruch hatten.

Kriegsleistungen, s. Bd. II, S. 418 ff.

Kriegslieder, s. Bd. II, S. 368 ff.

Kriegslieferungen, s. Bd. I, S. 384.

Kriegslügen. Schon in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege haben ausländische Bücher u. Zeitungen

die Verhältnisse in Deutschland nur selten den Tatsachen entsprechend dargestellt; vielmehr machte sich fast durchweg das Bestreben geltend, Nachteiliges oder Schäden Deutschlands in möglichst grelles Licht zu setzen und das Gute zu verschweigen. Je heftiger die Gegensätze waren, die zum Kriege geführt haben, mit je größerer Erbitterung deshalb der Kampf geführt wurde, je größere Volkskreise durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen wurden, je stärker deshalb aber auch ganze Völker an den Kriegsereignissen und an dem endgültigen Ausgang des Kampfes Anteil nahmen, je länger das Ringen dauerte, desto stärker wurde auch die Abneigung und der Haß gegen die Feinde, einen desto günstigeren Boden fanden deshalb auch Greuelbeschuldigungen und allerhand sonstige phantastische Ausgeburten der Massensuggestion. Die Leichtgläubigkeit u. der verblendete Haß der leicht erregbaren Romanen, die bei unseren angelsächsischen »Vettern« herrschende Unkenntnis über fremde Nationalitäten und ihr Hochmut sowie die Unbildung des russischen Volkes gaben für Erscheinungen der Massensuggestion einen weit besseren Nährboden ab als das dem Deutschen im Blute liegende Bestreben, nach Möglichkeit gerecht zu sein und seine ihm oft genug zum Verhängnis gewordene Fähigkeit, sich in die Seelen fremder Völker hineinzudenken und hineinzufühlen. Aber auch bei uns hat sich die Massensuggestion bemerkbar gemacht, und zwar bes. in einer anfänglichen Übertreibung der Schandtaten der franz.-belg. Franktireure und der russischen Horden in Ostpreußen, in der in den ersten Wochen aufgetretenen Spionenfurcht, die zu wilden Jagden auf angebliche Spione, hier und da auch zu Lynchversuchen geführt hat. Diese Erscheinungen machten aber bald wieder ruhigerer Betrachtung der Dinge Platz. Bei den Feinden dagegen zog ein systematischer Lügenfeldzug der großen Zeitungen, von den Regierungen »subventioniert«, die Verachtung u. den Haß gegenüber Deutschland groß, der den Krieg gegen uns als eine im Interesse der gesamten Menschheit notwendige Kulturtat erscheinen lassen mußte mit dem Zweck, das moralische Ansehen Deutschlands in der Welt zu vernichten. An der Hetze gegen Deutschland beteiligten sich in bes. Maße auch die franz. Intellektuellen. Bergson, der Philosoph, prägte für uns den Namen Barbaren und Hunnen. Seitdem hießen die Deutschen in den Zeitungen nur noch la horde, les bandits, les apaches, les boches, les assassins. So mußte eine Auffassung unserer Gegner vom Kriege entstehen, wie sie ausführlich in Bd. II, S. 323ff. dargestellt ist, und Handlungen mußten gerechtfertigt erscheinen, für die bes. die engl. Kampfmethoden gegen uns richtunggebend waren (vgl. Bd. II, S. 335ff.). Der Lügenfeldzug wurde immer großzügiger organisiert u. jede unserer Kriegshandlungen zum Anlaß genommen, durch Verdrehung der Tatsachen (»Kriegsgreuel«; vgl. auch Bd. I, S. 329) die Stimmung der feindl. Völker gegen uns dauernd in Siedehitze zu erhalten (vgl. auch Bd. II, S. 331ff.) u. die deutsche Widerstandskraft zu lähmen. Vgl. Avenarius, Das Bild als Verleumder (Münch. 1916); R. Gaupp, Wahn und Irrtum im Leben der Völker (Tüb. 1916); A. Hoche, Seelische Massenerscheinungen im Kriege (»Deutsche Revue«, April 1916); A. Meister, Der Krieg und die Lüge (in Pfeilschifter, Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg, Freib. i. B. 1916); P. Rohrbach, Massenverhetzung und Volkskrieg in Belgien (Berl. 1916).

Kriegslyrik, s. Bd. II, S. 373f.

Kriegsmaler, von der deutschen Obersten Heeresleitung zum malerischen Festhalten von Kriegshandlungen im Kampfbereich zugelassene Maler, darunter: Max Bendorf, Hugo L. Braune, Artur Kampf, Adolf Obst, Georg Schöbel, Max Slevogt, Ungewitter, Ernst Zimmer, Ernst Volbehr, Hans v. Hayek, Ludwig Dettmann, Otto Heichert, Karl Becker, Max Fabian, Max Rabes, Ludwig Putz. Als »freie Maler« waren zugelassen: Fritz Erler, Adolf Hering, Ferd. Spiegel, Karl Ziegler u. a. S. auch Bd. I, S. 349.

Kriegsmedaillen, zu Sammelzwecken und für den Dienst der kriegsfürsorglichen Wohltätigkeit geschaffene Gedenkzeichen, in denen Führer und Ereignisse im Weltkriege verewigt wurden. Eine Sammlung solcher K. (Kriegsschaumünzen) veranstaltete die Deutsche Kriegsausstellung 1916. Ferner nennt man K. die Kriegsauszeichnungen für besondere Verdienste im Kriege; vgl. Bd. I, S. 356ff.

Kriegsmetallaktiengesellschaft, Kriegsgesellschaft zur Versorgung des Heeres mit Metallen. Vgl. [Metallzentrale.

Kriegsmünzen, s. Geld.

Kriegsnagelungen, s. Kriegswahrzeichen.

Kriegsneurose, s. Verletzungsneurose.

Kriegsnotgeld, s. Geld.

Kriegsnotgesetze, s. Bd. I, S. 388ff.

Kriegsnotspende, Name für die verschiedenen im Kriege veranstalteten Sammlungen von Privaten, von Städten, Körperschaften usw. zur Unterstützung von Kriegerfamilien; ihr flossen auch die Ergebnisse der Nagelungen (vgl. Kriegswahrzeichen) u. a. zu.

Kriegsorden, s. den Artikel in Bd. I, S. 355ff. u. die Tafel dazu. — Im Laufe des Krieges sind die K. noch um eine Anzahl vermehrt worden. U. a. wurde in Preußen als Kriegsauszeichnung für besonders hohe Verdienste neben dem Pour le mérite auch der Schwarze Adlerorden verliehen. In Bayern wurde Jan. 1916 das König-Ludwig-Kreuz für Verdienste in der Heimat gestiftet. Vgl. »Die K. der deutschen Staaten« (Leipz. 1919).

Kriegspatenschaft, s. Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Kriegspresseamt, eine unmittelbar der Obersten Heeresleitung unterst. Dienststelle in Berlin, gegr. 1. Nov. 1915. Sie war dazu bestimmt, das Zusammenwirken der Obersten Heeresleitung mit den Heimatbehörden auf dem Gebiete des Pressewesens zu erleichtern. Späterhin war das K. mit der Oberzensurstelle verbunden. Die von den Zentralbehörden ausgehenden Richtlinien für die Handhabung der Zensur wurden vom K. (Oberzensurstelle) den Zensurstellen übermittelt. Die für das K. bestimmten Sendungen wurden bei Mitteilungen und Anfragen allgemeiner Art in der Auskunftsstelle, in Sachen der Presseaufsicht in der Oberzensurstelle und in Angelegenheiten der ausländ. Presse in der Auslandsstelle erledigt. Vorstand des K.s war 1915—16 Major Deutelmoser, 1916—18 Major Hosse. Okt. 1918 wurde das K. dem Staatssekr. Erzberger unterstellt und im Nov. aufgelöst. Org.: »Deutsche Kriegsnachrichten«, »Deutsche Kriegswochenschau« und »Nachrichten der Auslandspresse«. Vgl. auch »Zeitungswesen«, Bd. I, S. 351.

Kriegspressequartier, dem österreichisch-ungar. Armee-Oberkommando angegliederte Dienststelle zur Aufnahme in- u. ausländischer Kriegsberichterstatter, Schriftsteller, Photographen und Künstler.

Kriegspsychose, im engern Sinne durch den Krieg hervorgerufene Geisteskrankheit (vgl. Verletzungsneurose), im weitern Sinne die einseitige geistige Einstellung eines ganzen Volkes auf den Krieg.

Kriegsranglisten, bei den Truppenteilen Listen der am Kriege teilnehmenden Offiziere und Offizierdiensttuer, dienten als Ausweise über Personalfragen.

Kriegsrecht, s. Völkerrecht, Landkriegsrecht und Seekriegsrecht in Bd. I, S. 360 ff., ferner Kriegsnotgesetze, Bd. I, S. 388 ff.

Kriegsrente, Rente bzw. Pension für Verwundete und Kriegsbeschädigte, vgl. Bd. I, S. 396.

Kriegsrohstoffabteilung, am 8. Aug. 1914 auf Anregung des Industriellen Walter Rathenau, der 1914–15 an ihrer Spitze stand, beim preuß. Kriegsministerium errichtete Abteilung zur Sicherung der Rohstoffversorgung, Verteilung der Rohstoffe an die Industrie und Beschaffung von Ersatzstoffen. Vgl. auch Bd. II, S. 351 und Bd. I, S. 401 u. 417.

Kriegssammlungen, Waffen- oder Druckschriftensammlungen, die ihre Entstehung dem Weltkrieg verdanken. Die erste Sammlung wurde auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig August 1914 angelegt. Die deutschen Sammlungen schlossen sich Mai 1918 zu einem Verband zusammen zur Förderung des Sammelwesens unter besonderer Pflege der Kriegsdrucke und Kriegsschriften. Die bedeutendsten deutschen Sammlungen besitzen die Preußische Staatsbibliothek in Berlin, die Staatsbibliothek in München, die Deutsche Bücherei in Leipzig, die Bibliothek des Großen Generalstabes in Berlin, die Weltkriegsbücherei in Berlin, die frühere Hofbibliothek in Stuttgart, das Kriegsarchiv in Jena; an Einblattdrucken, Notgeldern, Karikaturen usw. ist besonders reich die Sammlung des Deutschen Kulturmuseums für Buch und Schrift zu Leipzig. — Die bedeutendsten franz. Sammlungen sind die Leblancsche in Paris und die Kriegssammlung der Stadtbibliothek in Lyon; die engl. Regierung hat in London ein »Staatsmuseum« eingerichtet. Auch in Amerika gibt es amtliche und private Sammlungen, bes. die Neuyorker. Vgl. A. Buddecke, Die K. (Oldenb. 1917); »Mitteilungen des Verbandes deutscher K.« (Leipz. 1919); »La grande guerre. Iconographie, Bibliographie, documents divers« (Par. 1917 ff.).

Kriegssanitätswesen, s. Bd. I, S. 303 ff., Bd. II, S. 262 u. 267 sowie Rotes Kreuz; vgl. auch Bd. II, S. 300 u. 307.

Kriegsschäden, s. Bd. II, S. 420 ff.

Kriegsschatz, in gemünztem Gelde bereitgehaltener Barvorrat zur Bestreitung der Kosten einer Mobilmachung, betrug vor dem Kriege in Deutschland 120 Mill. Mk., die im Juliusturm zu Spandau deponiert waren. Vgl. auch Bd. I, S. 383.

Kriegsschaumünzen, s. Kriegsmedaillen

Kriegsschiffe, s. Bd. I, S. 240 ff.

Kriegsseuchen, im Krieg bes. droh. Massenkrankheiten, wie Cholera, Ruhr, Typhus, Fleckfieber, Pocken, Pest. Vgl. Bd. II, S. 307 ff. sowie Bd. I, S. 303 ff.

Kriegssparkarte, zur Übermittlung der Löhnungsersparnisse der Kriegsteilnehmer nach der Heimat und zur Beteiligung an den Zeichnungen auf die Kriegsanleihen eingeführte Sparkarten.

Kriegsstammrolle, von den Truppen im Kriege geführte Listen aller Unteroffiziere und Mannschaften; die K.n werden im Kriegsarchiv aufbewahrt.

Kriegsstand. über aktiven u. passiven K. s. Landkriegsrecht IV, Bd. I, S. 364.

Kriegssteuern. Von allen kriegführenden Staaten hatte England sein Steuersystem so ausgebaut, daß es auch im Weltkrieg allein durch Erhöhung der Steuersätze die Kriegskosten bestreiten konnte. Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich griffen zunächst nicht zu K., sondern zu Kriegsanleihen, nur Rußland mußte schon bei Kriegsbeginn wegen Aufhebung des Branntweinmonopols Ersatz in K. schaffen. Aber auch die andern Länder konnten auf die Dauer ohne K. nicht auskommen, und Italien und die Ver. Staaten führten schon bei Eintritt in den Krieg K. ein (vgl. die Einzelländer).

Kriegsstrafgerichtsbarkeit. Die K., höhere u. niedere, wurde infolge der Anlehnung der Gerichtsgewalt an die Kommandogewalt außer von den erkennenden Gerichten von Gerichtsherren, d. h. militärischen Befehlshabern, ausgeübt. Erkennende Gerichte waren die Stand- (Bord-) und Kriegsgerichte. Grundlage der Rechtsprechung war das Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Die Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 hat die Militärjustiz mit Ausnahme von Kriegszeiten aufgehoben.

Kriegstagebuch, von den mobilen Formationen geführter Nachweis der Kriegsereignisse für das Kriegsarchiv, dient als Unterlage für Kriegsdarstellung.

Kriegsteilnehmer, nach Erlaß vom 7. Sept. 1915 diejenigen Militärpersonen, die an einer Schlacht usw. bei den Deutschen oder den Streitkräften eines verbündeten oder befreundeten Staates teilgenommen oder, ohne vor den Feind zu kommen, sich mindestens zwei Monate dienstlich im Kriegsgebiet aufgehalten haben. Als Kriegsgebiet sind anzusehen: a) das Gebiet der Staaten, mit denen das Deutsche Reich und die mit ihm verbündeten oder befreundeten Staaten sich im Kriege befinden, einschließlich der Kolonien dieser Staaten und Luxemburg; b) sämtliche deutsche Schutzgebiete; c) die Gebietsteile des Deutschen Reiches und der mit ihm verbündeten oder befreundeten Staaten, soweit in ihnen kriegerische Operationen stattgefunden haben; d) das gesamte Meeresgebiet und e) das Küstengebiet, soweit sie vom Feinde gefährdet sind. Für K. wurden bei Errechnung des Militärdienstalters die Kriegsjahre 1914—18 doppelt gerechnet. Eine Anrechnung von Kriegsjahren auf Grund der Ziffer 2 unter c, d, e findet nur für diejenigen Personen statt, die sich in den bezeichneten Gebietsteilen, im Falle c während der Dauer kriegerischer Operationen, im Falle d, e während ihrer Gefährdung durch den Feind aufgehalten haben. In zweifelhaften Fällen entscheiden die obersten Verwaltungsbehörden des Heeres bzw. die oberste Marineverwaltungsbehörde. Für K. wurden eine Reihe Schutzrechte (Mieterschutz usw.) erlassen (vgl. Bd. I, S. 390 unter III.), für zurückkehrende K. wurde eine Berufsberatung organisiert. Durch Verordnung der Reichsregierung vom 24. Jan. 1919 wurde die Wiedereinstellung der K. in ihre Privatstellungen während der wirtschaftlichen Demobilmachung angeordnet. Die Familien der K. erhielten eine besondere staatliche u. kommunale Unterstützung (Kriegs- oder Familienunterstützung; vgl. Bd. I, S. 397). Für K. wurde wiederholt eine Amnestie erlassen (1916 Niederschlagung aller Verfahren in Preußen, Bayern, Baden, Elsaß-Lothringen, 1918 allgemeine Amnestie).

Kriegsverdienstkreuz, sächs. u. braunschweig., s. Bd. I, S. 357 und 358.

Kriegsverluste. Scheu vor der Bekanntgabe der furchtbaren Wahrheit ließ in fast allen Ländern die Zahl der Verluste geheimhalten, doch dürfte es kaum möglich sein, die Menschenverluste absolut genau festzustellen. In Staaten, die keine amtlichen Verlustlisten ausgeben, fehlt die wichtigste Unterlage; man ist auf Schätzungen angewiesen. Gegenüber früheren Kriegen sind die Todesfälle durch Krankheit bedeutend

geringer geworden (7 % gegenüber 78 % im Krimkrieg). Die Sterblichkeit der Verwundeten ist von 39 auf 10 % zurückgegangen. Dagegen sind die blutigen Verluste viel höher (Tote 28—30 %, Verwundete 70—72 %). In nachstehender Tabelle (Angaben in Millionen) übersteigt die Zahl der Toten fast durchweg 30 % der blutigen Verluste, weil in der Summe der Toten 1/3 der Vermißten enthalten ist.

a) Ententestaaten	Tote + 1/3 der Vermißten	Verwundete	Gefangene + 2/3 der Vermißten	Gesamtsumme
Rußland	2,250	5,730	2,500	10,480
Frankreich	1,900	4,340	0,550	6,790
Großbritannien	0,800	2,100	0,200	3,100
Italien	0,450	1,000	0,500	1,950
Serbien	0,120	0,160	0,200	0,480
Rumänien	0,080	0,150	0,200	0,430
Belgien	0,070	0,160	0,070	0,300
Vereinigte Staaten	0,040	0,100	0,010	0,150
Montenegro	0,005	0,010	0,030	0,045
Griechenland	0,004	0,010	0,016	0,030
Portugal	0,003	0,007	0,010	0,020
Japan	0,001	0,001	—	0,020
Summe	5,723	13,768	4,286	23,777
b) Vierbundstaaten				
Deutschland	2,150	4,500	1,000	7,650
Österreich-Ungarn	1,000	2,000	1,800	4,800
Türkei	0,300	0,600	0,300	1,200
Bulgarien	0,090	0,200	0,150	0,440
Summe	3,540	7,300	3,250	14,090
Gesamtsumme	9,263	21,068	7,536	37,867

Die Ententestaaten hatten 16 % an Toten, 38 % an Verwundeten und 12 % an Gefangenen, die Vierbundstaaten 17 % an Toten, 35 % an Verwundeten und 16 % an Gefangenen. Die größten Verluste hat Frankreich mit 21,1 % an Toten u. 54 % an Verwundeten, dagegen hat Deutschland nur 19,6 % an Toten und 41 % an Verwundeten zu verzeichnen. An Invaliden hinterläßt der Weltkrieg 3,5 Mill., die sich aus 1,4 Mill. gänzlich Arbeitsunfähigen, 1,75 Mill. teilweise Erwerbsunfähigen, 0,35 Mill. Kriegsinvaliden zusammensetzen. Vgl. G. Bodart, in »Donauland« (Wien 1919, Heft 2).

Kriegsverpflegungsanstalten, militär. Stationen zur Verpflegung der Truppentransporte. Jede Anstalt hatte mindestens acht Kessel zur Abkochung von je 800—1000 l, die durch fahrbare Speisebottiche an die Züge herangeschafft wurden (Verpflegung bis zu 40000 Mann tägl.). Die K. enthielten außerdem Unterkunfts-, Untersuchungsräume, Entlausungsanstalten u. Seuchenbaracken.

Kriegsverrat, s. Bd. II, S. 445; K. im besetzten Gebiet Bd. I, S. 430.

Kriegsverschollenheit. Unter K. versteht man eine Unterart der Verschollenheit. Während diese nach § 14 des BGB. in der Regel rechtliche Wirkungen erst dann hervorzubringen vermag, wenn seit zehn Jahren keine Nachricht von dem Leben des Verschollenen eingegangen ist, kann gemäß § 15 jemand, der als Angehöriger einer bewaffneten Macht an einem Kriege teilgenommen hat, vermißt worden und seitdem verschollen ist, für tot erklärt werden, wenn seit dem Friedensschlusse drei Jahre verstrichen sind, oder wenn, sofern ein Friedensschluß nicht stattgefunden hat, drei Jahre seit dem Schlusse des Jahres verstrichen sind, in dem der Krieg beendet worden ist. Die Verschollenheit muß mit dem Kriege in Zusammenhang stehen, der Verschollene während des Krieges vermißt werden und seitdem die Nachrichtlosigkeit fortdauern. Befand sich der Kriegsteilnehmer auf einem untergegangenen Seeschiff und ist er seit dessen Untergang verschollen, so kann er für tot schon erklärt werden, wenn seit dem Untergang ein Jahr verstrichen ist (»Seeverschollenheit« nach § 16 BGB.).

Die Verschollenheit ist die Voraussetzung für die Todeserklärung, die wiederum die Grundlage bildet für die Neuregelung der rechtlichen Verhältnisse. Sie erfolgt durch Aufgebotsverfahren (Frist: 6 Monate), das vor dem Amtsgericht auf Antrag eines Berechtigten (ohne Anwaltszwang) eingeleitet wird (§ 960—976 ZPO.). Sie begründet die gesetzliche Vermutung, daß der Verschollene in dem durch Urteil festgesetzten Zeitpunkt verstorben sei (Zeitpunkt des Friedensschlusses; Schluß des Jahres, in dem der Krieg beendet ist; Zeitpunkt, in dem das Fahrzeug untergegangen ist). Der Gegenbeweis, daß der Verschollene noch lebt oder zu einem anderen Zeitpunkte gestorben ist, kann geführt werden. Gegen das die Todeserklärung enthaltende Urteil gibt es nur die Anfechtungsklage (gegen Antragsteller od. Staatsanwalt).

Während der Anfechtungsklage darf der Ehegatte des Verschollenen keine neue Ehe eingehen, außer wenn die Anfechtung erst zehn Jahre nach der Urteilsverkündung erfolgt ist (§ 1349 BGB.). Die Ehe wird durch die Todeserklärung an sich nicht aufgelöst. Geht aber der Gatte des für tot Erklärten vor Anstellung einer Anfechtungsklage eine neue Ehe ein, so ist diese gültig, vorausgesetzt, daß beide Ehegatten guten Glaubens sind; im entgegengesetzten Falle dann, wenn der Verschollene zwar die Todeserklärung, nicht aber die Eheschließung erlebt (§ 1348 BGB.). Die spätere Aufhebung der Todeserklärung infolge Anfechtungsklage ebenso wie die Rückkehr des Verschollenen hat keinen Einfluß auf die Gültigkeit der neuen Ehe. Jeder Ehegatte der neuen Ehe kann, sobald er erfährt, daß der für tot Erklärte noch lebt, innerhalb sechs Monaten die neue Ehe anfechten. Diese Anfechtung ist ausgeschlossen, wenn der anfechtungsberechtigte Gatte schon bei der Eheschließung Kenntnis vom Leben des Verschollenen hatte, oder wenn er trotz später erlangter Kenntnis von dessen Leben die neue Ehe bestätigt, endlich im Falle der Auflösung der neuen Ehe durch den Tod (§ 1350). Verwaltung und Nutznießung des Mannes sowie die väterliche Gewalt eines für tot Erklärten endigen mit dem in dem Urteil festgesetzten Zeitpunkt des Todes (§ 1420, 1679). Die Vormundschaft im Falle der Verschollenheit des Mündels einerseits, das Amt des Vormundes bei dessen Verschollenheit anderseits endet mit der Erlassung des die Todeserklärung enthaltenden Urteils (§ 1884, 1885). Die Erbfolge regelt sich nach dem im Urteil angegebenen Zeitpunkte des Todes (§ 2370). Überlebt ein Kriegsteilnehmer den nach dem Urteil geltenden Zeitpunkt des Todes, so kann er die Herausgabe seines Vermögens nach den für Erbansprüche geltenden Vorschriften des BGB. (§ 2018 ff.) verlangen. Bei Todeserklärung des Erblassers läuft die fünfjährige Frist, innerhalb deren Nachlaßgläubiger ihre Forderungen gegen den Erben geltend zu machen haben, von der Erlassung des Urteils mit Todeserklärung an. Bei mehreren in gemeinsamer Gefahr Umgekommenen (Kommorienten) scheidet die Beerbung gegeneinander aus (§ 20, 1923, 1). — Ausländer können im Inlande nach deutschem Gesetz und mit dessen Wirkung für alle Rechtsverhältnisse für tot erklärt werden.

Die Bestimmungen über die Kriegs- und Seeverschollenheit in den § 15 und 16 des BGB. entsprechen

nicht den Verhältnissen, die der langandauernde Weltkrieg mit sich gebracht hat, daher hat auf Grund des § 3 des sog. Ermächtigungsgesetzes vom 4. Aug. 1914 der Bundesrat durch die Verordnung über die Todeserklärung Kriegsverschollener vom 18. April 1916 eine Reihe von Ausnahmebestimmungen erlassen. Die Todeserklärung ist danach schon dann zulässig, wenn von dem Leben des Verschollenen ein Jahr lang keine Nachricht eingegangen ist. Als Zeitpunkt des Todes ist, sofern nicht die Ermittlungen ein anderes ergeben, der Zeitpunkt anzunehmen, in dem der Antrag auf Todeserklärung zulässig geworden ist. Wird der Verschollene seit einem besonderen Kriegsereignis (Gefecht, Sprengung, Schiffsunfall od. dgl.), an dem er beteiligt war, vermißt, so ist der Zeitpunkt des Ereignisses als Zeitpunkt des Todes anzunehmen, es sei denn, daß die Ermittlungen die Annahme rechtfertigen, der Verschollene habe das Ereignis überlebt. Solange nicht die Todeserklärung erfolgt ist, wird das Fortleben des Verschollenen bis zu dem Zeitpunkt vermutet, der nach dem Vorstehenden in Ermangelung eines anderen Ergebnisses der Ermittlungen als Zeitpunkt des Todes anzunehmen ist. — Auch für das Aufgebotsverfahren sind Sondervorschriften getroffen worden. Die Aufgebotsfrist ist auf einen Monat herabgesetzt worden; die öffentliche Bekanntmachung des Aufgebots kann unterbleiben; erscheint eine weitere Nachricht nicht ausgeschlossen, so kann das Gericht das Verfahren auf die Dauer von längstens einem Jahr aussetzen.

Hat der Verschollene die Todeserklärung überlebt, so kann er ihre Aufhebung schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers (also ohne Anwaltszwang) beim Aufgebotsgericht beantragen. Ergeben sich Zweifel, ob der Antragsteller der für tot Erklärte ist, so ist der Antrag zurückzuweisen und der Antragsteller auf den Weg der Anfechtungsklage zu verweisen. Andernfalls wird über den Antrag durch Beschluß, unter Umständen ohne mündliche Verhandlung entschieden. Wird die Todeserklärung aufgehoben, so ist der Beschluß unanfechtbar und wirksam für und gegen alle. Das Verfahren ist kostenfrei. In einem wichtigen Falle ist eine wesentliche Vereinfachung schon vor dem Kriege reichsgesetzlich angeordnet worden. Nach § 34 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907 kann nämlich den Hinterbliebenen eines im Kriege Verschollenen das Witwen- u. Waisengeld oder die Kriegsversorgung auch schon vor der Todeserklärung gewährt werden, wenn das Ableben des Verschollenen mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

In Österreich sind während des Krieges die gesetzlichen Bestimmungen über die Verschollenheit und zwar endgültig, nicht bloß, wie in Deutschland, für die Teilnehmer des gegenwärtigen Krieges, geändert worden. Danach (Teilnovelle zum Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch vom 12. Okt. 1914) wird der Tod eines Abwesenden vermutet, wenn er im Kriege schwer verwundet oder als Teilnehmer im Kriege vermißt worden und seit Schluß des Jahres der Beendigung des Krieges drei Jahre verstrichen sind, ohne daß bis dahin eine Nachricht von seinem Leben eingegangen ist; sowie wenn er auf einem untergegangenen Schiffe oder in einer andern nahen Todesgefahr gewesen ist und seit Schluß des Jahres, in das dieses Ereignis fällt, durch drei Jahre vermißt wird. In diesen Fällen kann die Todeserklärung nachgesucht werden.

Zuständig für das Verfahren ist, wie in Deutschland für das Aufgebotsverfahren, das Gericht erster Instanz. Für die Wiederverheiratung des Ehegatten des für tot Erklärten bedarf es einer besonderen, auf Antrag des zurückgelassenen Ehegatten auszusprechenden Erklärung, daß die Ehe als aufgelöst zu betrachten sei. Schließt der zurückgebliebene Ehegatte nunmehr erlaubterweise eine neue Ehe, so ist diese doch dann ungültig, wenn der verschollene Ehegatte trotz der Todeserklärung zur Zeit der neuen Eheschließung noch am Leben gewesen ist.

Kriegswahrzeichen. Zu wohltätigen Zwecken, besonders zugunsten verarmter Kriegerfamilien, wurden in zahlreichen deutschen Städten und Gemeinden K. aus Holz errichtet, die mit eisernen, silbernen und goldenen Nägeln genagelt wurden; die für die Nagelung gezahlten Beträge (von 10 Pf. bis 10 Mk.) flossen der »Kriegsunterstützung« (Kriegsnotspende) zu. Das größte und ertragreichste K. war der »Eiserne Hindenburg« in Berlin. Auch in den Deutschland verbündeten Ländern fanden solche Nagelungen statt (»Wehrmann in Eisen« in Wien, »Mörser in Eisen« in Konstantinopel usw.).

Kriegswirtschaft. Die durch den Krieg hervorgerufenen tiefgehenden Änderungen des Wirtschaftslebens führten zu einer besonderen Art von Volks- und Weltwirtschaft, die man als K. zusammenfaßt. In welcher Weise der ganze wirtschaftliche Betrieb sich den veränderten Verhältnissen anpaßte, ist in den volkswirtschaftl. Abhandlungen der ersten beiden Bände dargestellt. — Den Aufgaben der deutschen Volkswirtschaft zur Gesundung des Wirtschaftslebens auf Grundlage wissenschaftl. Forschung gerecht zu werden, hat sich das Deutsche (Kriegs-)Wirtschaftsmuseum in Leipzig zum Ziele gesetzt. Vom Landwirtschaftsrat, Handelstag sowie Handwerks- u. Gewerbekammertag 1918 ins Leben gerufen, sammelt u. sichtet es das ganze volkswirtschaftl. Material. S. auch Volkswirtschaft.

Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft, im Jan. 1915 gegründete gemeinnützige Handelsgesellschaft zur Verwertung der für die Militärverwaltung nicht unmittelbar verwendbaren Produkte und Vorräte aus den besetzten feindlichen Gebieten.

Kriegswucheramt, im August 1916 in Berlin gegründete Organisation zur Bekämpfung des Wuchers und unlauterer Gebarungen im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs.

Kriegszeitungen, im engeren Sinne die im Felde und in der Heimat gedruckten Nachrichten- und Unterhaltungsblätter für die Feldgrauen, auch Lazarett- und Kriegsgefangenenzeitungen, im weiteren Sinne auch die für die Einwohner der besetzten Gebiete herausgegebenen Zeitungen und Amtsblätter.

1. Zeitungen für die Feldgrauen. Die fast unübersehbare Reihe der im Felde gedruckten K. eröffneten die »Gardefeldpost« (Anfang Sept. 1914) und »Der Landsturm«, einziges Militärwochenblatt auf Frankreichs Fluren, das seit Okt. 1914 von der 3. Komp. des Landsturmbataillons I Leipzig herausgegeben wurde. Die bedeutendsten Armeezeitungen waren: »Die Somme-Wacht« (1. Armee), die Armeezeitung der 2. Armee, der »Champagne-Kamerad« (3. Armee), die K. der 4. Armee (wertvoller Bilderschmuck), die illustrierte »Liller K.« (6. Armee), die, von Freiherrn v. Ompteda herausgegeben, seit Juli 1915 von P. O. Höcker geleitet, eine Auflage von 80000 erreichte und wegen ihrer »Kriegsflugblätter« und »Auslesen« besonders beachtenswert ist, die K. der 7. und der 10. Armee, »Zwischen Maas und Mosel« (Armeeabt. C), »Die Wacht im Osten« (12. Armee),

die Feldzeitung der Bugarmee und die »Rumänische Feldpost«. Von den **Korpszeitungen** seien genannt: »Der Schützengraben« (14. Reservekorps), die K. des Korps Marschall, »An Flanderns Küste« (Marinekorps), die »Nowogrodecker K.« (25. Reservekorps); von **Divisionszeitungen**: »Meldereiter im Sundgau« (8. Landwehrdivision), die »Düna-Zeitung« (41. Inf.-Division), die »Deutsche K. von Baranowitschi« und die »Feldgraue K.« (50. Inf.-Div.); von Blättern kleinerer Formationen: die »K. der Feste Boyen u. der Stadt Lötzen«, die »K. der Festung Borkum«, »Der kleine Minenwerfer«. Vgl. A. Schramm, Deutsche K. (Leipz. 1917); K. Hellmann und K. Palm, Die deutschen Feldzeitungen, eine Bibliographie (Freiburg i. Br. 1918, Nachtrag 1919). — Viele geschäftliche Unternehmungen schickten Nachrichtenblätter ins Feld; von diesen **Firmen-K.** seien erwähnt: »Kriegs-Zeitschrift der Hamburg-Amerika-Linie«; »Stollwerks Feld-Post«; »Brandstettersche Feldpost« (Leipzig); »Schultheiß' Bote«; »Lust. Kriegsblätter« (Kaffee Hag, Bremen); »Kriegsnachrichten der B. d. W.« (Buchdruckerei des Waisenhauses, Halle); »Feldspende des Ullsteinpersonals« (Berlin). — Auch viele **Vereinigungen** (akadem. Verbindungen, Turn- u. Gesangvereine sowie kirchl. Gemeinden, Schulen u. Jugendbünde) schufen period. Druckschriften für ihre feldgrauen Angehörigen. — In Österr.-Ungarn war bes. die »Tiroler Kriegsztg.« weitverbreitet, auch gab das Kriegsmin. eine K. heraus, die in Wien in deutscher, ungarischer, polnischer, kroatischer, ruthenischer, tschechischer u. rumän. Sprache erschien.

2. In der **Heimat** erschienen besondere K. für die Lazarette u. die Kriegsgefangenenlager. Genannt seien von den **Lazarettzeitungen**: die Bonner, Frankfurter, Hamburgische, Hessische, Lübecker; von den **Kriegsgefangenenzeitungen**: »Le Camp de Göttingen«; »Le Journal du Camp d'Ohrdruf«; »Le Hérant« (Zossen); »The wooden City« (Göttingen); »Onze Taal« (fläm.; Göttingen); »Russkij Westnik« (Berlin); »Nedjelja« (Wien, russ., im Auftrage des österr.-ungar. Kriegsministeriums, Aufl. 100000); »El Dschihad« (türk.; Berlin). Hierher wäre auch die für das in Görlitz internierte 4. griech. Korps herausgegebene »Nea tou Görlitz« zu zählen.

3. **Zeitungen für die besetzten Gebiete** wurden herausgegeben als Ersatz für die im deutschen Heeresinteresse verbotenen einheimischen Zeitungen und zur Bekämpfung der feindlichen Lügenmeldungen. Seit 1. Nov. 1914 erschien in Rethel, später in Charleville für die Einwohner des besetzten Frankreichs und Belgiens die »Gazette des Ardennes«, mit fortlaufender Liste der franz. Kriegsgefangenen und den wichtigsten Kriegsnachrichten nach Mitteilungen des Deutschen Hauptquartiers und des franz. Kriegsministeriums; sie erschien viermal in der Woche in einer Auflage von (1917) 175000 Exemplaren u. brachte wöchentlich eine illustrierte Beilage. Für das besetzte Polen und Rußland sowie für die in Deutschland lebenden Russen wurde die »Russkija Iswjestija« in russischer Sprache herausgegeben, ähnlich für Serbien die »Belgrader Nachrichten«, für Rumänien das »Bukarester Tageblatt« und in Cetinje eine österr.-montenegrin. K. — Von den **Amtsblättern**, die von den deutschen Behörden außer in deutscher auch in der Landessprache des besetzten Gebietes veröffentlicht wurden, seien hier nur einige wenige genannt: »Amtsblatt der Kaiserlich Deutschen Post- und Telegraphen-Verwaltung in Belgien« (Aachen); »Amtsblatt des Verwaltungsrats der belgischen Eisenbahnen« (Brüssel); »Gesetz- und Verordnungsblatt für die okkupierten Gebiete Belgiens« (Generalgouv. Brüssel); »Bulletin de Lille«; »Der Landmann« (Brüssel); »Verordnungsblatt für die Kaiserlich Deutsche Verwaltung in Polen« (Posen); »Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau«; »Verordnungsblatt der Deutschen Verwaltung für Kurland« (Mitau); desgl. »für Litauen« (Tilsit). — Eine fast vollständige Sammlung aller von Deutschland und Österreich-Ungarn herausgegebenen K. vereinigt die Kriegsliteratursammlung der **Deutschen Bücherei** in Leipzig.

Die zahlreichen in **Frankreich** erschienenen K. waren außer dem »Bulletin des armées« dem Scherz und der Satire gewidmet, z. B. »Echo des boyaux« (Laufgrabenecho), »Echo des tranchées« (Schützengrabenecho), »Le Poilu« (Der Bärtige), »Le troglodyte« (Der Höhlenbewohner), »Le hareng verni« (Der lackierte Hering), »Le tourne-boche« (Der Deutschenwender; Nachbildung von tourne-broche, Bratspießwender); im besetzten Elsaß gaben die Franzosen eine Kriegszeitung in deutscher Sprache heraus.

Kriegsziele. Der in Bd. II, S. 1 ff. dargestellten nationalen Kriegszielbewegung, der es um Stärkung und Mehrung der Macht Deutschlands zu tun war, stand die von den linksstehenden Parteien vertretene Richtung gegenüber, deren Ziele in einem »Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigung« gipfelten, und die einen »Verständigungsfrieden« auf der Basis des status quo ante (Zustand, d. h. Grenzen wie vor dem Kriege) forderte. Der große Kampf der Meinungen in Deutschland, der besonders dadurch immer neue Nahrung erhielt, daß die deutsche Regierung eine eindeutige und auf Einzelheiten eingehende Darlegung ihrer K. durch die berufenen Vertreter der auswärtigen Politik nicht geben konnte oder wollte, artete immer mehr in einen Streit um die von beiden Richtungen anders gedeuteten Schlagworte (Annexionen, Verzicht, Verteidigungs-, Eroberungskrieg) aus und führte zu unerquicklichen Zeitungs- u. Flugschriftenkämpfen, wobei jede Richtung die andere als unpatriotisch verdächtigte. — Die K. der **Entente**, dargelegt in ihrer Antwort auf die Friedensnote Wilsons (vgl. Bd. II, S. 170 ff.), bilden die Fortsetzung ihrer gesamten Politik der letzten Jahrzehnte, deren Ziele aus der betr. Abhandl. in Bd. II, bes. S. 327 ff., ersichtlich sind. Vgl. auch die einzelnen Länderartikel.

Kriegszustand, der Zustand tatsächlicher Aufhebung des friedlichen Verhältnisses zweier oder mehrerer Staaten, der durch Gewaltmaßregeln oder Kriegserklärung eintritt. Am 31. Juli 1914 befahl Kaiser Wilhelm in Anbetracht der Mobilmachung der russ. Armee u. Flotte den **Zustand der drohenden Kriegsgefahr** auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung. Der K. zeigt sich nach dem Kriegsrecht darin, daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und die Vertretung der Interessen der Staatsangehörigen in Feindesland dem Vertreter einer befreundeten Macht übertragen werden. Die neuern völkerrechtlichen Verträge, wonach das Recht, Angehörigen der gegnerischen Macht den Aufenthalt im Staatsgebiet zu verbieten, ausgeschlossen war, wurden von den Vierverbandsmächten verletzt und zahlreiche Deutsche sowie Österreicher landesverwiesen, ohne daß eine Gefährdung des militärischen Interesses nachgewiesen war. Der Zustand drohender Kriegsgefahr bewirkt den Übergang der Anordnungsbefugnis von den Zivil- auf die Militärbehörden, die mit außerordent-

lichen Vollmachten ausgestattet werden. Neben der Verschärfung des Strafrechts treten mit dem Beginn des Kriegszustandes gewisse Verkehrs- u. Eigentumsbeschränkungen sowie die Verpflichtung zu Kriegsleistungen (s. Bd. II, S. 418 ff.) ein, auch können Ausnahmegerichte, z. B. Standgerichte, gebildet und zeitweilige Aufhebung gewisser Verfassungsvorschriften über den Schutz der persönlichen Freiheit ausgesprochen werden. Beendet wird der K. durch Friedensschluß oder Einstellung der Feindseligkeiten. — Für Elsaß-Lothringen galten besondere Bestimmungen, kraft deren die militärischen Oberbefehlshaber im Falle des Krieges oder drohender Gefahr bis zur Entscheidung des Kaisers über Verhängung des Kriegszustandes die Ausübung der vollziehenden Gewalt ohne weiteres übernehmen konnten.

In Ermangelung eines Gesetzes über den K. verhängte Österreich den sog. Ausnahmezustand u. erweiterte die Befugnisse u. den Geschäftskreis der Militärgerichte. Strafrechtl. im K.sgebiet s. Bd. II, S. 445.

Kritek, Karl, österr.-ungar. General, geb. 1861 in Spalato, nahm 1914 an der Schlacht bei Zamosc teil, führte dann das 17. Korps, mit dem er bei Rawaruska eingriff und den Rückzug der 4. Armee an den San deckte. K. kämpfte dann in den Karpathen, war bei der Maioffensive 1915 der 4. Armee zugeteilt, säuberte Mai 1916 das Suganatal u. nahm an der 8. u. 9. Isonzoschlacht teil. Jan. 1917 Führer des 10. Korps, nahm K. am Stellungskrieg in Wolhynien teil, wurde Nov. Generaloberst und 1918 Armeeführer.

Krithia, Dorf im Südteil von Gallipoli, bei Siddel Bahr, von Mai 1915 bis Jan. 1916 von engl.-franz. Truppen angegriffen; vgl. S. 124 f.

Krn, Bergmassiv im Görzischen, bis 2245 m, am linken Isonzoufer, zwischen Flitsch und Tolmein. Im Juni 1915 von den Italienern besetzt, wurde das ganze Massiv 24. Okt. 1917 von der Armee Below erstürmt.

Kroatien. Die Niederwerfung Serbiens im Winter 1915/16 ließ die Möglichkeit erstehen, die serbokroatischen Gebiete unter Führung K.s zu vereinen und durch Anschluß Slawoniens den vom Thronfolger Franz Ferdinand einst erstrebten Trialismus durchzuführen. Der Abgeordnete Radics forderte 1916 im kroatischen Landtag offen die Emanzipierung K.s. Am 16. Nov. 1916 brachte die Landesregierung eine das allgemeine Stimmrecht einführende Landtagswahlrechtsvorlage ein. Der völlige Umschwung der Lage 1918 vernichtete die Ansprüche der Kroaten auf die führende Rolle im jugoslawischen Staate. Am 29. Okt. erklärte der Landtag die Unabhängigkeit K.s, das darauf von den Serben besetzt und in das Südslawische Reich einverleibt wurde (s. Serbien). — Vgl. auch Bd. II, S. 25 u. 59 f.

Krobatin, Alexander, Freiherr von, österr.-ungar. General, geb. 12. Sept. 1849 in Olmütz, 1895 Oberst, 1905 Feldmarschalleutnant, 1910 Feldzeugmeister, machte sich um die Umbewaffnung der Artillerie verdient. Seit 1912 Kriegsmin., wurde K. 1915 Freiherr und Anfang 1916 Generaloberst, Mai 1917 Führer der 4. Armee im Osten, dann Oberbefehlshaber an der Kärntner Front, Nov. Feldmarschall. — Bild s. Bd. I bei S. 46.

»Kronprinz Wilhelm«, deutscher Hilfskreuzer, [s. Bd. I, S. 272.

Kronstadt, ungar. Stadt in Siebenbürgen, wurde 29. Aug. 1916 von den Rumänen besetzt. Durch die Schlacht bei K. 6.—8. Okt. 1916, in der die 2. rumän. Armee gegen die 9. Armee Falkenhayn unterlag, wurde die Stadt zurückgewonnen.

Krupanj, Flecken in Nordserbien, Kreis Morava. 14.—16. Aug. 1914 von den Ungarn erobert, 14.—25. Sept. 1914 Stützpunkt der serb. Kronprinzenarmee in der Schlacht an der Drina, wurde 6. u. 7. Nov. 1914 von der 6. österr.-ungar. Armee (Potiorek) erstürmt, 28. Okt. 1915 nach dem zweiten österr. Einfall in Nordwestserbien von Koevess besetzt.

Krupp. Die riesigen Anforderungen, die an die Kruppwerke im Kriege gestellt wurden, spiegeln sich in den Bilanzen deutlich wider. Die Gewinn- u. Verlustziffern waren (abgerundet in Tausend Mark):

	1918/19	1917/18	1916/17	1915/16	1914/15
Gewinnvortrag . . .	16 048	14 680	11 002	9 978	9 385
Betriebsüberschuß .	11 726	45 202	89 065	95 928	113 230
Zinsen	4 070	8 561	6 930	3 783	3 142
Versch. Einnahmen .	2 335	8 233	7 896	3 671	2 506
Entnahme aus der Sonderrücklage . .	20 000	—	—	—	—
Verlust-Vortrag . .	92	—	—	—	—
Zusammen:	54 271	71 676	114 893	113 860	128 263
Ab: Steuern (inkl. Kriegssteuer)	17 443	17 658	30 899	28 650	10 718
Angestellten- u. Arbeiter-Versicherung	12 505	10 908	8 304	6 935	5 802
Wohlfahrtsausgaben	24 323	23 508	23 712	18 141	15 893
Reingew. einschl. Vortr.	—	19 607	51 979	59 634	93 851

Verlust abzügl. Vortr. 20 092.

wovon Rücklagen, Div., Beihilfen, Stiftungen usw. abgingen, so daß sich als Verlustvortrag 1918/19: 92449, als Gewinnvortrag 1917/18: 16047652, 1916/17: 14679754, 1915/16: 11002121, 1914/15: 9977678, 1913/14: 9385347, 1912/13: 6926333 Mk. ergaben. Die Dividenden waren:

1912/13:	14	Proz.	auf	180	Mill.	Mk.	Kapital	= 25,2	Mill.	Mk.
1913/14:	12	„	„	180	„	„	„	= 21,6	„	„
1914/15:	12	„	„	215	„	„	„	= 23,8	„	„
1915/16:	12	„	„	250	„	„	„	= 30,0	„	„
1916/17:	10	„	„	250	„	„	„	= 25,0	„	„
1917/18:	0	„	„	250	„	„	„	= 0,0	„	„
1918/19:	0	„	„	250	„	„	„	= 0,0	„	„

Für 1914/15 wurde der die vorjährige Dividende übersteigende Betrag der Kriegsfürsorge als Kruppstiftung (20 Mill. Mk.) zugeführt; später kam der gesetzliche Eingriff der Kriegssteuer. [175 ff.

Krüppelfürsorge, s. Kriegsbeschädigte sowie S.

Krusevac, befest. Kreisstadt in Serbien, nahe der Morava, wurde 7. Nov. 1915 von der Armee Gallwitz besetzt, 16. Okt. 1918 von franz. Truppen zurückerobert.

Krylenko, Abraham, russ. Sozialist, geb. etwa 1885 in Lublin, Jurist, wegen sozialist. Propaganda verfolgt, mit Lenin März 1917 in der Schweiz, wurde nach Ausbruch der russ. Revolution Volkskommissar für Kriegs- u. Marineangelegenheiten, Nov. 1917 bis März 1918 russ. Oberbefehlshaber der Sowjettruppen.

Ktesiphon, Ruinenstadt am Tigris, ca. 30 km südl. von Bagdad. Hier erlitt der engl. General Townshend 22. Nov. 1915 eine schwere Niederlage; vgl. S. 128.

Kuba. K., wo die Vereinigten Staaten wie in den anderen südam. Staaten die Monroedoktrin in ihrem Sinne betätigten, war auch im Kriege von Revolten nicht frei. Regierungstruppen u. Aufständische hatten 15. Febr. 1917 ein Gefecht 17 Meilen von Havanna; schon drei Tage später drohte Wilson mit bewaffnetem Eingreifen, und obwohl 6. März die Führer der Aufständischen von Regierungstruppen gefangengenommen wurden, landete die Union doch Truppen in Santiago de Cuba. Am 9. April mußte K. die Kriegserklärung an das Deutsche Reich unterzeichnen; die in K. internierten deutschen Schiffe wurden beschlagnahmt.

Die verfassungsmäßigen Bürgschaften wurden im Juli aufgehoben, weil der neue Präsident (für 1917 bis 1921) Mario Menocal mit dem Kongreß nicht übereinstimmte. K. nahm an der Ententekonferenz in Paris am 29. Nov. 1917 teil.

Kucharczewski, Jan, poln. Schriftsteller u. Politiker, Dezernent für Hochschulen in der poln. Unterrichtsverwaltung, war Nov. 1917 bis Okt. 1918 poln. Ministerpräsident.

Küchen, s. Feldküche.

Kuhl, Hermann von, preuß. General, nach Promotion 1879 Leutnant, 1909—14 Oberst und Oberquartiermeister, Abt.-Chef im Großen Generalstab, 1914—16 Generalstabschef der 6. Armee, 1916—18 der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, 1917 Generalleutnant, schr.: »Der deutsche Generalstab in Vorbereitung u. Durchführung des Weltkrieges« (Berl. 1920).

Kühlmann, Richard von, deutscher Staatsmann, geb. 17. März 1873 in Konstantinopel, 1908 Botschaftsrat in London, 1914 erster Sekr. der Botschaft in Konstantinopel, März 1915 Gesandter im Haag, Sept. 1916 abermals nach Konstantinopel entsandt, Aug. 1917 Staatssekr. des Ausw., schloß als solcher 1918 die Friedensverträge zu Brest Litowsk und Bukarest, mußte aber wegen seiner Stellungnahme zur Friedensfrage (Anhänger der Verständigungsidee) Juli 1918 zurücktreten. — Bild s. bei S. 214.

Kühne, Alfred von, preuß. General, geb. 2. Jan. 1853 in Weimar, 1903 Oberst, 1910 Generalleutnant, 1912 zur Disposition gestellt, 1914 reaktiviert und Komm. der 13. Reserve-Div., kämpfte 20. Aug. vor Lüttich, wurde 1916 Korpsführer. K. befehligte ab August 1916 eine Armeegruppe der 9. Armee (Falkenhayn) in Siebenbürgen und hatte hervorragenden Anteil an der Niederwerfung Rumäniens. Nach der Schlacht vor Bukarest warf K. den Feind bis an den untern Rimnik und erstürmte 19. Jan. 1917 den starken Brückenkopf von Nanesti.

Kuk, Berg im Görzischen, s. Kolovrat.

Kuk, Karl, österr.-ungar. General, geb. 1. Dez. 1853 in Triest, 1900 Oberst, 1908 Komm. der Festung Peterwardein, 1911 Feldmarschalleutnant u. Festungskommandant von Krakau, als welcher er hervorrag. Anteil an der Abwehr der Russen hatte, wurde 1915 Feldzeugmeister, 1916—17 Generalgouverneur der von Österreich-Ungarn besetzten Teile Polens.

Kum Kale, Außenfort am Eingang der Dardanellen auf asiatischer Seite (vgl. Bd. II, S. 131 f.); über die Kriegsereignisse s. Bd. III, S. 124.

Kündigungsrecht. Um den aus § 569 BGB. im Kriege sich ergebenden Übelständen zu begegnen, erließ der Bundesrat die Verordnung über das K. der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern vom 7. Okt. 1915. Sie ermächtigte die Erben, das Mietverhältnis trotz entgegenstehender Vertragsbedingungen unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zum ersten zulässigen Termin zu kündigen, wenn der Mieter infolge seiner Teilnahme am Kriege gestorben ist. Das galt auch, wenn Eheleute gemeinschaftlich gemietet hatten. Um die Interessen der Vermieter zu wahren und eine vorzeitige oder nicht gerechtfertigte Lösung des Mietverhältnisses zu verhüten, kann der Vermieter binnen einer Woche bei Gericht gegen die Kündigung Widerspruch erheben. Das Gericht entscheidet dann beschleunigt, ob die Kündigung wirksam ist.

Kunst. Über das Verhältnis von Krieg und bildender K. vgl. Bd. I, S. 344 ff. mit Tafeln. — Für die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Feindesland (Belgien, Nordfrankreich, Polen), soweit es nicht im Kampfbereich lag, wurden 1915 Richtlinien der deutschen Regierung herausgegeben, wonach jede Art von Kunstraub ausgeschlossen blieb, jedoch Anstalten getroffen wurden, die Reste der Kunsträubereien, die z. B. Frankreich aus der napoleon. Zeit noch besaß, zurückzuerhalten. Die Zahl der durch Kampfhandlungen zerstörten Kunstdenkmäler ist naturgemäß sehr groß, aber auch hier war für die deutsche Heeresleitung stets die zwingende Kriegsnotwendigkeit maßgebend.

Kunstarm, Kunstbein, Kunsthand, s. »Ärztliche Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 176 ff.

Kunstfaserstoffe, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 179.

Kupfer, wichtigstes derjenigen Metalle, an denen Deutschland im Kriege Mangel litt. Vgl. Sparmetalle sowie Bd. I, S. 296/297 und Bd. II, S. 350.

Kurland. Über die ethnogr. Verhältnisse in K. vgl. Bd. I, S. 43 u. 74 f., Geographisches I, S. 84 ff. und 155 f. sowie II, S. 110. — Der Sommerfeldzug 1915 brachte ganz K. in die Hand der Deutschen (vgl. Bd. III, S. 64 f.), denen sich der deutsche Grundadel entschlossen zuwandte, während die Majorität der Letten sich abwartend, z. T. feindlich verhielt. Eine allständische Versammlung in Mitau beschloß 21. Sept. 1916 in einer Adresse an das deutsche Oberkommando Ost, den Schutz des Deutschen Reiches zu erbitten. Die Antwort kündigte die Einberufung des Landesrats an. Derselbe wurde sofort gewählt und trug am 15. März 1918 dem König von Preußen die erbliche Herzogswürde K.s an. Unter Vorbehalt der Zustimmung des Landtags, Reichstags und Bundestags nahm Kaiser Wilhelm diesen Ruf an. Es kam jedoch nicht zur Ausführung der geplanten Verbindung mit dem Deutschen Reich, ebensowenig wie zu Hindenburgs Siedlungsplänen (s. Kriegerheimstätten), da die deutschen Truppen K. im Winter 1918/19 räumen mußten. Sofort gewannen die Letten auf Grund ihrer Majorität die Oberhand, aber auch der bisher ferngehaltene Bolschewismus überflutete das Land, das obendrein unter der Vormundschaft einer Ententekommission in Libau steht. Am 17. April stürzte eine nach Libau in Ruhe gebrachte Abteilung der baltischen Landeswehr die lettische provisorische Regierung. Der Ministerpräsident floh zur engl. Kommission. Diese erzwang darauf 7. Mai die Bildung einer paritätischen Regierung unter dem Letten Ulmanis, aus 7 republikanischen und 1 rechtsstehenden Letten, 3 Balten und 1 Juden bestehend. Vgl. A. Seraphim, Geschichte K.s (Berl. 1917).

Kurna, Stadt in Mesopotamien, s. Korna.

Kuropatkin, Alexej Nikolajewitsch, russ. General und Militärschriftsteller, geb. 29. März 1848, focht nach zehnjähr. diplomat. Tätigkeit in Kaschgar (Turkestan, 1867—77) unter Skobeleff bei Plewna u. am Schipkapaß, 1880—81 in Turkestan, wurde 1882 General und verwaltete 1890—97 als Militär- und Zivilgouv. Transkaspien. 1898 wurde er Kriegsminister, 1904 komm. General in der Mandschurei. Seit seiner Absetzung nach der Niederlage bei Mukden (16. März 1905) war K. schriftstellerisch tätig; er schrieb: »Kritische Rückblicke auf den russ.-türk. Krieg 1877—1878« (Berl. 1885—90); »Die Eroberung von Turkmenien« (Mülheim a. Rh. 1904) u. a. — Okt. 1915 wurde K. Armeeführer im Nordheer unter Russkij, Nov. gegen Bulgarien, Febr. 1916 der Nordarmee, mit der er vergeblich versuchte, die deutsche Front zu durchbrechen. Aug. 1916 wurde K. Gouverneur von Turkestan.

Kursumlija, serb. Stadt, an der Toplica, wurde

mit den umliegenden Höhen 15.—17. Nov. 1915 nach heftigen Kämpfen von der Armee Gallwitz genommen, 15. Okt. 1918 von Ententetruppen zurückerobert.

Kusmanek von Burgneustätten, Hermann Rudolf, österr.-ungar. General, geb. 16. Sept. 1860 in Hermannstadt, 1900 Oberst, 1910 Feldmarschallleutnant. Im Jan. 1914 zum Kommand. v. Przemyśl ernannt, verteidigte K. diese Festung mit äußerster Zähigkeit im Okt. 1914 und Dez. 1914 bis 22. März 1915, worauf er, durch Hungersnot gezwungen, sie übergeben mußte (s. S. 55). K., seit Nov. 1914 General d. Inf., kehrte Febr. 1918 aus der Gefangenschaft zurück u. wurde Generaloberst. Er schrieb mit M. R. v. Hoen: »Der Sanitätsdienst im Kriege« (Wien 1897).

Küstenbefestigungen, s. Bd. I, S. 237 f.

Küstenpanzerschiffe, früher schwächer bewaffnete und kleinere Linienschiffe. Jetzt besorgen den Küstenschutz Kreuzer, Wachtschiffe, Torpedofahrzeuge und Unterseeboote.

Küstenstation, funkentelegraphische Station an der Küste, dient dem drahtlosen Verkehr mit Schiffen.

Kut el Amara, feste Stadt und Brückenkopf im türkisch-asiat. Wilajet Bagdad, am Tigris, lag Sept. bis Nov. 1915 im Bereich der türkisch-engl. Kämpfe, wurde vom 1. Dez. 1915 an von den Türken belagert und 26. April 1916 genommen; vgl. S. 128. Am 25. Febr. 1917 wurde K. von den Türken geräumt.

Kutno, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Warschau, wo die Russen 15. Nov. 1914 durch Mackensen eine schwere Niederlage erlitten; vgl. Bd. I, S. 195.

Kuxhaven (Cuxhaven), befestigte Hafenstadt im Hamburger Amt Ritzebüttel. Über den engl. Fliegerangriff vom 25. Dez. 1914 vgl. Bd. I, S. 257.

kv., militär. Abk. für kriegsverwendungsfähig.

L

L, Abkürzung für: 1) Länge eines Geschützrohres im Verhältnis zum Durchmesser (s. Kaliber); 2) Marineluftschiffe, mit einer kennzeichnenden Zahl, z. B. L 8.

»L 19«, deutsches Marineluftschiff, das 2. Febr. 1916 in der Nordsee versank; s. »King Stephen«.

»L 59«, deutsches Marineluftschiff, das von Bulgarien aus Nov. 1917 der Schutztruppe in Ostafrika Munition, Arzneimittel und Personal bringen sollte, auf Grund eines unwahren Reutertelegrammes über die Übergabe Lettow-Vorbecks jedoch zurückgerufen wurde, als es nach 95stündiger Fahrt 6755 km zurückgelegt hatte und über Oberägypten stand.

La Bassée, Gemeinde im franz. Dep. Nord, südwestlich von Lille, war als Frontabschnitt seit Okt. 1914 der Mittelpunkt schwerer Kämpfe. Nachdem wiederholte Durchbruchsversuche der Engländer Dez. 1914 und Jan. 1915 mißlungen waren, trat verhältnismäßige Ruhe ein. Am 9. Mai 1915 leiteten die Franzosen einen gewaltigen Vorstoß südl. von L. ein, der ihnen Teilerfolge brachte (vgl. Bd. I, S. 221 ff.), und setzten Juni mit den Engländern ihre Angriffe fort. Am 16. und 17. Juni erlitten letztere am Kanal von L. eine empfindliche Niederlage.

Laborcza, Quellfluß in den Ostbeskiden. März-April 1915 fanden im Laborczatale und auf den beherrschenden Höhen hartnäckige Kämpfe statt, in denen die russ. Offensive gegen Ungarn zum Stehen gebracht wurde.

Labyrinth-Stellung, s. Neuville.

La Fère, Sperrfestung im franz. Dep. Aisne, wurde 1. Sept. 1914 von den Deutschen genommen. Über die Kämpfe im Raum von L. März-April 1918 vgl. S. 99 f.

Lafette, s. S. 153.

Lafraun (Lavarone), Dorf im südl. Tirol, s. Vielgereuth und Bd. II, S. 103.

Lagarde, Grenzdorf in Lothringen, wo in der Nacht zum 11. Aug. 1914 eine vorgeschobene franz. Brigade von deutschen Grenzschutztruppen geschlagen wurde; die Franzosen verloren die erste Fahne.

Lake, Sir Percy Henry Noel, engl. General, geb. 29. Juni 1855, 1912 Divisionskommandeur in Indien, wurde als Nachfolger des Generals Nixon 1915 Oberbefehlshaber der engl. Truppen in Mesopotamien, Aug. 1916 Generalstabschef in Indien.

Lammasch, Heinrich, österr. Politiker, geb. 21. Mai 1853 in Seitenstetten, gest. 8. Jan. 1920 in Salzburg, Prof. für Straf- und Völkerrecht in Wien, Mitglied des internat. Schiedsgerichtshofs im Haag sowie des österr. Herrenhauses, deutschfeindl. Pazifist, ward Okt.-Nov. 1918 österr. Ministerpräsident, später Mitglied der Friedensdelegation in St.-Germain.

Lana, Col di, 2464 m hoher Berg in den Südtiroler Dolomiten, nördlich vom Buchensteintal, war vom 8. Juli 1915 ab unausgesetzt erbittert umkämpft, bis die Italiener ihn 17. April 1916 durch große Minensprengungen eroberten. 5. Nov. 1917 wurde der Col di L. von den Österreichern zurückgewonnen.

Lancierrohr, Ausstoßrohr für Torpedos.

Landarbeiter. Die Landarbeiterfrage bot schon zu Beginn des Krieges (vgl. Bd. I, S. 420) große Schwierigkeiten. Je weiter der Krieg voranschritt, um so geringer war die Zahl der männlichen deutschen Arbeiter. Dazu kam, daß sowohl bei Männern wie bei Frauen ein starker Zug in die Kriegsindustrie mit ihren überaus hohen Löhnen einsetzte. In Süddeutschland griffen vielfach die militär. Behörden ein und verboten den L.n das Verlassen ihrer Stelle. Eine allgemeine Regelung fand dann durch das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst statt, das der Landwirtschaft wenigstens die noch nicht abgewanderten Arbeiter erhielt. Eine gewisse, wenn auch nicht allzu große Hilfe fand sich auch in der städtischen Schuljugend und in den Kriegsverletzten, die imstande waren, noch landwirtschaftliche Arbeit zu leisten. Die Hilfe der Fremdarbeiter wurde immer knapper. Als eine gute Stütze bewährten sich weiter die Kriegsgefangenen. — Nach Aufhebung der Gesindeordnung vereinbarten die Verbände der Arbeitgeber u. -nehmer am 22. Nov. eine Landarbeiterordnung, die der Rat der Volksbeauftragten 30. Jan. 1919 erließ. Vgl. Wygodzinski, Die Landarbeiterfrage in Deutschland (Tüb. 1917).

Landbaumotor, s. Bd. I, S. 313.

Landesschützen, stehende Truppen der österr. Landwehr, ergänzen sich aus Tirol und Vorarlberg. Vgl. Standschützen.

Landesverrat. Der L. hat für den Krieg bes. als Spionage Bedeutung (s. Bd. II, S. 443 ff.); über den L. im besetzten Gebiet vgl. Bd. I, S. 430.

Landes-Versicherungsanstalten, s. Bd. II, S. 391.

Landkriegsrecht, s. Bd. I, S. 363 ff.

Landsturm, in Deutschland nicht übungs- und kontrollpflichtige Wehrpflichtige vom 17.—45. Lebensjahr, und zwar ersten Aufgebots solche, die keinen Heeresdienst geleistet haben, zweiten Aufgebots

solche, die nach geleistetem Heeresdienst im 39. Lebensjahr aus der Landwehr zum L. übertreten. Nachdem am 2. Aug. 1914 der L. in den Bezirken des 1., 2., 5., 6., 8.—10., 14.—18.. 20. u. 21. Armeekorps aufgerufen worden war, erfolgte am 15. Aug. durch kaiserliche Verordnung das Aufgebot im ganzen Reich. — In Österreich-Ungarn unterlagen alle der 1. Linie nicht angehörigen Wehrpflichtigen vom 19.—42. Lebensjahr der Landsturmpflicht, die durch Verordnung vom 15. April 1915 für die Dauer des Krieges auf die Jahrgänge zwischen dem 18. und 50., durch Gesetz vom 21. Jan. 1916 bis zum 55. Lebensjahr erweitert wurde. — In Frankreich entspricht dem deutschen L. die Reserve der Territorialarmee vom 34.—48. Lebensjahr.

Landwehr (Seewehr). Als Teil der allgemeinen Wehrpflicht dauerte in Deutschland die Verpflichtung zur L. 1. Aufgebots fünf Jahre, zur L. 2. Aufgebots bis zum vollendeten 39. Lebensjahr. Frankreich hat Armée territoriale, Italien Mobilmiliz, Rußland Reservetruppen, Österr. hatte aktiv dienende, gut ausgebildete L., die April 1917 den Namen »Schützen« erhielt. Vgl. Honvéd.

Landwirtschaft. Die Einwirkungen des Krieges auf die L. in den ersten Kriegsjahren sind Bd. I, S. 413ff., die Landwirtsch. Maschinen Bd. I, S. 312ff. behandelt; über Erzeugung, Rationierung und sonstige Maßnahmen für die wichtigsten Produkte (Milch, Ölfrüchte, Faserstoffe) sowie über innere Kolonisation und Landarbeiter s. die betr. Artikel.

Der Rückgang der Ernteflächen und der Erträge ergibt sich aus folgender Statistik:

	Ernteflächen (in ha)		Erträge (in Mill. dz)	
	1913	1918	1913	1918
Winterweizen . .	1 017 449	730 594	25,7	13,3
Sommerweizen .	148 605	92 761	3,7	1,5
Winterroggen . .	4 877 037	4 419 403	92,7	61,0
Hafer	2 943 255	2 184 483	65,6	31,0
Kartoffeln . . .	2 329 404	1 967 030	392,1	219,9
Früchte u. Futter	ca. 18 Mill.	ca. 16 Mill.	ca. 1114,0	ca. 690,0

Vgl. »Arbeitsziele der deutschen L. nach dem Kriege« (hrsg. von Braun, Dade, Freier und Wangenheim; Berl. 1918).

Langemarck, belgische Gemeinde in Ostflandern. Junge deutsche Regimenter eroberten 10. Nov. 1914 die engl.-franz. Stellungen bei L., das 22. April 1915 genommen wurde. Juli 1917 war der Raum von L. heftig umkämpft. Vgl. Bd. I, S. 216 u. Bd. III, S. 89.

Langle de Cary, Fernand Louis Armand de, franz. General, geb. 4. Juli 1849 in Lorient, 1895 Oberst, 1900 Brigadegeneral und Komm. einer Kav.-Brig. in Algerien, 1906 Div.-Gen., 1908 Führer des 4. Korps, nach Kriegsausbruch der 4. Armee in Belgisch-Luxemburg. Nach der Schlacht am Semois mußte L. an die Maas zurückweichen, die er bis 28. Aug. verteidigte, und focht in der Marneschlacht am rechten Flügel (Châlons). Bis Anfang Mai 1916 befehligte L. die Armeen des Zentrums.

Lanrezac, Charles Louis Marie, franz. General, geb. 31. Juli 1852 in Point-à-Pitre (Guadeloupe), 1902 Oberst, 1906 Brigadegeneral, als Div.-General 1911 Komm. und Inspekteur des Festungsgürtels Mézières-Reims, später Komm. des 11. Korps (Nantes), 1914 Mitglied des Obersten Kriegsrates, bei Kriegsausbruch Befehlshaber der 5. Armee. In der Schlacht an der Sambre 23. Aug. 1914 geschagen, stellte sich L. den Armeen Kluck und Bülow bei St. Quentin–Guise 28./29. Aug. 1914, mußte aber den Rückzug antreten und legte den Oberbefehl nieder, der an Franchet d'Espérey überging. L. schrieb: »Stratégie«, im »Grand dictionnaire militaire« (1905).

Lansdowne, Lord Henry Charles, engl. Politiker, geb. 14. Jan. 1845, von der liberalen Partei zu den Konservativen übergetreten, 1880 Unterstaatssekr. für Indien, 1883—88 Generalgouv. von Kanada, 1888—94 Vizekönig von Indien, 1895—1905 Mitgl. der Regierung (erst Kriegs-, dann Außenmin.), schloß das Bündnis mit Japan u. Frankreich, war Mai 1915 bis Aug. 1916 Min. ohne Portefeuille u. schrieb Nov. 1917 einen Brief an den »Daily Telegraph«, der für Ermäßigung der Kriegsziele u. gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege eintrat.

Lansing, Robert, amerikan. Staatsmann, geb. 1869, namhafter Völkerrechtler, Juni 1915 bis Febr. 1920 Staatssekretär des Ausw., 1918 Mitglied der amerikan. Friedensdelegation, vertrat seit Okt. 1919 den erkrankten Wilson. L. gibt das »American Journal of International Law« heraus. — Bild s. bei S. 226.

Laon, befestigte Hauptstadt des franz. Dep. Aisne, wurde 1. Sept. 1914 von der Armee Hausen genommen, 13. Okt. 1918 von den Franzosen zurückerobert.

Lapanow, Stadt in Westgalizien, s. Limanowa.

Lastauto (Lastkraftwagen), s. Bd. I, S. 281.

Lastzug, Kraftwagen mit einem oder mehreren angehängten Lastwagen; s. Bd. I, S. 282.

Latisana, Distriktshauptort in d. ital. Prov. Udine, am unteren Tagliamento, wo 1. Nov. 1917 60000 Mann der 3. ital. Armee die Waffen streckten; vgl. S. [116.

Laufendes Gefecht, s. Bd. I, S. 292.

Läuse. Zur Bekämpfung der L. gab man den vorderen Truppen von Zeit zu Zeit Säuberungsmöglichkeiten und entlauste alle zurückgezogenen Mannschaften am ersten großen Etappenplatz in besonderen Entlausungsanstalten (scherzweise Lausoleum genannt). Rückkehr in die Heimat war nur gegen Entlausungsschein gestattet. Vgl. Bd. I, S. 307.

Lavarone, Gemeinde in Südtirol, s. Lafraun.

»La Victoire«, frz. Zeitung, s. Guerre Soziale.

Law, Andrew Bonar, engl. Politiker, geb. 16. Sept. 1858 in Neubraunschweig, Rechtsanwalt, 1900 ins Unterhaus gewählt, 1902—09 parlamentarischer Sekretär des Handelsamts, seit 1911 als Nachfolger Balfours Führer der unionist. Partei, Mai 1915 Kolonialminister u. Sept. Mitglied des Kriegskabinetts, 1916 Finanzmin., 10. Jan. 1919 Lordsiegelbewahrer.

Lawrence, Sir H., engl. General, war seit Jan. 1918 Generalstabschef der brit. Armeen in Frankreich.

Lazarett, svw. Krankenhaus, insbes. für Heeresangehörige. Am nächsten zur Gefechtsfront befinden sich die Feldlazarette (s. Bd. I, S. 308ff.). Beförderungsfähige Verwundete und Kranke gelangen von da in die Kriegs- oder Etappenlazarette (vgl. Bd. II, S. 263f.), weiter in die Reservelazarette der Heimat. Als solche dienen außer besonders errichteten auch die im Frieden bestehenden Garnisonlazarette, ferner von Vereinen usw. unterhaltene Vereinslazarette und Privatlazarette. — Oft sind Verwundeten- und Krankenlazarette getrennt; Seuchenlazarette sind den an ansteckenden Massenkrankheiten (Typhus, Cholera, Pocken, Ruhr, Fleckfieber usw.) Leidenden vorbehalten.

Lazarettschiff, zur Beförderung von Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen sowie zur Hilfeleistung für sie eingerichtet, gilt im Seekrieg für unverletzlich (vgl. Bd. I, S. 370).

Lazarettzug, Eisenbahnzug zur Beförderung von

Verwundeten und Kranken, enthält außer Krankenwagen auch Operations-, Desinfektions-, Apotheken- und Küchenwagen, ferner Wohnwagen für Ärzte und Pfleger. Ein L. besteht aus 39 Wagen, darunter 24 Krankenwagen zu je 12 Lagerstellen und 1 Offizier-Krankenwagen mit 8 Lagerstellen. Vgl. Bd. II, S. 266.

Lazarevac (Lasarewatz), serb. Ort an der Kolubara. Die starke serbische Verteidigungslinie L.-Aranzjelovac wurde 25. Okt. 1915 von den Truppen der Mittelmächte durchbrochen; vgl. S. 51.

League to enforce peace, im Juni 1915 unter Vorsitz von Taft in Philadelphia gegr. Liga zwecks zwischenstaatlicher Ordnung und zur Herbeiführung des Friedens.

Lebensmittelkarten. Die mit der Absperrung Deutschlands notwendig gewordene Verbrauchsregelung der Lebensmittel führte Jan. 1915 zur Einführung von L. (oder Lebensmittelmarken), von denen als erste die Brotkarte (s. d.) ausgegeben wurde. Ihr folgten bald Fleisch-, Fett-, Butter-, Eier-, überhaupt Nahrungsmittelkarten aller Art, um das wirtschaftliche Durchhalten zu ermöglichen. Eine umfangreiche Sammlung der L. umfaßt die »Kriegssammlung der Deutschen Bücherei« in Leipzig. Vgl. auch Bd. I, S. 425.

Lebensmittelkontrolleur, Titel des mit der Kontrolle über die Lebensmittel betrauten Mitglieds des engl. Kabinetts (1916—18 Lord Devonport); ähnlich in den Vereinigten Staaten seit 1917 (Hoover).

Leder, war während des Krieges bei den Mittelmächten in ungenügender Menge vorhanden. Über Ledererſatz s. Bd. I, S. 302.

Le Four de Paris, Argonnendorf, war seit Dez. 1914 Schauplatz schwerer Kämpfe; vgl. Bd. I, S. 189.

Legien, Karl, deutscher Sozialdemokrat, geb. 1. Dez. 1861 in Marienburg, Drechsler, seit 1890 Vors. der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, machte die »freien« Gewerkschaften zur Kerntruppe der polit. Sozialdemokratie. 1893—98 und seit 1903 im Reichstag, im Kriege Redakteur des Korrespondenzblattes der Gewerkschaften, 1919 Mitgl. der Nationalversammlung, schrieb: »Die deutsche Gewerkschaftsbewegung« (Berl. 1911); »Aus Amerikas Arbeiterbewegung« (das. 1914) u. a.

Le Havre, befest. See- u. Handelsstadt an d. Seinemündung, wurde 13. Okt. 1914 Sitz d. belg. Regierung.

»Leipzig«, deutscher Kleiner Kreuzer, sank 8. Dez. 1914 bei den Falklandinseln; vgl. Bd. I, S. 270.

Lemberg, Hauptstadt Galiziens. Über die strateg. Lage s. Bd. I, S. 159. Der Raum von L. war seit Ende Aug. 1914 Schauplatz einer großen Schlacht, die zu der Räumung L.s u. dem Rückzug der Österreicher führte; vgl. Bd. III, S. 47 f. Am 22. Juni 1915 zog die Armee Böhm-Ermolli in L. ein; vgl. Bd. I, S. 215 sowie Bd. III, S. 57. Herbst 1918 wurde L. der Brennpunkt der Kämpfe zwischen Polen und Ukrainern.

Le Mesnil, frz. Gem. östl. Perthes (Champagne), seit Febr. 1915 häufig von den Franzosen angegriffen.

Lenin, eigentl. Wladimir Jljitsch Uljanoff, russ. Sozialist, aus adliger großruss. Familie, geb. 1870 im Gouv. Simbirsk, 1895 wegen revolut. Umtriebe nach Sibirien verbannt, entfloh ins Ausland, trat 1903 auf dem Sozialistenkongreß in Brüssel hervor, wurde, seit 1905 Herausg. der Zeitung »Iskra«, zum Führer der Bolschewiki, mußte 1907 nochmals ins Ausland fliehen, trat später in der »Prawda« (Wahrheit) unter Bekämpfung der gemäßigten Sozialisten offen für seine Forderungen ein und gewann immer mehr Anhänger. L. kam 1917 aus der Schweiz durch Deutschland nach Rußland, machte Juli 1917 einen mißglückten Versuch, sich Petersburgs zu bemächtigen, gelangte 7. Nov. zur Macht und an die Spitze der Regierung. L. ist der geistige Führer des Bolschewismus. Weiteres s. Rußland. — Bild s. bei S. 226.

Lennewaden, livländ. Ort nordwestl. von Friedrichstadt, dessen stark ausgebauter Brückenkopf 2. Sept. 1915 von der Armee Below erobert wurde.

Lens, franz. Stadt im Dep. Pas-de-Calais, war bes. Juni 1917 heftig umstritten; vgl. S. 87.

»Leonardo da Vinci«, ital. Großkampfschiff, flog 2. Aug. 1915 in Tarent in die Luft; vgl. Bd. II, S. 247.

Leopold, Maximilian, Prinz von Bayern, geb. 9. Febr. 1846 in München, Sohn des Prinzregenten Luitpold, nahm an den Kriegen 1866 und 1870/71 teil, wurde 1873 Oberst, führte 1881—87 die 1. Division, 1887—91 das 1. Armeekorps; 1891 wurde er Generalinspekteur der 4. Armeeinspektion, 1896 Generaloberst, 1905 Generalfeldmarschall, Aug. 1916 auch preuß. Generalfeldmarschall. — Bei der deutsch-österr. Offensive in Polen Mitte Juli 1915 führte L. die mittlere Heeresgruppe u. zog am 5. Aug in Warschau ein. Aug. 1916 wurde er als Nachf. Hindenburgs Oberbefehlshaber im Osten u. befehligte den Abschnitt von der Ostsee bis südl. von Brody. — Bild s. Bd. II bei S. 194.

Lersch, Heinrich, rheinischer Kriegsdichter, geb. 12. Sept. 1889, von Haus aus Kesselschmied, schuf von Vaterlandsliebe u. Religiosität erfüllte Gedichte: »Die heilige Not« (M.-Gladb. 1915); »Herz! Aufglühe dein Blut« (Jena 1916, in vielen Aufl.); »Abglanz des Lebens« (2. Aufl., M.-Gladb. 1917); »Vergiß du deines Bruders Not« (2. Aufl., Köln 1917); »Die arme Seele« (M.-Gladb. 1917); »Hauptmann und Soldaten« (das. 1917); »Deutschland!« (Jena 1918); »Der preuß. Musketier, drei Gestalten« (M.-Gladb. 1918); »Schulter an Schulter« (das. 1918); »Das Land« (das. 1918).

Lesboeufs, franz. Ortschaft südl. von Bapaume, war in der Sommeschlacht vielfach umkämpft; vgl. Bd. II, S. 219.

Leschitzki, russ. General, nach Kriegsausbruch Befehlshaber einer sibir. Schützenbrigade, dann der 1. Garde-Inf.-Div., wurde 1915 General der Inf., befehligte 1916 die 9. Armee (Brussiloffs linken Flügel zwischen Pruth und Dnjestr), durchbrach Anf. Juni 1916 die österr.-ungar. Front bei Okna, eroberte Czernowitz u. die Bukowina und drängte die österr.-ungar. Truppen bis an die Karpathenkämme zurück. Beim Zusammenbruch der rumän. Armee Ende 1916 Oberbefehlshaber der russ.-rumän. Front, brachte er den deutsch-österr. Vormarsch am Sereth zum Stehen.

Les Eparges, Ort in Frankreich, s. Bd. I, S. 205.

Leskovac, serb. Stadt an der Bahn Nisch-Üsküb, wurde 8. Nov. 1915 von den Bulgaren nach heftigem Kampfe besetzt. Auf ihrem Rückzug wurden die deutschen und österr.-ungar. Truppen bei L. von franz.-serb. Abteilungen ereilt und 6.—8. Okt. 1918 in verlustreiche Gefechte verwickelt.

Letten. Über das Volk der L. s. Bd. I, S. 74 ff., 84 f. Bis in den Nov. 1918 lag die politische Führung in den von den L. bewohnten ehemals russ. Gouvernements (Kurland, Südlivland, Witebsk) bei den Deutschbalten, die am 15. März 1918 durch den kurländischen Landesrat dem deutschen Kaiser die Herzogskrone Kur-

lands anboten. Die im November unter Ullmannis in Riga gebildete Regierung der Republik Latwija schloß am 29. Dez. 1918 mit den im Lande stehenden deutschen Truppen unter Graf v. d. Goltz einen Vertrag, nach dem diese mit den lettischen und baltischen Freiwilligenkorps zusammen die Verteidigung des Landes übernehmen und dafür Bürgerrecht und Ansiedlungsrecht erhalten sollten. Dennoch fiel am 3. Jan. 1919 Riga in bolschewistische Hand; erst am 21. März konnte Mitau wieder genommen werden, am 23. Mai auch Riga. Inzwischen hatte sich das Verhältnis der deutschen Truppen zur Regierung, die jetzt in Libau saß, sehr verschlechtert. Am 17. April stürzte baltische Landeswehr die provisorische Regierung, worauf Ullmannis unter engl. Drucke eine paritätische Regierung aus 7 demokratischen und 1 konservativen Letten, 3 Balten u. 1 Juden bildete. Nach der Rückgewinnung Rigas bat die Regierung Deutschland am 23. Mai dringend um Belassung der Truppen des Grafen Goltz, das gleiche forderte die Entente am 25. und 30. Mai. Aber am 19. Juni verlangte die Entente wieder ihre schnellste Zurückziehung. Die deutschbaltischen Truppen räumten am 5. Juli auf Grund einer Vereinbarung mit den Letten Riga. Da die lettische Regierung jetzt den Vertrag vom 28. Dez. nicht anerkennen wollte, weigerten sich die Truppen des Grafen v. d. Goltz in Mitau am 20. Aug., nach Deutschland zurückzukehren. Sept. bot Rußland der lettischen Regierung durch Tschitscherin den Frieden an.

Lettow-Vorbeck, Paul von, deutscher General, geb. 20. März 1870 in Saarlouis, nahm 1900 am Chinafeldzug teil, focht 1904 in Deutsch-Südwestafrika, führte 1909 das 2. Seebataillon, wurde 1911 Führer der Schutztruppe in Kamerun, 1914 in Ostafrika, Okt. 1917 Generalmajor, kämpfte 4 Jahre lang unter schwierigsten Verhältnissen gegen die Engländer (vgl. S. 122 ff.) u. wurde nach Abschluß des Waffenstillstandes nach Deutschland überführt. 1919 traf er wieder in Deutschland ein u. wurde Führer des Korps L. der Reichswehrtruppen, in Hamburg März 1920 entlassen. — Bild s. bei S. 215.

Leuchtgeschosse, s. Bd. II, S. 274 u. 279 sowie Bd. III, S. 165 (Leuchtsignale).

Leuchtmassen, zu selbstleuchtenden Anstrichen u. Zifferblättern für Uhren und Kompasse dienende Zusammensetzungen, enthalten phosphoreszierende Verbindungen, wie Schwefelkalzium, Schwefelbarium, Schwefelantimon, Kalziumwolframat, mit einem Bindemittel. Gute Massen für Leuchtzifferblätter enthalten Radium oder das billigere Mesothorium.

Leuchtpistole, großkalibrige Pistole ohne Zieleinrichtung, zum Abfeuern von Leuchtgeschossen.

Leuchtsatzfeuer, in Schalen oder Rinnen abgebrannter Leuchtsatz (bengalische Flamme) in verschiedenen Farben, dient nachts den Fliegern zur Beurteilung der eigenen Stellungsabschnitte.

Leuchtsignale, s. S. 165.

Leuchtspurmunition, meist aus Maschinengewehren abgefeuerte Infanteriegeschosse, deren Weg in der Luft eine perlschnurförmige Leuchtspur bezeichnet, wird bei Fliegerabwehr benutzt, um die Bahn der übrigen Geschosse gegenüber dem Luftziel zu erkennen, auch umgekehrt von Fliegern gegen Erdziele verwendet. In Maschinengewehren werden 3—5 Leuchtspurpatronen zwischen je 100 und mehr gewöhnliche Geschosse eingefügt. [Mann.

L'homme mort, Bergrücken bei Verdun, s. Toter

Libau, russ. Hafenstadt und Seebad in Kurland. Der 1893 erbaute Kriegshafen wurde von deutschen Ostseestreitkräften 17. Nov. 1914 gesperrt, nachdem er 2. Aug. in Brand geschossen worden war (vgl. Bd. I, S. 262). Am 8. Mai 1915 wurde L. von der Armee Below besetzt (vgl. Bd. I, S. 219). Am 23. Okt. 1915 wurde der deutsche Große Kreuzer »Prinz Adalbert« bei L. von einem engl. Unterseeboot versenkt. — Seit Jan. 1919 ist L. Sitz der lettischen Regierung und einer Ententekommission.

Liberia, Negerrepublik an der Westküste Afrikas. Eingekeilt zwischen England und Frankreich, durch Wilsons Weltdiktatur bedroht, mußte L., obwohl deutschfreundlich, doch 9. Mai 1917 die Beziehungen zum Deutschen Reiche abbrechen. Im Juli entfernte die Regierung alle Deutschen und liquidierte deren Geschäfte. Am 4. Aug. erfolgte die Kriegserklärung.

Lichnowsky, Karl Max, Fürst, deutscher Diplomat, Pazifist, geb. 8. März 1860 in Kreuzenort, 1884 im Auswärtigen Amt, dann als Botschaftssekretär im Ausland, 1904—11 im Ruhestand, 1912 bis 1914 Botschafter in London, verfaßte 1916 eine Denkschrift »Meine Londoner Mission«, die Deutschland die Schuld am Weltkrieg und dem Reichskanzler Bethmann Hollweg die Vereitelung einer von L. vorbereiteten deutsch-engl. Verständigung zuschob, wurde deshalb Juli 1918 aus dem preuß. Herrenhaus ausgeschlossen und ging nach der Schweiz.

Lichtsignale, 1) svw. Leuchtsignale, s. Leuchtgeschosse; 2) svw. Blinkzeichen, s. Blinken. — Vgl. S. 165.

Liebesarbeit im Kriege. 1) Die evangelische L. Vielfach stellten Wohltätigkeitsanstalten ihre Räume bzw. Krankenhäuser zu Lazarettzwecken zur Verfügung. Die Seemannsmission in den Auslandshäfen mußte meist aufhören; die in den Heimatshäfen wurde stark eingeschränkt. Die Herbergen zur Heimat fanden, da auch die Wandernden zur Fahne geholt wurden, meist für ihre Räume andere wichtige Verwendung. Kleinkinderschulen und Kinderhorte wurden je nach Lage des Arbeitsmarktes für die Mütter schwächer (so bes. im Anfang) oder stärker besucht. Die (25) Krüppelheime stellten sich neben der Friedensarbeit in den Dienst der Kriegsbeschädigten, errichteten orthopädische Lazarette und organisierten die Berufsberatung. In Krakau bei Magdeburg wurde ein großes Soldatenhandwerksheim errichtet.

Über 8000 Schwestern der Diakonissen-Mutterhäuser standen im der Kriegskrankenpflege, 3/4 von ihnen in Heimatlazaretten, 1/4 in der Etappe, eine Anzahl in Lazarettzügen und im Bahnhofsdienst. Der Evangelische Diakonieverein in Zehlendorf hatte zeitweilig etwa 700 Schwestern in der Kriegsarbeit stehen. Die Diakonen der evang. Brüderhäuser (18) mußten, soweit militärpflichtig, in den Heeresdienst eintreten; nur etwas mehr als 1/3 blieben im Friedensberuf. Freiwillig eintretende Helfer wurden zahlreich während des Krieges ausgebildet.

Außerordentliches leistete die evang. L. in der Bereitstellung von Lesestoff. Der Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin wirkte bei der Gründung des »Gesamtausschusses zur Verteilung von Lesestoff im Feld und in den Lazaretten«, dem alle Einzelorganisationen, konfessionelle wie nichtkonfessionelle, angehören, hervorragend mit. Ferner widmeten sich dieser Arbeit der Evangelisch-kirchl. Hilfsverein mit Frauenhilfe, der Evang. Preßverband für Deutschland, der Evangelische Bund und die Wichernvereinigung, mit Unterstützung der Bahnhofsmission.

Eine riesengroße Zahl von Soldaten- (und Ma-

rine-)Heimen, von der Militärverwaltung nachdrücklich gefördert, boten den Soldaten in Feindesland ein Heim; jeder größere Etappenort bekam ein Heim, die ganz großen mehrere; auch dicht hinter der Front fehlten sie nicht. Grundsätzlich waren sie interkonfessionell; nicht wenige gründeten evang. Vereinigungen. Die Teilnahme an den religiösen Darbietungen war freiwillig. Besonders tätig waren in dieser Arbeit die Nationalvereinigung evang. Jünglingsbündnisse Deutschlands (Belgien u. Nordfrankreich), die Deutsch-christl. Studentenvereinigung (Ostfront) u. a.

Die Innere Mission tat viel zur Bekämpfung des Alkoholismus und zur Förderung der Sittlichkeit. In der Fürsorge für die Kriegsgefangenen war der Hauptteil der Arbeit interkonfessionell. Auf Anregung des Zentralausschusses für Innere Mission wurde ein interkonfessioneller »Hilfsausschuß für Gefangenen-Seelsorge« mit konfessionellen Abteilungen begründet, der das »Deutsche Komitee der Kriegsgefangenenhilfe der Christl. Vereine junger Männer« gründen half. Den deutschen Evangelischen im Ausland sandte die »Evang. Blättervereinigung für Soldaten u. kriegsgefang. Deutsche« (Bad Nassau) reichlichen Lesestoff. Der gefangenen deutschen Akademiker nahm sich die »Deutsche Kriegsgefangenenhilfe« (gegr. 1915) an, zu der die Nationalvereinigung der Jünglingsbündnisse Deutschlands und die Deutsch-christl. Studentenvereinigung sich zusammenschlossen. Vgl. Wilh. Scheffen, Die L. für unsere Feldgrauen (Leipz. 1917); Joh. Schneider, Kirchl. Jahrbuch für das evang. Deutschland (Gütersl. 1914 ff.).

2) Die katholische Karitas baute im Weltkrieg ihre Organisation weiter aus. Auf den Konferenzen der deutschen Bischöfe 1915—17 wurde autoritativ der 1897 von Prälat Werthmann gegründete Deutsche Karitasverband als die rechtmäßige Zusammenfassung der in den Diözesankaritasverbänden zusammengeschlossenen örtlichen u. fachlichen Karitasorganisationen anerkannt. Zugleich wurde ihm der Zentralrat als neuer Organisationsmittelpunkt eingegliedert und durch neue Satzungen sein Arbeits- u. Organisationsprogramm festgelegt. Als neue volkstümliche Zeitschrift wurden die »Caritasstimmen« seit 1917 vom Karitasverband herausgegeben. Die Zahl der Diözesankaritasverbände stieg 1915—18 von 8 auf 17. Bayern gründete einen »Landeskaritasverband«. Ebenso entstanden zahlreiche örtliche und fachliche Karitasorganisationen. Insbes. war die rege Karitasarbeit auf dem Lande bemerkenswert. Der deutsche Karitasverband sorgte für die kath. L. im Kriege zunächst durch Schulung der Kräfte, indem er verschiedentlich Lehrgänge für die Mitarbeit in der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Fürsorge veranstaltete. Sodann richtete er in Freiburg i. B. eine »gemeinnützige Hilfs- und Beratungsstelle für die Angehörigen unserer Heeresmannschaften« mit Zweigstellen in Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Offenburg, Lörrach-Stetten ein. Noch viel umfangreicher wirkte die von den Regierungen der kriegführend. Mächte anerkannte »Kirchl. Kriegshilfsstelle in Paderborn«, die die deutschen Bischöfe 1915 gründeten. Sie gab Auskunft u. Hilfe in allen Fragen, die deutsche Vermißte und Gefangene sowie feindl. Gefangene in Deutschl. betrafen.

Die kath. Abteilung des Hilfsausschusses für Gefangenenseelsorge betätigte sich durch Beschaffung u. Verteilung geeigneter Literatur, Hebung des Mangels geistiger Ausbildung und durch Linderung unvermeidlicher Härten. — Die Flüchtlingsfürsorge nahm sich der von Haus und Herd durch den Krieg vertriebenen Elsässer an, die anderwärts untergebracht waren. — Umfangreich war die karitative Vermittlung von Landaufenthalt an unterernährte Stadtkinder (1917 über 200000 Pflegestellen). — Die kath. Gesellenvereine richteten Eisenbahnerheime in den Etappengebieten ein. Die kath. Jugendorganisationen schufen danach Soldatenheime (Ende 1916: 250) mit Hilfe von Vereinsmitteln u. kirchl. Kollekten. Sehr weitgehend war die Kriegskranken- u. Verwundetenpflege in den Etappen- und Heimatslazaretten. Der Aachener Hilfsverein der Genossenschaft der Rheinisch-Westfäl. Malteserdevotionsritter unterhielt die Malteserlazarette im Felde u. sorgte für Ausrüstungsbeihilfe von Feldgeistlichen u. Weihnachtsgaben für Krieger. Die Kriegskrüppelfürsorge der St. Josephsgesellschaft e. V. zu Bigge a. d. Ruhr richtete eine Klinik für Kriegsbeschädigte, eine Verwundetenschule mit Berufsberatung u. Stellenvermittlung ein. Der Bonifatiusverein half die durch die Russen in Ostpreußen zerstörten kath. Kirchen und Schulen wiederaufbauen und einrichten.

Um die kath. Kriegsliteratur zur Pflege des religiösen Lebens machten sich verdient: A. Heine (»Heimatgrüße«); H. Mohr (»Stimme der Heimat«); das Sekretariat sozialer Studentenarbeit M.-Gladbach u. der Kath. Akademikerausschuß (Gelegenheitsschriften); die Theol. Fakultät Paderborn (»Religiöse Kriegsblätter«) u. a. Der »Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher u. kath. Interessen« wendete sich bes. gegen die einseitigen Angriffe des franz. Katholikenkomitees und seine Beschuldigungen durch Aufklärung des kath. neutralen Auslandes. Vgl. Jahrb. d. Caritasverbandes; 9., 10. u. 11. Jahrg. (Freib. 1915—18); H. Krose, Kirchl. Handbuch., 5.—7. Bd. (das. 1916—18); F. Keller, Heimatmission und Dorfkultur (das. 1919).

Liebesgaben. Die Beschaffung von L. für die deutschen Soldaten im Felde hat im Weltkrieg dank der Tätigkeit des Roten Kreuzes und anderer Verbände einen außerordentlich großen Umfang angenommen. Beim Zentralkomitee des Roten Kreuzes gingen fortdauernd aus allen Teilen Deutschlands und fremden Staaten, in den ersten beiden Kriegsjahren auch aus Amerika, Geld und Waren in großen Mengen ein, die das »Materialiendepot« verwaltete und an die staatlichen Abnahmestellen (Etappeninspektionen, Armeeverbände, Truppenteile, Lazarette, Bahnhofsstellen usw.) weiterleitete. Vgl. Bd. I, S. 396.

Liebknecht, Karl, Sozialist, geb. 13. Aug. 1871 in Leipzig als Sohn des Sozialistenführers Wilhelm L., gest. 16. Jan. 1919 in Berlin, 1899 Rechtsanwalt, 1907 wegen Hochverrats zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt, 1908 ins preuß. Abgeordnetenhaus gewählt. Seit 1912 im Reichstag, vertrat er die schärfste Richtung seiner Partei und rief in den Kriegssitzungen stürmische Erregung hervor. Wegen Disziplinbruchs aus der Reichstagsfraktion ausgestoßen, gründete L. die »Sozialdemokr. Arbeitsgemeinschaft«. 1916 wurde er wegen versuchten Kriegsverrats zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Okt. 1918 begnadigt, hielt er einen triumphalen Einzug in Berlin und stellte sich an die Spitze der Spartakusbewegung. In den von ihm angezettelten Berliner Januaraufständen 1919 verhaftet, wurde er auf dem Transport zum Gerichtsgefängnis, als er zu fliehen beabsichtigte, erschossen.

Liga der Fremdvölker Rußlands, richtete am

9. Mai 1916 eine Kundgebung zur Befreiung der Fremdvölker vom russ. Joch an Präsident Wilson.

Lijüanhung, chines. Staatsmann, 1911 Oberst, dann Gouv. der Provinz Hupe, Republikaner, Vizepräsident unter Juanschikai, nach dessen Tode Juni 1916 provisorischer, bis Juli 1917 Präs. von China.

Lille, Festung und Hauptstadt des franz. Dep. Nord. Auf den Einzug deutscher Vortruppen in L. (4. Okt. 1914) folgte ein Feuerüberfall der zurückgebliebenen franz. Truppen und der Einwohner. Nach Eintreffen von Verstärkungen eröffneten die Deutschen den Angriff auf L., das 13. Okt. 1914 besetzt wurde. Die deutsche Verwaltung blieb bis Okt. 1918. Vgl. S. 45, 106. Die Entente griff die deutschen Kriegsmaßnahmen in L. als unnötige und willkürliche Härten heftig an. Vgl. Herms, L. vergewaltigt? (Oldenb. 1920).

Liller Kriegszeitung, s. Kriegszeitungen.

Liman von Sanders, Otto, General, geb. 18. Febr. 1855 in Stolp, 1904 Oberst, 1911 Komm. der 22. Div., trat 1913 auf 5 Jahre als Chef einer Reformmission des türk. Heeres in türk. Dienste, führte als solcher das 1. türk. Armeekorps, wurde aber infolge russ. Umtriebe kurz darauf dieses Postens enthoben und Armeeinspekteur. Jan. 1914 wurde er General der Kav., Nov. Oberbefehlshaber der türk. Truppen im Kaukasus, März 1915 Führer der 5. türk. Armee an den Dardanellen, zwang 8. Jan. 1916 die englisch-franz. Orientarmee zur Räumung der Halbinsel Gallipoli, wurde 1918 Oberbefehlshaber in Palästina, bei Kriegsende in Konstantinopel interniert, 1919 freigelassen. L. schrieb »Fünf Jahre Türkei« (Berl. 1920). — Bild. s. Bd. II bei S. 62.

Limanowa, Bezirksstadt in Westgalizien, mit großen Naphthaquellen. Ende Nov. und Anfang Dez. 1914 spielten sich im Gebiet L.-Lapanow große Kämpfe ab, in deren Verlauf die österr.-ungar. Truppen sämtliche Anstürme der Russen abwiesen. Vgl. S. 54.

Linde, Otto von der, Leutnant, überrumpelte am 24. Aug. 1914 mit vier Mann das Fort Malonne bei Namur und zwang es zur Übergabe.

Lindenberg, Paul, Kriegsberichterstatter, geb. 11. Nov. 1859 in Berlin, verfaßte u. a.: »Gegen die Russen mit der Armee Hindenburgs« (1915 u. ö.); »Beim Armee-Oberkommando Hindenburgs« (1915 u. ö.); »Unter Habsburgs Fahnen gegen Italien« (1915 u. ö.).

Lingekopf, Berg in den Vogesen, Oberelsaß, war seit Mitte Juli 1915 Mittelpunkt hartnäckiger Nahkämpfe. — S. Münster.

Linienschiffe, s. Bd. I, S. 240.

Linsingen, Alexander von, preuß. General, geb. 10. Febr. 1850 in Hildesheim, 1897 Oberst, 1905 als Generalleutnant Führer der 27. Div., 1909—14 komm. General des 2. A.-K., Jan. 1915 Führer der deutschen Südarmee, Juli 1915 der Bugarmee, seit Sept. 1915 gleichzeitig Befehlshaber der deutsch-österr. Südostgruppe (Heeresgruppe L.), mit der er die russ. Durchbruchsversuche (Okt. u. Nov. 1915 und 1916/17) erfolgreich abwehrte (Schlacht bei Czartorysk), rückte März 1918 in die Ukraine ein, wurde Generaloberst und Juni 1918 Oberbefehlshaber in den Marken (bis 8. Nov.). — Bild s. Bd. II bei S. 194.

Lippe-Detmold. Durch eine Landtagsersatzwahl wurde 30. Jan. 1914 die konservative Mehrheit im Landtag aufgehoben. 1915 wurde eine Landesbank für L. errichtet. 1916 wurde eine Junggesellensteuer eingeführt, deren Ertrag auf 30000 Mk. geschätzt wurde, und ein Zuschlag zur Einkommen- und Ergänzungssteuer (Ertrag: 272000 Mk.) bewilligt. — 12. Nov. 1918 entsagte Fürst Leopold dem Thron. Am 26. Jan. 1919 wurden 11 Mehrheitssoz., 4 Demokraten, 5 Deutschnat. und 1 vom Lippischen Wahlverband in den Landtag gewählt. Dieser übertrug nach seinem Zusammentritt am 10. Febr. einem aus Neumann-Hofer (Demokrat), Becker (Soz.) u. Drake (Soz.) bestehenden Präsidium die Verwaltung des Landes. Staatsminister wurde für den zurücktretenden Frhr. v. Biedenweg Geh.-Rat Ernst. Am 18. Juli nahm der Landtag die Verstaatlichung des fürstl. Haus- und Familienfideikommisses ohne Entschädigung an.

Lisko, galiz. Bezirksstadt am San. Im Raume von L. entwickelten sich Nov. 1914 größere Kämpfe, in denen sich die Russen bis Ende Dez. behaupteten. Am 10. Mai 1915 wurde ihnen L. entrissen.

Litauen (Geschichtliches s. Bd. I, S. 81 f. u. 84 f.). Die Bewohner L.s wurden von den Russen im Winter 1914/15 in großer Zahl verschleppt; die Litauer leiteten darauf in Wilna, Petersburg usw. große Unterstützungsaktionen für die Flüchtlinge ein, an denen sich auch die amerikan. Letten beteiligten. Die deutsche Verwaltung (unter Fürst von Isenburg) räumte den Litauern das Selbstverwaltungsrecht in Schulfragen ein, worauf mehr als 1000 Schulen mit lett. Sprache, auch Gymnasien errichtet wurden. Die übrigen Verwaltungszweige behielten die Deutschen in der Hand. Die Litauer nahmen an den Kongressen der unterdrückten westruss. Völker in Lausanne, Stockholm usw. teil, im Haag fand 1916 ein Kongreß der Litauer statt. Diesem erwachenden Nationalgefühl kam der deutsche Reichskanzler am 5. April 1916 mit der Erklärung entgegen, daß L. dem reaktionären Rußland nicht wiedergegeben werden könne. Dagegen wollte Rußland eine weitere Verbindung des freien L. mit Rußland. Die litauischen Patrioten erstrebten unter stillschweigender Billigung der deutschen Regierung die völlige Selbständigkeit L.s unter Anlehnung an das Deutsche Reich. Das »Hauptkomitee des litauischen Volkes« erklärte sich 1916 für die Errichtung eines »Fürstentums Großlitauen« unter Einbeziehung der livischlettischen und der weißruss. Gebiete, der vom deutschen Oberkommando Ost berufene »Litauische Landesrat« (Taryba) sprach sich in einer Adresse an Prinz Leopold v. Bayern vom 21. Sept. 1917 für ein selbständiges Staatswesen im mitteleurop. Staatenbunde, eine im Juni 1917 in Petersburg tagende Litauische Volksversammlung für einen unabhängigen, für immer neutralisierten Staat aus. Der in Minsk 1917 tagende litauische Soldatenkongreß wünschte die Vertagung der Frage auf den allgemeinen Friedenskongreß. Die all-litauische Konferenz in Bern (31. Okt. bis 11. Nov. 1917) erkannte den litauischen Landesrat in Wilna als oberste Instanz des litauischen Volkes an u. bestimmte Wilna zur Hauptstadt. 1918 wurde mit der deutschen Regierung über die Erricht. eines Großherzogtums Einigkeit erzielt; als Kandidaten kamen der Herzog von Urach und Prinz Friedrich Christian von Sachsen in Frage, auch eine Personalunion mit Sachsen wurde mehrfach erwogen. Der Landesrat wählte am 11. Juli 1918 ohne vorherige Verständigung mit der Reichsregierung den Herzog von Urach, es kam darüber zu unerquicklichen Auseinandersetzungen. — Der Rückmarsch der 10. Armee aus L. beraubte die deutsche Regierung jedes weiteren Einflusses auf die Entwicklung der litauischen Verhältnisse. Während von Osten her die Bolschewisten vordrangen, überschrit-

ten von Süden die Polen die Landesgrenze, die vor allem auf Wilna Anspruch erhoben. Die Polen Wilnas waren bereits am 9. Sept. 1917 für eine poln.-lit. Personalunion eingetreten. Am 3. Jan. 1919 wurde die Regierung von Wilna nach Kowno verlegt, Wilna von den Polen besetzt. Vgl. W. Gaigalat, Litauen (Frankf. a. M. 1917).

Litzmann, Karl, preuß. General und Militärschriftsteller, geb. 22. Jan. 1850 in Neu-Globsow (Kr. Ruppin), 1901 Divisionskommandeur, 1902—05 Direktor der Kriegsakademie. — L. war mit der 3. Gardedivision 23./24. Nov. 1914 in ruhmvoller Weise an dem berühmten Durchbruch von Brzeziny (s. d.) beteiligt und führte dann das 40. Reservekorps im Osten in mehreren siegreichen Schlachten (Winterschlacht in Masuren). Am 17. Aug. 1915 eroberte L. Kowno, kämpfte 1917 in Siebenbürgen, 1918 in Frankreich u. nahm Aug. 1918 den Abschied. — Bild s. Bd. II bei S. 180.

Livenza, Fluß in Venetien, vom Monte Cavallo, bei Porto Santa Margherita ins Adriat. Meer mündend, wurde 7.—9. Nov. 1917 von den Truppen der Mittelmächte in breiter Front überschritten. Der Widerstand starker österr.-ungar. Nachhuten im L.-Abschnitt wurde 30. und 31. Okt. 1918 von ital. Kräften gebrochen, die L. 1. und 2. Nov. von der 10. und 11. ital. Armee überschritten.

Livland. Über das Deutschtum in L. s. Bd. I, S. 43, über die Bevölkerung S. 74 ff., Geschichtliches S. 84 ff., Geographisches S. 155 f. u. Bd. II, S. 110. — Die Kämpfe Sept.-Okt. 1917 (vgl. Bd. III, S. 95 f.) u. der Vormarsch im Febr. 1918 (vgl. Bd. III, S. 96) brachten L. in deutsche Hand. Die livländ. Ritter- u. Landschaft hatte bereits im Jan. 1918 dem russ. Gesandten in Stockholm, Worowski, die Selbständigkeit L.s notifiziert. Der am 3. März abgeschlossene Friede von Brest Litowsk schied L. aus dem russ. Staatsverbande aus und behielt die Regelung seines künftigen Schicksals besonderer Vereinbarung vor. Bis dahin sollte L. von einer deutschen Polizeimacht besetzt bleiben. Diese Bestimmung konnten die Deutschen nach dem Zusammenbruch im Innern im Jan. 1919 nicht mehr erfüllen. L. wurde ein Teil der aus Kurland (s. d.) und Livland gebildeten Republik Latwija.

Lizerne, Dorf in Westflandern; April 1915 heftig umkämpft, vgl. Bd. I, S. 217.

Lloyd, engl. Zentralstelle für Schiffahrtswesen, Versicherungen und Schiffahrtsnachrichten, ursprünglich ein von einem gewissen L. begründetes Kaffeehaus (1688). In L.s Liste sind alle Schiffe mit Größenangabe usw. eingetragen. Von L. abgeleitet sind Bezeichnungen für Schiffahrtsgesellschaften, wie Norddeutscher L. und Österreichischer L.

Lloyd George, David, engl. Staatsmann, geb. 17. Jan. 1863 in Manchester, 1890 Gladstonianer im Unterhaus, Anhänger der Friedenspartei und bed. liberaler Volksredner, 1905 Handelsminister, 1908 Schatzkanzler, schuf Arbeiterversicherungsgesetz (1911) und Altersrente, wurde Mai 1915 Munitions-, Juni 1916 Kriegsminister, Dez. Ministerpräsident. Er trat für Kampf bis zur Niederboxung (Knock out) Deutschlands ein, schuf den »Kriegsrat« und vertrat England 1918 im »Rat der Vier« auf der Pariser »Friedenskonferenz«. — Bild s. bei S. 226.

Lochow, Ewald von, preuß. General, geb. 1. April 1855 in Petkus (Kreis Jüterbog), Juni 1913 General der Inf. L. siegte mit dem 3. A.-K. in der Januarschlacht 1915 bei Soissons (s. Bd. I, S. 190 f.) und wurde April 1916 Führer der Armeeabteilung rechts der Maas. Im Dez. 1916 befehligte er die 5. Armee und wurde 17. Dez. 1916 verabschiedet. — Bild s. Bd. II bei S. 195.

Lodz, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Petrokow. Am 22. Nov. 1914 wurden die Russen im Raume von L. eingeschlossen und von Mackensen in dreitägiger Schlacht geschlagen. Neue heftige Kämpfe führten 6. Dez. 1914 zur Eroberung von L. Vgl. Bd. III, S. 51 ff. und Bd. I, S. 195 f.

Löhlein, deutscher Marineoffizier, wurde Sept. 1918 Chef des U-Boot-Amtes, 1919 Konteradmiral und Direktor des Allgem. Marineamts.

Lohmann, Alfred, deutscher Großkaufmann, geb. 5. April 1870 in Bremen, gest. 5. Sept. 1919 in Timmendorferstrand, 1913—15 Präsident der Bremer Handelskammer, veranlaßte die Gründung der Deutsch-Oriental. Handelsgesellschaft zur Vermittlung des deutsch-türk. Handelsverkehrs, war Vors. der in der Kriegszeit geschaffenen Baumwoll-Importgesellschaft in Bremen und gründete 1916 die Deutsche Ozeanreederei (vgl. Handels-U-Boot).

Lome, Hauptstadt von Togo, wurde 8. Aug. 1914 von den Engländern besetzt.

Lomza (Lomscha), Gouv.-Hauptstadt in Russisch-Polen, am Narew, seit 1908 stark befestigt, bildet mit Ostrolenka, Rozan und Pultusk die Nordwestfront des poln. Festungsnetzes. Über die Eroberung von L. vgl. S. 61 f.

London. Die Werften und Hafenanlagen von L. wurden im Kriege mehrfach von deutschen Luftstreitkräften meist erfolgreich mit Bomben belegt, so bes. 31. Mai, 1., 3., 9./10., 17./18. Aug., 8./9. Sept. 1915; 13./14. Okt. fand ein starker Luftangriff auf die innere Stadt und militär. Anlagen der Umgebung statt; in der Nacht zum 31. März 1916 wurde die City, die Docks und Industrieanlagen angegriffen, wobei das Luftschiff »L 15« vor der Themse sank.

Londoner Seerechtsdeklaration (vgl. Seekriegsrecht, Bd. I, S. 367), wurde 8. Juli 1916 vom Vierverband aufgehoben.

Londoner Vertrag (Septembervertrag), am 6. Sept. 1914 in London abgeschlossener Vertrag, in dem sich die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands verpflichteten, keinen Sonderfrieden abzuschließen. Dem L. V. traten später noch Italien (30. Nov. 1915), Japan (19. Nov. 1915), Serbien (30. Nov. 1915), Rumänien (1916 u. die Vereinigten Staaten von Nordamerika (1917) bei. — Durch den Londoner Vertrag vom 26. April 1915 gewährleisteten Frankreich, Rußland und England Italien seine nationalen Ansprüche gegen Beitritt zur Entente. Der Vertrag wurde 1917 von Rußland veröffentlicht.

Longarone, oberital. Stadt am oberen Piave. Hier wurden 11. Nov. 1917 starke Nachhuten (20000 Mann) der zurückgehenden 4. ital. Armee von den auf Belluno marschierenden Heeresgruppen der Verbündeten ereilt und zur Waffenstreckung gezwungen.

Longueval, franz. Dorf, das bes. in der Sommeschlacht 1916 umkämpft war; vgl. Bd. II, S. 216 f.

Longwy, Stadt und Festung im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, ursprünglich zu Lothringen, seit 1768 zu Frankreich gehörig, wurde von der Armee des deutschen Kronprinzen 25. Aug. 1914 erobert.

Loos, franz. Gemeinde südwestl. von Lille, war bei den engl.-franz. Angriffen Sept. 1915, Juni-Juli 1917 und April 1918 heftig umstritten; vgl. S. 14. 76 und 87.

Lorettohöhe, Berg nordwestlich von Arras, war Mitte Okt. 1914 heftig umkämpft. Am 3. März 1915 eroberten die Deutschen die franz. Stellungen; im Mai 1915 tobte die »Lorettoschlacht«, die den Franzosen nur einen geringen Geländegewinn brachte. Vgl. Bd. III, S. 74 f. und Bd. I. S. 221 ff. (mit Karte).

Losnitza, Gemeinde in Serbien, s. Loznica.

Loßberg, Friedrich Karl von, deutscher General, geb. 30. April 1868 in Homburg v. d. H., bei Kriegsausbruch Chef des Generalstabs des 13. Armeekorps, 1915 Oberst, machte sich als Generalstabschef der 3., 2. u. 1. Armee um die Abwehr in der Herbstschlacht in der Champagne 1915, in der Sommeschlacht Juli 1916, bei der 6. Armee in der Arrasschlacht April 1917 sowie bei der 4. Armee in der Flandernschlacht Juli und Aug. 1917 u. in der Offensive der Heeresgruppe Boehn 1918 hochverdient. Aug. 1917 wurde er Generalmajor und General à la suite des Kaisers.

Lothringen. Über L. als Kriegsschauplatz s. Bd. I, S. 149 f., über die Kriegsereignisse Bd. I, S. 205 ff., Bd. II, S. 194 ff. sowie Bd. III, S. 37. Im übrigen vgl. »Das deutsche Elsaß«, Bd. II, S. 16 ff. und Artikel Elsaß-Lothringen.

Lötzen, ostpreuß. Kreisstadt am Lötzener Kanal und an der Bahn Königsberg–Prostken. Die während der Schlacht an den Masurischen Seen an den Seenengen bei L. ausgebauten starken russischen Stellungen wurden 8. u. 9. Sept. 1914 genommen. Dez. 1914 war L. der Schauplatz heftiger Kämpfe, dann Hauptquartier Hindenburgs.

Lovćen (Lowtschen), stark befestigter, strategisch bedeutsamer Berg in Montenegro, 1759 m hoch, südöstlich von Cattaro, wurde in dreitägigem Kampfe am 10. Jan. 1916 von den österr.-ungar. Truppen unter Feldmarschalleutnant Trollmann genommen.

Löwen (fläm. Leuven, franz. Louvain), Arr.-Hauptstadt in der belg. Provinz Brabant. Nachdem L. 22. Aug. 1914 von den Deutschen besetzt worden war, setzten Einwohner am 25. Aug. einen Überfall auf die Besatzungstruppen ins Werk. Die Deutschen waren zu einer Strafbeschießung gezwungen, der ein Sechstel der Stadt zum Opfer fiel, darunter die Univ., die Bibliothek und die berühmte Tuchhalle, während das spätgotische Rathaus (erbaut 1447—63) erhalten blieb; die Peterskirche, deren Gemälde von Dirck Bouts und Roger van der Weyden von deutschen Offizieren gerettet wurden, verbrannte teilweise durch Flugfeuer. Eine belgische Protestkommission veranlaßte die feindlichen Mächte zur Erhebung zahlreicher Proteste gegen die »planmäßige« Zerstörung von Kunstschätzen durch die Deutschen. Vgl. S. 39 sowie Franktireurs.

Loewenhardt, deutscher Fliegeroffizier, geb. 1897, Sept. 1914 Leutnant, im Karpathenfeldzug Führer eines Schneeschuhtrupps, 1915 beim Alpenkorps und in Serbien, April 1916 Flugzeugbeobachter, März 1917 als Kampfflieger bei der Jagdstaffel Richthofen, fiel als Oberleutnant 10. Aug. 1918.

Lowicz, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Warschau, an der Bzura, war 1914/15 mehrmals der Schauplatz großer Kämpfe; es wurde von den Deutschen 15. Dez. 1914 genommen. Vgl. S. 51 ff.

Loznica, Gemeinde im nordwestl. Serbien, Kreis Podrinje. Am 14. Aug. 1914 siegten hier Teile der 5. österr.-ungar. Armee, 18.—20. Sept. und 7.—9. Nov. Teile der 6. Armee über die Serben. Bei dem zweiten Vorstoß wurde L. 26. Okt. 1915 von der Armee Koeveß besetzt.

Lubaczow, galiz. Gemeinde an der Bahn Jaroslau–Sokal. Durch Sturmangriff wurden die russ. Stellungen zwischen L. u. Javorow von den Truppen Mackensens am 12./13. Juni 1915 in 50 km Breite durchbrochen. Der am 14. Juni mit 19 Div. unternommene Gegenstoß der Russen blieb ergebnislos.

Lübeck. Am 8. Sept. 1915 wurde ein »Hanseatenkreuz« für Kriegsverdienste gestiftet. Der Senat erließ Juli 1915 alle Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer im Gnadenwege. Durch Gesetz vom Sept. wurde die Beschlußfähigkeit des Bürgerausschusses von 20 auf 15 Stimmen für die Kriegsdauer herabgesetzt. 1917 wurde eine Kommission zur Beratung einer Wahlrechtsreform eingesetzt u. eine Vermögenssteuer von 0,5 Mk. pro Tausend, 1 Mk. pro Tausend bei Vermögen über 0,8 Mill. Mk. beschlossen. — Die Neuwahl der Bürgerschaft nach der Revolution am 9. Febr. 1919 brachte 42 Sozialdemokraten, 29 Demokraten, 6 Deutschnationale und 3 Vertreter des Landbezirks ins Parlament.

»Lübeck«, deutscher Kleiner Kreuzer, s. Bd. I, S. 265.

Lublin (Ljublin), russ.-poln. Gouv.-Hauptstadt an der Bistrzyca und der Bahn Kowel–Mlawa. — Nach dem Siege bei Krasnik wurden die Russen 24. Aug. 1914 auf L. zurückgeworfen, das am 25. Aug. vorübergehend besetzt wurde. Am 30. Juli 1915 von der Armee Joseph Ferdinand erobert, war L. seit 1. Okt. 1915 Sitz der österr.-ungar. Militärverwaltung für die besetzten Teile Polens.

Lubomirski, Zdislaw, Fürst, poln. Staatsmann, geb. 4. April 1868 in Nishnij-Nowgorod, 1914 Vors. des Warschauer Bürgerkomitees, bei Besetzung Warschaus durch die Deutschen in seiner Stellung als Stadtpräsident belassen, trat für Ausbau Polens an der Seite der Mittelmächte ein und wurde Okt. 1917 in den Regentschaftsrat berufen; s. Polen.

Luck, Festung in Wolhynien, s. Luzk.

Ludendorff, Erich, preuß. General, geb. 9. April 1865 in Kruszewnia bei Posen, 1905 dem Admiralstab der Marine zugeteilt, 1906—08 Militärlehrer an der Kriegsakademie, 1908 Abteilungschef im Gr. Generalstab, 1911 Oberst, April 1914 Generalmajor und Komm. der 85. Inf.-Brigade, bei Kriegsausbruch Oberquartiermeister der 2. Armee, eroberte als Generalstabschef Emmichs am 6. Aug. 1914 Fort La Chartreuse mit der 14. Inf.-Brigade, wurde 22. Aug. 1914 Generalstabschef Hindenburgs, Nov. Generalleutnant, Aug. 1916 General der Infanterie und Erster Generalquartiermeister. In dieser Stellung war er neben seiner organisatorischen Tätigkeit in den inneren Geschäften des Generalstabes besonders an der Durchführung des Hindenburgprogramms und der Leitung des Sommerfeldzugs 1918 beteiligt. L. verkörperte in sich den deutschen Angriffsgeist; er beeinflußte durch seine Persönlichkeit stark den Geist des deutschen Heeres. L. wandte sich Nov. 1918 nach Schweden (Heßleholmsgard) u. kehrte Frühjahr 1919 nach Berlin zurück. Er schrieb: »Meine Kriegserinnerungen 1914—18« (Berl. 1919); »Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912« (das. 1919) und eine »Entgegnung auf das amtliche Weißbuch. Vorgeschichte des Waffenstillstands« (3 Hefte, das. 1919). Vgl. Spickernagel, L. (2. Aufl., Berl. 1919); Buat, L. (Par. 1920). — Bild s. Bd. I bei S. 186.

Ludendorffspende, s. Kriegsbeschädigte.

Lüderitzbucht (früher Angra Pequena), wichtiger Hafen in Deutsch-Südwestafrika, wurde 19. Sept. 1914 von den Engländern besetzt.

Ludowa-Höhe, in den Karpathenkämpfen 1916 viel umkämpfte Höhe; vgl. Bd. II, S. 211 f.

Ludwig, Herzog der Abruzzen, s. Abruzzen.

Ludwigkreuz, s. Bd. I, S. 356.

Luftballon, mit leichtem Gas (Leuchtgas, Wasserstoff) gefüllte Hülle aus gefirnißter Seide oder Gummistoff, kugelig oder zigarrenförmig, mit Gondel. Der Freiballon hat als Kriegsmittel keine Bedeutung gehabt. Um so wichtiger war für die Aufklärung, insbes. die Feuerbeobachtung, der Fesselballon, der dauernd mit der Erde in Verbindung bleibt; ein durch das Haltetau hindurchgeführtes Fernsprechkabel dient zu Meldungen. Weiteres s. S. 157.

Lufthefe, s. Bd. I, S. 299.

Luftkrieg, s. S. 156 ff. [vgl. auch Bd. I, S. 298.

Luftsalpeter, s. »Schieß- u. Sprengstoffe«, S. 172;

Luftschiff, mit Wasserstoff gefüllter Luftballon aus gummiertem Gewebe, von langgestreckter, walziger oder zigarrenähnlicher Form, mit einer oder mehreren Gondeln, besitzt durch Verbrennungsmotoren (mit Benzin, Benzol oder leichten Teerölen) angetriebene Luftschrauben und verstellbare Steuerflächen. Unstarr sind L.e, deren Hülle nur durch den Druck des Gases ihre pralle Form behält (Prallschiffe), z. B. das deutsche Parseval-L. Bei Starr-L.en umspannt die Hülle ein Metall- oder Holzgerüst; das Füllgas befindet sich nicht in der äußeren Hülle, sondern erst in einer zweiten inneren, oft auch in mehreren voneinander getrennten Gaszellen. Den Starrschifftyp verkörpern das Zeppelin-L. und das Schütte-Lanz-L. Zwischen dem starren und dem unstarren System stehen die halbstarren L.e, bei denen nur ein Teil der Hülle durch Streben, Spreizen, Träger oder Gitterwerk in seiner Lage erhalten wird. Weiteres über die im Kriege verwendeten L.e s. »Luftkrieg«, S. 157. — Über bedeut. Leistungen von Starr-L.en s. »L 59« (S. 280). »R 34« (S. 320).

Luftschiffhallen, zur Unterbringung der Fesselballone und Luftschiffe, sind meist fest (unverrückbar) gebaut u. dann so gestellt, daß ihre Längsausdehnung mit der vorherrschenden Windrichtung zusammenfällt, oder drehbar, um das Ein- und Ausbringen der Luftschiffe je nach Windrichtung zu erleichtern. Häufig werden L. bunt bemalt, damit sie der Aufmerksamkeit feindlicher Flieger entgehen (Fliegerschutz); vgl. Maskierungen.

Luftstickstoff, über Ausnutzung s. Bd. I, S. 297/298. [oder Granate.

Lufttorpedo, mit Flügeln versehene Wurfmine

Lukoff, bulgar. General, Sept. 1916—18 Chef des bulgar. Generalstabes, verschuldete den Zusammenbruch der bulgar. Armee und den Abfall Bulgariens.

Lunéville, Arrond.-Hauptstadt im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle. Das deutsche 21. A.-K. zog 22. Aug. 1914 in L. ein, das Mitte Sept. vor überlegenen franz. Kräften wieder geräumt werden mußte.

Lupkower Paß, wichtiger Karpathenpaß in den Ostbeskiden, Bezirk Lisko, wo sich im Winter 1914/15 langwierige Kämpfe entwickelten. Trotz größter Verluste unternahmen die Russen bis April 1915 immer wiederholte Angriffe, wurden aber schließlich Mai 1915 zum Rückzug gezwungen.

»Lusitania«. Am 7. Mai 1915 wurde der Dampfer »Lusitania«, eins der größten Schiffe der englischen Cunard-Linie, an der Südküste von Irland, in der Nähe der drahtlosen Station Old Head of Kinsall, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Dabei kamen ungefähr 1500 Personen um, darunter über 100 amerikan. Staatsangehörige, ein Umstand, der zu langwierigen diplomatischen Erörterungen zwischen der deutschen und der amerikan. Regierung führte. Die L. war, worauf eine am 28. Mai 1915 von der deutschen Regierung an die Verein. Staaten gerichtete Note hinwies, mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebaut und in der von der engl. Admiralität herausgegeb. »Navy List« ausdrücklich aufgeführt; sie mußte also als feindliches Kriegsschiff angesehen werden, und zwar auch dann, wenn sie auf ihrer Todesfahrt nicht armiert gewesen sein sollte. Die L. hatte jedoch bei ihrer Abfahrt von Neuyork Geschütze an Bord, die unter Deck versteckt aufgestellt waren. In derselben Note wies die deutsche Regierung ferner darauf hin, daß die L. auch auf ihrer letzten Reise kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition, an Bord hatte. Übrigens war vor Benutzung der L., abgesehen von der allgemeinen deutschen Warnung, noch durch den Botschafter Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand aber keine Beachtung, von seiten der Cunard-Linie und der engl. Presse sogar Verhöhnung. — Im Juli 1919 wurden die von den Angehörigen usw. der Passagiere an die Cunard-Linie gerichteten Schadenersatzansprüche endgültig abgewiesen, weil »die Versenkung ausschließlich durch ungesetzliches Vorgehen der deutschen Regierung, die sich dabei eines U-Bootskommandanten als Werkzeuges bediente, verursacht worden sei«. — Vgl. auch Bd. I, S. 261, und Bd. II, S. 7 f.

Lüttich (fläm. Luik, franz. Liège), Hauptstadt der belg. Provinz L., von Brialmont 1888—92 zur Festung ersten Ranges ausgebaut. Über die Eroberung von L. vgl. S. 35 f.

»Lützow«, deutscher Schlachtkreuzer, der am Skagerrak sank; s. Bd. II, S. 252 f.

Luv, die dem Winde zugekehrte Seite eines Schiffes.

Luxemburg. Da L. in das deutsche Eisenbahnnetz einbezogen war, sah sich das Deutsche Reich gezwungen, zum Schutz seiner Eisenbahnen L. zu besetzen (2. Aug.) und in das deutsche Aufmarschgebiet (3., 4. u. 5. Armee) einzubeziehen. L. fügte sich unter Protest. Deutschland bezahlte alle Schäden, Quartiere, Verpflegung usw. in bar, wozu eine »Deutsche Zentralstelle für Entschädigungen in L.« Okt. 1914 errichtet wurde. Die Wirtschaftslage nötigte zur Einführung von Gesetzen, die deutschen Kriegsgesetzen entsprachen (Höchstpreise für Lebensmittel usw., Beschlagnahme der Hafer- und Gerstenernte, Ausprägung von Kriegsgeld). — Die innere Lage gestaltete sich durch den Streit um das 1912 eingeführte Schulgesetz ziemlich schwierig. Anfang 1915 verweigerte die Großherzogin, die sich außerordentlich selbständig zeigte, die Bestätigung von liberalen Beamten. Eyschen trat mit seinem liberalen Kabinett zurück, bildete 3. März ein neues, verstarb aber 12. Okt., worauf die Großherzogin nach neuen Differenzen mit der Regierung und deren Rücktritt (21. Okt.) am 5. Nov. den konf.-kath. Rechtsanwalt Loutsch mit der Kabinettsbildung betraute. Als die liberale Kammermehrheit die neue Regierung mit einer Lärmszene empfing, löste die Großherzogin 11. Nov. die Kammer auf. Die Neuwahlen ergaben eine knappe Majorität der liberal-sozialist. Blockparteien. Die neue Kammer erteilte 11. Jan. 1916 dem Ministerium (mit 26 gegen 25 Stimmen) ein Mißtrauensvotum, worauf es zurücktrat. Da der ehemalige Justizminister Vannerus (gemäßigt-liberal) ein neues Kabinett nicht bilden konnte,

wandte sich die Großherzogin 15. Febr. ans Volk zwecks Schaffung eines Koalitionsministeriums, das 22. Febr. unter dem Liberalen Thorn zustande kam. Wegen des Ausfalls der Ergänzungswahlen im Kanton Eich 5. April 1917 trat das Ministerium Thorn 24. April zurück, dem am 18. Juni das Koalitionsministerium Kauffmann folgte.

Im Friedensvertrag zu Versailles verzichtete Deutschland auf L.s Zugehörigkeit zum Zollverein, ferner auf alle Eisenbahnrechte und alle Vorteile aus den früheren Verträgen. Am 11. Jan. 1919 beschloß die Kammer mit 16 gegen 14 Stimmen die Errichtung der Republik, worauf die Großherzogin Maria Adelheid am 15. Jan. auf den Thron verzichtete. Ihre Schwester Charlotte übernahm aber die Regierung, und die Kammer stimmte darauf wieder mit 50 gegen 10 Stimmen der Thronbesteigung zu. Am 24. April begannen in Brüssel Verhandlungen über die wirtschaftliche Vereinigung L.s mit Belgien. Am 18. Aug. 1919 verlobte sich die Großherzogin mit Prinz Felix von Bourbon-Parma. Vgl. Dontenville, La France et le Grand-Duché de Luxembourg (Par. 1917).

Luxemburg, Rosa, Sozialistin, geb. 25. Dez. 1870 in Russisch-Polen, gest. (gelyncht) 16. Jan. 1919 in Berlin, als Studentin in der russ.-poln. sozialistischen Bewegung tätig, lebte seit Mitte der 90er Jahre in Deutschland, wo sie einen Arbeiter L. zwecks Erlangung der Staatsangehörigkeit heiratete. 1898 leitete sie vorübergehend die »Sächsische Arbeiterzeitung« und trat dann in die Redaktion der »Leipziger Volkszeitung« ein. 1905 nahm sie an der Revolution in Russisch-Polen teil und wirkte dann in Deutschland stark an extremsozialistischer Propaganda mit. 1914 wurde sie wegen Aufreizung zum Ungehorsam zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und saß während des Krieges in Schutzhaft. Nach der Revolution gab sie mit Liebknecht die »Rote Fahne« heraus.

Luzk, befestigte Kreisstadt im russ. Gouv. Wolhynien, am Styr, bildet mit Dubno und Rowno das sog. »wolhynische Festungsdreieck«. Durch die Offensive 1915 gelangte L. am 27. Sept. in den Besitz der Verbündeten; vgl. S. 66. Am 6. Juni 1916 (vgl. S. 77) eroberten die Russen L. zurück; die Verbündeten besetzten es wieder am 18. Febr. 1918.

Lwoff, Georgij Jewgeniewitsch, Fürst, russ. Staatsmann, gestaltete die Organisation des Semstwos aus, war in der ersten Duma Führer der »Partei der friedl. Erneuerung«, schuf bei Kriegsausbruch als Vorsitzender des allruss. Semstwoverbandes die Verwundetenfürsorge, gründete den Städteverband, wurde März 1917 Ministerpräsident der provisorischen Regierung, später auch im Koalitionskabinett, trat aber Juni wegen Differenzen in der Agrarfrage zurück. — Bild s. bei S. 226.

Lyautey, Louis Hubert Gonzalve, franz. General, geb. 17. Nov. 1854 in Nancy, focht in Afrika u. China, wurde 1900 Oberst, 1907 Div.-Kommand. in Oran (Algerien), 1908 Oberkommissar der alger.-marokkan. Grenzländer, 1910 Korpskommandant in Rennes, 1912 Generalresident von Marokko, wo er die Aufständischen aus Fes vertrieb und Marokko besetzte, war Sept. 1916 bis März 1917 Kriegsminister.

Lyck, Kreisstadt im preuß. Regbez. Allenstein, hatte unter dem Russeneinfall in Ostpreußen zu Beginn des Krieges ganz besonders zu leiden. Als die Entscheidung in der Schlacht an den Masurischen Seen gefallen war, ging das 12. russ. A.-K. gegen L. vor, um die deutsche Armee zu umzingeln, wurde aber von Generalleutnant v. Morgen 9. Sept. 1914 bei L. geschlagen und über die Grenze zurückgeworfen. Während der Winterschlacht in Masuren (12.—14. Febr. 1915) entwickelten sich erneut schwere Kämpfe um die Seeengen bei L., die mit einem vollständigen Siege Belows endeten. Vgl. Bd. I, S. 197 ff.

Lyddit, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 174.

Lyncker, Moritz, Freiherr von, preuß. General, geb. 30. Jan. 1853 in Spandau, wurde 1908 Chef des Militärkabinetts, 1909 Gen. der Inf., 1918 Generaloberst und Präsident des Reichsmilitärgerichts.

Lys (Leie), Fluß in Flandern, wo sich Juli 1917 und Sept. 1918 schwere Kämpfe abspielten; vgl. S. 89, 99, 105.

Lysa Gora, Gebirgszug in den russisch-poln. Gouv. Kielce und Radom, wurde 22. Aug. 1914 von österr.-ungar. Truppen im Anschluß an die deutschen Kräfte überschritten. In den ersten Tagen des Nov. 1914 fanden an der L. heftige Kämpfe statt, die mit dem Rückzug der Österreicher in Richtung Krakau endeten.

Lysogub, Fedor Andrejewitsch, ukrainischer Staatsmann, geb. 6. Nov. 1862 bei Tschernigow, 1917 von Lwoff ins Min. des Auswärtigen berufen, Mai 1918 ukrain. Ministerpräsident. S. Ukraine.

M

Maas (franz. Meuse), Fluß, überschreitet bei Givet die belg. Grenze und mündet, 925 km lang, in den Rheinarm Waal (vgl. Bd. I, S. 151). Die deutsche 1. Armee erkämpfte sich den Übergang über die M. bei Lüttich (7. Aug.), die 2. bei Namur und Andenne (20. Aug.), die 3. bei Dinant (23. Aug.), die 4. bei Mézières (27. Aug.), die 5. bei Stenay (27. Aug.), die 6. bei St. Mihiel (25. Sept.); vgl. S. 33 ff. Während der Verdunoffensive 1916 teilten die Deutschen ihre 5. Armee in eine Armeeabteilung rechts (v. Mudra, seit April v. Lochow) und links der M. (v. Gallwitz, seit Juli v. François). Am 18. Sept. 1918 warf die amerikanische Armee Pershing die Deutschen bei St. Mihiel über die M. zurück.

Maashöhen, Höhenzug im franz. Dep. Meuse, südöstlich von Verdun. Die Stellungen auf den M. wurden von den Deutschen Ende Sept. 1914 nach dem Rückzug von der Marneschlacht besetzt und ausgebaut. Ende März 1915 versuchten die Franzosen den Durchbruch, erlitten jedoch Niederlagen, die sich im April und Juni wiederholten. In starkem Gegenangriff eroberten die Deutschen 26. Juni die franz. Hauptstellung. Vgl. Bd. I, S. 205 ff.

Machado, Präsident von Portugal, s. d.

Macin, rumän. Stadt und Festung in der Dobrudscha, bildete Ende 1916 den letzten Pfeiler der russ.-rumän. Dobrudschafront und wurde 3. Jan. 1917 von den Bulgaren genommen.

Mackensen, August von, preuß. General, geb. 6. Dez. 1849 in Hausleipnitz (Provinz Sachsen), 1897 Oberst, 1903 Generalleutnant, seit 1908 General der Kavallerie und komm. General des 17. A.-K., wurde Okt. 1914 Führer der 9. Armee im Osten, mit der er die Siege bei Kutno, Lodz und Lowicz über die Russen erfocht. Am 17. Dez. wurde er Generaloberst. Seit April 1915 führte M. die deutschen Truppen in West-

galizien (Durchbruch bei Gorlice–Tarnow) u. wurde 20. Juni Generalfeldmarschall. Bei dem weiteren Vormarsch in Rußland eroberte M. 26. Aug. Brest Litowsk und 15. Sept. Pinsk. Herbst 1915 befehligte er die Armeen gegen Serbien und 1916 die gegen Rumänien. Nach Abschluß des Waffenstillstandes wurde er im Nov. 1918 von den Franzosen bei Neusatz interniert und Anfang Dez. 1919 freigelassen. — Bild s. Bd. I bei S. 186.

»Magdeburg«, deutscher Kleiner Kreuzer, 4450 t, [s. Bd. I, S. 263.

Maggio, Monte, Bergrücken, 1857 m hoch, an der ital.-tirol. Grenze, wurde 17. Mai 1916 von den Österreichern erstürmt.

Magierahöhe, Berg in Galizien, südlich von Przemysl, war Mitte Okt. 1914 und Mai 1915 Mittelpunkt heißer Kämpfe.

Magierow, galiz. Gem. nordwestlich von Lemberg, wo sich 17. Juni 1915 eine gewaltige Schlacht bei M.-Grodek entspann, die zu vollständigem Durchbruch der russ. Stellung führte. Vgl. Bd. I, S. 214.

Magnaboschi, Monte, 1325 m hoher Berg in den Sieben Gemeinden, 10 km östlich von Arsiero, wurde 17. Juni 1916 von den österr.-ungar. Truppen vergeblich bestürmt. Ende Juni ging die ital. Gegenoffensive von M. aus.

Magura, Berg in den Karpathen; Kämpfe s. [Bd. II, S. 211.

»Majestic«, engl. Linienschiff, 15140 t, das 27. Mai 1915 bei Sidd-el Bahr von »U 51« (Kapitänleutnant Hersing) versenkt wurde.

Maifeier. 1919 wurde die sozialdemokratische M. als Protest gegen einen Gewaltfrieden abgehalten. In Paris kam es dabei zu blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Demonstranten. Der 1. Mai wurde in Deutschland u. Österreich für das Jahr 1919 zum Nationalfeiertag erhoben.

»Mainz«, deutscher Kleiner Kreuzer, 4350 t, s. [Bd. I, S. 254.

Majo, Monte, permanentes ital. Panzerwerk in 1500 m Höhe im Raum von Arsiero, wurde Ende Mai 1916 von den Österr. erstürmt, 30. Juni 1916 von den Ital. zurückgewonnen u. blieb seitdem viel umkämpft. Die 1. ital. Armee nahm den M. 2. Nov. 1918.

Malancourt, franz. Ort u. Stützpunkt nordöstlich von Verdun, wurde 6. Dez. 1914 von den Deutschen genommen. Beim Angriff auf Verdun war das Gebiet um M. heftig umstritten; vgl. Bd. II, S. 198.

Malinoff, Alexander, bulgar. Staatsmann, geb. 20. April 1867 in Pandaklii (Bessarabien), in Rußland gebildet, Rechtsanwalt, Führer der Demokraten in dem Sobranje, 1908—11 Ministerpräs., ententefreundlich, übernahm 1918 nochmals die Leitung des Kabinetts. Vgl. Bulgarien.

Malmö, Stadt in Schweden. Über die Dreikönigszusammenkunft 18. Dez. 1914 s. Skandinavien.

Mallonne, Fort von Namur, wurde 24. Aug. 1914 von Leutnant v. d. Linde und vier Mann durch Handstreich genommen.

Malvy, Louis Jean, franz. Politiker, geb. 1. Dez. 1875 in Figeac, Advokat, aus der radikalsozialist. Partei Caillaux hervorgegangen, mehrfach im Kabinett, März 1914 Min. des Innern, nahm Sept. 1917 seine Entlassung, nachdem er der Begünstigung geheimer Friedenspropaganda bezichtigt war, und wurde deshalb 1918 verbannt. Vgl. Frankreich.

»Manchester Guardian«, bedeutendste engl. Provinzzeitung (gegr. 1855), mit vorzügl. Handelsnachrichten, wahrte im Kriege Deutschland gegenüber einen sachlichen Ton.

Mangin, franz. General, 1905 Stabschef der Kolonialtruppen in Westafrika, 1909 Oberst, nahm als Kommandeur der 5. Inf.-Div. an der Marneschlacht teil, wurde dann Korpsführer und übernahm Okt. 1916 den Oberbefehl über die 2. Armee nördl. Verdun, mit der er Okt. und Dez. 1916 durch eine geschickte Offensive das Febr.-März 1916 verlorene Gelände zurückeroberte. Juli 1918 befehligte M. die Armee zwischen Aisne und Ourcq, welche die Armee Boehn in der Flanke faßte und zum Rückzug über die Marne bis zur Aisne zwang. M. war Ende März 1919 zum Oberbefehlshaber der Restitutionsarmee gegen die ungar. Bolschewisten bestimmt.

Mannlichergewehr, in Österreich-Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Niederlande geführtes Gewehr; vgl. Bd. II, S. 282/283.

Manonviller, stärkstes franz. Sperrfort östlich von Lunéville, wurde 27. Aug. 1914 von den Deutschen erobert, Mitte Sept. jedoch geräumt.

Mantelgeschoß, aus Bleikern mit hartem Mantel (Stahl, Nickel, Kupfer) bestehendes Langgeschoß der heutigen Militärgewehre; s. Bd. II, S. 281. Vgl. auch Dumdumgeschosse.

Mantelrohr, -ringrohr, s. S. 153 ff.; vgl. Bd. I, [S. 236.

March, Peyton C., amerikan. General, 1914 Oberst, 1917 Brigadegeneral, 1918 Generalstabschef, verdient um die Ausbildung und schnelle Überführung der amerikan. Truppen nach Frankreich.

Marchand, Thomas, franz. General, geb. 22. Nov. 1863 in Thoissey, 1902 Oberst, focht 1915 erfolgreich in der Champagne-Offensive, 1916 als Führer eines Kolonialkorps in der Sommeschlacht.

»Mare nostro«, ital. Schlagwort für die irredentist. Ansprüche auf die Adria; vgl. Bd. II, S. 37.

Marghiloman, Alexander, rumän. Staatsmann, geb. 1854, 1879 Staatsanwalt, seit 1884 konservatives Parlamentsmitglied, des öfteren Minister, 1913 auf dem Friedenskongreß von Bukarest an den Sonderverhandlungen mit Griechenland und Bulgarien hervorragend beteiligt, trat im Kriege für Einhaltung der rumän. Neutralität ein, drang aber gegenüber Bratianu nicht durch. Er lehnte den von Bratianu angebotenen Eintritt in das Nationalkabinett nach Jassy ab und war März bis Nov. 1918 Ministerpräsident. Vgl. Rumänien.

Marianen, deutsche Inselgruppe im Gr. Ozean, östlich der Philippinen (vgl. Bd. II, S. 15), wurden 11. Sept. 1914 von den Japanern besetzt.

Marine, die Einrichtungen eines Staates, um Seekrieg zu führen (Kriegsmarine, Kriegsflotte) und Seehandel zu treiben (Handelsmarine, Handelsflotte). S. auch Flotte. — Flottenstärken s. Bd. I, S. 235 und 242 ff. sowie Seemächte.

Marineflugzeug, s. Flugzeug und S. 158 ff.

Marinismus, Vorherrschen des Strebens nach Seegewalt und Vermehrung der Kriegsflotte zwecks überseeischer Kolonialpolitik, bes. in England (vgl. Bd. I, S. 104 ff.). Vgl. Militarismus.

Maritz, Burenoberst, s. Südafrikanische Union.

Maritza, bulgar.-türk. Fluß vom Rilagebirge (südöstlich von Sofia), mündet bei Enos ins Ägäische Meer und bildete nach dem Vertrag vom 6. Sept. 1915 die Grenze von Adrianopel bis zur Mündung. Die M. gilt als Nationalfluß der Bulgaren.

Markirch, oberelsäss. Stadt an der Bahn Schlettstadt–M., wurde 2. Aug. 1914 v. den Franzosen besetzt u. nach heftigen Kämpfen Ende Dez. von den Deutschen [wieder genommen.

Markkurs, s. Valuta.

Marmaros-Sziget, ungar. Komitatshauptstadt

an der Theiß. Die in das Komitat M. eingedrungenen Russen wurden 7. Okt. 1914 von den Österr. geschlagen, die Stadt selbst wieder genommen.

Marne, rechter Nebenfluß der Seine, 525 km lang. Ende Aug. 1914 zogen sich die Franzosen und Engländer vor den Armeen Bülow, Hausen und Herzog Albrecht von Württemberg hinter die M. in stark befestigte Stellungen zurück. Vom 5. bis 10. Sept. 1914 spielte sich hier die Marneschlacht ab, die den entscheidenden Umschwung im Kriege herbeiführte, insofern sie den Westfeldzugsplan Schlieffens zum Scheitern brachte. Am 15. Juli 1918 überschritten die Deutschen mit der 9. u. 18. Armee abermals die M., und zwar zwischen Château-Thierry und Dormans, mußten sich aber wegen Nachschubschwierigkeiten aus ihrer schmalen, hartbedrängten Brückenkopfstellung über den Fluß zurückziehen.

Marneschlacht, s. Marne und S. 41 ff. Vgl. H. Stegemann, Geschichte des Krieges, Bd. I (Stuttg. 1917); [Friedr. M. Kircheisen] »Die Schlachten an der Marne 6. bis 12. Sept. 1914« (Berl. 1916); K. Bleibtreu, Stegemanns Weltkrieg u. die M. (Zürich 1917); Baumgarten-Crusius, Die M. 1914, insbes. auf der Front der deutschen dritten Armee (Leipz. 1919); v. Hausen, Erinnerungen an den Marnefeldzug (das. 1920); v. Bülow, Mein Bericht zur Marneschlacht (Berl. 1920); Müller-Brandenburg, Von der Marne zur Marne (das. 1919); Kurt Hesse, Das Marnedrama des 15. Juli 1918 (das. 1919); Bircher, Die Schlachten an der Marne (Bern 1918); v. Kluck, Führung und Taten der 1. Armee im Aug.-Sept. 1914 (Berl. 1920).

Marokko. über die franz. Politik betr. M. vor dem Kriege s. Bd. I, S. 95 f. u. 102. — Aug. 1914 wiesen die Franzosen die Deutschen u. Österreicher und ihre Diplomaten aus Tanger aus u. gingen gegen die ansässigen Deutschen brutal vor (Erschießung des Postbeamten Seyffert in Casablanca im Nov. 1914, Fickers und Gründlers am 26. Jan. u. a.). Nach Verkündung des Heiligen Krieges (s. Bd. II, S. 71 ff.) flammte die Aufstandsbewegung unter den Marokkanern stärker empor. Die Franzosen erlitten im Nov. 1914 bei Kenifra eine schwere Niederlage, und die Aufständischen besetzten 21. März 1915 Meknar und Fes. Gleichzeitig riefen die Yebalakabylen Raisuli zum Sultan aus. Am 18. April war auch Casablanca u. Marrakesch von den Franzosen geräumt. Die Franzosen wurden dann der Lage zunächst Herr u. hoben um die Jahreswende 15000 Eingeborne aus. Die Folge war jedoch ein neuer Aufstand in der ersten Jahreshälfte 1916, der mit der Unterwerfung der Küstengebiete endete. In Timbuktu, der ganzen Sahara u. am Tschadsee hielt aber der Aufruhr dauernd an. In diese Gebiete wagten die Franzosen auch keine deutschen Kriegsgefangenen, die sie rechtswidrig zu Tausenden zum Straßenbau in die heißen nordafrikan. Kolonien verbrachten, zu verschleppen. Im Juli 1917 hatten sie Kämpfe mit den Stämmen Riata und Uarain. — Im Frieden zu Versailles verzichtete Deutschland auf alle Rechte einschl. der Kapitulationen in M., ferner auf die deutsch-franz. Verträge über M. von 1906, 1909 und 1911.

Marshall, Sir William Raine, engl. General, geb. 29. Okt. 1865, führte seit Nov. 1917 die Armee in Mesopotamien und drängte die Türken bis Ende Okt. 1918 am Tigris aufwärts bis zum Zabfluß.

Marshallinseln, deutsche Inselgruppe Mikronesiens (vgl. Bd. II, S. 14 f. u. 91), wurden 11./12. Sept. 1914 von den Japanern besetzt.

Marwitz, Georg von der, preuß. General, geb. 3. Juli 1856 in Klein-Nossin (Kr. Stolp), 1904 Oberst, 1905 Generalstabschef des 18. A.-K., 1911 Generalleutnant und Führer der 3. Div. (Stettin), 1913 Generalinsp. der Kavallerie. 1914 führte M. als Heeres-Kav.-Kommandeur der 1. Armee ein Kav.-Korps, mit dem er im Sept. bis 30 km vor Paris streifte, war dann als Führer des 38. Res.-Korps im Osten an der Winterschlacht in Masuren hervorragend beteiligt, übernahm April 1915 das Beskidenkorps in den Karpathen (Durchbruch im Laborczatal) und wehrte 1916 mit seiner Armeegruppe in Wolhynien die Brussilowschen Massenangriffe ab. Nov.-Dez. 1917 wies M. als Führer der 2. Armee die Engländer bei Cambrai siegreich ab und errang März 1918 gegen sie große Erfolge, erlitt aber bei Compiègne am 8. Aug. eine vernichtende Niederlage durch Mangin u. wurde im Sept. Führer der 5. Armee bei Verdun.

Masaryk, Thomas, tschechischer Politiker, geb. 7. März 1850 in Göding (Mähren), seit 1882 Prof. an der tschech. Universität in Prag, seit 1891 Mitgl. des österr. Abgeordnetenhauses, 1900 Führer der tschech. Volkspartei. M. ging bei Kriegsausbruch nach Paris, wurde 1915 vom Amt suspendiert, besuchte Sommer 1918 Wilson und gründete in Paris den tschechoslowakischen Nationalrat, den die Alliierten am 18. Okt., am 27. Okt. auch Österreich-Ungarn als kriegführende Regierung anerkannten. Er kehrte darauf nach Prag zurück und wurde Dez. 1918 Präsident der tschechoslowakischen Republik. M. schrieb u. a. »Versuch einer konkreten Logik«, »Die philosophischen u. soziologischen Grundlagen des Marxismus«, »Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung«.

Maschinengeschütze, kleinkalibrige Geschütze, die Laden, Spannen und Feuern selbsttätig ermöglichen. Sie haben entweder mehrere revolverartig in einem Bündel gelagerte Läufe, so die 3,7 cm-Revolverkanone von Hotchkiß, oder ihre Anordnung und Betätigung entspricht der des Maschinengewehrs, nur daß das Kaliber bis etwa 5 cm beträgt. M. der letzteren Art werden als leichteste Schiffsbewaffnung mitgeführt, aber auch im Stellungskrieg als Nahkampfgeschütze (Infanteriegeschütze) verwendet.

Maschinengewehr, für Gewehrpatronen eingerichtete Feuerwaffe, die außer dem Richten alle Tätigkeiten des Schützen maschinell besorgt und mehrere hundert Schuß in der Minute abfeuern kann. Der Rückstoß der Pulvergase wird dazu ausgenutzt, den Verschluß zu öffnen, die Patrone einzuführen, gleichzeitig die vorher abgeschossene Hülse auszuwerfen, die Patrone abzufeuern usw. Die Patronen lagern zu je 250 Stück in einem Patronengurt, der sich beim Schießen selbsttätig durch den Verschluß der Waffe hindurchbewegt. Der Lauf ist von einem mit Wasser gefüllten Kühlmantel umgeben. Beim Schießen lagert das M. auf einem Schlitten oder auf einer Hilfslafette. Gewicht mit Schlitten 30 bis 45 kg. Das leichte M., das auf eine Gabelstütze gesetzt wird, wiegt nur 8—12 kg.

Maschinentelegraph, Apparat auf Schiffen zur elektrischen Übermittlung von Befehlen nach den Maschinen und den Kesselräumen: Geber und Empfänger haben Scheiben, vor denen sich Zeiger über Inschriften (»Langsam voraus«; »Halt« usw.) bewegen.

Maskierungen, Anordnungen, um kriegerische Anlagen, Vorräte usw. unkenntlich zu machen oder als friedliche Gegenstände erscheinen zu lassen. So bemalt man Fliegerschuppen und Luftschiffhallen mit

bunten Farbflecken, besteckt Geschützstellungen mit deckenden Zweigen, läßt Munitionslager als Mühlen herrichten usw. Kriegsschiffe haben sich durch Bemalung, Errichtung eines weiteren Scheinschlotes usw. in friedliche Handelsschiffe verwandelt. Vgl. Fliegerdeckung, U-Bootkrieg, Scheinanlagen.

Massiges, Gemeinde im franz. Dep. Marne, nordwestlich von St. Menehould. Das Gebiet von M. war seit Ende 1914 hartnäckig umstritten, bes. in der »Winterschlacht in der Champagne« und in der franz. Herbstoffensive 1915; vgl. S. 73, 76.

Masuren, Landschaft im östl. Teile der Preuß. Seenplatte der Prov. Ostpreußen (vgl. Bd. I, S. 153). Am 3. Dez. 1914 wurden russ. Kräfte östlich von der Masurischen Seenplatte zurückgeschlagen. Am 7. Febr. 1915 begann die »Winterschlacht in M.«; vgl. Bd. I, S. 196 ff. sowie Bd. III, S. 54.

Matajur, Monte, 1641 m hohes Grenzmassiv zwischen Italien und dem Görzischen, wurde 25. Okt. 1917 von der Armee Below erstürmt.

»Matin, Le«, gemäßigt-republikan. Pariser Morgenblatt, s. Bd. II, S. 332 sowie Bunau-Varilla.

Matschin, rumän. Stadt, s. Măcin.

Maubeuge, Stadt u. Festung im franz. Dep. Nord, an der Sambre, nahe der belg. Grenze. Über die Eroberung von M. vgl. Bd. III, S. 41 u. Bd. I, S. 186 ff.

Maude, Sir Frederick Stanley, engl. General, geb. 24. Juni 1864, 1911 Oberst, 1915 Div.-Komm. auf Gallipoli, seit Aug. 1916 Oberbefehlshaber im Irak, nahm 11. März 1917 Bagdad, zwang am 28. Sept. Achmed Bey bei Ramadieh zur Übergabe und starb 18. Nov. 1917 in Bagdad.

Maunoury, Joseph, franz. General, geb. 17. Dez. 1847 in Maintenon, 1883—87 Artillerieprof. der Kriegsschule von St. Cyr, 1897 Oberst, 1906 Div.-General und Komm. der Festungsart. in Paris, befehligte als Korpsführer das 15. und 20. Armeekorps, 1910—12 Mil.-Gouv. von Paris, trat Ende 1912 zur Reserve über. Seit 19. Aug. 1914 Armeeführer, griff M. die Armee Kluck bei Amiens vergeblich an, gab aber am 6. Sept. mit seinem Vorstoß gegen die Flanke Klucks das Signal zur Marneschlacht. Dann befehligte er den Abschnitt von Soissons, wo er Jan. 1915 eine schwere Niederlage erlitt. M. wurde 12. März 1915 schwer verwundet und war später Oberbefehlshaber der Armee in Paris.

Maura, Antonio, s. Spanien.

Maurepas, Dorf im franz. Dep. Somme, war in der Sommeschlacht vielfach umkämpft.

Mausergewehr, Gewehr des deutschen Heeres, auch von Belgien, Rußland, Serbien und der Türkei angenommen. Weiteres s. »Hand- und Faustfeuerwaffen«, Bd. II, S. 279 ff.

Max, Prinz von Baden, geb. 10. Juli 1867 als Sohn des Prinzen Wilhelm von Baden, Jurist, dann Offizier, 1906 Oberst, 1911 als Generalleutnant aus dem Militärdienst ausgeschieden, 1914 General der Kav. 1907—18 war er Präsident der Ersten bad. Kammer. Während des Krieges verwendete er sich besonders für die Gefangenen und besserte ihr Los in Rußland. Er hielt mehrere programmatische Reden über die Friedensfrage in der bad. Kammer u. wurde 3. Okt. 1918 deutscher Reichskanzler. Als solcher führte er die Waffenstillstandsverhandlungen und die Verfassungsänderungen im Okt.-Nov. durch, verkündete am 10. Nov. eigenmächtig die Abdankung des Kaisers und übergab dem Mehrheitssozialisten Ebert die Regierung (vgl. Deutsches Reich).

Maximalarbeitstag, die gesetzliche Festlegung einer Höchstarbeitsstundenzahl in Industrie und Handel. In Norwegen genehmigte am 14. Aug. 1915 das Odelsthing den M. von 10 Stunden bei einem wöchentlichen Maximum von 54 Stunden, in Buch- und Zeitungsdruckereien sowie groben Metallhütten von 48 Stunden. Das Gesetz soll in 5 Jahren (1920) in Kraft treten. In Deutschland wurde der achtstündige M. 1918 durch Verordnung der provisor. Regierung durchgeführt. In Frankreich stimmte die Kammer dem Gesetz über den achtstündigen M. am 19. April 1919 zu, in England entschied sich das Unterhaus am 9. Aug. 1919 für den siebenstündigen M. in Bergwerken.

Maximalismus, s. Bolschewismus.

Maximilian, Prinz von Hessen, geb. 20. Okt. 1894, Sohn des Prinzen Friedrich Karl und der Prinzessin Margarete von Preußen, Schwester Kaiser Wilhelms II., starb 12. Okt. 1914 an einer am gleichen Tage bei Bailleul erhaltenen Verwundung.

Maxwell, Sir John Grenfell, brit. General, geb. 12. Juli 1859, kämpfte 1882—98 unter Gordon und Kitchener in Ägypten, 1900—01 im Burenkrieg, 1902—04 Stabschef des 3. Armeekorps, 1908—12 Komm. der ägypt. Streitkräfte, übernahm Sept. 1914 den Oberbefehl in Ägypten und verteidigte erfolgreich den Suezkanal. Mai 1916 unterdrückte er den Aufstand in Irland (vgl. Bd. I, S. 115).

Mazedonien. Über M. und das Balkanproblem vgl. Bd. II, S. 58, über M. als Kriegsschauplatz Bd. II, S. 143 ff., über die Kriegsereignisse Bd. III, S. 70, 89 ff. u. 101 f.

Meaux, franz. Stadt an der Marne, 35 km östl. von Paris, bis wohin Teile der Armee Kluck Sept. 1914 vorgestoßen waren; vgl. S. 41.

Mecklenburg. Am 11. Juni 1914 starb Großherzog Adolf Friedrich V. von M.-Strelitz in Berlin, 65 Jahre alt. Ihm folgte der letzte Sproß des Hauses, Erbgroßherzog Adolf Friedrich VI. (geb. 1882), der 23. Febr. 1918 durch Selbstmord in Neustrelitz endete. Da der zur Thronfolge berufene, in Rußland ansässige Herzog Karl Michael von M.-Strelitz 1. Sept. 1914 die russ. Staatsangehörigkeit erworben hatte, erhob sich ein Streit, ob dieser oder der Großherzog von M.-Schwerin Großherzog werden sollte. Zur Betonung ihrer Selbständigkeit zogen die Strelitzer den russifizierten Herzog dem deutschen Bundesfürsten vor. Die seit 1907 akute Frage einer Verfassungsreform war 1913 am Widerstand der Ritterschaft endgültig gescheitert. 1917 regte der Großherzog von Schwerin in Übereinstimmung mit dem Strelitzer Großherzog eine Konferenz über die Verfassungsreform an, die am 14. Juni 1917 das Zweikammersystem mit allgemeiner, direkter und öffentlicher Wahl für die 2. Kammer forderte. Am 5. Nov. 1918 betraute der Großherzog die Ministerien in Schwerin und Strelitz mit den Vorarbeiten zu durchgreifenden Verfassungsreformen, aber die ausbrechende Revolution zwang ihn am 14. Nov. 1918 zum Rücktritt. In die Strelitzer Landesversammlung wurden am 15. Dez. 12 Sozialdemokraten, 18 Liberale, 2 Handwerker und 1 Bauernbündler, zum Schweriner Landtag am 26. Jan. 1919 31 Sozialdemokraten, 18 Demokraten, 3 Deutsche Volksparteiler, 8 Deutschnationale, 1 Mittelstandsparteiler, 1 Dorfbündler gewählt. Das schwerinsche großherzogliche Haus ging seines Vermögens verlustig, das strelitzsche behielt von 80 Mill. Barvermögen 20 Mill. M.

Medjidie (Medgidia), rumän. Stadt in der Dobrudscha, wurde 22. Okt. 1916 von der Armee Mackensen genommen; vgl. Bd. II, S. 225.

Mehlpulver, s. »Schieß- u. Sprengstoffe«, S. 172.

Mehrheitsparteien, die Parteien, die dauernd zusammen in einem Parlament die Mehrheit bilden.

Mehrheitssozialisten, Bezeichnung für die Anhänger der deutschen Sozialdemokratie seit der Abtrennung der Unabhängigen; vgl. Sozialdemokratie.

Mehrladevorrichtung, s. Bd. II, S. 281.

Meldehund, s. Kriegshunde u. S. 166.

Meldewurfgranate, s. Granatwerfer sowie »Nachrichtenwesen«, S. 166.

Meletta, Monte, 1827 m hohes Bergmassiv auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, 10 km nordöstlich von Asiago. Die Österreicher erstürmten den M. 7. Juni 1916, mußten ihn jedoch Ende des Monats wieder räumen. Der Angriff der Armee Conrad 14.—22. Nov. endete mit empfindlichem Rückschlag. 5.—12. Dez. 1917 wurde der Angriff wiederholt und der M. bezwungen, am 1. Nov. 1918 von der 6. ital. Armee zurückerobert.

Melinit, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 174.

Memel, ostpreuß. Kreisstadt an der Bahn Insterburg–Memel–Bajoren. Russ. Reichswehrhaufen und Inf. unter General Apuchtin drangen März 1915 plündernd in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens ein und besetzten M., wurden aber nach kurzem Kampfe vertrieben. M. mit umliegendem Gebiet fiel im Frieden von Versailles an die Alliierten.

Menschewiki, s. Minimalismus.

Mercier, Desiré, belg. Kardinal, geb. 21. Dez. 1851 zu Braine l'Alleud, seit 1906 Erzbischof von Mecheln, 1907 Kardinal, wurde durch seine Deutschenhetze und die Auseinandersetzungen mit dem deutschen Generalgouverneur in Brüssel bekannt. Vgl. Belgien sowie Bd. I, S. 329.

Mesopotamien. Über M. im Weltkrieg vgl. Bd. II, S. 63 und 65; als Kriegsschauplatz Bd. II, S. 138f. und Bd. III, S. 127ff.

»Messagero«, röm. Zeitung, s. Bd. II, S. 334.

Mestecanesti (rumän. Mestecanescii), Gebirgsdorf in der südwestlichen Bukowina. Der Abschnitt um M., einer der am meisten umkämpften der österr.-ungar. Front, wurde gegen alle russ. und rumän. Durchbruchsversuche, besonders Dez. 1916, Jan. und März 1917, gehalten.

Metalle, s. Sparmetalle.

Metz. M. wurde oft u. stark von frz. Fliegern angegriffen. 19. Nov. 1918 zog Marschall Pétain in M. ein.

Metzeral, oberelsäss. Dorf südlich von Münster, wurde vor der Kriegserklärung 3. Aug. 1914 von den Franzosen besetzt, 19. Febr. 1915 von den Deutschen zurückerobert und bis 20. Juni gehalten.

Mexiko. Die Einmischung der Verein. Staaten, hervorgerufen durch einen Streit mit Huerta um den zur Genugtuung für die Verhaftung eines amerikan. Zahlmeisters geforderten Flaggensalut, führte Frühjahr 1914 zur Besetzung von Veracruz. Am 28. Mai wurde eine Einigung dahin erzielt, daß eine fünfköpfige Kommission vorläufig die Geschäfte des Landes übernehmen, die Verein. Staaten die provisorische Regierung anerkennen und ihre Truppen zurückziehen sollten. Durch das Friedensprotokoll vom 2. Juli verschob die Union die Räumung von Veracruz auf unbestimmte Zeit. Huerta dankte vertragsgemäß 15. Juli ab. Außenminister Francesco Carbajal übernahm die vorläufige Präsidentschaft.

Bis in den Sommer 1915 tobte ein allgemeiner Bürgerkrieg, in dem erst allmählich Carranza die Oberhand gewann. General Villa ernannte sich am 6. Febr. selbst zum Präsidenten. Huerta wurde am 27. Juni auf dem Wege zur Hauptstadt von amerikan. Truppen festgenommen. Am 1. Aug. hielt Carranza seinen Einzug in M. Nunmehr gewann er die Anerkennung der Mächte als tatsächlicher Inhaber der Gewalt (19. Okt. von den Verein. Staaten und den südamerikan. Republiken, am 29. Dez. vom Deutschen Reiche). Nach Ausbruch neuer Unruhen gelang Carranza am 16. Jan. 1916 die Gefangennahme Villas. Als Villas Truppen im März die Stadt Columbus angriffen, antwortete Wilson mit der Besetzung M.s; Carranza war demgegenüber machtlos. Das Verhältnis blieb gespannt; erst ein am 24. Nov. 1917 in Atlantic City unterzeichnetes Abkommen erwirkte die Zurückziehung der amerikan. Truppen. Im Mai und Juni griff Villa erneut amerikan. Gebiet an.

Die auf die Monroedoktrin gestützte Intervention der Verein. Staaten hatte in M. durchaus keine Sympathien geweckt. Je mehr sich das Land vom Bürgerkrieg erholte, um so bewußter wurde die Reaktion gegen die Bevormundung Wilsons und um so offenkundiger traten Sympathien für Deutschland hervor. Als der Krieg mit den Verein. Staaten in den Bereich der Wahrscheinlichkeit rückte, hoffte sich das Deutsche Reich die Hilfe M.s zu sichern. Es ließ durch seinen Gesandten v. Eckardt ein Bündnis vorschlagen, als dessen dritten Teilhaber M. Japan gewinnen sollte. Die Note fiel in die Hand Wilsons, der sie als willkommenes Hetzmaterial veröffentlichen ließ. Carranza ging zwar nicht auf die deutschen Vorschläge ein, schlug aber Wilson am 12. Febr. 1917 vor, alle Neutralen sollten durch Einstellung des Handels mit den Kriegführenden das sofortige Kriegsende erzwingen. Dieser Vorschlag fiel auf unfruchtbaren Boden, ebenso ein ähnlicher vom 18. März. Nach der Kriegserklärung der Verein. Staaten konnte Carranza nach Lage der Dinge nur M.s unbedingte u. strengste Neutralität erklären (16. April).

Die neue Verfassung brachte große soziale und politische Veränderungen. Der Staat erhielt die Vollmacht zur Bekämpfung des Kapitalismus; Konzessionen für Erdölquellen und Schürfrechte werden nur noch an Mexikaner verliehen. Den Ausländern wurde der Erwerb von Gebiet innerhalb 50 km von der Küste oder 100 km von der Grenze verboten. Staat und Kirche wurden vollständig getrennt, die Schulen des Religionsunterrichts enthoben. Carranza wurde 12. März 1917 ohne Schwierigkeiten wiedergewählt.

Am 24. Mai 1918 brach M. ohne Angabe des Grundes die Beziehungen zu Kuba ab. Da England die Regierung Carranzas noch immer nicht anerkannt hat, wies der Präsident am 18. Aug. 1919 den engl. diplomatischen Vertreter aus M. aus.

Meyer-Waldeck, Alfred, deutscher Seemann, geb. 27. Nov. 1864 in St. Petersburg, 1909 Kapitän zur See, August 1911 Gouverneur von Kiautschou, verteidigte dieses 1914 heldenhaft gegen die Japaner, in deren Gefangenschaft er nach der Eroberung (7. Nov.) geriet. 1920 kehrte M. nach Deutschland zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 180.

Michael Alexandrowitsch, russ. Großfürst, geb. 4. Dez. 1878 in St. Petersburg, Bruder des Zaren Nikolaus II., bis zur Geburt des Sohnes des Zaren (1904) Thronerbe, hatte Sept. 1914 den Oberbefehl über die nach Ungarn vordringenden Streitkräfte. 1917 verzichtete der Zar zu seinen Gunsten

auf den Thron, doch konnte er sich gegen die Revolution nicht zur Geltung bringen. M. soll Okt. 1918 im Gouv. Perm von den Rotgardisten verhaftet und erschossen worden sein.

Michaelis, Georg, deutscher Staatsmann, geb. 7. Sept. 1857 in Haynau, Jurist, 1885 Dozent in Tokio, 1889 Staatsanwalt in Schneidemühl, seit 1892 Regierungspräsident (Trier, Arnsberg), 1902 Oberpräsidialrat in Breslau, dann Unterstaatssekretär im preuß. Finanzmin., 1914 Leiter der Reichsgetreidestelle, Febr. 1917 Staatskommissar für Volksernährung, Juli bis Okt. 1917 Reichskanzler, März 1918 bis April 1919 Oberpräsident von Pommern.

»Midilli«, Kreuzer, s. »Goeben«.

Mielnik, russ. Stadt am Bug, wo der rechte Flügel der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern 18. Aug. 1915 den Bugübergang erzwang.

Milchwirtschaft. Unter den mannigfachen Entbehrungen des Krieges ist kaum eine so schwer empfunden worden wie der Milchmangel. Dies liegt einmal daran, daß die Milch das Kraftnährmittel gerade für die schwächsten Teile der Bevölkerung (Kinder, Kranke, Frauen, Greise) ist, die den Ausfall doppelt empfinden, weiter daran, daß sie als Frischmilch, Butter und Käse zugleich das verbreitetste Speisefett war. Im ersten Jahre trat ein starker Ausfall noch nicht ein. Als aber das ausländische Kraftfutter ausblieb u. die Futterernten wiederholt schlecht wurden, entwickelte sich der Milchmangel katastrophal, zumal die einzige Ersatzquelle für tierisches Fett, die Schweine, dem Futtermangel gleichfalls zu Millionen zum Opfer fielen. Eine für die Mehrzahl des Volkes ungemein empfindliche Konkurrenz für den Frischmilchverbrauch machte die starke und sehr zahlungswillige Nachfrage nach Butter, für die zuletzt phantastische Preise gezahlt wurden. So blieb in den Städten (auf dem Lande lag es naturgemäß besser) trotz weiter Ausbreitung der Milchziegenhaltung eine verschwindend kleine Menge Frischmilch übrig. Die Folge war eine ungemein strenge, durch die Gemeinden durchgeführte Regelung des Milchverbrauchs derart, daß nur kleine Kinder u. Schwerkranke eine geringe Milchmenge erhielten, während die etwas größeren Kinder jahrelang ohne einen Tropfen Milch blieben, von den gesunden Erwachsenen ganz zu schweigen. Die Folgen dieser langen Unterernährung wird das deutsche Volk in verminderter körperlicher u. geistiger Leistungsfähigkeit als schlimmes Erbteil des Krieges noch lange spüren. Ein Wiederaufbau der zerstörten deutschen Rindviehzucht ist erst in jahrelanger Arbeit u. bei Sicherstellung der unbedingt erforderlichen Einfuhr von Kraftfutter möglich. Bis dahin wird die M. noch schweren Beschränkungen unterworfen sein. Vgl. Ruge, Deutschlands Milch- und Speisefett-Versorgung im Kriege (Beiträge zur Kriegswirtschaft, Heft 47/48, Berl. 1918); Teichert, M. und Molkereien (in: Braun und Dade, Arbeitsziele der deutschen Landwirtschaft nach dem Kriege, das. 1918).

Militärgeistliche, -pfarrer, s. Militärseelsorge.

Militärgerichtsbarkeit. Nachdem durch Art. 106 der Reichsverfassung die M. außer für Kriegszeiten u. an Bord aufgehoben worden ist, wurden Dez. 1918 die Bestimmungen über die M. entsprechend abgeänd. (Aufhebung der niederen Gerichtsbarkeit, Einführung der Zivilverteidigung, Vertrauensleute als nicht juristische Richter). Für militär. Straftaten sind fortan zuständig Strafkammer, Schwurgericht, Reichsgericht.

Militarismus, Bevorzugung des Militärwesens im staatlichen Leben, Vorherrschen der auf die Rüstungen zielenden Bestrebungen, wie es vor dem Kriege in allen Großstaaten zutage trat (vgl. Bd. II, S. 324), wurde für die Entente zum Schlagwort u. Beweis für Deutschlands Kriegslüsternheit. Über die Lage der Dinge vgl. Bd. I, S. 331 ff. Vgl. auch Marinismus.

Militärrente, Dienstbeschädigungsrente für Kriegsteilnehmer, beträgt als Vollrente (bei völliger Erwerbsunfähigkeit) für: Feldwebel 900 Mk., Sergeanten 720 Mk., Unteroffiziere 600 Mk. und Gemeine 540 Mk., als Teilrente (bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit) denjenigen prozentualen Teil der Vollrente, der dem Maße des Verlustes an Erwerbsfähigkeit entspricht. Seit 1919 werden außerdem Teuerungszulagen gezahlt. Offiziere erhalten bei vollständiger Garnison- u. Felddienstunfähigkeit auf Zeit oder auf Lebenszeit Pension mit Kriegszulage (Leutnant 97 Mk. Pension, 100 Mk. Kriegszulage), event. Verstümmelungszulage; Teuerungszulagen (seit 1919) nur auf Antrag und im Bedürfnisfalle.

Militärseelsorge. Außer der Feldpost ist in der ersten Zeit des Krieges kaum eine andere Einrichtung so lebhaft angegriffen worden wie die M., namentlich die evangelische. Die Beschwerden waren z. T. durch den raschen Vormarsch veranlaßt, der eine geregelte gottesdienstliche Versorgung unmöglich machte; z. T. hatten sie allerdings in Organisationsschwierigkeiten ihren Grund. Auf kath. Seite scheint von Anfang an ausreichende Vorsorge getroffen gewesen zu sein. Die M. unterstand der Militärverwaltung (Kriegsministerium); die innere Leitung lag in der Hand eines ev. und eines kath. Feldpropstes (im Kriege: Wölfing und Joeppen). Diese letztern stellten die Pfarrer an und nahmen Versetzungen vor. Abgesehen von den Garnisonpfarrern (meist Zivilpfarrern im Nebenamt) und den Kadettenhauspfarrern war für jede Division ein Pfarrer vorgesehen; am Sitze jedes Generalkommandos leitete ein Militäroberpfarrer die M.-Angelegenheiten des Armeekorps. Für den Felddienst kamen fast nur die Divisionspfarrer in Frage, deren Zahl plangemäß durch Zivilpfarrer vermehrt wurde. Für diesen Dienst wurden bei der ev. M. Geistliche verwendet, die Offiziere des Beurlaubtenstandes waren oder doch die Befähigung zum Reserveoffizier besaßen. Dazu kamen die sog. »freiwilligen« Feldgeistlichen, die aus Staatsmitteln nur Ausrüstung und Verpflegung empfingen. Ferner wurden die Etappeninspekteure ermächtigt, für jede mobile Etappenkommandantur einen Lazarettpfarrer anzufordern. Die kath. M. war entsprechend geordnet. Da die katholischen Geistlichen von der Dienstpflicht befreit sind, konnten Nichtpriester, insbes. mit der Waffe dienende, für die Hilfe in der Seelsorge nicht in Frage kommen. Dafür besaß die kath. Kirche in ihren Ordensleuten eine geeignete Reserve. Jesuiten mit deutscher Staatsangehörigkeit verrichteten Aushilfsdienste. — In Österreich-Ungarn war seit 1773 das »Apostolische Feldvikariat« oberste militärgeistliche Behörde. Bei jedem Militärterritorialkommando befand sich ein röm.-kath. Feldsuperior, dem die Militärgeistlichen des Seelsorgebezirks unterstanden. Für Nichtkathol. bestand seit 1860 eine eigene M. (dem 15. u. 16. Korps in Bosnien u. Herzegowina wurden mohammedanische Imams zugeteilt). 1914—18 war Emerich Bjelik, Bischof von Thasos, apostolischer Feldvikar. — Vgl. »Mitt. für die ev. Geistlichen der Armee u. der Marine« (Berl.); »Kirchl. Jahrbuch auf das Jahr 1915« (hrsg. von J. Schneider, Gütersloh 1915).

Militärzug, Eisenbahnzug zur Beförderung von Truppen, soll nach deutscher (während des Krieges vielfach durchbrochener) Vorschrift 110 Achsen umfassen und 1 Bat. Infanterie oder 1 Batt. Artillerie oder 1½ Schwadron Kavallerie befördern.

Miljukoff, Paul Nikolajewitsch, russ. Staatsmann, geb. 28. Jan. 1859, bedeut. Geschichtschreiber, ausgesproch. Deutschenfeind u. Anhänger der russ. Ansprüche auf Konstantinopel, wurde Leiter des liberalen »Rjetsch«, kam in die zweite Duma als Führer der Kadetten u. war April u. Mai 1917 Min. des Äußern. — Bild s. bei S. 226.

Millerand, Alexandre, franz. Staatsmann, geb. 10. Febr. 1859 in Paris, Advokat, Sozialist (arbeitete mit Clemenceau an der »Justice«, mit Jaurès an der »Petite Republique«), 1885 Dep., 1899—1902 Handelsminister, 1909—10 Minister der öffentl. Arbeiten, lenkte 1911—13 als Kriegsminister ins militaristische Fahrwasser ein. M. war 27. Aug. 1914 bis 29. Okt. 1915 wieder Kriegsminister und wurde 1918 Generalgouverneur von Elsaß-Lothringen, Febr. 1920 Ministerpräsident.

Minen, Sprengladungen, die mittels Zündvorrichtung zur Explosion gebracht werden. Landminen werden im Stellungskrieg benutzt. Man treibt M.-gänge (M.stollen) bis zu einer M.kammer vor, die mit der Sprengladung gefüllt wird. Die Sprengung erfolgt elektrisch (Funkenzündung) und zerstört die gegnerischen Anlagen oft in weitem Umfang (Spreng- oder M.trichter). Vor feindlicher Miniertätigkeit schützt man sich durch Anlage eines Netzes von M.gängen (M.galerien) und durch Zerstörung des feindlichen Stollens durch eigene Sprengung (»Abquetschen«). Über die Riesensprengung der Engländer bei Wytschaete am 7. Juni 1917 vgl. S. 17 f. Bei Tret- oder Flatterminen (richtiger Fladderminen) erfolgt die Sprengung selbsttätig beim Betreten darüber lagernder Bohlen oder Brücken durch feindliche Truppen. — Vgl. Seeminen und Wurfminen.

Minenfeld, s. Seeminen. — **Minengranaten,** s. S. 154. — **Minenkrieg,** s. Minen u. Seeminen.

Minenleger, -sperre usw., s. Seeminen.

Minenwerfer, mörserähnliches Gerät zur Verfeuerung von Wurfminen (s. d.). Als Treibladung dient zu Scheiben gepreßtes Ausstoßpulver; nach der Zahl der Scheiben richtet sich die Wurfweite. Das Rohr des M.s ruht auf einer Schwenkplatte für die Seitenrichtung; ein Richtkreis dient der Höhenrichtung, zwei Bremszylinder nehmen den Rückstoß des Schusses auf. Es gibt drei Kaliber, die eine Schußweite bis etwa 2000 m zulassen. Der leichte M. von 7,5 cm Kaliber erlaubt eine Abstufung der Ausstoßladung für 200—1300 m Schußweite. Abb. s. Taf. »Geschütze«, Bd. III, S. 152. Vgl. auch Bd. I, S. 277.

Minette, oolith. Eisenerz in Luxemburg u. Lothringen, daher: Minettegebiet, das Eisenerzgebiet daselbst (spielte in den Annexionserwägungen im Kriege eine Rolle).

Minimalismus, die gemäßigte Richtung der Sozialdemokratie in Rußland; Führer: Zeretelli, Tscheidse, Skobeleff. Die Minimalisten (russ. Menschewiki) spielten gegenüber der kommunistischen Bauernschaft (Trudowiki, Partei der Mühseligen, fälschlich »Arbeitsgruppe« genannt) Kerenskis u. den Maximalisten (Bolschewisten) nur eine untergeordnete Rolle in der Revolution. Sie suchten im Kriege Anschluß an die liberale Kriegspolitik, gingen aber nach der Revolution, durch den Terrorismus der Bolschewisten gezwungen, meist zu diesen über. Die Minimalisten spalteten sich 1917 in die Oboronzi (Verteidigungspolitiker) und die Internationalisten, deren Parteiblatt die von Gorki herausgegebene »Nowaja Schisn« (Neues Leben) ist. Vgl. Rußland.

Minoritäre, in Frankreich die Minderheitssozialisten. Vgl. Sozialdemokratie.

Minsk, Hauptstadt des russ. Gouv. M., am Swislotsch, Eisenbahnknotenpunkt, im Kriege ein großes Truppenlager, wurde 21. Febr. 1918 von den Deutschen besetzt. 12. Aug. 1919 zogen die Polen in M. ein.

Mirbach, Wilhelm, Graf von, deutscher Staatsmann, geb. 2. Juli 1871 in Ischl, 1899—1906 Legationssekretär in London, im Haag, Budapest und nochmals London, bis 1908 in Petersburg, bis 1911 in Paris, dann Vortragender Rat im Ausw. Amt, 1915 in Athen, 1916 in Rumänien, 1917 als Leiter der deutschen Mission in Petersburg, April 1918 als Gesandter nach Moskau gesandt, wurde dort 4. Juli 1918 ermordet.

Mišar, Ort in Serbien, an der Mačva, südöstlich von Šabac, wurde 16. Aug. 1914 von den Österreichern vergeblich bestürmt, 6.—10. Nov. von der 5. Armee erobert.

Mišić, Živojni, serb. General, geb. 7. Juli 1856, 1901 Generalstabsoberst, 1904 in den Ruhestand versetzt, 1909 im Kriegsministerium, führte die Neubewaffnung der serb. Artillerie mit franz. Geschützen durch. Im ersten Balkankrieg 1912 war M. Stellvertreter des Chefs des Generalstabes u. wurde 1913 General. 1914 hatte M. als Führer der 1. Armee an der serb. Dezemberoffensive, 1916 als Führer der 2. Armee an der Eroberung Monastirs hervorragenden Anteil. [s. Bd. II, S. 361 ff.

Missionen. Über die christlichen M. im Kriege

Mitau (russ. Mitawa), Hauptstadt des russ. Gouv. Kurland, an der Bahn Riga—M., wurde 1. Aug. 1915 von der Armee Below besetzt, 21. März 1919 von der baltischen Landeswehr genommen.

Mitrowitz, Stadt im kroatisch-slawon. Komitat Syrmien, an der Save, war nach Übergang der Österr. über die Save Sept. 1914 Schauplatz heftiger Kämpfe, in denen die Timokdivision 6. und 7. Sept. vernichtet wurde. Am 6. Okt. 1915 überschritten die österr.-ungar. Truppen nochmals bei M. die Save.

Mitrovitza, serb. Gemeinde am Ibar und an der Sitnica. Am 30. Okt. 1915 war die serb. Regierung nach M. übergesiedelt. 24. Nov. 1915 nahmen österr.-ungar. Truppen M. und kreisten hierdurch die serb. Armee auf dem Amselfeld vollständig ein.

Mittagskofel, 2253 m hoher Gipfel der Karnischen Alpen, nordöstl. vom Monte Peralba, im Sommer 1915 umkämpft, kam in ital. Hand, wurde aber 31. Okt. 1917 von österr. Truppen wieder erobert.

Mitteleuropa, ein nach dem Vorbilde Friedrich Lists von F. Naumann u. a. unter dem Eindrucke des engen Zusammenschlusses der Vierbundstaaten (vgl. Bd. II, S. 74 ff.) u. ihrer Abschneidung vom Überseehandel ins Leben gerufenes polit. Programm, das die enge wirtschaftspolit., z. T. auch militärpolit. Verknüpfung aller Länder zwischen Nordsee u. Persischem Golf anstrebte; letztes Ziel war die unmittelbare Landverbindung zwischen Deutschland u. einem mittelafrikan. Kolonialreich. Die wichtigsten Daten zur Geschichte des mitteleuropäischen Planes sind: 1879 Abschluß des Dreibundes, 1897 Jerusalemreise des Deutschen Kaisers, 1899 Abschluß des Bagdadbahnvertrags, 1908 Annexion von Bosnien und Herzegowina, 1914 Ein-

tritt der Türkei in den Bund der Mittelmächte, 1915 Bulgariens Beitritt, 26. Okt. 1915 Herstellung der direkten Verbindung zwischen Ungarn und Bulgarien, 15. Jan. 1916 erstmaliger Verkehr des »Balkanzuges« Hamburg-Konstantinopel, 18. Jan. 1916 Kaiserzusammenkunft in Nisch, 5. Nov. 1916 Proklamation des Königreichs Polen; die Friedensschlüsse zu Brest Litowsk und Bukarest schlossen Rumänien, die westrussischen Randvölker, Finnland und die Ukraine an M. an. Widerspruch gegen den mitteleurop. Gedanken erfolgte vor allem von ungarischer Seite, da man dort aus dem engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß mit Österreich und dem Deutschen Reich Nachteile für Ungarns Industrie fürchtete. Es bestanden bereits seit 1904 bzw. 1905 Mitteleuropäische Wirtschaftsvereine in Berlin, Wien und Budapest. Im Kriege wurde dazu ein Deutsch-österr.-ungar. Wirtschaftsverband, eine Deutsch-bulgar. Vereinigung und eine Deutsch-türk. Vereinigung gegründet. Am 5. Jan. 1914 tagte in Budapest eine Mitteleuropäische Wirtschaftskonferenz (1916 in Dresden). Zwischen Deutschland und der Türkei kam es bereits zum Abschluß enger wirtschaftlicher Verträge, die am 10. Mai 1917 vom Deutschen Reichstag genehmigt wurden. Der Zusammenbruch der Vierbundmächte im Herbst 1918 zerstörte zunächst die mitteleuropäischen Pläne. Vgl. F. Naumann, M. (Berl. 1915); F. Köhler, Der neue Dreibund (Münch. 1915); Oncken, Das alte und das neue M. (Gotha 1917); Herkner, Die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten (Münch. 1916, 2 Bde.).

Mittelmächte, die zwischen der Entente in der Mitte liegenden Vierbundmächte Deutschland und Österr.-Ungarn (mit Bulgarien und der Türkei).

Mittelmeer. Das M. spielte im Weltkriege wegen seiner Lage (vgl. Bd. II, S. 115 ff.) als Seekriegsschauplatz eine bedeutende Rolle. Siehe insbes. Bd. I, S. 266 ff., Bd. II, S. 258 ff., Bd. III, S. 135.

Mlawa, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Plozk, an der Bahn Marienburg-M., wurde 24. Dez. 1914 von den Deutschen besetzt. Vgl. Bd. I, S. 219 f.

Mobilmachung, Umstellen des Heeres aus der Friedens- in die Kriegsformation durch Einziehung der Reserven, Schaffung von Ersatz- u. Besatzungstruppen sowie entsprechender Behörden nach dem vom Generalstabe im Frieden bearbeiteten M.splan. Eine große Rolle fällt hierbei den Eisenbahnen (vgl. Bd. II, S. 295) zu. — Über die Zeitfolge der M.en zu Beginn des Weltkrieges s. Bd. I, S. 133 f. Über finanzielle M. vgl. Bd. I, S. 388 f. und 412 f.

Mohammed V., 35. Sultan der Osmanen, vorher Prinz Mohammed Reschad Effendi, geb. 3. Nov. 1844 in Konstantinopel, gest. daselbst 3. Juli 1918, wurde 19. April 1909 zum Sultan ausgerufen. M. führte 1912—13 den unglücklich verlaufenen Krieg gegen die Balkanstaaten und trat Nov. 1914 an der Seite der Mittelmächte in den europ. Krieg ein. Am 28. April 1915 nahm M. nach dem türkischen Siege an den Dardanellen den Titel »Ghazi« an. — Bild s. Bd. I bei S. 22. — **Mohammed VI.,** 36. Sultan der Osmanen, vorher Prinz Wahid Ed-Din Effendi, Bruder des vorigen, geb. 12. Jan. 1861 in Konstantinopel, wurde 4. Juli 1918 Sultan.

Mohilew, Hauptstadt des russ. Gouv. M., am Dnjepr, war bis Herbst 1917 russisches Hauptquartier.

Moldau. Über die Bedeutung der M. auf dem rumän. Kriegsschauplatz s. Bd. II, S. 141 f.

Moldawa, Nebenfluß des Sereth, in Galizien und der Bukowina. Hier spielten sich Febr. 1915 hartnäckige Kämpfe ab, in denen die österr.-ungar. Truppen den russ. Einbruch nach Ungarn verhinderten.

Möllendorf, Wichard von, Volkswirt, 1919 Unterstaatssekr. im Reichswirtschaftsmin., schrieb: »Deutsche Gemeinwirtschaft« (Berl. 1916), »Von einst zu einst« (Jena 1917) u. a. und gemeinsam mit Reichswirtschaftsminister Wissel eine Denkschrift über Planwirtschaft. [Bd. I, S. 257 ff.

»Moltke«, deutscher Panzerkreuzer, 23000 t, s.

Moltke, Helmuth von, preuß. General, geb. 23. Mai 1848 in Gersdorf (Mecklenburg), gest. 18. Juni 1916 in Berlin, 1902—04 als Generalleutnant Kommandeur der 1. Gardedivision, dann Generalquartiermeister, 1906 Chef des Generalstabes der Armee. Er leitete 1914 den Aufmarsch der deutschen Heere, mußte aber wegen Erkrankung (25. Okt.) die Geschäfte an General v. Falkenhayn abgeben u. wurde Anfang Jan. 1915 Chef des Stellvertretenden Generalstabes. M. hinterließ Kriegserinnerungen (»Die ‚Schuld' am Kriege«), deren Veröffentlichung aber bisher unterblieb. — Bild s. Bd. I bei S. 186.

Mombassa, Hauptstadt von Britisch-Ostafrika. Ende Aug. 1914 machten die Deutschen einen Vorstoß von Tanga aus gegen M., dessen Fort Malobeni sie nach zahlreichen Kämpfen Anfang Okt. erreichten. Die Besetzung der Stadt M. war den Deutschen aber unmöglich.

Monastir, südserb. Stadt, wurde 4. Dez. 1915 von der Armee Gallwitz erobert, 18. Nov. 1916 von der serb.-frz. Orientarmee zurückgewonnen. Vgl. S. 90.

Monchy, Gem. im frz. Dep. Pas-de-Calais, war einer der Hauptkampfplätze in der Arrasschlacht 1917 u. der deutschen Offensive März 1918. Vgl. S. 13 u. 99.

Monfalcone, Stadt in Görz und Gradisca, am Westabhang des Karstes, Nähe des Adriat. Meeres (vgl. Bd. II, S. 105), wurde 8. Juni 1915 von den Italienern genommen, 27. Okt. 1917 geräumt.

Monro, Charles Carmichael, engl. General, geb. 15 Juni 1860, 1903 Oberst, 1907—12 Brig.-Komm. in Dublin, dann Komm. der Militärschießschule in Hythe. Okt. 1915 wurde M. Oberbefehlshaber der Mittelmeerstreitkräfte, die er nach langwierigen, erfolglosen Kämpfen um die Jahreswende 1915/16 von Gallipoli zurückzog, später als Nachfolger Sir Douglas Haigs Führer der 1. brit. Armee an der Somme, Juli 1917 Stabschef in Indien.

Montdidier, Stadt im franz. Dep. Somme. Am 27. März 1918 wurde M. von den Deutschen besetzt; ihre Offensive kam hier zum Stehen.

Monte . . ., s. die betreffenden Namen.

Montebelluna, Stadt in der ital. Prov. Treviso, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, bildete in der Schlacht am Piave Juni 1918 eins der Hauptangriffsziele der österr.-ungar. Armee Erzherzog Joseph, doch zwangen die Italiener 19. Juni die Österreicher zum Rückzuge.

Montello, 13 km langer Hügel in der oberital. Ebene, am Piave. Am 15. Juni 1917 überschritten die Österreicher unter Erzherzog Joseph den Piave und eroberten den Ostteil des M., den sie am 23. Juni wieder räumen mußten. Von den Hängen des M. aus erfolgte 24. Okt. 1918 der großangelegte Piaveübergang der 8., 10. und 12. ital. Armee.

Montenegro. Die Balkankriege hatten M. in nahe Beziehungen zu Serbien gebracht, und es kam eine Bewegung auf, beide Länder wenigstens finanziell und diplomatisch zu vereinigen. Aber der Kriegsausbruch rückte anderes in den Vordergrund: am 26.

Juli erfolgte die Mobilmachung in M., am 7. Aug. die Kriegserklärung M.s an Österreich-Ungarn. M. beschränkte sich Österreich-Ungarn gegenüber auf die Verteidigung seines Gebietes, bes. des Lowtschen, zeigte sich aber sehr begehrlich gegen alban. Gebiet. Es besetzte am 3. Juli 1915 Skutari. Nach Erstürmung des Lowtschen (10. Jan. 1916) und der Einnahme Cetinjes (17. Jan.) war das Land verloren. Der König erwog die Möglichkeit eines Sonderfriedens; die diplomat. Vertreter drohten aber 5. Dez. mit Abbruch der Beziehungen und Einstellung aller Unterstützungen. Die Regierung verlegte 22. Jan. ihren Sitz nach Lyon, wohin sich auch die königliche Familie begab (seit 8. März in Bordeaux). Vorher aber, 13. Jan., hatte der König und die Regierung in aller Form den Feind um Einstellung der Feindseligkeiten gebeten. Die Bedingung Österreich-Ungarns, Waffenstreckung der montenegr. Armee, wurde am 16. angenommen und bis 9. Febr. erfüllt, der Vertrag hierüber 25. Jan. in Cetinje unterzeichnet. Prinz Mirko (gest. 1918 in Wien) blieb im Lande zurück. 11. Febr. erklärte Ministerpräsident Matanowitsch die Waffenstillstandsverhandlungen für eine List, um eine Sammlung der verstreuten Armee zu ermöglichen. Aber Nikita hatte das Vertrauen seines Landes verloren, die Skuptschina erklärte ihn nach beendetem Krieg 29. Nov. 1918 für abgesetzt. Gegen Serbiens Ansprüche auf Einverleibung machte sich starker Widerspruch geltend; während die Laibacher Nationalversammlung am 20. April 1919 die Vereinigung M.s mit Jugoslawien verkündete, riefen die Montenegriner am 23. Aug. ihr Land als Republik aus.

Montmédy, franz. Festung im Dep. Maas, an der Bahn Longuyon–Sedan, fiel den Deutschen (Kronprinzarmee) 30. Aug. 1914 in die Hände.

Montmirail, Stadt im frz. Dep. Marne. In der Linie M.–Meaux entwickelte sich 9. Sept. 1914 zwischen starken frz. Kräften u. dem rechten deutschen Flügel ein hartnäckiger Kampf, in dem die Franzosen die Deutschen zum Rückzug geg. die Aisne zwangen. Vgl. S. 41.

Moon, Insel in der Rigaischen Bucht, zwischen Estland und Ösel, wurde am 18. Okt. 1917 von den Deutschen genommen; vgl. S. 134.

Moratorium, durch staatliche Verfügung erteilte Zahlungsfrist, in der der Schuldner vom Gläubiger nicht belangt werden kann. Moratorien wurden im Kriege vielfach erlassen: so in Bulgarien (8. Aug.), Belgien (6. Aug.), England (4. Aug. bis 3. Dez. 1914), Frankreich (3. Aug.), Österreich, Ungarn, Bosnien, Norwegen, Schweden, der Türkei usw. In den meisten Ländern wurden die Moratorien rasch wieder abgebaut. Im Deutschen Reich wurde nur ein Auslandsmoratorium im Vergeltungswege gegen England, Frankreich und Rußland erlassen. — Verstecktes M. ist ein M., dessen Umfang nicht ohne weiteres ersichtlich ist; z. B. räumte Italien 28. Mai 1915 insofern ein verstecktes M. ein, als es allen Unternehmern, deren Vermögen größer ist als ihre Schulden, Zahlungsaufschub bis auf zwei Monate nach Veröffentlichung des Friedensschlusses gewährt. S. auch Bd. I, S. 389 (Deutschland) und S. 405 (Österr.-Ungarn). Vgl. Koersner u. Dickson, Moratorium (Stockh. 1915 ff., 3 Bde.).

Morava, r. Nebenfluß der Donau in Serbien. Das Tal der M., von der siegreichen 1. bulgar. Armee Okt. 1915 durchschritten (vgl. Bd. I, S. 233), bildete Okt. 1918 die wichtigste Rückzugslinie der aus Serbien weichenden deutschen und österr.-ungar. Truppen.

Morgan, John Pierpont, d. J., amerikan. Finanzmann, geb. 1867, Sohn des 1913 verstorbenen Begründers des Stahl- und des Schiffahrtstrustes, verschaffte den feindlichen Regierungen Geld und Munition und begründete den amerikan. Munitionstrust.

Morgen, Kurt von, preuß. General, geb. 1. Nov. 1858 in Neiße, führte 1889—91 eine Forschungsexpedition in Kamerun, zwang 1894 den Aufstand in Kamerun nieder, durchquerte 1896—97 Ägypten und Dongola, wurde 1897 Militärattaché in Konstantinopel, nahm am thessal. Feldzug teil, kam 1902 in den Gr. Generalstab, wurde 1908 Oberst, 1914 Generalleutnant und Führer der 3. Res.-Division, seit Nov. des 1., 1917 des 14. Res.-Korps im Osten, hatte hervorragenden Anteil an den Schlachten von Lodz u. Lowicz sowie bei Lyck und in Rumänien. M. schr.: »Meiner Truppen Heldentaten« (Berl. 1919).

Morone, Paolo, ital. General, geb. 1854 in Torre Annunziata, 1901 Oberst, später Generalstabschef des 9. Armeekorps, 1914 Leiter des Intendanturwesens im Generalstab, 1915 Korpsführer, war April 1916 bis 26. Okt. 1917 Kriegsminister.

Mörser, sehr kurzes Steilfeuergeschütz, s. S. 154.

Mort Homme, Bergrücken nordwestlich von Verdun, s. Bd. II, S. 195, 198, 202.

Moskau. M. wurde am 10. März 1918 durch Verfügung Lenins wieder Hauptstadt des russ. Reiches. Gegenüber dem an der Peripherie des Reiches gelegenen, feindlichen Angriffen stark ausgesetzten und von je unter starkem Einfluß der deutschen Intelligenz stehenden Petersburg hat M. den Vorteil zentraler Lage und echtrussischen Charakters.

Motono, Itschiro, Baron, japan. Staatsmann, 1899 auf der Haager Friedenskonferenz, 1901 Botschafter in Paris, 1905—16 in Petersburg, brachte 1915 den russ.-japan. Geheimvertrag zustande und war bis April 1918 Min. des Äußern.

Motorbatterie, Batterie von Motormörsern.

Motormörser, österr. 30,5 cm-Steilfeuergeschütz der Skodawerke, dessen Teile auf Kraftfahrzeugen angeordnet sind und verhältnismäßig schnell zusammengesetzt werden. Vgl. »Artillerie im Kriege«, S. 154, sowie Tafel »Geschütze III«, Fig. 3.

Motta, Giuseppe, schweizer. Staatsmann, geb. 29. Dez. 1871 in Airolo (Tessin), 1895 Rechtsanwalt, 1899 im Nationalrat, 1911 im Bundesrat, war als schweizer. Bundespräsident für 1915 u. 1917 streng neutral. 1920 wurde M. wieder Bundespräsident.

»Möwe«, deutscher Hilfskreuzer, 4500 t, Kommandant Graf zu Dohna-Schlodien, durchbrach 1. Jan. 1916 die engl. Blockade und kehrte März nach einer Kreuzfahrt im Atlant. Ozean, wobei sie 15 feindliche Handelsdampfer aufbrachte und versenkte (außer »Appam« und »Westburn«), mit 199 Gefangenen und einer Million Gold nach Wilhelmshaven zurück. Anfang 1917 war die M. als »Puyme« im südlichen Atlant. Ozean erfolgreich tätig. Vgl. Bd. II, S. 260.

Mrzli Vrh, Bergmassiv im Görzischen, mit 1360 m hohem Gipfel, am linken Isonzoufer, heiß umkämpft von Aug. bis Dez. 1915, wurde von den Italienern im südl. Teil besetzt, von wo sie 24. Okt. 1917 vertrieben wurden.

Muchtar Pascha, Machmud, geb. 1. Dez. 1867 in Stambul, Sohn v. Achmed Muchtar Pascha Ghasi, 1910 Marineminister, 1911 außerordentl. Botschafter beim Zaren in Livadia, 1912 abermals Marineminister, im Balkankrieg Kommandeur des 3. Armeekorps, April 1913 bis 24. Aug. 1915 Botschafter in Berlin.

Mücke, Hellmut von, Kapitänleutnant, geb. 25. Juni 1881 in Zwickau, führte die Landungsabteilung der »Emden« nach der Türkei; vgl. Bd. I, S. 271.

Mudra, Bruno von, preuß. General, geb. 1. April 1851 in Muskau (Schlesien), 1898 Direktor der Artillerie- u. Ingenieurschule, 1899 Chef des Stabes der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps, 1900 Oberst, 1910 Gouv. von Metz, 1911 Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinsp. der Festungen, 1913 komm. General des 16. Armeekorps, mit dem er 1914—16 in den Argonnen kämpfte. Seit 20. Okt. 1916 führte er die 8. Armee, seit 2. Jan. 1917 die Armeeabteilung A, seit 18. Juni 1918 die 1. und seit 12. Okt. 1918 die 17. Armee.

Mülhausen, oberelsäss. Kreishauptstadt, wurde 8. Aug. 1914 von den Franzosen besetzt. Am 10. Aug. kam es zu blutigen Straßenkämpfen; 19. Aug. bemächtigten sich die Franzosen nochmals der Stadt, die sie jedoch 25. Aug. räumen mußten. Vgl. S. 36 f.

Müller, 1) Georg Alexander von, deutscher Admiral, geb. 24. März 1854 in Chemnitz, 1891 Kommandant des »Iltis«, 1897 Fregattenkapitän, 1899 Kapitän z. S. und Chef des Stabes des Kreuzergeschwaders in Ostasien, 1906 Chef des Marinekabinetts, 1907 Vizeadmiral u. Generaladjutant des Kaisers, 1910 Admiral, wurde 15. Dez. 1918 zur Disposition gestellt. — 2) Karl von, deutscher Marineoffizier, geb. 16. Juni 1873 in Blankenburg a. H., 1908 Korvettenkapitän, 1914 Fregattenkapitän, befehligte seit 1913 den Kl. Kreuzer »Emden«, der dem feindlichen Handel bedeutenden Schaden zufügte. M. geriet bei Untergang der »Emden« 9. Nov. 1914 in engl. Gefangenschaft (Malta) und kehrte Jan. 1918 als Austauschgefangener zurück. Vgl. Emden. Bild s. Bd. II bei S. 180. — 3) Hermann, deutscher Sozialdemokrat, geb. 18. Mai 1876 in Mannheim, Kaufmann, 1899—1906 Redakteur der »Görlitzer Volkszeitung«, seit 1906 im sozialdem. Parteivorstand, 1916—18 Mitglied des Reichstags, seit 21. Juni 1919 Min. des Ausw., unterschrieb mit Kolonialminister Bell den Versailler Friedensvertrag u. wurde 26. März 1920 Reichskanzler. — 4) Max, hervorragender bayr. Fliegeroffizier, erst Klempnergeselle, vor dem Kriege Infanterierekrut, im Kriege bald befördert, Sept. 1917 Offizier im Fliegerbataillon, fiel 1918 bei der Jagdstaffel Boelcke nach 38 Luftsiegen infolge Flugzeugfehlers.

Mumm von Schwarzenstein, Ph. Alfons, Freiherr, deutscher Diplomat, geb. 19. März 1859 in Frankfurt a. M., 1900 Gesandter in Peking, 1906—1911 Botschafter in Tokyo, vertrat 1918 Deutschland bei der Ukrainischen Volksrepublik in Kiew.

Munition, Schießbedarf für Feuerwaffen. Über M. der Artillerie s. Bd. III, S. 153, über M. der Infanterie s. Bd. II, S. 281 u. Dumdumgeschosse; vgl. auch »Etappenwesen«, Bd. II, S. 261 ff. — Rechtliches über die Munitionslieferungen der Vereinigten Staaten s. Bd. II, S. 412 f.

Munitionsgesetz, von Lloyd George ausgearbeitetes engl. Gesetz über die Regelung des gesamten Heeresnachschubs, insbes. der Munitionserzeugung, wurde am 2. Juli 1915 vom Unterhaus, am 4. vom Oberhaus angenommen. Gleichzeitig wurde ein Munitionsministerium (erster Munitionsminister Lloyd George) errichtet. Vgl. Großbritannien.

Munkács, Hauptstadt des ungar. Komitats Bereg, an der Latorcza, war Ausgangspunkt und Hauptetappe der deutschen Südarmee.

Münster, oberelsäss. Stadt im Münstertal und an der Bahn Kolmar-Metzeral. Vom 19. bis 23. Febr. 1915 war das Gebiet von M. heftig umstritten (vgl. Bd. I, S. 203 ff.). Im Juli und Aug. griffen die Franzosen nördlich von M. an, die Deutschen gewannen am 30. Aug. die verlorenen Stellungen und die Kammlinie Lingekopf–Schratzmännle–Barrenkopf zurück. [Münzgesetzes s. Bd. I, S. 388.

Münzen, s. Geld. — Über die Änderung des

Murmanküste, Nordküste der russ. Halbinsel Kola, am Nördl. Eismeer, wirtschaftlich durch außerordentlichen Fischreichtum, politisch durch Ausbau des Hafens von Kola für die Kolonisierung und als zukünftige Flottenbasis wichtig, wurde im Juni 1918 von engl. Truppen besetzt.

Murray, Sir Archibald James, engl. General, geb. 21. April 1860, nahm am Burenkrieg teil, 1912 Inspekteur der Infanterie, Aug. 1914 Generalstabschef der Armee French, März 1915 Chef des Reichsgeneralstabs, 1916 Führer der brit. Mittelmeerstreitkräfte, siegte 4. Aug. bei Romani und befreite dadurch den Suezkanal von der türk. Bedrohung.

Mutterschiff (Dockschiff), aus zwei Einzelschiffen mit portalartigem Verbindungsbau bestehendes Fahrzeug, um Unterseeboote auf See auszubessern, gesunkene mit Kranen zu heben.

N

Nachrichtengeschosse, s. S. 166.

Nachrichtenwesen, s. »N. im Kriege«, S. 163 ff. — über den internationalen Nachrichtenaustausch s. Bd. I, S. 374 f. sowie 381.

Nachschub, Nachbeförderung von Ersatztruppen, Verpflegung, Munition usw. aus der Heimat an die Front; vgl. Bd. II, S. 267.

Nagara, Kap und stärkstes Fort der Dardanellen, nördlich von Kale Sultanje. Zahlreiche Versuche der engl.-franz. Schlachtschiffe, N. außer Gefecht zu setzen, blieben erfolglos.

Nagelung, s. Kriegswahrzeichen.

Nagy-Ag, Nebenfluß der Theiß, aus den Waldkarpathen, in dessen Tal sich Dez. 1914 u. Jan. 1915 größere Gefechte abspielten, die mit dem Abzug der Russen endeten.

Nagypolany, Ort im ungar. Kom. Zemplin, wo die österr.-ungar. Truppen Febr. und März 1915 zahlreiche Anstürme der Russen zurückwiesen; schließlich eroberten sie 7. Mai den Grenzkamm der Karpathen nördlich N.

Nahkampfgeschütze, s. Maschinengeschütze.

Nahkampfmittel, s. »Stellungskrieg und Nahkampfmittel«, Bd. I, S. 273 ff.

Nährhefe, s. Bd. I, S. 299.

Naidenoff, Kalin, bulgar. General, geb. 25. Aug. 1863 in Schiroka-Laka, 1906 Oberst, 1912 stellv. Insp. der Artillerie, im Kriege 1912/13 stellv. Chef der Art. beim Hauptquartier, 1913 Insp. der Art., Sept. 1915 Kriegsminister, 1917 Generalleutnant, machte sich um die Modernisierung der Artillerie und der techn. Truppen verdient und gründete die Fliegerausbildungsschule in Sofia. — Bild s. Bd. II bei S. 63.

Nakab-Süd, Ort in Deutsch-Südwestafrika, Bez. Keetmanshoop. Um zu beweisen, daß Deutschland durch Besetzung von N. die Feindseligkeiten gegen die Südafrikan. Union eröffnet habe, legte die Südafrikan. Regierung dem Parlament eine von ihr gefälschte Landkarte vor, in der durch Überdruck N. auf engl. Gebiet verlegt war.

Namur (fläm. Namen), belg. Stadt u. Festung an Maas und Sambre und an der Bahn Brüssel–N. Über die Eroberung N.s vgl. S. 38f.

Nancy, Hauptstadt des franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, am Marne-Rheinkanal, wurde Anf. Sept. 1914 von deutschen Truppen erreicht, die jedoch 12. Sept. zurückgingen.

Nanesti (rumän. Nanescii), rumän. Dorf am Sereth, strateg. Mittelpunkt des russ. Brückenkopfes von Fundeni, wurde 19. Jan. 1917 von den deutschen und österr.-ungar. Truppen erstürmt.

Narbenplastik, s. »Kriegschirurgie«, Bd. II, S. 303.

Narew, rechter Nebenfluß des Bug, durch Bobr und Augustowschen Kanal mit dem Njemen verbunden, war 1914 Ausgangslinie des russ. Vormarsches nach Ostpreußen, der mit der Niederlage bei Tannenberg endete. Über die Eroberung der Narewlinie im Juli 1915 vgl. Bd. III, S. 58f. u. Bd. I, S. 228ff.

Narodna Odbrana, großserbische Geheimvereinigung unter dem Schutz des Belgrader Auswärt. Amtes, schürte die Wühlerei gegen Österreich-Ungarn, bereitete auf den Krieg vor. Als Urheber des Attentats von Sarajewo (s. d.) lieferte sie dazu Geldmittel, Waffen und Bomben. Weiteres s. Bd. I, S. 136f.

Narotschsee, russ. See im Gouv. Wilna, spielte in den Kämpfen März 1916 eine wichtige Rolle; vgl. Bd. II, S. 199ff.

»Nation«, in London erscheinende engl. Wochenschrift, die auch während des Krieges den sachlichen Ton gegenüber Deutschland wahrte.

Nationaler Frauendienst, Aug. 1914 bis Dez. 1919 tätige Organisation, gegr. vom Bund deutscher Frauenvereine in Berlin, der der Deutschkatholische Frauenbund und die sozialdemokr. Frauenvereine beitraten, befaßte sich mit Familienfürsorge, Arbeitsvermittlung und Unterstützungen.

Nationalfesttag, von der deutschen Nationalversammlung 15. April 1919 für das Jahr 1919 auf den 1. Mai festgesetzter Feiertag, der »dem Gedanken des Weltfriedens, des Völkerbundes u. des internat. Arbeiterschutzes« geweiht war. In Finnland wurde der 4. Dez. zum N. erhoben.

Nationalkomitee, Polnisches, 1) 6. Sept. 1914 in Krakau gegründeter Bund der organisierten Jungschützen und Turner zu poln. Legionen; 2) 25. Nov. 1914 in Warschau gegründete Vereinigung zur Wahrung der russ. Interessen. In der Provinz Posen wurde 3. Dez. 1918 ein 80köpfiger Oberster Polnischer Volksrat ins Leben gerufen.

Nationalliberale Partei. Die 1914 hergestellte Einheit der Partei ging im Streit um die Kriegsziele 1915 verloren, doch wurde im August eine Einigung im Zentralvorstand erzielt, wonach ein Friede unter Erweiterung der Grenzen in Ost und West und in Übersee sowie militärische und politische Sicherungen gefordert wurden. Der Streit um die Person des Reichskanzlers und um den Unterseebootkrieg spaltete die N. P. abermals in zwei Lager. Bei Beratung der Julireslution 1917 stimmte die N. P. gegen die Mehrheit, trat aber nach dem Zusammenbruch im Westen 27. Sept. 1918 auf den Boden der Julireslution. Nach Ausbruch der Revolution fiel die N. P. auseinander, indem der linke Flügel zur Deutschen Demokratischen, der rechte zur Deutschnationalen Volkspartei übertrat. Die Rumpfpartei unter Stresemanns Führung nahm den Namen »Deutsche Volkspartei« an.

Nationalliga der britischen Arbeiter, Liga zur Gewinnung aller brit. Bürger für eine umfassende nationale Politik, erließ 16. März 1916 ein Manifest zum nationalen Schutz des großbrit. Reiches und bekämpfte erfolgreich die radikalen Strömungen in der engl. Arbeiterschaft.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, 1914 unter dem Ehrenpräsidium des Reichskanzlers (später Hindenburgs) gegründet zur Zusammenfassung der gesamten Hinterbliebenenfürsorge in Deutschland. Angeschlossen ist der N. die Kruppstiftung mit 20 Mill. Mk. Kapital.

Nationalversammlung, Bezeichnung für die bei polit. Umgestaltungen neugewählte verfassunggebende Volksvertretung, z. B. die franz. N.en Ende des 18. Jahrh., ferner die deutsche N. von 1848 in Frankfurt a. M., die preuß. N. von 1848. — Die infolge der Revolution vom Nov. 1918 am 19. Jan. 1919 gewählte deutsche verfassunggebende N. (421 Mitgl., davon 385 Männer, 36 Frauen; nach Parteien: Deutschnat. Volkspartei 44, Deutsche Volkspartei 19, Christliche Volkspartei 91, Deutsche demokr. Partei 75, Sozialdemokr. Partei 163, Unabh. sozialdemokr. Partei 22, sonstige Parteien 7) tagte vom 6. Febr. bis 21. Aug. 1919 in Weimar, seit 30. Sept. in Berlin u. brachte 31. Juli 1919 die neue Verfassung der deutschen Republik zum Abschluß. S. Deutsches Reich.

Naturvölker. Über die Verwendbarkeit der N. im Kriege vgl. Bd. I, S. 120ff. England und Frankreich zogen die N. ihrer überseeischen Besitzungen in ausgiebigstem Maße zum Kriegsdienst auf europ. Boden heran. Nach annähernder Schätzung wurden 80000 Mann aus Algier, 41000 aus Tunis, 10000 aus Marokko, 120000 aus Westafrika (Senegal, Niger, Guinea, Dahomey, also Vollblutneger), 20000 aus Indochina, 15000 aus Réunion, Martinique, Guadeloupe und Guayana, 10000 aus Madagaskar, Tahiti, Somaliküste, Mittelafrika und Neukaledonien eingestellt. Die Gesamtzahl aller farbigen franz. Kolonialsoldaten betrug nicht unter 400000 Mann, die der für die Westfront aufgebrachten farbigen Truppen Englands und Frankreichs zusammen 500000, für den mazedon. Kriegsschauplatz weitere 100—200000 Mann. Mit den Ersatzablösungen dürften über eine Million Farbiger europ. Boden betreten haben. Vgl. H. Fonck, Farbige Hilfsvölker (Berl. 1918).

Nauen, Kreisstadt in der Provinz Brandenburg, 40 km von Berlin. Die dort befindliche deutsche Großstation für Funkentelegraphie mit fast 300 m hohem Antennenturm, welche drahtlose Verbindung mit Nord- und Südamerika, Afrika und Südsee ermöglicht, wurde durch den Friedensvertrag von Versailles der Kontrolle der Entente unterworfen.

Naumann, Friedrich, deutscher Politiker, geb. 25. März 1860 in Störmthal bei Leipzig, gest. 24. Aug. 1919 in Travemünde, 1886 Pfarrer, 1890 Vereinsgeistlicher, 1894 freier Schriftsteller, seit 1907 als freisinniger Abg. im Reichstag, 1919 Vorsitzender der Demokratischen Partei, Herausgeber der »Hilfe«, vertrat im Kriege die Idee eines geeinten »Mitteleuropa« (Berlin 1915) und schrieb u. a. mit G. Bäumer »Kriegs- und Heimatchronik«.

Nebel, künstlicher, wird auf Schiffen aus bes.

Nebelbatterien entwickelt, im Stellungskampf durch Abschießen von Nebelgranaten (»Nebelbomben«) und Nebelminen (s. Wurfminen) erzeugt, um einen grauen Dunstschleier (»Vernebelung«) zu schaffen, der anfahrende Schiffe bzw. vorgehende Truppen verbirgt.

Nederlandsche Overzee Trust Maatschappij (N. O. T.), s. Bd. I, S. 376 u. Bd. II, S. 338.

Negotin, nordserb. Stadt nahe der Donau, wurde nach schwerem Kampf (18.—24. Okt. 1915) von der 1. bulgar. Armee besetzt; Ende Okt. 1918 fiel sie in die Hände der Franzosen.

Neidenburg, ostpreuß. Kreisstadt an der Neide und der Bahn Allenstein–Soldau, war nebst Ortelsburg und Tannenberg der Schauplatz des Sieges Hindenburgs über die russ. Narew-Armee vom 26.—28. Aug. 1914 (vgl. S. 30).

Nerger, Karl August, deutscher Marineoffizier, als Leutnant z. S. auf dem Kanonenboot »Iltis« bei der Niederkämpfung der Takuforts (China), 1911 Korvettenkapitän, bei Ausbruch des Weltkrieges Kommandant des Kreuzers »Stettin«, dann des Hilfskreuzers »Wolf« (s. d.), 1917 Fregattenkapitän, unternahm 15 Monate lang kühne Kaperfahrten und kehrte 23. Febr. 1918 zurück. [(s. d.).

Nero, Monte, ital. Bezeichnung des Berges Krn

Nessel, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 179.

Nethe, Fluß in der belg. Prov. Antwerpen. Der N.-Abschnitt wurde nach Eroberung der südl. Außenforts von Antwerpen 6. Okt. 1914 überschritten; vgl. S. 44.

Nettoyeurs (franz., »Reiniger«), von den Franzosen im Kriege geschaffene Trupps innerhalb der Kompagnieverbände mit der Aufgabe, nach Eroberung von Schützengräben alle noch lebenden Insassen, Verwundete und sich Ergebende, niederzumachen, damit »kein lebender Feind hinter der Angriffstruppe übrigbleibe« (aufgefundener Regimentsbefehl vom Sept. 1916).

Netz (Fangnetz), s. Seeminen und U-Bootkrieg (Netzsperre). Über Torpedoschutznetze s. Bd. I, S. 239.

Neufchâteau, belg. Dorf in der Prov. Luxemburg, wo die Armee des Herzogs Albrecht v. Württemberg die über den Semois vorgedrungene franz. Armee 23. Aug. 1914 vollständig schlug. Vgl. S. 40.

Neuguinea (Deutsch-Neuguinea), s. Kaiser-Wilhelms-Land.

»Neujahrsschlacht 1916«, Bezeichnung für die mit der russ. Offensive 24. Dez. 1915 beginnenden Kämpfe in Ostgalizien und an der beßarab. Front, deren Ziel der Durchbruch der österr.-ungar. Front und die Eroberung der Bukowina waren; vgl. S. 76 f.

Neuorientierung, zusammenfassender Name für die im Kriege einsetzenden Bestrebungen zur Umgestaltung der polit. und wirtschaftl. Grundlagen des staatlichen Lebens. Einschlägige Literatur der ersten Jahre ist in Bd. II, S. 382 ff. gegeben.

Neurose, traumatische, svw. Verletzungsneurose.

Neutralität (neulat.), Unparteilichkeit, Nichtbeteiligung am Streit anderer, insbes. im Völkerrecht die Nichtbeteiligung an einem Kriege zwischen anderen Staaten und das sich für den neutralen Staat ergebende Rechtsverhältnis. Die N. ist entweder freiwillig (Dänemark, Schweden usw.), meist bei Beginn des Krieges durch Neutralitätserklärung verkündet, oder vertragsmäßig. Einigen Staaten ist die N. durch allgemeine Staatsverträge dauernd auferlegt oder zugesichert, um im Interesse der Gesamtheit der Staaten die Benutzung der betr. Gebiete als Angriffsbasis zu verhindern (Neutralisierung: Schweiz durch die Pariser Akte der Alliierten vom 20. Nov. 1815, Belgien durch den Lond. Vertrag vom 15. Nov. 1831, Luxemburg durch den Lond. Vertrag vom 11. Mai 1867, Suezkanal durch den Vertrag von Konstantinopel vom 29. Okt. 1888). Die Pflichten und Rechte der Neutralen sind in der Haager Friedenskonferenz von 1899 festgelegt (vgl. Bd. II, S. 412 ff.). Auf Anregung des venezolan. Min. des Auswärtigen, J. Andrade, wurden Sept. 1915 in Washington Verhandlungen zwischen den Vertretern der neutralen Mächte angebahnt, um die aus dem Krieg sich ergebenden Rechte und Ansprüche der Neutralen festzulegen und nach dem Kriege ein Gesetzbuch des internat. Rechts zu schaffen, das den aus dem Krieg sich ergebenden Forderungen gerecht werden soll. — S. auch Bd. I, S. 368 ff. sowie Bd. II, S. 336 ff. (Englands Neutralitätsbrüche). Vgl. ferner die Artikel bei den neutralen Ländern (Schweiz, Niederlande usw.).

Neuve Chapelle, Gemeinde im frz. Dep. Pas-de-Calais, westl. von Lille, wurde von den Deutschen 29. Okt. 1914 genommen, 10. März 1915 wieder geräumt. Die Maikämpfe hatten für die Engl. keine nennenswerten Erfolge, ebenso die Offensive Sept. 1915.

Neuville, Gemeinde im franz. Dep. Pas-de-Calais, nördlich von Arras. Bei dem engl.-franz. Durchbruchsversuch Mai 1915 war N. hart umkämpft (vgl. Lorettoschlacht, Bd. I, S. 223 ff.). Die franz. Angriffe auf die sog. Labyrinthstellung bei N. Juni 1915 scheiterten, ebenso die Durchbruchsversuche Ende Sept. u. Okt. 1915. In der Arrasschlacht 1917 war das Gebiet von N. einer der Hauptkampfplätze. Vgl. S. 12, 84 f.

Njassa, See in Ostafrika, mit deutschem, portug. u. engl. Gebietsanteil, war Aug. u. Sept. 1914 Schauplatz hartnäckiger Kämpfe zwisch. Deutschen u. Engländern.

Nicaragua. Am 19. Mai 1917 brach N. die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche ab; der deutsche Gesandte bei den mittelamerikan. Republiken konnte erst 19. Juni hiervon der deutschen Regierung Mitteilung machen. Am 7. Mai 1918 erklärte N. an Deutschland und seine Verbündeten den Krieg.

Nicholson, Graham Henry Walley, engl. General, geb. 30. Aug. 1869 in Chatham, 1917 Chef des Generalstabes, starb 13. Sept. 1918 in London.

Nichtkämpfer (Nichtkombattanten), s. Bd. I, S. 365. — Eine N.steuer wurde Juli 1915 in Frankreich geschaffen; von der Armenpflege unterstützte Personen und Kriegsinvaliden waren befreit.

Nickel, s. Sparmetalle; Nickelstahl, s. Bd. I, S. 296.

Nicolai, Wilhelm, 1914—18 Oberstleutnant im Generalstab und Chef der Nachrichtenabt. (III B) der Obersten Heeresleitung. N. schrieb: »Nachrichtendienst, Presse u. Volksstimmung im Weltkrieg« (Berl. 1920).

Nida, linker Nebenfluß der Weichsel in Polen, wo die Russen Dez. 1914 neue Stellungen bezogen und sich zahlreiche Gefechte abspielten. Erst 10. Mai 1915 räumten die Russen die stark befestigte Nidafront.

Niederlande. Unter den während des Weltkrieges neutral gebliebenen Staaten bestanden vielleicht für keinen so große Gefährdungen der Neutralität (vgl. auch Bd. II, S. 87 f.) wie für die N. Schon das Schicksal des benachbarten Belgien ließ eine ungeheure Gefahr aufsteigen (besonders die Belagerung Antwerpens und der Kampf um die flandrische Küste). Nicht weniger wichtig war die Stellung der N. im Seekrieg, da sich die niederländische Küste zwischen die deutsche und belgische einschiebt und der englischen

direkt gegenüber liegt. Ganz überragend aber war die Bedeutung der N. im Weltwirtschaftskrieg, wo die Unterbindung der Durchfuhr nach Deutschland eine der elementarsten Grundlagen des engl. Aushungerungsplanes war; daher hingen von den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz Wohl und Wehe des niederländischen Volkes u. Staates unmittelbar ab. Auch beim Kampf um den Weltschiffsraum zählte die Handelsflotte der N. bedeutend mit. Bei alledem verschärfte die Weltenferne der niederländ. Kolonien die Gefahren außerordentlich. Obwohl diese mehr von England als von Deutschland zu fürchten waren, wandte sich die öffentl. Meinung (vgl. auch Bd. II, S. 87 f.) doch ganz überwiegend gegen letzteres. Blätter wie der »Telegraaf« haben die Leistungen der Feinde Deutschlands im Verleumdungsfeldzug oft noch überboten. Die Verluste durch den Unterseebootkrieg beeinflußten sehr die Stimmung; das hinderte aber nicht das Aufkommen einer steigenden Erbitterung gegen England.

Die N. erklärten sofort am 30. Juli ihre Neutralität im österr.-serb. Krieg, die dann bei allen weiteren Kriegserklärungen erneut ausgesprochen wurde. Am 31. Juli wurde der Kriegszustand verhängt, am 1. Aug. der Generalstabschef General Snijders zum Oberkommandierenden von Heer und Flotte ernannt; am 2. Aug. bewilligte die Kammer 50 Mill. Gulden Kredit für die Kosten der Mobilmachung und stimmte am 3. einem Ausfuhrverbot von Kriegsmaterial zu. Am 14. Aug. erfolgte das Aufgebot des Landsturms. Die Mobilmachung war für das Land eine schwere Last, doch konnte keine Partei ihre Notwendigkeit leugnen. Am 23. Jan. 1915 brachte die Regierung einen Gesetzentwurf über Verlängerung des Dienstes ein. Trotz einer sozialdemokr. Demonstration hiergegen (27. Juni 1915 in Utrecht) stimmte am 23. Juli die 2., am 30. Juli die 1. Kammer dem Gesetz zu. Ferner bewilligte die 2. Kammer am 15., die 1. Kammer am 30. Juli 6 Mill. Gulden für den Bau von 2 Kreuzern und 4 Unterseebooten zum besseren Schutze der ind. Kolonien. Die Neutralität der Küstengewässer wurde, von England vor allem, durchaus nicht genügend geachtet, wie der Umstand klar bewies, daß von den bis zum 31. März 1915 an die niederländ. Küste angeschwemmten 487 Minen 259 englischen, dagegen nur 28 deutschen und 54 französischen (146 unbekannten) Ursprungs waren. Deshalb erklärten die N. am 26. Aug. die Gewässer um die Inseln Terschelling usw. für Kriegsgebiet, das am 16. Nov. erweitert wurde. Mit den Ententemächten kam es im Febr.-März 1915 zu einem ersten lebhaften Notenwechsel über den Mißbrauch der holländ. Flagge durch engl. Schiffe. Mit Deutschland ergab sich ein erster Konflikt durch die Versenkung des holländ. Schiffes »Katwyk«, für das aber das Deutsche Reich am 19. April 1915 Entschädigung versprach, falls die Versenkung durch ein Unterseeboot erwiesen würde.

Sehr rasch wurden die N. von den Rädern des Weltwirtschaftskrieges erfaßt. England errichtete bereits am 24. Nov. 1914 die Gründung einer »Neederlandschen Overzee Trust Maatschappij« (N. O. T.; vgl. Bd. II, S. 338 f.), die die Gewähr für den inländischen Verbrauch aller eingeführten Güter übernahm. Dem engl. Druck nachgebend, wendete die Regierung das Gesetz vom 3. Aug. 1914 über den Kriegsbedarf auf eine große Menge von Waren an, die keinesfalls Konterbande sein konnten. — Zur Deckung der Kriegskosten wurden Mai 1916 eine Kriegsgewinnsteuer, Juni eine auf 100 Mill. Gulden berechnete Kriegssteuer auf Vermögen und Einkommen und Aug. eine Landesverteidigungssteuer eingeführt. Bis 1. Mai 1917 erreichten die Kriegskosten 1 Milliarde Gulden. — Am 15. Nov. 1916 verwarf die 2. Kammer das aktive Frauenwahlrecht, entschied sich aber am 16. für das passive. Darauf nahm sie am 21. Dez. die gesamte Wahlrechts- u. die damit verbundene Unterrichtsreform an (einstimmige Zustimmung der 1. Kammer am 18. Okt. 1917). Nachdem am 15. Juni 1917 unter dem Zeichen des Burgfriedens 50 Abgeordnete wiedergewählt worden waren, wurden die alten Kammern Ende Juni aufgelöst und die neuen Generalstaaten eröffnet.

Die wirtschaftliche Lage verschlimmerte sich dauernd weiter. Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz lenkten vor allem die begehrlichen Augen Englands auf den niederländ. Schiffsraum. Im Juli 1916 mußte sich die Regierung die Beschlagnahme von 66 Fischereifahrzeugen durch England gefallen lassen; die Holländische Fischereivereinigung erlangte am 26. Aug. ihre Freigabe nur durch ein Abkommen, in dem sie sich verpflichtete, nicht über 20 Proz. des Fischfangs nach Deutschland zu lassen. Nachdem dann die Regierung am 1. Dez. drei Viertel des Schiffsraumes für den eignen Indienhandel beschlagnahmt hatte, gab die Kammer im Febr. 1917 der Regierung das Recht zur Requisition des Schiffsraumes. Bis 18. Mai 1917 waren 2 Proz. des holländischen Schiffsraumes versenkt, aber der Hafenverkehr in Rotterdam war um 72, in Amsterdam um 35, die Zahl der beschäftigten Hafenarbeiter um über 50 Proz. gesunken. Im Sept. verlangte England gegen Lieferung von 180000 t Kohlen die Auslieferung von 180000 t Schiffsraum. — Die Beschlagnahme der Post von (notgedrungen durch engl. Hoheitsgewässer fahrenden) niederländ. Schiffen durch England hatte einen ergebnislosen Notenwechsel von Jan. bis April 1916 zur Folge; da England auf seinem Standpunkt verharrte, beantworteten die N. seine letzte Note vom 11. April 1916 nicht. — Große Sorge machte die Beschaffung der erforderlichen Kohlenmengen. Mit dem Deutschen Reich kam am 6. Okt. 1917 ein Kohlenabkommen zustande, nach dem dieses 250000 t Kohlen u. die Bedarfsmenge an Stahl u. Eisen liefern sollte. Die N. sollten den Rest ihres Kohlenbedarfs in England eindecken, wozu ihren Schiffen sichere Fahrt versprochen wurde; während England für seine Kohlen Schiffsraum forderte (s. oben), begnügte sich das Deutsche Reich mit der Sicherung niederländischer Butter und Käse und der Gewährung von Vorschüssen zur Haltung der Valuta. Das Abkommen hatte bis März 1918 Gültigkeit. — Diese notwendige Ausfuhr von Lebensmitteln drückte nun wieder auf das Lebensmittelangebot im Inlande. Eine am 15. Dez. 1916 zwischen dem Landbauexportbureau und dem deutschen Kriegsernährungsamt getroffene Abmachung regelte die Ausfuhr von Milch, Käse, Butter, Eiern, Fleisch, Gemüse und Obst. Gegen das Überhandnehmen des Lebensmittelschmuggels über die deutsche Grenze wurde im Febr. 1917 ein besonderes Gesetz erlassen, im Sommer 1917 wurde weiter zur Regelung der Ausfuhr eine Ausfuhrzentrale errichtet. Trotzdem kam es im Sommer 1917 zu einer Kartoffelnot u. infolgedessen zu schweren Unruhen in Amsterdam (2.—4. Juli). Auch Österreich-Ungarn schloß übrigens mit den N.n ein Abkommen über die Ausfuhr u. Gewährung eines Valutakredits ab (19. Okt. 1917).

Die Aufrechterhaltung der strikten Neutralität blieb auch weiter die wichtigste Aufgabe der auswärtigen Politik. Auch Wilsons Verlockung zum Abbruch der Beziehungen zu Deutschland gab sie nicht nach (4. Februar 1917). Daß im Gegensatz zu den Beschimpfungen der Mittelmächte durch den »Telegraaf«, dessen Redakteur Schröder nach mehrfacher Verhandlung am 15. Okt. 1917 doch noch freigesprochen wurde, dieselben Kreise böswillig das Gerücht von einem heimlichen Bündnis der N. mit Deutschland ausstreuten, was am 29. Febr. 1916 der Minister des Ausw. ausdrücklich dementierte, mag zur Charakterisierung der Mittel dienen, mit denen England arbeitete. Dabei waren seine eigenen Absichten gegen die N. zeitweise entschieden direkt feindlicher Natur. Am 6. Jan. ersetzte England den Gesandten Johnstone durch einen »scharfen Mann«, Sir Townley, der in den N.n mit Mißtrauen begrüßt wurde. Nach der Pariser Wirtschaftskonferenz sahen sich die N. veranlaßt, am 1. April 1916 plötzlich alle beurlaubten Mannschaften einzuberufen und allen weiteren Urlaub zu sperren. Es erscheint unzweifelhaft, daß die Absichten Englands damals auf einen Angriff gegen den Rücken der deutschen Front in Belgien durch die N. gingen. Der Kriegsminister erbat von der Kammer die Vollmacht zur Einberufung des Jahrgangs 1917. Die Kammer nahm dieses »Landsturmgesetz« am 12. Juli 1916 an und lehnte einen Antrag auf Entlassung der drei ältesten Jahrgänge ab. Dagegen beschloß sie am 21. Nov. gegen den Antrag der Regierung, daß der Jahrgang 1909 erst nach dem Jahrgang 1917 aufgerufen werden solle. — Von Deutschland drohte den Niederlanden keine Gefahr; wohl aber sah sich Deutschland genötigt, im Sommer 1916 eine Armeegruppe Nord gegen die N. aufmarschieren zu lassen, da die Gefahr bestand, daß die erste beste Schiffsversenkung zum Kriege führen könnte. Deutschland mußte deshalb damals von dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges absehen. Die irrtümliche Versenkung der am 22. Febr. 1917 nach vorher versprochener Sicherheit aus England zurückkehrenden Schiffe wurde durch Ersatzleistung aus deutschem Schiffsraum am 26. Juni wieder gutgemacht. Sehr streng überwachte die niederländische Regierung die deutsche Durchfuhr, vor allem von Sand und Kies, nach Belgien über die niederländischen Binnenwasserstraßen (Erklärung der niederländ. Regierung vom 13. Okt. 1917). — Da **Belgien** seine Enklave Bar-le-Duc 1916 zur Errichtung einer drahtlosen Station mißbrauchte, umgab die niederländ. Regierung den Bezirk mit einem Drahtzaun und sperrte der Station jede Zufuhr. Der in den N.n internierten, etwa 46—52000 Flüchtigen, von denen die meisten Belgier waren, nahmen sich die N. hingebungsvoll an; für sie machte der Staat allein 1915 über 1 Mill. Gulden Aufwendungen. Gegen die Wegführung der aus den N.n nach Antwerpen zurückgekehrten Belgier nach Deutschland protestierte die Regierung erfolgreich beim Deutschen Reich; dieses stimmte ihrer Rückführung nach Antwerpen bzw. nach den N.n zu (12. Jan. 1917).

Am 9. Febr. 1918 erreichte Amerika die Auslieferung niederländ. Schiffsraumes gegen Lebensmittel, am 18. März weiteren Schiffsraum gegen Weizenlieferung. Mit Deutschland kam 1. Aug. ein neues Kohlenabkommen zustande (auf 5 Monate je 120000 t Kohlen gegen je 120 Gulden, davon 90 Gulden in bar). — Aus den Wahlen zu den Generalstaaten gingen Rechte und Linke mit je 50 Abgeordneten hervor; der Katholikenführer Ruys de Beerenbrouck bildete am 8. Sept. ein neues, neutralistisch gesinntes Ministerium. Die Wogen der Revolution schlugen auch nach den N.n ihre Wellen; die bolschewistische Propaganda der russ. Regierung nötigte die N. zur Aufgabe der diplomat. Beziehungen zu Rußland. Sozialistische Demonstrationen zum Sturze der Monarchie scheiterten nach einer großmonarchistischen Kundgebung am 18. Nov. im Haag. — Am 1. Jan. 1919 wurde die Grenze nach Deutschland wieder geöffnet, am 5. Juli die Warenkontrolle aufgehoben. Vgl. **Heyck**, England und Holland (Hamb. 1915); **Gargas**, Kriegswirtschaftliche Probleme vor und in dem Weltkrieg (Dresd. 1918); **K. Hampe**, Belgien und Holland vor dem Weltkriege (Gotha 1919).

Niederländisch-Indien. Ende Aug. 1916 brach ein Aufstand auf Sumatra aus, der sich im Sept. immer weiter ausbreitete, die Lage im Bezirk Dschambi gestaltete sich sehr ernst. Anfang Okt. war der Aufstand auf Celebes beigelegt, dagegen schlossen sich in der Gegend des oberen Toengkal 300 Aufständische den Insurgenten an, auch die Bevölkerung von Rantau Pandjang trat in den Aufstand ein. Die niederländische Kammer stimmte am 24. Okt. 1916 der Errichtung eines Volksrates für Indien zu und bewilligte im Mai 1916 eine Anleihe für N. Am 1. Nov. 1916 fand die gegenseitige Auslieferung der Grenzbezirke gemäß dem portugiesisch-niederländischen Grenzvertrag von 1904 auf der Insel Timor statt.

Njemen (Niemen, deutsch: Memel), Fluß in Rußland und Preußen, ins Kurische Haff mündend. Über die Eroberung der N.front (Kowno, Grodno) im Aug. 1915 vgl. S. 62f.

Nieuport (fläm. Nieuwport), Stadt und Seebad in der belg. Provinz Westflandern, an der Yser, war Okt. und Nov. 1914, April u. Sept. 1915 sowie Juli 1917 nebst dem Yser-Abschnitt Schauplatz langwieriger Kämpfe.

Nikita, s. Nikolaus 1).

Nikolajew, Hauptkriegshafen Rußlands am Schwarzen Meer (vgl. Bd. II, S. 124), wurde 17. März 1918 von den Deutschen besetzt.

Nikolaus, 1) (N. I. Nikita, Petrovič Njegoš) 1860—1918 Fürst von Montenegro, geb. 7. Okt. 1841 in Njegus, unterlag im ersten Kampfe gegen die Türkei, siegte 1876 im Bunde mit den Serben und erhielt im Berliner Vertrag die Anerkennung der Unabhängigkeit. 1879 gab er eine Art Verfassung. Unter dem Einfluß der großserb. Propaganda trat N. in Beziehungen zu Rußland und Serbien, nahm 1910 den Königstitel an und hatte hervorrag. Anteil an der Gründung des Balkanbundes. 7. Aug. 1914 schloß sich N. der Entente an, die Dez. 1915 einen Sonderfrieden verhinderte. Nach Einnahme der Hauptstadt jedoch bat N. 13. Jan. 1916 um Einstellung der Feindseligkeiten und ging 21. Jan. nach Lyon bzw. Bordeaux. Die Skuptschina setzte ihn 29. Nov. 1918 ab. Bild s. bei S. 226. — 2) N. II. (N. Alexandrowitsch), Kaiser von Rußland, geb. 18. Mai 1868, übernahm die Regierung 1894, vermählte sich mit Alix von Hessen (später Alexandra Feodorowna), schloß ein Bündnis mit Frankreich und veranlaßte 1898 die Haager Friedenskonferenz. Der japanische Krieg 1904—05 hatte die Verkündigung der Konstitution 1905 zur Folge; die Antwort des Volkes war die Revolution. N. führte weiter eine schwankende Politik, ließ 1907 das Bündnis mit England u. Frankreich zustande kommen, versuchte 1910 in Potsdam Verständigung mit Deutschland. N. konnte den Kriegs-

ausbruch 1914 nicht hindern, ließ seinen Armeeführern freie Hand, hatte 1915 nominell den Oberbefehl u. wechselte fortwährend in seinem Vertrauen zu den Staatsmännern. 16. März 1917 mußte er abdanken, wurde Aug. mit seiner Familie nach Tobolsk (Sibirien) geschafft und 16. Juli 1918 in Jekaterinburg erschossen. Seiner Ehe entsprossen vier Töchter u. der Thronfolger Alexei (geb. 12. Aug. 1904), die mit seiner Gemahlin sein Schicksal teilten. — Bild s. Bd. II bei S. 174.

Nikolaus Nikolajewitsch, Großfürst von Rußland, geb. 18. Nov. 1856, 1877—78 im türk. Krieg Generalstabsoffizier, 1895 Generalinsp. der Kav., wurde 6. Juli 1905 Präs. des Landesverteidigungskonseils und bald darauf Oberkommand. des Petersburger Militärbezirks. 3. Aug. 1914 Oberbefehlshaber der gesamten russ. Streitkräfte, unterlag N. nach mehreren Schlachten in Ostpreußen Hindenburg. Im Okt. veranlaßte er die deutsch-österr.-ungar. Heere in Russ.-Polen zum Rückzug, doch brach seine Offensive Dez. bei Limanowa zusammen. Auch seine Durchbruchskämpfe in den Karpathen scheiterten. Mai 1915 mußte N. den Verbündeten das poln. Festungsgebiet und einen Teil Westrußlands überlassen. Sept. 1915 des Oberkommandos enthoben und zum Vizekönig des Kaukasus ernannt, erhielt N. die Armee im Kaukasus. Während der Revolution wurde N. von der reaktionären Partei zum militär. Diktator ernannt, mußte aber fliehen. In der Krim wurde er März 1918 von den Deutschen unter Bewachung gestellt. — Bild s. Bd. II bei S. 52.

Nisch (Niš), serb. Stadt (vgl. Bd. I, S. 170), war im Kriege als Brückenkopf und verschanztes Lager, die Zugänge aus dem Nischava- ins Moravatal sperrend, Serbiens stärkste Festung. Ihre Eroberung durch die Bulgaren 5. Nov. 1915 eröffnete den Schienenweg von Deutschland nach Kleinasien und sicherte die Verbindung mit der Türkei. Am 13. Okt. 1918 wurde N. von serb.-franz. Truppen besetzt.

Nitrieren, Nitroglyzerin, Nitroglyzerinpulver, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 172f.

Nivelle, Robert Georges, franz. General, geb. 15. Okt. 1856 in Tulle (Haute-Vienne), lange in Algier, 1911 Oberst, Okt. 1914 Brig.-Gen., Dez. 1915 Div.-Gen. N. focht Sept. 1914 erfolgreich am Ourcq, brachte 1916 als Führer des 3. Korps die deutsche Verdunoffensive zum Stehen und leitete Okt.-Nov. die franz. Gegenoffensive. Seit Dez. 1916 Oberbefehlshaber der Nord- und Nordostfront, unternahm N. Frühjahr 1917 den verlustreichen Angriff auf den Damenweg (deshalb »buveur de sang«, »Blutsäufer«, genannt) u. wurde daraufhin abgesetzt. — Bild s. Bd. II bei S. 53.

Nixon, Sir John, engl. General, geb. 16. Aug. 1857, diente in Indien, wurde 1906 Generalinsp. der Kav., 1908 Div.-General, 1912 Kommandeur der ind. Südarmee. Seit Anfang April 1915 leitete N. den Vormarsch der engl.-ind. Truppen im Irak, der bei Ktesiphon Nov. 1915 von den Türken zum Stehen gebracht wurde, und trat Jan. 1916 zurück.

Nordenburg, ostpreuß. Stadt an der Bahn Gerdauen–Angerburg, bei der 9. Sept. 1914 schwere Kämpfe gegen die Wilnaarmee stattfanden; vgl. S. 31.

Norge-Salpeter, s. Bd. I, S. 298.

Northcliffe, Lord, früher Sir Alfred C. Harmsworth, geb. 15. Juli 1865, engl. Zeitungsmagnat, der durch planmäßige Deutschenhetze seit etwa zwei Jahrzehnten das brit. Volk für den Krieg gegen Deutschland aufstachelte. Er begründete 1896 die »Daily Mail« und vermehrte rasch die Zahl der Halfpenny-Blätter. König Eduard VII. ernannte ihn 1905 zum Lord (Lord N.). Die Zeitungen der Harmsworth- bzw. Northcliffepresse sind: »Times«, »Daily Mail«, »Evening News«, »Daily Mirror« (illustriert; Tagesauflage 850000 Stück), »Observer«, ferner über ein Dutzend großer Provinzzeitungen sowie etwa 30 Magazine und Wochenschriften. Mit dem Pariser »Matin« besteht ein Nachrichtenaustausch, in Paris erscheint eine Ausgabe der »Daily Mail«, und die Petersburger »Nowoje Wremja« gelangte in N.s Besitz. Besonders groß ist sein Einfluß in den Vereinigten Staaten (Northcliffesyndikat). Febr. 1918 wurde N. Direktor der »Propaganda in feindl. Ländern«. Vgl. auch Bd. II, S. 330f. u. 343.

Norwegen. N.s Stellung im Weltkrieg war sehr schwierig, wurde aber durch die überwiegend einseitigen Sympathien für England erleichtert. So blieb es bei der bewaffneten Neutralität, die die sozialdemokr. Mehrheit ablehnte. Bereits vor Kriegsausbruch, am 3. Juli, hatte das Storthing für notwendige Rüstungsmaßnahmen, insbes. für die Befestigung des Christianiafjords, 11,6 Mill. Kr. (1915 hierfür weitere 9,75 Mill. Kr.) bewilligt; Kriegskredite folgten. 1915 wurde die Wehrpflicht auf das 20. Jahr herabgesetzt, die Landwehrpflicht von 8 auf 12 Jahre verlängert; militärfeindliche Agitation wurde für Kriegsdauer mit Freiheitsstrafe bedroht. Ebenso wurde durch das Schiedsgerichtsgesetz vom 29. Juli 1915 Arbeitgebern wie Arbeitnehmern jede Arbeitsniederlegung verboten. — Gegen Rußlands Streben nach einem eisfreien Hafen an der norweg. Küste richtete sich die Landesverteidigungsvorlage vom 3. Juli 1914. Die Gefahr verquickte sich mit der Frage des engl.-russ. Transitverkehrs, für den England rücksichtslos völlige Freiheit verlangte und erreichte.

Die gewaltigen Kriegsgewinne, die vor allem die norweg. Reeder aus dem Konterbandehandel zogen, brachte N. immer mehr in engl. Abhängigkeit. Auf seinen Protest gegen die engl. Neutralitätsverletzungen in den neutralen Gewässern Juli 1915 begnügte es sich mit einer verspäteten und lahmen engl. Entschuldigung. Der ungeheure Kriegsbedarf der Entente ließ allein 1915: 50 Gesellschaften zur Ausbeutung der Bergwerke und Wälder entstehen, so daß N. seine Rohstoffvorräte durch Verschärfung des Konzessionsgesetzes schützen mußte. — Mit Deutschland kam es Juni 1915 zu lebhaften Verhandlungen über den Unterseebootkrieg, und Aug. 1915 war das Verhältnis sehr bedenklich geworden. Die Verluste der norweg. Handelsmarine (bis 27. Dez. 1915: 108500 t im Werte von 47 Mill. Kr.) waren allerdings sehr hoch.

Im Innern war von großer Bedeutung die Niederlage der konservativen Opposition bei den Storthing-Neuwahlen im Okt. 1915, bei der zum ersten Male das Frauenwahlrecht angewendet wurde, das der Sozialdemokratie zugute kam. Das neue Storthing wurde 21. Jan. 1916 vom König eröffnet. Den steigenden Aufgaben der Sozialgesetzgebung (Sommer 1915 war der Maximalarbeitstag eingeführt worden, sollte aber erst nach 5 Jahren in Kraft treten) sollte die Trennung des Sozialministeriums in ein Sozialministerium und ein Handelsministerium gerecht werden; gleichzeitig wurde ein Ministerium für Ernährungsfürsorge errichtet. Gemäß einer Verfassungsänderung vom April 1916 können künftig auch Frauen Mitglieder des Staatsrates (Ministeriums) werden.

Auch 1916 suchte N. an dem skandinav. Bund

mit Schweden und Dänemark wie bisher Rückhalt (s. Skandinavien); dagegen lehnte das Außenministerium eine Kündigung des aus dem Mißtrauen gegen Schweden geborenen Integritätsvertrages von 1907 mit der Begründung ab, daraus könne der falsche Schluß gezogen werden, daß N. eine Änderung der Lage erstrebe; der Vertrag läuft nunmehr weitere zehn Jahre. Am 13. Okt. verschloß N. alle norweg. Gewässer für Unterseeboote und gestattete Handelsbooten nur bei hellem Tag den Zutritt, lehnte aber die Forderung der Entente, das Unterseebootverbot direkt gegen das Deutsche Reich zu erlassen, ab und milderte Jan. 1917 seine Maßnahmen.

Das Jahr 1917 stand völlig unter dem Eindruck des Unterseebootkrieges. Als England die Kohlenausfuhr nach N. verbot, war die Lage heikel: verlockte der Gewinn die Reeder zur Bannwarenfahrt, so schreckten sie die Verluste wieder zurück. Man kam zu keinem Ergebnis mit England, und die Erbitterung gewisser Kreise stieg schließlich derart, daß der Justizminister eine Vorlage gegen die Verhetzung des norweg. Volkes einbrachte und demissionierte, als sie vom Odelsthing abgelehnt wurde (24. April). Aber auch die deutsche Regierung sah sich genötigt, in aller Form gegen den Ton der ententefreundlichen Presse Einspruch zu erheben (1. Juni). Mag der deutsche Unterseebootkrieg N. auch bedeutend geschädigt haben; durch die unterschiedliche Behandlung der Schiffahrtsvergehen Englands und Deutschlands (vgl. Bd. II, S. 86 f.) seitens N.s, mehr noch aber durch Amerikas Handhabung der Lebensmittelausfuhr stieg die Not in N. Am 6. Juni kam es zu Teuerungskrawallen und Arbeitseinstellungen; am 1. Nov. wurde die Brotkarte eingeführt (2 kg wöchentlich pro Kopf).

Die Schwierigkeiten benutzten die Ver. Staaten zu einem Handelsabkommen mit N. vom 30. April 1918, in dem sie N. die Deckung seines Lebensmittel- und Rohstoffbedarfs gegen die Zusicherung versprachen, daß außer 48000 t Fischen keine Lebensmittel nach Deutschland gehen würden. Die Wahlen zum Storthing im Okt. brachten einen erheblichen konservativen Stimmenzuwachs. — Am 8. Jan. 1919 stellte N. an Deutschland die Forderung von 1 Milliarde Kronen Schadenersatz für aufgewendete Versicherungen torpedierter Schiffe. Vgl. K. Aas, N. und der Weltkrieg (in Eucken, »Neutrale Stimmen«; Leipz. 1916).

Noske, Gustav, deutscher Sozialdemokrat, geb. 9. Juli 1868 in Brandenburg, Holzarbeiter, 1897—1902 Redakteur der sozialdem. »Königsberger Volkszeitung«, 1902 der »Volksstimme« in Chemnitz, Ende 1902 Red. in Brandenburg u. Stadtverordneter, seit 1906 M. d. R., Nov. 1918 Gouverneur in Kiel, war 11. Febr. 1919 bis 26. März 1920 Reichswehrminister.

N. O. T., Nederlandsche Overzee Trust Maatschappij, s. Bd. I, S. 376 und Bd. II, S. 338.

Notgeld, s. Geld. — **Notprüfungen,** s. Bd. I, S. 336 f.

Notre Dame de Lorette, Höhenzug in Frankreich, s. Lorettohöhe.

Notstandsarbeiten, s. Arbeitslosenfürsorge.

»Novara«, österr.-ungar. Kleiner Kreuzer, 3540 t, s. Bd. II, S. 257.

Novipazar (Jenipazar), Festung in Serbien, an der Raska, wurde 20. Nov. 1915 von deutschen Truppen der Armee Koeveß besetzt.

Nowo-Georgiewsk (früher Modlin), Festung ersten Ranges im russ.-poln. Gouv. Warschau, an der Weichsel (Bugmündung) u. der Bahn Kowel-Mlawa. Über die Eroberung von N. im Aug. 1915 vgl. S. 62.

»Nowoje Wremja«, russ. Ztg., s. Bd. II, S. 333.

Noyon, Stadt im franz. Dep. Oise, an der Bahn St. Quentin-Paris. Der Versuch der englisch-franz. Truppen Mitte Sept. 1914, den rechten Flügel der Armee Kluck bei N. zu umfassen, scheiterte. 26. März 1918 wurde N. von den Deutschen besetzt.

Nudant, franz. General, war Unterhändler bei den Waffenstillstandsverhandlungen Okt. und Nov. 1918.

»Nürnberg«, deutscher Kleiner Kreuzer, 3550 t, s. Bd. I, S. 270.

O

Ober-Ost, das Verwaltungsgebiet, das dem deutschen Oberbefehlshaber im Osten unterstand: Kurland, Litauen u. Bezirk Grodno-Bjelostok, wurde Sept. 1918 in zwei Verwaltungen zerlegt: Baltische Lande mit Sitz in Riga u. Litauen mit Sitz in Wilna, u. Dez. 1918 aufgelöst. Vgl. »Das Land O.« (Stuttg. 1917, hrsg. v. d. Presseabteilung O.).

Oberschlesien. Nov. 1919 wurde O. selbständige Provinz (Reg.-Präs. Bitta).

Oberste Heeresleitung (abgekürzt O. H. L.), deutsche Bezeichnung für die höchste Kommandogewalt im Kriege; in Österreich: Armeeoberkommando.

Oberster Kriegsrat, s. Frankreich, S. 235.

Obrenovac, Stadt in Serbien, nahe der Donau, wichtiger Ausfuhrplatz, wurde 19. Aug. 1914 vorübergehend von den österr.-ung. Truppen besetzt, 15. Nov. zum zweitenmal erobert, Mitte Dez. geräumt. Bei O. erfolgte 6.—10. Okt. 1915 der Saveübergang, 18. Okt. die Einnahme der Stadt durch die Armee Koeveß.

Ochrida, Stadt in Serbisch-Mazedonien, am O.-See (vgl. Bd. II, S. 145), wurde 6. Dez. 1915 von den Bulgaren besetzt. Am O.-See spielten sich bes. 1917 langwierige Kämpfe ab; vgl. S. 90 f.

Odessa, Rußlands wichtigster Hafen- und Handelsplatz am Schwarzen Meer, wurde 13. März 1918 von den Deutschen besetzt.

Offiziersbund, s. Deutscher Offiziersbund.

Offiziersstellvertreter. Die für die Dauer des Krieges geschaffene Einrichtung des O.s stellte keinen Dienstgrad dar, sondern brachte nur zum Ausdruck, daß ein Unteroffizier in einer Offiziersstelle als Vertreter vorübergehend verwendet wurde.

O. H. L., Abkürzung für Oberste Heeresleitung.

Oise, rechter Nebenfluß der Seine in Frankreich, mit Somme, Sambre und Schelde durch Kanäle verbunden. Das O.-Gebiet war seit Aug. 1914 wiederholt Schauplatz schwerer Kämpfe, bes. Aug. bis Okt. 1918; vgl. S. 21 ff., 71, 104.

Ojtoz, Karpathenpaß und -tal, waren im rumän. Feldzuge wiederholt heiß umkämpft, namentlich 17. bis 26. Okt. 1916 und Aug. 1917.

Okkupation, im Kriege die militärische Besetzung eines Landes, für die völkerrechtlich Vereinbarungen festgesetzt sind; über diese sowie ihre Anwendung betr. Belgiens und Polens vgl. Bd. I, S. 429 ff.

Okna, Gemeinde in der Bukowina, war Ende Dez. 1915 einer der Ausgangspunkte der russ. Offensive; vgl. »Neujahrsschlacht 1916«.

Oldenburg. Nachdem am 10. Nov. 1918 der Großherzog auf den Thron verzichtet hatte, bemächtigten sich die Matrosen der Staatsgewalt und setzten

den Obermaat Kuhnt zum Staatspräsidenten ein. Am 11. Jan. kam aber eine mehrheitssozialistische Regierung ans Ruder, und Kuhnt wurde am 31. Jan. beurlaubt, später, 3. März, wegen Veruntreuung verhaftet. Bei den Landtagswahlen am 23. Febr. 1919 wurden 12 Sozialdemokraten, 12 Demokraten, 10 Zentrumsmänner und 5 deutsche Volksparteiler gewählt. Der frühere Staatsminister Scheer wurde am 15. Juli von der Regierung zu Verhandlungen mit den angrenzenden Ländern über Grenzberichtigungen bevollmächtigt. Die Verselbständigung Birkenfelds als Republik, wie sie der Rechtsanwalt Zeller 30. Aug. 1919 versuchte, wurde zwar von den Franzosen, aber nicht von der Reichsregierung anerkannt.

Oldershausen, Martin, Freiherr von, sächs. General, geb. 1872 in Hildesheim, wurde 1914 Oberst und Kommandeur des Inf.-Reg. 105, Nov. 1916 Chef des Feldeisenbahnwesens, 1918 Chef des Generalstabs der 3. Armee, 1919 Reichsgeneralstabschef.

Ölfrüchte. Vor dem Kriege war der deutsche Ölfruchtbau gegenüber dem Bedarf verschwindend. Mit Raps, Rübsen, Leinsaat, Hanf, Mohn usw. waren etwa 50000 ha bebaut, gegen 321000 ha im Jahre 1878. Der Ölertrag betrug 15000 bis 18000 t, während die Gesamtmenge der durch Mehreinfuhr erhaltenen pflanzlichen Fettstoffe sich im Durchschnitt der Jahre 1912/13 auf 534162 t belief. Die Verwendung dieser Öle ist ungemein vielfältig: im unmittelbaren Verbrauch zur Ernährung, zur Herstellung von Margarine, in der Linoleum-, Lack-, Firnis-, Öl- und Druckfarbenindustrie, als Schmiermittel, in der Textilindustrie, als Leuchtmittel; ausländische Ö., wie Baumwollsamen, Kopra, Palmkerne, bilden zudem die Grundlage der wichtigsten Kraftfuttermittel. Ein vollkommener Ersatz für den Ausfall der Einfuhr war nicht denkbar, und die Lücken machten sich bald aufs schwerste bemerkbar. Dem schon Januar 1915 gegründeten Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette wurde neben der planmäßigen Verteilung der noch vorhandenen Stoffe auch die Fürsorge für vermehrte Erzeugung übertragen. Als Mittel der Förderung wurden angewendet: Lieferung von Saatgut zu billigem Preise, verhältnismäßig hohe Übernahmepreise, Lieferung von Ammoniakdünger, Rücklieferung einer bestimmten Menge von Futterkuchen und Öl. Dank den Bemühungen des preuß. Landwirtschaftsministeriums stieg die Anbaufläche der Ölpflanzen in Preußen bis 1917 auf 26000 ha, in den anderen deutschen Ländern auf 6000 ha. Außer den eigentlichen Ölpflanzen kamen noch die Sonnenblumen in Betracht, die Kerne des Steinobstes, des Kürbis und die Bucheckern; endlich die Getreidekeime, die zuletzt monatlich etwa 130 t Öl lieferten. Vgl. M. Ewald, Die pflanzlichen und tierischen Öle und Fette im Frieden und Krieg (»Beiträge zur Kriegswirtschaft«, Heft 33, Berl. 1918); Wacker, Der Anbau der Ö. (in Braun u. Dade, Arbeitsziele der deutschen Landwirtschaft, Berl. 1918).

Olita, Stadt und Festung im russ. Gouv. Wilna, am Njemen, wurde 26. Aug. 1915 von der Armee Eichhorn besetzt.

Ölmotor, s. Verbrennungsmotoren.

Ompteda, Georg, Freiherr von, geb. 29. März 1863 in Hannover, sächs. Husarenoffizier, dann Schriftsteller, als Rittmeister im Felde, 1915 Mitleiter der »Liller Kriegszeitung«, verfaßte außer zahlreichen Romanen (»Der Hof in Flandern«, 1917, u. a.): »Sachsen im Felde« (1916).

»Ophelia«, deutsches Lazarettschiff, das 17. Okt. 1915 vom engl. Kreuzer »Yarmouth« aufgebracht wurde. Vgl. Bd. I, S. 255f. und 370.

Oppy, Dorf im franz. Dep. Pas-de-Calais, war in der Arrasschlacht 1917 hartnäckig umkämpft. Vgl. [S. 15f.

Orangebuch, s. Buntbücher.

Orchies, franz. Dorf südöstlich von Lille, wo 24. Sept. 1914 ein deutsches Lazarett von Franktireurs überfallen wurde. O. wurde zur Strafe zerstört.

Orden, s. Kriegsorden, Bd. I, S. 355ff.

Order in Council (engl.), Kabinettsorder. O.s wurden im Kriege erlassen 20. Aug. 1914 über Zusätze zur Londoner Seekriegsrechtsdeklaration, 11. März 1915 über Blockademaßnahmen gegen Deutschland, 14. Febr. 1916 über die Ausdehnung der Wehrpflicht auf die Verheirateten usw.

Organisation. Die Maßnahmen über die deutsche O. im Kriege sind aus den einschlägigen Artikeln Bd. II, S. 350 (Übersichtsartikel) sowie aus Bd. I, S. 382 (Volkswirtschaft), 388 (Kriegsnotgesetze), 391 (Sozialpolitik), Literatur darüber aus den Angaben Bd. II, S. 382 und Bd. I, S. 388 zu entnehmen.

Orso, Col dell', Gebirgsgrat (1677 m) in Oberitalien zwischen Piave und Brenta, wurde Anfang Dez. 1917 von der österr.-ungar. Gruppe Kraus erstürmt, bis Ende Okt. 1918 behauptet, 24.—30. Okt. von der 4. ital. Armee erobert.

Orsova, ungar. Stadt an der Donau, Grenzstation an der Bahn Temesvár-Verciorova. O. war 23. u. 24. Okt. 1915 Übergangspunkt der deutsch-österr. Orsovagruppe über die Donau nach Serbien. Am 6. Sept. 1916 wurde O. von der rumän. O.gruppe besetzt, die 8. Dez. 1916 in der Nähe der Aluta die Waffen strecken mußte; vgl. Bd. II, S. 231f. Am 6. Nov. 1918 wurde O. von franz. Truppen besetzt.

Ortelsburg, ostpreuß. Kreisstadt an der Bahn Allenstein-Lyck. Zwischen O., Gilgenburg u. Tannenberg fand 26.—28. Aug. 1914 die Schlacht bei Tannenberg (s. S. 30f.) statt.

Orthodoxe Kirche. Über die Lage der o.n K. in Rußland und auf dem Balkan s. Bd. I, S. 331.

Ösel, russ. Insel in der Ostsee, vor dem Eingang des Rigaischen Meerbusens, wurde 16. Okt. 1917 von den Deutschen erobert; vgl. S. 133ff.

Oslavija, Dorf im Görzischen, am rechten Isonzoufer, war häufig umstritten, bes. Nov. 1915 und Jan. 1916; vgl. S. 108f.

Ossowiec, Festung im russ.-poln. Gouv. Lomza, nahe der preuß. Grenze, am Bobr, inmitten eines ausgedehnten Sumpfgebiets, Sperre für Straße und Eisenbahn Lyck-Bialystok. Im Okt. 1914 leiteten deutsche Abteilungen die ersten Angriffe gegen O. ein, mußten aber das Unternehmen infolge Geländeschwierigkeiten aufgeben. Auch der zweite, mit erheblicheren Kräften der Armee Scholtz durchgeführte Vorstoß gegen O. endete mit einem Mißerfolg. Nach dem Verlust der Narewbefestigungen von den Russen geräumt, fiel die Festung 22. Aug. 1915 kampflos in die Hände der Deutschen.

Ostasien, s. Bd. II, S. 89ff. sowie Artikel China und Japan. Vgl. Paul Ostwald, Die Großmächte in Ostasien (Langensalza 1918); Justus Hashagen, Ostasienpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika (Bonn 1918).

Ostende (fläm. Oostende), belg. Seebad in der Prov. Westflandern, war vom 15. Okt. 1914 bis 17. Okt. 1918 von den Deutschen besetzt; über die engl. Hafensperrversuche April-Mai 1918 vgl. S. 135.

Östererlaß, Bezeichnung des preuß. Erlasses vom 7. April 1917 betr. der Wahlrechtsvorlage, s. Preußen, S. 317. Die Osterbotschaft des Reichspräsidenten Ebert vom 7. April 1919 befaßte sich mit der Friedensfrage (»Friede, Brot, Arbeit«).

Österreich-Ungarn. Ö.s Geschichte (vgl. Bd. I, S. 46 ff. sowie Bd. II, S. 22 ff.) war seit 1867, dem Ausgleich zwischen den beiden »Reichshälften«, ein ununterbrochener innerer Kampf um die Gewinnung eines wirklichen Ausgleichs der einander widerstrebenden politischen Strömungen (vgl. Bd. I, S. 57 ff.). Die Mordtat von Sarajewo (28. Juni 1914), die die Dynastie ihres Thronerben Franz Ferdinand beraubte, stellte an die Regierung die offene Frage: unaufhaltsamer Verfall oder Kampf ums Ganze. Indem sich die Regierung damals mit der Mehrheit der Bevölkerung (mit Ausnahme der Tschechen) für das letztere entschied, wählte sie den ehrenvollen Untergang und zog den deutschen Verbündeten mit ins Verderben, während der dritte Verbündete, Italien, von vornherein nicht mehr als Kampfgenosse in Frage kam (vgl. Bd. I, S. 18 ff. und S. 65 ff.).

Auswärtige Politik. Von bestimmendem Einfluß auf die auswärtige Politik waren stets die Verhältnisse auf dem Balkan, zu denen Ö. aber angesichts der verzwickten politischen Faktoren keine einheitliche Haltung annahm (vgl. Bd. I, S. 51 ff.). Nachdem die Duldung der großserbischen Propaganda bis zu der Bluttat von Sarajewo gediehen war, schlug die österr.-ungar. Politik plötzlich in der Note an Serbien (23. Juli 1914; s. Bd. I, S. 136 ff.) zu energischer Abwehrhaltung um. Die Folge war unzweideutige Ablehnung Serbiens, der die Kriegserklärung Ö.s (28. Juli) auf dem Fuße folgte. In wenigen Tagen erweiterte sich der zunächst lokale Konflikt zum europäischen, indem sich Rußland einmischte und dadurch der europäische Bündnismechanismus in Tätigkeit trat. Am 6. Aug. erklärte Ö. an Rußland, am 27. an Belgien, am 13. England an Ö. usw. den Krieg. Am 12. Okt. begann der Prozeß in Sarajewo, in dessen Urteil (28. Okt.) die Hauptschuldigen zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurden (s. Sarajewo). Die auswärtige Politik, deren Leitung am 13. Jan. 1915 an Berchtolds Stelle Baron Burian übernahm, war im Winter 1914/15 völlig von den Verhandlungen mit Italien beherrscht. Deutschland übte durch seinen Botschafter Fürsten Bülow in Rom einen starken Druck auf den sehr schwer zu Zugeständnissen bereiten Verbündeten aus. Das völlig von der Entente eingefangene Italien war aber im Mai 1915 durch keine noch so großen »Kompensationen« (für die eventuellen Balkaneroberungen) mehr vom Losschlagen abzuhalten; am 23. Mai erklärte es Ö. den Krieg. In der folgenden Zeit wurde Ö. in den deutsch-amerikan. Notenwechsel hineingezogen, in dem es den Verbündeten durch Parallelnoten geschickt unterstützte. Den Versuch des österreichischen Gesandten Dumba, seine Landsleute von der Arbeit in Munitionsfabriken abzuhalten, nahm die amerikan. Regierung zum Anlaß, dessen Abberufung zu verlangen. Eine Note der Vereinigten Staaten über die Versenkung der »Ancona« beantwortete die österr. Regierung Dez. 1915 ablehnend; der weitere Notenwechsel hierüber verlief ergebnislos. Dem neuen Gesandten Grafen Tarnowski verweigerte England am 8. Dez. 1916 das freie Geleit; als es endlich durchgesetzt wurde, war bereits der Abbruch der Beziehungen erfolgt (9. April), nachdem Ö.s Verteidigung des Unterseebootkrieges in dem Aide-Memoire vom 5. März 1917 Wilson nicht hatte überzeugen können. Dieses Memoire war die erste diplomat. Leistung des am 22. Dez. 1916 an Burians Stelle ernannten neuen Außenministers Grafen Ottokar Czernin (vorher Gesandter in Bukarest), der in erster Linie eine auf baldigsten Friedensschluß abzielende Politik verfolgte, die sich von der des deutschen Bundesgenossen mehr und mehr entfernte. Dennoch war er ein unbedingter Anhänger des mitteleuropäischen Bündnisgedankens; als der ohne sein Wissen 1916 geführte Briefwechsel des Kaisers Karl mit seinem Schwager Prinz Sixtus von Parma über die Möglichkeit, den Frieden durch unmittelbare österr.-franz. Fühlungnahme herbeizuführen, im April 1918 bekannt wurde, trat er zurück, und Baron Burian übernahm wieder die auswärtigen Geschäfte. Die Überzeugung war in Ö. schon seit geraumer Zeit allgemein, daß die Doppelmonarchie den Krieg nicht länger führen könne. Da die Herbeiführung des Friedens an der Hartnäckigkeit der Gegner scheiterte, erfolgte der Zusammenbruch im Herbst 1918 durch die inzwischen unaufhaltsam vorgeschrittene Demoralisation der Armee und Zersetzung im Innern. Die gesamte österr.-ungar. Front wurde sozusagen von innen her aufgerollt, wie ein Blick auf die innerpolitische Entwicklung im Kriege zeigt.

Die Regierung. Die wichtigste Tatsache der Geschichte Ö.s von 1914—19 ist der Tod des greisen Kaisers Franz Joseph (21. Nov. 1916), in dessen Person sich die österreichische Staatsidee verkörperte. Sein Erbe fiel an den jugendlichen, noch unreifen Erzherzog Karl (I. bzw. IV., geb. 1887), der bis dahin als Heerführer tätig gewesen war. Eine zu Vertrauen u. Versöhnung geneigte, dem Pazifizismus ergebene Natur, sah er es für seine erste Aufgabe an, die im Kriege hervorgetretenen Risse im österr. Staatsbau durch Begnadigungen und Versöhnungen zu überkleben und so rasch wie möglich den Frieden herbeizuführen; er arbeitete dabei mit den Mitteln der alten Kabinettspolitik, indem er an seine parmisch-bourbonischen Verwandten herantrat, und erntete dafür Mißtrauen und Mißbilligung. Mit der Abdankung des Herrschers am 11. Nov. 1918 und dem Hause Habsburg verschwand zugleich die »gemeinsame Regierung« und die kaiserliche Reichsregierung. An ihrer Spitze stand bei Kriegsausbruch (seit 1911) Graf Stürgkh, der von Kriegsbeginn an ohne Parlament gemäß § 14 der Verfassung regierte; die Erbitterung hierüber stieg immer mehr, ihr fiel Stürgkh am 21. Okt. 1916 zum Opfer, als ihn der Sozialdemokrat Friedrich Adler in Wien erschoß. Das Kabinett trat darauf zurück, und v. Koerber übernahm das Präsidium in der Absicht, zu den schwebenden Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn das Parlament einzuberufen; er kam aber nicht dazu, da ihn bereits am 22. Dez. Graf Clam-Martinitz ablöste, der am 30. Mai 1917 endlich den Reichsrat einberief, unmittelbar darauf aber zurücktrat (2. Juni); Sektionschef Ritter v. Seidler wurde mit der Kabinettsbildung betraut und führte die Geschäfte bis 1918. Ihm folgte, Juli bis Okt. 1918, Frhr. Hussarek von Heinlein u. 27.—31. Okt. Lammasch. Gemeinsamer Minister der auswärtigen Angelegenheiten war 1912—15 Graf Berchtold, 1915—16 Baron Burian, 1916—18 Graf Czernin, 1918 (April bis Okt.) Baron Burian, Okt. 1918 Graf Andrássy. Die oberste Heeresleitung lag 15. Juli 1914 bis 2. Dez. 1916 (bis 11. Febr. 1917 noch als Stellvertreter) in der Hand des Erzherzogs

Friedrich, von da ab übernahm sie Kaiser Karl selbst. Chef des Generalstabs des Feldheeres war 1912—17 Frhr. Conrad v. Hötzendorf, 1917—18 Frhr. Arz v. Straußenburg. — Das Abgeordneten- wie das Herrenhaus hatten 1916 beide ihre Einberufung verlangt; diese erfolgte aber erst am 27. April für den 30. Mai 1917. Dadurch wurde auch erst die Einberufung der »Delegationen« (7. Dez. 1917) möglich. Vorher wurde durch Ernennung von 60 neuen Mitgliedern am 23. Mai das Herrenhaus wieder aufgefüllt. Der Reichsrat erhielt eine neue Geschäftsordnung.

Die **Gesetzgebungsarbeit** erfolgte bis 1917 unter Ausschluß des Parlaments im Verordnungswege, gemäß § 14 der Verfassung. Sie beschränkte sich daher fast völlig auf die Kriegsnotwendigkeiten. Als wichtigste Gesetze und Verordnungen sind neben den in Bd. II, S. 403ff. ausführlicher behandelten anzuführen: Personaleinkommensteuergesetz (1914), Getreideverfütterungsverbot, Weizenbrotbackverbot (Jan. 1915), Ausdehnung der Wehrpflicht auf das 18.—50. Lebensjahr (April 1915), Gesetz über die Bewirtschaftung der Ernte, Statut der Kriegsgetreideverkehrsanstalt (Juni 1915), Verordnung über die Versorgung der Bevölkerung mit unentbehrlichen Bedarfsartikeln, Aufhebung der freien Verfügung über Grundeigentum (Aug.), Ablauf des inneren Moratoriums, Erstreckung des Kriegsleistungsgesetzes auf das 55. Lebensjahr, Kriegsgewinnsteuer, Einführung der Sommerzeit für 1. Mai bis 30. Sept. (Anfang u. Frühjahr 1916), Errichtung einer Zentralkommission für Volksernährung und einer interministeriellen Approvisionierungskommission, Verkehrsregelung mit Schweinen (Mai bis Juli 1916), Kriegszuschlag zu den direkten Steuern, Erhöhung aller Stempelgebühren, Gebühr auf Totalisator- und Buchmacherwetten, Zündhölzchen- und Feuerzeugsteuer, Einfuhrverbote (Sept. bis Dez. 1916 und März 1917), Kriegsgewinnsteuer, Eisenbahnkriegssteuer, Unterhaltungsbeitragsgesetz, Weinsteuervorlage.

Staatsfinanzen. Der Etat steigerte sich im Kriege von 3461 Mill. Kr. im Etatsjahr 1914/15 auf 22169 Mill. Kr. für 1917/18, wie es die Entwicklung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage (vgl. Bd. I, S. 403ff.) bedingte. Ein erheblicher Teil der ca. 90 Milliarden Kr. betragenden Kriegskosten wurde in langfristigen **Kriegsanleihen** konsolidiert, nämlich 26 Milliarden (18 in Österreich und 8 in Ungarn; vgl. Art. Kriegsanleihen). Ende 1917 beliefen sich die österr. Kriegsschulden (ohne Ungarn) auf 41,2 Milliarden Kr. (Zinsenlast: 1702 Mill. Kr.). Erst 1917 wurde das Parlament erstmalig um einen Kriegskredit (9 Milliarden Kr.) angegangen; dieser wurde bewilligt, jedoch mußte die Zustimmung der Polen mit weitgehenden Zugeständnissen erkauft werden.

Nationalitätenstreit. Wenn der Krieg für Ö. überhaupt einen Sinn hatte, konnte es nur der sein, in der Kampfgemeinschaft des Krieges die streitenden Nationen unter der Idee des Gesamtstaates neu zu einen. Dazu gehörte aber rücksichtslose Unterdrückung irredentistischer Bewegungen und weitestgehende Förderung aller zentralistischen Tendenzen. Gegenüber Irredentismus und Hochverrat wurde zwar in zahlreichen Prozessen vorgegangen (Okt. 1914: Mordprozeß in Sarajewo, April 1916: Hochverratsprozeß gegen 71 Angeklagte in Banjaluka, Prozeß gegen vier Reichsratsabgeordnete in Wien wegen Hochverrats [Verkehr mit Prof. Masaryk], Prozeß gegen den tschech. Abg. Kramarsch usw.), aber der kaiserl. Erlaß vom 2. Juli 1917, der eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen und Verbrechen, einschließlich Hochverrat, verkündete, stellte das eigne Todesurteil des österreichischen Staates dar. Die tschechoslowakische Bewegung (s. Tschechoslow. Republik), der italienische Irredentismus (s. Italien), die jugoslawische Bewegung der Südslawen (s. Kroatien) wurden dadurch geradezu prämiiert. Die Polen (s. Galizien) fühlten sich seit der Errichtung des Königreichs Polen (s. d.) überhaupt nur noch lose mit Ö. verbunden und nahmen nach Wiederzusammentritt des Reichsrats ihre alte Erpresserpolitik wieder auf. So verlor die Regierung durch diese unglückliche Amnestie und die lange Dauer des Krieges die slawischen Völker völlig aus der Hand; aber auch die **Deutschen** kehrten nun dem Gesamtstaat den Rücken. Sie, die einzigen zuverlässigen Stützen der Regierung, hatten sich am 11. Febr. 1916 zu einem **Landesverband** zusammengeschlossen, der der Regierung die sicherste Grundlage geboten hätte. Die beiden Deutschen Urban (Handelsminister) und Bärnreuther (Landsmannminister) traten 22. Dez. 1916 unter der Bedingung in das Ministerium **Clam-Martinitz** ein, daß die Regierung **vor** Zusammentritt des Parlaments auf Grund des § 14 die deutschen Forderungen (Beilegung des böhmischen Streites, deutsche Staatssprache, neue Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, Sonderstellung Galiziens) erfüllen würde. Clam wagte es nicht, diese Versprechungen zu erfüllen; die deutschen Minister traten daher zurück (18. April 1917), und der Reichsrat nahm sofort eine scharf deutschfeindliche Haltung ein. Schließlich mußten auch die Deutschen die Idee der habsburgischen Gesamtmonarchie aufgeben, als der verlorne Krieg Ö. in seine natürlichen Bestandteile auflöste. (Über Ungarn s. d.)

Die Revolution. In seiner Note vom 18. Okt. 1918 verlangte Wilson von Ö. die Anerkennung des tschechoslowakischen Nationalrats in Paris als kriegführender Regierung sowie der jugoslawischen Aspirationen. Bereits am 5. Okt. hatte ein Zentralausschuß der Südslawen in Agram die Leitung der südslaw. Angelegenheiten übernommen, am 28. Okt. übernahm der tschech. Nationalrat die Militärgewalt in Prag. Am 24. Okt. bildete sich in Wien auch eine deutsch-österreich. **Nationalversammlung**, nachdem ein kaiserliches Manifest vom 16. Okt. die Umwandlung Österreichs in einen Bundesstaat angekündigt hatte. Die österr. Antwortnote an Wilson vom 28. Okt. erkannte die tschechische und südslawische Regierung an; beide lösten sich damit von dem Gesamtstaat los, ebenso Kroatien von Ungarn u. Ungarn von Österreich. So verblieb den Habsburgern nur noch **Deutsch-Österreich**. In diesem bildete sich am 31. Okt. ein Ministerium aus allen Parteien unter dem Sozialdemokraten Viktor **Adler**. Am 11. Nov. verzichtete Kaiser Karl auf jeden Anteil an der Regierung, und die Nationalversammlung verkündete die deutsch-österreichische Republik als Bestandteil der deutschen Republik. Aber die neue deutsche Regierung zögerte, die Vereinigung mit Deutsch-Österreich sofort zu vollziehen. Frankreichs sofort ernannter Gesandter in Wien, Allizé, nahm erfolgreich den Kampf gegen den Anschlußgedanken auf; vergebens suchten der Außenminister Bauer und der Gesandte in Berlin, Ludo Hartmann, den Anschluß noch durchzusetzen, und auch die Deutschböhmen schlugen sich unter Präsident Masaryk am 22. Dez. zur tschechoslowakischen Republik. Den unbestreitbaren Tatsachen zum Trotz behandelte die Entente Deutsch-

Österreich als den Erben des alten Österreichs, bürdete ihm dessen Schuldenlast auf und nötigte ihm im Friedensvertrag von St. Germain auch den Namen »Republik Österreich« auf. An Stelle Adlers wurde am 11. Nov. Renner Staatskanzler. Zur Nationalversammlung wurden am 15. Febr. 1919: 70 Sozialdemokraten, 64 Christlichsoziale, 23 Deutschnationale, 1 Jude und 1 Tscheche gewählt. Die Nationalversammlung bekräftigte am 7. März nochmals einstimmig den Beschluß zum Anschluß ans Deutsche Reich. Am 26. April wurden der 12. Nov. und der 1. Mai zu Nationalfeiertagen bestimmt.

Vgl. Fournier, Österreich-Ungarns Neubau unter Kaiser Franz Joseph I. (Berl. 1917); Redlich, Österreich-Ungarns Bestimmung (Warnsdorf 1916); O. Weber, Österreich und England (das. 1915); Munin, Österreich nach dem Kriege (Tatflugschrift 4; Jena o. J.); Czernin, über die Politik während des Weltkrieges (Wien 1918); Ders., Im Weltkriege (Berl. 1919); Kautsky, Habsburgs Glück und Ende (das. 1918); Friedjung, Das Zeitalter des Imperialismus, Bd. I (das. 1918); »Österreichische Bücherei« (Wien 1918); Roderich Gooß, Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges (das. 1919); »Bericht über Tätigkeit der deutsch-österreichischen Friedensdelegation in St. Germain-en-Laye« (das. 1919, 2 Bde.); v. Cramon, Unser österr.-ungar. Bundesgenosse im Weltkriege (Berl. 1920).

Osteuropa-Institut, 1918 in Breslau gegr. Institut, das bezweckt, die Grundlagen u. Entwicklungsbedingungen des geistigen u. wirtschaftlichen Lebens in Osteuropa zu untersuchen u. die Ergebnisse praktisch nutzbar zu machen.

Ostindien, s. Indien.

Ostpreußen. Gleich zu Beginn des Krieges fielen die Russen raubend und plündernd in O. ein und wurden erst durch die Siege Hindenburgs vom 28. Aug. und 10. Sept. 1914 (vgl. S. 30 ff.) vertrieben. Die Kriegsschäden, die der Provinz zugefügt wurden, waren ganz bedeutend. Ganz oder erheblich zerstört wurden 24 Städte, 600 Dörfer und 300 Güter mit zusammen 34000 Gebäuden, deren Hausrat in etwa 100000 Wohnungen geraubt oder vernichtet wurde. Auch die meisten Mühlen, Ziegeleien, Brennereien und Molkereien sowie die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen hatten die Russen zerstört. Etwa 1600 Zivilpersonen wurden getötet, 11800 Einwohner nach Rußland verschleppt; auch den Kirchengemeinden wurde schwerer Schaden zugefügt (vgl. Bd. I, S. 328). Deshalb wurde alsbald vom Reiche eine weitgehende Hilfsaktion ins Werk gesetzt (s. Bd. I, S. 399 sowie Bd. II, S. 420 f.). Diese wurde wesentlich unterstützt durch die private Beihilfe des im April 1915 gegr. Verbandes deutscher Kriegshilfsvereine für zerstörte ostpr. Städte, der »Ostpreußenhilfe«, die unter Vorsitz des Oberpräsidenten v. Batocki-Friebe den Wiederaufbau, die Flüchtlingsfürsorge und die Verbesserung der wirtschaftlichen Grundlagen organisierte (Förderung des Kleinwohnungswesens, Hergabe von Baugeldern, Grundstücksbeleihung, Heimstättenerrichtung usw.). Trotz Mangels an Arbeitskräften und Baustoffen waren bis Mitte 1917: 12700 Gebäude unter Berücksichtigung der typischen Landesform der ostpr. Baukunst neu errichtet. Durch den Friedensvertrag von Versailles wurde Memel von O. abgetrennt; O. selbst bleibt nur durch polnisches Gebiet von Deutschland aus erreichbar. Die südlichen Gebiete O.s gehören zu den polnischen Abstimmungsgebieten (s. S. 144).

Ostrolenka, befestigte Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Lomza, am linken Narewufer. Am 23. Juli erzwang die Armee Scholtz den Narewübergang oberhalb O. und eröffnete den Angriff auf die am linken Ufer befindlichen Werke u. Feldstellungen, die 4. Aug. gestürmt wurden.

Ostrowski, Joseph, Ritter von, poln. Staatsmann, geb. 1850 auf Maluszyn (an der Pilica), Jurist und Landwirt, gründete 1905 die gemäßigt-konservative Partei der »Realisten«, war 1906—10 poln. Mitglied des Petersburger Reichsrats, trat im Kriege aus der Partei der Realisten aus und wurde Okt. 1917 Mitglied des poln. Regentschaftsrats.

Ostsee. Über die O. als Kriegsschauplatz s. Bd. II, S. 106 ff., die Seekriegsereignisse Bd. I, S. 262 f., Bd. II, S. 255 f. und Bd. III, S. 133 f. Vgl. Wieting, Der Ostseekrieg 1914—1918 (Berl. 1918).

Ostseedivision, 20. März 1918 aus der 12. Landwehrdivision gebildet, führte unter General Graf v. d. Goltz die Expedition nach Finnland aus.

Ostseeprovinzen, s. Bd. I, S. 74 ff. und 84 ff.

Otavi (Ottawi), Ort im Distriktsamt Grootfontein, Deutsch-Südwestafrika, Endpunkt der Otavibahn, wurde 1. Juli 1915 von General Botha besetzt. Nach vollständiger Einkreisung durch die Engländer kapitulierte Generalmajor Franke mit 3500 Mann bei O. 9. Juli 1915 vor zehnfacher Übermacht unter ehrenvollen Bedingungen.

Ourcq, rechter Nebenfluß der Marne im franz. Depart. Aisne, war in der ersten Hälfte des Sept. 1914 Schauplatz schwerer Kämpfe der 1. Armee gegen franz. Umfassungsversuche; der deutsche Generalstab bezeichnet mit »Schlacht am O.« die Kämpfe der 1. Armee in der Marneschlacht.

P

P, Abkürzung für Parsevalluftschiff.

Paderewski, Ignaz Johann, Pianist u. Politiker, geb. 18. Nov. 1859 in Kurylocoka (Podolien), 1908 Dir. d. Warschauer Konservatoriums, stand Dez. 1918 bis Nov. 1919 an der Spitze der poln. Regierung.

Padua. Waffenstillstand zu P. s. S. 143.

Paes, Sidonio, portug. Staatsmann, geb. etwa 1874, Prof. der Math. in Lissabon u. Coimbra, 1911 Min. der öff. Arbeiten, dann Finanzmin., 1912 Gesandter in Berlin, 1917 Ministerpräs., Min. des Auß. u. des Krieges, wurde 28. April 1918 Präs. v. Portugal u. 16. Dez. 1918 durch radik. Fanatiker ermordet.

Painlevé, Paul, franz. Staatsmann, geb. 5. Dez. 1863 in Paris, Mathematiker, Lehrer an der École Polytechnique, Okt. 1915 Unterrichtsminister im Kabinett Briand, Aug. 1917 Marineminister, Sept. bis Nov. Ministerpräsident.

Paix blanche (franz.; »weißer Friede«), in Frankreich soviel wie fauler Friede.

Pal, Großer und **Kleiner,** Berggipfel in den Karnischen Alpen, an der ital. Grenze, waren Juni bis Sept. 1915 vielumstrittene Angriffsziele der Italiener, die sie nach wechselvollen Kämpfen eroberten, aber 30. und 31. Okt. wieder räumen mußten.

Palästinaschlacht, die Rückzugsschlacht der deutschen Heeresgruppe F unter General Liman von Sanders in Syrien 19. Sept. bis 30. Okt. 1918.

Palauinseln, Gruppe der Karolinen (s. d.).

Pallavicini, Johann, Markgraf von, geb. 18. März 1848 in Padua, 1906—18 österr.-ungar. Botschafter in Konstantinopel.

Panama. Am 8. April 1917 sagte P. den Vereinigten Staaten Hilfe für eine etwa notwendig werdende Verteidigung des Panamakanals zu. Der Präsident zog das Exequatur des deutschen Konsuls zurück und erklärte 9. April dem Deutschen Reiche den Krieg.

Paneveggio, Ort im östl. Tirol, nördl. des Rollepasses, war 21.—30. Juli 1916 Schauplatz erbitterter Kämpfe. Die Italiener mußten P. im Nov. räumen.

Panoramafernrohr (Rundblickfernrohr), beim Richten von Geschützen benutztes Fernrohr, dessen Objektiv im vollen Kreise drehbar ist; die Bilder fallen durch Brechung an Prismen auf das unverändert feststehende Okular (Augenglas), so daß der Beobachtende ohne Änderung seiner Stellung alle Gegenstände im Umkreise anvisieren kann. Vgl. Sehrohr.

Panslawismus, das Einheitsstreben aller slaw. Völker, führte 1848 zum ersten Slawenkongreß in Prag und wurde seit 1867 von den Russen politisch ausgebeutet, um die Herrschaft über die slaw. Völker zu begründen. Vgl. auch Bd. II, S. 52 ff.

Panzer. Kriegsschiffe erhalten eine Panzerung mit Platten aus sehr hartem Spezialstahl; ebenso werden viele Geschützstände gepanzert. Eisenbahnzüge und Kraftwagen erhalten für Kriegszwecke oft P.-schutz, bes. aber die Tanks (s. Panzerwagen). Schutzschilde gehören zur Ausrüstung der Feldgeschütze und Maschinengewehre, und auch für den einzelnen Mann hatte man den P.schutz (Brust-P.) vorübergehend eingeführt. Vgl. Helm. Notwendig ist immer die Verwendung eines zähen Stahles, der nicht unter dem auftreffenden Geschoß absplittert.

Panzerautomobil, s. Bd. I, S. 284. Vgl. Panzerwagen. — **Panzerbatterie,** s. Bd. II, S. 290. — **Panzerdeck,** s. Bd. I, S. 240 f. — **Panzerfort,** s. Bd. II. S. 289 ff. — **Panzergranaten,** s. S. 154. — **Panzerkraftwagen,** s. Bd. I, S. 284. Vgl. Panzerwagen. — **Panzerkreuzer,** s. Bd. I, S. 241.

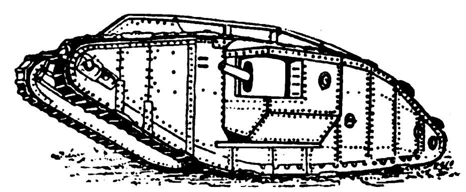
Panzerplatten, zum Schutz gegen Geschoßwirkung, werden aus besonderen Stahlsorten (Nickel-, Chromstahl) hergestellt. Compoundplatten, durch Zusammenwalzen verschiedenartiger Metallschichten erhalten, sind jetzt überholt, namentlich durch den Kruppschen Spezialstahl. Die größten und stärksten P. (bis 5 m lang, 2,5 m hoch, 50 cm dick) dienen zur Umkleidung der Kriegsschiffe.

Panzerschiff, allgemein Kriegsschiff, das durch Panzerplatten gegen Geschosse geschützt ist, im engeren Sinne svw. Linienschiff; vgl. Bd. I, S. 240 f.

Panzerschutz, s. Panzer; vgl. Bd. I, S. 239.

Panzerturm, gepanzerter turmartiger Geschützstand, meist mit abgerundeter Kuppel, ist gewöhnlich drehbar (Panzerdrehturm), oft auch elektrisch hebbar, so daß er nur zum Schießen auftaucht, um sofort wieder zu versinken. Der P. ist ein wichtiger Bestandteil moderner Befestigungen (vgl. Bd. II, S. 289 ff.), ebenso vieler großer Kriegsschiffe (vgl. Bd. I, S. 234 ff. und Tafeln).

Panzerwagen (Tank), zuerst von den Engländern im Weltkrieg verwendeter Kampfwagen, von ihnen auch »Schützengrabendreadnought«, »Grabenraupe« und »Big Willy« genannt. Die Fortbewegung erfolgt durch zwei breite, endlose Ketten, die um Räder herumgeführt sind und durch starke Benzinmotoren angetrieben werden. So »kriechen« die P. vorwärts, überwinden Gräben und, auf- wie absteigend, steile Böschungen, dabei durch ihre Wucht Bäume umstürzend, Drahthindernisse zerreißend usw. Die ersten P. waren etwa 8 m lang, 2 m hoch und 3 m breit; später wurden vielfach kleinere verwendet. Die P. tragen verschiedenartige Bewaffnung, entweder 5 Maschinengewehre oder 2 in Seitentürmchen untergebrachte leichte Geschütze u. 2—3 Maschinengewehre. Die Bemannung kann auch aus Schlitzen mit Gewehren und Pistolen herausschießen. Der ganze P.



Englischer Panzerwagen (Tank).

trägt eine Panzerung aus 1—1,5 cm starkem Stahlblech, die Beobachtung geschieht durch Sehrohre (Periskope). Die Geschwindigkeit war zuerst nur bis 5 km in der Stunde, zuletzt bis über 15 km.

Panzerzug, Eisenbahnzug, dessen Lokomotive und Wagen zum Schutz gegen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer sowie Schrapnellkugeln bis fast zu den Gleisen hinunter (um auch die Räder zu schützen) gepanzert sind. Man benutzt den P. zu Truppenverschiebungen, zur Aufklärung und zur Beförderung von Eisenbahngeschützen.

Papiergarne, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180.

Päpstlicher Stuhl. Gleich in den ersten Kriegswochen, 20. Aug. 1914, starb, 79jährig, Papst Pius X.; zu seinem Nachfolger wurde der Kardinal Marchese della Chiesa gewählt (3. Sept.), der als Benedictus XV. den päpstl. Thron bestieg. Seine Stellung wurde durch den Eintritt Italiens in den Krieg außerordentlich erschwert; die ital. Spionenriecherei machte selbst vor seiner Tür nicht halt, wie die Ausweisung (8. Jan. 1917) u. Verurteilung des Geheimkämmerers, des deutschen Kardinals v. Gerlach, zu lebenslängl. Zuchthaus (23. Juni 1917) und die Ausweisung der Gesandten der Mittelmächte beim Vatikan (24. Mai 1915) bewies. Zum Kardinalstaatssekretär berief Benedikt XV. den Kardinal Domenico Ferrata und nach dessen baldigem Tode (10. Okt. 1914) den Vorstand des Ausschusses für kanonisches Recht Kardinal Gasparri, dessen neues corpus juris canonici am Ostersonntag 1917 in Kraft trat.

Der Papst machte sich außerordentlich verdient um den Austausch der dienstunbrauchbaren Kriegsgefangenen, zu dem er am 5. Jan. 1915 die Anregung gab. Sodann war die Förderung des Friedens Gegenstand seiner besonderen Fürsorge. Aus der großen Zahl seiner hierauf bezügl. Unternehmungen seien angeführt: Ansprache beim Weihnachtsempfang des Kardinalskollegiums am 24. Dez. 1914, Erlaß über einen Bittag zur Erflehung des Friedens (10. Jan. 1915), Mahnung an die kriegführenden Völker u. ihre Oberhäupter (28. Juli 1915), Sendschreiben an die Oberhäupter der kriegführenden Völker (1. Aug. 1917). Letzteres führte zu einer deutsch-engl. Fühlungnahme durch Vermittlung des Kardinalstaatssekretärs u. des

Nuntius Pacelli in München im Aug.-Sept. 1917; die deutsche Regierung zog aber eine Umleitung der Verhandlung über Spanien vor, wodurch die Friedensvermittlung des Papstes scheiterte. England wurde der erhöhten diplomatischen Bedeutung des Vatikans 1914 durch Ernennung eines Gesandten (Howard) gerecht, ebenso 1915 die Niederlande. Dagegen erlangte Italien bei seinem Beitritt zum Septembervertrag gegen einen Sonderfrieden am 30. Nov. 1915 die Zusicherung der Entente, daß bei den künftigen Friedensverhandlungen der Papst nicht zugezogen und die »römische Frage« nicht verhandelt würde. Vgl. A. Strucker, Die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden (Freib. i. Br. 1917).

Paračin, serb. Stadt östl. von der Morava, wurde 4. Nov. 1915 von der Armee Gallwitz eingenommen, 23./24. Okt. 1918 nach Durchbruch der deutsch-österr. Stellung von den Serben erobert.

Paraguay. Die Stellung P.s im Weltkrieg ist durch seine binnenländische Lage — keine Gefährdung durch den Unterseebootkrieg! — und seine Pufferstellung zwischen dem neutralen und selbständigen Argentinien und dem zur Entente übertretenden und von Nordamerika abhängigen Brasilien bestimmt. Daraus erklärt sich die Aufrechterhaltung seiner Neutralität, auch nach dem 1. Febr. 1917, und sein Bestreben, den Weltkrieg vom südamerikan. Kontinent fernzuhalten, aus dem heraus, natürlich ohne Erfolg, am 20. Febr. 1917 die Regierung den Verein. Staaten einen panamerikan. Kongreß zur Beratung eines einheitlichen Vorgehens in Fragen der internationalen Politik vorschlug. Vgl. H. Mangels, Paraguay (2. Aufl., Freising 1920).

Paris. Durch das Vorrücken der Armee Kluck sah sich die Regierung 3. Sept. 1914 zur Flucht nach Bordeaux veranlaßt und kehrte erst 8. Dez. nach P. zurück. Von deutschen Luftschiffen und Flugzeugen wurde P. des öftern angegriffen. Während der Großen Schlacht in Frankreich 1918 wurde P. durch ein deutsches Ferngeschütz beschossen. Vgl. H. Wram, Kriegsberichte aus P. 1914—17 (Lausanne 1918); »P. 1914—18, Wahrnehmungen eines Augenzeugen« (Gotha 1919).

Pariser Wirtschaftskonferenz, Pariser Tagungen vom 26.—28. März und 14.—17. Juni 1916, in denen die Ententemächte Frankreich, England, Rußland, Italien, Japan, Portugal, Serbien, Belgien die Herstellung engerer wirtschaftlicher Beziehungen der alliierten Mächte untereinander und die Durchführung des Wirtschaftskrieges gegen die Mittelmächte berieten. Die als dauernd geplanten Maßnahmen nach dem Kriege, betr. Unabhängigkeit von den feindlichen Ländern mit Bezug auf Rohstoffe, verschärfte bzw. einseitige Zollbestimmungen usw., erwiesen sich als zweckwidrig und undurchführbar.

Parlamentär, im Kriege ein mit Mitteilungen an den Feind gesandter Offizier, durch weiße Fahne erkenntlich, ist nach den Bestimmungen des Völkerrechts unverletzlich, sofern er seine Stellung nicht mißbraucht.

Parsevalluftschiff, s. Luftschiff.

Paschendaele, belg. Dorf in Westflandern, 20.—22. Okt. 1914 im Rahmen der Schlacht an der Yser und 1. Dez. 1914 bis 21. April 1915 im Stellungskrieg viel umkämpft, wurde am 16. April 1918 von den Deutschen erobert.

Pašić (Paschitsch), Nicola, serb. Staatsmann, geb. 1846 in Zaječar, Ingenieur, 1881 Führer der radikalen Partei, floh 1883 wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen König Milan, kehrte 1889 zurück, war 1891—92 Ministerpräsident, 1893—94 Gesandter in Petersburg, dann Bürgermeister von Belgrad, wurde nach dem Attentat gegen den Exkönig Milan 1899 wegen Hochverrats verurteilt, auf Verwendung Rußlands begnadigt, war 1904—07 Min. des Äußern und Ministerpräsident (seit 1906) und mit geringen Unterbrechungen bis März 1918. Ziel seiner Politik war die Gründung eines slaw. Balkanbundes, die Verdrängung der Türkei aus Europa sowie die Schaffung eines großserb. Reiches auf Kosten Österreich-Ungarns. — Bild s. bei S. 226.

Pasubio, Monte, Bergmassiv (2236 m) in Südtirol, knapp an der ital. Grenze, wurde von den Italienern allmählich zum Schulterpunkt der ganzen ital. Gebirgsfront gemacht; seine geschickte Verteidigung brachte die österreich. Offensive Sommer 1916 zum Stehen. Auch Herbst 1916 und Sommer 1917 war der P. viel umkämpft.

Patentrecht, s. Bd. II, S. 414ff.

»Pathfinder«, engl. Kreuzer, der als erster am 5. Sept. 1914 einem deutschen U-Boot zum Opfer fiel (vgl. Bd. I, S. 255).

Pau, Paul Mary César Gérald, franz. General, geb. 29. Nov. 1848 in Montélimar, verlor bei Fröschweiler (6. Aug. 1870) den rechten Arm, 1903 Divisionskommandeur, 1905 Führer des 16., 1906 des 20. Armeekorps. Mitte Aug. 1914 war P. Kommandant einer Armeegruppe in Belfort, die den zweiten Vorstoß ins Elsaß (Mülhausen) durchführte, dann kurze Zeit Befehlshaber der Heeresgruppe im Osten (1. und 2. Armee), reiste Febr. 1915 nach Serbien, Rußland, Griechenland und Rumänien, leitete 1916 die russ. Operationen in Bessarabien und befehligte seit Aug. 1917 wieder im Elsaß.

Payer, Friedrich von, deutscher Politiker, geb. 12. Juni 1847 in Tübingen, Rechtsanwalt, 1876—1917 M. d. R. (Deutsche Volkspartei) und 1894—1912 der württemb. Zweiten Kammer, 1895 deren Präsident, war Nov. 1917 bis 9. Nov. 1918 Vizekanzler und leitete die Demokratisierung Deutschlands ein. 1919 in der Nationalversammlung Führer der demokrat. Fraktion, legte P. die Leitung 21. Juni nieder, da er für Annahme des Versailler Friedens eintrat.

Pearson, Arthur, engl. Zeitungsbesitzer, geb. 24. Febr. 1866 in Wookey bei Wells, gründete gegenüber der Harmsworthpresse (s. Northcliffe) 1900 den »Daily Express« als Halfpennyblatt, dann »St. James' Gazette«, »Birmingham Daily Gazette«, »Birmingham Evening Dispatch«, »Leicester Evening News«, »North Mail« und »Evening Mail«, die seiner Kontrolle unterstanden. Im Jahre 1901 erwarb P. den »Standard«, das Hauptorgan der konservativen Partei u. Joseph Chamberlains, und bildete mit seiner Presse längere Zeit ein Gegengewicht gegen die Organe Northcliffes.

Peck, Philipp, österr.-ungar. Generalobersstabsarzt, bei Kriegsausbruch Chef des militärärztlichen Offizierskorps und Vorstand der Sanitätsabteilung im Kriegsministerium, wurde Chef des Kriegssanitätswesens. In Ausübung seines Berufes starb P. 7. Febr. 1915 am Flecktyphus.

Pegoud, Adolphe Célestin, franz. Flieger, geb. 1889 in Montferrat (Dep. Isère), durch kühne Schleifen- und Sturzflüge bekannt (Schaustellungen), seit Kriegsbeginn an der Front, Juli 1915 Unterleutnant, wurde 31. Aug. 1915 im Kampf mit einem deutschen Flieger über Belfort getötet.

Peipussee, wurde im März 1918 von deutschen [Truppen erkämpft.

Pénétration pacifique (franz.), »friedliche Durchdringung«, Bezeichnung für militär. Maßnahmen zum Schutz der Staatsangehörigen in fremden Ländern zwecks Durchsetzung polit. und wirtschaftl. Interessen, gemißbraucht zur Verschleierung von Einmischungen in die Verhältnisse außereurop. Länder u. Eroberungsabsichten.

Peralba, Monte, ital. Gipfel (2694 m) der Karnischen Alpen, südlich des wichtigen Hochalpljochs. Die heftigen Kämpfe um diese Einbruchsstelle nach Kärnten Juni bis Aug. 1915 endeten mit dem Siege der Österreicher, die das Massiv des P. besetzten.

Periskop, sow. Sehrohr.

Péronne, Arr.-Hauptst. im franz. Dep. Somme, an der Somme und der Bahn Cambrai–Montdidier, 30. Aug. 1914 vom 4. Armeekorps (1. Armee) genommen, 7. Okt. 1915 bis 23. Juni 1916 Zentrum der Stellungskämpfe der 2. Armee, dann Brennpunkt der Sommeschlacht. Die Schlacht bei Albert–P. 22. Aug. bis 2. Sept. endete mit der Aufgabe v. P., das, inzwischen vollkommen zerstört, erst 24. März 1918 von den Deutschen wiedererobert wurde.

Perrière, Arnauld de la, deutscher Marineoffizier, 1905 Oberleutnant zur See, erfolgreicher Kommandant von »U 35«.

Pershing, John Joseph, amerikan. General, geb. 13. Sept. 1860 in Linn County (Missouri), 1904—1906 Militärattaché in Tokio und bei Kurokis Armee in der Mandschurei, 1909—13 Militärgouverneur auf den Philippinen, 1916 Führer der mexikan. Expedition. 1917 führte P. die erste Staffel amerikan. Truppen nach Frankreich, befehligte die 1. amerikan. Armee, die zuerst Mitte Juli 1918 an der Marne eingesetzt wurde, u. zwang die Deutschen Sept. zur Räumung von St. Mihiel. Mitte Okt. 1918 wurde P. Oberstkommandierender der amerikan. Truppen in Frankreich. — Bild s. bei S. 226.

Persien. England und Rußland schoben auch nach Kriegsausbruch in den vertraglich vereinbarten »Interessensphären« ihre Besatzungstruppen in P. immer weiter vor. Die finanzielle und militärische Ohnmacht erlaubte dem Lande keinerlei selbständige Maßnahmen dagegen. Salar ed Dauleh und andere Patrioten traten zwar leidenschaftlich für Teilnahme der Schiiten am Heiligen Kriege (s. Dschihâd) ein, doch erklärte der Schah Achmed Mirza vor den versammelten Medschlis P.s strikte Neutralität. Rußland ließ zugleich im Einverständnis mit England seine Truppen auf die Hauptstadt losmarschieren, doch blieb der getäuschte Schah mit seiner Regierung in Teheran zurück. Am 6. Dezember errang die mit Hilfe deutscher Offiziere ausgebildete Miliz einen glänzenden Erfolg: die von Hamadan vorgehenden Russen, die den Engländern bei Bagdad die Hand reichen wollten, wurden zwischen Hamadan u. Kaswin unter Verlust von 1000 Toten in die Flucht geschlagen. Sofort stellte die Regierung an die Entente weitgehende, selbstverständlich abgelehnte Forderungen. Ende des Jahres hatten die Russen Korun und Kosman besetzt, sie befanden sich auf dem Marsch nach Isfahan. In dem völlig zerrissenen Lande bestanden nunmehr drei Regierungen: je eine türkenfreundliche in Kum u. Kermanschah, eine ententefreundliche, seit 25. Dez. wieder von dem Premierminister Prinz Ferman Ferma geführte in Teheran. Doch war der Entente auch dieses Kabinett nicht zuverlässig genug; Rußland u. England erzwangen seinen Rücktritt, als es die schwedische Gendarmerie vergrößerte, statt sie aufzulösen. Das am 9. März 1916 ernannte Ministerium Senekhtar entsprach allenthalben den Wünschen der Verbündeten. England u. Rußland trafen mit dem neuen Kabinett am 1. Mai eine Abmachung über die finanzielle Unterstützung der pers. Regierung: Eine gemischte Finanzkommission unter Vorsitz des Belgiers Heynsen, des pers. Generalschatzmeisters, sollte die Geldquellen P.s untersuchen, ihren Verbrauch überwachen und das Budget aufstellen — eine neue Bevormundung des geknebelten Staates! Das darauf am 6. Aug. zustande gekommene neue russ.-engl.-pers. Abkommen unterschied sich vorteilhaft von dem von 1907 dadurch, daß es P. als gleichberechtigten vertragschließenden Teil anerkannte. Sein Inhalt war in erster Linie die Ersetzung der türken- und deutschfreundlichen Gendarmerie durch eine »nationale« Armee, deren Ausbildung im Norden die Russen, im Süden die Engländer übernehmen sollten. Die Aufteilung des Landes ging unterdessen weiter. Am 26. März meldeten die Russen die Besetzung von Isfahan; sie drangen von hier abermals über Kermanschah und Kasr-i-Schirin gegen Mesopotamien vor. Am 26. Juni eröffneten sie den Betrieb auf der Bahnstrecke Dschulfa–Teheran. Die pers. Patrioten hielten aber im ganzen treu zu den Türken; der Statthalter von Luristan, Nisam er-Saltaneh, erklärte gegen die Ententemächte den Heiligen Krieg und stellte sich an die Spitze der Nationalliga. So gewannen die Türken mit ihrer 6. Armee wieder Boden, am 10. Aug. nahmen sie Hamadan. Die Engländer drangen im Süden in ihrer Einflußsphäre weiter vor: am 12. Juni besetzte General Sir Percy Syker die Stadt Kirman, wo er den Deutschen den Weg nach Afghanistan (s. d.) sicher zu verlegen hoffte. In Persien kämpfte die deutsche Irakgruppe (Stab Löschebrand) 21. Juli 1916 bis 30. Jan. 1917 im Rahmen der türk. 6. Armee.

Im Jahre 1917 hatte P. zweimal die Hoffnung auf Befreiung aus seiner unhaltbaren Lage: Wilsons Friedensnoten ließen auch die pers. Patrioten auf diesen neuen »Beschützer der kleinen Nationen« aufmerksam werden; sie baten aber vergebl. um seine Einwirkung. Dann kam der russ.-deutsche Waffenstillstandsvertrag, der die sofortige Räumung des pers. Gebietes durch Russen und Türken ausbedang. Hier war mit einem Schlage durch die Tat wirkliche Hilfe gebracht. P. hoffte nun auf einen gleichen Erfolg Deutschlands gegen England. Der Schah bildete am 18. Juni ein neues Kabinett, das alsbald von Rußland die Aufhebung aller erpreßten Konzessionen und die Beseitigung der Kapitulationen forderte. In der Tat erklärte Trotzki am 29. Jan. 1918 den russ.-engl. Vertrag von 1907 für null und nichtig, was Anfang Mai auch die pers. Regierung tat. Aber England setzte im August doch wieder die Ernennung seines Anhängers Mostachar ed-Dauleh zum Ministerpräsidenten durch; die Besetzung von Täbris durch die Türken im August wurde durch deren Zusammenbruch bedeutungslos. Die auf P. hinzielenden mitteleuropäischen Pläne (im Jan. 1918 war in Berlin eine deutsch-pers. Gesellschaft gegründet worden) verloren ebenfalls jede reale Bedeutung. England benutzte den Augenblick unbestrittener Vorherrschaft durch einen Mitte Aug. 1919 abgeschlossenen Vertrag, P. unter sein Protektorat zu stellen: Gegen Gewährung einer Anleihe wurden die persischen Finanzen u. Truppen unter engl. Kontrolle gestellt; England stellt die Instruktoren und Waffen, kein anderer Staat darf mehr Beamte nach P. entsenden. Der Vertrag rief Un-

ruhen in Teheran hervor, die den Schah zur Abreise nach Europa (5. Okt. in Paris) zwangen.

Vgl. »P. u. der europ. Krieg« (von einem pers. Patrioten, Berl. 1915); H. Erdmann, Im Heil. Krieg nach P. (das. 1918); »Dokumente z. Erdrosselung P.s« (das. 1917); Wilh. Litten, Persien. Von der »Pénétration pacifique« zum »Protektorat« (das. 1920).

Perthes, franz. Gem. in der Champagne, Dep. Marne, war seit Ende 1914 Schauplatz erbitterter Kämpfe, bes. Jan.-Febr. und in der frz. Herbstoffensive 1915, die am 25. Sept. die Front bei P. eindrückte.

Pertica, Monte, Berg in Oberitalien (1522 m), zum Grappamassiv gehörig, wurde nach hartnäckigen Kämpfen Nov.-Dez. 1917 von den deutschen u. österr.-ungar. Truppen erstürmt, 24.—30. Okt. 1918 von den Italienern zurückerobert.

Peru. Nach dem Sturze des Präsidenten Bullinghurst, der 5. Febr. 1914 nach der erfolgreichen Revolution unter Auguste Durand abgesetzt und am 18. Febr. verbannt wurde, übernahm zunächst der Oberst Bonavides die provisorische Präsidentschaft, bis der Kandidat der drei großen Mehrheitsparteien, José Pardo, Mitte Aug. 1915 die Präsidentschaft antrat. Unter ihm war P. bestrebt, trotz dem wirtschaftlichen und politischen Drucke der Vereinigten Staaten möglichst neutral zu bleiben. Die außerordentlich günstige wirtschaftliche Lage des Landes — die Ausfuhr von 16 Mill. Pfd. Sterl. überwog 1916 die Einfuhr um das Doppelte! — ließ die Neutralität auch als den Interessen des Landes am nützlichsten erscheinen. Aber dem wachsenden Druck der Verein. St. vermochte P. doch nicht dauernd zu widerstehen: es beschlagnahmte am 2. Okt. 1917 die in den peruanischen Häfen liegenden deutschen Schiffe und brach am 9. Okt. die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich ab. Einem Generalstreik im Jan. 1919 machte die Regierung durch Einführung des Achtstundentags ein Ende. Aber Anfang Juli kam es doch zum Ausbruch einer Revolution. Gleichzeitig verschlechterten sich die Beziehungen zu Chile außerordentlich; die Schlichtung der Streitigkeiten mit Ecuador wurde dem Völkerbund vorbehalten.

Pétain, Philippe, franz. General, geb. 24. April 1856 in Cauchie-à-la-Tour (Pas-de-Calais), 1910 Oberst, Mitte 1914 Führer der 4. Inf.-Brig., Okt. 1914 kommand. General des 33. Armeekorps, führte in der Herbstoffensive 1915 die 2. Armee, verteidigte mit Erfolg Verdun, wurde Mai 1916 Komm. des franz. Zentrums, Mai 1917 Oberbefehlshaber der Nord- u. Nordostarmeen, war bis zum Kriegsschluß Befehlshaber des franz. Heeres, seit März 1918 unter dem Oberbefehl Fochs, und wurde Nov. Marschall. — Bild s. bei S. 226.

Peter I. Petrović, König von Serbien, geb. 11. Juli 1844 in Belgrad, wurde durch die Mordnacht 10./11. Juni 1903 König. Seine infolge Einflusses der Königsmörder schwierige Stellung ließ ihn seit 1908 wiederholt an den Verzicht auf den Thron denken. Um die Kriegshetze zu beendigen, zwang er 1909 den Kronprinzen Georg (geb. 27. Aug. 1887) nach einem Roheitsakt gegen seinen Kammerdiener zum Verzicht auf seine Rechte, worauf sein zweiter Sohn, Alexander (geb. 4. Dez. 1888), Thronfolger wurde. In dem serb.-österr. Konflikt als Vasall Rußlands mehr eine passive Rolle spielend, floh er nach den Niederlagen seiner Armeen Nov. 1915 nach Italien, ließ sich in Korfu nieder und kehrte 1918 zurück; da er infolge Altersschwäche regierungsunfähig ist, führt seit 1917 Kronprinz Alexander die Regentschaft als Prinzregent. — Bild s. bei S. 226.

Petersburg, bis 1918 Hauptstadt von Rußland (seitdem Moskau). Der Name St. Petersburg wurde 1. Sept. 1914 in die slaw. Bezeichnung Petrograd abgeändert. P. wurde 30. Jan. 1917 von dem deutschen Luftschiff LZ 98 angegriffen. — Über die politischen Ereignisse in P. während des Krieges und nach diesem s. Rußland.

Petit Morin, l. Nebenfluß der Marne, in die er bei La Ferté einfließt; am P. kämpfte 6.—9. Sept. 1914 die 2. Armee (Bülow) in der Marneschlacht, während der l. Flügel der 1. Armee (Kluck) am Grand Morin, der westlich Meaux in die Marne mündet, gegen die Engländer kämpfte.

Petljura, ukrain. General, Führer der ukrainischen Nationalisten gegen die Bolschewisten, eroberte Aug. 1919 vorübergehend Kiew.

Petrikau, Stadt in Polen, s. Petrokow.

Petrograd, 1. Sept. 1914 eingeführte slaw. Bezeichnung für Petersburg.

Petrókow (Petrikau, Piotrkow), Hauptstadt des russ.-poln. Gouv. P., an der Bahn Warschau-Wien, war Dez. 1914 Schauplatz schwerer Kämpfe und wurde 16. Dez. von den Österreichern gestürmt.

Petroseny, ungar. Ort in Siebenbürgen, strategisch wichtig. Die Rumänen nahmen P. 29. Aug 1916, mußten es 19. Sept. räumen, besetzten es 26. Sept. wieder u. verloren es endgültig am 4. Oktober.

Petzold, Alfons, Kriegsdichter, geb. 1882 in Wien, zuletzt in Gries bei Bozen, Sozialdemokrat, schrieb die Gedichte »Krieg« (Wien 1914), »Volk, mein Volk ...« (Jena 1915; darin die »Soldatenbraut«) und »Der stählerne Schrei« (Warnsd. 1916).

Pfalz. Die P. feierte 30. April 1916 ihre 100-jährige Zugehörigkeit zum Königreich Bayern. Durch Artikel 48 des Friedensvertrages von Versailles kam der südwestl. Teil der P. zum Saarbecken.

Pfefferrücken (Côte du poivre), langgestreckter Höhenrücken, nördlich Verdun, westlich Douaumont, 26. Febr. 1916 von deutschen Truppen erstürmt.

Pfeilgeschosse (Fliegerpfeile), aus Flugzeugen abgeworfene Stahlstäbchen von Bleistiftgröße. Vgl. »Luftkrieg«, S. 156 sowie Fig. 8 auf Taf. »Kriegschirurgie II« in Bd. II, S. 301.

Pflanzer-Baltin, Karl, Freiherr von, österreich.-ungar. General, geb. 1. Juni 1855 in Pécs (Fünfkirchen), 1897 Oberst, als Feldmarschalleutnant 1907 Kommandeur der 4. Inf.-Div. Brünn, 1911 Generalinspektor der Korps-Offiziersschulen, trat Juni 1914 zurück. August 1914 als Gen. der Kav. an die Spitze einer Armeegruppe gestellt, zeichnete sich P. durch die Verteidigung und Wiedereroberung der Bukowina und Abwehr aller russ. Angriffe gegen die bessarab. Front aus. Im Mai 1916 zum Generaloberst u. Befehlshaber der 7. Armee ernannt, nahm P. nach der Brussilow-Offensive im Sept. seinen Abschied. Juli 1918 wurde P. Oberbefehlshaber in Albanien. — Bild s. Bd. II bei S. 181.

Pfuel, Kurt von, General der Kavallerie z. D., geb. 28. Sept. 1849 in Potsdam, war im Kriege 1914/18 Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz.

Phosgengas (Kohlenoxychlorid), s. Gaskampf und Gasvergiftung.

Photographie. Die von Flugzeugen und Luftschiffen aus gemachten Aufnahmen haben Vorzügliches für die Erkundung geleistet; unter Verwendung

von Fernobjektiven zeigt die P. erheblich mehr, als der Flieger unmittelbar zu sehen vermag. Die Aufnahmen werden in einer Rauchmeldepatrone (s. S. 166) abgeworfen, um sofort entwickelt und ausgewertet zu werden. Mittels besonderer Panoramaapparate hat man aus der Luft auch photographische Geländeausmessungen bewerkstelligt. Vgl. Kinematographie.

Piano, Monte, Gipfel der Dolomiten (2325 m) an der ital.-tirol. Grenze (vgl. Bd. II, S. 104), war Schauplatz wechselvoller Stellungskämpfe.

Piave, Küstenfluß in Oberital., mündet nordöstl. von Venedig ins Adriat. Meer. Mit der Erreichung des P. fand die deutsch-österreichische Offensive in Italien 11. Nov. 1917 ihren Abschluß. 15.—23. Juni 1918 mißlang der Übergang der österr.-ungar. Armeen über den angeschwollenen Fluß; 2. Juli stießen die Italiener im Mündungsgebiet vor und zwangen 7. Juli die Österreicher zur vollständigen Räumung des rechten Ufers. Vom 24.—29. Okt. 1918 vollzog sich der großangelegte Übergang sämtl. ital. Streitkräfte sowie der allg. Rückzug der österr.-ungar. Armeen, dem am 3. Nov. der Waffenstillstand folgte.

Pieve di Cadore, Distriktshauptort in der oberital. Prov. Belluno, am oberen Piave. Das dortige befestigte ital. Lager wurde 10.—12. Nov. 1917 von österr.-ungar. Truppen erobert.

Pieve di Livinallongo, Gem. in Südtirol, s. Bd. II, S. 104.

Pikrinsäure, s. »Schieß- u. Sprengstoffe«, S. 173.

Pilica (Piliza), linker Nebenfluß der Weichsel in Russ.-Polen. Nach der Eroberung der Stadt P. 30. Nov. 1914 setzten die Österr. ihre Offensive an der P. fort, konnten aber bis April 1915 keine Entscheidung herbeiführen. Erst die Armee Woyrsch erzwang Juli den Weichselübergang zwischen der P.-Mündung und Kozienica.

Pilot, svw. Flugzeugführer, s. Flieger.

Pilsucki, Josef, poln. Patriot, geb. 1867 in Zulow (Gouv. Wilna), wegen eines Anschlages auf den Zaren 5 Jahre in der Verbannung in Sibirien, seit 1892 als Sozialist für die poln. Arbeiterbewegung tätig, organisierte seit 1908 poln. Schützenscharen, wurde 1914 Kommandant der 1. Brig. der von Österr. gegr. Polnischen Legionen, schied 1916 aus dem Heeresdienst aus, war 1917 im poln. Staatsrat Leiter der Heereskommission, wurde 20. Juli als Urheber der Eidesverweigerung der poln. Legionäre von den deutschen Behörden verhaftet, in Magdeburg interniert und Nov. 1918, zum poln. Kriegsminister ernannt, freigelassen.

Pinsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Minsk, im Gebiete der Rokitno-Sümpfe, kam 16. Sept. 1915 in den Besitz der Bugarmee.

Pinzano, Marktflecken in Oberital., Prov. Udine, am Tagliamento. Die dortige Brückenkopfstellung, seit 31. Okt. 1917 von den Italienern hartnäckig verteidigt, wurde 3. Nov. von der Armee Below bezwungen. Vgl. S. 116.

Pioniere, Truppen zur Ausführung schwieriger techn. Arbeiten im Feld, wie Bau von Wegen und Hindernissen, Überwinden von Wasserläufen, Spreng- und Minenarbeiten u. a. m. Weiteres s. »Pionierwesen«, Bd. II, S 268ff.

Piräus, Hafen von Athen, wurde 16. Okt. 1916 von engl.-franz. Truppen besetzt. Vgl. Griechenland.

Pirot, Festung und Hauptstadt des serb. Kreises P., an der Nisava und der Bahn Sofia-Belgrad, wurde nach schwerem Kampf 27. Okt. 1915 von der 1. bulgar. Armee erobert. Am 15. Okt. 1918 rückte franz. Kavallerie in P. ein.

Pistole. Über Selbstladepistolen vgl. Bd. II, S. 285f. Vgl. auch Leuchtpistole.

Pitesti (rumän. Pitești), Stadt in der Walachei, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, wurde 28. Nov. 1916 vom deutschen Alpenkorps genommen. Südl. von P. entwickelten sich dann Teilgefechte der Schlacht vor Bukarest (s. d.).

Planitz, Edler von der, Horst, sächs. General, 1904 Abteilungschef im sächs. Kriegsmin., 1905 Oberst, 1910 Generalmajor und Chef des Generalstabes der sächs. Armee, 1913 Generalleutnant, hatte bedeutenden Anteil an dem Erfolg der Sachsen bei Craonne und übernahm April 1916 das 12. Korps, Nov. 1917 als General der Inf. das 25. Reservekorps, Dez. 1917 (bis Juli 1918) das 12. Reservekorps.

Planwirtschaft, zusammfass. Bezeichnung für die während des Waffenstillstandes einsetzenden Bestrebungen des Reichswirtschaftsministeriums, die Erfahrungen der organisierten Kriegswirtschaft und die Vorarbeiten des Reichskommissariats für die Übergangswirtschaft der Organisation und dem Aufbau des künftigen deutschen Wirtschaftlebens (Ein- und Ausfuhr, Verteilung der Rohstoffe usw.) nutzbar zu machen; systematisch aufgebaut vom Unterstaatssekretär Möllendorf und Minister Wissel. Vgl. Deutsches Reich sowie Volkswirtschaft.

Plava, Dorf im Görzischen, am Isonzo, nördlich von Görz, in allen Isonzoschlachten heftig umstritten, wurde erst in der 10. Schlacht (16. Mai 1917) von den Italienern erobert, 26. Okt. 1917 von den österr.-ungar. Truppen zurückgewonnen.

Plehwe, russ. General, führte 1914 die 5. russische Armee (am San), wurde später Kommandeur der Nordfront, starb April 1916.

Plessen, Hans von, Generaloberst, geb. 26. Sept. 1841 in Spandau, 1892—1918 Komm. des kaiserl. Hauptquartiers, veranlaßte Kaiser Wilhelm II. zur Flucht nach Holland, wohin er ihn begleitete.

Plettenberg, Karl, Freiherr von, preuß. General, geb. 18. Dez. 1852 in Neuhaus bei Paderborn, 1899 Oberst, 1906 Div.-Komm., 1910 Gen. der Inf. und Führer des 9. A.-K., 1913—17 komm. Gen. des Gardekorps, mit dem er erfolgreichen Anteil an dem Durchbruch in Galizien (Mai 1915) und den Kämpfen um Ypern Nov. 1915 hatte.

Plewlje, Stadt in Nordmontenegro, östlich von Foča, wurde 17. Aug. 1914 von der österr.-ungar. 6. Armee, 2. Dez. 1915 von der Armee Koeveß erobert.

Plöckenpaß (ital. Monte Croce Carnico; 1360 m), wichtiger Übergang in den Karnischen Alpen (vgl. Bd. II, S. 105), war eins der am heißesten umkämpften Angriffsziele der Italiener, die trotz starker Angriffe, namentlich Sommer und Herbst 1915, sich nicht der Paßstraße bemächtigen konnten. Bei der Okt. 1917 dort einsetzenden österr.-ungar. Offensive diente der P. der Armee Krobatin als Aufmarschbasis.

Ploësti (rumän. Ploeşti), rumän. Stadt in der Walachei, wurde 6. Dez. 1916 von deutschen Truppen genommen.

Plozk (Plock), Hauptstadt des russ.-poln. Gouv. P., an der Weichsel, Nov. 1914 heftig umstritten, wurde 15. Febr. 1915 von der Armeegruppe Gallwitz besetzt.

Plumer, Sir Herbert Charles Onslow, brit. General, geb. 13. März 1857, 1901 Oberst, 1904/5 Generalquartiermeister, 1908 Generalleutnant. P. befehligte 1915 das 5. Korps vor Ypern (St. Eloi),

später bis zum Waffenstillstand die 2. brit. Armee. P. verteidigte den Abschnitt nordwestlich Ypern bis Wytschaete-Messines, drängte Herbst 1918 die Deutschen über die Schelde und war nach dem Waffenstillstand Oberbefehlshaber der brit. Besatzungstruppen.

Plüschow, Günter, deutscher Kapitänleutnant, im Kriege als einziger Flieger in Tsingtau tätig, gelangte nach abenteuerlicher Flucht aus engl. Gefangenschaft Ende 1916 nach Deutschland zurück und wurde Kommandeur einer Ostseeflugstation; P. schrieb: »Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau« (Berl. 1916).

Podgora, Dorf im Görzischen, am Isonzo, Kernpunkt der österr.-ungar. Brückenkopfstellung von Görz und Hauptziel der ital. Angriffe in den ersten Isonzoschlachten, wurde 26. Okt. 1917 von den Österreichern zurückgewonnen. Vgl. S. 108 f., 111.

Podolien, westruss. Gouv., wurde Juli 1917 von den österr.-ungar. Truppen erreicht; über die Podolische Platte vgl. Bd. I, S. 159.

Pogrom (russ., »Verwüstung«), seit der russ. Revolution 1905 Bezeichnung für die Judenverfolgungen, Plünderungen der jüd. Wohnungen u. Handelsniederlassungen in Rußland. Im Weltkriege wurden bes. in den Gouv. Kowno, Kurland und Suwalki von der russ. Heeresverwaltung Pogrome angeordnet, die mit Ausweisung sämtl. Juden begannen. Die Befehle richteten sich selbst gegen jüd. Soldaten.

Pohl, Hugo von, deutscher Admiral, geb. 25. Aug. 1855 in Breslau, gest. 23. Febr. 1916 in Berlin, 1894 Korv.-Kap., 1899 Kreuzer-Komm., stürmte bei den Boxerunruhen in China als Führer der deutschen Abt. des internat. Landungskorps 17. Juni 1900 die Takuforts und zog 18. Aug. in Peking ein. Dann im Reichsmarineamt, seit 1903 Linienschiff-Komm., führte P. 1905 die Geschäfte des zweiten Admirals des ersten Geschwaders, wurde 1906 Konteradmiral u. Befehlshaber der Aufklärungsschiffe, 1907 Vizeadmiral, war 1907—09 Insp. der Marineart., darauf Chef des ersten Geschwaders, 1913 Admiral und Chef des Admiralstabes und übernahm 1915 die Führung der deutschen Hochseestreitkräfte. Aus seinem Nachlaß: »Aus Aufzeichnungen und Briefen während der Kriegszeit« (Berl. 1920). — Bild s. Bd. II bei S. 250.

Pöhlberg, Gipfel in der Champagne, nordöstlich von Reims, war in der franz. Offensive April bis Juli 1917 vielfach umkämpft. Vgl. S. 86, 89.

Poilu (franz., »behaart«), Bezeichnung für die franz. Soldaten im Felde.

Poincaré, Raymond, 1913—20 Präsident der franz. Rep., geb. 20. Aug. 1860 in Bar-le-duc (Lothringen), Advokat, 1886 Kabinettschef im Ackerbaumin., 1887 Dep., 1894—95 Unterrichtsmin., 1896 Vizepräs. der Kammer, 1903 Senator, 1906 Finanzmin., 1909 Mitgl. der Akad., bildete 1912 nach dem Sturz Caillaux' ein neues Min., in dem er neben dem Präsidentenposten auch das Äußere übernahm. Vom 20.—22. Juli 1914 weilte P. zu offiziellem Staatsbesuch in Rußland; am 29. kehrte er wieder nach Dünkirchen und Paris zurück, da die polit. Lage ihn zwang, seine in Christiania und Kopenhagen geplanten Besuche aufzugeben. Seinem Aufruf an das franz. Volk vom 1. Aug. 1914 ließ er am 4. die Kriegsbotschaft an die Kammer folgen, worin er Frankreich als das Opfer jenes Angriffs bezeichnete. Seine Präsidentschaft wurde ohne Neuwahl bis Kriegsende verlängert; er kandidierte nicht wieder und wurde wieder Anwalt, Febr. bis Mai 1920 Vorf. der Wiedergutmachungskommission. Er veröff.: »Idées contemporaines« (Par. 1916); »Études et figures politiques« (das. 1907); »How France is governed« (das. 1913) u. a. — Bild s. Bd. II bei S. 174.

Poelcappelle, Dorf in Westflandern, 21.—28. Okt. und 10. Nov. 1914 im Rahmen der Schlacht an der Yser und 24. April bis 3. Mai 1915 in den Kämpfen um Ypern umkämpft.

Polen. Bereits der Kriegsausbruch, dann aber die Besetzung P.s durch die Mittelmächte rollte die polnische Frage auf. Rußland versuchte eine Lösung erst, als es zu spät war. Am 25. Juni 1915 veröffentlichte der »Russkoje Slowo« einen Artikel über die Hauptpunkte der polnischen Autonomie; am 5. Juli trat ein russisch-polnischer Nationalrat unter Goremykin zusammen. Dieser gab am 1. Aug. in der Reichsduma das feierliche Versprechen der polnischen Selbständigkeit. Die Mittelmächte traten nach langen Verhandlungen am 5. Nov. 1916 überraschend mit der Proklamation des Königreichs P. hervor, wogegen die Ententestaaten Protest (15. Nov.) erhoben. Unter Leitung des deutschen Generalgouverneurs v. Beseler in Warschau und des österr. v. Kuk in Lublin ging man nun an die Errichtung des neugeschaffenen Staatswesens. Am 9. Nov. erfolgte der Ruf an die poln. Nation zu den Waffen; der sächs. General Barth wurde mit der Ausbildung der Kaders betraut (21. Nov.), deren Grundstock die poln. Legionen bilden sollten, die am 1. Dez. in Warschau einzogen. Am 13. Nov. wurde die Wahlordnung zum Staatsrat erlassen u. ein provisorischer Staatsrat berufen. Jan. 1917 wurde v. Niemojowski Kronmarschall, zu seinem Stellvertreter v. Mikulowski-Pomorski ernannt (15. Jan.); den Vorsitz im Staatsrat übernahm Suligowski. Am 1. Febr. wurde das Organisationsstatut des Staatsrats veröffentlicht und der Verfassungs- und Landtagsausschuß gewählt; die Aushebung zum Heere wurde neu geordnet (16. März) und das poln. Hilfskorps an die Generalgouverneure übergeben. Zum Kommandanten der Legionen wurde 28. April Zielinski ernannt. Die Mittelmächte ließen nunmehr auch ihre poln. Zivilgefangenen frei (6. April) und beriefen eine Landestagung für innere Angelegenheiten nach Warschau ein (13. März). Am 1. Mai forderte der vorläufige Staatsrat die sofortige Einsetzung eines Regenten und einer provisorischen Regierung wohl in Hinblick auf den tags darauf eröffneten poln. Nationalrat, den 200 Delegierte bildeten. Der Staatsrat stellte am 17. Mai vorläufig seine Tätigkeit ein; die vertröstende Antwort der Mittelmächte (8. Juni) stärkte die aktivistische Opposition. Bereits Mitte Mai sprachen mehrere Deputationen, bes. aus Bauernkreisen, beim Erzherzog Karl Stephan vor, ihm die poln. Krone anzutragen; der Polenklub in Krakau forderte am 28. Mai einen Zugang für P. zum Meere und die Behandlung der poln. Frage als eine internationale Frage. Dann verlangten sämtliche Parteien in Warschau die Vereinigung mit Litauen; die Polnische Sozialistische Partei (P. S. S.) sprach sich Mitte Juni gegen die Errichtung einer Armee und für den Kampf gegen die Mittelmächte aus; die radikalen Aktivisten (Demokratische Union) forderten die Errichtung einer poln. Republik, Pilsucki u. a. Mitglieder des Staatsrats legten am 24. Juni ihre Mandate nieder.

Diese heftige Opposition hätte nicht so groß werden können, wenn die Mittelmächte, die sich um die sog. austropolnische Lösung oder die Angliederung P.s an Deutschland stritten, über ihre Politik in P. einmütig gewesen wären und wenn die Opposition nicht

vom Ausland genährt und ermuntert worden wäre, besonders von Rußland her. Nach dem Sturz der zarischen Regierung hatte sich am 20. März ein poln. Komitee in Petersburg gebildet, die provisorische russ. Regierung hatte eine poln. Liquidationskommission eingesetzt und deren Statut 28. März bestätigt. Nachdem damit die Selbständigkeit P.s anerkannt war, hatte die russ. Regierung am 29. März an die poln. Nation eine Proklamation erlassen und die poln. Reichsrat- und Dumaabgeordneten ihre erledigten Mandate (31. März) niedergelegt. Der vorläufige poln. Staatsrat lehnte allerdings am 6. April eine Einmischung der russ. Konstituante, der die Lösung der Nationalitätenfrage übertragen wurde, ab, aber die poln. Gegenbewegung in Rußland ging weiter; eine Tagung poln. Heeresangehöriger beschloß am 19. Juni die Errichtung einer poln. Armee. Auch in Frankreich setzte eine Gegenbewegung ein; die Franzosen errichteten am 4. Juni unter General Haller poln. Legionen unter poln. Flagge und französischem Kommando. Auch im neutralen Ausland erregte die poln. Frage immer stärker die öffentliche Meinung, so fand 16. bis 20. Mai in Stockholm ein poln. Kongreß statt.

Unbeirrt durch alle Quertreibereien (22. Juni Schließung der Warschauer Hochschulen) gingen unterdessen die Mittelmächte ihren Weg weiter; sie nahmen seit 2. Juli die Mitwirkung der provisor. Regierung bei der Behandlung der Lebensmittelfrage in Anspruch und übertrugen ihr die Verwaltung von Kirche und Schule. Der Staatsrat beschloß am 4. Juli eine Vermögenssteuer und setzte die Eidesformel für die poln. Legionen fest. Überraschenderweise verweigerte aber die Mehrzahl der Legionäre am 9. Juli den Eid. Die Eidesverweigerer, darunter der Legionskommandant Pilsucki, wurden verhaftet. Am 27. Aug. legte der Staatsrat sein Amt nieder, weil General v. Beseler das aus österr.-ungar. Staatsangehörigen gebildete polnische Schützenkorps der österr. Wehrmacht zur Verfügung stellte. Dennoch übergaben die Mittelmächte am 1. Sept. auch das Justizwesen an die poln. Selbstverwaltung und am 12. Sept. schritten sie zur Errichtung eines aus dem Erzbischof Kakowski, dem Fürsten Lubomirski u. dem Grafen Ostrowski bestehenden Regentschaftsrats für alle Verwaltungszweige. Nachdem am 1. Okt. auch das Schulwesen übergeben worden war, wurde Jan v. Kucharzewski am 20. Nov. als erster poln. Ministerpräsident bestätigt. Er forderte Überweisung des Heeres an den Regentschaftsrat, Bildung eines Kriegsministeriums, Rekrutenaushebung und Rückberufung des poln. Hilfskorps.

Am 12. Febr. 1918 trat das Ministerium Kucharzewski zurück, weil der Friede zu Brest Litowsk das Cholmer Gebiet der Ukraine zusprach. Das ihm folgende aktivistische (deutschfreundliche) Ministerium Steckowski erlitt bei den Staatsratswahlen eine Niederlage und trat am 5. Sept. zurück. Bereits seit langem verärgert, glitt P. nach dem deutschen Waffenstillstandsgesuch vollständig ins Ententelager über: selbst der Regentschaftsrat forderte jetzt P.s historische Grenzen, und während die Soldatenräte Posens die ganze Provinz den Polen in die Hände spielten, räumten die deutschen Besatzungstruppen das Land. Nachdem am 13. Dez. die poln. Regierung, an deren Spitze alsbald der Pianist Paderewski (bis Ende Nov. 1919) trat, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hatte und die laut Waffenstillstandsvertrag durch Deutschland nach Posen-P. beförderten Legionen Hallers die poln. Wehrmacht außerordentl. verstärkt hatten, trat zwischen den deutschen Freiwilligentruppen unter Hindenburg und den Polen Kriegszustand ein, der nur durch Festlegung einer Demarkationslinie durch die Entente verschleiert wurde. 1. Okt. 1919 wurden die Streitigkeiten mit Deutschland durch Vertrag beigelegt, die schwebenden Beamtenfragen regelte ein Vertrag vom 9. Nov. 1919. Dez. wurde ein Kabinett Skulski gebildet.

Vgl. H. F. Helmolt, Die Wiederherstellung P.s (Gotha 1917); W. Feldmann, Geschichte der politischen Ideen in P. seit den Teilungen (1795 bis 1814; Münch. 1917); H. Praesent, Bibliographischer Leitfaden für P. (Berl. 1917); H. Jaenicke, Die Geschichte P.s (das. 1918); »Handbuch von P.« (hrsg. vom deutschen Generalgouv. Warschau, das. 1917); P. Roth, Die polit. Entwicklung in Kongreßpolen während der deutschen Okkupation (Leipz. 1919).

Poljeßje, das, Sumpfgebiet in Rußland, s. Bd. I, S. 154 sowie Rokitno-Sümpfe.

Poliwanoff, russ. General, bei Kriegsausbruch Korpsführer, war Juni 1915 bis März 1916 als Nachfolger Suchomlinoffs Kriegsminister und befehligte im April 1916 die Armee im Strypaabschnitt.

Polnische Legionen, militärische Verbände von Freiwilligen poln. Nationalität, die im Kriege unter dem Oberbefehl der österr.-ungar. Heeresleitung zum Zwecke der Befreiung Polens vom russ. Joche von poln. Patrioten in Galizien ins Leben gerufen wurden. Entstehung und Organisation der p.n L. in ihrer letzten Gestalt fallen in den Beginn des Weltkrieges, doch lassen sich die Anfänge bis in das Jahr 1894 verfolgen, als der Herausgeber der geh. sozialist. Zeitschrift »Rabotnik«, Josef Pilsucki, zur Bildung bewaffneter Freikorps aufrief. Später (1908), als ein Krieg der Donaumonarchie gegen Rußland drohte, gewann Pilsucki in Lemberg einen großen Teil der poln. Studentenschaft für seine Ideen und begründete den »Verband des tätigen Kampfes« mit militär. Organisation. Die Bewegung wurde von der österr. Regierung unterstützt (Errichtung von Offiziers- und Unteroff.-Schulen, militär. Ausbildung durch Instruktoren). Während der Balkankriege 1912 und 1913 strömten den neuen Formationen viele Freiwillige, namentlich aus den Reihen der poln. Grundbesitzer, zu und gleichzeitig griff die nationale Bewegung auch auf Russ.-Polen und Litauen über. Durch freiwillige Beiträge und Sammlungen flossen dem nationalen Komitee reichliche Mittel zu. Waffen und Munition wurden von der österr. Regierung kostenlos zur Verfügung gestellt. Nach Ausbruch des Krieges überschritt Pilsucki an der Spitze einiger Schützenverbände 6. Aug. 1914 die russ. Grenze und lieferte den russ. Aufklärungsabteilungen einige glückliche Vorpostengefechte. Dies bot den poln. Patrioten den Anlaß zur Gründung des »Obersten National-Komitees« (10. Aug. 1914), in dem sich Polen aller Parteirichtungen zum Kampfe gegen Rußland zusammenschlossen. Ursprünglich gab es zwei Legionen, und zwar die westliche (Sitz Krakau) und die östliche (Sanok). Beide Legionen verschmolzen 20. Sept. 1914 zu einer Truppe. Im Laufe der ersten Kriegsmonate strömten den p.n L. Freiwillige aus aller Herren Ländern, insbesondere Überläufer aus Russ.-Polen, zu. Kommandant wurde FML. d. R. Karl Durski von Trzasko; Pilsucki, urspr. Komm. des ersten Reg., erhielt bald darauf die erste Brigade. 1916 bestanden die p.n L. aus 4 Reg. Inf., 8 Schwadronen, 2 Art.-Div. und einem Sappeur-Bat. Die

p.n L. wurden von der österr.-ungar. Heeresleitung auf allen Teilen des russ. Kriegsschauplatzes verwendet (Weiteres s. Polen).

»Pommern«, deutsches Linienschiff, sank in der Seeschlacht am Skagerrak; vgl. Bd. II, S. 253.

Ponape, wichtigste Insel der deutschen Karolinen, kam 7. Okt. 1914 in japan. Besitz.

Pont-à-Mousson, Garnisonstadt im franz. Depart. Meurthe-et-Moselle, an der Mosel und der Bahn Nancy–Metz, war mit Umgebung 8.—10. Sept. und Dez. 1914 bis April 1915 heiß umstritten.

Ponton, Schwimmkörper als Träger für Schiffbrücken (Pontonbrücken), ein Boot, zuweilen in zwei Halbpontons zerlegt, die für den Gebrauch zusammengesetzt werden. Vgl. Bd. II, S. 276.

Poraschenniki (russ., »Freunde der Niederlage«), russ. Parteirichtung im Kriege, die von der Niederlage des Zarentums die Revolution erhoffte. Hauptvertreter des Poraschennikismus waren die Maximalisten (Bolschewisten, s. Bolschewismus).

Portion, eiserne, im Kriege Mundverpflegung für Soldaten auf 2—3 Tage, auf die nur im Notfall auf bes. Befehl zurückgegriffen werden durfte, bestand aus einer Büchse Fleischkonserven, drei Büchsen Kaffee, einem Salzbeutel, einem Paket Gemüsekonserven und einem Päckchen Zwieback.

Portugal. Die geographische Lage wie die Entwicklung des Landes hatten P. seit langem völlig in die Arme Englands getrieben, seit dem Umsturz von 1910 war P. reiner Vasallenstaat Englands geworden. Das hinderte England indessen nicht, mit dem Deutschen Reich 1914 einen Kolonialvertrag über die Aufteilung der portug. Kolonien abzuschließen. Natürlich wurde dieser Vertrag mit Ausbruch des Krieges hinfällig, in dem P. sofort auf Englands Seite trat, wenn auch die formelle Kriegserklärung erst wesentlich später erfolgte. P. erklärte zunächst seine Neutralität, aber schon am 24. Nov. nahm der Kongreß einstimmig (!) einen Gesetzentwurf an, durch den die Regierung ermächtigt wurde, auf Grund des Bündnisses mit England in der am geeignetsten erscheinenden Weise einzugreifen und hierzu die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Auf Grund dieser Ermächtigung wurden am 5. Dez. Vorkehrungen zur Mobilmachung einer Division angeordnet, am 7. Dez. trat das Ministerium Machado zurück, und Coutinho bildete ein neues Kabinett. Im Jan. 1915 sprach die Kammer der Regierung, der eigenen wie der engl. (!) Armee und Flotte ihr Vertrauen aus und bewilligte weitere 7,2 Mill. für Kriegsmaterial. Vorerst zwang aber eine Militärrevolte in Lissabon (19./20. Jan.) und der Übertritt der demokratischen Partei zur Opposition am 24. die Regierung zum Rücktritt; General Pimento de Castro bildete am 28. Jan. ein neues Kabinett, das 1. Febr. die Einstellung der Mobilisierung verfügte. Sie begegnete aber so heftiger Opposition, daß sich eine neue Krise entwickelte. Am 14. Mai brach in Lissabon unter Führung von Alvaro Castro und Kapitän Rego eine von Heer und Flotte ausgehende offene Revolution der Radikalen gegen die konservativen Republikaner aus, in deren Verlauf der Ministerpräsident gefangengenommen wurde. Der neue Ministerpräsident João Chagas, Führer der Freimaurer, erlag am 19. Mai einer durch ein Revolverattentat des Senators João Freitas am 17. Mai erlittenen Verwundung. Am 27. Mai trat darauf der Präsident Arriaga zurück, und am 29. wurde Theophile Braga, der bereits 1910/11 provisorischer Präsident gewesen war, zum Präsidenten der Republik gewählt. Da sich bei der am 7. Aug. nötig gewordenen Präsidentenwahl, weil Braga gesetzmäßig nur als provisorischer Präsident gelten konnte, die Opposition der Wahl enthielt, konnten die Demokraten ihren Kandidaten Bernardino Machado durchdrücken. Ende August kam es in Nordportugal zu einem neuen Monarchistenaufstand. Ministerpräsident Costa erklärte 3. Dez. P.s moralische Solidarität mit England. Am 23. Febr. 1916 wurde die portugies. Flagge auf den im Tajo liegenden 37 deutschen Schiffen (270000 t) gehißt. Die deutsche Regierung brach am 9. März, Österreich-Ungarn 14. März die Beziehungen ab. P. ließ seine Truppen in Ostafrika gegen Lettow-Vorbeck vorgehen, erntete hier aber keinen Ruhm (vgl. S. 122f.). An der Westfront traten portugies. Divisionen bei Reims auf. Am 7. Dez. sahen die Portugiesen den Feind in den eigenen Gewässern, als ein deutsches U-Boot in den Hafen von Funchal auf Madeira eindrang. Die Stimmung im Lande war aber nicht kriegslüstern, im Dez. 1916 kam es sogar zum offenen Aufruhr. Am 8. Dez. 1917 wurde der frühere Gesandte in Berlin Sidonio Paes Ministerpräsident und am 28. April 1918 Präsident der Republik, doch wurde er am 16. Dez. von radikalen Fanatikern ermordet. Im Januar 1919 griff ein neuer monarchistischer Aufstand im Norden (mit dem Mittelpunkt in Oporto) auch nach Lissabon über; nach tagelangen erbitterten Kämpfen obsiegten aber die Republikaner. Im März 1919 kam es zu bolschewistischen Unruhen in Lissabon. Am 8. Aug. 1919 wählte der Kongreß den Arzt und Gründer der Evolutionistenpartei, Antonio José d'Almeida, der 1917 Ministerpräsident gewesen war, zum Präsidenten der Republik.

Poscharewatz, serb. Kreisstadt östl. der Morawa. Die serb. Hauptstellung bei P. wurde 14. u. 15. Okt. 1915 von den Verbündeten (Armee Gallwitz) durch Umfassung bezwungen. Am 29. Okt. 1918 rückten serb. Truppen wieder in der Stadt ein.

Posina, Alpental in Oberitalien, vom Borcolapaß bis Arsiero, war Mai u. Juni 1916 Schauplatz erbitterter Kämpfe. Trotz anfängl. Erfolge gelang es den österr.-ungar. Truppen nicht, die südl. des P.tals vorgelagerten Höhen zu bezwingen; Juli 1916 mußten sie das P.tal räumen.

Post. über die Feldpost vgl. S. 169ff.

Postraub. Um den deutschen Handel zu schädigen, griff England auch seit Dez. 1915 planmäßig zum P.; die engl. u. franz. Seebehörden gingen erst nur gegen den überseeischen Paketverkehr, dann aber gegen den gesamten Postverkehr vor. Die Statistik des Jahres 1916 z. B. ergibt für den P. auf neutralen Schiffen durch Engländer und Franzosen 30000 von u. 22000 nach Deutschland bestimmte Briefsäcke.

Postscheckverkehr, s. Zahlungsverkehr.

Potiorek, Oskar, österr.-ungar. Feldzeugmeister, geb. 1853 in Bleiberg (Kärnten), 1892 Oberst im Generalstab, 1902 Stellvertr. des Chefs des Generalstabes, 1903 FML., 1907 Komm. des 3. Korps und kommand. General in Graz, 1908 Feldzeugmeister, 1910 Armee-Inspektor, 1911 Chef der Landesreg. für Bosnien und die Herzegowina, Juli 1914 Oberkomm. der Balkan-Streitkräfte (5. u. 6. österr.-ungar. Armee). Nach anfängl. Erfolgen endeten die Operationen gegen die Serben Dez. 1914 mit der Aufgabe Belgrads durch die österr.-ungar. Armeen und mit dem Rückzug auf bosn. Gebiet, worauf P. seines Kommandos enthoben wurde.

Pour le mérite (franz., »für das Verdienst«), preuß. Orden, s. Kriegsorden, Bd. I, S. 355.

Pourtalès, Friedrich, Graf von, deutscher Diplomat, geb. 24. Okt. 1853 in Oberhofen, 1908—14 Botschafter in Petersburg, schrieb: »Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden« (Berl. 1919).

Požarevac, serb. Stadt, s. Poscharewatz.

Pozières, Ort im franz. Dep. Somme, war einer der Hauptkampfplätze in der Sommeschlacht; vgl. z. B. S. 80.

Prahovo, Gemeinde in Serbien, am rechten Donauufer, wo 23. Okt. 1915 die Orsovagruppe der deutschen Armee Gallwitz sich mit dem Nordflügel der bulgar. Armee Bojadschijeff vereinigte u. die unmittelbare Verbindung zwischen Ungarn u. Bulgarien herstellte.

Predealpaß, strategisch wichtiger Gebirgspaß in den siebenbürg. Karpathen (vgl. Bd. II, S. 141), wurde von den Rumänen Okt. u. Nov. 1916 erfolgreich gegen die Verbündeten (Teile der 9. Armee Falkenhayn) verteidigt. Am 17. Nov. gelang der Durchbruch durch die rumän. Linien.

Preisbildung, s. Volkswirtschaft.

Preisprüfungsstellen, durch Bundesratsverordnung vom 25. Sept. 1915 errichtete Behörden mit dem Zwecke, den Gemeinden, Kommunalverbänden und Landeszentralbehörden erweiterte Befugnisse zur Regelung der Preise von »Gegenständen des täglichen Bedarfs« in die Hand zu geben.

Preistreiberei. Über die Maßnahmen gegen P. s. Bd. I, S. 428.

Prespasee, See in Mazedonien, südwestlich von Monastir. Das Gebiet um den P. war bes. 1917 der Schauplatz wechselvoller Kämpfe. Vgl. S. 90.

Presse. Über die Aufgaben der P., ihre wirtschaftl. Entwicklung im Kriege usw. s. Bd. I, S. 349 ff., über die P. unserer Gegner Bd. II, S. 330 ff. sowie 341 ff. — Den bes. Bedürfnissen der Kriegsberichterstattung usw. diente das der Obersten Heeresleitung unterstehende Kriegspresseamt (s. d.). In Österreich bestand von Kriegsanfang an ein Kriegspressehauptquartier. Um die staatlichen deutschen Presseeinrichtungen einheitlicher und wirksamer zu gestalten, wurde Sept. 1917 der Reichspressedienst neu geordnet. Jede Reichszentralbehörde, zunächst das Ausw. Amt, das Reichsamt des Inn. und das Reichswirtschaftsamt, erhielt eine Presseabteilung mit der Aufgabe, die Presse jederzeit über die bedeutungsvollen Arbeiten u. Maßnahmen der betr. Behörde zu unterrichten; eine Zentralstelle erhielt die Reichskanzlei (erster Leiter: Braun). Febr. 1920 wurde der Reichspressedienst abermals neu ausgebaut.

Preußen. Die von Bismarck dem Königreich P. gegebene überragende Stellung im Reich trat im Kriege noch schärfer hervor als im Frieden. Gerade kurz vorm Kriege hatten sich in P. Tendenzen zur Verstärkung und Erhaltung dieses Übergewichts entwickelt: 18. Jan. 1914 war ein Preußentag in Berlin abgehalten worden, auf dem es zu Ausfällen gegen Bayern kam, und das Herrenhaus hatte einen Antrag Yorck angenommen, die Regierung zu veranlassen, darauf hinzuwirken, daß der Stellung P.s, auf die es der Geschichte und seinem Schwergewichte nach Anspruch hätte, nicht durch Verschiebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zu ungunsten der Einzelstaaten Abbruch geschähe. Einem Versuch, diese überragende Stellung in direkte Einflußnahme auf die Reichsregierung zu verwandeln (als das Abgeordnetenhaus in seiner Haushaltkommission am 9. Febr. 1917 den Unterseebootkrieg forderte), trat der Reichskanzler durch die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« scharf entgegen, worauf das Abgeordnetenhaus am 16. Febr. auf die Behandlung auswärtiger Fragen zu verzichten beschloß. Die Bedeutung P.s für das Reich sprach sich am deutlichsten in der ungünstigen Rückwirkung des Streites um die preuß. Wahlreform auf die inneren Verhältnisse im Reich aus. Am 12. Juni 1915 lehnte das Abgeordnetenhaus einen sozialdemokratischen Antrag auf Behandlung der Wahlrechtsvorlage ab; am 13. Jan. 1916 kündigte eine Thronrede die Durchführung der Reform an, am 14. Febr. 1917 verschob der Minister des Innern die Ausführung dieses Versprechens auf die Zeit nach dem Kriege, ebenso sprach sich der Ministerpräsident noch am 14. März aus; wenige Wochen später, am 7. April 1917, befahl der Ostererlaß des Königs die baldige Durchführung der Reform an; für ein Klassenwahlrecht sei kein Platz mehr, das Herrenhaus solle in weiterem und gleichmäßigerem Umfange als bisher aus den verschiedenen Kreisen und Berufen des Volkes führende, durch Achtung der Mitbürger ausgezeichnete Männer in seiner Mitte vereinen. Am 9. Juli 1917 fand ein Kronrat über die Wahlreform statt, dessen Ergebnis der Erlaß des Königs vom 11. Juli war; dieser forderte das gleiche Wahlrecht und eine so rechtzeitige Einbringung der Vorlage, daß die nächsten Wahlen danach vorgenommen werden könnten. Darauf brachte die Regierung am 26. Nov. 1917 eine Vorlage ein, die die direkte, gleiche und geheime Wahl, eine Änderung der Zusammensetzung des Herrenhauses und der die Etatbewilligung betreffenden Verfassungsparagraphen (62 und 99) vorsah. Das Gesetz scheiterte jedoch 1918 am Widerstand des Herrenhauses, das sich erst nach dem Zusammenbruch an der Front zum Nachgeben bereit fand. Ebenso hatte es 1917 ein Diätengesetz abgelehnt. Die Revolution stürzte nicht nur die mit P.s Geschichte so eng verwurzelte Hohenzollerndynastie, die 1915 erst ihr 500jähriges Herrscherjubiläum gefeiert hatte, sondern sie beseitigte auch P.s überragende Stellung im Reich. Die seit 1863 dauernd akute Polenfrage kam nun zur gewaltsamen Lösung; es erwies sich dadurch die im Kriege verfolgte Polenpolitik (Wiederbesetzung des Posener Erzbistums 14. Aug. 1914 mit Weihbischof Likowski [gest. 1915], Errichtung des Königreichs Polen 5. Nov. 1916, Aufhebung des Enteignungsgesetzes 1917) als verfehlt. Auch das preußische Beamtentum zeigte sich nicht stark genug, den Staat zu erhalten.

Nach v. Bethmanns Abgang 1917 wurde, gewohnheitsmäßig, der neue Reichskanzler Michaelis, dann Graf Hertling Ministerpräsident; da Hertling Bayer war, wurde der neuernannte Minister Friedberg mit seiner Stellvertretung im preußischen Ministerpräsidium (als Vizepräsident des Staatsmin.) betraut; diesen Posten behielt Friedberg auch unter Prinz Max bei. Einen großen Ministerschub gab es im Zusammenhang mit Bethmanns Abgang u. dem Erlaß vom 11. Juli: die Minister v. Beseler (Justiz), v. Trott (Kultus), v. Schorlemer (Landwirtschaft), Lentze (Finanzen) und v. Loebell (Inneres) traten zurück, da sie sich mit der Einführung des gleichen Wahlrechts nicht einverstanden erklären konnten; an ihrer Stelle wurden Spahn (Justiz), Schmidt (Kultus), v. Eisenhart-Rothe (Landwirtschaft), Hergt (Finanzen) und Drews (Inneres) ernannt. Kriegsminister war 1913—15 v. Falkenhayn, 1915—16 Wild v. Hohenborn, 1916 bis

1918 v. Stein, 1918—19 Scheüch, seit 1919 Reinhardt. Zu Staatsministern ohne Portefeuille wurden 1914 v. Jagow und Kühn ernannt. 1917 wurde die Stelle eines Staatskommissars für Volksernährung geschaffen, mit der Michaelis betraut wurde. Präsident des Herrenhauses war v. Wedel-Piesdorf (gest. 11. Juli 1915), nach ihm Graf v. Arnim-Boitzenburg, des Abgeordnetenhauses Graf v. Schwerin-Löwitz. — An neugeschaffenen **Gesetzen** sind aufzuführen: Ausgrabungsgesetz (1914), Besoldungsgesetz (1914), Kriegswohlfahrtsgesetz (1915), Fischereigesetz (1916).

Nach Beseitigung der Dynastie durch die Revolution und Beschlagnahme des königl. Vermögens (13. Nov.) bildete sich am 13. Nov. unter dem Mehrheitssozialisten **Hirsch** eine revolutionäre Regierung, in die aus der alten die Minister Spahn und Fischbeck übertraten; in Übereinstimmung mit dem Vollzugsrat der A.- und S.-Räte löste diese 15. Nov. das Abgeordnetenhaus auf und beseitigte das Herrenhaus. Am 27. Nov. trat Spahn aus der Regierung aus, am selben Tag erfolgte die Aufhebung der geistlichen Ortsschulaufsicht. Am 23. Dez. folgte ein Kirchenaustrittsgesetz. Im Zusammenhang mit den Vorgängen im Reich legten am 3. Jan. 1919 die unabhängigen Sozialdemokraten ihre Ämter in der Regierung nieder, der berüchtigte Berliner Polizeipräsident Eichhorn wurde tags darauf durch den Minister d. Inn. Ernst (im Nebenamt) ersetzt. Diese Maßnahme führte aber am 5. Jan. zu einem achttägigen Aufstand der Unabhängigen und Spartakiden in Berlin (Spartakuswoche). Am 24. Jan. wurde das Gemeindewahlrecht durch Verordnung neu geregelt (allgemeine, unmittelbare, geheime Verhältniswahl durch alle Männer und Frauen über 20 Jahre). Am 26. Jan. wurden in die Landesversammlung 48 Deutschnationale, 85 Mitgl. der christl. Volkspartei, 24 deutsche Volksparteiler, 65 Demokraten, 145 Mehrheitssozialisten und 24 unabhängige Sozialisten gewählt. Am 26. Febr. zogen in die Berliner Stadtverordnetenversammlung 47 Unabhängige, 46 Mehrheitssozialisten, 21 Demokraten, 16 Deutschnationale, 8 christl. und 6 deutsche Volksparteiler ein. Die auf den 13. März einberufene verfassunggebende Landesversammlung wählte den Mehrheitssozialisten Leinert zu ihrem Präsidenten und nahm am 20. März die Notverfassung an. Darauf stellte die **Regierung** ihre Portefeuilles zur Verfügung und bildete sich am 24. März in folgender Zusammensetzung neu: Vorsitz Paul Hirsch (Soz.), Inneres Heine (Soz.), Finanzen Südekum (Soz.), Landwirtschaft Braun (Soz.), Kultus Hänisch (Soz.), Eisenbahnen Oeser (Dem.), Handel Fischbeck (Dem.), Justiz Am Zehnhoff (Zentr.), Volkswohlfahrt Stegerwald (Zentr.). Südekum brachte am 25. März 1919 den Notetat ein; der Staatshaushaltplan schloß mit 9633,76 Mill. Mk. (+ 3086,76 gegenüber 1918) ab (5594 Mill. Mk. Mehrausgaben!). Der Haushaltplan der Eisenbahnen ergab trotz 1436 Mill. Mk. Mehreinnahmen ein Defizit von 786,15 Mill. Mk.

Das Gefüge des preußischen Staates wurde gleichzeitig von zwei Seiten her ins Wanken gebracht: die Mehrheitsparteien traten bei Beratung der endgültigen Verfassung für das Aufgehen Preußens in einen deutschen Einheitsstaat ein u. brachten auch am 17. Dez. 1919 einen dahingehenden Antrag in der Landesversammlung mit 210 gegen 32 Stimmen zur Annahme. Gleichzeitig brachte die Regierung einen Gesetzentwurf über Gewährung weitgehender selbständiger Befugnisse an die Provinzialverwaltungen bzw. -landtage ein. Dieses Gesetz soll den verschiedentlich aufgetretenen Absonderungsbestrebungen entgegenwirken, wie sie im Rheinland (Ausrufung der rheinischen Sonderrepublik in Mainz am 1. Juni 1919) und Nassau (Wiesbaden; »Ministerium« Dorten) hervortraten. Den Selbständigkeitsbestrebungen Oberschlesiens wurde insoweit nachgegeben, als am 1. Okt. Oberschlesien zur selbständigen Provinz erhoben wurde.

Preußische Forschungsgesellschaft für Landwirtschaft, Juni 1918 gegr. Ges. mit dem Endziel, die deutschen Ernten zu steigern. Zehn Forschungsanstalten wurden geplant: für Bodenforschung, Vererbungslehre u. Pflanzenzüchtung, Sortenprüfung, Kartoffelbau, Kartoffelchemie, Tierhaltung und -ernährung, Tierzucht und Tierseuchenforschung, Milchwirtschaft, Maschinentechnik und Landarbeit.

Priboj, westserb. Ort am Lim. nahe der bosn. Grenze. Hier siegte 20.—22. Aug. 1914 das österr.-ungar. 16. Korps (Wurm) über die Serben. Diese erlitten hier ferner 18. Nov. 1915 eine empfindliche Niederlage, die zur Besetzung von P. durch die Armee Koeveß führte. Am 23. Nov. gingen die österr.-ungar. Truppen bei P. über den unteren Lim.

Priesterwald (franz. Bois de Prêtre), nordwestl. von Pont-à-Mousson, im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, war Sept. 1914 bis Febr. 1917 Schauplatz heftiger Kämpfe der Armeeabteilung Strantz. In schweren, monatelangen Nahkämpfen faßten die Franzosen auf dem westl. Teil des Höhenrückens Anfang Juni 1916 Fuß; 4. Juli wurde die franz. Hauptstellung zurückerobert und seitdem gehalten.

Prieto, Garcia, span. Staatsmann, s. Spanien.

Prilep (Perlepe), Stadt in Serbisch-Mazedonien. Die engl.-franz. Truppen im Raum Monastir—P.—Vardar wurden 3. Nov. 1915 von der bulgar. Armee Todoroff östlich von P. angegriffen u. in zweitägigem Kampfe geschlagen. In der Nacht zum 20. Nov. wurde P. von den Bulgaren besetzt. Am 23. Sept. 1918 zogen die Franzosen in P. ein.

Primolano, Ort in Oberitalien, Prov. Vicenza (vgl. Bd. II, S. 103), war als Zentralpunkt einer Gruppe starker Panzerwerke (Cima di Campo, Cima di Lan, Leone, Monte Lisser) Angriffsziel der deutsch-österr. Stoßtruppen, die P. und den Fortgürtel 12. und 13. Nov. 1917 bezwangen.

Princip, Gabrilo, s. Sarajewo.

»Prinz Adalbert«, deutscher Gr. Kreuzer, 9000 t, 23. Okt. 1915 versenkt, s. Libau sowie Bd. II, S. 256.

»Prinz Eitel Friedrich«, deutscher Hilfskreuzer, versenkte zehn feindliche Dampfer mit 30113 t und wurde 11. März 1915 in Newport News interniert.

Prinzeninseln, türk. Inselgruppe im Marmarameer, am Eingang zum Bosporus. Hier waren Nov. 1918 bis Jan. 1919 die deutschen Truppen aus Syrien (Heeresgruppe F) interniert. Über die geplante Friedenskonferenz auf den P. s. S. 146.

Prischtina (Pristina), strategisch wichtige serb. Stadt an der Bahn Üsküb—Mitrowiza. Bei dem Rückzug auf P. stellten sich die Serben in der Linie P.—Gilan den Bulgaren entgegen, die 18. Nov. 1915 den größten Teil der serb. Morava-Div. gefangennahmen. Am 23. Nov. fiel P. in die Hände der Armeen Gallwitz und Bojadschijeff.

Prise (franz.), Seebeute einer kriegführenden Macht. **Prisengericht** (Prisenrat, franz. conseil de prises; engl. prize courts), Behörde, die durch Rechtsspruch (**Prisenurteil**) entscheidet, ob eine Seebeute zu »kondemnieren«, d. h. als »gute« (gerechtfer-

tigte) P. zu erklären od. freizugeben ist, wurde in Deutschland jeweils durch kaiserliche Verordnung eingesetzt. Darüber steht das Oberprisengericht. Durch die Haager Konvention wurde ein Internationaler Prisenhof geschaffen. — Prisengeld, Belohnung für Befehlshaber und Mannschaft eines Schiffes, das die Wegnahme ausgeführt hat. Prisenrecht, das Recht, neutrale Privatschiffe aufzubringen, die die Neutralität verletzt haben (vgl. Seekriegsrecht III, Bd. I, S. 368 sowie Bd. II, S. 413).

Prittwitz und Gaffron, Max von, deutscher General, geb. 27. Nov. 1848 in Bernstadt (Schles.), gest. 29. März 1917 in Berlin, 1894 Oberst, 1906 Gen. d. Inf., 1913 Gen.-Oberst, führte 2.—22. Aug. 1914 die 8. Armee in Ostpreußen.

Privateigentum. Über die Behandlung von P. im Kriege s. Bd. I, S. 364 (Landkrieg) u. 369 (Seekrieg).

Prizreni (Prizrend), serb. Stadt östlich vom Weißen Drin, wichtiger Straßenknotenpunkt, wurde 29. Nov. 1915 von Teilen der 1. bulgar. Armee genommen, wodurch die Reste der serb. Hauptkräfte zum Rückzug in das albanes. Bergland gezwungen wurden. Am 12. Okt. 1918 zogen serb.-franz. Verbände als Sieger in P. ein.

Prokuplje, serb. Gem. an der Toplica. Um den Moravaübergang der Bulgaren östlich von P. zu vereiteln, führten die Serben einen starken Gegenangriff durch, der jedoch nach mehrtägigen Kämpfen mit ihrer Niederlage und der Besetzung von P. durch die Bulgaren 13. Nov. 1915 endete.

Propagandaministerium, im Krieg geschaffenes engl. Ministerium für die Anwerbung Freiwilliger (1917/18 Carson). Außerdem wurde im Febr. 1918 die Stelle eines »Direktors der Propaganda in feindlichen Ländern« geschaffen, mit der der Zeitungsmagnat Lord Northcliffe betraut wurde.

Propeller, Antriebsvorrichtung eines Schiffes (Schaufelrad, Schiffsschraube) oder Luftfahrzeuges (Luftschraube); vgl. Flugzeug.

Protestantische Kirche (u. Nationalkirche), vgl. Bd. I, S. 324 und 325 ff.

Prothesen (Ersatzglieder), s. S. 176.

Protopopoff, Alex. Dimitrijewitsch, russ. Staatsmann, geb. 1865, Offizier, dann Landwirt u. Fabrikant, polit. »Oktobrist«, seit 1906 in der Duma, 1912 ihr Vizepräs., Okt. 1916 Min. des Innern, bis Febr. 1917 Min.-Präs., 15. März 1917 ermordet.

Przasnysz, befestigte Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Plozk, wurde nach schweren Kämpfen 24. Febr. 1915 von den Deutschen genommen, 27. Febr. wieder geräumt. Nach monatelangem Kampf setzte die Armee Gallwitz 13. Juli einen allgemeinen Angriff auf die russ. Front an, die zu beiden Seiten von P. durchbrochen wurde. Damit war P. unhaltbar geworden und wurde geräumt. Vgl. Bd. I, S. 220 und 227 ff.

Przemysl, Bezirksstadt u. Festung in Ostgalizien, an der Bahn Krakau-Lemberg und am San, war zu Beginn des Krieges Sitz des österr.-ungar. Armeeoberkommandos. Über die Belagerung, Befreiung und Wiedereinschließung Okt.-Nov. 1914 vgl. S. 49, über die Kapitulation März 1915 S. 55, über die Rückeroberung Mai-Juni 1915 S. 57.

Psychose, Geisteskrankheit, s. Kriegspsychose.

Puhallo von Brlog, Paul, österr.-ungar. General, geb. 26. Febr. 1856 in Brlog (Kroatien), erhielt 1913 als FZM. und komm. General in Preßburg das 5. Korps, mit dem er 1914/15 auf dem nördl. Kriegsschauplatz erfolgreich focht, Juni 1915 die 3. Armee, die rechte Flügelarmee der Heeresgruppe Mackensen beim Vordringen gegen Brest Litowsk. Nach dem Falle der Festung rückte P. Ende Aug. gegen das Wolhynische Festungsdreieck vor und eroberte Luzk. Anfang Mai 1916 wurde P. Generaloberst u. trat in den Ruhestand. — Bild s. Bd. II bei S. 181.

Pultusk, Kreisstadt und Festung im russ.-poln. Gouv. Warschau, am rechten Narewufer, von ausgedehnten Sümpfen umgeben. Gleichzeitig mit Rozan wurde P. von der deutschen Armee Gallwitz nach kurzer Beschießung am 24. Juli 1915 in Besitz genommen. Hiermit war die Narewlinie durchbrochen.

Pulver (Schießpulver), s. S. 171 ff.

Punta Corbin, permanentes ital. Panzerwerk auf der Hochebene der Sieben Gemeinden, 5 km nördlich von Asiago, wurde 29. Mai 1916 von österr.-ungar. Truppen genommen.

Putiloff-Werke, große russ. Eisenhütten, Stahlwerk, Geschützfabrik u. Schiffswerft bei Petersburg a. d. Newa, beschäftigte im Kriege 12—15000 Arbeiter.

Putnik, Radomir, serb. General, geb. 1842, gest. 18. Mai 1917 in Nizza, seit 1903 Chef des Generalstabs, organisierte die serb. Artill. nach franz. Vorbild, bewaffnete die Inf. neu, hatte in den Balkankriegen an den Siegen über die Türken bei Kumanowa und über die Bulgaren an der Bregalnitza hervorragenden Anteil und wurde zum Woiwoden und General mit Marschallsrang erhoben. 1914/15 war P. Oberstkommandierender des serb. Heeres, befreite Serbien Dez. 1914, hatte aber infolge Krankheit Herbst 1915 keinen entscheidenden Einfluß mehr auf die Operationen und flüchtete nach Albanien.

Q

Quadrant, Gerät zum Nehmen der Höhenrichtung von Geschützrohren.

Quarantäne, Maßregel gegen Einschleppung ansteckender Massenkrankheiten, besteht in längerer Absperrung aus verseuchten Gebieten zurückkehrender Truppen. Die Q. ist durch sorgfältige Desinfektion vielfach ersetzt worden; sie läßt sich sicher für Schiffe (Seequarantäne), dagegen zu Lande (Landquarantäne) nur unter Aufbietung zahlreicher Absperrtruppen durchführen.

Quast, Ferdinand von, deutscher General, geb. 18. Okt. 1850 in Radensleben, 1903 Oberst, 1910 Generalleutnant, 1914 komm. General des 9. A.-K., 1917 des Gardekorps, führte 1917—18 die 6. Armee, mit der er April 1918 den Hauptstoß in der Schlacht bei Armentières ausführte.

»Queen Mary«, brit. Schlachtkreuzer, 30000 t, sank am Skagerrak; s. Bd. II, S. 250.

Quero, Ort in Oberitalien, am Piave, südl. von Feltre. Hier versuchten 10. Nov. 1917 österr.-ungar. Truppen den Übergang; 18. Nov. wurde Q. nebst Engpaß von der Armee Below erstürmt, Ende Okt. 1918 von der 2. ital. Armee nach Kampf genommen.

Querschläger, Gewehr-Langgeschoß, das, durch Blätter, Zweige usw. abgelenkt, nicht mit der Spitze, sondern breit auf das Ziel auftrifft, erzeugt große und gefährliche Verwundungen.

Quetschmine, s. Minen.

R

»R 34«, engl. Luftschiff starren Systems, den auf engl. Boden verlorengegangenen Zeppelin-Luftschiffen nachgebaut, überflog Juli 1919 als erstes den Atlant. Ozean in einer Strecke von etwa 5000 km.

Rada (Zentralrada), s. Ukraine.

Radek, K. (aus Kradel, »der Dieb«), angenommener Name des russ. Sozialdemokraten Sobelsohn. R. wurde 1918 Chef der Petersb. Tel.-Agentur und damit Beherrscher des maximalist. Pressewesens, kam Herbst 1918 als Agent nach Deutschland, wo er die Revolution vorbereitete. Er beteiligte sich an der Spartakuswoche 1919 in Berlin, wurde deshalb in Haft genommen und Januar 1920 ausgewiesen.

Radgürtel, Vorrichtung an fahrbaren schweren Geschützen, um ein Einsinken in weichen Boden zu verhindern und das Schießen ohne Bettung zu ermöglichen. Der R. besteht aus gelenkartig verbundenen Gliedern, die mit Stahlblech beschlagene Holzschuhe tragen. Vgl. Taf. »Geschütze II«, Fig. 3, bei S. 152.

Radiotelegraphie, svw. Funkentelegraphie.

Radom, Hauptstadt des gleichn. russ.-poln. Gouv., war Ende Aug. 1914 vorübergehend von den Österreichern besetzt und wurde 19. Juli 1915 von der Armee Woyrsch genommen.

Radoslawoff, Wasil, bulgar. Staatsmann, geb. 1856 in Lowetsch, Advokat, 1884 und 1894 Justizminister, 1899—1900 Minister des Innern, dann Führer der Altliberalen. Juli 1913 bis Juli 1918 Ministerpräsident, führte R. August 1915 eine Verständigung mit der Türkei und Oktober das Bündnis mit den Mittelmächten herbei, war die Hauptstütze des Vierbundes in Bulgarien, mußte aber wegen des Bukarester Friedensvertrages (Dobrudscha) zurücktreten. — Bild s. Bd. II bei S. 63.

Radschputen, Kriegerkaste Indiens, am mächtigsten in Radschputana, jetzt meist Grundbesitzer, kämpften als Vasallen Englands gegen Deutschland.

Radymno, galiz. Gem. bei Przemysl, mit stark befestigtem Brückenkopf, wurde 24. und 25. Mai 1915 von der 11. Armee erobert. Vgl. Bd. I, S. 212.

Ramnic Valcea, rumän. Stadt, s. Rimnik 2).

Rammsporn (Rammbug, Rammsteven), nach unten keilförmig vorstehende Spitze des Bugs von Kriegsschiffen. Rammtaktik, s. »Seetaktik«, Bd. I, S. 285 und 289.

Ramsgate, Hafenstadt in der engl. Grafsch. Kent, wurde 16. Mai 1915 u. 25. April 1916 von deutschen Luftschiffen, Febr. und März 1916, 22. Aug., 3., 25. u. 29. Sept., 1. u. 31. Okt., 6. u. 19. Dez. 1917 von deutschen Flugzeugen erfolgreich beschossen.

Rarancze, Ort nordöstl. v. Czernowitz, war einer der Brennpunkte der »Neujahrsschlacht 1916« (s. d.).

Rasanz, sehr gestreckte, also wenig gekrümmte Form der Flugbahn von Geschossen, wächst mit der Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse.

Rasova, Dorf in der südl. Dobrudscha, bildete Mitte Sept. 1916 den westl. Pfeiler der 2. russ.-rumän. Verteidigungsstellung, in der Linie R.–Tuzla und wurde nach heftigen Kämpfen 23. Okt. von den Deutschen besetzt. Vgl. Bd. II, S. 223 u. 225.

Rasputin, russ. Mönch, urspr. sibirischer Bauer, gewann Einfluß in den Petersburger Hofkreisen u. wurde Vertrauter des Zaren Nikolaus II., den er lange Zeit beeinflußte. R. wirkte im Sinne der reaktionären und friedensfreundlichen Hofkreise und wurde deshalb in der Nacht zum 30. Dez. 1916 im Palais des Fürsten Jussupoff ermordet und in die Newa geworfen.

Rat der Volksbeauftragten, Name der vorläuf. russ. Arbeiter- und Bauernregierung Nov. 1917, mit Lenin als Vorsitzendem; vgl. Rußland, S. 328. Die gleiche Bezeichnung führte die vorläufige deutsche Reichsregierung 1918/19 bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung, ebenso nannten sich die sächs. Minister bis zum Zusammentritt der Volkskammer »Volksbeauftragte«.

Rathenau, Walter, deutscher Industrieller und Volkswirt, geb. 29. Sept. 1867 in Berlin, Präsident der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, organisierte August 1914 durch Gründung der Kriegsrohstoffabteilung im preuß. Kriegsministerium die deutsche Rohstoffwirtschaft und veröffentlichte mehrere Werke zur Gestaltung des Wirtschaftslebens (»Von kommenden Dingen« u. a.).

Ratifizierung (Ratifikation), Bestätigung, Vollziehung eines Vertrages, bes. der Friedensverträge durch Volksvertretung und Staatsoberhaupt.

Ration, eiserne, bestimmte Menge Hafer, die im Kriege auf dem Sattel der Militärdienstpferde mitgeführt wird und nur im Notfall auf besonderen Befehl angegriffen werden darf (vgl. Portion, eiserne).

Rauchgranaten, eine lange Rauchspur in der Luft hinterlassende Sprenggeschosse der Artillerie, werden bei Bekämpfung von Luftzielen verwendet.

Rauchloses Pulver, svw. rauchschwaches Pulver, s. S. 173.

Rauchmeldepatrone, s. S. 166.

Rausenberger, Fritz, Professor, Ingenieur der Kruppwerke, geb. 18. Aug. 1865 in Frankfurt a. M., entwarf das 42 cm-Geschütz sowie das Ferngeschütz, das 1918 Paris auf 120 km beschoß.

Rawaruska, Bezirksstadt in Galizien, an der Bahn Lemberg–Belzec, wurde 20. Juni 1915 den Russen entrissen.

Rawka, rechter Nebenfluß der Bzura, im russ. Gouv. Warschau. Im Gebiet der R. spielten sich Ende Okt. 1914 und Dez. 1914 bis Juli 1915 langwierige Kämpfe ab; vgl. S. 53.

Rawlinson, Sir Henry Seymour, britischer Heerführer, geb. 20. Febr. 1864, focht in Indien, im Sudan und in Südafrika, war bei Kriegsausbruch Generalleutnant und Befehlshaber des 4. Korps, mit dem er seit 1915 im Ypern- und La Bassée-Abschnitt kämpfte. 1916 wurde R. Oberbefehlshaber der 4. Armee (Sommeschlacht), später Vertreter Großbritanniens im Obersten Kriegsrat. Frühjahr 1918 erhielt er die aus den Resten der 4. und 5. Armee gebildete neue 5. Armee, mit der er seit Aug. die 17. deutsche Armee von der Somme bis nach Mons zurückdrängte.

Rechtsauskunftsstellen im Felde bestanden seit 1915 im Operations- u. Etappengebiet zur kostenlosen Beratung, Abfassung von Schriftsätzen, Eingaben u. Gesuchen, Prozeßführung und Schließung von Vergleichen, seit 1917 auch bei den Ersatztruppenteilen.

Rechtsverhältnisse im Kriege. Über die Einwirkung des Krieges auf die Rechtsverhältnisse ist in den Artikeln über Lieferungsverträge, Vertragsverhältnisse, Rechtsansprüche gegenüber feindl. Staaten usw. das Nötige zu finden. — Das vor dem Kriege bestehende Völkerrecht behandelt der Aufsatz Bd. I, S. 360ff., das Landkriegsrecht und das Seekriegsrecht

zeigen die entspr. Abhandlungen auf S. 363 ff. und 367 ff. (vgl. »Lusitania«, S. 283); die für den Krieg geschaffenen Notgesetze der Aufsatz über Kriegsnotgesetze Bd. I, S. 388. Besondere Aufsätze behandeln die Patentrechte (Bd. II, S. 414 ff.), die Rechtsstellung der Neutralen (Bd. II, S. 412 ff.), die Kriegsleistungen und Kriegsschäden (Bd. II, S. 418 ff.) sowie die Kriegsgesetzgebung in Österreich-Ungarn (Bd. II, S. 403 ff.). Die Rechtslage in den besetzten feindlichen Gebieten ist Bd. I, S. 429 ff. besprochen. S. auch Kriegsverschollenheit.

Referendum, Volksabstimmung, erfolgt zur Einbringung von Gesetzesvorlagen (Volksbegehren; Reichsverf. vom 11. Aug. 1919, Art. 73), ferner nachträglich entweder als Zustimmung oder Abänderung zu einer Verfassung oder als Genehmigung eines Gesetzes. Vgl. Reichsverfassung (Artikel 73, 74, 75, 76) über Absetzung des Reichspräsidenten (Art. 43) oder Änderung der Landesgrenzen (Art. 18).

Registrierungsbill, s. S. 246.

Reichsackerkopf, Berg im Oberelsaß, Kr. Colmar, westlich von Münster, wurde 19. Febr. 1915 von der deutschen Armeeabt. Gaede gestürmt, gegen häufige Angriffe der Franzosen im Febr. gehalten, nach vorübergehender Besetzung durch die Franzosen 20. März zurückerobert. Vgl. z. B. Bd. I, S. 204.

Reichsämter u. -stellen, s. Deutsches Reich.

Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilmachung, 12. Nov. 1918 geschaffene Behörde mit Sitz in Berlin zur Überführung des Wirtschaftslebens in den Friedenszustand unter einem Demobilmachungskommissar (Koeth), wurde 1. April 1919 aufgelöst.

Reichsarbeitsamt, am 3. Okt. 1918 neuerrichtetes Reichsamt zur Bearbeit. aller Tarife, Arbeiterfürsorgeangelegenheiten usw. mit einem Staatssekretär (Bauer) an der Spitze (seit 1919 Reichsarbeitsministerium).

Reichsarbeitsnachweis, Anfang August 1914 beim Reichsamt des Innern errichtete »Zentralstelle für alle Angelegenheiten der Verteilung der ausländischen Arbeitskräfte über das Land, für die Beschaffung von Arbeitern sowie für die Regelung des Arbeitsmarktes in Landwirtschaft und Gewerbe«. Vgl. Arbeitslosenfürsorge.

Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge, 16. Sept. 1915 in Berlin gegründete Organisation zur Zusammenfassung der die Kriegsbeschädigtenfürsorge betreibenden Landesorganisationen.

Reichsbekleidungsstelle, 10. Juni 1916 geschaffene Zentralstelle (Vors. Beutler) zur Überwachung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren auf Grund der am 1. Febr. 1916 erfolgten Beschlagnahme dieser Gegenstände, wurde 1919 aufgelöst.

Reichsbuchwoche, Veranstaltung im Juni 1916 zur Verteilung von unentgeltlichem Lesestoff an die deutschen Kriegsteilnehmer, ergab etwa 1½ Million Bücher und Schriften.

Reichsdarlehnskassen, s. Kriegsdarlehnskassen.

Reichsfinanzhof, 1. Okt. 1918 in München errichtete oberste Spruchbehörde in Steuersachen. Präsident: Jahn.

Reichsfleischkarte, trat 2. Okt. 1916 in den Verkehr. Vgl. Lebensmittelkarten.

Reichsfleischstelle, 27. März 1916 errichtete Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch.

Reichsfuttermittelstelle, am 28. Juni 1915 errichtete Behörde zur Sicherung und Verteilung der inländischen Futtermittel. Im Aug. 1915 wurde in Österreich-Ungarn eine Futtermittelzentrale errichtet.

Reichsgetreidestelle, Juli 1915 in Berlin gegr. Behörde zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl. Vgl. Kriegsgetreidegesellschaft.

Reichskartoffelstelle, Okt. 1915 gegründete Behörde mit einer kaufmännisch geleiteten Geschäftsabteilung (G. m. b. H.), die den Fehlbetrag an Kartoffeln deckte, insoweit diese zur Ernährung der Bevölkerung eines Kommunalverbandes nicht anderweit oder nicht zu angemessenen Preisen beschafft werden konnten, bzw. die geforderten Mengen auf die Produktionskreise zur Lieferung umlegte. Zur Durchführung der Kartoffelversorgung erhielt die R. Enteignungsbefugnis.

Reichsluftamt, Anfang 1919 als Abt. des Reichsamts des Innern geschaffene Behörde (unter dem Unterstaatssekr. Aug. Euler) zur selbständigen Bearbeitung der Angelegenheiten der Luftfahrt.

Reichsnotopfer, 17. Dez. 1919 von der Nationalversammlung angenommenes Gesetz über eine einmalige Abgabe vom Vermögen. Die Abgabe beginnt mit 10 v. H. für die ersten 50000 Mk. u. steigt bis zu 65 v. H. für das Vermögen über 6,95 Mill. Mk. Abzugsfähig sind Schulden, unbezahlte Steuern, Auflagen, kapitalisierte Renten, der Aufwand für drei Monate, sowie bei Zensiten ohne Pensionsberechtigung im Alter von 45—60 Jahren bei Vermögen bis 150000 Mk. ein Viertel, über 60 Jahre die Hälfte des Vermögens.

Reichsrat, nach der neuen Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. Aug. 1919 Bezeichnung für den bisherigen Bundesrat.

Reichsstelle für Gemüse und Obst, Mai 1916 in Berlin gegr. Behörde mit Verwaltungs- und Geschäftsabteilung (G. m. b. H.) zur Regelung des Handels mit Obst und Gemüse.

Reichswehr, Bezeichnung des an Stelle der bisherigen Truppenkontingente getretenen Reichsheeres, mit einem Reichswehrminister (Noske, 1920 Geßler) und einem Reichsgeneralstabschef (v. Oldershausen) an der Spitze, 100000 Mann stark, in 4 R.gruppen u. 7 R.kreise eingeteilt. Die R. ist ein Söldnerheer mit 12jähriger Dienstzeit. Vgl. das Gesetz über die Bildung einer vorläufigen R. vom 6. März 1919. Die endgültige gesetzliche Regelung steht noch aus. Bis 10. Juli 1920 gestattete die Entente noch 200000 Mann. R.gruppe 1 (Berlin) umfaßt R.kreis III (Berlin; 3., 4., 5., 6., 8., 15. Brig.) u. R.kreis IV (Dresden; 12., 16., 19.), die R.gruppe 2 (Kassel) die Kreise V (Stuttg.; 13.) u. VI (Münster; 7., 10., 11.), die R.gruppe 3 (Kolberg) die Kreise I (Königsberg; 1., 20.) u. II (Stettin; 2., 9.), die R.gruppe 4 (München) den Kreis VII (München; 21., 23., 24. Brigade).

Reichswirtschaftsamt, Okt. 1917 vom Reichsamt des Innern abgezweigte, neu geschaffene Behörde zur bes. Bearbeitung der sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Reiches, unmittelbar dem Reichskanzler unterstellt, ging 1919 in das Reichswirtschaftsministerium über.

Reims, Arrond.-Hauptstadt im franz. Depart. Marne, an der Vesle und der Bahn Charleville—Paris, war 3.—9. Sept. 1914 von der Armee Hausen besetzt. Da die Kathedrale von den Franzosen als Beobachtungsposten unter Mißbrauch der weißen Flagge benutzt wurde, auch in ihrer Nähe franz. Geschütze aufgestellt waren u. Versammlungen von Truppen u. Munitionskolonnen auf dem Platze vor der Kathedrale stattfanden, machte sich eine Beschießung durch d. Deutschen nötig, die zu böswilligen franz. Verleumdungen führte. Seit Dez. 1914 waren die deutschen Stellungen nordöstl. von R. das Ziel zahlreicher, jedoch erfolgloser Angriffe der Franzosen. Bei der deutschen Offensive

1918 wurde R. 27. Mai bis 13. Juni vergeblich von der deutschen 1. und 7. Armee bestürmt. 18. Juli gingen darauf die Franzosen zum Gegenangriff über.

Reinhardt, 1) württemb. Offizier, geb. 24. März 1872 in Stuttgart, 1904 Hauptmann, im Kriege Stabschef, zuletzt der 7. Armee im Westen, April 1918 Oberst, leitete seit Nov. als Dep.-Direktor im Kriegsministerium die Demobilmachung, Jan. bis Sept. 1919 preuß. Kriegsmin., seitdem im Reichskriegsmin. — 2) Walther, Kriegsberichterstatter, geb. 21. Dez. 1887 in Frankfurt a. M., Gerichtsassessor daselbst, im Felde Artillerieleutnant, schrieb: »Sechs Monate Westfront« (1915 u. ö.) und »In der Picardie, Bilder aus dem Stellungskriege im Westen« (1917).

Religion. Die durch den Krieg hervorgerufene religiöse Bewegung (vgl. Bd. I, S. 322 ff.) wich im Verlaufe des Krieges allmählich andern Strömungen und flaute gegen Ende vollends ab, und die staatliche Umwälzung durch die Revolution brachte sie zeitweilig äußerlich ganz zum Stillstand. Die Keime aber, die der belebenden Wirkung des Krieges auf das religiöse und sittliche Leben des deutschen Volkes zu danken sind, weiterzupflegen, betrachten nicht nur kirchliche Vereinigungen, sondern auch die auf nationaler Grundlage stehenden politischen Parteien als eine ihrer ersten Kulturaufgaben zur Wiedergenesung des deutschen Geistes.

Rennenkampf, Paul von, russ. General, geb. 17. April 1854 in Estland, 1895 Oberst, nahm am Boxeraufstand (1900) und als General der Kav. am russisch-japanischen Krieg (1904/05) teil, wurde dann kommand. General des 3. Armeekorps in Wilna, 1913 Oberbefehlshaber des Wilnaer Militärbezirks. Aug. 1914 drang R. mit der Wilnaarmee über Insterburg gegen Königsberg vor, wurde nach der Niederlage der russischen Narewarmee bei Tannenberg von Hindenburg bei Angerburg geschlagen und zum Rückzug gezwungen. R. wurde hierauf abgesetzt, ging nach dem Kaukasus und wurde im Sept. 1915 Gouverneur von Petersburg. Mai 1916 war er Armeeführer an der Nordfront. — Bild s. Bd. II bei S. 52.

Renner, Karl, österr. Staatsmann, geb. 14. Dez. 1870 in Unterhannowitz (Mähren). Sozialdem., Bibl.-Dir., Reichsrats- u. niederösterr. Landtagsabg., Herausg. des »Kampf«, veröffentl. zahlreiche histor.-polit. Werke (»Die Krise des Dualismus«, 1904; »Mehrheits- oder Volksvertretung?«, 1904; »Grundlagen und Entwicklungsziele der österr.-ungar. Monarchie«, 1906; »Österr. Erneuerung«, 1916, u. a.). R. vertrat Deutsch-Österr. auf den Friedensverhandlungen von St. Germain u. ist seit 11. Nov. 1918 Staatskanzler der Republik »Österreich«. — Bild s. bei S. 214.

Repington, Charles A'Court-, engl. Oberstleutnant, Militärkritiker d. »Times«, 1918 wegen Hochverrats angeklagt, griff die überseeischen Expeditionen Englands im Krieg heftig an und verlangte Konzentration aller Kräfte auf den frz.-belg. Kriegsschauplatz.

Requisition, Herbeischaffen von Lebensmitteln u. sonstigen Bedürfnissen für Heereszwecke von den Landeseinwohnern, geschieht durch die Intendantur oder die Truppe unter Führung von Offizieren gegen Bezahlung oder Quittung. Vgl. Bd. I, S. 430.

Reuterſches Telegraphenbureau, von dem Deutschen Paul Julius (Frhr. v.) Reuter 1849 in Paris gegr. Nachrichtenbureau, später in Aachen, seit 1851 in London, im Kriege völlig im Dienste der Entente, deren Lügennachrichten von R. kritiklos verbreitet wurden.

Reval, Hauptstadt des russ. Gouv. Estland, am Finnischen Meerbusen, im Kriege bes. als Flottenstützpunkt wichtig (vgl. Bd. I, S. 156 und II, S. 111), wurde 25. Febr. 1918 von den Deutschen besetzt.

Revolution. Über die russ. R. s. Rußland, S. 326, über die deutsche R. s. Deutsches Reich, S. 219.

Revolverkanone, s. Maschinengeschütze.

Ribot, Alexandre Félix Joseph, frz. Staatsmann, geb. 7. Febr. 1842 in St.-Omer (Pas-de-Calais), Advokat, 1878 Deputierter und Führer des gemäßigten Republikanismus, 1890 Minister des Äußern, 1892—93 und 1895 Ministerpräsident, ferner Minister des Auswärtigen, des Innern und der Finanzen, Aug. 1914 Finanzminister, März 1917 wieder Ministerpräsident, trat 7. Sept. 1917 zurück.

Richthofen, Manfred, Frhr. von, deutscher Fliegeroffizier, geb. 2. Mai 1892 in Breslau, wurde nach Besuch des Kadettenkorps 1912 Offiz. im Ulanenregiment Nr. 1, 1915 Fliegeroffiz., 1916 als Schüler Boelckes Kampfflieger im Westen, schoß 1916—18 80 feindl. Flugzeuge ab u. fiel 21. April 1918 durch Infanterieschuß. R. schrieb: »Der rote Kampfflieger« (Berl. 1917). Bild s. bei S. 215. — Sein Bruder Lothar Frhr. von R. schoß über 60 Flugzeuge ab.

Rjetsch, russ. Zeitung, s. Bd. II, S. 333.

Riga. Die geogr. u. handelspolit. Bedeutung R.s ist Bd. I, S. 156 u. 87 sowie II, S. 110 u. 114 gewürdigt. Die Stadt wurde 3. Sept. 1917 von der deutschen 8. Armee genommen.

Rimailho-Haubitze, s. S. 154.

Rimnik, 1) (Rimnicu-Sarat) rumän. Kreisstadt in der Walachei am Flusse R. In der Linie R.-Filipesti-Vizir fand 22.—27. Dez. 1917 eine Schlacht statt, in der die Stellungen der Russen und Rumänen in 17 km Breite durchstoßen wurden. Vgl. Bd. II, S. 234. — 2) (Rimnicu-Valcea) rumän. Kreisstadt in der Walachei, an der Aluta, wurde 25. Nov. 1916 vom deutschen Alpenkorps genommen.

Rio de Oro, span. Hafen südw. von Marokko, wo 26. Aug. 1914 der deutsche Hilfskreuzer »Kaiser Wilhelm der Große« vom engl. Kreuzer »Highflyer« völkerrechtswidrig angegriffen und von der eigenen Besatzung gesprengt wurde; vgl. Bd. I, S. 245 (26. Aug.).

Robertson, Sir William Robert, engl. General, geb. 1860 in Welbourne, 1899—1900 in der Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums und des Hauptquartiers in Südafrika, 1901—07 in der Operationsabteilung des Kriegsministeriums, 1907—10 Brigadegeneral im Stab des Militärlagers Aldershot, 1910—13 Direktor der Kriegsakademie, 1913—14 der Ausbildungsabteilung im Kriegsministerium, 1914 bis 1915 Kommandeur der 1. Inf.-Div., 1915 Generalquartiermeister, Dez. 1915 bis Febr. 1918 Chef des brit. Generalstabs, darauf Oberbefehlshaber in Ostengland, März 1919 Oberbefehlshaber der Rheinarmee. — Bild s. bei S. 226.

Roclincourt, frz. Ort, Dep. Pas-de-Calais, nördl. von Arras, s. Bd. I, S. 221 ff. sowie Bd. III, S. 74 f.

Roda Roda, Alexander, satir.-humor. Schriftsteller; Kriegsberichterstatter der »Vossischen Zeitung« im Südosten, geb. 13. April 1872 in Puszta Zdenci (Slawonien), österr. Artillerieoffizier bis 1902, schr.: »Serbisches Tagebuch« (Berl. 1918).

Roedern, Siegfried, Graf, deutscher Staatsmann, geb. 27. Juli 1870 in Marburg, 1905 Landrat des Kreises Niederbarnim, 1911 Oberpräsidialrat in Potsdam, 1914 Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, war als Nachfolger Helfferichs Juni 1916 bis Nov. 1918 Staatssekretär des Reichsschatzamtes. — Bild s. Bd. II bei S. 251.

Roeux, Dorf im frz. Dep. Pas-de-Calais, war einer der Hauptangriffspunkte der Franzosen in der Arrasschlacht 1917; vgl. S. 14ff. bzw. 85f.

Rofreit, s. Rovreit.

Rogatica, Marktflecken in Bosnien, Hauptort des gleichnamigen Bezirks, wo 21. Okt. 1914 die österr.-ungar. Truppen über die Serben siegten.

Rohatyn, Bezirksstadt in Galizien, an der Gnila Lipa, s. Gnila Lipa.

Rohr, Franz, Freiherr von Denta, österr.-ungar. Feldmarschall, geb. 1854 in Arad, 1907 Feldmarschalleutnant, 1911 General der Kav. und Oberkommandant der ungar. Landwehr. Mai 1915 wurde R. Oberbefehlshaber an der Kärntner Front, nach Dankls Rücktritt Juni 1916 Führer der 11. Armee in Tirol und Generaloberst, Febr. 1917 Oberbefehlshaber der 1. Armee an der rumän. Front (Ojtoz- und Gyimes-Paß), Mai 1918 Feldmarschall.

Rohrkolbenschilf, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180.

Rohrrücklauf, s. S. 153.

Rohstoffgesellschaften, unter staatlicher Aufsicht stehende Handelsgesellschaften, denen für die Dauer des Krieges die Regelung der Einfuhr von Rohstoffen, deren Sicherstellung und Verteilung für den Bedarf des Heeres und der Bevölkerung oblag. Vgl. Kriegsrohstoffabteilung.

Rokitno-Sümpfe, Sumpflandschaft in den russ. Gouv. Grodno und Minsk (vgl. Bd. I, S. 154), ein Teil der Polessje. Mit der Eroberung von Brest Litowsk durch die Deutschen 26. Aug. 1915 begannen hier langwierige Stellungskämpfe der Heeresgruppe Linsingen bzw. Gronau (1. Okt. 1915 bis 30. April 1916 bzw. 31. Dez. 1916).

Rolland, Romain, franz. Schriftsteller, geb. 29. Jan. 1866 in Clamecy (Nièvre), während des Krieges in der Schweiz, bemühte sich um eine gerechtere Beurteilung Deutschlands, ohne aber dessen Art voll zu erfassen (»Au Dessus de la mêlée«, 1914).

Rollepaß, 1984 m hoch, im östl. Südtirol, strateg. wichtige, befest. Straßensperre, wiederholt Schauplatz hartnäck. Angriffe der Italiener, die 21. Juli 1916 die Paßhöhe besetzten, Anf. Nov. 1917 sie wieder räumten.

Romanja Planina, Gebirgsrücken in Bosnien, östlich von Sarajewo, wo am 7. und 8. Okt. 1914 die Serben eine Niederlage gegen das 16. österr.-ungar. Korps (Wurm) erlitten. Vgl. S. 50.

Romanones, Alvaro de Figueroa y Torres, Graf von, span. Staatsmann und Großindustrieller, geb. 1863, 1888 liberaler Abgeordneter, dann Bürgermeister von Madrid, Minister des Unterrichts, der Landwirtschaft und der öffentl. Arbeiten, des Innern, der Justiz. 1912—13 und Juni 1915 bis April 1917 Ministerpräsident, franzosenfreundlich, März 1918 unter Maura Min. der Justiz und der öffentl. Arbeiten, später Min. des Äußern.

Röntgenstrahlen. Für die Kriegschirurgie haben die R. zur schnellen Feststellung der Art von Verwundungen, Verbleib von Geschossen im Körper usw. die größte Bedeutung; vgl. in Bd. II, S. 300 die Tafeln »Kriegschirurgie« I, Fig. 4 u. 9 u. II, Fig. 3, 4, 6, 7 u. 9. Deshalb wurden fahrbare Röntgenapparate vom Feldheer mitgeführt, besonders in Form von Kraftwagen (Röntgenautos); vgl. Bd. I, S. 283.

»Roon«, deutscher Panzerkreuzer, 9500 t, s. Bd. I, S. 264f.

Roosevelt, Theodore, amerikan. Staatsmann, geb. 27. Okt. 1858 in Neuyork, gest. daselbst 6. Jan. 1919, 1901—08 Präsident. Früher ein Bewunderer deutschen Wesens, veranstaltete R. im Weltkrieg eine häßliche Hetzpropaganda gegen Deutschland. R. schrieb u. a. »American Ideals and other Essays«.

Roques, franz. General, geb. 28. Dez. 1856 in Marseillan, 1901 Oberst u. Ingenieur der öffentl. Arbeiten in Madagaskar, 1906 Brigadegeneral u. Direktor der Genieabteilung im Ministerium des Innern, 1909 Divisionschef, 1910 Inspektor des Militärflugwesens, 1913 Kommandeur der 7. Infanteriedivision. Aug. 1914 Führer des 12. Korps, Jan. 1915 Oberbefehlshaber der 1. Armee, nach Gallienis Rücktritt 16. März 1916 Kriegsminister (bis 12. Dez. 1916).

Rosner, Karl, Schriftsteller, geb. 5. Febr. 1873 in Wien, Buchhändler, dann Schriftleiter der »Gartenlaube«, 1913—15 vom »Greif«, Kriegsberichterstatter des »Berliner Lokal-Anzeigers« im Südosten und Westen; schr.: »Wir tragen das Schwert« (1914 u. ö.), »Der graue Ritter« (1916), »Vor dem Drahtverhau« (1916) und »Mit der Armee von Falkenhayn gegen die Rumänen« (1917).

Roß, Colin, Kriegsberichterstatter der »Vossischen Zeitung« im Westen, geb. 4. Juni 1885 in Wien, Schriftleiter von »Zeit im Bild« in München bzw. Berlin, Oberleutnant im Felde, techn. Schriftsteller und Verf. von »Wir draußen, zwei Jahre Kriegserleben an vier Fronten« (1917). R. gehörte Nov.-Dez 1919 dem Vollzugsrat als Soldatenrat an.

Rossieny (Rossienie), Kreisstadt im russ. Gouv. Kowno, an der Rossienka. Das Gebiet um R. war im Mai 1915 Schauplatz lebhafter Kämpfe; vgl. S. 59.

Rosso, Col del, Berg (1278 m) in den Sieben Gemeinden östlich von Asiago, wurde 22. und 23. Dez. 1917 von der österr.-ung. Heeresgruppe Conrad genommen, nach nochmaligem Besitzwechsel schließlich 30. Juni 1918 von den Ententetruppen erobert.

Rosta, Name der Petersburger Telegraphenagentur unter bolschewistischer Verwaltung.

Rotbuch, s. Buntbücher.

Rote Armee, das vom Rat der Volkskommissare Februar 1918 gebildete russ. (bolschewist.) Heer, als Ersatz der regulären Armee. Nach russischem Vorbild wurde eine R. A. in Finnland (1917), Ungarn (1919), Bayern (1919) u. Ruhrgebiet (1920) gebildet.

»Rote Fahne«, von Liebknecht und Rosa Luxemburg Nov. 1918 gegr. Organ des Spartakusbundes, erscheint täglich in Berlin.

Rote Flugschrift, September 1915 dem engl. Parlament von unbekanntem Absender (unterzeichnet »Un Blessé d'Anvers«) zugestellte Flugschrift »Why did no British army help Belgium?«, gedruckt bei Hatchard, worin der Verfasser die geheimen, vor dem Kriege getroffenen Abmachungen Englands mit Belgien aufdeckt, letzterm 160 000 Mann Hilfe zu senden. Die Schrift wurde sofort unterdrückt, doch veröffentlichte die amerik. »Evening Mail« den Inhalt.

Roter Halbmond, 1915 gestifteter türk. Orden für Verdienste um den Roten Halbmond, das türkisch-deutsche »Rote Kreuz«.

Roter Soldatenbund, Nov. 1918 in Berlin gegr. unabhängig-sozialist.sche Soldatenpartei, verschuldete die Politisierung und Zersetzung der alten Armee.

Roterturmpaß, Felsenpaß im südwestl. Randgebirge Siebenbürgens, südl. von Hermannstadt, bildete die erste Einbruchstelle der Rumänen am 27. Aug. 1916; in der Schlacht von Hermannstadt wurden die Rumänen am R. umfaßt und ihre dort abgeschnittenen Abteilungen vernichtet. Vgl. Bd. II, S. 227ff.

Rotes Kreuz. Das Rote Kreuz im weißen Felde ist das durch die Genfer Konvention 1864

angenommene Neutralitätsabzeichen, das die mit der Fürsorge für die Verwundeten betrauten Nichtkämpfer (Ärzte, Sanitätspersonal, freiwillige Krankenpfleger und -pflegerinnen) und ihr Material kennzeichnet und vor kriegerischen Angriffen schützt. Das Zeichen, eine Farbenumkehrung des schweizerischen Wappens (weißes Kreuz im roten Felde), wurde gewählt, um anzudeuten, daß die humanitären Bestrebungen von der Schweiz ihren Ausgang nahmen. Henry Dunant (geb. 8. Mai 1828 in Genf) führte durch sein 1862 in Genf erschienenes Buch »Un souvenir de Solferino« die Gründung des Roten Kreuzes als einer Organisation der internationalen Hilfe nach den Beschlüssen der Genfer Konvention am 22. Aug. 1864 herbei. Den zu Anfang beigetretenen zwölf Staaten schlossen sich später die übrigen Kulturstaaten an.

Allmählich diente der Name zur Gesamtbezeichnung aller der Vereine, die auf die Anregung der Genfer Konvention zur Pflege der verwundeten u. erkrankten Krieger gegründet wurden. In Deutschland schlossen sich die Männervereine 1869 zu einem Verband zusammen, der 1897 den Namen **Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz** annahm. Daneben bildeten sich auch **Frauenvereine**, so bes. 1866 der »Vaterländische Frauenverein«, die neben der Unterstützung der Männervereine die Heranbildung geeigneter Kräfte für die Kranken- und Verwundetenpflege bezwecken (26 Landesvereine und 8 Landes-Frauenvereine). — Das Verhältnis des Roten Kreuzes zur Armee und zu den Behörden sowie die Art der Mitwirkung beim Kriegssanitätsdienst war in Deutschland durch die Dienstvorschrift für freiwillige Krankenpflege vom 12. März 1907 geregelt. Berechtigt, den Kriegssanitätsdienst zu unterstützen, sind die deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz, die mit ihnen verbündeten Vereine und die Ritterorden (Johanniter, Malteser, St. Georgsritter) sowie Vereinigungen, die sich der Krankenpflege nach den vom Kriegsministerium festgesetzten Grundsätzen widmen.

Das **Arbeitsgebiet** eines Landesvereins umfaßte außer den schon im Frieden vorhandenen und für den Krieg entsprechend erweiterten Abteilungen für Mobilmachungsangelegenheiten 22 Abteilungen. Für allg. **Kriegskrankenpflege** waren bis Aug. 1916 21,5 Mill. Mk. aufgebracht, von denen 2,5 Mill. den Landesvereinen überwiesen, 4,5 Mill. für Liebesgaben, über 1 Mill. für Mineralwasser in den Etappenlazaretten angewendet wurden. Für **Kriegswohlfahrtspflege** kamen 11 Mill. Mk. zusammen, von denen 7½ Mill. für Leiestoff verausgabt wurden. — Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Sitz: Berlin) war General z. D. Kurt v. Pfuel.

Für Verdienste um das Rote Kreuz wird in Preußen seit 1898 die **Rote Kreuzmedaille** (drei Klassen) verliehen. Ähnliche Auszeichnungen bestehen in andern Staaten. Gegen geschäftliche Ausnutzung geschützt ist das Abzeichen R. K. durch Reichsgesetz vom 22. März 1902. S. Kriegssanitätswesen. Vgl. v. Strantz, Das internationale Rote Kreuz (Berl. 1896); Marcks, Das Rote Kreuz (Gütersloh 1900).

Roth von Limanowa-Lapanow, Joseph, Ritter, österr.-ungar. Generaloberst, geb. 1859 in Trient, bei Kriegsausbruch Kommandant der Militärakademie in Wiener-Neustadt, führte das 14. Korps, mit dem er in der Schlacht bei Limanowa (9. Dez. 1914) den Sieg entschied. Mai 1915 erstürmte R. die Höhen südl. v. Tarnow, war später Kommandant der Tiroler Landesverteidigung, dann Befehlshaber der Dolomitenfront. Febr. 1918 wurde R. Generaloberst, März Generalinspektor der militärischen Erziehungs- und Bildungsanstalten.

Rousset, franz. Oberstleutnant, schrieb im Kriege vielbeachtete Kriegskritiken in der »Liberté«, im »Gaulois« u. a. in unverwüstlichem Optimismus.

Rovreit (Rovereto, Rofreit), Stadt in Südtirol, im Val Lagarina (vgl. Bd. II, S. 99 f.), diente Mai 1916 dem rechten Flügel der österr.-ungar. Angriffsarmee als Basis, wurde 2. Nov. 1918 von der 1. ital. Armee besetzt.

Rowno, Festung im russ. Gouv. Wolhynien, wurde 20. Febr. 1918 von den Deutschen besetzt.

Roye, Stadt im franz. Depart. Somme, an der Bahn Paris–Valenciennes. R. war Ende Sept. 1914 lebhaft umkämpft und vom 26. März bis 27. Aug. 1918 in deutschem Besitz.

Rozan, befestigte Stadt im russ.-poln. Gouv. Plozk, am rechten Ufer des Narew, nordöstl. von Pultusk, beherrscht einen wichtigen Narewübergang. Am 18. Juli 1915 begann der Angriff der deutschen Armee Gallwitz auf R., das 24. Juli besetzt wurde.

Rufidschi (Lufidschi), Fluß in Deutsch-Ostafrika, wo 11. Juli 1915 der deutsche Kreuzer »Königsberg« von engl. Kriegsschiffen vernichtet wurde; vgl. Bd. I, S. 271 f.

Ruhleben, Domäne in der Prov. Brandenburg, bei Spandau, mit Infanterieschießschule. — Als Vergeltung für die Gefangenhaltung deutscher Staatsangehöriger in England wurden Nov. 1914 alle Engländer zwischen vollendetem 17. u. 55. Lebensjahr männlichen Geschlechts, denen das Ausreiserecht als Ärzte oder Geistliche nicht zustand, unter militärischer Bedeckung in das Lager R. überführt. Vgl. Joseph Powell und F. Gribble, The history of R. (Lond. 1919).

Ruhr, Sammelbezeichnung mehrerer ansteckender Krankheiten mit wahrscheinlich verschiedenen Erregern. Die Erscheinungen sind choleraähnlich, die Entleerungen häufig blutig. Die Truppen der verschiedenen Mächte hatten auch in diesem Kriege vielfach unter R. zu leiden, veranlaßt durch unzweckmäßige Ernährung, z. B. unreifes Obst usw. Auch bei R. hat man eine Serumbehandlung mit Erfolg versucht. Vgl. Bd. I, S. 305 und Bd. II, S. 311.

Rumänien. Die Wahlen vom Februar 1914 brachten dem liberalen Kabinett Bratianu in Senat und Deputiertenkammer eine feste Majorität für Agrarreform u. Einführung des gleichen Wahlrechts. Nach Annahme der Verfassungsreform wurde das Parlament am 6. Mai aufgelöst. Die neuen Wahlen ergaben jedoch einen Rückgang der liberalen Stimmen. Die konstituierende Versammlung, vom König Karol am 18. Juni eröffnet, konnte ihr Werk nicht vollenden, da der Kriegsausbruch sie vor ganz andere Aufgaben stellte. R. beeilte sich, am 4. Aug. seine Neutralität zu erklären. Unglücklicherweise starb am 10. Okt. 1914 König Karol in Sinaia, 73 Jahre alt; nach zehn Tagen folgte ihm sein bewährtester Staatsmann, Demeter Sturdza, am 7. März 1916 seine Gattin, Königin Elisabeth (Carmen Sylva), im Tode nach. Karols Neffe und Thronfolger, Ferdinand von Hohenzollern, übernahm am 11. Okt. als Ferdinand I. die Regierung.

Bereits zu Anfang des Jahres 1915 bildete sich in R. eine Lage heraus, die die Entscheidung R.s nur noch von der Zufälligkeit der Majorität abhängig machte, die schwache Regierung des Königs und des Kabinetts Bratianu verlor mehr und mehr das Heft aus den

Händen. Der Finanzminister Costinescu legte als Anhänger der Entente dem blühenden Ausfuhrhandel nach Deutschland und Österreich-Ungarn die größten Schwierigkeiten in den Weg, insbes. durch Begünstigung einer riesigen Waggonspekulation, die den Eisenbahnverkehr zeitweise nahezu lahmlegte, und durch sehr hohe Ausfuhrzölle auf Lebensmittel. Erst der am 11. Dez. abgeschlossene Ausfuhrvertrag zwischen der rumän. Zentralverkaufskommission und den Zentralgetreidestellen der Mittelmächte gab die gekauften Mengen und weitere 500000 t zur Ausfuhr frei. Die Entscheidung Italiens für die Entente im Mai 1915 brachte das ganze Land in starke Erregung. Der am 2. Juli erfolgte erneute Beschluß des Ministerrats, bei der Neutralität zu verharren, zersprengte die konservative Partei: die Gruppe Carp trat für Anschluß an die Mittelmächte, die Gruppe Marghiloman für Neutralität, die Gruppe Filipescu für Krieg an der Seite der Entente ein. Bratianu lehnte die kategorische Forderung der Entente, den Russen freien Durchmarsch nach Serbien zu gewähren, ab; aber die »Unionistische Föderation« forderte 24. Okt. den Kriegseintritt an der Seite der Entente. Als Filipescu und Jonescu sogar mit offener Revolte drohten, gründete sich am 27. Nov. unter Marghiloman eine »Liga zur Ergänzung R.s«, die den Krieg gegen Rußland zwecks Rückgewinnung Bessarabiens forderte. Dieselben Ziele verfolgte die am 9. Dez. unter Majorescu gegründete »Liga der nationalen Einheit«.

Im ersten Halbjahr 1916 behielt die Lage den gleichen Charakter zunehmender Spannung. Die Entente machte durch riesenhafte Scheinkäufe die Lieferung der mit den Mittelmächten vereinbarten Ausfuhrmengen zum Teil unmöglich, und der Waggonschwindel steigerte sich zu blühendster Korruption. Zugleich konzentrierte R. seine Truppen an den bulgar. und ungar. Grenzen. Eine Besserung in den Beziehungen R.s zu den Mittelmächten erzielte aber das Handelsabkommen mit Deutschland vom 7. April 1916, das beiderseitige Ausfuhrerlaubnis brachte und einen besonderen deutsch-rumänischen Eisenbahndienst (Carmen-Züge) einrichtete. Gleichzeitig wurde eine Einigung mit Bulgarien über die Transitgüter erzielt. Bald aber trieb R. ein Doppelspiel; während Bratianu noch am 27. Aug. dem österr.-ungar. Botschafter Grafen Czernin erklärte, er könne, wolle und werde die Neutralität aufrechterhalten und sich der König tags zuvor ähnlich ausgedrückt hatte, hatte R. bereits am 15. Aug. sich Rußland gegenüber verpflichtet, den Krieg bis zum 28. zu erklären. Der König berief für den 27. Aug. (Sonntag) einen Kronrat ein, der unter dem Eindruck der Drohung Rußlands mit dem Einmarsch den Krieg beschloß. In der am 27. abends erfolgten Kriegserklärung wurde die durch die Umschwenkung Italiens veränderte Lage als wesentlichster Kriegsgrund angegeben. Am 1. Sept. übernahm General Avarescu (bis 22. Dez., Nachf. General Presan) die Leitung des Generalstabs, der König selbst den Oberbefehl. Der unglückliche Verlauf des Feldzuges (s. Bd. II, S. 221 ff.) zwang bereits am 29. Nov. zur Verlegung des Regierungssitzes nach Jassy, während die Mittelmächte am 1. Dez. eine Militärverwaltung der besetzten Gebiete R.s in Bukarest errichteten. In Jassy wurde am 24. Dez. vom König das Parlament eröffnet; zwei Tage darauf bildete sich das Kabinett Bratianu durch Zuwahl mehrerer Mitglieder der Opposition um.

Die Ernennung des Königs zum Befehlshaber der russisch-rumän. Streitkräfte (28. Jan. 1917) konnte nicht über die völlige Abhängigkeit R.s von Rußland hinwegtäuschen. Trotz aller Bemühungen, den Krieg fortzuführen, waren die Rumänen ohne Rußland dazu einfach nicht in der Lage — sie mußten mit diesem zusammen Frieden schließen. Die russischen Unruhen brandeten bedrohlich ins Land — am 13. Mai fanden erstmalig große Kundgebungen für die Republik in Jassy statt. So beriet die Kammer eiligst die lange geplante Verfassungsreform, die sich auf Wahl- und Agrarreform erstreckte, und nahm am 7. Juli das Gesetz an, das das allgemeine Stimmrecht, die Enteignung großer Landgüter und die Verteilung von Land an Bauern einführte. — Die Staatsschuld war 1913—17 von $1^1/_2$ auf 10 Milliarden, die volle Höhe des Nationalvermögens, gestiegen; das Heer hatte bis Ende 1916 an Toten, Verwundeten und Vermißten 290000 Mann verloren, Seuchen räumten unter seinen Resten ebenso auf wie unter der Zivilbevölkerung und den unglücklichen Kriegsgefangenen. Jetzt griff auch noch Demoralisation, Fahnenflucht und offene Meuterei von der russ. Front her auf die rumän. über. Der von Rußland abhängige Nachschub versagte, die Verbindung mit den Verbündeten war zerrissen, die trotz Versprechungen Wilsons und Lloyd Georges keine Hilfe bringen konnten. Als die Truppen von sich aus am 4. Dez. 1917 zum Abschluß von Waffenstillständen schritten, mußte sich die Regierung fügen: am 9. Dez. wurde der Waffenstillstandsvertrag mit den Heeresleitungen der Vierbundmächte in Fokschani unterzeichnet (s. S. 140).

Nachdem am 19. März 1918 Marghiloman zum Ministerpräsidenten ernannt worden war, wurden am 26. früh 4 Uhr die wichtigsten Bestimmungen des Friedensinstruments paraphiert, am 7. der ganze Vertrag unterzeichnet (über den Inhalt s. S. 140). Nach Friedensschluß wurden die Reformen wieder aufgenommen: am 3. Aug. ein Judengesetz angenommen, am 30. Aug. der Großgrundbesitz zur Verpachtung von 10—95 Proz. seines Bodens an Bauern gesetzlich gezwungen. — Nachdem am 10. Nov. General Coanda das Ministerpräsidium übernommen hatte, erklärte R. erneut Deutschland den Krieg und besetzte die strittigen Gebiete Ungarns. Die nach dem Zusammenbruch der Räteregierung in Ungarn eintretende Lage nahm R. wahr, bis Budapest zu marschieren und trotz Einspruch der eigenen Bundesgenossen die Hauptstadt zu besetzen. R. zwang Ungarn einen harten Waffenstillstand auf und weigerte sich lange Zeit, davon abzugehen, auch als die Entente ihm die Zufuhren sperrte. Die Ungarn im Januar 1920 von der Entente in Paris auferlegten Friedensbedingungen ignorierten jedoch die rumänischen Ansprüche.

Vgl. O. v. Dungern, Rumänien (Gotha 1916); N. Jorga, Histoire des rélations entre la France et les Roumains (Par. 1918); Ders. im 4. Bande von »Helmolts Weltgeschichte« (2. Aufl., Leipz. 1919); K. Mann, Kriegswirtschaft in R. (Bukar. 1918).

Rupprecht, Kronprinz von Bayern, ältester Sohn König Ludwigs III., geb. 18. Mai 1869 in München, unternahm 1899 eine Indien-, 1902—03 eine Weltreise, über die er »Reiseerinnerungen aus Ostasien« (Münch. 1905) schrieb, wurde 1906 Kommandeur des 1. bayrischen Armeekorps. Seit 5. Nov. 1913 Kronprinz, 1913 Generaloberst und Inspekteur der 4. Armeeinspektion, siegte R. als Oberbefehlshaber der bayrischen Truppen (6. Armee) am 20.—22.

Aug. 1914 in der Schlacht in Lothringen, übernahm im Okt. die Front im Artois und südl. Flandern, 1916 Generalfeldmarschall und seit Frühjahr 1917 Oberbefehlshaber der nördl. Heeresgruppe an der Westfront. Seit 1900 vermählt mit *Marie Gabriele*, Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern (geb. 9. Okt. 1878, gest. 24. Okt. 1912), verlobte er sich 1918 mit Prinzessin (jetzt Großherzogin) Charlotte von Luxemburg, löste aber nach Kriegsende die Verlobung wieder und verzichtete auf den Thron. 1919 stellte er sich einem eventuellen bayr. Staatsgerichtshof zur Verfügung. Vgl. *Kolshorn*, Kronprinz R. v. B. (Münch. 1918). — Bild s. Bd. I bei S. 187.

Rußkij, *Nikolai Wladimirowitsch*, russ. General, geb. 6. März 1854, im türk. Krieg 1877/78 verwundet, im japan. 1904/05 Stabschef der 2. Armee, dann kommand. General, kämpfte 1914 vor Warschau und bei Praßnysz, führte mit der 3. Armee in der ersten Lemberger Schlacht den entscheidenden Stoß, erzwang in der zweiten die Zurücknahme der österr.-ungar. Truppen hinter den San und veranlaßte durch seinen Weichselübergang Hindenburg zum strategischen Rückzug an die Grenze von Posen und Schlesien. Sept. bis Dez. 1915, Aug. 1916 bis Mai 1917 u. seit Sept. 1917 war R. Oberkommandierender der Nordfront. März 1919 wurde R. zusammen mit Radko Dimitrieff u. hundert anderen Geiseln in Sswjatigosk von den Bolschewiken erschossen. — Bild s. bei S. 226.

Russkija Jswjestija, s. Kriegszeitungen.

Rußland. Über Geogr. des russ. Kriegsschauplatzes s. Bd. I, S. 154 ff u. II, S. 124, über Deutschtum in R. Bd. I, S. 43 f., über die Fremdvölker Bd. I, S. 71 ff., über die Bevölkerung Bd. II, S. 54, 56, Kultur Bd. II, S. 321 f., Presse Bd. II, S. 333, wirtschaftl. Lage Bd. II, S. 427 ff., Sozialpolitik Bd. II, S. 438 ff., Weltpolitik Bd. II, S. 52 ff.

Seit dem Frühjahr 1914 drängte R. zum Kriege (vgl. Bd. II, S. 56). Der Besuch eines engl. Geschwaders in Kronstadt (23. Juni) und des franz. Präsidenten Poincaré in Petersburg (20. Juli) waren der letzte Händedruck der Verschworenen vorm Losschlagen. Die russ. Mobilmachung (30./31. Juli), unter Unterschlagung des Gegenbefehls des Zaren durch den Kriegsminister Suchomlinoff durchgeführt, vereitelte jede weitere diplomatische Aktion u. löste die Entladung des Weltkrieges aus. Unter Leitung des am 3. Aug. zum Generalissimus ernannten Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch setzte sich die »Dampfwalze« der russ. Millionenarmee gegen Ostpreußen und Galizien in Bewegung.

Der Winterfeldzug 1914/15 in den Karpathen und in Polen führte bereits eine so unheilbare Schwäche der russ. Heeresmacht herbei, daß der großartige Sommerfeldzug der Mittelmächte von 1915 ihre Zertrümmerung einleiten konnte. Die rachsüchtigen Maßnahmen gegen die feindlichen Ausländer — Aufhebung der feindlichen Patente (28. Jan.), Ungültigkeitserklärung feindl. Grundbesitzes (16. Febr.), Verlust der Fähigkeit zur materiellen Interessenvertretung vor Gericht (22. Febr.), Erlassung eines Kriegspatentgesetzes (6. März) usw. — konnten den unaufhaltsamen Zerfall des russ. Staatskolosses ebensowenig aufhalten wie *reaktionäre Maßnahmen* im Innern (Verbannung sozialdemokratischer Dumaabgeordneter usw.) oder fortgesetzte Ministerwechsel; der Verband der Rechten forderte am 25. Okt. unter völliger Verkennung der Lage Unterlassung aller Reformen, Vertagung der Judenfrage, Verweigerung jeder Amnestie, Erteilung unbeschränkter Vollmachten an die Regierung usw. Ebenso sprach sich der Kongreß der echtrussischen Leute 18. Dez. für unbedingte Reaktion aus. Den Zusammenschluß der gemäßigten Parteien zu einem fortschrittlichen parlamentarischen »Dumablock« beantwortete die Regierung einfach mit Auflösung der Duma und Verhaftung von 17 sozialdemokratischen Abgeordneten (16. Sept.). Die Semstwos schritten in Moskau am 24. Juni zur Organisierung des Kriegsbedarfs; am 15. Aug. wurden aus Vertretern der Industrie, Städte, Semstwos, der Duma und des Reichsrats gemischte Industrieausschüsse gebildet. Der Kaiser übernahm am 5. Sept. den Oberbefehl. Bereits am 6. Dez. wurde der Jahrgang 1918 (für Anfang des Jahres 1916) zu den Fahnen einberufen. Am 26. März wurde ein neuer Schutzzolltarif (mit 30 Proz. Erhöhung) eingeführt. Auf die am 26. März geschlossene 500 Mill. Rubel-Kriegsanleihe wurden nur 40 (!) Mill. Rub. gezeichnet. Am 15. Mai wurde die 1914 eingebrachte Kriegssteuer eingeführt. Die Ernährungsfrage nahm gegen Jahresende infolge vollständiger Desorganisation einen geradezu katastrophalen Charakter an.

Das ganze Jahr 1916 hindurch ging es unaufhaltsam weiter die abschüssige Bahn hinunter; die vorübergehenden Erfolge der Brussiloffschen Massenoffensive und der Kriegseintritt Rumäniens erleichterten nur kurze Zeit die Lage. Die Regierung versteifte sich blindwütig auf die Reaktion. Am 2. Febr. 1916 wurde der Ministerpräsident Goremykin, seit 12. Febr. 1914 im Amte, durch den Reichsrat Stürmer ersetzt, der in hochkonservativen Bahnen wandelte. Weil er bei dem engl. Botschafter Buchanan als friedensverdächtig galt, wurde 23. Nov. Stürmer durch den Verkehrsminister Trepoff ersetzt. Das Volk selbst fing an, immer deutlicher seine Forderungen zu wiederholen. Am 5. Mai wandte sich eine in Stockholm gegründete »Liga der Fremdvölker Rußlands« hilfesuchend an den Präsidenten Wilson, am 20. Nov. an Asquith, am 20. Dez. an Lloyd George, am 2. Juli nahm die Duma ein Gesetz über die Gleichberechtigung der Bauern an. In der Duma siegte aber die Reaktion am 3. Juli bei Annahme einer Vorlage betr. Bekämpfung des deutschen Einflusses, bei deren Beratung der Dumablock gesprengt wurde. Auch die Progressisten traten am 13. Nov. aus dem Dumablock aus, weil er nicht scharf genug gegen die Regierung vorginge. Die Ermordung des Zarenfreundes, des Mönches Rasputin, im Garten des Fürsten Jussupoff in Petersburg am 30. Dez. leitete zu den Vorgängen im neuen Jahr über, die den Zusammenbruch des alten Rußlands herbeiführten. — In der auswärtigen Politik wandte sich die Regierung ganz ihren seit 1914 unter ungeheuren Opfern erstrebten westlichen Zielen zu; mit Japan im fernen Osten weiter zu rivalisieren, verzichtete sie in einem Vertrag mit Japan vom 3. Juli 1916; und Frankreich sprach sie noch Anfang 1917 das Recht nicht nur auf Elsaß-Lothringen, sondern auf das ganze linke Rheinufer zu, wogegen sie in der Eroberung von Zarograd-Konstantinopel das erste eigne Kriegsziel sah.

Die Revolution. Am 9. Jan. 1917 wurde der Ministerpräsident Trepoff durch Fürst Galitzin ersetzt. Durch Hinausschiebung der Wiedereröffnung von Senat und Duma vom 25. Jan. auf den 27. Febr. gewann sich das Zarentum eine letzte Gnadenfrist. Am 2. März konnte noch eine Petersburger Verbandstagung ordnungsgemäß geschlossen werden, da brach plötzlich am 10. März der Sturm los, als die Regie-

rung die Sitzungen der Duma und des Reichsrats ab 11. März aufhob, weil sie sich der Opposition nicht mehr gewachsen fühlte. Schon seit dem 8. März hatte es heftige Hungerrevolten gegeben, jetzt brach in Petersburg der helle Aufruhr los. Am 11. März kam es zu einem Blutbad am Newskiprospekt. Tags darauf ging das Militär zu den Arbeitern über. Die trotz ihrer Vertagung zusammengebliebene Duma wählte einen aus dem Kadetten Miljukoff, dem Fürsten Lwoff, dem Sozialisten Tscheidse u. dem Trudowiki Kerenski bestehenden Vollzugsausschuß; gleichzeitig trat im Taurischen Palais ein Rat der Arbeiter unter Tscheidse zusammen. Die Minister wurden verhaftet, die Petersburger Telegraphenagentur in Betrieb genommen — in drei Tagen war der Umsturz gelungen. Am 13. März errang Kerenski in einer gemeinsamen Sitzung von Vollzugsausschuß und Arbeiter- und Soldatenrat für sich die Mehrheit. Am folgenden Tage ging auch in Moskau das Militär zu den Aufständischen über. In Petersburg wurde unter dem Fürsten Lwoff, dem Präsidenten des Semstwoverbandes, eine neue Regierung gebildet; Kerenski übernahm die Justiz, Miljukoff das Äußere. In Pskow wurde noch am selben Tage Zar Nikolaus II. im Hauptquartier des Generals Rußkij zur Abdankung zugunsten seines Bruders Michael gezwungen, der sich am 13. März zu erklären beeilte, daß er die Beschlüsse der konstituierenden Versammlung über die künftige Verfassung Rußlands abwarten wolle, ehe er die Regentschaft antreten könne. Damit war das moskowitische Zartum der Romanows beseitigt. Am 20. wurde dann der Zar im Hauptquartier verhaftet und am 22. nach Zarskoje Selo überführt. Am 16. März bemächtigte sich die Aufstandsbewegung der Marine. Die Entente u. die Vereinigten Staaten, in der Meinung, die Revolution sei ihrer Sache förderlich, erkannten bereits 23. März die neue Regierung an. Mitte April schien ihre Stellung zunächst gesichert. Sie schaffte die Todesstrafe ab, hob die Kriegsgerichte auf, die konfessionellen Sonderbestimmungen in der Armee, die Rechtsbeschränkungen der Juden, sie gab am 4. April 500 Geiseln frei, enteignete das bisherige Eigentum des Zaren und verkündete den achtstündigen Arbeitstag unter entsprechender Lohnerhöhung. Die noch immer tagende Duma nahm am 9. April ein Getreidehandelsmonopol an. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg, nach dessen Vorbild sich überall gleiche Organisationen (Sowjets genannt) bildeten, billigte zwar am 15. April die bisherige Arbeit der provisorischen Regierung, forderte aber zugleich das Volk auf, sich um ihn als eine notwendige, die Regierung kontrollierende Vertretung zu scharen — der Bürgerkrieg erhob erstmalig sein Haupt. Die revolutionäre Bewegung bemächtigte sich nun auch völlig der Armee. Am 21. April tagte in Minsk, vom Kriegsminister Gutschkoff eröffnet, ein Kongreß der Vertreter der Westfront u. in das am 27. April auf 63 Köpfe vermehrte Exekutivkomitee der Sowjets fanden auch 19 Soldatendeputierte Zutritt. Am 30. April wurden Sonderausschüsse der Armeekorps gebildet. Zum ersten Male wurde die Maifeier in R. begangen. — Die provisorische Regierung war entschlossen, den Krieg bis zum »Triumph der gerechten Sache der Entente« durchzukämpfen. Sie legte bereits am 19. April eine fünfprozentige »Freiheitsanleihe« auf, diese endigte aber mit einem vollen Mißerfolg. Der Außenminister Miljukoff glaubte in einer Note an die Entente am 1. Mai ausdrücklich R.s Festhalten an der Entente unterstreichen zu sollen. Diese Note löste eine bedrohliche Haltung des Arbeiter- und Soldatenrates aus, dem es am 4. Mai gelang, den Oberbefehlshaber des Petersburger Bezirks, Korniloff, an einem beabsichtigten Einschreiten gegen ihn zu hindern. Die provisorische Regierung, einen Bürgerkrieg befürchtend, gab am 8. Mai den Wunsch nach Bildung eines Koalitionsministeriums zu erkennen, die radikalen Sozialisten u. der Sowjet lehnten jedoch ab. Am 10. erklärte sich der Arbeiter- und Soldatenrat zur Teilnahme an der Regierung bereit, wenn sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker u. einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen als Programm annähme. Am selben Tage traten die Abgeordneten aller vier Dumas im Taurischen Palast zusammen. In Galizien und der Bukowina wurde am 10. Mai die Militär- durch Zivilverwaltung ersetzt, der Kreis Schlüsselburg erklärte sich autonom — der erste Anfang der eintretenden Zersetzung des großrussischen Reiches. Am 15. Mai trat der durch seine Ententenote vom 1. Mai unmöglich gewordene Außenminister Miljukow zurück, ihn ersetzte Tereschtschenko, Kerenski übernahm Krieg und Marine.

Die provisorische Regierung sah mit Besorgnis den Zerfall des Staatsganzen; sie setzte am 1. Juni die Wahlen für die Nationalversammlung auf den 15. Juni fest, verschob sie dann aber auf den 30. Sept. Der Entente gegenüber hielt sie am Bündnis fest und lehnte Sonderfriedensversuche des bulgar. Gesandten in Berlin Rizoff am 3. Juni ab. Sie bereitete eine gewaltige Offensive vor, obwohl die Mittelmächte auf eine Ausnutzung der russ. Wirren zur Vernichtung des russ. Heeres verzichtet hatten. Am 3. Juli begann der vorbereitete Massenangriff der Russen in Galizien. Die provisorische Regierung hoffte, dadurch zugleich der immer stärker drohenden Gefahr eines Bürgerkrieges Herr zu werden. In Kronstadt bemächtigten sich die Bolschewiki der Gewalt. Am 15. Juni erklärte sich weiter die Stadt Kirsanow zur selbständigen Republik. Der allruss. Kongreß der Arbeiter- u. Soldatenräte trat am 16. Juni in Petersburg zusammen, wählte Tscheidse zu seinem Vorsitzenden u. erklärte 24. Juni Duma und Reichsrat für aufgelöst. Die Maximalisten (Bolschewiki) erließen am 22. Juni in Petersburg einen Aufruf zum Kampf gegen die provisorische Regierung und schritten am 16. Juli zu offenem Aufruhr in Petersburg, Kronstadt, Reval, Kiew usw. Die Lage in der Armee wurde immer hoffnungsloser; die Einrichtung von Geschwornen-Kriegsgerichten (25. Juni) und Militärkommissariaten der vorläufigen Regierung bei den Armeekommandos (12. Juli) konnte den Zerfall nicht aufhalten. Jetzt erhoben auch die Nationalitäten, voran die Kleinrussen, ihr Haupt. Der Beschluß des Sowjets, die Nationalitätenfrage auf die Konstituante zu verweisen, war gegenüber der elementaren Wucht, mit der die Nationen in Finnland, der Ukraine, den Ostseeprovinzen das verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker aufnahmen, machtlos. Das Universal der ukrainischen Zentralrada vom 16. Juli über die ukrainische Frage (s. Ukraine) führte den Rücktritt dreier Minister herbei. Die bedrohliche Lage veranlaßte am 17. Juli die Regierung, Kundgebungen aller Art in Petersburg zu verbieten; Straßenkämpfe waren die Folge. Da sich der Ministerpräsident Fürst Lwoff mit dem Regierungsbeschluß, sofort an die Lösung der Agrarfrage heranzugehen, nicht einverstanden erklärte, trat er am 21. Juli zurück.

Das von *Kerenski* aus fünf Bürgerlichen und fünf Sozialisten gebildete neue Kabinett beschloß, die Verkündung der demokratischen Republik fallen zu lassen. Die Persönlichkeit Kerenskis trat stärker in den Vordergrund. Sowjet und Bauernrat sprachen seiner neuen Regierung am 24. Juli ihr Vertrauen aus, und der Sowjet beschloß die Strafverfolgung der Maximalisten (27. Juli). Kerenski führte am 26. Juli die Todesstrafe an der Front wieder ein, schloß die Grenzen (28. Juli) und ernannte Korniloff am 1. Aug. zum Oberbefehlshaber. Am 28. Juli wurde die Gewissensfreiheit verkündet, der Streit um die Agrarreform führte am 2./3. Aug. einen neuen Ministerwechsel herbei; da der Minister des Innern Zeretelli am 2. Aug. anordnete, daß erst die Konstituante die Agrarreform durchführen sollte, Kerenski aber an der sofortigen Durchführung festhielt, kam es zum Bruch mit den Kadetten. Seit dem 7. Aug. tobte ein neuer Streit zwischen Duma und Sowjet. Am 15. Aug. wurden die bolschewistischen Gesandten der Flotte in Petersburg verhaftet; am 22. Aug. verbot Korniloff, der jetzt in den Vordergrund trat, jede Agitation in Armee und Flotte.

Kerenskische Demokratie, Sowjet, Duma, Bolschewisten, Korniloff und Gegenrevolution standen einander feindlich gegenüber, als Kerenski am 25. Aug. die von 2500 Vertretern der Duma, der Sowjets, Semstwos, Truppen usw. besuchte *Reichskonferenz in Moskau* (beendet am 31. Aug.) feierlich eröffnete. Hier trat die Rivalität zwischen dem Ministerpräsidenten Kerenski und dem Oberbefehlshaber *Korniloff* unverhüllt hervor. Am 6. Sept. forderte Korniloff die Einsetzung eines aus ihm selbst, Kerenski und Sawinko bestehenden Direktoriums, nachdem er seine Truppen bereits gegen Petersburg in Marsch gesetzt hatte. Kerenski erklärte ihn am 9. für abgesetzt; Petersburg, Moskau und die Armee (mit Ausnahme der Nordfront) erklärten sich gegen den Oberbefehlshaber; bereits am 11. Sept. war der Aufstand Korniloffs beendet. Am 14. Sept. übernahm Alexejeff das Hauptquartier in Mohilew, wo Korniloff mit seinem Stabschef Lukomski verhaftet wurde. Kerenski setzte nunmehr am 9. Sept. seine Ausstattung mit diktatorischer Vollmacht durch u. übernahm am 16. Sept. den Oberbefehl. Unter Umgehung der Kadetten bildete er am 16. Sept. mit Tereschtschenko, Werschowski, dem Admiral Werscherewski und Nikitin ein fünfgliedriges *Direktorium*, das noch am selben Tage die *Republik* R. ausrief, die kadettischen Minister traten zurück. Am 27. wurde in Petersburg eine von 1200 Abgeordneten besuchte *demokratische Konferenz* eröffnet, deren einzige Tat aber in der Entschließung für einen Frieden ohne Entschädigung und Annexion und der Einsetzung eines Demokratischen Rates bestand. Der Sowjet erklärte sich am 26. Sept. für ein Koalitionskabinett mit Ausschluß der Kadetten; da sich auch die am 3. Okt. geschlossene demokratische Konferenz dafür erklärte, bildete Kerenski am 9. Okt. ein solches aus Sozialdemokraten, Kadetten u. Sozialrevolutionären. Das *Vorparlament* bildete sich aus 240 Sozialisten und 120 Bürgerlichen und wurde am 20. Oktober eröffnet. Gleich in der ersten Sitzung verließen die Maximalisten unter Trotzki den Saal. Am 23. Oktober wählte das Vorparlament 41 Mitglieder in einen »Ausschuß der nationalen Verteidigung«. Am 25. Oktober spaltete sich die Partei der Minimalisten in Internationalisten, Verteidigungsfreunde u. Zentrum. Da die vierte Duma am 20. Okt. aufgelöst wurde, eröffnete Rodsjanko am 26. Okt. ein nichtdemokratisches Vorparlament in Moskau. In den letzten Oktobertagen schwand die Macht der provisorischen Regierung rasch dahin. Aus ihren letzten Anordnungen usw. ist vor allem die Verurteilung des ehemaligen Kriegsministers Suchomlinoff wegen Hochverrats zu lebenslänglichem Zuchthaus (26. Sept.) zu erwähnen. Während die Randvölker sich immer selbständiger gebärdeten (vgl. Finnland, Ukraine, usw. — auch die Kosaken beschlossen am 23. Okt. auf einem Kosakenkongreß in Jekaterinoslaw die Errichtung eines die Gebiete von Don, Astrachan, Kuban und Kaukasus umfassenden unabhängigen Kosakenbundes) —, bereitete sich im Innern ein neuer Umsturz vor, als sich der Sowjet am 5. Okt. gegen das Vorparlament erklärte. Am 9. Okt. nahm er eine maximalistische Entschließung an. Durch den Erlaß einer Wahlordnung für das Heer am 10. Okt. öffnete die Regierung der Propaganda im Heere selbst Tür und Tor. Da der Generalstab sich einem von den Sowjets eingesetzten militärischen Ausschuß nicht unterwerfen und seine Befehle nicht von ihm kontrollieren lassen wollte, erklärte ihn der Ausschuß für einen Feind der Demokratie; der Ausschuß riß die Befehlsgewalt an sich und forderte am 6. Nov. die Truppen auf, der Regierung den Gehorsam zu verweigern. Die Maximalisten antworteten mit der Besetzung der wichtigsten Punkte Petersburgs. Am 7. Nov. verkündet der Ausschuß den *Sturz der vorläufigen Regierung*. Am 8. Nov. nahmen die Bolschewiki den Winterpalast, den Sitz der Regierung, ein. Der allrussische Kongreß der Arbeiter- u. Soldatenräte in Petersburg wandte sich »An Alle« mit dem Vorschlag zur Einleitung von Friedensverhandlungen. In das Bureau des Kongresses wurden Lenin, Trotzki und zwölf andere Sozialisten gewählt; *Lenin* wurde Ministerpräsident, *Trotzki* Minister des Auswärtigen. Kerenski floh zu Alexejeff und Korniloff ins Hauptquartier, von wo er sofort Truppen gegen Petersburg in Marsch setzte. Diese wurden aber am 12. Nov. bei Zarskoje Selo von den Maximalisten entscheidend geschlagen. Am 20. wandten sich die Bolschewiki (Maximalisten) an den Feind mit der Bitte um Einleitung von Waffenstillstands- u. Friedensverhandlungen. Da der Oberbefehlshaber Duchonin am 21. Nov. die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen verweigerte, wurde er durch den Fähnrich Krylenko ersetzt. Duchonin wurde ermordet. Die Entente drohte vergebens wegen des Bruches des Septembervertrags gegen Abschluß eines Sonderfriedens, Trotzki antwortete kaltblütig, R. wolle nicht länger unter der Knute der verbündeten Imperialisten bleiben, und begann am 23. Nov. mit der Veröffentlichung der noch auffindbaren Dokumente der russischen Geheimdiplomatie, womit der Bruch ein unwiderruflicher wurde. Am 27. wurden alle Titel und Würden aufgehoben. Ende Nov. waren Petersburg, Moskau, Kiew, Nishnij Nowgorod, Charkow, Odessa usw. fest in der Hand der Bolschewisten. Jedoch mußte sie am 11. Dez. der kadettischen Gegenrevolution förmlich den Krieg erklären; Korniloff wurde mit seinen Todesbataillonen am 24. Dez. vollständig geschlagen, tags darauf auch der Kosakengeneral Kaledin bei Bjelgorod. Am 7. Dez. wurde eine Waffenruhe mit dem Vierbund bis zum 17. Dez. vereinbart, sie wurde am 15. in einen Waffenstillstand bis zum 14. Jan. umgewandelt u. *Friedensverhandlungen* begonnen (s. S. 138 ff.). Die Entente antwortete mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. — Am 10. Dez. erklärte die Regierung allen Grundbesitz für

Staatseigentum, am 15. Dez. verkündete sie die Trennung von Staat und Kirche. Sofort wurde nun zur Wahl der verfassunggebenden Versammlung in Heer u. Heimat geschritten; am 11. Dez. trat die aus 377 Abgeordneten bestehende Konstituante in Petersburg zusammen (221 Sozialrevolutionäre, 131 Bolschewiki, 12 Kadetten).

Da jedoch die verfassunggebende Versammlung einen Gemäßigten, Tschernoff, zu ihrem Präsidenten wählte, wurde sie am 19. Jan. 1918 von bolschewistischen Matrosen gesprengt u. als veraltete Einrichtung aufgelöst. Die Sowjets, nunmehr alleinige Herren der Staatsgewalt, annullierten am 3. Febr. die Staatsschuld u. hoben das Privatgrundeigentum auf, trennten Staat und Kirche, verstaatlichten alle Kirchengüter und erklärten am 11. Febr. alle Schiffsunternehmungen, Aktiengesellschaften u. Kaufhäuser für Staatseigentum, führten am 1. Febr. den Gregorianischen Kalender ein und hoben das Erbrecht auf. Unterdessen kam am 3. März der Friede zu Brest Litowsk zustande. Durch ihn wurden die westlichen Randstaaten und die Ukraine von R. abgetrennt, R. umfaßte nur noch das eigentliche Großrußland, Weißrußland und Westsibirien. Hier bauten die Bolschewiki ihre Herrschaft auf. Auf ihren Befehl wurde am 16. Juli der Exzar in Jekaterinburg erschossen, als die ehemaligen kriegsgefangenen Tschechoslowaken, die in Sibirien als selbständige militärische und politische Macht auftraten, sich seiner zu bemächtigen drohten; gleichzeitig wurden seine Frau und seine Kinder grauenhaft ermordet. Zum Schutze der Tschechoslowaken, die von der Entente als selbständige kriegführende Partei anerkannt wurden, landeten Amerikaner u. Japaner in Sibirien, während die Engländer am 5. Aug. Archangel besetzten und an der Murmanküste eine selbständige Republik errichteten. England unterstützte ferner den Aufruhr der Sozialrevolutionäre in Moskau, dem am 6. Juli der deutsche Gesandte Graf Mirbach zum Opfer fiel. Den Bolschewisten gelang zwar die Niederwerfung des Aufstandes, sie taten aber nichts zur Sühnung des Gesandtenmordes, vielmehr betrieben sie in allen europäischen Ländern eine skrupellose Propaganda für die Weltrevolution, weshalb Deutschland, leider zu spät, die Niederlande u. die Schweiz im Nov. alle Beziehungen zu R. abbrachen. Der Gesandte Joffe in Berlin hatte besonders das Kurierprivileg zur Einfuhr spartakidischer Druckschriften mißbraucht; unter ihm arbeitete der Agent Sobelsohn (Radek), der am Ausbruch der Revolution in Deutschland unmittelbaren Anteil hatte.

Im Laufe des Jahres 1919 befestigte sich, während der Friedensvertrag von Brest Litowsk durch den von Versailles aufgehoben wurde, die Macht der Bolschewisten trotz allen Anstrengungen der Gegenrevolution dauernd; nach langer Zeit kritischer Lage gelang es der Roten Armee, in die auch viele alte Generale eintraten, im Nov. den auf Petersburg vorrückenden gegenrevolutionären General Judenitsch im Weichbilde der Stadt und den mit den Balten verbündeten westrussischen General Bermondt-Awaloff bei Pleskau entscheidend zu schlagen. Ebenso scheiterte der gleichzeitige Vormarsch des Generals Denikin auf Moskau. Admiral Koltschak wurde gefangen u. 7. Febr. 1920 hingerichtet.

Die Kriegsausgaben R.s bezifferte der Finanzminister am 26. Sept. auf 41392,7 Mill. Rub. Die Staatseinnahmen von 1914—16 auf 2898, 2828 u. 3975 Mill. Rub. Die Staatsschuld stieg im Kriege von 9 auf 35 Milliarden Rub., für die jährlich 1,8 Mill. Rub. aufzubringen waren. Die Auslandsanleihen erbrachten 8061 Mill. Rub., davon aus England 6750 Mill. Rub. Die 1919 erhobene Revolutionssteuer erbrachte nur 979 statt 10103,5 Mill. Rub. — Vgl. Hettner, R. Eine geographische Betrachtung von Volk, Staat und Kultur (2. Aufl., Leipz. 1916); Hoetzsch, R. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom japanischen bis zum Weltkrieg (2. Aufl., Berl. 1917); Rohrbach, Die russische Revolution (Stuttg. 1917); Nötzel, Die Grundlagen des geistigen R.s (Jena 1917); Gorki, Ein Jahr russische Revolution (Münch. 1918); Löwe, Das neue R. und seine sittlichen Kräfte (Halle a. S. 1918); »Rußland u. der Bolschewismus« (von deutschen Rückwanderern, Berl. 1918); v. Vogel, Der Wirtschaftskrieg, 2. Abt.: R. (Jena 1918). — Vgl. auch Bd. II, S. 385 u. 387.

Russophilie, übertriebene Vorliebe für russisches Wesen; russophil, russenfreundlich.

Ruthenen (Ukrainer), vgl. Bd. I, S. 57, 62, 64 sowie 82 f., ferner Bd. II, S. 26/27.

S

Saarbecken. Das S. zusammen mit dem südwestlichen Teile der Pfalz kam laut Versailler Friedensvertrag für 15 Jahre unter die Verwaltung »einer den Völkerbund vertretenden Regierungskommission«. Nach dieser Frist (vom 10. Jan. 1920, Austausch der Ratifikationen, ab) soll im S. eine Volksabstimmung über seine Zugehörigkeit entscheiden; fällt diese für Frankreich aus, so kommt das S. an dieses, fällt sie für Deutschland aus, so hat Deutschland die Gruben des Saargebietes, die bis dahin Frankreich zur Ausbeutung schulden- und kostenfrei überlassen bleiben, von Frankreich zurückzukaufen. Febr. 1920 proklamierte der franz. Verwalter des Saargebietes das Bestehen eines »Saarstaates«.

Saarburg, Kreisstadt in Lothringen; 20. Aug. 1914 Schlacht bei S. im Rahmen der Schlacht in Lothringen; vgl. S. 37.

Sabac, serb. Stadt an der Save, westl. von Belgrad, wurde 12. Aug. 1914 von den Österreichern genommen, 24. Aug. wieder geräumt. Bei der zweiten Offensive der 5. österr.-ungar. Armee wurden die starken serb. Stellungen am 2. Nov. erstürmt. Am 6. Okt. 1915 begann hier der Saveübergang der Armee Koeveß; 20. Okt. wurde S. wieder genommen.

Sabotino, Monte, Bergrücken am westl. Isonzoufer, nördlich von Görz, wurde in der 3. Isonzoschlacht von den Italienern erobert, 26. Okt. 1917 von den Österreichern zurückgewonnen.

Sacharoff, russ. General, war Juni 1916 Heerführer in Galizien, eroberte Brody, befehligte die russ.-rumän. Dobrudscha-Armee und trat Dez. zurück.

Sachsen. S. als Mittelpunkt der deutschen Buchgewerbe-, Textil-, Tabak-, Eisenindustrie usw. war vor dem Kriege in einem großartigen Aufschwung begriffen. Die 6. Mai 1914 eröffnete Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra) in Leipzig legte vor allem von dem glänzenden Stand dieses Industriezweiges Zeugnis ab. Sowohl als Industriegebiet wie vor allem als dichtestbevölkertes Land traf der Krieg S. besonders schwer; die Textilindustrie

ruhte fast völlig, die Tabakindustrie ging seit 1917 stark zurück, das Buchgewerbe litt sehr unter Papiermangel usw. Vor allem aber machte sich die Teuerung und Lebensmittelknappheit in keinem Lande so heftig bemerkbar wie in dem überbevölkerten, industriereichen S. Alle Anstrengungen, eine Gleichstellung S.s mit den anderen Reichsgebieten in der Lebensmittelversorgung zu erreichen, führten nicht zu dem gewünschten Ziel. Wichtige Rohstoffe (Tabak, Papier), deren Hauptverbraucher in S. wohnen, wurden von Berlin aus in Kriegsgesellschaften verwaltet, die nicht die erforderliche Rücksicht auf die sächs. Verhältnisse nahmen.

An der Spitze des Staatsministeriums stand nach v. Hausens Abgang (21. Mai 1914) der Kultusminister Beck; Kriegsminister wurde v. Carlowitz und nach dessen Abgang ins Feld (10. Sept. 1914), zunächst als Stellvertreter, dann (27. Okt. 1915) als Nachfolger Generalleutnant z. D. v. Wilsdorf. 1918 starb der Justizminister Nagel, Nachfolger wurde der frühere Reichsgerichtsrat und türk. Unterstaatssekretär Heinze (nationalliberal). — Um dem Staate große Einnahmequellen für die Zukunft zu sichern, wurden im Kriege zwei Monopole gesetzlich eingeführt: für Elektrizität und für Kohle. Das Elektrizitätsgesetz wurde im Okt. 1916 angenommen, ebenso eine Vorlage betr. vorläufiges Verbot des Verkaufs von Kohlenabbaurechten bis 31. Okt. 1917 (am 11. Okt. 1917 bis 28. Febr. 1918) verlängert. Am 15. Okt. 1917 nahm die 2. Kammer das Kohlenabbaugesetz an.

Die Frage einer »Neuordnung« war 1914 vor dem Kriege durch Verzicht der 2. Kammer auf Vorlage einer neuen Landtagsordnung (14. Mai) zunächst zurückgestellt worden. Sie tauchte im Kriege wieder auf, die Regierung verhielt sich aber schroff ablehnend (16. Mai 1917); sie erklärte sich nur zur Zustimmung zu den sehr bescheidenen Anträgen der 1. Kammer bereit. Darauf empfahl der Verfassungsausschuß der 2. Kammer am 2. Juli, gegen die Wünsche der Regierung, die Einsetzung einer Zwischendeputation für Neuordnung, u. die Kammer forderte am 8. Juli von der Regierung die Vertretung einer freiheitlichen und volkstümlichen Neuordnung im Bundesrat, wogegen sich sowohl die Regierung, wie die 1. Kammer (27. Sept.) aussprach; die 2. Kammer beharrte aber am 11. Okt. ausdrücklich auf diesem Beschluß, den die Regierung nochmals ablehnte. Am 11. Okt. 1917 nahm die 2. Kammer den vom Ausschuß eingebrachten Reformvorschlag Brodauf über die Zusammensetzung der 1. Kammer an. Die Regierung wies auch diese Vorschläge zurück. Sie erklärte sich ferner gegen jede Wahlrechtsänderung. Am 16. Okt. forderte die 2. Kammer jährliche Tagung des Landtags, Einführung einer einjährigen (statt zweijährigen) Etatperiode, Immunität der Abgeordneten, Wegfall der bisher geforderten Genehmigung bei der Wahl von Beamten, Einführung einer verantwortlichen Ministerpräsidentschaft — die Regierung antwortete wieder mit einer Absage. Die Thronrede zur Eröffnung des Landtags am 14. Nov. stellte dann wenigstens einen Gesetzentwurf über die Zusammensetzung der 1. Kammer und eine neue Landtagsordnung in Aussicht.

Erst der Rücktritt der konservativen Minister Graf Vitzthum, Beck u. Seydewitz am 26. Okt. 1918 machte die Bahn für die unaufschiebbare Verfassungsreform frei; doch war es nun zu spät, die neu ernannten liberalen Minister Koch, Schröder, v. Nostitz-Wallwitz und Heinze konnten ihre Pläne nicht mehr verwirklichen, am 11. Nov. wurde der König von dem Dresdener Arbeiter- u. Soldatenrat abgesetzt und die Republik ausgerufen. Die Unabhängigen u. Mehrheitssozialisten bildeten einen paritätisch besetzten »Rat der (6) Volksbeauftragten«, der in überstürzten Maßnahmen die Demobilisierung, die Sozialisierung und die Trennung von Staat u. Kirche in Angriff nahm. Der Gegensatz zwischen den Unabhängigen, die in Leipzig unter Geyer u. Lipinski ihre Hauptstützpunkte hatten, und den Mehrheitssozialisten, die unter Gradnauer in Dresden und in Chemnitz unter Noske in der Mehrheit waren, verschärfte sich jedoch bald so, daß am 16. Jan. die Unabh. aus der Regierung austraten; Gradnauer bildete ein reines mehrheitssoz. Parteiministerium. Die Wahlen zur Volkskammer am 2. Febr. brachten der Regierung jedoch keine feste Mehrheit, so daß sich ihre Lage, vor allem durch die Entwicklung der Dinge in Leipzig (26. Febr. bis 10. März Generalstreik 1919), sehr schwierig gestaltete. Die Ermordung des Kriegsministers Neuring durch Spartakiden in Dresden (12. April) zwang schließlich die Regierung, militärische Hilfe aus Preußen zu erbitten: das Görlitzer Freikorps besetzte Dresden, General Maercker Leipzig.

Sachsen-Koburg-Gotha. Der Landtag nahm 10. März 1917 ein Gesetz an, durch das Ausländer von der Thronfolge und Regentschaft ausgeschaltet wurden. Am 21. März schloß der Gothaer Sonderlandtag alle feindlichen Agnaten des Herzogshauses von der Domänen- und Vermögensnutzung aus. Der Herzog verzichtete 13. Nov. 1918 auf den Thron. Nachdem der gemeinsame Landtag 1919 den Staatsvertrag von 1826 gelöst hatte, schloß sich Koburg durch Volksabstimmung (Nov. 1919) an Bayern, Gotha an Thüringen an.

Sachsen-Meiningen. Herzog Georg II., der älteste deutsche Bundesfürst, starb, 88 Jahre alt, am 25. Juni 1914 in Bad Wildungen. Ihm folgte Bernhard III. (geb. 1. April 1851), der Schwager des deutschen Kaisers. Am 18. Aug. 1914 fiel bei Maubeuge Prinz Ernst von S., am 23. Aug. 1914 auch sein Vater, Prinz Friedrich von S., der Bruder des Herzogs, 52 Jahre alt, vor Namur. — Am 27. Nov. 1914 nahm der Landtag eine Regierungsvorlage an, durch die die Landtagswahlordnung gemäß der Reichstagswahl abgeändert wurde. Am 6. Mai 1917 erklärte sich die Regierung mit einer weiteren Reform des Landtags- und des Gemeindewahlrechts einverstanden. — Nach dem Thronverzicht des Herzogs (10. Nov. 1918) bildete sich am 12. Nov. eine revolutionäre Regierung aus 3 Sozialdemokraten, 2 Bürgerlichen und 2 Beamten. Dez. 1919 schloß sich S. der thüring. Staatengemeinschaft an (vgl. Thüringen).

Sachsen-Weimar-Eisenach. S. beging 2. April 1915 das Fest seines 100 jährigen Bestandes als Großherzogtum und 5. Mai 1916 die Säkularfeier seiner Verfassung, die zugleich die erste deutsche Verfassung war. Die Landtags- und die Gemeindevertretungswahlen wurden von Jahr zu Jahr bis nach dem Kriege verschoben. Der Landtag forderte in einem Beschluß vom 29. Nov. 1917 eine weitergehende Vereinheitlichung der Gesetzgebung in den thüringischen Staaten und den Entwurf einer neuen Gemeindeordnung. — Der Großherzog verzichtete am 9. Nov. 1918 auf den Thron (vgl. auch Thüringen).

Sacro egoismo (Heilige Selbstsucht). Schlagwort, mit dem die Loslösung Italiens vom Dreibund um seiner irredentistischen Forderungen willen bemäntelt wurde. Vgl. auch Bd. I, S. 69.

Said Halmi Pascha, Prinz, türk. Staatsmann, geb. 1859 in Kairo, Vetter des Khediven v. Ägypten, bildete nach der Ermordung des Großwesirs Scheffet Juni 1913 ein jungtürkisches Kabinett, förderte die deutsch-türk. Beziehungen und setzte sich für den Anschluß der Türkei an die Zentralmächte im Kriege ein. S. trat Febr. 1917 zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 62.

Saillisel, Dorf im franz. Dep. Somme; vgl. Bd. II, S. 220.

Sailly, franz. Dorf an der Somme; vgl. Bd. II, S. 220.

Saint-Eloi, Gem. in der belg. Prov. Westflandern, südl. Ypern, wurde 10. Nov. 1914 von den Deutschen besetzt. März 1915 erfolgten lebhafte Angriffe der Engländer, deren Höhenstellungen die Deutschen durch Gegenstoß am 15. März eroberten. [145f.

Saint Germain. über den Frieden zu S. s. S.

Saint Julien, Gem. in der belg. Prov. Westflandern, nordöstl. v. Ypern, war nach der Eroberung durch die Deutschen (24. April 1915) vielfach umkämpft.

Saint Mihiel, Stadt im franz. Dep. Meuse, an der Maas und der Bahn Commercy–Verdun, war seit Eroberung des dabei gelegenen Forts Camps des Romains durch die Deutschen am 25. Sept. 1914 Mittelpunkt heftiger Kämpfe, besonders Nov. 1914 und April 1915; 15. Sept. 1918 überließen die Deutschen S. der amerikanischen 1. Armee (Pershing), die seit 8. Sept. überlegen angriff.

Saint-Pierre-Vaast-Wald, im Sommegebiet, bei Sailly und Saillisel; war in der Sommeschlacht hartnäckig umkämpft; vgl. Bd. II, S. 220ff.

Saint Quentin, Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Aisne, an der Bahn Paris–Maubeuge. Nach Beendung des Aufmarsches der deutschen Heere entwickelte sich im Norden von S. eine Schlacht, in der die engl.-franz. Truppen von Kluck und Hausen am 27. Aug. 1914 vollständig geschlagen wurden; 28.—30. Aug. siegte Bülow über starke franz. Kräfte. Durch Rücknahme der deutschen Front rückte S. seit Ende 1917 wieder in den Bereich der Kämpfe (27. Dez. 1917 bis 23. März 1918 Stellungskämpfe der 18. Armee bei S.); 2. Okt. 1918 gewann die Armee Debeney S. zurück.

Salandra, Antonio, ital. Staatsmann, geb. 1853 in Troia (Prov. Foggia), Prof. in Rom, 1891 bis 1892 und 1893—96 Unterstaatssekretär, 1899—1900 Ackerbauminister, 1906 und 1909—10 Finanzminister, seit März 1914 Ministerpräsident und Minister des Innern, trat 31. Okt. zurück, übernahm aber 5. Nov. den Vorsitz des neuen Ministeriums, bis im Mai 1915 der von S. betriebene Treubruch Italiens (s. d.) offenkundig wurde. Seine Demission nahm der König nicht an. S. trat 11. Juni 1916 zurück. — Bild s. bei S. 226.

Salomoninseln, Inselgruppe im Großen Ozean (zu Melanesien), deren deutscher Teil 11. Sept. 1914 von den Japanern besetzt wurde.

Saloniki, Hafenstadt der griech. Landschaft Mazedonien, am Ägäischen Meer. Unter Verletzung der griech. Neutralität landeten 5. Okt. 1915 engl.-franz. Truppen unter General Sarrail. Trotz verschiedener Proteste Griechenlands ließ Sarrail S. befestigen. Über die Gegenregierung Wenizelos' in S. s. Griechenland, über den Waffenstillstand zu S. siehe S. 143.

Salpeter, Salz der Salpetersäure; man unterscheidet Kalisalpeter (salpetersaures Kalium oder Kaliumnitrat) und entsprechend Natronsalpeter (Chilesalpeter), Ammon-, Baryt-, Kalksalpeter u. a. m. Den aus Luftstickstoff hergestellten S. nennt man Luftsalpeter (Norgesalpeter). Vgl. Bd. I, S. 298 und Bd. III, S. 172.

Samoa (Deutsch-S.), Inselgruppe Polynesiens im Großen Ozean (vgl. Bd. II, S. 148f. sowie S. 13ff.), wurde 29. Aug. 1914 von den Engländern besetzt, 1919 im Friedensvertrag von Versailles an die Entente abgetreten.

Samostje, s. Zamosc.

San, rechter Nebenfluß der Weichsel in Galizien, mündet nördlich von Sandomir, 490 km lang. Nach der Durchbruchsschlacht bei Gorlice zogen sich die Russen auf den unteren S. zurück in befestigte Stellungen mit stark ausgebauten Brückenköpfen (Jaroslau und Radymno). Vom 14.—16. Mai 1915 eroberten Deutsche u. Österreicher den Brückenkopf Jaroslau und erzwangen den S.-Übergang. Der rasche Vorstoß der Verbündeten gegen Südpolen zwang die Russen, die S.-Stellung 28. Juni zu räumen. Vgl. Bd. I, S. 211.

San Giovanni di Medua, kl. Hafen im nördl. Albanien, wurde 2. Juli 1915 von den Montenegrinern, 29. Jan. 1916 von österr.-ungar. Truppen, 30. Okt. 1918 von den Italienern besetzt.

San Giuliano, Antonio di, ital. Staatsmann, geb. 10. Dez. 1852 in Catania, gest. 16. Okt. 1914 in Rom, 1882 Deputierter, 1892 Unterstaatssekretär für Landwirtschaft, Handel und Industrie, trat 1893 zurück. 1899 wurde S. Minister der Posten, 1905 Mitglied des Senats und Minister des Auswärtigen. 1906 trat er zurück und wurde Botschafter in London, 1909 in Paris, 1910—14 Minister des Auswärtigen.

Sanitätsauto, s. Bd. I, S. 282ff. — **Sanitätshund,** s. Kriegshunde. — **Sanitätswagen,** s. Bd. I, S. 311. — **Sanitätswesen im Felde** (Kriegs-S.), s. Bd. I, S. 303ff., Bd. II, S. 262 und 267 sowie Rotes Kreuz; vgl. auch Bd. II, S. 300 und 307.

San Marino. Die Republik S. stellte sich in einer Regierungserklärung vom 23. Juni 1915 in den Dienst der Sache Italiens und bot 200 Freiwillige für die ital. Armee auf.

San Michele, Monte, Bergrücken im Görzischen (277 m), am linken Isonzoufer, Brennpunkt des Kampfes in den ersten Isonzoschlachten, gelangte Juli 1915 in ital. Besitz, wurde 26. Okt. 1917 von den Österreichern zurückerobert.

Santo, Col, nördl. Gipfel (2114 m) des Pasubiomassivs, von österr.-ungar. Truppen Mai 1916 erstürmt, 2. Nov. 1918 von der 1. ital. Armee genommen.

Santo, Monte, Berg am l. Isonzoufer, nördl. Görz, wurde 25. Aug. 1917 von den Italienern bei dem Vorstoß auf die Hochebene von Bainsizza-Heiliggeist erobert; 25. Okt. wieder geräumt.

Sappe, ein Annäherungsgraben, um sich an den Feind heranzuarbeiten. Man unterscheidet offene S.n u. gedeckte S.n, die mit Brettern oder Knüppeln und darüber einer Erdschüttung bedeckt sind. Der vorderste Teil einer S., von dem aus man Patrouillen oder Stoßtrupps ausgehen läßt oder Minen anlegt, heißt Sappenkopf, das Vordringen mittels S.n Sappenkrieg oder Sappieren.

Sarajewo (Serajevo, Bosna Saraj), Hauptstadt von Bosnien. Hier wurden 28. Juni 1914 der österr. Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin von serbischen Fanatikern ermordet, die im Dienste der großserbischen Propaganda (vgl. Narodna Odbrana sowie Bd. I, S. 136f.) standen. Diese Tat bildete die unmittelbare Veranlassung des Weltkrieges. — Die Verurteilung der Mörder erfolgte am 28. Okt.: sechs Angeklagte wurden mit dem Tode, einer mit lebenslänglichem schweren Kerker, sieben an-

dere mit längerer Kerkerhaft bestraft. Die Haupttäter, Princip und Gabrinovic, erhielten je 20 Jahre schweren Kerkers, da infolge ihres jugendlichen Alters Todesstrafe nicht verhängt werden konnte. Beide starben während des Krieges an Tuberkulose im Kerker.

Sarkotić von Lovćen, Stephan, Baron, österr.-ungar. Generaloberst, geb. 4. Okt. 1858 in Sinac (Kroatien), befehligte zu Kriegsbeginn die 42. Honvéd-Division, mit der er Aug.-Sept. 1914 die Drina überschritt. Nach Potioreks Rücktritt Dez. 1914 General in Bosnien u. Chef der Landesregierung, leitete S. Jan. 1916 die Aktion, die zur Eroberung des Lovćen führte.

Saros, Golf von, im NO. des Ägäischen Meeres (vgl. Bd. II, S. 131). Landungsversuche der Engländer 29. April 1915 scheiterten. Am 25. Mai versenkte das deutsche Unterseeboot »U 51« das englische Linienschiff »Triumph« im Golf von S.

Sarrail, Maurice Paul Emanuel, franz. General, geb. 1856 in Carcassonne, populärer Republikaner, 1905 Oberst, 1912 Divisionsgeneral, führte bei Kriegsausbruch das 6. Korps (Kämpfe vor Longwy), erhielt Sept. 1914 nach Ruffeys Rücktritt den Oberbefehl über die 3. Armee, focht in der Marneschlacht am äußersten rechten Flügel, wehrte im Verdunabschnitt den Ansturm der 5. und 6. deutschen Armee ab und führte dann bis Juli 1915 das Kommando an der Argonnenfront. Aug. 1915 Oberbefehlshaber der Orientarmee, ging S. Okt. von Saloniki aus im Wardartale vor, wurde jedoch von der bulgar. Armee Todoroff zum Rückzug auf griech. Gebiet gezwungen. In der Herbstoffensive 1916 nahm S. Monastir, wurde aber, da keine weiteren Fortschritte gemacht wurden, Dez. 1917 durch General Guillaumat abgelöst.

Sasonoff, Sergei Dimitrijewitsch, russ. Staatsmann, geb. 29. Juli 1860, wurde nach diplomatischer Tätigkeit in London (1890—94, 1904—06) und Rom 1906 Ministerresident am Vatikan, 1909 erster Gehilfe des Ministers Iswolskij, 1910 Minister des Äußern. Als entschiedener Vertreter deutschfeindlicher, englandfreundlicher und panslawistischer Politik bewahrte er Rußland seit der Agadir-Krise 1911 vor einem Konflikt mit den Mittelmächten, um erst nach Vervollkommnung der russ. Heeresorganisation den Plan des Angriffskrieges gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu verwirklichen. Im Juli 1916 entlassen, wurde S. im Jan. 1917 Botschafter in London, trat aber, von der Petersburger Regierung nicht bestätigt, im Juni zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 52.

Sasso Rosso, 1198 m hoher Bergrücken in den Sieben Gemeinden, zwischen Brenta und Frenzelaschlucht, 1918 Schauplatz heftiger Kämpfe, wurde 1. Nov. von der 6. ital. Armee erobert.

Sattelkopf, Gipfel der Vogesen im Bez. Oberelsaß, Kr. Colmar, nördlich von Mühlbach, wurde 22. Febr. 1915 von den Deutschen nach erbitterten Kämpfen im Sturm genommen.

Save (Sau), rechter Nebenfluß der Donau, Grenze zwischen Slawonien u. Serbien, wurde von österreich.-ungar. Kräften in der Nacht zum 12. Aug. bei Šabac überschritten; doch starke Übermacht der Serben zwang sie 13. Aug. zum Rückzug. 28. Sept. unternahmen die Österreicher einen neuen Übergang; im Okt. wurde am Südufer der S. hartnäckig gekämpft. Nach der Räumung von Belgrad nahmen die Österreicher ihre Kräfte Mitte Dez. über die S. zurück. 6./7. Okt. 1915 ging die Armee Koeveß über den Fluß.

Scapa Flow, Bucht auf der engl. Insel Pomona (Orkney-Inseln), bildete im Kriege den Aufenthalt der hauptsächlichsten engl. Seestreitkräfte. Die nach Abschluß des Waffenstillstandes dorthin verbrachten deutschen Kriegsschiffe wurden auf Befehl des Admirals v. Reuter, in der Annahme, daß der Waffenstillstand abgelaufen sei, von den deutschen Besatzungen am 21. Juni 1919 versenkt. Die Engländer machten einen Teil der wehrlosen Offiziere und Mannschaften nieder und internierten die übrigen (bis Januar 1920). Als Ersatz verlangte die Entente 400000 t Docks (s. S. 145). Die Engländer haben einen Teil der versenkten Schiffe wieder gehoben. Die Tat von S. wurde als nationale Sühnetat für den Matrosenaufstand im Okt. 1918 von Göhring (Drama »S.«) verherrlicht.

Scarborough, befestigte Hafenstadt an der engl. Ostküste, wurde mehrfach von deutschen Luft- u. Seestreitkräften beschossen. Am 16. Dez. 1914 erfolgte bei einem Vorstoß deutscher Hochseestreitkräfte ein erfolgreicher Angriff auf S.; vgl. Bd. I, S. 165.

Scarpe, Fluß im franz. Dep. Pas-de-Calais. Das Gebiet der S. war einer der Hauptkampfplätze in der Arrasschlacht 1917 und der engl.-franz. Offensive Aug. 1918. Vgl. S. 84 ff. und 104.

Schabatz, Stadt in Serbien, s. Šabac.

Schäfer, 1) Dietrich, Geschichtsforscher, geb. 16. Mai 1845 in Bremen, Prof. in Berlin, trat im Krieg an der Spitze des »Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden« politisch in der Kriegszielbewegung hervor (vgl. Bd. II, S. 9 ff.). — 2) Emil, Fliegeroffizier, geb. 23. Juli 1891 in Krefeld, seit Dez. 1916 bei der Richthofenschen Jagdstaffel, dann Führer einer solchen, fiel nach 30 Luftsiegen Juni 1917.

Schallmeßtrupp, hat die Zeiten zwischen Abschuß und Einschlag feindlicher Geschosse, ebenso zwischen dem Aufblitzen der Abschüsse und dem Knall zu messen, um den Standort der Geschütze zu ermitteln.

Schallsignale, s. S. 166 und 168.

»Scharnhorst«, deutscher Gr. Kreuzer, 11600 t, s. Bd. I, S. 209 f.

Schawli (Schaulen), Kreisstadt im russ. Gouv. Kowno, an der Bahn Libau-Dünaburg, war April bis Juni 1915 Schauplatz wechselvoller Kämpfe; vgl. S. 58.

Scheckrecht. Über die Kriegsgesetze zum S. vgl. Bd. I, S. 389 f. — Scheckverkehr, s. Zahlungsverkehr.

Scheer, Reinhold, deutscher Admiral, geb. 30. Sept. 1863 in Obernkirchen (Hessen-Nassau), an den Kämpfen in Kamerun und Ostafrika beteiligt, 1900 Korvettenkapitän, 1903 Komm. der 1. Torpedoabteil., dann Chef der Zentralabteilung im Reichsmarineamt. Als Kapitän zur See (1905) führte er seit 1907 das Linienschiff »Elsaß«. 1909 Chef des Stabes der Hochseeflotte, 1911 Dir. des allgem. Marinedepartements, 1913 Vizeadmiral und Führer des 2. Geschwaders, wurde S. 1916 Chef der Hochseeflotte. Mit ihr gewann er 31. Mai bis 1. Juni 1916 die Seeschlacht am Skagerrak (vgl. Bd. II, S. 249 ff.), wurde darauf Admiral, Juli 1918 Chef des Admiralstabs, August Flottenchef, Dezember zur Disposition gestellt, 1920 verabschiedet. S. schrieb: »Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg« (Berl. 1920). — Bild s. bei S. 250.

Scheffer-Boyadel, Reinhard, Freiherr von, preuß. General, geb. 28. März 1851 in Hanau, 1897 Oberst, 1903 Oberquartiermeister im Gr. Generalstab, führte 1904—06 die Geschäfte des Chefs der Landesaufnahme, 1906 die 2. Gardedivision, 1908 als General der Inf. das 11. Armeekorps u. wurde Ende 1913 zur Disposition gestellt. Aug. 1914 wurde er Führer des 25. Reservekorps, das den Durchbruch von Brzeziny in der Nacht vom 23. zum 24. Nov. aus-

führte, 3. Sept. 1916 des 17. Reservekorps, 4. Okt. 1916 der aus der aufgelösten 12. Armee gebildeten Armeeabteilung Scheffer und nach deren Auflösung 9. Sept. 1917 des Generalkommandos 67 in Litauen.

Scheich ul-Islâm (arab.), das geistl. Oberhaupt der Muselmanen, vom Sultan eingesetzt, überwacht die Religionsgesetze und das Fetwawesen, kann selbst die Absetzung des Sultans durch ein Fetwa herbeiführen, wie es bei Abd ul-Asis u. Murad V. geschah.

Scheidemann, Philipp, deutscher Sozialdemokrat, geb. 26. Juli 1865 in Kassel, Buchdrucker, 1895 Redakteur in Gießen, dann Nürnberg, Offenbach, Kassel, seit 1903 M. d. R. für Solingen, seit 1911 im Parteivorstand, 1916 Vorsitzender der sozialdem. Partei und der Reichstagsfraktion, mit Erzberger Haupturheber der Reichtagsresolution vom 19. Juli 1917 (Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen), Juni 1918 Vizepräsident des Reichstags, 3. Okt. Staatssekretär ohne Portefeuille, 9. Nov. Volksbeauftragter, 6. Febr. 1919 Reichsministerpräsident, trat 20. Juli 1919 als Gegner der Unterzeichnung des Versailler Friedens zurück und übernahm wieder den Parteivorsitz. Jan. 1920 wurde S. Oberbürgermeister von Kassel. — Bild s. bei S. 214.

Scheinanlagen, zur Täuschung des Feindes aufgebaute oder so hergerichtete Gegenstände, daß sie als kriegerische Anlagen erscheinen, ohne es zu sein. So werden Scheingeschütze aus Brunnenrohren oder Baumstämmen hergestellt; auch Scheinstellungen mit Schützengräben, Beobachtungsständen usw. wurden gebaut und mit einigen Leuten besetzt, die durch Schüsse, Leuchtsignale, Geräusche eine vollbesetzte Stellung vortäuschten. Vgl. Maskierungen.

Scheinwerfer, s. Bd. II, S. 274 u. 279.

Schekoff, Nikolaus, bulgar. General, geb. 25. Dez. 1864, ausgebildet auf der Generalstabsakademie in Turin, leitete die Reserveoffizierschule in Sofia, im ersten Balkankrieg Generalstabschef der 2. Armee, Aug. 1915 General u. Kriegsmin., Okt. 1915 bis Okt. 1918 Oberbefehlshaber d. bulg. Feldarmee. S. trat auch als Militärschriftsteller hervor. — Bild s. Bd. II bei S. 63.

Scherenfernrohr, ein Standfernrohr zum zweiäugigen Beobachten. Die Objektive liegen in langen beweglichen Armen, die, nach oben geklappt, ein gedecktes Beobachten über Hindernisse hinweg, bei wagerechter Stellung ein Beobachten an einem Hindernis (Baumstamm) vorbei gestatten.

Scheüch, deutscher General, geb. in Schlettstadt, wurde 1883 Offizier, 1912 Komm. des 5. Garderegiments, 1914 Direktor des Zentraldepart. im preuß. Kriegsmin., 1916 General, Aug. 1917 Chef des Kriegsamts, Okt. bis Dez. 1918 preuß. Kriegsminister.

Scheuchenstuel, Viktor, Graf von, österr.-ungar. Generaloberst, geb. 1857 in Witkowitz, kämpfte 1914 in Serbien und führte das 5. Korps in der Oktoberoffensive gegen Przemysl, nahm an der Durchbruchsschlacht von Gorlice teil, erstürmte Belgrad und befehligte 1917—18 die 11. Armee in Tirol.

Scheuermann, Wilhelm, Kriegsberichterstatter, geb. 21. Juli 1879 zu Straßburg i. E., Schriftleiter an der »Deutschen Tageszeitung« in Berlin.

Schjerning, Otto von, Mediziner, geb. 4. Okt. 1853 in Eberswalde, 1900 Generalarzt u. Abteilungschef im Kriegsministerium, 1905 Generalstabsarzt der preuß. Armee, Chef des Sanitätskorps und Direktor der Kaiser-Wilhelm-Akademie, 1909 in den erblichen Adelsstand erhoben, im Kriege Chef des Feldsanitätswesens, erhielt 27. Jan. 1915 den Rang eines Generals der Inf. S. schrieb: »Die Schußverletzungen« (Hamb. 1902; mit Thöle u. Voß) u. begr. die »Bibliothek v. Coler« (Berl. 1901, bisher 37 Bde). S. gibt heraus das »Handb. der ärztl. Erfahrungen im Weltkriege« (9 Bde., Leipz. 1920 ff.). — Bild s. Bd. II bei S. 251.

Schießbaumwolle, s. S. 172.

Schießpulver, s. S. 171 ff.

Schiffer, Eugen, geb. 14. Febr. 1860 in Breslau, 1910 Oberverwaltungsgerichtsrat, seit 1903 im preuß. Abgeordnetenhaus, seit 1912 im Reichstag (Nationallib.), wurde 1917 Leiter der 3. Abt. des Reichsschatzamtes, 1919 demokrat. Mitgl. der Nationalvers., Febr. (bis Juni) 1919 Reichsfinanzmin., 3. Okt. Reichsjustizmin. u. stellvertr. Reichskanzler. S. trat 27. März 1920 zurück.

Schiffsgeschütze, auf Kriegsschiffen aufgestellte Geschütze; s. Bd. I, S. 235 ff.

Schiffsvermessung. Die Größenangabe ist für Kriegs- und Handelsschiffe verschieden. Bei Kriegsschiffen gibt man die Größe in Tonnen Wasserverdrängung (Deplacement) an, d. h. ein Schiff von 10000 t verdrängt 10000 t Wasser, was mithin auch das Schiffsgewicht ist. Bei Handelsschiffen geht man nicht von Gewichtstonnen, sondern von Raumtonnen aus, was natürlich angesichts der verschiedenen Waren (Federn; Blei) nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist. Die deutsche S. nennt daher klarer den Rauminhalt in Kubikmetern, doch ist üblicher die Angabe in britischen Registertonnen zu je 100 engl. Kubikfuß = 2,833 cbm. Die Bezeichnung entstammt der Zeit, wo man der S. die Zahl der unterzubringenden Fässer unterlegte. Brutto-Registertonnen umfassen den ganzen Innenraum, Netto-Registertonnen nur den, der nach Abzug der Bemannungs-, Kessel-, Maschinen- und Kohlenräume nutzbar für die Ladung verbleibt.

Schimose, s. »Schieß- u. Sprengstoffe«, S. 174.

Schipper, volkstümliche Bezeichnung der Armierungssoldaten im deutschen Heere; vgl. Armierung.

Schlachtkreuzer, stärkster Panzerkreuzer, vgl. Bd. I, S. 241.

Schlachtschiff (Großkampfschiff), s. Bd. I, S. 240.

Schleichhandel, der rechtswidrige Handel mit rationierten u. sonst aus dem Handelsverkehr gezogenen Waren; vgl. Volkswirtschaft, Wucher.

Schlesien. Nov. 1919 wurde die Prov. Ober-S. abgetrennt.

Schlichtungsausschuß, Dez. 1918 bei den oberen Verwaltungsbehörden gebildete Ausschüsse zur Vermittlung in Tarifstreitigkeiten, mit der Befugnis ausgestattet, Tarife für verbindlich zu erklären. Über S. im Hilfsdienst s. Bd. II, S. 401.

Schlicke, Alexander, deutscher Sozialdemokrat, geb. 26. März 1863 in Berlin, Feinmechaniker, half 1891 den deutschen Metallarbeiterverband gründen, war dessen Sekretär, 1895—1918 Vorsitzender. Seit 1916 als Berater für Arbeiterfragen im Kriegsamt tätig, wurde er Jan. 1919 württemb. Arbeitsminister, Juni Reichsarbeitsminister.

Schlieffen, Alfred, Graf von, deutscher General, geb. 28. Febr. 1833 in Berlin, gest. das. 4. Jan. 1913, 1891—1905 Chef des Gr. Generalstabes, 1911 Generalfeldmarschall, schuf den Aufmarschplan des deutschen Heeres für den Krieg.

Schlüsselheft, eine Zusammenstellung von im Felde viel gebrauchten Ausdrücken und Meldungen nebst Übertragung in Geheimschrift (Chiffren).

Schmidt, 1) Erhardt, 1910 Kommandant von Wilhelmshaven, 1913 Schiffsartillerie-Inspekteur in Sonderburg, eroberte 1917 Ösel, wurde 1918 Admi-

ral u. im Mai 1919 zur Dispos. gestellt. — 2) Paul, Arzt, geb. 29. April 1856, 1903 Marinegeneralarzt, 1904—18 Generalstabsarzt d. M., seit 1907 mit dem Range eines Vizeadmirals Chef des Sanitätskorps der Marine. — 3) Robert, geb. 15. Mai 1864, Klaviermacher, kam 1893 als Sozialdemokr. in den Reichstag, 1911 in die Generalkommission der Gewerksch., wurde Jan. 1919 Ernährungs-, Juni 1919 Reichswirtschaftsmin.; S. erlitt im Winter 1919/20 mit seinem System [Schiffbruch.

Schmieröle, s. Bd. I, S. 301.

Schneider, s. Creusot.

Schnellfeuergeschütze, s. S. 153.

Scholtz, Friedrich von, preuß. General, geb. 24. März 1851 in Flensburg, war mit kurzen Unterbrechungen 1885—1903 im Generalstab tätig, 1899 Chef des Generalstabs des 18. A.-K., 1901 Oberst, 1906 Generalquartiermeister, 1912 Gen. der Art. und Führer des 20. Armeekorps. Aug. 1914 der Armee Hindenburg zugeteilt, kämpfte S. bei Tannenberg, stürmte dabei Hohenstein und führte hierauf sein Korps in der Schlacht bei Angerburg gegen das Zentrum der Njemen-Armee. Ende Juli 1915 erzwang S. als Führer der 8. Armee den Narewübergang und eroberte die Festungen Ostrolenka und Lomza. Okt. 1915 erhielt S. eine Armeeabteil., Jan. 1917 wieder die 8. Armee, April 1917 die Heeresgruppe S. — Bild s. Bd. II bei S. 195.

Schönheitsarm, s. S. 178 mit Abbildung.

Schostoff, Konstantin, bulg. General, geb. 1864 in Mazedonien, gest. 31. Aug. 1916 in Wien, das. auf der Artillerieakademie, dann im Generalstab, später Militärattaché in Wien und Paris, im 2. Balkankrieg Generalstabschef der 3. Armee, Anfang 1915 Kommandeur der 7. Division, Oktober 1915 Chef des Generalstabs. — Bild s. Bd. II bei S. 63.

Schrapnell, stählernes Hohlgeschoß mit einer Füllung aus Kugeln und einer Sprengladung zum Zerreißen der Wandung. Weiteres s. S. 153.

Schratzmännle, Berg, s. Münster.

Schröder, August Ludwig von, deutscher Admiral, geb. 17. Juli 1854 in Hinzenkamp bei Ückermünde, 1893 Korvettenkapitän, 1903—05 Kommodore in Westindien, wurde 1907 Vizeadmiral u. Chef des zweiten Geschwaders, 1910 Chef der Marinestation der Ostsee, 1911 Admiral und erhielt 1912 den erblichen Adel. Als Befehlshaber des Marinekorps nahm er Okt. 1914 an der Eroberung der Festung Antwerpen teil, zu deren Gouverneur er ernannt wurde.

Schubert, Hermann von, deutscher General, rückte 1914 als Gen. der Art. mit dem 14. Res.-Korps ins Feld, erhielt Sept. 1914 als Nachfolger Hindenburgs die 8. Armee, übernahm Okt. 1914 das 27. Res.-Korps und führte Aug. 1916 bis März 1917 die 7. Armee; 27. Jan. 1917 wurde S. Generaloberst.

Schultheß, Edmund, geb. 1868 in Villnachern, 1905 Abg. des Kantons Aargau im Ständerat, Schöpfer des Fabrikgesetzes, 1913 Leiter des internationalen Kongresses für Arbeiterschutz, seit 1912 im Bundesrat, Jan. 1915 Chef des Volkswirtschaftsdepartements, 1916 u. 1920 Vizepräsident, 1917 Bundespräsident.

Schußwunden. Über die Behandlung s. »Kriegschirurgie«, Bd. II, S. 300 ff.

Schütte-Lanz-Luftschiff, s. »Luftkrieg«, S. 157.

Schützengraben, die Grundform der Feldbefestigungen, ursprünglich ein Graben mit davor aufgeworfenem Wall, später in mannigfacher Weise verstärkt und ausgebaut. Nach dem S. bezeichnet man den Stellungskrieg auch als Schützengrabenkrieg, ferner als Spatenkrieg wegen des Gerätes, womit die S. geschaffen werden. Vereinzelt hat man sie auch maschinell unter Benutzung von Grabenpflügen und Bodenfräsern (vgl. Bd. I, S. 313) hergestellt. Weiteres über S. s. Bd. I, S. 274.

Schutzgebiete, deutsche, s. Bd. II, S. 13 ff.

Schutzhaft, auf Grund des Belagerungszustandes (Kriegszustandes) vom Militärbefehlshaber über einzelne Personen im Interesse der Staatssicherheit verhängte Haft, in Deutschland durch ein am 4. Nov. 1916 vom Reichstag angenommenes Gesetz geregelt.

Schutzimpfung, Einspritzung besonderer Stoffe, um vor bestimmten ansteckenden Krankheiten zu schützen; vgl. Bd. I, S. 306 ff. und Bd. II, S. 310.

Schutzmächte. Auf Grund eines zu London am 6. Juli 1827 abgeschlossenen Vertrags vermittelten Rußland, England und Frankreich die Gründung des Königreichs Griechenland, dessen S. sie fortan bildeten. Sie beriefen sich auf dieses Mandat, als König Konstantin im Weltkriege gegen die venizelist. Kammermehrheit regierte, um Griechenland zu bevormunden u. den König außer Landes zu treiben (s. Griechenland).

Schutzrechte, gewerbliche, s. Bd. II, S. 415 ff.

Schutztruppe. Die deutschen Schutztruppen wurden Januar 1920 aufgelöst.

Schwander, Rudolf, deutscher Verwaltungsbeamter, geb. 23. Dez. 1868 in Kolmar (Oberelsaß), Kanzlist, erhielt 1892 die Leitung des Armenrats in seiner Vaterstadt, studierte 1897—1901 in Straßburg, wurde hier Generalsekretär des Armenwesens und 1906 Oberbürgermeister, war Aug. bis Nov. 1917 Staatssekretär und Leiter des Reichswirtschaftsamts, Okt. 1918 Statthalter von Elsaß-Lothringen, Juni 1919 Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.

Schwarzburg. Am 19. Febr. 1916 stimmte der Landtag der Wahl eines Ausschusses zur Vorbereitung der Vereinigung der seit 1909 in Personalunion befindlichen beiden Fürstentümer zu. Die Vereinigung wurde aber bisher noch nicht vollzogen; dagegen unterzeichneten beide Regierungen 1919 den großthüringischen Staatsvertrag (s. Thüringen).

Schwarze Listen, von England Aug. 1916 aufgestellte Listen von neutralen Geschäftshäusern, mit denen jeder Handelsverkehr verboten war (vgl. Bd. II, S. 337 f.), wurden Juli 1919 aufgehoben.

Schwarze Truppen, s. Bd. I, S. 120 ff.

Schwarzes Meer. Soweit das S. M. als Kriegsschauplatz in Betracht kam vgl. Bd. II, S. 124, 129, 134.

Schwarzpulver, s. S. 172.

Schweden. Das schwed. Volk war in seinen Sympathien geteilt: ententefreundlich war der Liberalismus und die Sozialdemokratie, deutschfreundlich (produtsch) die konservative Partei u. die höhere Bildung. Das Staatsinteresse neigte den Mittelmächten zu, da alle Gefahren einer Neutralitätsverletzung von der Entente drohten: die Ålandsinseln beanspruchte Rußland, die Neutralität der schwed. Küstengewässer war stets von der engl. Flotte bedroht, die nur durch das Kattegatt Fühlung mit der russ. gewinnen konnte; auch führte der beste Weg für Kriegstransporte nach Rußland (Narvik-Lulea) durch schwed. Gebiet. Ferner war der schwed. Warenaustausch in erster Linie auf den Handel mit Deutschland eingestellt; indem die Entente diesen einschränkte, steigerte sie den mit den Ententeländern durch den zunehmenden Transitverkehr mit Rußland. Das führte dazu, daß sich S.s Sympathie mehr u. mehr den Westmächten zuneigte. Die Gefahr, in der S. dauernd schwebte, erleich-

terte ihm die Verwirklichung seiner Rüstungspläne. Gegen das *Landesverteidigungsprogramm* verhielt sich vor allem die Sozialdemokratie ablehnend, während die Bauern für seine Verwirklichung eintraten. So hatte am 7. Febr. 1914 eine Demonstration von 30000 Bauern in Stockholm stattgefunden. Da der König, ohne die Regierung zu fragen, eine Ansprache an die Bauern hielt, kam es zum Konflikt zwischen Krone und Regierung: das Kabinett Staaff trat am 9. Febr. zurück, und *Hammarskjöld* bildete am 17. Febr. ein neues Ministerium, in dem Knut Wallenberg das Äußere übernahm. Die Neuwahlen zur Kammer brachten einen starken Erfolg der Konservativen, die jetzt 86 (bisher 64) Sitze innehatten; die Sozialdemokraten eroberten 73 (bisher 64) Sitze, die Zahl der liberalen Vertreter fiel von 102 auf 71. Die Liberalen stellten die Opposition gegen die Vorlage ein, worauf der Reichstag am 12. Sept. das Landesverteidigungsgesetz annahm.

S. erklärte am 1. Aug. seine *Neutralität* und ordnete am 2. Aug. die Mobilmachung für Reserven und Territorialtruppen an der Küste, für die Seestreitkräfte auf Gotland und die Festungen an. Am 12. Aug. bewilligten beide Kammern die Kosten in Höhe von 50 Mill. Kronen. Für den Ministerpräsidenten Hammarskjöld übernahm am 15. Aug. Oberst Mörcke das Kriegsministerium.

Der *engl.-russ. Transitverkehr* Narvik–Lulea wurde gefährlich, als England und Rußland Anfang Dez. 1914 an Norwegen u. S. das Ansinnen stellten, den Hafen von Narvik und die genannte Eisenbahn dem Konterbandenverkehr zu öffnen. Das Verlangen wurde zurückgewiesen, und in der Erkenntnis der gemeinsamen Gefahr kamen die drei nordischen Könige von S., Norwegen und Dänemark am 18. Dez. in Malmö zu einer Beratung mit ihren Außenministern über die gemeinsam zu ergreifenden Maßnahmen zusammen (s. Skandinavien). England ließ sich indessen nicht irremachen und bewerkstelligte gemeinsam mit der schwed. Enskildabank unter tätiger privater Mitwirkung des Außenministers Wallenberg die Gründung einer Aktiengesellschaft »Transito«, die unter engl.-russ. Kontrolle den Transitverkehr durch S. als Monopol betreiben sollte. In S. erregte die Gründung großen Unwillen; die Regierung bereitete deshalb einen Gesetzentwurf gegen private Abmachungen mit fremden Regierungen vor. England antwortete mit der teilweisen Beschlagnahme von 300 Postsäcken der amerikan.-schwed. Post an Bord des span. Dampfers »Hellig Olav« in Kirkwall, worauf S. die engl. Postzufuhr sperrte. Darauf gab England die Post des »Hellig Olav« frei. Wegen Postbeschlagnahme durch England hatte S. am 13. Juni 1915 schon einmal den engl.-russ. Durchgangshandel für alle Waren gesperrt, deren Ausfuhr aus S. verboten war. Ebenso mißbrauchte England aufs ungenierteste die schwed. Flagge, worauf S. am 13. Juli mit dem Verbot an die Lotsen antwortete, fremde Schiffe mit schwed. Flagge hereinzulotsen. Den engl. Schikanen bei der Lieferung von Kohle suchte S. durch Errichtung eines Kohlenbureaus (8. Nov. 1915) zu begegnen.

Das Jahr 1916 brachte auch in S. die allerwärts beobachtete *Spaltung in der sozialdemokratischen Partei*: nachdem ein am 18./19. März 1916 tagender jungsozialistischer Friedenskongreß den Generalstreik gegen eine schwed. Mobilmachung propagiert hatte, traten 15 Reichstagsmitglieder zu der Mitte April ins Leben gerufenen Jungsozialistischen Partei über. Der am 15. Febr. 1917 tagende Sozialdemokratische Parteitag in Stockholm verlangte die Widerrufung der jungsozialistischen Absonderung, die Jungsozialisten antworteten, ein im Mai tagender Kongreß in Stockholm werde die neue Partei Zimmerwalder Richtung proklamieren. Damit war der Bruch vollständig. Die Jungsozialisten schlossen sich später (Juni 1919) der 3. (Moskauer) Internationale an. Der gemäßigte Flügel unter Brantings Führung hielt an seiner Deutschfeindlichkeit fest. Die Wahlerfolge der Sozialdemokratie waren der Mißstimmung über die steigende Teuerung zuzuschreiben. Denn die welthandelspolitische Lage S.s verschlechterte sich 1916 unter dem Einfluß der englischen Kontrolle außerordentlich. Die Kammer stellte deshalb (13. April) die Beschränkung von Ein- u. Ausfuhr zugunsten fremder Mächte durch Privatpersonen unter Strafe. Alsdann erkannte England die durch ein schwedisches Kriegshandelsgesetz (dessen Gültigkeit 1917 verlängert wurde) für die Ein- und Ausfuhr gegebenen Garantien als ausreichend an und es kam ein *engl.-schwed. Handelsabkommen* zustande. Am 9. Mai 1917 kam ein weiteres Abkommen mit England zustande, durch das die Getreidezufuhren S.s sichergestellt wurden. Sehr nachteilig wirkte auf S.s Außenhandel vor allem der auch weiter andauernde Postkrieg ein. Als sich England am 6. Juli an eine am 27. Juni getroffene Übereinkunft, daß ein Schiedsgericht nach dem Krieg den Streit entscheiden sollte, nicht mehr gebunden erklärte und S. in seiner Antwort vom 2. Aug. auf seinem Standpunkt beharrte, waren die Verhandlungen gescheitert. S. mußte sich so mit seinen Vorräten und geringen Zufuhren einzurichten suchen und zur *Rationierung* greifen. Im Zusammenhang mit dem U-Bootkrieg trat noch eine starke Kohlenknappheit ein, die bereits im Jan. 1917 zur Einschränkung des Eisenbahnpersonenverkehrs zwang. Ein anderer Versuch, den Kohlenverbrauch einzuschränken, stellte die 1916 eingeführte Sommerzeit (15. Mai bis 30. Sept.) dar. April 1918 wurde dann auch die Kleiderkarte eingeführt.

Obwohl der *U-Bootkrieg* auch S. harte Verluste zufügte, richtete sich die Verordnung vom 22. Juli 1916, durch die das U-Bootverbot von 1912 dahin abgeändert wurde, daß fremde U-Boote nur bei schwerem Seegang oder Seenot und über Wasser und mit wehender Flagge schwed. Hoheitsgewässer befahren dürfen, nicht einseitig gegen Deutschland, wie das norweg. U-Bootsverbot (s. Norwegen); das berechtigte aber keineswegs die Entente, S.s Anordnungen zur See — besonders die Sperrung der Kogrundsrinne durch ein Minenfeld — als illoyal und unneutral zu bezeichnen, weil sie sich stärker gegen Rußland als gegen Deutschland richteten. Ersteres griff 1916 eine ganze Reihe deutscher Schiffe (»Worms«, »Lissabon«, »Syria« usw.) in schwed. Hoheitsgewässern an. Als es vertragswidrig die Alandsinseln befestigte, rief das in S. starke Erregung hervor, und es kam im Mai 1916 in beiden Kammern zu erregten Debatten hierüber. Es war daher um so unverständlicher, daß der Reichstag am 3. März 1917 statt der geforderten 30 nur 10 Mill. Kr. Neutralitätskosten bewilligte. Das Ministerium Hammarskjöld nahm deshalb am 29. März 1917 seine Demission und der konservative Abgeordnete, Universitätskanzler *Swartz*, übernahm die Bildung des Kabinetts. Es brachte am 4. Mai 1917 das Zivildienstgesetz durch und nahm nach den Reichstagsneuwahlen am 2. Okt. seine Entlassung. Diese brachten den Sozialdemokraten wiederum einen

Zuwachs an Mandaten; es wurden 70 Konservative (— 16), 62 Liberale (+ 5) und 98 Sozialdemokraten (+ 11), davon 12 jungsozialistische gewählt. Die 1. Kammer behielt ihren konservativen Anstrich. In das von Eden (liberal) am 19. Okt. gebildete neue Kabinett trat Hellner als Minister des Auswärtigen und der sozialdemokratische Führer Branting als Finanzminister ein (dieser mußte wegen Bestechung der Presse zugunsten der Entente am 5. Jan. 1918 zurücktreten).

Das Jahr 1917 war in der weltpolitischen Haltung S.s durch Amerikas Eintritt in den Krieg u. Rußlands Revolution bestimmt. Eine Note Wilsons, die S. zur Gefolgschaft aufforderte, lehnte es am 8. Febr. 1917 ab. Aus Rache veröffentlichte Lansing die durch Vermittlung der schwed. Diplomatie beförderten kompromittierenden Telegramme des deutschen Gesandten in Argentinien (s. Argentinien). Der schwed. Außenminister konnte die amerikan. Vorwürfe am 3. Sept. 1917 schlagend zurückweisen. Diese Vorkommnisse bewiesen immer wieder die dringende Notwendigkeit des Zusammenschlusses mit den beiden anderen nord. Staaten: in Stockholm tagte vom 9. bis 11. Mai 1917 die 4. skandinav. Ministerkonferenz (s. Skandinavien). Daneben war S. vor allem für Aufrechterhaltung der internationalen Beziehungen tätig, indem es im Juni 1917 den Internationalen Gewerkschaftskongreß in Stockholm, im Aug. 1917 eine Internationale sozialistische Konferenz in Stockholm u. im Sept. 1917 die 3. Zimmerwalder Konferenz, ebenfalls in Stockholm, beherbergte.

Um seiner Getreidenot aufzuhelfen, lieh S. 1918 den Vereinigten Staaten gegen Lieferung von Getreide 400000 t Schiffsraum. Die Bitte Finnlands um militärische Hilfe gegen die roten Garden lehnte S. am 20. Febr. ab, es verbot sogar jede Waffenausfuhr nach Finnland. Es landete lediglich am 25. Febr. ein Detachement auf den Ålandsinseln, zog es aber bei Ankunft der Deutschen wieder zurück. Nach Kriegsende, am 30. Dez. 1918, kam dann ein deutsch-schwedisch-finnischer Vertrag über die Schleifung der Befestigungen auf den Ålandsinseln zustande; eine Volksabstimmung auf den Inseln ergab am 30. Juni 1919: 94,4 v. H. aller Stimmen für den Anschluß an S. — Am 1. Jan. 1919 kündigte S. den Handelsvertrag mit Deutschland vom 2. Mai 1911 für den 1. Jan. 1920, doch wurde die Geltungsdauer des Vertrages am 2. März 1920 mit vierteljährlicher Kündigungsfrist verlängert. — Über schwedische Kriegsliteratur vgl. Bd. II, S. 386.

Vgl. »Schwedische Stimmen zum Weltkrieg« (deutsch von Fr. Stieve, Leipz. 1916); A. Molin, S. und der Weltkrieg (Stuttg. 1916); »Schwedens Auslandspolitik im Lichte des Weltkrieges« (Leipz. 1916).

Schweiz. Die deutsch-franz.-italien. Mischung ihrer Bevölkerung und ihre geograph. Lage inmitten der Kriegführenden erschwerte der S. im Weltkriege die Erfüllung ihrer Neutralitätspflichten, die sie trotzdem mit vorbildlicher Genauigkeit erfüllte. Sehr gefährdet war vor allem die wirtschaftliche Lage des Landes, zumal seitdem es nach dem Eintritt Italiens in den Krieg völlig von kriegführenden Mächten eingeschlossen war u. der Weltwirtschaftskrieg diese Abhängigkeit bis zur Unerträglichkeit steigerte. So war das ideale Streben der S., die Härten des Krieges nach Kräften mildern zu helfen, besonders auf dem Gebiete der Gefangenenfürsorge, um so anerkennenswerter; auch im Kampf um Wiedererringung des Friedens hat die S. wertvolle Dienste geleistet.

Die einstimmige Annahme des neuen Fabrikgesetzes im Nationalrat am 17. Juni 1914 bedeutete einen wichtigen Fortschritt auf sozialem Gebiet; der Zehnstundentag wurde dadurch eingeführt, ferner Einschränkung bzw. Verbot (für Frauen u. Jugendliche) der Nacht- u. Sonntagsarbeit, Festsetzung des Mindestalters für Fabrikarbeiter auf 14 Jahre und Ausdehnung des Wöchnerinnenschutzes bis zu 8 Wochen.

Am 30. Juli beschloß der Bundesrat zur Wahrung der Neutralität die allgemeine Mobilmachung. Am 3. Aug. erhielt der Bundesrat vom Parlament die Ermächtigung, die zur Erhaltung der Neutralität notwendigen Maßnahmen im Verordnungsweg zu treffen. Am 7. Aug. erfolgte die Neutralitätserklärung. Bereits am 2. Nov. wurde ein Vermittlungsversuch auf Ersuchen des sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes des Bundesparlaments bei den kriegführenden Mächten angeregt. Der Präsident versprach gemeinsame Schritte mit den übrigen Neutralen zur Herbeiführung eines Waffenstillstands. Von der Ausführung dieses Vorsatzes ist nichts bekanntgeworden. Bei der Bundesratswahl am 17. Dez. wurde Motta zum Bundespräsidenten für 1915 gewählt. Der Bundesrat erließ am 2. Juli 1915 eine Verordnung betr. die strafrechtliche Verfolgung von Beschimpfungen fremder Völker, Staatsoberhäupter und Regierungen, am 27. eine Preßzensurverordnung. Während mit dem Deutschen Reiche Mitte Aug. 1915 eine Einigung über den wirtschaftlichen Verkehr erzielt wurde, gerieten die seit dem Frühjahr mit der Entente über Errichtung eines Einfuhrtrusts gepflogenen Verhandlungen ganz ins Stocken, u. England u. Frankreich verlegten sich auf kleinliche Schikanen, wie Sperrung der Durchfuhr Schweizer Waren über Marseille. Erst am 20. Sept. kam die Gründung der Société Suisse de Surveillance économique (S. S. S.) zustande.

Zum Präsidenten für 1916 wurde der bisherige Vizepräsident Decoppet gewählt. Das vielfach hervortretende Verlangen nach Verminderung der Mobilisationskosten verknüpfte sich mit politischen Umtrieben, die dem Bestande der S. gefährlich werden konnten. Die Welschschweizer verlangten den Rücktritt der verdientesten Männer der Armee, Demobilisierungen usw. Der Nationalrat lehnte aber am 14. März eine Abberufung des Generals Wille und seines Stabschefs Sprecher v. Bernegg ab, dagegen mußten die Obersten Egli und v. Wattenwyl, zwar von der Anklage der Begünstigung einer fremden Macht (Deutschland) Febr. 1916 freigesprochen, nach disziplinarer Bestrafung doch aus ihren Ämtern scheiden. Der Bundesrat regelte die strittigen Kompetenzen zwischen Militär und Zivilgewalt (12. Febr.), und der Nationalrat schuf am 15. März eine parlamentarische Kontrollkommission. An eine Herabsetzung der Heerstärken war nicht zu denken; vielmehr mußte am 1. Febr. 1916 die Musterung aller Waffenfähigen zwischen 16 und 60 Jahren angeordnet werden. — Das Departement des Auswärtigen wurde wieder mit dem Bundespräsidium (ab 1. Jan. 1918) vereinigt. Auch sonst änderte der Bundesrat seine Organisation: 1917 wurde die Zahl der Bundesratsmitglieder von 7 auf 9 erhöht, die Handelsabteilung wieder dem volkswirtschaftlichen Departement (statt dem polit.) unterstellt u. ein Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten (Schultheß, Calonder und Ador) bestellt, das Departement des Auswärtigen in eine Abteilung für Auswärtiges u. eine Abteilung für Vertretung fremder Interessen getrennt. Bundespräsidenten waren

1917 Schultheß, 1918 Calonder, 1919 Ador, 1920 Motta.

Der Schwerpunkt der polit. Lage rückte mehr u. mehr auf die wirtschaftliche Seite. Im Sommer 1916 wurden eifrige Verhandlungen mit beiden kriegführenden Parteien über die Regelung der Aus- u. Einfuhr gepflogen; während aber die mit der Entente im Juli in Paris unterbrochen wurden, kam Sept. in Bern ein Abkommen mit dem Deutschen Reich zustande: Deutschland verpflichtete sich zu monatlichen Kohlenlieferungen in Höhe von 253000 t, ferner zur Ausfuhr des durch eine zu errichtende Zentralstelle für Eisenversorgung zu ermittelnden Bedarfs an Eisen und Stahl; die Ausfuhr daraus hergestellter Artikel nach feindlichen Ländern wurde untersagt. Die Entente erhob dagegen am 8. Nov. Einspruch u. verlangte, daß keine Artikel nach Deutschland ausgeführt werden dürften, zu deren maschineller Herstellung amerikan. Schmieröl verwendet worden war. Die S. lehnte das am 17. Nov. energisch ab, und die Neutralitätskommission des Nationalrats billigte die Haltung des Bundesrats. Die schwebenden unsicheren Verhältnisse erforderten Jan. 1917 die Kontingentierung des Gasverbrauchs und Febr. die Regelung des Verbrauchs von Mehl, Brot usw.; die Febr. eingeführten zwei fleischlosen Tage konnten dagegen Juni wieder aufgehoben werden. Während dann am 3. Mai 1917 mit Deutschland ein neues Wirtschaftsabkommen abgeschlossen wurde (Deutschland läßt für 18 Mill. Fr. Werte aus der S. von Mai bis Juli 1917 einführen — 35 Proz. Seide, 20 Proz. Stickereien, 25 Proz. Uhren, 10 Proz. Verschiedenes), wurden die Verhandlungen mit der Entente am 17. Mai abermals abgebrochen. Erst am 29. Dez. erfolgte ein Abkommen mit Frankreich. Zur Regelung der Valuta schloß das Deutsche Reich am 20. Aug. 1917 ein Kreditabkommen ab, nach dem die S. einen je nach den deutschen Kohlenlieferungen gestaffelten Kredit zu 6 Proz. an Deutschland gewährte. Frankreich folgte am 1. Okt. mit einem Kreditabkommen auf 3 Monate über 12,5 Mill. Fr. monatlich (29. Dez. verlängert auf 10 Monate). Die steigende Knappheit hatte unterdessen weitere Maßnahmen notwendig gemacht: im Aug. wurde die Inlandsgetreideernte beschlagnahmt, die Brotkarte eingeführt u. der Verbrauch von Kohlen u. Elektrizität eingeschränkt. Die Arbeiterschaft antwortete am 30. Aug. mit Teuerungskundgebungen.

Der Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges traf auch Interessen der S.; wie alle andern Neutralen protestierte sie am 9. Febr. 1917 gegen seine Grundsätze, lehnte aber ein Vorgehen mit Wilson, dessen Friedensnote sie am 22. Dez. 1916 unterstützt hatte (deutsche Antwort am 27. Dez.), ab.

Am 15. Mai 1918 kam ein neues Kohlenabkommen mit Deutschland zustande, das Frankreich vergeblich zu verhindern suchte. Durch Volksabstimmung wurde am 2. Juni die Einführung direkter Bundessteuern abgelehnt, am 13. Okt. die Verhältniswahl eingeführt. Die Ausbreitung bolschewist. Propaganda verhinderte der Abbruch der Beziehungen zu Rußland im November, ein unter deutschem Einfluß am 14. Nov. ausbrechender Generalstreik wurde durch Bereitstellung von Militär beigelegt. Am 13. Juni 1919 kam es bei Arbeiterdemonstrationen in Zürich zu blutigen Zusammenstößen mit dem Militär.

Da Frankreich, Italien und Spanien Anfang 1919 der S. die Handelsverträge kündigten, kündigte die S. Ende März 1919 auch ihrerseits die noch in Geltung befindlichen Verträge mit Deutschland, Österr.-Ungarn und Serbien. Am 2. Juni 1919 wurde aber ein neues deutsch-schweizerisches Wirtschaftsabkommen abgeschlossen (13. Juni ratifiziert), nach dem Deutschland Kohlen, Briketts, Eisen und Stahl, Kalisalz, Thomasmehl, Rohzucker liefert und dafür Milcherzeugnisse, Vollreis, Schokolade und Kakao, Fruchtkonserven, Rindvieh, Ziegen und frische Milch erhielt; seit 1. Jan. 1920 herrscht vertragloser Zustand. — Durch die Wahlen im Nov. 1919 zogen in den Nationalrat ein: 60 Freisinnige (bisher 100), 40 Katholiken (40), 10 Liberale (10), 25 Bauern (10), 40 Sozialisten (20), 14 Wilde.

Über Deutschtum in der Schweiz s. Bd. I, S. 44, über die Haltung im Kriege s. auch Bd. II, S. 84 ff., über schweizer. Kriegsliteratur Bd. II, S. 386. — Vgl. A. v. Salis, Die Neutralität der S. (Leipz. 1915); »Die militärpolitische Lage der S. und die Landesbefestigung im Urteile der neuesten Geschichte«. Von einem Stabsoffizier (Bern 1917); F. Baer, Die schweizerischen Kriegsverordnungen (Zürich 1916 ff.).

Sebastopol (Ssewastopol), Handels- u. Kriegshafen im russ. Gouv. Taurien, Halbinsel Krim, wurde 31. Okt. 1914 vom türk. Panzerkreuzer »Sultan Jawus Selim« in Brand geschossen. 1. Mai 1918 wurde S. von der deutschen Heeresgruppe Eichhorn besetzt.

Sed-ül-Bahr, Dardanellenfort, s. Sidd-el-Bahr.

Seeckt, von, preuß. General, geb. 22. März 1866 in Schleswig, 1913 Chef des Stabes des 3. Armeekorps, 1914 Oberst, 1915 General, leitete 1915 als Generalstabschef der Armee Mackensen die Maioffensive in Galizien und den zweiten Feldzug gegen Serbien, wurde 1916 Stabschef der 7. k. u. k. Armee, dann der Heeresgruppe Erzherzog Karl, Mai 1917 Chef des türk. Generalstabs, Mai 1919 Sachverständiger der deutschen Friedensdelegation, darauf Chef des Allg. Truppenamts, März 1920 Oberbefehlsh. des Reichswehrgruppenkommandos I (Berlin).

Seekrieg, s. Bd. I, S. 234 ff., Bd. II, S. 238 ff., Bd. III, S. 130 ff. — S.srecht, s. Bd. I, S. 367 ff.

Seemächte. Im 19. Jahrh. war England die einzige Seemacht der Erde, erst seit seinem Ende erhoben sich kleinere Seemächte zu achtunggebietender Macht: Deutschland, Frankreich, Italien, Japan und die Vereinigten Staaten. Rußlands Flotte versank 1904 bei Tsuschima. Unter Führung Tirpitz' kam in Deutschland der »Risikogedanke« als marinepolitischer Leitgedanke auf: Deutschlands Flotte sollte so stark werden, daß sie, mit jeder beliebigen anderen verbündet, der englischen so gefährlich würde, daß England vor dem Risiko eines Seekrieges zurückschrecken würde — leider fehlte Deutschland im Kriege der Verbündete dazu. Demgegenüber vertrat England die Idee des Zweimächtestandards, nach dem Englands Flotte stets größer als die der beiden nächstgroßen zusammen bleiben sollte.

Im Kriege blieb Deutschlands Flotte in der Deutschen Bucht eingekapselt, während England tatsächlich die Meere beherrschte. Die Kriegsflotten der Entente büßten an Linienschiffen u. Kreuzern zusammen über 700000 t ein, die Mittelmächte etwa 150000, doch verloren letztere bei Friedensschluß fast den gesamten Schiffsbestand, womit sie praktisch aus der Reihe der S. ausschieden. — Die Welthandelstonnage ist trotz der enormen Kriegsverluste (22 Mill. t) von 45 auf 47 Mill. t gestiegen. Während aber Griechenland 64,6 v. H. seiner Handelsflotte, Deutschland (ohne die nach dem Friedensvertrag abzuliefernden Schiffe) 36,8,

England 13,5 v. H. verlor, nahm die der Vereinigten Staaten um 362,1 v. H. (von 2 auf 9,7 Mill. t) zu. Japan hat im Kriege 1006 Schiffe mit 1,37 Mill. t hinzugewonnen u. 562 mit 0,7 Mill. t eingebüßt (davon 184 mit 0,39 Mill. t verkauft).

Seemeile, die Länge einer Meridianminute, = 1852 m.

Seeminen, verankerte oder treibende Gefäße mit Sprengladung zur Zerstörung von Schiffen. Kontaktminen sind verankert und schwimmen wenig unter dem Wasserspiegel; stößt ein Schiff dagegen, so tritt Zündung der Mine ein. die die Flanke des Schiffes aufreißt und dieses zum Sinken bringt. Beobachtungsminen sind tiefer (25—30 m unterm Wasserspiegel) verankert (Grundminen) u. durch ein Kabel mit einer Landstation verbunden; beobachtet man von da ein über die Mine hinwegfahrendes feindliches Schiff, so sprengt man sie durch Stromschluß (Funkenzündung). — Die S. werden meist zu ganzen Minenfeldern oder Minensperren vereinigt. Auf hoher See werden Kontaktminen oft wahllos verstreut (Streuminen; Auftriebsminen). S., die sich von der Verankerung losgerissen haben, heißen Treibminen. Die heutigen S. tragen eine Zündersicherung, die die Mine erst einige Zeit nach dem Auslegen »scharf« macht; umgekehrt soll nach längerem Liegen eine Entschärfungsvorrichtung die S. wieder unwirksam machen. Das Auslegen der S. besorgen besondere Schiffe, die Minenleger; vgl. auch Tauchboot-Minenleger. Minensucher fischen S. mit Schleppnetzen (Fangnetzen) auf und vernichten Treibminen auch durch Geschützfeuer.

Der Minenkrieg spielte in dem Seekampf zwischen Deutschland und England eine große Rolle. Anfang Okt. 1914 hatte die britische Admiralität mitgeteilt, es sei ein System von Minenfeldern ausgelegt worden, das im großen Maßstab entwickelt werde; daher sei es für Schiffe gefährlich, das Gebiet zwischen 51° 15′ und 51° 40′ nördl. Br. und zwischen 1° 35′ und 3° östl. L. zu durchfahren. Deutsche Minen waren zunächst nur an der englischen Küste ausgelegt worden. Das von England angewandte System der Minenlegung in neutralen Gewässern stellte sich als Bruch des Völkerrechts dar, wogegen auch die skandinavischen Länder protestierten. Später wurde die Minenlegung bedeutend ausgedehnt. Eine umfangreiche Minenlegung erfolgte auch in den Gewässern des Mittelmeeres, besonders seitens der Türken an den Küsten der Türkei und in den Dardanellen. — Über die auf den Minenkrieg bezüglichen seekriegsrechtlichen Bestimmungen vgl. Bd. I, S. 370.

Seerecht, internationales, s. Seekriegsrecht, Bd. I, S. 367 ff.

Seetaktik, Lehre vom Gebrauch der Seestreitkräfte, [s. Bd. I, S. 285 ff.

Seeverschollenheit, s. Kriegsverschollenheit.

Segrshe, Festung in Russisch-Polen, s. Zegrze.

Sehrohr (Periskop), Instrument zur Beobachtung von Vorgängen aus tiefer liegenden Deckungen, ist einer der wichtigsten Teile des Unterseebootes; vgl. Bd. I, S. 242. Der Grabenspiegel für Schützengräben ist ein S. mit oben und unten in 45° schräg gestellten Spiegeln, um ungefährdet das Vorgelände beobachten zu können. Auch Tanks haben ein S.

Seide. Über Kunstseide s. Bd. I. S. 302.

Seidler, Ernst, Frhr. v., geb. 1862 in Schwechat bei Wien, 1906 Prof., 1909 Sektionschef im Ackerbaumin., Juni 1917 bis Juli 1918 österr. Ministerpräs.

Seife, konnte während des Krieges wegen des Mangels an Fetten nur wenig hergestellt werden. Die Kriegsseifen waren sehr fettarm oder enthielten überhaupt keine wirkliche Seife (fettsaures Alkali), sondern nur Soda, Wasserglas u. a. m. Den wichtigsten Seifenersatz bildeten die Tonwaschmittel.

Selbstbestimmungsrecht, das Recht der Völker, ihr Schicksal nach innen (gegen Tyrannei) und außen (Unterdrückung) selbst zu bestimmen, wurde von der Entente als Kriegsziel proklamiert, in den Friedensschlüssen aber mit Füßen getreten.

Selbstladegewehr, s. Bd. II, S. 283; S. Pistole, [S. 285.

Selbstverstümmelung, Körperverletzung zu dem Zweck, sich der Wehrpflicht bzw. dem Dienst zu entziehen, wurde mit Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren bestraft (StGB. § 142), bei Militärpersonen wurde außerdem auf Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt (Mil.-StGB. § 81).

Semendria (Smederevo), Kreisstadt u. Festung in Serbien, an der Donau, wurde 11. Okt. 1915 von der Armee Gallwitz erobert, die 6.—10. Okt. dort die Donau überschritten hatte. 28. Okt. 1918 ging das Gros der deutsch-österr. Truppen auf dem Rückzug nach Ungarn hier über die Donau, am 29. Okt. nahm serb. Kavallerie von S. Besitz.

Semois, rechter Nebenfluß der Maas, mündet im franz. Dep. Ardennes. Am 23. Aug. 1914 entwickelte sich eine gewaltige Schlacht bei Neufchâteau, in deren Verlauf die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg die Franzosen zurückwarf und den Übergang über den S. bis zum 27. Aug. erzwang.

Semstwo (Zemstvo, russ., »Landschaft«), Bezeichnung der seit 1864 mit Selbstverwaltung betrauten Bezirke des europäischen Rußlands, dann insbes. deren durch Wahl aufgestellte Vertretungen, die sich mit wirtschaftlichen Maßnahmen, Medizinal- u. Sanitätswesen sowie Elementarschulwesen befassen. — Im September 1915 wurden die Semstwos von Moskau, Perm, Kursk und Charkow wegen regierungsfeindlicher Kundgebungen durch Regierungsbeschluß aufgelöst. Der Ende September 1915 in Moskau tagende S.-Kongreß forderte Einberufung der Duma, Bildung eines nationalen Ministeriums, politische und religiöse Amnestie, gleiche Rechte für alle Rußland bewohnenden Nationalitäten. S. auch Rußland.

Senegalschützen, aus Negern gebildete franz. Kolonialtruppe in der franz. Kolonie Senegal in Westafrika, von den Franzosen im Kriege verwendet.

Sennheim, Kantonshauptstadt im deutschen Bezirk Oberelsaß. Von Mitte Dezember 1914 entwickelten sich um S. erbitterte Kämpfe, bes. um die Höhe 425, westlich von S., die seit 6. Jan. 1915 gegen weitere feindliche Angriffe gehalten wurde.

Septembervertrag, svw. Londoner Vertrag.

Serajewo, Hauptstadt Bosniens, s. Sarajewo.

Serbien. Nach den Balkankriegen wurde S.s polit. Stellung gleichmäßig bestimmt durch den Gegensatz zu Bulgarien und zu Österreich-Ungarn. Gegen Bulgarien schützte sich S. durch das am 31. März 1914 vom Premierminister Paschitsch proklamierte Bündnis mit Griechenland und Montenegro, gegen Österr.-Ungarn durch die Anlehnung an Rußland. Zwar fehlte es nicht an Anzeichen, daß in S. eine Bewegung gegen Überspannung der feindseligen Haltung gegen die Donaumonarchie an Boden gewann, doch wurde die großserbische Propaganda in den österr.-ungar. Reichsländern immer maßloser. Die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin am 25. Juni in Sarajewo setzte dem allen nur die Krone auf. Daß S. einen Krieg provozieren

wollte, ist kaum anzunehmen, es hoffte vielmehr wohl auf den inneren Zusammenbruch des Donaustaates. Vor allem waren die innerserbischen Verhältnisse einem Krieg nicht günstig. Am 24. Juni war die Skupschtina aufgelöst worden. Am 2. Juni hatte Paschitsch demissioniert, war aber auf Bitten des Königs im Amte geblieben. Am 23. erhielt S. die einem Ultimatum gleichkommende Note Österreich-Ungarns, zwei Tage darauf erfolgte der Abbruch der diplomatischen Beziehungen (vgl. Bd. I, S. 54—57, 127 ff., 136 ff.). Am selben Tage, dem 25. Juli, erfolgte in S. die Mobilmachung und die Verlegung der Regierung und des Heereskommandos nach Kragujewatsch.

Die furchtbare Not, in die das Land durch den Krieg geriet, ließ das Volk mannhaft zu seiner Regierung stehen, doch wollte niemand die Verantwortung für den Zusammenbruch der Politik Paschitsch tragen helfen; erst am 5. Dez. gelang die Bildung eines Koalitionskabinetts. Mit dem neuen Jahre brach unsagbares Elend über das Land herein — Seuchen dezimierten Volk und Heer, die finanzielle Lage gestaltete sich trostlos, da Steuern nicht einzutreiben und die Mittel für dauernde Kriegführung nicht aufzubringen waren. Erst am 8. Juli konnten wieder 250 Millionen für Wiederaufnahme bewilligt werden. Die Entente behandelte S. als nicht ebenbürtiges Land, über dessen Interessen hinweg sie Fiume an Italien verschacherte. Paschitsch überreichte deshalb am 6. Mai die Demission des Kabinetts; dieses blieb zwar im Amte, wies aber eine Verständigung mit Italien weit von sich. Ebenso ignorierte die Entente S.s Ansprüche gegenüber Bulgarien, dem es für eventuelle Waffenhilfe die serbisch-mazedonischen Gebiete versprach. Es kam zu einem außerordentlich scharfen serbisch-engl. Notenwechsel vom Juli bis Sept. 1915, in dem England S. vor die Frage stellte, ob es seine eigenen Wege gehen wolle oder die der Entente, worauf Paschitsch mit heftigen Beschuldigungen Englands antwortete. Paschitsch blieb insoweit Sieger, als er durchsetzte, daß S. eventuell nur einen Teil des abzutretenden Gebietes sofort an Bulgarien herausgeben sollte. Die Folge davon war der Abbruch der Verhandlungen von seiten Bulgariens. Im Winterfeldzug 1915/16 verloren die Serben fast ihr ganzes Land (vgl. Bd. III, S. 67 ff.). Die Führung des sich tapfer schlagenden Heeres versagte vollständig, indem der König in einem weinerlichen Armeebefehl vom 2. Okt. sich selbst als schwachen Greis hinstellte und der Oberbefehlshaber Putnik am 25. Okt. sein Amt niederlegte, das General Michitsch übernahm. Der König erreichte am 26. Okt. Brindisi und begab sich nach Rom und am 1. Jan. 1916 nach Saloniki; der Staatsschatz wurde am 31. Okt. nach Marseille verbracht. Die Regierung mit dem diplomatischen Korps ging am 16. Jan. nach Brindisi, am 26. Nov. 1917 nach Saloniki. Die Skupschtina tagte auf Korfu (9.—28. Sept. 1915).

Der Zusammenbruch Bulgariens führte dann im Okt. 1918 zur Befreiung des Landes: am 29. Sept. wurde Üsküb, am 15. Okt. Nisch, am 4. Nov. Belgrad, Südungarn, Kroatien, Dalmatien und Teile Albaniens besetzt. Im Streit um Fiume trat der Gegensatz zu Italien, dessen Vertreter deshalb vorübergehend die Friedenskonferenz verließen, offen zutage. Anfang 1919 wurde die Vereinigung der jugoslawischen Gebiete: S., Montenegro, Kroatien, Dalmatien und Slawonien unter der Dynastie Karageorgewitsch proklamiert; s. Südslawisches Reich. — Über S.s politische Lage im Kriege s. auch Bd. II, S. 59 f., Kriegsliteratur das., S. 386; über den Notenwechsel mit Österreich Bd I, S. 136 ff., über die Presse Bd. II, S 335. Vgl. G. Devas, La nouvelle Serbie (Par. 1918); Milkowicz in »Helmolts Weltgeschichte«, 2. Aufl., Bd. 4 (Leipz. 1919).

Sereth, 1) linker Nebenfluß des Dnjestr in Galizien, war bes. Aug. bis Okt. 1915 und Juli 1917 Schauplatz der deutsch-österr. Bewegungskämpfe gegen die Russen (vgl. S. 66 f. u. 94). — 2) Linker Nebenfluß der Donau von den Ostkarpathen, dessen unterer Teil Jan. 1917 heftig umkämpft war; vgl. Focsani.

Sette Comuni (Sieben Gemeinden), Gebiet (Hochebene) deutscher Sprachinseln in Oberitalien an der Tiroler Grenze, mit wichtigen Straßen und Tälern, von hoher strategischer Bedeutung, spielte im Kriege gegen Italien eine bedeutsame Rolle und war Schauplatz hartnäckiger Kämpfe. Vgl. Bd. II, S. 101, 103, und Bd. III, S. 113, 117.

Seuche (Epidemie). Über die Verhütung und Bekämpfung von Seuchen vgl. Bd. II, S. 307 ff. sowie auch Bd. I, S. 303 ff.

Sextener Dolomiten, Gebirgsgruppe in Südtirol, am Sextental, in der Dreischusterspitze 3162 m. Der beabsichtigte Einbruch der Italiener 1.—6. Sept. 1915 endete mit einer schweren Schlappe.

Sewastopol, s. Sebastopol.

»Seydlitz«, deutscher Panzerkreuzer, 25000 t, s. Bd. I, S. 257.

S-Geschoß, Gewehrgeschoß, s. Bd. II, S. 281.

Sheerneß, befestigte Hafenstadt an der Ostküste Englands, auf der Insel Sheppey. Im Hafen von S. sank 25. Nov. 1914 das engl. Linienschiff »Bulwark«, bei S. 27. Mai 1915 der kanad. Hilfskreuzer »Prinzeß Irene« infolge Explosion. S. wurde wiederholt von deutschen Bombengeschwadern angegriffen.

Siam. Am 28. Juli 1917 teilten die siamesischen Gesandten in Berlin und Wien mit, daß sich S. im Kriegszustande mit Deutschland und Österreich-Ungarn befinde. Als Grund wurden die Unterseeboot-Kriegsmethoden der Mittelmächte angegeben.

Sicherheitssprengstoffe, s. S. 174.

Sidd-el Bahr (Sed-ül-Bahr), Schloß und Außenfort auf der europ. Seite der Dardanellenstraße am Ägäischen Meer, wurde seit 19. Febr. 1915 von der engl.-franz. Flotte beschossen. Nachdem ein Landungsversuch 4. März gescheitert war, landeten die Engländer Ende April Truppen bei S. (vgl. Kärtchen Bd. II, S. 132). Zahlreiche Durchbruchsversuche, bes. 22. Mai und 22. Juni, blieben erfolglos.

Siebenbürgen. Kulturelles, Politisches usw. s. Bd. II, S. 31 ff., Geogr. S. 140 f. S. wurde Sept. 1916 z. T. von den Rumänen okkupiert, durch den Feldzug Falkenhayns wieder befreit, Dez. 1918 vollständig von Rumänien besetzt und einverleibt.

Sieben Gemeinden, sow. Sette Comuni.

Siegfriedstellung, Bezeichnung der am 16. März 1917 bezogenen Linien der deutschen 2. u. 18. Armee in Nordfrankreich; vgl. S. 10 u. 83 f.

Sieniawa, Gemeinde in Galizien, Bezirk Jaroslau, am rechten San-Ufer. Hier fanden nach dem Entsatz von Przemysl Okt. 1914 hartnäckige Kämpfe statt. Nach mehrmonatiger Besetzung durch die Russen wurde S. 18. Mai 1915 von den deutsch-österr.-ungar. Truppen zurückerobert. Am 27. Mai mußten die Österreicher den Brückenkopf von S. räumen, doch kam er am 15. Juni wieder in den Besitz der Verbündeten.

Sievers, Baron von, russ. General, 1914 und 1915 Führer der 10. Armee, endete März 1915 nach der Niederlage in Masuren durch Selbstmord.

Signalgerät (Blinkgerät), s. Blinken sowie »Nachrichtenwesen«, S. 165.

Signalwerfer, mit der Spitze in die Erde einzustoßender Stab, trägt einen Aufsteckdorn mit durch Federkraft vorschnellbarem Schlagbolzen; auf den Dorn werden Signalpatronen aufgesteckt. Man schleudert aus dem S. Signalgeschosse ab, so Leuchtgeschosse (s. Bd. II, S. 274 u. 279).

Signalwesen, die Übermittlung von Leucht- und Schallsignalen sowie Sichtzeichen. Vgl. S. 165 ff.

Sikorsky-Flugzeug, s. S. 159.

Silistria, bulgar. Grenzstadt und Donauhafen, kam im Frieden von Bukarest 1913 an Rumänien. S. wurde 9. Sept 1916 von den Bulgaren genommen; vgl. Bd. II, S. 222.

Sinn-Fein, extrem-radikale irische Partei (vgl. Bd. I, S. 113), trat im Kriege mehrfach hervor (s. Großbritannien). Das S.-Parlament wurde Sept. 1919 von der engl. Regierung für aufgehoben erklärt.

Sixt von Armin, Friedrich, preuß. General, geb. 27. Nov. 1851 in Wetzlar, 1870 als Kriegsfreiwilliger bei St. Privat schwer verwundet, 1900 Oberst, 1901 Generalstabschef des Gardekorps, 1903 Direktor im Kriegsministerium, 1908 Generalleutnant, 1911 kommand. General des 4. Armeekorps, das Aug. 1914 im Verband der 1., seit Nov. der 6. Armee kämpfte, März 1917 Oberbefehlshaber der 4. Armee in Flandern, mit der er die flandrische Offensive auf die U-Bootbasis abwehrte und im Frühjahr 1918 Armentières und den Kemmel nahm.

Skagerrak, Meerenge im Osten der Nordsee zwischen der Nordküste Jütlands, der Südküste Norwegens und der Westküste Schwedens, über 220 km lang, 150 km breit und bis 500 m tief. Über die Schlacht vor dem S. s. Bd II, S. 249 ff. Vgl. Foß, Die Seeschlacht vor dem S. (Berl. 1916).

Skandinavien. Die drei nordischen Königreiche Schweden, Norwegen und Dänemark verliehen der Gemeinsamkeit ihrer Interessen im Weltkrieg durch gemeinsame Konferenzen Ausdruck. Diese eröffnete eine Dreikönigskonferenz mit den drei Außenministern in Malmö auf Anregung des Königs von Schweden 18.—19. Dez. 1914, es folgten die »nordischen Ministerkonferenzen« der drei Ministerpräsidenten und Außenminister in Kopenhagen (9.—11. März 1916), Christiania (20.—22. Sept. 1916 und 29. Nov. 1917) und Stockholm (9.—11. Mai 1917), die besonders der Einigkeit in Fragen der Handelspolitik dienen sollten. Ferner fand im Juni 1917 in Christiania die 9. Nordische Interparlamentarische Konferenz (Schlußsitzung 1. Juli) und am 28. Nov. 1917 eine Dreikönigszusammenkunft mit den Ministerpräsidenten u. Ministern des Ausw. in Christiania statt, sodann 14.—15. Sept. 1917 der erste skandinavische Handelstag in Stockholm. Dagegen war es dem »Skandinavismus« wenig förderlich, daß die norwegische Regierung 1916 eine Kündigung des aus Mißtrauen gegen Schweden erstandenen Integritätsvertrags von 1917 (s. Norwegen) ablehnte.

Skoda, Karl, Freiherr von, österr. Großindustrieller, geb. 29. Juni 1878 in Pilsen als Sohn des Begründers der Skodawerke, trat nach dem Tode seines Vaters in den Verwaltungsrat der Skodawerke ein und leitet sie seit 1909. Die 30,5 cm-Motor-Mörser-Batterien der österr.-ungar. Armee, deren Herstellung in den S.werken erfolgte, hatten großen Anteil an der Niederkämpfung der belg., franz. und russ. Festungen. Unabhängig von Krupp konstruierten die S.werke 42 cm-Mörser, die beim Durchbruch in Galizien 1915 und bei der Rückeroberung der Festung Przemysl verwendet wurden.

Skoplje, türk. Name für Üsküb (s. d.).

Skoropadskij, Paul Petrowitsch, ukrain. Staatsmann, geb. 3. Mai 1873 in Wiesbaden, russ. Offizier, 1914 Brigadekommandeur, 1917 Führer des 34. A.-K., an dessen Ukrainisierung er mitarbeitete, 19. Okt. zum Ataman des ukrainischen Kosakenheeres, April 1918 von den Bauern zum Hetman der Ukraine gewählt, erstrebte nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte die Wiedererrichtung eines einheitlichen Rußlands, wurde aber 14. Dez. 1918 vom republikanisch-sozialistischen Direktorium zur Abdankung gezwungen.

Skuludis, Stephanos, griech. Staatsmann, geb. 1836 in Chios, 1881—84 Konsul in Madrid, 1892 Marineminister, 1897 Minister des Äußern, 1912 mit Venizelos Bevollmächtigter bei den Londoner Friedensverhandlungen, November 1915 bis Juni 1916 Ministerpräsident.

Skupschtina, die Volksvertretung in Serbien.

Skutari (Schkodra), Stadt in Nordalbanien, bis 1913 türkisch, am S.-See, wurde 27. Juni 1915 von den Montenegrinern besetzt und 23. Jan. 1916 den österr.-ungar. Truppen überlassen, am 31. Okt. von den Italienern erobert.

Slawonien, s. Kroatien.

Smederevo, Stadt in Serbien, s. Semendria.

SmK.-Munition, deutsche Gewehrpatronen mit Stahlkern, haben besonders hohe Durchschlagskraft, dienten namentlich zur Abwehr von Tanks.

Smorgon, Stadt im Gouv. Wilna, von wo aus Hindenburg im Sept. 1915 die Einkreisung der russ. Armee durchzuführen beabsichtigte; doch wurde sein Operationsplan von Falkenhayn abgelehnt.

Smuts, Jan Christiaan, südafrikan. Staatsmann, geb. 1870 im Kapland, 1898 Staatsanwalt, 1899 Staatssekretär der Transvaalrepublik, leistete im Burenkrieg 1901 den Engländern erfolgreichen Widerstand und schrieb gegen sie »A century of wrong«. 1907 Kolonialminister der Transvaalkolonie, seit 1910 Kriegsminister der Südafrikan. Union, unterdrückte er 1914 die Erhebung der Buren, 1916/17 Oberbefehlshaber der südafrikan. Armee gegen Deutsch-Ostafrika, im Mai 1917 Vertreter der Union auf der Londoner Reichskonferenz, 1919 auf den Friedensverhandlungen in Versailles.

Smyrna (türk. Ismir), Hauptstadt eines türk.-asiat. Sandschaks, an der Bucht von S., wichtiger Handelsplatz (vgl. Bd. II, S. 125), wurde mehrfach von engl. und franz. Kreuzern erfolglos angegriffen und Mai 1919 von griechischen Truppen besetzt.

Sniatyn, Bezirksstadt in Ostgalizien, am Pruth, war seit Nov. 1914 vielfach umkämpft und wechselte mehrfach den Besitzer.

Sobranje, das, die Volksvertretung in Bulgarien.

Société Suisse de Surveillance (Economique) (S. S. S.), auf Drängen Englands in der Schweiz Mai 1915 gegründeter Einfuhrtrust zum Zwecke der Ausschaltung des deutsch-schweiz. Wirtschaftsverkehrs; der Zweck wurde nicht erreicht. Vgl. Bd. I, S. 377 und Bd. II, S. 85.

Soissons, Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Aisne, an der Aisne und der Bahn Paris-Hirson. Über die Schlacht bei S. im Jan. 1915 vgl. Bd. III, S. 72 f. u. Bd. I, S. 190 f. S. wurde 29. Mai 1918 von der Armee Boehn genommen, 2. Aug. von den Franzosen zurückerobert; vgl. S. 25 u. 101, 103 f.

Sokol, Ort in Mazedonien, wurde 15. Sept. 1918

von den Franzosen genommen; damit war die bulgar. Front durchbrochen.

Soldatenheime, im Kriege aus Privatmitteln, Kantinengeldern oder vom Roten Kreuz seit dem Winter 1914/15 in den Etappen, später auch in der Heimat errichtete Aufenthaltsräume für Soldaten, meist mit Schankwirtschaft, Bibliotheken und Spielzimmern, unterstanden der Pflege der Feldgeistlichen.

Soldatenrat, s. Arbeiter- und Soldatenräte.

Soldatensprache. Die S. umfaßt die dem Soldatenstande eigentümlichen Ausdrücke. Die ältere S. oder *Feldsprache* hat sich im 15. u. 16. Jahrhundert gebildet und liegt schon in Landsknechtsliedern vor. Sie gelangte während des Dreißigjährigen Krieges zur Blüte, wie besonders des Satirikers Moscherosch Soldatenleben (in den »Wunderlichen und wahrhaftigen Gesichten Philanders von Sittewalt«, 1642) und Grimmelshausens Roman »Der abenteuerliche Simplicissimus« (1669) zeigen. Der *neueren S.* wären die hauptsächlich während des Siebenjährigen Krieges, der Napoleonischen Kriege und des Krieges 1870/71 entstandenen Ausdrücke zuzuweisen. Die neueste S., die *Sprache der Feldgrauen*, verdankt dem Weltkriege ihren Ursprung.

Die Feldsprache enthält Ausdrücke der alten Gaunersprache, des *Rotwelsch*, z. B.: »Leninger« für Landsknecht, »Spinnhase« für Feigling, »Hauz« und »Hork« für Bauer, »Klebis« für Pferd, »Biene« für Laus, »Drittling« (heute »Trittchen«) für Stiefel, »Kahn« für Bett, »Flossart« für Wasser, »Kohldampf schieben« für hungern. Sie sind meist oberdeutscher Herkunft. Nicht wenige stammen aber aus dem *Hebräischen*, z. B.: »Klaffot« (heute »Klüftchen«) für Waffenrock, »Kaff« für Dorf und »Kaffer« für Zivilist, »acheln« für essen. Die Studentensprache lieferte einige *lateinische* Wörter, z. B. »Kalefaktor«, oder wenigstens solche mit lat. Endungen, wie »Fressalien« und »Picus« (Mittagessen). Andere lat. Ausdrücke mögen aus der Kanzleisprache herrühren, wie »Kapitulant«, »Kontingent« und »Kommiß« (zuerst in Fronspergers Kriegsbuch 1573, eigentlich das dem Soldaten »Gelieferte«), wohl auch »Regiment«.

In den verschiedenen Kriegen wurde der Wortschatz der S. aus anderen modernen Sprachen vermehrt. Aus dem *Französischen* stammen »Truppe«, »Rang«, »Leutnant« (lieutenant, eigentlich Stellvertreter) usw., aus dem *Italienischen*: »Alarm«, »Arsenal« (urspr. arabisch), »Flotte« (urspr. german.), »Kanone«, »Marketender«, »Schwadron«; aus dem *Spanischen*: »Adjutant«, »Infanterie«, »Kommando«, »Major«, »Parade«; aus dem *Polnischen* »Litewka« sowie »Ulan« nebst »Ulanka«; aus dem *Magyarischen*: »Husar«, »Säbel«, »Tschako«.

Ferner gerieten natürlich aus der deutschen *Volkssprache* viele, besonders derbe Ausdrücke in die S., wie: »Stoppelhopser« (Infanterist), »Latschen« (Stiefel und Füße), »Flaps« (Mittagessen), »Klappe« (Bett), »schlapp«, »feixen« (lachen), »stauchen« und »strippen« (drillen), »(Griffe) kloppen«, »Knöppe«, »eener« usw.

Anderseits ist auch nach Horn das Sprachgut sehr beträchtlich, das wir im täglichen Leben fortwährend gebrauchen und das *ursprünglich soldatisch* ist. Hierher gehören Ausdrücke wie: Es kommt zum Treffen, auf Knall und Fall, Rädelsführer, jemand den Laufpaß geben, auf Regiments Unkosten, jemand auf den Hacken sein (vom Marschieren), ins Gras beißen (vom Soldatentod im Felde), sich katzbalgen (die »Katzbalger« standen vorn in der Schlacht), Pulver riechen, jemand etwas zuschanzen, von der Pike auf dienen.

Die S. bedient sich reichlich der *bildlichen Ausdrücke*, die meist auf gekürzten Vergleichen beruhen, und unter denen die vielen Spott- und Necknamen auffallen: Bindfadenjunge = Husar, Fußlappen = Weißkraut, Käsemesser = Seitengewehr, Kompagniemutter (veraltet) = Feldwebel, Pflasterkasten = Lazarettgehilfe, Spieß = Feldwebel. Aus dem *Tierreich* wurden besonders die Namen für Geschütze seit alter Zeit entlehnt, wie Adler, Geier, Sperber, aber auch Affe u. a.; sonst Affe = Tornister; ferner Maikäfer = Gardefüsilier (wegen des am 1. Mai in Potsdam beginnenden Regimentsexerzierens), Maulwurf = Pionier, Mehlwurm = Proviantbeamter, Sandhase = Infanterist, Spatz = 1) Gefreiter, 2) die tägliche Fleischportion. *Personifikationen*: »böse Else«, »faule Grete«, »dulle Griete« und »faule Metze« (d. h. Mathilde) waren Geschütznamen; »Hans von Geller« feldsprachl. für grobes Brot, »Hans Walter« desgl. für die Laus; blauer Heinrich = Grützsuppe, stolzer Heinrich = Reisbrei, sanfter Heinrich = Schnapssorte; Jungfer = Kavalleriesäbel zur Zeit Friedrichs d. Gr., Laura = Gewehr, Vater Philipp = Gefängnis.

Die *Sprache der Feldgrauen* behielt zwar viel aus der neueren S. bei, aber sie erweiterte den Bereich mancher Ausdrücke und ersetzte andere durch eine anschaulichere Umschreibung. So wird z. B. das schon früher echt soldatische Zeitwort »sich etwas verpassen« (eigentlich Kleidungsstücke) jetzt auch auf Unterstände, Drahtrollen, Baumstämme, Druck bezogen, ja man sagt sogar: »sie haben ihm eine verpaßt«, d. h. er ist verwundet worden; die Artillerie schießt nicht mehr, sie »funkt« nur noch; vom Geschützdonner sagt man: »es brummt«. Ferner hat der Weltkrieg eine Reihe neuer Ausdrücke veranlaßt, an deren Bildung sich alle Stände des unter die Waffen gerufenen Volkes beteiligen konnten, u. die deshalb Gemeingut wurden (»Trommelfeuer der Verleumdungen« u. ä.). So entstand mit Anklang an griech.-lat. Mausoleum das »Lausoleum«. Eine glückliche Verdeutschung liegt in »Drahter« für Telegraphist vor. Von mundartlichem »Schippe« = Spaten wurde »Schipper« für Armierungssoldat gebildet. Weitere *bildliche Ausdrücke* u. a.: Tulpe = Helm, Korsett mit Büchsenöffner = Koppel mit Seitengewehr, Gulaschkanone und Hungerabwehrkanone = fahrbare Feldküche, Heldenkeller = Unterstand, Knallbonbons = Handgranaten, Dünnpfiffkanone = Maschinengewehr, Marmeladewerke = Minenwerfer (MW auf den Achselklappen), Kriegsmutwilliger = Kriegsfreiwilliger, Liebesgaben = Munition, Brustbeutelschwindsucht = Geldnot, Stacheldraht = Dörrgemüse, Wickelgamaschen = Nudeln, Negerschweiß = Kaffee, Rollwagl (bayerisch) = schweres Geschoß, Scheinwerfer = Zahlmeister, Schlangenmensch = Sanitätsoffizier (nach dem Äskulapstab), Gebißklempner oder Schnauzenmonteur = Zahnarzt, Totenorgel = Maschinengewehr, Wanderzirkus = feindliche Motorbatterie. *Aus dem Tierreich*: Blindschleiche = französisches schweres Geschoß, Dackel = österreichische Gebirgskanone, Frosch = Art Handgranate, Karbolmäuschen = Krankenschwester, Katze = Geschoß der Flachbahngeschütze, Kettenhund = Granate der französischen Flachbahn-Schnellfeuergeschütze, Kröte = schwere Feldhaubitze, Leuchtkäfer = Scheinwerfersoldat, Sappenschwein = Infanterist. *Personifikationen*: Geschütznamen: »dicke (fleißige) Berta« nach Berta Krupp, »schlanke Emma«,

»dicke Marie«, »langer Max«, »Max u. Moritz«; Benennungen feindl. Geschütze: »Gurgel-August«, »kurzer Gustav«, »Marie auf Socken«, »schwarze Marie«; »Stottertante« für Maschinengewehr; »Cousine« für Gasmaske. — Als etwas ganz Neues kam die Sprache der Flieger hinzu, die von den übrigen Soldaten »Luftkutscher« genannt werden. Es wird unterschieden zwischen dem Flugzeugführer, der »Emil« oder »Heinrich«, u. dem Beobachtungsoffizier, der »Franz« heißt. Von »Franz« ist »franzen« = orientieren gebildet, und davon »sich verfranzen« = sich (ver)irren. Das Flugzeug selbst heißt »Kiste«, »grüner Frosch« oder »grüner Hund«; der Propeller »Kaffeemühle«. Die feindlichen Flieger werden »Habichte« genannt u. ihre Flugzeuge »Fliegen«, im besonderen »Bauernschreck« und »Zerberus«. Die abgeworfenen Bomben heißen »Knallbonbons«, »Knallerbsen«, »Eier«, »Ostereier«, »Liebesgaben«; die Handgranaten »Fliegermäuschen«. Wenn es unsichtig ist, spricht der Flieger von »Flaschenwetter«; geht er bei niedriger Bewölkung dennoch los, so gerät er bald in eine »Waschküche« und macht einen »Fehlflug«. Dieses Wort bedeutet ihm überhaupt den Mißerfolg, auch im privaten Leben des Fliegers. Die Luftschiffer nennt er »die lächerliche oder aufgeblasene Konkurrenz«, den Fesselballon »die Himmelswurst«, »die große Leberwurst«, »die gelbe Leberwurst«, »den Preßkopf«.

Vgl. Paul Horn, Die deutsche S. (Gießen 1899); Karl Bergmann, Wie der Feldgraue spricht (das. 1916); Gustav Hochstetter, Der feldgraue Büchmann (Berl. 1916); Th. Imme, Die deutsche S. (Dortm. 1917); O. Mausser, Deutsche S. (Straßb. 1917); Samml. der deutschen S. vom Verband deutscher Vereine für Volkskunde u. der Wörterbuchkomm. der Bayr. Akad. der Wiss. (1. Bericht, Münch. 1919).

Soldau, Stadt in Ostpreußen, 23. Aug. 1914 in der Schlacht von Tannenberg schwer umkämpft.

Solf, Wilhelm, Kolonialpolitiker, geb. 5. Okt. 1862 in Berlin, studierte Sanskrit und orientalische Sprachen, nach längerem Aufenthalt in Kalkutta Rechts- und Staatswissenschaften, trat in den Kolonialdienst, war kurze Zeit Bezirksrichter in Dar-es-Salam und wurde 1899 Präsident des Munizipalrats in Apia, 1900 Gouverneur von Samoa, 1911 Staatssekretär und Leiter des Reichskolonialamts, vom 3. Okt. bis 17. Dez. 1918 Staatssekretär des Auswärtigen, 1920 Geschäftsträger in Tokio. Schriften: »Weltpolitik u. Kolonialpolitik« (Berl. 1918); »Kolonialpolitik, mein politisches Vermächtnis« (das. 1919).

Solms-Baruth, Friedrich, Fürst zu, geb. 24. Juni 1853 in Berlin, Militärinspekteur der Freiwilligen Krankenpflege in Deutschland.

Somme, Küstenfluß im nördlichen Frankreich, entspringt im Depart. Aisne und mündet, 245 km lang, in den Kanal. Bereits Mitte Dez. 1915 entwickelten sich beiderseits der S. lebhafte Kämpfe, die am 17. Dez. mit einer empfindlichen Niederlage der Franzosen endeten. Juli 1916 setzte die als franz. Durchbruchsversuch größten Stils zu kennzeichnende Sommeschlacht ein, die bis zum Nov. währte, aber nicht zu dem erhofften Erfolge führte; vgl. Bd II, S. 213 ff., 235 ff. und Bd. III, S. 79 ff. Im Rahmen der großen Schlacht in Frankreich überschritten 23./24. März 1918 die deutsche 2. u. 18. Armee die S.; vgl. Bd. III, S. 21 f., 99. Vom 8. bis 20. Aug. schlug dann die 2. Armee die Abwehrschlacht zwischen S. und Avre, 8. Aug. bis 3. Sept. die 18. Armee die Abwehrschlacht zwischen S. und Oise, 21. Aug. bis 2. Sept. die 2. und 17. Armee die Abwehrschlacht zwischen Scarpe u. S.; vgl. S. 104 ff.

Somme-Py, s. Souain.

Sommerzeit, die Vorrückung der Uhren um eine Stunde während der Sommermonate zwecks Ersparnis an Beleuchtung, wurde bereits im Frieden vielfach empfohlen, aber als angeblich wegen der Schwierigkeiten im Eisenbahnverkehr undurchführbar abgelehnt. 1916 wurde sie in Deutschland (6. April), Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Belgien, Holland, England, Luxemburg, den skandinavischen Ländern, Rußland (auch für die Wintermonate), Polen und der Schweiz eingeführt.

Sonnino, Sidney, Baron, ital. Staatsmann, geb. 11. März 1847 in Pisa, nach diplomatischen Diensten 1887—89 Unterstaatssekretär des Schatzes, 1893—94 Finanz-, 1894—96 Schatzminister, 1906 und 1909 vorübergehend Ministerpräsident, wurde Nov. 1914 Minister des Äußern im Kabinett Salandra, Juni 1916 im Kabinett Boselli, 1917 im Kabinett Orlando, mit dem er 18. Juni 1919 zurücktrat. — Bild s. bei S. 226.

Sotnie (Ssotnie, russ., »hundert«), Kosakeneskadron bzw. -kompagnie. Vgl. Kosaken.

Souain, Gem. westlich von Perthes (Dep. Marne), war seit Anfang Dez. 1914 heiß umstritten. Sämtliche Angriffe der Franzosen bis Juni 1915, bes. im Febr. (Winterschlacht in der Champagne), wurden zurückgeschlagen. Während der Herbstoffensive 1915 spielten sich im Abschnitt S.-Somme-Py bis Okt. hartnäckige Kämpfe ab. Nov.-Dez. wurden die deutschen Stellungen auf der »Höhe 193« nordöstlich S. von den Franzosen vielfach angegriffen.

Souchez, Gem. im franz. Dep. Pas-de-Calais, südl. von der Lorettohöhe, war seit März 1915 der Schauplatz schwerer, wechselvoller Kämpfe, die Anfang Mai ihren Höhepunkt in der Lorettoschlacht (vgl. Bd. I, S. 222 ff.) erreichten. Ende Sept. 1915 waren die franz. Angriffe hier bes. heftig, so daß die Deutschen das zertrümmerte S. räumten.

Souchon, Wilhelm Anton, deutscher Admiral, geb. 2. Juni 1864 in Leipzig, 1906 Kapitän zur See und Sektionschef im Reichsmarineamt, 1909 Stabschef der Marinestation der Ostsee, 1911 Konteradmiral und 2. Admiral des zweiten Geschwaders, übernahm als Vizeadmiral 1913 das Kommando der Mittelmeerdivision, mit der er Aug. 1914 bei Messina die engl.-franz. Blockadelinie durchbrach und die Dardanellen erreichte. Nach dem Ankauf der deutschen Schiffe durch die Türkei wurde S. zum Oberbefehlshaber der türk. Flotte ernannt. Sept. 1917 nach Deutschland zurückberufen, war er bis Nov. 1918 Chef der Marinestation der Ostsee und Gouverneur von Kiel.

Sowjet, s. Rußland, S. 327.

Sozialdemokratie. In der Entwicklung zum Revisionismus, wie sie in Deutschland in der Spaltung zwischen Revisionisten und Radikalen, in Frankreich in der Trennung zwischen den Anhängern Jaurès und Guesdes, in Rußland in der Scheidung der Minimalisten von den Maximalisten zum Ausdruck kam, waren in der internationalen Sozialdemokratie seit Mitte der 1890er Jahre Tendenzen hervorgetreten, die es wahrscheinlich machten, daß die Internationale bei Ausbruch eines europäischen Krieges versagen würde. In der Tat siegte allenthalben in der S. der Nationalismus über den internationalen Kosmopolitismus: in Frankreich fiel sogar der Führer der Gemäßigten, Jaurès, unter Mörderhand, nur in

Rußland erhoben die Sozialdemokraten in der Reichsduma flammenden Protest. Während dann im weiteren Verlauf des Krieges die englischen Arbeiter zwar gegen die Wehrpflicht scharf agitierten, aber sich stets weigerten, auf einem internation. Sozialistenkongreß mit den deutschen Genossen zusammen zu arbeiten, bildeten sich in Deutschland, Frankreich und Rußland, später auch in Italien und Österreich Minderheitsparteien, die auf den Kongressen in Zimmerwald (1915) und Kiental (1916) die Wiedererrichtung der Internationale, die Beendigung des Krieges durch Erhebung des Proletariats aller Länder im Massenstreik und die gewaltsame Beseitigung des Kapitalismus durch die Diktatur der Massen forderten. Der Versuch eines mehrheitssoz. internationalen Kongresses in Stockholm 1917 scheiterte. Den entscheidenden Fortschritt dieser Bewegung brachte die russische Revolution durch die Herrschaft der maximalistischen Bolschewisten (s. Bolschewismus) unter Lenin u. Trotzki (7. Nov. 1917). Die Hauptträger der bolschewistischen Herrschaft wurden die Arbeiter- und Soldatenräte (Sowjets). 1918 griff diese Bewegung auf Bulgarien, Ungarn, Österreich u. Deutschland über. In Deutschland hatten sich 1916 die Radikalen unter dem Namen Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft (seit 1917 Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands) von den Mehrheitssozialisten getrennt; sie gewannen tatsächlich die Führung, als ihnen die Revolutionierung der Flotte, dann der Heimatarmee und dadurch der Sturz der Monarchie gelang; die Mehrheitssozialisten gewannen aber in den Arbeiter- und Soldatenräten die Mehrheit, so daß sie die Wahl der konstituierenden Nationalversammlung durchsetzten. Indem sie sich zu weiterer Zusammenarbeit mit den Bürgerlichen bereitfanden, liquidierten sie selbst die Diktatur des Proletariats, die vom 9. Nov. bis zum 6. Febr. geherrscht hatte. Die Kommunistische Partei (s. Spartakusbund) gewann trotz Erhebung des Terrors zum politischen Kampfprinzip keinen Einfluß. Der Internat. Sozialistenkongreß in Bern im Febr. 1919 führte nach Ablegung des Schuldbekenntnisses durch die deutschen Mehrheitssozialisten zur Wiederaufrichtung der Internationale. Die bolschewistische Richtung begründete gleichzeitig in Moskau eine »Dritte Internationale«. Vgl. auch Bd. II, S. 397 ff., 31, 35, 37 u. 60. Vgl. E. David, Die S. im Weltkrieg (Berl. 1915); P. Lensch, Die S., ihr Glück und ihr Ende (Leipz. 1916); Derselbe, Drei Jahre Weltrevolution (Berl. 1917).

Sozialisierung, s. Volkswirtschaft.

Sozialismus, s. Bd. II, S. 397 ff. u. oben Sozialdemokratie. Über die Durchführung des sozialistischen Programms in Deutschland und Rußland s. d.

Sozialpolitik im Kriege, s. Bd. I, S. 391 ff. Vgl. auch Bd. I, S. 388 ff.; über russ. S. vgl. Bd. II, S. 438 ff. Vgl. ferner Volkswirtschaft.

Sozialrevolutionäre, die sozialistischen russischen Bauern; wichtigste Forderung: Agrarreform als Sozialisierung des Bodens; Führer: Tschernow.

Spa, Flecken in der belg. Prov. Lüttich, Solbad, war März bis Okt. 1918 Sitz des deutschen Gr. Hauptquartiers. Seit Dez. 1918 fanden in S. die Finanzverhandlungen der Waffenstillstandskommission statt.

Spad-Doppeldecker, s. »Luftkrieg«, S. 158.

Spahi (türk., pers. Sipahi, »Krieger«), der in Mittelasien dem Fürsten zur Stellung von Soldaten verpflichtete Adel; diese Bezeichnung ging später auf die Soldaten selbst über. S. heißen im besondern die vier franz. Reiterregimenter, aus Eingeborenen gebildet, in Algerien, Tunis und Westafrika, die die Franzosen im Kampf gegen Deutschland verwendeten.

Spahn, Peter, geb. 22. Mai 1846 in Winkel a. Rh., 1905 Oberlandesgerichtspräsident in Kiel, später in Frankfurt a. M. Seit 1882 Zentrumsabg. im preuß. Abgeordnetenhaus, seit 1884 im Reichstag, 1908 einen Tag dessen 1. Vizepräsident, 1912 Präsident. Seit Febr. 1912 war S. Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstags und des neuen Reichsausschusses des Zentrums, 1917—18 preuß. Justizminister. S. vertritt den rechten Flügel des Zentrums und gilt als Hauptgegner der Erzbergerschen Richtung.

Spanien. S. war dank seiner abseitigen Lage der einzige europ. Staat, der nicht unmittelbar in den europ. Konflikt hineingezogen wurde. Sodann besaß England in Gibraltar eine Achillesferse, die es zu größerer Schonung S.s zwang, während S. in Gibraltar eine schwere Wunde fühlte, die ein Zusammengehen mit England ausschloß. Trotz der Vereinbarungen von Cartagena, die König Edward VII. mit Alfonso X. getroffen hatte, bestand in S. vor allem unter den Offizieren eine sehr starke deutschfreundliche Partei. Sodann war die Geistlichkeit Frankreich sehr abgeneigt. Vor allem war auch die innere Lage des Landes einer Beteiligung am Kriege ungünstig. Die konservative Partei unter Dato verfügte seit den Kammerneuwahlen im März 1914 über eine gesicherte Mehrheit in den Cortes. Dato wußte durch Bekämpfung aller Kundgebungen für ein aktives Eingreifen S.s in den Krieg die Neutralitätspolitik der Regierung in sehr geschickter Weise zu festigen.

Das Kabinett trat nach einem Wahlsieg der Liberalen bei den Munizipalratswahlen (15. Nov. 1915) zurück und machte einem liberalen Kabinett Romanones Platz, das sich für Fortsetzung der Neutralitätspolitik nach außen, im Innern aber für eine ausgesprochene liberale Politik aussprach. Romanones selbst, ein unbedingter Anhänger der Entente, übernahm am 26. Febr. 1916 das Ministerium des Äußern, gab es aber am 1. Mai an Gimeno ab. Die Wahlen vom April 1916 ergaben einen bedeutenden Sieg der Liberalen, ebenso wie die Provinzialwahlen vom 13. März. Die Zustände im Innern gestalteten sich unterdessen ziemlich bedenklich — am 12. Juli kam es im Anschluß an einen Eisenbahnerstreik bei der Nordbahngesellschaft zu einem teilweisen Generalstreik, weshalb tags darauf die verfassungsmäßigen Garantien aufgehoben wurden und das Kriegsrecht in Madrid verkündet wurde (27. Juli nach Wiederaufnahme der Arbeit wieder aufgehoben), am 18. Dez. folgte ein 24stündiger allgemeiner Teuerungsausstand im ganzen Lande. Eine am 28. Dez. abgegebene, von zahlreichen Irrtümern angefüllte Regierungserklärung zum U-Bootkrieg ließ erkennen, daß die Regierung immer mehr dem Ententelager zuneigte. Bei Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges aber begnügte sie sich mit einem Protest unter Vorbehalt; auch lehnte sie einen Anschluß an Wilsons Politik am 8. März ab, dann aber bekannte Romanones doch, daß er das Heil S.s im Anschluß an die Entente erblicke, u. da er mit einhelliger Zustimmung der Nation niemals rechnen konnte, trat er zurück.

Der Demokrat Garcia Prieto, überzeugter Anhänger der Neutralitätspolitik, übernahm am 19. April 1917 die Bildung des neuen Kabinetts mit Alvaredo als Außenminister. Trotz besorgniserregendem Anwachsen der Kriegsschuld (bis 10. März 1917: 10776

Mill. Pes.) mußte im Interesse der Landesverteidigung am 21. Nov. 1916 eine umfangreiche Wehrvorlage zwecks Reorganisation der Armee eingebracht werden. Vorher schon, am 23. Jan. 1916, war ein Zentraler Generalstab errichtet worden. Die Friedensstärke wurde auf 140000 Mann (davon 50000 in Afrika), die Kriegsstärke auf 700000 Mann festgesetzt, das aktive Heer wurde in 20 Divisionen geteilt; die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen und des Reserveoffizierkorps wurde von den Mittelmächten übernommen. — Neben den finanziellen u. militärischen stellten die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders schwierige Aufgaben. Nov. 1916 wurden die Preise der Lebensmittel, Kohlen und Frachtgebühren geregelt und ein Zentrallebensmittelamt errichtet. April 1917 beschlagnahmte die Regierung 100000 t Schiffsraum für Lebensmittel und Kohlentransporte, und die Kohlenzufuhr wurde durch ein Abkommen mit England gebessert.

Das Kabinett Garcia Prieto trat angesichts einer ihr feindlichen militär. Bewegung in Barcelona am 10. Juni 1917 wieder zurück; auch hatte die Propaganda der Ententeanhänger bedenkliche Formen angenommen. Am 20. April wurde an Deutschland eine Note gerichtet, in der S. sein Recht zur Verteidigung seines Lebens betonte.

Die Ernennung eines konservativen Ministeriums Dato am 11. Juni 1917 (Außenminister Marquis de Lama) war die offizielle Bestätigung dafür, daß die interventionistischen Republikaner den neutralitätsfreundlichen Juntas (Militärvereinen) unterlegen waren. Doch war die Stellung der neuen konservativen Regierung unsicher; gegen die gegnerischen Umtriebe mußte sie am 15. Juni zur Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien und nach heftigen Unruhen in Barcelona, wo 99 versammelte Abgeordnete die Politik Romanones', die zu seinem Rücktritt geführt hatte, am 6. Juli guthießen, am 7. Aug. zur Wiedereinführung der Pressezensur schreiten. Da kam es 13. Aug. zum allgemeinen Generalstreik. Es wurden Massenverhaftungen und Waffengebrauch nötig; als am 19. Aug. die Ruhe wiederhergestellt war, hatte der Aufstand 400 Menschen das Leben gekostet. Der Belagerungszustand konnte erst am 7. Okt. wieder aufgehoben, die verfassungsmäßigen Garantien am 18. Okt. wiederhergestellt werden. Die Führer des Aufstandes wurden zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Die in einer »Verteidigungsliga« zusammengeschlossenen regierungsfeindlichen Offiziere erzwangen am 17. Okt. den Rücktritt des Kriegsministers Rivera (Nachf.: General Marina) und am 28. Okt. durch eine Adresse an den König den des ganzen Kabinetts.

Nach langen Verhandlungen gelang am 4. Nov. 1917 Garcia Prieto die Bildung eines »Kabinetts der nationalen Zusammenfassung«, in dem zum erstenmal in S. Regionalisten u. Karlisten vertreten waren und Liberale und Konservative zusammensaßen. Bereits am 23. März 1918 folgte ein Koalitionskabinett Maura mit Romanones als Unterrichtsminister, der dann im Dez. selbst wieder an die Spitze der Regierung trat. Unter dem Eindruck des deutschen Zusammenbruchs gewannen die Ententefreunde die Oberhand: S. belegte 21000 t deutschen Schiffsraum als Ersatz für versenkte span. Schiffe mit Beschlag und bezeichnete den deutschen Botschafter Prinzen Ratibor als nicht mehr genehme Person. Die Heeresreform wurde durch königliche Verordnung durchgeführt, unterm 1. Juli 1918 erfolgte die Einführung der Goldwährung. Im Okt. 1919 stattete der König Frankreich einen Besuch ab. Das Volksvermögen S.s vermehrte sich 1917 um 1500 Mill. Pesos und 1918 um 2500 Mill. Pesos. Die Staatsschuld betrug am 1. Juli 1919: 12417 Mill. Pesos. Der Goldbestand der Bank von S. stieg von 532 Mill. Pesos im Juni 1914 auf 2841 Mill. Pesos im Aug. 1918. Der Notenumlauf betrug Juli 1914: 1939, Aug. 1918: 2954 Mill. Pesos, der Fehlbetrag der Staatsrechnung 1914: 163,6, 1917: 948,2 Mill. Pesos. Vgl. Paul Herre, S. und der Weltkrieg (Münch. 1915); E. Schultze, England und S. (Hamb. 1915).

Spanische Krankheit, svw. Grippe.

Spanischer Reiter, mit Stacheldraht umflochtener tragbarer Holzbock, dient zur schnellen Anlage von Sperren und Drahthindernissen (s. d.).

Sparmetalle, viel gebrauchte Metalle, an denen die Mittelmächte im Kriege Mangel litten. Durch viele Verordnungen wurde die Zuteilung der Bestände und der Produktion an S.n geregelt, so daß die wichtigsten Bedürfnisse, insbes. die des Heeres, berücksichtigt wurden, aber auch nur in Fällen, wo Ersatzmetalle nicht anwendbar waren. Wichtigstes der S. war Kupfer; dazu kamen Nickel, Zinn, Chrom, Wolfram, später auch Aluminium, Blei, Zink, Antimon u. a. m. Nicht alle S. brauchten in gleichem Grade gespart zu werden; es war schon ein Gewinn, wenn sich Kupfer z. B. durch Aluminium ersetzen ließ. Für viele Zwecke wurde insbes. Eisen u. Eisenlegierungen als guter Ersatz erkannt. Für elektrische Leitungen ersetzte man Kupfer durch Eisen, Zink oder Aluminium; für Maschinenteile wurden mannigfaltige Legierungen ersonnen.

Spartakusbund, ein nach dem Gladiatorenführer im 3. Sklavenkrieg, dem Thraker Spartacus (gest. 71 v. Chr.), benannter, zuerst 1916 in Leipzig hervorgetretener Bund radikaler kommunistischer Arbeiter, an dessen Spitze sich Ende 1918 Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg stellten. Der Name wird seit 1919 nur noch als Nebenbezeichnung für die Kommunistische Partei Deutschlands (K.P.D.) gebraucht. — Spartakuswoche, Bezeichnung für den Aufstand der Unabhängigen und Spartakiden in Berlin 5. bis 12. Jan. 1919 (s. Deutsches Reich).

Spee, Maximilian, Graf von, deutscher Admiral, geb. 22. Juni 1861 in Kopenhagen, 1899 Korvettenkapitän und erster Offizier des Linienschiffes »Brandenburg«, das anläßlich der Chinawirren nach Ostasien ging, dann bis 1905 Dezernent bei der Waffenabteilung des Reichsmarineamts, 1905 Kapitän zur See, befehligte das Linienschiff »Wittelsbach«, wurde 1908 Chef des Stabes beim Kommando der Nordseestation, 1910 Konteradmiral und 2. Admiral der Aufklärungsschiffe, Sommer 1912 Führer des Kreuzergeschwaders, 1913 Vizeadmiral und dessen Chef. Auf der Fahrt von Tsingtau nach den Südseekolonien vom Kriegsausbruch benachrichtigt und bald von feindlichen Schiffen verfolgt, siegte S. am 1. Nov. 1914 bei Coronel über die Engländer unter Cradock (vgl. Bd. I, S. 247 u. 269) und fand am 8. Dez. im Kampf gegen die feindliche Übermacht unter Sturdee bei den Falklandinseln (vgl. Bd. I, S. 248 u. 270) mit zwei Söhnen den Tod. — Bild s. Bd. II bei S. 250.

Sperrfeuer, 1) hinter die feindliche Front gelegtes heftiges Geschützfeuer, um gegnerische Truppen von ihren rückwärtigen Stützpunkten abzuschneiden und Zufuhr wie Rückzug unmöglich zu machen; vgl. S. 153. 2) Vor die feindlichen Schützengräben ge-

legtes Feuer, um die feindliche Infanterie im Graben zu halten oder ihren Vormarsch zu hindern.

Sperrfort, s. Bd. II, S. 290.

Sperrgebiete zur See. Über die S. nach der Denkschrift der deutschen Regierung über den verschärften U-Bootkrieg s. Bd. II, S. 162f.

Spezialstahl, s. Panzerplatten.

Spionage. Vgl. Bd. II, S. 443ff. sowie Bd. I, S. 366. — Die Organisation des S.dienstes in den Ländern der Entente war im Kriege sehr entwickelt. Durch die Festnahme von Spionen sind bes. die (vier) russ. S.organisationen in Kopenhagen bekanntgeworden, die eine Spionenschule mit fünfwöchigem Lehrkursus unterhielten.

Sprenggeschosse, mit Sprengladung gefüllte Geschosse, wie Granate, Schrapnell, Wurfmine usw. Vgl. Bombe, »Luftkrieg«, S. 156, und »Die Artillerie im Kriege«, S. 153.

Sprengstoffe, s. S. 171ff.

Sprengtrichter, svw. Granattrichter oder Minentrichter.

S. S. S., Société Suisse de Surveillance (Economique), s. d. sowie Bd. I, S. 377 u. Bd. II, S. 85.

Staatsgerichtshof, in Artikel 108 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. Aug. 1919 vorgesehener Gerichtshof zur Untersuchung gegen den Reichspräsidenten oder die Reichsregierung wegen schuldhafter Verletzung der Verfassung oder eines Reichsgesetzes (Art. 59). Das Nähere soll ein besonderes Reichsgesetz regeln. Außerdem kann der Reichstag besondere Enqueten durch Untersuchungsausschüsse veranstalten (erstmalig Okt. 1919 zur Untersuchung der Friedensmöglichkeiten im Kriege eingesetzt).

Staatskommissariat für Volksernährung, wurde 12. Febr. 1917 in Preußen mit Sitz in Berlin errichtet, dann mit d. Reichsernährungsamt vereinigt.

Stacheldraht, Drahtlitze mit eingeflochtenen Spitzen, ist eines der wichtigsten Mittel zur Herstellung von Hindernissen im Stellungskampf; Stacheldrahtverhau, svw. Drahthindernis (s. d.).

Stacheldrahtkrankheit, anormale psychische Erscheinungen, wie sie an Kriegsgefangenen beobachtet werden. Vgl. A. L. Vischer, Die S. (Zürich 1918).

Staffel, bei der Artillerie der dem Munitionsnachschub dienende Teil der Munitions- u. Vorratswagen. Im Luftkrieg mehrere unter gemeinsamem Befehl arbeitende Flugzeuge; vgl. Jagdstaffel.

Stahlhelm, aus Stahlblech hergestellte Kopfbedeckung für kämpfende Truppen, wurde in diesem Kriege von den Franzosen eingeführt, später auch von den andern Heeren übernommen; s. Helm.

Stallupönen, Kreisstadt im ostpreuß. Regbez. Gumbinnen, an der Bahn Königsberg–Eydtkuhnen. Auf dem Vormarsch gegen Insterburg wurde die russ. Njemenarmee 17. Aug. 1914 bei S. von den Deutschen zurückgeschlagen. In der Schlacht an den Masurischen Seen drangen die Russen 9. Sept. südlich von S. über die Grenze u. besetzten Wirballen. Vgl. S. 30.

Standrecht, s. Kriegsstrafgerichtsbarkeit.

Standschützen, die Mitglieder der früheren k. k. Schießstände in Tirol und Vorarlberg. Die Schießstände waren landsturmpflichtige Körperschaften, die nach dem Gesetz »das gesamte Schießwesen für die Zwecke der Landesverteidigung zu fördern, junge Schützen heranzubilden, den Gemeinsinn der Schützen für die Verteidigung des Vaterlandes und die Kaisertreue zu beleben und zu pflegen haben«. Nach dem Haager Abkommen waren die S. als reguläre kriegführende Truppen anerkannt. Sie hatten siegreichen Anteil an der österr.-ungar. Maioffensive 1916 in Südtirol.

Stanislau, Bezirksstadt in Ostgalizien, an der Bystrzyca, war 1914—17 vielfach umkämpft.

Stapelfaser, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 181.

Starkstromzäune, von hochgespannter Elektrizität durchströmte oder damit geladene Drahthindernisse (s. d.). Wer S. berührt, wird getötet oder betäubt. Die Herstellung und Erhaltung sind schwierig und teuer, denn man muß die stromführenden Drahtteile sorgfältig isolieren, auch für die eigenen Mannschaften ungefährliche Durchlässe schaffen.

Starrluftschiff, s. Luftschiff; vgl. S. 157.

Steenstraate, Ort in der belg. Prov. Westflandern, nördl. v. Ypern, wurde 22. April 1915 erobert u. gegen häufige engl. Angriffe gehalten. Vgl. Bd. I, S. 216.

Stegemann, Hermann, Kriegsberichterstatter bis 1917, geb. 30. Mai 1870 in Koblenz, Redakteur in Basel, seit 1911 am »Bund« in Bern, Romanschriftsteller, schrieb: »Geschichte des Krieges« (1917ff.).

Steilfeuergeschütz, s. S. 154.

Stein, Hermann von, preuß. General, geb. 13. Sept. 1854 in Wedderstedt (Provinz Sachsen), 1905 Oberst, 1910 Oberquartiermeister, bald darauf Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie, 1912 Div.-Kommandeur, wurde bei Ausbruch des Krieges Aug. 1914 Generalquartiermeister, Mitte Sept. Führer des 14. Reservekorps, Nov. 1916 bis 3. Okt. 1918 als General preuß. Kriegsminister und militär. Oberbefehlshaber im Heimatgebiet. — Bild s. Bd. II bei S. 251. S. schrieb: »Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkriegs« (Leipz. 1919).

Stellungskrieg, s. Bd. I, S. 273ff.

Stellvertretendes Generalkommando, s. Generalkommando.

Stepanowitsch, serb. General, zwang die Österreicher 1914 als Führer der 2. Armee zum Rückzug über die Drina, focht Okt. bis Dez. 1914 erfolgreich südlich von Belgrad und wurde in der Schlacht bei Nisch von der bulgar. Armee Bojadschijeff geschlagen.

Sternberg, Leo, Dichter, geb. 7. Okt. 1876 in Limburg, veröffentlichte: »Mit bekränzten Kanonen«, »Von dem Volk der Ulanen«, »Das eiserne Zeitalter«, »Walküren über dem Land« und »Christus in der Schlacht« (alle Wiesb. 1915), »Zum Heerlager wurde die Welt« (M.-Gladb. 1915) und die Sammlung »Gott hämmert ein Volk« (Steglitz 1916).

Stickstoff, ist frei als Gas in der Luft enthalten, dagegen chemisch gebunden Bestandteil vieler wichtiger Verbindungen, so der Eiweißstoffe, des als Düngemittel dienenden Salpeters, aller Sprengstoffe u. a. m. Die Nutzbarmachung des Luftstickstoffs ist eine der größten Taten der Chemie; vgl. Bd. I, S. 297ff. — Am 18. Jan. 1917 wurde ein Reichskommissariat für S.wirtschaft errichtet.

»Stiller Tod«, volkstümliche Bezeichnung für die französischen Fliegerpfeile (s. d.).

Stinkbomben, Gasgranaten mit übelriechenden Sprenggasen; vgl. Gaskampf.

Stinkraum, dicht verschlossener Versuchsraum zur Prüfung der Gasmasken, deren Träger in dem mit hustenreizendem Gase gefüllten S. verweilen müssen.

Stip (Istip), Bezirksstadt in Südserbien, wurde 19. Okt. 1915 von den Bulgaren besetzt.

Stochod, rechter Nebenfluß des Pripjet in Wolhynien. Die S.-Linie war einer der Hauptangriffspunkte der Russen in ihrer Offensive gegen Kowel

Juni-Juli 1916 u. in den Kämpfen Sept.-Okt. 1916. Vgl. Bd. II, S. 206ff. und Bd. III, S. 91.

Stockholm. Über den S.er Sozialistenkongreß s. Sozialdemokratie.

Stöger-Steiner, Edler von Steinstätten, Rudolf, österr.-ungar. General, geb. 1851 in Pernegg (Steiermark), Aug. 1914 Führer einer Inf.-Div., kommandierte bei der Maioffensive 1915 eine Gruppe, die den Dunajecübergang bei Siedliszowa erzwang und über die Weichsel vorstieß. Als Führer des 15. Korps kämpfte S. 1916 im Raume Tolmein-Santa Luzia-Auzza (Isonzoschlachten), wurde April 1917 gemeinsamer Kriegsminister, Mai 1918 Generaloberst und trat Nov. zurück.

Stolperdrähte, vor Feldstellungen dicht über dem Boden ausgespannte Drähte, die den Angreifer zum Straucheln bringen sollen.

Störungsfeuer, Geschützfeuer, um feindliche Truppenansammlungen oder Arbeiten zu behindern.

Störungssucher, hat bei Störung der telegraphischen oder telephonischen Verständigung die gerissene oder zerschossene Drahtstelle aufzusuchen und zu flicken.

Stranfa, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180.

Strantz, Hermann von, preuß. General, geb. 13. Febr. 1853 in Nackel (Posen), 1900 Oberst, 1906 Generalleutnant und Führer der hess. Division, 1911 komm. General des 5. Armeekorps, war 1915—17 Oberbefehlshaber der deutschen Truppen zwischen Maas und Mosel (Armeeabteilung C).

Streumine, s. Seeminen.

Strobl, Karl Hans, Kriegsberichterstatter, geb. 18. Jan. 1877 in Iglau, Finanzkommissär in Brünn, 1914 Schriftleiter vom »Turmhahn« in Leipzig, Romanschriftsteller, auch Lyriker (»Ein' gute Wehr und Waffen«, 1915), schrieb: »Zwischen Weichsel und Karpathen« (1915) und »Der Krieg im Alpenrot« (1916).

Strohfaser, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180.

Strohmehl. Nach Friedenthal sollte Stroh für die Ernährung nutzbar gemacht werden, indem man es staubfein vermahlt, auch wohl chemisch behandelt. Als Futter hat sich S. teilweise bewährt; für die menschliche Ernährung ist es ungeeignet.

Struma, Fluß der Balkanhalbinsel, zum Golf von Orfano. Im Gebiet der untern Struma spielten sich bes. während der bulgar. Offensive Aug. 1916 hartnäckige Kämpfe ab. Vgl. S. 90f.

Strumica, Stadt in Bulgarien, nahe dem Fluß S., war Ende 1915 das Ziel franz. Angriffe und wurde 26. Sept. 1918 von den Franzosen besetzt.

Strypa, linker Nebenfluß des Dnjestr in Galizien. Der Frontabschnitt an der S. war seit Ende Aug. 1915 hartnäckig umstritten. Die russ. Offensive an der oberen S. scheiterte Anfang November. Alle Versuche der Russen, während der »Neujahrsschlacht 1916« und in der Sommeroffensive 1916 die deutsche Front zu durchbrechen, wurden von der Armee Bothmer abgewiesen; vgl. S. 66f. u. 77. Am 23. Juli 1917 wurde die S. nach der Durchbruchsschlacht in Ostgalizien von den Verbündeten überschritten.

Sturdee, Sir Frederick Charles Doveton, engl. Admiral, geb. 9. Juni 1859, 1905—07 Admiralstabschef der Mittelmeerflotte, 1907 der Kanalflotte, 1908 Konteradmiral, seit 1912 Kommandeur des 2. Kreuzergeschwaders, befehligte 1914 das engl. Kreuzergeschwader, das am 8. Dez. das deutsche Geschwader des Admirals Spee bei den Falklandinseln vernichtete.

Stürgkh, Karl, Graf von, österr.-ungar. Staatsmann, geb. 30. Okt. 1859 in Graz, seit 1892 im Reichsrat, Führer der verfassungstreuen Großgrundbesitzer, wurde 1909 Unterr.-Min., 1911 Min.-Präs., führte im Krieg seine Geschäfte ohne Parlament und wurde 21. Okt. 1916 von dem Sozialisten Fritz Adler ermordet.

Sturm (Jurissić-S.), Paul, serb. General, nahm an den Balkankriegen erfolgreich teil und befehligte 1914/15 die 3. serb. Armee (Sieg bei Arangjelowac, Verteidigung der Donaulinie Okt. 1915).

Stürmer (Panin), Boris Wladimirowitsch, russ. Staatsmann, geb. 1848, seit 1872 im Staatsdiensten, 1894 Gouv. von Nowgorod, 1902 Direktor des allgemeinen Dep. im Ministerium des Innern, wurde Febr. 1916 Ministerpräsident, nach Sasonoffs Rücktritt im Juli auch Min. des Äußern. S. versuchte einen Sonderfrieden mit den Zentralmächten herbeizuführen; die Kadetten (Miljukoff) und engl. Intrigen veranlaßten Nov. 1916 seinen Sturz.

Sturmleiter, kurze, in Schützengräben aufgerichtete Leiter, um Sturmtruppen, Patrouillen usw. das Hinausklettern nach der Frontseite zu ermöglichen.

Sturmwagen, sow. Panzerwagen.

Styr, rechter Nebenfluß des Pripjet im russ. Gouv. Wolhynien, wurde 25./26. Sept. 1915 von der Bugarmee überschritten, bildete später von der Mündung bis zum Einfluß des Korminbaches die Kampfgrenze an der Front der Heeresgruppe Linsingen und war bes. im Herbst 1915 und Sommer 1916 heftig umstritten. Vgl. S. 66f. und 77f.

Suchomlinoff, Wladimir Alexandrowitsch, russ. General, geb. 1848, 1899 Generalstabschef und 1904 Oberbefehlshaber des Militärbezirks Kiew, 1908 Chef des Generalstabes, 1909 Kriegsminister; hervorragender Organisator der russ. Armee und Haupturheber der umfangreichen, gegen den Dreibund gerichteten Rüstungen Rußlands. Nach der Wiedereroberung Lembergs (22. Juni 1915) durch die Mittelmächte wurde S. von Großfürst Nikolajewitsch für den Mangel an Munition verantwortlich gemacht und abgesetzt, der Prozeß aber im Nov. niedergeschlagen. Auf Drängen der Duma wurde S. Mai 1916 wegen Verbrechen im Amte in der Peter-Paulsfestung interniert, Sept. 17 wegen Hochverrats, Vertrauensmißbrauchs und Betrugs (eigenmächtige Mobilmachung) zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. — Bild s. Bd. II bei S. 52.

Südafrikanische Union. Botha setzte am 11. Sept. 1914 im Unterhaus der Union den Beschluß durch, dem König Albert u. dem belg. Volk durch Vermittlung des Königs Georg das Mitgefühl der Union auszusprechen und den Kriegszustand mit dem Deutschen Reich als dadurch bestehend anzusehen, daß England im Kriege mit Deutschland liege. Daraufhin trat der Oberbefehlshaber der südafrikanischen Miliz, General Beyers, vom Kommando zurück, und Botha übernahm selbst den Oberbefehl bei den zunächst eingeleiteten Operationen gegen Deutsch-Südwestafrika. Unter Beyers, Christian Dewet und General Maritz erhoben sich darauf etwa 10000 Buren, die sich weigerten, gegen das deutsche Schutzgebiet zu marschieren, gegen die englische Herrschaft. Maritz griff die Engländer bei Keimas am Oranje an, und Ende Okt. gingen Truppen der Aufständischen im früheren Oranjefreistaat gegen Kapstadt vor. Maritz schloß mit der deutschen Regierung in Südwestafrika einen Vertrag ab, demzufolge für den Fall, daß Britisch-Südafrika seine Unabhängigkeit wiedererlangen würde, die Walfischbai und die Deutsch-Südwestafrika gegenüberliegenden Inseln an Deutschland, die Delagoabai an die Burenstaaten

kommen sollten; für den Fall des Mißlingens des Aufstandes sollten die auf deutsches Gebiet übergegangenen Aufständischen als deutsche Untertanen erklärt werden. Die überlegenen Regierungstruppen umzingelten am 1. Dez. 1914 Dewet und zwangen ihn zur Ergebung. Er wurde am 22. Juni 1915 in Bloemfontein wegen Hochverrats zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, bald aber begnadigt. Beyers ertrank verwundet im Vaalfluß, Kemp und Maritz konnten sich noch über die Jahreswende hinaus erfolgreich behaupten. Kemp mußte sich dann am 4. Febr. mit 500 Mann ergeben, er erhielt am 26. Juli 7 Jahre Gefängnis. Maritz, der am 24. Okt. 1914 die Engländer erfolgreich bei Keimas angegriffen hatte, trat nach Angola über, wurde aber von den Portugiesen Aug. 1915 ausgeliefert.

So war der Aufstand niedergeschlagen, als im Herbst 1915 die Wahlen stattfanden (20. Okt.). Die von Botha geführte Südafrikanische Partei erlangte 54, die (englischen) Unionisten 40, die Nationalisten Hertzogs 27, die Unabhängigen 5, die Arbeiter 4 (zusammen 130) Sitze. Nach diesem Wahlsiege wurden Dewet und 118 andere Angeklagte durch das Gericht in Johannesburg von der Beschuldigung des Hochverrats freigesprochen. Nunmehr konnte Botha auch an eine Beteiligung am Kriege in Deutsch-Ostafrika gehen, und er erlangte auch die erforderlichen Kredite. Eine Rede Bothas im Unterhaus am 23. Aug. 1916, in der er vor neuen Aufständen warnte, verriet, daß noch immer das Land nicht völlig beruhigt war. Trotz größter Anstrengungen gelang die Bezwingung Deutsch-Ostafrikas bis zum Kriegsende nicht. Botha starb am 28. Aug. 1919 in Pretoria. Die Volkszählung in der S. U. am 5. Mai 1918 stellte eine weiße Bevölkerung von 1,4 Mill. fest. Vgl. Weißbuch der Regierung Südafrikas über die Burenaufstände (3. März 1915). Über die Beteiligung der S. U. am Kriege vgl. S. 121 ff.

Südamerika, s. ABC-Allianz u. die Einzelstaaten.

Sudelkopf, Gipfel in den oberelsäss. Vogesen, nordwestlich von Thann, war 12.—15. Febr. 1915 in heftigen Nahkämpfen umstritten.

Südslawisches Reich (Jugoslaw. Reich), der 1919 durch Vereinigung Serbiens mit Montenegro, Dalmatien, Kroatien, Slawonien, einem Teil des Banats, Krain und einem Teil Kärntens errichtete großserbische Staat (s. Serbien). Bereits im 18. Jahrh. hatte die sog. illyrische Bewegung, die sich auf literarisch-akademische Kreise beschränkte, unter dem Kroaten Ludwig Gaj die Vereinigung aller Südslawen angestrebt, war aber allmählich erstorben. Auf breiterer völkischer Grundlage erhob sich die jugoslawische Bewegung im 19. Jahrhundert zu einer der allerstärksten politischen Ideen der jüngsten Vergangenheit. Den entscheidenden Fortschritt erlebte die jugoslawische Bewegung, seitdem sie sich unter der Führung der serbischen Dynastie Karageorgewitsch mit dem russ. Panslawismus verbündete. Rußland begünstigte lebhaft die serbischen »Aspirationen« auf die südslawischen Gebiete Österreichs und in diesen die auf Lostrennung vom Gesamtstaat gerichteten Bestrebungen. Der Erfolg der beiden Balkankriege 1912/13 ließ den serbischen Nationalismus hoch anschwellen, während gleichzeitig die staatsfeindlichen Ideen in Bosnien durch die Annexionskrise von 1908 neu belebt worden waren. Aus dieser Saat erwuchs das Verbrechen von Sarajewo. Der österr.-ungar. Außenminister, Graf Berchtold, wußte sich keinen andern Rat mehr als den Krieg, von dem er eine Erstickung des jugoslawischen Gedankens durch die Vernichtung Serbiens erhoffte. Bereits der Zusammenbruch der österr. Offensive in Serbien im Dez. 1914 schadete der Sache Österreichs ungeheuer. Der Herbstfeldzug 1915 vernichtete zunächst die Hoffnungen der südslawischen Patrioten; während aber Montenegro, das bei Verwirklichung der großserbischen Pläne für seine Selbständigkeit fürchtete, im Jan. 1917 einen Sonderfrieden anstrebte, setzte Serbien auch weiter alle Hoffnungen auf die Hilfe der Verbündeten, die die Errichtung eines südslaw. Gesamtstaates in ihr Kriegszielprogramm aufnahmen. Freilich ergaben sich daraus schwierige Reibungen mit Italien, dem Frankreich und England im Londoner Vertrag (s. d.) 1915 Fiume u. gewisse Gebiete Dalmatiens zugesichert hatten. Am 18. Okt. 1918 forderten die Vereinigten Staaten von der österr.-ungar. Regierung die Anerkennung der südslaw. Aspirationen, die auch von seiten Österreich-Ungarns in der Note vom 27. Okt. erfolgte. Unter dem serbischen Prinzregenten Alexander wurde Anfang 1919 die Errichtung des S. R.s tatsächlich vollzogen; Montenegro wurde bei den Verhandlungen mit Österreich in St.-Germain nicht mehr als selbständiger Staat behandelt. S. auch Fiume, Montenegro, Serbien. [147 sowie Bd. III, S. 121 f.

Südwestafrika (Deutsch-S.), s. Bd. II, S. 14 f.,

Sueskanal, Seekanal zwischen dem Mittelländischen und Roten Meer. Über die Kämpfe am S. vgl. S. 129. Vgl. Ägypten.

»Suffren«, franz. Linienschiff (12730 t), 14. Nov. 1915 versenkt; vgl. Bd. II, S. 248.

Suganertal (Val Sugana), oberes Brinttal in Südtirol, bis zur ital. Grenze (vgl. Bd. II, S. 99 u. 103). Die wichtige Einbruchstelle wurde Anfang Juni 1915 bis Levico geräumt und war Mai bis Juli 1916 umkämpft. Anfang Nov. 1917 rückten Teile der Heeresgruppe Conrad bis Primolano vor u. befreiten das ganze Tal, doch Nov. 1918 drangen die Italiener wieder über die Tiroler Grenze ins S.

Sulfitsprit, s. Bd. I, S. 300. [»Goeben«.

»Sultan Jawus Selim«, Panzerkreuzer, s.

Suvla-Bucht, s. Anaforta.

Suwalki, 1) russ.-poln. Gouvernement, an Preußen grenzend, wurde 14. Sept. 1914 als erstes unter deutsche Verwaltung gestellt. — 2) Hauptstadt des russ.-poln. Gouv. S., an der Bahn Orany—Grodno. Die russ. Vorstöße nach der Besetzung von S. Ende Sept. 1914 scheiterten, ebenso der neue Vormarsch der Russen gegen S. Anfang Oktober.

Swakopmund, Hafen in Deutsch-Südwestafrika, wurde 14. Jan. 1915 von den Engländern besetzt.

Syndikalisten (franz.; Gewerkschaftler), die von Jaurès geführten organisierten Gewerkschaftler, erklärten sich 5. Sept. 1914 gegen den Kampf bis zur Vertreibung des Feindes, wie ihn die Anhänger Guesdes' predigten. Es kam darüber zur Spaltung in der Sozialdemokratie; die sog. Minoritäre vertraten die Richtung der deutschen Unabhängigen und besuchten die Kongresse von Zimmerwald u. Kiental (deshalb auch Kientaler genannt). Vgl. Sozialdemokratie.

Szadow, Ort im russ. Gouv. Wilna, wo die Russen 5. u. 6. Mai 1915 eine schwere Niederlage erlitten; nach zehntägiger Verfolgung wurden sie im Raume von S. 23. Juli 1915 zersprengt.

Szeptycki, Graf von, Kommandeur der Poln. Legionen, wurde April 1917 Generalgouv. in Lublin.

Szurdukpaß, Karpathenpaß im Vulkangebirge östl. vom Vulkanpaß (vgl. Bd. II, S. 141). Die Aug. und Sept. 1916 hier in Siebenbürgen eingebrochenen rumän. Abteilungen wurden 19. Sept. über den S.

zurückgeworfen, nahmen diesen wieder 25. Sept. und hielten sich bis 11. Nov. 1916, wo sie dem Drucke der deutschen Gruppe Gerok weichen mußten.

Szurmay, Alexander, Freiherr von, österr.-ungar. General, geb. 1860 in Bolsanbanya, Nov. 1914 Div.-Komm., später Führer einer Armeegruppe, kämpfte erfolgreich bei Limanowa, säuberte das Komitat Ung vom Feinde, den er auch vom Uzsoker Paß und den beherrschenden Höhen vertrieb und in der Maioffensive vom Stryj aus aufrollte. Febr. 1917 bis Nov. 1918 war er ungar. Landesverteidigungsminister und wurde 1918 Generaloberst.

T

Tabora, Ort in Deutsch-Ostafrika, wurde nach langwierigen Kämpfen 19. Sept. 1916 von den Engländern erobert. Vgl. S. 122.

Täbris (Tebriz, Tauris), Hauptstadt der pers. Prov. Aserbeidschan. Am 12. Jan. 1915 zogen die Türken in T. ein, mußten es jedoch 31. Jan. wieder räumen.

Taft, William Howard, amerikan. Staatsmann, geb. 15. Sept. 1857 in Cincinnati, 1892 bis 1900 Bundeskreisrichter, 1901—02 erster Zivilgouverneur der Philippinen, 1904—08 Kriegsminister unter Roosevelt (1906 Spezialbevollmächtigter für Kuba), 1909—13 Präsident der Vereinigten Staaten, gründete im Weltkriege die englandfreundliche League for the enforcement of peace.

Tagesbericht (Heeresbericht), vom Generalquartiermeister seit Herbst 1914 von der Nachrichtenabteilung des Gr. H.-Qu., später von der Operationsabteilung herausgegebener täglicher Bericht über die Kriegsereignisse, anfangs von v. Stein, seit 1916 von Ludendorff gezeichnet, seit 1918 regelmäßig mit einem amtlichen ‚Wolff'-Kommentar versehen.

Tagliamento, Fluß in Venetien, Prov. Udine, aus den Friauler Alpen ins Adriat. Meer, wurde von den Armeen Below und Boroevic 6. Nov. 1917 erkämpft.

Tahure, Ort im franz. Dep. Marne, nordöstl. von Suippes. Am 6. Okt. 1915 bemächtigten sich die Franzosen der deutschen vordersten Linien, um die dann ein hartnäckiger Kampf tobte. Am 30. Okt. eroberten die Deutschen die westlich von T. gelegene Höhe 192.

Taktik. »Gefechtstaktik im Landkrieg«, s. Bd. III, S. 147; »Seetaktik«, s. Bd. I, S. 285.

Talaat Pascha, Mehmed, türk. Staatsmann, geb. Aug. 1874 in Adrianopel, Führer der jungtürk. Bewegung, nach dem Staatsstreich vom 24. Juni 1908 Vizepräsident des Parlaments, 1909—11 Minister des Innern, nach dem Staatsstreich vom 23. Jan. 1913 wiederum Minister des Innern, Febr. 1917 bis 8. Okt. 1918 Großwesir. — Bild s. Bd. II bei S. 62.

Tanga, Hafenstadt in Deutsch-Ostafrika, am Südufer der Tangabai. In dreitägiger Schlacht vom 3. bis 5. Nov. 1914 erfochten die Deutschen unter Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck einen vollständigen Sieg über die Engländer, denen die Besetzung T.s erst 7. Juli 1916 gelang; vgl. S. 122.

Tank, 1) Behälter für Benzin, Erdöl u. a.; 2) Kampfwagen, s. Panzerwagen.

Tankabwehrgeschütze, s. S. 155.

Tannenberg, Dorf im ostpreuß. Kreis Osterode. Über die »Schlacht bei T.« s. S. 30f.

Tanner, schweizer. Major im k. u. k. Hauptpressequartier, dann in München, schr.: »Frontberichte eines Neutralen« (3 Teile, 1916).

Tapferkeitsmedaille, österreichische, s. Kriegsorden (Bd. I, S. 359).

Targu Jiu, rumän. Stadt, s. Tergu Jiu.

Tarnopol, Bezirksstadt in Ostgalizien, am Sereth, seit Ende Aug. 1914 von den Russen besetzt, war bis Sept. 1915 umkämpft und wurde 24. Juli 1917 von den Deutschen zurückgewonnen.

Tarnów, Bezirksstadt in Galizien, am Dunajec, 12. Nov. 1914 von den Russen besetzt, wurde Anfang Febr. 1915 zurückgewonnen, ging nochmals verloren und wurde 5. Mai 1915 von österr.-ungar. Kräften zurückerobert. Vgl. Gorlice.

Taryba, die Landesvertretung Litauens (s. d.).

Tauchboot, s. Unterseeboot.

Tauchboot-Minenleger (U-Boot-Minenleger), deutsches Unterseeboot mit besonderen Einrichtungen zum Auslegen von Seeminen.

Tauroggen, Flecken im russisch-poln. Gouv. Kowno, wurde 18. Febr. 1915 von den Deutschen besetzt, vor überlegenen russ. Kräften aber geräumt; nach Eintreffen von Verstärkungen 18. März nahmen sie T. 29. März im Sturm; vgl. Bd. I, S. 203.

»Telegraaf, De«, 1892 gegr. holländische Zeitung in Amsterdam, mit der Volksausgabe »De Courant«, Auflage 250000, fanatisch deutschfeindlich; der Chefredakteur J. C. Schröder wurde 1916 wegen seiner deutschfeindlichen Artikel freigesprochen.

Telegraph, s. S. 164f.

Telephon. Über das T. im Felde s. S. 163ff.

Terautschi, Seki, Graf, jap. General u. Staatsmann, geb. 1849, 1882—85 Militärattaché in Paris, erlitt im jap.-chines. Krieg 1894 durch Säbelhieb Lähmung des rechten Armes, wurde 1902 Kriegsminister, 1910 Vizekönig von Korea, das er völlig japanisierte, 1916 Ministerpräsident, setzte 1917 die Anerkennung der jap. Sonderinteressen in China bei den Ver. Staaten durch und trat Sept. 1918 zurück.

Tereschtschenko, russ. Großindustrieller, wurde 14. März 1917 Finanzmin. u. war Mai bis 9. Okt. 1917 Min. des Ausw. und Vizepräs. des Kabinetts Kerenski.

Tergu Jiu, rumän. Stadt, am Jiu. Über die Durchbruchsschlacht bei T., 16. u. 17. Nov. 1916, vgl. Bd. II, S. 231.

Termonde, Stadt in Belgien, s. Dendermonde.

Tersztyánszky von Nádas, Karl, österreich.-ungar. Generaloberst, geb. 1854 in Szakolcza, begann 1914 mit dem 4. Korps die Feindseligkeiten gegen Serbien, nahm an der Offensive im Uzsoker Paß, am Vormarsch gegen Petrikau, an den Karpathenkämpfen im April 1915 und an der Maioffensive teil, führte dann eine Armeegruppe in Syrmien, kurze Zeit die 3. Armee. Juni 1916 übernahm T. als Generaloberst den Oberbefehl über die 4. Armee, kämpfte Juli 1917 mit der 3. Armee gegen Korniloff.

Tetanus (Wundstarrkrampf), durch den in der Erde vorkommenden Tetanusbazillus oft bei Verunreinigung von Wunden entstehende, fast stets unter Krämpfen tödlich verlaufende Krankheit, trat im Anfang des Krieges nicht selten auf, ist dann aber durch vorbeugende Schutzimpfung vollkommen verschwunden. Vgl. Bd. I, S. 307 sowie Bd. II, S. 301 u. 311.

Textilit, Textilose, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180f.

Themse (engl. Thames), Hauptfluß Englands (vgl. Bd. I, S. 164). Seine Mündung wurde 6. Aug. 1914 von dem deutschen Bäderdampfer »Königin

Luise« durch Minen gesperrt und war häufig Angriffsziel deutscher Marineluftschiffe.

Thermit, Mischung von Aluminiumpulver mit Metalloxyden, insbes. mit Eisenoxyd, brennt, einmal entzündet, unter gewalt. Wärmeentwicklung (2000—3000°) weiter u. dient zur Füllung von Brandgeschossen u. Brandbomben.

Thiaumont, vielumkämpftes Fort nordöstl. von Verdun; vgl. S. 79.

Thiepval, Dorf im franz. Dep. Somme, nördlich von Albert, war einer der Hauptkampfplätze in der Sommeschlacht 1916. Vgl. S. 80.

Thomsen, deutscher Generalstabsoffizier, wurde 1889 Leutnant im Eisenbahnregiment, übernahm 1914 das Kommando der Luftstreitkräfte, baute diese aus und wurde 1916 Chef des Stabes des kommand. Generals der Luftstreitkräfte.

Thüringen. Der Gedanke, die thüringischen Kleinstaaten mindestens in einigen Verwaltungszweigen mehr als bisher (Oberverwaltungsgericht und Universität Jena u. a.) zusammenzufassen, hatte schon vor dem Kriege viel an Boden gewonnen. Durch Beseitigung der thüringischen Dynastien wurde Nov. 1918 plötzlich die Bahn frei für einen thüringischen Gesamtstaat. Durch Erbanfall waren bereits vorher die beiden Fürstentümer Reuß und die beiden Schwarzburg verschmolzen. Anfang 1919 trat der Plan eines »Großthüringen« hervor, das durch Hinzunahme preußischen Gebietes (Enklaven und Erfurt) zu einem abgerundeten lebensfähigen Staat ausgebaut werden sollte. Preußen lehnte jedoch jede Gebietsabtretung rund ab. Ferner entschied sich Koburg durch Volksabstimmung (30. Nov. 1919) für den Anschluß an Bayern. Die übrigen Staaten (Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Gotha, beide Schwarzburg) schlossen einen »Gemeinschaftsvertrag« ab; der Anschluß Sachsen-Meiningens u. des »Volksstaates Reuß« gilt als gesichert. Vgl. Hoßfeld, Thüringen — ein Staatenbund (Gotha 1918).

Tigris (arab. Schatt), zweiter Hauptstrom Vorderasiens, bildet mit dem Euphrat den Schatt el Arab. Über die türk.-engl. Kämpfe am T. vgl. S. 127 ff.

Tilsit, ostpreuß. Stadt an der Memel, war 20. Aug. bis 9. Sept. 1914 von den Russen besetzt. Die von Tauroggen gegen T. aufgebrochene russische Reichswehr wurde 26. März 1915 von dem Truppenkommando Tilsit geschlagen und über die Jesiorupa zurückgeworfen. Vgl. Bd. I, S. 202 f.

Timok, rechter Nebenfluß der Donau, im Unterlauf serb.-bulgar. Grenze, an dem die Hauptmacht der bulgar. 1. Armee Okt. 1915 vorrückte. Mit dem Falle der Festungen Zajecar u. Knjazevac kam der Hauptteil des T. in bulgar. Besitz. Vgl. Bd. I, S. 231/232.

Timokdivision, serb. Elitetruppe, wurde 6. Sept. 1914 bei Mitrowitz (s. d.) von den Österreichern vernichtend geschlagen.

Tirol, über die polit. Bedeutung T.s s. Bd. II, S. 36 f., über T. als Kriegsschauplatz s. Bd. II, S. 98 ff., über die Kampfhandlungen vgl. Bd. III, S. 112 ff. Durch den Frieden von St.-Germain fiel T. südl. von der Linie Röschen-Weißkugel-Hochwildspitze-Sonklarspitze-Weißwand-Brenner-Möselespitze-Krimmler-Kochgall-Silliam-Kreuzberg an Italien. Der T.er Landtag trat 11. Dez. 1919 einstimmig für wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland ein.

Tirpitz, Alfred von, deutscher Admiral und Staatsmann, geb. 19. März 1849 in Küstrin, seit 1865 in der (preuß.) Marine, 1890 Chef des Stabes der Ostseestation, führte 1892 die Geschäfte des Stabschefs beim Marineoberkommando, 1895 Konteradmiral, 1896/97 Chef der Kreuzerdivision in Ostasien, 1899 Vizeadmiral, 1903 Admiral. Seit 1897 Staatssekretär des Reichsmarineamts, 1898 preuß. Staatsminister, vertrat T. die Flottenvermehrungsvorlagen von 1898, 1900, 1907 u. 1912, wurde 1908 Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1911 Großadmiral und trat März 1916 zurück. Vgl. Tirpitz, Erinnerungen (Leipz. 1919). — Bild s. Bd. I bei S. 23.

Tisza, Stephan, Graf, ungar. Staatsmann, geb. 22. April 1861 in Budapest, seit 1886 im Reichstag, 1903—06 Ministerpräsident, 1912 Präsident des Abgeordnetenhauses, 1913 bis Mai 1917 Ministerpräsident und Hauptstütze des Dreibundes, 31. Okt. 1918 ermordet. — Bild s. Bd. I bei S. 46.

Tittoni, Tommaso, ital. Staatsmann, geb. 4. Mai 1849 in Rom, 1886—97 Deputierter, seit 1902 Senator, vertrat als Min. des Ausw. 1903—09 dreibundfreundl. Politik, ging 1910 als Botschafter nach Paris, wo er eine deutsch-franz. Annäherung herbeizuführen suchte, nahm aber nach Abbruch der diplomat. Beziehungen Deutschlands zu Italien eine deutschfeindliche Stellung ein. Im Okt. 1916 trat T. zurück.

Todoroff, bulgar. General, geb. 1858 in Bessarabien, nahm am bulgar.-serb. Kriege 1885 teil, führte im Balkankrieg 1912 die 7. Division, wurde 1913 Generalinspekteur, 1915 Führer der 2. Armee, die durch Einnahme von Kumanowo, Veles und Üsküb die Vereinigung der Serben mit den Ententetruppen verhinderte u. im Dez. die Sarrailarmee zum Rückzug nach Saloniki zwang, dann Komm. der Südwestfront, Sept. 1918 Oberbefehlshaber der bulgar. Armee. — Bild s. Bd. II bei S. 63.

Togo, deutsche Kolonie in Westafrika mit etwa 1 Mill. Einw. (400 Europäer), wurde Ende Nov. 1914 nach Besetzung durch eine engl.-franz. Expediton zu etwa zwei Dritteln unter den Befehl des Gouverneurs von Franz.-Westafrika gestellt; die wirtschaftl. besseren Teile liegen in dem kleineren engl. Anteil. Vgl. S. 120.

Tölgyeser Paß, wichtiger Karpathenübergang (vgl. Bd. II, S. 141), war seit Sept. 1916 Schauplatz lebhafter Kämpfe. Ende Nov. kam hier die Offensive der Russo-Rumänen zum Stehen, doch blieb der Paß bis zum Schluß des Feldzugs in ihrem Besitz.

Tolmein, Marktflecken in Görz und Gradisca, am Isonzo, mit stark ausgebautem Brückenkopf, der von den Italienern wiederholt, bes. Juni, Aug. und Okt. 1915, vergeblich berannt wurde. Vom Brückenkopf stieß 24. Okt. 1917 die deutsche Armee Below vor und eröffnete die 12. Isonzoschlacht.

Tommy Atkins, nach Kiplings Gedichten volkstümliche Bezeichnung des englischen Soldaten.

Tonale, wichtiger Alpenpaß an der Tiroler Grenze, zw. Ortler- u. Adamellogruppe, wurde nach langwier. Kämpfen (Mai bis Sept. 1915, Juni und Okt. 1918) am 3. Nov. 1918 von den Italienern bezwungen.

Topčider Höhen, die Stadt Belgrad beherrschender Bergrücken im serb. Kreis Podunavlje, wurde 8. Okt. 1915 von den Deutschen besetzt, was den Fall Belgrads zur Folge hatte; vgl. Bd. I, S. 231.

Töply, Robert, Ritter von, 1915—17 Chef des österr.-ungar. Kriegssanitätswesens.

Topraisar, Dorf in der südl. Dobrudscha, westl. von Tuzla. 19.—21. Okt. wurde in der Schlacht bei T. der Durchbruch durch die russ.-rumän. Front erzwungen. Vgl. Bd. II, S. 223 f.

Torffaser, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180.

Torpedo, s. Bd. I, S. 233. Laut Haager Abkommen

vom 18. Okt. 1907 hat der T. eine Einrichtung, die ihn versinken läßt, falls er sein Ziel verfehlt. — Über T.-Schutznetze vgl. Bd. I, S. 239. [Bd. I, S. 241.

Torpedoboote, Torpedobootzerstörer, s.

Törzburger Paß, Paß an der ehemal. ungar.-rumän. Grenze, südwestlich von Kronstadt, wurde von den Verbündeten 8. Okt. 1916 erobert.

Toter Mann (Mort homme), heftig umkämpfter Berg bei Verdun; vgl. Bd. II, S. 195, 198 u. 202.

Townshend, Sir Charles Vere Ferrers, engl. General, geb. 21. Febr. 1861, nahm 1884/85 am Sudan-Feldzug, dann an verschied. Expeditionen in Indien (1895 Verteidiger v. Fort Tschitral) u. im Sudan u. 1899—1900 am Südafr. Krieg teil, 1903 Militärattaché in Paris, 1904 Oberst, 1912 Div.-Komm., focht 1914—16 in Mesopotamien; unter dem Oberbefehl des Generals Nixon leitete T. den Vorstoß gegen Bagdad, der bei Ktesiphon scheiterte, hielt Kut-el-Amara bis zum 28. April 1916, wurde in Konstantinopel interniert u. vermittelte den Waffenstillstand zu Mudros.

Transito, unter engl.-russ. Kontrolle stehende und mit Beteiligung der schwed. Enskilda-Bank 1915 gegründete schwed. Handelsaktiengesellschaft, die das Monopol für den Durchfuhrhandel nach Rußland anstrebte. Vgl. Bd. I, S. 378 und Bd. II, S. 86.

Transkaukasische Bundesrepublik, 1918 auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes unter Loslösung von Rußland aus Georgien, Tatarien und Armenien gegründet, erklärte sich für unabhängig und trat in selbständige Friedensverhandlungen mit der Türkei ein. Nach Artikel IV des Brest Litowsker Friedensvertrages wurden die Bezirke Erdehan, Kars und Batum von den Russen geräumt, die Neuordnung dieser Gebiete wurde den Bewohnern im Benehmen mit der Türkei überlassen. Da die Türken diese Gebiete nicht friedlich besetzen konnten, eroberten sie sie mit Waffengewalt, worauf am 26. Mai 1918 Georgien aus der T.n B. austrat u. sich als selbständige Republik erklärte. Damit war die T. B. wieder aufgelöst.

Trapezunt (Trebisonda, türk. Tarabozon), Hauptstadt des türk. Wilajets T. an der Südküste des Schwarzen Meeres, 18. April 1916 von den Russen besetzt, April 1918 von den Türken zurückgenommen.

Traumatische Neurose, sov. Verletzungsneurose.

Tredici Comuni (Dreizehn Gemeinden), Gebiet in der Nähe von Verona, mit den Sette Comuni (Sieben Gemeinden) zusammenhängend, wo sich Reste deutscher Sprachinseln befinden.

Trentino (von Trento, »Trient«), Bezeichnung für das ital. Südtirol. Vgl. Bd. II, S. 36f., 99 und Bd. III, S. 112.

Trepoff, Alexander Feodorowitsch, russ. Staatsmann, geb. 1862, war 1916 Verkehrsminister und Nov. 1916 bis Jan. 1917 Ministerpräsident.

Trient (ital. Trento), Stadt in Südtirol (vgl. Bd. II, S. 39), ergab sich, durch den Vormarsch des 29. ital. Korps, das 2. Nov. 1918 die Außenwerke nahm, überrumpelt, 3. Nov. den Italienern. Hierdurch wurde ein beträchtlicher Teil der auf dem Rückzug befindlichen österr.-ungar. Truppen abgeschnitten.

Trier, Stadtkreis der preuß. Rheinprovinz. an der Mosel, wurde seit 13. Sept. 1915 mehrfach von franz. Fliegern beschossen. Über die Waffenstillstandsverträge zu T. s. S. 144.

Triest (ital. Trieste), ehemals reichsunmittelbare Stadt im österr.-ungar. Küstenland, Hafen und Seehandelsplatz (vgl. Bd. II, S. 36ff., 105 und 122), fiel im Frieden von St.-Germain an Italien. — Beim Zusammenbruch der österr.-ungar. Front erbat T. 31. Okt. 1918 Besetzung durch Ententetruppen, um vor Exzessen der zurückflutenden Truppen geschützt zu sein. Am 3. Nov. landete ein ital. Geschwader Truppen, die Stadt und Hafen besetzten. [S. 174.

Trinitrotoluol, s. »Schieß- und Sprengstoffe«,

Trinkwasser. Über die Versorgung der Truppen mit T. vgl. Bd. I, S. 304, Bd. II, S. 277 und 309.

Triple-Entente, der Dreiverband England, Frankreich, Rußland. Vgl. Bd. I, S. 128f.

Tripolitanien (Tripolis), türk. Provinz in Nordafrika. Für die Eingebornen von T. war es eine harte Geduldsprobe, daß die Verkündung des »Heiligen Krieges« (s. Dschihâd) für die Kolonie des treulosen italienischen Dreibundgenossen zunächst keine Geltung hatte. Dafür brach die italienische Herrschaft nach Italiens Eintritt in den Krieg um so schneller zusammen. Am Jahresschluß hielten die Italiener nur noch Tripolis, Derna und Benghasi. Mit Hilfe deutscher Unterseeboote errichtete Nury Bei 1917 eine »ottomanische Freiwilligen-Abteilung«, die am 7. Juli die Italiener bei Misrata entscheidend schlug. Nach eigner Angabe hielten sie Ende 1917 nur noch Tripolis, Homs und Zuara. Im Waffenstillstand von Mudros vom 30. Okt. 1918 verlangte die Entente von der Türkei die Auslieferung aller türkischen Offiziere in T. an die nächsten italienischen Garnisonen.

»Triumph«, engl. Linienschiff, 12180 t, s. Saros.

Troglav, Berg in Montenegro, südlich von Avtovac, wurde 1. Nov. 1915 von den österr.-ungar. Truppen erobert, die damit ihren allgemeinen Angriff gegen Montenegro begannen. Vgl. S. 69.

Trollmann, Ignaz, Freiherr von, österr.-ungar. General, geb. 25. Nov. 1860 in Steyr (Oberösterreich), 1903 Oberst, 1913 als Feldmarschalleutnant Komm. der 1., unmittelbar vor Kriegsausbruch der 18. Infanterie-Truppen-Division, erhielt 1915 ein Armeekorps u. leitete Jan. 1916 die Erstürmung des 1759 m hohen Lovćen, des beherrschenden Grenzberges zwischen Dalmatien und Montenegro.

Trommelfeuer, s. S. 153.

Troßschiffe, führen der Kriegsflotte Vorräte oder Ausrüstungsmittel nach. Dazu gehören Kohlen-, Munitions-, Transport-, Lazarettschiffe u. a. m.

Trotha, Adolf von, geb. 1. März 1868 in Koblenz, 1886 in die Marine eingetreten, vor dem Kriege Komm. des Linienschiffes »Kaiser«, 1916 Chef des Stabes der Hochseeflotte, November 1918 als Konteradmiral Chef des Personalamts im Reichsmarineamt (früher Marinekabinett), war März 1919 bis März 1920 Chef der Admiralität.

Trott zu Solz, August von, geb. 29. Dez. 1855 in Imshausen, 1886 Landrat, 1893 Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1898 Regierungspräs. in Koblenz. 1899 in Kassel, 1905 Oberpräs. der Prov. Brandenburg und des Stadtkr. Berlin, 1909—17 preuß. Kultusmin.

Trotyl, s. »Schieß- und Sprengstoffe«, S. 174.

Trotzki, Nikolaus (eigentl. Leo Davidowitsch Bronstein), geb. 1880 in einem Dorf bei Nikolajew, als Schüler wegen radikal-sozialistischer Aufrufe nach Sibirien verbannt, floh 1902 und erwarb sich in der Schweiz und in Wien eine einflußreiche Stellung unter den russischen Flüchtlingen. In der ersten russischen Revolution 1905 Vorsitzender des Petersburger Arbeiterrats, wurde T. als einer der Leiter des Moskauer Aufstandes nach Sibirien verbannt, floh 1907 und leitete die Wiener Zeitschrift »Prawda«. Nach Ausbruch des Weltkriegs schrieb er in der Schweiz

»Der Krieg u. die Internationale«, gab in Paris die Zeitung »Nasche Slowo« heraus, ging, im Okt. 1916 ausgewiesen, nach Spanien, dann nach Amerika. März 1917 in Halifax von den Engländern interniert, auf Betreiben Kerenskis freigelassen, agitierte er in Petersburg gegen die Regierung Kerenski u. wurde mit dem Sieg der Bolschewiki Nov. 1917 neben Lenin Volkskommissar der auswärt. Angelegenheiten. Über seine Rolle bei den Friedensverhandlungen in Brest Litowsk s. S. 138 ff. März 1918 wurde er Volksbeauftragter für militär. Angelegenheiten. — Bild s. bei S. 226.

Trubetzkoi, Gregor, Fürst von, Panslawist, war 1914 bis 25. Juli 1915 russ. Gesandter in Belgrad, dann Chef der diplomatischen Kanzlei im Hauptquartier, 1917 Botschafter in London. T. schrieb: »Rußland als Großmacht« (deutsch, Stuttgart o. J.).

Trudowiki (russ.; »Mühselige«), fälschl. »Arbeitspartei« genannt, russ. Partei der kommunistisch gesinnten Kleinbürger- u. Bauernschaft Rußlands, gewann nach Ausbruch der Revolution unter ihrem Führer Kerenski zunächst die Oberhand, verlor aber am 7. Nov. 1917 die Herrschaft an den Bolschewismus (s. d.).

Tschechen, westslaw. Volksstamm der bisherigen österr.-ungar. Monarchie; vgl. Bd. I, S. 41, 57, 61 f.

Tschechoslowakische Republik. Der Nationalitätenstreit in Böhmen konnte trotz allen Ausgleichsverhandlungen vor dem Kriege nicht beigelegt werden, da die Tschechen die Durchführung einer Landesreform ohne gleichzeitige Neuregelung der Sprachenbestimmungen ablehnten. Die Folge war die Sprengung des deutschen Landtagsverbands (1. März 1914). Am 27. März 1915 wurde an Stelle des Fürsten v. Thun der Landespräsident Mährens, Graf Max Coudenhove, Statthalter von Böhmen. Die unter Thun 1914 eingereichte Wahlreformvorlage wurde nicht erledigt. Die Tschechen zeigten sowohl in der Heimat wie im Felde staatsfeindliche Gesinnung; ganze Bataillone in Galizien liefen zum Feind über, während in Prag die Siege der Feinde gefeiert wurden. Die Ausstoßung untreuer Regimenter aus der Armee nützte ebensowenig wie die Verhaftung der jungtschechischen Führer Kramarsch und Scheiner wegen hochverräterischer Umtriebe (21. Mai). Die Milde, die vor allem unter der Regierung Kaiser Karls seit 1917 geübt wurde, war durchaus unangebracht (Begnadigung Kramarsch' usw.); die Amnestie für Hochverrat hatte den Erfolg, daß sich die tschechoslowakischen Überläufer in Rußland und Sibirien zu Freischaren zusammenschlossen.

In Paris bildete sich unter dem flüchtigen Prager Professor Masaryk ein tschechoslowakischer Nationalrat, dem Wilson in seiner Antwortnote auf die österr. Friedensbitte am 18. Okt. 1918 den Charakter einer kriegführenden Regierung im Rahmen der Entente zuerkannte, »die mit der entsprechenden Autorität ausgestattet ist, die militärischen und politischen Angelegenheiten der Tschechoslowaken zu leiten«. Das war das Todesurteil für das alte Österreich. Der böhmische Freistaat wurde als T. R. ausgerufen, Masaryk wurde provisorischer Präsident. Unter Leitung franz. Offiziere bildeten die Tschechen sofort eine Armee, mit der sie die benachbarten deutschen Gebiete dauernd bedrohten, da sie auf Glatz und Teile der Lausitz Anspruch erhoben. In Ungarn besetzten sie unter Führung des französischen Generals Pellé die slowakischen Gebiete, wurden aber von den ungarischen Sowjettruppen am 5. Juni empfindlich geschlagen. Nach dem Sturz der Räteherrschaft in Budapest nahmen sie die Slowakei voll in Besitz. Mit den Polen besteht ein ernster Konflikt über den Besitz Teschens. Der Versailler Vertrag brachte Böhmen den Besitz des westlichen Teils des oberschlesischen Kreises Ratibor. Am 1. Juli 1919 trat das Kabinett Kramarsch zurück. Ministerpräsident wurde Tusar, Außenminister Benesch. Die Einberufung einer verfassunggebenden Nationalversammlung wurde zunächst von den Machthabern hintertrieben; die tschechischen Abgeordneten des ehemaligen österr. Reichsrates beanspruchen die Anerkennung einer eigenen Volksvertretung. Den Deutschen wurde jede Mitwirkung am Staatsleben versagt; ihre wirtschaftliche Stellung gestaltete sich nicht besser als ihre politische. — Vgl. F. Wichtl, Dr. Karl Kramarsch, der wahre Anstifter des Weltkrieges (Münch. 1918); »Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg« (hrsg. von der deutschnat. Geschäftsstelle in Wien, 1918).

Tscheidse, russ. Sozialdemokrat, führte die minimalistischen Sozialdemokraten in der Revolution 1917, unterlag aber zuerst den Trudowiki (Kerenski), dann den Bolschewiki, Juni bis Nov. 1917 war T. Vorsitzender des Petersburger Arbeiter- u. Soldatenrats.

Tschenstochau, Stadt in Polen, s. Czenstochow.

Tscherbatscheff, russ. General, nahm an den Karpathenkämpfen 1914/15 erfolgreich teil, befehligte in der Brussiloff-Offensive Juni bis Aug. 1916 die 7. Armee u. vernichtete die Armee Erzh. Joseph Ferdinand. T. wurde April 1917 stellvertr. Oberbefehlshaber an der rumän. Front, 1918 Bevollmächtigter bei den Brest Litowsker Friedensverhandlungen und erhielt den Oberbefehl gegen Rumänien, als sich die Beziehungen wegen der Bessarabienfrage zuspitzten.

Tscheremissoff, russ. General, 1917 Kommandeur der 8. Armee, Nov. 1917 der Nordfront.

Tscherna, Fluß in Mazedonien, s. Cerna.

Tschernawoda, rumän. Stadt, s. Cernavoda.

Tschernowitz, Hauptst. d. Bukowina, s. Czernowitz.

Tschirschky und Bögendorff, Heinrich Leonhard von, deutscher Diplomat, geb. 15. Aug. 1858 in Hosterwitz bei Dresden, gest. 15. Nov. 1916 in Wien, zuerst Legationssekretär in Wien, dann in Athen, Bern und Konstantinopel, 1900 Ministerresident in Luxemburg, 1902 preuß. Gesandter in Mecklenburg, 1906 Staatssekretär des Auswärtigen, seit 1907 Botschafter in Wien, führte Juni-Juli 1914 die Vorkriegsverhandlungen mit Graf Berchtold.

Tschitscherin, russ. Bolschewist, seit Nov. 1917 Mitglied des Rats der Volksbeauftragten, seit 9. März 1918 Volksbeauftragter für ausw. Angelegenheiten.

Tsingtau, Hauptort u. Hafenstadt von Kiautschou, an der Bucht von T., mit deutschem Gouvernement (vgl. Bd. II, S. 90 f. und 149). Nach zahlreichen Angriffen auf die deutschen Vorstellungen von T., bes. am 5. Okt. 1914, leiteten die japanisch-englischen Truppen am 30. Okt. den allgemeinen Angriff auf T. ein. Der erste Sturmangriff richtete sich 1. Nov. gegen die Forts des Iltisberges, die nach mehrtägigen Kämpfen fielen. In der Nacht zum 7. Nov. setzten die Japaner den Hauptangriff mit 15000 Mann gegen die innere Befestigungslinie an, deren Zentrum am 7. Nov. durchbrochen wurde. Infolge Erschöpfung aller Verteidigungsmittel kapitulierten die Deutschen unter Kapitän z. See Meyer-Waldeck am gleichen Tage. Vgl. S. 123. — Am 1. Febr 1915 wurde T. zum zweiten Kriegshafen der japanischen Hochseeflotte bestimmt. Nach Friedensschluß erhob sich innerhalb der Entente heftiger Streit über den künftigen Besitz von T., da China und der Senat der Vereinigten Staaten die Rück-

gabe an China verlangten; Japan konnte sich aber nur dazu verstehen, sich zur Rückgabe ohne jede Zeitbestimmung zu verpflichten.

T. U., Abkürzung für »Telegraphen-Union«.

Türkei. Nach dem ersten Balkankrieg war den Türken in Europa nur die Brückenkopfstellung von Konstantinopel verblieben, nach dem zweiten war dieselbe in Richtung Adrianopel wieder erweitert worden, aber das Schwergewicht des Türkischen Reiches verblieb nunmehr in Asien. Was es an Umfang verloren, mußte es nun durch seine Konsolidierung wieder einzubringen suchen. Deshalb hatte es ein hohes Interesse an der Erhaltung des allgemeinen Friedens, und es trat nur widerwillig in den Krieg ein. Die Rivalität der Mächte hatte überdies die Lage der T. sehr erschwert. Rußland hatte am 7. Jan. 1914 die Enthebung des deutschen Generals Liman v. Sanders vom Kommando des 1. Armeekorps (Konstantinopel) erzwungen; Liman erhielt die Generalaufsicht über die Heer- und Militärschulen. Frankreich unterhielt in Kleinasien eine Offizierskommission und gewährte am 9. April der T. 800 Mill. Fr. Anleihen gegen die Gewährung von Eisenbahn- u. Hafenbaukonzessionen in Syrien. England stellte unter Admiral Limpus eine Flottenkommission. Die gesamte Reorganisation leitete der Jan. 1914 zum Kriegsminister ernannte Enwer Pascha, der alsbald 73 Generäle und 88 Obersten wegen Unfähigkeit verabschiedete. Am 7. Febr. stellte er die allgemeine Wehrpflicht, auch der christlichen Bevölkerung, wieder her.

Die Neutralitätserklärung vom 3. Aug. 1914 entsprach den eigensten Interessen der T. Sie mobilisierte am gleichen Tage einen Teil der Armee und schloß am 5. Aug. die Meerengen und den Bosporus, gestattete aber Handelsschiffen auch weiter die Durchfahrt unter Lotsenführung. Da belegte die englische Regierung die für die T. auf englischen Werften gebauten, durch gesammelte Gelder fast vollständig bezahlten Schlachtschiffe Reschdijeh u. Sultan Osman mit Beschlag. Ersatz bot sich in den beiden deutschen Mittelmeerkreuzern »Goeben« u. »Breslau«, die die T. für 80 Mill. Mk. kaufte und die künftig als »Sultan Jawus Selim« und »Medilli« das Rückgrat der türkischen Flotte bildeten. Die am 9. Sept. erfolgte Aufhebung der Kapitulationen, die den Mächten eigne Postämter und eigne Gerichtsbarkeit zubilligten, machte die T. von Bestimmungen frei, die sie zur Macht zweiten Ranges stempelten (durch Gesetz vom 16. Mai 1915 wurden die Ausländer allgemein nach Rechten und Pflichten den Inländern gleichgestellt). Der Dreiverband machte seine Zustimmung hierzu von der Entlassung Limans abhängig; die T. antwortete am 15. Sept. mit der Entlassung der englischen Marinekommission unter Admiral Limpus, der das Kommando der russischen Schwarzmeerflotte übernahm. Hierauf wieder antwortete die T. mit der Übertragung des Flottenkommandos an den Kommandanten des deutschen Geschwaders Admiral Souchon und der vollständigen Sperrung der Dardanellen (28. Sept.), vor denen ein englisches Geschwader kreuzte. Am 21. Okt. wurde Enwer Pascha zum Vizegeneralissimus über Heer und Flotte ernannt; am 29. kam es zu einem Zusammenstoß zwischen türkischen und russischen Flottenteilen, am selben Tage beschoß ein türkischer Kreuzer Theodosia, ein andrer forderte vergebens die Stadt Noworossijsk zur Übergabe auf. Nach weiteren Kampfhandlungen war die Erhaltung des Friedens nicht mehr möglich; der russische u. der englische Botschafter verließen am 31. Okt. Konstantinopel. Tags darauf forderte der Scheich ul-Islam Hairi Bei alle Gläubigen zum Heiligen Krieg (Dschihâd) auf, und die Regierung brach die diplomatischen Beziehungen zu Rußland ab. (Über die Kriegsereignisse vgl. S. 124 ff.)

Von großer Bedeutung für die Schlagfertigkeit der T. auf militärischem wie diplomatischem Gebiete war die Wiederherstellung des verfassungsrechtlichen Gleichgewichts, das durch die Revision der Verfassung von 1909 gestört worden war. Diesem Bestreben diente ein Gesetzentwurf über Abänderung der Verfassung, der das Recht der Krone hinsichtlich Einberufung, Vertagung und Verlängerung der Session und Einberufung einer außerordentlichen Session regelte. Ein weiteres Gesetz vom Febr. 1915 gestattete nichtmuselmanischen Territorialreformisten wieder den Loskauf von der Wehrpflicht, eine Maßnahme, die das Verhalten der russenfreundlichen Armenier notwendig machte. Gegen diese gingen die Türken, notgedrungen, mit grausamer Schärfe vor.

Für den Kampf der T. an allen ihren Fronten mußte eine bessere und direkte Verbindung mit den Mittelmächten durch Anschluß Bulgariens und durch Ausbau des eignen Eisenbahnnetzes hergestellt werden. Von der Bagdadbahn wurde die Teilstrecke Istabulat–Samarra Okt. 1914 eröffnet, Okt. 1915 das Bahnstück Isbahie–Radja dem Betrieb übergeben. Nach Niederwerfung Serbiens fuhr am 18. Jan. 1916 der erste Balkanzug in Konstantinopel ein. Der Anschluß an die Mittelmächte fand auch in der Einführung des Gregorianischen Kalenders ab 1. März 1917 (= 16. Febr. 1332) Ausdruck. — Bei der Kammersession im Febr. 1916 wurde der Artikel 35 der Verfassung, der nur bei Meinungsverschiedenheiten dem Herrscher das Recht der Kammerauflösung gab, aufgehoben. Ferner wurde die Wählbarkeit für jeden Wahlbezirk, die Erhöhung der Entschädigung für Abgeordnete beschlossen und das Recht der Verfassungsauslegung durch den Senat sowie von Verwaltungs- und Rechtsfragen durch den Kassationshof aufgehoben. Im April wurde die türkische Sprache als einzig berechtigte Verkehrssprache gesetzlich bestimmt, das Französisch also ausgeschaltet, ferner die Goldwährung eingeführt, mit dem Nickelpiaster als Münzeinheit. Einen großen Fortschritt bedeutete ferner die Einsetzung von Rechtskommissionen zur Modernisierung des geltenden bürgerlichen Rechts; der deutsche Reichsgerichtsrat Heinze wurde als Unterstaatssekretär ins Justizministerium berufen (Juni 1916). Rumäniens Eintritt in den Krieg (30. Aug.) vermehrte die Zahl der Feinde der T., deren innere Widerstandskraft die Entente durch Wühlereien in Syrien zu untergraben suchte. Demgegenüber wehrte sich die T. gleichzeitig durch harte Unterdrückung der syrischen und kleinasiatischen (griechischen) Küstenbevölkerung sowie durch entschlossene Fortführung der eingeleiteten Reformen: die Militärenthebungstaxe wurde aufgehoben, die Ottomanische Nationalkreditbank dem Staat und die (geistlichen) Scheriat-Gerichte dem Justizminister statt dem Scheich ul-Islam unterstellt sowie ein Kriegseisenbahnamt errichtet (Febr. und März 1917).

Die Errichtung eines nationalen Kabinetts unter Talaat Pascha stärkte die Widerstandskraft des Landes und gestaltete die Beziehungen zum Deutschen Reiche noch wärmer. Mit diesem waren Jan. 1917 ein Konsularvertrag, ein Vertrag über Rechts-

schutz und gegenseitige Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, ein Auslieferungsvertrag abgeschlossen und gleichzeitig ein Handelsvertrag vorbereitet worden. Seit Frühjahr 1917 kämpfte auch eine deutsche Heeresgruppe (unter Falkenhayn, 1918 unter Liman v. Sanders) auf türkischem Boden.

Nach dreijährigem Kampfe ging die T. Ende 1917 ihrer wirtschaftlichen und militärischen Erschöpfung entgegen. Nach dem Zusammenbruch in Syrien traten Talaat und Enwer Pascha zurück, der (deutschfeindl.) Großwesir Jsset Pascha bat am 27. Okt. 1918 die Entente um Frieden. England und Frankreich besetzten Konstantinopel u. zwangen Sultan Mehemed VI. (geb. 1861), der seinem am 3. Juli verstorb. Bruder Mehemed V. el-Ghasi gefolgt war, den Ententefreund Tewfik zum Großwesir zu ernennen. Aber in Kleinasien erhob sich sofort das Volk gegen die beabsichtigte Zerstückelung der Türkei, und bis Juni 1920 waren die Friedensbedingungen der Entente noch nicht unterzeichnet.

Über den Anteil der T. am Seekrieg vgl. Bd. I, S. 266 ff., über türkische Kriegsliteratur Bd. II, S. 383 f. — Vgl. H. **Grothe**, Deutschland, die T. und der Islam (Leipz. 1914); Ders., Der russ.-türkische Kriegsschauplatz (das. 1915); P. R. **Krause**, Die T. (das. 1916); **Banse**, Die T. (2. Aufl., Braunschw. 1916); **Emin**, Die T. (Gotha 1918).

Turkestan. Anfang 1918 erklärte sich das östliche T. als selbständige Republik.

Turko, frühere Bezeichnung für die heutigen Tirailleure Algeriens, afrikanische Eingebornentruppe der französischen Armee, 1842 errichtet, jetzt 12 Regimenter. Die Offiziere vom Hauptmann aufwärts und zwei Leutnants jeder Kompagnie sind Franzosen (Uniformen s. Tafel in Bd. II bei S. 292, Fig. 6).

Tutrakan, früher bulgar. Stadt an der Donau, zwischen Rustschuk und Silistria, durch den Bukarester Frieden 1913 rumänisch, zu einem starken Brückenkopf ausgebaut, wurde 6. Sept. 1916 von der Armee Mackensen genommen. Vgl. Bd. II, S. 225 ff.

Tutschek, Ritter von, bayr. Hauptmann und Jagdflieger, geb. 16. Mai 1891 in Ingolstadt, 1914—1916 Kompagnieführer in Frankreich, Belgien, Galizien, Rußland und Serbien, erstürmte Mai 1915 ein Fort von Przemysl, ging Okt. 1916 als Flugzeugführer an die Westfront, Jan. 1917 zur Jagdstaffel Boelcke, wurde Führer eines Jagdgeschwaders und fiel nach 27 Luftsiegen am 15. März 1918. T. schrieb: »Stürme und Luftsiege« (Berl. 1918).

Typha, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 180.

Typhus (Unterleibstyphus), s. Bd. I, S. 305 ff. — **Flecktyphus,** richtiger **Fleckfieber,** s. Bd. I, S. 306 f.

U

»U 4«, österr.-ungar. U-Boot (Linienschiffsleutnant Singule), versenkte 18. Juli 1915 südl. Ragusa den ital. Panzerkreuzer »Giuseppe Garibaldi«. — **»U 5«** (Linienschiffsleutnant Georg Ritter von Trapp) versenkte 26. April 1915 bei Kap Santa Maria di Leuca den französischen Panzerkreuzer »Léon Gambetta«. — **»U 9«,** deutsches U-Boot (Kapitänleutnant Otto Weddigen), s. Hoek van Holland. — **»U 21«** versenkte als erstes einen feindl. Kreuzer; vgl. Bd. I, S. 245 (5. Sept.). — **»U 27«** wurde 19. Aug. 1915 vom engl. Hilfskreuzer »Baralong« versenkt. S. Baralong. — **»U 29«** (Kapitänleutnant Weddigen) wurde seit April 1915 vermißt; nach Bericht der brit. Admiralität ist es mit der Besatzung untergegangen. — **»U 35«** (Arnauld de la Perrière) brachte 1917 eine Frachtladung Heilmittel nach Spanien; später in Cartagena interniert. — **»U 39«** (Kapitänleutnant Forstmann) versenkte 1915—17 im Mittelmeer 411 000 t Schiffsraum. — **»U 51«** (Kapitänleutnant Hersing) versenkte vor den Dardanellen 25. und 27. Mai die engl. Linienschiffe »Triumph« und »Majestic«.

Übergangswirtschaft, das Übergangsstadium von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft. In Deutschland wurde zur Vorbereitung der Ü. 3. Aug. 1916 ein Reichskommissariat für Ü. errichtet. Die Aufgaben der Ü. gingen nach der Revolution an das Reichsamt für die wirtschaftl. Demobilmachung (s. d.) über.

U-Boot, s. Unterseeboot.

U-Bootkrieg, erst im Weltkrieg entstandene Form des Seekrieges, wird mit Tauchbooten (s. Unterseeboot) geführt und besteht in der Versenkung von Kriegsschiffen und Truppentransporten sowie auch Beschießung von Hafenbefestigungen oder in der Hinderung des Warenverkehrs durch Versenkung von Handelsschiffen (Handels-U-Bootkrieg). Die Erfolge des deutschen U.es führten zur Erfindung vieler Abwehrmittel: 1) Minenfelder aus tief verankerten Unterseeminen; 2) U-Bootsperren aus weitmaschigen, an schwimmenden Tonnen hängenden Stahlnetzen (Netzsperren); 3) zwischen fahrenden Schiffen geschleppte Fangnetze; 4) Wasserbomben, welche die den feindlichen Handelsschiffen beigegebenen schnellen Begleitboote bei jedem von U-Booten ausgeführten Torpedoangriff im weiten Umkreis ins Wasser warfen; 5) die U-Bootfallen, d. h. als harmlose Handelsfahrzeuge erscheinende Schiffe, welche absichtlich die Aufmerksamkeit von U-Booten auf sich lenkten und sich von ihnen anhalten ließen; die Besatzung schien ihr zu versenkendes Fahrzeug verlassen zu wollen, eröffnete aber plötzlich aus bis dahin verdeckten Geschützen Feuer auf das U-Boot. Andere Handelsschiffe suchten durch bunte Bemalungen des Rumpfes scharfes Zielen zu erschweren, während Kriegsschiffe sich »vernebelten« (vgl. Nebel, künstlicher). — Weiteres über den U-Bootkrieg s. Bd. I, S. 257, Bd. II, S. 248 ff. und Bd. III, S. 130 ff.

U-Boot-Minenleger, s. Tauchboot-Minenleger.

Udet, Ernst, deutscher Kampfflieger, geb. 26. April 1896 in München, 1914 Kriegsfreiwilliger, 1915 Führer einer Jagdstaffel, erfocht über 60 Luftsiege. U. schrieb: »Kreuz wider Kokarde« (Berl. 1918).

Udine, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, an den Bahnen Villach—U. und Görz—Venedig, ital. Hauptquartier, wurde 29 Okt. 1917 von der deutschen Armee Below genommen, 3. Nov. 1918 wieder von den Italienern besetzt.

Uhrzeit, genaue Tageszeit, wurde im Kriege täglich zu festgesetzter Minute durch Zeitsignal allen Frontabschnitten funkentelegraphisch übermittelt, da von größter Bedeutung für richtiges Ineinandergreifen geplanter Kampfhandlungen.

Ukraine, ursprünglich selbständig, seit 12. Jahrh. von Moskau abhängig, seit 1676 endgültig unter russ. Herrschaft, die »Kornkammer Europas«, lieferte bis

40 Proz. des gesamten russ. Ernteertrages (bes. Weizen) und etwa ein Drittel des russ. Viehes und besitzt auch reiche Bodenschätze (Kohle, Eisen). — Die Loslösung der U. vom großruss. Staatsganzen ist die bedeutungsvollste Wirkung des Umsturzes in Rußland. Bereits am 8. Febr. 1917 wandte sich ein »Bund Ukraine« an Wilson u. forderte unter Berufung auf das von ihm vertretene Selbstbestimmungsrecht der Völker eine Befreiung der U. Am 3. April 1917 bildete sich ein ukrain. Nationalrat (Zentralrada) und eine Fraktion des Arbeiter- u. Soldatenrates. Darauf forderte am 26. April ein ukrain. Kongreß volle nationale u. territoriale Autonomie der U. Der russ. Kriegsminister Gutschkow mußte wohl oder übel die Bildung von zwei ukrain. Brigaden billigen. Am 13. Juli erließ die Zentralrada in Kiew ein Manifest, in dem sie die Autonomie der U. im Rahmen des russ. Gesamtreichs forderte; die vorläufige Regierung in Petersburg antwortete am 30. Juni mit einem Gegenaufruf und entsandte Kerenski, Tereschtschenko und Zeretelli nach Kiew, wo ein Kongreß zustande kam (Generalsekretariat als besondere Verwaltung der U.). Da jedoch über die weiteren Forderungen der Ukrainer keine Einigung erzielt wurde, proklamierte die Zentralrada am 20. Nov. die aus den Provinzen Kiew, Podolien, Wolhynien, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson, Tauris bestehende Ukrainische Republik. Am 17. Dez. erkannte die provisorische Regierung in Petersburg die ukrain. Republik und ihr Recht auf vollständige Trennung von Rußland an, stellte aber an die Rada ein 48stündiges Ultimatum, alle feindlichen Handlungen gegen die Sowjettruppen zu unterlassen, widrigenfalls sich Rußland im Kriegszustande mit der U. befindlich erachte. Die Rada forderte in ihrer Antwort vom 20. Dez. Ukrainisierung der ukrainischen Truppen und Teilnahme an den Friedensverhandlungen, außerdem Erledigung der finanziellen Frage, Nichteinmischung der russ. Behörden und Kommandostellen in die Verwaltung der ukrain. Front und Anerkennung der ukrain. Republik. Am 19. Dez. erklärte die Rada die U. zu einer demokratischen Republik als Teil der neuen allruss. Republik und trat darauf in Brest Litowsk mit einer selbständigen Friedensdelegation (unter Holubowitsch, dann Sewarjuk) hervor. Am 9. Febr. 1918 kam der Friede der U. mit dem Vierbund zustande (s. S. 139 f.); doch erfüllten sich die daran geknüpften Hoffnungen nicht. Zwar gelang es den Verbündeten, die auf Bitten der von den Bolschewisten hart bedrängten vorläufigen Regierung unter v. Eichhorn in die U. einrückten, namhafte Mengen an Nahrungsmitteln aus der U. herauszuholen, doch reichten diese Mengen nicht mehr aus, die feindliche Aushungerung illusorisch zu machen, wie man von dem »Brotfrieden« erwartete. Gegen ukrainische Umtriebe ging Eichhorn durch Verhaftung des Kriegsministers Schukowski u. a. energisch vor; er unterstützte den am 2. Mai zum Hetman erwählten General Skoropadski loyal, wurde aber am 30. Juli durch bolschewistische Sendlinge in Kiew ermordet. Skoropadski trat mit den Verbündeten in direkte Beziehungen, und die Verhältnisse besserten sich zusehends, je weiter die deutschen Truppen nach Osten vordrangen. Bis Anfang Sept. 1918 waren aus der U. nach Deutschland gebracht worden 2181 Waggons Getreide, 4429 Waggons andere Lebensmittel und 905 Waggons Rohstoffe. Der Zusammenbruch Deutschlands im Innern und an der Westfront nötigte die deutschen Truppen zum Rückzug, Skoropadski wurde gestürzt und Lysogub bildete ein russenfreundliches Kabinett. An Stelle Skoropadskis trat General Petljura, der 14. Dez. 1918 Kiew besetzte; er konnte sich aber gegen die vordringenden Bolschewisten nicht behaupten und wurde im Laufe des April bis nach Galizien zurückgedrängt. Der von der bolschewistischen Regierung in Kiew zum Gesandten in Berlin ernannte bisherige großrussische Agent Radek wurde von Deutschland nicht anerkannt. Vgl. Lewicky, Die U., der Lebensnerv Rußlands (Stuttg. 1915); »Die Ukraine« (Monatsschrift, hrsg. von der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft, Hamb. 1918 f.).

Ulster, irische Provinz. — Politische Ereignisse s. Bd. I, S. 114 sowie Großbritannien, S. 247 f.

Ultimatum, unwiderrufliche Forderung eines Staates, deren Ablehnung oder Nichtbeantwortung innerhalb der gestellten Frist den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und den Krieg zur Folge hat.

Unabhängiger Ausschuß für einen deutschen Frieden, Sommer 1915 in Berlin begr., Juli 1916 an die Öffentlichkeit getretene Vereinigung (Vors.: Prof. Dietrich Schäfer) mit dem Ziele, im deutschen Volk die einmütige Überzeugung von der Notwendigkeit eines »deutschen Friedens« zu verbreiten. Der Grundgedanke lautete: »Ein dauernder, die Zukunft des Deutschen Reiches ausreichend sichernder Friede kann nur gewährleistet werden durch Mehrung unserer Macht, durch Erweiterung unseres Herrschaftsbereichs über die bestehenden Grenzen des Reiches hinaus nach beiden Seiten, nach Ost und nach West.« Vgl. Bd. II, S. 9.

Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (U. S. P. D.), die radikale Richtung der Sozialdemokratie Deutschlands, s. Sozialdemokratie.

»Undine«, deutscher Kl. Kreuzer, 2700 t, wurde 7. Nov. 1915 von einem brit. Unterseeboot an der schwed. Küste versenkt.

Ungarn. Das Königreich U. war bereits seit 1867, dem Jahre des »Ausgleichs«, der es mit Österreich unter dem »Dualismus« loser verband als bisher, der Schauplatz ununterbrochener innerpolitischer Kämpfe um die Unabhängigkeit des Landes. Die von Graf Tisza (1861—1918) geführte 1867er Partei kämpfte gegen die hartnäckige, bis zur Obstruktion getriebene Opposition der seit Kossuths Tode (1914) unter Graf Karolyi stehenden 1848er Unabhängigkeitspartei. Auch im Kriege tobte dieser Kampf, trotz Tiszas diktatorischer Führung der Staatsgeschäfte, fast ununterbrochen fort, um so heftiger, als sich der soziale Kampf um die Reform des Wahlrechts damit verknüpfte und die Regierung gemäß § 14 der Verfassung in Österreich eine Einberufung der Delegationen bis 1917 unmöglich machte. Die ganze Schwere des Konflikts trat am schärfsten bei den Verhandlungen um Erneuerung des Ausgleichs 1917 hervor, die sich zum Schaden für die dadurch aufgehaltene, ja unmöglich gemachte wirtschaftliche Konsolidierung des mitteleuropäischen Bundes (s. Mitteleuropa) durch das ganze Jahr hinzogen und, statt zu einer endgültigen Regelung, nur zu einem Provisorium führten.

Der Eintritt Rumäniens in den Krieg 1916 berührte U. unmittelbar am stärksten; die glänzenden Waffensiege unter Mackensen, Arz und Falkenhayn stärkten die bundestreue Haltung der Ungarn noch einmal außerordentlich. Die Brussilowsche Massenoffensive bedrohte zugleich abermals U. von Norden her. Als die Gefahr vorüber war, gewannen allmählich die Sonderinteressen die Oberhand. Tiszas hartnäckige Weigerung, mit der Opposition zusammen ein

Kabinett zu bilden (13. April 1917), und die Ablehnung der Wahlreform durch den König führte zum Rücktritt Tiszas (23. Mai). Am 15. Juni kam ein Kabinett Esterhazy zustande, dem bereits, da Tiszas Anhänger Szasz zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt wurde, am 20. Aug. ein Kabinett unter dem (gemäßigten) Anhänger Tiszas Wekerle folgte.

Die öffentliche Meinung zeigte immer offenkundiger nicht nur die Bündnismüdigkeit gegenüber dem Deutschen Reiche, sondern auch ganz unverhüllte Loslösungsabsichten von Österreich. Während Kroatien (s. d.) sich von U. lossagte, betrieb auch U. selbst nach dem Rücktritt des Kabinetts Wekerle (24. Okt. 1918) mit dem selbständigen Friedensersuchen an die Entente unter dem Ministerpräsidenten Karolyi die Loslösung vom Gesamtstaat; die Ausrufung der Republik durch Karolyi beseitigte auch die Dynastie der Habsburger, die seit 1526 den ungar. Thron innegehabt hatten, und das fast 1000 Jahre alte Königtum (seit 997). Die Ermordung Tiszas war das Ende des dualistischen Zeitalters Österreich-Ungarns. Die Wegführung des Befreiers U.s, des Feldmarschalls Mackensen, vom ungar. Boden 1919 offenbarte U.s Machtlosigkeit.

In U., das vergebens auf eine Belohnung seines Abfalls durch mildere Behandlung durch die Entente hoffte, traten jetzt stärkere Neigungen zu Rußland hervor; die Folge war eine bolschewistische Verseuchung des Landes: als die Entente am 20. März 1919 wegen der schwachen Haltung der Regierung gegenüber den Kommunisten mit Vorrückung der Demarkationslinien um 100 km drohte, trat die gesamte Regierung zurück, und Präsident Karolyi lieferte die Regierungsgewalt an den Kommunisten Bela Khun aus. Während der folgenden Schreckensherrschaft der Kommunisten rückten die Rumänen, Serben und Tschechen gegen Budapest vor. Einer in Arad gebildeten Gegenregierung des jüngeren Grafen Karolyi gelang es, am 1. Aug. die Budapester Räteregierung zu stürzen. Erzherzog Joseph übernahm die Regierung, mußte aber, da ihn die Entente nicht anerkannte, am 23. Aug. wieder zurücktreten. Unterdessen waren die Rumänen bis Budapest, die Tschechen bis Preßburg vorgedrungen. Die Regierung des Generals Friedrich fand endlich Ende 1919 die Anerkennung der Entente, die darauf am 15. Jan. 1920 der ungarischen Friedensdelegation unter Graf Apponyi in Paris ihre Friedensbedingungen überreichte. — Über die Geschichte u. Bevölkerung U.s vgl. auch Bd. I, S. 42 f., 49, 63 ff. u. Bd. II, S. 22 ff. Vgl. J. Bunzel, U. und wir (Berl. 1918).

Unterseeboot (U-Boot), unter der Wasseroberfläche fahrendes Boot. Die ersten U.e waren reine Unterwasserboote, die jetzigen sind sämtlich Tauchboote, die an sich »aufgetaucht« fahren; sie tauchen durch Einlassen von Wasserballast sowie Vorwärtsfahren mit schräg gestelltem Tiefensteuer (bewegliche Ruderflächen an den Seiten des Fahrzeugs). Die Hauptwaffe des U.es ist der Torpedo, für den 2—6 Ausstoßrohre eingebaut sind; meist sind auf Deck auch Geschütze aufgestellt oder versenkbar (für die Zeit der Unterwasserfahrt) angeordnet. Auch die Deckaufbauten (Signalmast, Antennen für Funkentelegraphie, Geländer) sind versenk-, umklapp- oder abnehmbar; in der Mitte ragt der Kommandoturm hervor, der dickwandige Glasscheiben trägt. Im getauchten U. orientiert man sich auf der Meeresfläche durch das Sehrohr (Periskop), dessen langes, senkrecht emporragendes Rohr bei Nichtgebrauch »eingefahren« wird; vgl. Sehrohr. Die Größe der U.e hat schon seit 1910, insbes. aber während des Krieges, sehr zugenommen, ebenso die Fahrgeschwindigkeit. Die vollkommensten deutschen U-Bootkreuzer (U 142/150) waren 97,5 m lang, hatten aufgetaucht 2040 t, untergetaucht 3350 t Wasserverdrängung, eine Höchstgeschwindigkeit über Wasser von 17—18 Sm., unter Wasser von 8,5 Sm., zwei 15 cm-Schnellfeuerkanonen, 1 Maschinengewehr, 6 Torpedoausstoßrohre für 50 cm-Torpedos, von denen sie 12 mit sich führten. — Im getauchten U. wird die Luft durch Sauerstoffentwicklung und Kohlensäureaufsaugung verbessert; Kochen u. Heizen geschieht elektrisch. Vgl. Bd. I, S. 241/242 sowie U-Bootkrieg und Tauchboot-Minenleger; vgl. auch Handels-U-Boot.

Unterseebootsamt, am 11. Dez. 1917 errichtetes Spezialamt im Reichsmarineamt.

Unterseemine, s. U-Bootkrieg.

Unterstand, überdeckter Teil einer Feldstellung; vgl. Taf. »Schützengräben II« in Bd. I, S. 274.

Urach, Wilhelm, Herzog von, Sohn des Grafen Wilh. v. Württenberg, geb. 28. Mai 1867, führte 1917—18 als Gen. d. Kav. das württemb. Generalkommando 64, wurde 1918 von der Taryba zum Herzog von Litauen gewählt.

Uruguay. Während Paraguay durch seine Binnenlage mehr zu Argentinien hingezogen wurde, führte die Küstenlage U. ins Gefolge Brasiliens und damit der Vereinigten Staaten. Es erklärte sich mit Wilsons Grundlagen einverstanden, begnügte sich aber im Febr. 1917 zunächst mit der Zurückweisung der deutschen These vom Unterseebootskrieg. Obwohl kein Schiff U.s zu Schaden gekommen war, beschloß ein Kongreß doch am 7. Okt. den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland. Präsident für 1916—20 wurde Feliciano Vera. In U. lagen 8 deutsche Schiffe mit 40650 t, die beschlagnahmt wurden. In der inneren Entwickelung U.s ist die Aufhebung der Staatsreligion durch die Kammer (19. Dez. 1916) hervorzuheben; zugleich wurde die Erörterung des Eigentumsrechts des Staates am Kirchengut beschlossen. U. tauschte am 10. Jan. 1920 die Ratifikationsurkunden über den Frieden von Versailles aus.

Üsküb (türk. Skoplje), Kreisstadt in Serbien, am Vardar und an der Bahn Belgrad—Saloniki, bedeutender Handelsplatz (vgl. Bd. I, S. 171), Okt. bis Dez. 1914 Sitz der serb. Regierung, wurde 22. Okt. 1915 von der bulgar. Armee Todoroff genommen. Die Orientarmee der Entente zog Ende Sept. 1918 in Ü. ein.

U. S. P. D. = Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, s. Sozialdemokratie.

Uta, in Kiew März 1918 gegründete ukrainische Telegraphenagentur.

Uzsoker Paß, wichtiger Karpathenpaß, verbindet Ung und Stryjtal, mit Bahn Csap-Sianki-Lemberg, war seit Ende Sept. 1914 hart umkämpft. Am 4. Okt. erlitten die Russen eine vollständige Niederlage. 26. Dez. eroberten die Österreicher den wieder vom Feinde besetzten U. zurück, worauf Teile der 8. russ. Armee den U. 1. Jan. 1915 abermals besetzten. Nach der Wiedereroberung durch die Österreicher am 26. Jan. blieben sämtliche Angriffe der Russen erfolglos.

V

Bailly, stark befestigte Stadt in Frankreich, an der Aisne, östl. von Soissons, wurde 30. Okt. 1914 nach Eroberung der nördl. von B. gelegenen Höhenstellungen der Franzosen von den Deutschen erstürmt und war Ende Mai 1918 heftig umkämpft.

Val Bella, Monte di, Berg (1141 m) in der Hochebene der Sieben Gemeinden, Nov. u. Dez. 1917 hart umkämpft, wurde 5.—9. Dez. von Truppen der österr.-ungar. Heeresgruppe Conrad erstürmt, 29. Juni 1918 von den Italienern zurückgewonnen.

Val d'Assa, permanente ital. Talsperre im Val Astico (Astachtal), 5 km nordwestl. von Asiago, wurde 27. Mai 1916 von österr.-ungar. Truppen genommen.

Valenciennes, Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Nord, an der Schelde, war 25. Aug. 1914 bis 3. Nov. 1918 in deutschem Besitz.

Valentin, Veit, deutscher Geschichtsforscher, geb. 25. März 1885 in Frankfurt a. M., Universitätsdozent in Freiburg i. B., während des Krieges im Auswärtigen Amt, bekämpfte die Tirpitzsche Flottenpolitik. V. schrieb u. a.: »Entente u. Neutralität« (Leipz. 1917).

Valentiner, Max, deutscher Seeoffizier, versenkte als Kapitänleutnant und Kommandant von »U 38« bis 1917: 122 Dampfer mit 300000 Tonnen.

Valjevo, Kreishauptstadt in Serbien, wurde nach der ersten mißglückten Offensive (Aug. 1914) am 15. Nov. 1914 von den Österreichern erobert, 9. Dez. nach der Niederlage bei Arangjelovac wieder geräumt. 24. Okt. 1915 rückte die Armee Koeveß in V. ein, 1. Nov. 1918 wurde es von den Serben wieder besetzt.

Valona, Hafenstadt im südl. Albanien, wurde 19. Okt. 1914, als Italien sich noch nicht im Kriege befand, von ital. Streitkräften unter dem Vorwand besetzt, die dortigen sanitären Verhältnisse zu bessern. V. bildete von da ab, insbesondere nach dem Verlust Durazzos, die Operationsbasis Italiens auf dem Balkan.

Valuta, »Wert«, insbes. Verhältnis des Geldwertes zum Kurs. Während und nach dem Krieg gab die V. einen sehr genauen Gradmesser nicht nur der Kaufkraft des Geldes, sondern der Einschätzung der politischen und wirtschaftlichen Lage der kriegführenden Staaten in den neutralen Ländern ab; einzelne militärische und politische Ereignisse führten unmittelbar zu heftigem Absinken der V. In der Schweiz notierte (in Schweizer Franken) am:

	100 deutsche Mark 123,45*	100 österr. Kronen 105,01*	1 engl. Pfund 22,22*	100 franz. Franken 100,00*	1 Dollar 5,18*
1. Juli 1914	122,87	104,25	25,18	100,17	5,15
1. Jan. 1915	114,50	91,00	25,47	101,12	5,23
1. Jan. 1916	98,75	67,00	24,91	89,65	5,25
1. Jan. 1917	84,62	58,37	24,11	86,75	5,07
1. Jan. 1918	86,00	52,75	20,85	76,60	4,38
1. Jan. 1919	60,00	30,50	22,98	88,50	4,82
1. Juni 1919	36,50	20,50	23,85	78,10	5,18
16. März 1920	7,00	[ca. 1]	21,45	48,00	Pari

* Pari.

Vardar (Wardar), Hauptfluß Mazedoniens (vgl. Bd. II, S. 144), mündet in den Golf von Saloniki. Okt. 1915 setzten sich starke franz. und engl. Kräfte im V.-Cerna-Bogen fest; beim Vormarsch der bulgar. Armee Todoroff kam es hier Nov.-Dez. zu größeren Kämpfen. Vgl. S. 70.

Vaterländischer Hilfsdienst, s. Bd. II, S. 401 ff.

Vaterländischer Unterricht, Frühjahr 1917 in der deutschen Armee eingeführter militärischer Dienstunterricht über die Kriegslage, Verfassungsfragen usw. Zu seiner Überwachung wurden Aufklärungsabteilungen bei den Generalkommandos errichtet unter Leitung des Kriegspresseamtes. Zugleich dienten sie der Organisation der Aufklärung der Zivilbevölkerung.

Vaterlandspartei, s. Deutsche Vaterlandspartei.

Vatikan, s. Päpstlicher Stuhl.

Vaucresson, Vorort von Paris; über die Friedensverhandlungen von V. siehe S. 146.

Vaux, franz. Panzerfeste vor Verdun, wurde 2. Juni 1916 von den Deutschen genommen, von den Franzosen 24. Okt. 1916 wiedererobert.

Venezuela. Am 20. April 1914 wurde Gomez, seit 1910 Präsident, zum Oberkommandierenden der Armee ernannt und zunächst General Bustillos zum provisorischen Präsidenten erwählt, da die Verfassung eine zweimalige Präsidentschaft verbietet, dann wurde Gomez wieder Präsident. Daraus ist der gewichtige Einfluß dieses deutschfreundlichen Mannes zu erkennen, der auch einige ausgesprochene Deutschfreunde ins Ministerium berief. V. ließ die fortgesetzten Vorwürfe der Deutschfreundlichkeit von seiten der nordamerikan. Presse unbeachtet und blieb neutral.

Venizelos, Eleutherios, griech. Staatsmann, geb. 1864 in Murniaes bei Kanea (Kreta), Advokat, 1888 in der kret. Nationalversammlung, 1896 einer der Führer des Aufstandes, der die Türken vertrieb, 1897 Präsident der kret. Nationalversammlung, bis 1902 Justizminister des Oberkommissars Prinz Georg, den er 1905 durch einen Aufstand zum Rücktritt zwang, dann Ministerpräsident von Kreta. 1910 von den Offizieren als Kriegs- und Marineminister nach Griechenland geholt, war V. als Ministerpräsident mit Pasitsch Gründer des Balkanbundes, betrieb im Weltkrieg den Anschluß an die Entente, trat März 1915 zurück, besiegte seinen Nachfolger Gunaris Aug. im Wahlkampf, rief die Entente nach Saloniki, trat Okt. abermals zurück, gründete eine revolutionäre Gegenregierung in Saloniki u. wurde 25. Juni 1917 wiederum Ministerpräsident. Vgl. Griechenland.

Verbrennungsmotoren, durch brennbare Gase (Gasmotor) oder vergaste Flüssigkeiten, wie Benzin, Benzol, Erdöl, leichtes Teeröl, Spiritus (Benzin-, Öl-, Spiritusmotor), betriebene Kraftmaschinen: die Gase werden, mit Luft gemischt, zur Verbrennung (Verpuffung) gebracht, und die Explosionsgase treiben einen Kolben vor sich her. Einer der wichtigsten V. ist der Dieselmotor. Die V. dienen zum Antrieb von Kraftwagen, Luftschiffen, Flugzeugen, Schiffen, ferner in stehenden Krafterzeugungsanlagen.

Verdienstauszeichnungen, -kreuze, s. Bd. I, S. 356 ff.

Verdun, franz. Arrondissementshauptstadt und Festung, an der Maas, Eisenbahnknotenpunkt. Der deutsche Angriff gegen die südlichen Sperrforts begann September 1914 mit der Eroberung des Ostrandes der vorgelagerten, vom franz. 8. Armeekorps verteidigten Côte Lorraine. Von den Sperrforts wurde das Fort Camp des Romains 25. Sept. genommen. April 1915 drangen die Franzosen vorübergehend in die vordersten deutschen Stellungen ein. Weiteres s. Bd. II, S. 194, 196 ff., 202, 217 sowie Bd. III, S. 73, 78 f.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Von größter Bedeutung für die Haltung der V. St. im Weltkrieg war der Umstand, daß die ganze Zeit über ein Mann an der Spitze des Staates stand, dessen Geistesverfassung darauf gerichtet war, dem alten Europa die »neuen« amerikan. Ideale (Demokratie und Freiheit) aufzuzwingen, dabei aber die V. St. wirtschaftlich nicht zu kurz kommen zu lassen. Völlig befangen in englisch-amerik. Vorstellungen zeigte Wilson sich von Beginn seiner Präsidentschaft (4. März 1913) an entschlossen, die V. St. zu einem machtvollen Staatsganzen auszubauen, alle Zwecke dem Staatsganzen unterzuordnen. Von dieser Absicht zeugten das Trustgesetz vom Jan. 1914, ein Einwanderungsgesetz (Einwanderungsverbot für die gelbe Rasse, Forderung einer Schulbildung für alle Einwanderer), die Heeresvermehrung vom Okt. 1915, eine »Schiffahrtsvorlage« vom Mai 1916, durch die für Zwecke des Handelsschiffbaues 50 Mill. Doll. bewilligt wurden, eine ergänzende Marinevorlage (4 Schlachtkreuzer, 4 Aufklärungskreuzer, 10 Zerstörer, 50 U-Boote, 130 Flugzeuge) usw. Am 31. Aug. 1916 drückte Wilson, um einen drohenden Eisenbahnerstreik zu verhindern, den achtstündigen Arbeitstag durch. Ein Steuergesetz vom Sept. 1916 brachte aus Erbschaften und Munitionsgewinnen 205 Mill. Doll. Ertrag ein. Von entscheidender Bedeutung wurde dann die Annahme des Militärdienstgesetzes, das eine sechsmonatige Ausbildung vorsah, durch den Senatsausschuß Febr. 1917 und die Erteilung der geforderten Machtbefugnis zur Beschaffung der Handelsschiffe an den Präsidenten durch das Repräsentantenhaus.

Nach außen verstand es Wilson, begünstigt durch die weltpolitische Entwicklung, die Stellung der V. St. außerordentlich zu verstärken. Mit einer großen Reihe von Staaten wurden Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen bzw. erneuert: Febr. 1914 mit der Schweiz u. mit Spanien, April mit England, Okt. mit Rußland und Schweden. Die übrigen amerikan. Staaten wurden immer stärker unter die Führung der V. St. gezwungen (Jan. 1915: Finanzkonferenz; Febr. 1916: Vertrag mit Nicaragua über die Errichtung einer Flottenbasis in der Bucht von Fonseca; März 1916: Vertrag mit Haïti und der Dominikan. Republik). Nachdem am 4. Aug. 1916 ein Kaufvertrag mit Dänemark über die westindischen Besitzungen Dänemarks zustande gekommen war, wurde 31. März 1917 die amerikan. Flagge auf den Antillen, nunmehr Virginian Islands of United States genannt, gehißt. Weniger glücklich war Wilson in seiner Politik gegen Mexiko (s. d.). Am 15. Sept. 1914 zogen die V. St. ihre Truppen von Veracruz zurück. Der Versuch Deutschlands vom Jan. 1917, den mexikanisch-union. Streit für sich auszunutzen, scheiterte (s. Mexiko), doch blieb das Verhältnis Mexikos zu den V. St. gespannt.

Die Haltung zu den Kriegführenden war von Anfang an konsequent, England gegenüber freundschaftlich, Deutschland gegenüber abweisend-schulmeisterlich, schließlich offen feindlich. So sehr aber Wilson im heimlichen Bunde mit England war, Wilson verstand doch immer, die Maske einer neutralen Haltung zur Schau zu tragen, indem er in zahlreichen Noten England sein völkerrechtswidriges Verhalten in der Blockadefrage usw. vorhielt, er steckte nur von England jede Antwort ein, während er Deutschland gegenüber zu immer schärferen Gegenmaßnahmen schritt. Überschaut man die große Reihe seiner an England gerichteten ergebnislosen Noten, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ihnen Wilson selbst von vornherein nur akademischen Wert beigemessen hat. Das unnachgiebige Festhalten am formellen Rechtsstandpunkte, das er den Mittelmächten gegenüber zeigte, ließ ihn zwar auch England jedes Überschreiten der Grenzen des internationalen Rechts verweisen; damit hatte es aber sein Bewenden.

Von vornherein waren die V. St. der mächtigste neutrale Staat; ihre Vermittlung bot sich gleichsam von selbst an, um so mehr, als Präsident Wilson sich auf dem Gebiete des Staatsrechts betätigt hatte und ein Anhänger des Schiedsgerichtsverfahrens war. Am 5. Aug. 1914 erklärten sich die V. St. im Kriege zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reiche usw. für neutral, am 29. August auch im Kriege Deutschlands mit Japan. Am 7. Sept. wandte sich Kaiser Wilhelm an Wilson »als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit« mit einem feierlichen Protest gegen den Gebrauch von Dumdumgeschossen durch franz. und engl. Truppen und gegen den belg. Bandenkrieg. Die Propaganda der Entente, vor allem bezüglich der Verletzung der belg. Neutralität, hatte aber, auch bei Wilson, bereits ihre Wirkung getan; er war so voreingenommen gegen die Kriegführung der Deutschen, daß er in seiner Antwort sich jedes Urteils über die vorgebrachten Tatsachen enthielt, und das Urteil einer künftigen Vereinigung der Völker — zum erstenmal taucht dieser Gedanke hier auf — und der öffentlichen Meinung der ganzen Menschheit überließ. Jede einseitige Begünstigung durch Munitions- und andere Kriegsmittellieferung mußte die amerikan. Vermittlerrolle natürlich beeinträchtigen; doch Bryan verteidigte am 26. Jan. 1915 den Konterbandehandel der V. St. als ihr gutes Recht.

Über den Notenwechsel Wilsons mit dem Deutschen Reiche über die Berechtigung des Unterseeboot-Handelskrieges vgl. Bd. II, S. 150—164. Um nach dem wenig befriedigenden Notenwechsel doch eine Plattform zur weiteren Verhandlung mit den Mittelmächten zu gewinnen, unternahm Wilson 29. Jan. 1916 einen neuen Versuch, die Entente von der Bewaffnung von Kauffahrteischiffen abzubringen; die Entente erklärte aber am 12. Febr. u. 8. März, die Bewaffnung der Handelsschiffe nicht aufgeben zu wollen, obwohl am 10. Febr. die Mittelmächte die rücksichtslose Versenkung bewaffneter feindlicher Schiffe ab 28. bzw. 29. Febr. ankündigten. Wilson blieb sich abermals nicht konsequent, indem er es ablehnte, Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Dampfer zu warnen. Obwohl nun die deutsche Reichsleitung den Unterseebootkrieg nicht mit voller Schärfe führte und ihre Lage nochmals in einer Note vom 8. März 1916 ausführlich darlegte, beharrte doch Wilson darauf, daß die Beziehungen zu den Mittelmächten abgebrochen werden müßten, wenn bei der Versenkung eines bewaffneten Dampfers Amerikaner ums Leben kämen. Das geschah bei der Torpedierung des franz. Postdampfers »Sussex« (24. März) zwischen Folkestone und Dieppe durch ein deutsches Unterseeboot; nach erregtem und ausgedehntem Notenwechsel erklärte sich die deutsche Regierung am 9. Mai zur Leistung von Schadenersatz bereit, nachdem sie am 4. Mai die Zusicherung gegeben hatte, daß künftig kein Schiff ohne Warnung versenkt werden würde; allerdings erwarte sie, daß nun Amerika England zu gleichem Nachgeben in der Blockadefrage gewinnen würde. Amerika lehnte am 10. Mai eine derartige Bedingung für die Erfüllung der Vorschriften des internationalen Rechts ab. Damit hatte Amerika

erreicht, was es wollte; es konnte nun in andrer Beziehung nachgeben, indem es die Forderung der Entente vom 23. Aug. 1916, Unterseeboote von der Fahrt in neutralen Gewässern auszuschließen, am 31. Aug. ablehnte; die Landung des Unterseehandelsbootes »Deutschland« in Baltimore am 9. Juli erleichterte diesen Beschluß. Als Deutschland am 1. Febr. 1917, nachdem es ¾ Jahr vergebens auf eine Milderung der engl. Blockade gewartet hatte, erneut den Unterseebootkrieg, diesmal ohne jede Einschränkung, in bestimmten Gebieten begann, indem es sich von den am 4. Mai 1916 eingegangenen Verpflichtungen los und ledig erklärte, antwortete Wilson sofort, am 3. Febr. 1917, mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen; der Senat ratifizierte den Abbruch am 7. Febr. Durch eine Zirkularnote lud Wilson nunmehr am 5. Febr. alle neutralen Staaten ein, ebenfalls mit den Mittelmächten zu brechen (zunächst allerdings ohne Erfolg). Ein Vermittlungsversuch des Schweizer Gesandten Ritter scheiterte. Am 26. Febr. forderte der Präsident für sich die Vollmacht, Handelsschiffe zu bewaffnen und alle sonstigen Maßnahmen zu ergreifen, die er für nötig erachten würde. Das Repräsentantenhaus bewilligte nur die Vollmacht zur Bewaffnung der Handelsschiffe; der Senat dagegen vertagte sich. So ging Wilsons erste Amtsperiode zu Ende, ohne daß er die formelle volle Zustimmung des Kongresses hatte, den Weg zu gehen, den zu beschreiten er fest entschlossen war: den Kriegspfad.

Die für Ende 1916 fällige Präsidentenwahl nötigte Wilson, seine Stellung zum Krieg deutlicher zu umreißen; sein Interesse gebot es, sich die Stimmen der Deutsch-Amerikaner zu sichern, ohne die der angelsächs. Mehrheit zu verlieren. Während er gleichzeitig in dem Unterseebootstreit die schärfste Stellung gegen Deutschland einnahm, betonte er in seinen Wahlreden, allein Amerikas Interesse und die Rücksicht auf Recht und Freiheit der Welt bestimmten seine Haltung. Am 18. Dez. 1916 richtete er an sämtliche Kriegführenden und neutralen Staaten eine Note, in der er vorschlug, die Kriegführenden sollten ihm ihre Friedensbedingungen und Vorschläge zur Verhinderung einer Wiederholung des Krieges unterbreiten. Soviel er ersehe, stimmten die Forderungen der Kriegführenden in der Hauptsache überein: Schutz der kleinen und großen Nationen, Unmöglichmachung einer Kriegswiederholung und eigennütziger, ungerechtfertigter Angriffe, Verbot geheimer Bündnisse, Gründung der Liga der Nationen zur Gewährleistung von Frieden und Gerechtigkeit in der ganzen Welt, Sicherstellung der Unabhängigkeit, Integrität und politischen und wirtschaftlichen Freiheit der am Krieg beteiligten Nationen. Der Senat billigte am 6. Jan. 1917 das Ersuchen um Mitteilung der Friedensbedingungen, nicht aber Wilsons Note. Die Mittelmächte antworteten am 26. Dez., sie seien zu unmittelbaren Verhandlungen an neutralem Ort bereit, mit ihren Kriegszielen hielten sie zurück. Die belgische Regierung forderte in ihrer Antwort vom 10. Jan. 1917 völlige Wiederherstellung und Sicherheit gegen eine Wiederholung des deutschen Angriffs, die gemeinsame Antwort der Verbündeten vom 12. Jan. 1917 nahm den Vorschlag einer »Liga der Völker« an; dagegen sei noch nicht der Augenblick gekommen, der den von den Mittelmächten grundlos angegriffenen Verbündeten die »Wiedergutmachungen, Rückerstattungen und Bürgschaften sichert«, auf die sie ein Recht hätten (vgl. Bd. II, S. 170 ff.). Wilson sah über die Antwort hinweg, die die Entente auf das Friedensangebot der Mittelmächte erteilt hatte (vgl. Bd. II, S. 167), und stellte in einer Friedensbotschaft an den Senat (23. Jan. 1917) fest, daß beide Parteien zum Beitritt zu einem Völkerbund bereit und keine Partei des andern Vernichtung wollte; er übersah, daß die Bedingungen der Entente absolute Lebensinteressen der Mittelmächte berührten. Er sah also die Möglichkeit weiterer Verhandlungen gegeben, während die Mittelmächte inzwischen erklärt hatten, daß die Antwort auf die Noten der Entente auf ihr Friedensangebot nur das Schwert erteilen könne. Wilson setzte in der erwähnten Botschaft die Gründung des Völkerbundes als Grundlage des künftigen Weltfriedens voraus; dieser Völkerbund könne aber nur einen Sinn haben, wenn der gegenwärtige Streit nicht mit der endgültigen Niederlage der einen Partei ende; Friede ohne Sieg sei also die Grundlage des künftigen Bundes. Selbstverständliche Voraussetzung für die Gültigkeit eines Friedensschlusses sei aber, daß die Regierungen ihre Macht vom Volke ableiteten und der Zustimmung ihrer Völker sicher seien. Jedes Volk müsse ferner einen direkten Zugang zum Meer haben; ebenso sei die Freiheit der Meere conditio sine qua non für den Frieden, damit in Zusammenhang Abrüstung zur See und, selbstverständlich, auch zu Land. Diese bedeutungsvolle Botschaft sollte zweifellos den Anfang einer großen Friedensaktion bilden, wie die Rückfrage Wilsons an Deutschland über die genaueren Kriegsziele der Mittelmächte vom 28. Jan. 1917 bewies; der Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn am 1. Febr. 1917 machte diese Pläne Wilsons zunichte (vgl. Deutsches Reich, S. 215). Wilson brach deshalb augenblicklich den beschrittenen Weg der Friedensvermittlung ab und zeigte sich entschlossen, gegen das Deutsche Reich in den Krieg einzutreten. Diese Umschwenkung war eine so leidenschaftliche, erregte, daß nur die Annahme sie verständlich macht, daß der Beginn des Unterseebootkrieges für Wilson eine persönliche schwere Enttäuschung war.

Obgleich die Aussichten Wilsons auf eine Wiederwahl nicht allzu günstig waren, erhielt er nach hartem Wahlkampf am 7. Nov. 1916 bei den Wahlmännerwahlen 276 Stimmen, während 255 auf Hughes fielen. Der Süden und Westen, also die pazifistisch gesinnten Frauenstimmrechtsstaaten des Westens u. die neutralistisch gesinnten ackerbautreibenden Staaten des Südens, stimmten für Wilson; ebenso schwenkten die Deutschen und Iren im Vertrauen auf die neutrale Haltung Wilsons zuletzt für ihn ein und gaben dadurch die Entscheidung. 8563750 Stimmen lauteten für Wilson, 8162754 für Hughes.

Am 2. April 1917 ließ Wilson den an diesem Tage einberufenen außerordentlichen Kongreß eine Entschließung zugehen, daß der Kriegszustand mit dem Deutschen Reiche bestünde; der Senat stimmte dem am 5. April mit 82 gegen 5, das Repräsentantenhaus am selben Tage mit 373 gegen 50 Stimmen zu. Am gleichen Tage noch erfolgte die Beschlagnahme der in amerikanischen Häfen internierten deutschen Schiffe (die deutsche Prise »Appam« sprach der Oberste Gerichtshof am 7. März England zu), u. Wilson unterzeichnete am 6. April den Beschluß über den Kriegszustand. Freudig begrüßte die Entente den neuen Bundesgenossen; Frankreich sandte Viviani u. Joffre als außerordentliche Gesandte, England Balfour, Italien den Verkehrsminister Arlotta. Nunmehr

wurde eine gewaltige Rüstung zu Wasser und zu Lande in größtem Umfang aufgenommen: am 14. April nahm das Repräsentantenhaus (am 18. der Senat) eine 7,5 Milliarden Dollar-Kreditvorlage an, am 10. April genehmigte der Senat 50 Mill. Doll. für den Bau von 1000 Handelsschiffen aus Holz zu je 1000 t; dann folgte am 29. April die Annahme des eingebrachten Militärgesetzes (Dienstzwang mit Auswahl), am 4. Mai die Zustimmung zur Aufstellung einer Armee von 1 Million Mann bis zum Frühjahr 1918. Am 20. Mai erließ Wilson einen Aufruf zur Eintragung in die Listen der Wehrpflichtigen für den 5. Juni; am 28. Mai stimmte das Repräsentantenhaus dem vorgeschlagenen Lebensmittelgesetz zu (3. Juni der Senat), am 13. Juni willigte der Senat in das »Spionagegesetz« Wilsons ein. Die am 23. Juni beendete Zeichnung auf die aufgelegte »Freiheitsanleihe« ergab 3035,23 Mill. Dollar. Am 15. Juli bewilligte das Repräsentantenhaus 640 Mill. Doll. für den Bau von 22000 Flugzeugen. Es folgten weiter im Aug. die Einbringung eines Kriegssteuergesetzes mit einem errechneten Ertrag von 2575 Mill. Doll. (1. Okt. vom Kongreß angenommen), die Ernennung eines Lebensmittelkontrolleurs (Hoover), die Einführung eines Erlaubnisscheines für die Ausfuhr nach neutralen Ländern und das förmliche Verbot an Neutrale, Waren weiter an die Mittelmächte zu verkaufen (28. Aug.), die Bewilligung weiterer Kriegskredite in Höhe von 11,5 Milliarden Doll., eine Kriegsgewinnsteuer von 33 Proz. (1060 Mill. Doll. Ertrag). Bis Ende 1918 bewilligten die V. St. ihren Alliierten 8585 Mill. Doll. Vorschüsse. — Die Ausfuhr erreichte 1918 die Höhe von 6150 Mill. Doll., gegenüber einer Einfuhr von 3031 Mill. Doll. Die gewaltige Steigerung der Ausfuhr führte zu einer völligen Entschuldung der V. St.: während sie 1914 etwa 1500 Mill. Pfd. Sterl. an Europa schuldeten, war bei Kriegsende umgekehrt Europa hoffnungslos an die V. St. verschuldet. Auf die 4 Kriegsanleihen der V. St. wurden 19 Milliarden Doll. gezeichnet. Die Gesamtkriegsschuld wird auf 20286 Mill. Doll. angegeben. Die Ausfuhr 1914—19 betrug 26,5 Milliarden Doll.; während die Gesamtaktivhandelsbilanz 1874—1914 nur 11 Milliarden Doll. ausmachte, betrug sie 1914—19 allein 16 Milliarden Dollar.

Fünf Monate dieser nie dagewesenen Rüstungen waren vergangen, als die Friedensnote des Papstes die Regierung der V. St. vor die Wahl stellte, ob sie auf ihren Zweck verzichten wollte, wenn ein Friedensschluß möglich wäre. Wilson antwortete in seiner Note vom 31. Aug. 1917 klar u. unmißverständlich, daß erst der Zweck des Krieges erreicht sein müsse — u. dieser Zweck sei kein anderer als der Sturz der deutschen Regierung. So gingen die Rüstungen weiter. Im Sept. wurde beschlossen, auch alle Ausländer einzuziehen (12. Sept.), die Zuckerindustrie unter Regierungsaufsicht zu stellen (16. Sept.). Am 2. Nov. kam ein Abkommen mit Japan zustande, in dem die V. St. die besonderen Interessen Japans in China anerkannten u. mit dem Rivalen Übereinkünfte betreffs der militärischen, maritimen u. wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Kriege gegen Deutschland abschlossen — also ein vorläufiger vollständiger Verzicht auf die Vorherrschaft im Stillen Ozean um des europäischen Geschäfts willen. Am 21. Nov. traten Oberst House und General Ellis in den Obersten Kriegsrat der Entente in Versailles ein. Am 8. Nov. wurde die zweite Kriegsanleihe abgeschlossen: 9,4 Mill. Zeichner hatten 4617 Mill. Doll. gezeichnet. Am 17. Nov. wurden neue einschneidende Maßnahmen gegen die feindlichen Ausländer ergriffen. Am 26. Nov. wurde der gesamte Eisenbahnbetrieb östlich von Chicago unter die Aufsicht des Kriegsministeriums gestellt.

Bis Ende 1917 hatten die V. St. 180000 Mann unter General Pershing nach dem europäischen Kontinent geschickt, die meisten dieser Truppen waren jedoch 1917 noch nicht frontverwendungsfähig. Um so größer aber war die wirtschaftliche Einfuhr der V. St. für die Verbündeten, vor allem aber die moralische Wirkung ihres Eintritts in den Krieg. Im 1. Vierteljahr 1918 wurden weitere 179000 Mann amerikanischer Truppen nach Frankreich gebracht, dann aber im April allein 117000, im Mai 247000, im Juni 276000. Die deutsche Heeresleitung hatte diese Zahlen für Bluff gehalten und ihren Offensivplan 1918 auf dem Gedanken aufgebaut, Foch zum Einsetzen und vorzeitigen Verbrauch seiner Reservearmee zu zwingen und dann mit der eigenen Operationsarmee die Entscheidung herbeizuführen; statt dessen stießen die erschöpften deutschen Truppen auf die kompakte Masse der amerikan. Millionenarmee; diese Enttäuschung führte zum moralischen Zusammenbruch der deutschen Kampfkraft. Als Sieger nahm Wilson die deutsche Bitte um Waffenstillstand und Frieden am 5. Okt. 1918 entgegen, und auf die von ihm verkündeten Vierzehn Punkte (s. d.) sollte der Friede aufgebaut werden.

Wilson begab sich selbst nach Versailles zu den Friedensverhandlungen, wo er aber die Führung vollständig zugunsten Clemenceaus verlor. Dazu war sein Einfluß in den V. St. selbst zurückgegangen, seitdem die Republikaner nach den Wahlen vom 5. Nov. 1918 die Mehrheit im Repräsentantenhaus (231 von 435 Sitzen) innehatten. Enttäuscht kehrte Wilson 10. Juli 1919 nach Amerika heim; als er dort auf einen entschlossenen Widerstand des Senats gegen den Versailler Vertrag stieß, brach er zusammen (Ende Sept.). Ende des Jahres zogen sich die V. St. völlig von den Versailler Beratungen zurück, und da der Senat noch immer nicht ratifiziert hatte, konnten sie sich auch nicht an dem Austausch der Ratifikationsurkunden in Versailles (10. Jan. 1920) beteiligen. — Als die Wellen der europäischen Revolution bis ans Gestade der V. St. schlugen, wurden Ende 1919 drakonische Maßnahmen gegen die Kommunisten erlassen. Auch der Weltarbeitskongreß, der im November 1919 ohne die Deutschen in Washington tagte, hat keine Lösung der sozialen Frage gefunden.

Über die Politik der V. St. im Kriege vgl. auch Bd. I, S. 45, Bd. II, S. 329, 340, 151 ff., 165 ff.; über die Kriegsliteratur u. Presse Bd. II, S. 335 u. 386. — Vgl. D. Schäfer, Die Vereinigten Staaten als Weltmacht (Berl. 1917); Penck, U. S.-Amerika (Stuttg. 1917); E. Kühnemann, Deutschland und Amerika (Münch. 1917); Ed. Meyer, Nordamerika und Deutschland (Berl. 1915); Roosevelt, America and the world war (Lond. 1915); Gerard, My four years in Germany (Neuyork 1917); Bonn, Amerika als Feind (Münch. 1917); Fried, Pan-Amerika (1810—1916) (2. Aufl., Zürich 1918); Ed. Meyer, Die Vereinigten Staaten von Amerika (Frankf. a. M. 1920).

Vergasung, s. Gaskampf.

Verkehrswesen. Über die verschiedenen Arten des V.s im Kriege vgl. »Eisenbahnen im Weltkriege«, Bd. II, S. 294; »Kraftwagen und Kraftwagenzüge«, Bd. I, S. 279; »Etappenwesen«, Bd. II, S. 261;

»Seekrieg«, Bd. I, S. 235, Bd. II, S. 238, Bd. III, S. 130; »Luftkrieg«, Bd. III, S. 156; »Feldpost«, Bd. III, S 169; »Nachrichtenwesen«, Bd. III, S. 163; »Nachrichtendienst«, Bd. I, S. 349. — Über die Störung des internationalen Verkehrs durch den Krieg s. Bd. I, S. 371 ff.

Verletzungsneurose (traumatische Neurose), Störung des Nervensystems nach Verwundungen, Unfällen, aber auch infolge von Schreck über Gasangriffe, nahe einschlagende schwere Geschosse, Fliegerüberfälle usw., kann zu vorübergehenden oder dauernden Lähmungen der Glieder oder anderer Organe führen (z. B. zu Sprachstörungen), ferner Trübsinn, Wahnvorstellungen, Zittern, Zucken u. a. m. bewirken (Kriegsneurosen). Derartige Zustände werden nicht selten zur Erlangung von Renten vorgetäuscht (Simulationsneurose).

Vermandovillers, franz. Dorf südwestlich von Péronne, in der Sommeschlacht 1916 umkämpft.

Verpflegungswesen, s. Bd. II, S. 262.

Versailles, über den Frieden zu V. s. S. 144 f.

Verschollenheit, s. Kriegsverschollenheit.

Versorgungsansprüche für Kriegsteilnehmer, s. Kriegsbeschädigte.

Verstümmelungszulage, Zulage zu den Renten und Pensionen bei Verlust von Gliedern (Amputation, Auge) oder schweren inneren Verletzungen (Kopfschuß u. a.).

Verwundete, über die Fürsorge (Verwundetenschulen usw.) für V. vgl. »Ärztl. Kriegsbeschädigtenfürsorge«, S. 175 ff.; ein Austausch kampfunfähiger Kriegsgefangener wurde Januar 1915 durch Vermittlung des Papstes eingeleitet; ein Austausch der über 18 Monate Gefangenen wurde 1918 zwischen Deutschland und Frankreich begonnen, aber nach dem Waffenstillstand eingestellt.

Verwundetenabzeichen, März 1918 gestiftetes eisernes Kriegsabzeichen ohne Band: mattgelb bei fünf- und mehrmaliger, mattweiß bei drei- und viermaliger, schwarz bei ein- und zweimaliger Verwundung. — Österreich-Ung. stiftete ein V. an grün-rotem Bande.

Verwundetenabzeichen.
Deutschland. Österr.-Ungarn

Verwundetentransport. Aus dem Gefecht werden Verwundete von Krankenträgern zum Truppenverbandplatz getragen, von dort in die Feldlazarette auf Krankenwagen (s. Bd. I, S. 308 ff.) oder in Sanitätsautomobilen (s. Bd. I, S. 282 ff.) gefahren. Die Weiterbeförderung zur Etappe u. Heimat geschieht in Lazarettzügen (s. d.), gegebenenfalls auch in Lazarettschiffen (s. d.).

Vesle, linker Nebenfluß der Aisne, entspringt im Dep. Marne. Beim Vormarsch gegen die Marne überschritten die Deutschen den V.-Abschnitt Ende Mai 1918, mußten ihn aber 3. Aug. wieder räumen, worauf sich im Gebiet der V. hartnäckige Kämpfe abspielten. Vgl. S. 26 f. u. 104.

»Victoire«, franz. Zeitung, 1906 als »La guerre sociale« gegr., früher Organ des radikalen Flügels der sozialist. Partei, seit Kriegsbeginn nationalistisch, von Gustave Hervé geleitet, 1916 in V. umbenannt.

Vidalen, franz. General, Kabinettschef im Kriegsministerium, wurde Juni 1917 Generalstabschef.

Vidor, oberital. Gem., am linken Piaveufer, von den Italienern als Brückenkopfstellung ausgebaut, wurde 11. Nov. 1917 von deutschen Truppen (Armee Below) erstürmt, war 25.—27. Okt. 1918 einer der Übergangspunkte der 12. ital. Armee.

Vielgereuth (ital. Folgaria), Dorf in Südtirol, in den Vicentinischen Alpen. Im Gebiet V.-Lafraun eröffneten die Österreicher Mitte Mai 1916 die Offensive gegen die oberital. Befestigungslinie zwischen Etsch und Brenta. Vgl. S. 113.

Vierzehn Punkte, vom Präsidenten der Verein. Staaten von Amerika, W. Wilson, in seiner Botschaft an den Kongreß am 8. Jan. 1918 aufgestelltes Friedensprogramm, in dem er folgende 14 Forderungen aufstellte: 1) Abschaffung der Geheimdiplomatie, 2) Freiheit der Meere, 3) Wirtschaftsfreiheit, 4) Verminderung der Rüstungen, 5) unparteiische Schlichtung der kolonialen Ansprüche, 6) Räumung der besetzten russ. Gebiete u. Regelung aller russ. Fragen, 7) Räumung und Wiederherstellung Belgiens sowie 8) der franz. besetzten Gebiete u. Rückgabe Elsaß-Lothringens, 9) Berichtigung der ital. Grenzen, 10) autonome Entwicklung der Völker Österreich-Ungarns, 11) Räumung und Wiederherstellung Rumäniens, Serbiens und Montenegros, Gewährung eines Zugangs zum Meere für Serbien, 12) Autonomie der nichttürkischen Völker der Türkei, Internationalisierung der Dardanellen, 13) Errichtung eines unabhängigen polnischen Staates unter Zusicherung eines Zugangs zum Meere, 14) Bildung eines Völkerbundes. Deutschland nahm dieses Programm in der Note vom 4./5. Okt. 1918 als Grundlage des Waffenstillstandes an; in seiner Note vom 5. Nov. 1918 machte aber Wilson Vorbehalte bezüglich des Punktes 2 (Freiheit der Meere). Die Entente ignorierte weiter bei den Friedensverhandlungen Punkt 1 (Geheimdiplomatie) und 5 (unparteiische Schlichtung der kolon. Ansprüche). In diesem Abweichen von der angenommenen Grundlage lag eine Rechtsbeugung, die den Frieden von Versailles zum Gewaltfrieden stempelte. Über Wilsons Friedensbotschaft vom 23. Jan. 1917 s. S. 358. Vgl. S. 144 f.

Viktor Emanuel III., König von Italien, geb. 11. Nov. 1869 in Neapel, einziger Sohn König Humberts, bestieg 29. Juli 1900 den Thron. Aus seiner Ehe mit Helene von Montenegro stammen zwei Töchter, Jolande und Mafalda, und der Kronprinz Humbert (Prinz von Piemont, geb. 15. Nov. 1904). — Bild s. Bd. II bei S. 174.

Villiers, Georges, Pseudon. Tardieus, unter dem er in »Le Temps« über auswärtige Politik bis 1917, wo er Kommissar in Amerika wurde, schrieb.

Višegrad, Bezirksstadt in Bosnien, Kr. Sarajewo. Am 20. Aug. 1914 wurden die Serben östlich von V. durch österr.-ungar. Armeen und das deutsche Scutari-Detachement geschlagen; V. wurde am 23. Okt. 1915 von der Armee Koeveß genommen.

Visier, Teil der Feuerwaffen, der dazu dient, die Richtung des Rohres zu nehmen, s. Bd. II, S. 280. Handfeuerwaffen für Scharfschützen erhalten häufig Visierfernrohre, die das Ziel vergrößern bzw. »heranziehen«. — Über Visiereinrichtungen für Geschütze s. Bd. III, S. 153.

Viviani, René, franz. Staatsmann, geb. 8. Nov. 1863 in Sidi bel-Abbès (Algerien), Advokat, Mitarbeiter der »Petite République«, 1893 sozialistischer Deputierter, 1906—10 Arbeitsminister im Kabinett Clemenceau und Briand. Am 13. Juni 1914 übernahm er die Neubildung des Kabinetts, in dem er Ministerpräsident und Minister des Äußern wurde, und das sich am 27. Aug. auf breiterer Basis neu kon-

situierte. Nach der gescheiterten Herbstoffensive 1915 legte V. sein Amt nieder. 1917 ging V. in Sondergesandtschaft nach Amerika. — Bild s. Bd. II bei S. 53.

Vizekanzler, im Kriege (1914) geschaffene Stellung eines Stellvertreters des Reichskanzlers; das Amt eines V.s versah 1914—15 der Staatssekretär des Innern Delbrück, 1916—17 Helfferich, 1917—18 v. Payer; nach der Revolution wurde zunächst von der Wiederernennung eines V.s abgesehen, im Juni 1919 wurde es Erzberger, Okt. 1919 Schiffer, März 1920 [Koch.

Vlamen, s. Flamen.

Vogesen (Wasgenwald; vgl. Bd. I, S. 149 u. Bd. II, S. 16 f.), waren besonders Anfang 1915 der Schauplatz großer Kämpfe; vgl. Bd. I, S. 208 ff. sowie Bd. III, S. 78.

Voigts-Rhetz, Werner von, preuß. General, geb. 13. Jan. 1863 in Jüterbog, 1906 Stabschef im 8. Armeekorps, 1909 Oberst und Abteilungschef im Allg. Kriegsdepartement, 1913 Chef des Generalstabs des Gardekorps, wurde 3. Okt. 1914 Generalquartiermeister, starb aber schon am 19. November.

Völkerbund, auf Betreiben Wilsons durch den Friedensvertrag von Versailles 1919 gegründete Staatenvereinigung der gegen Deutschland und die Mittelmächte verbündet gewesenen »alliierten u. assoziierten Nationen«, mit Sitz in Genf. Den neutralen Staaten ist der Eintritt gestattet, den ehemaligen Vierbundsmächten nur mit 2/4 Stimmenmehrheit. Die Satzungen des V.es bilden einen integrierenden Bestandteil der Friedensverträge (Art. 1—26 desjenigen von Versailles). Organe des V.es sind die Bundesversammlung und der Rat (4 Alliierte und 4 andere Mitglieder), dem ein ständiges Sekretariat beigegeben ist. Zweck des V.es ist die Abrüstung, Erhaltung der Unversehrtheit der gegenseitigen Gebiete, Erhaltung des Friedens, Kriegshilfe gegen ungerechtfertigte Angriffe, Förderung der Schiedsgerichtsbarkeit.

Völkerrecht, über das vor dem Kriege bestehende V. s. Bd. I, S. 360 ff., über seine Anwendung auf die Verwaltung besetzter Gebiete Bd. I, S. 429 ff.

Volksbeauftragte, Titel der revolutionären Minister in Rußland (s. d.), Deutschland (s. d.) und Ungarn (s. d.), die den »Rat der V.n« bilden. Nach Einführung der Notverfassung kam der Titel in Deutschland wieder in Wegfall.

Volksernährung, s. Ernährung.

Volkshochschulen. Zur Förderung der deutschen V. wurde Sept. 1918 eine deutsche Gesellschaft für Volkshochschulwesen unter Leitung eines Berliner Ausschusses gegründet (Leitsätze von Paul Natorp) zwecks einheitlicher Zusammenfassung aller Persönlichkeiten und Organisationen, die in der Volkshochschulbewegung tätig sind. In Art. 148 der Reichsverfassung vom 31. Aug. 1919 ist die Förderung der V. dem Reich, Ländern u. Gemeinden zur Pflicht gemacht.

Volkswirtschaft (vgl. die Aufsätze Bd. I, S. 371 ff., und Bd. II, S. 388 ff.). Der Krieg revolutionierte sofort bei Ausbruch die gesamte V. Nur durch Anspannung aller Kräfte gelang die sofortige Umstellung der Friedens- in die Kriegswirtschaft. Diese Umstellung bezog sich gleichmäßig auf die Einstellung der Arbeitskräfte in die veränderte V., auf Produktion und Verbrauch.

Durch Einziehung von Hunderttausenden, späterhin von Millionen von Arbeitskräften wurden diese der V. plötzlich entzogen; gleichzeitig aber machte sich in den vom Ausland abhängigen Produktionszweigen sowie in der gesamten Luxusindustrie Arbeitsmangel bemerkbar. Arbeitslosigkeit auf der einen, Arbeitermangel (bes. in Landwirtschaft u. Kriegsindustrie) auf der andern Seite nötigten zu umfassender Organisation des Arbeitsmarktes (am besten in Deutschland [vgl. Bd. II, S. 388 ff.] u. England durchgeführt). Im Laufe des Krieges hörte die Arbeitslosigkeit — abgesehen von einzelnen Industriezweigen, bes. der Textilindustrie — fast ganz auf, während der Arbeitermangel, zumal bei Durchführung des Hindenburgprogramms im Winter 1916/17, in der Kriegsindustrie und Landwirtschaft immer schärfer wurde. Da der Gedanke der Zivildienstpflicht nicht strikte durchgeführt wurde, zogen infolgedessen die Arbeitslöhne stark an, und es ist bis 1920 nicht im entferntesten gelungen, diese steigende Tendenz wieder zum Aufhalten zu bringen, zumal die Teuerung anhielt und in Wechselwirkung mit der Lohnsteigerung dauernd höher stieg. Da mit Kriegsende obendrein eine weitgehende Unterstützung der Arbeitslosen durchgeführt wurde, fehlte der Ausgleich zwischen Arbeitslosigkeit und Arbeitermangel (Angebot u. Nachfrage). Als einziger Gewinn dieser Entwicklung ist aus der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft der Gedanke hinübergenommen worden, daß »jeder Deutsche unbeschadet seiner persönlichen Freiheit die sittliche Pflicht hat, seine geistigen und körperl. Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert« (Reichsverfassung, Artikel 163). Zugleich wird das Recht auf Arbeit (Art. 163 Abs. 2) anerkannt. — Die Produktion mußte im Kriege möglichst einschließlich auf den Kriegsbedarf (wirtschaftliche Mobilmachung) eingestellt werden. Obwohl gerade die deutsche Industrie sofort selbst in dieser Hinsicht eine vorbildliche Initiative an den Tag legte, nahm doch der Staat durch eine immer weitergreifende Zwangswirtschaft die Führung in die Hand. Der Gedanke war aber zunächst durchaus vorherrschend, in der Zeit der Übergangswirtschaft (Demobilmachung) diese Zwangswirtschaft so rasch wie möglich wieder abzubauen. Indessen gewann durch den Sieg der Revolution der Gedanke an Boden, die Kriegs-Zwangswirtschaft in eine sozialistisch organisierte Gemeinschaft umzuleiten; das Reichswirtschaftsamt unter Wissel kleidete diese Ideen in das Programm der Planwirtschaft. Er drang aber damit nicht durch, vielmehr hielt die Regierung grundsätzlich an dem Gedanken, die Kriegsgesellschaften so rasch wie möglich abzubauen, fest, lediglich die produktiven Kräfte (Grund u. Boden, Kohle, Elektrizität) sollen in weitgehendem Maße in die Hand der Gesamtheit gebracht werden: und zwar teils der Arbeiter (Sozialisierung), teils des Staates (Verstaatlichung) oder der Gemeinden (Kommunalisierung). Nach Reichsverfassung Artikel 153 trifft jedoch den Staat die Pflicht der Entschädigung.

Nicht weniger ist der Verbrauch auf völlig neue Grundlagen gestellt worden. Da infolge mangelnder Arbeitskräfte und daniederliegendem Handel die Produktion gewaltig zurückging, trat sehr rasch im Kriege Warenmangel und infolgedessen Warenhunger ein. Die erste Folge war ein die Allgemeinheit schädigender Aufkauf durch einzelne selbstsüchtige Individuen (Hamsterei) und eine dauernd zunehmende Preissteigerung. Erstere suchte der Staat durch Verbrauchsregelung (Rationierung, staatliche Zwangsverwaltung usw.), letztere durch Höchstpreisgesetzgebung (vgl. Bd. I, S. 427) und Wucherbekämpfung (s. auch Wucher) zu unterdrücken; beide Maßnahmen gerieten oft in Widerstreit mitein-

ander und begünstigten bisweilen geradezu den irregulären Schleichhandel. Im ganzen aber hat sich die staatliche Verbrauchsregelung insofern bewährt, als sie Deutschland vor der ärgsten Hungersnot bewahrte und eine leidliche Vorratswirtschaft zur Durchführung brachte. Als dauernder Gewinn blieb aus dieser Entwicklung der Gedanke, daß »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das Gemeine Beste« (Reichsverf., Art. 153 Abs. 3). Damit ist der Grundgedanke des Bürgerl. Rechts, die freie Verfügungsmacht des Eigentümers, aufgegeben.

Voß, Werner, preuß. Fliegerleutnant, geb. 13. April 1897 in Krefeld, wurde Aug. 1915 Flieger, errang 49 Luftsiege und fiel 23. Sept. 1917.

Vregny, Gem. im franz. Dep. Aisne, nordöstl. von Soissons. Die Höhen von V. wurden 12./13. Jan. 1915 von den Deutschen gestürmt; vgl. Bd. I, S. 190f.

Vrh, Ort u. Höhe im Görzischen, südöstl. von Canale, war Brennpunkt des Kampfes in der 11. Isonzoschlacht und wurde von den Italienern genommen.

Vulkanpaß, Paß im Vulkangebirge der Transsylvan. Alpen, wurde 20. Sept. 1916 von den Deutschen besetzt, 26. Sept. von den Rumänen genommen, 25. Okt. zurückerobert.

W

Waffenstillstand, Vertrag zwischen Kriegführenden wegen Unterbrechung der Kriegstätigkeit auf bestimmte Zeit, für kurze Frist: Waffenruhe; allgemeiner W. ist meist Vorläufer des Friedens. Über die W.sverhandlungen zur Beendigung des Weltkrieges s. S. 138ff.

Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wumba), s. Kriegsamt.

Waldow, Wilhelm von, deutscher Staatsmann, geb. 30. Okt. 1856 in Berlin, 1886—98 Landrat, 1898 Oberpräsidialrat in Königsberg i. Pr., 1899 Regierungspräsident, 1903 Oberpräsident von Posen, 1912 von Pommern, 1917 bis Okt. 1918 Präsident des Kriegsernährungsamtes.

Waldstätten, Alfred, Freiherr von, österr.-ungar. General (seit 1917), geb. 9. Nov. 1872 in Wien, bei Kriegsausbruch Generalstabschef der 1. Armee (Dankl), organisierte 1915 die Landesverteidigung in Tirol, war dann Generalstabschef des 20. Korps, später der 7. Armee, März 1917 Chef der Operationsabteilung des Armee-Oberkommandos u. Stellvertreter des Chefs des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht, leitete die Gegenoffensive in Ostgalizien Aug. 1917 und traf die Vorbereitungen zur Durchführung der 12. Isonzoschlacht.

Waldwolle, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 179.

Waljewo, Stadt in Serbien, s. Valjevo.

Wallenberg, Knut, schwed. Finanz- u. Staatsmann, geb. 1853, Marineoffizier, seit 1886 Leiter des väterlichen Bankinstituts, seit 1907 in der Ersten Kammer, wurde 1914 Min. d. Auß.; s. a. Schweden.

Wallraf, Max, geb. 18. Sept. 1859 in Köln, 1889 Landrat, 1900 Polizeipräsident in Aachen, 1903 Oberpräsident in Koblenz, 1907 Oberbürgermeister von Köln, 1917—18 Staatssekretär des Innern.

Wan, Hauptstadt des türk.-asiat. Wilajets und Sandschaks W., wurde Dez. 1914 von russ. Truppen und armen. Banden besetzt, 11. Aug. 1915 von den Türken zurückerobert, die es Jan. 1916 verloren, 7. April 1918 wiedergewannen.

Wangenheim, Hans, Freiherr von, deutscher Diplomat, geb. 8. Juli 1859 in Georgenthal bei Gotha, gest. 25. Okt. 1915 in Konstantinopel, bis 1888 Offizier, 1904 Gesandter in Mexiko, vertrat 1908 den Gesandten Rosen in Tanger, wurde 1909 Gesandter in Athen, 1912 Botschafter in Konstantinopel, wo er die deutsch-türk. Beziehungen außerordentlich festigte.

Warschau (Warszawa), Hauptstadt der Republik Polen (bis 1916 russisch). Über die Eroberung W.s im August 1915 vgl. S. 61. Ende August 1915 wurde die deutsche Verwaltung der besetzten Teile Polens nach W. verlegt, das der Sitz des Generalgouverneurs v. Beseler, 1917 auch des Regentschaftsrates und des Ministeriums wurde. Am 14. Nov. wurde die Universität wieder eröffnet und der poln. Wissenschaft erschlossen. — Im Nov. 1918 verließen die deutschen Truppen fluchtartig die Stadt. W. wurde der Sitz der unabhäng. poln. Regierung (s. Polen).

Wasserbombe, s. U-Bootkrieg. [S. 156ff.

Wasserflugzeug, s. Flugzeug und »Luftkrieg«,

Wasserversorgung (Trinkwasserversorgung), s. Bd. I, S. 304, Bd. II, S. 277 u. 309.

Weddigen, Otto, deutscher Marineoffizier, geb. 15. Sept. 1882 in Herford (Westfalen), 1912 Kapitänleutnant, versenkte mit »U 9« am 22. Sept. 1914 nordwestl. von Hoek van Holland drei engl. Panzerkreuzer (»Aboukir«, »Hogue«, »Cressy«) und am 15. Okt. den engl. Kreuzer »Hawke«, später zahlreiche Handelsschiffe mit »U 29«, auf dem er Ende März 1915 den Tod fand. — Bild s. Bd. II bei S. 180.

Wegener, Georg, Kriegsberichterstatter im Westen, geb. 31. Mai 1863 in Brandenburg, Handelshochschulprofessor in Berlin, Forschungsreisender u. Verf. von »Der Wall von Eisen und Feuer« (1915).

Wehrmann in Eisen, s. Kriegswahrzeichen.

Wehrpflicht, die gesetzliche Verpflichtung zur persönlichen Gestellung für den Kriegsdienst, war in Deutschland geregelt durch Art. 57—59 der Reichsverfassung u. Gesetze vom 9. Nov. 1867, 2. Mai 1874, 11. Febr. 1888, 8. Febr. 1890, 3. Aug. 1893, 15. April 1905. Sie zerfiel in Militärpflicht, die Pflicht, sich (mit dem 20. Lebensjahr) der Aushebung zu unterwerfen, Dienstpflicht (Aktive, Reserve u. Landwehr) u. Ersatzreserve. W.verletzungen waren nach deutschem RStGB. unerlaubte Auswanderung (§ 140 u. 360), Selbstverstümmelung (§ 142), Anwendung auf Täuschung berechneter Mittel, um sich der W. zu entziehen (§ 143), Fahnenflucht (Desertion). Die Ansicht, daß in Preußen zuerst die allgemeine W. eingeführt worden sei und daß Scharnhorst und Gneisenau ihre Väter waren, ist irrig. Die Genannten waren nur die Pflegeväter einer schon vorher (1794) in Kurhessen verwirklichten Idee. Die allgemeine W. wurde durch Artikel 173 des Versailler Friedensvertrags in Deutschland abgeschafft.

W. besteht in allen großen Heeren; bei einigen ist Stellvertretung oder Loskauf gestattet. — In Großbritannien wurde eine neue Wehrvorlage Januar 1916 angenommen, im Mai das Wehrgesetz über die Dienstpflicht der Verheirateten zwischen 18 und 42 Jahren; vgl. Bd. II, S. 317 sowie Bd. III, S. 246.

Wehrsteuer (Wehrgeld) für militärpflichtige Männer, die den Militärdienst nicht leisten, kam 1798 in Frankreich auf, wurde 1889 erneuert, besteht in der

Schweiz (Militärpflichtersatz) seit 1878, in Österreich (Militärtaxe) seit 1880. Vorübergehend bestand sie in Württemberg von 1868, in Bayern von 1869 an, fiel aber im Deutschen Reich, dessen Reichstag 1881 einen Gesetzentwurf zur W. ablehnte.

Weiße Garde, nach Analogie der Roten Garden von den Bolschewisten in Finnland so benannte Regierungstruppen unter General Mannerheim; dann allgemein Spottname für Regierungstruppen.

Weiße Listen, Verzeichnisse der von England empfohlenen neutralen Geschäftshäuser, wurden neben den Schwarzen und Grauen Listen herausgegeben; vgl. Bd. II, S. 338.

Wekerle, Alexander, ungar. Staatsmann, geb. 14. Nov. 1848 in Moór (Komitat Stuhlweißenburg), 1886 Unterstaatssekretär, 1889 Finanzminister, 1892 bis 1894 Ministerpräsident, 1897—1906 Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, gründete 1904 den Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein, war 1906—10 und Aug. 1917 bis Okt. 1918 wieder Ministerpräsident.

Welthandelsflotte. Vor Kriegsausbruch 1914 umfaßte die W. 45404000 Brutto-Reg.-T., nach Kriegsende 1919: 47897000. Da die Normalzunahme in diesen 5 Jahren 9966000 t betragen haben würde, so ergibt sich ein Rückstand von 5 Prozent (= 7473000 t). — Eine Übersicht über die Entwicklung der Dampferflotten der einzelnen Länder ermöglicht die folgende Tabelle:

Land	Juni 1914 in 1000 Br.-Reg.-T.	Juni 1919 in 1000 Br.-Reg.-T.	Unterschied 1914—19 in 1000 t	Unterschied 1914—19 v. H.
England	18892	16345	— 2847	— 13,5
Brit. Dominions	1632	1863	+ 231	+ 14,1
Verein. Staaten [1]	2027	9773	+ 7746	+ 362,1
Verein. Staaten [2]	2260	2160	— 100	— 4,4
Österreich-Ungarn	1052	718	— 339	— 32,2
Dänemark	770	631	— 139	— 18,1
Frankreich	1922	1962	+ 40	+ 2,1
Deutschland	5135	3247	— 1888	— 36,8
Griechenland	821	291	— 530	— 64,6
Niederlande	1472	1574	+ 102	+ 6,9
Italien	1430	1238	— 192	— 13,4
Japan	1708	2325	+ 617	+ 36,1
Norwegen	1957	1597	— 360	— 18,4
Spanien	884	709	— 175	— 19,8
Schweden	1015	917	— 98	— 9,7
Andere Länder	2427	2552	+ 125	+ 5,2
Zusammen:	45404	47897	+ 2493	+ 5,5

[1] Ozeandampfer. — [2] Große Seedampfer.

Der nichtenglische Schiffsraum betrug im J. 1914 26512000, 1919: 31552000 Brutto-Reg.-T., nahm also um 19 Prozent zu. — Die Segelflotte der Welt sank im gleichen Zeitraum von 4050000 auf 3022000 Brutto-Reg.-T. — Vgl. auch Art. Seemächte.

Weltschiedsgerichtshof zur Beilegung aller Streitigkeiten unter den Nationen, wird in Artikel 14 der Völkerbundsatzung geplant, den Entwurf dazu soll der Rat des Völkerbundes ausarbeiten.

Weltwirtschaft. Über die Lage der W. vor dem Kriege und über ihre Beeinflussung durch den Krieg s. Bd. I, S. 371 ff.; vgl. auch Volkswirtschaft. 1918 wurde bei der Universität Kiel ein »Institut für Seeverkehr und W.« eröffnet.

Weniselos, s. Venizelos.

Westindien. Dänisch-W. wurde 31. März 1917 an die Vereinigten Staaten verkauft.

Wetterlé, Emil, elsäss. Politiker, geb. 2. April 1861 in Kolmar, seit 1893 kath. Priester und Redakteur franz. Zeitungen, kam 1898 in den Reichstag, 1900 in den elsaß-lothr. Landesausschuß und 1911 in die Zweite Kammer. Seine deutschfeindlichen Reden in Frankreich trugen ihm 1913 die öffentliche Mißbilligung der Zentrumspartei ein. Seit Beginn des Krieges als Pariser Redakteur in deutschenhetzerischer Weise tätig, kehrte er Dez. 1918 nach dem Elsaß zurück.

Wetterwarten. Die Beurteilung der Wetterverhältnisse hat größte Bedeutung für Luftfahrt und Flugtechnik, für Gasangriffe sowie für das Schießen mit schweren Geschützen. Deshalb waren in den Kampfgebieten W. (Feldwetterstationen) errichtet, deren Meldungen funkentelegraphisch verbreitet wurden.

Wichura, preuß. General, wurde 1874 Leutnant, 1912 Divisionskommandeur, siegte mit Lochow bei Soissons Januar 1915, wurde 1916 Führer des 8. Reservekorps, März 1917 General der Infanterie.

Wiederaufbau. Der W. der zerstörten Gebiete in Frankreich u. Belgien wurde durch Artikel 231 des Friedensvertrags von Versailles Deutschland auferlegt; die Leitung des W.es ist jedoch einzig dem von der Entente einzusetzenden »Wiedergutmachungsausschuß« (Artikel 233; Vors.: bis Mai 1920 Poincaré) vorbehalten: Deutschland hat nur den Schaden zu bezahlen, event. Arbeiter zu gestellen. Die Heranziehung der deutschen Kriegsgefangenen zum W. erfolgte 1919 durch Belgien und Frankreich gegen den Vertrag, ebenso versuchte Frankreich vertragswidrig die Frage der Heimsendung der Kriegsgefangenen mit der Frage des W.es zu verquicken, drang damit aber nicht durch (Notenwechsel November 1919). In Deutschland wurde Oktober 1919 ein Reichsministerium für W. (bis 1920 unter dem früheren Oberbürgermeister von Nürnberg, Geßler) errichtet. Ebenso bestehen in Frankreich und Belgien Ministerien für W.

Wiedergutmachung (réparation), bereits seit 1916 von Frankreich verkündetes Kriegsziel. S. auch Wiederaufbau.

Wild von Hohenborn (bis 1900: Wild), preuß. General, geb. 8. Juli 1860 in Kassel, seit 1898 im Generalstab, 1914 Direktor des Allg. Kriegsdepartements im Kriegsministerium, Jan. 1915 Generalleutnant und preuß. Kriegsminister, wurde Nov. 1915 Generalquartiermeister, Okt. 1916 Führer des 16. Armeekorps. — Bild s. Bd. I bei S. 23.

Wilhelm II. (Wilhelm Friedrich Viktor Albert), deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Jan. 1859 in Berlin als ältester Sohn des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaisers Friedrich III. Seit 9. März 1888 Kronprinz, übernahm er 15. Juni die Regierung, beeinflußte die Staatsverwaltung wesentlich mehr als sein Großvater und nahm durch zahlreiche öffentliche Reden persönlich Stellung zu den Tagesfragen. Dies erschwerte die verantwortliche Staatsleitung, u. Bismarck trat, hierzu von W. aufgefordert, 20. März 1890 zurück. Unter Caprivi stützte sich die Regierung in der innern Politik auf die Linksliberalen, unter Hohenlohe besaß der Kaiser selbst die tatsächliche Leitung der Politik; unter Bülow wurden seine unmittelbaren Eingriffe seltener, u. nachdem im Okt. 1908 die Veröffentlichung polit. Gespräche mit Ausländern in der engl. Presse die Gefährlichkeit solcher Offenherzigkeit dargetan hatte, machte sich größere Zurückhaltung bemerkbar. W. weckte das Interesse des Volkes für Marine und wurde Schöpfer der deutschen Flotte, förderte Schulreform und Sozialgesetzgebung und suchte das geistige Leben, namentlich die Kunst (Bauten, Malerei, Volksgesang), zu beeinflussen. Auf zahlrei-

chen Reisen besuchte W. wiederholt die auswärtigen Höfe, unternahm außer jährlichen Nordlandsreisen Fahrten nach Palästina (1898) und nach Marokko (1905). Trotz seiner Vorliebe für säbelrasselnde Demonstrationen (Krügertelegramm, Agadir u. a.) und seinen oftmals drohenden Reden förderte er nach Kräften den Frieden, allerdings stark beeinflußt von der Sorge um die eigne Dynastie. Da er es nicht verstand, bedeutende und verantwortungsfreudige Männer auszuwählen und an sich zu ziehen, unterstand er dem Einfluß der Kabinette und Hofgenerale.

Als im Juli 1914 der europ. Brand auszubrechen drohte, bemühte sich W. vergeblich um die Beschränkung des Brandherdes und erklärte schließlich, in Bundestreue zu Österreich, angesichts der Bedrohung Deutschlands durch die russ. Mobilmachung den Angreifern den Krieg. Seine Kundgebungen an die Berliner Bevölkerung sowie an das deutsche Volk, an Heer und Flotte bekundeten die gemeinsame Überzeugung vom aufgezwungenen Krieg und die Notwendigkeit der Verteidigung bis zum Äußersten. Im Kriege stand bei ihm als dem »Obersten Kriegsherrn« die letzte Entscheidung in allen Fragen der Heerführung und Seekriegsleitung, er trat jedoch hierin wenig hervor, wollte sich allerdings auch nicht die oberste Leitung nehmen lassen, berief daher 1916 nur notgedrungen Hindenburg an die Spitze des Heeres, 1918 Scheer an die der Marine. Eine trotz seiner Impulsivität vorhandene Scheu vor Verantwortung wirkte vor allem bei der Zurückhaltung der Seeflotte mit.

Ohne die Einwilligung des Kaisers abzuwarten, verkündete Prinz Max von Baden am 9. Nov. eigenmächtig seine Abdankung. W. floh nach Holland, wo er in Amerongen bei Graf Bentinck Zuflucht fand. Nach Ausbruch der Revolution wurden von Wien aus seine Briefe über Bismarcks Sturz, von Petersburg aus seine Briefe an Zar Nikolaus (deutsch hrsg. von W. Götz, Berl. 1920) veröffentlicht, dagegen gelang es W., die Herausgabe des 3. Bandes von Bismarcks »Gedanken und Erinnerungen« durch gerichtliches Urteil zu unterdrücken. Am 16. Jan. 1920 verlangte die Entente von Holland die Auslieferung W.s als »Kriegsverbrechers«, doch lehnte Holland zweimal entschieden ab.

Seit 27. Febr. 1881 vermählt mit Auguste Viktoria, hat W. 6 Söhne u. eine Tochter. Bild s. Bd. I bei S. 22.

Vgl. »Kaiserreden. Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms II.« (Leipz. 1902); Liman, Der Kaiser 1888—1909 (neue Ausg., das. 1909); Obst, Kaiser W. II. Kaiserin Auguste Viktoria (Bresl. 1904); K. Lamprecht, Der Kaiser (Berl. 1913).

Wilhelm, 1) Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, geb. 6. Mai 1882, Sohn Wilhelms II. Bei Ausbruch des Weltkrieges 1. Aug. 1914 zum Generalleutnant befördert, erhielt er die Führung der 5. Armee im Westen, mit der er die Siege von Longwy (22. Aug.) u. Longuyon (24. Aug.) erfocht und wurde Jan. 1917 General der Infanterie, 26. Sept 1915 erhielt er die Führung einer Heeresgruppe, führte aber bis 1. Dez. 1916 die 5. Armee gleichzeitig weiter. W. floh 9. Nov. 1918 nach Holland (Wieringen) u. bot sich Febr. 1920 der Entente für die 900 zur Auslieferung Eingeforderten an. — Seit 6. Juni 1905 mit Cecilie von Mecklenburg (geb. 20. Sept. 1886) vermählt, hat er 4 Söhne u. 1 Tochter. — W. veröffentl.: »Aus meinem Jagdtagebuch« (1.—27. Aufl., Stuttg. 1912). — Bild s. Bd. I bei S. 187. — Vgl. P. Liman, Der Kronprinz (Berl. 1914).

2) Friedrich Heinrich, Prinz zu Wied, Fürst (Mbret) von Albanien, geb. 26. März 1876 in Neuwied, nahm am 3. Nov. 1913 die Kandidatur für den alban. Thron an, zog 7. März 1914 in Durazzo ein, erließ 12. März die Proklamation seiner Thronbesteigung, mußte aber, den Aufständischen gegenüber machtlos, schon 2. Sept. Albanien (s. d.) wieder verlassen, trat 14. Okt. ins deutsche Heer zurück und wurde als Major à la suite dem Generalstab zugeteilt.

Wille, Ulrich, schweizer. General, geb. 1848 in Meilen bei Zürich, wurde nach Dienstleistung im deutschen Heere Organisator der modernen schweizerischen Armee. 1914 Oberstkorpskommandant des 3. Korps, wurde W. am 3. Aug. zum Oberkommandierenden der Schweizer Bundestruppen gewählt und zum General ernannt.

Wilna, Gouvernementshauptstadt in Litauen, wichtiger Bahnknotenpunkt, wurde 18. Sept. 1915 von der Armee Eichhorn besetzt; vgl. S. 65.

Wilson, 1) Thomas Woodrow, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 28. Dez. 1856 in Staunton (Virginia), von schott.-ir. Abstammung, Rechtsanwalt in Atlanta (Georgia), 1885—88 Prof. der Gesch. u. Nationalökonomie am Frauencollege Bryn Mawr bei Philadelphia, dann an der Wesleyan-Univ., 1890—1910 Prof. der Rechtswissensch. an der Princeton-Univ., 1902 deren Präsident, 1911—13 Gouv. (Demokrat) des Staates New Jersey, Nov. 1912 für 1913—16 sowie 1916 für 1917—20 zum Präsidenten gewählt, wohnte Dez. 1918 bis Juni 1919 den Friedensverhandlungen in Versailles bei (vgl. S. 144) und erkrankte nach der Rückkehr geistig schwer. Über seine widerspruchsvolle polit. Haltung vor u. im Kriege s. Verein. Staaten sowie Bd. II, S. 150—174. Guter Kenner der engl. Geschichte, mit der deutschen nicht vertraut, schrieb er: »The state« (1889, neue Ausg. 1912; deutsch, Berl. 1913), »Division and reunion, 1829—1909« (1893, neue Ausg. 1909), die Biogr. »George Washington« (1897, letzte Ausg. 1913), »History of the American people« (1902, 5 Bde.), »Constitutional government in the United States« (1908), »The new freedom« (1913; deutsch, Münch. 1914) u. a. Vgl. W. B. Hale, Woodrow W. The story of his Life« (Neuyork 1912). Seine Kriegsreden erschienen u. a. 1918 in Zürich. — Bild s. bei S. 226.

2) Sir Henry Hughes, engl. General, geb. 5. Mai 1864 in Edgeworthstown (Irland), focht in Birma, Indien, Südafrika, war 1904—06 stellvertretender Direktor des Generalstabsdienstes im Kriegsministerium, 1907—10 Kommandant des Staff College, seit 1910 und während der ganzen Kriegsdauer Chef des Operationsbureaus im brit. Hauptquartier, wurde Juni 1919 Feldmarschall.

Windau (Windawa), Kreisstadt im russ. Gouv. Kurland, an der Ostsee, wurde 18. Juli 1915 nach schwerem Kampf von der Armee Below besetzt.

Windhuk (Windhoek), Hauptort in Deutsch-Südwestafrika, im Damaraland. Durch den Rückzug der Deutschen nach der Schlacht bei Gibeon 28. April 1915 wurde der Weg von Süden her nach W. freigelegt, in das die Engländer 12. Mai einzogen.

Windsor, Stadt in Berkshire (England) mit dem Königsschloß W. Castle (seit Eduard III.); nach letzterem nahm das engl. Königshaus 17. Juni 1917 unter Ablegung des Namens Coburg den Namen W. an.

Winker, gibt durch zwei Winkerflaggen Signale. Der Winkerdienst hat in diesem Kriege nur zur See, kaum aber zu Lande Bedeutung gehabt.

Winterfeld, Hans von, preuß. General, geb. 27. Febr. 1857 in Prenzlau, 1902 Chef des Generalstabes des 7. Armeekorps, 1905 Oberst, 1912 Generalleutnant u. Komm. der 17. Div., 1914 Gouverneur von Metz, Nov. 1918 Bevollmächtigter in der Waffenstillstandsdelegation, dann bis Jan. 1919 Vorsitzender der Waffenstillstandskommission in Spa.

Winterschlacht, 1) in der Champagne, s. Champagne; 2) in Masuren, s. Masuren.

Wirballen, Grenzstadt im russisch-poln. Gouv. Suwalki, wo das 1. deutsche Armeekorps die gegen Gumbinnen vordringenden Russen 20. Aug. 1914 schlug. Am 14. Sept. wurde W. von den Deutschen besetzt, später jedoch wieder geräumt. Während der Winterschlacht in Masuren wurde es 10. Febr. 1915 von den Deutschen erstürmt. Vgl. Bd. I, S. 199.

Wirtschaftskrieg, s. Bd. I, S. 376 ff. Vgl. auch Bd II, S. 335 ff. sowie Pariser Wirtschaftskonferenz.

Witte, Graf Sergei Juljewitsch, russ. Staatsmann, geb. 29. Juli 1849 in Tiflis, gest. 13. März 1915, Eisenbahnbeamter, 1892 Verkehrs-, 1893 Finanzminister, 1903 als Präsident des Ministerkomitees seiner politischen Einwirkung beraubt, schloß 1905 den Frieden mit Japan, wurde der erste Ministerpräsident der konstitutionellen Monarchie, mußte aber 1906 wegen seiner Deutschfreundlichkeit zurücktreten.

Woëvre, Landschaft (Hochebene) im franz. Dep. Meuse, östl. von Verdun, war bes. Aug. und Sept. 1914, April 1915 und in der Verdunschlacht März 1916 Schauplatz schwerer Kämpfe. Vgl. Bd. I, S. 206, Bd. II, S. 194 sowie Bd. III, S. 73.

Wohltätigkeitsbriefmarken, s. Kriegsbriefmarken.

Wöhrle, Oskar, geb. 1890 zu St. Ludwig i. E., Kanonier und Schriftleiter bei der Zeitung der 10. Armee, schrieb die volkstümlichsten Soldatenlieder: »Als ein Soldat in Reih' und Glied« (Berl. 1915; darin das »Bumserlied« und »Adjes, es geht zum Sterben«), auch Geschichten: »Soldatenblut«.

»Wolf«, deutscher Hilfskreuzer, der von Nov. 1916 bis 23. Febr. 1918 die feindliche Handelsschiffahrt unter Fregattenkapitän Nerger schädigte und mit 700 Gefangenen heimkehrte.

Wolff, Kurt, preuß. Fliegeroffizier, geb. 1895 in Greifswald, April 1915 Leutnant, Anfang 1916 Flugzeugführer, Nov. 1916 in Richthofens Jagdstaffel 11, seit Juli 1917 ihr Führer, fiel als Oberleutnant am 15. Sept. 1917 nach mehr als 40 Luftsiegen.

Wolff-Metternich, Graf Paul zur Gracht, deutscher Diplomat, geb. 5. Dez. 1853 in Bonn, nach mehrjähriger Tätigkeit als Botschaftssekretär in Paris, Brüssel und London, 1896 Generalkonsul in Kairo, war 1901—12 Botschafter in London, worauf er sich aus dem diplomatischen Dienst zurückzog. Als Nachfolger des Freiherrn v. Wangenheim wurde W. im Nov. 1915 Botschafter in Konstantinopel.

Wolffs Telegraphisches Bureau (W. T. B.), 1849 von Bernhard Wolff in Berlin gegründet, wurde 1874 Aktiengesellschaft (Continental-Telegraphen-Compagnie). Vgl. auch Bd. I, S. 351 und 374.

Wolfsgrube, ein enges, bis 1,80 m tiefes, kegelförmiges Loch, das am Grunde eine starke, aufrecht stehende Holz- oder Eisenspitze trägt. Vgl. Tafel »Schützengräben III«, Fig. 1 in Bd. I, S. 275.

Wolhynisches Festungsdreieck, Bezeichnung für die drei Festungen Luzk, Dubno und Rowno. Es hatte den Zweck, den Truppenaufmarsch gegen Galizien und die Bahnlinie Kiew—Warschau zu decken sowie die Zugänge durch das Sumpfgebiet des Poljesje von Süden zu sperren und die Flußabschnitte der Ikwa, des Styr und Gorge zu verstärken.

Woyrsch, Remus von, preuß. General, geb. 4. Febr. 1847 in Pilsnitz (Schlesien), nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870 (bei St. Privat schwer verwundet) teil, wurde 1894 Oberst, 1901 Generalleutnant, 1904 kommand. General des 6. A.-K., 1906 General der Infanterie, 1911 zur Disposition gestellt. Aug. 1914 Führer des schlesischen Landwehrkorps, Nov. Generaloberst, führte W. seit 14. Okt. 1914 eine Armeegruppe zwischen Hindenburg und den Österreichern, nahm im Juli 1915 die russ. Stellungen bei Sienno und an der Ilzanka, eroberte Radom und nach Erzwingung des Weichselübergangs Iwangorod und bildete im Raum von Baranowitschi den rechten Flügel der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern, dessen Heeresgruppe er 29. Aug. bis 31. Dez. 1916 führte. Am 31. Dez. 1917 schied W. aus dem Dienst, wurde im Jan. 1918 Generalfeldmarschall und Febr. 1919 Führer der deutschen Südarmee gegen Polen. — Bild s. Bd. II bei S. 194.

W. T. B., s. Wolffs Telegraphisches Bureau.

Wucher. Die Bestimmungen des bürgerl. Rechts (BGB. § 138) und des Strafgesetzbuchs (§ 302) erwiesen sich im Kriege als völlig unzureichend; man schritt daher zu einer besondern W.-Gesetzgebung (Errichtung von Kriegswucherämtern, 15. März 1918) u. Einsetzung von besonderen Wuchergerichten (Jan. 1920). Der W. wurde auch durch die Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 (Art. 152) verboten. Vgl. Bd. I, S. 428, Bd. II, S. 405.

Wukotitsch, Janko, montenegrin. Generalissimus, Schwager des Königs Nikita, streckte mit der Armee Jan. 1916 in Cetinje die Waffen.

Wumba, s. Kriegsamt.

Wunden. Über Wundbehandlung s. »Kriegschirurgie«, Bd. II, S. 300 ff.

Wundstarrkrampf, svw. Tetanus.

Wurfgranaten, nicht aus Geschützen abgefeuerte granatartige Sprenggeschosse, werden insbes. aus Granatwerfern (s. d.) geschleudert. Weiter gehören dazu Gewehrgranate (s. d.) und Handgranate (s. d.).

Wurfmaschinen, nicht mittels Treibladung wirkende Vorrichtungen zum Schleudern von Geschossen, Signalmitteln usw., bedienen sich der Federkraft. Vgl. Granatwerfer und Signalwerfer.

Wurfminen, mit starkem Sprengstoff gefüllte Hohlgeschosse, werden aus dem Minenwerfer (s. d.) geschleudert. Man unterscheidet leichte, mittlere und schwere W.; die beiden letzteren sind Flügelminen, d. h. sie tragen am Hinterende flügelartige Vorsprünge, damit sie sich in der Luft nicht überschlagen, vielmehr mit dem Kopf zuerst auftreffen. Die wichtigsten W. sind Sprengminen (mit ungeheurer Sprengwirkung), andere sind Gasminen (vgl. Gaskampf), Brandminen, Nebelminen (s. Nebel, künstlicher) und Nachrichtenminen.

Wurm, 1) Emanuel, deutscher Sozialist, geb. 16. Sept. 1857 in Breslau, gest. Mai 1920, Chemiker, seit 1890 im Reichstag, trat im Kriege der U. S. P. D. bei und war Nov. 1918 bis Jan. 1919 Reichsernährungsminister. — 2) Wenzel, Freiherr von, österr.-ungar. General, geb. 1859 in Prag-Karolinenthal, bei Kriegsausbruch kommandierender General in Ragusa (16. Korps), schlug ein Jahr hindurch die Einfälle der Montenegriner und Serben ab, trat 1916 in die Armee Boroević an der Isonzofront ein, wurde

Nov. 1917 Generaloberst und befehligte in der 12. Isonzoschlacht eine Armee, die siegreich in Venetien vordrang. In der Piaveschlacht 15.—23. Juni 1918 hatte W. am unteren Piave den Hauptstoß zu führen, mußte aber Ende Okt. den Rückzug antreten.

Württemberg. Mitten im Kriege, am 6. Okt. 1916, beging König Wilhelm von W. das Fest seiner 25jährigen Regierung. Er stiftete 1915 ein »Wilhelmkreuz« für Heimatverdienste, 1916 ein »Charlottenkreuz«. Der Thronfolger, Herzog Philipp von W., starb 11. Okt. 1917 im Alter von 79 Jahren in Stuttgart, sein Sohn Herzog Albrecht (geb. 23. Dez. 1865), seit Kriegsbeginn als Generaloberst (1916 Generalfeldmarschall) und Führer der 4. Armee (1917 einer Heeresgruppe in Flandern, 1918 in Lothringen und Elsaß) im Felde, wurde Thronfolger. Ministerpräs. war 1906—18 v. Weizsäcker, im Nov. 1918 Liesching.

Aus der **Gesetzgebungsarbeit** sind folgende neue Staatsgesetze aufzuzählen: 1914 Arbeitslosenversicherungsgesetz, Errichtung einer Landespolizeistelle, Gesetz über das Besteuerungsrecht der Gemeinden und Amtskörperschaften, Lichtspielgesetz, »kleine« Gemeindebesteuerreform, Gesetz betr. Zuschlag zur Reichserbschaftssteuer; 1915 Verlängerung des Denkmalschutzgesetzes bis 1917 (1916 nochmals bis 1918 verlängert), Zuwachssteuergesetz, Gerichtskosten- und Notariatsgebührengesetz, Moorgenossenschaftsgesetz; 1916 Einführung der Fleischkarten, Butterkarten usw., Änderung des Berggesetzes (Schürfung auf Steinsalz, Eisen und Eisenerz dem Staat vorbehalten), Errichtung eines Kriegswirtschaftsamts. — 1915 spaltete sich von der Sozialdemokratischen Partei u. Fraktion eine »Sozialistische Vereinigung« (Zimmerwalder Richtung); sie verfügte im Landtag über 3 Sitze. Am 21. Dez. 1915 wurde Graf Zeppelin von der Ritterschaft einstimmig zum Mitglied der Ersten Kammer gewählt.

Am 9. Nov. 1818 wurde W. als Republik ausgerufen, die Regierung übernahm ein sozialdemokr.-bürgerliches Ministerium Blos; nachdem der König am 30. Nov. auf den Thron verzichtet hatte, fanden am 12. Jan. 1919 die Wahlen zur Landesversammlung statt (52 Sozialdem., 38 Demokraten, 31 Zentrum, 11 Bürgerpartei, 10 Bauernbund, je 4 Weingärtnerbund und Unabhängige), die am 23. Jan. zusammentrat und am 9. März Ministerpräsident Blos zum Staatspräsidenten wählte. — Besonders hart hatte W. unter feindlichen **Fliegerangriffen** zu leiden; heimgesucht wurden vor allem Stuttgart (22. Sept. 1915, 9. Okt. 1916), Rottweil (9. Aug., 12. Okt. 1916), Tübingen (22. Okt. 1916).

Wytschaete, Dorf südlich Ypern. Nach langem Stellungskampf unternahmen die Engländer im Juni 1917 eine Offensive im Gebiet von W. (vgl. S. 17ff. bzw. 86ff.), das auch im April 1918 hartnäckig umkämpft wurde; vgl. S. 101.

Y

Yarmouth (Great-Y.), befestigte engl. Hafenstadt, wurde 3. Nov. 1914 von einem deutschen Geschwader, 19./20. Jan. 1915 und 1. Febr. 1916 von Luftschiffen bombardiert.

»York«, deutscher Großer Kreuzer, 9500 t, sank 3. Nov 1914 vor der Jademündung durch Mine.

Yoshihito (Harunomiya), Kaiser von Japan, geb. 31. Aug. 1879 in Tokyo, Sohn des Kaisers Mutsuhito, folgte diesem 30. Juni 1912. — Bild s. Bd. III bei S. 226.

Ypern (fläm. Yperen, Ieperen, franz. Ypres), Arrondissementshauptstadt in der belg. Provinz Westflandern, Eisenbahnknotenpunkt. Über die Kämpfe bei Y. Herbst 1914 vgl. Bd. III, S. 45 u. 71; im April 1915 vgl. Bd. III, S. 74 und Bd. I, S. 215ff.; im Juni 1917 und April 1918 vgl. Wytschaete.

Yser, belg. Fluß, durch den Y.-Ypernkanal mit der Stadt Ypern verbunden. Mitte Okt. 1914 entwickelten sich bei Nieuport hartnäckige Kämpfe. Die Deutschen überschritten 24. Okt. 1914 den Kanal im Norden und besetzten 30. Okt. Bixschoote. Weitere Unternehmungen machten die durch die feindliche Zerstörung der Schleusen bei Nieuport herbeigeführten Überschwemmungen unmöglich. Am 22. April 1915 erzwangen die Deutschen den Übergang über den Y.-Kanal; der engl. Hauptangriff am 26. April scheiterte. Mitte Mai wurden die über den Y.-Kanal vorgeschobenen deutschen Truppenteile aufs Ostufer zurückgenommen, wo sie sich gegen den feindlichen Ansturm behaupteten.

Yuanschikai (Juanschikai), chinesischer Staatsmann, s. China.

Z

Z, Bezeichnung für Zeppelinluftschiff.

Zahlungsverbot. Der Bundesrat verbot am 20. Okt. 1914 die Zahlungen an Angehörige der feindlichen Mächte bei Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren u. Geldstrafe bis zu 100000 Mk. Ähnliche Z.e erließen alle kriegführenden Regierungen. Vgl. Bd. II, S. 406.

Zahlungsverkehr. Von den Mitteln zur Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaftsordnung im Kriege war vor allem die Stärkung des Status der Reichsbank notwendig, die in erster Linie durch die Erhöhung des Goldbestandes erzielt wird. Daneben mußte eine Besserung der bisherigen deutschen Zahlungssitten erstrebt werden. Dazu gehört, daß auch die **Banknoten,** soweit irgend möglich, der Reichsbank verbleiben müssen. Wenn viele Banknoten im Umlauf sind, muß die Reichsbank, um die gesetzliche Deckung der Noten sicherzustellen, die Diskontrate erhöhen, wodurch der Zinsfuß steigt. Das wurde durch weitere Ausdehnung des **bargeldlosen Z.s,** wie er in England üblich ist, zu erreichen versucht, indem jede Staatskasse, jedes öffentliche Unternehmen, Gewerbetreibende, Privatleute ein **Bank- oder Postscheckkonto** besitzen und nur durch Scheck oder Überweisungen Zahlung leisten.

Der Ausbau des in den Kriegsjahren stetig gewachsenen **Postscheckverkehrs,** der neben dem Vorteil der Zeit- und Portoersparnis auch die vollständige Sicherung des Privatbesitzes gegen Feuer u. Diebstahl bietet, führt allmählich zur Erfüllung der Forderung, daß kein Reichskassenschein **mehr,** als unumgänglich notwendig, im Verkehr gehalten werden darf.

Zahnheilkunde. Der **Zahnpflege** der Truppen

im Felde wurde immer wachsende Aufmerksamkeit geschenkt, und für die Behandlung von Zahnkrankheiten wurden überall in großen Etappenorten Zahnkliniken und Zahnlazarette errichtet. Zu einem besonderen Zweig der Z. entwickelte sich dabei die Behandlung der Kieferschußwunden.

Zajecar, Festung in Serbien, am Timok und an der Bahn Nisch–Negotin. Am 19. Okt. 1915 überschritt die bulgar. Armee Bojadschieff den Timok südl. von Z., das sie 25. Okt. eroberte. 19. Okt. 1918 gewannen Serben und Franzosen die Stadt zurück.

Zaimis, Alexander, griech. Staatsmann, geb. 28. Okt. 1855, 1897 und 1900 vorübergehend Ministerpräsident, wurde 1906 Oberkommissar von Kreta. 1910 nach Griechenland zurückgekehrt, führte er die Opposition gegen Venizelos u. war 7. Okt. bis 4. Nov. 1915 Ministerpräsident. Am 20. Juni 1916 übernahm Z. wieder die Leitung des Ministeriums, trat 11. Sept. zurück und war Mai bis 25. Juni 1917 nochmals Ministerpräsident. Vgl. Griechenland.

Zaleszczyki, Bezirksstadt in Ostgalizien, am Dnjestr. Anfang Mai 1915 griff die Armee Pflanzer-Baltin die russ. Stellungen am Dnjestr an u. stürmte 8. Mai den stark befestigten Brückenkopf Z., der jedoch 11. Mai wieder geräumt wurde. Durch einen neuerlichen Vorstoß brachten die österr.-ungar. Truppen Z. 11. Juni wieder in ihren Besitz und wehrten in den schweren Kämpfen der Neujahrsschlacht 1916 nordöstlich von Z. den russ. Ansturm ab.

Zamosc (Samostje), befestigte Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Lublin, am Wieprz. Nach der Schlacht bei Krasnik leitete die Armee Auffenberg einen Angriff gegen die 4. u. 5. russ. Armee ein, woraus sich die Schlacht bei Z.–Komarow (26. Aug. bis 1. Sept. 1914) entwickelte. Der allgemeine Rückzug zwang die österr.-ungar. Truppen, den Raum von Z. Anfang Sept. den Russen zu überlassen. Am 2. Juli 1915 wurde Z. von Mackensen zurückerobert. Vgl. S. 47.

Zebio, Monte, Berg auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, nördl. von Asiago, wurde 28. Mai 1916 von österr.-ungar. Truppen genommen, Juni und Juli gegen ital. Angriffe behauptet.

Zeebrügge (Seebrügge), Hafenort der belg. Prov. Westflandern, durch 11 km langen Kanal mit Brügge verbunden. Über die Beschießungen von Z. durch engl. Schiffe (1915 und 1916) vgl. Bd. II, S. 245; über den engl. Sperrversuch April 1918 vgl. Bd. III, S. 135.

Z. E. G., Abkürzung für Zentraleinkaufsgesellschaft.

Zegrze, Festung im russ.-poln. Gouv. Warschau, östl. von Nowo-Georgiewsk, am Bug, wurde 7. Aug. 1915 von Teilen der Armee Gallwitz besetzt.

Zeitungswesen. Über das Z. im Kriege s. Bd. I, S. 349 ff., Bd. II, S. 330 ff.; ferner Bd. II, S. 404 f. (österr. Kriegsverordnungen), Bd. II, S. 50 f. (Indien), Bd. II, S. 85 (Schweiz). Vgl. auch Zensur.

Zellgarne, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 181.

Zellon, aus einer Essigsäureverbindung der Zellulose (Holzzellstoff) hergestellter, nicht feuergefährlicher Ersatz des Zelluloids, aus dem photographische Films, Fenster- und Schutzscheiben für Kraftwagen und Luftschiffe, Augengläser für Gasmasken und Rauchhelme hergestellt werden, ferner Zellonlacke, die als Rostschutzmittel dienen sowie zur Erzeugung von Isolierschichten auf elektrischen Leitungsdrähten.

Zellstoffgarne, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 181.

Zellulon, s. »Ersatzfaserstoffe«, S. 181.

Zensur, die durch den Staat ausgeübte Presseaufsicht als Gegensatz zur Pressefreiheit, ging mit der zunehmenden Verbreitung gedruckter Bücher im 15. Jahrh. zunächst von der Kirche aus, die immer strengere Maßnahmen einführte und die weltliche Regierung zwang, zu den von den Päpsten erlassenen Verboten ihrerseits Gesetze zu erlassen, nach denen keine Schrift ohne Bewilligung der Obrigkeit gedruckt werden durfte (Reichstag zu Speier 1529, Reichstag zu Augsburg 1548). Im 17. u. 18. Jahrh. gab es noch keine Preßfreiheit in Deutschland. Mit der Entwicklung des Zeitungswesens wurde der Wunsch nach Abschaffung der Z. immer dringender; aber erst die Revolution von 1848 brachte die volle Preßfreiheit (»Deutsche Grundrechte« vom 21. Dez.). — Für den Krieg machte sich, um die Veröffentlichung geheimer Nachrichten zu verhindern und ein Herabdrücken der Volksstimmung möglichst zu verhüten, erneut die Einführung der Z. notwendig, zunächst für militärische, dann auch für politische Nachrichten (vgl. Bd. I, S. 350 f.). Aber die ungleichmäßige Handhabung der Z. in Deutschland, die auch nicht durch die Tätigkeit des Kriegspresseamtes als Oberzensurstelle (seit Nov. 1915) wesentl. geändert wurde, führte zu schweren Konflikten.

Zentraleinkaufsgesellschaft (Z. E. G.), aus dem unter dem Reichsamt des Innern am 2. Aug. 1914 in Hamburg errichteten Reichseinkauf 1915 hervorgegangene Gesellschaft m. b. H. in Berlin, der vom Reichskanzler der Einkauf und die Verteilung von ausländischen Lebens- und Futtermitteln (Getreide, Fleisch, Butter, Schmalz, Käse, Eier usw.) übertragen wurde (Vorstand: Geheimrat Frisch). Als Verteilungsstellen fungierten die Landeszentralbehörden, kommunalen Verbände oder die Verteilungsgesellschaften (Reichsgetreidestelle usw.). Am 1. Jan. 1919 wurde die Z. wieder aufgelöst. Vgl. Bd. II, S. 353.

Zentrum. Das Z. (Geschichtliches vgl. Bd. I, S. 31 ff.) war 1914 von einem heftigen inneren Streit um die christlichen Gewerkschaften zerrissen, indem die Berliner orthodoxe Richtung unter Fürstbischof Kopp in Breslau, der seine Zustimmung zu der beruhigenden Interpretation der die Gewerkschaften angreifenden Enzyklika Singulari quadam diligentia (1912) durch den Bischof von Paderborn, Schulte, zurückzog. Der Streit endete mit der Erklärung des Generalsekretärs der Gewerkschaften, Stegerwald, die Gewerkschaften würden weitere Auseinandersetzungen mit den Integralen unterlassen. 1914 wurde ein »Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei« (Vors. Spahn) in Berlin eingesetzt. Im Kriege trat das Z. für einen Frieden der Verständigung ohne Vergewaltigung politischer, wirtschaftlicher oder finanzieller Art ein und übernahm nach Annahme der Julíresolution (s. d.) die Führung der Mehrheitsparteien. Der Abg. Spahn wurde Vorsitzender des Hauptausschusses (1917 Fehrenbach), der Abg. Fehrenbach nach dem Tode Kämpfs (1918) Präsident des Reichstags, Spahn zog 1917 ins preuß. Justizministerium ein und der bayr. Ministerpräsident und langjähr. Vorsitzende der bayr. Zentrumspartei Graf Hertling ins Reichskanzlerpalais. Am 3. Okt. 1918 wurde der Abg. Trimborn Staatssekretär des Innern, Erzberger Staatssekr. o. P. Seit 1917 spaltete ein neuer Streit das Z., indem ein linker Flügel unter Erzbergers Führung sich der demokratisch-parlamentarischen Propaganda der Sozialdemokratie anschloß, während der rechte Flügel unter Hertling-Spahn unterlag. — Nach der Revolution trennte sich die Zentrumspartei von der Sozialdemokratie, berief ihre Minister aus dem Kabinett zurück und änderte

ihren Namen in Christliche Volkspartei (Zentrum). Bei den Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung gewann diese in größerer Zahl evangelisch-orthodoxe Stimmen für sich und errang 81 Sitze. In Bayern, wo das Z. den Namen Bayrische Volkspartei annahm, gewann das Z. 58 (bisher 52) Sitze (36,7 Proz. Stimmen), in Baden 41 Sitze (42 Proz.).

Zeppelin, Ferdinand, Graf von, preuß. General und Luftschifferfinder, geb. 8. Juli 1838 in Konstanz, gest. 8. März 1917 in Charlottenburg, 1858 württemberg. Offizier, 1863 im amerikan. Sezessionskrieg (erster Aufstieg im Fesselballon), nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 (berühmter Rekognoszierungsritt) teil, 1873 durch Stephans Schrift »Weltpost und Luftschiffahrt« zur Konstruktion eines Lenkballons angeregt, 1884 Oberst, 1885 württemberg. Militärattaché, dann Gesandter in Berlin, 1890 Komm. der 30. Kavalleriebrigade. 1891 als Generalleutnant verabschiedet (1905 General der Kav.), widmete sich Z. mit unermüdlichem Eifer u. zäher Widerstandskraft der Konstruktion, Werbetätigkeit und dem Bau eines lenkbaren Luftschiffs starren Systems. 1900 unternahm er die ersten drei Aufstiege; 17. Jan. 1906 wurde das 2. Modell nach der ersten Probefahrt durch einen Sturm zerstört; die Probefahrt des 3. Modells im Okt. 1906 brachte ½ Mill. Mk. Reichsunterstützung; als das 4. am 5. Aug. 1908 bei Echterdingen durch Sturm u. Gasexplosion vernichtet wurde, sammelte das deutsche Volk eine Nationalspende; den Gesamtbetrag (6 Mill. Mk.) verwendete Z. zu einer Zeppelin-Stiftung, unter deren überwiegender Beteiligung eine Gesellschaft zum Bau und Betrieb von Luftschiffen unter dem Namen »Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen« gegründet wurde. — Bild s. bei S. 215.

Zeppelinluftschiff, s. Luftschiff sowie den Aufsatz »Luftkrieg«, S. 156 ff.

Zerkaulen, Heinrich, Feuilletonredakteur, geb. 1892 in Bonn, veröffentlichte »Leier und Schwert« (M.-Gladb. 1914), »In Reih' und Glied« und »Daheim und im Feld« (beide das. 1915), die er mit den Kriegsskizzen »Granatsplitter« zu dem Kriegstagebuch »Wandlung« (das. 1916) vereinigte.

Zigeunerinsel, Save-Insel südwestlich von Belgrad. Während die österreich.-ungar. Truppen der Armee Koeveß 6. Okt. 1915 den Übergang über die Donau bei Belgrad erzwangen, setzten die deutschen Abteilungen auf das Norduser der stark befestigten Z. über und nahmen sie am 7. Oktober.

Zimmermann, 1) Artur, deutscher Staatsmann, geb. 8. Mai 1859 in Frankenstein, Vizekonsul in Schanghai, dann Konsul in Kanton, 1900 Vertreter des Konsuls in Tientsin, 1902 Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt, 1910 Dirigent der politischen Abteilung, 1911 Unterstaatssekretär, Nov. 1916 Staatssekretär, richtete als solcher die Noten an Amerika über den U-Bootkrieg (31. Jan. 1917) und nach Mexiko über ein deutsch-mexikan. Bündnis (Z.-Note) und trat 5. Aug. 1917 zurück. — Bild s. Bd. II bei S. 251.

2) Oberstleutnant, Führer der deutschen Truppen in Kamerun.

3) Adolf, Kriegsberichterstatter, geb. 22. Febr. 1867 in Breslau, Schriftsteller in Berlin.

Zimmerwalder, sozialistische Minderheitsanhänger, s. Sozialdemokratie.

Zivildienstpflicht, s. Bd. II, S. 401 ff.

Zlota Lipa, linker Nebenfluß des Dnjestr in Ostgalizien, mündet südwestlich von Mariampol. Am 4. Juli 1915 erreichten die deutsch-österr.-ungar. Truppen die Z., deren westl. Ufer sie von den Russen säuberten. Am 27. Aug. durchbrachen die Verbündeten unter Graf Bothmer die russ. Front an der Z. an mehreren Stellen, so daß die Russen am 28. den Z.-Abschnitt räumten, was den Rückzug auf einer Front von 250 km Breite zur Folge hatte. Vgl. S. 66.

Zonnebeke, Gem. im belg. Arrondissement Ypern, wurde nach monatelangem Kampfe von den Deutschen 3. Mai 1915 gestürmt und war Juli-Aug. 1917 hartnäckig umstritten; vgl. S. 89.

Zuaven (franz. Zouaves), die Bewohner des Distrikts Zuaua in Algerien, die wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit in der Berberei als Mietsoldaten zu dienen pflegten. Offiziere und Unteroffiziere waren meist Franzosen; das einheimische Element verschwand aus der Truppe, die später zu einem franz. Freiwilligenkorps wurde (jetzt vier Regimenter; s. Taf. Uniformen I. Fig. 5 in Bd. II bei S. 292).

Zuckermann, Hugo, Zionist, gefallen in den Karpathen, wurde zu Anfang des Krieges bekannt durch sein einer deutschen Volksweise nachgeahmtes »Österreichisches Reiterlied« (in »Gedichte«, Wien 1915).

Zugna Torta, Bergkuppe (1257 m) in Südtirol, südl. von Rovreit, wurde 16. Mai 1916 von österr.-ungar. Truppen erstürmt und gegen wiederholte ital. Gegenangriffe behauptet.

Zwehl, Hans von, deutscher General, geb. 27. Juli 1851 in Osterode am Harz, eroberte Maubeuge (vgl. Bd. I, S. 187) mit dem 7. Reservekorps, das er 1914—16 als General der Inf. führte.

Zweibund, Bündnis zwischen Frankreich u. Rußland 1892—1904, vor Begründung des Dreiverbands.

Zwinin, etwa 10 km langer Höhenrücken in den Karpathen, östlich vom Uzsoker Paß und nördlich Tucholka. Am 9. April 1915 wurde der Z., der von den Russen terrassenartig ausgebaut und seit 5. Febr. heiß umstritten war, von den Deutschen erstürmt.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

